

Stenographisches Protokoll

57. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 15., Donnerstag, 16.,
Freitag, 17., und Samstag, 18. November 1995

Gedruckt auf 70g chlorfrei gebleichtem Papier

Stenographisches Protokoll

57. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 15., Donnerstag, 16., Freitag, 17., und Samstag, 18. November 1995

Dauer der Sitzung

Mittwoch, 15. November 1995: 10.03 – 23.03 Uhr
Donnerstag, 16. November 1995: 9.02 – 24.00 Uhr
Freitag, 17. November 1995: 0.00 – 2.27 Uhr
10.02 – 24.00 Uhr
Samstag, 18. November 1995: 0.00 – 2.06 Uhr

*****

Tagesordnung

(Ergänzung und Neureihung der Tagesordnung siehe bitte S. 39)

1. Punkt: Bericht über den Antrag 413/A der Abgeordneten Georg Schwarzenberger und Genossen betreffend 3. BFG-Novelle 1995 und 2. Budgetüberschreitungsgesetz 1995 – 2. BÜG 1995

2. Punkt: Bundesgesetz, mit dem das Straßenbenützungsabgabegesetz und das Umsatzsteuergesetz 1994 geändert werden

3. Punkt: Bericht über die Anträge 412/A (E) der Abgeordneten Dr. Peter Kostelka und Genossen betreffend Neuregelung der Mautgebühren sowie 414/A (E) der Abgeordneten Dr. Andreas Khol und Genossen betreffend Neuregelung der Mautgebühren

4. Punkt: Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG über eine Änderung der Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG über die Krankenanstaltenfinanzierung für die Jahre 1991 bis einschließlich 1995

5. Punkt: Bericht über den Antrag 407/A der Abgeordneten Dr. Ewald Nowotny, Dkfm. Dr. Günter Stummvoll und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Finanzausgleichsgesetz 1993, das Wohnbauförderungs-Zweckzuschußgesetz 1989, das Bundeshaushaltsgesetz, das Schülerbeihilfengesetz 1983, das Bundesgesetz über die Errichtung des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds, die Krankenanstaltengesetz-Novelle BGBl. Nr. 474/1995 und das Umweltförderungsgesetz geändert werden sowie die finanzielle Beteiligung der Träger der sozialen Krankenversicherung am Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds geregelt wird, und Bundesgesetz über die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Bundesland Kärnten aus Anlaß der 75. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung

6. Punkt: Bericht über den Antrag 408/A der Abgeordneten Dr. Ewald Nowotny, Dkfm. Dr. Günter Stummvoll und Genossen betreffend Tabakmonopolgesetz 1996 – TabMG 1996

7. Punkt: Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldegesetz 1993, BGBl. Nr. 908/1993, in der Fassung BGBl. Nr. 505/1994 geändert wird

8. Punkt: Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1994

9. Punkt: Finanzschuldenbericht der Österreichischen Postsparkasse für 1994

10. Punkt: Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsinspektionsgesetz 1993 geändert wird, und Bericht über den Antrag 192/A der Abgeordneten Helmut Haigermoser und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Arbeitsinspektion (Arbeitsinspektionsgesetz 1995 – ArbIG) und mit dem das Arbeiterkammergesetz 1992 geändert wird

11. Punkt: Bericht über den Antrag 409/A der Abgeordneten Fritz Verzetnitsch und Genossen betreffend Sozialrechtsänderungsgesetz 1995 und den Antrag 435/A der Abgeordneten Dr. Gottfried Feurstein und Genossen betreffend Sozialrechtsänderungsgesetz 1995

12. Punkt: Bericht über den Antrag 437/A der Abgeordneten Annemarie Reitsamer und Genossen betreffend Antimißbrauchgesetz

13. Punkt: Bericht über den Antrag 438/A der Abgeordneten Fritz Verzetnitsch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Berufsausbildungsgesetz 1969 geändert wird

14. Punkt: Bericht über den Antrag 436/A der Abgeordneten Dr. Gottfried Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsruhegesetz und das Sonn- und Feiertags-Betriebszeitengesetz geändert werden

15. Punkt: Bundesgesetz, mit dem das Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz 1982 geändert wird

16. Punkt: Bundesgesetz, mit dem das Energielenkungsgesetz 1982 geändert wird

17. Punkt: Bundesgesetz, mit dem das Versorgungssicherungsgesetz – VerssG 1992 geändert wird

18. Punkt: Bundesgesetz, mit dem das Lebensmittelbewirtschaftungsgesetz 1952 geändert wird

19. Punkt: Bundesgesetz, mit dem das Bergbauförderungsgesetz 1979 geändert wird

20. Punkt: Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979, das Gehaltsgesetz 1956, das Bundesministeriengesetz 1986, das Bezügegesetz, das Verfassungsgerichtshofgesetz 1953 und das Karenzurlaubsgeldgesetz geändert werden

21. Punkt: Bericht über den Antrag 441/A (E) der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen betreffend Verankerung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen im EU-Recht

22. Punkt: Bericht über den Antrag 439/A der Abgeordneten Robert Elmecker und Genossen betreffend 2. ZDG-Novelle 1995

23. Punkt: Bundesgesetz, mit dem das Zivildienstgesetz 1986 und das Wehrgesetz 1990 geändert werden (ZDG-Novelle 1995)

24. Punkt: Bericht und Antrag über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem die ZDG-Novelle 1994 geändert wird

25. Punkt: Bundesgesetz, mit dem die Verordnung betreffend Regelung der Ausbildung zum Zahnarzt geändert wird

*****

Inhalt

Nationalrat

Beschluß auf Beendigung der außerordentlichen Tagung 1995 der XIX. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates mit Ablauf des 18. November 1995 657

Personalien

Ordnungsruf 37

Verhinderung 434

Geschäftsbehandlung

Antrag des Abgeordneten ***Dr. Andreas Khol*** auf Ergänzung der Tagesordnung um den Bericht und Antrag in 395 d. B. (Punkt 24 der Tagesordnung) 39

Annahme 40

Antrag des Abgeordneten ***Herbert Scheibner*** auf Ergänzung der Tagesordnung um den Bericht über den Antrag 262/A (E) betreffend Zivilschutzdienst (394 d. B.) 39

Ablehnung 40

Verlangen des Abgeordneten ***Andreas Wabl,*** gemäß § 66 (2) der Geschäftsordnung bei der Abstimmung über die Anträge der Abgeordneten Dr. Andreas Khol und Herbert Scheibner betreffend Ergänzung der Tagesordnung die Zahl der „für" und „gegen" Stimmenden bekanntzugeben 39

Absehen von der 24stündigen Frist für das Aufliegen des schriftlichen Ausschußberichtes 395 d. B. gemäß § 44 (2) der Geschäftsordnung 40

Redezeitbeschränkung nach Beratung in der Präsidialkonferenz gemäß § 57 Abs. 2 der Geschäftsordnung 41

Unterbrechungen der Sitzung 137, 195, 417, 419, 431, 433, 434, 451, 521, 521, 524, 527, 656

Feststellung des Abgeordneten ***Dr. Peter Kostelka*** betreffend tatsächliche Berichtigung des Abgeordneten Dr. Jörg Haider 264

Verlangen des Abgeordneten ***Dr. Peter Kostelka***, gemäß § 66 (2) der Geschäftsordnung bei der Abstimmung über den Entschließungsantrag (Mißtrauensantrag) der Abgeordneten Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher gemäß Artikel 74 Abs. 1 B-VG die Zahl der „für" und „gegen" Stimmenden bekanntzugeben 264

Feststellung des Abgeordneten ***Dr. Andreas Khol*** zum Abänderungsantrag der Abgeordneten Parnigoni und Genossen betreffend Änderung eines Bundesgesetzes, mit dem das Straßenbenützungsabgabegesetz und das Umsatzsteuergesetz 1994 geändert werden 355

Verlangen auf Durchführung von namentlichen Abstimmungen 416, 419, 523, 527, 655

Ersuchen der Abgeordneten ***Dr. Peter Kostelka*** und ***Dr. Andreas Khol***, die Sitzung zu unterbrechen und eine Präsidialsitzung einzuberufen 433

Ersuchen des Abgeordneten ***Dr. Peter Kostelka,*** aufgrund der Tatsache, daß sich nur ein Abgeordneter der Freiheitlichen im Sitzungssaal befindet, die Sitzung zu unterbrechen und diese Frage in einer Präsidialsitzung zu erörtern 451, 451, 452, 452

Feststellungen des ***Präsidenten Dr. Heinrich Neisser*** zu den Ersuchen des Abgeordneten Dr. Peter Kostelka 451, 452, 452, 452

Verlangen des Abgeordneten ***Dr. Severin Renoldner*** im Sinne des § 18 Abs. 3 der Geschäftsordnung auf Anwesenheit des Bundesministers für Inneres Dr. Caspar Einem 585

Ablehnung 586

Verlangen des Abgeordneten ***Andreas Wabl*** im Sinne des § 18 Abs. 3 der Geschäftsordnung auf Anwesenheit des zuständigen Bundesministers oder eines „offiziell geschickten Vertreters“ 589

Feststellung des ***Präsidenten Dr. Heinrich Neisser*** zu diesem Verlangen 589

Verlangen des Abgeordneten ***Andreas Wabl*** im Sinne des § 18 Abs. 3 der Geschäftsordnung auf Anwesenheit des Bundesministers für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend 589

Feststellung des ***Präsidenten Dr. Heinrich Neisser*** zu diesem Verlangen 589

Ersuchen des Abgeordneten ***Mag. Johann-Ewald Stadler***, aufgrund der Tatsache, daß sich nur ein Abgeordneter des Liberalen Forums im Sitzungssaal befindet, die Sitzung zu unterbrechen 604

Antrag der Abgeordneten ***Dr. Karl Maitz, Robert Elmecker*** und Genossen, den Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten 392 d. B. über den Antrag 439/A an den Ausschuß für innere Angelegenheiten rückzuverweisen 612

Annahme 612

Antrag der Abgeordneten ***Dr. Karl Maitz, Robert Elmecker*** und Genossen, den Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten 393 d. B. über die Regierungsvorlage 269 d. B. an den Ausschuß für innere Angelegenheiten rückzuverweisen 612

Annahme 612

Wortmeldung des Abgeordneten ***Mag. Johann-Ewald Stadler*** betreffend Stimmenzählung bei namentlichen Abstimmungen 655

Feststellung des ***Präsidenten Dr. Heinz Fischer*** zur Wortmeldung des Abgeordneten Mag. Johann-Ewald Stadler 655

Verlesung der vorgesehenen Fassung eines Teiles des Amtlichen Protokolls dieser Sitzung durch ***Präsident Dr. Heinz Fischer*** 657

Genehmigung des verlesenen Teiles des Amtlichen Protokolls 658

Aktuelle Stunde (10.)

Thema: „Ladenöffnungszeiten in Österreich"

Redner:
Mag. Dr. Heide Schmidt 21
Bundesminister Dr. Johannes Ditz 24
Fritz Verzetnitsch 25
Dkfm. Dr. Günter Puttinger 27
Helmut Haigermoser 28
Karl Öllinger 29
Mag. Helmut Peter 30
Dr. Kurt Heindl 32
Rosemarie Bauer 33
Peter Rosenstingl 34
Ing. Monika Langthaler 36
Dr. Hans Peter Haselsteiner 37

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten ***Ing. Monika Langthaler*** und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Gefährdung des Umwelt- und Wirtschaftsstandortes Österreich (2079/J) 99

Begründung: ***Ing. Monika Langthaler*** 108

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky 115

Debatte:
Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen 125
Dipl.-Ing. Werner Kummerer 127
Bundesminister Dr. Martin Bartenstein 129
Karlheinz Kopf 133
Mag. Karl Schweitzer 134
Mag. Thomas Barmüller 137
Mag. Gabriela Moser 139
Ing. Erwin Kaipel 142
Maria Rauch-Kallat 145
Mag. Gilbert Trattner 147
Otmar Brix 150
Walter Murauer 152
Peter Rosenstingl 154
Mag. Willibald Gföhler 156
Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller 159
Mares Rossmann 161
Josef Edler 165
Ing. Wolfgang Nußbaumer 168
Dr. Robert Rada 171
Hermann Böhacker 172
Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann 175
Dkfm. Holger Bauer 178
Helena Bekavac-Ramsbacher 180
Josef Trenk 182
Dr. Udo Grollitsch 185

Dr. Michael Krüger 186
Dr. Martin Graf 189
Robert Wenitsch 192
Dipl.-Ing. Leopold Schöggl 196
Rudolf Anschober 197

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Mares Rossmann*** und Genossen betreffend § 20 Abs.1 Z. 3 EStG 1988 164

Zurückziehung 175

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten ***Mag. Gilbert Trattner*** und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Versagen in der österreichischen Budget- und Finanzpolitik (2080/J) 201

Begründung: ***Mag. Gilbert Trattner*** 205

Bundesminister Dr. Andreas Staribacher 211

Debatte:
Dr. Jörg Haider 219
Dr. Ewald Nowotny 222
Mag. Dr. Maria Fekter 225
Bundesminister Dr. Andreas Staribacher 228, 244, 248, 263
Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen 229
Mag. Helmut Peter 233
Dr. Michael Krüger 236
Dr. Kurt Heindl 240
Dkfm. Dr. Günter Puttinger 243
Dr. Hans Peter Haselsteiner 245
Dkfm. Holger Bauer 248
Karlheinz Kopf 251
Peter Rosenstingl 252
Hermann Böhacker 254
Ing. Wolfgang Nußbaumer 257
Mag. Johann-Ewald Stadler 259
Mag. Johann-Ewald Stadler 263
(tatsächliche Berichtigung)
Dr. Jörg Haider 264
(tatsächliche Berichtigung)

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Mares Rossmann*** und Genossen betreffend § 20 Abs. 1 Z. 3 EStG 1988 256

Ablehnung 265

Entschließungsantrag (Mißtrauensantrag) der Abgeordneten ***Mag. Johann-Ewald Stadler*** und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher gemäß Artikel 74 Abs. 1 B-VG 262

Ablehnung 265

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten ***Johannes Voggenhuber*** und Genossen an den Bundeskanzler betreffend EU-Regierungskonferenz 1996 und das erste Jahr in der Europäischen Union (2082/J) 265

Begründung: ***Johannes Voggenhuber*** 274

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky 282

Debatte:
Staatssekretärin Dr. Benita Maria Ferrero-Waldner 291
Karl Öllinger 292
Peter Schieder 296
Dr. Alois Mock 299
Mag. Karl Schweitzer 302
Dr. Friedhelm Frischenschlager 306
Mag. Doris Kammerlander 310
Dr. Alfred Gusenbauer 313
Ingrid Tichy-Schreder 315
Herbert Scheibner 317
Hans Helmut Moser 321
Rudolf Schwarzböck 324
Anna Elisabeth Aumayr 326
Bundesminister Mag. Wilhelm Molterer 328, 337
Wolfgang Jung 329
Dr. Severin Renoldner 332
Peter Schieder 335
(tatsächliche Berichtigung)
Dr. Ewald Nowotny 336
Harald Hofmann 337
(tatsächliche Berichtigung)

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Anna Elisabeth Aumayr*** und Genossen betreffend Auszahlung der Mittel für flankierende Maßnahmen ausschließlich an Österreichs Bauern und Bäuerinnen 328

Annahme (E 40) 338

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten ***Helmut Haigermoser*** und Genossen an den Bundesminister für Umwelt betreffend die Umwelt- und Wirtschaftsschädlichkeit sowie Ineffizienz der geltenden Verpackungsverordnung (2081/J) 39

Zurückziehung 299

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten ***Mag. Johann-Ewald Stadler*** und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend SPÖVP-Proporz in der Oesterreichischen Nationalbank (2109/J) 626

Begründung: ***Mag. Johann-Ewald Stadler*** 631

Bundesminister Dr. Andreas Staribacher 636

Debatte:
Dkfm. Holger Bauer 638
Dr. Ewald Nowotny 640

Georg Wurmitzer 643
Dr. Hans Peter Haselsteiner 646
Sigisbert Dolinschek 649
Mag. Gilbert Trattner 652

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Hermann Böhacker*** und Genossen betreffend Sicherung des österreichischen Schillings 652

Ablehnung 655

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Sigisbert Dolinschek*** und Genossen betreffend Privilegienabbau in der Oesterreichischen Nationalbank 652

Ablehnung 654

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Mag. Gilbert Trattner*** und Genossen betreffend Beteiligung der österreichischen Bundesländer an der Oesterreichischen Nationalbank 654

Ablehnung 655

Entschließungsantrag (Mißtrauensantrag) der Abgeordneten ***Mag. Gilbert Trattner*** und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher gemäß Artikel 74 Abs. 1 B-VG 654

Ablehnung (namentliche Abstimmung) 656

Verhandlungen

1. Punkt: Bericht des Budgetausschusses über den Antrag 413/A der Abgeordneten Georg Schwarzenberger und Genossen betreffend 3. BFG-Novelle 1995 und 2. Budgetüberschreitungsgesetz 1995 – 2. BÜG 1995 (385 d. B.)

Berichterstatter: ***Mag. Franz Steindl*** 41

Redner:
Harald Hofmann 42, 98
Georg Schwarzenberger 45
Mag. Reinhard Firlinger 47, 348
Anna Elisabeth Aumayr 51
Otmar Brix 55
Andreas Wabl 56
Bundesminister Mag. Wilhelm Molterer 61, 343
Dr. Friedhelm Frischenschlager 62
Mag. Dr. Josef Höchtl 65
Matthias Achs 66
Ing. Gerulf Murer 68
Erhard Koppler 70
(tatsächliche Berichtigung)
Mag. Thomas Barmüller 70
Peter Leitner 73
Rainer Wimmer 74
Robert Wenitsch 76
Erhard Koppler 79
Mag. Doris Kammerlander 80
Heinz Gradwohl 83
Rudolf Schwarzböck 85
Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller 87

Dkfm. Kurt Ruthofer 89
Sophie Bauer 90
Dr. Stefan Salzl 92
Dr. Peter Kostelka 93
Mag. Gilbert Trattner 95
Dr. Harald Ofner 338
Anton Leikam 340
Bundesminister Dr. Andreas Staribacher 343
Mag. Johann-Ewald Stadler 344
Karl Öllinger 345
Anton Leikam 347
(tatsächliche Berichtigung)

Annahme des Gesetzentwurfes 349

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Anna Elisabeth Aumayr*** und Genossen betreffend unverzügliche Auszahlung der Agrarförderungen samt Zinsenverlust und Abruf der EU-Gelder vor dem Verfallsdatum 54

Ablehnung 350

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Andreas Wabl, Mag. Reinhard Firlinger*** und Genossen betreffend ökologische Mindestkriterien für Agrarförderungen 82

Ablehnung 350

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Andreas Wabl, Mag. Reinhard Firlinger*** und Genossen betreffend soziale Ausgewogenheit bei den Agrarförderungen 347

Ablehnung 350

Annahme der dem schriftlichen Ausschußbericht 385 d. B. beigedruckten Entschließungen E 41 und E 42 350

Gemeinsame Beratung über

2. Punkt: Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (370 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Straßenbenützungsabgabegesetz und das Umsatzsteuergesetz 1994 geändert werden (386 d. B.)

Berichterstatter: ***Robert Sigl*** 351

3. Punkt: Bericht des Budgetausschusses über die Anträge 412/A (E) der Abgeordneten Dr. Peter Kostelka und Genossen betreffend Neuregelung der Mautgebühren sowie 414/A (E) der Abgeordneten Dr. Andreas Khol und Genossen betreffend Neuregelung der Mautgebühren (387 d. B.)

Berichterstatter: ***Karl Gerfried Müller*** 351

Redner:
Rudolf Parnigoni 352
Dr. Sixtus Lanner 355
Peter Rosenstingl 357
Rudolf Anschober 358
Mag. Thomas Barmüller 363
DDr. Erwin Niederwieser 364
Dipl.-Vw. Dr. Dieter Lukesch 366

Edith Haller 368
Dr. Severin Renoldner 370
Mag. Reinhard Firlinger 374
Ing. Kurt Gartlehner 375
Maria Schaffenrath 376
Robert Strobl 378

Annahme des Gesetzentwurfes in 370 d. B. 379

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Dipl.-Vw. Dr. Dieter Lukesch, Rudolf Parnigoni, Dr. Severin Renoldner, Edith Haller, Maria Schaffenrath*** und Genossen betreffend Gifttransporte durch Österreich 368

Annahme (E 44) 380

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Rudolf Anschober*** und Genossen betreffend Beförderungsverbot von Vinylchlorid durch Österreich auf der Schiene und der Straße 371

Ablehnung 380

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Mag. Dr. Madeleine Petrovic*** und Genossen betreffend Neuverhandlung des Transitvertrages 372

Ablehnung 380

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Rudolf Anschober*** und Genossen betreffend Neuverhandlung der EU-Wegekostenrichtlinie 373

Ablehnung 380

Annahme der dem schriftlichen Ausschußbericht 387 d. B. beigedruckten Entschließung E 43 380

Gemeinsame Beratung über

4. Punkt: Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (367 d. B.): Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG über eine Änderung der Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG über die Krankenanstaltenfinanzierung für die Jahre 1991 bis einschließlich 1995 (388 d. B.)

Berichterstatter: ***Mag. Franz Steindl*** 381

5. Punkt: Bericht des Budgetausschusses über den Antrag 407/A der Abgeordneten Dr. Ewald Nowotny, Dkfm. Dr. Günter Stummvoll und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Finanzausgleichsgesetz 1993, das Wohnbauförderungs-Zweckzuschußgesetz 1989, das Bundeshaushaltsgesetz, das Schülerbeihilfengesetz 1983, das Bundesgesetz über die Errichtung des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds, die Krankenanstaltengesetz-Novelle BGBl. Nr. 474/1995 und das Umweltförderungsgesetz geändert werden sowie die finanzielle Beteiligung der Träger der sozialen Krankenversicherung am Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds geregelt wird, und Bundesgesetz über die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Bundesland Kärnten aus Anlaß der 75. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung (389 d. B.)

Berichterstatterin: ***Marianne Hagenhofer*** 381

6. Punkt: Bericht des Budgetausschusses über den Antrag 408/A der Abgeordneten Dr. Ewald Nowotny, Dkfm. Dr. Günter Stummvoll und Genossen betreffend Tabakmonopolgesetz 1996 – TabMG 1996 (390 d. B.)

Berichterstatter: ***Mag. Franz Steindl*** 381

7. Punkt: Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (372 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldegesetz 1993, BGBl. Nr. 908/1993, in der Fassung BGBl. Nr. 505/1994 geändert wird (374 d. B.)

Berichterstatter: ***Robert Sigl*** 382

Redner:
Dr. Alois Pumberger 382
Dr. Ewald Nowotny 387
Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen 389
Dipl.-Vw. Dr. Josef Lackner 390
Klara Motter 391
Mag. Walter Guggenberger 393
Elfriede Madl 395
Dr. Erwin Rasinger 397
Mag. Gabriela Moser 398
Rudolf Parnigoni 400
Mag. Reinhard Firlinger 401
Karl Gerfried Müller 403
Harald Fischl 404
Mag. Helmut Kukacka 407
Maria Schaffenrath 408
Emmerich Schwemlein 410
Peter Rosenstingl 411
Mag. Herbert Kaufmann 411
Winfried Seidinger 412
Hans Schöll 413
Franz Mrkvicka 414
Harald Hofmann 415

Genehmigung des Staatsvertrages in 367 d. B. 415

Annahme der drei Gesetzentwürfe (namentliche Abstimmungen) 416

Gemeinsame Beratung über

8. Punkt: Bericht des Budgetausschusses über den Bundesrechnungsabschluß (III-55 und Zu III-55 d. B.) für das Jahr 1994 (391 d. B.)

Berichterstatter: ***Johann Kurzbauer*** 422

9. Punkt: Bericht des Budgetausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-41 d. B.) über den Finanzschuldenbericht der Österreichischen Postsparkasse für 1994 (337 d. B.)

Berichterstatter: ***Karl Gerfried Müller*** 423

Redner:
Hermann Böhacker 423
Dkfm. Mag. Josef Mühlbachler 424
Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen 425
Ing. Kurt Gartlehner 425

Mag. Helmut Peter 426
Robert Sigl 427
Marianne Hagenhofer 427
Rechnungshofpräsident Dr. Franz Fiedler 428

Annahme des Gesetzentwurfes in 391 d. B. 429

Kenntnisnahme des Berichtes III-41 d. B. 429

Gemeinsame Beratung über

10. Punkt: Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über die Regierungsvorlage (325 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsinspektionsgesetz 1993 geändert wird, und über den Antrag 192/A der Abgeordneten Helmut Haigermoser und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Arbeitsinspektion (Arbeitsinspektionsgesetz 1995 – ArbIG) und mit dem das Arbeiterkammergesetz 1992 geändert wird (351 d. B.)

Berichterstatterin: ***Annemarie Reitsamer*** 431

11. Punkt: Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag 409/A der Abgeordneten Fritz Verzetnitsch und Genossen betreffend Sozialrechtsänderungsgesetz 1995 und den Antrag 435/A der Abgeordneten Dr. Gottfried Feurstein und Genossen betreffend Sozialrechtsänderungsgesetz 1995 (381 d. B.)

Berichterstatterin: ***Dr. Elisabeth Pittermann*** 431

12. Punkt: Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag 437/A der Abgeordneten Annemarie Reitsamer und Genossen betreffend Antimißbrauchgesetz (382 d. B.)

Berichterstatter: ***Winfried Seidinger*** 432

13. Punkt: Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag 438/A der Abgeordneten Fritz Verzetnitsch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Berufsausbildungsgesetz 1969 geändert wird (383 d. B.)

Berichterstatterin: ***Ridi Steibl*** 432

14. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über den Antrag 436/A der Abgeordneten Dr. Gottfried Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsruhegesetz und das Sonn- und Feiertags-Betriebszeitengesetz geändert werden (380 d. B.)

Berichterstatter: ***Günther Platter*** 432

Redner:
Sigisbert Dolinschek 434
Annemarie Reitsamer 439
Karl Öllinger 447, 480
Dr. Gottfried Feurstein 452
Dr. Volker Kier 455
Bundesminister Franz Hums 458
Sophie Bauer 460
Helmut Haigermoser 461
Sophie Bauer 463
(tatsächliche Berichtigung)
Dkfm. Dr. Günter Stummvoll 464

Mag. Helmut Peter 465
Bundesminister Dr. Johannes Ditz 468
Rudolf Nürnberger 469
Josef Meisinger 471
Ingrid Tichy-Schreder 473
Dr. Jörg Haider 475
Franz Mrkvicka 477
Karl Donabauer 480
Klara Motter 482
Dr. Ilse Mertel 483
Dkfm. Dr. Günter Stummvoll 485
(tatsächliche Berichtigung)
Dr. Walter Schwimmer 486
(tatsächliche Berichtigung)
Maria Schaffenrath 486
Winfried Seidinger 488
Helmut Dietachmayr 490
Mag. Gabriela Moser 492
Heidrun Silhavy 494
Edith Haller 496
Mag. Walter Guggenberger 499
Dr. Walter Schwimmer 501
Fritz Verzetnitsch 503
Andreas Wabl 506
Marianne Hagenhofer 507
Johannes Voggenhuber 515
Mag. Doris Kammerlander 518

Annahme der Gesetzentwürfe in 325, 381, 382 und 380 d. B. (namentliche Abstimmungen) 521, 527

Kenntnisnahme des Ausschußberichtes 383 d. B. 526

Gemeinsame Beratung über

15. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (364 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz 1982 geändert wird (375 d. B.)

16. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (365 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Energielenkungsgesetz 1982 geändert wird (376 d. B.)

17. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (366 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Versorgungssicherungsgesetz – VerssG 1992 geändert wird (377 d. B.)

18. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (368 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Lebensmittelbewirtschaftungsgesetz 1952 geändert wird (378 d. B.)

Berichterstatter: ***Matthias Ellmauer*** 530

19. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (371 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Bergbauförderungsgesetz 1979 geändert wird (379 d. B.)

Berichterstatter: ***Helmut Dietachmayr*** 532

Redner:
Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann 532
Mag. Dr. Maria Fekter 534
Rudolf Anschober 537
Georg Oberhaidinger 542
Mag. Thomas Barmüller 543
Kurt Wallner 545
Andreas Wabl 547
Dr. Udo Grollitsch 548

Annahme der fünf Gesetzentwürfe 550

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Rudolf Anschober*** und Genossen betreffend Novellierung des Berggesetzes 540

Ablehnung 550

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Georg Oberhaidinger, Georg Wurmitzer, Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann, Andreas Wabl, Mag. Thomas Barmüller*** und Genossen betreffend Unterstützung der Republik Slowenien bei der Schließung des Atomkraftwerks Krško 543

Annahme (E 45) 551

Gemeinsame Beratung über

20. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (373 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979, das Gehaltsgesetz 1956, das Bundesministeriengesetz 1986, das Bezügegesetz, das Verfassungsgerichtshofgesetz 1953 und das Karenzurlaubsgeldgesetz geändert werden (396 d. B.)

Berichterstatterin: ***Dr. Irmtraut Karlsson*** 553

21. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 441/A (E) der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen betreffend Verankerung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen im EU-Recht (397 d. B.)

Berichterstatterin: ***Edeltraud Gatterer*** 553

Redner:
Mag. Dr. Willi Brauneder 553
Dr. Günther Kräuter 555
Mag. Doris Kammerlander 558
Mag. Dr. Josef Höchtl 560
Hans Helmut Moser 561
Staatssekretär Mag. Karl Schlögl 563
Edith Haller 564
Dr. Hans Hafner 566
Mag. Terezija Stoisits 567
Dr. Irmtraut Karlsson 570
Franz Lafer 572
Rosemarie Bauer 574
Bundesministerin Dr. Helga Konrad 575
Dr. Andreas Khol 577
(tatsächliche Berichtigung)
Mares Rossmann 577
(tatsächliche Berichtigung)
Mag. Karin Praxmarer 578

Annahme des Gesetzentwurfes in 396 d. B. 580

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Dr. Irmtraut Karlsson*** und Genossen betreffend Vorlage einer Regierungsvorlage zu Artikel 7 B-VG über die Förderung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern 571

Ablehnung 581

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Dr. Irmtraut Karlsson*** und Genossen betreffend Weiterentwicklung des Rechtes der EU insbesondere auf dem Gebiete der Gleichbehandlung im Beruf 572

Ablehnung 581

Entschließungsantrag der Abgeordneten ***Franz Lafer*** und Genossen betreffend Schaffung eines leistungsorientierten Dienst- und Besoldungsrechtes für den öffentlichen Dienst 574

Ablehnung 581

Annahme der dem schriftlichen Ausschußbericht 397 d. B. beigedruckten Entschließungen E 46 und E 47 581

Gemeinsame Beratung über

22. Punkt: Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Antrag 439/A der Abgeordneten Robert Elmecker und Genossen betreffend 2. ZDG-Novelle 1995 (392 d. B.)

23. Punkt: Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage (269 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Zivildienstgesetz 1986 und das Wehrgesetz 1990 geändert werden (ZDG-Novelle 1995) (393 d. B.)

Berichterstatter: ***Günter Kiermaier*** 582

24. Punkt: Bericht und Antrag des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem die ZDG-Novelle 1994 geändert wird (395 d. B.)

Berichterstatter: ***Günther Platter*** 583

Redner:
Dr. Severin Renoldner 583, 586
Anton Leikam 587
Hans Helmut Moser 589
Dr. Karl Maitz 593
Mag. Doris Kammerlander 595
Herbert Scheibner 598
Theresia Haidlmayr 603
Anton Gaal 604
Mag. Terezija Stoisits 606
Werner Amon 608
Wolfgang Jung 609

Rückverweisung der Ausschußberichte 392 und 393 d. B. an den Ausschuß für innere Angelegenheiten 612

Annahme des Gesetzentwurfes in 395 d. B. 612

25. Punkt: Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (369 d. B.): Bundesgesetz, mit dem die Verordnung betreffend Regelung der Ausbildung zum Zahnarzt geändert wird (384 d. B.)

Berichterstatter: ***Dr. Robert Rada*** 613

Redner:
Mag. Dr. Willi Brauneder 613
Dr. Elisabeth Pittermann 616
Mag. Willibald Gföhler 618
Dr. Günther Leiner 619
Klara Motter 620
Dr. Alfred Brader 620
Dr. Alois Pumberger 621
Dr. Martin Graf 623

Annahme 625

Eingebracht wurden

Anfragen der Abgeordneten

Ing. Monika Langthaler und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Gefährdung des Umwelt- und Wirtschaftsstandortes Österreich (2079/J)

Mag. Gilbert Trattner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Versagen in der österreichischen Budget- und Finanzpolitik (2080/J)

Helmut Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für Umwelt betreffend die Umwelt- und Wirtschaftsschädlichkeit sowie Ineffizienz der geltenden Verpackungsverordnung (2081/J)

Johannes Voggenhuber und Genossen an den Bundeskanzler betreffend EU-Regierungskonferenz 1996 und das erste Jahr in der Europäischen Union (2082/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend das spurlose Verschwinden von zahlreichen Flüchtlingen, die zur Vorbereitung der Abschiebung aus Österreich in Schubhaft angehalten wurden (2083/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die fragwürdige Traditionspflege im Heer und Motivation der Truppe (2084/J)

Mag. Gabriela Moser und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Naturgebietsstiftung (2085/J)

Mag. Gabriela Moser und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Aufwertung des Hausarztes und Lehrpraxen (2086/J)

Dr. Irmtraut Karlsson und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend freiwillige Höherversicherung von Geschiedenen im Unterhaltsverfahren beziehungsweise in der Unterhaltsberechnung (2087/J)

Mag. Helmut Kukacka und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Inanspruchnahme der ÖBB für Parteiveranstaltungen (2088/J)

Paul Kiss und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Unterbringung des Grenzgendarmeriepostens Nikitsch/Burgenland (2089/J)

Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die staatliche Punzierung von Schmuckgegenständen (2090/J)

Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend den mobilitätsfeindlichen Passus für Österreicher im § 89 ASVG (2091/J)

Mag. Herbert Haupt und Genossen an den Bundesminister für Umwelt betreffend die Anfragebeantwortung 1805/AB (2092/J)

Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend extreme Wartezeiten bei der Rückvergütung der Außenhandelsförderungsbeiträge (2093/J)

Hermann Böhacker und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Schließung des Straßenzollamtes in Salzburg-Kasern (2094/J)

Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend öffentliches Auftreten von Repräsentanten einer terroristischen Organisation in Wien sowie Querverbindungen der „Grünen" zu dieser Organisation (2095/J)

Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend B 200 Bregenzerwald Bundesstraße (Anschluß Dornbirn-Nord/Schwarzachtobel/Achraintunnel) (2096/J)

Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Förderung des Privatvereines „Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes" (2097/J)

Dipl.-Vw. Dr. Josef Lackner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (2098/J)

Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Gewaltfreiheit von TV-Programmen zu bestimmten Zeiten (2099/J)

Helmut Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend aufsichtsbehördliche Maßnahmen zur Verhinderung einer zweckwidrigen Verwendung von Kammermitteln im Bereich der Bundeswirtschaftskammer (2100/J)

Sigisbert Dolinschek und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend aufsichtsbehördliche Maßnahmen zur Verhinderung einer zweckwidrigen Verwendung von Kammermitteln im Bereich der Arbeiterkammer (2101/J)

Herbert Scheibner und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Maßnahmen zur Verlängerung der Nutzungsdauer von LKW Steyr 680 M/M3 (2102/J)

Herbert Scheibner und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend den Verkauf von Waffen des österreichischen Bundesheeres an Private (2103/J)

Mag. Herbert Haupt und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend

die Anfragebeantwortung 1805/AB durch den Bundesminister für Umwelt (2104/J)

Dr. Martin Graf und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Rechtsanwaltsanwärter Dr. Volker Kier und Malversationen in Zusammenhang mit Liegenschaftstreuhandaktionen über 3 750 000 S (2105/J)

Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Unregelmäßigkeiten innerhalb der islamischen Glaubensgemeinde (2106/J)

Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend schikanöse Pression gegen den Motorboot-Sportverein-Rheindelta (2107/J)

Otmar Brix und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Beamten-Dienstverhältnis des Klubobmannes der FPÖ-Fraktion im Wiener Landtag, Dipl.-Ing. Dr. Rainer Pawkowicz (2108/J)

Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend SPÖVP-Proporz in der Oesterreichischen Nationalbank (2109/J)

Mag. Gabriela Moser und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend unbesetzte Ausbildungsstellen für StrahlentherapeutInnen (2110/J)

Mag. Gabriela Moser und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Hygiene im Krankenhaus (2111/J)

Mag. Gabriela Moser und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Aufwertung des Hausarztes und Lehrpraxen (2112/J)

Mag. Gabriela Moser und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Empfehlungen über Anti-Baby-Pillen der dritten Generation (2113/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend budgetwirksame Maßnahmen (2114/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Sonderunterstützung OMV (2115/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Zahl der Steuerfahnder und Betriebsprüfer (2116/J)

Karl Öllinger und Genossen an die Bundesministerin für Jugend und Familie betreffend budgetwirksame Maßnahmen (2117/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend ESF-Projekte (2118/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Verwaltungsaufwand bei den Sozialversicherungen (2119/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Insolvenzen 1995 (2120/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Arbeitslosenstatistik (2121/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Sondernotstandshilfe (2122/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend KÖST (2123/J)

Kurt Wallner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Einhebung der Maut im Gleinalmabschnitt der A 9 (2124/J)

Kurt Wallner und Genossen an den Bundesminister für Umwelt betreffend Verlagerung des Schwerverkehrs von der Mautstrecke im Gleinalmabschnitt der A 9 auf die Route S 6/S 35 (2125/J)

Kurt Wallner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Einhebung der Maut im Gleinalmabschnitt der A 9 (2126/J)

Kurt Wallner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bau eines Zubringers auf der A 9 zum ÖBB-Containerterminal in St. Michael in Obersteiermark (2127/J)

Matthias Ellmauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Österreichische Salinen AG (2128/J)

Mag. Herbert Haupt und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend den Ausbau der Universität Klagenfurt (2129/J)

Mag. Herbert Haupt und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Stift Ossiach und Carinthischen Sommer (2130/J)

Mag. Herbert Haupt und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Stift Ossiach und Carinthischen Sommer (2131/J)

Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller und Genossen an den Bundesminister für Umwelt betreffend Verfassungsgerichtshoferkenntnis zur Verpackungsverordnung (2132/J)

Otmar Brix und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Lärmschutzmaßnahmen in Wien-Simmering (2133/J)

Dr. Robert Rada und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Gesinnungsterror (2134/J)

Walter Murauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Umsetzung des Donauüberwachungskonzeptes 1993 (2135/J)

Paul Kiss und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Frühpensionierung eines FP-Kriminalbeamten (2136/J)

Walter Murauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Personalstand der Zollwache an der EU-Binnengrenze (2137/J)

Verena Dunst und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Anzeige gegen Bürgermeister a. D. Krammer an die Staatsanwaltschaft (2138/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend neonazistische Wiederbetätigung und Justiz (2139/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Selbstbehalte (2140/J)

Dr. Ilse Mertel und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Besetzung der Stelle eines Abteilungsleiters für die Abteilung AHS am PI Kärnten (2141/J)

Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Unregelmäßigkeiten innerhalb der islamischen Glaubensgemeinde (2142/J)

Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Unregelmäßigkeiten innerhalb der islamischen Glaubensgemeinde (2143/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Schubhaftpraxis in Bludenz (2144/J)

Dr. Walter Schwimmer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Rechtsinformationssystem des Bundes (RIS) (2145/J)

Rudolf Anschober und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Affäre Stubner (2146/J)

Rudolf Anschober und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Straßenbauprozeß Innsbruck (2147/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend die Erstellung des Dreiervorschlages zur Besetzung eines Schulaufsichtsbeamten für den Bezirk Reutte/Tirol (2148/J)

Ing. Erwin Kaipel und Genossen an den Bundesminister für Umwelt betreffend Ineffizienz der geltenden Verpackungsverordnung (2149/J)

Dr. Gottfried Feurstein und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend die Zulassung vom Composite-Materialien in der Zahnheilkunde (2150/J)

*****

Jakob Auer und Genossen an den Präsidenten des Nationalrates betreffend Abgabe von zwei Stimmzetteln durch einen Abgeordneten des Nationalrates bei einer namentlichen Abstimmung (17/JPR)

Anfragebeantwortung

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten ***Hans Helmut Moser*** und Genossen (1850/AB zu 1946/J)

Beginn der Sitzung: 10.03 Uhr

Vorsitzende: *Präsident Dr. Heinz* ***Fischer,*** *Zweiter Präsident Dr. Heinrich* ***Neisser,*** *Dritter Präsident Mag. Herbert* ***Haupt.***

*****

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich begrüße alle Damen und Herren sehr herzlich. Die 57. Sitzung des Nationalrates ist ***eröffnet.***

Die Amtlichen Protokolle der 55. und der 56. Sitzung vom 13. November 1995 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegen und unbeanstandet geblieben.

Verhindert gemeldet für die heutige Sitzung ist niemand.

Aktuelle Stunde

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen zur Aktuellen Stunde mit dem Thema:

„Ladenöffnungszeiten in Österreich"

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die Bestimmungen der Geschäftsordnung sind bekannt. Die Erstrednerin hat zehn Minuten.

Erste Wortmeldung: Frau Abgeordnete Dr. Schmidt. – Bitte.

10.03
Abgeordnete Mag. Dr. Heide Schmidt (Liberales Forum): Einen schönen guten Morgen, Herr Präsident! Einen schönen guten Morgen, Hohes Haus! – Wenn wir heute mit der Aktuellen Stunde zum Thema „Ladenöffnungszeiten" beginnen, so ist das der Beginn einer Debatte, die wir im Rahmen der Diskussion über das Offenhalten von Geschäften am 8. Dezember fortsetzen werden.

Bei der Durchsicht der Meldungen über bisherige Vorkommnisse in diesem Zusammenhang habe ich mir unter anderem auch angesehen, wann Wirtschaftsminister Ditz wieder einmal die Ladenöffnungszeiten ins Spiel gebracht hat.

Rückblickend muß man sagen, daß es wohl bereits das erste Wahlkampfgeplänkel war, als er im Juni dieses Jahres davon gesprochen hat, daß er wieder einen Vorstoß im Zusammenhang mit den Ladenöffnungszeiten machen werde. – Auch das ist nichts weiter als Ankündigungspolitik.

Ich zitiere seine Äußerung dazu, und zwar vom Juli dieses Jahres: „Wirtschaftsminister Johannes Ditz konterte am Wochenende, er wolle für sein Ladenöffnungsmodell noch einen Anlauf nehmen." – Schön wär's gewesen. Und weiters: „Wenn der zuständige Parlamentsausschuß damit noch rechtzeitig befaßt werde, könnte das Gesetz am 20. Juli in Kraft sein."

Nichts davon ist wahr, aber das darf einen nicht wundern, denn es hat ja auch schon der ehemalige Wirtschaftsminister Schüssel, der immerhin von 1989 bis 1995 die Möglichkeit gehabt hätte, vernünftige Ladenöffnungszeiten, nämlich solche ohne staatliche Regulierungen, durchzusetzen, auch nichts gemacht außer einer Novelle im Jahre 1991. – Der Herr Wirtschaftsminister nickt; er meint offensichtlich auch, daß dies eine besondere Errungenschaft sei, die, wenn Sie mich fragen, nicht viel mehr gebracht hat als eine Namensänderung. Das ist ja auch ein alter Trick, daß man meint, mit Namensänderungen etwas bewirken zu können. Man meint offensichtlich, wenn man nur noch „Ladenöffnung" sagt, sei es vielleicht fast schon so, als hätte man sie.

Abgeordnete Mag. Dr. Heide Schmidt

Es ist aber nichts anderes geschehen, als daß man ein bißchen mehr Möglichkeiten geschaffen hat, allerdings mit einer Last verbunden, nämlich mit Zuschlägen, sodaß der Unternehmer kaum die Möglichkeit hat, tatsächlich davon Gebrauch zu machen.

Offensichtlich ist diese Novelle – das würde vielleicht heute Herr Vizekanzler Schüssel dazu sagen – eine „Schwindelnovelle" gewesen. Seinerzeit war er ja auch von den Budgets so überzeugt, aber im nachhinein hat er davon gesprochen, es wären das Schwindelbudgets gewesen, die die ÖVP mitbeschlossen hat. Offensichtlich ging es auch bei der Novelle aus dem Jahre 1991 um eine Schwindelnovelle, obwohl Dr. Schüssel seinerzeit verkündet hat, daß es das „liberalste Ladenöffnungsgesetz in Europa" sei – das sagte er damals, im Jahre 1991, als er es auf den Tisch gelegt hat –, wobei Wirtschaftsminister Ditz mit Recht im Jahre 1995 sagt, daß es wohl notwendig sei, dieses Ladenöffnungsgesetz zu verändern, denn er meint, mit dem Eintritt in den europäischen Binnenmarkt wären neue Herausforderungen da. – Welche Überraschung!, kann ich nur sagen. Wer hätte das gedacht!

Die „Wirtschaftswoche" fragte dann insistierend nach: „Ohne EU hätte das alte Gesetz genügt?" – Da ist Ditz wenigstens so ehrlich, daß er sagt: „Das auch wieder nicht!"

Das ist also jenes Gesetz, jene „Schwindelnovelle", die damals Wirtschaftsminister Schüssel als das „liberalste Ladenöffnungsgesetz in Europa" zu verkaufen versucht hat.

Die Geisteshaltung aber, die da dahintersteckt, kommt aus vielen Sätzen deutlich hervor, nämlich dann, wenn Dr. Ditz gefragt wird – ich zitiere –: „Wenn die Arbeitszeit ohnehin neu geregelt werden muß, warum schaffen Sie dann das Ladenschlußgesetz nicht einfach ab? Da kann jeder Unternehmer selber entscheiden, wann er am besten offenhält." – Und was antwortet ein ÖVP-Minister darauf? – „Das halte ich nicht für sinnvoll; das bringt nur Verunsicherung."

Das heißt also, zu einer freien Entscheidung – auf der einen Seite die der Unternehmer, die öffnen wollen, auf der anderen Seite die der Konsumenten, die selbst entscheiden wollen, wann sie einkaufen gehen wollen – sagen Sie: Wenn das nicht geregelt ist, bringt dies nur Verunsicherung. – Das paßt genau in Ihre Geisteshaltung hinein!

Dann sagt er noch dazu: „Außerdem: Niemand will in Österreich um Mitternacht einkaufen." – Eine sehr kluge Frage folgt darauf: „Warum muß man es dann noch extra verbieten?" – Darauf sagt Ditz: „Wir sind ja nicht in Amerika, und außerdem will ich nicht, daß das ganze Vorhaben durch ein paar Außenseiter mit exotischen Öffnungszeiten in Mißkredit kommt."

Jetzt frage ich Sie, Herr Wirtschaftsminister Ditz, und Ihre ÖVP: Was halten Sie eigentlich wirklich von der Vernunft der Menschen? Glauben Sie, daß irgendein „Wahnsinniger" regelmäßig bis Mitternacht offen hat, wenn kein Bedarf besteht? Was halten Sie wirklich von der freien Entscheidung der Konsumenten, daß diese nämlich selbst sehr wohl wissen werden, ob sie um Mitternacht – wenn wir schon bei diesem Extrembeispiel bleiben wollen – eine Knackwurst, ein Buch oder was immer kaufen gehen wollen? *(Beifall beim Liberalen Forum!)*

Was halten Sie – ausgerechnet Sie, die Sie immer vom freien Markt reden – wirklich vom Markt, wenn Sie ***nicht*** der Meinung sind, daß es dieser freie Markt selber regeln würde, was dann vernünftig und zweckmäßig ist beziehungsweise eben nicht?

Ich habe den Eindruck, daß die ÖVP, wenn sie von Wirtschaftspolitik spricht, in erster Linie immer ihre Kammerpolitik meint. Natürlich würde eine Regelung, wie sie die Liberalen vorschlagen, nämlich das Ladenschlußzeitengesetz in diesem Zusammenhang völlig abzuschaffen und daher Ladenschlußöffnungszeiten dann zuzulassen, wenn diese Sinn machen und wenn ein Bedürfnis danach besteht, bedeuten, daß damit die innerbetriebliche Bestimmung gestärkt werden müßte. Selbstverständlich!

Kein Mensch will, daß der Unternehmer dem Angestellten einfach diktieren kann, wann er zu kommen hat beziehungsweise wann nicht. Aber diese innerbetriebliche Mitbestimmung würde natürlich den Einfluß der Wirtschaftskammer, den Einfluß der Arbeiterkammer, auch jenen der Gewerkschaft schwächen. Und das ist eben etwas, was Sie nicht wollen. Da Sie die Befürchtung

Abgeordnete Mag. Dr. Heide Schmidt

haben, daß Sie damit in jenen Bereichen, die Sie immer so schön abgesichert haben, weniger Einfluß haben, belassen Sie lieber eine Regelung, die eine Bevormundung von A bis Z darstellt, eine Regelung, die auch in der Europäischen Union ihresgleichen sucht: Von den 15 Ländern der Europäischen Union haben 11 Länder flexiblere Ladenöffnungszeiten, als das in Österreich der Fall ist. Das ist die Realität!

Sie sagen dann immer: Die Menschen wollen das doch gar nicht! – Ich erinnere daran: Wir haben schon einmal eine solche Diskussion geführt, bei der Frau Kollegin Tichy-Schreder hier herausgegangen ist und gesagt hat: Das wollen weder die Konsumenten noch die Unternehmer.

Dazu muß ich sagen: Wenn sie es nicht wollen, was stört ***Sie*** dann daran? Dann wird diese Möglichkeit wohl auch nicht in Anspruch genommen werden. Sie tun ja immer so, als würde man damit den Unternehmen vorschreiben wollen, länger offenzuhalten, als würde man den Konsumenten vorschreiben wollen, wann sie einkaufen sollen. – Das Gegenteil ist doch der Fall: ***Sie*** schreiben vor!

Erst heute wieder habe ich gehört, daß Gewerkschaftsfunktionär Sallmutter davon gesprochen hat, daß das auch vor allem die Kunden nicht möchten. – Ist Ihnen eigentlich bewußt, daß 63,5 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher berufstätig sind, daß diese berufstätigen Menschen ihre Probleme, nämlich einkaufen zu können, eben lösen müssen und sich dabei einfach danach richten ***müssen,*** wann die Läden offen haben, und daß derzeit im Regelfall die Ladenöffnungszeiten mit den Arbeitszeiten konform gehen, ja deckungsgleich sind?

Aber im übrigen war das alles für mich kein Wunder, da Sallmutter in einem ORF-Interview sagte – er tut auch noch so, als würde das auf dem Rücken der Frauen ausgetragen werden –, daß er sich eigentlich ***nicht*** um das Einkaufen kümmert. – Wieder einer der zahlreichen Männer, die genau wissen, was für eine Frau gut ist. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Jedenfalls ist es so, daß es ein eindimensionales Denken ist, wenn man so tut, als wären Arbeitszeit und Öffnungszeit dasselbe – davon kann doch keine Rede sein! –, oder wenn man so tut, als bedeuteten freie Öffnungszeiten längere Öffnungszeiten. Auch davon kann keine Rede sein. Es geht darum, daß es einfach ***andere*** Öffnungszeiten sind, nämlich solche, die sich an den Bedürfnissen einerseits der Unternehmer, andererseits der Konsumenten und damit insgesamt der Arbeitnehmer orientieren. Darum geht es! Man sichert nämlich Arbeitsplätze dadurch, daß man ein Wirtschaften überhaupt erst möglich macht. Das ist nämlich die soziale Absicherung, die die Menschen brauchen, daß eben ihr Arbeitsplatz gesichert wird, indem die Wirtschaft floriert, indem auch tatsächlich produziert werden kann, und zwar zu einer Zeit, in der es Sinn macht, zu einer Zeit, in der verkauft werden kann, in der jedenfalls die Wirtschaft ihr Einkommen sichert, das sie braucht, um eben Arbeitsplätze sichern zu können.

Es gibt in Österreich jetzt – wie wir ja alle wissen – einen Kaufkraftabfluß von 20 Milliarden Schilling. Das ist natürlich nicht nur wegen unserer Ladenöffnungszeiten so, sondern natürlich auch infolge der Lohnnebenkosten, der Steuern, damit auch der Preise und eben auch durch die Auswahl. Es ist aber völlig falsch, zu glauben, daß die Ladenöffnungszeiten dabei keine Rolle spielen, und es ist auch falsch, zu glauben, daß nur ein bestimmtes Einkommen für Produkte ausgegeben würde und sich das dann nur anders verteilt. Damit würde man ja jeder Werbung Hohn sprechen, wenn es nicht so wäre, daß natürlich auch der Anreiz da sein muß für die Menschen, bestimmte Produkte zu kaufen. Und zu diesem Anreiz gehört es eben auch, zu jenen Zeiten einkaufen zu können, zu denen die Menschen ein Bedürfnis danach haben.

Daher: Ergehen Sie sich nicht in Wahlreden, denn Sie wissen ohnehin, daß Sie diese Koalition auflösen wollen, daher müssen Sie nicht mehr den Beweis dafür erbringen, sondern legen Sie endlich jene Initiativen vor, sodaß wir uns darauf verlassen können, daß wir in diesem Haus dann wirklich über Vorlagen sprechen werden!

Sie haben das alles verabsäumt in der Zeit des Wirtschaftsministers Schüssel, Sie haben das alles verabsäumt unter dem Wirtschaftsminister Ditz! Und meine Sorge ist, daß Sie das auch in Zukunft verabsäumen werden. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
10.14

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

10.14

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Johannes Ditz: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich teile die Auffassung jener, die sagen, wir brauchen in der österreichischen Wirtschaft einen Liberalisierungsschub. Ich teile aber nicht die Auffassung der Frau Abgeordneten Schmidt, die meint, daß man Liberalisierung um jeden Preis betreiben muß, sondern ich glaube, man muß liberale Lösungen bringen, die auch soziale Fairneß gewährleisten. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. **Schmidt:** Und das ausgerechnet aus Ihrem Mund!)*

Wir stehen auf dem Boden der ***sozialen*** Marktwirtschaft, sehr geehrte Frau Abgeordnete *(Abg. Dr. **Schmidt:** Fordern Sie soziale Fairneß auch bei den Pensionen?)*, und das bedeutet einfach für uns, liberale Regelungen in ein sozial faires Konzept einzubinden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

In dieser Richtung ist es einfach nicht sinnvoll, zu sagen: „Jetzt Schluß!" und überhaupt keine Regelungen mehr über die Offenhaltezeiten zu treffen, sondern wir brauchen adäquate, bedürfnisorientierte Öffnungszeiten. Ich habe diesbezüglich nicht „angekündigt", sondern ich habe ein in sich geschlossenes Konzept noch vor dem Sommer vorgelegt und habe mich bemüht, mit den Sozialpartnern diesbezüglich eine Einigung zu finden, und habe damals schon gesagt: Wenn diese Einigung nicht gefunden werden kann, dann sollen eben Mehrheitsentscheidungen hier im Hohen Haus getroffen werden. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. **Schmidt:** Es wurde doch nicht einmal etwas vorgelegt! – Abg. Dr. **Stippel:** Eine Einigung war ja gegeben!)*

Ich stehe nach wie vor zu dieser Lösung: Keine Ladenöffnungszeiten für Kleinbetriebe. Der Kleinbetrieb ohne Mitarbeiter soll selbst entscheiden, wann er öffnet. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Zweiter Punkt: Längere Öffnungszeiten am Abend. Dritter Punkt: Offenhaltemöglichkeit am Samstag bis 18 Uhr. Vierter Punkt – und auch das stand damals im Konzept: Am 8. Dezember sollten die österreichischen Geschäfte offenhalten können, denn das ist bei der derzeitigen Entwicklung der Leistungsbilanz einfach notwendig, und zwar habe ich die Möglichkeit vorgeschlagen, von 10 bis 17 Uhr offenzuhalten. Für den Sommer muß eine Regelung in bezug auf den Tourismus gefunden werden. Ich meine, daß für den Städtetourismus attraktive Öffnungszeiten einfach ***notwendig*** sind.

Ich habe mich sehr darüber gefreut, daß wenige Monate später von einem Wirtschaftsforschungsinstitut in Deutschland ein ähnliches Konzept, wie es von mir vorgelegt wurde, vorgestellt und so auch der Nachweis geführt wurde – den ich für ganz entscheidend halte –, daß diese Öffnungszeiten keine Arbeitsplätze kosten, sondern neue Teilzeitarbeitsplätze ***schaffen,*** und zwar für Deutschland rund 30 000. Umgerechnet auf Österreich bedeutet das rund 3 000 neue Arbeitsplätze. Ich halte das für wichtig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Gleichzeitig wurde auch nachgewiesen, daß die Umsätze erhöht werden können und daß Kaufkraft im Lande bleibt.

Ich freue mich in diesem Zusammenhang – ich sage das ganz offen –, daß es gestern, trotz Auflösung des Nationalrates, gelungen ist, hier eine vernünftige und zukunftsweisende Lösung für den 8. Dezember zu erreichen. *(Beifall bei der ÖVP. – Ironische Heiterkeit bei der SPÖ. – Abg. **Nürnberger:** Ohne Kollektivvertrag!)*

Herr Nürnberger! Das ist eine Lösung, die garantiert, daß auch in den Folgejahren die Geschäfte am 8. Dezember geöffnet werden dürfen, damit bei einem Leistungsbilanzdefizit von 40 Milliarden Schilling nicht noch mehr Geld ins Ausland geht und Kaufkraft sowie Arbeitsplätze verlorengehen. Sie sollten dem daher zustimmen und das nicht ablehnen! *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. – Abg. **Edler:** Der ÖAAB gibt sich selbst auf! – Abg. Dr. **Höchtl:** Wir sind nicht solche Betonköpfe wie ihr!)*

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Johannes Ditz

Das stellt aber auch eine Lösung dar, meine sehr geehrten Damen und Herren, bei der wir Schutzbestimmungen in Gesetzesrang gehoben haben. Also nicht im Kollektivvertrag, sondern im Gesetz ist festgelegt, daß jeder, der aus religiösen Gründen sagt, ich kann und will an diesem Tag nicht arbeiten, auch ***nicht*** arbeiten muß, daraus aber keinerlei Nachteil hat. Es war mir aus sozialer Verantwortung heraus ein Anliegen, das im Gesetz festzulegen. *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Ich halte eine darüber hinausgehende kollektivvertragliche Regelung nicht für notwendig, weil ich davon überzeugt bin, daß es nicht Aufgabe des Gesetzgebers ist, in die Kollektivvertragshoheit der Sozialpartner einzugreifen. *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenrufe des Abg.* ***Nürnberger.)***

Ich glaube an die Sozialpartner und bin überzeugt davon, daß sie wie heuer auch in Zukunft positive Regelungen finden werden. Davon bin ich überzeugt! *(Abg. Dr.* ***Stippel:*** *Zerstörer der Sozialpartnerschaft! – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

In Österreich werden kollektivvertragspartnerschaftliche Regelungen immer respektiert, und das wird auch in Zukunft so sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube, daß die gestrige Entscheidung eine sehr gute war und daß sie auch gezeigt hat, daß das Angstmachen vor einer Unregierbarkeit dieses Landes einfach fehl am Platz ist. *(Beifall bei der ÖVP.)* Im Gegenteil: Ich glaube, es ist diese Entscheidung ein Hinweis darauf, daß wir auch in Zukunft gerade solche Regelungen, wo die Meinungen – das gebe ich zu – quer durch die Parteien gehen, ins Hohe Haus bringen sollen, um hier fair und objektiv nach Mehrheiten zu suchen. Das machen andere Länder, das sollte auch Österreich tun. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir sollten den Parlamentarismus aufwerten, aber eines nicht tun: nämlich gesetzliche Maßnahmen treffen, daß wir quantitativ und qualitativ zu noch mehr Überregulierung kommen. Wenn wir das beherzigen, meine sehr geehrten Damen und Herren, wird – davon bin ich überzeugt – Österreich auch in Zukunft eine sehr positive wirtschaftliche Entwicklung nehmen. – Danke vielmals. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)*
10.22

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Verzetnitsch.

Die Redezeiten in der Debatte betragen ab jetzt jeweils 5 Minuten. – Bitte, Herr Abgeordneter.

10.22
Abgeordneter Fritz Verzetnitsch (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Für jeden, der hier diese Debatte verfolgt, und auch für all jene, die heute nachmittag via Fernsehen die Möglichkeit haben, diese Debatte zu verfolgen, ist eines klar: Für das Liberale Forum existieren in der Frage der Ladenöffnung nur der Unternehmer und nur der Kunde – die 280 000 Handelsangestellten kommen in diesem Zusammenhang überhaupt nicht vor. Es ist schön, wenn Herr Bundesminister Ditz von „sozial" spricht, aber den Kollektivvertrag hat Ihre Partei abgeschafft, niemand anderer! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Mag.* ***Peter:*** *Das ist unerträglich! Bleiben Sie bei der Realität!)*

Wo ist denn Ihr Bekenntnis zum Sozialen? *(Abg. Dr.* ***Höchtl:*** *Das ist eine Scheinheiligkeit! Scheinheilig bist du! Du hast es abgelehnt!)* Wo ist denn Ihr Bekenntnis – auch dein Bekenntnis *(in Richtung des Abg. Dr.* ***Höchtl****)* – zum Kollektivvertrag? *(Abg. Dr.* ***Höchtl:*** *Scheinheilig sind die Sozialisten! Scheinheilig! – Präsident Dr.* ***Fischer*** *gibt das Glockenzeichen.)*

Wenn wir über Öffnungszeiten reden, meine Damen und Herren, dann, muß ich sagen, weiß man ganz genau, wen man trifft. *(Abg. Dr.* ***Höchtl:*** *Scheinheilig! Im Ausschuß hast* ***du*** *es abgelehnt! Scheinheiligkeit!)*: Nach außen sagt man, man trete für die Arbeitnehmer ein, und innen stimmt man mit den Unternehmern Kollege Höchtl! Das ist deine Politik! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr.* ***Höchtl:*** *Scheinheilig seid ihr!)*

Abgeordneter Fritz Verzetnitsch

Meine Damen und Herren! Wenn wir über Öffnungszeiten reden, ist doch auch eines festzuhalten: Haben wir heute ein Gesetz, das Öffnungszeiten bis 19.30 Uhr möglich macht? Haben wir heute ein Gesetz, das Öffnungszeiten unter der Woche bis 21 Uhr möglich macht? Oder haben wir das alles nicht? Sie reden dauernd von der Beschränkung der Unternehmer. Wer hindert denn die Unternehmer daran offenzuhalten? – In Wahrheit ist es so, daß die Kunden, die Unternehmer und die Beschäftigten jene Öffnungszeiten, die Sie vorschlagen, überhaupt nicht wollen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Mag.* ***Peter:*** *Es geht um die Kunden, nicht um die Unternehmer! Das will in Ihren Kopf nicht hinein!)*

Ich möchte Ihnen Betroffene zitieren, weil diese immer wieder zu kurz kommen, zum Beispiel eine Frau aus Salzburg, die schreibt: Wo werde ich mein Kind hingeben? Sind die Kindergärten bis 22 Uhr offen? Wofür brauche ich noch Kinder oder eine Familie? Aber die Pension soll gesichert sein! Für kleine Firmen mit wenig Angestellten wird es überhaupt kein privates Leben mehr geben. – So heißt es in diesem Brief.

Ein weiterer Brief: Die tägliche Arbeit, die tägliche Praxis zeigt, daß Frauen mit Kindern im Zusammenhang mit den Handelsangestellten immer die letzten in der Debatte sind. – Auch wieder ein deutlicher Beweis für das, was ich vorhin sagte.

Ich zitiere hier aber auch Unternehmermeinungen: Meine eigene Meinung – schreibt ein Unternehmer aus Niederösterreich –: Handelsangestellte haben im Vergleich zu anderen Berufssparten noch immer die schlechtesten Arbeitsbedingungen. Die Diskussion wird immer wieder von jenen angeheizt, die eine Lobby vertreten, die üblicherweise ganzseitige Inserate in Zeitung schaltet. Der einzige wirkliche Nutznießer sind diese Lobbies. Aufgrund der guten Geschäfte der Presse ist diese immer wieder geneigt, Wünsche der großen Einkaufszentren als solche des allgemeinen Volkswunsches zu zitieren. – So ein Unternehmer aus Niederösterreich in einem Brief. *(Abg. Dr.* ***Nowotny:*** *Das ist die ÖVP! – Abg. Dr.* ***Khol:*** *Und ihr seid der „Konsum"! So haben Sie den „Konsum" ruiniert!)*

Und, ganz neu, ein Brief aus Gmunden, aus dem Bundesland, aus dem ich komme: Das Thema 8. Dezember sollte in Form des Initiativantrages von Abgeordneten den vernünftigen Konsens der Sozialpartner fortsetzen.

Meine Damen und Herren! Es wird immer klarer, welches Ziel Sie verfolgen: Weg mit Kollektivverträgen, weg mit geregelten Arbeitszeiten, weg mit Sonn- und Feiertagsruhe *(Ruf bei der ÖVP: Klassenkampf!)*, Erhöhung der Normalarbeitszeit auf acht, zehn und dreizehn Stunden, Frauen in die totale Verfügbarkeit drängen! Das sind Ihre Ziele, meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Abg. Dr.* ***Höchtl:*** *Das sind Argumente von vorgestern!)* Sie lassen Ihren Sozialpartner im Regen stehen! Vernünftige Regelungen, die mit dem Sozialpartner vereinbart sind, lehnen Sie ab! – Ist das Ihre christliche Haltung, meine Damen und Herren von der ÖVP? *(Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Sicherheit und Berechenbarkeit waren und sind in unserem Land Größen, die nach wie vor notwendig sind, aber es wird immer deutlicher: Unsicherheit hat einen Namen in dieser Frage: ÖVP, F und Liberales Forum. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wertlose Vereinbarungen, aber auch wertlose Bekenntnisse zur Sozialpartnerschaft haben ebenfalls einen Namen: Feurstein, Tichy-Schreder, Schwimmer, Ditz und Schüssel. Wir wollen Einkaufszeiten zu vernünftigen Bedingungen, die den Kunden, den Unternehmern und den Beschäftigten etwas bringen, und nicht das, was Sie wollen: totale Liberalität auf Kosten der Handelsangestellten. *(Lebhafter Beifall bei der SPÖ.)*
10.27

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Abgeordneter Puttinger. – Bitte, Herr Abgeordneter. *(Abg. Dr.* ***Höchtl:*** *Die SPÖ will die Geschäfte so führen, wie sie den „Konsum" geführt hat! Alle sollen zugrunde gehen! SPÖ ist gleich „Konsum"! – Gegenrufe bei der SPÖ.)*

Abgeordneter Dkfm. Dr. Günter Puttinger

10.27

Abgeordneter Dkfm. Dr. Günter Puttinger (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Minister! Ich glaube, wir können uns wieder der Debatte widmen und müssen uns hier nicht gegenseitig anagitieren. *(Abg. Dr. **Höchtl:** SPÖ ist „Konsum"!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Zufall scheint Regie geführt zu haben: Gerade an dem Tag, als eine Studie des Instituts für Handelsforschung der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, hat Deutschland am 7. September erklärt, seine Öffnungszeiten verändern zu wollen. *(Abg. **Verzetnitsch:** Gehen Sie zur CSU, zu Ihrer Schwesterpartei!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch wir von der ÖVP haben uns vorgenommen, diesbezüglich Veränderungen durchzuführen. Dieses Ziel war im Koalitionsübereinkommen enthalten, möchte ich hinzufügen. Im Hinblick auf Ihre Äußerungen muß man schon fragen: Wer hat denn das Koalitionsabkommen in dieser Hinsicht nicht gewollt? Wer hat das denn nicht gewollt, bitte? – Das muß ich Ihnen schon vorwerfen. *(Abg. **Verzetnitsch:** Mit Sozialpolitiklösungen!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist ja nicht einzusehen, daß die Öffnungszeiten von Montag bis Freitag nicht erweitert werden dürfen. Es ist ja nicht einzusehen, daß wir einen 60- oder 66-Stunden-Rahmen haben müssen, und es ist ja auch nicht einzusehen, daß wir am 8. Dezember zugesperrt lassen müssen, wenn wir zu einem Offenhalten bereit sind, wenn die Unternehmer ***und*** die Mitarbeiter bereit sind.

Gestatten Sie mir, meine sehr verehrten Damen und Herren von den Sozialisten, Ihnen die Frage zu stellen, warum Sie denn so wehleidig sind, warum Sallmutter heute früh so wehleidig über die Nichtverankerung im Kollektivvertrag schreibt. *(Abg. **Verzetnitsch:** Vertrauen und Vertragstreue! Das ist es!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie selbst haben gestern dagegen gestimmt! Sie selbst haben dagegen gestimmt, daß der Kollektivvertrag in einer Ausschußanmerkung verankert worden wäre! *(Beifall bei der ÖVP. – Widerspruch bei der SPÖ.)* Sie selbst haben es gesagt! Sie selbst haben sich dagegen ausgesprochen, sozial miteinander zu reden! *(Abg. **Dietachmayr:** Das ist scheinheilig! Das ist Scheinheiligkeit)*

Ich glaube, ihr wißt es nicht mehr. Erinnern Sie sich doch daran, daß Sie alle dagegen gestimmt haben! *(Anhaltende Zwischenrufe bei der SPÖ. – Präsident Dr. **Fischer** gibt das Glockenzeichen.)*

Zwiespältiger kann ich doch gar nicht mehr sein, als hier aufzutreten und zu sagen, das sei im Kollektivvertrag nicht verankert, und dann stimme ich dagegen, wenn es darum geht, in der Ausschußsitzung zu verankern, daß hier kollektivvertragliche Verhandlungen zu führen sind. *(Beifall bei der ÖVP. – Weitere anhaltende Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ladenöffnungszeiten sollten sich aus der Individualität des Angebotes und der Nachfrage ergeben. Sie haben die saisonalen, aber auch die betriebsbedingten Bedingungen zu erfüllen, und meiner Ansicht nach soll niemand dem Handel vorschreiben, wann er aufsperren soll und wann er nicht aufsperren soll. Niemand würde es der Industrie vorschreiben, wann sie zu produzieren hat oder nicht, und niemand, meine sehr verehrten Damen und Herren – auch Sie nicht – würden es dem Gastronomen vorschreiben, wann er Ihnen Essen geben darf oder wann er Ihnen kein Essen geben darf. *(Abg. **Silhavy:** Warum reden Sie die ganze Zeit von der Industrie? Gibt es überhaupt keine Gesetze mehr?)* Na selbstverständlich! Hand in Hand mit einer Liberalisierung muß auch die Flexibilisierung der Arbeitszeit gehen. Mir fehlt hier die Zeit, um darauf einzugehen. Aber Sie sehen am Beispiel des 8. Dezember, wohin es sonst führt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine solche Einstellung wie zur Ladenöffnungszeit würde unseren Staat, wen man das übertragen würde, kaputtmachen. Stellen Sie sich vor, ein Polizist dürfte nur von 8 bis 17 Uhr arbeiten! Eine Begrenzung in jeder Hinsicht, das ist es, was Sie wollen!

Abgeordneter Dkfm. Dr. Günter Puttinger

Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns den intensiven Leistungswettbewerb, dem die Wirtschaft ausgesetzt ist, doch um diesen Freiheitsspielraum erweitern, damit gerade der Mittel- und Einzelbetrieb existieren kann *(Abg. **Verzetnitsch:** Auf Kosten der Arbeitnehmer!)* und damit der Einzelhandel gemeinsam mit seinen Mitarbeitern und frei entscheiden kann, ob und wann er arbeiten will – im Interesse des Konsumenten. – Ich danke vielmals. *(Beifall bei der ÖVP.)*
10.31

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Haigermoser. – Bitte, Herr Abgeordneter.

10.31
Abgeordneter Helmut Haigermoser (Freiheitliche): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es ist gut, daß diese Aktuelle Stunde heute den Österreichern via Fernsehen frei ins Haus geliefert wird. Dieser Regierungsstreit um die wichtige Sachproblematik „Ladenöffnungszeit" ist ein peinliches Geschehen, und die Österreicher werden sich mit Grauen von den beiden Regierungsparteien abwenden, meine Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Und eines, Herr Kollege Verzetnitsch: Ich ersuche Sie, bei aller Aufgeregtheit bei der Wahrheit zu bleiben. Die Öffnungszeiten am 8. Dezember sind mit einem begleitenden Kollektivvertrag möglich geworden. Mit einem Kollektivvertrag, Herr Kollege Verzetnitsch! *(Abg. **Verzetnitsch:** Warum streichen Sie denn den Kollektivvertrag heraus?)* Diese vernünftige Lösung wäre ohne freiheitliche Mitgestaltung nicht möglich gewesen, und darauf sind wir stolz, meine Damen und Herren! *(Abg. Dr. **Nowotny:** ÖVP-FPÖ-Koalition!)* Hören Sie doch mit diesen hinterwäldlerischen Zurufen auf, Herr Kollege Nowotny!

Meine Damen und Herren! Wer da meint, eine Veränderung der Ladenöffnungszeiten allein würde die Probleme des Handels und der Wirtschaft lösen, wie es Frau Schmidt gesagt hat, ist auf dem berühmten Holzweg, meine Damen und Herren. Zugegeben, mehr Flexibilität, mehr Möglichkeiten der Gestaltung mit sozialen Begleitmaßnahmen, was die Ladenöffnungszeiten betrifft, sind notwendig und sind einzumahnen. Sie haben beides nicht getan. Ein Resultat der Mitarbeit der Freiheitlichen ist, daß in diesem Kollektivvertrag ein zusätzlicher freier Tag plus 100 Prozent Überstundenabgeltung beinhaltet ist, wenn am 8. Dezember Dienst versehen wurde. Freiheitliche haben beide Komponenten, nämlich die Sache der Wirtschaft und die Sache der Arbeitnehmer, eingebracht, meine Damen und Herren. Das können Sie nicht leugnen! *(Beifall bei den Freiheitlichen).*

Lassen Sie doch die alten Hüte im Kasten, die alten Hüte von Herrn Sallmutter und Konsorten, die zu einer Öffnung der Wirtschaft, zu einer Erhaltung der Arbeitsplätze bis dato nichts beigetragen haben.

Natürlich kann nicht nur die Ladenöffnungszeit Thema einer Wirtschaftsoffensive sein, sondern es müßte im selben Atemzug eine Durchforstung der Gewerbeordnung stattfinden, für die der zuständige Wirtschaftsminister da ist, der hier abmauert und die alten Zöpfe nicht abschneidet, meine Damen und Herren, die es in der Gewerbeordnung noch gibt.

Viel schlimmer ist, Herr Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten, daß Sie den Verbrauchern geradezu einen roten Teppich für den Einkauf im Ausland ausrollen. Das ist das Problem, das wir mit Ihnen haben. Wenn Sie nämlich in Ihrem Taschenbuch – mit Ihrem Konterfei, Herr Bundesminister! – die Österreicher auffordern, im Ausland einzukaufen, dann ist das ein schwerer Anschlag gegen die österreichische klein- und mittelständische Wirtschaft. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich zitiere hier wörtlich, was Sie dort sagen: „Mit dem Beitritt zur EU steht dem grenzenlosen Einkaufsvergnügen nichts mehr im Wege. Für den privaten Bedarf kann man nach Herzenslust Shopping machen. Jeder Österreicher kann für den Eigenbedarf im EU-Ausland einkaufen *(Abg. Dr. **Haselsteiner:** So ist es!)*, ohne an der Grenze Einfuhrumsatzsteuer zahlen zu müssen. Ob Bekleidung, Schmuck oder Einrichtungsgegenstände, alles darf eingeführt werden." *(Abg. Dr. **Haselsteiner:** So ist es!)* Und jetzt kommt's, Herr Beschäftigter von Portugiesen zu unter-

Abgeordneter Helmut Haigermoser

kollektivvertraglichen Löhnen! Herr Kollege, das, was Sie tun, ist unsozial, ist Manchestertum. Dafür werden Sie uns nicht gewinnen, Herr Kollege! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Jetzt geht's weiter: Originalzitat Ditz: „Drei Vorteile der EU beim Einkauf im Ausland: Keine Wartezeiten an der Grenze, Direkteinkäufe im billigeren Nachbarland sind für den privaten Gebrauch ohne mengenmäßige Begrenzung möglich."

Wissen Sie, was Sie damit sagen, Herr Bundesminister? – Daß die Österreicher Preistreiber sind. Mitnichten, Herr Kollege Dr. Ditz! Die österreichischen Unternehmer haben ein international anerkanntes Preisniveau, aber Ihre Steuerpolitik mit einer Mehrwertsteuer, welche nicht angeglichen wurde, ist dafür verantwortlich, daß im Ausland das Preisniveau niedriger ist. Das ist das Problem, und daher haben Sie wirtschaftspolitisch versagt, Herr Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn dann in Ihren Kammerzeitungen den Zwangsmitgliedern 48 seiten bunte Beilagen ins Haus geliefert werden, wo sie ebenfalls zum Einkauf ins Ausland animiert werden, dann, muß ich sagen, ist klar, Herr Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten, wer Sie sind und wie Sie sich dargestellt haben: Sie sind ein Feind der Wirtschaft, Sie sind ein Kämmerer, ein Zwangskämmerer, und Sie haben bis dato nichts dazu beigetragen, daß der Wirtschaftsstandort Österreich gefestigt wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
10.37

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Öllinger. – Bitte, Herr Abgeordneter.

10.37
Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Vorbereitungsarbeit für die Wiederauflage der großen Koalition, die Sie in den letzten Minuten geleistet haben, war ja beeindruckend. Bitte, meine Damen und Herren von ÖVP und SPÖ, ersparen Sie diesem Land eine Neuauflage dieser großen Koalition! Bitte, meine Damen und Herren, ersparen Sie diesem Land aber auch eine neue kleine Koalition aus Ladenöffnern und Deregulierern, für die Beschäftigte nur mehr ein Kostenfaktor sind, für die auch die Kunden nur mehr ein Kostenfaktor sind! Bitte, ersparen Sie uns das!

Meine Damen und Herren vom Liberalen Forum! Es ist Ihr gutes Recht, wie eine alte Platte immer wieder die Debatte um die Ladenöffnungszeiten mit denselben Argumenten wie gehabt zu führen. Das ist Ihr gutes Recht. *(Abg. Mag. **Peter:** Ihnen fällt auch nichts Neues ein!)* Herr Peter, ich habe Ihnen letztes Mal ganz konkrete Fragen gestellt – ganz konkrete Fragen –, Sie sind die Antwort auf diese Fragen aber bis jetzt schuldig geblieben.

Ich stelle Ihnen die Fragen noch einmal: Wie schaut's bei mehr Ladenöffnung mit mehr Verkehr aus? Wie schaut's mit mehr Lärm aus? Wie schaut's aus mit mehr Energie? Wie schaut's aus mit mehr Arbeitszeiten – nicht nur für die im Handel Beschäftigten, sondern auch für andere Berufsgruppen? Wie schaut's aus mit mehr unsicheren Arbeitsverhältnissen, die dadurch geradezu ermöglicht und begünstigt werden, eine Zunahme der Zahl von geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen zum Beispiel dadurch, daß man Studenten, Pensionisten in den Laden stellt und versucht, diese als ganz normale Beschäftigte zu „verkaufen", was jetzt schon eine bestimmte Qualitätsminderung im Handel mit sich gebracht hat. *(Abg. Rosemarie **Bauer:** Das ist eine Beleidigung für diese Personen!)*

Wie schaut's aus mit der Tatsache, daß Sie im sozialen und ökologischen Bereich Mehrbelastungen dadurch verursachen wollen, daß Sie keine Antwort darauf haben, daß aber mit Sicherheit ein Mehr an Ladenöffnungszeiten nicht mehr sozialen Schutz für die im Handel Beschäftigten bedeutet, daß es mit Sicherheit nicht mehr Sicherheit heißt und daß es sicherlich – das sage ich hier zu behaupten – auch nicht mehr Gewinne für den Handel heißt. Das kann mehr Umsatz heißen, aber nicht mehr Gewinn. Das ist eine andere Verteilung von Gewinnen, möglicherweise zwischen großen und kleinen Händlern, aber sicherlich nicht eine Zunahme von Gewinnen im Handel, wen ich rund um die Uhr beschäftigen muß und will.

Abgeordneter Karl Öllinger

Ich halte auch das Argument, das Sie in bezug auf den Kaufkraftabfluß gebracht haben, für nicht ausreichend, Sie haben da nicht durchgängig argumentiert, Frau Abgeordnete Schmidt.

Sie haben hier gesagt: Der Kaufkraftabfluß hängt mit den derzeitigen Ladenöffnungszeiten und mit den hohen Lohnnebenkosten zusammen. Sie haben aber nicht gesagt, daß er ursächlich und hauptsächlich mit der Währungsdisparität zusammenhängt. Denn wenn ein Österreicher nach Italien einkaufen geht, dann doch nicht deswegen, weil hier in Österreich die Lohnnebenkosten oder die Lohnkosten so hohe Preise verursachen, sondern weil die unterschiedliche Bewertung der österreichischen und der italienischen Währung dazu geführt hat – vor allem in den letzten Monaten, das war ja vor einem Jahr noch anders –, daß immer mehr Einkäufe in Italien getätigt werden.

Meine Damen und Herren! Auch in bezug auf den 8. Dezember müssen Sie sich den Vorwurf gefallen lassen, daß Sie – auch Sie vom Liberalen Forum – nicht nur den Feiertag abschaffen wollten, sondern einer Lösung zugestimmt haben, die ein Weniger an Sicherheit für die im Handel Beschäftigten bedeutet. Und ich warne Sie, nicht nur Sie vom Liberalen Forum, sondern alle hier im Hohen Haus: Überspannen Sie den Bogen nicht. Herr Sallmutter hat nicht so unrecht gehabt. Es geht nicht an, daß nur für die Bauern das Versprechen eingelöst wird. Es ist richtig, das zu machen; es ist aber auch wichtig, alle anderen Versprechen, die vor dem EU-Beitritt gemacht wurden, einzulösen, ein Mehr an sozialer Sicherheit zu schaffen.

Meine Damen und Herren! Herr Minister! Wenn Sie schon überall und jederzeit handeln wollen, dann machen Sie auch bitte etwas im internationalen Handel. Das zum Abschluß.

Treffen Sie Maßnahmen in bezug auf Nigeria, Maßnahmen, um diesen unheimlichen und grausamen Mord am Bürgerrechtler Ken Saro-Wiwa international zu ahnden. Machen Sie auch diesbezüglich etwas, wenn Sie schon unbedingt handeln wollen. *(Beifall bei den Grünen.)*
10.42

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Helmut Peter. – Bitte, Herr Abgeordneter.

10.42
Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! Die Frage stellt sich wohl: Ist Einkaufen wirklich nur Pflichterfüllung, um die Versorgung sicherzustellen *(Abg. **Verzetnitsch:** Auch ein Erlebnis!)*, oder ist Einkaufen, Herr Präsident Verzetnitsch, auch Freude und Impulskauf? Reden wir immer nur davon, wie wir leiden müssen, wenn wir arbeiten, denn Arbeit ist nur, abgepreßtes Leid durch Geld abzugelten, oder reden wir davon, daß Arbeiten, Herr Präsident Verzetnitsch, auch ein Teil unseres Lebens ist? *(Abg. **Verzetnitsch:** Wir leben in einer Gegend, wo bis 20 Uhr offen sein kann!)* Ich glaube nicht, daß Arbeit unbedingt Leid ist, sondern ich meine, daß Arbeit ein erfüllender Teil des Lebens ist *(Abg. **Verzetnitsch:** Wir leben in einer Gegend, wo bis 20 Uhr offen sein kann!)*, das ist der Unterschied zu Ihrer Betrachtungsweise.

Herr Präsident Verzetnitsch! Es gibt bezüglich Ladenöffnung gar keinen Regelungsbedarf, außer einem einzigen: Das ist der Schutz der Mitarbeiter. Aber den Schutz der Mitarbeiter können Sie nicht über kollektivvertragliche Regelungen erreichen. Den Schutz der Mitarbeiter kann man nur in der innerbetrieblichen Mitbestimmung festlegen. Denn nur in der innerbetrieblichen Mitbestimmung, durch Betriebsräte, in der Form von Vereinbarungen im Betrieb kann ganz konkret auf die Wünsche der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingegangen werden. *(Abg. **Verzetnitsch:** Keine Kollektivverträge!)* Da kann berücksichtigt werden, wie es mit den Kindern ausschaut, wie es mit der Schule ausschaut, wie es mit dem Bus ausschaut, wie es mit der Arbeitszeit von Ehegatten und Freund ausschaut.

Ihre kollektivvertraglichen Regelungen, Herr Präsident Verzetnitsch, sind zum Scheitern verurteilt, weil die Wirklichkeit an Ihnen vorbeizieht. Die Welt wird flexibler, und sie wird eine sein, in der wir Menschen dienen, indem wir Dienstleistungen erbringen und damit in unserer Wirtschaft stärker und erfolgreicher werden. Das ist das Thema, Herr Präsident, nicht Ihre reaktionären Ansichten! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Ich möchte Ihnen etwas vorlesen, das so skurril ist, daß ich es dem Hohen Haus wirklich nicht vorenthalten möchte. Da hat sich irgend jemand im ÖGB doch tatsächlich nicht entblödet, an das Christkind zu schreiben und in diesem Brief Verkäuferinnen, Kundinnen und vor allem Dienstleistung in einer Art und Weise zu diffamieren, die ich für so abstrus halte, daß ich sie Ihnen zur Kenntnis bringen muß. Wenn also in ein Geschäft, das am Abend länger offen hat, eine alte Dame hineinkommt, Schuhe probiert und keine kauft, dann wird die Verkäuferin zur Psychiaterin degradiert. – Das ist ein Weltbild, Herr Präsident, da bleibt mit das Hirn stehen.

Wenn im Sommer ein Mann in das Geschäft kommt, weil es dort gekühlt ist, nichts kauft und vielleicht zehn Minuten dort verharrt, um sich ein bisserl abzukühlen, dann wird die Verkäuferin zur „Kühlbox der Nation".

Herr Präsident Verzetnitsch! Nach Ihrem Verständnis müssen alle Menschen, die arbeiten, leiden. Und das ist ganz einfach falsch. Es gibt Arbeitsleid, das ist richtig, und die Unternehmer in Österreich, die es nicht verstanden haben, daß ihre Mitarbeiter Mitbetroffene sind, diese Unternehmer, die in der Vergangenheit agieren, die finden wir heute und in Zukunft vor den Konkursrichtern. Das ist der neue Weg. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Die Freigabe der Öffnungszeiten bedeutet auf jeden Fall mehr Wettbewerb. *(Abg. **Verzetnitsch:** Wie schaut es in Ihren Gemeinden aus?)* Es gibt viele in der Zunftkammer, die sich auch noch Wirtschaftskammer nennt, die sich vor Wettbewerb so fürchten wie der Teufel vor dem Weihwasser. Längere Öffnungszeiten, neue Öffnungszeiten bedeuten mehr Gestaltungsmöglichkeit für kreative Unternehmer, Kundenbedürfnisse zu befriedigen. *(Abg. **Verzetnitsch:** Wie viele Geschäfte haben bei Ihnen bis 20 Uhr offen?)* Mein Gott, Ihre Zwischenrufe beziehen sich doch immer nur auf die Frage, ob das Geschäft zehn Minuten länger oder zehn Minuten kürzer offen ist. Herr Präsident Verzetnitsch! Nehmen Sie doch einmal zur Kenntnis, daß wir es mit einer neuen Generation zu tun haben, mit Menschen, die frei einkaufen wollen, die sich beim Einkaufen nicht nach gebundenen Ladenöffnungszeiten richten wollen. Der Konsument bestimmt in der Wirtschaft das Geschehen, und Unternehmer und Mitarbeiter müssen gemeinsam dem Konsumenten dienen, dann sind sie produktiv, dann haben sie Wertschöpfung in Betrieben. Und nur wer Wertschöpfung in den Betrieben hat, kann etwas verteilen. Ich will jetzt nicht das Beispiel „Konsum" zum hundertstenmal zitieren. Nur eines: Es gibt ein neues Tätigkeitswort: „konsumen". Das ist die Verweigerung der gesellschaftlichen Wirklichkeit. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Die Freigabe der Öffnungszeiten, meine Damen und Herren, bedeutet Einkaufsvergnügen statt gehetzter Versorgungskäufe, mehr Zeitsouveränität für den Mitarbeiter bei mehr innerbetrieblichem Schutz für den Mitarbeiter. Stärken Sie, Herr Präsident Verzetnitsch, die Betriebsräte, stärken Sie die innerbetriebliche Mitbestimmung! *(Abg. **Verzetnitsch:** Das kann ich nur durch Kollektivverträge!)* Dort können wir den Mitarbeitern das geben, was notwendig ist.

Ich sage Ihnen auch, meine Damen und Herren, was eine Freigabe der Öffnungszeiten nicht heißt: Es muß nicht zu längeren Wochenöffnungszeiten kommen. Denn nur der Konsument bestimmt gemeinsam mit den Unternehmern und deren Mitarbeitern, wann Geschäfte aufsperren, nicht der Herr Wirtschaftsminister Ditz mit seinen Regulierungen. Er spricht immer von Deregulierung, und wenn er das Wort „Ladenöffnung" über die Lippen bringt, dann redet er von der 200-Quadratmeter-Regelung und davon, daß am Abend vielleicht ein bisserl länger offengehalten werden darf und in den Tourismusgebieten auch.

Mein Gott, das ist doch schon wieder eine neue Bürokratie, Herr Wirtschaftsminister! Haben Sie doch den Mut, die Ladenschlußzeiten freizugeben!

Herr Präsident Verzetnitsch! Haben Sie den Mut, Ihren Betriebsräten zu vertrauen, daß im Betrieb der Schutz der Mitarbeiter stattfindet, im Sinne der Konsumenten. *(Abg. **Verzetnitsch:** Das tun wir sowieso!)*

Einkaufen ist Freude, Einkaufen ist etwas Schönes. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
10.47

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Heindl. – Bitte, Herr Abgeordneter.

10.47

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin eigentlich entsetzt über die Art, wie man ein so wichtiges Thema diskutiert, wie manche nur Teile herausgreifen, wie manche nur Halbwahrheiten sagen. Frau Dr. Schmidt hat hier gesagt, in ganz Europa seien die Ladenöffnungszeiten besser als bei uns.

Ich habe in zwei anderen europäischen Ländern gelebt und fahre noch immer sehr oft hin. Es ist ja nicht so, daß, wie Sie hier sagen, überall alles besser ist als bei uns. Genauso wäre es natürlich lächerlich, zu sagen: Wir leben in einer Zeit, in der wir keinen Änderungsbedarf haben.

Es ist doch überhaupt keine Frage, daß wir in einer Entwicklungsphase sind, in der sich vieles ändern wird. Aber eines kann doch nicht sein: daß man immer nur von Teilen spricht, aber nicht das Ganze sieht.

Ich persönlich trete für so viel Freizügigkeit wie nur irgendwie möglich ein. Das habe ich auch in Diskussionen bei Wahlkämpfen immer gesagt. Ich habe voriges Jahr ein Schlüsselerlebnis gehabt. Nach einer solchen Straßendiskussion kam eine Frau zu mir – es war zirka 8 Uhr abends – und sagte: Wissen Sie überhaupt, was Sie verlangen, wenn Sie hier sagen, daß Geschäfte bis halb acht Uhr abends offen haben sollen? Ich sage Ihnen etwas: Ich bin Verkäuferin – ich bin gern Verkäuferin –, und ich habe ein Kind mit vier Jahren. Mein Mann ist Straßenbahner. Wissen Sie, wie oft es vorkommt, daß unser Kind, wenn ich nicht rechtzeitig vom Geschäft wegkann, zur Sammelstelle gebracht werden muß und wir, wenn mein Mann Dienst hat, das Kind erst von dort holen können?

Wissen Sie, Frau Dr. Schmidt, da habe ich auch wieder nachzudenken begonnen. Die Freiheit der einen, einkaufen zu gehen, ist die Unfreiheit und das Drama der anderen. Und wenn man über dieses Thema redet, muß man das auch sagen! *(Beifall bei der SPÖ.)* Bei allen Wünschen bezüglich Freizügigkeit, bei allen Freiheiten für den Wettbewerb muß man den Menschen sehen, der dort tätig ist.

Ich haben Ihnen genau zugehört. Sie haben gesagt: Den Konsumenten muß man sehen und den Unternehmer. Mir ist aber aufgefallen, daß Sie nicht gesagt haben, den Mitarbeiter muß man sehen. Den haben Sie beiseite gelassen. *(Abg. Mag.* ***Barmüller:*** *Nur die Lehrer ...!)* Wir reden jetzt über Ladenöffnungszeiten und nicht über die Lehrer. In fünf Minuten kann ich nicht alles sagen. Ich will ja nur auf den Punkt bringen, um was es uns geht.

Wir sind dafür, daß man Reformen macht, und offenbar ist es viel zuwenig bekannt, wieviel Freizügigkeit es in diesem Land ohnedies schon gibt. Es wird gar nicht ausgenützt, daß bis 19.30 Uhr offengehalten werden kann, daß man regional mit Landeshauptmannverordnung im Winter bis 20 Uhr, im Sommer bis 21 Uhr offen haben darf.

Das gibt es schon alles. Die meisten Menschen wissen es nur nicht, muß ich dazusagen. Aber wenn man sich hier herstellt und darüber redet, sollte man es sagen.

Ich sage Ihnen, wie unser Abstimmungsverhalten gestern war und warum wir so abgestimmt haben, es geht mir um die Klarstellung. Eines vor allem an die Kolleginnen und Kollegen von der ÖVP: Mich erfüllt Ihre Vorgangsweise wirklich mit Entsetzen, denn offenkundig ist Ihnen nicht bewußt, was Sie gestern getan haben und heute nochmals tun werden. Zum ersten Mal in der Zweiten Republik ist eine Sozialpartnervereinbarung, die am 2. November geschlossen wurde – Sie schütteln den Kopf, es ist so –, gebrochen worden. Sie können heute noch anders stimmen. Wir haben einen diesbezüglichen Abänderungsantrag eingebracht.

Herr Kollege Puttinger, Sie regen sich sehr auf. Ich sage in aller Ruhe, worum es geht. Wir haben für 1995 eine Regelung vorgesehen, die da lautet: Öffnung am 8. Dezember mit Kollektivvertrag, ab nächstes Jahr nicht mehr. Das ist die Realität, und das ist der Unterschied, um

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl

das klarzustellen. Das ist ein Bruch der Sozialpartnerschaft, zum ersten Mal in der Zweiten Republik.

Machen Sie halt, noch ist Zeit, denn niemand weiß, wo ein so begonnener Weg endet. *(Abg. Dr. **Puttinger:** Sie haben nicht zugestimmt!)* Das ist die Dramatik dieser Entscheidung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der ÖVP! Wir werden sicher nicht auf Dauer Regelungen zulassen, die weder familienfreundlich noch frauenfreundlich und schon gar nicht kinderfreundlich sind. Gegen diese werden wir immer sein. *(Beifall bei der SPÖ.)*
10.52

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordneter Rosemarie Bauer. – Bitte sehr.

10.52
Abgeordnete Rosemarie Bauer (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! – Herr Kollege Heindl! Ganz kurz: Ich lese Ihnen jetzt vor, wo Sie gestern nicht zugestimmt haben und was unser Ansinnen war: „Der Wirtschaftsausschuß geht davon aus, daß es für den 8. Dezember 1995 einen Kollektivvertrag gibt *(Abg. Dr. **Nowotny:** Ist das der Gesetzestext?)*, „der die sozial- und arbeitsrechtlichen und Entlohnungsfragen der Arbeitnehmer, die an diesem Tag zur Arbeitsleistung bereit sind, regelt. Für die Folgejahre wird erwartet, daß eine entsprechende Vereinbarung zwischen den Kollektivvertragsparteien abgeschlossen wird." – Dagegen waren Sie! *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist dies eine vertane Chance. Sie, sehr verehrte Frau Klubobfrau, haben dieses Thema natürlich als Wahlkampfthema heute hier behandelt. Ich bedaure wie viele meiner Vorredner, daß dieses Thema in der Kürze abgehandelt werden muß, und ich bedaure, daß es nicht wirklich tiefgreifend und in einem anderen Kapitel behandelt werden kann. *(Anhaltende Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP. – Der **Präsident** gibt das Glockenzeichen.)*

Selbstverständlich trifft dieser Problemkreis drei Bereiche: die Gewerbetreibenden, die Konsumenten und natürlich die Arbeitnehmer. Ich verstehe überhaupt nicht, warum man sich nicht zusammenreden kann und warum man nicht für alle drei Gruppen eine befriedigende Lösung finden kann. Natürlich spielt der 8. Dezember, der heute noch zur Diskussion steht, hier herein. Ich kann ihn nicht ganz ausschließen, weil Herr Kollege Verzetnitsch gar so insistiert und sich so als Zwischenrufer hervortut.

Herr Kollege Verzetnitsch! Sie haben für mich als Frauenvertreterin an Glaubwürdigkeit verloren, als Sie gewinselt haben, wer sich denn am 8. Dezember um die Kinder kümmern soll. Um Gottes willen, Frau Kollegin Konrad will sogar, daß Hausarbeit als Verpflichtung in der Verfassung verankert wird, und Sie glauben, daß die Männer nicht einmal am 8. Dezember auf die Kinder schauen können! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Genau das ist es, meine sehr geehrten Damen und Herren! Da sind wir beim Knackpunkt! Sie sind der Meinung, es kann nicht sein, was nicht sein darf. Alles oder nichts, ist die SPÖ-Devise, und eben dieses „alles oder nichts" hat zum Desaster beim „Konsum" geführt. Der Dank ist Ihnen sicher. *(Abg. **Edler:** ÖAAB fordert Kampfmaßnahmen!)* Ich kenne drei „Konsum"-Mitarbeiterinnen, die eine von Ihren so geschmähte geringfügige Beschäftigung annehmen müssen, weil sie sonst keinen Arbeitsplatz hätten! *(Abg. **Edler:** ÖAAB fordert Kampfmaßnahmen!)* Herr Kollege! Sie sind ein bißchen zu spät dran. Hätten Sie sich vor dem „Konsum"-Desaster für die Frauen eingesetzt! Jetzt sind Sie damit unglaubwürdig. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. **Edler:** ÖAAB fordert Kampfmaßnahmen!)*

Es ist überhaupt keine Frage, daß etwas, was dem einem zugute kommt, nicht zu Lasten des anderen gehen darf. Ich weiß, daß das schwer ist und daß man das locker sagt. Wie oft haben wir gerade für die Frauen hier mehr Flexibilität gefordert, weil die Menschen sich geändert haben, weil die Menschen andere Bedürfnisse haben, weil die Familiensituation sich geändert hat und die Selbstbestimmung des Menschen, ob Mann oder Frau, eigentlich für viele im

Abgeordnete Rosemarie Bauer

Vordergrund steht. Die Freizeitgestaltung ist heute ganz anders, darum auch das Konsumverhalten. Es kommt ja nicht von ungefähr, daß so viele Menschen Kataloggeschäfte machen müssen, sich verschulden über Kataloggeschäfte. *(Heftige Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Wundern Sie sich nicht über den großen Einkaufstrip am 8. Dezember. Der 15. November ist in Niederösterreich Landesfeiertag. Wenn ich meine Landsleute treffen will, dann muß ich nach Wien fahren. Das ist der klassische Familieneinkaufstag für viele Niederösterreicher, weil sie ***gemeinsam*** einkaufen wollen. Wir brauchen die Flexibilität für dieses gemeinsame Einkaufen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zu den Pendlern – Sie denken nämlich immer an den großstädtischen Raum. Wissen Sie, was es bedeutet, wenn Arbeitnehmer stundenlang mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs sind? Sie brauchen abends eine Verlängerung der Öffnungszeiten, damit sie überhaupt die Grundnahrungsmittel für das nächste Frühstück besorgen können. Das alles muß man bedenken.

Reden Sie aber nicht nur mit Funktionären. Ich bin da anderer Meinung. Reden Sie mit den betroffenen Mitarbeitern in den einzelnen Geschäften. Sie werden erstaunt sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich bin auch Gewerkschafterin, und ich war Personalvertreterin. Da schaut die Situation ganz anders aus. Ganz im Gegenteil: All das, was sich so beständig einzementiert, ist schlecht. Der Mensch braucht einen Lebensspielraum, und den wollen auch die Angestellten. Wenn es nämlich in einem Betrieb flexible Arbeitszeiten gibt, dann ist es nicht so schlimm, wenn jemand erst um 4 Uhr nachmittags beginnt und um 8 Uhr abends aufhört. Frauen wollen das sogar oft, denn dann ist der Mann zu Hause und schaut auf die Kinder. *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Orientieren Sie sich endlich an der Realität, und nehmen Sie Abschied von etwas, was nicht mehr zeitgemäß ist, für niemanden. Der Problemverbund – ich sage es noch einmal ...

Präsident Dr. Heinz Fischer: Schlußsatz, bitte.

Abgeordnete Rosemarie Bauer *(fortsetzend):* Im besten Fall ergibt sich ein gutes Einvernehmen, ein Interessensausgleich zwischen Beschäftigen, Angestellten beziehungsweise Mitarbeitern und Konsumenten. *(Abg. **Verzetnitsch:** Warum sind Sie gegen Kollektivverträge?)* Aber wir sind nicht ...

(Beifall bei der ÖVP.)
10.58

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die Redezeit ist beendet.

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Rosenstingl. – Bitte, Herr Abgeordneter. *(Abg. **Edler:** Höchtl hat seine Leute nicht mehr im Griff! ÖAAB fordert Kampfmaßnahmen!)*

10.58
Abgeordneter Peter Rosenstingl (Freiheitliche): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist wirklich bedauerlich, daß diese wichtige Diskussion in Österreich von den Sozialdemokraten und von der ÖVP zu Wahlkampfreden mißbraucht wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Es ist bedenklich, was Sie jetzt in Österreich machen. Sie führen in Österreich wieder den Klassenkampf ein, meine sehr geehrten Damen und Herren! Österreich braucht keinen Klassenkampf. Herr Präsident Verzetnitsch, gerade Sie als Gewerkschaftspräsident sollten sich dessen bewußt sein, daß wir keine Klassenkampfparolen in Österreich brauchen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. **Nowotny:** Sie sind doch Gewerkschaftsmitglied!)*

Mit Ihren Klassenkampfparolen schaden Sie Österreich. Erkennen Sie doch endlich, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß es in Österreich nur ein Miteinander geben kann, ein Miteinander von Arbeitgeber und Arbeitnehmer, und kein Gegeneinander! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Peter Rosenstingl

Unternehmer brauchen Arbeitnehmer, und Arbeitnehmer brauchen Unternehmer, und das sollte der Grundsatz in Österreich sein. Zu diesem Grundsatz sollten Sie sich auch bekennen, Herr Präsident. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Auch das Thema der Ladenöffnungszeiten kann nur aus dieser Sicht behandelt werden, aus der Sicht des Miteinanders und nicht des Gegeneinanders. *(Abg. **Verzetnitsch:** Warum streiten Sie die Kollektivverträge ab?)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Natürlich müssen wir einem internationalen Trend folgen. Wir werden mittelfristig bei den Ladenöffnungszeiten etwas unternehmen müssen. Wir müssen aber auch bedenken, daß die Freigabe der Ladenöffnungszeiten nicht unbeschränkt erfolgen kann. Es kann nicht so sein, wie es vom Liberalen Forum gefordert wird, daß wir 24 Stunden aufsperren, ohne Rücksicht auf Verluste. Sie erkennen nämlich nicht, daß es viele kleine Betriebe gibt, viele kleine Handelsbetriebe, die dann unter die Räder kommen würden, im Gegensatz zu Großbetrieben, die sich das besser leisten können.

Wir Freiheitlichen bekennen uns zur Gruppe der kleinen Handelsbetriebe, weil diese – gemeinsam mit anderen natürlich – die Wirtschaft in Österreich aufrechterhalten. Daher werden wir immer für deren Interessen eintreten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber flexible Ladenöffnungszeiten erfordern auch flexible Arbeitszeitregelungen. Daher werden wir mit den Arbeitnehmern in eine Diskussion darüber eintreten müssen, wie da Veränderungen herbeigeführt werden können. Sie von der sozialdemokratischen Seite sollten auch erkennen, daß es bei den Arbeitnehmern einen Bedarf für flexible Arbeitszeiten gibt.

Natürlich kann nicht jeder Arbeitnehmer, natürlich können manche Frauen diese flexiblen Arbeitszeiten nicht in Anspruch nehmen. Dafür gibt es aber andere, die darauf warten. Wir müssen eine Regelung finden, daß wir es einerseits ermöglichen, die Ladenöffnungszeiten zu erweitern, andererseits aber auch den Bedürfnissen der Arbeitnehmer Folge zu leisten. *(Abg. **Verzetnitsch:** Warum streichen Sie dann den Kollektivvertrag heraus?)* Wir müssen in dieser Diskussion auch berücksichtigen, daß es nicht dazu kommt, daß ein Arbeitnehmer, der zum Beispiel in den Abendstunden nicht arbeiten kann, irgendwelche Nachteile daraus hat. Da darf es natürlich ***nicht*** zu Kündigungen kommen.

Herr Präsident! Sie wissen ganz genau, daß bei der Debatte über den 8. Dezember alles geregelt ist, auch im Interesse der Arbeitnehmer. Daher: Informieren Sie doch diese Arbeitnehmer nicht falsch! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir müssen aber auch folgendes bedenken: Wenn der Herr Bundesminister Ditz so weitermacht wie bisher, werden wir vielleicht gar nicht mehr über Ladenöffnungszeiten diskutieren müssen. Herr Bundesminister! Für mich war es erstaunlich, daß Sie bei der Frage, warum Sie diese Broschüre *(der Redner zeigt eine Broschüre vor)* außer Haus gegeben haben, lächelten. Es ist doch wirklich „lustig", wenn der Wirtschaftsminister Österreichs die Leute auffordert, im Ausland einzukaufen, die Leute auffordert, im Ausland zu sparen, die Leute auffordert, im Ausland ihre Versicherungen abzuschließen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Herr Bundesminister! Ich finde das nicht lustig, sondern unverantwortlich von Ihnen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie sind dazu da, die österreichische Wirtschaft zu schützen, aber nicht dazu, der österreichischen Wirtschaft zu schaden. Aber ich weiß, warum Sie diese Broschüre unterschrieben haben, von der Sie herunterlächeln, von der Sie gestern im Ausschuß behaupteten, Sie hätten damit gar nichts zu tun. Sie lächeln und lachen die österreichischen Wirtschaftstreibenden aus. Ich weiß, warum Sie es unterschrieben haben: Weil Sie, Herr Bundesminister Schüssel, von der Wirtschaft in Österreich überhaupt nichts verstehen! Und Sie und der Schüssel-Ditz-Kurs haben die österreichische Wirtschaft in eine bedenkliche Situation gebracht. Daher lehnen wir diesen Schüssel-Ditz-Kurs – im Interesse der österreichischen Gewerbetreibenden – ab. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
11.03

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Langthaler. – Bitte.

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

11.03

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Es gibt in Österreich einige Themen, die in regelmäßigen Abständen immer wieder hier im Hohen Haus zur Diskussion stehen. Seit 20 bis 30 Jahren gibt es ungelöste Probleme, obwohl es – und das ist ja das neue Modewort auch bei den Großparteien – in vielen Bereichen strukturelle Veränderungen geben muß.

Wir hören solche Debatten, obwohl wir alle wissen, in der bisherigen Form kann es so nicht mehr weitergehen – egal, ob das im Bereich der Gesundheitspolitik, in bezug auf den KRAZAF oder im Bereich des Familienlastenausgleichsfonds ist. Wir diskutierten bereits zigmal über die Einführung einer Energiesteuer, über die Ökologisierung des Steuersystems. Wir diskutieren auch schon seit Jahren über die Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten. Einen Vorwurf muß sich da die SPÖ einfach gefallen lassen. Meine Damen und Herren von der Gewerkschaftsseite bei der SPÖ! Sie sollten in der ganzen Debatte folgendes bedenken: Wenn Sie nicht bereit sind, über strukturelle Änderungen insgesamt in diesem Bereich zu reden, werden Sie alles, Herr Präsident Verzetnitsch, verlieren. Diese schwarz-blaue Koalition, die sich hier bereits abzeichnet – auf die Liberalen komme ich dann gesondert zu sprechen –, betreibt am Beispiel Ladenöffnungszeiten den sukzessiven Abbau gewerkschaftlicher Stärke. Dem müssen Sie doch mehr entgegensetzen, als zu sagen: Alles soll so bleiben, wie es ist. *(Abg. **Verzetnitsch:** Aber es steht doch alles drinnen!)*

Sie wissen, es hat von Seite der Grünen immer wieder das Angebot gegeben: Reden wir insgesamt über eine Neuverteilung der Arbeitszeit, reden wir darüber, wie wir Rahmenbedingungen gerade für Frauen schaffen: Ausbau der Kindergartenbetreuungsplätze, Ausbau der Kinderkrippen. Was jetzt passiert, ist schlecht. Bei allem Verständnis, gerade auch von meiner Seite, für eine Liberalisierung von Ladenöffnungszeiten, bin ich strikte dagegen, daß das ohne entsprechende Rahmenbedingungen geschieht. Nur: Mit Ihrer Haltung riskieren Sie, alles zu verlieren. *(Abg. **Verzetnitsch:** Wieso denn?)* Sie haben nicht mehr die Mehrheit in diesem Haus – jetzt nicht, und wohl auch nicht nach dem 17. Dezember. *(Abg. **Verzetnitsch:** Es geht nicht um die Mehrheit!)*

Herr Präsident Verzetnitsch! Es nützt einfach nichts, wenn Sie nicht auch bereit sind, insgesamt Themen wie: Wie kann man Arbeit neu verteilen? offensiv zu diskutieren. *(Abg. **Verzetnitsch:** Ich bin immer dazu bereit!)* Unsere Angebote haben Sie bisher nicht wahrgenommen! Sie haben es in den letzten Jahren vorgezogen, einer doch reaktionären Politik zu folgen und dem in einigen Bereichen starre Systeme entgegenzusetzen.

Zur ÖVP schon ein paar Worte, auch zu Ihrem christlichen Programm, das Sie gerade im Wahlkampf vor sich hertragen wollen. Wenn es um den 8. Dezember geht, ist das doch ein Beispiel für eine, wie ich meine, Husch-Pfusch-Regelung. Es ist schlecht, wenn hier Regelungen ohne Rahmenbedingungen getroffen werden, nämlich ohne die vorhin angeführten entsprechenden Betreuungsplätze, eben was zum Beispiel berufstätige Frauen mit Kindern anlangt. Aber warum dann der 8. Dezember, und warum diskutieren wir nicht insgesamt über die Frage: Haben wir in Österreich nicht insgesamt zu viele Feiertage? Was wird der nächste Vorstoß der ÖVP sein? 25., 26. Dezember, Ostern? Diskutieren wir das doch insgesamt! Diskutieren wir darüber, ob ein Feiertag nur für Leute, die nicht im Handel angestellt sind, gilt – oder gilt er insgesamt? Warum? Hier liegt tatsächlich eine ungerechte Regelung vor. Gerade in diesem Fall gibt es tatsächlich zwei Klassen von Arbeitnehmern. Insofern ist das natürlich auch ein Klassenkampf. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Ich sehe nicht ein, warum es Ihnen da bei all diesen Worten, und zwar gleich auf jeder Seite, die Haare aufstellt. Warum kann man das nicht von beiden Seiten und in eine offensive Richtung offen diskutieren?

Zu den Liberalen und zu den Reden, die hier heute – auch von Frau Klubobfrau Schmidt – gekommen sind: Ich bin enttäuscht über Ihre Rede, Frau Klubobfrau, und auch über die von Herrn Peter, denn dabei ist bei mir eigentlich nur in Erinnerung geblieben: Die Starken setzen sich durch, und die Schwachen müssen irgendwie schauen, wie sie zurechtkommen.

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Ich habe Ihre heutige Rede, Frau Dr. Schmidt, als sehr populistisch empfunden, und zwar gerade bei Ihnen, die Sie eigentlich immer davon ausgehen, daß wir sehr sachlich diskutieren und das auch in unseren Reden beherzigen sollten. Wenn Sie sagen, das sei eine neue Freiheit für alle, so stimmt das ganz einfach nicht. Es ist das lediglich die Freiheit für privilegierte Gruppen – für Sie, auch für mich –, länger einkaufen zu können, und zwar auch am Wochenende einkaufen zu gehen. Es gibt jedoch bei dieser Liberalisierung der Öffnungszeiten Verlierer. Und derer wollen sich jedenfalls die Grünen annehmen, sodaß es nicht wirklich zu einer klaren Tendenz dahin gehend kommt, daß es eben eindeutig Verlierer dabei gibt. Bei der jetzigen Regelung betreffend den 8. Dezember gibt es, würde ich sagen, eindeutige Gewinner. Es muß ein System geben, durch das die Ladenöffnungszeiten liberalisiert werden, aber in dem für Schwache – in diesem Falle viele Handelsangestellte – entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen werden. – Danke. *(Beifall bei den Grünen.)*
11.09

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Haselsteiner. Er hat das Wort.

11.09
Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Herr Haigermoser! Da es in der „Aktuellen Stunde" keine tatsächliche Berichtigung geben kann, bin ich gezwungen, Ihnen auf diesem Weg zu antworten.

Selbstverständlich beschäftigt mein Unternehmen beziehungsweise das, dem ich angehört habe, keine Mitarbeiter ***unter*** dem Kollektivvertrag. Ihre Aussage ist daher als polemisch zu werten und ist wohl hoffentlich nur aufgrund der Wahlkampfzeit gemacht worden. *(Abg. Mag. **Barmüller:** Das war eine kreditschädigende Aussage!)* Es ist für mich schwierig, mit Leuten, die nicht selbst Arbeitgeber – zumindest keine großen –, sind, über solche Dinge fachlich zu diskutieren. Aber vielleicht findet sich in Ihrer Fraktion jemand, dann können wir das gerne machen. *(Abg. **Böhacker:** Sie sagen schon wieder die Unrichtigkeit, Herr Kollege!)* Werden Sie selbst irgendwann einmal Arbeitgeber – und dann reden wir weiter!

Herr Minister Ditz! Ich habe heute nach dem „Morgenjournal" beziehungsweise nach Ihrer Wortmeldung hier im Plenum festgestellt, daß es zumindest in der Argumentation einen Sallmutter-Ditz-Kurs gibt. *(Zwischenrufe der Abgeordneten **Böhacker** und Dkfm. Holger **Bauer**.)*

Präsident Dr. Heinz Fischer: Herr Abgeordneter! *(Abg. **Böhacker:** Er sagt die Unwahrheit!)* Sie haben das in einer Art und Weise ausgedrückt, die ich nicht akzeptieren kann. *(Weiterer Zwischenruf des Abg. **Böhacker**.)*

Herr Abgeordneter! Dann erteile ich Ihnen für den Ausdruck „Er lügt, daß sich die Balken biegen" – oder so ähnlich, den Zusatz habe ich leider nicht genau verstanden – einen ***Ordnungsruf***.

Bitte, setzen Sie fort, Herr Abgeordneter Haselsteiner.

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner *(fortsetzend):* Aber, Herr Präsident, lassen Sie ihn doch! Anders kann er es ja nicht! *(Heiterkeit und Beifall beim Liberalen Forum.)*

Präsident Dr. Heinz Fischer: Herr Abgeordneter! Ich lasse ihn deshalb nicht, weil ich alle Abgeordneten gleich behandle. – Bitte.

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner *(fortsetzend):* Ich nehme das gerne zur Kenntnis, Herr Präsident.

Herr Minister! Sowohl Herr Sallmutter als auch Sie haben sich in der Debatte – und da geht es ja in erster Linie um den 8. Dezember und nicht um die Ladenöffnungszeiten – auf das Sozialargument beschränkt. Da, muß ich sagen, gibt es wenig Unterschied. Ich glaube aber, das ist nicht das Thema, sondern das eigentliche Thema ist, daß an starren Regelungen festgehalten wird, wir aber erkennen müssen, daß sie von keiner der drei Gruppen, die Frau Abgeordnete

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

Bauer richtig zitiert hat, heute noch gewünscht werden. Nur eines, Frau Abgeordnete Bauer und Herr Minister: Es ist deshalb so schwierig, einen Ausgleich zwischen diesen drei Gruppeninteressen zu bewerkstelligen, weil wir Politiker uns einbilden, wir könnten ihn den Betroffenen dekretieren. Die Ladenöffnungszeit ist kein Gegenstand der Politik, sondern einer des Marktes, einer der Betroffenen selbst. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Ich bin daher überzeugt davon, meine Damen und Herren, daß Ihre Befürchtungen, mit einer Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten käme es zu einem Sozialabbau und zu anderen, auch von uns nicht gewünschten Erscheinungen, unrichtig sind. Wir müssen nur den Mut haben, den Menschen, den mündigen und zum Selbstgestalten fähigen Bürgern unseres Landes auch die Chance dazu zu geben. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Frau Langthaler, dann gibt es auch keine Verlierer. Ich meine jedenfalls, daß ein Interessenausgleich innerhalb dieser drei Gruppen möglich ist, und er wird ja auch gewünscht. Herr Heindl! Wenn wir eine Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten wirklich vornehmen und sagen würden: Organisiert euch das selbst in den Betrieben, macht einen Interessenausgleich, dann würde doch eine ganz, ganz wesentliche Veränderung der Frequenzkurve entstehen. Es wären ja nicht mehr alle Angestellten zum selben Zeitpunkt im Geschäft. Es würde sich ja durch die Organisation im Unternehmen selbst ergeben, daß die von Ihnen zitierte Mutter nicht zu jener Zeit arbeiten muß, zu der sie auch ihr Kind zu betreuen hat. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Es würde das doch ausgeglichen werden, denn: In jedem modernen und gut geführten Unternehmen wird das ja heute in anderen Bereichen bereits gemacht, allerdings unauffälliger und, ich glaube auch, zu anderen Zeiten. Es wird nicht so heftig und polemisch darüber diskutiert, wie das heute hier der Fall ist.

Was verlangt ist, ist der Mut, einen solchen neuen Schritt zu gehen. Dabei reden wir nicht, Herr Rosenstingl, von einem 24-Stunden-offenhalten-***Müssen***, sondern wir reden von 24-Stunden-offenhalten-***Dürfen***. Und wieviel tatsächlich offengehalten werden soll, soll dieser Interessenausgleich dieser drei Gruppen, Frau Bauer, die Sie genannt haben, erbringen! Auch wir glauben, daß Öffnungszeiten zwischen 22 Uhr und 6 Uhr unerwünscht sind. Wir glauben, daß dafür kein Bedarf besteht. Wir meinen aber auch, daß die Menschen, wenn sie die Möglichkeit dazu haben, dies vermeiden werden.

Daher: Bitte haben Sie mehr Mut und geben Sie die Öffnungszeiten frei! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
11.14

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die Aktuelle Stunde ist damit beendet.

Einlauf

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortung 1850/AB eingelangt ist, und ich gebe weiters bekannt, daß wir in Kürze Abstimmungen haben werden.

Ankündigung von dringlichen Anfragen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die Abgeordneten Dr. Petrovic und Genossen haben das Verlangen gestellt, die vor Eingang in die Tagesordnung eingebrachte schriftliche Anfrage 2079/J der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen an den Herrn Bundeskanzler betreffend Gefährdung des Umwelt- und Wirtschaftsstandortes Österreich dringlich zu behandeln.

Weiters haben die Abgeordneten Mag. Trattner und Genossen das Verlangen gestellt, die vor Eingang in die Tagesordnung eingebrachte schriftliche Anfrage 2080/J der Abgeordneten Mag. Trattner und Genossen an den Herrn Bundesminister für Finanzen betreffend Versagen in der österreichischen Budget- und Finanzpolitik dringlich zu behandeln.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Darüber hinaus haben die Abgeordneten Voggenhuber und Genossen das Verlangen gestellt, die vor Eingang in die Tagesordnung eingebrachte schriftliche Anfrage 2082/J der Abgeordneten Voggenhuber und Genossen an den Herrn Bundeskanzler betreffend EU-Regierungskonferenz 1996 und das erste Jahr in der Europäischen Union dringlich zu behandeln.

Schließlich haben die Abgeordneten Haigermoser und Genossen das Verlangen gestellt, die vor Eingang in die Tagesordnung eingebrachte schriftliche Anfrage 2081/J der Abgeordneten Haigermoser und Genossen an den Herrn Bundesminister für Umwelt betreffend die Umwelt- und Wirtschaftsschädlichkeit sowie Ineffizienz der geltenden Verpackungsverordnung dringlich zu behandeln.

Da alle diese Verlangen darauf gerichtet sind, die dringliche Behandlung zum frühestmöglichen Zeitpunkt durchzuführen, mache ich von dem Recht gemäß § 93 der Geschäftsordnung Gebrauch, diese für 16 Uhr anzuberaumen, und zwar in der Weise, daß die erwähnten Anfragen unter Bedachtnahme auf eine Vereinbarung in der Präsidialsitzung vom 6. Dezember 1994, in der in einem solchen Fall einerseits Abwechslung vereinbart wurde und andererseits auch eine Regelung über die erstaufgerufene dringliche Anfrage getroffen wurde, in der Reihenfolge zur Verhandlung gelangen, wie ich sie soeben bekanntgegeben habe.

Ergänzung und Neureihung der Tagesordnung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die Tagesordnung der heutigen Sitzung ist den Abgeordneten schriftlich übermittelt worden. Hinsichtlich der in der ausgegebenen Tagesordnung ersichtlichen Vorlagen – ausgenommen den Finanzschuldenbericht sowie die Änderung des Arbeitsinspektionsgesetzes – ist eine vom Nationalrat zur Berichterstattung gesetzte Frist mit gestrigem Datum abgelaufen, sodaß diese Vorlagen gemäß § 44 Abs. 3 der Geschäftsordnung in dieser Sitzung jedenfalls in Verhandlung zu nehmen sind.

Ich gebe bekannt, daß Abgeordneter Dr. Khol im Sinne des § 49 Abs. 5 der Geschäftsordnung schriftlich die Ergänzung der Tagesordnung um den Bericht und Antrag des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Zivildienstgesetz beendet wird (395 der Beilagen), beantragt hat. Dieser Gegenstand soll als neuer Punkt 24 verhandelt werden. Eine solche Ergänzung der Tagesordnung ist möglich. Allerdings ist dafür eine Zweidrittelmehrheit erforderlich.

Herr Abgeordneter Scheibner hat sich zur Geschäftsbehandlung zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

11.17

Abgeordneter Herbert Scheibner (Freiheitliche) *(zur Geschäftsbehandlung):* Herr Präsident! Ich ***beantrage*** auch eine Erweiterung der Tagesordnung, und zwar um den Ausschußbericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten (394 der Beilagen) über den Antrag 262/A (E) der Abgeordneten Scheibner und Kollegen betreffend Zivilschutzdienst. Es ist gestern im Innenausschuß vereinbart worden, diesen Antrag, weil er in Zusammenhang mit den Tagesordnungspunkten 22, 23 und dem jetzt beantragten 24. Punkt steht, auf die Tagesordnung zu setzen.

11.17

Präsident Dr. Heinz Fischer: Danke. – Sie haben diesen Antrag gehört. Gibt es dazu Wortmeldungen? – Bitte.

11.18

Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne) *(zur Geschäftsbehandlung)*: Herr Präsident! Ich verlange nach § 66 GOG die Bekanntgabe der Stimmen für beziehungsweise gegen diese beiden Anträge, nämlich zur Ergänzung, die Sie vorgetragen haben, und zu jener, die vom Abgeordneten Scheibner gekommen ist.

11.18

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Dies ist zulässig. Dem ist zu entsprechen, wenn jemand die Bekanntgabe der Pro- und Kontrastimmen verlangt. Ich füge hinzu, daß in beiden Fällen eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist. Wir werden daher in diesem Sinne ***abstimmen***.

Ich gehe so vor, daß ich zunächst über die schon im Croquis enthaltene Ergänzung der Tagesordnung im Sinne des Antrages Khol abstimmen werde und dann über den Antrag Scheibner.

Ich bitte die zwei Schriftführer, mich bei der Auszählung der Stimmen zu unterstützen. Gibt es freiwillige Meldungen von Schriftführerinnen? – Frau Kollegin Bauer wird die Pro-Stimmen zählen, das heißt diejenigen, die sich von den Sitzen erheben. Frau Kollegin Reitsamer wird die Kontra-Stimmen zählen, das heißt diejenigen, die sitzen bleiben.

Meine Damen und Herren! Wir haben gestern in der Präsidialsitzung auch das Problem verhandelt, ob wir quasi die Saaltüren zusperren können, wenn eine solche Auszählung erfolgt. Das ist nicht der Fall. Ich bitte aber, die Kolleginnen in der Weise zu unterstützen, daß jeder auf seinem Sitz bleibt. Und wenn just jemand während der Abstimmung hereinkommt, bevor diese noch beendet ist, hoffe ich, daß das den korrekten Zählvorgang nicht beeinträchtigt.

Ich bitte also jene Damen und Herren, die dem Antrag Khol zustimmen, die Tagesordnung um den Bericht und Antrag in 395 der Beilagen zu ergänzen, um ein Zeichen. *(Abg.* ***Wabl:*** *Blau, Rot! – Zwischenruf des Abg.* ***Koppler.)*** Zwischenrufe bei Abstimmungen sind besonders unerwünscht! *(Die Schriftführerinnen* ***Bauer*** *und* ***Reitsamer*** *nehmen die Stimmenzählung vor.)*

Das Abstimmungsergebnis, das mir soeben bekanntgegeben wurde, lautet: „Ja"-Stimmen 148, „Nein"-Stimmen 21. Damit ist die erforderliche ***Zweidrittelmehrheit*** gegeben; die Ergänzung der Tagesordnung ist so ***beschlossen***.

Weiters kommen wir zur Abstimmung über den Antrag des Kollegen Scheibner, den Bericht des Innenausschusses in 394 der Beilagen, mit dem über den Antrag 262/A (E) berichtet wurde, gleichfalls ergänzend auf die Tagesordnung zu setzen.

Kollege Wabl! Habe ich es richtig verstanden: Sie wollen auch hier Auszählung haben? *(Abg.* ***Wabl*** *nickt zustimmend.)* – Bitte! Jene Damen und Herren, die für den Antrag des Abgeordneten Scheibner stimmen, bitte ich um ein Zeichen der Zustimmung. *(Die Schriftführerinnen* ***Bauer*** *und* ***Reitsamer*** *nehmen die Stimmenzählung vor.)*

Das Abstimmungsergebnis lautet: „Ja"-Stimmen 89, „Nein"-Stimmen 82. Das ist ***nicht*** die erforderliche ***Zweidrittelmehrheit***. Daher wird die Tagesordnung ***nicht*** um diesen Punkt ergänzt werden.

Absehen von der 24stündigen Auflagefrist

Präsident Dr. Heinz Fischer: Es ist weiters erforderlich, hinsichtlich jenes Punktes, wo wir die Tagesordnung ergänzt haben, von der erforderlichen 24stündigen Frist für das Aufliegen des Ausschußberichtes nach § 44 Abs. 2 der Geschäftsordnung Abstand zu nehmen. Auch dafür ist eine Zweidrittelmehrheit erforderlich.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hinsichtlich des ergänzten Punktes bereit sind, von der 24stündigen Auflagefrist abzusehen, um ein Zeichen der Zustimmung. – Ich stelle fest, daß das die erforderliche ***Zweidrittelmehrheit*** ist, und daher können wir unter Verzichtnahme auf die Auflagefrist diese Vorlage verhandeln. Durch die Ergänzung wird der bisherige Punkt 24 zum Punkt 25 der Tagesordnung.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Es liegt mir der Vorschlag vor, die Debatte über die Punkte 2 und 3, 4 bis 7, 8 und 9, 10 bis 14, 15 bis 19, 20 und 21 sowie 22 bis 24 der heutigen Tagesordnung zusammenzufassen.

Werden dagegen Einwendungen erhoben? – Das ist nicht der Fall. Dann gehen wir so vor.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Redezeitbeschränkung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gehen nunmehr in die Tagesordnung ein.

Nach Beratungen der Präsidialkonferenz wird es im Sinne des § 57 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu allen Diskussionspunkten Redezeitbegrenzungen geben, und zwar dahin gehend, daß jeder Redner eine Redezeit von 10 Minuten zur Verfügung hat, Erstredner 20 Minuten.

1. Punkt

Bericht des Budgetausschusses über den Antrag 413/A der Abgeordneten Georg Schwarzenberger und Genossen betreffend 3. Bundesfinanzgesetznovelle 1995 und 2. Budgetüberschreitungsgesetz 1955 (385 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen nunmehr zum 1. Punkt der Tagesordnung: Es ist dies der Bericht des Budgetausschusses über den Antrag 413/A der Abgeordneten Schwarzenberger und Genossen betreffend 3. Bundesfinanzgesetznovelle 1995 und 2. Budgetüberschreitungsgesetz 1995 (385 der Beilagen).

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Mag. Steindl. Ich ersuche ihn, die Debatte einzuleiten.

Berichterstatter Mag. Franz Steindl: Herr Präsident! Meine Herren Minister! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Budgetausschusses über den Antrag der Abgeordneten Schwarzenberger und Kollegen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesfinanzgesetz 1995 geändert wird und mit dem Überschreitungen von Ausgabenansätzen der Anlage 1 des Bundesfinanzgesetzes 1995 bewilligt werden.

Im konkreten geht es um die Zustimmung zur Überschreitung von 600 Millionen Schilling und um Mehrausgaben in Höhe von 680 Millionen Schilling, die durch Ausgabeneinsparungen bei anderen Voranschlagsansätzen innerhalb des Kapitels 60 bedeckt werden.

Bei der Abstimmung wurde der gegenständliche Initiativantrag mit Stimmenmehrheit angenommen.

Die Abgeordneten Georg Schwarzenberger und Andreas Wabl brachten einen Entschließungsantrag betreffend Evaluierung des österreichischen Programmes für eine umweltgerechte, extensive und den natürlichen Lebensraum schützende Landwirtschaft ein, der vom Ausschuß mit Stimmenmehrheit beschlossen wurde.

Weiters brachte Abgeordneter Georg Schwarzenberger einen Entschließungsantrag betreffend die termingerechte Einhaltung aller Förderungszusagen aus dem Regierungsübereinkommen und dem Europaabkommen an die Landwirtschaft in voller Höhe ein, die ebenfalls die Zustimmung der Ausschußmehrheit fand.

Ich möchte den Bericht insofern korrigieren, als Kollege Trattner an den Obmann des Budgetausschusses eine Einwendung schriftlich vorgebracht hat, und zwar in bezug auf den Entschließungsantrag betreffend Weiterentwicklung des ÖPUL. Dieser Antrag fand im Ausschuß keine Mehrheit, wie das vom Obmann des Budgetausschusses bestätigt wurde. Er steht daher nicht zur Abstimmung.

Ich stelle somit namens des Budgetausschusses den ***Antrag***, der Nationalrat wolle erstens dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen und zweitens die zwei beigedruckten Entschließungen annehmen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß es Wortmeldungen gibt, ersuche ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke für die Berichterstattung, und ich versichere Ihnen, daß Wortmeldungen vorliegen.

Die Redezeiten habe ich bereits bekanntgegeben.

Erster Redner ist Herr Abgeordneter Hofmann.

Abgeordneter Harald Hofmann

11.30

Abgeordneter Harald Hofmann (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Meine Damen und Herren! Selten wurde in den vergangenen Wochen ein Thema so kontroversiell diskutiert. Ich bin froh darüber, daß wir seitens der Sozialdemokraten heute hier einige Fakten ins richtige Licht rücken können, einige Fakten deswegen, weil es unerhört ist, wie sehr wir Sozialdemokraten hier des Wortbruchs an den Bauern bezichtigt wurden. Ich möchte eines betonen: Die Sozialdemokraten wollen den Bauern keinen einzigen versprochenen Schilling wegnehmen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Tatsache ist vielmehr, daß im gesamten Fördertopf für das heurige Jahr im Umfang von 30 Milliarden Schilling für die Bauern ein Teil davon das Umweltprogramm mit dotierten 5,3 Milliarden Schilling ist; und dazu kommen jetzt noch 2,2 Milliarden Schilling.

Ich werde genau auf die Umstände eingehen, wieso so lange diskutiert werden mußte. Eines steht aber fest: Wir Sozialdemokraten geben zu, daß wir in Zukunft nicht mehr zuschauen wollen, daß wenige Großbauern und Gutsbesitzer Millionengeschenke erhalten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Durch die Diskussion ist nämlich Gott sei Dank folgendes geschehen: Den kleinen Bauern in den Ungunstlagen, den Bergbauern und den Biobauern wurden die Augen geöffnet, wie sehr sie eigentlich immer für Werbezwecke mißbraucht werden und wie sehr tatsächlich ein kleiner Teil der Bauern Millionengeschenke in Empfang nimmt und im Hintergrund sitzt. Man braucht sich ja nur TV-Sendungen anzusehen: Da wird immer der Bergbauer hervorgehoben, der praktisch mit einem Butterbrot abgespeist wird. Er bekommt keine 100 000 S, während im anderen Fall 100-Hektar-Bauern, 50-Hektar-Bauern 500 000 S beziehungsweise über 1 Million Schilling an Förderungen lukrieren. Wir glauben, daß es endlich an der Zeit ist ... *(Abg. Dkfm. Holger **Bauer:** Aber das ist ja nicht neu!)*

Herr Kollege Bauer! Ihr Kollege Reichhold war im Fernsehen zu sehen, und er ist nicht ganz unbetroffen, denn Ihr Kollege Reichhold hat ja selbst ein Gut von 230 Hektar – und keinen einzigen Arbeitnehmer hat er in diesem Gut beschäftigt. 230 Hektar! Er ist wahrscheinlich selbst Millionenempfänger! *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Wir wollen diese Mittel, die für heuer versprochen wurden, den Bauern zukommen lassen, zusätzlich auch 2,2 Milliarden Schilling für ökologische Programme, aber wir wollen in Zukunft das Einziehen einer Grenze, die Staffelung in Richtung agrarwirtschaftlicher Notwendigkeiten, und vor allem mehr Förderungen für „kleine" Bergbauern und Biobauern. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Man braucht sich ja nur den Anteil der Biobauern am Gesamtumwelttopf im Budget anzuschauen: 5,3 Milliarden Schilling sind veranschlagt gewesen. Ein Grund, wieso es so lange gedauert hat, bis der Herr Finanzminister grünes Licht gegeben hat, war der: Bis 15. Mai haben die Bauern ihre Anträge abgeben müssen. – Bis wenige Tage vor Allerheiligen hat es gedauert, bis der Landwirtschaftsminister überhaupt in der Lage war, einen genauen Überblick zu geben, wieviel Geld er benötigt. *(Abg. Dr. **Stippel:** Ah so!)* Erst dann ist herausgekommen, daß anstatt der 5,3 Milliarden Schilling – er hat sich also grob verschätzt – 7,5 Milliarden Schilling benötigt werden.

Der Finanzminister hat sofort 800 Millionen Schilling für die Biobauern freigegeben und weitere rund 4,5 Milliarden Schilling laut Budgetvoranschlag für den Umweltförderungstopf in der Landwirtschaft.

Jetzt geht es darum, durch Umschichtungen – nicht aber durch Neubelastungen für das Budget – die restlichen 2,2 Milliarden Schilling zu bedecken. Aber wir stellen uns in Verbindung damit vor, daß künftighin – also nicht heuer, sondern ab dem Jahr 1996 – entsprechende Regelungen getroffen werden, um eben diese Mißbräuche, aus dem Steuertopf Millionen an einzelne zu vergeben, abzustellen, um den „kleinen" Bauern, den Bergbauern und den Biobauern verstärkt unter die Arme greifen zu können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abgeordneter Harald Hofmann

Es hätte dazu nicht der Bauerndemonstration bedurft – der ÖVP-Bauerndemonstration, sage ich dazu. Ich habe unter diesen 15 000 Bauern kaum jene gesehen, die wirklich in den Millionentopf greifen. Die Umfragen haben es ja ergeben: Es waren lauter Bauern, die man hingehetzt hat und die von irgendwelchen Änderungen der Regelungen gar nicht betroffen wären. Wenn dort von einem „Wortbruch" der Sozialdemokraten gesprochen wurde . . . *(Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Wir hetzen keine Bauern auf die Straße! Also diese Formulierung muß ich zurückweisen!)*

Ich habe es bereits gesagt: Es war das kein „Wortbruch". Wissen Sie, Herr Kollege Schwarzenberger, was tatsächlich ein Wortbruch ist? – Wortbruch ist, wenn man den Handelsangestellten einen Kollektivvertrag für ein Jahr sozusagen als Zuckerl hinreicht, als Sozialpartner das sozusagen vereinbart – dann aber dieselbe ÖVP mit dem schwarz-blauen Bürgerblock dafür sorgt, daß künftighin dieser Kollektivvertrag im Gesetz nicht verankert ist und die Handelsangestellten auf Almosen angewiesen sind! *(Lebhafter Beifall bei der SPÖ. – Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Almosen? – Bei doppeltem Lohn kann man nicht von „Almosen" sprechen!)*

Wie sehr die ÖVP und ihre Funktionäre auch die übrige Bevölkerung hinters Licht führen beziehungsweise ihr irgend etwas vorgaukeln, zeige ich Ihnen an folgendem Beispiel auf: die großartige Landwirtschaftswerbung im TV – jeder kennt sie –: „Bei meiner Ehr'!"

Herr Kollege Schwarzenberger, Sie haben ja nicht einmal einen Bergbauern gefunden, der sich dort hinstellt! Der weißhaarige Mann, der sagt „Bei meiner Ehr'!", das kann ich Ihnen sagen, wer das ist: Das ist ein Forstarbeiter aus dem Schwarzenbergischen Gutsbetrieb, ein SPÖ-Funktionär aus Ramingstein. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Ist ein Forstarbeiter ein schlechter Mensch? – Weitere Zwischenrufe.)*

Das nicht, Herr Kollege Schwarzenberger, aber wenn ich den dann hernehme als Bauern, der dort sagt, Bauerngüter, bei meiner Ehr', sozusagen mein Produkt, und er ist gar kein Bauer, so ist das ein Hinter-das-Licht-Führen der Öffentlichkeit! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Ihr nehmt Filmschauspieler für Theateraufführungen!)*

Ich habe schon betont: Uns Sozialdemokraten geht es darum – und diese Diskussion ist gut dazu –, der Masse der Bauern – und die Umfragen belegen das – die Augen zu öffnen – und das ist geschehen –, wie sehr sie eben mit Almosen abgespeist werden und daß wenige aus diesem Steuertopf – zu dem übrigens alle Österreicher beitragen – Millionen lukrieren.

Wir stellen uns vor, daß in etwa die Höhe – ohne das festzulegen – des Einkommen eines unselbständig Erwerbstätigen in der österreichischen Wirtschaft eine Obergrenze sein könnte, weil ja große Bauern durch ihre größeren Flächen günstiger wirtschaften können. Wir glauben also nicht, daß es unbedingt notwendig ist, Millionengeschenke zu geben. Wenn heute ein Arbeiter oder Angestellter in Österreich im Jahr 270 000 S brutto verdient, dann glauben wir, daß das auch irgendeine Norm sein könnte, künftig – entsprechend abgestuft nach Bedürfnissen – diese Förderungen auszuzahlen. Wir können uns beispielsweise vorstellen, daß man Bergbauern und Biobauern wesentlich mehr dafür gibt, daß sie unter erschwerten Bedingungen arbeiten, nicht Grünbracheprämien lukrieren, die sozusagen eine Art arbeitsloses Einkommen sind – nur weil der Bauer vielleicht dafür sorgt, auch durch weniger Kunstdünger, daß sein eigener Grund nicht Schaden erleidet, daß seinem eigenen Grund die Güte erhalten bleibt. Wir glauben, daß da gerechter verteilt werden muß.

Da vom Sparen die Rede ist, Kollegen von der ÖVP – gerade Ihr Parteiobmann spricht ja immer vom Sparen –: Wir glauben, da jetzt mehr Geld im Umwelttopf notwendig ist, es sollte umgeschichtet werden aus dem vorhandenen Budget. Wir glauben nicht, daß es in Zeiten, in denen Sie Neuwahlen vom Zaun gebrochen haben, in denen Sie dafür gesorgt haben, daß nicht nur der teure Wahlkampf finanziert werden muß, der ein „Lercherl" im Vergleich mit dem Schaden ist, den Sie verursacht haben durch Neuwahlen – allein durch die Fortführung des Budgets im nächsten Jahr auf Basis 1995 entsteht der Republik monatlich ein Schaden von 1 bis 2 Milliarden Schilling –, angebracht ist, auch noch Budgetüberschreitungen zu machen. Jederzeit innerhalb des Budgets Umschichtungen vornehmen, für das sind wir, aber nicht für

Abgeordneter Harald Hofmann

zusätzliche Belastungen, wenn an allen Orten gespart und heruntergestrichen werden muß. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sparen kann der Herr Landwirtschaftsminister. Er hat sich ja sozusagen einen guten Postenplan bei den Budgetverhandlungen herausverhandelt. Das Budget kommt in diesem Bereich jetzt Gott sei Dank nicht zum Tragen, der Postenplan wird künftig neu aufgerollt werden müssen. Ich höre, daß zum Beispiel von den Posten, die im Landwirtschaftsbereich reduziert werden sollen, 100 im Bereich der Bundesforste gar nicht besetzt, de facto also gar nicht mehr vorhanden sind. Umgekehrt aber wurden wesentliche Agenden des Landwirtschaftsministeriums in die AMA ausgelagert. Und dennoch ist bis dato die Zahl von 200 Beamten im Landwirtschaftsministerium, deren Arbeiten derzeit in der AMA besorgt werden, nicht reduziert worden.

Herr Landwirtschaftsminister! Sie könnten in Ihrem Bereich noch viel mehr sparen. Auf einen Haupterwerbsbauern kommt schon ein Ärmelschoner. Es wird künftig notwendig sein, daß man die Administration reduziert und diesbezüglich Einsparungen vornimmt, um mehr Gelder für die Bauern lukrieren zu können. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Die Beamten sind Ärmelschoner! Jetzt wissen wir es! Die Beamten sind Ärmelschoner laut SPÖ!)*

Meine Damen und Herren! Ich betone nochmals: Wir Sozialdemokraten stimmen einer Umschichtung zusätzlicher Gelder für den Umweltförderungstopf im Bereich des Landwirtschaftsministeriums und für die Bauern zu. Wir wollen, daß die Bauern ihre Gelder erhalten. Wir stehen dazu, daß die Bauern über die budgetierten Gelder hinaus, aufgrund der Fehleinschätzung durch den Landwirtschaftsminister, der das unterschätzt hat, zusätzlich 2,2 Milliarden Schilling durch Umschichtungen erhalten, aber wir wollen, daß bei Landwirtschaftsförderungen in Zukunft nicht einige wenige – ich betone das nochmals – Millionen lukrieren und Bergbauern und Biobauern mit einem Taschengeld von nicht einmal 100 000 S abgespeist werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich sage – es ist das heute schon ein paar Mal so gewesen –: Der schwarz-blaue Bürgerblock funktioniert. Da sich die ÖVP so sträubt, Millionengeschenke an ihre Gunstklientel abzuschaffen: Ich sehe noch Ihre Funktionäre vor mir, die im Vorjahr den „Huber-Plan" der FPÖ kritisiert haben, der vorsieht, daß Nebenerwerbs- und Zuerwerbsbauern sozusagen an den Rand geschoben werden, daß sie Sockelbeträge ***nicht*** erhalten.

In umgekehrtem Sinne kann ich mir jetzt vorstellen, daß dieser schwarz-blaue Bürgerblock dafür sorgt, daß der „Huber-Plan" in umgekehrter Reihenfolge in Kraft tritt, nämlich daß die Kleinen weiterhin nur ein Taschengeld und Bettelabfertigungen erhalten und die Großen Millionen Schilling lukrieren. So schaut nämlich – in umgekehrtem Sinne – der „Huber-Plan" aus. Ich wünsche jedenfalls dem schwarz-blauen Bürgerblock diesbezüglich viel Glück. Ich glaube nicht, daß die Bauern und die anderen Österreicher das auf Sicht mitmachen werden. Die übrigen Österreicher, ja sogar der Industriearbeiter, der nicht mehr als 270 000 S brutto im Jahr verdient, sorgen mit ihren Steuerschillingen dafür, daß unsere Bauern die entsprechenden Abgeltungen bekommen. Der Österreicher will aber, daß seine Steuergelder, die er einbringt, nutzbringend und nicht für einzelne in Unsummenhöhe verwendet werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich darf übrigens dann einen diesbezüglichen Abänderungsantrag einbringen, der bereits vorliegt.

Zum Abschluß: Wir Sozialdemokraten wollen den Bauern keinen Schilling wegnehmen! Das 30-Milliarden-Schilling-Förderungsbudget steht für dieses Jahr. Wir stimmen diesem Topf in der Höhe von 5,3 Milliarden Schilling an Umweltförderungsprogramm und den zusätzlichen 2,2 Milliarden Schilling zu, wenn dies durch Umschichtungen und nicht durch Neuverschuldungen des Staates erfolgt. Wir wollen vor allem die Bedingung daran knüpfen, daß in Zukunft Millionengeschenke an einzelne Großbauern und Gutsherren nicht mehr möglich sind, sondern daß es eine verstärkte Förderung für die Berg-, Bio-, Nebenerwerbs- und Zuerwerbsbauern gibt! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber Sie haben die Chance, dem von mir eingebrachten Abänderungsantrag, der bereits vorliegt, zuzustimmen, um künftighin in Österreich mehr Gerechtigkeit für jene zu schaffen, die es

Abgeordneter Harald Hofmann

nicht so dick haben. Es wird hier immer wieder vom Klassenkampf geredet. Meine Herrschaften! Ich bekenne mich zum Klassenkampf *(Abg. Dr. **Puttinger:** Das ist es! – Beifall bei den Freiheitlichen – Rufe bei der ÖVP: Bravo!)*, wenn es darum geht, einer Minderheit, die keine Lobby hat, zu ihrem Recht zu verhelfen. Sie verteilen doch nur unter den Großgrundbesitzern das Geld!

Wenn es notwendig ist, der Mehrheit der „kleinen" Österreicher und den unterprivilegierten Österreichern, wie den Berg- und Biobauern, zu ihrem Recht zu verhelfen, dann bekennen wir uns auch zu einem Klassenkampf. Dieser ist auch notwendig, wenn der schwarz-blaue Bürgerblock nicht in der Lage ist, bessere Verhältnisse zu schaffen! – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*
11.42

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Schwarzenberger. Er hat das Wort.

11.42
Abgeordneter Georg Schwarzenberger (ÖVP): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Das Parlament ist jetzt Zeuge geworden, daß die SPÖ – das konnte man aus dem Munde von Hofmann hören – eine Klassenkampfpartei ist. Er hat gesagt, er bekennt sich zum Klassenkampf. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenn ein Bauer 20 000 S Monatseinkommen erwirtschaftet *(Abg. Dr. **Kostelka:** Wie kann man nur so verbohrt sein!)*, dann ist er ein böser Kapitalist, wenn Arbeiterkammerfunktionäre über 100 000 S im Monat verdienen, dann sind sie lupenreine Sozialisten. Das ist Klassenkampf in den Augen der SPÖ! *(Beifall bei der ÖVP und den Freiheitlichen. – Abg. **Koppler:** Der Schwimmer klatscht!)*

Meine Damen und Herren! *(Abg. **Leikam:** Der Schwimmer klatscht, bist du narrisch!)* Es stimmt einfach nicht, daß die kleinen Bauern nach dem SPÖ-Antrag mehr bekommen würden, denn Sie haben nur oben gekappt und unten überhaupt nicht dazugegeben. Im Gegenteil: Minister Staribacher hat 5,3 Milliarden Schilling vom Umweltprogramm freigegeben. Er hat aber nicht die Elementarförderung freigegeben, die jedem der 180 000 Bauern, die sich am Umweltprogramm beteiligen, zugute kommen würde. *(Abg. Dr. **Kostelka:** Und warum nicht?)* Pro Hektar Grünland würde man 700 S *(Abg. Dr. **Kostelka:** Sagen Sie das endlich einmal!)* bekommen, wenn man diese Bedingungen einhält. Er hat also bei den kleinen Bauern genauso gekürzt wie bei den größeren. Dieses Argument, daß Sie das, was Sie oben wegnehmen, unten dazugeben, stimmt nicht. *(Abg. Dr. **Kostelka:** Das ist eine Unverschämtheit . . .!)*

Herr Abgeordneter Kostelka! Das stimmt nicht: Die SPÖ hat nur eine obere Grenze eingezogen, aber nichts gemacht, damit die „kleineren" Bauern mehr bekommen. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. **Kostelka:** Das ist eine Unverschämtheit, was Sie da sagen!)*

Herr Klubobmann! Mir kann niemand einen Vorwurf machen, ich bin ein Bergbauer in der Zone 3 und habe 12 Hektar Grund. Mit 12 Hektar gehöre ich noch nicht zu den großen, ich habe noch 4 Hektar dazugepachtet, sodaß ich 16 Hektar bewirtschaften kann. *(Abg. Dr. **Kostelka:** Das ist unerhört, was Sie da aufführen!)*

Herr Abgeordneter Kostelka! Sie haben bereits in der Fernsehsendung „Zur Sache" sehr schlecht ausgesehen: Jeder Bauer merkte, daß Sie von der Landwirtschaft wenig verstehen. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. **Kostelka:** Sie brauchen es als Zugpferd für die Großbauern!)*

Meine sehr geschätzen Damen und Herren! Der EU-Beitritt ist für die österreichischen Bauern die größte Herausforderung der letzten 50 Jahre beziehungsweise der Zweiten Republik. Mit einem Schlag mußten wir einen geschützten Markt aufgeben und uns einem europäischen Wettbewerb stellen. *(Abg. **Schwemlein:** Das hat der Arbeitnehmer jeden Tag!)* Wir Bauern wußten, daß wir massive Preiseinbußen hinnehmen werden müssen. Innerhalb eines Jahres ist der Getreidepreis von 3,50 S auf 1,70 S gefallen, der Milchpreis von 6 S auf 4 S, und die Fleischpreise sind um 25 Prozent gesunken. Und jetzt sieht es so aus, als ob die Gewerkschaft ebenfalls betroffen wäre, weil am 8. Dezember die Mitarbeiter freiwillig arbeiten dürfen. Sie

Abgeordneter Georg Schwarzenberger

bekommen dafür einen Zuschlag von 100 Prozent; die Bauern aber müssen auf ein Drittel bis die Hälfte ihres Einkommens verzichten. Aus diesem Grund sind auch mit dem Beitritt zur EU im Europavertrag für die Bauern Ausgleichszahlungen vereinbart worden.

Allen Österreichern war klar, daß ohne Zustimmung der ländlichen Bevölkerung – die Bauern haben über ihren eigenen Berufstand hinaus sehr viel Sympathie – keine Mehrheit für einen EU-Beitritt zustande gekommen wäre, und deshalb war die Gesellschaft bereit, Ausgleichszahlungen an die Bauern zu leisten.

Die Europäische Union hat bei ihrer Umstellung auf die gemeinsame Agrarpolitik die Verhandlungsergebnisse bezüglich GATT miteinzubauen. Um Exportstützungen und Exportmengen abzubauen, haben sie die Preise und auch die Produktionsmengen verringert. Da gibt es auch Unterschiede. So muß zum Beispiel ein Getreidebauer mit mehr als 17 Hektar Getreideanbaufläche auf 10 Prozent verzichten, um die Ackerflächenprämie von der EU zu bekommen. Es werden nur bei den Mastprämien und Mutterkuhprämien bis zu 90 Großvieheinheiten die Prämien ausbezahlt. Die Ausgleichszulage wird jenen in benachteiligten Gebieten gewährt, aber nicht alle Betriebe – das sind nicht Betriebe in Gunstlagen, sondern im Berggebiet und in den benachteiligten Gebieten – bekommen diese Ausgleichszulage. Die Einschleifregelung beginnt dort bereits mit 40 Hektar und endet mit 120 Hektar.

Wir bieten hier ein Umweltprogramm an, und in keinem europäischen Staat gibt es bei diesem Umweltprogramm eine Obergrenze. Wir haben Interesse daran, daß auch die größeren Bauernbetriebe umweltschonend wirtschaften.

Über 10 Prozent der gesamten land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche in Österreich – und das ist wirklich erfreulich und einsame europäische Spitze – wird bereits biologisch bewirtschaftet. Österreich allein hat mehr Biobauern als alle anderen 14 Staaten der Europäischen Union zusammen. Das zeigt, daß der Österreicher Wert auf ökologische Produktion legt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! 57 000 österreichische Betriebe haben sich dazu verpflichtet, in den nächsten fünf Jahren auf chemischen Pflanzenschutz sowie auf Düngemittel zu verzichten. Jedem muß klar sein, daß dann die Erntemengen geringer sind und daß die Unkrautbekämpfung mit der Hand oder mit „der Striegel" wesentlich teurer kommt, als wenn sie chemisch durchgeführt wird.

Und über 80 000 Betriebe, geschätzte Damen und Herren, werden in den nächsten fünf Jahren auf weitere chemische Hilfsstoffe, wie etwa Wachstumsregulatoren, Fungizide, chemische synthetische Pflanzenschutzmittel und leichtlösliche Handelsdünger verzichten. Knapp 90 Prozent der österreichischen ertragsfähigen Weinbaufläche wird in den nächsten fünf Jahren in integrierter Produktion bearbeitet. Uber 40 000 Betriebe haben sich für einen Zeitraum von fünf Jahren dazu verpflichtet, ökologisch wertvolle Flächen besonders, und zwar nach vorgeschriebenen Normen, zu bewirtschaften. – Für diese Leistungen wollen wir die Abgeltung.

Ein Beispiel dazu: Eine Stadt beauftragt einen Gärtner, die Parkanlagen zu pflegen, und erteilt ihm die Auflage, keine chemischen Mittel und keine Handelsdünger dafür zu verwenden. Der Gärtner oder derjenige, der den Auftrag übernimmt, hält sich daran. Zu Beginn des Jahres wurde ein Preis von 200 000 S vereinbart, und nach einem Jahr sagt man dann: Ja, es tut uns leid, aber es sind nur mehr 100 000 S da. Das wird sich niemand gefallen lassen. Ein Arbeiter, der zu Beginn eines Jahres weiß, wieviel er verdienen wird, aber dem man sagt, die Hälfte wird ausbezahlt, die andere Hälfte bekommt er Ende des Jahres, und Ende des Jahres sagt man, das Geld ist nicht mehr da, wird sich das auch nicht gefallen lassen. Und die Bauern lassen sich das auch nicht gefallen, meine sehr geschätzten Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das war auch der Grund, warum unsere Bauern demonstriert haben. Wir haben die Bauern nicht auf die Straße getrieben. Wir haben unsere Landesorganisationen ersucht, etwa 10 000 Bäuerinnen und Bauern nach Wien zu schicken, um ein deutliches Signal zu setzen, 15 000 sind aber gekommen. Die Polizei selbst hat 300 Busse gezählt, und um 190 Busse haben wir ersucht. Das heißt also, die Betroffenheit der Bauern ist so groß, daß sie selbst mit dazu

Abgeordneter Georg Schwarzenberger

beitragen, den versprochenen Lohn einzufordern. *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Vor wenigen Monaten war die Situation noch nicht so. Im März, als das Budget beschlossen wurde, sind diese 600 Millionen Schilling Budgetüberschreitungsermächtigung für das Umweltprogramm auch von der SPÖ mitbeschlossen worden, nur: Im Laufe des Jahres wurden diese Mittel von der SPÖ mit dem Urlaubszeitgesetz junktimiert.

Es gab bereits am 12. Oktober 1995 einen gemeinsamen Antrag Schwarzenberger – Nowotny, mit dem diese 600 Millionen Schilling realisiert worden wären. Am 13. Oktober hat die SPÖ allerdings ihre Unterschrift und ihre Zustimmung zurückgezogen. So sind wir gezwungen worden, andere Maßnahmen in diesem Bereich zu ergreifen.

Deshalb appelliere ich nochmals an alle: Wir brauchen hier eine Koalition der Vernunft, damit den Bauern das gegeben wird, was den Bauern versprochen wurde. Viele Einkommenseinbußen sind durch diese Förderungen noch bei weitem nicht abgedeckt! Wir wären auch gestern im Budgetausschuß bereit gewesen, einen Entschließungsantrag zu beschließen – das war dieser Entschließungsantrag, der irrtümlich als angenommen protokolliert wurde, was jetzt vom Schriftführer berichtigt wurde –, mit dem wir den Minister aufgefordert hätten, im kommenden Jahr bei der EU-Kommission Verhandlungen aufzunehmen, damit die Fixkostenentlastungen größerer Betriebe im Förderungsbereich berücksichtigt werden. Die SPÖ hat aber im Budgetausschuß diesen Antrag abgelehnt!

Sie wollten die Bauern nur bloßstellen, Sie sind nicht bereit, für Gerechtigkeit zu sorgen. Deshalb nochmals mein Appell an alle vernünftigen Kräfte in diesem Haus, diese Mittel für die Bauern bei der heutigen Sitzung zu bewilligen. Und ich fordere auch den Finanzminister auf, diese schnell auszubezahlen. Er hat gestern triumphiert, als im Ausschuß ein zweiter diesbezüglicher Antrag nicht die erforderliche Mehrheit gefunden hat, denn er hat geglaubt, damit sei auch der erste aufgehoben – er ist allerdings dann von Juristen eines Besseren belehrt worden.

Nochmals, meine sehr geschätzten Damen und Herren: Die Bauern haben große Opfer gebracht, und die Bauern sollen das, was ihnen versprochen wurde, auch erhalten. Ich hätte es lieber gesehen, wenn beide Regierungsparteien – beide Regierungsparteien haben den Bauern das versprochen; jetzt sind nur mehr wir dafür – dieses Versprechen eingehalten hätten, aber Gott sei Dank hat der größte Teil der Opposition diese Tragweite erkannt und wird dem zustimmen. Ich darf jetzt schon im Namen der Bauern all jenen, die heute hier mitstimmen, den Dank aussprechen. *(Beifall bei der ÖVP.)*
11.56

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Firlinger. – Er hat das Wort. Redezeit: 20 Minuten.

11.57
Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger (Liberales Forum): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine sehr geehrten Herren Bundesminister! Hohes Haus! Auch wenn das Liberale Forum uneingeschränkt für ein umweltgerechtes Produktionsprogramm in der Landwirtschaft eintritt und sich eindeutig dazu bekennt, darf die Debatte über die Agrarförderungen und über alles Zukünftige auf diesem Sektor nicht losgelöst vom Budget und von allen langfristigen Überlegungen geführt werden. Ich möchte das gleich an den Beginn meiner Ausführungen stellen, weil das ein wesentliches Merkmal unserer Argumentation ist und weil dieses Argument den beiden Großparteien, zumindest so wie sie sich gebärden, so wie sie sich aufführen, völlig abhandengekommen ist. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Denn das, meine Damen und Herren – Herr Abgeordneter Schwarzenberger, ich bitte Sie, mir hier gut zuzuhören –, was in den letzten Tagen über die Bühne gegangen ist, hat mit Strukturveränderung nichts, aber auch schon gar nichts zu tun. Das war ein Wahlkampfgeplänkel erster

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

Ordnung, ein schändliches, ein jämmerliches Schauspiel in dieser unserer Republik, und Sie sollten sich an der Nase nehmen, meine Damen und Herren von SPÖ und ÖVP!

Was haben Sie gemacht? – Zu einem Zeitpunkt, zu dem die Lage bereits entspannt war, zu dem man schon Entwarnung hätte geben können, haben Sie, nach guter alter Manier, eine Machtdemonstration veranstaltet, eine eindrucksvolle Machtdemonstration, die darauf abzielte, den Leuten zu zeigen: Wo geht es eigentlich lang, wer sind denn sozusagen die Hausherren in der Agrarpolitik? – Darum ist es Ihnen in erster Linie gegangen.

Die SPÖ war auch nicht fein, die SPÖ kann ich in diesem Zusammenhang auch nicht verteidigen, denn sie hat mit ausgesprochen klassenkämpferischen Tönen diese Diskussion wesentlich mitverursacht. Der Zeitpunkt, zu dem diese klassenkämpferischen Signale dann kulminiert haben und explodiert sind, war jener, zu dem die Freigabe für diese 5,3 Milliarden Schilling bereits erfolgt ist und zu dem sich auch abgezeichnet hat, meine Damen und Herren, daß es weitere Mittel geben wird, daß auch die Oppositionsparteien bereit sind, darüber zu verhandeln, wie man diese Situation sachlich, losgelöst von Emotionen, bewältigen kann. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Sie haben es nicht geschafft, zum eigentlichen Problem zurückzukehren, wie nämlich der Landwirt wieder ein eigenes Einkommen erwirtschaften kann.

Das, was sich hier abgespielt hat, ist ein Bruchstück, ein kleines Mosaiksteinchen, ein kleiner Baustein in einem Reformprogramm, das jahrzehntelang nicht durchgeführt worden ist. Statt dessen gibt es einen Rückfall in alte Zeiten des Klassenkampfes, des kalten Klassenkampfes, den wir aus einer Zeit kennen, die 15 Jahre zurückliegt.

Ich gratuliere Ihnen, meine Damen und Herren von der ÖVP und von der SPÖ, zu diesen herausragenden Leistungen, denn Sie leisten einen Beitrag dazu, diese Republik zu destabilisieren! *(Abg. Mag. **Mühlbachler:** Reinhard, aber du wirst es uns jetzt sagen, wie das geht!)* – Ich werde euch das sagen. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Mag. **Kukacka:** Er ist ein Spezialist! – Abg. **Wabl:** Das hören wir uns jetzt an!)*

Ich werde euch das sagen, ja, ja. – Kollege Kukacka! Ihre höhnischen Bemerkungen können Sie sich sparen, denn Sie haben in dieser Diskussion überhaupt keinen konstruktiven Beitrag geleistet. Sie sitzen nur hinten und motzen. *(Zwischenruf des Abg. Mag. **Kukacka.**)* – Ja, Sie kennen sich nicht aus, das weiß ich ohnehin. Aber beim Wadlbeißen sind Sie gut, das wissen wir. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Mag. **Kukacka:** Also wie geht das jetzt?)*

Meine Damen und Herren! Das Agrarbudget ist ein Bestandteil des Budgets. Das Agrarbudget 1995 ist ein wesentlicher und kostenintensiver Bestandteil eines Schwindelbudgets – jawohl, eines Schwindelbudgets! Das ist nicht das erste Schwindelbudget, sondern schon das zweite, und demnächst werden wir vielleicht ein drittes oder vielleicht noch mehr haben. Ich gratuliere Ihnen dazu!

33 Milliarden Schilling umfaßt dieses Agrarbudget, und dann gibt es noch eine Reihe von Kreditermächtigungen. Mogeleien von A bis Z, so behaupte ich, stecken in diesem Agrarbudget. Ich gebe schon zu, der Förderanteil zur Umstrukturierung in diese umweltgerechte Produktion in Österreich ist grundsätzlich wichtig, und wir haben uns auch eindeutig dazu bekannt, und sie kostet Geld. Dies muß aber aufgefaßt werden als eine Investition in die Zukunft und kann nicht aufgefaßt werden als eine Maßnahme, mit der man sich irgendwie drübergfrettet und nur Ausgleichszahlungen schafft, aber nicht bei den Reformen ansetzt. *(Präsident Dr. **Neisser** übernimmt den Vorsitz.)*

Ich bin felsenfest davon überzeugt – ich bitte den Herrn Bundesminister für Finanzen, auch dazu Stellung zu beziehen –, daß man die Debatte über dieses Agrarbudget, bei dem sich der Landwirtschaftsminister warm angezogen hat, dem auch die SPÖ die ungeteilte Zustimmung gegeben hat und in dem ausreichende Mittel vorhanden sind, nämlich in der Höhe von 1,3 Milliarden Schilling, die man ohne weiteres hätte verwenden können, sachlich und emotionslos abführen kann. Jeder Bauer soll das Gefühl bekommen, er fällt um keinen Schilling um. – Das hätte man

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

bewerkstelligen können, nur wollte man es nicht. Man wollte nicht, Herr Bundesminister, denn es ist unbequem, wenn man in Zeiten einer Wahl vielleicht kein zusätzliches Geld mehr zur Verfügung hat, das man als Wahlzuckerl mal dem einen, mal dem anderen zur Verfügung stellen kann.

Daher bedauere ich es, daß keine Bemühungen, keine sonderlichen Bemühungen unternommen wurden, das Agrarbudget nochmals zu durchforsten und jeden Schilling anzuschauen, damit man diese Sache aufkommensneutral finanzieren kann.

Meine Damen und Herren! Es ist schließlich und endlich doch ein dreistes Stück, eine Frechheit gegenüber dem österreichischen Steuerzahler, wenn man hier zuschauen und sehen muß, was alles passiert ist, wie man sich gedreht und gewendet hat.

Es ist völlig klar, es ist bezeichnend für die ÖVP, für den Bauernbund: Dann, wenn die Liberalen in dieser Sache etwas zu sagen haben, sitzt ein einsamer Schwarzenberger vorne, und alle anderen haben sich vertschüßt, weil sie die unangenehmen Wahrheiten, die ich ihnen zu sagen habe, nicht verkraften können. Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren! *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Ich fühle die Solidarität meiner Partei!)* – Ja, Sie sind ja so kompetent, aber ich komme dann noch auf Ihre Fraktion zu sprechen, Herr Kollege!

Ich habe mir erlaubt, schon im Ausschuß einen Abänderungsantrag einzubringen, denn wir sind nach wie vor davon überzeugt, daß es möglich ist, und ich werde jetzt diesen Abänderungsantrag auch im Plenum einbringen. Ich lese ihn vor, damit er offiziell eingebracht wird.

Abänderungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der gegenständliche Gesetzesantrag wird wie folgt geändert:

1. Der Titel lautet:

„Bundesgesetz, mit dem das Bundesfinanzgesetz 1995 geändert wird (3. BFG-Novelle 1995)"

2. Anstelle der Abschnitte I und II tritt folgender Text:

„Das Bundesfinanzgesetz 1995, BGBl. Nr. 283 in der Fassung der 2. BFG-Novelle 1995, wird wie folgt geändert:

Im Artikel V Abs. 1 wird der Punkt nach der Z. 33 durch einen Strichpunkt ersetzt und als Z. 34 angefügt:

„34. beim Voranschlagsansatz 1/60346 bis zu einem Betrag von 1 300 Millionen Schilling zur Finanzierung agrarischer Umweltförderungen im Rahmen der Verordnung 92/2078/EWG, wenn der Mehrbedarf durch Umschichtungen im Kapitel 60 bedeckt werden kann und der Bundesanteil gemäß § 3 Landwirtschaftsgesetz 1992 in der geltenden Fassung durch die Länder kofinanziert wird. Für die Bedeckung dürfen jedoch Mittel des Voranschlagsansatzes 1/60216 nicht herangezogen werden."

*****

Soweit der Abänderungsantrag.

Kollege Kukacka hat leicht lakonisch und hämisch gemeint, ich werde jetzt erzählen, wie es geht. – Jawohl, ich werde es Ihnen erzählen, aber ich werde Ihnen auch gleichzeitig erzählen, wie verbockt Ihre Politik, Ihre Politik des Bauernbundes und der Kammerpartei innerhalb der Österreichischen Volkspartei in den letzten Jahrzehnten, so möchte ich schon sagen, war. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Mag.* ***Kukacka:*** *Wie viele Hektar bewirtschaften Sie, Herr*

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

Kollege? – Abg. ***Schwarzenberger:*** *Schnittlauch!)* – Schnittlauch. Ja ist gut, ich bin erheitert, Herr Kollege!

Meine Damen und Herren! Die Sensibilität der Bevölkerung ist groß, wenn es darum geht, daß diese Umstrukturierung in der österreichischen Landwirtschaft tatsächlich über die Bühne geht. Ich möchte Sie daran erinnern, für die Umstrukturierungsmaßnahmen – nicht für irgendwelche Abdeckungen, für echte Umstrukturierungsreformen – haben die Europäische Union und die österreichische Bundesregierung ein Programm ins Auge gefaßt, das in den Jahren 1995 bis 1999, also in fünf Jahren, einen Aufwand von 117,2 Milliarden Schilling dotiert.

Ich möchte nur einmal diese Dimension in den Raum stellen. Ich kann mich gut an eine ähnliche Zahl erinnern, da ging es um die Abdeckung der Verluste in der verstaatlichten Industrie. Der Betrag war ähnlich hoch, fast 100 Milliarden Schilling. Da ging eine Woge der Empörung durch Österreich. Ich möchte nicht, daß jetzt über diesen Betrag für die Bauern diskutiert wird. Ich möchte aber, daß diese Mittel endgültig sinnvoll so eingesetzt werden, daß wir im Jahre 1995 keine flächendeckenden Subventionen im Landwirtschaftsbereich mehr benötigen. Ich spreche nicht von der Bergbauernförderung, denn sie ist eine Regionalförderung, sie ist in diversen Programmen der Europäischen Union separat abgedeckt, das ist eine ganz andere Frage. Aber von diesen flächendeckenden Subventionen, bei denen jeder Grashalm, jede Ähre in Österreich, um das etwas überzeichnet zu sagen, gefördert wird, müssen wir wegkommen.

Das geht erstens nur über eine ökologische Produktion, zweitens über eine wesentliche Erleichterung des Marktzuganges von neuen Produkten, bei der Inverkehrbringung von Produkten im Ab-Hof-Verkauf, die mit neuen Produktionsmethoden hergestellt worden sind, bei der Inverkehrbringung innovativer neuer Produkte, die naturnah produziert werden, welche durch die Gesetzeslage derzeit enorm behindert wird. Das ist ein wesentlicher Ansatz dafür, daß wir von Behinderungen wegkommen!

Wir müssen die agrarische Bevölkerung Österreichs endlich einmal ermuntern, Dinge zu tun, anstatt sie dauernd zu behindern. Sie haben das verhindert, meine Damen und Herren von der ÖVP! *(Beifall beim Liberalen Forum und Beifall des Abg.* ***Wabl.****)*

Ein weiterer Punkt ist ganz wichtig. Wir haben es hier in Österreich mit gigantischen Monopolen, mit Wettbewerbsverzerrungen ersten Ausmaßes zu tun, nämlich dort, wo es um die Betriebsmittel geht. Da gibt es Preisdifferenzen bei Saatgutarten von 50 Prozent und mehr. Wenn heute ein österreichischer Landwirt beispielsweise bei niederländischen Erzeugern wegen Saatgut anfrägt, weil es dort um 50 Prozent billiger ist, dann bekommt er als Auskunft, daß er sich mit der österreichischen Genossenschaft dort und dort in Verbindung setzen soll, weil sie nicht zuständig sind, dieses Geschäft abzuwickeln.

Das sind doch Absprachen, meine Damen und Herren, die seit Jahr und Tag funktionieren. Und ich behaupte, Sie haben kein Interesse, diese Monopole zu zerschlagen. Sie haben kein Interesse! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Der dritte Bereich unseres Maßnahmenpaketes – ich hätte noch sieben andere, aber ich will nur die wichtigsten hervorkehren – betrifft die Entlastungen des bäuerlichen Betriebes, zum Beispiel bei der Energie und der Förderung der Biomasse. Da gibt es eine Reihe von Lippenbekenntnissen, aber keine wirklichen, konkreten Ansatzpunkte, das auch tatsächlich umzusetzen.

Dann gibt es noch ein wesentliches Element, das man auch nicht außer acht lassen darf, aber auf das Sie sich nicht dauernd ausreden dürfen: Wir müssen auch Maßnahmen im europäischen Verbund setzen. Eine dieser Maßnahmen hieße, von der Transportsubventionierung wegzukommen, mit der Schweine und alles mögliche kreuz und quer durch Europa transportiert werden, und es wird brav gezahlt und keine Diskussion darüber abgehalten. Da müssen wir auch den Hebel ansetzen.

Deswegen haben wir einen ehemaligen Landwirtschaftsminister, der in der Europäischen Union sitzt und qualifiziert ist, auch als EU-Kommissar aufzutreten. Den müssen Sie auffordern, Gas zu geben, wir werden ihn sicher dabei unterstützen, daß wir endlich von diesen Transport-

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

subventionen wegkommen, damit die Nahversorgung sichergestellt wird, damit wir mit anderen Energiepreisen sozusagen dafür sorgen können, daß das, was in Österreich produziert wird, auch in Österreich an den Mann kommt. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Ich komme abschließend noch einmal zurück auf den ÖVP-Bauernbund und auf die ÖVP-Wirtschaftskammerpartei, ich möchte das so sagen. Sie reden in Ihren Landwirtschaftskammern dauernd davon, daß man die Direktvermarktung und den Ab-Hof-Verkauf erleichtern sollte. Ja, selbstverständlich, überhaupt keine Frage, das predigen Sie dauernd. Sie sitzen in Klubs zusammen, Sie halten Fraktionsbesprechungen mit Ihren Teilsektionen ab, aber Sie tun eines nicht: Sie steigen den Herrschaften von der Wirtschaftskammer nicht ordentlich auf die Zehen, wie ihnen das gebühren würde.

Denn dieses Papier *(der Redner zeigt eine Broschüre vor),* meine Damen und Herren, spricht Bände. Es heißt: „Argumentarium Lebensmittelwirtschaft und Landwirtschaft in Österreich. Für gleiche Rahmenbedingungen in einer fairen Partnerschaft". – Wissen Sie, was das ist? Das ist ein einziges Pamphlet, in dem die Wirtschaftskammer gegen die Bauern auftritt.

Ich habe in der Sendung „Zur Sache" einige Argumente daraus vorgelesen. Ich habe es dem Minister auf den Tisch geknallt. Er ist halb verfallen, als er das gesehen hat. Er lacht jetzt. *(Bundesminister Mag.* ***Molterer:*** *Keine falschen Hoffnungen!)* Das Lachen wird Ihnen schon noch vergehen, Herr Bundesminister!

Aber nur um die Diktion zu dokumentieren, die dahinter steht: „Hausieren für Bauern ohne Genehmigung", steht da auf Seite 4. Alleine schon das Wort „hausieren" in einem Kammerpapier!

Oder: „Der Landwirtschaftsminister hat Vollzugsdefizite", wird frontal angeschossen und läßt sich das gefallen. – Herr Kollege Stummvoll hat den Raum verlassen, weil er mit dieser Konfrontation gerechnet hat. Es macht nichts, ich werde ihm dieses Papier auf den Tisch legen, ich werde es ihm hinknallen, und ich werde ihm noch eine rote Karte dazulegen.

„Zweierlei Maß bei Kontrollintensität, Ausweitung der Nebengewerbe strikt abgelehnt, Kontrollen müssen auch bei Bauern greifen." – All das deutet wieder darauf hin, daß es Behinderungen geben wird und nichts anderes als Behinderungen, daß es überhaupt keine innerliche Bereitschaft bei den Herren hier gibt, endlich die Dinge zu verändern – keinerlei Bereitschaft!

Meine Damen und Herren! All das, diese Politik brauchen wir in diesem Lande nicht. Diese Funktionärspolitik, diese Politik von Raiffeisen hat uns an den Abgrund unserer Agrarpolitik gebracht. Verabschieden wir uns von einer solchen Politik, und verabschieden wir uns bitte von solchen Politikern! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Wir brauchen eine Politik, die darauf hinarbeitet, daß der Bauernstand, der früher als „frei" bezeichnet wurde, was es heute nicht mehr gibt, wieder wirklich „frei" wird und daß der einzelne Landwirt unter Bedingungen arbeiten kann, die es ihm gestatten, ein angemessenes Einkommen zu erzielen, um sich aus eigener Kraft auch dann zu helfen, wenn der Staat nicht zwangsläufig zur Verfügung steht. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
12.16

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Aumayr. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort. Redezeit: 20 Minuten.

12.16
Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr (Freiheitliche): Sehr geehrter Herr Minister! Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Klassenkämpfer und Agrarsprecher der SPÖ Hofmann! *(Zwischenruf des Abg.* ***Koppler.)*** – Ich gebe dir völlig recht, daß die Flächenstillegung ein Irrweg ist. Aber diese Agrarpolitik haben wir am 1. Jänner 1995 auf Punkt und Beistrich genau übernommen. Und das ist eine Säule der EU-Agrarpolitik. Jetzt herauszugehen und zu sagen: Es ist der falsche Weg, da bekommen ein paar Bauern so viel!, ist nicht seriös, Herr Kollege Hofmann! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Man muß sich vorher informieren, wo man beitritt.

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr

Ich gebe Ihnen auch völlig recht, Herr Kollege Hofmann, daß schon beinahe auf jeden Bauern ein Kammerbeamter kommt. Nur frage ich Sie: Warum haben Sie denn die ganze Zeit die Anträge der Freiheitlichen Partei abgelehnt, die in die Richtung gingen, endlich diese Zwangskammern abzuschaffen? – Weil Sie Ihre eigenen Bereiche dort schützen wollen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Der einzige Österreicher, der vom EU-Beitritt wirklich profitiert hat, heißt Fischler. Er hat vom EU-Beitritt profitiert. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg.* ***Haigermoser:*** *Ad personam!)*

Fischler ist der Privilegienritter der neuen Art. Er besitzt jetzt zwei Büros in Österreich, eines in der Kärntner Straße und eines, das von Ihrem Geld bezahlt wird, Herr Landwirtschaftsminister, in der Schenkenstraße. Er ist nur ganz selten da, verdient im Monat über 400 000 S plus Zulagen und versteuert nach belgischem Recht. – Dieser Kommissar Fischler hat die Stirn, stellt sich in Brüssel vor die Kameras mit erhobenem Zeigefinger und sagt den österreichischen Bauern, die 145 000 S oder 150 000 S im Jahr verdienen: So, meine Bauern, kann das nicht mehr weitergehen! – Das ist der Skandal, und den haben Sie zu verantworten! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das ist Ihr Mann, den haben Sie entsandt. Er ist auch mit Minister Molterer dafür verantwortlich, daß wir heute vor diesem Desaster stehen. Und ich werde jetzt den Nachweis führen, warum der einzig Verantwortliche dafür, daß sich bis zur Stunde nicht wenigstens ein Teil der von Brüssel genehmigten Gelder auf den Konten der österreichischen Bauern befindet, Minister Molterer heißt.

Eine EU-Richtlinie vollzieht sich nämlich nach ganz genau festgelegten Ritualen. Und dieses Ritual kennt Minister Molterer, nur unterwirft er sich ihm nicht. Und warum macht Minister Molterer das nicht? Warum holt er nicht endlich die seit beinahe einem halben Jahr in Brüssel bereitgestellten Gelder? – Weil er durch sein Nichthandeln – diese Gelder sind kofinanziert – bis jetzt das österreichische Budget geschont hat, aber vor allem die Länderbudgets – und da sind ja mehrheitlich die Finanzlandesreferenten ÖVP-Leute. Das ist der wahre Grund, warum er bis heute diese Gelder nicht abgeholt hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Kommissar Fischler, damals Minister, und Sie, Herr Minister Molterer – Sie waren ja bei den Verhandlungen dabei –, haben beim Umweltprogramm eine ganz große Fehlprognose gestellt: Sie haben den Willen der österreichischen Bauern, umweltgerecht zu produzieren, völlig unterschätzt. Anstatt jenen Betrag in die Verhandlungen einzubringen, der notwendig gewesen wäre für den Fall, daß alle Bauern diesem Umweltprogramm beigetreten wären, sind Sie mit einem Betrag von 5,2 Milliarden in die Verhandlungen gegangen. Brüssel braucht dadurch nur 2,3 Milliarden zu zahlen. Sie haben aufgrund Ihrer Fehlprognose – jetzt sind ja 7,3 Milliarden notwendig – Brüssel 1 Milliarde Schilling erspart und dadurch das österreichische Budget um mindestens 1 Milliarde geschädigt.

Herr Minister! Sie haben sich um beinahe die Hälfte geirrt! Solch eine Fehlprognose muß man sich einmal vorstellen – die leistet sich ein Minister. Daher frage ich wirklich, Herr Minister, ob Sie nicht in Ihrem Amt überfordert sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das ist aber nicht Ihre einzige Fehlprognose, meine Herrschaften von der ÖVP, die Sie angestellt haben. In keiner Zeitung der Kammern und des Bauernbundes ist das tatsächliche Ausmaß der Einkommenseinbußen der Bauern jemals prognostiziert gewesen, nämlich bei den Getreidebauern minus 50 Prozent, also halbiert. Wo sind denn die positiven Folgen dieser Reduzierung von 50 Prozent für die österreichischen Konsumenten? Den Bauern nimmt man 50 Prozent der Einkommen bei Getreide weg, der Brotpreis aber bleibt gleich hoch, ja er steigt sogar.

Schweinemästung: minus 40 Prozent; Rindermästung: minus 35 Prozent, Milch: minus 30 Prozent; Gemüse: minus 60 Prozent – ich weiß, wovon ich spreche. Die österreichischen Gemüsebauern werden so nicht mehr lange überleben.

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr

Mein Bruder ist Gemüsebauer, und er sagt: Die Händler kommen jetzt und sagen: Entweder den Salat um einen Schilling, oder ich drücke auf den Drücker, dann ist in 18 Stunden der LKW aus Holland da, und du kannst den Salat einackern, wenn du ihn mir nicht um diesen Preis gibst. – Solche Skandale spielen sich ab, und Sie schweigen dazu! Sie haben all das nicht prognostiziert. Sie haben all das nicht gesehen.

Beim Wein: 5 S bekommen die österreichischen Weinbauern, in Deutschland kostet der Wein 8 bis 10 S.

Bei einer derartigen Häufung von Fehlprognosen steigt die Wahrscheinlichkeit, daß auch Ihre nächste Prognose, Herr Minister, eine Fehlprognose sein wird. Deshalb frage ich: Wie lange werden die Bauern in Österreich das noch aushalten? *(Zwischenruf des Abg.* ***Schwarzenberger.)***

Herr Minister und Herr Schwarzenberger! Sie haben vergangenen Montag die Bauern ganz bewußt vor das falsche Ministerium geführt, um all diese Dinge zu verdecken. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Sie haben das getan, in dem Sie offensichtlich gemeint hatten: Die Bauern arbeiten ohnehin so schwer, am Abend sind sie wieder im Stall, und dann sind sie zu müde und haben gar nicht mehr die Kraft, die wahren Schuldigen zu finden. – Wir werden ihnen aber sagen, wo sie sitzen: Sie sitzen in Ihren Reihen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Seit dem 7. Juni liegen 2,3 Milliarden Schilling abrufbereit in Brüssel. Die Demonstration findet aber nicht vor dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, das die Veröffentlichung der Genehmigung hätte machen müssen, statt, sondern Sie führen sie in die Irre.

Herr Kollege und Bauernbundpräsident Schwarzenberger! Sie hätten die Bauern auch vor das Bürogebäude der Raiffeisen Ware Austria führen können, denn dort sitzen auch jene Leute, die diese Superverträge für diese Supermanager von Raiffeisen beschlossen haben und kassieren. Dorthin hätten Sie die Bauern auch führen können. Dort hat ein einziger Mann, nämlich Generaldirektor Wittmann, bei seiner Kündigung 30 Millionen Schilling Lohnfortzahlung bekommen – ohne Abfertigung. Dort nimmt jetzt ein Dr. Günter Böhm – er ist zufällig der Schwager des Raiffeisen-Generalsekretärs Dr. Ferdinand Maier, dieser war Parteisekretär der ÖVP, so schließt sich der Kreis, und jener Mann, der dafür gesorgt hat, daß sein Schwager in den neuen Vorstand gekommen ist – den alten Vertrag mit, und wenn er gekündigt wird, bekommt er nicht 30 Millionen, sondern 60 Millionen Schilling. – Das sind die Skandale, Herr Kollege Schwarzenberger! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Diese Verträge unterzeichnen Sie und Ihre Leute. *(Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Nein!)* Ein Landesrat Hofinger hat diese Verträge unterzeichnet. *(Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Sie haben gesagt ich!)* Die ÖVP- und Bauernbundleute unterzeichnen diese Verträge. Ich mache nicht den Herrschaften, die kassieren, einen Vorwurf, ich mache jenen einen Vorwurf, die diese Verträge auf dem Rücken der Bauern ausverhandeln, denn zur Stunde ist es so, daß bei Raiffeisen bereits 300 Personen weniger angestellt sind und weitere Kürzungen folgen werden. Aber Sie verabschieden Ihre erfolglosen Manager mit Milliardenverträgen. *(Zwischenruf des Abg.* ***Schwarzböck.)***

Herr Kollege Schwarzböck! Sie haben vergangenen Freitag in Linz vor den Bauern folgendes gesagt: Wir können nur mehr hoffen und beten! – Ist das eine Bankrotterklärung für Ihre Politik oder nicht? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die einzigen, die jetzt, in dieser Stunde in diesem Land dafür Sorge tragen, daß Verträge eingehalten werden, sind die Freiheitlichen! *(Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Er hat vielleicht gesagt, man kann nur mehr hoffen und beten, daß die Freiheitlichen vernünftig werden!)* So wie Jörg Haider der Schutzpatron der fleißigen und ordentlichen Österreicher ist *(ironische Heiterkeit bei der SPÖ),* so sind heute die Freiheitlichen der Schutzpatron der österreichischen Bauern. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Heute, Herr Kollege Hofmann, sind es die Bauern, die auf die Straße gehen müssen, um für ihre Rechte zu kämpfen, weil man ihre Verträge bricht, morgen sind es die Pensionisten und übermorgen die Arbeiter, die Familien oder die Studenten. Wir werden diese Situation verhin-

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr

dern, indem wir ***Sie*** zwingen, Ihre Verträge einzuhalten. Und Sie können den Vertrag nur mehr mit den Freiheitlichen einhalten; das ist der Punkt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Kollege Schwarzböck! Wenn ein Politiker, der so lange mit so viel Macht ausgestattet ist, vor die Bauern hintreten und sagen muß: Ich kann jetzt nur mehr hoffen und beten!, dann überlasse ich die Beurteilung den Bauern. Sie haben das bereits beurteilt. *(Zwischenruf des Abg. **Schwarzböck.**)*

Sie haben gewußt – jetzt bin ich wieder bei Ihnen, Herr Kollege Hofmann –, wie die Agrarpolitik der EU ausschaut, nämlich daß 70 Prozent des Budgets, das die EU für die Agrarpolitik zur Verfügung stellt, nicht bei den Bauern ankommen. Dieses Geld geht in den Export, in den Import, es werden damit die Transporte subventioniert, Lagerhaltungen betrieben, Lebensmittel vernichtet – Äpfel mit einem Durchmesser von unter 5,5 cm dürfen nicht angeboten werden; solche Verrücktheiten passieren da. *(Abg. Dr. **Partik-Pablé:** Und woanders verhungern die Leute!)* Überhaupt keine Frage! – Und von den 30 Prozent, die wirklich bei den Bauern ankommen, Herr Kollege Hofmann, werden 80 Prozent an 20 Prozent der Bauern ausbezahlt. Das bedeutet, das Geld fließt eindeutig in Richtung Großbetriebe. So ist es auch möglich, daß die Königin von England Jahr für Jahr Millionen an Agrarförderungen bekommt, die jetzt auch wir mit unseren Beiträgen finanzieren. *(Abg. Dr. **Fekter:** Das haben wir gestern schon gehört!)* Sie können das nicht oft genug hören, Sie brauchen das noch ein paar Mal. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Kollege Hofmann und die Kollegen von der ÖVP! Genau das haben wir vor dem EU-Beitritt gesagt. Wir haben davor gewarnt, und das war mit ein Grund, warum die Freiheitlichen dieser Europäischen Union, vor allem dieser Agrarpolitik, nicht beitreten wollten. Sich jetzt hier herauszustellen und zu sagen: Das müssen wir ändern!, aber zu wissen, daß Sie keinen Punkt, keinen Beistrich, keine Zahl und keine Ziffer an dieser gemeinsamen Agrarpolitik ändern können, ohne nach Brüssel zu pilgern, ohne Zustimmung von Brüssel, bezeichne ich als grobe – sagen wir es einmal so – Unkenntnis, um es nicht schärfer zu formulieren. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. **Hofmann:** Wie viele Hektar hast du zu Hause?)*

18 Millionen Arbeitslose in der EU. Warum? – Weil Millionen an Arbeitsplätzen auf den Bauernhöfen vernichtet wurden. Jetzt vergrößern die Bauern das Arbeitslosenheer. 18 Millionen Arbeitslose in der EU. Jeden Tag werden Hunderte Bauernhöfe vernichtet. Aber auch die Besitzer dieser Bauernhöfe müssen von irgend etwas leben. Was machen Sie? Sie treten als zusätzliche Konkurrenz zu den Arbeitern in der Industrie, im Gewerbe auf. Völlig logisch.

Diese Agrarpolitik der EU ist gescheitert, ist ein völliger Irrweg! Es war unverantwortlich von dieser Bundesregierung – beworben mit Millionen an Steuergeld –, unter diesen Bedingungen und zu diesem Zeitpunkt der EU beizutreten! Das ist der Punkt. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. **Hofmann:** Für die VOEST war es gut!)*

Die Freiheitlichen treten dafür ein, daß Verträge eingehalten werden. Und ***nur*** aus diesem Grund stimmen die Freiheitlichen heute den Anträgen der ÖVP zu, sodaß die Bauern zu dem Geld kommen, das ihnen versprochen worden ist und wofür sie Leistungen erbracht haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Daß in Zukunft Verträge eingehalten werden, mit welcher Bevölkerungsgruppe auch immer – ob mit den Bauern, den Pensionisten, mit den Gewerbetreibenden, den Familien oder unseren Studenten –, dafür wird eine durch diese Wahl gestärkte Freiheitliche Partei Garant sein, und das werden Sie zur Kenntnis nehmen müssen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die Freiheitlichen bringen folgenden Entschließungsantrag ein:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Anna Elisabeth Aumayr, Robert Wenitsch, Ing. Gerulf Murer und Genossen betreffend unverzügliche Auszahlung der Agrarförderungen samt Zinsenverlust und Abruf der EU-Gelder vor dem Verfallsdatum

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft und der Bundesminister für Finanzen werden dringend aufgefordert, unverzüglich die Auszahlung aller versprochenen Förderungsvorhaben in voller Höhe abzuwickeln und die dafür erforderlichen Mittel in Brüssel abzurufen, um einen Verfall der zugesagten EU-Gelder zu vermeiden. Den österreichischen Landwirten sind die durch die verschleppte Auszahlung der Monatsvorschüsse entstandenen Zinsenverluste und -belastungen gesondert abzugelten."

*****

Ich möchte den Entschließungsantrag noch kurz erläutern: Wenn das Geld nicht sofort in Brüssel abgeholt wird, verfällt es und geht in den Kohäsionsfonds für ärmere Länder. Die Griechen, die Italiener und die Portugiesen haben bereits vor Jahren ihre Flächen stillgelegt, liegen in der Sonne und freuen sich auf die EU-Gelder, die ihnen die österreichische Bundesregierung zuschanzt. Ganz Brüssel lacht. Es war noch nie der Fall, daß ein Land die bereits sichergestellten Gelder in Brüssel nicht abgeholt hat, sondern in andere Länder gehen ließ. Ganz Brüssel lacht darüber. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
12.32

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der von der Frau Abgeordneten Aumayr soeben vorgetragene Entschließungsantrag ist ausreichend unterstützt und steht mit zur Behandlung.

Ich darf noch festhalten, daß der vom Abgeordneten Mag. Firlinger vorhin eingebrachte Abänderungsantrag ausreichend unterstützt ist und mit zur Behandlung steht.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Brix. – Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit beträgt 10 Minuten. – Bitte.

12.33
Abgeordneter Otmar Brix (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Meine Damen und Herren! Vorweg möchte ich, um keine Mär in diesem Raum aufkommen zu lassen, feststellen: Wir, die SPÖ, sind stolz auf die Leistungen unserer Bauern, wir stehen zur Arbeit der Bauern, wir stehen vor allem zur schwierigen Arbeit der Bauern, und wir sind dafür, daß jene Bauern, die ihren bäuerlichen Betrieb bewirtschaften und Entschädigungen benötigen, auch Entschädigungen bekommen. Dazu stehen wir. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es gehört – auch das muß ausdrücklich gesagt werden – zu den Prinzipien meiner Partei, auf die Schwächeren, auch bei den Bauern, zuerst Rücksicht zu nehmen. Daher wollen wir, daß jene Gelder, die den Bauern zur Verfügung gestellt werden, gerecht aufgeteilt werden. Uns geht es um Gerechtigkeit. Es sollen vor allem nicht jene bevorzugt werden, die schon genug Geld bekommen und noch mehr bekommen sollen. Gerade in der Landwirtschaft wäre das der Fall.

Meine Damen und Herren! Ich stehe auch deshalb hier, weil es in meinem Heimatbezirk mehr als 300 Erwerbsgärtner gibt, die auch zur Landwirtschaft gehören, aber auf diese Sparte der Landwirtschaft ganz einfach vergessen wurde. Wir haben die Verpflichtung, auch für diese Menschen etwas zu tun. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Die Erwerbsgärtner sind genauso im Umweltprogramm drinnen! Das ist falsch, was Sie sagen! Die Erwerbsgärtner sind genauso im Umweltprogramm drinnen!)*

Herr Kollege Schwarzenberger! Sie wissen ganz genau, welche Förderungsmaßnahmen des Umweltprogramms auf die Erwerbsgärtner zutreffen und welche auf die Großbauern. *(Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Ich habe sie hier!)* Der Umgang mit diesen Geldern ist ganz einfach ungerecht! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich bin der Meinung, daß es nicht richtig ist, daß ein Großbauer im Marchfeld für 70 Hektar rund 840 000 S bekommt, ein Erwerbsgärtner in Simmering für 1,5 Hektar, die er intensiv bewirtschaftet, aber nur 4 500 S bekommen kann. Das ist ungerecht! Mir geht es um Gerechtigkeit und vor allem um die Menschen, die in diesem Bereich arbeiten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abgeordneter Otmar Brix

Sie sprechen sehr wohl von Ackerbau, Sie sprechen von den Bauern, die einen Viehbetrieb haben, aber wer kümmert sich um die Gärtner, die täglich in einem intensiven Familienbetrieb in der Größe von 1,5 Hektar arbeiten müssen, die mehrmals im Jahr Pflanzen setzen müssen, den Boden kultivieren müssen? Sie müssen schauen, daß das Produkt reift. Beim Getreide ist das einfacher: Es wird gepflügt, gedüngt, gesät und geerntet. Die Arbeit der Erwerbsgärtner schaut ganz anders aus. Aber diese hat man im Stich gelassen, sie fallen durch den Rost.

Frau Kollegin Aumayr! Sie haben völlig recht: Bei den Gemüsebauern und Erwerbsgärtnern gibt es Einbußen bis zu 60 Prozent. Die Simmeringer Erwerbsgärtner haben die starke Konkurrenz aus Portugal, aus Griechenland, aus dem Süden, und diesen will man viel weniger bis gar nichts geben. *(Abg. **Schwarzenberger:** Alle Bauern haben die starke Konkurrenz!)* Das ist ungerecht! Daher verstehe ich auch nicht, warum die Freiheitlichen dem Antrag zustimmen. Sie wollen wahrscheinlich im Rechtsblock auch den Großen und Reichen helfen und nicht auf die Armen schauen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ein Wiener Gärtnerbetrieb ... *(Abg. **Schwarzenberger:** Minister Molterer wird bereit sein, an die Gärtner höhere degressive ...)* Was heißt: „Minister Molterer wird bereit sein"? – Wir haben ganz einfach die Verpflichtung, für alle Menschen aufzutreten, vor allem dafür zu sorgen, daß jene, die täglich arbeiten, mehr Geld bekommen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Wir brauchen nicht von Gottes Gnaden und von Ministers Gnaden das Geld. Die Zeit ist vorbei!

Ich weiß schon, daß es wahrscheinlich ein Anliegen des Raiffeisenverbandes ist, daß jener, der ein „größeres Mitglied" bei Raiffeisen ist, noch mehr Geld bekommt. Das wollen wir nicht, wir wollen Gerechtigkeit für alle Bauern! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Lassen Sie sich gesagt sein: Der Wiener Erwerbsgärtner ist der Nahversorger par excellence. Er bringt täglich frisches Gemüse auf den Markt. Er produziert, er ist der, der das Gemüse dann zur Verfügung stellt, wenn es gebraucht wird, der auch in schwierigen Zeiten sein Produkt betreut. Gerade ihm will man da etwas streichen.

Ich habe das Gefühl, daß das Geld zu jener Gruppe von Bauern gelangen soll, die ohnehin sehr viel hat. Die kümmern sich nicht sehr viel um Ökologie, da geht sehr viel in den Boden hinein.

Erst vor kurzem, als ich mir den Marchfeldkanal angeschaut habe, habe ich gesehen, daß die Bauern einfach die Leitungen hineingehängt haben, Wasser herausholen – wahrscheinlich deswegen, damit noch mehr Kunstdünger in den Boden gelangen kann. *(Abg. **Schwarzböck:** Wissen Sie überhaupt, wovon Sie reden?)* Aber wo sind Ihre Funktionäre? Wo sind Sie als Spitzenfunktionär der Bauern, um sich für die Gärtner einzusetzen? Waren Sie schon einmal in Simmering oder in Kagran und haben für die Erwerbsgärtner gesprochen? – Kein einziges Mal!

Ich möchte festhalten: Unser Vorschlag geht in die Richtung, daß es eine soziale Staffelung geben muß. Alle Gruppen in der Landwirtschaft müssen zu dem kommen, was ihnen zusteht. Alle brauchen Unterstützung. Unterstützung darf es nicht einseitig geben. Es müssen auch jene etwas bekommen, die kleinere Betriebe haben, die fleißig sind, die vor allem – wie eben die Gärtner – nicht nur einen Familienbetrieb, sondern auch Beschäftigte haben. Die Gärtner können nicht so viel mit Großmaschinen arbeiten, weil Setzlinge ganz anders zu bearbeiten sind als Großflächen; aber das werden Sie ja wissen.

Wir wollen gleiches Recht für alle! Wir wollen, daß die Bauern zu ihrem Geld kommen – aber sozial gestaffelt und nicht, daß den Reichen noch mehr zugesteckt wird! *(Beifall bei der SPÖ.)*
12.40

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist nunmehr Abgeordneter Wabl. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. Ihre Redezeit beträgt 20 Minuten.

12.40
Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister Staribacher! Sehr geehrter Minister Molterer! Meine Damen und Herren! Die heutige

Abgeordneter Andreas Wabl

Sitzung wurde einberufen, weil Sie von ÖVP und SPÖ die Regierungsgeschäfte hingeworfen haben.

Der heutige Tag dient der Sanierung, der Reparatur von Dingen in sehr, sehr vielen Politikfeldern. Aber der heutige Tag dient vor allem der Reparatur eines Problemfeldes, in dem es in den letzten Jahren und Jahrzehnten zu unglaublichen Entwicklungen gekommen ist.

Meine Damen und Herren! Die grüne Fraktion ist der Ansicht, und zwar uneingeschränkt, daß die ökologischen Förderungen ausbezahlt werden müssen. Die grüne Fraktion differenziert aber, und die grüne Fraktion sagt, daß wir in Zukunft neben der ökologischen Verträglichkeit über die soziale Verträglichkeit nicht nur diskutieren müssen, sondern diesbezüglich auch zu handfesten Ergebnissen kommen müssen.

Meine Damen und Herren! Sie wissen genausogut wie ich, daß in den letzten Jahrzehnten aus verschiedenen Gründen die Landwirtschaft zu einem Wirtschaftsfaktor geworden ist, in dem die Belastung der Umwelt eine massive Rolle gespielt hat. Ich habe heute viele Briefe bekommen, in denen Bürgerinnen und Bürger beklagen, daß gerade die Vertreter der Landwirtschaft allzu lange ihre Augen vor den massiven Belastungen der Umwelt infolge ihrer Produktionsbedingungen verschlossen haben.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Sie haben gemeinsam mit der Sozialdemokratie seit 1945 die Agrarpolitik bestimmt. Für alle Gesetze im Agrarbereich ist eine Zweidrittelmehrheit notwendig. Das wurde deswegen so normiert, damit Sie von der ÖVP auch dann, wenn es eine SPÖ-Alleinregierung gibt, was ja 1970 der Fall war, bei der Verabschiedung eines Agrargesetzes vonnöten sind.

Meine Damen und Herren! Nach dem Krieg waren die Bedingungen anders als heute. Die Menschen haben gehungert, und es war notwendig, in der Agrarpolitik massiv mit Unterstützungen des Staates dafür zu sorgen, daß die Ernährung der Bevölkerung in Österreich gesichert ist.

Dieser Abschnitt ist mit dem heutigen Tage endgültig abgeschlossen. Meine Damen und Herren! Mit der Zustimmung, die Sie heute offensichtlich noch mit Bauchweh und unter großen Schwierigkeiten bekommen haben, weil Ihnen Ihr Sozialpartner und Ihr Koalitionspartner abhanden gekommen ist, haben Sie öffentlich klargestellt, daß in Zukunft Agrarpolitik ohne Berücksichtigung von ökologischen und sozialen Gesichtspunkten nicht mehr stattfinden darf. Das ist mit dem heutigen Tage klargestellt.

Meine Damen und Herren! Die Agrarpolitik hat viel an Vertrauen verspielt, und zwar nicht nur bei den Bauern selbst, sondern in der gesamten Bevölkerung. Ich hoffe, daß dieses Vertrauen, das dieses Haus heute mit der Zustimmung zu diesem Initiativantrag den Bauern entgegenbringt, nicht mißbraucht wird.

Auch ich war bei der Bauerndemonstration und habe geschaut, wer da alles mitmarschiert und welche Bauern da mitmarschieren. Und ich habe den Eindruck gehabt, es waren viele dabei, die aus echter Sorge um ihre Zukunft, aus echter Sorge um ihre Existenzgrundlage demonstriert haben.

Ich habe aber auch den Eindruck, daß vielen Bauern, vielen Landwirtinnen und Landwirten noch immer nicht bewußt ist, daß unsere Gesellschaft nur bereit ist, die Landwirtschaft zu unterstützen, wenn die Landwirtschaft auch uneingeschränkt auf die Bedürfnisse der Bevölkerung Rücksicht nimmt. Meine Damen und Herren! Die Bevölkerung möchte ökologisch einwandfreie Lebensmittel. Wir haben hier jahrelang über die Einschränkung der Verwendung von Pflanzenschutzmitteln diskutiert. Wir haben hier jahrelang über die Einschränkung der Verwendung von Düngemitteln diskutiert. Wir haben jahrelang darüber diskutiert, daß der Weg zur Industrialisierung der falsche ist. Wir haben jahrelang darüber diskutiert, daß eine Beschränkung der Tierbestände notwendig ist. Sie haben in der Vergangenheit im wesentlichen hier immer Bremserfunktion gehabt. Erst jetzt kommen Sie endlich darauf, daß das eine Unterstützung für

Abgeordneter Andreas Wabl

die Landwirtschaft ist. Erst jetzt begreift das Gros der Bauern und der Bäuerinnen, daß der ökologische Landbau die Zukunft schlechthin ist.

Meine Damen und Herren! Jene – und das ist hier heute schon einige Male angesprochen worden –, die schon seit Jahrzehnten biologisch wirtschaften, die Biobauern, deren Richtlinien schon seit Jahrzehnten im Lebensmittelkodex festgelegt sind, die Pioniere, die oft ausgelacht wurden, die oft gedemütigt wurden, die oft durch Verordnungen, durch die Gewerbeordnung am freien Marktzugang gehindert wurden, haben die Richtung vorgegeben, damit wir heute in Österreich sagen können, wir sind das Land mit den höchsten Prozentsätzen an biologisch wirtschaftenden Bauern. Und jetzt muß der gesamte konventionelle Bereich ökologisiert werden. Dahinter stehen wir, meine Damen und Herren! *(Zwischenruf der Abg.* ***Gatterer.****)*

Liebe Frau Kollegin aus Kärnten! Wenn ich mir ansehe, wie die Agrarmittel im gesamten EU-Raum und auch in Österreich verteilt werden, dann, muß ich sagen, kommen mir viele Zweifel, kommen mir viele Bedenken. Sie haben erst vor kurzem die Tierbestandsobergrenzen wieder hinaufgesetzt. Den Betrieben, die im Mastschweinbereich tätig sind – bisher konnten 400 Mastschweine gehalten werden –, haben Sie die Genehmigung erteilt, ihren Bestand auf 1 000 Mastschweine aufzustocken. Das haben Sie unter dem Argument der Wettbewerbsfähigkeit gemacht, wobei Sie jedes ökologische Argument in den Wind geschlagen haben. Sie haben das im Bereich der Zuchtschweine gemacht, Sie haben das im Bereich der Mastkälber gemacht, im Bereich der Kühe, im Bereich der Hühner.

Herr Kollege Kaiser! Bisher waren 10 000 Legehennen genehmigt, jetzt sind es 25 000! Im Bereich der Masthühner waren es 22 000, jetzt sind es 55 000! Wissen Sie, was das in der Praxis bedeutet? Was heißt das, wenn ich den Bauern genehmige, ihre Bestände zu verdoppeln? – Entweder gelingt es, den Österreicherinnen und Österreichern zu erklären, sie müssen doppelt soviel Schweinefleisch, doppelt soviel Hühnerfleisch, doppelt so viele Eier, doppelt soviel Kalbfleisch wie bisher essen, oder Sie finden neue Absatzmärkte. Aber schauen Sie doch in den EU-Bereich! Wo können Sie diese Dinge absetzen?

Wenn Ihnen das nicht gelingt, was Ihnen nicht gelingen kann, bedeutet das, daß wir eine Halbierung der Zahl der österreichischen Bauern und Bäuerinnen erleben werden. Und da haben Sie mitgemacht. Sie haben zu lange mitgemacht bei der Industrialisierung, Herr Kaiser! Und heute stehen Sie vor der Tatsache, daß Großbetriebe, daß Großbauern – und ich sage das nicht in klassenkämpferischem Ton – mit so massiven Einbrüchen zu rechnen haben, daß ihre wirtschaftliche Grundlage von einem Tag auf den anderen verlorenginge, wenn der Staat nicht eingreifen würde.

Ich sage ja dazu, daß auch diesen Bauern geholfen wird, damit auch sie den Schritt in Richtung Ökologisierung machen. Aber ich sage auch ja dazu, daß diese ökologischen Maßnahmen auch kontrolliert werden, daß sie durchgängig und für jeden einsichtig sind.

Nun komme ich zu einem wichtigen Punkt, der auch schon angesprochen worden ist, das ist das Problem der Flächenstillegung. Meine Damen und Herren! Es kann doch nicht so sein, daß wir in Europa auf unsere Agrarflächen verzichten und sagen: Wir sprechen uns für eine Flächenstillegung aus, und wir importieren Agrarprodukte dann aus jenen Ländern, in denen Hunger herrscht, aus jenen Ländern, in denen die Menschen und die Natur ausgebeutet werden. Das kann nicht der Weg sein, den wir jetzt in Europa einschlagen! *(Beifall bei den Grünen.)*

Herr Kaiser! 104 Milliarden Schilling sind für das Jahr 1995 als Prämien für Flächenstillegungen, für Obstvernichtung, für die Aufgabe von Milchproduktion und für die Rodung von Weingärten vorgesehen, also dafür, daß die Landwirtschaft generell aufgegeben wird, indem man den Menschen sagt: Ihr bekommt jetzt noch Sozialhilfe, damit ihr in Rente gehen könnt. 104 Milliarden Schilling für 1995!

Das kann nicht der agrarpolitische Weg sein, den Österreich mitgeht!

Meine Damen und Herren! Ein kleiner Seitenhieb, obwohl mehr angebracht wäre gegenüber der freiheitlichen Fraktion. Sie haben im Zusammenhang mit der Düngemittelabgabe selbst-

Abgeordneter Andreas Wabl

verständlich auch aufgeschrien und gemeint, das müsse auch abgeschafft werden. Sie haben es damals als großen ökologischen Sieg gefeiert, daß endlich begonnen wird, den konventionellen Landbau zu belasten und die Düngemittelsteuer hinaufzusetzen. Mit dem Beitritt zur EU haben Sie die Düngemittelabgabe sofort wieder abgeschafft, was wieder eine Bevorzugung des konventionellen Landbaues dargestellt hat. Meine Damen und Herren! Das ist das Problem.

Herr Kaiser! Schauen wir weiter! 6 Prozent der Getreide produzierenden Betriebe in der EU bekommen 50 Prozent der gesamten Förderungen, und auf 15 Prozent der Milchbetriebe entfallen 50 Prozent der Erzeugung, auf nur 10 Prozent der Betriebe, die in der Rinderhaltung tätig sind, entfallen 50 Prozent des Bestandes. Da wollen Sie wettbewerbsfähig sein, da wollen Sie konkurrieren! Das wirkt sich natürlich auf den gesamten Förderungstopf aus. 80 Prozent der Förderungen waren bisher 20 Prozent der Betriebe vorbehalten. Diese Politik kann nicht fortgesetzt werden!

Selbstverständlich werden Sie mir jetzt sagen, Herr Schwarzenberger, Herr Molterer wird nach Brüssel fahren ... (*Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Bei den Tierprämien haben wir eine Obergrenze von 90 Stück!)* Herr Schwarzenberger! Ich habe Ihnen nicht vorgeworfen, daß Sie nichts getan haben. Ich habe Ihnen vorgeworfen, daß Sie in den elementaren Fragen der Ökologisierung allzu lange gebremst haben.

Ich bringe Ihnen noch ein Beispiel. Erinnern Sie sich an die Geschichte des Tiertransportgesetzes? Was war da zunächst für ein Aufschrei darüber, welch unsinniges Verlangen die Grünen stellen, indem sie ein Tiertransportgesetz verlangen! Im wesentlichen hat das Tiertransportgesetz, das hier beschlossen worden ist, auch wenn mit einigen Punkten die Grünen nicht ganz einverstanden waren, gerade für die österreichischen Bauern einen ungeheuren Vorteil. Was meinen Sie, wer konkurrenzfähiger ist: Jener, der Tiere von Spanien oder von Holland nach Österreich in engen Lastwagen, in denen sie Hunger, Durst und weitere Qualen leiden, importiert und dann in Österreich erst schlachtet, oder der Bauer vor Ort mit einem kleinen Schlachtbetrieb nebenan? Sie hätten eine Chance gehabt, das noch offensiver zu betreiben. Zu spät haben Sie verstanden, wie wichtig das gewesen wäre.

Es ist heute auch angesprochen worden ... (*Abg. Dipl.-Ing.* ***Kaiser:*** *Das Tiertransportgesetz haben wir schon geschaffen! – Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Beim Tiertransportgesetz hat die ÖVP einhellig mitgestimmt!)* Herr Abgeordneter Kaiser! Wir haben nie gesagt, daß das Tiertransportgesetz schlecht ist. Wir haben nur damals noch schärfere Bestimmungen gewünscht. Das hätte Ihnen in der Landwirtschaft noch mehr geholfen. Aber zuerst haben Sie die Bauern gegen die Grünen aufgehetzt, indem Sie gesagt haben, das seien völlig utopische Forderungen. Zuerst haben Sie sich dagegen gewehrt.

Ich gebe zu, daß letztendlich ein Kompromiß herausgekommen ist, der schließlich auch die Tierschützer zufriedengestellt hat. Aber im wesentlichen haben Sie sich dagegen gewehrt, Herr Kaiser!

Jetzt komme ich zu einer ganz wichtigen Frage, die heute auch schon angesprochen worden ist, das ist die Frage der Ökosteuer und der Energiebelastung. Sie können nicht jedes Mal dieselbe Leier – und das trifft auch auf die FPÖ zu – bringen, es werde dem kleinen Mann in die Tasche gegriffen. Wissen Sie, was es bedeutet, wenn der Energiepreis in Europa so niedrig ist? – Das heißt, daß der kleine Bauer in der Region nicht wettbewerbsfähig sein kann, weil die Transportkosten zu niedrig sind, weil die Kosten für die Kühlung, die Kosten für die Verpackung zu niedrig sind und der gesamte Produktionsbereich, der Verarbeitungsbereich, wo mit energieintensiven Methoden gearbeitet wird, zuwenig belastet ist. Höhere Energiepreise wären den Bauern und der Versorgung vor Ort dienlich.

Da haben Sie allzu lange zugeschaut. Ich habe nicht gehört, daß sich der Agrarminister im Ministerrat dagegengestellt hätte, daß eine Steuerreform ohne Ökosteuer durchgeht. Auch heute ist es so, daß Herr Ditz nach wie vor verhindert, daß eine Ökosteuer tatsächlich kommt. Bis heute hat Herr Fischler in Brüssel davon noch kein Wort gesagt. Das ist das Problem. Und hier

Abgeordneter Andreas Wabl

begünstigen Sie nach wie vor die Agrarindustrie. *(Beifall bei den Grünen und Beifall des Abg. Dr. **Frischenschlager**.)*

Nun komme ich zum Antrag des Klassenkämpfers Hofmann. Herr Hofmann! Wenn ein alter Sozialdemokrat hier herinnen sitzen würde, der sich in klassenkämpferischer Manier noch in die Demonstrationen geworfen hat, wo es wirklich galt, darum zu kämpfen, daß die Arbeiterinnen und Arbeiter in Österreich zu ihrem Recht kommen, dann, so meine ich, wären diesem bei Ihrer Rede wahrscheinlich die Tränen in die Augen gestiegen, aber nicht deshalb, weil er der Ansicht gewesen wäre, daß Sie so gut geredet haben, sondern weil er sich gedacht hätte, das hätte ich mir in den letzten Jahren immer gewünscht, daß die Sozialdemokratie sich bewußt wird, daß das soziale Thema wesentlich mehr forciert werden müßte. Das Stichwort Rechberger ist zuwenig.

Aber Sie waren auch nicht in der Lage, bei der Umverteilungsdiskussion zur Besteuerung des 13. und 14. Gehalts klar Stellung zu beziehen. Sie haben auch keine klare Stellungnahme im Zusammenhang mit der Solidarabgabe abgegeben. Sie haben in allen wesentlichen Fragen immer versucht, eher eine Art des Ausgleichs nach oben zu finden. Und das ist das Problem. *(Abg. **Schwarzböck:** Das ist der Punkt!)*

Es wird Ihnen leider in dieser Frage nicht mehr Glaubwürdigkeit zugebilligt. Es wird Ihnen nicht abgenommen, daß Sie plötzlich am 13. Oktober, am letzten Tag der Sitzung hier in diesem Haus, Ihr soziales Gewissen entdecken. Das wird Ihnen nicht mehr abgekauft. Das ist das Problem, Herr Hofmann! In der Sache können wir uns jederzeit zusammensetzen, und wir haben dies auch getan. Ich glaube, daß selbst dieser Antrag, den wir jetzt gemeinsam mit den Liberalen einbringen, vom Grundsatz her brauchbar ist, auch wenn die ÖVP noch einige Widersprüche darin gesehen hat. Der Antrag wird noch kommen, er wird in der nächsten Periode kommen müssen.

Herr Hofmann! Es ist das Problem, daß Sie einfach in den letzten Jahren und Jahrzehnten den Anspruch der Sozialdemokratie, eine soziale Partei zu sein, ein bißchen verspielt haben, um das einmal freundlich oder freundschaftlich auszudrücken. Und deshalb handelt es sich in diesem Falle eigentlich um ein etwas leeres Gerede. Ihr plötzliches Engagement in einem Bereich, wo es Ihnen nicht weh tut, ist nicht besonders glaubwürdig.

Meine Damen und Herren! Nun komme ich wieder zur sogenannten Koalition im Zusammenhang mit diesem Initiativantrag. *(Abg. **Schwarzenberger:** Koalition der Vernunft!)* Herr Schwarzenberger! Strapazieren wir nicht die Koalition der Vernunft! Es ist eine Koalition, um das Notwendige zu tun. *(Abg. **Schwarzenberger:** Bin ich auch einverstanden!)*

Ich halte es für notwendig, daß man nicht alle Bevölkerungsgruppen im Zusammenhang mit der EU vor den Kopf stößt. Ich erinnere nur an die Versprechen, die abgegeben worden sind. Bundeskanzler Vranitzky hat sich zwar nicht direkt an George Bush gehalten, aber es war so ähnlich. Er hat nicht gesagt, schauen Sie auf meine Lippen, es wird keine Steuererhöhungen geben, aber zumindest hat er das gesagt. Er hat in vielen Bereichen einfach nicht die Wahrheit gesagt, und zwar gemeinsam mit den Koalitionspartnern.

Ich bin der Meinung, man sollte Versprechen, die man gegeben hat, auch halten. Aber das, was im Bauernbereich passiert, ist nur die notwendige Sanierung. Und das werden wir Grünen unterstützen. Aber ich bitte Sie, Herr Schwarzböck, und ich bitte Sie, Herr Schwarzenberger, sagen Sie den Bauern, auf die Sie noch Einfluß haben, sie mögen das Vertrauen, das die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, die Konsumentinnen und Konsumenten in die Agrarwirtschaft Österreichs nach wie vor noch haben, daß dort gesunde Lebensmittel produziert werden, nicht enttäuschen. Es ist der Wunsch nach Ökologisierung vorhanden. Denn wenn sie dieses Vertrauen verspielen, dann wird man nur mehr darauf schauen, welches Potential an Wählerinnen und Wählern die Bauern darstellen, wieviel politische Kraft diese noch besitzen. *(Abg. **Schwarzenberger:** 10 Prozent!)*

Abgeordneter Andreas Wabl

Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Ich habe wirklich Angst um die Landwirtschaft, wenn die Konsumentinnen und Konsumenten kein Verständnis mehr für jene Zahlungen haben, die der Staat für sie leistet.

Meine Damen und Herren! Es gibt nirgendwo auf dieser Welt die Möglichkeit, auch nicht in Österreich, landwirtschaftliche Produkte um derart niedrige Preise zu verkaufen, wie wir sie vorfinden, ohne die Menschen und die Natur auszubeuten. Sorgen wir dafür, daß dieses grausame Spiel ein Ende hat. – Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)*
13.00

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort hat sich nunmehr Herr Bundesminister Mag. Molterer gemeldet. – Herr Bundesminister, Sie haben das Wort.

13.00
Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer: Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Hohes Haus! Es war klar, daß der Weg Österreichs in die EU für die Landwirtschaft ein schwieriger Weg sein wird. Aber ich bestätige nach wie vor aus meiner Sicht, daß auch für die Landwirtschaft vor dem Hintergrund der GATT-Verhandlungen, der Marktmöglichkeiten sowie der Konkurrenzsituation Mittel- und Osteuropas dieser Beitritt mittelfristig ein guter und richtiger Weg ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es war aber auch klar, daß für die gesamte Landwirtschaft und für die Bauern dieser Weg einerseits durch die Maßnahmen, die bereits in den Beitrittsverhandlungen gesetzt wurden, und andererseits im Rahmen des Europaübereinkommens abgesichert werden muß. Dies vor allem deshalb, weil die sofortige Marktöffnung und die damit verbundene sofortige Preisanpassung für die Landwirtschaft eine harte Herausforderung sind. Es ist bekannt, daß die Bauern Preisreduktionen zur Kenntnis nehmen mußten.

Dem Europaabkommen wurde daher zugrunde gelegt, daß für die österreichische Landwirtschaft und ihre Bauern alle Mittel, die aus Brüssel für Österreich zur Verfügung stehen, ausgeschöpft werden. Es wurde fixiert, daß für die Bauern mit degressiven Zahlungen Übergangshilfen geleistet werden; weiters wurde das Umweltprogramm als eine der wichtigsten Weichenstellungen beschlossen.

Dafür, meine Damen und Herren, ist im Bundesvoranschlag 1995 auch die Vorsorge getroffen worden; nicht nur im Rahmen des Voranschlages direkt, sondern auch im Rahmen der sogenannten Kreditermächtigungen – unter anderem auch für das Umweltprogramm. Es hat damals bei dem Europaübereinkommen einen breitestmöglichen Grundkonsens gegeben, vor allem auch für dieses Umweltprogramm. Kollege Wabl hat auf dessen Bedeutung schon hingewiesen.

Ich glaube auch, daß mit diesem Umweltprogramm eine Richtungsentscheidung getroffen wurde in bezug auf die zukünftige Ausrichtung der österreichischen Landwirtschaft. Es wurde der Weg der Ökologisierung der österreichischen Landwirtschaft, der Weg einer umweltgerechten Produktion, die Boden und Wasser schützt, dem eine Qualitätsorientierung in der Produktion und bei den Produkten zugrunde liegt, ein Weg, den auch die Konsumenten wollen, und letztendlich ein Weg, der auch eine Vorbildwirkung in Europa hat, eingeschlagen. Diese Entscheidung ist von den Bauern mitgetragen worden, sie haben diese Herausforderung angenommen. Mehr als 170 000 Betriebe beteiligen sich an dem Umweltprogramm. Die Zahl der biologisch wirtschaftenden Betriebe steigt, während der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und Düngemitteln sinkt.

Aber: Meine Damen und Herren! Für die Bauern bedeutet das – wenn sie an dem Programm teilnehmen –, daß sie entweder höhere Kosten oder geringere Erträge haben. Daher ist es kein Geschenk, das hier den Bauern gegeben wird, sondern es ist eine Ersatzleistung, eine Gegenleistung dafür, daß sie eben diese höheren Kosten beziehungsweise die geringeren Erträge haben. Das Umweltprogramm ermöglicht daher diesen ökologischen Weg der Landwirtschaft. Die Bauern haben im heurigen Jahr bereits auf jedem Hektar, das ökologisch bewirtschaft wird, wünschenswerte Leistungen erbracht. Es ist daher notwendig, daß wir das Programm auch finanziell umsetzen.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer

Herr Kollege Firlinger! 680 Millionen Schilling werden umgeschichtet. Es handelt sich um eine bereits bestehende Kreditermächtigung im BVA 1995, die ich mit Lacina ausverhandelt habe, die jetzt aktiviert wird. *(Abg. Dr. **Nowotny:** Das Defizit steigt weiter!)* Sie wissen auch, daß es dafür im Gegenzug 300 Millionen Schilling gibt, die dem Bundesfinanzminister aus Marktordnungsrücklagen zufallen, die nicht aktiviert werden. *(Abg. Dr. **Nowotny:** Das heißt, das Defizit steigt!)* Es ist daher notwendig, diese Mittel für die Vorleistungen, die die Bauern erbracht haben, tatsächlich zur Verfügung zu stellen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch einige generelle Feststellungen zu den Diskussionen der letzten Zeit machen. Es sind keine Geschenke, die an die Bauern bezahlt werden, sondern es sind Gegenleistungen für Leistungen, die die Bauern bereits erbracht haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich verwahre mich auch im Namen der österreichischen Bauern dagegen, daß das Wort „Mißbrauch" in diesem Zusammenhang verwendet wird. *(Beifall bei der ÖVP.)* Es geht nicht um einen Mißbrauch, sondern es geht darum, daß die Bauern ihr Recht einfordern: ein Recht, das ihnen im Europaübereinkommen zugesagt wurde. Es geht um den Weg, den die österreichische Landwirtschaft in Zukunft geht, den wir allen Betrieben ermöglichen wollen; einen Weg, auf dem wir auch die Vollerwerbsbetriebe brauchen. Es geht auch darum, die österreichischen Betriebe nicht schlechterzustellen als ihre Mitbewerber. Es geht um einen Weg, auf dem wir uns in Zukunft über ökologische Orientierung, die regionale Ausgewogenheit und soziale Orientierung, so wie es das Landwirtschaftsgesetz vorsieht, unterhalten müssen. Wir müssen uns auf eine Art und Weise unterhalten, die letztendlich unseren gemeinsamen Zielsetzungen entspricht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich appelliere daher an alle – nicht nur an alle Abgeordneten und Fraktionen dieses Hohen Hauses, sondern letztlich an alle, die an diesem Zukunftsweg der Landwirtschaft Interesse haben –: Wir brauchen unsere Bauern, weil es in Zukunft verstärkt um die Produktion gesunder Lebensmittel geht. Es geht um die sichere Versorgung, um die Sicherung der Umweltleistungen für Boden, Wasser, Landschaft und Erholung. Es geht letztendlich um den gesamten ländlichen Raum sowie um die Städte. Je breiter der Konsens ist, den die Bauern auf diesem Zukunftsweg finden, desto leichter ist dieser Zukunftsweg für sie gangbar.

Ich appelliere daher an alle politischen Kräfte, einen breitestmöglichen Konsens für die Bauern zu gewährleisten, weil ein breiter Konsens für die Bauern uns allen – den Städtern, den Menschen im ländlichen Raum, den Konsumenten und den Produzenten – hilft. Das ist der bessere Weg für Österreichs Bauern. *(Beifall bei der ÖVP.)*
13.09

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Abgeordneter Dr. Frischenschlager. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. Ihre maximale Redezeit beträgt 10 Minuten.

13.09
Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager (Liberales Forum): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundesminister! Sie haben in den letzten Sätzen Ihrer Wortmeldung an alle appelliert, im Interesse unserer Gesellschaft für die Bauern einzutreten, um ihnen das Notwendige geben zu können. Ich gebe Ihnen völlig recht. Über diese Zielsetzung werden wir uns sehr rasch einigen. Aber ich meine, daß wir es Ihnen nicht so leichtmachen können, nach dem, was die Landwirtschaftspolitik in den vergangenen Jahrzehnten, in den vergangenen zwei Jahren und auch in den vergangenen paar Tagen aufgeführt hat, einfach rasch zur Tagesordnung überzugehen.

Denn ich meine, daß ein ganz entscheidender Punkt darin liegt, wie Sie Landwirtschaftspolitik betrieben haben. Sie und Ihre Vorgänger – zusammen mit den Sozialpartnern und Ihrer Kammer – sind ja zum guten Teil ein Grund, daß wir uns heute in diesem Zustand befinden, daß die Bauern derart in die Defensive gedrängt sind und ökonomische Schwierigkeiten haben.

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

Wir sollten uns daher über diesen Politikbetrieb in Sachen Landwirtschaft ein bißchen näher unterhalten – der Tag ist gut gewählt. Wir haben ja heute in den ersten zwei Stunden dieses Sitzungstages helle Empörung erlebt, einerseits seitens der Sozialdemokraten, andererseits seitens der Volkspartei. Es war ein zentrales Thema der letzten Tage: der Vorwurf des Vertragsbruches von der Volkspartei an die Sozialdemokraten.

Ich habe Gewerkschaftsboß Salmutter noch im Ohr, der im „Morgenjournal" sagte, er verstehe die Welt nicht mehr. Er habe mit Frau Tichy-Schreder und Kollegen Maderthaner zum Thema „8. Dezember" ohnehin alles vereinbart. Nun geht einfach dieses Parlament her und beschließt etwas anderes. Er versteht die Welt nicht mehr. Diesen Eindruck habe ich.

Ich habe wirklich auch persönlich den Eindruck, daß wir in unserer Demokratieentwicklung tatsächlich an einer Weggabelung angelangt sind, denn diese Art von Politikbetrieb, wo ein paar Spitzenfunktionäre hinter dicken Türen etwas ausmachen, Verträge schließen und dann erwarten, das Parlament werde das alles sang- und klanglos sanktionieren und mitmachen – diese Zeiten sind vorbei! *(Beifall beim Liberalen Forum.)* Das erleben wir in diesen Tagen, und ich meine, es ist eine Chance.

Ich frage mich, Herr Bundesminister – Sie sprechen von einem Europavertrag, Sie sprechen von einem Recht der Bauern –: In welchem politischen System sind wir denn eigentlich? Zwei Parteien schließen einen Vertrag – ich würde sagen, unter sehr starken propagandistischen Aspekten, weil ein EU-Referendum vor der Tür steht –, zur Beruhigung, es wird alles geschehen. Nachdem sich dieser Vertrag zwischen den zwei Parteien im Budget niederschlägt, bricht die Koalition auseinander. Jetzt frage ich mich: Warum soll ein Parteienübereinkommen einer Koalitionsregierung, die zusammen ein Budget beschlossen hat, warum soll ein derartiges Paktum über einen Koalitionsbruch hinweg Geltung haben? Das ist ja überhaupt nicht einzusehen; schon gar nicht, wenn man sieht, wie das in der Praxis durchgeführt worden ist.

Ich verstehe schon Ihre tiefe Frustration. Sie haben das im Europavertrag damals aus propagandistischen Gründen festgehalten. Dann ist – offensichtlich schlampig – budgetiert worden, dann gingen die Mittel aus, und es ist zuwenig Geld da; und dann kommt Herr Schwarzenberger in der letzten halben Stunde einer Legislaturperiode mit einem so lächerlichen Antrag, hingekritzelt auf ein DIN-A4-Blatt, mit dem die 100 Millionen Schilling beziehungsweise 2 bis 2,5 Milliarden Schilling flüssiggemacht werden sollen. Das Parlament soll das dann so selbstverständlich beschließen. Selbstverständlich war es notwendig, sich dagegen auszusprechen, weil das keine ordentliche Politik ist, die einfach glaubt, auf diese Art und Weise Budgetmittel „ung'schaut" vom Parlament beschließen lassen zu können. Das geht nicht, daher ist die Empörung groß; daher besteht auch Ihre Empörung, daß das Parlament nicht mitgemacht hat, weil es ein Parteipaktum nicht sanktioniert hat, völlig zu Unrecht! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Ich hoffe, daß sich dieses Parlament nach der Neuwahl noch viel stärker seiner Verantwortung als Gesetzgeber bewußt wird und sich nicht auf dem Ruhekissen sozialpartnerschaftlicher Spitzenentscheidungen ausruht und sich einfach über den Tisch ziehen läßt. Das wird nicht gehen, und deshalb haben wir in der vergangenen Sitzung diesen Antrag des Kollegen Schwarzenberger, der da wirklich so hereingeschneit ist, abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Wir sollten uns das aber auch wirklich etwas genauer anschauen, denn das Entscheidende ist ja, daß diese Strukturen in vielen Bereichen zu diesen negativen Effekten geführt haben. Am Beispiel Landwirtschaft können wir das wunderbar aufzeigen. Wie schaut denn die Geschichte tatsächlich aus, meine Damen und Herren? – Nachdem die Landwirtschaft in die Massenproduktion hineingedrängt wurde – das hat bis Anfang der siebziger Jahre vielleicht einen Sinn gehabt, um aus der Nachkriegssituation herauszukommen –, hat man die Massenproduktion und den Druck auf die Landwirtschaft, sich nur auf Quantität und nicht auf Qualität zu konzentrieren, weiterhin ausgeübt. Das ist auch logisch. Warum? – Es war ja sehr einfach: Man hat Absatzgarantien und Preisgarantien gegeben, es war natürlich sehr wichtig, wer darüber entscheidet und die Steuermittel herbeischafft, denn das hat politische

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

Macht vermittelt. Dadurch konnte man aber auch die eigenen Bauernorganisationen – die Kammern und dergleichen – anständig „füttern". Das war „wunderbar".

Jetzt, Herr Bundesminister, kommt der entscheidende Punkt: Es kam der EU-Beitritt näher, und im letzten Augenblick beschließt man in der Landwirtschaftspolitik, daß wir uns auf den Markt einstellen müssen, weil die Situation in der EU anders ist. Sie selbst, Herr Bundesminister, haben gesagt, der Europavertrag beinhaltet eine Ökologisierung der Landwirtschaft. Ich frage Sie: Warum hat diese österreichische Landwirtschaftspolitik, die zu einem gut Teil eine ÖVP-Landwirtschaftspolitik ist seit der Zweiten Republik, ein Ökologisierungsprogramm nicht schon ein Jahrzehnt früher durchgeführt, damit wir nicht in dieses Schlamassel hineinkommen, in dem wir jetzt sind? – Das ist Ihr politisches Versagen! Das ist der Grund, warum wir uns heute in dieser Situation befinden! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Sie haben sich in dieser gewohnten Marktordnung, in der Sozialpartnerschaft und den Kammermechanismen wohl gefühlt, weil es Machtpolitik war. Sie haben keinen Gedanken daran verschwendet, wie es einmal sein könnte, wenn wir in der EU sind. Deshalb befinden wir uns heute in dieser Situation, und das bedauere ich.

Meine Damen und Herren! Erstens: Der entscheidende Punkt ist: Über das Ziel sind wir uns einig. Selbstverständlich kann eine vernünftige Landwirtschaftspolitik nur in Richtung Qualität, das heißt in Richtung Ökologisierung, forciert werden.

Den zweiten Punkt hat Kollege Firlinger schon genannt: Wir müssen diese Übermobilität im Rahmen der Europäischen Union, die insbesondere die Landwirtschaft trifft, reduzieren. Die Kostenwahrheit beim Verkehr ist der schlüsselpolitische Bereich, nicht nur für die Landwirtschaft, sondern für das Gewerbe insgesamt.

Drittens: Wir müssen dem Bauer wieder das Gefühl geben, daß er nicht für Subventionen produziert, sondern für den Markt. Es wird sich diese Republik – das betrifft aber alle Europäischen Staaten – nicht mehr leisten können, die Landwirtschaft nicht für den Verbrauch, sondern für die Steuermittel produzieren zu lassen. Da müssen wir sie herausführen, und dazu ist es notwendig, die Gewerbeordnung zu ändern und die örtliche Versorgung zu verstärken. *(Abg. **Tichy-Schreder:** Ja, aber ...!)* Ja, Sie lächeln, Frau Kollegin Tichy-Schreder! Sie wissen ganz genau – Herr Kollege Firlinger hat es Ihnen gezeigt –, was Ihr Wirtschaftsbund den Bauern diesbezüglich an Schwierigkeiten bereitet hat und politisch weiter bereitet.

Das sind jene Punkte, wo wir vom Liberalen Forum glauben, daß mehr Flexibilität und mehr Markt letztendlich auch zu sozialeren und zu ökologischeren Ergebnissen führen. Aber mit Ihrer Methode, die jetzt ihr Ende gefunden hat, wird das nicht gut weitergehen. Ich gehe davon aus – Sie haben sich immer beschwert, daß im verstaatlichten Bereich einfach die Milliarden so hergegeben worden sind –, daß es so auch in manchen anderen Bereichen, die Sie zu verantworten haben, war. Das ist eben jetzt zu Ende.

Wichtig ist auch, daß wir uns dieser Verantwortung bewußt sind. Es wird nicht mehr so leicht gehen, sich auf Sozialpartner zu verlassen, sondern wir – die Parlamentarier, die Fraktionen – werden sachlich argumentieren müssen, und wir werden sachlich zu entscheiden haben. Wir tun es, denn wir sind für eine Ökologisierung der Marktwirtschaft. Was wir aber wollen – da würde ich wirklich an Vizekanzler Schüssel herantreten –, ist, daß wir nicht ausgabenseitig das Defizit erhöhen, sondern Umschichtungen vornehmen. Deshalb unser, glaube ich, sehr kluger Antrag: Wir verlangen eine Erhöhung der Mittel – aber im Rahmen Ihres Budgets. *(Präsident Dr. **Neisser** gibt das Glockenzeichen.)* Deshalb stellen wir diesen Antrag, und davon werden wir unsere Zustimmung beziehungsweise Ablehnung Ihrer Anträge abhängig machen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
13.19

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Höchtl. Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. *(Abg. Dr. **Karlsson:** Der Wendehals!)*

Abgeordneter Mag. Dr. Josef Höchtl

13.19

Abgeordneter Mag. Dr. Josef Höchtl (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich weiß schon, daß die SPÖ viele Wendehälse hat, aber die werden sich auch bei der Wahl entsprechend negativ auswirken. *(Abg. **Koppler:** Wo denn?)* Damit müssen ***Sie*** leben, meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPÖ! Sie haben vorher den Bauern zugesagt, Sie werden sie unterstützen, jetzt haben Sie dieses Versprechen gebrochen. *(Abg. Dr. **Stippel:** Der ÖAAB!)* Sie sind der Wendehals, der in die Geschichte eingehen wird. Das haben Sie heute mit Ihrem Verhalten bewiesen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich gemeldet als Vertreter der Arbeitnehmer, weil die heutige Diskussion über die Förderung für die Bauern nicht allein eine Frage der Bauern sein kann *(Abg. Dr. **Stippel:** Was ist mit den Handelsangestellten?)* und weil es, Herr Kollege Stippel, auch nicht so sein kann, daß von Ihrer Partei eine soziale Gruppe gegen die andere soziale Gruppe ausgespielt wird! Dagegen wehren wir uns! Wir müssen eine solidarische Gemeinschaft, eine solidarische Gesellschaft sein. Damit ist Österreich groß geworden und nicht durch Ihre Art der klassenkämpferischen Auseinandersetzung! *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenrufe der Abg. Dr. **Karlsson** und Dr. **Nowotny.**)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nehmen wir uns doch vor, der Wahrheit ins Auge zu blicken. *(Abg. Dr. **Schwimmer:** Das wäre schön!)* Herr Kollege Nowotny, Sie sollten als Volkswirt wissen, wie die Preissituation für den einzelnen Bauern vor dem EU-Beitritt ausgesehen hat. *(Abg. **Kiss:** Wissen tut er es schon, aber er verdrängt es!)* Ein Kilo Weizen, Herr Kollege, hat dem Bauern vor dem EU-Beitritt 3,50 S eingebracht. Nach dem EU-Beitritt sind es 1,70 S. *(Zwischenruf des Abg. **Koppler.**)* Wir haben vorher gewußt, daß diese riesige Herausforderung auf die österreichische Bauernschaft zukommt. Wir waren es ja, die mit diesem Versprechen des Europavertrages gesagt haben, die gesamte Gesellschaft muß den österreichischen Bauern in dieser großen Herausforderung solidarisch beistehen. Und was wir versprochen haben, das halten wir! Das ist, glaube ich, etwas ganz Wichtiges: Das Wort muß gelten! *(Abg. Dr. **Nowotny:** Wir zahlen jährlich über 30 Milliarden Schilling! – Abg. Dr. **Stippel:** Die Handelsangestellten!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wissen, daß rund zwei Drittel der Bauern Nebenerwerbslandwirte sind. Und durch eine weitere Verweigerung von Förderungen oder durch die Kürzung von Förderungen würden noch mehr Bauern auf den allgemeinen Arbeitsmarkt gedrängt werden. Das heißt, wir würden weitere Arbeitslosigkeit erzeugen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn die Sozialisten noch ein soziales Gewissen hätten, dann müßten sie diesem Antrag zustimmen! Wir werden uns gegen die Arbeitslosigkeit wehren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir alle sind auch Lebensmittelkonsumenten. Wir wollen kein Gift in der Nahrung, wir wollen gesunde Produkte. Deswegen sagen wir hier ein eindeutiges Ja zu einem Übergang zu einer ökologischen Landwirtschaft und sagen auch ja zur Förderung für die Bauern. Und wir sagen: Die Bauern sind keine Almosenempfänger, wenn sie in Form von Umweltförderungen ein ihnen zustehendes Einkommen erhalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eines ist in unseren Augen wichtig: Bauernbetriebe müssen als Wirtschaftsbetriebe gesehen werden. Vielleicht – ich stelle diese Frage an die Sozialisten – glauben manche Sozialisten, weil sie beim „Konsum" ihren Gläubigern auch nur eine geringe Quote der Forderungen bezahlt haben, daß dieser Grundsatz auch jetzt für alle anderen, auch für die Bauern zu gelten hat. *(Abg. **Koppler:** Wie war es beim Assmann?)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sagen ein eindeutiges Ja zur Förderung für die Bauern, und wir sagen ein eindeutiges Nein zur Überlegung der Sozialisten, vielleicht den gesamten österreichischen Betrieb wie einen „Konsum" zu führen. Das kann in Österreich nicht einkehren! *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenrufe der Abg. Dr. **Karlsson.** – Abg. Dr. **Khol:** Der größte Konkurs der Geschichte!)*

13.24

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Achs. – Bitte, Herr Abgeordneter.

13.25

Abgeordneter Matthias Achs (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenn man die Diskussion der letzten Tage verfolgt, dann muß man schon sagen: Es wird hier ein bedenkenloses Spiel mit den österreichischen Bauern getrieben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Auch wenn Wahlkampf ist, sollten die Vertreter der Österreichischen Volkspartei und der Freiheitlichen Partei doch versuchen, bei der Wahrheit zu bleiben *(Beifall bei der SPÖ),* wenn es um die Interessen der österreichischen Bauern geht.

Hier wird mit falschen Zahlen hantiert, wenn von 100 000 Betroffenen gesprochen wird. Gerade Sie, Herr Bundesminister, sollten wissen, daß es in Österreich vorwiegend kleine Agrarstrukturen gibt, daß nur zirka 2,4 Prozent der Betriebe eine landwirtschaftliche Nutzfläche bewirtschaften, die größer als 100 Hektar ist. Der Herr Landwirtschaftsminister sollte es vor allem auch deshalb wissen, weil diese Zahlen in einem Bericht stehen, der von seinem eigenen Ministerium herausgegeben wurde, nämlich im Landwirtschaftsbericht 1994. Ich appelliere an alle Verantwortlichen, bei der Wahrheit zu bleiben, wenn es darum geht, daß die Bauern bestmöglich unterstützt werden.

Wir Sozialdemokraten haben einen Antrag ausgearbeitet, der von klaren Zielvorstellungen ausgeht. Wir wollen, daß diejenigen Förderungsgelder bekommen, die diese Gelder auch wirklich brauchen. Wir wollen einen sozialen Aspekt einbringen, der gerade jetzt unabdingbar ist. Wir alle wissen, daß sich die Landwirtschaft in einer sehr schwierigen Umstellungsphase befindet und daß daher die Bauern gerade jetzt Förderungen sehr notwendig brauchen.

Unser Antrag sieht vor, die Klein- und Mittelbetriebe zu stärken. Die kleineren Bauern sollen mehr bekommen, damit sie weiterhin auf dem Markt bestehen können. Nur durch eine natürliche, nachhaltige Bewirtschaftung kann gewährleistet werden, daß wir gesunde Produkte auf den Tisch bekommen. Unsere Absicht ist klar und verständlich: Wir wollen, daß 93 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe, nämlich die Klein- und Mittelbetriebe, mehr bekommen und dadurch gestärkt werden. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Das wird aber mit weniger Mitteln nicht gehen!)* Nein, die Mittel sind vorhanden, sie brauchen nur gerecht und sozial aufgeteilt zu werden! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich frage mich, warum die ÖVP das nicht will. Warum will die ÖVP nicht, daß die große Mehrheit der Bauern in Österreich gerecht gefördert wird? Sie mobilisiert den Bauernbund, damit ihr Spitzenkandidat einen zusätzlichen Wahlkampfauftritt bekommt. Er schwindelt den Bauern Dinge vor, die nicht stimmen, die nicht richtig sind. Man hört Kampfparolen, von denen man geglaubt hat, daß sie der Vergangenheit angehören. Kampfparolen für die Bauern von jemandem, der hinter dem Rücken der Bauern eine Politik gegen die Mehrheit der Bauern macht. *(Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Kollege Steindl schreibt mit, er wird es den burgenländischen Bauern zur Kenntnis bringen!)* Aber bitte wortwörtlich.

Kollege Schwarzenberger, ich finde diesen Stil der politischen Auseinandersetzung bedenklich. Damit tragen einige Herren der ÖVP dazu bei, daß die Politik für die Menschen unglaubwürdig wird. Sie folgen damit einem Populismus und einer Demagogie, wie wir sie bisher nur von ***einer*** Partei gewöhnt waren. Sie folgen damit einer Partei und einem Obmann, der schon oft genug bewiesen hat, daß ihm die Interessen der Menschen und vor allem die Interessen der Bauern nicht so wichtig sind.

Heute stellt sich der Obmann der Freiheitlichen Partei hierher und behauptet, der Schutzpatron der Bauern zu sein. *(Rufe bei den Freiheitlichen: Er ist gar nicht da!)* In Wirklichkeit will er, daß die bäuerliche Bewirtschaftung zugunsten der Gutsherren – hören Sie nur gut zu! –, wie er selbst einer ist, zurückgedrängt wird. Herr Kollege Schöll! Ich verweise dazu auf den Huber-Plan. Der Huber-Plan sieht vor, daß nur die Vollerwerbsbauern gefördert werden. Das würde das endgültige Aus für die österreichische Bauernschaft bedeuten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abgeordneter Matthias Achs

Es genügt, wenn wir Dr. Haider an seine eigenen Worte in der „Pressestunde" des ORF vom 5. Februar 1995 erinnern, an sein Zitat betreffend Subventionen. Herr Haider sagte: „Zum zweiten würden wir verlangen, daß die derzeitigen Subventionen um 50 Prozent zu streichen sind. Das tut niemandem weh." – Auf den Einwand von Frau Dr. Rohrer von der „Presse": „Außer der Landwirtschaft!" erwiderte Haider: „Nicht einmal der Landwirtschaft!" – Meine Damen und Herren! Das ist die Wahrheit, wie man seitens der F zu den Bauern steht. *(Abg. **Schöll:** Das ist nur die halbe Wahrheit!)* Das ist nachzulesen im Protokoll über die Presseaussendung. *(Abg. Dr. **Höbinger-Lehrer:** Das war die „Pressestunde"!)*

Die Behauptung der ÖVP, daß wir zum Arbeitsübereinkommen nicht stünden, ist unwahr. Wahr ist vielmehr, daß sich der Agrarminister bei den tatsächlichen Kosten gewaltig verschätzt hat. Ich stelle mir die Frage, ob das Verschätzen in der ÖVP vielleicht Methode hat. Zum Beispiel hat sich der ehemalige Wirtschaftsminister Dr. Schüssel beim Bau der Veterinärmedizinischen Universität Wien noch viel gewaltiger verschätzt. Meine Damen und Herren! Dr. Schüssel hat auch verhindert, daß in der letzten Sitzung der zwischen SPÖ und ÖVP ausverhandelte Beschluß, den Bauern das Geld zu geben, zustande gekommen ist. Er hat sich nicht für die Bauern, sondern für die Wirtschaft entschieden. Das ist die Wahrheit, und das muß einmal gesagt werden! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Obwohl die Förderungsakten zum Teil unvollständig waren, hat der Finanzminister die vereinbarten ÖPUL-Mittel in der Höhe von 5,3 Milliarden Schilling freigegeben. Somit haben wir das Arbeitsübereinkommen auf Punkt und Beistrich erfüllt und natürlich auch die Zusagen an die österreichischen Bauern. Darüber hinaus stehen wir zu den zusätzlich erforderlichen Mitteln für die österreichischen Bauern in der Höhe von 1,3 Milliarden Schilling.

Als einer, der die ÖVP-Agrarpolitik vor den siebziger Jahren kennt, rufe ich Ihnen in Erinnerung: Damals wurden die Förderungen an die Bauern auf Empfehlung des Bauernbundes vergeben. – Gelder, die für wirtschaftlich Schwache bestimmt waren, haben die wirtschaftlich Stärksten bekommen.

Ich kenne dazu einen konkreten Fall: Ein Subventionsempfänger hat die erhaltene Förderung nicht in seinen Betrieb, nicht in die Landwirtschaft gesteckt, sondern hat diesen Betrag, der nicht klein war, genommen und auf die Bank getragen und hat dort kräftig Zinsen kassiert. Im Gegensatz dazu haben jene, die es notwendig gehabt hätten, nichts bekommen. – Das war die Agrarpolitik der ÖVP! Erst in den siebziger Jahren ist durch einen SPÖ-Agrarminister Gerechtigkeit in die Agrarförderung gekommen. Die Bauern geben heute offen zu, daß die siebziger Jahre, jene Zeit, in der ein SPÖ-Minister dem Agrarressort vorgestanden ist, für sie die besten Jahre waren. Sie sagen, daß sie damals noch investieren konnten, daß sie damals noch Grund und Boden kaufen konnten. – Heute sieht es anscheinend anders aus.

Meine Damen und Herren! Mit großer Betroffenheit registriere ich auch die Haltung der Grünen, und zwar daß sie unserem Antrag auf verstärkte Förderung der Biobauern nicht zugestimmt haben und ihn nicht mittragen. Für mich stellt sich damit ihre ökologische Kompetenz in Frage. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! *(Präsident Dr. **Neisser** gibt das Glockenzeichen.)* – Ich komme zum Schluß. Uns ist bewußt, daß die österreichischen Bauern mit ihrer Hände Arbeit unerhört viel für den Staat und die Gesellschaft leisten. Wir bekennen uns dazu ...

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter! Bitte um den Schlußsatz, die 10 Minuten sind schon abgelaufen.

Abgeordneter Matthias Achs *(fortsetzend):* Wir bekennen uns dazu, daß diese Leistungen für den Staat den Bauern gerecht und sozial abgegolten werden müssen. Wir werden daher auch künftig gute, gerechte und verläßliche Partner für die österreichischen Bauern sein. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. **Khol:** Das Wort „Klassenkampf" ist sehr verräterisch! Abgeordneter Harald Hofmann bekennt sich zum Klassenkampf!)*
13.35

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Abgeordneter Ing. Murer. – Bitte, Herr Abgeordneter.

13.35

Abgeordneter Ing. Gerulf Murer (Freiheitliche): Verehrter Herr Landwirtschaftsminister! Verehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte gleich zu Beginn bei dieser sehr ernsten Debatte, in der es doch in Wirklichkeit darum geht, über einen Systembruch in der österreichischen Landwirtschaft zu diskutieren und hier ein klares Ja oder ein klares Nein zu deponieren, an Sie appellieren, Ihre Zustimmung zu der Freigabe entsprechender Milliardenbeträge zu geben, die die Bauern durch den EU-Beitritt als Einkommen verloren haben, und nicht durch Klassenkampfankündigungen die Bauern noch mehr in Schrecken zu versetzen!

Meine Damen und Herren! Ich bin entsetzt, daß ein SPÖ-Abgeordneter in einer österreichischen Demokratie, die durch den Beitritt zur EU ein hohes Maß ihrer Verfassungsgrundlagen verloren hat, nun plötzlich ankündigt: Klassenkampf, ja, das wollen wir! Klassenkampf, das werden wir machen! – Freunde, das führt zu Erinnerungen an die Französische Revolution, und das läßt einem kalte Schauer über den Rücken laufen *(Beifall bei den Freiheitlichen),* wenn man den Klassenkampf heute mitten in der Demokratie, in der wir leben, diskutieren soll! *(Abg.* ***Koppler:*** *Sie haben nicht zugehört! – Abg. Dr.* ***Stippel:*** *So hat er das nicht gesagt! – Zwischenruf der Abg. Dr.* ***Karlsson.)*** Ich bekenne mich zur Demokratie! Wir Freiheitlichen bekennen uns zur Fortentwicklung der Demokratie und zur sozialen Gemeinschaft in diesem Staat und verwahren uns dagegen, daß dann, wenn wir über Bauern reden, der Klassenkampf ausgerufen wird. *(Abg. Dr.* ***Stippel:*** *Ja zur Dritten Republik! – Abg.* ***Silhavy:*** *Was ist mit der Dritten Republik?)*

Meine Damen und Herren! Hätte das einer von einer anderen Partei gesagt, es wäre schrecklich gewesen, was dann über die Medien weltweit verbreitet worden wäre. Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Reden Sie nicht vom Klassenkampf, sondern debattieren wir heute über die wirtschaftliche Notwendigkeit der Umorientierung der Agrarpolitik in Europa, ohne welche die Bauern in Österreich nicht weiterleben können! Dazu sollten Sie ja sagen und nicht so zimperlich sein mit Ihren Anträgen.

Meine Damen und Herren! Debattieren wir heute, ob in der Zukunft ein Marktprodukt zusätzlich subventioniert werden soll unter Beibehaltung der Produktionsmethoden der österreichischen Landwirtschaft oder ob wir uns gänzlich umorientieren sollen, zu einer nachhaltigen Sicherstellung der Wirtschaftsweisen, damit wir wieder eine Welt vorfinden, in der auch noch unsere Kinder Quellwasser trinken können, damit auch unsere Kinder noch frische Luft atmen können und damit wir wieder einen Boden haben, der fruchtbar ist und in dem ohne Kunstdünger und ohne Spritzmittel entsprechende Lebensmittel für unsere Konsumenten erzeugt werden können! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Das ist der entscheidende Punkt, meine Damen und Herren, und nicht der Klassenkampf! *(Abg. Dr.* ***Khol:*** *Ein gutes Wasser für deine Krebse!)* Auch das! Das brauchen auch die Krebse. Herr Kollege Khol, da hast du sehr recht! Ich würde mir wünschen, daß in Zukunft in den Flüssen in ganz Österreich diese Wassertiere wieder leben könnten.

Meine Damen und Herren! Ich möchte dazu noch sagen: Schade, daß es das letzte Mal mit den Stimmen von ÖVP und FPÖ nicht geklappt hat und wir nicht jene Milliarden lukrieren konnten, auf die die Bauern seit Juni warten.

Herr Landwirtschaftsminister Molterer! Wir werden heute gemeinsam ein so notwendiges Programm wie die Umweltförderung für unsere Landwirtschaft in Österreich, das den Einkommensausfall zumindest teilweise absichern soll, beschließen. Ich möchte Ihnen sagen: Sie haben die Richtlinie am Freitag veröffentlicht, was schon seit dem 7. Juni möglich gewesen wäre. Das heißt, die österreichischen Bauern hätten seit Juni 1995 durch die Richtlinienveröffentlichung diese 5,3 Milliarden Schilling bereits akontiert bekommen können!

Die Bauern hat man als Vorschußzahler benützt, nachdem sie in eisiger Kälte im Jänner, Februar und im März ihre Betriebsvermessungen vorgenommen haben und ihre Umweltprojekte und alle Angaben, das heißt die totale Durchleuchtung ihrer Bauernhöfe, an die AMA, an die Kontrollstellen, eingegeben haben.

Abgeordneter Ing. Gerulf Murer

Sie hätten, Herr Landwirtschaftsminister, nur an die FPÖ heranzutreten brauchen, dann hätten wir von den Freiheitlichen schon von Juni an mit Ihnen diesen Beschluß fassen können, den Sie heute – noch vor Weihnachten – fassen; ohne die Zustimmung der Sozialdemokraten.

Sie haben das aber nur deshalb nicht gemacht, um, wie Frau Kollegin Aumayr schon gesagt hat, erstens die Länder zu schonen, zweitens doch in der Hoffnung, mit Ihrem Koalitionspartner, den Sozialisten, letztendlich zu diesem Beschluß zu kommen. Sie haben hier aber leider einen Partner vorgefunden, der natürlich sehr hohe Mitschuld trägt, daß die Bauern Hunderte Millionen Schilling an Zinsen vorgestreckt haben und diese bis heute nicht bekommen haben.

Und das ist ein Skandal, meine Damen und Herren, daß Sie die Ärmsten in diesem Staate *(Abg. **Koppler:** Na, na, na! Die Ärmsten, das sind andere!)*, die Umweltpolitik auf ihren Bauernhöfen machen wollen, die sich da beteiligen wollen, letztendlich bestraft haben, indem bis jetzt kein Groschen ausbezahlt wurde. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Aber, meine Damen und Herren, was wollten wir Freiheitlichen schon vor Jahren in weiser Voraussicht zum Ausdruck bringen? – Daß der Landwirtschaftsminister der ÖVP eine grobe Fehlprognose gestellt hat, so wie er auch heute wieder eine Fehlprognose gestellt hat – aller Wahrscheinlichkeit nach wird das auch ein künftiger Landwirtschaftsminister der ÖVP, egal wie er heißen mag, Fischler oder Molterer oder sonst irgendwie, sollte es noch einen geben, machen –, nämlich eine Fehlprognose dahin gehend, daß der EU-Beitritt für die österreichischen Bauern absolut richtig war. *(Abg. **Schwarzenberger:** Wenn der Europavertrag eingehalten wird, so ist und war er richtig!)*

Meine Damen und Herren! Der EU-Beitritt Österreichs unter diesen Voraussetzungen, daß dann, wenn es um entgangene Einkommen geht, die jetzt ausbezahlt werden sollen, ein riesiger Streit ausbricht, Gelder zurückgehalten werden und man die Bauern sozusagen in die Armut entlassen will, war eine klassische Fehlprognose. Daß Sie in Österreich vor dem EU-Beitritt die Förderungsgarantie verfassungsmäßig nicht verankert haben, meine Damen und Herren – das ist der springende Punkt! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Daher verlange ich in der Zukunft, und ich hoffe, daß man wenigstens die ÖVP, die nach dem Wahlgang noch übrigbleibt, dazu bringen kann, mit uns gemeinsam die österreichische Bundesverfassung, die nach dem EU-Beitritt noch übriggeblieben ist, durch einen Verfassungsschutz für unsere österreichischen Bauern zu ergänzen, damit dieser grausame Streit der Klassenkämpfer einerseits und der ÖVP andererseits ausbleibt und damit dieses grausige Schauspiel nicht jedes Jahr auf dem Rücken der Bauern in Österreich abgespult wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt ein gutes Beispiel: Die Bauern haben Sie verfassungsmäßig nicht abgesichert, die AMA hingegen, bei der 300 Leute arbeiten, und das AMA-Amt, in dem überhaupt niemand arbeitet, das haben Sie im Verfassungsrang untergebracht, weil es sich hier um Ihre Funktionäre handelt. Und das ist der Schandfleck in der gesamten Auseinandersetzung! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. **Scheibner:** Unglaublich! Ein Skandal!)*

Ich möchte weiters sagen *(Abg. **Koppler:** Nicht mehr viel, das rote Licht blinkt schon!)*, meine Damen und Herren, daß es sehr gefährlich ist, Minister zu haben, die ständig Fehlprognosen stellen. Herr Landwirtschaftsminister, wenn Sie in der Natur – das müßten Sie wissen, wenn Sie sagen, Sie sind ein Bauer; sonst verlange ich es ja nicht – eine Fehlprognose stellen, kann es Ihnen passieren, daß Sie tot sind. Wenn Sie als Minister mehrere Fehlprognosen – wie jetzt – gestellt haben, sind zwar 20, 30 Bauern „verstorben" oder schon betrieblich tot *(Abg. **Kiss:** Wer hat dir diese Raubersgschicht' erzählt?)*, sollten Sie weitere Fehlprognosen stellen, dann wird die schleichende Entwicklung, die freiwillige Teilnahme an den Kolchosen Europas, nicht ausbleiben, und es wird keine Bauern mehr in Österreich geben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Und davor warne ich, meine lieben Freunde: Minister zu bestellen, die nur eines können, nämlich Fehlprognosen zu stellen! *(Abg. **Schwarzenberger:** Hier können wir dir nicht mehr folgen!)*

Abgeordneter Ing. Gerulf Murer

Wir Freiheitlichen, und das ist es, was mich eigentlich sosehr freut, haben von allem Anfang an gesagt: Ja zur Europäischen Union *(Abg. **Kiss:** Ja, ja!)*, aber mit der entsprechenden Vorbereitung und nicht mit dem Maastricht-Konzept der Großbauern, der Großkolchosen, der Tiervernichtung, der Tierschinderei, der Wasserzerstörung und der Bodenzerstörung.

Meine Damen und Herren! Wir wollen Bauern haben in Österreich und keine Kolchosbauern demokratischer Prägung! – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
13.45

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter Koppler hat eine tatsächliche Berichtigung verlangt.

Herr Abgeordneter, ich erteile Ihnen das Wort dazu. Sie kennen die Geschäftsordnung. Wenn Sie bitte mit dem Sachverhalt beginnen, den Sie berichtigen wollen. *(Abg. **Kiss:** Es muß sich auf die VOEST beziehen! – Heiterkeit. – Abg. Ing. **Murer:** Er versteht nichts von der Landwirtschaft!)*

13.45
Abgeordneter Erhard Koppler (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Abgeordneter Murer hat in seiner Rede hier behauptet, ein SPÖ-Abgeordneter hätte gemeint: Klassenkampf – für das sind wir, Klassenkampf – das wollen wir! *(Abg. Ing. **Murer** – auf Abg. Hofmann weisend –: Das hat er gesagt!)*

Ich berichtige tatsächlich, daß nach einem Zwischenruf des Kollegen Murer der Abgeordnete Hofmann hier gemeint hat: Wenn es um die Kleinen geht, dann sind wir für den Klassenkampf. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Schwarzenberger:** Sie haben damit nichts berichtigt!)*
13.46

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter ... *(Abg. Ing. **Murer:** Tatsächliche Berichtigung!)* Nein, Herr Abgeordneter, erstens einmal könnten Sie nur eine persönliche Erwiderung darauf machen, aber ich würde wirklich bitten, das rechtzeitig zu melden. *(Abg. **Schwarzenberger:** Das war ja eine tatsächliche Bestätigung und keine tatsächliche Berichtigung!)*

Ich gebe jetzt dem nächsten Redner, das ist Mag. Barmüller, das Wort. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. *(Abg. Dr. **Khol:** Ja, die Roten werden ihren Klassenkampf nicht los! – Abg. **Koppler:** Aber bei der Wahrheit soll man bleiben, Herr Khol!)*

13.46
Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wahlkampf ist. Der Klassenkampf hat Einzug gehalten: Herr Kollege Murer als kein kleiner Bauer mißversteht das natürlich gleich. *(Heiterkeit.)* Aber das eigentlich Wesentliche – das wird mir Kollege Murer auch zugestehen – ist doch wohl, daß in dieser Angelegenheit mittlerweile mehrere Wahrheiten existieren, die, so wie sie dargebracht worden sind, sehr viel zur Verwirrung beigetragen haben, was jetzt oft weidlich ausgenützt wird.

Ich beziehe mich hier insbesondere auch auf den Kollegen Achs, der mehrmals eingefordert hat, man möge doch bei der Wahrheit bleiben. Sie wissen, Herr Abgeordneter Achs, daß es zwar richtig ist, daß man die Teilnahme am ÖPUL vorneweg schätzen mußte, aber daß klarerweise – weil nicht von vornherein berechenbar war, wie viele Bauern sich wirklich entschließen würden, eine Ökologisierung der Landwirtschaft voranzutreiben – ein Budgetüberschreitungsgesetz gemacht worden ist, das aktiviert werden soll, wenn der Andrang dermaßen groß ist, daß das Budgetierte nicht ausreicht.

Das war der Hintergedanke diesbezüglich, und ich meine, daß man hier natürlich auch in Rechnung stellen muß, wie die weitere Entwicklung gewesen ist. Darauf komme ich noch zurück, aber das war der Ausgangspunkt.

Ich möchte zunächst insbesondere auch auf den Auftritt von Herrn Klubobmann Kostelka in der Sendung „Zur Sache" zurückkommen, in der er den Grünen Bericht des Jahres 1994 herausgegriffen und gesagt hat, daraus ersieht man *(der Redner hält eine Seite aus dem Grünen*

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Bericht in die Höhe, auf der zwei Graphiken Österreichs in verschiedenen Grünschattierungen zu sehen sind), denn aus dem Grünen Bericht kann man das ganz klar und deutlich erkennen, wo die großen Einkünfte – je dunkler, desto höher die Einkünfte – je Betrieb in der Landwirtschaft gegeben sind und wohin die großen Förderungen gehen. Er hat in dieser Darstellung nur völlig vergessen, daß dieser Landwirtschaftsbericht 1994 noch auf einem Förderungsprogramm basiert, das heute nicht mehr existent ist. – Punkt eins.

Punkt zwei: Wenn Sie sich diese Graphik anschauen, dann ist nach meiner geographischen Kenntnis in diesem Bereich irgendwo der Alpenhauptkamm *(der Redner zeigt auf die entsprechenden Gebiete auf der Graphik),* und nach meinem Wissen gibt es am Alpenhauptkamm nicht viel Landwirtschaft. Daher ist auch vollkommen klar, daß in diesen Bereichen nicht gefördert werden kann, denn Ödland und Wald bekommen keine Förderungen. Daher ist es logisch, daß in den Bereichen, wo Landwirtschaft betrieben wird, auch die Förderungen hingehen. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Zwischenruf des Abg. Dr.* ***Nowotny.)*** Das ist so – um bei der Wahrheit zu bleiben, Herr Abgeordneter Nowotny, in diesem Zusammenhang. *(Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Da hat der Barmüller recht!)*

Barmüller hat hier recht, und deshalb glaube ich, daß Barmüller auch recht hat, wenn er sagt – so wie das Abgeordneter Firlinger ja schon in seiner gesamthaften Darstellung eingemahnt hat –, daß für den Grünen Bericht anläßlich der strukturellen Änderungen, die es geben wird, die Datengrundlage umgestellt werden muß, um das auch klar zum Ausdruck zu bringen und Mißverständnisse hintanzuhalten.

Meine Damen und Herren! Die Probleme der Bauern sind aber dennoch nicht – und auch nicht, wie Herr Abgeordneter Murer gemeint hat – erst durch den EU-Beitritt aufgetreten, sondern selbstverständlich war die Art und Weise der Förderungen der Landwirtschaft in Österreich schon lange ein Problem. Es war vollkommen klar, daß hier etwas gemacht werden muß. Die flankierenden Maßnahmen – ebenfalls schon eingefordert von Abgeordneten Firlinger, aber insbesondere auch von Abgeordneten Frischenschlager in seiner Wortmeldung – lassen ja nach wie vor auf sich warten.

Frau Abgeordnete Tichy-Schreder! Natürlich ist es so, daß hier aus Klientelinteresse sogar innerhalb der ÖVP der Wirtschaftsbund dem Bauernbund als ein Kontrahent gegenübertritt, weil man nicht haben will, daß freie Bedingungen und freie Möglichkeiten für den innovativen Bauern, für den einzelnen mehr Spielraum bieten. Das ist aber etwas, was wir unbedingt brauchen. Daher brauchen wir auch eine Änderung der Gewerbeordnung, und der liberale Antrag, der hier im Parlament liegt, wäre eine gute Gelegenheit, das auch zu beschließen.

Zurückkommend zu den ÖPUL-Bedingungen und insbesondere zu den ÖPUL-Zahlungen, um die es heute geht, ist schon eines auch – das sage ich insbesondere dem Abgeordneten Murer – festzuhalten: Ganz offensichtlich hat erst der EU-Beitritt in der österreichischen Landwirtschaftspolitik den unmittelbaren Druck so erhöht, daß man auf eine ökologische Landwirtschaft umstellen mußte. Es geht also gar nicht anders. Der EU-Beitritt hat es mit sich gebracht, meine Damen und Herren, daß wir unsere Art der Landwirtschaft endlich auf ein ökologisches Maß, auf ein ressourcenschonendes Maß, auf ein gesundes Maß umstellen.

Jetzt aber zu sagen, die Preiseinbußen, die die Bauern erleiden, zeigen, wie schlecht doch die EU für die Bauern ist, entspricht nicht den Tatsachen. Das Gegenteil ist wahr: Erst die Europäische Union – da wird die Landwirtschaft nicht der einzige Bereich bleiben – bringt in Österreich in diesen verkrusteten Strukturen jenen Druck mit sich, der vieles aufbricht. *(Abg.* ***Tichy-Schreder:*** *Der Markt für ökologische Produkte ist jetzt gegeben!)* Der Markt für ökologische Produkte, Frau Abgeordnete Tichy-Schreder, ist auch mit der EU gekommen, aber er ist in Österreich insbesondere deshalb gekommen, weil zwei große Handelsketten, namentlich Billa und Spar, sich bereit erklärt haben, ökologische Produkte auch abzunehmen und zu vermarkten. Erst damit, daß die Möglichkeit gegeben ist, ökologische Produkte auch zu verkaufen, hat die Ökologisierung der Landwirtschaft wirklich eine Chance.

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

In diesem Zusammenhang, Frau Abgeordnete Tichy-Schreder, ist natürlich fairerweise auch festzuhalten, daß die Leistungen für die Förderungen, von denen wir jetzt reden, bereits in der Zeit von September 1994 bis Ende August 1995 erbracht worden sind. Die Leistungen sind von den Bauern erbracht worden, und es ist daher falsch, ihnen jetzt die finanziellen Möglichkeiten abzuschneiden, weil sie ja ihre Ausgaben bereits getätigt haben. Ja mehr noch, sie haben die Ausgaben für das nächste Jahr ebenfalls schon getätigt, denn sie stehen ja auf der gleichen Schiene. Es würde bedeuten, die Ökologisierung der Landwirtschaft abzubrechen, wollte man diese Förderungen jetzt nicht auszahlen.

Das wäre, meine Damen und Herren, insgesamt eine vergebene Chance, denn die Ökologisierung der Landwirtschaft kann nur funktionieren, wenn die Betriebe in Österreich in der Anfangszeit dazu Hilfe bekommen. Daher haben sich die Liberalen – das hat Abgeordneter Firlinger ja auch klar herausgearbeitet – dafür ausgesprochen, zur Flüssigmachung dieser Gelder zur Verfügung zu stehen.

Aber man muß eines noch, meine Damen und Herren, hinzufügen: Warum ist es zu dieser Situation gekommen? Die Situation, die Problematik – das wird auch Herr Bundesminister Molterer nicht abstreiten können –, daß noch nicht ausbezahlt worden ist, daß hier noch nichts weitergegangen ist, insbesondere in den letzten Wochen, liegt ja darin, daß die ÖVP von einem Arbeitsübereinkommen, in dem auch das mit paktiert war, abgesprungen ist, und zwar aus guten Umfragedaten heraus, fehlmeinend – wie mittlerweile zu erkennen ist –, daß es vielleicht ein besonderes Ergebnis bei einer neuen Wahl zu lukrieren geben wird.

Aber jetzt wehleidig mit Glaskinn, sich an den ehemaligen Koalitionspartner wendend, einzufordern, man möge doch Vertragstreue üben, wo Sie damals – ich erinnere mich noch gut daran – jeden anderen aus einer politischen Diskussion ausgeschlossen haben, als Sie in einem Vertrag zwischen der ÖVP als Partei und der SPÖ als Partei festgemacht haben, daß das zu zahlen sein wird – das, meine Damen und Herren, ist eine doppelte Moral, die insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Aufkündigung dieses Arbeitsübereinkommens wirklich zu weit geht. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Die Doppelmoral, meine Damen und Herren, wird aber dann ganz offenkundig, wenn jetzt von der ÖVP gesagt wird – das hat Herr Bundesminister Molterer ebenfalls angekündigt und eingefordert –, daß 600 Millionen Schilling aus einer Budgetüberschreitung beschafft werden sollen. Richtig ist natürlich, daß dieses Budget ... *(Bundesminister Mag.* ***Molterer:*** *Da gibt es eine Ermächtigung dazu!)* Augenblick! Die Kreditermächtigung besteht, das ist richtig, aber es ist kein Zwang, sie in Anspruch zu nehmen, Herr Bundesminister. Insbesondere dann ist es kein Zwang, sie in Anspruch zu nehmen, wenn Sie in Ihrem Ressort noch die fehlenden Gelder umschichten können. Ich bin neugierig, was auch der Herr Finanzminister dazu noch sagen wird, aber Faktum ist – und auch das hat Abgeordneter Firlinger klar herausgearbeitet –, daß die Gelder für die Bauern in Österreich zu Recht flüssigzumachen sind und, ohne eine Kreditermächtigung in Anspruch zu nehmen, flüssiggemacht werden können.

Wenn die ÖVP nun sagt: Aus Spargründen müssen wir dieses Arbeitsübereinkommen kündigen!, dann können Sie, Herr Bundesminister, nicht nachher wider diesen Grundgedanken auf einmal 600 Millionen Schilling Schulden machen wollen. Das ist auch das, was man dem Abgeordneten Murer entgegenhalten muß, der sagt: Wir hätten seit Juli dieses Jahres die 600 Millionen Schilling für die Bauern lukrieren können. „Lukrieren können", hat er gesagt. *(Abg.* ***Aumayr:*** *2,3!)* Faktum ist, daß da nichts zu lukrieren ist, sondern da geht es nur darum: Wird das Defizit erhöht oder wird es nicht erhöht?

Und jetzt geht es darum, daß wir hier klarmachen – dafür gibt es auch einen Antrag der Liberalen –: Die Gelder für die Bauern sind flüssigzumachen, aber aus jenen Mitteln, die noch im Landwirtschaftsressort zur Verfügung stehen. Dafür werden Sie auch unsere Zustimmung bekommen, für eine Erhöhung des Defizits, meine Damen und Herren insbesondere seitens der ÖVP, werden Sie unsere Zustimmung nicht bekommen. Denn es ist eine doppelte Moral, erst zu sagen, es herrscht Staatsnotstand, die Schulden steigen ins Unermeßliche, und dann für die eigene Klientel so quasi noch mehr Schulden machen zu wollen, obwohl Sie in Ihrem eigenen

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Ressort, im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, noch genügend Mittel zur Verfügung haben, das zu bezahlen.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, werden wir unser Abstimmungsverhalten auch ausrichten. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
13.56

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Petrovic. *(Ruf: Sie ist nicht da!)* – Sie ist nicht da.

Ich rufe daher Frau Abgeordnete Bauer auf. *(Ruf: Sie ist auch nicht da!)* – Sie ist auch nicht da.

Ich rufe daher als nächsten Redner Herrn Abgeordneten Leitner auf. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. Redezeit: 10 Minuten. *(Abg. Sophie **Bauer** will sich zum Rednerpult begeben.)*

Frau Abgeordnete, entschuldigen Sie! Sie waren beim Aufruf nicht im Saal. Ich habe das Wort jetzt bereits dem Abgeordneten Leitner erteilt.

13.57
Abgeordneter Peter Leitner (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich, daß das ÖPUL-Programm, die Weiterentwicklung des österreichischen Programms für eine umweltgerechte, extensive und den natürlichen Lebensraum schützende Landwirtschaft, heute in voller Höhe ausfinanziert werden kann und deshalb termingerecht zur Auszahlung kommen wird.

Österreichs Bauern habe ökologische Programme, wie sie im Europavertrag ausverhandelt wurden, verstärkt angenommen. Und das ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, für Österreich und für Österreichs Gesellschaft ein erfreulicher Hintergrund, weil Umweltleistungen sinnvolle Leistungen für die Zukunft sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist wichtig, daß es eine termingerechte Auszahlung gibt und daß diese auch in voller Höhe stattfinden wird, denn wir Landwirte sind gewohnt, auch Handschlagqualität zu üben, wir sind – trotz Computer und Computerprogramm am Bauernhof – gewohnt, mit dem Viehhändler selbst den Vertrag über den Kauf einer Kuh noch mit Handschlag abzuschließen und ihn auch einzuhalten; im Gegensatz zum Herrn Bundeskanzler, der den Europavertrag mit unterzeichnet hat, aber nicht bereit war, diesen Vertrag einzuhalten.

Herr Hofmann hat heute vom Klassenkampf gesprochen, und er bekennt sich dazu. Ich weiß nicht, ob das nicht schon ein überholter Begriff in der österreichischen Politik ist, aber trotzdem die Frage: Wie ist das mit den vielen Beamten der Stadt Wien oder einigen hundert Beamten der Stadt Wien, die mehr als 267 000 S verdienen? Aber nicht im Jahr, bitte, sondern im Monat! Oder wie ist das mit einigen Managern des „Konsum" *(Abg. **Aumayr:** Raiffeisen! – Abg. **Koppler:** Reden Sie über Raiffeisen!),* die Millionenabfertigungen bekommen?

Und weil wir schon vom „Konsum" sprechen, auch noch eine Frage zur wirtschaftlichen Kompetenz vieler Vorredner von der SPÖ. Meiner Meinung nach wird hier Rohertrag mit Einkommen verwechselt. Es ist zu einem Einkommensverlust durch Preisverlust gekommen, und deshalb haben wir im Europavertrag Ausgleichszahlungen verlangt und sie auch ausverhandelt. Wir haben nicht über ***Förderungen*** für die Landwirtschaft gesprochen, denn es handelt sich um ***Ausgleichszahlungen*** für Preisverluste. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Kein Bauer, ob groß oder klein, kann einen solchen Preisverfall, wie er auch prognostiziert wurde, verkraften. Käme es hier nicht zu Ausgleichszahlungen, wären verödete Landstriche und Entsiedelung die Folge. Und schließlich käme es auch zu einer Unsicherheit bezüglich der Lebensmittel, in einer Zeit, in der man über die Probleme der Bewässerung beispielsweise in Spanien sehr intensiv nachdenken muß.

Abgeordneter Peter Leitner

Es wurde von Herrn Firlinger die Sinnhaftigkeit von Umweltförderungen, von Flächenprämien in Frage gestellt. Herr Firlinger! Es macht Sinn, heute Umweltpolitik für die Zukunft zu betreiben. Es macht Sinn, für die Umwelt zu investieren.

Ich selbst habe einen Apfelanbau und hoffe, Sie können heute in Ihren Klubs eine Kostprobe daraus verkosten. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)* Dieser Apfelanbau ist im integrierten Anbau, kontrolliert und mit dem AMA-Gütesiegel versehen, erfolgt. Es ist dies ***ein*** Teil dieses Umweltprogramms. Wir haben unsere Leistungen schon erbracht und pochen deshalb auch auf Vertragstreue.

Ich bedanke mich bei unserem Vizekanzler Schüssel, bei Herrn Bundesminister Willi Molterer, bei Herrn Präsident Schwarzenberger, die in dieser Frage Standfestigkeit bewiesen haben. *(Beifall bei der ÖVP. – Präsident Mag.* ***Haupt*** *übernimmt den Vorsitz.)*

Ich bedanke mich aber auch für die heutige Koalition der Vernunft, die zu diesem Mehrheitsbeschluß beitragen wird und die der Landwirtschaft und dem ländlichen Raum insgesamt wieder eine optimistische Vorausschau ermöglicht.

Wir brauchen keinen Klassenkampf, sehr geehrte Damen und Herren. Wir brauchen eine sinnvolle Weiterentwicklung der umweltgerechten Produktion, wir brauchen eine sinnvolle Weiterentwicklung des Ökolandes Österreich, und wir brauchen drittens eine Politik, die verläßlich ist. Handschlag muß Handschlag bleiben. *(Beifall bei der ÖVP.)*
14.03

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Rainer Wimmer. – Herr Abgeordneter, bitte.

14.04
Abgeordneter Rainer Wimmer (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Höchtl hat sich als Arbeitnehmer zu dieser Diskussion gemeldet, weil er den Standpunkt der Arbeitnehmer darlegen wollte – sagte er. Herr Abgeordneter Höchtl! Ich behaupte, Sie haben sich zu dieser Landwirtschaftsdebatte deshalb zu Wort gemeldet, weil Sie in der ÖVP als ÖAAB-Obmann und als Arbeitnehmervertreter nichts mehr zu melden haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Was werden Sie denn den Handelsangestellten sagen, wenn sie am 8. Dezember zur Arbeit erscheinen müssen? *(Abg. Mag.* ***Mühlbachler:*** *Was sagen Sie den „Konsum"-Mitarbeitern?)* Was sagen Sie der Verkäuferin, daß Sie bei der heutigen Sitzung gegen die Interessen der arbeitenden Menschen stimmen und mithelfen werden, daß das erste Mal in dieser Zweiten Republik in diesem Hohen Haus die Sozialpartnerschaft ausgeschaltet wird? *(Abg. Mag.* ***Mühlbachler:*** *Was sagen Sie den „Konsum"-Mitarbeitern? – Ruf bei der ÖVP: Sie werden das Arbeiten so lange verhindern, bis es nichts mehr zu arbeiten gibt!)*

Herr Dr. Höchtl! Sie werden das verantworten müssen gegenüber den Kolleginnen und Kollegen, die sich nicht zur Wehr setzen können. *(Anhaltende Zwischenrufe. – Präsident Mag.* ***Haupt*** *gibt das Glockenzeichen.)*

Ich will noch weiter gehen. Herr Dr. Höchtl wird mithelfen, daß Arbeitnehmerrechte mit Füßen getreten werden. Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, werden die Kolleginnen und Kollegen draußen in den Betrieben sehr wohl verstehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit Wochen wird in Österreich eine Spardiskussion geführt, es wird vom „Gürtel enger schnallen" gesprochen. Es kursieren Slogans wie „Sparen statt Steuern", „Sparen spart Steuern" und vieles andere mehr. Zum selben Zeitpunkt wird akkurat von der ÖVP, also von jener Partei, die diese Neuwahlen heraufbeschworen und letztlich auch verursacht hat, ein Budgetüberschreitungsgesetz eingebracht, 600 Millionen Schilling sozusagen zum „Drüberstreuen", 600 Millionen Schilling zusätzliches Budgetdefizit! Das kann doch nicht sein, meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist doch purer Zynismus!

Abgeordneter Rainer Wimmer

Seit Wochen geißeln Sie uns mit harten Wortattacken, werfen Sie uns vor, wir seien bei den Ausgaben zu großzügig, und dann gehen Sie her und erhöhen mit einem Federstrich, ohne mit der Wimper zu zucken, das Budgetdefizit. Und da trauen Sie sich noch das Wort „sparen" in den Mund zu nehmen!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir stehen für ein anderes Förderungssystem in der Landwirtschaft, für ein System, das sozial ausgeglichen, das sozial gerecht ist. Man kann doch nicht alles über einen Kamm scheren. Nicht alle Beschäftigten in der Landwirtschaft leben in den gleichen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen. Die Vergabe von Förderungen muß sich daher an diesen unterschiedlichen Problemlagen und Erschwernissen orientieren.

Ich gebe auch zu, meine sehr geehrten Damen und Herren, das jetzige Förderungssystem, auf dem Sie, liebe Freunde von der ÖVP, beharren, ist schon einfacher und vor allem günstiger für die großen Betriebe. Wie erklären Sie, Herr Schwarzenberger, das einem kleinen Bergbauern – das wäre interessant –, der Tag und Nacht schuften muß und mit ein paar Tausendern abgespeist wird?

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Quadratmeter mal Schillingbetrag, so einfach ist das jetzt, und damit hat sich's. So kann es aber nicht sein. Genau das wollen wir ändern.

Wir haben heute schon eine ganze Latte von Beispielen gehört, wo denn die Steuermillionen in welcher Höhe vor allem hinfließen. Es kann mir doch niemand erzählen, daß es von der Bevölkerung und von den Betroffenen als gerecht empfunden wird, daß kleine Betriebe von diesen Fördertöpfen ganz bewußt ferngehalten werden, während große Betriebe, in denen es sogar bessere Arbeitsbedingungen gibt, mit beiden Händen in diesen Topf hineingreifen können. Die Subventionsbeispiele reichen von 40 000 S bis 60 000 S bei den kleinen Betrieben bis zu Beträgen jenseits der 500 000-S-Grenze bei den großen Betrieben. Das versteht doch niemand mehr, meine sehr geehrten Damen und Herren, und darum gehört dieses Förderungssystem geändert. Hier gehört umverteilt, und wir werden dafür Sorge tragen.

Es ist ja nichts Neues, meine sehr geehrten Damen und Herren, und auch nicht das erste Mal, daß Sie von der ÖVP sich mit Händen und Füßen zur Wehr setzen gegen etwas, wo die Neben- und Zuerwerbsbauern in fairer Weise miteingeschlossen sind. Das war schon in den siebziger Jahren so, als Sie massiven Widerstand entgegengesetzt haben, denn für – ich sage es einmal ganz salopp – gestandene Bauernbündler waren damals schon Nebenerwerbslandwirte keine vollwertigen Bauern. Und das ist eben auch heute noch der Fall.

Genau das ist aber der Trugschluß, dem Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, aufsitzen. Betrachten Sie die Strukturveränderungen in Österreich: Die Zahl der Vollerwerbsbetriebe ist im Sinken begriffen. Das ist nicht allein ein österreichisches Problem, sondern ein Trend, der sich der letztlich in ganz Europa abzeichnet. Wir sind nun einmal europaweit in der glücklichen Lage, mit immer weniger Menschen immer mehr produzieren zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die ÖVP-Agrarpolitik ist sozial ungerecht. Wir wollen das ändern und verlangen daher eine soziale Staffelung. Es muß Obergrenzen je Betrieb, es muß Obergrenzen pro Jahr geben.

Die ÖVP Agrarpolitik ist zuwenig umweltfreundlich. Sie müssen endlich weg von der Quantitätsbelohnung, weg von den Kilogramm hin zur Qualität. Wir verlangen, daß diejenigen Agrarförderungen erhalten, die auch bereit sind, ökologische Auflagen einzuhalten. Es muß einfach besser verteilt werden. Wir Sozialdemokraten wollen eine kräftige öffentliche Unterstützung für unsere Bergbauern und Biobauern. Diese werden nämlich im derzeitigen Förderungssystem ganz massiv benachteiligt. Für sie bleibt nichts mehr übrig, die Großen schnappen ihnen alles weg. Wir verlangen eine Umschichtung von den Großen zu den Kleinen, und wir sagen: Weg mit der überproportionalen Förderung der Großbetriebe! Geben wir endlich den kleineren Betrieben eine Chance! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es müßte uns ja ein Großteil jener Bauern, denen Sie ständig einreden, sie würden von Ihnen optimal vertreten werden, dankbar sein, dankbar sein deshalb, weil es unsere sozialdemo-

Abgeordneter Rainer Wimmer

kratische Agrarpolitik ist, die ihnen die Chance und vor allem die Möglichkeit gibt, für ihre schwere Arbeit, für ihr umsichtiges ökologisches Bewirtschaften endlich redlich verdiente Förderungen zu lukrieren.

Wie ist es denn jetzt? – Meine Damen und Herren! Rund die Hälfte aller Betriebe cashen und kassieren mehr als 80 Prozent dieser Förderungen in Höhe von 30 Milliarden Schilling. Einige Interviews bei der Bauerndemonstration am vergangenen Montag waren geradezu bezeichnend für diese Situation. Zwei Landwirte haben offen zugegeben, daß sie nicht betroffen seien, sie seien aber trotzdem mitgefahren. – Es waren bei dieser Demonstration sehr viele dabei, denen erst vor Ort am Ballhausplatz ein Licht aufgegangen ist. Sie haben erst dort mitbekommen, für wen sie sich auf die Schienen geworfen haben. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg. **Schwarzböck.**)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP! Sie sind die Lobby für Großbauern und lassen die Kleinen im Stich. Das werden wir Sozialdemokraten nicht zulassen! Wir werden sehen, wie eure Freunde in Vorarlberg und in Tirol das betrachten und was sie dazu zu sagen haben. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie werden die Rechnung präsentiert bekommen – ich verspreche es Ihnen. *(Beifall bei der SPÖ.)*
14.12

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Robert Wenitsch. – Herr Abgeordneter, bitte.

14.12
Abgeordneter Robert Wenitsch (Freiheitliche): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es waren heute schon einige interessante Ausführungen zu hören, besonders vom Kollegen Wabl. Herr Kollege Wabl! Sie haben mich daran erinnert, daß das eintreffen wird, was ich schon lange prophezeie: daß die Bauern in Zukunft als Subventionsempfänger, als Bezieher von arbeitslosen Einkommen und so weiter bezeichnet werden.

Meine Herrschaften vom Bauernbund der ÖVP! Ich habe es schon vor ungefähr einem halben Jahr gesagt, gleich zu Beginn meiner Abgeordnetentätigkeit: Es darf nicht passieren, daß die Bauern in Zukunft mit Almosenempfängern gleichgestellt werden. Sie haben den Bauernbundspruch „Bei meiner Ehr'!", aber Sie haben den Bauern durch diese Agrarpolitik die Ehre genommen.

Wenn sich Kollege Leitner beim Herrn Minister bedankt und gemeint hat, dank Minister Molterer haben wir hier etwas fixiert, dann frage ich Sie: Was ist denn bitte fixiert worden? Warum sitzen wir denn heute hier und müssen über diese Bauernprobleme sprechen? Wenn alles fixiert wäre, müßten wir heute nicht über die Bauerngelder verhandeln, dann wäre alles klar.

Noch kurz zu dieser Bauerndemo vom Montag. Diese Demo kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Minister Molterer hauptverantwortlich dafür ist, daß diese Gelder, die von der EU seit 6. Juni abrufbereit sind, noch nicht an die Bauern ausbezahlt worden sind. Herr Minister Molterer! Sie hätten diese Richtlinien veröffentlichen müssen, und damit hätte Minister Staribacher erst eine Handhabe gehabt, diese Gelder an die Bauern weiterzuleiten. Die Bauern haben vor dem falschen Ministerium demonstriert, meine Herrschaften! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Man sieht es auch an den Reaktionen der ÖVP. Sie hat gestern einen Antrag eingebracht, in welchem Minister Staribacher aufgefordert wird, die Bauerngelder unverzüglich auszubezahlen. – Sie müssen ihm doch vom Landwirtschaftsministerium aus eine Handhabe geben, damit er das überhaupt tun kann.

Es geht hier um Ausgleichshilfen, die den Bauern aufgrund ihres Einkommensverlustes ausbezahlt werden sollen. Das möchte ich sehr stark betonen, gerade gegenüber den Damen und Herren von den Sozialdemokraten. Es wird immer von „Förderungen" gesprochen, bestenfalls sind das aber Ausgleichshilfen. Nehmen wir nur meinen Fall her: Ich bewirtschafte 48 Hektar

Abgeordneter Robert Wenitsch

und habe heuer durch diesen Preisverlust ungefähr 350 000 allein bei der Getreideernte verloren. Wenn ich Glück habe – ich zweifle aber daran, daß das Geld überhaupt vorhanden ist, denn die Bauern haben bis jetzt von den Förderungen überhaupt noch keinen Schilling bekommen –, kann ich unter Umständen von dieser Ausgleichshilfe vielleicht 300 000 S beziehen. Ich habe aber vorher schon 350 000 S verloren. Das heißt, ich habe trotz dieser Ausgleichshilfe noch immer ein Defizit, und dieses Defizit ist nicht so klein. Ich bezahle im Jahr 120 000 S Sozialversicherung, ich bezahle 60 000 S Grundsteuer im Jahr, ich will gar nicht davon sprechen, wieviel Traktorversicherungsprämie ich bezahlen muß, für den Mähdrescher bezahle ich eine Versicherungsprämie, für Haus und Hof eine Brandschadenversicherung, die allein 18 000 S ausmacht.

Meine Damen und Herren! Ich habe dieses Geld heuer noch nicht eingenommen. Ich habe von der Ernte 240 000 S eingenommen, und wenn ich alles zusammenrechne – den Kunstdünger, die Spritzmittel und so weiter, die ich nur mehr im vernünftigen Ausmaß angewendet habe, Herr Kollege Wabl, das möchte ich auch dazusagen; ich bin nicht mehr auf den Höchstertrag gegangen –, habe ich heuer in meinem Betrieb bis jetzt ungefähr 200 000 S draufgezahlt.

Ich habe Glück: Ich kassiere Abgeordnetengehalt, sogar noch einen Monat im voraus – wie Sie alle hier. Die Bauern haben ihre Leistungen das ganze Jahr über erbracht, haben aber noch kein Geld bekommen. So kann es in diesem Land nicht weitergehen! Dagegen muß man sich entschieden wehren, und ich möchte die Bauern wirklich dazu auffordern, daß sie vor dem richtigen Ministerium demonstrieren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Leitner und auch Minister Molterer haben vorhin angesprochen, wie notwendig und wie gut der EU-Beitritt war. Vor der EU-Abstimmung wurde den Bauern eingeredet, allein schon wegen des GATT-Abkommens müßten wir in die EU, nur so könnten wir uns schützen.

Ich habe hier die gestrige „Agrarpost" mit einem Interview mit Minister Fischler. Da fragt man ihn, wie die Landwirtschaftspolitik der EU in Zukunft weitergehen soll. Was stellt der Herr Agrarkommissar fest? – Er sagt: Die Landwirtschaft in der EU soll unter Weltmarktbedingungen, auch mit Weltmarktpreisen und mit ausreichend großen und damit optimalen Betriebseinheiten produzieren. – Meine Damen und Herren! Und Sie wollen den Bauern sagen, man muß die Kleinen fördern, wenn die EU genau das Gegenteil davon macht, eine EU, in die Sie hineingedrängt haben, Rot und Schwarz?!

Damit, schreibt dieser Reporter weiter, wäre das verwirklicht, was die USA schon seit 1986 mit immer größerem Nachdruck fordern und dem sie durch das Ergebnis der GATT-Verhandlungen auch ein Stück nähergekommen sind. Der Agrarkommissar hat jetzt diese Vorschläge im wesentlichen zu seiner Sache gemacht.

Das ist in Zukunft die EU-Agrarpolitik. Sie weicht nicht mehr ab vom GATT. Wir haben keinen Schutz durch die EU, im Gegenteil, der Bauernstand in Österreich geht durch die EU zugrunde. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es sind noch einige interessante Stellungnahmen dabei, aber ich habe nicht die Zeit, sie alle vorzulesen, denn da würde den Bauern schwummrig werden, wenn sie erfahren, wie sich Herr Fischler die Agrarpolitik in Zukunft vorstellt.

Wie man den Stellungnahmen dieses Tiroler „Bauernfeindes" – anders kann man es nicht mehr nennen – entnehmen kann, ist Fischler auf dem besten Weg, den Bauernstand in der gesamten Europäischen Union auszuradieren. Dann haben wir das, was die Sozialdemokraten befürchten, nämlich nur mehr Kolchosen und Großbetriebe, und der eigentliche Bauernstand geht dabei vor die Hunde. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren von SPÖ und ÖVP! Sie haben den Bauern vor dem EU-Beitritt bewußt die Unwahrheit gesagt, Sie haben den Arbeitern bewußt die Unwahrheit gesagt, Sie haben den Österreicherinnen und Österreichern die Unwahrheit gesagt, Sie haben die Vorschläge der Freiheitlichen immer wieder in den Wind geschlagen.

Abgeordneter Robert Wenitsch

Wir haben verlangt, daß wir erst unsere Betriebe absichern sollen, daß wir unsere Bauern absichern sollen, und dann erst wollen wir einen EU-Beitritt, bis wir in Österreich soweit sind, daß wir diesen Beitritt auch bewältigen können, und zwar ohne größere Opfer. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Jetzt stehen wir alle gemeinsam vor einem Scherbenhaufen von ungeheurem Ausmaß. Dieser Scherbenhaufen hat letztendlich auch dazu geführt, daß diese Regierung aufgelöst wurde, daß wir Neuwahlen haben. Wenn nämlich alles in Ordnung wäre, wäre diese Koalition sicher nicht auseinandergegangen.

Ich habe mir gestern den „Report" des Herrn Brandstätter angesehen. Da hieß es, im EU-Raum seien die Arbeitsplätze schwerstens gefährdet, so wie noch nie, zum Beispiel in Frankreich. In der EU ist kein Geld mehr für den öffentlichen Dienst vorhanden. Die Bauern sind mehr auf der Straße als auf ihren Feldern. Meine Damen und Herren! Das ist die Realität in der EU! Und diesen Wahnsinn können wir nicht mittragen! Ich rufe wirklich alle Parteien zur Zusammenarbeit auf, damit wir diesen Wahnsinn stoppen können. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Sie haben bei der EU einen direkten Ansprechpartner von Ihrer Partei. Dort sitzt Herr Minister Fischler. Er wurde von Ihnen in die EU delegiert. Mit diesem Mann müssen Sie reden! Es hat keinen Sinn, wenn wir hier in Österreich sagen, wir wollen in der EU mitreden, und die Leute, die Einfluß hätten und dort sitzen, um unsere Ideen zu vertreten, machen genau das Gegenteil. So kann man in Zukunft nicht weitertun!

Weiters muß ich zur ÖVP sagen: Sie haben diese Regierung faktisch gebrochen. Sie schieben die ganze Schuld mehr oder weniger den Sozialdemokraten in die Schuhe. Aber Herr Vizekanzler Schüssel hat ja schon als Wirtschaftsminister bewiesen, daß er eigentlich unfähig ist, unsere österreichischen Betriebe auf diesen EU-Beitritt vorzubereiten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Auch das größte Mascherl kann über eine kümmerliche Figur nicht hinwegtäuschen. Das muß ich Ihnen schon sagen! *(Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Die Zeit vergeht so schnell, und ich möchte daher zum Abschluß kommen. Nach den Vorstellungen der Freiheitlichen ist es ein Fehler, die zusätzlich benötigten Gelder für die Bauern, die sich – durch Mehrleistungen, durch Umweltbewußtsein – wohlerworbene Rechte auf diese Gelder geschaffen haben, durch Umschichtungen im Landwirtschaftsministerium herbeizuschaffen. Im Jahre 1996, nämlich in der Anfangsperiode, werden uns diese Gelder im Landwirtschaftsministerium fehlen. Wir können dann wieder nicht die kleinen Bergbauern, welche die Sozialdemokraten immer wieder ansprechen, fördern, weil wir im Landwirtschaftsministerium einfach kein Geld mehr haben. Angesichts der Leistungen, welche die Bauern im heurigen Jahr schon erbracht haben, und angesichts der gewaltigen Einbußen für unseren Bauernstand – das möchte ich wirklich betonen: gewaltige Einbußen – sind wir Freiheitlichen bereit, den ÖVP-Vorschlag mitzutragen.

Ich habe mir das sehr gut überlegt. Ich war nicht erfreut über diesen Vorschlag, denn das Geld hätte weitaus leichter zum Beispiel aus dem Bundeskanzleramt oder aus dem EU-Staatssekretariat, das eigentlich unnötig und auch nicht mehr besetzt ist, geholt werden können. Dort hätten wir das Geld auftreiben müssen und nicht im Landwirtschaftsministerium, womit wir den Bauern wieder Schaden zufügen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg.* ***Wabl:*** *Auch aus der Osthilfe?)* Bitte? *(Abg.* ***Wabl:*** *Auch aus der Osthilfe?)* Zum Beispiel, ja. Von dort kann man es auch holen; das ist kein Problem.

Präsident Mag. Herbert Haupt *(das Glockenzeichen gebend):* Herr Abgeordneter, ich darf Sie um Ihren Schlußsatz bitten!

Abgeordneter Robert Wenitsch *(fortsetzend):* Ich bin schon fertig. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
14.23

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Erhard Koppler. – Herr Abgeordneter, bitte. *(Abg. Dr. **Khol:** Der Herr Koppler versteht zwar nichts von der Landwirtschaft, aber er wird uns den Klassenkampf erklären!)*

14.23
Abgeordneter Erhard Koppler (SPÖ): Mit einem Jesuiten setze ich mich heute nicht auseinander. Glauben Sie mir das!

Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Ruf bei der ÖVP: Jetzt kommt der Klassenkampf!)* Ich kenne mich in der Landwirtschaft nicht aus. Ich habe nur in jungen Jahren die Landwirtschaftsschule besucht. Es stimmt, daß ich schon lange weg bin von der Landwirtschaft. Ich bin stolz, heute Arbeitnehmervertreter zu sein. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, Sie wissen sehr genau, daß es gerade in unserem Betrieb Tausende Nebenerwerbslandwirte gibt und daß diese Nebenerwerbslandwirte in der Vergangenheit sehr viel Hoffnung in uns gesetzt haben und auch in Zukunft in uns setzen werden. Das zeigen die Ergebnisse der Betriebsratswahlen, die wir in unserem Betrieb durchgeführt haben. *(Beifall bei der SPÖ.)* Wir sind stolz und froh darüber, daß in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren sehr viele Bauern zu uns gekommen sind und mitgeholfen haben, unsere Betriebe aufzubauen. Ich möchte das auch hier einmal gesagt haben. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Heute können diese Kolleginnen und Kollegen jedoch nicht verstehen – ich komme sicherlich noch darauf zu sprechen –, daß für die Großbauern und gegen eine soziale Ausgewogenheit bei den Bauern demonstriert wird. Bei dieser Demonstration hat sich auch gezeigt, daß sich viele Bauern – sie haben das auch während der Demonstration zum Ausdruck gebracht – hinters Licht geführt gefühlt haben, weil sie nicht einmal gewußt haben, wofür sie demonstrieren. Viele haben bei den Interviews unsere Meinung vertreten und zum Ausdruck gebracht, daß es gut wäre, eine soziale Ausgewogenheit anzustreben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Von einigen freiheitlichen Abgeordneten wurde schon die EU-Problematik erwähnt. Ich gebe zu, daß es sicherlich Probleme gibt. Aber ich möchte nur zur Ehrenrettung hier einmal sagen – mich wundert, daß das noch niemand von der Österreichischen Volkspartei getan hat –, daß an und für sich die Freiheitliche Partei die erste war, die dem Beitritt zur EU das Wort geredet hat. Es liegt dies nur sehr lange zurück! Man muß dies auch einmal hier sagen, und wir tun es auch: Die Freiheitlichen waren die ersten, die dafür plädiert haben, in die EU zu gehen!

Herr Abgeordneter Wenitsch hat natürlich recht, wenn er hier die Problematik der Bauern darlegt und meint, wir sollten nicht von Förderungen, sondern von Ausgleichshilfen sprechen. Wie man es jetzt nennt, ist Geschmacksache: Man kann „Förderung" sagen, man kann „Ausgleichshilfe" sagen, man kann auch „Zusatzeinkommen" sagen. Es ist Geschmacksache, meine sehr verehrten Damen und Herren, wie man das bezeichnet.

Es tut mir leid, daß Herr Abgeordneter Mühlbachler nicht im Saal ist. *(Abg. Morak verläßt den Saal.)* Sie sind Burgschauspieler. *(Abg. **Morak:** Sie sind ein Betriebsrat! Die fürchte ich immer! – Heiterkeit.)* Das ist auch eine Geschmacksache. Aber ich kann Sie beruhigen, Herr Abgeordneter Morak: Auch bei uns gibt es Peymanns!

Schade, daß Herr Abgeordneter Mühlbachler nicht hier ist. Denn ich möchte ihm schon etwas sagen. Er ist neben seiner Abgeordnetentätigkeit auch Bürgermeister von Freistadt. Ich bin in letzter Zeit sehr viel im Bezirk Freistadt unterwegs. *(Abg. Dr. **Khol:** Mit einem Dienstwagen der VOEST!)* Ich habe es Ihnen schon gesagt, Herr Abgeordneter Khol: Mit einem Jesuiten setze ich mich heute nicht auseinander. – Er müßte eigentlich wissen, welche Meinung die Bauernschaft dort hat; daß die Bauern in seinem Bezirk nicht verstehen können, welche Haltung die Österreichische Volkspartei bezüglich sozialer Ausgewogenheit an den Tag legt.

Abgeordneter Erhard Koppler

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist unvorstellbar, mit welcher Ignoranz und Arroganz mit den Erfolgen des Parlaments in den letzten 25 Jahren umgegangen wird. Zur Befriedigung persönlicher Eitelkeit ist man bereit, Österreich in den Dreck zu ziehen und das zu zerstören, worauf wir stolz sein können und wofür Österreich in der Welt bekannt ist. Das österreichische Instrument zur Bewältigung von Konflikten ist die Sozialpartnerschaft. Diese wurde von der Österreichischen Volkspartei in der Frage des 8. Dezember gebrochen. Dies wurde heute schon zum Ausdruck gebracht. Wie die ÖVP ja auch den Bruch der Koalition zu verantworten hat *(Zwischenruf der Abg. **Tichy-Schreder**)*, liebe gnädige Frau, wird sie auch diesen Bruch zu verantworten haben. Ich befürchte, daß Ihnen dann das Lachen vergehen wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das österreichische Instrument zur Bewältigung von Konflikten ist eben diese Sozialpartnerschaft. Ich glaube, wir sollten mit ihr sorgsam umgehen. Ich habe schon auf die Problematik der Bauerndemonstration hingewiesen. Die Nebenerwerbsbauern, die Bergbauern verstehen nicht, daß man auf die Straße geht und für eine Lobby demonstriert, die sicherlich eine Minderheit unter der gesamten Bauernschaft darstellt. Auch die Ergebnisse von Umfragen, die es gegeben hat, zeigen, daß 62 Prozent der Bauern die Meinung vertreten, die Bauernförderungsgelder sollten sozial gestaffelt sein.

Die Sozialistische Partei hat, als sie zwischen 1970 und 1987 den Landwirtschaftsminister stellte, begonnen, die Nebenerwerbsbauern in das umfangreiche Förderungssystem einzubeziehen. 1972 wurde der über die österreichischen Grenzen hinaus bekannte Bergbauerndirektzuschuß von einem sozialdemokratischen Landwirtschaftsminister eingeführt. Ich glaube, das wurde in der Zwischenzeit schon vergessen. Damals wurden die Nebenerwerbslandwirte seitens der Österreichischen Volkspartei – das wurde heute hier auch schon gesagt – nicht als vollwertige Bauern angesehen. Die Kolleginnen und Kollegen Nebenerwerbslandwirte, die in unserem Betrieb beschäftigt sind, wurden in dieser Zeit von den meisten Bauern als Einleger behandelt. Aber die Situation ist jetzt Gott sei Dank eine andere.

Daß die Bauern in Österreich keinesfalls benachteiligt werden, zeigen einige Zahlen. Ich werde nur ein paar Punkte darlegen, weil es sicherlich den Rahmen sprengen würde, hier alles aufzuzählen. Aber das soll nicht heißen, daß eine Neidgesellschaft oder klassenkämpferische Töne vorhanden sind, sondern ich möchte nur Fakten aufzeigen und nicht den Eindruck erwecken, ich wäre vielleicht gegen die Bauern.

Der staatliche Zuschuß bei der Krankenversicherung beträgt 806 Millionen Schilling. Das sind rund 26 Prozent der Gesamtausgaben. Der Zuschuß bei der Krankenversicherung der Unselbständigen ist gleich Null. Dies nur zum Vergleich. Der staatliche Zuschuß zur Unfallversicherung der Bauern beträgt 270 Millionen Schilling. Das sind rund 24 Prozent der Gesamtausgaben. *(Ruf bei der ÖVP: Das wird aber zuerst vom Finanzamt bei den Bauern einkassiert!)* Der staatliche Zuschuß bei den Unselbständigen ist gleich Null. Das müssen wir gegenüber der Bevölkerung einmal zum Ausdruck bringen. Das sind nur einige Beispiele. Wie gesagt, es würde den Rahmen sprengen, alle Fakten hier darzulegen. Ich tue das nicht, um keine Neidgesellschaft zu schüren und um nicht den Eindruck zu erwecken, wir wären vielleicht gegen die Bauern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Leider Gottes ist meine Redezeit zu Ende. Aber eines möchte ich noch sagen – ich habe es schon zum Ausdruck gebracht –: Sie haben den Fehdehandschuh geworfen. Wir werden den Fehdehandschuh aufheben. – Ein herzliches Dankeschön. *(Beifall bei der SPÖ.)*
14.32

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander. – Frau Abgeordnete Kammerlander, Sie haben das Wort.

14.32
Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister! Kolleginnen und Kollegen! Ich gehöre bekanntermaßen auch zu jenen, die nicht aus der Landwirtschaft kommen, und daher werden Sie mir möglicherweise unterstellen, nicht über genügend

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

Fachwissen zu verfügen, um hier überhaupt hier mitdiskutieren zu können. Ich denke mir aber, daß dieser Nationalrat nicht ausschließlich eine ständische Vertretung ist, wo nur jene sprechen dürfen, die aus dem betreffenden Berufszweig kommen. Im Gegenteil, ich würde mir eigentlich in vielen Bereichen erwarten, daß sich die Kolleginnen und Kollegen auch an Debatten beteiligen, die nicht mit ihrem unmittelbaren Umfeld zu tun haben.

Warum ich das heute tue, möchte ich Ihnen auch erläutern. In einer Zeit, in der sehr viele Bevölkerungs- beziehungsweise Berufsgruppen in Österreich unter dem Beitritt zur Europäischen Union spürbar leiden, in der sehr viele Berufs- und Bevölkerungsgruppen klare Einbußen haben und vor allem auch durch ein Sparpaket der Bundesregierung Druck zu spüren bekommen, besteht nicht unbedingt viel Verständnis dafür – und das ist auch etwas, was wir gemerkt haben und was wahrscheinlich auch die Stimmung hier prägt –, daß den Bauern nunmehr eine Förderung zugebilligt wird, wenn dies nicht ausreichend begründet, erläutert und erklärt wird.

Da bin ich schon bei einem der Fehler, den die Kollegen von der ÖVP meiner Meinung nach gemacht haben. Sie sind nämlich am letzten Parlamentstag dahergekommen, fünf vor zwölf, kurz vor Ende dieser Gesetzgebungsperiode, haben handgeschriebene Anträge vorgelegt und gemeint, wir würden in allerletzter Sekunde, ohne ausreichende Erläuterungen, ohne eigentliche Debatten, ohne Gespräche miteinander zu führen, einem Finanzierungsrahmen zustimmen, der die Milliardengrenze weit überschritten hat, der alles in allem bei 2 Milliarden Schilling gelegen ist.

Das war ein sehr schwerwiegender politischer Fehler, da das nämlich – und das hat sich in der Folge auch gezeigt – niemand wirklich begriffen hätte, außer die unmittelbar Betroffenen, nämlich die Landwirte, die Bauern. Aber das ist meiner Meinung nach zuwenig. Wenn es Ihnen immer nur darum geht, die unmittelbar Betroffenen zu überzeugen, dann können Sie nicht wirklich Politik machen und dann sind Sie auch nicht wirklich mehrheitsfähig. Sie müssen vor allem jene überzeugen können, die nicht zu den Betroffenen gehören.

Damit möchte ich in meiner Wortmeldung auch auf die Vorbehalte der Sozialdemokratischen Partei zu sprechen kommen. Natürlich geht es auch uns immer darum, zu fragen: Wer sind die Betroffenen? – Das sind jene, die in den landwirtschaftlichen Betrieben arbeiten. Es kann uns nicht gleichgültig sein, wie es diesen Menschen unter den schwierigeren Bedingungen nach dem Beitritt zur Europäischen Union geht. Wir müssen bei den Kriterien der Förderungen meiner Meinung nach auch darauf Rücksicht nehmen.

Aber es ist auch sehr unklug – und das sei an die Kolleginnen und Kollegen von der Sozialdemokratischen Partei gerichtet – und für mich völlig unverständlich, wie man glauben kann, ein Präjudiz setzen zu können bei einem Förderungspaket, bei dem es darum geht, daß eine Leistung, die bereits erbracht worden ist, im nachhinein von Ihnen in Frage gestellt wird. Das ist meiner Meinung nach etwas völlig Unzulässiges. *(Abg. Dr. **Heindl:** Aber das stimmt doch nicht!)* Das stimmt sehr wohl. Es ist etwas völlig Unzulässiges, wenn die österreichische Bundesregierung zur Förderung der Umweltmaßnahmen im landwirtschaftlichen Bereich ein Programm ausschreibt, die Bauern im Rahmen dieses Programms nicht nur Anträge ausfüllen, sondern auch die Kriterien erreichen – und davon muß man einmal ausgehen –, aber Sie das dann im nachhinein in Frage stellen. *(Abg. Dr. **Heindl:** Das stimmt ja nicht!)* Sie machen das ja in anderen Bereichen bei Ihrer Arbeitnehmer- und Arbeitnehmerinnenpolitik mit Fug und Recht auch nicht.

Ich denke mir: Das, was hier passiert, ist nicht nur Wahlkampf, das, was Sie sich leisten, ist ein Koalitionsstreit im schlechtesten Sinn und in der schlechtesten Ausprägung. Worauf ist das zurückzuführen? Da möchte ich noch einmal kurz auf die Interessenpolitik der ÖVP, auf deren Bauernpolitik eingehen. Natürlich haben Sie von der ÖVP in der langen Zeit, als es um die Volksabstimmung betreffend den Beitritt zur Europäischen Union ging, nicht wirklich mit offenen Karten gespielt. Sie haben den Bauern und Bäuerinnen nicht ehrlich gesagt, was auf sie zukommt. Sie haben ihnen nicht gesagt, daß Sie unmittelbar nach der Volksabstimmung – nur

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

um ein Beispiel zu nennen – die Tierbestandsobergrenzen erhöhen und damit viele kleinere Betriebe vor die Existenzfrage stellen werden.

Lassen Sie mich auch einen kurzen Ausflug in den Bereich machen, der in die Entwicklungspolitik hineinreicht. Sie haben auch nicht gesagt, welche gravierenden Auswirkungen der Beitritt langfristig haben wird, wenn wir nur davon ausgehen, was die Europäische Union vorhat. Es ist auch einer der Fehler, daß die Europäische Union glaubt, à la longue auf die Agrarflächen in Europa verzichten zu können, daß sie glaubt, mit nahezu agrarmäßigen Industriebetrieben, nämlich mit landwirtschaftlichen Betrieben von einer Größe, die wirklich in das Industrielle geht, ihr Auslangen finden und dafür mit ihren Produktionen und Produkten in die Länder der Dritten Welt ausweichen zu können.

Führen Sie sich vor Augen, daß zum Beispiel ein Hamburger der Firma Mc Donald's ungefähr 200 Dollar kosten würde, wenn alle Kosten der Umweltzerstörung, des Transportes, der Weideflächen, auf denen die Kühe grasen und die eigentlich gerodete Waldflächen sind, eingerechnet würde. Führen Sie sich das einmal vor Augen! Das sind die Auswirkungen einer Agrarpolitik, wie sie in der Europäischen Union betrieben wird. Aber das alles thematisieren Sie nicht wirklich. Diesen Vorwurf müssen Sie sich gefallen lassen. Das alles wird nicht thematisiert von Ihnen, sondern was Sie hier tun, ist nur: Sie tragen einen Koalitionsstreit aus! Beide Seiten tragen ihn hier aus.

Worauf es uns ankommt und was unserer Meinung nach wichtig ist – und dazu möchte ich auch einen Entschließungsantrag der Grünen einbringen –, ist, daß ein Großteil der Österreicherinnen und Österreicher laut Meinungsumfragen bereit ist, die Landwirtschaft finanziell zu unterstützen mit entsprechenden Förderungen, und zwar vor allem dann, wenn es um umweltgerechte Maßnahmen geht. Wenn wir davon ausgehen, daß 90 Prozent der Fläche Österreichs landwirtschaftlich genutzt werden, daß diese Wirtschaftsweise ganz besonders bedeutend ist für unsere Umwelt und für unsere Lebensweise, dann zeigt das auch die Wichtigkeit eines echten umweltgerechten Programms.

Und da lassen Sie mich noch einen Ausflug machen zu etwas, was ich festgestellt habe, zumindest in den Gesprächen in den letzten Wochen, und was viele nicht begriffen haben. Der ÖPUL wird von vielen verstanden als eine Möglichkeit, als ein Ausweg, einen Ausgleich zu schaffen für sinkende Einkommen im bäuerlichen Bereich. Und das sollte er nicht sein. Er sollte zuallererst ein Kriterium sein für umweltgerechte Landwirtschaft und nicht ein Kriterium für einen Ausgleich bei sinkenden Einkommen.

Ich bringe daher nachfolgenden Entschließungsantrag ein:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Andreas Wabl und Genossen betreffend ökologische Mindestkriterien für Agrarförderungen

Der Nationalrat wolle beschließen:

der Landwirtschaftsminister möge ab Jänner 196 für die Gewährung von Agrarförderungen – soweit von der EU nicht zwingend anders vorgeschrieben – folgende ökologische Mindestkriterien durch Verordnung vorschreiben:

die Förderungsvoraussetzungen für die Elementarförderung des ÖPUL müssen erfüllt werden:

Erhaltung des Grünlandflächenausmaßes

Einhaltung der Werte in den Tabellen für die sachgerechte Düngung (Anlage ÖPUL)

Belassen bestehender Landschaftselemente

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

maximal 2,5 GVE/ha LN bis 31. 12. 1997

maximal 2,0 GVE/ha LN ab. 1. 1. 1998

weiters:

Verbot des Einsatzes von gentechnologisch veränderten Organismen und deren Produkten

Verbot von Wachstumsregulatoren bei Pflanzen und Tieren

Einhaltung der Tierbestandsobergrenzen mit den Bestandsgrenzen vor der Novellierung 1994

bei Investitionsförderungen: Einhaltung der im Ministerium vorliegenden Bedingungen für die Förderung einer besonders tierfreundlichen Haltung

Verzicht auf lösliche Handelsdünger und flächendeckende Anwendung von Pflanzenschutzmitteln bei der Bewirtschaftung von Grünlandflächen

starke Beschränkung der Intensität des Einsatzes von ertragssteigernden Betriebsmitteln (Mineraldünger, Pflanzenschutzmittel) im Ackerbau

vielfältige, standortangepaßte Fruchtfolge unter Ausschluß der Schwarzbrache.

*****

Ich komme zu meinem Schlußsatz, Herr Präsident. Ich denke mir, wenn es Ihnen von der ÖVP ernst ist mit einer ökologischen Landwirtschaft, dann sollten Sie diesen Antrag unterstützen, aber auch die Evaluation der sozialen und ökologischen Kriterien; ein Antrag, der ja auch gestellt worden ist. Und wenn es Ihnen ebenso ernst ist, jene Berufsgruppen, die unter dem Beitritt zur Europäischen Union besonders leiden, zu unterstützen, ...

Präsident Mag. Herbert Haupt *(das Glockenzeichen gebend):* Frau Kollegin, den Schlußsatz, bitte!

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander *(fortsetzend):* Das ist mein Schlußsatz!

Wenn es Ihnen ernst ist mit einer Umweltpolitik, dann sollten auch Sie *(zur SPÖ gewendet)* diesen Antrag unterstützen. *(Abg. Dr. **Khol:** Das ist es jetzt aber!)* Ich sehe überhaupt keinen Anlaß für einen Zwischenruf von Ihnen, Herr Abgeordneter Khol! *(Beifall bei den Grünen.)*
14.44

Präsident Mag. Herbert Haupt: Frau Kollegin Kammerlander! Ihre Redezeit ist erschöpft.

Der soeben vorgetragene Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Heinz Gradwohl. – Herr Abgeordneter, bitte.

14.44
Abgeordneter Heinz Gradwohl (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! – Werte Frau Kollegin Kammerlander! Ich glaube, es liegt ein Mißverständnis vor. Es liegt ein Mißverständnis dahin gehend vor, daß Sie hier vom Rednerpult aus behauptet haben, die Sozialdemokraten würden nicht zu den Vereinbarungen stehen, die getroffen wurden. Und dieses Mißverständnis liegt auch seitens der Österreichischen Volkspartei vor. *(Zwischenruf des Abg. **Scheibner.**)*

Kollege Scheibner! Wenn Sie mir ein bißchen zuhören, dann wissen Sie, worauf ich hinauswill und wovon ich spreche, und dann können wir ruhig in einen Diskurs eintreten. Aber bevor Sie

Abgeordneter Heinz Gradwohl

wissen, worauf ich hinauswill, glaube ich nicht, daß Sie mir bereits eine Antwort geben können. – Ich danke für Ihr Verständnis. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist nie zur Diskussion gestellt worden, daß die Auszahlungen und die Beiträge, die mit den Bauern im Rahmen des Europavertrages vereinbart wurden, verändert würden, sondern die sozialdemokratische Fraktion steht nach wie vor dazu. Das einzige, was kommt und kommen soll – und das geht ja auch in Ihre Richtung, Frau Kollegin Kammerlander –, ist, daß ab 1996 sozial gerechtere Maßnahmen eingezogen werden sollen und daß auch die ökologische Auswirkung und die ökologische Sinnhaftigkeit hinterfragt, überprüft werden und sie auch mit ein Auszahlungskriterium sein sollen. Und dagegen zu sein oder uns das zum Vorwurf zu machen, das verstehe ich nicht.

Einen weiteren Punkt verstehe ich nicht. Kollege Wenitsch hat hier von seinem Betrieb erzählt, von einem Betrieb in einer Größenordnung, für die am vergangenen Montag der ÖVP-Bauernbund nicht demonstriert hat. Denn Betriebe dieser Größe würden nach dem Konzept, das die ÖVP vertritt, in Zukunft viel, viel weniger bekommen. Daher verstehe ich nicht, warum er nicht mit wehenden Fahnen mit dem Antrag der Sozialdemokraten mitgegangen ist, damit er für seine Betriebsgröße und für seine Kollegen etwas erreichen kann. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Präsident Schwarzböck, ich möchte auch meinem Bedauern Ausdruck geben, daß der Herr Bundesminister nicht mehr da ist. – O ja, jetzt ist er wieder da. Sehr gut.

Herr Bundesminister! Sie haben in Ihren Ausführungen heute gesagt, daß regionale, ökologische und soziale Ausgewogenheit etwas besonders Wichtiges für die Landwirtschaft der Zukunft wäre und man darüber reden müsse. – Herr Bundesminister! Wir hätten die Chance gehabt gestern, wir haben die Chance heute, nicht nur darüber zu reden, sondern auch zu handeln und Taten zu setzen, und ich fordere Sie auf, das zu tun. *(Beifall bei der SPÖ. – Bundesminister Mag.* ***Molterer:*** *Ihr habt es ja abgelehnt!)* Ist doch nicht wahr, Herr Bundesminister! Ist doch nicht wahr!

Herr Kollege Murer hat in seinen Ausführungen gemeint, es würden die Ärmsten bestraft, wenn es so weitergeht wie bisher in dem landwirtschaftlichen Förderungssystem. Also er ist Gott sei Dank nicht davon betroffen. Aber er hat auch kein Wort davon erwähnt, sondern von seiner Fraktion wurde immer nur Klassenkämpfertum vorgeworfen, wenn sich Rednerinnen und Redner der sozialdemokratischen Fraktion für diese Ärmsten, für die Ärmeren hier eingesetzt haben. Auch das verstehe ich nicht. Und wenn Herr Kollege Murer so agiert, dann kann ich nur eines sagen: Er führt hier ein schönes Schauspiel auf, aber an Glaubwürdigkeit ist nichts dahinter. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und warum, meine sehr geehrten Damen und Herren, findet diese Debatte heute überhaupt statt? Was ist der Auslöser dafür? – Der Auslöser dafür ist die Ausrufung des Staatsnotstandes. Der Auslöser dafür ist der Aufruf zum Sparen durch den Vizekanzler dieser Republik. – Und auf einmal gibt es in einem Bereich kein Sparen mehr, keinen Ansatz des Sparens mehr und nicht einmal das Bemühen, zu sparen, sondern nein, obwohl im Landwirtschaftsbudget bis November, also bis in diesen Monat, erst etwas mehr als die Hälfte der zur Verfügung stehenden Mittel angewiesen beziehungsweise ausgezahlt wurden, müssen wir heute hier oder sollen wir heute hier ein Budgetüberschreitungsgesetz für zusätzliche Mittel beschließen. Und ich frage mich, warum es nicht möglich ist, in einer Fraktion, die vom Sparen spricht, auch in diesem Bereich Sparen und Umschichten durchzusetzen. Herr Bundesminister, erklären Sie mir das bitte! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Eine weitere Frage hätte ich an den Herrn Bundesminister Molterer. Er hat ja seit 15. Mai dieses Jahres die Anträge zu dem in Behandlung stehenden Programm in seinem Ministerium liegen. Er hat davon gesprochen, daß die Bauern Leistungen erbracht haben, Vorleistungen erbracht haben. Diese sollen abgegolten werden. Absolut d'accord. Dafür bin ich, dafür sind wir, dazu sind wir immer gestanden. Aber mich würde interessieren, warum es so lange gedauert hat, bis tatsächlich ... *(Abg.* ***Schwemlein:*** *So viele Beamte, die einander im Weg sind!)* Das ist eine Möglichkeit! Das ist eine Möglichkeit der Erklärung! *(Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.)*

Abgeordneter Heinz Gradwohl

Es würde mich interessieren, Herr Bundesminister, wieso es so lange gedauert hat, bis tatsächlich die Summen bekannt waren. Ich bin überzeugt davon, daß auch einige Beamte in Ihrem Ressort Zeit gehabt haben, festzustellen, wieviel an Düngemitteln und Pestiziden in diesem Zeitraum des heurigen Jahres im Rahmen dieser ÖPUL-Maßnahme eingespart wurden. Vielleicht können Sie mir diese Frage beantworten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wiederhole noch einmal: Wir brauchen nicht darüber zu reden, etwas für die Landwirtschaft zu machen, sondern jetzt hätten wir die Chance, etwas ökologisch und sozial Wertvolles für die Landwirtschaft, für die Bäuerinnen und Bauern und auch für die Umwelt zu tun.

Auch wenn Kollege Barmüller heute schon einmal den Lagebericht 1994 der Landwirtschaft in der Hand gehabt hat und diese Karte bereits gezeigt hat *(schlägt die entsprechende Seite auf und weist sie vor)*, zeige ich sie noch einmal, weil sie mir wichtig ist: Diese Karte, die auch schon im ORF gezeigt wurde, zeigt anhand der Einfärbung *(Abg. **Schwarzenberger:** Das hat der Barmüller genau erklärt!)* – ja ich möchte es noch einmal tun aus meiner Sicht, wenn Sie gestatten, Herr Kollege Schwarzenberger *(Abg. **Koppler:** Das kann man euch nicht oft genug sagen!)* –, wohin die größten Förderungs- – und so heißt es nach wie vor im österreichischen Recht –, Förderungsleistungen in die Landwirtschaft gehen.

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist nicht der Westen, das ist nicht das mittlere Österreich, sondern es ist vorwiegend der Osten, und im Osten haben wir bekanntermaßen ... *(Zwischenruf der Abg. **Tichy-Schreder.**)* Frau Kollegin, lassen Sie mich den Satz noch beenden! *(Abg. **Tichy-Schreder:** Sie waren beim Kollegen Barmüller nicht herinnen!)* Doch, ich war herinnen *(Abg. **Tichy-Schreder:** Der hat es genau erklärt!)*, aber ich möchte vielleicht auf etwas anderes hinaus. – Im Osten unserer Republik haben wir die größten Förderleistungen, aber gleichzeitig – und ich bin überzeugt davon, Kollege Wabl wird mir recht geben – haben wir im Osten aufgrund der intensiven Nutzung – wenn wir eine zweite Karte, nämlich der Belastung der Böden und des Grundwassers, drüberlegen – in diesen Bereichen die größten Ansammlungen. Daher meine ich, daß man, wenn schon ein ökologisches Programm vonstatten geht, darauf besonders Wert legen muß und darauf besonders achten muß. Und ich verstehe daher nicht, warum es nicht möglich ist, in dieser heutigen Sitzung diese Maßnahmen umzusetzen und nicht erst in Zukunft darüber zu reden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abschließend, meine sehr geehrten Damen und Herren, ein klares Bekenntnis: Wir Österreicherinnen und Österreicher brauchen diese Landwirtschaft, wir brauchen sie, um Lebensmittel zu erhalten, wir brauchen sie, damit unsere Landschaft, unsere Kulturlandschaft erhalten bleibt, so wie sie jetzt ist. Ich weiß und ich bekenne mich auch dazu, daß die österreichische Landwirtschaft unsere Unterstützung braucht. Aber wenn wir schon vom Sparen sprechen, dann sollte überall und gerecht und sozial verteilt gespart werden, nicht nur im Bereich der Arbeitnehmerschaft, sondern auch im Bereich der Landwirtschaft. *(Beifall bei der SPÖ.)*
14.53

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Rudolf Schwarzböck. – Herr Abgeordneter, bitte.

14.53
Abgeordneter Rudolf Schwarzböck (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vorgestern, am vergangenen Montag, sind 15 000 Bauern in ihrem Existenzkampf *(Abg. **Schwemlein:** Aber keine Bergbauern!)*, in der Einforderung, daß Recht in diesem Land Recht bleiben muß, über die Ringstraße gezogen, in beispielhafter Disziplin und Ordnung.

Ich war am Abend mehr als erschüttert, als ich dem Herrn Klubobmann Dr. Kostelka zugehört habe, als er im Zusammenhang mit dieser ruhigen, disziplinierten und patriotischen Demonstration hier von diesem Rednerpult aus davon gesprochen hat, daß ihn die radikalen Inhalte mancher Transparente erschüttert haben. Er hat dann wörtlich gemeint, er hätte ein Transparent gesehen, auf dem gestanden ist: „Wir wehren uns!", und dieser Text wäre eindeutig im Zusammenhang mit den Briefbombenattentaten zu sehen.

Abgeordneter Rudolf Schwarzböck

Meine Damen und Herren! Ich glaube, es kann nur der Hektik dieses Tages zuzuschreiben sein, daß die Ungeheuerlichkeit dieser Behauptung bisher nicht einer größeren Würdigung zugeführt worden ist.

Ich persönlich sage Ihnen, daß ich bisher im Eintreten für die Ablehnung von radikalen Inhalten gemeint habe, mit Herrn Klubobmann Dr. Kostelka übereinzustimmen. Ich frage mich seither, was denn in einem intelligenten und gebildeten Mann vorgehen muß, um bei einem derartig einfachen Satz in deutscher Sprache, der aus drei Wörtern besteht, radikale und terroristische Inhalte festzustellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Mit dieser Bewertung unterstützen Sie unbewußt und indirekt eine Entwicklung, bei der Sie vorher für mich glaubhaft als Gegner aufgetreten sind. Ich möchte Ihnen die Bewußtheit wirklich nicht unterstellen, sage ich ganz offen, weil dann in dieser Republik mehr aus dem Lot ist, als ich bis jetzt befürchtet habe.

Die Ungleichheit der Reaktionen, meine geschätzten Damen und Herren von der SPÖ-Fraktion, in der Bewertung der politischen Vorgänge, die Sie in diesen Tagen und auch heute hier zu sehr emotionalen Reden geführt haben, möchte ich Ihnen auch an einem Beispiel aufzeigen.

Als partnerschaftlich veranlagter Mensch und als überzeugter Sozialpartner respektiere ich selbstverständlich Ihre Einstellung zu Grundrechten und zur Arbeitsverfassung in diesem Land. Aber was der Vorsitzende der Privatangestelltengewerkschaft, Sallmutter, zu den Entwicklungen um den 8. Dezember angekündigt hat, hätte es jedem Bauernvertreter, der fanatisch vor lauter Egoismus und Fanatismus das Gemeinsame nicht mehr sieht, unmöglich gemacht, überhaupt den Zukunftskurs Österreichs mitzudiskutieren, schon gar nicht ihn mitzuverhandeln und mitzutragen. Gehen Sie in sich, meine Damen und Herren und überlegen Sie die Ungleichmäßigkeit der Aktivitäten, die Sie in Fragen eines Arbeitstages, die Ihnen viel bedeuten, an den Tag legen, im Vergleich zu dem, was für die Bauern hier auf dem Spiel gestanden ist.

Ich hoffe, meine Damen und Herren, daß diese Diskussion nicht nur dazu geführt hat, daß heute hier im Haus die demokratische Mehrheit gefunden wird, dieses Kapitel der österreichischen Politik würdig abzuschließen, sondern daß wir aus dieser Diskussion auch den in Zukunft notwendigen Grundkonsens mitnehmen können.

Sie haben sich sehr intensiv mit Sozialstaffeln auseinandergesetzt, meine Damen und Herren. Kollege Wabl hat es schon gesagt: Sie wären glaubwürdiger gewesen, wenn Sie das in der gleichen Intensität in Bereichen gemacht hätten, wo Sie unmittelbar auch betroffen wären.

Was mich am meisten an dieser Diskussion erschüttert hat, ist, daß hier eine Regierungspartei, die 46 Jahre dieses Land mitregiert oder allein regiert hat *(Abg. Dr. **Mertel:** Nicht allein!),* über 30 Prozent oder um 30 Prozent in Meinungsumfragen liegt, die in ganz Europa kein zweites Mal wiederzufinden ist, einen Berufsstand, der nicht zu den großen zählt, aber zu den wichtigen in diesem Lande, personalpolitisch insofern ausgrenzt, als sie nicht einmal in den letzten Tagen am Gipfel der Hektik irgendeinen Vertreter nominieren konnte zu partnerschaftlichen Gesprächen, der von dieser Entwicklung auch persönlich betroffen wäre. In einer derart emotionalen, hochkritischen Situation und grundsätzlichen Auseinandersetzung genügt Sachqualifikation, meine geschätzten Damen und Herren, nicht. Da braucht man meistens auch Partner, die irgendeinen persönlichen Bezug dazu haben. Den haben Sie nicht mehr.

Ich möchte Ihnen wirklich ins Gewissen reden, nachzudenken, ob Sie nicht – egal, wie Sie nach dem 17. Dezember, durch Wählerwillen ausgestattet, in der Politik repräsentiert sind – in sich gehen sollten, ob Sie nicht wenigstens einen repräsentativen Vertreter der Bauernschaft Ihrer Gesinnung in Verhandlungen auf Landesebene oder Bundesebene schicken können.

Meine geschätzten Damen und Herren! Was mich als Bauernvertreter in dieser Sozialstaffeldiskussion nicht gewundert hat, ist die Tatsache, daß Sie in den Fragen, wo in der Bauernschaft eklatant Sozialunrecht besteht, nämlich daß im Jubiläumsjahr der Zweiten Republik nach wie vor Zehntausende ältere Bäuerinnen und Bauern mit Monatspensionen von unter 4 000 S leben müssen, 25 Jahre Ihren parteipolitischen und Interessenstandpunkt nicht überwunden haben,

Abgeordneter Rudolf Schwarzböck

mit uns gemeinsam hier Verbesserungen herbeizuführen. Ja nicht einmal in der Frage der Bildung von Koalitionen wären Sie bereit gewesen, dort davon irgendwie abzugehen. Aber heute sind Sie bereits so weit weg von Ihren Grundwerten, daß Sie gar nicht mehr begriffen haben, wie unglaubwürdig Sie in dieser Sozialstaffeldiskussion geworden sind.

Ich war auch entsetzt, daß Abgeordneter Wimmer hier behauptet hat, es wären Bauern mitmarschiert, die selbst gar nicht betroffen waren. Ich muß sagen: Sie haben auch zum Begriff „Solidarität" keine Beziehung mehr. Das möchte ich Ihnen ganz offen sagen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das ist nicht nur mehr eine Frage, die die Sozialdemokratische Partei betrifft, sondern das wird schön langsam – angesichts der Stellung, die Sie in der Politik einnehmen – eine Frage für das gesamte Land.

Frau Kollegin Aumayr! – Sie ist jetzt nicht da. *(Abg. **Aumayr:** Doch, ich bin da!)* Ich habe in Oberösterreich diesen Satz in einem Zusammenhang geäußert, den ich Ihnen jetzt erklären möchte. Als Bauernvertreter hätte ich resigniert, wenn ich jemals einen derartigen Satz über die Lippen gebracht hätte. Nicht einmal in so hektischen Stunden habe ich daran gezweifelt, daß wir das noch mehrheitlich verabschieden werden.

Ich habe gesagt – und dazu stehe ich auch heute –: Wenn das offizielle Österreich, repräsentiert durch die stärkere Regierungspartei, einen der historischesten Verträge, den diese Republik je abgeschlossen hat, nämlich das Europaabkommen mit den Bauern, einseitig bricht – und sich dann Hunderttausende Menschen nicht mehr die Frage stellen: Welcher Partei kann ich glauben?, sondern: Kann ich auch noch in Hinkunft dem offiziellen Österreich vertrauen, unabhängig davon, wie die jeweilige parteipolitische Zusammensetzung der Bundesregierung ausschaut? –, dann befürchte ich, daß man in diesem Land auf den Grundkonsens, der notwendig ist, daß es auch in Zukunft eine vernünftige Entwicklung gibt, nur mehr hoffen und um ihn beten kann. – Davon nehme ich kein Wort zurück. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Im Gegenteil: Nachdem ich die Entwicklung der innenpolitischen Diskussion in den letzten Tagen und Wochen verfolgt habe, bete und hoffe ich weiter, daß nach dem 17. Dezember 1995 der Grundkonsens hinsichtlich Treu und Glauben sowie Paktfähigkeit wieder stärker spürbar ist, als das in den letzten Tagen der Fall war. *(Beifall bei der ÖVP.)*
15.02

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller. Ich erteile es ihm.

15.02
Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich nehme mir die Freiheit, als Umweltsprecher der Sozialdemokraten hier einige Anmerkungen zu machen. Ich mache diese aber nicht nur als Umweltsprecher, sondern weil ich aus einem Bezirk komme, der einen beachtlichen Anteil an Landwirtschaft, allerdings sicherlich nicht an Großbetrieben, hat, und weil mir im Laufe meiner politischen Tätigkeit auch folgendes aufgefallen ist: Es ist ganz eigenartig, wie treu manche Leute aus dem Bereich der Gewerbetreibenden und der Landwirte zur Volkspartei stehen. Ich habe mich immer gewundert, warum so viele kleine Gewerbetreibende noch immer die ÖVP wählen, obwohl ihre Betriebe meistens durch die mächtige Konkurrenz der Lagerhäuser, die heute bis ins kleinste Dorf eine breite Palette an Waren anbieten, erledigt sind; auch viele kleine Mechaniker haben sie schon umgebracht.

Ich wundere mich immer wieder darüber. – Ich komme aus einem Bezirk – wir beide, Kollegin Fekter, kommen aus diesem Bezirk –, in dem sich die Bauern in der Vergangenheit viel getraut haben. Alljährlich hatten wir quasi ein Würfelspiel, und die Bauern sind gegen die Großgrundbesitzer aufgetreten. Jetzt ist allerdings folgendes möglich – und das wundert mich –: Ich lese in der Zeitung „Volksblatt", daß man den kleinen Bauern folgendes, und zwar mit Erfolg, einredet: Die SPÖ will Kürzungen bei den Großen vornehmen. Aber dabei wird es nicht bleiben. Wehrt euch, wenn den Großen etwas weggenommen wird. Denn die von der SPÖ machen nicht halt,

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller

sondern die machen dann mit dir, mit den Kleinbauern, genau dasselbe! Wenn man dem „großen" Ing. Reichhold mit 200 Hektar Grundbesitz etwas wegnimmt, dann muß der „kleine" Bauer Schwarzböck mit 50 Hektar auch schon Angst haben! – Vielleicht liege ich ein bißchen falsch, aber ungefähr dürften die Dimensionen stimmen, und da wundere ich mich doch immer ein bißchen. *(Zwischenruf des Abg.* ***Schwarzböck.)*** Kollege Schwarzböck! Vielleicht haben Sie schon übergeben.

Aber jetzt zu den Umweltaspekten, die damit Hand in Hand gehen und die hier blauäugig und wichtigtuerisch hineinreklamiert werden: Klarerweise wissen wir aus der Landwirtschaft, daß es beachtliche Probleme vor allem mit dem Grundwasser gibt. 400 000 Menschen werden derzeit mit Wasser versorgt, dessen Pestizidgehalt über den gesetzlichen Grenzwerten liegt. Für mindestens 120 000 Einwohner ist der gültige Nitratwert des Wassers von 50 Milligramm pro Liter überschritten.

Meine Damen und Herren! In diesem Zusammenhang ist eine färbige Tabelle aus dem Grünen Bericht besonders interessant. Auf Seite 83 werden die Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft je Betrieb und die öffentlichen Gelder je Betrieb veranschaulicht: Mit Dunkelgrün sind jene Gebiete gekennzeichnet, wo das Geld überwiegend eingenommen wird und wohin die Förderungen überwiegend gehen: überwiegend ins niederösterreichische Flachland. Interessanterweise gehen dort aber auch die meisten Förderungen hin. Und genau dort gibt es aber auch die größten Probleme mit dem Grundwasser. – Es besteht also ein Zusammenhang zwischen der Grundwasserqualität und großen, intensiv genutzten landwirtschaftlichen Flächen!

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß man hier vergeblich zu konstruieren versucht, daß die SPÖ irgendein Versprechen gebrochen hätte. Wir wissen, daß wir verpflichtet sind, für die Bauern etwas zu tun. Aber die Sozialdemokratie tritt immer für soziale Gerechtigkeit ein. Meine Damen und Herren! Es kann nicht gerecht sein, wenn Förderungen nach dem Schlüssel vergeben werden: Wer mehr Fläche und mehr Vieh hat, bekommt auch mehr.

Ich habe mir das anhand von Beispielen hochgerechnet: Ich habe zum Vergleich einen landwirtschaftlichen Betrieb mit 100 Hektar Ackerfläche, der alles in allem auf etwa 1,27 Millionen Schilling Förderung pro Jahr kommt, und einen Bergbauernbetrieb mit 7 Hektar Grünland und 16 000 Kilo Milchkontingent, der 55 570 S bekommt, herangezogen. Ich habe anhand der Fläche hochgerechnet, und ich war gespannt, ob ich so auf die gleiche Förderung komme. – Aber weit gefehlt, meine Damen und Herren! Wenn man die Förderung des Bergbauernbetriebs anhand der Fläche des Ackerbaubetriebes hochrechnet, dann kommt man auf einen Betrag, der deutlich niedriger liegt, nämlich weit unter 800 000 S. – So funktioniert das also auch nicht!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die „soziale Ader" der Agrarpolitiker der ÖVP läßt sich auch anhand der Beitragsbemessung der bäuerlichen Sozialversicherung nachvollziehen. Ich bedaure es, daß wir dieses Angebot angenommen haben und die Grundlagen auf 20 000 S Einheitswert herabgesetzt haben. Die Versicherung wird prozentuell berechnet: Jemand mit 40 000 S Einheitswert zahlt 11,93 Prozent, und jemand mit 900 000 S Einheitswert zahlt 4,84 Prozent Sozialversicherung. Und der kleine Bauer mit 20 000 S Einheitswert, dem man ein Jahreseinkommen von 6 800 S zubilligt, zahlt im Jahr 7 000 S an Sozialversicherung. – Das ist die Agrarpolitik der ÖVP, eine Politik, die wir Sozialdemokraten nicht wollen! Denn uns liegt im Interesse der Landschaft, aber auch im Interesse der Menschen viel an der Erhaltung der vielen kleinen und mittleren bäuerlichen Betriebe. Und diese Politik der ÖVP ist jedoch mit Sicherheit nicht darauf ausgerichtet. *(Beifall bei der SPÖ.)* Es läßt sich vielmehr eindeutig beweisen, daß die Interessen der ÖVP bei ganz anderen Größenordnungen liegen.

Meine Damen und Herren! Der Umweltschutz steht als ein Teil des Programms im Vordergrund, und ich bin ebenfalls durchaus der Meinung – drüber kann man ja sachlich reden –, daß man, wenn man für die Umwelt etwas erreichen will, auch Maßnahmen hinsichtlich der großen Flächen treffen muß. Ich habe allerdings den Verdacht, daß da der Umweltschutz vorgeschoben wird. Ich möchte das nicht „Öko-Schmäh" nennen, aber ich werde mir das ganz genau anschauen, und wir werden vermutlich in einigen Monaten die Kontrolle haben: Denn wenn sich so viele Bauern und auch alle großen Betriebe an diesem Programm beteiligt haben, dann

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller

müßte es gewaltige Reduzierungen hinsichtlich Düngemittel- und Pestizidverbrauch geben. Das muß sich dann doch nachweisen lassen! Und darauf werde ich als Umweltsprecher ganz genau aufpassen und darauf Augenmerk legen!

Meine sehr geehrten Damen und Herren: Ich glaube, daß auf dem Rücken der Bauern und mit falschen Argumenten ein sehr frivoles Spiel betrieben wird. 45 Milliarden Schilling an Förderung – inklusive der Sozialversicherungsbeiträge – gehen in die Landwirtschaft. Dagegen ist wenig einzuwenden. Wir glauben aber, daß diese Mittel nicht sozial gerecht in die Landwirtschaft gehen. Wir meinen, daß dieses System, wenn wir es nicht ändern, dazu führt, daß einige Großbetriebe in Österreich überleben, daß aber viele kleine und mittlere bäuerliche Betriebe aufhören werden zu existieren. – Das ist aber offensichtlich die Linie der ÖVP in ihrer Landwirtschaftspolitik! *(Beifall bei der SPÖ.)*
15.11

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dkfm. Kurt Ruthofer. – Bitte, Herr Abgeordneter.

15.11
Abgeordneter Dkfm. Kurt Ruthofer (Freiheitliche): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Zuge des EU-Beitritts wurden die Landwirte aufgefordert, am ÖPUL-Programm, am österreichischen Umweltprogramm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft, teilzunehmen. Sehr viele unserer Landwirte haben durch die Teilnahme an diesem Programm bekundet, daß sie umweltschonend produzieren möchten.

Herr Landwirtschaftsminister Molterer! Sie und Ihr Ministerium wurden jedoch, da das Datenverarbeitungssystem noch nicht installiert war und Sie daher säumig waren, von der tatsächlichen Förderungshöhe überrascht. Weiters wurde das ÖPUL-Programm erst im Juni dieses Jahres von der EU genehmigt. – Zum Beispiel anhand der Streichung der Grünlandprämie in der Höhe von 900 S pro Hektar konnte dann aufgezeigt werden, daß von Ihnen und Ihrem Vorgänger, dem jetzigen EU-Kommissär Fischler, die österreichische Bauernschaft während der Beitrittspropaganda eindeutig hinters Licht geführt wurde. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Dieses Ergebnis und die Probleme auf dem Währungssektor müssen auch Kollegen Abgeordneten Schwarzböck erschüttert haben, denn am 1. Juni 1995 erklärt dieser im „Kurier"- ich zitiere –: „Hätte ich vor eineinhalb Jahren gewußt, daß zu allen anderen Problemen bei der EU-Integration auch noch die Währungsturbulenzen kommen, hätte ich sagen müssen: Da können wir nicht mittun." Das gibt Schwarzböck zu. *(Abg. **Schwarzböck:** Das ist aus dem Zusammenhang gerissen!)*

Obwohl schon im Juni, wie erwähnt, das ÖPUL-Programm genehmigt wurde, haben Sie, Herr Minister Molterer, es durch Ihr Nichtstun und Ihre Säumigkeit geschafft, bereits geleistete Arbeit der Bauern bis heute nicht abzugelten und durch die Nichtveröffentlichung im „Amtsblatt" die österreichische Bauernschaft um ihren gerechten Lohn zu bringen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Minister! Zu einer fatalen Situation ist es bei den österreichischen Gemüsegärtnern gekommen, die nicht zuletzt durch krasse Versäumnisse und Ihre Untätigkeit in ihrer Existenz bedroht sind. So befinden sich die Gemüsegärtner durch die durch den EU-Beitritt hervorgerufenen Belastungen geradezu in einer existentiellen Krise. Die großen Handelsketten kaufen lieber billige ausländische Ware, und die qualitativ höherstehenden österreichischen Produkte bleiben dadurch auf der Strecke, oder sie müssen zu Dumpingpreisen verschleudert werden.

Aber die Sozialpartner schlafen, anstatt die notwendigen Schritte zur Aktivierung der Schutzklausel zu unternehmen. Dadurch entsteht den Gärtnern ein Einkommensverlust von bis zu 60 Prozent. Die Versorgung der Konsumenten mit frischer österreichischer Ware ist gefährdet. Von einem „Feinkostladen Österreich" kann wahrhaftig nicht mehr die Rede sein!

Abgeordneter Dkfm. Kurt Ruthofer

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich lese Ihnen nur ein paar Zeilen eines Briefes an den Herrn Landwirtschaftsminister, von einer Wiener Gärtnerin geschrieben, datiert mit 23. Oktober 1995, vor:

„Herr Mag. Molterer! Wir Gärtner von Wien sehen uns in unserer Existenz aufs stärkste bedroht. Wußten Sie, Herr Minister, daß unsere Glashäuser seit Juni mit frischen Gurken voll sind, die Heizkosten nicht gerade billig, von den Düngern, die eine Gurke braucht, um erntefrisch zu werden, ganz zu schweigen, wir aber für die Gurke derzeit pro Stück 2 Schilling bekommen und die gar nicht zu verkaufen sind, weil die großen Ketten lieber alte, gelbe spanische Gurken kaufen.

Und wußten Sie, Herr Minister, daß der Salat bei uns nicht oder nur schwer zu verkaufen ist, weil zurzeit ein holländischer und belgischer den Konsumenten angeboten wird? Unser Salat muß beim Verkauf 35 Deka wiegen, aber der ausländische wird mit 24 Deka verkauft.

Im Frühjahr mußten wir unsere Kohlrüben einfräsen, da sie unverkäuflich waren, weil man lieber in den großen Geschäften auf rumänische zurückgriff, obwohl Rumänien gar nicht bei der EU ist, aber ein Kontingent mit uns über zwei Jahre hat, so sind wir im wahrsten Sinne des Wortes mit der EU hineingelegt worden.

Die Wiener Gärtner wissen nicht, wie es weitergehen soll. Die Kosten explodieren: Schließlich zahlen wir die höchsten Strom- und Saatpreise Europas. Der Preis, den wir zurzeit für Karfiol bekommen, beträgt 90 Groschen. Ist das ein Geld, um überleben zu können?“

Weiters schreibt diese Gärtnerin, ich glaube, sie ist Ihnen sowieso bekannt: „Nun frage ich Sie, Herr Minister, würden Sie bei jeder Wetterlage um 90 Groschen arbeiten, oder was würden Sie sagen, wenn man Ihnen Ihren Lohn um mehr als die Hälfte kürzt? Wir haben 50 bis 60 Prozent Einbußen bei unserem Verdienst.“ – Und so geht das noch weiter.

Herr Minister! Wir fordern Sie daher auf, die Ausgleichszahlungen für die Gärtner sofort auszuzahlen und durch sofortige Gespräche mit den Handelsketten die Absatzmöglichkeiten für unsere österreichischen Gemüsegärtner zu sichern und vor allem den Preisvorteil an den Konsumenten weiterzuleiten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Trotz dieser Säumigkeiten werden wir dem Antrag des Kollegen Schwarzenberger unsere Zustimmung geben, damit die Bauern endlich das ihnen versprochene Geld bekommen. – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
15.18

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Sophie Bauer. – Bitte, Frau Abgeordnete.

15.18
Abgeordnete Sophie Bauer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die SPÖ hat schon, als sie von 1970 bis 1987 den Landwirtschaftsminister gestellt hat, begonnen, den Neben- und Zuerwerbsbauern in das umfangreiche Förderungssystem einzubauen. Damals wurden seitens der ÖVP die Nebenerwerbslandwirte noch nicht als vollwertige Bauern angesehen.

Meine Damen und Herren! Es gibt in Österreich rund 117 000 Nebenerwerbsbauern. Das heißt, daß diese Familien ihr Einkommen zum Großteil aus einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit beziehen. Ein Industriearbeiter erzielt durch seine harte Arbeit in der Fabrik ein Einkommen von zirka 100 000 S netto pro Jahr. Dieses Geld wird aber benötigt, um die für den Hof nötigen Investitionen zu tätigen. Dieser Nebenerwerbsbauer hat kaum Freizeit und leistet durch seine mühevolle Kleinarbeit einen wertvollen Beitrag zur Erhaltung unserer Kulturlandschaft.

Die derzeitige Agrarpolitik ist aber ungerecht, da nach Hektar oder Tierbestand bezahlt wird. Das bedeutet, daß derjenige Bauer, der mehr hat, auch höhere Förderungsgelder bekommt. Nach dem derzeitigen Förderungssystem erhalten Großbauern und Gutsbesitzer in Gunstlagen,

Abgeordnete Sophie Bauer

wie zum Beispiel auch die Abgeordneten Reichhold und Schwarzböck, Förderungen in Millionenhöhe.

Ich möchte ein Beispiel anführen: Ein Ackerbaubetrieb mit 100 Hektar, der für die Ernte 1995 12 Prozent seiner Ackerfläche stillegt und die übrigen 88 Hektar mit Getreide, Mais und Ölsaaten bebaut, würde von der EU 439 000 S, 298 000 S an degressiven Ausgleichszahlungen und 277 000 S an Umweltförderungen erhalten. Dieser Betrieb würde für 1995 also knapp über 1 Million Schilling an Förderungen erhalten.

Im Gegensatz dazu werden kleine Bauern und Bergbauern mit geringen Förderungen abgespeist. *(Abg. **Schwarzenberger:** Hilfsarbeiter werden auch mit geringeren Löhnen abgespeist als Abgeordnete!)* Wir Sozialdemokraten treten für eine Ökologisierung in der Landwirtschaft ein. Wir wünschen die Einhaltung ökologischer Mindeststandards bei der Produktion. Der Bauer, der umweltgerecht produziert, soll aber auch gefördert werden! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir Sozialdemokraten treten auch dafür ein, die große Masse der kleinen Bauern zu erhalten, aber nicht dafür, daß die großen Bauern noch größer werden und die kleinen dadurch verschwinden. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Ich verstehe schon, daß die Großbauern wie Schwarzböck und Reichhold nicht bereit sind, für eine soziale Staffelung einzutreten, weil sie sich ja auch nicht in die Lage eines Nebenerwerbsbauern versetzen können. *(Zwischenruf des Abg. Dr. **Hafner.**)* Sie ignorieren einfach all das, was die Kleinbauern an Leistungen erbringen. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Schwarzenberger:** Ein Großbauer verdient so viel wie Sie als Abgeordnete! – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP und bei den Freiheitlichen. – Präsident Mag. **Haupt** gibt das Glockenzeichen.)* Ich verstehe Ihre Aufregung, denn Sie zählen auch zu den Großbauern mit den großen Einkommen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP und bei den Freiheitlichen.)*

Deshalb treten wir für eine Förderung der sozial Schwächeren und nicht für eine der Großgrundbesitzer ein. Der, der Hilfe braucht, soll und wird diese auch erhalten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bringe daher einen Abänderungsantrag ein.

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Harald Hofmann und Sophie Bauer und Genossen zum Bericht des Budgetausschusses über den Antrag 413/A betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesfinanzgesetz 1995 geändert wird (3. BFG-Novelle 1995) und mit dem Überschreitungen von Ausgabenansätzen der Anlage I des Bundesfinanzgesetzes 1995 bewilligt werden (2. Budgetüberschreitungsgesetz 1995 – 2. BÜG 1995)

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der eingangs bezeichnete Gesetzesantrag wird abgeändert wie folgt:

Anstelle der Abschnitte I und II tritt folgendes:

„Das Bundesfinanzgesetz 1995, BGBl. Nr. 283, zuletzt geändert durch das Bundesgesetz BGBl. 702/1995, wird wie folgt geändert:

Im Artikel V Abs. 1 wird der Punkt nach der Z 33 durch einen Strichpunkt ersetzt und als Z 34 angefügt:

‚34. beim Voranschlagsansatz 1/60346 bis zu einem Betrag von 1 300 Millionen Schilling zur Finanzierung agrarischer Umweltförderungen im Rahmen der Verordnungen 2078/92, wenn der Mehrbedarf durch Ausgabeneinsparungen im Kapitel 60 bedeckt werden kann und der Bundesanteil gemäß § 3 Landwirtschaftsgesetz 1992 in der geltenden Fassung durch die Länder kofinanziert wird. Für die Bedeckung dürfen jedoch Mittel des Voranschlagsansatzes 1/60216 keinesfalls herangezogen werden.'"

Abgeordnete Sophie Bauer

Sollte dieser Antrag angenommen werden, wäre der Titel zu ändern wie folgt:

„Bundesgesetz, mit dem das Bundesfinanzgesetz 1995 geändert wird (3. BFG-Novelle 1995)"

*****

Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*
15.26

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der von Frau Abgeordneter Sophie Bauer soeben vorgetragene Abänderungsantrag ist genügend unterstützt und steht somit mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Stefan Salzl. – Bitte.

15.26
Abgeordneter Dr. Stefan Salzl (Freiheitliche): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Durch den EU-Beitritt und die mangelhafte Vorbereitung dafür ist die Situation für unsere Bauern enorm schwierig geworden, für viele ist sie sogar aussichtslos. Ich bin nicht der Ansicht, die Landwirtschaftsminister Molterer heute hier geäußert hat, als er meinte, dies sei der richtige Weg.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der richtige Weg wäre eine existentiell abgesicherte, flächendeckende Landwirtschaft für Österreich. Aber statt entsprechende Voraussetzungen dafür zu schaffen, sind diese – mittlerweile gescheiterte – Regierung und auch die Bauernvertreter ohne Wenn und Aber in die EU gegangen. Sie haben sich dieses Ja zum Beitritt von der Bevölkerung und auch von den Bauern mit vielen Versprechungen erkauft.

Die Förderungswahrheit und die Förderungsklarheit, die versprochen wurden, wurden bei weitem nicht eingehalten, und die Betriebe haben jetzt überhaupt keinen Überblick darüber, was sie an Förderungsmitteln bekommen werden, ja ob sie diese Förderungsmittel überhaupt bekommen werden. Die Bauern haben zwar rasch und brav all die Bürokratie auf sich genommen und haben eine Flächenbasiserhebung durchgeführt. Ob und wieviel sie an Förderungsmittel bekommen werden, wissen sie jedoch, wie gesagt, teilweise bis heute noch nicht. – Ich glaube also nicht, daß das der richtige Weg war.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Unsere Bauern wurden schlichtweg dem EU-Beitritt geopfert, und dabei haben gerade die ÖVP-Bauernvertreter, die hier und heute jammern, beträchtlich mitgeholfen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie haben gewußt, daß es zu einem enormen Preisverfall kommen wird, und zwar bei allen agrarischen Produkten. Sie haben gewußt, daß das das Aus für viele landwirtschaftliche Betriebe bedeuten wird. Auch wenn heute hier schon die Rede davon war, daß es im Bereich des Getreides zu einem Preisverfall von 3,50 S auf 1,70 S oder zu einem Preisverfall bei der Milch von 6 S auf 4 S gekommen ist, wurde aber hier nicht erwähnt, daß es ebenfalls zu einem enormen Preisverfall bei Fleisch gekommen ist.

Ganz gravierende Einbrüche hat es allerdings im Bereich der Gemüseproduktion und der Obstproduktion gegeben. Die Gemüsebauern des Seewinkels stehen zum Beispiel schlichtweg vor dem Ruin beziehungsweise sind bereits ruiniert.

Die Gemüsebauern haben in den letzten Jahren Investitionen getätigt, Folienhäuser errichtet und viel Geld investiert – jetzt auf einmal stehen sie vor der übermächtigen Konkurrenz und können ihre Waren nicht absetzen. Sie können nicht einmal die Gestehungskosten erzielen; viel Gemüse bleibt auf den Feldern und wird überhaupt nicht eingebracht.

Dieser Erwerbszweig, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist dabei, abzuwandern, ja ist schon abgewandert. Gemüsebauern werden wir in wenigen Jahren wahrscheinlich nur mehr im Museum betrachten können.

Abgeordneter Dr. Stefan Salzl

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch die Einschätzung durch den Landwirtschaftsminister und durch die verantwortlichen Agrarpolitiker war eine komplett verkehrte. Es sind – und damit komme ich zum ÖPUL-Programm als solches – weit mehr Betriebe in dieses Programm gegangen, als ursprünglich angenommen wurde. Und daher reicht schlichtweg das Geld zur Finanzierung dieses Programms beziehungsweise dieser versprochenen Zahlungen nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn die ÖVP zu Demonstrationen aufgerufen und den Bauern erzählt hat, sie müßten demonstrieren gehen, damit sie ihre Gelder erhalten und damit ihre Ausgleichszahlungen gesichert sind, dann muß ich sagen, das stimmt so schlichtweg nicht. Denn diese Gelder könnten längst beschlossene Sache sein, wenn bei der letzten Sitzung am Freitag, dem 13. Oktober, anläßlich der Auflösung des Nationalrates der dementsprechende Antrag, der ja hier auf dem Tisch gelegen ist, auch von den ÖVP-Leuten, bevor sie nach Hause gegangen sind, unterstützt worden wäre.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch die Grünen haben dabei eine mir unverständliche Rolle gespielt. Ihr Agrarsprecher begrüßt heute das Umweltprogramm als solches, war damals aber nicht bereit, hier die Zustimmung zu erteilen, ja er war nicht einmal bereit dazu, wenigstens hinauszugehen. Wenn er schon nicht mitstimmen wollte, dann hätte es zumindest auf diese Art und Weise eine Mehrheit zugunsten der Bauern gegeben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, einige Worte zur SPÖ zu sagen.

Die SPÖ wollte selbstverständlich – das ist oftmals in den Wortmeldungen hier zutage getreten – den Bauern massiv Förderungsmittel wegnehmen. Und ich habe mich gewundert, daß in der Sendung „Zur Sache" Herr Klubobmann Kostelka anwesend war und nicht der SPÖ-Agrarsprecher Hofmann. Anscheinend übernimmt der Herr Klubobmann zusätzlich oder demnächst die Funktion des Agrarsprechers; so ähnlich ist mir das jedenfalls vorgekommen. Vielleicht hat er auch mittlerweile recht billig – so vermutete ich dann – den Hof eines EU-geschädigten Bauern übernehmen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist nun einmal eine Tatsache: Wenn heute unsere Landwirtschaft unter den Gestehungskosten produzieren muß, dann ist das weder für den kleinen noch für den großen Bauern ein Geschäft. Wenn heute die Gestehungskosten weit höher als die Erträgnisse sind und zusätzlich enorme Sozialleistungen aufzubringen sind, so ergibt das ein Minus pro Hektar von mindestens 1 000 S oder weit mehr als 1 000 S, je nach Art der Nutzung eben. Bei einem großen Bauern summiert sich dieser negative Effekt und wird natürlich dementsprechend größer. Es ist also unrichtig, wenn man hier vom „Bauern als Millionär" und davon spricht, daß man doch den „großen" Bauern etwas wegnehmen könnte, denn diese Berechnungen haben schlichtweg ***nicht*** gestimmt. Es gibt Berechnungen, aus denen eindeutig hervorgeht, daß es hierbei nicht um Einsparungsmaßnahmen in Milliardenhöhe gegangen ist, sondern daß lediglich im Bereich von einigen Millionen – rund 70 Millionen Schilling – Einsparungen erfolgen hätten können.

Somit, meine sehr geehrten Damen und Herren, stimmt also diese Aussage nicht. Wir Freiheitlichen bekennen uns zu einer flächendeckenden Landwirtschaft und werden alles in unserer Macht Stehende tun, um unseren Bauern die ihnen versprochenen Gelder auch tatsächlich zu sichern. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
15.36

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Peter Kostelka. – Bitte, Herr Abgeordneter.

15.37
Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Pacta sunt servanda – Verträge sind einzuhalten. Und Sie können hier erklären, was immer Sie wollen, meine Damen und Herren: Die Sozialdemokratie hat ihre Verträge, ihre Zusagen stets gehalten *(Rufe bei den Freiheitlichen: Nein!)*, auch in diesem Zusammenhang! *(Beifall bei der SPÖ.)* Unwahrheiten werden auch dann nicht wahrer, wenn sie

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka

wiederholt werden. *(Abg. **Schwarzenberger**: Auch wenn Sie Unwahrheiten wiederholen, werden sie nicht wahrer!)*

Man könnte fast lachen, wenn es nicht so tragisch wäre, nicht zuletzt auch für die Bauernschaft. Wissen Sie, worin der Betrug besteht, den Sie uns vorwerfen? – Daß den Bauern im Umweltprogramm für das laufende Jahr nicht 5,2, sondern 7,5 Milliarden Schilling zur Verfügung gestellt werden! ***Sie*** werden gegen einen Antrag stimmen, den wir zu diesem Zweck hier und heute eingebracht haben und der nach meiner Rede zur Abstimmung gelangen wird. Das ist Ihre Wahrheit! Der Betrug besteht darin, daß die Bauern mehr bekommen als die Summe, auf die wir uns bei der Erstellung des Budgets mit Ihnen geeinigt haben, wozu sich der Herr Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft noch im März dieses Jahres von der Regierungsbank aus sehr lobend geäußert hat.

Noch einmal: Der Betrug am Wähler und an den Kleinbauern besteht darin, daß Sie Dinge behaupten, die schlicht und einfach nicht stimmen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Was man Ihnen in diesem Zusammenhang schon noch sagen muß, ist, daß der einzige Unterschied zwischen Ihren 7,5 Milliarden Schilling und unseren 7,5 Milliarden Schilling darin besteht, daß unser Antrag auf Budgetumschichtungen beruht – bei Ihnen hingegen das Budgetdefizit 1995 um 600 Millionen Schilling erhöht wird. Ich kann Ihnen auch sagen, warum Sie das so beantragen, nämlich aus einer einzigen Motivation heraus: Sie wollen zusätzlich noch den Landeslandwirtschaftskammern – aus einem mir nicht ersichtlichen Grund – 110 Millionen Schilling zukommen lassen. Das ist Politinvestition! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Schwarzenberger:** Wieviel davon kommt dem Arbeitsmarktservice zugute?)*

Nach unseren Vorstellungen, laut unseren Anträgen wird den Bauern kein Schilling vorenthalten! *(Beifall bei der SPÖ.)* Aber das, was Sie nicht haben wollen, ist eine Form der Umverteilung von den großen zu den kleinen Bauern.

Es ist hier von „Klassenkampf" gesprochen worden. *(Abg. Dkfm. Holger **Bauer:** Ja!)* Meine Damen und Herren! Eine Auseinandersetzung, die Sie als Kampf bezeichnen, findet nur deswegen statt, weil Sie Klassen unter den Bauern schaffen, die wir nicht haben wollen! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Tichy-Schreder:** Abenteuerlich!)* Sie schaffen Großbauern, Millionenbauern, und Sie speisen die Kleinbauern mit ein paar tausend Schilling – mit 30 000, 40 000, 50 000, 60 000 im Jahr – ab. Es ist – das sage ich Ihnen ganz offen – sozial und auch agrarpolitisch unverantwortlich, was Sie hier machen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Daß Sie sich dazu hergeben, daß sich ein Klub von Großbauern gegenseitig Millionensubventionen bewilligt und den restlichen kleinen Bauern einredet, daß sie selbst davon betroffen wären, das ist ungeheuerlich und entspricht einer Kultur, die nichts mit Offenheit, Transparenz und demokratischer Reife zu tun hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zur Verhinderung einer Umverteilung der Subventionsmillionen von Großbauern zu Kleinbauern und zur Sicherstellung einer Subvention von 110 Millionen Schilling an die Landeslandwirtschaftskammern haben Sie 10 000 Bauern auf den Ballhausplatz getrieben. *(Abg. Dr. **Fekter:** 15 000 waren es!)* Das ist Ihre Demonstration politischer Kultur! Ich gratuliere Ihnen! *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Über Betrug, meine Damen und Herren von der ÖVP, brauchen Sie uns nicht zu belehren. Wir wissen nämlich, was es heißt, betrogen zu werden. *(Abg. **Schwarzenberger:** Sie sind ja nicht mehr regierungsfähig mit dieser Handlungsweise!)* Man hat sich in Sozialpartnergesprächen, die nach 1945 immer gehalten haben, auf eine ganz bestimmte Formulierung zum 8. Dezember geeinigt. Frau Abgeordnete Tichy-Schreder war ja dabei. Ein Kollektivvertrag ist unterschrieben worden im Vertrauen auf diese Absprache, auf diese ausdrückliche Vereinbarung, aber heute gilt alles auf einmal nicht mehr. – ***Das*** ist Betrug! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Betrug ist das insbesondere deswegen, Frau Abgeordnete Tichy-Schreder, weil Sie auf diese Art und Weise die gesetzliche Grundlage dafür schaffen, daß Handelsangestellte am 8. Dezember von null bis 24 Uhr beschäftigt werden können – nicht, das gebe ich zu, am 8. Dezember 1995, aber in den folgenden Jahren. Und genau das haben Sie vor! *(Abg.*

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka

Schwarzenberger: *Sie wissen ja nicht mehr, was Sie sagen!)* Das ist Sozialabbau, und Sie werden die Rechnung dafür noch bekommen. Wir lassen uns das jedenfalls ***nicht*** gefallen! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Lesen Sie die Glosse in den „Salzburger Nachrichten"!)*

Daß sich aus dieser Sicht der Obmann des Arbeiter- und Angestelltenbundes sich dazu hergibt, die Vorgangsweise zu verteidigen, aber zum 8. Dezember innerhalb seiner eigenen Partei nicht einmal den Mund aufmacht, um ein entscheidendes Veto einzulegen, ist vielleicht eine innerparteiliche Angelegenheit für Sie, aber eine wichtige Entscheidungshilfe für die Handelsangestellten am 17. Dezember. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg.* ***Kiss:*** *Wer hat im Wirtschaftsausschuß dagegen gestimmt?)*

Meine Damen und Herren! Es mag schon so sein, daß heute die soziale Staffelung für die agrarischen Subventionen nicht beschlossen wird. Aber ich prophezeie Ihnen: Sie wird kommen. Dieses Haus wird sie noch beschließen. Das wird deswegen beschlossen werden, weil sie sozial gerecht und für eine entsprechende agrarische und bäuerliche Struktur in unserem Land notwendig ist. Beschließen Sie sie nicht, tragen Sie die Verantwortung dafür, daß wir in Österreich Agrarindustrien bekommen, die wir nicht haben wollen und die unserem Land auch nicht guttun. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie werden die Verantwortung dafür zu übernehmen haben, daß es im Tullnerfeld, im Marchfeld und in vergleichbaren anderen Gegenden Österreichs großindustrielle agrarische Betriebe geben wird, aber daß in den österreichischen Bergtälern der Bauernstand mit Sicherheit langsam aussterben wird. Das werden Sie zu verantworten haben. Das sind die Gründe dafür, warum es diese Deckelung früher oder später wird geben müssen *(Beifall bei der SPÖ),* und zwar zur Erhaltung eines Landschaftsbildes, das Österreich entspricht, jenes Landschaftsbildes, für das Sie draußen argumentieren mit so guten Sprüchen wie. „Bei meiner Ehr'!". – Ich sage Ihnen: Sie werden diese Staffelung noch zu beschließen haben.

Meine Damen und Herren! Was mich in diesem Zusammenhang ganz besonders betroffen macht, ist, daß Sie Soziales offensichtlich auf den Lippen tragen, aber über dem Herzen tragen Sie die Brieftasche – das im Zusammenhang mit den Kleinbauern, mit dem 8. Dezember und mit der Bekämpfung der illegalen Arbeit. Herr Klubobmann Khol hat es ja so sehr mit klassischen Zitaten. Darf ich Ihnen in diesem Zusammenhang ein sehr passendes von Lincoln bringen: Man kann einen Teil der Bevölkerung auf Dauer belügen *(Abg.* ***Kiss:*** *Das kennen wir schon! Das ist ein alter Kalauer!),* man kann alle eine Zeitlang belügen, aber mit Sicherheit nicht alle auf Dauer. Daher bin ich davon überzeugt, daß diese soziale Staffelung kommen wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter Khol! Es ist Ausdruck Ihres Stils, daß Sie gestern auf dem Ballhausplatz erklärt haben, Sie schämten sich für mich. *(Abg. Dr.* ***Höchtl:*** *Gebt uns den Fuhrmann wieder!)* Ich sage Ihnen: Ich fühle mich in dieser Rolle unendlich wohl, befinde ich mich doch bei näherer Betrachtung nicht in der Gesellschaft jener, für die Sie sich nicht genieren, wie beispielsweise den Großgrundbesitzer Haider, der in einer unverschämten Selbstverständnis den Großbauern Subventionen zuschanzt und als „Schützer der Kleinen" den kleinen Bauern ihre gerechten Ansprüche verweigert. *(Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Eigentum ist Diebstahl bei den Sozialisten!)* Das, meine Damen und Herren, läßt mich locker mit dieser Schmähung des Abgeordneten Khol leben. *(Beifall bei der SPÖ.)*
15.46

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen.

15.46
Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner (Freiheitliche): Herr Präsident! Sehr geehrte Herren Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist schon eigenartig: Da beklagen sich beide Regierungsparteien darüber, daß die Menschen auf die Straße gehen müssen, um dort zu demonstrieren, damit sie zu ihrem Recht kommen. Es geht hier nicht nur um die Demonstration vor dem Bundeskanzleramt seitens der Bauern, sondern es geht auch darum, daß die

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Bundesregierung nicht in der Lage ist, Probleme zu lösen. Wir haben das bei der letzten Aktion der BHI-Sparer erlebt. Auch da waren die Sparer gezwungen, auf die Straße zu gehen. Das ist der Zustand, das Ergebnis der neun Jahre dauernden Koalition zwischen Rot und Schwarz. Es ist so weit gekommen, daß die Menschen auf die Straße gehen müssen, um ihr Recht durchzusetzen. Das ist Ihr „Erfolg"! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Sie haben der Bevölkerung vor dem EU-Beitritt alles mögliche versprochen. Frau Staatssekretärin Ederer hat der Bevölkerung 1 000 S pro Monat mehr versprochen – die Haushalte haben das bis heute noch nicht bekommen. Sie haben versprochen, es werde keine Steuererhöhungen geben. Sie haben versprochen, wenn es zu einem EU-Beitritt kommt, dann werde es keine Probleme mit der Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes geben. Sie haben den Bauern versprochen, daß es zu Ausgleichszahlungen kommen werde beziehungsweise daß man ein Ökoprogramm fördert. – Das alles haben Sie versprochen.

Nun ist der Fall eingetreten, daß die Ökologiebestrebungen der Bauern in einem Maße gegeben sind, daß Ihre Einschätzung, Herr Bundesminister, von 5,2 Milliarden Schilling zur Finanzierung eben um weitere 50 Prozent übertroffen wurde. Diese Fehleinschätzungen des Landwirtschaftsministers sind aber nur etwas, was dem Finanzminister schon jahrelang passiert – nicht diesem Finanzminister, sondern seinem Vorgänger. Deswegen haben wir jetzt eine solche Budgetsituation. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Hätten Sie damals die Situation richtig eingeschätzt, dann wären mehr Mittel aus der EU nach Österreich geflossen. Was hat denn der Vorgänger des Herrn EU-Kommissärs Fischler, der irische EU-Kommissär, gemacht? Er hat in erster Linie auf seine Bauern geschaut, denn diese haben ihm den Auftrag gegeben, auch seine Heimat Irland nicht zu vergessen. Aber unser EU-Kommissär hat nicht einmal einen Österreicher als Büroleiter. Er ist in Brüssel angekommen und hat sofort die österreichischen Interessen vergessen, war nur mehr der Europäer und wollte von seinem Ledersessel in Brüssel aus den österreichischen Bauern Anleitungen geben, wie sie sich verhalten sollen, um diese Durststrecke durchzustehen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Ing.* ***Meischberger:*** *So ist es!)*

Der EU-Kommissär Fischler ist wirklich der einzige EU-Gewinner in der österreichischen Bevölkerung. Warum? – Er bekommt 400 000 S Monatsgehalt plus Zulagen, besteuert nach belgischem Recht. In Wien hat er zwei herrliche Büros. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Ich weiß schon, Sie hören das nicht gerne, aber Ihnen muß man die Dinge öfter sagen, damit Sie sie sich auch merken. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Was hat Fischler nun gemacht? – Das einzige, was er von sich gegeben hat, waren „Bedenken". Falls es zu einer Regierungsbeteiligung seitens der Freiheitlichen Partei mit Bundesparteiobmann Jörg Haider kommen sollte, wäre das Ansehen Österreichs im Ausland gefährdet. – Das ist das einzige, was der EU-Kommissär bisher für Österreich und gegen die österreichischen Interessen gemacht hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Was ist bis jetzt aus der „Kraft aus dem Westen" geworden? – Bei der Nationalratswahl 1994 hat man sich den damaligen Spitzenkandidaten in Tirol gar nicht zu plakatieren getraut. Man hat gesagt, wir machen das mit Herrn Fischler, das ist die „Kraft aus dem Westen", das ist unser Mann, obwohl man ganz genau gewußt hat, daß er bei nächster Gelegenheit ohnedies Österreich beziehungsweise die Regierung mit Blickrichtung Brüssel verlassen will. Er soll sich rechtzeitig absetzen, damit er die Versprechungen, die er abgegeben hat, nicht einlösen muß, sondern erst sein Nachfolger Molterer. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das ist kein Antrag, mit dem ich 100prozentig konform gehe, da sage ich Ihnen auch ganz kritisch, aber ich stimme diesem deshalb zu, weil es einen Vertrag zwischen der Bundesregierung, den Bundesländern und den Bauern gibt, und dieser Vertrag muß eingehalten werden. Da gibt es keinen Vertragsbruch, da gibt es kein Wenn und Aber. Wenn man etwas zusagt, so ist das auch einzuhalten, und deswegen werden wir Freiheitlichen diesem Antrag auch unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Ich war ganz überrascht, daß Kollege Kostelka hier gesagt hat, es sollen 110 Millionen Schilling an die Kammern gehen. Das ist doch wirklich nicht notwendig. Man kann nicht auf der einen Seite eine Budgetüberschreitung in Höhe von 600 Millionen Schilling beschließen, und auf der anderen Seite gehen davon 110 Millionen Schilling an die Kammern. Die Kammern sollten sofort auf diese Zuweisung zugunsten der Bauern und anderer Österreicher verzichten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Würde es jetzt keine Neuwahlen gegeben, dann würden wahrscheinlich heute noch die Gelder in Brüssel liegen. Der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft hat es bis jetzt vermieden, diese EU-Richtlinien zu veröffentlichen. Die Gelder liegen bereits seit Anfang Juni in Brüssel abholbereit, aber da es noch keine Einigung mit den Ländern beziehungsweise mit dem Finanzminister darüber gegeben hat, wie diese Mittel bereitgestellt werden können, sodaß man diesen Vertrag einlösen könnte, hat sich der Herr Landwirtschaftsminister offensichtlich gedacht: Ich veröffentliche das nicht, ich warte eine gewisse Zeit ab, der Druck ist noch nicht so groß. Aber genau in diesem Moment, als der Druck groß geworden ist und die von Ihnen provozierten Neuwahlen vor der Tür gestanden sind, hat man sofort agiert und die Sache letzten Freitag veröffentlicht, damit diese EU-Gelder fließen können und Sie den Bauern sagen können, es sei das Verdienst der Österreichischen Volkspartei, daß die Bauern diese Zahlungen erhalten.

Wir werden den Bauern sagen: Sie waren in Verzug, Sie haben das gesamte ÖPUL-Programm falsch budgetiert, Sie sind von falschen Zahlen ausgegangen, und diese Ausgangslage belastet – da die EU an Österreich weniger zuweist – das Budget wahrscheinlich in einer Größenordnung von 1 Milliarde Schilling. Man kann den Bauern nicht einerseits etwas wegnehmen und ihnen andererseits etwas geben; irgendwo geht dann das ab. Eines muß jedoch sicher sein: Die Zuweisung an die Kammern darf es nicht geben; da werden wir Freiheitlichen genau aufpassen.

Deshalb stellen die Freiheitlichen auch folgenden Abänderungsantrag:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Anna Elisabeth Aumayr, Dr. Stefan Salzl, Ing. Gerulf Murer, Robert Wenitsch und Kollegen zum Antrag (413/A) der Abgeordneten Schwarzenberger und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesfinanzgesetz 1995 geändert wird (3. BFG-Novelle 1995) und mit dem Überschreitungen von Ausgabenansätzen der Anlage I des Bundesfinanzgesetzes 1995 bewilligt werden (2. Budgetüberschreitungsgesetz 1995 – 2. BÜG 1995), in der Fassung des Ausschußberichtes 385 der Beilagen

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen den Antrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der im Titel genannte Antrag Nr. 413/A in der Fassung des Ausschußberichtes 385 der Beilagen wird wie folgt geändert:

In Abschnitt II lautet § 2:

§ 2. Die Bedeckung der im § 1 genehmigten Überschreitung ist wie folgt sicherzustellen:

a) Ausgabeneinsparungen:

1/10000 Bundeskanzleramt mit Dienststellen: Personalausgaben 3 Millionen Schilling,

1/10008 Bundeskanzleramt mit Dienststellen: Aufwendungen 147 Millionen Schilling,

1/10066 Bundeskanzleramt, Sondermaßnahmen der Bundesregierung: Ausland – Osthilfe, Förderungen 50 Millionen Schilling,

b) Mehreinnahmen:

2/51034 BMF-Kassenverwaltung: Kursgewinne 330 Millionen Schilling,

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

2/51044 BMF-Kassenverwaltung: Erträge aus dem Effekten- und Geldverkehr 100 Millionen Schilling,

Insgesamt: 430 Millionen Schilling.

*****

(Beifall bei den Freiheitlichen.)
15.56

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der soeben von Herrn Abgeordneten Mag. Gilbert Trattner vorgetragene Abänderungsantrag ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Harald Hofmann. Herr Abgeordneter! Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Ihre Restredezeit 7 Minuten beträgt und ich Sie um 16 Uhr zur Aufrufung der dringlichen Anfrage unterbrechen werde. – Bitte, Herr Abgeordneter.

15.56
Abgeordneter Harald Hofmann (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Hohes Haus! *(Abg. **Wabl:** Hoch die Internationale!)* Ich möchte meinem Vorredner antworten, weil er das Einkommen von Fischler in Brüssel kritisiert. Es stimmt: Kollege Schwarzböck ist kein Großbauer, er hat weit unter 30 Hektar, aber offensichtlich nimmt Kollege Reichhold sehr gerne die über Kommissär Fischler nach Österreich geschleusten EU-Gelder. *(Abg. Mag. **Stadler:** Sie sind ein reiner Sozialist, kein Sozialdemokrat!)* Er hat immerhin meines Wissens nach selbst 81 Hektar, und seine Frau bewirtschaftet 150 Hektar, das ergibt in Summe 230 Hektar. Es wäre interessant, wie viele Millionen er nimmt. *(Abg. Mag. **Stadler:** Das ist Diebstahl – oder was?)* Ich kann mir schon vorstellen, daß die FPÖ aus diesem Grunde diesem Antrag gerne zustimmt, damit die Tantiemen entsprechend verteilt werden können. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Ich glaube auch, daß es nicht gerechtfertigt ist, daß die Landwirtschaftskammern für Bildungseinrichtungen weitere 110 Millionen Schilling bekommen. Das sollen sich die Kammern mit entsprechenden Budgets ... *(Abg. **Haigermoser:** Harald! Wieviel Hektar hast du als Bauernsprecher?)* – Einen Schnittlauchtopf habe ich, aber ich verstehe mehr von den Bauern als du, Kollege Haigermoser! *(Abg. **Haigermoser:** Harald, setz dich nieder und gib eine Ruh!)* Aber du kannst einmal mit mir zu einigen Bauern gehen, ich weiß nicht, ob du überhaupt weißt, wie ein Kuhschweif ausschaut! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Schwarzenberger:** Harald! Du bekommst für 200 Quadratmeter Fläche 20 Millionen vom Land!)* Wo bekomme ich 20 Millionen vom Land? *(Abg. **Schwarzenberger:** Für das Körner-Haus in Obertauern!)* Das ist die typische Polemik, Herr Kollege Schwarzenberger! Ich habe Ihnen heute schon klargemacht: Der Bauer, der da sagt „Bei meiner Ehr'!", ist kein Bauer, sondern ein Forstarbeiter von Schwarzenberg – und noch dazu SPÖ-Funktionär. Sie schneiden jetzt die 20 Millionen an. Die Verhandlungen wurden mit Landeshauptmann Katschthaler geführt, es ist beschlossen ... *(Abg. **Schwarzenberger:** Für 2 000 Quadratmeter Grund!)* Ihre Kollegen, Ihre Bauern, haben uns eine Latschenwiese mit 300 Quadratmeter, damit wir das Haus umbauen können, zum Preis von 4 000 S pro Quadratmeter verkauft. Das ist Preistreiberei! *(Zwischenruf des Abg. **Schwarzenberger.**)* Das Land hat nicht die Fläche gekauft, sondern das Land kauft das ganze Haus, das wir dort seit 30 Jahren betreiben und das per Beschluß der Salzburger Landesregierung von einem Vogelschutzgebiet umgeben ist. Wenn das Land will, daß das abgelöst wird, dann muß man die vom Land festgelegte Summe bezahlen. Das Gutachten über den Wert hat doch das Land festgelegt, nur damit das klargestellt ist. *(Präsident Dr. **Fischer** übernimmt den Vorsitz.)*

Es wird auch immer wieder über die gesetzliche Unmöglichkeit der sozialen Staffelung diskutiert. Bei den Ausgleichen für Bergbauern gibt es schon eine soziale Staffelung. Der Bauer in der Zone 4 bekommt für einen Hektar mehr als ein Bauer in der Gunstlage, und es ist nicht so, daß die EU das als unkorrekt ansieht. Gerade Ihre Kollegen und der Herr Minister sind des öfteren in Brüssel und verlangen Änderungen, die bei entsprechender Begründung auch in der EU durchgehen und die gerade von Kommissär Fischler immer wieder ermöglicht werden.

Abgeordneter Harald Hofmann

Es gibt auch im Bereich der Ökologie-, der Umweltförderung Beispiele von sozialer Staffelung, ich darf Ihnen nur ein paar Länder aufzählen: In Rheinland-Pfalz sieht beispielsweise das Förderungsprogramm für umweltschonende Landbewirtschaftung betriebliche Förderobergrenzen vor. 1994 sind sie in Rheinland-Pfalz bei 35 000 DM je Betrieb gelegen. Das ist genau dieser Bereich, in dem wir uns vorstellen können, daß eine Grenze gezogen wird. Baden-Württemberg: Das dortige Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleichsprogramm sieht ebenfalls betriebliche Förderobergrenzen vor. 1994 sind sie dort bei 40 DM je Betrieb und Jahr gelegen. Und ähnliche Möglichkeiten gibt es auch in Bayern. *(Beifall bei der SPÖ.)*
16.01

Präsident Dr. Heinz Fischer: Herr Abgeordneter! Ich unterbreche die Debatte über diesen Punkt der Tagesordnung. Sie bleiben am Wort mit einer restlichen Redezeit von 3 Minuten.

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Ing. Monika Langthaler, Mag. Dr. Madeleine Petrovic, Freunde und Freundinnen an den Bundeskanzler betreffend Gefährdung des Umwelt- und Wirtschaftsstandortes Österreich (2079/J)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen zur dringlichen Anfrage 2079/J.

Diese dringliche Anfrage ist inzwischen allen Abgeordneten zugegangen, sodaß sich eine Verlesung durch den Schriftführer erübrigt.

Die dringliche Anfrage hat folgenden Wortlaut:

Die Umweltdebatte der letzten Jahre hat auch in konservativen Kreisen die Erkenntnis reifen lassen, daß dringend Maßnahmen zum Schutz unserer Umwelt erforderlich sind. Die durch den Druck der Umweltbewegung und das wachsende öffentliche Bewußtsein gesetzten Aktivitäten beschränkten sich in der Regel jedoch auf nachsorgende Maßnahmen, die bereits entstandene Schäden – etwa bei Altlasten – reparieren oder durch sogenannte End-of-the-Pipe-Technologien – wie Katalysator, Filteranlagen oder Kläranlagen – zu verringern versuchen. Strukturelle Eingriffe in unser Wirtschaftsgefüge und die Anwendung sauberer Technologien, die erst gar keine End-of-the-Pipe-Maßnahmen notwendig machen, bleiben dagegen weitgehend aus.

Die Dimension der vor uns liegenden Umweltprobleme – etwa im Hinblick auf die notwendige Ressourcenschonung und den Klimaschutz – läßt jedoch eine Einschränkung auf nachsorgende Maßnahmen nicht zu. Beispielsweise muß der Einsatz fossiler Energieträger wie Kohle, Öl und Gas weltweit innerhalb der nächsten Jahrzehnte um mindestens die Hälfte gesenkt werden, sollen tiefgreifende Klimaveränderungen durch den menschengemachten Treibhauseffekt noch verhindert werden. Österreich hat sich in diesem Zusammenhang zur Erreichung des sogenannten Toronto-Ziels, das eine Absenkung der CO_2-Emissionen um 20 Prozent zwischen 1988 und 2005 vorsieht, verpflichtet.

Diese Ziele sind durch End-of-the-Pipe-Technologien nicht erreichbar. Notwendig sind weitreichende strukturelle Änderungen der Wirtschaft, der Übergang zu sauberen Technologien, die Senkung der Material- und Energieintensität, eine Kreislaufwirtschaft und der Einsatz erneuerbarer Rohstoffe und Energien.

So groß die Anforderungen an den Umweltschutz der nächsten Jahre sind, so groß sind auch die Chancen für eine moderne Wirtschafts- und Industriepolitik, die mit dem ökologisch notwendigen Strukturwandel der heimischen Wirtschaft einhergehen. Umweltschutz als unverzichtbare Notwendigkeit zu vermitteln, war die Aufgabe der siebziger und achtziger Jahre. Moderne Umweltpolitik als große Chance für die Wirtschaft zu erkennen und zu nutzen, ist die Aufgabe der neunziger Jahre.

Ein zentraler Schwerpunkt zukünftiger Wirtschafts- und Umweltpolitik muß die Schaffung neuer Märkte und Arbeitsplätze im Bereich „Öko-Wirtschaft" sein. Jüngste Studien haben gezeigt, daß die Bereiche Umwelttechnologien und Öko-Dienstleistungen riesige Wachstumspotentiale

Präsident Dr. Heinz Fischer

beinhalten, die es zu nutzen gilt. Sowohl die Studie des Wirtschaftsforschungsinstitutes (Wifo) „Wachstumsmarkt Umwelttechnologien" als auch die im Auftrag der UTEC durchgeführte Umfrage zum Thema „Umwelt und Wirtschaft" bestätigen einerseits die von den Grünen seit Jahren geforderte Wirtschaftsoffensive im Bereich „Öko-Wirtschaft" und andererseits das hohe Umweltbewußtsein und die Zukunftsorientiertheit der österreichischen Bevölkerung. Bemerkenswert und erfreulich ist die hohe Akzeptanz der österreichischen Bevölkerung hinsichtlich strenger umweltpolitischer Auflagen (78 Prozent), der Einführung von Ökosteuern (59 Prozent) und die Überzeugung, daß Ökologie und Ökonomie keine unüberbrückbaren Gegensätze darstellen (60 Prozent), sondern im Gegenteil Umweltschutz ein wichtiger Impulsgeber und Motor (69 Prozent) für die Wirtschaft ist.

Die Sanierung des Staatshaushaltes per se ist noch keine Garantie für die Sicherung des Wirtschaftsstandortes Österreich. Hiefür bedarf es zusätzlich einer aktiven Wirtschafts- und Umweltpolitik, die – unter Einhaltung der ökologisch und sozial verträglichen Rahmenbedingungen – eine

Attraktivierung und Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes Österreich,

Schaffung neuer, langfristiger Arbeitsplätze,

Verbesserung der Umweltsituation zum Ziel haben muß.

Eine derartige Politik muß mittelfristig bis langfristig ausgelegt sein – und nicht wie bisher von nachgelagerten Feuerwehrmaßnahmen geprägt sein –, um den Umwelt- und Wirtschaftsstandort Österreich auch in Zukunft lebenswert und wettbewerbsfähig zu halten.

Um eine ökologisch wie ökonomisch nachhaltige Sicherung des Standortes Österreich zu gewährleisten, bedarf es daher einer massiven Wirtschaftsoffensive im Bereich der sogenannten „Öko-Industrien".

Die österreichische Bundesregierung hat diese Herausforderung weder erkannt noch angenommen. Die Einstellung von Bundeskanzler Franz Vranitzky zu einer „fortschrittlichen Umweltpolitik" manifestierte sich anläßlich des Industriegipfels des ÖGB am 28. 1. 1993: „Umweltpolitik darf nicht ausarten, ... Es muß ein Punkt kommen, wo wir sagen, jetzt bleiben wir einmal stehen und überprüfen wir das Erreichte auf seine Wirksamkeit." Umweltpolitik wird in den Augen der Bundesregierung noch immer als notwendiges Übel verstanden und nicht als historische Chance für die österreichische Wirtschaftspolitik.

***Kürzung der Umweltförderung.** So plante Finanzminister Andreas Staribacher massive Kürzungen im Bereich der Umweltförderungen, die Mittel für den Ostfonds (das bislang einzige Finanzierungsinstrument zur Planung von Alternativprojekten in Osteuropa) sollten überhaupt gestrichen werden. In Anbetracht der riesigen Wachstrumsraten, die für den Bereich Umwelttechnologien prognostiziert werden – laut Wifo-Studie 1995 werden 7- bis 8prozentige jährliche Wachstumsraten erwartet –, eine völlig unverständliche Maßnahme.*

***Keine Umwelthaftung.** Seit Jahren wurde die Verabschiedung eines Umwelthaftungsgesetzes hinausgeschoben. Weder SPÖ noch ÖVP haben erkannt, daß von einem derartigen Gesetz Strukturimpulse in Richtung „Umweltstandort" ausgehen könnten. So waren es vor allem Verkehrsminister Klima und Wirtschaftsminister Schüssel, die den Gesetzentwurf des Justizministers mit Vehemenz ablehnten. Indem die Regierungsparteien nach dem Grundsatz „Interessen verwalten statt die Zukunft gestalten" vorgehen und stets jede zukunftsorientierte Maßnahme den Interessen einer bestimmten Lobby unterordnen, bleiben jene Maßnahmen aus, die für die Forcierung des Wachstumsmarktes „Umwelt" notwendig wären. Es werden zwar, als Alibimaßnahmen, Studien in Auftrag gegeben, konkrete Maßnahmen werden hingegen keine gesetzt.*

***Steuerpolitik wie gehabt.** Dies gilt selbstverständlich auch für die längst fällige Ökologisierung des Steuersystems. Seit Jahren wird diese Maßnahme nicht nur von den Grünen, sondern auch*

Präsident Dr. Heinz Fischer

von nahezu allen ExpertInnen raschest eingefordert (Wifo-Studie 1995, Bericht der CO_2-Kommission 1994, ExpertInnen des CO_2-Ausschusses 1993 et cetera), dennoch wird diese zentrale Maßnahme stets hinausgeschoben. Weder die SPÖ noch die ÖVP haben die Dringlichkeit dieser Maßnahme und vor allem die davon ausgehenden Strukturimpulse erkannt. Die Grünen haben als einzige Partei einen diesbezüglich fertig ausformulierten Gesetzesantrag eingebracht. Aufgrund der Budgetknappheit konnten sich jedoch Bundeskanzler Franz Vranitzky und Vizekanzler Wolfgang Schüssel nur mit einer Erhöhung der Energiepreise in der Höhe von 5 Milliarden Schilling zum „Stopfen von Budgetlöchern" anfreunden. Eine Maßnahme, die nichts mit der Ökologisierung des Steuersystems zu tun gehabt hätte und nicht aus wirtschaftspolitischen Überlegungen, sondern lediglich aus einer kurzfristigen, feuerwehrpolitischen Budgetmisere heraus verabschiedet hätte werden sollen.

Verkehrswachstum. *In kaum einem anderen Wirtschaftsbereich ist eine ökologische Neuorientierung so dringend erforderlich wie in der Verkehrspolitik. Verkehrsvermeidung und Verkehrsverlagerung von der Straße auf die Schiene sind notwendig. Die Bundesregierung übt sich in umweltfreundlicher Ankündigungspolitik, die Fakten sprechen eine andere Sprache: In Österreich wächst der Straßenverkehr jährlich durchschnittlich 4 bis 5 Prozent. In Tirol ist der LKW-Transitverkehr seit dem EU-Beitritt Österreichs um bis zu 22,55 Prozent gestiegen. Seit Anfang der siebziger Jahre hat sich das Straßenverkehrsaufkommen in Österreich annähernd verdreifacht. Und ein weiterer Zuwachs wird erwartet. Bis zum Jahr 2000 wird beim Ausbleiben von Gegenmaßnahmen das Güterverkehrsvolumen zwischen den Ländern Osteuropas und dem Westen auf das Achtfache steigen. Innerhalb von drei Jahren, zwischen 1990 und 1994, hat der LKW-Schwerverkehr auf der Süd- und Westautobahn um mehr als 20 Prozent zugenommen. Prognosen deuten darauf hin, daß bereits in zehn Jahren drei von vier Straßen in Ostösterreich überlastet sein werden, kommt es nicht zeitgerecht zu einer Neuorientierung der Verkehrspolitik.*

Immer weniger Kostenwahrheit. *Wesentliche Ursache für diese enormen Zuwachsraten im Straßenverkehrsbereich sind falsche Preissignale durch zu billige Transportkosten. Der Kostendeckungsgrad des PKW- und LKW-Verkehrs beträgt in Österreich jeweils nur etwa 35 bis 43 Prozent. Viele volkswirtschaftlichen Folgekosten des Verkehrs (Unfallkosten, Umweltschäden) werden nicht von den Verursachern getragen, sondern der Allgemeinheit angelastet. Alleine die Unfallfolgekosten belaufen sich auf jährlich 40 Milliarden Schilling; das ist deutlich mehr, als durch die Mineralölsteuer eingenommen wird. Die Forderung nach mehr Kostenwahrheit gehört zwar inzwischen auch zum Standardrepertoire der Bundesregierung, die tatsächliche Entwicklung geht jedoch in eine völlig andere Richtung. Die Fahrt Brenner – Kufstein hat für einen LKW 1994 noch 850 S gekostet, 1995 kostete sie nur mehr 240 S (minus 72 Prozent!), und 1996 wird es zu weiteren Verbilligungen kommen. Gleichzeitig sinkt die Auslastung der Rollenden Landstraße: Auf der Strecke Brenner – München kam es 1995 zu einem Rückgang um 58 Prozent!*

Kein 3-Liter-Auto: *Die Forderung von Bundeskanzler Franz Vranitzky nach einem sparsamen 3-Liter-Auto erschöpfte sich in einem medienwirksamen Gag. Konkrete Vereinbarungen mit der Autoindustrie oder dem Handel zur Einführung verbindlicher Obergrenzen für den Flottenverbrauch neu zugelassener PKW kamen nicht zustande. Stattdessen bleibt der Flottenverbrauch der autonomen technischen Entwicklung überlassen. Die Konsequenzen sind bekannt. Der Verkehrssektor ist der Bereich mit den am schnellsten wachsenden CO_2-Emissionen.*

Sechzigerjahr-Energiepolitik. *Auch im Energiebereich fehlt jeglicher Gestaltungsanspruch seitens der Bundesregierung. Und das, obwohl eine grundlegende strukturelle Reform der österreichischen Energiewirtschaft nach ökologischen und ökonomischen Kriterien unumgänglich ist. Die Bundesregierung hat es verabsäumt, die monopolistische österreichische Elektrizitätswirtschaft zeitgerecht auf den Wettbewerb des künftigen europäischen Elektrizitätsbinnenmarktes vorzubereiten. Stattdessen dominieren ökonomische und ökologische Ineffizienz. Die Elektrizitätsversorgungsunternehmen sind nach wie vor auf die Steigerung ihres Energieabsatzes fixiert; Kraftwerke werden immer noch unkoordiniert, zu teuer und ohne echten Bedarf gebaut. Die Überkapazitäten im österreichischen Kraftwerkspark sprechen eine deutliche*

Präsident Dr. Heinz Fischer

Sprache. Die CO_2-Emissionen der Elektrizitätswirtschaft werden laut deren eigenen Prognosen um 24 Prozent innerhalb der nächsten zehn Jahre ansteigen.

***Beseitigung des Strompreisverfahrens.** Die Steigerung der Energieeffizienz („Energiesparen") und die Senkung der Umweltbelastungen sind kein ernsthaftes Anliegen der Bundesregierung. Die volkswirtschaftliche Optimierung der Energiebereitstellung und -anwendung mittels Least-Cost-Planning-Mechanismen (LCP) findet sich zwar in einschlägigen Konzepten der Bundesregierung – wie etwa im Energiebericht 1993 –, konkrete Umsetzungsschritte bleiben jedoch aus. Stattdessen wird beabsichtigt, das derzeitige Strompreisverfahren – ein unverzichtbarer Ansatzpunkt für die Optimierung der Energiebereitstellung – durch eine „Mißbrauchsaufsicht" zu ersetzen. Wohin das führt, zeigt das Beispiel Treibstoffpreise. Die Netto-Preise, die durch eine Mißbrauchsaufsicht überwacht werden sollten, liegen deutlich über dem EU-Schnitt. Würden die Netto-Preise auf deutsches Niveau gesenkt, könnten die Mineralölsteuereinnahmen um 6 Milliarden Schilling gesteigert werden, ohne die Brutto-Preise zu erhöhen.*

***Hemmnisse für erneuerbare Energien.** Der Übergang von fossilen zu regional verfügbaren, erneuerbaren Energien wie Wind, Biomasse und Sonne ist nicht die Sache der Bundesregierung. Förderprogramme für Windkraft wurden zwar angekündigt (Energiebericht 1993), aber nicht umgesetzt. Die Fernwärmeförderung ist Ende 1993 ersatzlos ausgelaufen. Angemessene Tarife für Strom aus erneuerbaren Energien, der ins öffentliche Netz eingespeist wird, fehlen bis heute. Durch die fehlende Unterstützung für erneuerbare Energien läßt die Bundesregierung viele positive ökonomische Effekte ungenutzt, die mit der Nutzung erneuerbarer Energien verbunden sind. Etwa die Steigerung der regionalen Wertschöpfung, die insbesondere in strukturschwachen ländlichen Gebieten von Vorteil ist und zu positiven regionalen Beschäftigungseffekten führt; die Verringerung des Devisenabflusses für den Import fossiler Energieträger; oder die Erschließung neuer Exportmärkte für moderne Energietechnologien.*

***Good bye, Toronto.** Die Versäumnisse der Bundesregierung führen dazu, daß die Erreichung der österreichischen Klimaschutzziele (Toronto-Ziel, Klimakonvention) immer unwahrscheinlicher werden. Die CO_2-Emissionen steigen weiter an. Die österreichische CO_2-Kommission kommt in ihrem Jahresbericht 1993 – der von der Bundesregierung lange zurückgehalten wurde und erst drei Tage nach der Nationalratswahl 1994 veröffentlicht werden durfte – zu einem eindeutigen Urteil: „Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß die ... Ansätze zur Verminderung der CO_2-Emissionen um vieles zu schwach sind, um das Toronto-Ziel zu erreichen." Auch die Regierung übt sich in ihrem Klimabericht 1994 in Selbstkritik: „Die österreichische Bundesregierung ist sich ... der Tatsache bewußt, daß sie ihre Bemühungen zur Sicherung weiterer Reduktionen verstärken muß." Konsequenzen waren mit dieser Erkenntnis bislang nicht verbunden.*

***Abfallpolitik ist noch immer Entsorgungspolitik.** Im Abfallbereich werden seit Jahren die Möglichkeiten einer zukunfts- und vermeidungsorientierten Abfallpolitik verkannt. Die Abfallproblematik kann nicht grundlegend durch Entsorgungstechnologien gelöst werden. Um die ständig steigenden Abfallmengen in den Griff zu bekommen, muß direkt in den Produktionsprozeß eingegriffen werden. Deshalb sind Maßnahmen im Bereich Forschung und Entwicklung von abfallarmen Technologien sowie Investitionen in den Umbau der Industrie auf abfallarme und rohstoffsparende Produktion erforderlich, wobei in diesen Bereichen Tausende neue und langfristige Arbeitsplätze geschaffen werden können. Seitens der Bundesregierung setzte man aber stets auf die Entsorgung von Abfällen. So sollte ursprünglich die noch immer nicht verabschiedete Deponieverordnung dahin gehend beschlossen werden, daß die Müllverbrennung als einzige Abfallbehandlungsart festgeschrieben wird. Eine ökologisch wie ökonomisch absolut falsche Maßnahme. Erst der Widerstand der Bevölkerung und der Grünen konnte dieses Vorhaben stoppen.*

***Verbrennen statt Vermeiden.** Diese Entsorgungslogik der Bundesregierung spiegelt sich jedoch auch in der unseligen Verpackungsverordnung wider. Diese Verordnung stellt eine Kunststoff- und Verbrennungsverordnung dar. Wie jüngste Zahlen der Industrie bestätigen, erfolgte in den letzten beiden Jahren ein massiver Anstieg von Einwegverpackungen; Mehrwegverpackungen verlieren immer mehr an Bedeutung. Dafür wurde mit der Verpackungs-*

Präsident Dr. Heinz Fischer

verordnung die Verbrennung von Abfällen („thermische Verwertung") mit der stofflichen Verwertung von Abfällen gleichgesetzt. Die Folge ist, daß unzählige Unternehmen, darunter auch die Zementindustrie – mit wesentlich weniger strengen Umweltauflagen –, diese Abfälle verbrennen wollen.

Wenn nicht rechtzeitig gegengesteuert wird, ist zu befürchten, daß sich dieser Trend noch wesentlich stärker fortsetzen wird, wofür die mißglückte VVO und in Zukunft auch immer mehr Einwegverpackungen aus den Staaten der EU mitverantwortlich sind.

Das monopolistische ARA-System ist sowohl aus abfallpolitischer als auch aus ökonomischer Sicht ein Superflop. Dies wurde jetzt durch das Erkenntnis des VfGH weiter bestätigt. Somit besteht nicht nur aus ökologischer, abfallpolitischer und ökonomischer Sicht dringender Handlungsbedarf, sondern aller Voraussicht nach auch aus rechtlicher.

***Sackgasse Kunststoff.** Einen weiteren wichtigen Punkt stellt auch das sogenannte Glasflaschenangebot bei Mineralwässern dar. Der Umweltminister hat bis heute keine Absicht erkennen lassen, daß dieses Gebot, das mit 1. 1. 1997 außer Kraft treten würde, weiterhin über diesen Zeitraum hinaus Gültigkeit haben soll. Gerade dieses Beispiel zeigt, daß Österreich nicht bereit ist, wie etwa Dänemark im Bereich der Aludosen, eine eigenständige umweltpolitische Vorreiterrolle einzunehmen. Dies ist besonders unverständlich, da dies für die Glasindustrie extreme Auswirkungen haben würde, da die Mineralwasserhersteller kaum mehr in der Lage sein werden, ihre Produkte aus Wettbewerbsgründen weiterhin in Glasflaschen zu verkaufen.*

***Kein Geld für die Altlastensanierung.** Auch die Sanierung der Altlasten läßt einiges zu wünschen übrig. Nach Schätzungen des Umweltministeriums müßten jährliche Mindesteinnahmen durch den Altlastenbeitrag von rund 800 Millionen Schilling erfolgen; grünen Schätzungen zufolge lägen die tatsächlichen Einnahmen bei jährlich rund 1,2 Milliarden Schilling, für 1994 sogar 1,7 Milliarden. Dennoch waren im Bundesvoranschlag 1995 lediglich 200 Millionen Schilling budgetiert. Das Finanzministerium als zuständige Behörde hat dieses Gesetz so gut wie gar nicht vollzogen und hat de facto eine Steuerhinterziehung in der Größe von rund 5 Milliarden Schilling (über fünf Jahre) zugelassen. Diese finanziellen Mittel wären für die Altlastensanierung von großer Bedeutung gewesen und hätten zudem positive Beschäftigungseffekte zur Folge gehabt.*

Den bisherigen Einnahmen (1990 bis 1994) aus den Altlastenbeiträgen von zirka 909 Millionen Schilling stehen Förderungsansuchen in der Höhe von 4,336 Milliarden Schilling für 93 Sanierungs- und Sicherungsvorhaben gegenüber.

***Leichter Zugang für Pestizide.** Hat die Trinkwasser-Ausnahmeverordnung alle umwelt- und gesundheitsbewußten Menschen völlig vor den Kopf gestoßen, so zeigte ein erst kürzlich vorgestellter Entwurf für ein neues Pflanzenschutzmittelgesetz die zukunftsorientierte Sichtweise des Landwirtschaftsministers. Obwohl immer mehr KonsumentInnen in diesem Land auf biologische Nahrungsmittel umsteigen, immer mehr Bauern auf biologischen Landbau umstellen und zahlreiche Gebiete in Österreich die Pestizid- und Nitratgrenzwerte nicht mehr einhalten können, versuchte der Landwirtschaftsminister mit einem neuen Gesetz den Zugang für Pestizide („sprich Pflanzenschutzmittel") zu erleichtern. So sollten für das Zulassungsverfahren von Pflanzenschutzmitteln sowohl das Umweltministerium als auch das Gesundheitsministerium ausgeschaltet werden. Weiters könnten über diesen Gesetzentwurf alte, bereits verbotene Pflanzenschutzmittel wieder zugelassen werden.*

***Gegen Bürgerbeteiligung.** Besonders bedenklich stimmen die Gesetze und Gesetzesvorhaben von Ex-Wirtschaftsminister Dr. Schüssel und Wirtschaftsminister Ditz, die den Weg einer veralteten, umwelt-, aber vor allem bürgerfeindlichen und intransparenten Wirtschaftspolitik weiterschreiben. So sind etwa die Novellen zu Berggesetz und Gewerbeordnung und das geplante Standortsicherungsgesetz (ehemals Betriebsansiedelungserleichterungsgesetz) besonders erwähnenswert.*

***Bergrecht.** Der Geltungsbereich des ohnehin privilegierten Bergrechts wurde ausgeweitet und damit weitere Anlagen wie etwa der Schotterabbau von der allgemeinen Raumplanung und*

Präsident Dr. Heinz Fischer

damit von der Einflußnahme durch die regionale Bevölkerung entkoppelt. Schotter für die Straßen, Löcher für den Müll. Statt der Gemeinde und den Raumplanungs- und Naturschutzabteilungen in den Ämtern der Landesregierungen entscheiden nun die Berghauptmannschaften, wo und wieviel Natur zerstört werden darf. Eine Beschränkung nach allgemeinen Gesichtspunkten findet nicht mehr statt.

Gewerbeordnung. *Mit der Gewerbeordnungsnovelle 1992 wurden die Beteiligungsrechte der Nachbarn von umweltgefährdenden und -belästigenden Gewerbebetrieben massiv verschlechtert:*

wenn der Landeshauptmann die Genehmigung des Projekts durch die Bezirkshauptmannschaft bestätigt, ist keine Berufung mehr an das Wirtschaftsministerium möglich,

die Anlage kann errichtet werden, auch wenn eine Beschwerde des Nachbarn beim Verwaltungsgerichtshof Erfolg hatte,

die Anlage kann auch errichtet werden, wenn die Nachbarn gegen einen Genehmigungsbescheid des Landeshauptmannes beim Bundesministerium Berufung erhoben haben,

bei Genehmigung des Projekts kann keine Betriebsbewilligung mehr vorbehalten werden,

der Kreis der Bagatellanlagen, das sind jene, die ohne Beteiligung der Nachbarn bewilligt werden können, wurde erweitert.

Mit diesen Neuerungen wurde von wesentlichen Grundsätzen des Rechtsstaates abgegangen, offenbar die Antwort auf das vermehrte Engagement der Bürger/innen. Instanzen zur Überprüfung einer behördlichen Entscheidung wurden abgeschafft, die gerichtliche Kontrolle des Verwaltungshandelns unterlaufen. Am liebsten baut man ohne Genehmigungsverfahren – und ohne Mitsprache der betroffenen Nachbarn.

Betriebsansiedlungserleichterungsgesetz. *Im Dezember 1993 schickte das Wirtschaftsministerium ein Betriebsansiedlungserleichterungsgesetz in Begutachtung. Für alle umweltbeinträchtigenden Projekte in Industriegebieten, die nicht UVP-pflichtig sind, soll der Landeshauptmann eine vorläufige Genehmigung für drei Jahre erteilen können. Die Nachbarn hätten in diesem vorläufigen Genehmigungsverfahren keine Parteistellung! Ob das Projekt alle Vorschriften zum Schutz der Gesundheit der Nachbarn und der Umwelt einhält, entscheidet allein der Landeshauptmann. Rechtsmittel könnten gegen diese Genehmigung nicht erhoben werden.*

Der nunmehrige Entwurf zum Standortsicherungsgesetz geht aber zumindest in seinem Artikel II noch weit über das BAEG hinaus, weil nun ein konzentriertes Genehmigungsverfahren generell auch für die definitive Genehmigung vorgesehen ist.

Das Bundeskanzleramt diskutiert daneben über die „Beschleunigung der Genehmigungsverfahren" durch eine Novellierung des Allgemeinen Verwaltungsverfahrensgesetzes. Unter anderem wurde zur Debatte gestellt, in Zukunft die Kosten des Berufungsverfahrens auf die Nachbarn zu überwälzen oder dem Betreiber die Möglichkeit zu bieten, die Auswahl der Sachverständigen zu bestimmen, wenn er die Kosten für diese „amtlichen" Sachverständigen übernimmt!

Somit wurde und wird mit völlig rückschrittlichen Gesetzen und Verordnungen ein Umweltstandort Österreich immer mehr bedroht, nur weil den Interessen einiger mächtiger Lobbys Rechnung getragen werden soll. Für ein einheitliches Umweltanlagenrecht, wie es von den Grünen seit Jahren gefordert wird, wurde hingegen nicht einmal ein Entwurf vorgestellt.

Atom-Ankündigungspolitik. *Aber auch in Sachen Atompolitik ist die Bundesregierung gemessen an ihrer eigenen Zielsetzung, ein kernenergiefreies Mitteleuropa schaffen zu wollen, in der Phase der Ankündigung steckengeblieben. Weder die Änderung der Internationalen Atomenergieorganisation (IAEO) noch der Europäischen Atomgemeinschaft (Euratom) Richtung*

Präsident Dr. Heinz Fischer

Ausstieg aus deren welt- beziehungsweise europaweiten Atomenergieförderung wurden beantragt, noch wurden der Zielsetzung entsprechend effektive innerösterreichische Strukturen geschaffen oder legistische und budgetäre Maßnahmen gesetzt. Völlig unzureichend sind auch die österreichischen Schritte gegen die grenznahen Reaktoren wie Temelin, Mochovce oder Krško. Abgesehen von der Erstellung und medienwirksamen Überreichung diverser Studien folgte in keinem Fall das offensive Erstellen und Anbieten europaweit akkordierter Alternativkonzepte für den machbaren Ausstieg aus diesen Risikoatomkraftwerken.

Hinter verschlossenen Türen. *Während in anderen Staaten, wie zum Beispiel Norwegen oder Dänemark, eine so sensible Thematik wie die Zulassung und Inverkehrbringung gentechnisch veränderter Pflanzen innerhalb der EU in aller Öffentlichkeit diskutiert und erörtert wird, werden derartige Entscheidungen in Österreich von der zuständigen Behörde allein, hinter verschlossenen Türen getroffen.*

Ein weiteres verlorenes Jahr. *In der österreichischen Ozonpolitik ist ein weiteres Jahr vergangen, ohne konkrete Maßnahmen zur Reduzierung der Ozonvorläufersubstanzen zu verabschieden. Diese Maßnahmen wären jedoch dringend erforderlich, da die im Ozongesetz festgelegte Reduktion der Vorläufersubstanzen für 1996 bereits unmöglich geworden ist. Dies wurde auch durch das Umweltbundesamt bestätigt (Ozonbericht 1994 und UBA-Info 3/95).*

Nationalpark bitte warten. *Trotz großer Beteuerungen der Regierungsparteien gibt es zehn Jahre nach Hainburg noch immer keinen Nationalpark Donau-Auen und die damit verbundene Rettung der letzten großen Aulandschaft Mitteleuropas. Seit dem Herbst 1993 liegt, nach dreijähriger Arbeitszeit, ein umfassendes und umsetzungsreifes Nationalparkkonzept vor.*

Demnach

sind die Donau-Auen als letzte große geschlossene Aulandschaft Mitteleuropas nach internationalen Kriterien nationalparkwürdig und weisen ein großes ökologisches Potential auf,

sind Nationalpark und Kraftwerk auf derselben Fläche unvereinbar,

ist ein Nationalpark, der sämtliche Augebiete zwischen Wien und der Staatsgrenze zur Slowakei beinhaltet, die sinnvollste Lösung,

ist ein Nationalpark auf der gesamten Fläche nicht nur ökologisch, sondern auch volkswirtschaftlich sinnvoller als ein Kraftwerk. Auch aus wirtschaftlicher Sicht ist ein Nationalpark weiteren Kraftwerken vorzuziehen.

Trotzdem wurde ein grüner Antrag, der die Bundesregierung auffordert, alles in ihren Kräften Stehende zu unternehmen, daß bis 31. 12. 1995 ein Beschluß für einen Nationalpark Donau-Auen, unter Beibehaltung der freien Fließgewässerstrecke östlich von Wien (ohne Kraftwerksbauten), gefällt wird, abgelehnt.

Da die österreichische Bundesregierung weder bereit war noch willens ist, die politischen Weichenstellungen und Strukturimpulse für eine ökologische Wirtschaftsoffensive sowie für eine Umweltpolitik, die die Volkswirtschaft nicht mit hohen Schäden belastet, einzuleiten, stellen die unterzeichneten Abgeordneten an den Bundeskanzler folgende

dringliche Anfrage:

1a) Auf welche Summe belaufen sich die geschätzten jährlichen Kosten, die der österreichischen Volkswirtschaft aufgrund von Umweltbeeinträchtigungen und Umweltschäden entstehen?

1b) Wie hoch schätzen Sie das Potential an Arbeitsplätzen, das im Bereich der sogenannten Öko-Industrien geschaffen werden kann?

Präsident Dr. Heinz Fischer

2a) Wo sehen Sie die größten ökologischen Problemfelder der Europäischen Union, und wie schätzen Sie – aus ökologischer Sicht – die weitere Entwicklung in diesen Bereichen ein?

2b) Welche Möglichkeiten sehen Sie, die Regierungskonferenz 1996 zur Umgestaltung der EU in eine ökologische und soziale Allianz zu nutzen, und welche Initiativen hat die Bundesregierung diesbezüglich gesetzt?

3a) Ist es richtig, daß die Bundesregierung für das geplante Budget 1996 eine Kürzung der betrieblichen Umweltförderung sowie ein Auslaufen der Ostförderung vorgesehen hatte? Und teilen Sie die Ansicht, daß das Budget in Zahlen gegossene Politik ist?

3b) Wäre es umwelt- und wirtschaftspolitisch nicht sinnvoller und notwendig, eben diese Förderungen nicht zu kürzen, sondern im Gegenteil sogar zu erhöhen, da im Bereich Umwelttechnologien jährliche Wachstumsraten von 7 bis 8 Prozent bestehen, wie auch ein aktuelle Studie des Wifo zum „Wachstumsmarkt Umwelttechnologien" bestätigt?

4a) Ist es richtig, daß vor allem seitens des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten eine Einigung für ein Umwelthaftungsgesetz verhindert wurde?

4b) Wäre ein verursacherorientiertes UHG nicht ein wirkungsvolles und effizientes Instrument, um den Verwaltungsaufwand beim Vollzug von Umweltgesetzen zu verkleinern?

5a) Ist es richtig, daß die Bundesregierung 1996 eine Steuer auf Gas und Strom einführen wollte, die in erster Linie der Budgetsanierung gedient hätte, und damit eine Variante für die Einführung Gestaltung der Energiesteuer gewählt worden wäre, die laut aktueller Wifo-Untersuchung („Makroökonomische und sektorale Auswirkungen einer umweltorientierten Energiebesteuerung in Österreich") sowohl aus ökologischer wie auch aus ökonomischer Sicht die ungünstigste Variante gewesen wäre?

5b) Wie beurteilen Sie diese Wifo-Studie, die zum Ergebnis kommt, daß bei sinnvoll ausgestalteter Energiesteuer – das heißt kein Mißbrauch zur Budgetsanierung – sowohl positive Wachstums- wie auch Beschäftigungseffekte erzielt werden könnten, und wie viele Arbeitsplätze, meinen Sie, könnten in Österreich zusätzlich dadurch geschaffen werden?

6a) In welchem Umfang werden die CO_2-Emissionen des motorisierten Individualverkehrs in Österreich bis zum Jahr 2005 steigen, und wie lassen sich diese Zuwächse mit den österreichischen Klimaschutzverpflichtungen (Toronto-Ziel) vereinbaren?

6b) Welche Maßnahmen müßte aus Ihrer Sicht eine verantwortungsvolle Regierung im Bereich der Verkehrspolitik setzen, um das Verkehrsaufkommen zu reduzieren und den Treibstoffverbrauch der Fahrzeuge zu senken?

7a) Haben die mit der EU getroffenen Transitbestimmungen aus Ihrer Sicht die angestrebte Entlastung der österreichischen Bevölkerung erreicht?

7b) Teilen Sie die im Dringlichkeitsantrag des Tiroler Landtages zum Transitverkehr erhobene Forderung, die Mauttarife am Brenner für LKW deutlich anzuheben? Wenn ja, in welchem Umfang?

8a) Wie beurteilen Sie die im Rahmen der „Koordinierten Planung 1995" präsentierten Pläne der heimischen Elektrizitätswirtschaft, die CO_2-Emissionen aus dem Kraftwerksbereich bis zum Jahr 2005 um 24 Prozent zu steigern, im Hinblick auf die österreichischen Klimaschutzverpflichtungen (Toronto-Ziel, Klimakonvention)?

8b) Halten Sie es für richtig, das derzeitige Strompreisverfahren – wie es die Absicht von Wirtschaftsminister Johannes Ditz ist – durch eine „Mißbrauchsaufsicht" zu ersetzen, oder teilen Sie die Meinung, daß das Strompreisverfahren zu einem modernen energiewirtschaftlichen Instrument zur Erschließung ungenützter, volkswirtschaftlich sinnvoller Energieeffizienzpotentiale mittels Least-Cost-Planning-Mechanismen aufgewertet werden sollte?

Präsident Dr. Heinz Fischer

9a) Zu welchen Resultaten sind jene wissenschaftlichen Untersuchungen gekommen, die im Auftrag der Bundesregierung die Folgen eines Klimawandels aufgrund des anthropogenen Treibhauseffekts auf Österreich untersucht haben?

9b) Wie realistisch ist es aus Ihrer Sicht, daß Österreich seine völkerrechtlichen Verpflichtungen im Rahmen der UN-Klimakonvention erfüllt, und welche Bedeutung besitzt das Toronto-Ziel in der Energie- und Verkehrspolitik der Bundesregierung, beziehungsweise halten Sie es für sinnvoll und ehrlich, daß Österreich weiterhin am Toronto-Ziel festhält?

10a) Wie stehen Sie zur Weiterführung der Verpackungsverordnung, die erst vor kurzem vom Verfassungsgerichtshof in Teilen für verfassungswidrig erklärt wurde und die nachweislich Einwegverpackungen begünstigt?

10b) Wäre es nicht sinnvoll, ein System zu installieren, das die Festschreibung verbindlicher Mehrwegquoten, keine Gleichsetzung der thermischen Verwertung mit der stofflichen Verwertung von Abfällen, die Einführung von Pfandregelungen und Verbote bestimmter unökologischer Verpackungen vorsieht?

11a) Handelt es sich bei den nicht eingehobenen Altlastenbeiträgen in den Jahren 1990-1994 um Steuerhinterziehung, in welcher Höhe ist der Republik Österreich ein Schaden entstanden, und wie viele Altlastensanierungen konnten aus Mangel an finanziellen Mitteln nicht begonnen werden?

11b) Wäre es nicht sinnvoll – wie es die Grünen vor kurzem vorgeschlagen haben –, den Altlastenbeitrag auf 500 S zu erhöhen und diesen dann auch regelmäßig einzuheben?

12a) Wie stehen Sie dazu, daß Pflanzenschutzmittel ohne Mitwirkung des Umwelt- beziehungsweise Gesundheitsministeriums in Österreich zugelassen werden können?

12b) Wäre es nicht sinnvoll, für derartige Produkte sehr strenge Zulassungsverfahren einzuführen und zudem die bisher geltenden Ausnahmeregelungen beizubehalten, damit auch in Zukunft der Import von bei uns verbotenen Pflanzenschutzmittel aus der EU verhindert werden kann?

13a) Wie stehen Sie zum Gesetzentwurf des Wirtschaftsministers über ein Standortsicherungsgesetz, das eine massive Beschneidung der Partizipation von BürgerInnen dieses Landes darstellt und jene Betriebe fördert, die kurzfristig Anlagen errichten, diese zum Schaden der Umwelt, der Nachbarn et cetera betreiben und nach maximal drei Jahren den Betrieb wieder beenden und sich der Haftung durch Auflösung et cetera entziehen können?

13b) Wären die hinter dem Gesetzentwurf „offiziell" stehenden Ziele nicht auch durch andere Maßnahmen erreichbar?

14a) Ist es richtig, daß Norwegen als einziges europäisches Land an einem Anfang November der UNO-Vollversammlung vorgelegten Entschließungsentwurf – betreffend einen sofortigen weltweiten Atomteststopp sowie eine Verurteilung Frankreichs und Chinas – beteiligt war?

14b) Wäre es nicht außenpolitisch notwendig gewesen, daß Österreich im umsetzungsorientierten Sinne seiner offiziellen Antiatompolitik diese Resolution mitunterstützt hätte (zumal einzelne Regierungsmitglieder in den Medien zuvor Kritik an den französischen und chinesischen Tests geäußert hatten) beziehungsweise als EU-Mitglied die vorgesehenen Rechtsinstrumente der EU etwa in Form eines Vertragsverletzungsverfahrens gegen Frankreich nutzen hätte sollen?

15a) Ist es richtig, daß seitens der Bundesregierung bislang keine Schritte zur Umsetzung der parlamentarischen Entschließung vom 13. Juli 1995 („Die Bundesregierung wird ersucht, ... die Erarbeitung eines multilateralen Konzeptes für eine nichtnukleare Alternative zum KKW Mochovce zu initiieren" und „innerhalb der EU auf die Schaffung von Finanzierungsinstrumenten

Präsident Dr. Heinz Fischer

für nichtnukleare Alternativen hinzuwirken, welche auch der Slowakei zugänglich gemacht werden könnten") gesetzt wurden?

15b) Wäre es nicht dringend erforderlich, speziell im Zusammenhang mit den aktuellen Entwicklungen bei Mochovce (russischer Kredit), Krško (Volksabstimmung) konkrete europäische Ausstiegsangebote zu entwickeln und vorzulegen beziehungsweise etwa im Fall Temelin zusätzlich ein in Tschechien derzeit diskutiertes Neugenehmigungsverfahren sowie eine UVP mit österreichischer und öffentlicher Beteiligung zu fordern?

16a) Wie stehen Sie zu einer transparenten und umfassenden Informationspolitik im Bereich der EU-weiten Zulassung von gentechnisch hergestellten oder veränderten Produkten, und wie rechtfertigen Sie die derzeit gehandhabte Praxis der zuständigen Behörde, nämlich derartige Verfahren nicht in der Öffentlichkeit zu diskutieren, wie es etwa in Norwegen, Dänemark oder den Niederlanden üblich ist?

16b) Befürworten Sie die Verabschiedung einer nationalen Zulassungs- und Kennzeichnungsverordnung für gentechnisch hergestellte beziehungsweise veränderte Lebensmittel und Lebensmittelzutaten?

17a) Welche konkreten Maßnahmen wurden seitens der Bundesregierung im Jahr 1995 verabschiedet, um die Ozonvorläufersubstanzen zu reduzieren, und welcher Reduktionsumfang wird dadurch erwartet?

17b) Werden mit den bisher erfolgten Maßnahmen die im Ozongesetz festgesetzten Reduktionsziele für 1996 und 2006 eingehalten werden können?

18a) Befürworten Sie einen Nationalpark Donau-Auen, unter Beibehaltung der freien Fließgewässerstrecke östlich von Wien (ohne Kraftwerksbauten)?

18b) Halten Sie es generell für richtig, die letzten freien Fließstrecken österreichischer Flüsse für künftige Generationen zu bewahren, anstatt sie durch Kraftwerke zu zerstören, die zudem teurer sind als die Nutzung von Energieeffizienzpotentialen?

*****

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nach § 57 Abs. 1 der Geschäftsordnung erhält zur Begründung die Erstunterzeichnerin, Frau Abgeordnete Langthaler, das Wort, und ich erteile es ihr. Maximale Redezeit: 40 Minuten.

16.02

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Auch der Herr Umweltminister ist zur Dringlichen betreffend Umwelt gekommen. Meine Damen und Herren! Herr Bundeskanzler! Sie haben gerade eine interessante Agrardebatte versäumt. Sie hätten einmal mehr gesehen, wenn Sie sich die Redebeiträge der beiden großen Parteien, SPÖ und ÖVP, angehört hätten, wie tief die inhaltlichen Gräben sind und wie einleuchtend es eigentlich ist, daß wir eine Sondertagung haben, weil eben kein Budget zustande gekommen ist. Die beiden großen Parteien waren und sind einfach nicht mehr in der Lage, die großen Probleme in diesem Land anzugehen und zu lösen.

In diesem Wahlkampf wird, wenn überhaupt ein Sachthema behandelt wird, natürlich die Frage des Budgets und der zukünftigen Budgeterstellungen im Mittelpunkt stehen. Für uns ist es aber ein zentraler Bestandteil, klarzustellen, daß man in einer Zeit, in der wir uns hauptsächlich mit der Frage zukünftiger Budgets auseinanderzusetzen haben, schauen muß, welche wirtschaftlichen Chancen es in einem Land wie Österreich gibt. Man kann nicht nur immer übers Sparen, über die notwendigen Budgetmaßnahmen diskutieren, sondern man muß vor allem auch über die Investitionen in Zukunftsmärkte reden.

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Für uns ist es ganz klar, daß die ökologischen Maßnahmen, der Umweltschutz an sich die größten Zukunftschancen sind, und es ist daher für uns eine zentrale Notwendigkeit, diese Anfrage an den Chef der noch vorhandenen Regierung zu stellen, also an den Bundeskanzler.

Umweltschutz ist für uns nach wie vor eine klassische Querschnittsmaterie. Der Umweltminister hat kaum Kompetenzen. Und es wäre auch falsch, Umweltpolitik nach wie vor im klassischen Sinn zu betrachten, das heißt also, auf reine Reparaturmaßnahmen zu begrenzen.

Ökologie, ökologische Investitionen und Umweltschutz sind der Zukunftsmarkt. In diesem Zusammenhang muß man sich ansehen, was die einzelnen Ressorts in der Vergangenheit versprochen haben, was alles in den letzten Jahren nicht erfüllt wurde, was gerade auch der Bundeskanzler persönlich in diesem Bereich in den letzten Jahren versprochen hat und was er als oberste Koordinationsstelle, als Regierungschef dieser Bundesregierung, letztlich zu verantworten hat.

Für uns ist es wichtig – dieses Thema ist ein zentrales –, daß man die Ökologie als den Markt der Zukunft betrachtet. Deshalb stellen wir unseren Fragenkomplex an den Regierungschef und nicht an den Umweltminister.

Österreich und eine ökologisch motivierte Bevölkerung haben vor vielen Jahren, nämlich bei der Abstimmung um das Atomkraftwerk Zwentendorf, bewiesen, daß es ein hohes Bewußtsein in diesem Land gibt und daß andere Wege in Richtung einer ökologischen Erneuerung in diesem Land gegangen werden.

Bisher sind die Impulse vorwiegend von einer engagierten Bevölkerung gekommen, angefangen bei der Zwentendorf-Abstimmung bis zur Bewegung um das Kraftwerk Hainburg. Die Politik hat zögernd reagiert. Nach wie vor wird Umweltschutz als relativ unbequeme Materie angesehen, und nach wie vor stehen Reparaturmaßnahmen im Vordergrund. Das heißt also, man versucht dann, wenn der Umweltschaden schon vorhanden ist, zaghaft, aber doch Reparaturmaßnahmen anzusiedeln.

Andere Länder – in den letzten 20 Jahren ist diesbezüglich in anderen europäischen Ländern viel passiert – haben zum Teil später begonnen als Österreich, weil die Bevölkerung weniger motiviert war, sind uns aber heute in vielen Bereichen weit voraus, vor allem in dem Bereich, um den es uns heute geht, nämlich um den Bereich einer ökologischen Innovationsoffensive und Wirtschaftsoffensive.

Auch Sie, Herr Bundeskanzler, haben uns hier im Parlament vor mittlerweile mehr als einem Jahr zugesagt, daß man im Bereich der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung einiges verändern muß, daß man entstandene Umweltschäden vom Bruttonationalprodukt in Österreich abziehen müßte. Andere Länder haben gehandelt, Österreich nicht. In Österreich sind wir nicht einmal über diesen Ansatz hinausgekommen. Es gibt weder eine substantielle Debatte, noch gibt es konkrete Konzepte.

Mittlerweile haben Länder wie zum Beispiel Frankreich, das sonst überhaupt kein Beispiel für eine fortschrittliche Umweltpolitik ist, in der Wirtschaftspolitik ganz konkrete Ansätze, entstandene Umweltschäden konkret zu berechnen und diese vom Bruttonationalprodukt abzuziehen.

Es gibt in Norwegen solche Beispiele. Eine Sozialdemokratin, Frau Brundtland, geht seit vielen Jahren konsequent diesen Weg. Man muß versuchen, entstandene Schäden, externe Schäden, die durch falsches Wirtschaften, durch ein Wirtschaften, das eine Menge Umweltprobleme mit sich bringt, entstanden sind, endlich in einem Produktionsprozeß zu internalisieren, und man muß versuchen, das bestehende Marktversagen auszugleichen.

Es muß endlich – und das ist unser zentraler Bereich, auch hier bei dieser dringlichen Anfrage – darum gehen, Umweltschutz als große Chance einer modernen Wirtschaftspolitik zu erkennen und nicht als Hindernis. *(Beifall bei den Grünen.)*

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Herr Bundeskanzler! Man konnte den wirtschaftspolitischen Kurs dieser Bundesregierung nicht erkennen. Es herrscht seit Jahren gerade in einem der zentralsten Politikbereiche eine Laisser-faire-Methode. Sie lassen die Zügel schleifen. Es wird verwaltet, aber es wird nicht konkret anders gelenkt und umgestaltet. Und gerade ein zentraler Bereich sind die Kostenschäden, die entstehen. Es gibt auch schon Berechnungen von verschiedenen Instituten – von Laxenburg, auch vom Wifo –, es gibt darüber konkrete Zahlen, wieviel es uns kostet, wenn der Wald kaputt ist. Wieviel kosten uns denn die Schäden, die aufgrund von Verkehrsunfällen entstehen? Was müßte getan werden, um etwa Kostenwahrheit zum Beispiel im Bereich des Verkehrs zu erreichen? All diese Ansätze stecken bei uns in den Kinderschuhen und wurden vor allem von der Bundesregierung völlig ignoriert. *(Beifall bei den Grünen.)*

Es gibt erschreckende Zahlen sowohl international als auch national, und einige möchte ich konkret nennen. Das Schweizer Forschungsinstitut Prognos hat für Deutschland die Schäden, Materialschäden, die aufgrund einer falschen Energiepolitik auftreten, berechnet. Es sind jährlich 25 Milliarden Schilling. Die Schäden durch die Zerstörung des Ökosystems Wald werden auf bis zu 60 Milliarden Schilling geschätzt. Und die Gesundheitsschäden, verursacht durch eine falsche Umweltpolitik oder Wirtschaftspolitik, machen jährlich einen zweistelligen Milliardenbetrag aus.

Es gibt eine Menge konkreter Materialien, Zahlen und auch Beispiele, wie die vorhin erwähnten Länder Norwegen, Frankreich, Finnland und Dänemark. In Finnland gibt es einen grünen Umweltminister, der zu Beginn eine sehr wichtige Maßnahme gesetzt hat: Er hat sich einerseits um mehr Kompetenzen bemüht und hat versucht, den Bereich der Entwicklungspolitik und Teile der Energiepolitik in sein Umweltministerium zu holen. In Dänemark wurde die Energiepolitik ins Umweltministerium integriert, dort gibt es ein machtvolles Ressort, im Rahmen dessen man endlich in einigen Bereichen steuern und umlenken kann.

Bei uns gibt es Investitionen trotz dieser falschen Politik, nicht wegen einer Förderung. Bei uns boomen, wenn man sich das genau ansieht, jene Firmen, die genau in diesen Zukunftsmarkt Umweltschutz investiert haben. Wir haben jährliche Zuwachsraten im Bereich der Umwelttechnologien von 7 bis 8 Prozent, und wir haben als zweiten großen Wettbewerbsvorteil im Vergleich zu anderen Ländern eine enorm hohe Akzeptanz bei der Bevölkerung, tatsächlich in eine solche Richtung zu gehen.

Schauen wir uns kurz im einzelnen an – da trifft vieles auch Sie, Herr Bundeskanzler, als Regierungschef –, welche Versäumnisse die Bundesregierung in den einzelnen Bereichen tatsächlich auf sich geladen hat.

Erster und für uns zentraler Punkt: die fehlende Ökologisierung des Steuersystems. Es ist gerade bei der Budgeterstellung in den letzten Wochen und Monaten klargeworden, daß Sie nicht bereit sind, den Grundsatz einer Ökologisierung des Steuersystems zu akzeptieren. Der Grundsatz muß heißen, daß es darum geht, Ressourcen, die knapper werden, Rohstoffe, die knapper werden, entsprechend zu besteuern und die Besteuerung auf die Arbeitskraft, die in Österreich enorm teuer ist, langsam zu senken.

Wenn Sie sich die Zahlen anschauen, welche Entwicklungen sich bei der Besteuerung der Arbeitskraft seit den fünfziger Jahren abzeichnen, dann stellen Sie fest, das ist exorbitant hoch – mehr als 2 000 Prozent. Wenn Sie sich ansehen, wie im Vergleich dazu die Besteuerung und auch die konkreten Preise auf dem Energiesektor ausgefallen sind, so merken Sie, es gibt eher Verbilligungen und einen sehr langsamen Anstieg bei den Steuern.

Was wir hier vorgeschlagen haben und was von der Bundesregierung überhaupt nicht aufgenommen wurde, sondern sogar ins Gegenteil verkehrt wurde, war ein klares Konzept: ein Einstieg in eine vernünftige Energiesteuer mit einem Volumen von rund 18 bis 19 Milliarden Schilling, ein Einstieg, der gleichzeitig bedeutet hätte, andere Steuern abzuschaffen, im konkreten die Getränkesteuer und den Wohnbauförderungsbeitrag – beides bringt rund 14 Milliarden Schilling –, und gezielt zusätzliches Geld zu investieren – zu investieren in tatsächliche Zukunftsmärkte, zu investieren in den Ausbau des öffentlichen Personen-

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

nahverkehrs, zu investieren in Maßnahmen, die CO_2-mindernd sind, wie Wärmedämmung, zu investieren in erneuerbare Energien in einem Zukunftsmarkt, der nicht nur ökologisch etwas bringt, sondern vor allem auch arbeitsplatzpolitisch ganz neue Impulse bringen würde.

Nach unseren Berechnungen würde das jährlich 20 000 bis 25 000 neue Arbeitsplätze in Österreich bringen. Was Sie, die gesamte Bundesregierung, angefangen von der Regierungsspitze bis zum Wirtschaftsminister und auch zum Umweltminister, daraus gemacht haben, war, diese wichtige und gute Idee der Energiesteuer letztlich in der Bevölkerung zu diskreditieren, sie dazu zu verwenden, um Budgetlöcher zu stopfen, und damit ist das Verständnis der Bevölkerung dafür, neue Steuern einzuführen, einfach gesunken.

Der zweite Bereich, der ebenfalls ein zentraler ist, wenn man es ernst nehmen würde, in eine ökologische Wirtschaftsoffensive einzutreten, ist der Bereich Umwelthaftungsgesetz. Wir hatten im letzten Regierungsübereinkommen bereits ein Versprechen von seiten der Bundesregierung, endlich zu versuchen, präventiven Umweltschutz zu konkretisieren, so etwas wie eine Beweislastumkehr zu schaffen. Also ganz konkret haben dort, wo Schäden entstehen, nicht jene, die geschädigt werden, sich zu wehren und zu beweisen, wo sie überall betroffen sind, sondern es ist umgekehrt, jene, die potentiell die Schädiger sind, jene, die mit großer Wahrscheinlichkeit Gesundheitsbeeinträchtigungen von Nachbarn zu verantworten haben, müssen beweisen, daß sie es nicht sind.

Eine solche Regelung in einem Umweltrecht ist von zentraler Bedeutung. Es gibt seit vielen Jahren einen grünen Gesetzesantrag, der jetzt wieder in die nächste – nach dieser Wahl – Legislaturperiode wandern wird. Und es passiert zum dritten Mal, daß es einer Bundesregierung nicht gelingt, ein zukunftsweisendes Gesetz zu verabschieden. Auch hier sind Sie völlig gescheitert. *(Beifall bei den Grünen.)*

Der nächste Punkt, der völlig unverständlich ist und bei dem es mich gerade vom Bundeskanzler gewundert hat, daß es dazu keinen Aufschrei oder auch keine Stellungnahme gegeben hat, war der Bereich Kürzung von Umweltförderungen.

Gerade für ein Land und für einen Bundeskanzler, der immer wieder gemeint hat, man müsse eine Antiatompolitik betreiben, die es osteuropäischen Ländern ermöglicht, langsam, aber konkret aus Atomkraft, aus einer gefährlichen Technologie auszusteigen, diese Länder müsse man ganz konkret fördern, genügt es nicht, sich immer wieder und ganz besonders vor Wahlen als große Anti-Atomkämpfer hinzustellen, aber dann, wenn es konkret um die Finanzierung von Ausstiegskonzepten und vor allem um die Finanzierung von ganz konkreten Alternativtechnologien geht, in diesen Ländern Förderungen zu streichen.

Es war geplant, die Ostförderung auslaufen zu lassen, die Fördermittel, die es im bescheidenen Ausmaß in Österreich gegeben hat, im Budget 1996 nicht mehr zu verankern. Es ist völlig unverständlich, wie das mit einem österreichischen Antiatomkurs vereinbar sein soll. Das ist schlichtweg nicht vereinbar. Und es ist schon etwas mehr notwendig, wenn man es mit einer Antiatompolitik ernst meint, als regelmäßig in Abständen von einigen Wochen bei internationalen Anlässen das zwar zu sagen, aber dann konkret in den Hinterzimmern ganz andere Entscheidungen zu treffen.

Ein weiterer Punkt, der in Österreich in den letzten Jahren zu einem ganz gravierenden zusätzlichen Problem geworden ist und bei dem die Weichen nach wie vor völlig falsch gestellt werden, ist der große Bereich des Verkehrs und des Verkehrswachstums. Wir haben einen kontinuierlichen Anstieg des Verkehrs insgesamt. Wir haben eine Zunahme des Transits in Westösterreich von weit über 20 Prozent. Wir sind weit von so etwas wie Kostenwahrheit im Verkehr entfernt. Wir haben einen Bundeskanzler, der uns im Parlament vor einigen Jahren ein 3-Liter-Auto versprochen hat, Förderungen, daß es zu so etwas wie einer besseren Technologie kommt. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)*

Sie sagen, das gibt es schon. Wo gibt es das denn? Wer verwendet es denn? Wer kauft es denn? Wo gibt es denn ganz konkrete Anreize, daß es tatsächlich zu Automobilen in einer

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Leichtbauweise kommt, daß es tatsächlich zu konkreten Angeboten kommt? – Derzeit gibt es überhaupt keinen Anreiz, weil ganz einfach die Kosten für Treibstoff nach wie vor zu gering sind.

Es gibt aber auch auf der anderen Seite ein Monopol, die OMV, die enorm hohe Nettopreise für ihren Benzin verlangt. Das ist völlig verrückt! Wir haben uns das angeschaut und ausgerechnet. Wenn Sie sich die Nettopreise von Benzin in Österreich und in Deutschland anschauen, dann stellen Sie fest, dem Staat entgehen, wenn wir das einfach angleichen würden, jährlich 6 Milliarden Schilling an Steuereinnahmen. Das ist völlig verrückt! Sie gehen immer hier heraus und sagen, die Grünen seien verrückt, die wollten immer so teure Benzinpreise, und das wäre dann ein Tanktourismus, dann würden alle nach Deutschland tanken fahren. – Sie wissen aber gleichzeitig, daß das eine Falschinformation gegenüber der Bevölkerung ist. Es wäre überhaupt kein Problem, endlich eine Veränderung des Preisgefüges herbeizuführen – mit gleichem Bruttopreis für Deutschland und Österreich, aber mit einem weit größeren Sockel einer Energiesteuer, die dann letztlich dem Staat zur Verfügung stünde und für konkrete Investitionen verwendet werden könnte.

Es gibt ein Monopol mit Duldung der Bundesregierung, das weit überhöhte Preise verlangt. Hier wie im Energiebereich soll es nur mehr so etwas wie eine Mißbrauchsaufsicht bei der Preisgestaltung geben. Dabei passiert etwas, was Grüne nicht wollen, nämlich daß Konsumenten viel zuviel für die Erhaltung eines Monopols und der dortigen Privilegien zahlen. Das ist nicht das, was die Grünen mit hohen Energiepreisen bezwecken wollen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Was wir wollen, ist, daß es entsprechende Energiesteuern gibt, die in ein Budget fließen können, konkret aber zweckgebunden für Investitionen in energiesparende Maßnahmen sind. Aber was ist sowohl im Energiebereich als auch im Verkehrsbereich passiert? – Da gibt es bestehende Strukturen, die unglaublich viel Geld kosten, Energieversorgungsunternehmen, auch der Verbund, in denen es nach wie vor unglaubliche Privilegien gibt.

Schauen Sie sich im Rechnungshofbericht von diesem Jahr die Privilegien bei den Sondergesellschaften im Kraftwerksbereich an. Da gibt es nicht nur eine Sondergesellschaft, sondern viele, in denen die Vorstandsmitglieder nach zwei Jahren sofort pensionsberechtigt sind. Sie brauchen aber nicht zu glauben, daß dieser Pensionsanspruch dann anfällt, wenn die Leute 60 Jahre alt sind und dann sozusagen in den verdienten Ruhestand gehen. Nein, der Herr oder die Frau kann 30, 35 Jahre alt sein, das ist völlig egal, die Person kann auch nachher wieder einen Beruf ausüben, sie hat Anspruch auf sofortige Auszahlung einer solchen Pension.

Das sind Privilegien, die untragbar sind und die dazu führen, daß wir weit überhöhte Kosten haben, die in der Folge auch dazu führen, daß Sie uns immer entgegenhalten: Energiesteuern können wir jetzt leider nicht einführen, weil die Kosten schon so hoch sind und Österreich dann nicht mehr wettbewerbsfähig wäre. – Das ist einfach eine Sauerei und eine falsche Information auch gegenüber der Bevölkerung, die in diesen Bereichen tatsächlich weit überhöhte Preise bezahlt, die nach wie vor in völlig falsche Kanäle laufen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ein anderer Bereich, in dem ebenso Monopolstrukturen geschaffen wurden und in dem gerade auch die ÖVP, die immer so für Wettbewerb und Privatisierung ist, vorgezeigt hat, was das Wirtschaftsverständnis ist, ist die Abfallpolitik. Im Bereich der Abfallpolitik gibt es eine völlig unsinnige Verpackungsverordnung, die für die Abfallvermeidung überhaupt nichts bringt, nach der es aber sehr viele Privilegien für jene Funktionäre gibt, die es sich innerhalb dieses Systems gerichtet haben. Da gibt es ein Monopol, die sogenannte ARA, wir alle kennen sie, bei der es einen Insiderhandel damit gibt, wer welche Verpackungsarten gibt. Die Konsumenten zahlen zuerst beim Einkaufen dafür, daß sie die Verpackung mit nach Hause nehmen und schön trennen, und dann verschwinden die getrennten Abfallmaterialien irgendwo, oft in Verbrennungsanlagen, in denen unsachgemäß verbrannt wird, oder auch, wie wir wissen, im Ausland, wo sie völlig unsachgemäß deponiert werden. – Was nicht passiert ist, ist, daß Sie genau mit diesen Systemen das versucht haben, was Sie versprochen haben, nämlich zu investieren und in eine ökologische Abfallwirtschaft hineinzugehen und zu versuchen, tatsächlich ganz konkret zu vermeiden.

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Wir stehen jetzt in Österreich vor einer Situation, in der wir aufgrund Ihrer Politik einen Anstieg bei Einwegverpackungen und einen Rückgang bei Mehrweggebinden haben, und im nächsten Jahr haben wir mit der Auflösung des Glasflaschengebotes in Österreich zu rechnen. Alle wissen das. Der Bundeskanzler muß es wissen, der Umweltminister müßte es wissen, daß wir also vor einer Situation stehen, die bedeuten wird, daß wir bereits ab 1997 mit einem riesigen Anstieg von Mineralwasser in Plastikflaschen zu rechnen haben, daß wir genau das haben, was wir nicht wollen, wozu Sie nämlich gesagt haben: Schauen wir nach Frankreich, schauen wir nach Italien, schauen wir, wie dort die Abfallpolitik und das Konsumverhalten aussehen! – Genau das passiert jetzt in Österreich.

Das passiert aber nicht deshalb, weil das sozusagen von oben auf uns herunterkommt und die EU dies bedingen würde. Nein, sondern auch Sie, Herr Bundeskanzler, haben sich vor der Volksabstimmung über den EU-Beitritt dazu bekannt, daß wir in der europäischen Umweltpolitik eine offensive Rolle einnehmen würden. Das ist nicht passiert. Das ist nicht einmal ansatzweise passiert. Sie sind nicht bereit, in Österreich ganz konkret bestehende Regelungen, zum Beispiel dieses Glasflaschengebot für Mineralwasser, aufrechtzuerhalten, uns droht wirklich eine Müllawine. In diesem Bereich wurde nicht gehandelt. Es wurde nicht gehandelt! Man kann nicht sagen: Ja, hier sind Maßnahmen gesetzt worden, die bedeuten, daß man einerseits bestehende Vorteile gegenüber anderen Ländern offensiv nutzt und andererseits eine offensive Rolle innerhalb der Europäischen Union übernimmt.

Herr Bundeskanzler! Wir haben nächstes Jahr – alle wissen das seit vielen Monaten – die Regierungskonferenz 1996, bei der der Maastricht-Vertrag mehr oder weniger zur Disposition steht – damit natürlich auch die Regelungen im Euratom-Vertrag und damit insgesamt die Möglichkeit, einerseits im Bereich einer offensiven Antiatompolitik vorzupreschen und entsprechende Verlangen auch für diese Regierungskonferenz zu formulieren und andererseits die Hereinnahme ganz konkreter ökologischer Parameter in den bestehenden Maastricht-Vertrag zu verlangen.

Ich glaube schon, daß das darunter zu verstehen war, als Sie vor der Volksabstimmung gemeint haben, Österreich solle eine offensive Rolle übernehmen. Wenn nicht jetzt, wenn nicht in Vorbereitung dieser großen Regierungskonferenz für nächstes Jahr – wann soll es dann passieren? Wo sind ganz konkret jene Maßnahmen, die das tatsächlich glaubwürdig erscheinen lassen, was Sie vor eineinhalb Jahren versprochen haben? – Es ist eigentlich überhaupt nichts übriggeblieben, und wenn ja, dann sind wir sehr gespannt auf Ihre Antwort, wo Sie konkret Maßnahmen gesetzt haben.

Zum Bereich der Bürgerbeteiligung. Wir wissen, daß bei Umwelt- und insgesamt bei Wirtschaftsprojekten natürlich der Widerstand in der Bevölkerung wächst. Wir wissen gleichzeitig, wenn man Kosten-Nutzen-Rechnungen anstellt, daß es selbst für die Unternehmer um ein Vielfaches billiger ist, wenn man versucht, von vornherein jene, die gegen ein Projekt sind, in einen Entscheidungsprozeß hineinzunehmen, und wenn man versucht, ohne auf Konfrontationslinie zu gehen und sämtliche Verwaltungsverfahren bis zum Verfassungs- oder Verwaltungsgerichtshof hinauf durchzustehen, jene Bürger, die oft sehr zu Recht gegen ein Projekt sind, aktiv zu integrieren.

Sie sind genau den gegenteiligen Weg gegangen. Sie haben durch die Novellierung der Gewerbeordnung, Sie haben durch die Novellierung des Berggesetzes Widerstand geschürt und damit auch Kosten gesteigert. Es ist ganz sicher, daß es für ein Unternehmen von der Planung bis zur Errichtung einer Anlage um ein Vielfaches teurer ist, wenn es all diese vielen Verfahren durchlaufen muß – mit all den Einsprüchen von vielen Bürgerinitiativen und Nachbarn, die Parteienstellung haben –, als wenn Sie von vornherein Bürgerbeteiligungsmodelle kreiert hätten, in denen versucht wird, das auf konsensualer Ebene auszudiskutieren.

Ein weiterer Punkt betrifft die ÖVP und in dem Bereich den Landwirtschaftsminister. Wir haben jetzt stundenlang gehört, wie wichtig Ihnen die Ökologisierung der Landwirtschaft ist. Gleichzeitig versucht hier aber der Landwirtschaftsminister, eine Neuregelung beim Pflanzenschutzgesetz durchzubringen, die einen leichteren Zugang zu Pestiziden bedeuten

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

würde, die es ermöglichen würde, in Österreich verbotene Pestizide wieder zuzulassen, wie zum Beispiel Atrazin. Hier fehlt bis heute eine Rechtfertigung, und mich wundert auch, daß das während der ganzen Debatte rund um die Ökologisierung der Landwirtschaft und auch um die Fördermittel – darum ist es heute den ganzen Tag gegangen – nicht mehr zur Sprache gekommen ist.

Wie kann das denn ein Landwirtschaftsminister verantworten, daß zwar einerseits großartig von der Ökologisierung im Bereich der Landwirtschaft gesprochen wird und dafür auch Geld ausgegeben wird, andererseits er aber hier gesetzliche Regelungen vorbereitet, die den Einsatz von Pestiziden und jetzt bereits verbotener Pestizide in Österreich wieder ermöglichen würden?

Ein weiterer Punkt ist die Ozonpolitik in diesem Land. Wir haben es durch die Auflösung dieses Parlaments und aufgrund der Neuwahlen verabsäumt, entsprechende Regelungen für den nächsten Sommer zu treffen. Wir werden wieder vor der gleichen Situation stehen wie jedes Jahr, mittlerweile seit sechs Jahren, daß dann im April, Mai des Jahres, wenn es wärmer wird, die Ozonwerte steigen werden. Dann kommt wieder – möglicherweise von einem anderen oder auch vom gleichen Umweltminister – der Vorschlag, man soll ein anderes Benzin nehmen, und man glaubt, daß man somit das Problem in den Griff bekommt, und lenkt von den richtigen Weichenstellungen in diesem Bereich ab. Und diese wären natürlich vor allem Verkehrsvermeidung, und man müßte auch marktwirtschaftliche Impulse setzen.

Ein weiterer Bereich ist die Frage der Nationalparks in Österreich. Seit über zehn Jahren kämpfen wir für einen Nationalpark Donauauen. Seit über zehn Jahren versuchen wir auch, zu dokumentieren, daß dieser Bereich nicht nur ökologisch notwendig und wichtig ist, nämlich Artenvielfalt in einem Land zu bewahren, sondern daß er auch ökonomisch wichtig ist. Wir haben Ihnen Gutachten von der Technischen Universität Wien vorgelegt, die aufzeigen, daß für unsere Volkswirtschaft die Errichtung eines Nationalparks um ein Vielfaches günstiger kommt als die Errichtung von Kraftwerken. Jetzt wurde man wieder auf nächstes Jahr vertröstet. Möglicherweise soll es dann einen Nationalpark in dieser Region geben. Sicher ist es nach wie vor nicht. Die Bundesregierung hat hier zweimal ein Versprechen gebrochen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Immer wieder wurde angekündigt, in diesem Bereich etwas zu tun. Immer wieder wurde es hinausgeschoben, auch diesmal wieder: auf nächstes Jahr. Man weiß nicht, wie sich die innenpolitische Situation entwickelt und ob dann ein Nationalpark tatsächlich noch irgendwo Priorität hat.

Ein letzter Bereich, ein klassischer Zukunftsbereich, ist jener der Telekommunikation. Auch das ist ein Bereich, den man sich als Ökologe und Ökologin anschauen muß, denn hier im Bereich der Telekommunikation gibt es auch große Chancen, was die Vermeidung von konkreten Verkehrswegen betrifft. Da kann es tatsächlich zu völlig neuen Modellen des Arbeitens kommen, da man völlig andere Strukturen und damit auch ganz andere Bürostrukturen hat und den konkreten Pendlerverkehr vermeiden könnte.

Was passiert in Österreich? – Aufgrund der Neuwahlen wird eine vernünftige Privatisierung der Post im Bereich der Telekommunikation verunmöglicht. Es wird völlig verabsäumt, auch hier den Anschluß zu westeuropäischen Ländern herzustellen. Man sollte sich schon bewußt sein, welche Gefahren in solch neuen Technologien schlummern können, aber man muß auch die großen Chancen sehen, die man tatsächlich, wenn man in diesen Bereich investiert, nutzen könnte.

Wir in Österreich haben – wie vorhin auch für die Energie- und Verkehrspreise erwähnt – hohe Telefongebühren und eine Post, die einfach noch immer so funktioniert wie in den fünfziger und sechziger Jahren und die nicht in der Lage ist, sich ins 20. und 21. Jahrhundert einzufinden. Es wäre Sache sowohl des Bundeskanzlers als auch der gesamten Bundesregierung, endlich auch diesen Bereich als ganz konkreten Zukunftsmarkt, als wirtschaftspolitisch interessanten Markt zu entdecken. *(Beifall bei den Grünen.)*

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Die Bundesregierung hat in dieser Hinsicht seit vielen Jahren einen ganz konkreten Zukunftsmarkt verschlafen. Wir wollen heute versuchen, Ihnen bei dieser Debatte und hoffentlich aufgrund der Antworten des Herrn Bundeskanzlers zu demonstrieren, daß man endlich ökologische Maßnahmen als breit gefächerten Bereich eines Wirtschaftsimpulses erkennen muß. Man muß endlich sehen, daß ein Land wie Österreich genau diesen Bereich als großen Wettbewerbsvorteil nutzen könnte, daß man bei dieser klassischen Umweltpolitik nicht hängenbleiben darf, sondern daß es darum gehen muß, von der Regierungsspitze abwärts endlich zu begreifen, wie groß für ein kleines Land wie Österreich die Chance wäre, in diesen Markt zu investieren.

Vielleicht kann diese Debatte wenigstens ein kleiner Beitrag dazu sein, zu zeigen, wofür die Parteien und die Bundesregierung in diesem Bereich stehen, wie sehr möglicherweise nach dem 17. Dezember in diesen Bereich investiert wird. – Danke. *(Beifall bei den Grünen.)*
16.32

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zur Beantwortung der dringlichen Anfrage hat sich der Herr Bundeskanzler zu Wort gemeldet. – Bitte.

16.32
Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Langthaler! Mit Ihrer dringlichen Anfrage und mit der Begründung der Anfrage wiederholen Sie ein hier im Hohen Haus oft gebrauchtes Muster, indem Sie sich in Ihrer Extremposition offensichtlich sehr wohl fühlen und nach vielen Jahren der Diskussion noch immer nicht bereit sind, Leistungen anzuerkennen, wenn sie nicht aus Ihrer Küche kommen. Sie haben wieder einmal der Versuchung nicht widerstehen können, alles, was von der Regierung kommt, schlechtzumachen und das andere in Ihren Schwarz-Weiß-Eintopf oder Grün-Nichtgrün-Eintopf zu werfen. Leider gehört es auch zum Muster, daß Sie in vielen Ihrer Behauptungen – nicht in allen, aber in vielen – unrecht haben.

Ich möchte Ihnen hier nicht weismachen, daß es überhaupt keine Probleme oder keine künftigen Aufgaben gibt. Es wäre nicht ehrlich, vor den Problemen, die uns heute berühren und von denen viele Staatsbürger unmittelbar betroffen sind, die Augen zu verschließen. Ich denke an die Zunahme des Individualverkehrs, ich denke an die schwierigen Marktbedingungen für Eisenbahnen – nicht nur in Österreich, auf der ganzen Welt. Ich denke selbstverständlich – so wie Sie und wie viele andere – an die unsicheren Kernkraftwerke jenseits unserer Grenzen. Ich tue das also nicht und hätte mir ein ebensolches Maß an Redlichkeit auch von Ihnen gewünscht.

Da Sie Ihre Anfrage über Internet ausgestrahlt haben, werden Sie vielleicht meine Beantwortung dann auch über Internet sehr vielen Menschen zur Verfügung stellen. Ich werde Ihnen daher einige Passagen aus einem kleinen Büchlein vorlesen – und alles, was ich hier sage, sind Originalzitate.

„Es wurde" – Österreich betreffend – „eine umfangreiche Umweltgesetzgebung erlassen, detaillierte Vorschriften ausgearbeitet und auch für eine strenge Durchsetzung der Politik gesorgt."

Ein anderes Zitat: „Österreich kann große Erfolge bei der Behandlung aller wesentlichen Umweltprobleme, die sich in den späten siebziger Jahren stellten, verzeichnen. Im Hinblick auf seine Leistungen zur Minderung konventioneller Schadstoffe wie Schwefeldioxid rangiert Österreich unter den OECD-Staaten an der Spitze (minus 81 Prozent zwischen 1980 und 1992)."

Weiteres Zitat: „Österreichs Umweltaufwendungen, bezogen auf das BIP, gehören zu den höchsten im OECD-Raum."

„Die meisten österreichischen Emissions-Reduktionsziele sind strenger als diejenigen internationaler Abkommen."

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

„Die österreichische Wirtschaft hat ein beträchtliches Umwelt-Know-how angesammelt und umwelttechnologische Unternehmen sind im Bereich der Abwasserreinigung und integrierter umweltschonender Technologien sehr gut plaziert."

Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Hohes Haus! Das, was ich Ihnen hier vorgelesen habe, ist nicht etwa eine Broschüre der Bundesregierung oder eine Broschüre der SPÖ, sondern der offizielle Umweltprüfbericht der OECD, der in diesem Herbst veröffentlicht wurde. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Die Begründung der Anfrage spricht vom hohen Stellenwert und vom großen Marktpotential einer eigenen Öko-Industrie. Diese Einschätzung ist richtig. Ich teile sie vollinhaltlich. Der positive und gegenseitig befruchtende Zusammenhang zwischen einer guten Umweltpolitik und der Schaffung von zukunftsorientierten, krisensicheren Arbeitsplätzen ist auch in meinem Verständnis von Umweltpolitik ein zentrales Element.

Allerdings: Während die grüne Fraktion, meine Damen und Herren, hier im Haus so tut, als müßten wir uns aller dieser Chancen erst neu besinnen, passiert in unserem Land seit zehn, fünfzehn Jahren genau dieses: Es sind heute bereits Tausende österreichische Arbeitnehmer in Umweltschutzindustrien tätig. Es haben viele österreichische Unternehmen im Bereich der Rauchgasreinigung, der Abwasserreinigung, der Energiegewinnung ihren fixen Platz auf den hart umkämpften Weltmärkten. Eine kausale Ursache dafür sind die strengen österreichischen Umweltgesetze.

Frau Abgeordnete! Sie brauchen uns also nicht über etwas zu belehren, was in unserem Land schon gang und gäbe ist. Die OECD hat da eine deutliche Sprache gesprochen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte gerne auf einige Punkte eingehen, die Sie angeführt haben – sowohl in der Begründung als auch in der Anfrage selbst.

Was werfen Sie der Bundesregierung also an Versäumnissen vor?

Sie werfen ihr zum Beispiel vor, es nicht geschafft zu haben, daß die Betreiber von Kernkraftwerken in den östlichen Nachbarstaaten unsere Angebote nicht angenommen haben.

Sie werfen der Bundesregierung vor, daß sie in einem Jahr – genaugenommen ist es noch nicht ein Jahr – Mitgliedschaft in der Europäischen Union das europäische Verkehrsgefüge nicht grundlegend geändert hätte.

Sie werfen der österreichischen Bundesregierung vor, daß sie die französischen Atomtests im Südpazifik nicht verhindert hat.

Sie werfen zum Beispiel mir selbst vor, daß ich das Drei-Liter-Auto nicht eingeführt habe. *(Abg. **Wabl:** Sie haben es versprochen!)*

Gleichzeitig weiß die Welt, daß Österreich zu den schärfsten und vehementesten Kritikern der französischen Atomtests zählt. *(Ruf bei den Grünen: Bei der UNO aber nicht!)*

Gleichzeitig weiß man, daß der Verkehrsminister mit dem Verkehrskommissar der Europäischen Union Kinnock in Verhandlung steht, um durch eine neue Wegekostenrichtlinie der Eisenbahn faire Wettbewerbschancen zu ermöglichen.

Gleichzeitig wissen viele Leute – Sie wissen das; wir haben ja teilweise selbst daran mitgewirkt –, daß durch Österreichs Mitgliedschaft in der Europäischen Union und in der EBRD – meine Damen und Herren, vor kurzer Zeit haben Sie uns aufgefordert, den Austritt aus der EBRD zu erwägen – die Finanzierungsgespräche und -verhandlungen für das AKW Mochovce gestoppt worden sind.

Gleichzeitig wissen Sie auch, daß auf Betreiben des amerikanischen Präsidenten die amerikanische Automobilindustrie eine Drei-Liter-Vorgabe hat – übrigens drei Jahre nach

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

meinem Vorstoß hier im Parlament. Als ich damals für das Jahr 2000 forderte, ein Drei-Liter-Auto zu produzieren, haben Sie – nicht Sie persönlich, aber ein damaliges Mitglied Ihrer Fraktion hier im Hohen Haus – herzlich gelacht und mir vorgeworfen, ich würde Verbrauch mit Hubraum verwechseln. Können Sie sich erinnern? *(Abg. **Wabl:** Ja, das ist richtig! Ich kann mich erinnern!)* Heute lachen Sie vielleicht auch, aber aus einem anderen Grund, denn aus diesem Grund haben Sie nichts mehr zu lachen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wahrscheinlich wissen interessierte Menschen auch, daß die deutsche Automobilindustrie sich selbst an einen fixen Stufenplan zur Einführung von Drei-Liter-Fahrzeugen im Mittelklassebereich gebunden hat.

Im übrigen: Die Bundesregierung ist selbstverständlich sehr gerne bereit, mit Ihnen über die Umweltpolitik der letzten Jahre zu diskutieren, und steht ja auch nicht an – ich habe das schon gesagt –, in dem einen oder anderen Bereich Handlungsbedarf anzuerkennen. Die nächsten Stunden werden Gelegenheit geben, das hier zu erörtern. Soll diese Diskussion allerdings zielführend sein, bedarf es auch von Ihrer Seite zumindest etwas an verständnisvollem Entgegenkommen und eines Plus an Bereitschaft, das anzuerkennen, was in unserem Land nicht nur die Politik und die Politiker, sondern viele Menschen in der Wirtschaft und in anderen Bereichen erreicht haben.

Meine Damen und Herren! Die konkreten Fragen der dringlichen Anfrage beantworte ich wie folgt:

Zur Frage 1a:

Wie das Bundesministerium für Umwelt mitteilt, wurden im Jahr 1992 vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung die sogenannten Umweltdefensivkosten für Wasser und Wald erhoben. Für den Bereich Wasser betrugen die Defensivkosten im Jahr 1989 16,3 Milliarden Schilling, für den Bereich Wald 13 Milliarden Schilling.

Allgemeine Schadenskosten oder Kostenschätzungen zur Herstellung eines gewünschten Umweltstandards sind derzeit weder auf internationaler noch auf österreichischer Ebene verfügbar. Schätzversuche in Deutschland orten diese Größe bei ungefähr 6 Prozent des Bruttosozialprodukts.

Zur Frage 1b:

Laut einer aktuellen Studie des Instituts für Wirtschaftsforschung sind im Jahr 1995 250 Firmen mit 11 000 Mitarbeitern im Bereich der Umweltschutzindustrie tätig. Das jährliche Wachstumspotential dieser Beschäftigtenzahl wird auf 7 bis 8 Prozent geschätzt. Es könnten daher in den nächsten fünf Jahren allein in diesem Bereich rund 5 000 neue – und ich gehe davon aus: krisensichere – Arbeitsplätze geschaffen werden.

Zur Frage 2a:

Ausgehend von der Verankerung in der Einheitlichen Europäischen Akte und sodann im Maastrichter Vertrag hat der Umweltschutz eine wachsende Rolle in der Politik der Europäischen Union erhalten.

Die wesentlichen Leitlinien der Umweltpolitik der Europäischen Union werden in den fünfjährigen Aktionsprogrammen für den Umweltschutz definiert. Das letzte Aktionsprogramm aus dem Jahr 1993 geht insbesondere vom Prinzip einer dauerhaften und umweltgerechten Entwicklung aus. Grundlegendes Ziel des Fünften Aktionsprogramms ist es, in den Schwerpunktbereichen Energie, Industrie, Verkehr, Landwirtschaft und Tourismus einen umweltgerechten Strukturwandel zu fördern. Ende 1995 ist eine erste Evaluierung und Konkretisierung dieses Fünften Aktionsprogramms vorgesehen.

Für die österreichische Bundesregierung ist es ein zentrales Anliegen, in diesem Rahmen die Weichen für eine europaweite Senkung des Primärenergieverbrauchs zu stellen. In diesem

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

Zusammenhang erinnere ich an meinen Vorschlag, die Zielbestimmung eines langfristigen Ausstiegs aus der Atomenergie europaweit zu verankern.

Ein weiterer Schwerpunkt österreichischer Anstrengungen zur Ökologisierung der Gemeinschaftspolitik liegt im Verkehr. Hiebei stehen die Schaffung fairer Wettbewerbsbedingungen für die Bahn und überhaupt die Vermeidung von Verkehrsströmen im Vordergrund.

Zur Frage 2b – damit auch eingehend auf das, was Sie vor wenigen Minuten hier gesagt haben –:

Es ist ein zentrales österreichisches Anliegen, daß die Regierungskonferenz 1996 nicht nur institutionelle Angelegenheiten behandelt, sondern vor allem in inhaltlicher Sicht Fortschritte bringt. Herausragende Bedeutung hat dabei die Stärkung der gemeinschaftlichen Anstrengungen in den Bereichen Umwelt, Beschäftigung und Soziales.

Ich erinnere die Damen und Herren daran, daß vor eineinhalb Jahren, als über die Tagesordnung der Regierungskonferenz zum ersten Mal etwas zu hören war, es Österreich war – damals noch gar nicht als Mitglied –, welches sagte: Wir meinen, uns bei der Regierungskonferenz 1996 nicht mit der institutionellen Reform begnügen zu dürfen, sondern genau diese drei Arbeitskategorien – Vollbeschäftigung, soziale Sicherheit und Umweltsicherheit – in die Beratungen aufnehmen zu müssen. Die Bundesregierung hat zu diesen Themen nicht nur Forderungen erstellt, sondern auch konkrete Vorschläge erarbeitet. Diese wurden vom österreichischen Vertreter in den Beratungen der Reflexionsgruppe eingebracht und finden sich bereits weitgehend in deren nun vorliegendem Zwischenbericht.

Was haben wir also vorgeschlagen? – Es soll nach unseren Vorstellungen der Grundsatz der „zukunftsfähigen Entwicklung" als Zielsetzung im Artikel 2 EG-Vertrag verankert werden.

Zweitens ist es gerade Österreich wichtig, daß die Einführung beziehungsweise die Bewahrung höherer Umweltstandards auf nationaler Ebene im Vertrag besser abgesichert wird.

Ein besonderes Anliegen ist mir aber auch eine europäische Zielbestimmung, die den langfristigen Ausstieg aus der zivilen Nutzung der Kernenergie vorsieht.

Im Bereich der Beschäftigungspolitik sollte deren europäische Bedeutung ebenfalls durch klare Zielsetzungen im EG-Vertrag verankert werden. Außerdem erachte ich die Schaffung eines institutionellen Rahmens für gemeinschaftliche Beschäftigungsfragen als dringend erforderlich. Dabei würde eine Bestimmung zur Schaffung eines Überwachungssystems ähnlich dem Artikel 103 EG-Vertrag in Betracht kommen. Keinesfalls dürften in diesem Zusammenhang die Kriterien und der Zeitplan der Wirtschafts- und Währungsunion in Frage gestellt werden.

Zu den Fragen 3a und 3b:

Im geplanten Budget für das Jahr 1996 war für die betriebliche Umweltförderung derselbe Betrag wie im Bundesvoranschlag 1995, nämlich in Höhe von 403 Millionen Schilling, vorgesehen. Von einer Kürzung kann daher nicht gesprochen werden.

Bezüglich der Ostförderung war von Beginn der Aktion an vorgesehen, das Gesamtausgabenvolumen zu begrenzen. Ursprünglich war es auf 600 Millionen Schilling angelegt, aber in Summe wurden doch Förderungszusagen in Höhe von 748 Millionen Schilling getätigt. Darüber hinaus habe ich mit dem Herrn Finanzminister vereinbart, daß zusätzlich 200 Millionen Schilling aus diesem Titel aufgebracht werden sollen, falls die Slowakei ein nachdrückliches Zeichen in Richtung Abkehr vom Kernkraftwerk Mochovce setzt. Bis dato ist es jedoch leider – trotz engagierter Bemühungen vieler unserer Experten und Politiker im Gespräch mit der Slowakei – noch nicht zu einem derartigen Signal gekommen.

Grundsätzlich halte ich auch fest, daß im Interesse der Konzentration der Mittel den internationalen Finanzinstitutionen, wie etwa der Globalen Umweltfazilität, ein hoher Stellenwert eingeräumt werden sollte. Mit dem Bundesgesetz über die Leistung eines Beitrags zur ersten

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

Wiederauffüllung der Globalen Umweltfazilität leistet der Bund für die Jahre 1994 bis 1996 zum globalen Umwelttreuhandfonds einen Beitrag von 231 Millionen Schilling. Ich erwarte mir ein hohes Maß an Effizienz und Treffsicherheit dieses Mitteleinsatzes.

Zur Frage 4a:

Richtig ist, daß über einen vom Bundesminister für Justiz schon Ende 1991 vorgelegten Entwurf für ein Umwelthaftungsgesetz wegen der Einwände des damaligen Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten, aber auch des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr kein Ministerratsbeschluß zustande kam. Entsprechend der Entschließung des Nationalrates vom 26. Mai 1994 wurde sodann vom Justizministerium ein neuer Gesetzentwurf in Anlehnung an die Europaratskonvention über die Umwelthaftung erstellt.

Dieser Entwurf traf auf den Widerstand der Wirtschaft und ihrer Organisationen, weil man eine Ratifizierung der Konvention bezweifelte und ein auf ihr beruhendes Umwelthaftungsgesetz daher als österreichischen Alleingang kritisierte und daraus Wettbewerbsverzerrungen zu Lasten der österreichischen Wirtschaft befürchtete. Im Hinblick darauf wurde vom Wirtschaftsminister gefordert, zunächst einmal abzuwarten, welche Maßnahmen zur internationalen Regelung der Umwelthaftung auf der Ebene der Europäischen Union vorgeschlagen würden.

Zur Frage 4b:

Nach dem bisherigen Stand der Überlegungen ist zumindest vorerst nicht daran gedacht, das zivilrechtliche Instrumentarium eines Umwelthaftungsgesetzes an die Stelle von verwaltungsrechtlichen Vorschriften über den Umweltschutz zu setzen. Es geht viel mehr darum, dem Geschädigten im Einzelfall leichter zu seinem Recht und zu Schadenersatz zu verhelfen, als um eine Generalprävention als Alternative zum ordnungsrechtlichen Instrumentarium.

Zur Frage 5a:

Die Bundesregierung hat nie verheimlicht, daß mit Beginn 1996 eine Ausweitung der Energiebesteuerung auf Gas und Strom erfolgen sollte. Im Gegensatz zur Behauptung, wonach eine Energiesteuer zur Budgetfinanzierung – in einer Wifo-Studie als „Variante Budgetsanierung" bezeichnet – die ökologisch ungünstigste Variante wäre, weist die Wifo-Studie diese Variante als diejenige mit der stärksten Emissionsreduktion aus, nämlich 5,8 Prozent. Ein kurzer Blick auf Übersicht 52 der Studie genügt, um dies festzustellen. Angesichts der Notwendigkeit der Budgetkonsolidierung wäre eine Kompensation durch Senkung anderer Steuern problematisch gewesen.

Zur Frage 5b:

Die Studie des Wirtschaftsforschungsinstituts kommt bei allen Kompensationsvarianten, die einen Ausgleich mittels Senkung anderer Steuern oder einen Öko-Bonus vorsehen, zu negativen ökonomischen Ergebnissen, wenn nicht den Unternehmern massive Ausnahmen eingeräumt werden. Bei der sogenannten „Hauptvariante" der Wifo-Studie – das heißt, teilweise Kompensation, teilweise Verwendung für die Förderung von Umweltprojekten – wird mit positiven Wachstums- und Beschäftigungseffekten gerechnet, die jedoch mit jeweils 0,4 Prozent nach fünf Jahren relativ gering ausfallen.

Das Bundesministerium für Finanzen hält diese Wachstums- und Beschäftigungseffekte allerdings für überhöht, weil die Studie von einem sehr hohen Förderungsmultiplikator ausgeht. Die Studie wird daher so interpretiert, daß eine aufkommensneutrale Energiesteuer wohl Struktur- und Umwelteffekte, jedoch keine nennenswerten Auswirkungen auf Wachstum und Beschäftigung hätte.

Zur Frage 6a:

Die Entwicklung der CO_2-Emissionen im Bereich des motorisierten Individualverkehrs ist abhängig vom Kraftfahrzeugbestand, von der durchschnittlichen jährlichen Kilometerleistung pro Kraftfahrzeug und von den Verbesserungen im Bereich des Treibstoffverbrauchs bei Neuwagen.

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

Wenn man von einer weiteren Steigerung der Bestandszahlen um jährlich rund 3 Prozent ausgeht, wie dies im letzten Jahr der Fall war, dann ist die bisher erreichte, jährlich bei 1 Prozent liegende Verbesserung des Kraftstoffverbrauchs der Neuwagenflotte nicht ausreichend, um einen Anstieg der CO_2-Belastung zu verhindern. Ein anspruchsvolles, aber erreichbares Ziel ist eine jährliche 3prozentige Verminderung des Kraftstoffverbrauchs bei der Neuwagenflotte. Dadurch würde der Anstieg der CO_2-Emissionen bereits im Jahr 1998 seinen Maximalwert erreichen und in der Folge sinken.

Zur Frage 6b:

Die wichtigsten Maßnahmen im Bereich der Verkehrspolitik zur Reduktion der CO_2-Emissionen wurden in einem im Jahr 1994 von der Energieverwertungsagentur durchgeführten Forschungsprojekt in einem 5-Punkte-Programm zusammengefaßt:

1. Erhöhung der Konkurrenzfähigkeit des öffentlichen Verkehrs,

2. Technologieförderung,

3. völlige Ausschöpfung der herkömmlichen Kraftfahrzeugtechnologie,

4. laufende Kontrolle der Emissionsentwicklung und

5. Road-Pricing.

Zu jedem einzelnen Punkt sieht der in Rede stehende Bericht eine Vielzahl von detaillierten Einzelaktivitäten vor, die sich zum größten Teil auch schon in Umsetzung befinden. Ich verweise nur auf die im Hohen Haus bereits geführte Diskussion zum Road-Pricing. Die genannten Maßnahmen müssen im übrigen Bund, Länder und Gemeinden betreffen.

Zur Frage 7a:

Ziel der mit der Europäischen Union vereinbarten Transitregelung gemäß Protokoll Nr. 9 zum Beitrittsvertrag ist die Senkung der durch den Straßengütertransitverkehr hervorgerufenen Schadstoffe um 60 Prozent bis zum Jahr 2003. Dazu wurde ein Regime zur kontinuierlichen Senkung der Stickoxidemissionen, das sogenannte Ökopunkteregime, festgelegt. Die Auswertung des durchschnittlichen Ökopunktebedarfs der durch Österreich durchfahrenden LKW bestätigt, daß der Zielwert der Absenkung der Schadstoffemissionen nicht nur eingehalten, sondern unterschritten wurde: Das Jahr 1994 lag hinsichtlich der gesamten Schadstoffbelastungen 22 Prozent unter der Sollkurve.

Dieses Ergebnis wurde im übrigen durch wesentliche Verbesserungen auf dem Fahrzeugsektor erreicht. Der durchschnittliche Ökopunktebedarf und damit auch der durchschnittliche Emissionswert eines Transit-Lkws liegt derzeit bereits um 30 Prozent unter dem für 1991 ermittelten Wert. Die im Transitvertrag festgeschriebene Plafondierung verhindert jedoch einen drastischen Anstieg des Gesamttransits durch Österreich. Wenn die Verbesserung im fahrzeugtechnischen Bereich so weit fortgeschritten ist, daß damit eine gewisse Verkehrssteigerung kompensiert werden kann, so wie das 1995 der Fall ist, ergibt sich somit kein Widerspruch zu den Zielen des Transitabkommens.

Meine Damen und Herren! Ich weise aber in diesem Zusammenhang darauf hin, daß durch die Verkehrszuwächse im Transit im heurigen Jahr der in der Transitregelung enthaltene Spielraum voll ausgeschöpft ist. In den Folgejahren wird durch das Ökopunkteregime der weitere technische Fortschritt erzwungen, wobei aber gleichzeitig auch eine weitere zahlenmäßige Verkehrszunahme durch die Plafondierungsregelung begrenzt ist.

Zur Frage 7b:

Aus verkehrspolitischer Sicht befürworte ich die Forderung des Tiroler Landtags zum Transitverkehr, die Mauttarife am Brenner für LKW anzuheben. Dies insbesondere deshalb, weil dadurch – im Gegensatz zur Kfz-Steuer – eine gleiche Anlastung der Kosten an In- und Ausländer sichergestellt ist. Hinsichtlich der Höhe einer derartigen Anhebung wäre zumindest

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

ein Betrag anzusetzen, der die infolge der notwendigen Abschichtung der Straßenbenützungsabgabe bedingte Verbilligung des Straßenverkehrs kompensiert. Jeder darüber hinausgehende Betrag würde zudem einen Schritt in Richtung Kostenwahrheit bedeuten.

Zur Frage 8a:

Wie das Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten mitteilt, ist die „Koordinierte Planung 1995" die Planungsgrundlage eines Wirtschaftszweiges, die aufgrund eigener Bedarfs- und Deckungsszenarien erstellt wurde. Dabei wird angenommen, daß der Verbrauch an elektrischer Energie in den nächsten Jahren steigen wird, und der erforderliche Bedarf an neuen Kraftwerkskapazitäten abgeschätzt.

Jedes dieser Projekte wird gemäß den rechtlichen Vorschriften einer genauen Prüfung unterzogen werden. Langfristige Planung heißt deshalb nicht notwendigerweise unbedingte Realisierung. Sollten sich die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen ändern, so werden die Projekte in anderer zeitlicher Reihenfolge oder Priorität realisiert oder auch nicht.

Zur Frage 8b:

Das Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten steht derzeit mit den Sozialpartnern in Verhandlung über ein neues Strompreisverfahren. Grundsätzlich werden Instrumente wie das Least-Cost-Planning, die die Energieeffizienz unseres Systems erhöhen würden, begrüßt. Es wird allerdings die Auffassung vertreten, daß dazu eigene, vom Preisgesetz unabhängige Regelungen notwendig sind.

Zur Frage 9a:

Eine umfassende Bestandsaufnahme der anthropogenen Klimaänderung und deren möglicher Auswirkung auf Österreich hat die Österreichische Akademie der Wissenschaften im Jahr 1992 veröffentlicht. Die Ergebnisse dieser Studie sind im Nationalen Klimabericht der österreichischen Bundesregierung zusammengefaßt.

Sollten die damals zugrunde gelegten Klimamodelle die Realität richtig widerspiegeln, wäre Mitte des nächsten Jahrhunderts eine Reihe von besorgniserregenden Auswirkungen für Österreich zu erwarten: von einer Verringerung der Sommerniederschläge und einer Verringerung der Zahl der Tage mit Schneebedeckung über das Verschwinden beziehungsweise die Reduktion von Gletschern bis hin zu einer anderen Zusammensetzung der Baumarten der österreichischen Wälder und einer Reduktion der Artenvielfalt in flachen Seen, aber auch in Fließgewässern.

Zur Frage 9b:

Die österreichische Bundesregierung hat sich im Nationalen Klimabericht und im Energiebericht zur Erreichung des Toronto-Ziels verpflichtet, was bedeutet, daß die Verfolgung dieses Ziels eine Angelegenheit aller Bundesministerien ist. Wie mir das Bundesministerium für Umwelt mitteilt, haben sich die CO_2-Emissionen seit 1991 um 8 Prozent reduziert, womit das EU-Ziel bereits jetzt erreicht ist. Zur Erreichung des selbstgewählten Reduktionsziels müssen allerdings zusätzliche Maßnahmen zügig in Angriff genommen und umgesetzt werden.

Zu den Fragen 10a und 10b:

Wie Sie wahrscheinlich wissen, gibt es innerhalb der Bundesregierung unterschiedliche Auffassungen über die Sinnhaftigkeit und Effizienz der Verpackungsverordnung. Ich sehe im jüngsten Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes eine Bestätigung der Position der Sozialdemokraten, die seit Inkrafttreten der Verordnung die Rückgabeverpflichtung für Konsumenten und deren mögliche Bestrafung kritisiert hatten. Im Licht dieses Erkenntnisses halte ich kosmetische Korrekturen an der Verpackungsverordnung, wie sie möglicherweise vorgesehen sind, keinesfalls für ausreichend. *(Beifall bei der SPÖ und den Grünen.)*

Die heutige Rechtslage hat ein Quasi-Monopol geschaffen, das von der Wirtschaft und den Konsumenten finanziert wird, ohne eine wesentliche Verbesserung bei der Müllentsorgung und

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

bei der Abfallvermeidung zu erreichen. Die getrennte Kunststoffsammlung führt zu hohen Kosten, die nicht vertretbar sind. Mehrweganteile gehen zugunsten von Einwegquoten zurück. Eine Kontrollierbarkeit ist in einem funktionierenden europäischen Binnenmarkt praktisch nicht gegeben. Es ist daher meines Erachtens dieser Bereich der Abfallwirtschaft auf eine neue rechtliche Grundlage zu stellen, die ökologische und ökonomische Kosten-Nutzen-Relationen über die Verwertung um jeden Preis stellt und ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem notwendigen staatlichen Handeln und der Selbstbestimmung der Wirtschaft schafft.

Zur Frage 11a:

Gemäß § 9 des Altlastensanierungsgesetzes handelt es sich beim Altlastenbeitrag um eine Selbstbemessungsabgabe, vergleichbar der Umsatzsteuer. Demgemäß hat der Beitragsschuldner, in der Regel der Deponiebetreiber, vierteljährlich die angefallenen Beträge zu berechnen, beim zuständigen Finanzamt anzumelden und dann zu entrichten. Kommt er dieser Anmeldeverpflichtung nicht nach, wird in der Regel Abgabenhinterziehung vorliegen.

Zur Frage 11b:

Die Anhebung der Altlastenbeiträge sowie die Umstellung auf einen neuen Bemessungstatbestand sind in Ausarbeitung. Vorstellbar wäre hier etwa die Staffelung der Beiträge nach Ausstattung der Deponie, damit schlechter ausgestattete Deponien höhere Beiträge bezahlen müssen als solche, die besser ausgestattet sind. Grundsätzlich ist jedoch die rechtliche Grundlage für das Zusammenwirken der Bezirksverwaltungsbehörde und der Finanzverwaltung sicherlich neu zu gestalten.

Zur Frage 12a:

Ich halte es für sinnvoll, weiterhin das Gesundheitsministerium und das Umweltministerium in das Zulassungsverfahren für Pflanzenschutzmittel einzubinden, um den Schutz der menschlichen Gesundheit und der Umwelt sicherzustellen.

Zur Frage 12b:

Österreich braucht kein strenges Zulassungsverfahren für Pflanzenschutzmittel einzuführen. Bereits durch das Pflanzenschutzmittelgesetz 1990 wurde ein strenges Zulassungsverfahren eingeführt, das hohe Ansprüche an die sichere Anwendung dieser Mittel einerseits zum Schutz der Gesundheit der Anwender und andererseits zum Schutz der Konsumenten enthält. Da die Richtlinie 91/414/ EWG derzeit keine EU-weite Zulassung von Pflanzenschutzmitteln vorsieht, bleiben die österreichischen Regelungen aufrecht.

Zu den Fragen 13a und 13b:

Der Entwurf eines Standort-Sicherungsgesetzes des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten wirft eine Reihe grundsätzlicher demokratiepolitischer und föderalismuspolitischer Fragen auf, zu denen das Bundeskanzleramt bereits im Begutachtungsverfahren Stellung genommen hat. Der Verfassungsdienst im Bundeskanzleramt kam in seiner damaligen Bewertung zur Erkenntnis, daß der vorgelegte Entwurf den grundsätzlichen Erfordernissen eines rechtsstaatlichen Verfahrens nicht entspricht. Auch hinsichtlich der vorgesehenen Einschränkung der Parteistellung sowie hinsichtlich der Praktikabilität des Gesetzentwurfes und dessen Auswirkung auf die Rechtssicherheit bestanden und bestehen schwerwiegende Bedenken.

Inwieweit die diesem Gesetzentwurf zugrunde liegenden Motive, wie Sie meinen, „offiziell" oder nicht offiziell sind, ersuche ich Sie vom vormaligen Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten direkt zu erfragen.

Zu den Fragen 14a und 14b:

In der Generalversammlung der Vereinten Nationen wurde am 31. Oktober dieses Jahres von 27 Staaten ein Entschließungsentwurf eingebracht, der die von einigen Nuklearwaffenstaaten derzeit befolgten Moratorien betreffend Kernwaffenversuche begrüßt und die Fortsetzung dieser

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

Moratorien bis zum Inkrafttreten eines umfassenden Teststoppvertrags fordert. Weiters wurde in dem Entschließungsentwurf das tiefe Bedauern über alle derzeitigen Nukleartests ausgesprochen und die sofortige Einstellung aller Atombombenversuche gefordert. Von den europäischen Staaten hat Norwegen diesen Resolutionsantrag mit eingebracht.

Dieser Antrag wird in den nächsten Tagen in der Generalversammlung zur Abstimmung kommen. Österreich wird im Sinn seiner bisherigen Politik diese Resolution selbstverständlich durch eine positive Stimmabgabe unterstützen.

Zu Ihrer Frage nach einem Verfahren nach Artikel 34 Euratom-Vertrag gegen Frankreich: Ich erinnere Sie daran, daß ich den Vorsitzenden der EU-Kommission Jacques Santer im August dieses Jahres ersucht habe, die rechtlichen Möglichkeiten der EU-Kommission zu prüfen. Wie Sie wahrscheinlich auch wissen, hat die EU-Kommission am 24. Oktober festgestellt, daß sie nach Prüfung der von Frankreich erhaltenen zusätzlichen Informationen zu dem Schluß gelangt ist, daß Artikel 34 des Euratom-Vertrags auf die französischen Tests im Südpazifik nicht anzuwenden ist.

Zu den Fragen 15a und 15b:

Ich habe bereits im März 1995 die Initiative ergriffen und dem slowakischen Ministerpräsidenten erhebliche finanzielle Unterstützung zur Ausarbeitung einer nichtnuklearen Alternative zur Fertigstellung des AKW Mochovce für den Fall angeboten, daß von slowakischer Seite eine derartige Alternative ernsthaft in Erwägung gezogen würde.

In der Folge kam es zu einer Reihe von Treffen auf Experten- und Beamtenebene, in deren Verlauf wesentliche Elemente einer nichtnuklearen Alternative identifiziert und konkretisiert werden konnten.

Mit dem Regierungsbeschluß vom 5. September 1995 und dem „Kommuniqué über das Treffen der maßgeblichen Beteiligten am Fertigbau der Blöcke 1 und 2 des AKW Mochovce (28. September 1995)" hat die Slowakische Republik jedoch auf politischer Ebene zu meinem Bedauern ein klares gegenteiliges Signal gesetzt. Der politische Wille des Partners, eine nichtnukleare Option ernsthaft in Betracht zu ziehen, stellt jedoch eine umfangreiche und unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgversprechende Zusammenarbeit dar. Die Ausarbeitung konkreter Konzepte, sei es auf bilateraler oder multilateraler Ebene, ohne Kooperation des betroffenen Staates und der betroffenen Unternehmen wäre eine nicht zu verantwortende Verschwendung knapper personeller und finanzieller Ressourcen.

Im übrigen verweise ich auf die detaillierte Beantwortung der an mich gerichteten parlamentarischen Anfragen zu verschiedenen Aspekten der österreichischen Kernenergiepolitik.

Zur Frage 16a:

Nationale Stellungnahmen zu Zulassungsanträgen gemäß der Richtlinie 90/220/ EWG sind von den zuständigen Behörden ohne Befassung der Öffentlichkeit abzugeben. Wie Nachfragen bei der EU-Kommission ergeben haben, wäre die Einschaltung der Öffentlichkeit EU-rechtswidrig.

Zur Frage 16b:

Im Binnenmarkt sind EU-weite Zulassungs- und Kennzeichnungsvorschriften sinnvoll. Da die EU über eine solche Verordnung berät, ist derzeit ein nationaler Alleingang Österreichs nicht zielführend. Aus meiner Sicht ist aber die anläßlich der Sitzung des EU-Rates am 23. Oktober 1995 gegen die Stimmen Österreichs, Deutschlands, Dänemarks und Schwedens getroffene Kennzeichnungsregelung zuwenig weitgehend. Im Interesse des mündigen Konsumenten halte ich eine umfassende Kennzeichnungsregelung für gentechnisch veränderte Lebensmittel für erforderlich. Ich hoffe, daß das Europäische Parlament auf eine solche umfassende Kennzeichnung bestehen wird. *(Beifall bei der SPÖ und den Grünen.)*

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

Zur Frage 17a:

Die Bundesregierung ist seit Jahren bemüht, die Ozonvorläufersubstanzen nachhaltig zu reduzieren. An konkreten Maßnahmen führe ich die Verordnungen nach der Gewerbeordnung an, und zwar zu Ziegeleien, Gießereien, Zementanlagen, Gips und Glas, die Lösemittelverordnung, die Energiesparverordnung, die 15a-Vereinbarung zu Kleinfeuerungsanlagen, die Einführung von Gaspendelleitungen sowie eine verstärkte Kontrolle der Tempolimits.

Das Bundesministerium für Umwelt rechnet damit, daß die 1995 neu gesetzten Maßnahmen zu einer weiteren Reduktion von zirka 5 Prozent bei Stickoxyden und 10 Prozent bei flüchtigen Kohlenwasserstoffen führen werden.

Zur Frage 17b:

Das Bundesministerium für Umwelt teilt dazu mit, daß das Reduktionsziel bei den Stickoxyden mit den bereits fixierten Maßnahmen erreichbar sein wird, die Erreichung des Reduktionsziels bei den flüchtigen Kohlenwasserstoffen jedoch als schwierig angesehen wird. Im Ozonbericht der österreichischen Bundesregierung wird festgestellt, daß zur Erreichung der im Ozongesetz festgelegten Reduktionsziele unbedingt weitere Maßnahmen – ***zusätzlich*** zu den bereits beschlossenen und wirksamen sowie den im Entschließungsantrag aus dem Jahr 1992 festgelegten – erforderlich sind.

Als Grundlage für diese weiteren Maßnahmen wurde vom Arbeitskreis „Ozonstrategie" des Bundesministeriums für Umwelt bereits ein Katalog von Vorschlägen erarbeitet.

Zu den Fragen 18a und 18b:

Ich habe bereits im heurigen Sommer gesagt, daß ich für einen Nationalpark Donauauen östlich von Wien eintrete. Offensichtlich und ohne Zweifel gehören Nationalparks zur Visitenkarte eines Landes, wie bereits die Projekte Neusiedlersee und Hohe Tauern bewiesen haben. Gerade für ein Land, dessen Umweltpolitik allgemein hoch eingeschätzt wird, besteht hier eine besondere Verantwortung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Konkret, meine Damen und Herren, könnten in einem ersten Schritt die Flächen der Österreichischen Bundesforste und der Gemeinde Wien in einen solchen Nationalpark eingebracht werden, womit eine Größenordnung von mehr als 9 000 ha zu erzielen wäre. Zusätzlich können andere Eigentümer – also Gemeinden und Private – ihren Besitz freiwillig in den Nationalpark einbringen. Alle Grundeigentümer, die Flächen in den Nationalpark einbringen, sollen für allfällige Nutzungsentgänge entschädigt werden.

Die Kosten für einen Nationalpark müssen fair zwischen den Gebietskörperschaften aufgeteilt werden. Im konkreten sind das der Bund und das Land Wien sowie das Land Niederösterreich. Der Bund hat sich schon bereit erklärt, sich im Ausmaß von 50 Prozent an den Gesamtkosten des Nationalparks zu beteiligen. Derzeit bestehen noch unterschiedliche Auffassungen über die juristische Ausgestaltung der nächsten notwendigen Schritte, vor allem zwischen den Ländern Wien und Niederösterreich. Die Koordinierungsaufgabe wird vom Bundesminister für Umwelt wahrgenommen. Ich bin zuversichtlich, daß diese Probleme lösbar sind und ein Nationalpark Donauauen im Jahr 1996 eröffnet werden kann.

Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Hohes Haus! Sie sehen, es ist durchaus möglich – wenn auch in geraffter Form –, eine herzeigbare, ausbaufähige und nachhaltige umweltpolitische Bilanz der österreichischen Bundesregierung vorzulegen. – Ich bitte um Kenntnisnahme. *(Beifall bei der SPÖ.)*
17.13

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke dem Herrn Bundeskanzler für die Beantwortung der dringlichen Anfrage.

Wir gehen jetzt in die Debatte ein.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Redezeit: jeweils 15 Minuten.

Erster Redner: Herr Abgeordneter Dr. Van der Bellen. – Bitte, Herr Abgeordneter Van der Bellen. *(Zwischenrufe bei der SPÖ und den Freiheitlichen.)*

17.14

Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine Damen und Herren! – Auch von den Freiheitlichen! *(Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ und den Freiheitlichen.)* Können wir das vielleicht beenden?

Es ist ein bißchen schwierig, auf eine im großen und ganzen faire und sehr ausführliche Stellungnahme, wie sie der Bundeskanzler jetzt abgegeben hat, „mit Pfeffer" zu antworten, nicht? Es erinnert mich ein bißchen an eine Situation vor zwei Jahren, als ich bei einer Veranstaltung an einem Podium saß in der Wiener Börse – neben mir der damalige Staatssekretär Ditz. Staatssekretär Ditz hielt unter anderem ein flammendes Plädoyer für die Einführung von Energiesteuern. Ich war versucht und habe das damals auch gesagt, ihn auf der Stelle zum Ehren-Grünen zu ernennen. Dann besann ich mich eine halbe Minute und dachte: Schauen wir uns einmal die Praxis an, die vergangenen zehn Jahre SPÖ- beziehungsweise in dem Fall ÖVP-Regierung, und da schaut die Bilanz dann etwas anders aus.

Bevor ich auf einige Punkte eingehe, möchte ich daran erinnern, daß es natürlich unter anderem einen Energiebericht 1993 von der Bundesregierung gibt. Die Maßnahmen, die darin zur Eindämmung der CO_2-Emissionen diskutiert werden, sind bis heute in keiner Weise durchgeführt worden. Das ist keine isolierte Stellungnahme der Grünen, sondern sie deckt sich mit Stellungnahmen der Energieverwertungsagentur oder der österreichischen CO_2-Kommission in diesem Bereich.

Ich erinnere mich auch an Diskussionen, als ich neben dem Abgeordneten Keppelmüller saß, der meines Wissens von der SPÖ ist, und nie auch nur die geringste Bereitschaft seinerseits gemerkt habe, auf grüne Anliegen im Bereich der Wirtschaftspolitik einzugehen. Ich nehme das Referat des Bundeskanzlers als Indiz – ich drücke mich vorsichtig aus –, daß es vielleicht eine tendenzielle Richtungsänderung geben könnte seitens der Sozialdemokraten. Ich habe das vor einem halben Jahr auch beim damaligen Finanzminister Lacina im Zusammenhang mit dem Widerstand gegen die Energiebesteuerung bemerkt, den er schrittweise abgebaut hat.

Der Bundeskanzler hat ja auch wirtschaftliche Erfahrung. Vielleicht sind ihm Firmenberichte und Firmengeschichten untergekommen, die ihm gezeigt haben, daß Umweltpolitik nicht etwas wirtschaftsfeindliches ist, sondern daß sich durchaus Geschäfte damit machen lassen.

Eine Geschichte, die in diesem Zusammenhang immer wertvoll ist nachzulesen, ist die des deutschen Anlagenbauers Babcock. Das ist eine Maschinenbaufirma, die vor 20 Jahren, als in Deutschland die erste große Luftreinhaltepolitik eingesetzt hat – vor allem bei der Emissionsreduktion für kalorische Kraftwerke –, auch zu jenen gehört hat, die zusammen mit dem Rest der Industrie geschrien haben: Furchtbar! In Deutschland werden die Lichter ausgehen, es wird keine Stromproduktion mehr möglich sein! Rund 20 Jahre später macht diese Industriefirma ein Viertel ihres Umsatzes mit Rauchgasreinigungstechnologien und anderen Anlagen zur Luft- und Wasserreinhaltung beziehungsweise zur Müllverwertung. Sie macht in diesen Umweltschutzbereichen immerhin einen Umsatz von 14 Milliarden Schilling jährlich. Das ist also ein interessanter Markt geworden. Warum erzähle ich diese Anekdote? – Weil sie nur ein Beispiel unter vielen ist. Sie zeigt, wie das, was für die einzelne Firma natürlich kostspielig sein kann – Umweltschutzauflagen, Energiebesteuerung oder irgendwelche ordnungspolitischen Vorschriften –, für eine andere Firma ein neuer Markt ist, für eine andere Firma, die diese Produkte, die jetzt plötzlich notwendig und nützlich werden, anbietet und damit gute Geschäfte macht.

Der Bundeskanzler hat heute natürlich auch Glück gehabt. Er hat insofern Glück gehabt, als es tatsächlich einen OECD-Bericht über die „Environmental Performance" von Österreich gibt. Dieser Bericht hat im großen und ganzen einen positiven Grundton. Jeder, der ihn gelesen hat, muß das zugeben. Ich meine, Sie werden auch verstehen, daß wir Grünen finden, daß in vielen Bereichen dieser Bericht ***zu*** positiv ist. Daß der Bericht aber einmal vorliegt, das ist unbestritten.

Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen

In einem Bereich allerdings ist er nicht so positiv, wie er hätte sein sollen – hätte Österreich eine andere Politik gemacht. In meinen Augen ist er vor allem dort positiv, wo es um rein defensive Maßnahmen gegangen ist, zum Beispiel bei dem unbestrittenen Erfolg im Zusammenhang mit den Schwefelemissionen.

Aber ich lese Ihnen etwas vor, was im Umweltbericht der OECD über Japan steht – von mir übersetzt –: Japans Erfahrung in den letzten 20 Jahren hat gezeigt, daß ein sehr ehrgeiziges Umweltverschmutzungskontrollprogramm der Wirtschaft nicht geschadet hat und daß Umweltpolitik und Wachstumspolitik nicht nur miteinander vereinbar sein, sondern sich sogar gegenseitig unterstützen können. Die Wirkung von hohen Verschmutzungsvermeidungs- beziehungsweise Kontrollkosten auf makroökonomische Variable – wie Sozialprodukt, Beschäftigung, Preise oder Außenhandel – war vernachlässigenswert, ja vielleicht positiv, wenn indirekt die wirtschaftlichen Nutzen berücksichtigt werden, wie die Stimulierung technologischer Innovation.

Der Bericht über Japan ist vor zwei Jahren erschienen. Ich hätte mir gewünscht, daß das auch in Österreich viel stärker akzentuiert worden wäre.

Ähnliche Passagen finden Sie in dem gleichzeitig erschienenen Bericht über die Umweltperformance der Bundesrepublik Deutschland, wo der OECD-Bericht davon ausgeht, daß es dort 320 000 Beschäftigte im enger definierten Bereich der Umweltindustrie und einen Umsatz von umgerechnet ungefähr 300 Milliarden Schilling gibt.

Im großen und ganzen dominieren in den einzelnen Marktsegmenten dieser Industrie japanische, deutsche und US-amerikanische Firmen. Warum dominieren sie? – Ich erwähne das, weil jetzt ein Argument kommt, das ich von sozialdemokratischer Seite, allerdings auch von seiten der Industriellenvereinigung immer wieder gehört habe, nämlich die Angst vor den Vorreitern. Der Vorreiter muß vorsichtig sein, man muß aufpassen, man muß auf den Gleichklang warten innerhalb der EU, ja innerhalb der OECD, wenn nicht überhaupt auf den weltweiten Gleichklang.

Das sind Bedenken, die immer kurzfristig orientiert sind. Ganz kurzfristig. Und es ist kein Zufall, daß jene weltweit den Markt anführenden Firmen, nämlich japanische, deutsche und amerikanische, immer dort den Markt dominieren, wo die einheimischen Vorschriften und Besteuerungsregeln – also jeweils die japanischen oder deutschen und so weiter – die strengsten sind. Ökonomisch ist es nicht überraschend, daß diejenigen, die gezwungen sind, als erste den Markt zu besetzen, weil diese Güter anzubieten sind, auf lange Sicht auch einen Wettbewerbsvorteil haben. Die Angst vor dem Vorreiter sollte besser durch das Bestreben abgelöst werden, die sogenannten „First Mover"-Vorteile zu lukrieren.

Aber ich merke schon, der Herr Bundeskanzler hat die letzte Wifo-Studie auch gelesen oder zumindest lesen lassen. Das ist eine sehr interessante Studie: „Wachstumsmarkt Umwelttechnologien" über die Bedeutung der Österreicher auf diesem Markt. Wir sind gar nicht so schlecht positioniert, aber ich denke, man muß jetzt viel stärker als bisher die aktive Wirtschaftspolitik einsetzen, um diesen sich entwickelnden Markt, in dem ein sehr hohes Potential steckt, zu fördern.

Gestatten Sie, Herr Bundeskanzler, daß ich noch auf einige Punkte Ihrer Antworten eingehe. Sie werden auch verstehen, daß ich diejenigen, denen ich zustimme, nicht so herausstreiche wie jene, denen ich nicht zustimme.

Zum Umwelthaftungsgesetz – das war die Frage 4 –: Darf ich Sie daran erinnern, daß das schon Teil des Koalitionsübereinkommens war? Die Bundesregierung beziehungsweise der Bundeskanzler kann sich nicht damit entschuldigen, daß irgendein Verband oder irgendeine Wirtschaftskammer hier eine andere Meinung vertreten hätte.

Zum Punkt 5: Energiesteuer. Hier haben Sie unvollständig zitiert, Herr Bundeskanzler. Es ist zwar richtig – ich glaube, da ist ein Tippfehler passiert in der dringlichen Anfrage –, daß naturgemäß eine rein budgetsanierungsmäßig eingesetzte Energiesteuer starke ökologische Effekte hat, aber Sie müssen auch dazusagen, warum: weil klarerweise eine solche Steuer

Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen

einen restriktiven makroökonomischen Effekt auslöst; die Schornsteine qualmen sozusagen weniger, weil eine geringere Beschäftigung herrscht und deswegen natürlich indirekt ein gewisser ökologischer Effekt eintritt. Aber das ändert ja nichts daran, daß die sogenannte Hauptvariante des Wifo – und das war jene, wo ein Teil des Energiesteueraufkommens gegen Lohnsummenabgaben getauscht wird und ein anderer Teil zweckgebunden wird für energiesparende Maßnahmen wie Wärmedämmung und so weiter –, daß diese sogenannte Hauptvariante im Aggregat am besten abschneidet.

Die Budgetsanierungsvariante, die Sie heute mit dem Hinweis auf positive ökologische Effekte verteidigt haben, hat mit Sicherheit das schlechteste makroökonomische Ergebnis – das steht auch in der Wifo-Studie –, nämlich die höchsten negativen Beschäftigungswirkungen, während das von den vernünftigen Energiesteuerreformkonzepten ja nicht behauptet werden kann.

Zum Altlastenbeitrag, Herr Bundeskanzler: Sie sind zwar nicht direkt betroffen, aber der Herr Finanzminister und die jeweiligen Umweltminister, die sich rasch abgewechselt haben. Wir haben hier schon eine merkwürdige Situation. Die Frau Umweltministerin hat vor dem Sommer in einem Ausschuß bestätigt, daß hier eine Steuerhinterziehung von mindestens 700 Millionen Schilling pro Jahr vorliegt. Nach unseren Schätzungen kann man genausogut von 1 oder 1,5 Milliarden Schilling pro Jahr ausgehen. Sie haben in Ihrer Anfragebeantwortung sinngemäß gesagt: Wenn die Daten stimmen, dann wird hier eine Steuerhinterziehung vorliegen. – Und? Gehen wir zur nächsten Frage über? Seit wann beschließen wir Steuergesetze, und dann beschließt der Steuerpflichtige, die Steuer zahlt er aber nicht? Wenn das so einfach ist, frage ich mich, wieso von meinem Konto dauernd Lohnsteuer abgebucht wird. Ich meine, entweder haben wir eine Steuer oder wir verzichten darauf. Aber zu sagen, wir haben zwar diese Steuer, aber wir lassen Steuerhinterziehung zu – ich meine, da fühlt man sich als Staatsbürger doch etwas gepflanzt. *(Beifall bei den Grünen.)*

Zur Frage 13 betreffend das Standort-Sicherungsgesetz sollen wir Herrn Schüssel fragen. Das werden wir bei Gelegenheit noch tun.

Wir haben mit großer Befriedigung gehört, daß Sie die gentechnische Kennzeichnung für notwendig halten. Noch einmal: Insgesamt finde ich beziehungsweise finden wir Grünen, daß Sie an das Ganze mit einiger Fairneß herangegangen sind. Sie haben sich zum Teil – entschuldigen Sie, wenn ich das sage – auf für Ihre Person ungewohnte Festlegungen eingelassen. Das sind wir von Ihnen gar nicht gewöhnt. *(Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Es gibt immer etwas Neues!)* Vielleicht ist das Ganze nicht nur ein kurzfristiger Effekt, sondern ein längerfristiger *(Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Ein ganz langfristiger!),* nämlich daß man mit Ihnen über Wirtschaftsoffensiven auf Wachstumsmärkten reden kann, selbst dann, wenn diese Wachstumsmärkte umweltpolitischer Natur sind. – Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)*
17.28

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Herr Dipl.-Ing. Werner Kummerer. Ich erteile es ihm.

17.29
Abgeordneter Dipl.-Ing. Werner Kummerer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich finde es gut, daß im Rahmen dieser dringlichen Anfrage über Umweltpolitik gesprochen werden kann. Ich finde es auch gut, daß vier Wochen vor der Weichenstellung einige Stunden hier in diesem Hohen Haus der Umwelt gewidmet werden.

Der Herr Bundeskanzler hat in seiner Anfragebeantwortung die erfreulichen Eckdaten dargestellt. Mein Vorredner, Abgeordneter Van der Bellen, hat diese Daten aus dem OECD-Bericht im großen und ganzen zur Kenntnis genommen und war einverstanden, daß diese Entwicklung tatsächlich so war. Der Herr Bundeskanzler hat auch erwähnt, daß dieser OECD-Bericht nicht von der SPÖ ist. Auch das hat Kollege Van der Bellen nicht bestritten.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Werner Kummerer

Aber eines, meine Damen und Herren, muß schon klar sein: Dieser OECD-Bericht sind 25 Jahre sozialdemokratische Politik hier in diesem Land. Das ist eine Erfolgsstory über 25 Jahre *(Beifall bei der SPÖ),* in denen die Sozialdemokratie in diesem Staat federführend war.

Seit 1970, meine Damen und Herren, wurden hier die wirtschaftspolitischen und die umweltpolitischen Rahmenbedingungen geschaffen, um diese Gesetze zu ermöglichen. Ich glaube, daß die Grünen das nicht sehr gerne hören, aber wir können nichts dafür, daß zu dieser Zeit, als die ersten Rahmenbedingungen geschaffen wurden, Sie von den Grünen nicht dabei waren und nicht mitgespielt haben.

Ich habe den Eindruck, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, es befinden sich zwei Gewissen in eurer Brust, einmal das Gewissen der Realos, das auch beim Kollegen Van der Bellen durchgeklungen ist, die die erbrachten Leistungen durchaus anerkennen, und dann das Gewissen der Fundis, wie es Frau Kollegin Langthaler hauptsächlich dargestellt hat, die diese Leistungen negieren und ablehnen.

Natürlich stehen Wirtschaft und Umwelt in einem Zusammenhang. Natürlich müssen die Investitionen, die hier getätigt werden, auch verdient werden, auch finanziert werden.

Dazu ein Beispiel: Der Herr Bundeskanzler hat die Reduktion der Schwefeldioxydemissionen erwähnt. Hier, Frau Kollegin Langthaler, war es die Erdölindustrie, hier war es die OMV, die diesen Beitrag geleistet hat. Einzig und allein die OMV hat die Entschwefelung von Heizöl und Diesel durchgeführt, vorangetrieben und damit gezeigt, daß es sehr wohl eine moderne Wirtschaftspolitik gibt, die keine End-of-pipe-Technologie ist.

Eine Reduktion von mehr als 80 Prozent, von mehr als 300 000 Tonnen Schwefeldioxyd jedes Jahr – das ist aktiver Umweltschutz für diese Republik und für Mitteleuropa. Aber Kollegin Langthaler meint, es sei völlig verrückt, was hier die OMV tue. Frau Kollegin Langthaler! Allein dieses Unternehmen hat in den letzten Jahren über 7 Milliarden Schilling in den Umweltschutz investiert und eingebracht. Aber Sie sind der Ansicht, das sei völlig verrückt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Behaupten Sie auch nicht so verallgemeinernd, es finde nur End-of-pipe-Technologie statt. Das stimmt nicht! Die Betriebe haben Abfallwirtschaftskonzepte zu erstellen, sie haben sich mit der Abfallwirtschaft auseinanderzusetzen, und die Kreislaufwirtschaft setzt sich durch.

Gerade 1990 war ein bedeutendes Jahr für den Umweltschutz, für die Umweltgesetzgebung. Hier haben wir das Berggesetz – auch das wollen Sie nicht, obwohl es ein durchaus brauchbares Instrument ist –, das Wasserrechtsgesetz, das Abfallwirtschaftsgesetz, das Chemikaliengesetz verabschiedet beziehungsweise einer grundlegenden Novellierung zugeführt.

Die Industrie, die Gesellschaft braucht auch rechtliche Sicherheit. Bei diesen Gesetzen gibt es Abstimmungsprobleme – das sei zugegeben –, es gibt Kompetenzstreitigkeiten, es gibt Probleme bei der Begriffsbestimmung. Zahlreiche Verordnungen und Erlässe erhöhen dieses babylonische Sprachgewirr.

Allein die Organe für die verschiedenen Kontrollen, die durchzuführen sind, brauchen einen betrieblichen Fremdenführer, um das zu schaffen. Verschiedene Überprüfungszeiträume, verschiedene Sachverständige, verschiedene Behörden, oft mit gegenteiligen Ansichten, bringen auch für die, die guten Willens sind, oft Rechtsunsicherheit mit sich.

Wir wollen daher ein einheitliches Anlagenrecht – Herr Minister, das Umweltministerium angeblich auch. Hier ist nicht viel weitergegangen. Sie dürften Ihre Kräfte wahrscheinlich für andere Auftritte, die ich unter Show-Aktionen summieren will, verschwendet haben.

Wir brauchen auch handhabbare Verfahren zur Umweltverträglichkeitsprüfung. – Sicher auch ein Gesetz, das ein Erfolg dieses Hauses ist, ein Meilenstein, der gesetzt wurde. Aber mit einer Versendung von 60 000 Paketen zu 56 Kilogramm, wie in Ranshofen, ist sicher niemandem gedient.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Werner Kummerer

Frau Kollegin Langthaler! Das Umwelthaftungsgesetz darf nicht zur Kriminalisierung führen. Die Beweislastumkehr ist mehr als problematisch. Bei Störfällen, bei offensichtlichen Beeinträchtigungen der Umwelt durch Betriebe muß der Haftungsanspruch kurzfristig zur Wirkung kommen. Es kann aber nicht sein, daß eine Vermutung oder unter Umständen auch eine Verleumdung oder Willkür den Betrieb zwingt, nachzuweisen, daß er es nicht war. Jeder, der mit beiden Beinen in der Praxis steht, weiß, daß man hier sehr rasch in einen Beweisnotstand kommen kann.

Zum Schluß noch einige Worte zur Abfallpolitik. Seit Jahren zieht sich die Deponieverordnung durch das Umweltministerium. Unerledigt! Herr Minister! Ich traue Ihnen auch nicht zu, daß Sie hier einen brauchbaren Vorschlag erarbeiten. Ich fordere daher ein gegebenes Versprechen ein. Ich fordere, wie es im Koalitionspapier steht, diese Materie in Gesetzesform zu gießen und dem Parlament zu überantworten.

Hand in Hand mit der Problematik der Ablagerungen geht auch das Altlastensanierungsgesetz, das Sie angeschnitten haben. Hier fordern wir eine Rechtsbereinigung der Zuständigkeiten. Ein Problem liegt darin, daß zwischen Finanzamt und Bezirkshauptmannschaft Kriegszustände herrschen und keine Unterstützungen möglich sind. Es ist so, daß das Finanzamt nicht auf die Deponie geht und die Bezirkshauptmannschaften die Daten dem Finanzamt nicht zur Verfügung stellen. Wir fordern anläßlich dieses Altlastensanierungsgesetzes auch einen Beitrag, der sich nach der Ausstattung der Deponie richtet und nach deren Tauglichkeit festzusetzen ist. Kurzfristig sind sicher auch Mittel notwendig. Wir können uns durchaus vorstellen, für kurzfristig notwendige Sanierungen Geld aus dem Siedlungswasserwirtschaftsfonds zu verwenden, das dann, wenn Beträge – ich hoffe, auch ohne Steuerhinterziehung – einfließen, wieder an die Siedlungswasserwirtschaft zurückgezahlt wird.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren von den Grünen! Glauben Sie denn wirklich, was Sie als ersten Satz Ihrer Begründung schreiben: „Die Umweltdebatte der letzten Jahre hat auch in konservativen Kreisen die Erkenntnis reifen lassen, daß dringend Maßnahmen zum Schutz unserer Umwelt erforderlich sind." *(Abg. **Wabl:** Wirklich wahr?)* Glauben Sie das wirklich? Ich glaube es nicht, meine Fraktion glaubt es nicht *(Abg. **Wabl:** Ich glaube es auch nicht!)*, und die Bevölkerung glaubt es auch nicht. Sollte sich dieses konservative Bündnis Blau-Schwarz oder Schwarz-Blau durchsetzen und kommen, dann wird das meiste für die Umwelt geschehen sein. Ich glaube nicht, daß die rechte Hälfte im Parlament imstande ist, solche Aktionen zu setzen, wie sie in den letzten 25 Jahren gesetzt wurden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Auf dieses Bündnis können die Republik und die Bevölkerung, nicht zuletzt der Umwelt zuliebe, verzichten! *(Beifall bei der SPÖ!)*
17.38

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

17.38
Bundesminister für Umwelt Dr. Martin Bartenstein: Sehr geehrter Herr Präsident des Nationalrates! Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Meine sehr verehrten Damen und Herren des Hohen Hauses! Der Herr Bundeskanzler hat völlig richtig mittels einiger Zitate aus dem jüngsten OECD-Bericht zum Thema Umwelt, dem ersten Bericht, der für Österreich erstellt wurde, dem insgesamt elften OECD-Bericht zum Thema Umwelt, darauf hingewiesen, daß Österreich von unabhängiger, von sicherlich nicht in Österreichs Innenpolitik involvierter Stelle als Umweltmusterland Nummer eins bezeichnet wird. Und der Vertreter der OECD, der anläßlich der Vorstellung des OECD-Berichtes durch die Frau Staatssekretärin Ederer und mich in Wien war, hat dies bestätigt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte dabei nicht nur die Reduktionen im Luftreinhaltebereich erwähnt wissen, wo neben den Emissionssenkungen im Bereich des Schwefeldioxyds auch die Senkungen im Bereich des Staubes, im Bereich der Stickoxyde und im Bereich des Kohlenmonoxyds höchst beachtlich sind – die OECD spricht nur von einer problematischen Situation rund um den Luftschadstoff Ozon; das wissen wir, und dagegen

Bundesminister für Umwelt Dr. Martin Bartenstein

setzen wir auch entsprechende Initiativen –, sondern auch im Bereich der Wasserreinhaltung wird Österreichs Umweltpolitik größtes Lob ausgesprochen. 70 Prozent der österreichischen Haushalte sind bereits an Kläranlagen angeschlossen. Wir nähern uns dem Endausbauziel von 85 Prozent. Das führt zu Fließgewässergüteklassen von durchschnittlich 2 oder darüber. Das führt dazu, daß unsere Seen – weltweit einzigartig – im Regelfall Trinkwasserqualität genießen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Auch im Bereich der Abfallwirtschaft sieht gerade in den letzten Jahren – und da, sehr geehrter Herr Abgeordneter Kummerer, möchte ich schon darauf verweisen, daß seit 1987 die Volkspartei die Umweltminister in diesem Land stellt und sich eigentlich im Bereich der Luftreinhaltung, aber auch im Bereich der Abfallwirtschaft die wesentlichen Besserungen in diesen Jahren ergeben haben – das Zwischenergebnis – und ich spreche hier ausdrücklich von einem Zwischenergebnis – durchaus zufriedenstellend aus, wenn beispielsweise im Bereich des Systemmülls – und das ist Hausmüll und hausmüllähnlicher Gewerbemüll – diejenige Menge, die heute noch auf die Deponie gelangt, von 2,06 Millionen Tonnen im Jahre 1991 auf nur mehr 1,3 Millionen Tonnen im Jahre 1994 und damit um 40 Prozent gesenkt werden konnte, wenn gleichzeitig, Herr Abgeordneter Schweitzer, die Verpackungsmenge, die auf die Deponie gelangt ist, im selben Zeitraum von 800 000 Tonnen um mehr als 50 Prozent auf 390 000 Tonnen gesenkt worden ist. *(Abg. Mag.* ***Schweitzer:*** *Dafür stapeln wir den Mist in ganz Österreich!)* Wenn also diejenige Menge an Verpackung, die pro Österreicher und Jahr auf Deponien oder in Verbrennungen landet, auf 50 kg oder pro Tag auf nur mehr 15 dag reduziert worden ist, dann meine ich, hier einen durchaus herzeigbaren Erfolg für Österreichs Abfallwirtschaft – und zwar nicht nur der Bundes-, sondern vor allem auch der Landesabfallwirtschaftskonzepte – feststellen zu können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Mit großer Befriedigung – aber es wundert mich nicht in Anbetracht der Kenntnis der beiden Sprecher der grünen Fraktion, Professor Van der Bellen und Abgeordneter Langthaler – habe ich heute sehr, sehr oft das Wort „Markt", das Wort „Technologie", das Wort „Wachstum" vernommen, insbesondere dann, wenn es darum gegangen ist, Umwelttechnologie auch als Wachstumschance, auch als Marktchance, auch als Chance für zusätzliche Arbeitsplätze – der Herr Bundeskanzler hat von 5 000, wie er sagte, vermeintlich krisensicheren Arbeitsplätzen gesprochen – zu sehen.

Hier sind unsere Positionen völlig deckungsgleich. Ich meine aber, den Vorwurf Ihrerseits nicht zur Kenntnis nehmen zu können, daß die Bundesregierung hier zuwenig tätig gewesen sei. Wenn nämlich der Umwelttechnik-Industriebereich mit 35 Milliarden Schilling einen Anteil am gesamten Bruttoinlandsprodukt von 1,7 Prozent hat, der vergleichbare Durchschnittswert innerhalb der OECD, Frau Kollegin Langthaler, aber bei 1,3 Prozent liegt und wir damit überdurchschnittlich auf diesem Markt vertreten sind, dann, so meine ich, ist das durchaus ein Hinweis auf eine erfolgreiche Politik der Bundesregierung in diesem Bereich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich stimme völlig mit Herrn Kollegen Van der Bellen überein, daß es eine direkte Relation zwischen einer sehr konsequenten und vielleicht auch stringenten Umweltpolitik in Ländern wie Österreich, Deutschland und Japan und den Erfolgen der Umwelttechnikindustrie gibt, die sich vielleicht nicht zeitgleich, sondern mit einigen Jahren Verspätung, aber dann im doppelten Sinne des Wortes umso nachhaltiger einstellen. Ein klares Resümee aus dieser Analyse: Gehen wir den beschriebenen Weg weiter und seien wir stolz auf die Erfolge unserer Umwelttechnik-industrie!

Wenn ein österreichischer Umweltminister, der noch dazu aus der Industrie kommt, als Leiter der Wirtschaftsdelegation in China im wesentlichen Österreichs Wirtschaft unterstützen darf, gemeinsam mit Herrn Verkehrsminister Klima dort Umwelttechnik zu verkaufen, dann zeigt mir das, daß es erstens in diesem Bereich keinen Konflikt mehr gibt und daß wir zweitens auf dem richtigen Weg sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Aber nun doch zu einigen Punkten, wo ich mit den Ausführungen von Kollegin Langthaler und Kollegen Van der Bellen nicht einer Meinung sein kann. Das betrifft insbesondere deren Vorstellungen betreffend ein Ökosteuermodell. Ich meine,

Bundesminister für Umwelt Dr. Martin Bartenstein

abgesehen von vielen richtigen Ansätzen haben Sie der Wettbewerbsfähigkeit der Industrie insoferne zuwenig Beachtung geschenkt, als Sie keine geeigneten Ausnahmebestimmungen für die Industrie festgeschrieben haben; und nicht nur für die Industrie, sondern das kann ja durchaus auch Bereiche des Gewerbes betreffen, wenn ich etwa an Großgärtnereien denke, ja sogar Bereiche der Landwirtschaft. Gerade bei der Ökosteuer mit ihrem sehr schockartigen Erstaufkommen von 18, 19, 20 Milliarden Schilling wäre es unbedingt notwendig gewesen, bei einem nationalen Alleingang Österreichs entsprechende Ausnahmebestimmungen Platz greifen zu lassen; Ausnahmebestimmungen, wie sie in unserem Modell, das von meiner Regierungsfraktion vorgelegt wurde, selbstverständlich vorgesehen wären.

Ich darf aber darauf verweisen, daß hier in Österreich die Diskussion keinesfalls isoliert abläuft, daß die Niederlande mit einem Steueraufkommen von 1,1 Milliarden Gulden eine erste Ökologisierung des Steuersystems, einen ersten Schritt, der sich Ökologisierung des Steuersystems nennen kann, bereits für 1996 parlamentarisch beschlossen haben und daß es eine breite Diskussion in anderen Ländern, wie etwa in Deutschland, der Schweiz, Dänemark, Schweden und Finnland, gibt, sodaß ich optimistisch bin, daß insbesondere die dann im nächsten Jahr amtierende Bundesregierung weitere Maßnahmen setzen kann, die auch in Österreich zu einer schrittweisen Ökologisierung des Steuersystems führen würden und führen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum Thema Ostförderung darf ich schon anmerken, daß ich nicht der Auffassung bin, daß man nach dem Erreichen einer Obergrenze von 600 oder 750 Millionen Schilling – hier differieren die Position des Finanzministeriums und diejenige meines Ministeriums –, diese Ost-Ökoförderung stoppen kann, stoppen soll, stoppen will. Ganz im Gegenteil. Wer wie ich vor einigen Tagen bei der Inbetriebnahme der Rauchgasentschwefelung des Kohlekraftwerkes Šoštanj, und zwar des Blocks IV, 40 Kilometer von der österreichischen Staatsgrenze entfernt, südlich von Lavamünd, dabei sein konnte, wer auf der anderen Seite so wie ich und so wie zum Großteil natürlich auch Sie weiß, daß wir zwar bereits 83 Prozent unserer SO_2-Emissionen reduziert haben, daß aber 90 Prozent der SO_2-Immissionen und damit des sauren Regens aus dem Ausland kommen, und wer noch dazu weiß, daß die Gesamtemissionen in Österreich auf heute 70 000 Tonnen reduziert werden konnten, alleine Šoštanj aber fast 100 000 Tonnen emittiert, die zum gut Teil die Wälder und insgesamt die Gebiete der Bundesländer Kärnten und Steiermark betreffen, der denkt sich schon, wenn er Österreichs größtes Ost-Öko-Fonds-Projekt mit 175 Millionen Schilling Direktförderung eröffnet und in Betrieb nehmen kann, daß Ost-Umweltförderung auch in Zukunft ein fester Bestandteil der österreichischen Umweltpolitik sein sollte und sein muß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

In Ergänzung der Ausführungen des Herrn Bundeskanzlers zu Österreichs Antiatompolitik darf ich insbesondere auf der Basis meiner Erfahrungen im Rahmen der Europäischen Umweltministerkonferenz in Sofia anmerken, daß Österreichs Vorreiterrolle keineswegs darauf beschränkt ist, daß wir besonders aktiv Neubauten von Kernkraftwerken wie Mochovce begegnen und diese prinzipiell verhindern wollen, sondern daß Österreich auch eine geradezu beispielhafte Vorreiterrolle in bezug auf eine europäische Politik des mittel- und langfristigen Ausstiegs aus der friedlichen Nutzung der Kernenergie einnimmt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist bei der Ministererklärung für die Europäische Umweltministerkonferenz in Sofia unter österreichischer Initiative gelungen, mehrere Länder der Europäischen Union wie Dänemark, Schweden und Irland, aber auch Norwegen, Luxemburg – es gehört auch zur Europäischen Union –, Island und Lettland dazu zu bringen, unsere Position zu teilen, die davon spricht, daß ein mittelfristiger Ausstieg aus der Kernenergienutzung anzustreben ist. Dies ist also eine weitere Vorreiterrolle Österreichs in der Europäischen Union, die dort durchaus im selben Ausmaß respektiert wird wie unsere Vorreiterrolle bei dem Bemühen, insgesamt für ein kernenergiefreies Mitteleuropa, zumindest in weiterer Zukunft, zu sorgen.

Zuletzt zu den Forderungen und Anmerkungen des Herrn Abgeordneten Kummerer in Richtung Deponieverordnung. Meine Antwort, Herr Abgeordneter: Ich gehe davon aus, daß diese

Bundesminister für Umwelt Dr. Martin Bartenstein

Deponieverordnung in den nächsten Wochen von mir und auch vom Herrn Wirtschaftsminister noch unterzeichnet werden kann. Es wäre zweifellos wünschenswert gewesen, diese Deponieverordnung in ein Paket mit einer entsprechenden Novelle zum Altlastensanierungsgesetz und auch zum Wasserrechtsgesetz zu gießen. Aber da diese beiden Projekte wohl noch einige Monate auf sich warten lassen, halte ich es für zweckmäßig und besser, die Deponieverordnung nunmehr zu verabschieden.

Es gibt darin einen weitreichenden Kompromiß, der von den meisten Ländern mitgetragen wird und der eine wichtige Weichenstellung für Österreichs Abfallwirtschaft bringen wird, und zwar die Entscheidung, daß nur mehr solcher Müll auf Deponien landen darf, der garantiert und mit Sicherheit keine Altlasten von morgen und übermorgen mit sich bringt, weil er entsprechend vorbehandelt und inertisiert wurde. Dabei darf ich Ihnen, Frau Kollegin Langthaler, einmal mehr sagen: Es wird dies eine Deponieverordnung sein, die die Verbrennung nicht monopolisiert, die auch andere entsprechende Verfahren ermöglicht, allerdings Verfahren, die einen vergleichbaren Effekt hinsichtlich der Vorbehandlung von Müll erzielen lassen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Besonders Eigenartiges hat sich in den letzten Wochen rund um die Gelder der Siedlungswasserwirtschaft abgespielt. Das muß ich sagen, auch wenn es sich dabei um Finanzausgleichsgelder handelt. Ich komme darauf zurück, weil Herr Abgeordneter Kummerer heute vorschlägt, aus den Geldern der Siedlungswasserwirtschaft jetzt Gelder für die Altlastensanierung abzuzweigen. Sehr geehrter Herr Abgeordneter! 950 Millionen Schilling aus den Reserven der Siedlungswasserwirtschaft wurden bereits für den Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds, den KRAZAF, des Jahres 1996 abgezweigt. Eine Neudotierung in Höhe von 3,9 Milliarden Schilling für die Zwecke der Siedlungswasserwirtschaft ist für 1996 zwar nicht vorgesehen, ist aber für das Jahr 1996 kein Problem. Es wird, da dieses Hohe Haus im Rahmen der FAG-Novelle auch noch eine entsprechende Novelle des Umweltförderungsgesetzes beschließen wird, dem Umweltminister – wer immer das sein mag – auch in Zukunft möglich sein, entsprechende Zusagen zu machen. Aber ich sehe keine Möglichkeit, weitere Gelder aus der Siedlungswasserwirtschaft etwa für Altlastensanierungsprojekte abzuzweigen, weil sie dort nicht mehr vorhanden sind.

Ich darf aber bestätigen, daß es meinerseits bereits seit mehreren Monaten Überlegungen gibt, eine vernünftige andere Staffelung der Altlastensanierungsbeiträge in eine Novelle zum Altlastensanierungsgesetz einzubauen. Selbstverständlich freue ich mich darüber, wenn hier einige Stimmen laut geworden sind, die ebenfalls die Auffassung vertreten, daß man diese Beiträge insbesondere nach Ausstattung der Deponie staffeln sollte, um auf diese Weise schneller zu einem höheren Standard unserer Deponien zu kommen: auf dem Weg marktwirtschaftlicher Incentives, marktwirtschaftlicher Anreize.

Lassen Sie mich aber auch noch etwas anderes ganz klar sagen. Sehr geehrter Herr Abgeordneter Kummerer! Ich weiß nicht, ob ich Sie hier mißverstanden habe, aber Sie haben die Deponieverordnung als Gesetzesvorlage für das Parlament verlangt. – Das kann und wird sie ganz sicherlich nicht sein. Die Deponieverordnung ist eine Verordnung auf Basis des Abfallwirtschaftsgesetzes und wird als solche von mir, gemeinsam mit dem Herrn Wirtschaftsminister, erlassen werden. Ich sehe keine Veranlassung, zu einer Gesetzesvorlage ab- oder auszuweichen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Abschließend möchte ich betonen, daß die Debatte – und hier danke ich Ihnen, Frau Kollegin Langthaler, aber auch Herrn Professor Van der Bellen – zeigt, daß in den letzten Jahren eine beachtliche Versachlichung der österreichischen Umweltpolitik gelungen ist, die für unsere Umweltpolitik sehr positiv ist und die, wie ich meine, auch die Leitlinie für die politische Tätigkeit des Jahres 1996 sein sollte. – Danke *(Beifall bei der ÖVP.)*
17.54

Präsident Dr. Heinz Fischer: Danke, Herr Bundesminister.

Zum Wort gelangt Abgeordneter Karlheinz Kopf. – Bitte sehr.

Abgeordneter Karlheinz Kopf

17.55

Abgeordneter Karlheinz Kopf (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Frau Kollegin Langthaler! Eigentlich müßte man Ihnen dankbar sein für diese Gelegenheit, die Sie uns mit dieser dringlichen Anfrage einräumen, die Erfolgsgeschichte der ÖVP-dominierten Umweltpolitik der letzten acht Jahre hier erzählen zu können. *(Beifall bei der ÖVP.)* Wenn ich sage: Eigentlich müßte man Ihnen dafür dankbar sein, dann erfolgt diese Einschränkung deshalb, weil ich mich auf der anderen Seite schon sehr darüber wundern muß, daß Sie diesen „Elfmeter" – und nichts anderes ist es – dem Bundeskanzler als nichtzuständigem Regierungsmitglied auflegen und diese Erfolgsgeschichte dieser ÖVP-dominierten Umweltpolitik nicht den Herrn Umweltminister erzählen lassen. Ich bin ihm aber sehr dankbar dafür, daß er heute anwesend ist und die Gelegenheit wahrgenommen hat, hier dazu auch selbst Stellung zu nehmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn Sie dann aber auch noch einen Doppelpaß mit dem Herrn Bundeskanzler spielen, und zwar überall dort, wo Sie meinen, etwas kritisieren zu müssen im Bereich der Umweltpolitik, dann meine ich doch, hier schon Anzeichen einer – von Ihnen wahrscheinlich gewünschten – Ampelkoalition zu bemerken. Sehr zukunftsgerichtet kann das Ganze aber nicht sein, wenn Sie versuchen, dieses Match mit dem ***noch*** von der SPÖ gestellten Bundeskanzler zu spielen. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Schüssel wird ihn bald erlösen!)*

Nun kurz zur Dringlichen. Die Einleitung der dringlichen Anfrage – der Kollege von der SPÖ hat es bereits erwähnt – ist schon recht abstrus. Mit dem Satz zu beginnen, die Umweltdebatte der letzten Jahre habe auch in konservativen Kreisen die Erkenntnis reifen lassen, daß dringend Maßnahmen zum Schutz unserer Umwelt erforderlich seien – abstruser geht es wirklich nicht mehr *(Abg. Dr.* ***Maitz:*** *Anmaßend!),* besonders wenn Sie sich im Gegensatz dazu – und das ist heute schon mehrfach zitiert worden – den OECD-Bericht zu Gemüte führen, der genau die Leistungen der österreichischen Umweltpolitik in einem Maße positiv beschreibt, das uns letzten Endes die Führungsposition im Rahmen der OECD-Staaten im Umweltbereich zubilligt.

Nur kurz einige Punkte, einige Kapitel aus dieser Erfolgsstory: Zum Beispiel Kapitel 1, Luftreinhaltung – der Herr Bundesminister hat schon darauf hingewiesen –: Schwefeldioxydemissionen um 82 Prozent gesenkt, Stickoxydemissionen zwischen 1987 und 1993 um 22 Prozent gesenkt. Fortsetzung im Kapitel 2, Klimaschutz, Fortsetzung im Kapitel 3, Abfallpolitik, Fortsetzung im Kapitel 4, Energienutzung/Energieeffizienz und so weiter und so weiter.

Aber Sie, Frau Kollegin Langthaler, sprechen davon, daß im Bereich der Umweltpolitik „nur Reparaturen" stattgefunden hätten. Die Altlastensanierung mag ein Beispiel sein für Reparaturen, aber gesetzliche Maßnahmen im Bereich des Kfz-Gesetzes, Einführung des Katalysators zu einem sehr frühen Zeitpunkt, Ozongesetz, Chemikaliengesetz, Abfallwirtschaftsgesetz, das sind doch bitte nicht nur Reparaturmaßnahmen, sondern das sind sehr wohl nachhaltig in die Zukunft wirkende Schutzgesetze. *(Abg. Mag.* ***Schweitzer:*** *Aber das funktioniert ja nicht, Kollege Kopf!)* Ihre einzige Sorge in Ihren Ausführungen war, daß wir in Österreich noch keine Umstellung in der Berechnung von Bruttoinlandsproduktzahlen oder Bruttonationalproduktzahlen auf Berechnungsweisen, die inzwischen in der Wissenschaft bekannt sind, geschafft haben, und Sie vergleichen uns in dieser Beziehung mit Frankreich. Da muß ich sagen, lasse ich mich schon lieber mit Frankreich vergleichen im OECD-Bericht, wenn es nämlich darum geht, was wir in der tatsächlichen Umweltpolitik schon erreicht haben, und nicht darum, wie wir die Dinge berechnen. *(Beifall bei der ÖVP. – Präsident Dr.* ***Neisser*** *übernimmt den Vorsitz.)*

Mit einem Zitat haben Sie in der Einleitung zur dringlichen Anfrage sicher recht:

„Moderne Umweltpolitik als große Chance für die Wirtschaft zu erkennen und zu nutzen, ist die Aufgabe der neunziger Jahre." – Dieses Zitat ist angelehnt an den Wifo-Bericht über die Chancen, die sich aus der Nutzung von Umwelttechnologien für Umweltindustrien bieten. Und ich glaube, daß es hier ein sehr gutes Signal war und ist, daß wir das Umweltministerium mit einem Mann besetzt haben, der diesen Bereich wie seine Westentasche, nämlich bestens kennt, und zwar unser Umweltminister Martin Bartenstein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abgeordneter Karlheinz Kopf

21 Milliarden Schilling im Bereich der Umwelttechnologie, nochmals 14 Milliarden Schilling im Bereich der Umweltdienstleistungen: Das sind Umsatzgrößenordnungen, die Österreichs Umweltfirmen – geschätzt wird ihre Zahl auf etwa 250 Firmen mit derzeit 11 000 Mitarbeitern – in diesem Bereich schon erreicht haben. Man kann also wirklich davon sprechen, daß – und da hat der Kollege Van der Bellen sicher recht – unsere strengen Regelungen im Umweltbereich, geschaffen von unseren ÖVP-Umweltministern der letzten Jahre, daß also diese strengen Richtlinien und Regelungen dazu geführt haben, daß wir diese Führungsrolle im Bereich der Umweltregelungen auch umsetzen konnten in eine Führungsrolle im Bereich der Anwendung von Umwelttechnologien, vor allem aber auch in der Exportwirtschaft. Denn über die Anwendung im eigenen Land hinaus geht auch in diesem Bereich sehr viel in die Exportwirtschaft.

Eines stimmt mich in diesem Zusammenhang allerdings sehr nachdenklich: Es wird viel gesprochen von der Forderung nach marktwirtschaftlichen Instrumentarien, die im Bereich der Umweltpolitik eingesetzt werden sollen. Unser Umweltminister und auch dieses Hohe Haus haben einige solcher Maßnahmen schon gesetzt, so zum Beispiel das kürzlich beschlossene Öko-Audit oder den sicher in Kürze kommenden ersten Schritt zur Einführung einer Energiesteuer. Was mich aber wirklich sehr nachdenklich stimmt in diesem Zusammenhang, ist das Verhalten unseres Noch-Koalitionspartners im Bereich der Landwirtschaftsförderungen, im Bereich der zuvor diskutierten ÖPUL-Gelder für die Landwirtschaft. Ziel der Verwendung dieser Förderungsgelder kann es doch nur sein, das Verhalten der Landwirte in eine Richtung zu lenken, nämlich in Richtung nachhaltiger, umweltschonender Bewirtschaftung unserer Böden. Unsere Landwirte haben in einem sehr hohen Maße dieses Angebot angenommen – allerdings unter der Voraussetzung, daß sie für die geringeren Erträge, die sie dadurch haben, Ausgleichszahlungen bekommen können. Das sind doch keine Gelder, die zur Verfügung stehen, um Sozialpolitik damit zu betreiben! Das sind keine Gelder, die dafür zur Verfügung stehen, Klassenkampf und Ideologie spielen zu lassen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Weil Herr Klubobmann Kostelka sogar von „Betrug" gesprochen hat in diesem Zusammenhang *(Abg. Dr. **Khol:** Ungeheuerlich!)* – das muß man sich wirklich einmal vorstellen –, im Zusammenhang mit dem Budgetansatz, der hier gewählt worden ist, und weil sich nun herausstellt, daß die Bauern – Gott sei Dank!, sage ich als Umweltpolitiker – dieses Programm in einem höheren Maße in Anspruch nehmen, als das ursprünglich vorhersehbar war, frage ich Herrn Klubobmann Kostelka doch sehr nachdrücklich: Was hat denn bitte der Herr Sozialminister gemacht? – Er hat sich bei den Pensionen um 7 Milliarden Schilling verschätzt! Was hätten wir da bitte tun sollen? War das auch „Betrug", als wir hier in diesem Hohen Haus zur Auszahlung der Pensionen eine Aufstockung dieser Mittel im Budget beschlossen haben? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Zurück zur dringlichen Anfrage der Grünen. Ich meine, man kann zusammenfassen und abschließend festhalten, daß auch die Beantwortung durch den Herrn Bundeskanzler und durch den Herrn Umweltminister und nicht zuletzt natürlich auch der OECD-Bericht uns bestätigt hat, daß wir in Österreich mit unserer Umweltpolitik vorbildlich sind und daß wir damit auch Vorreiter für eine neue, sich derzeit bildende und entstehende Industrie im Bereich der Anwendung von Umwelttechnologien sind. Ich glaube, wir sind in Österreich in diesem Bereich auf gutem Wege! – Vielen Dank. *(Beifall bei der ÖVP.)*
18.03

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Schweitzer. – Bitte, Herr Abgeordneter.

18.04
Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (Freiheitliche): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr Minister! Meine geschätzten Damen und Herren! Es ist richtig: Es hört sich vieles von dem, was heute von Umweltminister Bartenstein, heute von Bundeskanzler Vranitzky gesagt wurde, durchaus gut an. Es hört sich genauso gut an, wie es sich seinerzeit gut angehört hat, als Bundeskanzler Vranitzky im Jahr 1992 mit der Vorvorgängerin des heutigen Bundesministers, Frau Feldgrill-Zankel, in Rio bei der Umweltkonferenz war: schöne Worte, was alles geschehen wird,

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

was alles getan werden wird. – Doch die Realität zeigt, daß diesen Worten kaum Taten gefolgt sind.

Tatsache ist, Herr Bundesminister, daß wir heute von der Erreichung des Toronto-Ziels weiter entfernt sind, als das jemals der Fall war. Laut Prof. Hackl müssen wir 1,4 Millionen Tonnen CO_2 pro Jahr reduzieren, damit wir dieses Ziel erreichen können. Dafür besteht absolut keine realistische Chance. Das heißt, es liegt sehr viel zwischen dem, was angekündigt wurde, und dem, was realisiert wurde. Es trennt uns sehr viel von dem, was angekündigt wurde, obwohl zum Beispiel die CO_2-Kommission äußerst bemüht ist, immer wieder praktikable Vorschläge einzubringen, und diese Vorschläge nur aufgegriffen werden müßten.

Trotz dieser Vorschläge forciert man weiter anders wirkende, gegensätzlich wirkende Maßnahmen, forciert man zum Beispiel weiter die Substitution der Biomasse durch Gase in Österreich. Ein besonderes Beispiel kann ich da aus meinem Bundesland Burgenland bringen, wo gerade 573 Millionen Schilling für einen zusätzlichen Erdgasverbrauch von 10 Millionen Kubikmetern pro Jahr investiert werden. Meine Damen und Herren! In waldreichen Gegenden passiert das, dort, wo die Bauern von der Borkenkäferplage dermaßen geplagt werden, daß sie nicht mehr wissen, wohin mit dem vielen Holz, das geschlagen werden muß. Damit dringt in eine waldreiche Gegend, in der die Biomassenutzung wirklich äußerst sinnvoll wäre, die Gaslobby ein. In Bereiche, wo wirklich die Möglichkeit bestünde, diese . . . *(Das Licht im Saal flackert und droht gänzlich zu verlöschen.)* Man fängt bereits zu sparen an! Es scheint so, als ob die Worte diesmal wirklich auf fruchtbaren Boden fallen, oder? *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Allgemeine Heiterkeit. – Abg. Dr.* ***Ofner:*** *Das ist der Borkenkäfer!)* – Na schauen wir einmal.

Meine Damen und Herren! Damit dringt die Gaslobby in Bereiche ein, wo die Biomasse bis heute noch sinnvoll angewendet wird und in Hinkunft noch intensiver genützt werden könnte. Aber wir finanzieren die gegenteilige Entwicklung: Billige Primärenergie einerseits und viel zu geringe Fernwärme und Biomasseförderung andererseits führen genau zu einer gegensätzlichen, zu einer anderen Entwicklung als der, die wir uns alle wünschen. Und es gibt kaum Ansätze, daran etwas zu ändern. Wir warten weiter auf die dynamische Festlegung von Höchstverbrauchsstandards zum Beispiel für E-Geräte. Wir warten weiter auf die Senkung des Kfz-Treibstoffverbrauchs durch Auflagen für die Autoindustrie. Auflagen, die zur Verbesserung der Heiztechnik führen, fehlen genauso. Die Ausweitung der Fernwärmeförderung wäre ein probates Mittel. Die Forcierung der Nutzung der Biomasse durch entsprechende Förderungen wäre ein probates Mittel.

Meine Damen und Herren! Man müßte mit vielem, was die CO_2-Kommission vorgeschlagen hat und Jahr für Jahr immer wieder vorschlägt, einmal beginnen. Man müßte beginnen, das zu realisieren, was Professor Hackl so gut meint.

Wir warten auf Ökobilanzen, Produktlinienanalysen, das wären dringend notwendige Bewertungsinstrumente für eine neue Umweltpolitik. Wir warten noch immer auf einen ausreichenden Datenzugang. Meines Erachtens ist mit dem Umweltinformationsgesetz dieser noch nicht ausreichend gelöst; dazu wäre eine Novellierung fällig. Zudem brauchen wir – es ist zwar hier angesprochen worden, aber Bemühungen in die Richtung vermisse ich weiter – einen energiepolitischen Ordnungsrahmen, und zwar nach dem Vorbild des Least-cost-planning, damit ein systematischer Vergleich zwischen Zubau oder Einsparung endlich einmal gemacht werden kann. Das ist eine unumgängliche Notwendigkeit!

Meine Damen und Herren! Ein zentraler Punkt in all unseren Umweltdebatten – immer wieder vom Bundeskanzler eingebracht – ist, daß sich Österreich mit ihm an der Spitze um ein AKW-freies Mitteleuropa bemüht. Das ist schon richtig. Aber dieses Bemühen, das finden wir in erster Linie immer im Ausland. Realität ist doch, daß sich die Bundesregierung von der Anti-Atompolitik durch den EU-Beitritt de facto verabschiedet hat! Wir haben den Euratom-Vertrag und alle darin festgehaltenen Verpflichtungen übernommen. Es ist leicht, gegen die Atomversuche Frankreichs im Bereich des Mururoa-Atolls zu protestieren. Realität ist jedoch, daß Österreich im Begriff ist, zig Millionen an Steuergeldern in eine neue 380-kV-Leitung und damit auch indirekt in die Nutzung der Atomtechnologie zu investieren.

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

Diese Bundesregierung setzt also indirekt auf die Nutzung der Atomenergie und auf den Primärenergieverbrauch. Konkrete Maßnahmen zur Ökologisierung fehlen nach wie vor. Realität ist, daß kein Kurswechsel stattfindet.

Wenn uns im Zuge der Vorbereitungen des EU-Beitritts auch gesagt wurde, wir werden unsere höheren Umweltstandards beibehalten und die EU-Länder werden sich an das hohe österreichische Niveau anpassen, so ist das nicht korrekt, meine Damen und Herren. Eine Antwort der Umweltkommissarin Bjerregaard zeigt genau das Gegenteil. ***Wir*** werden uns anpassen! Spätestens nach vier Jahren werden wir uns nach unten anpassen, und tatsächlich passiert es in manchen Bereichen bereits jetzt.

Die Trinkwasser- und Abwasserrichtlinie der EU, die momentan verhandelt wird, ist ein eindeutiger Rückschritt im Hinblick auf die Standards in Österreich. Und die Tatsache, daß in Hinkunft 500 Pestizide, die in Österreich bereits verboten waren, wieder erlaubt werden, zeigt das einmal mehr. Nicht nur das gefährliche Atrazin kann wieder zur Anwendung gelangen, auch Lindan, eine absolute Chemokeule, ein absolut schädliches Gift, kann wieder zur Anwendung gelangen.

Tatsache ist außerdem, daß wir in den Regalen unserer Geschäfte in Hinkunft gentechnisch manipulierte Nahrungsmittel finden werden, die nicht einmal gekennzeichnet werden dürfen, meine Damen und Herren. Was das bedeutet, das, glaube ich, brauche ich nicht näher zu erläutern.

Es ist schon in Ordnung, wenn der Herr Bundeskanzler sagt: „Ich bin gegen gentechnisch manipulierte Nahrungsmittel." – Ob er allerdings dagegen ist oder dafür ist, spielt überhaupt keine Rolle. Tatsache ist: Es wird sie in den Regalen der österreichischen Verkaufsläden geben.

Hier wurde die Altlastensanierung angesprochen, ein Bereich, meine Damen und Herren, der in Österreich überhaupt nicht funktioniert. Es klafft ein riesiges Loch zwischen den zur Verfügung gestellten Mitteln und dem tatsächlich notwendigen Finanzierungsaufwand. Wenn man heute hört, daß weitere 950 Millionen Schilling vom Fonds zur Finanzierung des KRAZAF abgezweigt werden müssen, dann sieht man, daß man dieses finanzielle Loch, das ohnehin bis jetzt schon sehr groß war, noch größer werden wird; im Bereich der Altlastensanierung wird dann noch weniger vonstatten gehen. Ich finde es doch irgendwo bemerkenswert, daß der Herr Umweltminister bei dieser Debatte den Raum verläßt. Mich interessiert schon, warum es immer wieder nur Schweigen von seitens des Ministers gibt, wenn das Thema „Abfallwirtschaft" hier diskutiert wird.

Das Entsorgungssystem der ARA – auch unter seiner Ministerschaft aufgebaut – ist nicht nur extrem teuer, sondern es ist auch im Begriffe, immer weniger zu funktionieren, obwohl es sowohl die österreichischen Wirtschaftsbetriebe als auch die Konsumenten Unsummen kostet. Jeder österreichische Haushalt wird durch dieses von der ÖVP so hochgelobte Entsorgungssystem jährlich mit rund 2 000 S belastet. Zudem hat sich da unter staatlicher Aufsicht ein Monopol entwickelt, bei dem Verschwendung auf der Tagesordnung steht, ein Monopol, das gekennzeichnet ist durch zwielichtige Geschäfte, wo Müll, der in Österreich entsorgt werden müßte – dafür wurde von den Konsumenten bezahlt –, auf illegale Art und Weise in den Ostblock verschoben wird. Wir werden das dann im Rahmen einer eigenen Dringlichen nachweisen, wir werden genau aufzeigen, wie verschlungen da die Wege sind und um wie viele Milliarden es bei diesem Geschäft geht.

All das entlockt dem Bundesminister bis heute kein einziges Wort. Ich habe es betont: Schweigen ist alles, was wir von ihm zu hören bekommen. 100 000 Tonnen Kunststoff, meine Damen und Herren, dessen Entsorgung längst bezahlt wurde, lagert in ganz Österreich, durchsetzt – und auch das können wir beweisen – mit gefährlichem Abfall. Und dafür bezahlen wir pro Quadratmeter Lagerfläche noch 35 S pro Monat, meine sehr geehrten Damen und Herren. – Dazu fällt unserem Herrn Umweltminister relativ wenig ein. Deshalb hat er es wahrscheinlich auch vorgezogen, diesen Sitzungssaal zu verlassen.

Es stimmt schon, meine Damen und Herren: Vieles von dem, was Bundeskanzler Vranitzky und Umweltminister Bartenstein gesagt haben, klingt gut. Nur hält das, was von Ihnen in Regie-

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

rungserklärungen, in diversen Programmen et cetera angekündigt wurde, nicht mit dem Schritt, was realistisch ist, was in der Realität an Umweltpolitik in Österreich vorzufinden ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
18.16

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Meine Damen und Herren! Ich bitte, meine jetzige Mitteilung mit Fassung zur Kenntnis zu nehmen. Wir haben hier im Haus in der Elektrizitätsversorgung einen Phasenausfall. Es muß eine dringende Reparatur durchgeführt werden, die verlangt, daß wir die Lampen abdrehen. Es wird weiterhin eine Notbeleuchtung da sein. Also wir tappen nicht ganz im Finstern, aber ich bitte um Verständnis dafür, daß ich jetzt diese Sitzung für einige Minuten ***unterbrechen*** muß.

*(Die Sitzung wird um 18.16 Uhr **unterbrochen** und um 18.20 Uhr **wiederaufgenommen.**)*

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir können nun fortsetzen.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Barmüller. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

18.20
Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Da Herr Abgeordneter Schweitzer die Errichtung einer 380-kV-Leitung mit den französischen Atomversuchen im Bereich des Mururoa-Atolls in Verbindung gebracht hat, ist es kein Wunder, daß damit im Zusammenhang bei uns der Strom ausgefallen ist. *(Abg. Mag. **Schweitzer:** Ha, ha, ha!)*

Mit dieser dringlichen Anfrage, die die Frau Abgeordnete Langthaler gestellt hat, möchte sie beweisen und demonstrieren . . . *(Abg. Mag. **Schweitzer:** Bist du fertig mit mir?)* Ich bin mit dir fertig, ja! *(Abg. Mag. **Schweitzer:** Gut!)* Du kannst gehen! *(Heiterkeit.)*

Es ist um nichts anderes hier gegangen als um Wahlkampf pur, denn daß gerade Monika Langthaler, die ja bewiesen hat, daß sie auch in den Energiebereichen selbstverständlich ein tiefgreifendes Verständnis der Probleme hat, heute hier herausgeht und die Pensionsprivilegien, die unbestritten bei den Vorstandsmitgliedern der EVUs vorhanden sind, als das eigentliche Problem darstellt, mit dem wir konfrontiert sind in diesem Bereich – Monika, das ist Wahlkampfrhetorik! –, trifft wirklich nicht den Kern der Sache. Auch du weißt: Wenn es um die erneuerbaren Energieträger geht, dann gibt es zwei ganz strategische Knackpunkte, die ihnen zum Durchbruch verhelfen können: Das ist einerseits ein Rechtsanspruch auf Einspeisung, und das sind angemessene langfristig zugesicherte Tarife für solche Einspeisungen. Beides ist aber bisher verweigert worden.

Meine Damen und Herren! Es liegt offen zutage, daß es ohne solche strategischen Ansätze überhaupt keine grundsätzliche Änderung in unserer Umweltpolitik geben kann. Das ist auch einmal zur Kenntnis zu nehmen. Wenn am 17. Dezember Wahlen vor der Tür stehen, sollte man nicht bei Kleinigkeiten, die es auch in der Umweltpolitik gibt – gut oder schlecht –, hier herumargumentieren: Was ist geschehen, was ist nicht geschehen? Hätte der Restkohlenstoff in der Deponieverordnung ein bißchen höher oder ein bißchen niedriger sein sollen? – Das sind doch nicht die wirklich entscheidenden Probleme!

Das eigentliche Problem wird es sein, gerade in der nächsten Legislaturperiode – wenn man auch zurücksieht auf das vergangene Jahr, in dem es um die Einführung von Energiesteuern und um eine ökologische Steuerreform gegangen ist –, ob es die nächste Bundesregierung zustande bringt, eine ökologische Steuerreform in diesem Land wenigstens umzusetzen zu beginnen.

Jede ökologische Steuerreform, meine Damen und Herren, muß langfristig geplant sein. Man kann ein gesamtes System nicht in einer Legislaturperiode umstellen. Aber gerade weil das notwendig ist, müssen auch einmal hier auf parlamentarischem Boden die Voraussetzungen dafür formuliert werden.

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Die gesamte ökologische Steuerreform, alle Vorschläge sind bisher nur medial diskutiert worden. Es hat hier in diesem Hause nicht einen einzigen Umweltausschuß gegeben, in dem das geschehen ist. Der Herr Abgeordnete Schweitzer als Vorsitzender des Umweltausschusses hätte durchaus etwas dazu tun können, aber er hat es eben unterlassen. Es hat hier in diesem Hause keinen einzigen Vorstoß gegeben, auf einer sachlichen Grundlage die bestehenden Konzepte einmal zu diskutieren.

Wenn man von einer ökologischen Steuerreform ausgeht und wenn man sagt, man will sie haben, dann muß klargelegt werden, daß das eigentliche Ziel nicht nur der sparsame Umgang mit natürlichen Ressourcen ist, meine Damen und Herren, sondern insbesondere, daß sich nachhaltiges Wirtschaften auf betriebswirtschaftlicher Ebene in Zukunft rechnen wird. Solange wir es nicht schaffen, daß Umweltschutz für die einzelnen Betriebe einen monetären Vorteil bringt, wird Umweltpolitik immer Ordnungspolitik sein, wird das immer ein Bereich sein, in dem Sie mit enorm viel Beamten kontrollieren müssen, Sie werden politische Diskussionen um Grenzwerte, aber keine systemimmanenten Strategien haben, die generell dazu führen, daß etwa der Schadstoffausstoß gesenkt wird.

Wenn aber diese ökologische Steuerreform – und das weiß auch Monika Langthaler – ein solches langfristiges Anliegen ist, dann brauchen wir dafür einen breiten politischen Konsens, und zwar mit allen inhaltlich ernstzunehmenden Parteien, denn die ökologische Steuerreform wird nicht die Lösung aller Probleme sein, sondern sie wird – ganz im Gegenteil – auch regionale Probleme aufwerfen. Ich denke in diesem Zusammenhang etwa an die Mur-Mürz-Furche, in der selbstverständlich eine stärkere steuerliche Belastung von Energieträgern auch Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt zur Folge haben, zeitigen wird. Es wird das soziale Auswirkungen haben, und auch das sollte wohlüberlegt sein.

All das werden wir aber hier in diesem Hause nur diskutieren können, wenn es endlich eine Enquete-Kommission gibt – diese fordern die Liberalen schon lange –, in der wir all jene Vorschläge, die es bis jetzt gibt, abgleichen, in der es zu einem Informationsaustausch kommt, wo einmal auch wirklich offengelegt wird, welche Probleme mit einer ökologischen Steuerreform verbunden sein werden. Im Fiskalbereich – noch einmal – sind ja bereits einzelne Vorstellungen formuliert worden, aber das ist nur ein einzelner Bereich, wo eine ökologische Steuerreform wirklich relevant werden wird. Etwa über das Mietrecht, etwa über die Wohnbauförderung, etwa über die Bauordnungen ist doch überhaupt kein Wort verloren worden. Und es ist auch nicht in Aussicht genommen, etwa mit einem Artikel-15a-Vertrag einmal eine Abstimmung im Bereich der Bauordnungen in Österreich herbeizuführen.

Das heißt, meine Damen und Herren, der angeblich mittlerweile Allgemeingut gewordene Satz, daß politische Parteien den Umweltschutz ins Wirtschaftsgeschehen integrieren wollen, ist bisher nur eine Ankündigung geblieben. Denn wenn sich Umweltschutz nicht kostenmäßig in den einzelnen Betrieben wirklich niederschlagen wird, und zwar als Vorteil, wenn er betrieben wird – nicht so wie jetzt als Belastung –, kann einfach keine Umstellung erfolgen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Diesbezüglich hätte auch die Politik bereits einiges an Vorleistungen erbringen können. Ich verweise da auf jenes Arbeitsübereinkommen, das es bereits in der letzten Legislaturperiode gegeben hat, wo ÖVP auf der einen Seite und SPÖ auf der anderen Seite versprochen beziehungsweise in Aussicht gestellt haben, daß man die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung auch auf eine ökologische Komponente umstellen, daß man sie um eine ökologische Komponente erweitern wird. – Bis heute ist das nicht geschehen, weshalb auch bis heute all jene Schäden, die durch Schwefelausstoß, die durch Ozon etwa an Gebäuden entstehen, in keine volkswirtschaftliche Gesamtrechnung einfließen, wodurch das alles auch im politischen Bereich vom wirtschaftlichen Standpunkt aus kein Thema ist. Und weil es kein Thema ist, weil es zahlenmäßig nicht faßbar ist, bleibt es quasi immer etwas, was zwar recht interessant in der Diskussion sein mag, was aber im Grunde genommen nicht wirklich faßbar ist.

Der entscheidende Punkt gerade auch für die Umweltpolitik wird die Energiepolitik sein, die in unserem Land betrieben wird, und es wird entscheidend sein, ob es für den Einsatz erneuer-

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

barer Energieträger in Österreich eine Chance gibt oder nicht. Das hat nicht nur für die Wirtschaft den Vorteil, daß es Innovationsvorteile und Innovationsgewinne zu lukrieren gibt, sondern, meine Damen und Herren, das bedeutet insbesondere, ob wir mit unserer Art des Wirtschaftens überhaupt irgend jemandem eine Zukunft bieten können. Wenn ich die Zuhörerreihen hier oben sehe, die ja noch immer besetzt sind, so muß ich sagen, es werden all jene, die zu den jüngeren Semestern zählen, zur Kenntnis nehmen müssen, daß mit dieser Energiepolitik, die in Österreich – aber nicht nur – betrieben wird, im Grunde genommen keine Zukunft geboten werden kann. Diese Energiepolitik ist auf erschöpfbaren Ressourcen aufgebaut. Und solange wir uns nicht endlich eingestehen, daß unsere gesamte Art der Zivilisation letztlich davon abhängig ist, werden wir auch nicht in der Lage sein, diesbezüglich Änderungen herbeizuführen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Es ist aber falsch, meine Damen und Herren, wenn hier von der Regierungsbank aus behauptet wurde, man hätte doch schon einen zukunftsweisenden Weg eingeschlagen.

Ich möchte nur noch abschließend hervorheben, daß es bezüglich der Ziele des Euratom-Vertrages seit Februar dieses Jahres eine Fünf-Parteien-Entschließung in diesem Hause gibt, in der es heißt, Österreich solle auf internationaler Ebene eine Neuformulierung der Ziele des Euratom-Vertrages vorantreiben. Es gibt diese Entschließung, aber sie ist nicht auf internationaler Ebene in die Politik eingebracht worden. Ja Österreich schickt sich vielmehr an, ganz massiv in die Kernfusionsforschung einzusteigen und damit Mittel, die eigentlich etwa für die erneuerbaren Energieträger zur Verfügung gestellt werden können, für eine Technologie zu verwenden, die garantiert dieselben Probleme bringt wie die Kernspaltung. Das zeigt doch klar und deutlich, daß es in bezug auf Grundmaximen zu keiner Änderung gekommen ist.

Das ist es, was Kollegin Langthaler nach unserem Dafürhalten hier herausstreichen sollte, daß wir verstärkt politischen Mut, politische Konsequenz und den politischen Willen zeigen müssen, endlich einmal eine Änderung durchzuführen und diese großen neuen Lösungen anzustreben.

Meine Damen und Herren! Wenn in der nächsten Legislaturperiode die ökologische Steuerreform nicht zu einem Mindesterfordernis für jedes Regierungsbündnis wird – egal, wie es aussehen wird –, wird die Energiepolitik, wird die Umweltpolitik in diesem Land sicherlich keinem guten Ende entgegengehen. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
18.29

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Moser. – Bitte, Frau Abgeordnete.

18.29
Abgeordnete Mag. Gabriela Moser (Grüne): Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Selbstverständlich ist unter Blinden der Einäugige König! Selbstverständlich ist Österreich im Konzert der europäischen Staaten umweltpolitisch teilweise ein Vorreiter – keine Frage.

Aber auf der anderen Seite hat es mich heute sehr, sehr gewundert, Herr Bundeskanzler, daß vor allem Sie als ein sehr ökonomisch, als ein sehr volkswirtschaftlich orientierter und auch als ein betriebswirtschaftlich ausgerichteter Mensch mit einer unglaublichen Ruhe und Gelassenheit zur Kenntnis genommen haben, daß doch jährlich an die 30 Milliarden Schilling aufgrund volkswirtschaftlicher Schäden, durch Umweltbeeinträchtigungen, durch Umweltschäden den Bach hinunterschwimmen. Jetzt, da wir vor der Situation eines sehr sanierungsbedürftigen Staatshaushaltes stehen, macht es Ihnen mehr oder weniger gar nichts aus, wenn durch Nachlässigkeit Ihrerseits beziehungsweise der Bundesregierung, wenn durch Nachlässigkeit verschiedener Bevölkerungskreise in Österreich Milliarden jährlich den Bach hinunterschwimmen.

In Deutschland – das haben Sie angeführt – werden Umweltschäden verursacht, die 6 Prozent des Bruttoinlandsproduktes betragen. In dieser Größenordnung liegen dort die Umweltschäden! Das kann man – wenn ich Ihre Gedanken weiterführen darf – sicherlich auch auf Österreich übertragen, und insofern ist es höchste Zeit. Es besteht nicht nur Handlungsbedarf, wie Sie sehr wohl zugaben, sondern es besteht wirklich massiv Einschreitungsbedarf.

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

Ich gehe jetzt nur noch auf ein paar kleine Aspekte zurück, auf Teile von Fragen, zu denen Sie uns Antworten schuldig geblieben sind.

Generell war unsere Fragestellung auch am Toronto-Ziel orientiert, aber hier haben Sie uns weniger geantwortet, als Sie teilweise schon in der Regierungserklärung 1994 sehr selbstkritisch vermerkten. Dort war nämlich zu lesen – ich zitiere –: „Die österreichische Bundesregierung ist sich der Tatsache bewußt, daß sie ihre Bemühungen zur Sicherung weiterer Reduktionen verstärken muß." – In diesem einen Jahr, Herr Bundeskanzler, habe ich keinerlei Anstalten zur Verstärkung beobachten können.

Nehmen Sie sich doch die Bemerkungen der CO_2-Kommission aus dem Jahr 1993 zu Herzen, in der eindeutig festgehalten wurde – ich zitiere wieder –: „Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß die Ansätze zur Verminderung der CO_2-Emission um vieles zu schwach sind, um das Toronto-Ziel zu erreichen." Das Toronto-Ziel jedoch hängt engstens mit unserer klimatischen Situation zusammen, das hängt auch engstens mit der Attraktivität Österreichs als Tourismusland zusammen, und das hängt vor allem auch sehr, sehr eng mit der Situation Österreichs als Wirtschaftsstandort zusammen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Nun zu Ihrer Antwort, was die Umwelthaftung anlangt: Hier haben Sie auch sehr generös einfach die Verantwortung zum Koalitionspartner in Richtung Wirtschaftsminister hinübergeschoben – das sei seine Angelegenheit – beziehungsweise lakonisch festgestellt, die Wirtschaftskammer wolle das nicht.

Bitte, Herr Bundeskanzler, wer sind Sie denn, daß Sie vor einer Wirtschaftskammer in die Knie gehen müssen? Ich versuche hier auch ein bißchen, in die Haut eines Sozialdemokraten zu schlüpfen, und ich glaube, in dieser Haut kann man sich in Sachen Umwelthaftung nicht von der Wirtschaftskammer die Latte legen lassen. *(Abg. **Kiss:** Das fällt Ihnen schwer, in die Haut eines Sozialdemokraten zu schlüpfen!)* Da gehört schon mit etwas mehr Einsatz gearbeitet, damit dieses wesentliche rechtliche Instrumentarium in Österreich endlich einmal ausgebaut wird.

Eine weitere Antwort von Ihnen war für mich sehr bezeichnend. Zum Kapitel Transit haben Sie nämlich relativ deutlich festgestellt, daß die Tiroler Situation – und die, bitte, treibt bereits Tausende Leute auf die Straße – ***nicht*** im Widerspruch zu den Zielsetzungen des Transitvertrags steht. Also hiermit deklarieren Sie eindeutig, daß der Transitvertrag eine Steigerung des Transits beinhaltet, hier stellen Sie sich sogar hinter die Steigerung des Transits – und das in Anbetracht dessen, daß wir weder das Toronto-Ziel erreichen noch die Klimaschutzaktivitäten einigermaßen vorantreiben.

Ich glaube, das trauen Sie sich nicht in Tirol zu sagen. Sie trauen sich vielleicht, das uns auf die Nase zu binden, aber in Tirol, glaube ich, würden Sie das nicht über die Lippen bringen. *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. **Renoldner:** Das ist es!)*

Bezeichnend war für mich auch Ihre Antwort auf die Frage, ob Sie bereit wären, jetzt Festschreibungen über verbindliche Mehrwegverpackungen, Pfandsysteme beziehungsweise Verbote von unökologischen Verpackungen zu treffen. Diesbezüglich blieben Sie uns eine Antwort generell schuldig, obwohl das eine wesentliche Möglichkeit wäre, unsere verfehlte, unsere verfahrene Abfallpolitik endlich auf den richtigen Weg zu bringen.

Als besonders heiße Kartoffel dürften Sie das Standortsicherungsgesetz betrachtet haben, das mit einer massiven Einschränkung der Parteienrechte der Bürger gekoppelt ist, wonach kurzfristig Anlagen für drei Jahre bewilligt werden und in diesem Zeitraum keinerlei Kontrolle seitens der Anlieger unterliegen.

Zu diesem Standortsicherungsgesetz gibt es bitte selbst unter sehr harmlos beziehungsweise pragmatisch orientierten Umweltanwälten Widerstand. Ich habe konkret darüber einmal mit dem Umweltanwalt Dr. Wimmer in Oberösterreich gesprochen, und er sieht in einem solchen Gesetzesvorhaben – bitte nehmen Sie das ernst; der Umweltanwalt sagt das, nicht ich – eine massive Gefährdung demokratischer Grundrechte in Österreich. Mit dieser Form von Wirtschaftspolitik, wonach Parteienrechte aus den Angeln gehoben werden, die Anrainer nicht mehr die Mög-

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

lichkeit haben, Einwendungen zu bringen, wenn ihnen Betriebe einfach vor die Nase gesetzt werden, untergraben Sie praktisch die demokratiepolitischen Grundsteine Österreichs, nur damit eben schnell etwas über die Runden gehen kann. Wir sind dafür, daß Verfahren schnell abgewickelt werden, daß Verfahren entbürokratisiert werden, daß konzentrierte Verhandlungen stattfinden, aber sehr wohl unter Beibehaltung und Ausdehnung vor allem der bürgerlichen Parteienrechte. Das ist für uns ein Credo schlechthin, und da hätten wir von Ihnen schon erwartet, daß Sie dieses demokratiepolitische Credo ebenfalls teilen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Nun ganz kurz noch zu Ihren Bemerkungen, was die Gentechnologie anlangt. Da ist Ihnen Frau Gesundheitsministerin Dr. Krammer ebenfalls etwas voraus. Sie würde sehr wohl einen nationalen Alleingang Österreichs befürworten. Sie haben sich heute um eine Antwort gedrückt. Sie haben gemeint, das werde auf EU-Ebene geregelt. Die derzeitigen Stimmverhältnisse seien zwar ungünstig, aber Sie hoffen auf einen günstigeren Ausgang, sodaß gentechnisch behandelte Produkte sehr wohl deklariert werden.

Bitte, das ist ein frommer Wunsch! Ich glaube, wir dürfen nicht wünschen, sondern wir müssen etwas tun! Wir müssen in Österreich in einem nationalen Alleingang sehr wohl diese Deklaration aufnehmen und damit unseren Kollegen im europäischen Raum eine Art von Vorbild bieten. Nehmen Sie sich diesbezüglich auch die Bemerkungen eines EU-Umweltwissenschafters, nämlich jene des Herrn Christian Hey zu Herzen, der bei einer Salzburger Tagung festgehalten hat: Die EU-Umweltpolitik geht nur dann weiter, wenn einzelne Staaten vorangehen. – Und Österreichs Rolle als Vorreiter darf nicht in Gefahr geraten, sondern sie muß – im Gegenteil – ausgebaut werden.

Und da komme ich zu einem zweiten Kapitel, das mit der EU zusammenhängt, das mit einer Umweltgesetzgebung in engem Zusammenhang steht, die dieses Haus vergangenes Jahr passiert hat, das war das Gesetz zur Öko-Audit-Verordnung. Da haben wir ein einziges Gesetz gehabt, in dem das Wort „Öko" vorkommt, aber es war wieder ein ökologisches Gesetz, das in der Hand des Wirtschaftsministeriums liegt.

Das ist für mich mehr oder weniger die Strategie, den Bock zum Gärtner zu machen, denn bitte betrachten Sie die Umsetzung: Betriebe können sich jetzt freiwillig – und es gibt auch sehr viele Betriebe, die das tun – einer Zertifizierung unterziehen. Sie können dies deshalb tun, weil jetzt auch schön langsam Umweltgutachter ausgebildet werden. Nur: Wer akkreditiert die Umweltgutachter? Wer gibt ihnen mehr oder weniger den Sanktus beziehungsweise die Bewilligung? – Das Wirtschaftsministerium! Und wer legt vor allem auch die Höhe der Kosten, die Höhe der Beträge und der Tarife fest, die Umweltgutachter zahlen müssen, damit sie ihrer Arbeit nachgehen können? – Ebenfalls das Wirtschaftsministerium!

Bitte erkundigen Sie sich dort, wie hoch die Latte gelegt wird, wieviel ein Umweltgutachter jetzt dem Wirtschaftsminister oder dem Finanzminister auf den Tisch legen muß, damit er seinem Beruf nachgehen kann. Es sind Bewilligungsgebühren von 70 000 S vorgesehen und pro Sparte noch zusätzlich 500 S. Da es insgesamt 200 Sparten gibt, können Sie sich ausrechnen, wieviel das ist. Ein Gutachter muß also mit einer Größenordnung von 150 000 bis 200 000 S rechnen, damit er überhaupt diesem Beruf nachgehen, damit er überhaupt Öko-Zertifikate ausstellen kann. Damit werden Einzelgutachter ausgeschaltet, haben einzelne Organisationen wieder ein Monopol, damit ist die Latte für die Betriebe teilweise sehr niedrig gelegt.

Nun zu einem großen Pferdefuß der österreichischen Umweltpolitik, den Sie sehr wohl einbekannten, bezüglich dessen Sie sehr wohl dringenden Handlungsbedarf attestierten: zum Problembereich Verpackung beziehungsweise zum Problembereich Müll.

Die Verpackungsverordnung, die jetzt mehr als zwei Jahre alt ist, war ja wirklich ein gesetzlicher Schritt, den man nur als Fehltritt bezeichnen kann, als umweltpolitische Entgleisung beziehungsweise als mistkübelreife Bürgerpflanzerei.

Das hat Ihnen ja auch der Verfassungsgerichtshof attestiert, der festgestellt hat: Dieses getrennte Sammeln den Bürgern zuzumuten, ist verfassungswidrig und gesetzwidrig. Aber bis jetzt ist keine Reaktion seitens des Gesetzgebers erfolgt. Bis jetzt lassen Sie weiter die Bürger

getrennt sammeln, obwohl das gar nicht notwendig wäre, weil es andere, bessere Strategien des Vermeidens gibt.

Noch dazu hat also diese Verpackungsverordnung dazu geführt, daß sehr, sehr hohe Kosten anfallen, nämlich nach Berechnungen an die 4 Milliarden Schilling. Das bedeutet, daß jeder Haushalt durch die Konsequenzen dieser Verpackungsverordnung mit ungefähr 1 000 S belastet ist und daß im Endeffekt keine massive Verminderung des Gesamtmülls erfolgt ist, weil die Verpackungsverordnung sowieso nur 2 Prozent des Gesamtmülls umfaßt.

Sie haben außerdem im System der ARA sehr wohl eine Art Monopolsituation geschaffen, die noch dazu sehr eigenartige Konstruktionen aufweist. Es sind nämlich vier von sechs der Aufsichtsräte sehr wohl auch Firmeninhaber oder Mitwirkende von Firmen, die sammeln beziehungsweise verwerten. Sie machen den Gewinner in der Verpackungswirtschaft gleichzeitig zum Aufseher beziehungsweise zum Organisator. Das ist dieselbe Strategie wie beim Öko-Audit: Man macht immer den Bock zum Gärtner, und damit tun Sie der Umweltpolitik in Österreich nichts Gutes.

Es fehlt, wie Sie ja zugegeben haben, auch die Kontrolle bei dieser Verpackungsverordnung, bei diesem Sammelsystem, und es fehlt vor allem – das ist der größte Pferdefuß – eine massive Maßnahme, daß Kunststoff reduziert wird, daß der Anfall von Kunststoff vermindert wird, denn bis zu zwei Drittel der Gesamtsystemkosten gehen zu Lasten der Kunststoffsammlungen. Das sind immerhin 1,6 Milliarden Schilling, und dabei macht Kunststoff nur ein Zwanzigstel des Gesamtanfalles von Verpackungsmaterial aus.

Man müßte – das wäre Aufgabe des Umweltministers, der sich jetzt schon davongemacht hat – massiv Änderungen Platz greifen lassen, damit endlich durch rigide Mehrwegverpackungssysteme, durch Pfandflaschenregelungen, durch Verbote von unökologischen Verpackungen dieses System ad absurdum geführt werden kann. *(Beifall bei den Grünen.)*

Sehr aktuell ist jetzt noch die Entscheidung über die Deponieverordnung, die ja für Österreich vorgesehen hat, mit diesen 5 Prozent TOC-Wert zu einer Art flächendeckenden Müllverbrennung zu führen. Da dürften Sie auch wieder – das befürchte ich – denselben falschen Weg einschlagen wie die BRD. In der BRD hat man uns, was die Verpackungsverordnung anlangt, bereits gezeigt, daß das System in die Binsen geht. Wir haben es bei der Deponieverordnung trotzdem wieder den Deutschen nachgemacht. Mit diesem TOC-Wert von 5 Prozent hat sich in der BRD bereits gezeigt, daß damit die Abfallwirtschaft finanziell mehr oder weniger – ich komme wieder auf das Ökonomische zurück – lahmgelegt wird, aber Sie wollen dieses Mißsystem in Österreich dennoch kopieren.

Da müssen wir, glaube ich, dafür Sorge tragen, daß sehr wohl das biologisch-mechanische Verfahren auch eine Chance bekommt. Denn es ist billiger, es ist umweltverträglicher, es ist bürgernäher, vor allem ist es für Gesamtösterreich volkswirtschaftlich günstiger.

Ich glaube, diesen Kurs müßten wir bei der Umweltpolitik beschreiten, denn eines darf nicht passieren – und damit zitiere ich einen Ökonomen, nämlich Hans Christoph Binswanger, der da feststellt –: Es ist eine alte Erfahrung, daß sich ein Reicher mehr um seinen Reichtum als um sein Leben kümmert. Wir müssen uns um unseren Reichtum, aber vor allem – das ist das Wichtigste – um unser Leben, das heißt also, auch um die Umwelt kümmern. *(Beifall bei den Grünen.)*
18.44

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Kaipel. – Bitte, Herr Abgeordneter.

18.44
Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Der Umweltstandort Österreich hat in den letzten Jahren in verschiedenen Bereichen zweifellos eine Absicherung erfahren. Viele von der SPÖ vorgelegten Vorschläge wurden in der Vergangenheit durch den Regierungspartner verhindert, aber ich bin überzeugt davon, daß dieser Bundes-

Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel

kanzler und die SPÖ nach dem 17. Dezember entsprechend leichter die Möglichkeit haben werden, diese Vorschläge umzusetzen. *(Abg. Dr. **Höchtl:** Du mußt dir Optimismus einreden!)*

230 000 Tonnen Staub, 300 000 Tonnen Schwefeldioxid, 80 000 Tonnen Stickstoffoxide, 115 000 Tonnen Kohlenwasserstoffe und 20 000 Tonnen halogenierte Kohlenwasserstoffe wurden in den vergangenen zehn Jahren allein durch betriebliche Umweltförderung vermieden. – Das ergibt eine Bilanz der Kommunalkredit.

Die Bilanzsumme aller Förderfonds – Wasserwirtschaft, Altlastensanierung, Ost-Öko-Fonds und betriebliche Umweltförderung – stieg im Vorjahr um 1,4 Milliarden Schilling auf insgesamt 76 Milliarden Schilling. Das neue Umweltförderungsgesetz trat 1993 in Kraft. Damit wurden die Umweltförderungen des Bundes neu organisiert. Gefördert werden seitdem in erster Linie die Forschung und Entwicklung, die Fertigungsüberleitung von Umweltprojekten, Umweltinvestitionsprojekte von Unternehmen und Gemeinden und diverse Studien mit beispielgebender Wirkung für Branchen oder Regionen.

1994, dem ersten Jahr nach der Neugestaltung der Umweltförderung, kann man eine durchaus positive Bilanz ziehen: Für mehr als 1 000 Projekte wurden Förderungen mit einem Mitteleinsatz in der Höhe von 5 Milliarden Schilling zugesagt. Der Hauptteil davon kommt der Siedlungswasserwirtschaft zugute. Mit diesen Förderungen konnte insgesamt ein umweltrelevantes Investitionsvolumen von 14 Milliarden Schilling ausgelöst werden. – Für die österreichische Umwelt eine doch sehr erfreuliche Entwicklung.

Im Jahr 1994 konnten auch weitere Rückstände im Bereich des Umwelt- und Wasserwirtschaftsfonds aufgearbeitet werden. Die Ausstände konnten weiter reduziert werden. Es konnte auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Endabrechnungen vorgenommen werden.

In der betrieblichen Umweltförderung machte man die ersten Erfahrungen mit den neuen Förderungsrichtlinien. Für die betrieblichen Abwassermaßnahmen wurden ebenfalls neue Richtlinien erarbeitet. Verbesserungen und Vereinfachungen für die Antragsteller wurden in der Siedlungswasserwirtschaft erreicht.

Diese Liste an positiven Erfahrungen mit den Umweltförderungen des Bundes ließe sich noch länger fortsetzen.

Auch im Bereich der Oberflächengewässer gibt es deutliche Verbesserungen. Die Wasserrechtsgesetznovelle 1990 hat für die Wasserqualität der Oberflächengewässer deutliche Fortschritte gebracht. Der Großteil der österreichischen Flüsse hat die Gewässergüteklasse II erreicht.

Der für die nächsten zehn Jahre prognostizierte Investitionsbedarf liegt in einer Größenordnung von etwa 200 Milliarden Schilling. Dieser finanzielle Aufwand ist angesichts des erreichten hervorragenden Gewässerzustandes nicht mehr gerechtfertigt, wie ich meine, und sollte zum Teil auf andere Sektoren wie Grundwasserschutz und Altlastensanierung umgeschichtet werden. Die SPÖ tritt daher für verschiedene Veränderungen ein, vor allem für eine flexiblere Gestaltung der Fristen und Zeitpläne für Kleinanlagen und für eine Anpassung der Zeitpläne an die Prioritätenkataloge des jeweiligen Landes, für generelle Typengenehmigungen, Anpassungen der Begrenzung von Spitzenwerten auf Durchschnittswerte, für Bürokratieabbau und Anpassung zwischen Wasserrechtsgesetz und Altlastensanierungsgesetz.

Ganz anders stellt sich die Situation im Bereich des Grundwassers dar. 400 000 Menschen werden derzeit mit Wasser versorgt, dessen Pestizidgehalt über den gesetzlichen Grenzwerten liegt. Bei mindestens 120 000 Einwohnern ist der derzeit gültige Nitratwert überschritten. Bei 30 Prozent aller Messungen lagen 1994 die Pestizidwerte bei 16 Prozent, die Nitratkonzentrationen über dem gesetzlichen Schwellwert. Die Nitratbelastung des Grundwassers wird bis zu 80 Prozent durch die Landwirtschaft verursacht, der Rest kommt von ungeklärten Abwässern und Senkgruben.

Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel

Das Wasserrechtsgesetz sieht vor, daß die Bundesländer reagieren. Auflagen für die Landwirtschaft sollen die Nitratbelastung entsprechend reduzieren. Bis heute gibt es aber noch kein einziges Sanierungsgebiet.

Eng damit im Zusammenhang steht natürlich auch die Altlastensanierung. Aufgrund der Versäumnisse des Bundesministeriums für Umwelt beim Vollzug des Altlastensanierungsgesetzes stehen dem Altlastensanierungsfonds jährlich nur etwa 250 Millionen Schilling statt den notwendigen etwa 500 bis 600 Millionen Schilling zur Verfügung. Um überhaupt die dringendsten Projekte abwickeln zu können, ist jährlich mindestens die doppelte Summe notwendig.

Daraus ergeben sich drei Schlußfolgerungen. Ein Teil der für die Oberflächengewässer gewidmeten Mittel aus dem Wasserwirtschaftsfonds soll jetzt für die dringenden Projekte der Altlastensanierung vorübergehend zur Verfügung gestellt werden. Die Altlastensanierungsbeiträge sollen erstens nach der Eluat-Klasse der Abfälle und zweitens nach der Ausstattung der Deponie gestaffelt werden. In dieser Novelle muß man auch die Einhebung der Altlastenbeiträge auf eine eindeutige rechtliche Basis stellen, damit die Kompetenzkonflikte zwischen Bezirkshauptmannschaften und Finanzämtern endlich bereinigt werden, weshalb die meisten Deponiebetreiber viel zuwenig Abgaben bezahlen.

Mit diesen Maßnahmen sollte der Altlastensanierungsfonds so dotiert werden, daß eine vernünftige Altlastensanierung abgewickelt werden kann.

Nicht allzu positiv stellt sich die Situation im Bereich des Bergrechtes dar. Halb Österreich ist Bergbaugebiet, zumindest nach den Buchstaben des Berggesetzes. Das Berggesetz sieht gegenwärtig keine Mitsprachemöglichkeit für Anrainer und Gemeinden vor. Wir wollen daher, daß bei bergrechtlichen Verhandlungen den betroffenen Anrainern subjektive Rechte und Parteistellung beziehungsweise den Gemeinden im Rechtsweg ein durchsetzbares Mitspracherecht eingeräumt wird.

Insbesondere die letzte Novelle hat dazu geführt, daß neben der Förderung von Öl, Gas, Kohle und seltenen Erzen wesentlich mehr Tätigkeiten unter die Bestimmungen des Berggesetzes fallen, wie zum Beispiel der Abbau von Schotter und Kies. Das hat weiters dazu geführt, daß die Parteistellung der Nachbargemeinden ausgehöhlt wurde.

Ich verweise in diesem Zusammenhang auf einen Initiativantrag der SPÖ, der den Gemeinden Parteistellung bei der Errichtung von Schotter- und Kiesgruben eingeräumt hätte. Alle Reparaturversuche der SPÖ wurden aber von der ÖVP immer wieder abgeblockt, obwohl auch viele ÖVP-Bürgermeister vehement Parteistellung für die Gemeinden gefordert hatten.

Wir gehen mit der Kritik der Gemeinden und der der Umweltorganisationen am Berggesetz weitgehend konform. So meint etwa der Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz, das geltende Berggesetz sei „undemokratisch, zentralistisch und umweltfeindlich". Über diese Kritikpunkte hinausgehend fordern wir daher die Abschaffung dieses Berggesetzes.

Aus technischen, ökonomischen und ökologischen Gründen ist ein eigenes Gesetz für den Bergbau heute nicht mehr sinnvoll. Die spezifischen Bestimmungen für den Bergbau könnten in die Gewerbeordnung aufgenommen werden und auf die klassischen Bereiche, beispielsweise auf die Gewinnung von Erzen, Erdöl oder Kohle, beschränkt werden.

Ohne Anwendung von Raumordnungs- und Gewerbeordnungsvorschriften ist der Anrainerschutz nicht ausreichend, ist er mangelhaft. Außerdem verursacht der Bergbau irreversible Landschaftsschäden. So mancher Kiesabbau führt durch die Auflage eines nachträglichen Verfüllungsgebotes zu umfunktionierten illegalen Giftmülldeponien und Altlasten. Auch das Grundwasser wird auf diese Weise immer wieder gefährdet.

Wir sehen die Abschaffung des Berggesetzes auch als eine sinnvolle Maßnahme zur Verwaltungsreform. Die Abschaffung dieser Parallelitäten brächte einiges an Rationalisierungspotentialen und wäre ein großer Schritt in Richtung Verwaltungsvereinfachung. Diese Doppelgleisig-

Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel

keiten hätten die Wirtschaftsminister Schüssel und Ditz jedoch schon längst bereinigen können. Sie ziehen es jedoch vor, anderen gute Ratschläge zu geben, statt im eigenen Bereich zu handeln. Da Wirtschaftsminister Ditz immer vom „schlanken Staat" spricht, möchte ich ihm sagen: Er hat akuten Handlungsbedarf in seinen eigenen Bereichen. *(Beifall bei der SPÖ.)*
18.55

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste ist zu Wort gemeldet Frau Abgeordnete Rauch-Kallat. – Bitte, Frau Abgeordnete.

18.55
Abgeordnete Maria Rauch-Kallat (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Damen und Herren! Die dringliche Anfrage der grünen Fraktion hat ja heute dem Herrn Bundeskanzler und unserem Herrn Umweltminister ausführlich Gelegenheit gegeben, umfassend über die Erfolge von acht Jahren ÖVP-Umweltpolitik zu berichten. Auch mein Vorredner hat soeben sehr ausführlich aus der Erfolgsbilanz der österreichischen Umweltförderung vorgelesen, ohne zu bemerken, daß er damit seinen eigenen Eingangssatz ad absurdum geführt hat, in dem er behauptet hat, was alles nicht möglich gewesen sei. – Aber das wollen wir unter dem Thema Wahlkampf beiseite legen.

Es hat diese Debatte hier sehr zivilisiert stattgefunden. Es war dies auch eine gute Gelegenheit, Bilanz zu legen über die Umweltpolitik. Ich möchte daher nur mehr einige Punkte aus Ihrer dringlichen Anfrage herausgreifen und sie behandeln – ohne Anspruch auf Vollständigkeit, weil das in der mir zur Verfügung stehenden Zeit gar nicht möglich wäre.

Lassen Sie mich beginnen bei der Umweltförderung und dem wesentlichen Beitrag des Umweltschutzes nicht nur zur Reparatur von Umweltsünden, die in den Nachkriegsjahren und in den Jahren des Wirtschaftswunders begangen worden sind. Es wurden in vorbildlicher Weise Lösungen gefunden, die weg von End-of-pipe-Lösungen hin zu einem präventiven Umweltschutz gehen.

Es ist der österreichischen Umweltförderung in einer Kraftanstrengung in den achtziger Jahren gelungen, die bereits kurz vor dem Kippen stehenden Seen in Österreich wieder auf Trinkwasserqualität zu bringen und in einem umfassenden Programm der Siedlungswasserwirtschaft eine breite Kanalisation und umweltgerechte Entwässerung der österreichischen Haushalte zu erreichen.

Es ist uns darüber hinaus gelungen, mit einer Umstrukturierung des Öko-Fonds, mit einer Ausgliederung und Privatisierung nicht nur im Jahr 1993 alle aufgelaufenen Rückstände aufzuarbeiten, sondern zusätzlich zu der 3,9 Milliarden hohen Tranche eine weitere Tranche von 2,3 Milliarden Schilling zur Verfügung zu stellen, mit der alle wartenden Siedlungswasserwirtschaftsprojekte bedient werden konnten. Damit konnte gerade in einer schwierigen Zeit, in einer Zeit der wirtschaftlichen Rezession, der Bauwirtschaft, den österreichischen Mittelbetrieben, den österreichischen Gemeinden, ein neuer Impuls gegeben werden, anstehende Siedlungswasserprojekte in Angriff zu nehmen und damit auch die österreichische Wirtschaft insgesamt zu unterstützen.

Es ist das ein wesentliches Beispiel auch für den Wirtschaftsfaktor Umweltschutz. Der so lange zitierte Gegensatz von Wirtschaft und Umwelt existiert schon lange nicht mehr. Alle innovativen Betriebe haben in der Zwischenzeit erkannt, daß Umweltschutz kein Hemmschuh der Wirtschaft und der Industrie ist, sondern – ganz im Gegenteil – ein immer stärker werdender Wettbewerbsfaktor und daß Umweltschutz nur scheinbar zusätzliches Geld kostet, andererseits aber tatsächlich sehr vieles an Kosten ersparen kann.

Ein anderes Beispiel ist zum Beispiel die Abfallpolitik und sind alle Abfallwirtschaftskonzepte, die genau das tun, was Sie in der dringlichen Anfrage zu Unrecht bemängeln, nämlich entsorgen statt vermeiden. Die Abfallwirtschaftskonzepte, die das Umweltministerium in den letzten Jahren in vorbildlicher Zusammenarbeit zwischen Umweltministerium und Wirtschaft erstellt hat, führen dazu, daß Abfälle in einem weitaus geringeren Maße anfallen und damit auch ein wesentlicher Vermeidungseffekt erzielt werden kann.

Abgeordnete Maria Rauch-Kallat

Ein wesentlicher Faktor der Ausgliederung des Öko-Fonds, der Privatisierung und der Übergabe an die Kommunalkredit war vor allem auch die Tatsache, daß nunmehr mit der Hälfte der Personenanzahl und zu weitaus geringeren Kosten als früher die Abwicklung der Projekte erfolgen kann, daß dies darüber hinaus auch noch weitaus schneller geht als früher und damit ein wesentlicher Beitrag zu einem schlanken Staat und zu einer ökonomischen Verwaltung geleistet werden konnte.

Ein weiterer wichtiger Punkt zum Wirtschaftsfaktor Umwelt ist auch die Einführung des Öko-Audits. Österreich war eines der ersten Länder innerhalb der EU und wohl eines der jüngsten Mitglieder, das die Öko-Audit-Verordnung erlassen hat. *(Ruf bei den Freiheitlichen: Ist ja nicht wahr!)* Sie sind falsch informiert, Herr Kollege, aber das ist nicht der einzige Punkt, wo Sie falsch informiert sind.

Es zeigt sich, daß es ein ganz wesentlicher Faktor auch für die Betriebe ist, sich um dieses Öko-Audit zu bewerben, weil das auch ein internationaler Wettbewerbsfaktor ist.

Lassen Sie mich zum Punkt Kostenwahrheit etwas sagen. Ich glaube, daß die Kostenwahrheit ein ganz wesentlicher Faktor in einer präventiven Umweltpolitik und in einer wirtschaftsorientierten Umweltpolitik ist, weil das der eigentliche Punkt ist, um den sich alles dreht, weil das auch ein wesentlicher Punkt im Wettbewerb ist. Ich darf Sie aber daran erinnern, daß Sie, wenn es um diesen Faktor Kostenwahrheit geht, sehr oft mit zweierlei Maß messen. Die Einführung der Verpackungsverordnung, zu der wir morgen bei der Behandlung der dringlichen Anfrage noch genug Gelegenheit haben zu reden, hat diesen Faktor erstmals wesentlich berücksichtigt, indem nämlich die Entsorgungskosten erstmals in den Produktpreis einbezogen wurden und daher für mehr Verpackung mehr Entsorgung zu zahlen war, für weniger Verpackung weniger. Aber wir werden morgen noch ausreichend Gelegenheit haben, darüber zu reden.

Ich darf Ihnen auch noch für morgen ans Herz legen, Frau Abgeordnete Moser, das Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes genau zu lesen. Der Verfassungsgerichtshof hat nämlich nicht die Verpackungsverordnung, sondern eine einzige Bestimmung aufgehoben, nämlich die der Strafen, die auch die Sozialdemokratische Partei zum Anlaß genommen hat, eine Hetzkampagne gegen diese Verordnung zu inszenieren, die bei alten Menschen unglaubliche Angst erzeugt hat. Bis heute ist noch kein einziger Konsument bestraft worden, weil er irgendeinen Joghurtbecher falsch entsorgt hätte. Aber auch zu diesem Punkt werden wir morgen noch im einzelnen diskutieren können.

Lassen Sie mich auch zum Punkt erneuerbare Energien etwas sagen. Auch da stimmt Ihre dringliche Anfrage nicht. Sie schreiben, daß die Förderung erneuerbarer Energien zwar angekündigt, aber nicht durchgeführt wurde. Ich darf Sie darauf aufmerksam machen – auch das ist dem Öko-Fonds beziehungsweise der Umweltförderung zu entnehmen –, daß es gerade in den letzten Jahren vermehrt Anstrengungen gegeben hat, alternative Energien zu fördern, zum Beispiel die Initiative Solarenergie, die Initiative Photovoltaik und die Initiative Windkraftwerke. Das Windkraftwerk Zurndorf ist nicht nur in Betrieb, sondern ist auch massiv mit öffentlichen Mitteln gefördert worden. Und vor allem ist es jetzt auch eine wesentliche Aufgabe, die Landes-EVUs zu überzeugen, daß sie einen entsprechenden Einspeistarif zu zahlen haben werden.

Zur Abfall- und Entsorgungspolitik werden wir morgen noch Stellung nehmen. Lassen Sie mich nur noch kurz zwei Punkte anführen.

Die Atomankündigungspolitik, liebe Frau Langthaler – sie ist jetzt nicht herinnen –, ist weit mehr als eine Ankündigungspolitik gewesen. Es ist uns nicht nur gelungen, mit einer sehr klaren Haltung aller Österreicherinnen und Österreicher in Österreich die Kernkraft zu verhindern. Ich habe mit großer Freude gelesen, daß nunmehr eine Zweitnutzung für das Kernkraftwerk Zwentendorf gefunden werden konnte. Unsere Sicherheitsbeamten, die Gendarmerie, werden dort in einem Hochsicherheitsgebäude untergebracht werden. Es ist uns auch gelungen, in einer sehr heiklen Situation, nämlich der der Fertigstellung eines grenznahen Kraftwerkes, nicht nur die österreichische Position durchzusetzen, sondern auch Verbündete in der Europäischen Union zu gewinnen, die mit uns diese österreichische Position auch in Europa mitgetragen haben, wodurch es

Abgeordnete Maria Rauch-Kallat

einem kleinen Land wie Österreich gelungen ist, eine riesige französische Atomlobby zu unterlaufen und seinen Standpunkt durchzusetzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wir dürfen aber nicht glauben, daß wir das Match in der Antiatompolitik schon gewonnen hätten. Es bedarf umfassender weiterer Anstrengungen, nicht nur grenznahe Kernkraftwerke zu verhindern, sondern bestehende gefährliche – und letztendlich sind alle Kernkraftwerke gefährlich – zu schließen und neue nicht eröffnen zu lassen, sodaß alle unsere Anstrengungen darauf konzentriert werden müssen, alternative Energieformen zu schaffen, damit wir in den nächsten 30, 40 Jahren unseren Kindern und Enkelkindern ein atomkraftfreies Europa zurücklassen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein letzter Punkt, meine Damen und Herren – ich erwähne ihn, weil er von meinen Vorrednern nicht beziehungsweise nur marginal angeschnitten wurde –, ist die Frage der Nationalparks, von denen Sie hier schreiben „Bitte warten". Ich darf Sie daran erinnern, daß in den letzten zwei Jahren die ersten beiden österreichischen Nationalparks nicht nur vertraglich unter Dach und Fach gebracht, sondern auch eröffnet werden konnten: der Nationalpark Hohe Tauern, ein Drei-Länder-Projekt, und der Nationalpark Neusiedlersee *(Beifall des Abg. Mag. **Steindl**)*, der auch ein Internationalpark gemeinsam mit Ungarn ist und der auch die internationale Anerkennung durch die IUCN erhalten hat.

Selbstverständlich sind darüber hinaus auch die anderen Nationalparkprojekte nicht zu vergessen, sondern rasch umzusetzen: Das ist der Nationalpark Kalkalpen, der schon sehr weit fortgeschritten ist, der Nationalpark Thayatal, das Projekt Kalkhochalpen *(Beifall des Abg. **Murauer**)*, vor allem aber – und das scheint mir das dringlichste Projekt zu sein – der Nationalpark Donau-Auen, der eine unglaubliche und unwiederbringliche Auenlandschaft für unsere Kinder bewahren soll und von dem ich sehr hoffe, daß mit den bereits erfolgten Vorarbeiten einer Eröffnung im Jahr 1996, im Millenniumsjahr, nichts mehr im Wege steht. *(Beifall bei der ÖVP.)*
19.08

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Trattner. – Bitte, Sie haben das Wort.

19.08
Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner (Freiheitliche): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Sehr geehrte Damen und Herren! Zum Thema der dringlichen Anfrage, Gefährdung des Umwelt- und Wirtschaftsstandortes Österreich, werde ich mir erlauben, auf den Wirtschaftsstandort Österreich einzugehen. Eingangs meiner Ausführungen möchte ich aber schon bemerken, daß ich etwas ein bißchen kurios gefunden habe. Herr Dipl.-Ing. Kummerer hat gesagt, wie wir heute dastehen, das ist der Erfolg 25jähriger sozialdemokratischer Wirtschaftspolitik. Da habe ich mir gedacht, jetzt wird die ÖVP kommen und sagen: Bitte, die letzten neun Jahre waren wir auch dabei. *(Abg. Mag. **Stadler:** Das wollen sie nicht wissen!)* Es könnte natürlich sein, daß Sie jetzt davon nichts mehr wissen wollen, denn so gut schaut es nicht aus, wie Herr Dipl.-Ing. Kummerer es dargestellt hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. **Schwarzenberger:** Von 1983 bis 1986 auch die FPÖ!)*

Es ist ja eigenartig, daß Sie sich an überhaupt nichts erinnern können. Sie waren bei keiner Budgeterstellung dabei. – Der ehemalige Herr Staatssekretär und jetzige Wirtschaftsminister Ditz ist ständig neben dem Herrn Finanzminister Lacina gesessen, hat alles mitgetragen, alles gewußt – aber dann waren Sie auf einmal überrascht, daß die Budgetmisere eine größere ist, als Sie angenommen haben.

Wissen Sie, was der Erfolg der letzten 25 Jahre ist? – Der Erfolg ist der, daß die Zahl der Arbeitsplätze in der Verstaatlichten halbiert wurde. Der Erfolg ist der, daß wir ein Rekorddefizit beim Budget haben. Wir haben noch nie so große Abweichungen zwischen den Soll- und Ist-Zahlen gehabt, es ist nie so viel danebengeschossen worden wie bei den letzten Budgetprognosen. Wir haben einen Rekord bei der Verschuldung, und wir haben einen Rekord bei den Insolvenzen. Was die Insolvenzen angeht: Bereits in den ersten drei Quartalen des Jahres 1995

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

betrugen die Passiva 56 Milliarden Schilling, davon waren 34 163 Arbeitsplätze betroffen. Die Zahl der Insolvenzen ist von 3 577 auf 4 376 Fälle gestiegen.

Und da sagt Herr Otmar Koren, Chef des AKV: Betrachtet man dazu die bedenkliche Entwicklung des Budgets mit einem jahresangestrebten Abgangslimit von rund 100 Milliarden Schilling – er hat gesagt, daß das das angestrebte Limit war –, wovon allein 90 Milliarden Schilling für Zinsen aufgehen, so gehört ein starkes Selbstbewußtsein dazu, um nicht in permanente Panik zu geraten. – Das betont nicht die Freiheitliche Partei, sondern AKV-Chef Otmar Koren. Seiner Meinung nach ist sowohl die Insolvenzentwicklung als auch die Staatsverschuldung weitgehend hausgemacht. Und so ist es auch.

So gehen Sie auch mit Ihrer Wirtschaftspolitik um. Was haben Sie denn in den letzten Jahren gemacht? Insolvenzen hat es gegeben, wie etwa jene des „Konsum" und der BHI. Die BHI-Sparer mußten auf die Straße gehen, um halbwegs zu ihrem Recht zu kommen. Die Bankenaufsicht hat da total versagt.

Man hat österreichische Unternehmen verkauft. Wir haben bald keine Schiindustrie mehr im Land. Atomic ist ins Ausland verkauft worden, mit HTM werden wir uns morgen anläßlich einer dringlichen Anfrage noch intensiver beschäftigen. Alles geht ins Ausland, die Arbeitsplätze in Österreich gehen verloren. Bei HTM sind sicher 1 300 Arbeitsplätze gefährdet. Man sollte doch wirklich, wenn man einmal ein Sanierungskonzept für ein österreichisches Unternehmen erarbeitet und erstellt hat, dabei bleiben und nicht sinnlos Geld vergeuden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir haben die teuersten Liquidationen der letzten Jahre erlebt. Gießerei Villingen: 2 Milliarden, Erlös 2 S; DDSG – die Zahlen sind ohnehin längst bekannt.

Der Wirtschaftsstandort Österreich ist gefährdet: Er ist gefährdet durch die Budgetpolitik der Bundesregierung, aber auch durch die Steuerpolitik der Bundesregierung. Wenn man sich allein den Jahresabschluß 1994 anschaut und feststellt, daß von den Gesamtausgaben nur mehr 13,5 Milliarden Schilling für öffentliche Investitionen zur Verfügung gestellt werden – lächerliche 13,5 Milliarden Schilling! –, und der Großteil, das heißt ein Drittel der Gesamtausgaben, für Finanzierungsausgaben verwendet wird, dann bedeutet das, daß der Staat kein Auftraggeber mehr ist, sondern nur mehr die Funktion des Financiers beziehungsweise einer Finanzierungsagentur übernommen hat.

Das ist das Problem, vor dem wir stehen: Der Staat kann keine öffentlichen Aufträge mehr vergeben, der Finanzspielraum ist stark eingeengt. Wir stehen vor einer Saisonarbeitslosigkeit im heurigen Winter. 90 000 Bauarbeiter werden zum Stempeln verurteilt sein, aber seitens der Bundesregierung geschieht überhaupt nichts. Man tut nichts, man ist nicht handlungsfähig, aber das haben Sie ja schon in den letzten Jahren bewiesen. Jetzt kommt es aber so richtig zum Vorschein.

Mit dem ersten Konjunkturgegenwind im Jahr 1993 hat sich eines bestätigt, nämlich daß die Steuerpolitik der Bundesregierung eine schlechte war, weil die Betriebe nicht mit den entsprechenden Maßnahmen für die Eigenkapitalstärkung versorgt worden sind. Sie haben in dieser Zeit alle eigenkapitalfördernden Maßnahmen, die noch vorhanden waren, abgeschafft. Sie haben die Investitionsprämie abgeschafft, Sie haben die Investitionsrücklage abgeschafft, Sie haben den IFB abgesenkt, Sie haben die Arbeitsplatzkosten in Form der jetzigen Kommunalabgabe und der vorherigen Lohnsummensteuer um 50 Prozent vom Prozentsatz her erhöht, Sie haben die Bemessungsgrundlage ausgedehnt. Das heißt, Sie haben die Arbeitskosten in Österreich sinnlos hoch besteuert, sodaß die Abgabenbelastung in Österreich derzeit zwischen 34 und 35 Prozent liegt. Im EU-Durchschnitt liegt dieser Anteil bei 29,2 Prozent.

Der Anteil dieser sogenannten Kommunalsteuer, die damals als Ersatz für die Lohnsummensteuer eingeführt worden ist, macht in Österreich einen Anteil von 6,2 Prozent aus. Im EU-Durchschnitt liegen solche Abgaben bei 0,8 Prozent. Unser Problem ist, daß wir höhere Preise haben, weil die Lohnnebenkosten zu hoch sind und die Unternehmer nicht mehr in der Lage sind, neue Belastungen zu verkraften.

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Der unvorbereitete EU-Beitritt seitens der Bundesregierung hat die Situation für die österreichische Wirtschaft noch einmal verschärft. Die Zahlen, die uns genannt worden sind – 12 Milliarden Schilling an Mehrbelastung aufgrund des EU-Beitritts –, stimmen einfach nicht. Es gibt eine Belastung für das Budget von mehr als 2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, und das kommt in eine Größenordnung von 50 Milliarden Schilling. Das ist genau jener Betrag, der für dieses Budget fehlt. Dieses Loch im Budget wurde verursacht durch die nicht gemachten Hausaufgaben seitens der Bundesregierung, und das hat dazu geführt, daß es jetzt in Österreich zu einem immensen Kaufkraftabfluß gekommen ist.

Es ist nicht so, wie der Herr Finanzminister Staribacher im Budgetausschuß gesagt hat, daß der Kaufkraftabfluß in etwa bei 5 bis 10 Milliarden Schilling liegt. Er ist bedeutend höher. Ich verweise auf eine APA-Aussendung vom 29. Mai 1995. Dort steht: „ Mehrwertsteuerverluste" – also nicht Kaufkraftabfluß, sondern Mehrwertsteuerverluste – „durch Auslandseinkäufe bis zu 25 Milliarden Schilling. Dem österreichischen Fiskus entgehen durch Einkäufe der Konsumenten im benachbarten Ausland Mehrwertsteuereinnahmen von 15 bis 25 Milliarden Schilling. Diese Zahl wurde Sonntag abend bei der ORF-Talkshow ‚Zur Sache' als jüngste, noch unveröffentlichte Schätzung des Finanzministeriums genannt." – So schauen derzeit auch die Zahlen im Budget aus. Wenn man sich den dritten Quartalsbericht der Steuereinnahmen anschaut, sieht man, daß bei der Umsatzsteuer ein riesengroßes Loch klafft, das etwa diese Größenordnung hat.

Unser Mehrwertsteuersatz ist einfach zu hoch. Er ist mit 20 Prozent der vierthöchste Steuersatz in ganz Europa. Höher liegen diesbezüglich nur Dänemark mit 25 Prozent, Italien mit 21 Prozent, Belgien mit 20,5 Prozent – und dann kommen schon wir.

Unser Problem ist natürlich auch der niedrige Mehrwertsteuersatz in Deutschland. Diese Mehrwertsteuerdifferenz und keine Getränkesteuer in Deutschland haben zu einem massiven Kaufkraftabfluß seitens der Bundesländer Tirol, Salzburg und Oberösterreich in diese Richtung geführt. Man muß sich heute nur die Situation im Bundesland Tirol anschauen: Der Kaufkraftabfluß in diesem Bundesland ist so enorm hoch, daß in den Einkaufsorten in Südtirol – sei es am Brenner, sei es in Sterzing, sei es in Bozen – zum Teil die Geschäfte geschlossen werden müssen und die Kunden nur mehr blockweise Einlaß finden, weil sonst alles aus den Nähten platzen würde.

Das ist das Problem, vor dem wir stehen. Sie glauben, Sie können eine Budgetsanierung herbeirufen, indem Sie sagen, eine ausgabenseitige Budgetsanierung wird niemals möglich sein. Sie schicken die Wirtschaftsprofessoren ins Fernsehen. Der Herr Wifo-Chef Kramer erklärt in der „Pressestunde", ohne einnahmenseitige Budgetsanierung werde das Budget nicht in Ordnung zu bringen sein. Sein Kollege vom IHS, Professor Felderer, sagt, eine ausgabenseitige Budgetsanierung müsse Priorität haben.

Was bedeutet eine einnahmenseitige Budgetsanierung? – Das bedeutet Steuererhöhungen, die Unternehmen sind jedoch nicht mehr belastbar, weil sie mit einer knappen Eigenkapitaldecke ausgestattet sind. Es bedeutet natürlich geringeres Wachstum, es bedeutet eine höhere Arbeitslosigkeit, und es bedeutet einen geringeren Konsum und geringere Investitionen.

Genau das können wir uns in dieser Phase überhaupt nicht leisten. Wenn die Bundesregierung etwas macht, dann muß sie jetzt den Gegenzug antreten, und zwar in zweifacher Weise. Sie muß einmal danach trachten, daß das Budget ausgabenseitig saniert wird, und andererseits muß sie Maßnahmen setzen, um den Wirtschaftsstandort Österreich zu sichern. Es muß seitens der Bundesregierung Investitionsanreize geben, damit es eine Bereitschaft zu Mehrleistungen gibt. Dazu muß eine gewisse Motivation bestehen.

Es mag schon sein, daß eine Senkung des Mehrwertsteuersatzes von 2 Prozent keine unmittelbaren Auswirkungen hat. In der Wirtschaft zählen aber auch psychologische Maßnahmen, und wenn die Bevölkerung das Gefühl hat, daß die Bundesregierung überhaupt nichts macht, dann ist sie verdrossen. Die Bundesregierung ist zwar in ihrem Spielraum aufgrund der Budgetsituation eingeengt, aber sie könnte Maßnahmen setzen, sprich Senkung des Umsatzsteuer-

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

satzes. Das heißt noch lange nicht, daß eine Senkung des Umsatzsteuersatzes ein niedrigeres Aufkommen an Umsatzsteuer bedeutet. Das heißt noch lange nicht, daß eine Senkung des Grenzsteuersatzes ein Minderaufkommen an Steuer bedeutet, sondern genau das Gegenteil wäre der Fall. Wir haben das ja bei der Mineralölsteuer erlebt. Sie wurde mit 1. Mai erhöht, und der Endeffekt ist, daß kein Mehraufkommen vorhanden ist, sondern daß sozusagen der Druck da ist, dieser Mineralölsteuererhöhung durch den sogenannten Tanktourismus ins Ausland auszuweichen.

Die gleichen Effekte gibt es natürlich bei der Mehrwertsteuer und bei einem hohen Grenzsteuersatz bei der Einkommensteuer beziehungsweise bei der Lohnsteuer. Da ist natürlich die Versuchung sehr groß, die Steuerschlupflöcher, die sich auftun und die Möglichkeiten schaffen, der Steuer auszuweichen, auszunützen. Es ist ja eine alte Geschichte: Wenn der Steuersatz hoch ist, ist der Druck, der Steuer auszuweichen, auch immens hoch. Und man versucht dann natürlich in erster Linie ins Ausland beziehungsweise, was auch vielerorts passiert, in die Schattenwirtschaft auszuweichen.

Eine AK-Studie sagt ja ganz eindeutig: 161 Milliarden Schilling befinden sich sozusagen im grauen Bereich, der einer Versteuerung entzogen wird. Wenn Sie jetzt aber Maßnahmen setzen würden hinsichtlich eines geringeren Steuersatzes, sodaß die Leute keinen Grund haben beziehungsweise keine Veranlassung sehen, dem auszuweichen, sondern mit der Besteuerung hier in Österreich bleiben und eine größere Bemessungsgrundlage für die Steuer haben, dann würde sich zeigen, daß ein niedriger Steuersatz zu einer höheren Steuerehrlichkeit und zu einer höheren Steuerwahrheit führt. Und das wäre genau das, was wir jetzt brauchen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die Diskussion, die die Regierung begonnen hat im Zuge der Budgeterstellung, nur mit Steuererhöhungen zu argumentieren, eine Solidarabgabe, eine Ergänzungsabgabe, die Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes in Erwägung zu ziehen, sowie eine Energiesteuer, wie sie in der Budgetprognose enthalten ist, und zwar in der Größenordnung von 5 Milliarden Schilling, die nicht aufkommensneutral ist, ist natürlich wachstumshemmend und ruft keine Wachstumsimpulse hervor, sondern bewirkt klarerweise genau das Gegenteil.

Was Sie machen müssen, ist, Impulse zu setzen für die österreichische Wirtschaft, damit das Vertrauen in die österreichische Wirtschaft wieder gestärkt wird. Dann wird es für ausländische Investoren natürlich auch wieder reizvoll sein, nach Österreich zu kommen. Im Vergleichszeitraum 1995 zu 1994 ist zu sehen, daß es im Jahr 1995 um die Hälfte weniger ausländische Investitionen in Österreich gibt. Es gibt eben kein Vertrauen in eine gewisse Steuerkontinuität in Österreich. Da wird einmal etwas eingeführt, dann wird etwas abgeschafft. Die Körperschaftssteuer wird auf 30 Prozent gesenkt, dann wieder auf 34 Prozent erhöht, der IFB zuerst auf 20 Prozent, dann auf 30 Prozent erhöht, dann auf 15 Prozent gesenkt, dann auf 9 Prozent gesenkt, und jetzt ist es wahrscheinlich, daß er überhaupt wegfallen wird. Da kann doch kein Vertrauen entstehen – und daher sollten Sie sich am Riemen reißen. Aber am 17. Dezember hat ja die Bevölkerung genug Gelegenheit, das zu korrigieren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
19.22

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Brix. – Sie haben das Wort.

19.23
Abgeordneter Otmar Brix (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Ich war heute über die letzten Punkte der Anfragebeantwortung des Herrn Bundeskanzlers besonders froh; das waren jene, die den Nationalpark Donauauen betroffen haben, über den wir eigentlich schon im Sommer gesprochen haben. Und auch im Sommer war der Anlaß dieser Diskussion die positive Erklärung und die Stellungnahme unseres Bundeskanzlers zu diesem Nationalpark, der nicht nur ein Juwel einer Großstadt und des umliegenden Landes Niederösterreich ist, sondern vor allem einen wahren Schatz für unsere Jugend bedeutet.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich glaube, mit der Zusage des Bundeskanzlers zu diesem Nationalpark hat sich gezeigt, daß wir das wirklich sehr ernst nehmen. Denn er hat auch

Abgeordneter Otmar Brix

einen Vorschlag zur Finanzierung gemacht. Er hat das heute wieder bekräftigt und gesagt, 50 Prozent der Kosten übernimmt der Bund, und die anderen 50 Prozent sollen sich die beiden Bundesländer teilen. Das ist ein fairer Vorschlag, und das wird auch dazu beitragen, daß dieser Nationalpark verwirklicht werden kann.

Meine Damen und Herren! Natürlich sind noch einige Fragen offen, zum einen das niederösterreichische Rahmengesetz. Ich glaube, daß dieses Gesetz noch adaptiert werden muß. Es ist noch nicht so, daß man Freude damit haben kann und daß es unbedingt zur Förderung des Nationalparks beiträgt. Die Wiener, die ein bißchen säumig waren, haben in der Zwischenzeit den Entwurf betreffend das Nationalparkgesetz innerhalb ihres Bundeslandes ausgesandt, und ich nehme an, daß es demnächst zur Beschlußfassung kommt.

Aber jetzt wäre auch der Bundesminister für Umwelt gefordert, sich dieser beiden Länder anzunehmen und sie ein bißchen zur Eile zu treiben. Ansonsten könnte vielleicht das Eröffnungsdatum zur Millenniums-Feier im Jahr 1996 nicht eingehalten werden. Bundesminister Bartenstein müßte die beiden Bundesländer ein bißchen an die Kandare nehmen und sie ersuchen, hier schneller tätig zu werden. Denn es genügt nicht, daß der niederösterreichischen Landeshauptmann in der Au Boot fährt und daß es Versprechungen gibt. Taten sind gefordert! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Planungen sind abgeschlossen. Es gibt jetzt die Möglichkeit, daß von den 11 000 Hektar, die der gesamte Nationalpark umfassen soll, 9 300 Hektar bereits in diesen Nationalpark eingebracht werden können, nämlich die Gründe der Stadt Wien, die Gründe der Bundesforste und noch dazu das Stück, das dem WWF gehört, sodaß man einen Großteil der Fläche beisammen hat.

Es konnten bereits viele Unklarheiten ausgeräumt werden. Es wurde sehr viel mit der Bevölkerung diskutiert. Und ich sage das sehr deutlich: Ohne Zustimmung der Bevölkerung kann es auch keinen Nationalpark Donauauen geben. Wir sollten nicht gegeneinander arbeiten, sondern wir sollten diesen Nationalpark miteinander machen.

Es muß auch noch eine Sohlestabilisierung gemacht werden. Aber trotzdem behaupte ich, es ist wichtig, daß die freie Fließstrecke der Donau erhalten bleibt. Denn nirgendwo sonst haben wir eine solche freie Fließstrecke der Donau mit einem großen Forst dazu, wie es die Auwälder rund um Wien und Hainburg eben sind. Und daher muß das erhalten bleiben.

Es muß auch die freie Schiffahrt gesichert sein. Aber es soll dieses Stück Natur am Rande einer Großstadt, das einzigartig in Europa ist, erhalten bleiben, und darum muß es bald diesen Nationalpark geben. Ein Artikel-15a-Vertrag zwischen dem Bund und diesen beiden Bundesländern sollte rasch abgeschlossen werden. Ich glaube, wir sind das ganz einfach der Jugend schuldig, und wir dürfen diese einzigartige Chance zur Realisierung eines Nationalparks nicht versäumen.

Ein Thema, das nicht so schön ist wie die Schaffung eines Nationalparks, betrifft die Entsorgung von Sondermüll und Sonderabfall. Wie Sie wissen – wir betonen es auch immer wieder –, ist Wien der einzige Standort, wo es eine Sondermüllverbrennungsanlage gibt. Bis jetzt waren die zuständigen Ressortchefs im Umweltbereich nicht besonders aktiv, wenn es darum ging, Vorschläge zu machen, wo eine zweite Sondermüllentsorgungsanlage stehen soll. Bis jetzt hat sich erst die Gemeinde Trieben in der Steiermark dazu bereit erklärt, eine solche Anlage zu errichten.

Es muß nicht unbedingt in Trieben sein. Mir geht es einfach darum, daß Österreich eine zweite Entsorgungsanlage benötigt. Denn wie es sich schon heuer gezeigt hat, sind mehrfach Verkehrsunfälle im Zusammenhang mit dem Transport gefährlicher Güter passiert. Und es kann nicht sein, daß Sondermüll, der in ganz Österreich anfällt, nur an einem einzigen Ort verbrannt wird und daß nur eine einzige Gruppe von Menschen den Rücken für alle herhalten muß, wenn es darum geht, die Folgen des Fortschritts der Technik auf sich zu nehmen. *(Abg. **Wabl:** Wer ist das?)* Das sind die Wiener, Kollege Wabl. Denn in Wien Simmering steht die einzige ... *(Abg. **Wabl:** Ich habe geglaubt, es handelt sich um unschädliche Verbrennungen!)* Moment. In Wien steht die einzige Sondermüllentsorgungsanlage. Nach Wien werden die ganzen ... *(Abg. **Wabl:***

Abgeordneter Otmar Brix

Sind die Verbrennungen nicht unschädlich?) Die Verbrennungen sind unschädlich, aber zuerst einmal muß der Sondermüll dorthin transportiert werden. Und der ganze Verkehr mit dem Sondermüll kommt nach Wien. *(Abg. **Wabl:** Ja wenn das so ist!)* Der Transport ist auch gefährlich. Das wissen Sie selbst. Denken Sie nur an die Unfälle auf der Semmering-Straße, denken Sie an die Unfälle bei Kindberg. *(Abg. **Wabl:** Die Verbrennung in Wien ist ja ungefährlich!)*

Kollege Wabl! Die Verbrennung – ich stelle das noch einmal klar – ist nicht gefährlich, aber der Transport von gefährlichen Stoffen durch ganz Österreich ist sicherlich nicht dienlich. Daher ist es nicht zielführend, wenn es nur einen einzigen Standort gibt *(Zwischenruf des Abg. **Wabl**),* wo Sondermüll entsorgt werden kann. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Daher wäre es notwendig, daß auch dieses Land eine zweite Anlage bekommt. Und da kann man den Umweltminister nicht aus der Verantwortung entlassen. Es gilt, nachzusetzen und Vorschläge einzubringen. *(Abg. **Böhacker:** Wo wollen Sie diese zweite Anlage bauen?)* – Dort, wo sie notwendig sein wird. *(Abg. **Böhacker:** Wo ist sie notwendig?)* Sicherlich irgendwo im Westen oder irgendwo im Süden Österreichs, aber eine einzige ... *(Abg. **Wabl:** Bekennen Sie Farbe, sagen Sie wo! – Abg. **Böhacker:** Zur Sache!)*

Lieber Herr Kollege Wabl! Mir geht es darum, daß Österreich eine zweite Anlage bekommt. Das Wohin überlasse ich Ihnen. Vielleicht können Sie bessere Vorschläge machen. *(Zwischenruf des Abg. **Wabl.**)* In der Steiermark, in der Oststeiermark im Raum Fürstenfeld und Umgebung zum Beispiel wird Sondermüll produziert. Und dieser Sondermüll kommt genauso wie jener aus Graz, Klagenfurt und so weiter nach Wien. *(Abg. **Wabl:** Wir sind dafür, daß der Sondermüll nicht produziert wird!)* Daher braucht Österreich dringend eine zweite Anlage.

Im Grunde genommen ist der Bericht des Herrn Bundeskanzlers mehr als positiv gewesen. In den letzten Jahren, aber vor allem in den siebziger Jahren sind von sozialdemokratischen Umweltministern maßgebliche Maßnahmen gesetzt worden. Kollege Kopf hat heute schon die Kat-Autos angesprochen. Der Katalysator zum Beispiel wurde von Bundesminister Steyrer eingeführt. Sozialdemokratische Umweltminister haben auch mit der Seenreinhaltung begonnen, wie bereits gesagt, und Sie haben die Einführung des Katalysators forciert. Aber es wurden auch in der derzeitigen Umweltpolitik einige Fortschritte erzielt. Anmerken möchte ich nur, daß wir vor allem bei der Sondermüllentsorgung säumig sind und daß wir eine zweite Anlage unbedingt in Österreich benötigen. *(Beifall bei der SPÖ.)*
19.32

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist der Herr Abgeordneter Murauer. – Bitte, Herr Abgeordneter. *(Abg. Dr. **Khol:** Jetzt kommt ein berühmter Bürgermeister! – Abg. **Wabl:** Jetzt wird uns schwarz vor den Augen!)*

19.32
Abgeordneter Walter Murauer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren, die Sie noch im Plenarsaal verblieben sind! Die Grün-Alternativen haben eine dringliche Anfrage gestellt *(Abg. **Wabl:** Sagen Sie doch die Grün-Anarchisten!)* „Alternativ" sage ich. Ich habe heute die Aussendung von Klubobfrau Petrovic gelesen und muß sagen, die Abschaffung des Bundesheers und der Verkauf aller Kasernen haben sicher nichts mit grün zu tun, Kollege Wabl, sondern eher mit alternativ. Ich glaube, da sind wir einer Meinung. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. **Khol:** Eins zu null für Murauer!)* – Danke, Herr Klubobmann.

Wir sollen heute dringlich über die Umwelt diskutieren, und ich glaube, das ist immer wieder notwendig. Für die Österreichische Volkspartei ist es auch kein Problem, über die Umweltpolitik, über den Umweltstandort und über den Wirtschaftsstandort Österreich dringlich zu diskutieren. Es ist für uns immer eine dringende, eine wichtige, eine prioritäre Frage. Diese dringliche Anfrage gab sowohl Umweltminister Bartenstein als auch dem Herrn Bundeskanzler Gelegenheit darzustellen, daß wir uns in Sachen Umweltpolitik sehen lassen können. Unsere Maßnahmen sind herzeigbar und beispielgebend im Konzert der europäischen Staaten.

Abgeordneter Walter Murauer

Kollege Kummerer – jetzt ist er nicht mehr da – war mit den Ausführungen des Herrn Bundeskanzlers nicht einverstanden. Trotzdem meine ich, daß man permanent diskutieren muß, um die Wichtigkeit zu unterstreichen. Die Grün-Alternativen haben das konservative Element herausgestrichen und betont, daß sich auch die sogenannten Konservativen in letzter Zeit um den Umweltschutz kümmern. Dazu möchte ich sagen, daß es für konservativ Denkende nie ein Problem war, etwas zu erhalten, zu schützen, zu bewahren. Natur und Umwelt, Kollege Wabl, auch wenn du es nicht glaubst, gehören zu den Elementen, die zu bewahren und zu schützen sind. *(Abg. **Wabl:** Sie waren die ersten Umweltschützer, Sie waren die ersten Grünen!)*

Wir haben jedoch eine Umweltpolitik mit Augenmaß gemacht. Unsere Politik ist nicht nur für die Umwelt, sondern auch für die Wirtschaft und für die Arbeitnehmer verträglich. Und wenn es diese Verträglichkeit nicht gegeben hätte, dann hätten wir das in der Wirtschaft und bei der Arbeitsplatzsicherung schon gespürt.

Kollege Kopf und Kollegin Rauch-Kallat haben darauf hingewiesen, welche Erfolge wir aufweisen können. Und wir dürfen auch stolz darauf sein, daß es uns gelungen ist, die Auditierung einzuführen *(Abg. **Wabl:** Wie halten Sie es mit der Müllverbrennung?),* daß die Betriebe öko-auditiert werden und sich anmelden können. Innerhalb kürzester Zeit – das stand im „Kurier" vom 14. 11. 1995 zu lesen – haben sich über 1 000 Betriebe angemeldet. Herrschaften! Das ist doch etwas! Das ist ein Wirtschaftsimpuls, es gibt das Bemühen, Ökologie und Ökonomie zu vereinbaren.

Ich möchte es auch nicht verabsäumen, den OECD-Bericht noch einmal zu erwähnen, der uns erfreulicherweise attestiert, daß Österreichs Umweltausgaben zu den höchsten in der OECD gehören. Man sollte das immer wieder wiederholen, weil doch der eine oder andere Redner hier herausgeht und meint, Österreich sei eine Bananenrepublik – das hört man dann und wann –, es gebe keine Umweltschutzmaßnahmen und ähnliches mehr. Ich darf auch daran erinnern, daß die Investitionen für Luft, Wasser, Abfallvermeidung ... *(Abg. **Wabl:** Bei uns gibt es Birnen, Äpfel! Bananen habe ich noch nie gesehen!)*

Kollege Wabl! Wieso glaubst du das nicht? Das ist doch ein berühmter Terminus von dir, daß du uns immer mit solchen Republiken vergleichst. *(Abg. **Wabl:** Geistig, politisch – aber nicht beim Obst!)* Ich möchte dich aber daran erinnern, daß die Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung ebenfalls besagt, daß die Absatzmärkte für Österreichs Umwelttechnologien einen Umsatz in Höhe von 10,6 Milliarden Schilling und eine Exportquote haben, die mit der Sachgüterproduktion vergleichbar ist. Das sind Werte, meine Damen und Herren, die sich sehen lassen können. Das schließt natürlich nicht aus, daß wir uns weiter um unsere Umweltangelegenheiten kümmern müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit auf die Notwendigkeit der Ostförderung und des Ost-Ökofonds eingehen. Wir haben, so glaube ich, hier größte Verantwortung. Wir müssen unsere Nachbarstaaten, die ehemaligen Ostblockstaaten, auf jenen Umweltstandard, auf jenen Sozialstandard bringen, der mit unserem vergleichbar ist. Das müssen wir in Sachen Umweltverantwortung tun, das müssen wir aber auch in unserem eigenen Interesse machen.

Es stimmt mich natürlich traurig, daß Herr Finanzminister Staribacher 1995 nicht wie im vergangenen Jahr 250 Millionen Schilling für diese Ostförderung vorgesehen, sondern diese gestrichen hat. Das ist ein Schlag gegen die Wirtschaft, gegen die Innovation, gegen die Entwicklung und gegen die Exportoffensive. Unsere Wirtschaft ist bereit, diese Herausforderung anzunehmen, sie hat die Kapazität und das Know-how, zu expandieren, um auch diesem Wirtschaftsfaktor in diesen Ländern entsprechend gerecht zu werden.

Abschließend, meine Damen und Herren, sei auch die Wirtschaftskompetenz, der Wirtschaftsstandort angesprochen. Und da drängt es mich als Abgeordneter der Region Steyr, darauf aufmerksam zu machen, daß die Wirtschaftskompetenz der sozialistischen Partei – wir haben am heutigen Tag über verschiedenste Wirtschaftsangelegenheiten gesprochen – zu wünschen übrigläßt. Ich möchte nicht über die Milliardenverluste der DDSG oder über die Milliardenskandale bei AMAG oder HTM reden. Ich möchte auch nicht über die Abfertigungen von

Abgeordneter Walter Murauer

Gerharter und auch nicht über den „Konsum" reden, der am 8. Dezember nicht das Problem hat, aufsperren zu müssen – er kann nicht mehr aufsperren, weil es ihn nicht mehr gibt. Und er hat auch nicht das Problem der Arbeitsplatzsicherung, denn „Konsum"-Mitarbeiter sind bereits gekündigt und arbeitslos oder wurden in den Notstand geschickt. Das ist die Realität einer Wirtschaftspolitik, die auch uns in Steyr besonders trifft, wenn ich etwa nur an die Steyr-Daimler-Puch AG denke. *(Zwischenruf der Abg.* ***Hagenhofer.)*** – Frau Kollegin! Sie kennen die Situation zwar nicht so genau, aber doch.

Die Steyr-Daimler-Puch AG ist nach Ihren wirtschaftspolitischen Vorstellungen geführt worden. Sie haben einen besonderen Akzent auf Internationalität gesetzt. In erster Linie wurde nach Schweden verkauft, es wurde das Kugellager-Werk verkauft. In weiterer Folge, weil man nur mehr Abgänge hatte, weil man die Mitarbeiter entlassen mußte, hat man nach Deutschland verkauft und die LKW-Produktion an MAN abgegeben.

Jetzt kommen wir zum letzten Akt. Daewoo kauft die Reste der Steyr-Daimler-Puch AG, zurück bleiben Arbeitslose. Frau Kollegin Mertel! Das dürfte Sie interessieren, die Sie doch immer sehr darauf bedacht sind, daß die Leute Arbeit haben, daß die Leute nicht zuviel arbeiten müssen. Die Leute ***wollen*** arbeiten, und wir müssen ihnen Arbeit geben. Ihre Wirtschaftspolitik dient aber nicht dazu, Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen, vor allem nicht in einem Betrieb wie der Steyr-Daimler-Puch AG. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich mache mir keine Sorgen. Mir ist nicht bange um den Umweltstandort, um den Wirtschaftsstandort Österreich, weil sich die ÖVP weiter um die Wirtschaft und die Umwelt kümmern und das Hauptruder im Schiff Österreich übernehmen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*
19.42

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Rosenstingl. – Herr Abgeordneter, bitte.

19.42
Abgeordneter Peter Rosenstingl (Freiheitliche): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man kann heute, nach neun Jahren Regierungskoalition der Sozialdemokraten und der ÖVP feststellen, daß im Umweltbereich nicht viel weitergegangen ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es wurde die Chance nicht genützt, durch sinnvolle Maßnahmen Umweltinvestitionen zu unterstützen und dadurch im Wirtschaftsbereich eine Wirtschaftsbelebung herbeizuführen. Die Diskussion über die Ökosteuer in Österreich, die die Regierungskoalition veranstaltet hat, hat dem Standort Österreich eher geschadet als genützt, weil Sozialdemokraten und ÖVP unter Ökosteuern folgendes verstehen: neue Steuern in diesem Bereich einzuführen und nicht Ökosteuern gegen andere Steuern auszutauschen, sodaß für den Bürger keine zusätzliche Belastung eintritt.

Keine der beiden Regierungsparteien hat ein Ökosteuersystem, also ein System des Austausches von Steuern, ohne daß Steuererhöhungen eintreten, in der Vergangenheit vorgelegt. Diese Diskussion über die Ökosteuer wurde auch von den Grünen sehr engagiert geführt, und auch bei den Grünen waren neue Belastungen durch ein Ökosteuersystem immer in Diskussion. Diese Diskussion über Ökosteuern hat dem Wirtschaftsstandort Österreich geschadet und nicht genützt.

Wenn man sich die Einleitung der dringlichen Anfrage der Grünen anschaut, sieht man, daß dort der Eindruck erweckt wird, daß nur Umweltprojekte den Wirtschaftsstandort Österreich absichern. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dem ist natürlich nicht so. Der Umweltbereich ist ein Bereich, mit dem Wirtschaftsbelebung eintreten kann, aber der Umweltbereich ist nur ein kleiner Teil dessen, was den Wirtschaftsstandort Österreich verbessern kann. Der Wirtschaftsstandort Österreich wird durch ein wirtschaftsfreundliches und leistungsförderndes Klima in

Abgeordneter Peter Rosenstingl

Österreich verbessert. Nur durch Wirtschaftsfreundlichkeit und Leistungsförderung kann der Wirtschaftsstandort Österreich erhalten und verbessert werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber wirtschaftsfreundliches Klima bedeutet Erleichterungen bei Betriebsgenehmigungen, bedeutet, daß eigenkapitalbildende Maßnahmen in Österreich eingeführt werden müssen, daß die Konkurrenzfähigkeit der Lohnnebenkosten hergestellt wird. Wir haben in Österreich viel zu hohe Lohnnebenkosten und sind daher in vielen Bereichen nicht mehr konkurrenzfähig. Außerdem müssen die indirekten Steuern gesenkt werden. Sie wissen doch, daß Österreich bei den indirekten Steuern ein Hochsteuerland ist.

Ein wirtschaftsfreundliches Klima bedeutet aber auch, daß es eine liberale Gewerbeordnung geben muß, daß die Erteilung eines Gewerbescheines nicht auf große Widerstände stößt. Bei der letzten Novellierung der Gewerbeordnung wurde sicher eine große Chance vergeben, Verbesserungen einzuführen.

Die Verbesserung des Wirtschaftsstandortes Österreich bedeutet aber auch, daß eine Entlastung der Unternehmer eintreten muß, eine Entlastung von diversen Arbeiten, die der Unternehmer derzeit für den Staat machen muß.

Ein wichtiger Punkt für eine Wirtschaftsbelebung und für eine Verbesserung des Wirtschaftsstandortes ist, daß die österreichischen Unternehmen nicht mehr ein Tummelplatz von Beamten sein dürfen. Die österreichischen Unternehmen dürfen nicht durch viele Prüfungen gestört werden, die Betriebsabläufe dürfen durch den Staat nicht behindert werden. Hier ist großer Reformbedarf gegeben. Und in diesen Bereichen haben die Sozialdemokraten und die ÖVP überhaupt nichts zustande gebracht.

Das ist aber auch mit ein Grund, warum die Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Unternehmen innerhalb der EU beeinträchtigt ist und warum der Wirtschaftsstandort Österreich unattraktiv geworden ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für die Wirtschaft ist es aber auch wichtig, daß in Österreich der Verkehrsbereich funktioniert. Es müssen pragmatische Lösungsansätze diskutiert werden. Es hat überhaupt keinen Sinn, Zielen nachzulaufen, die nicht erreichbar sind, so wie es teilweise in der Begründung der Dringlichen angeschnitten ist. Man muß sich der Verkehrsentwicklung stellen, und man muß Lösungen, welche die Verkehrsentwicklung notwendig macht, vorantreiben. Wir müssen daher zur Kenntnis nehmen, daß das Verkehrsaufkommen immer mehr ansteigen wird. Bestrebungen der Verkehrsvermeidung werden, wenn sie erfolgreich sind, nur den Anstieg des Verkehrs, aber nicht den Verkehr reduzieren. Wer glaubt, daß in Zukunft in Österreich und in Europa der Verkehr reduziert werden kann, ist ein grenzenloser Optimist und wird draufkommen, daß das nicht der Fall sein wird.

Eine Verminderung des Verkehrs in Österreich und in Europa wird nicht eintreten. Der Anstieg des Verkehrs wird auch die Schiene, die Straße, das Wasser und die Luft betreffen. Die Qualität des Wirtschaftsstandortes Österreich wird aber auch von der Bewältigung dieses Anstieges abhängen. Daher sind Maßnahmen notwendig – zum Beispiel bei der Straße. Der Wirtschaftsstandort Österreich wird nur dann attraktiv sein, wenn wir im Straßennetz die Lückenschließung vorantreiben, wenn wir das hochrangige Straßennetz und Umfahrungen fertigstellen. Und damit müssen bauliche Maßnahmen zur Lärmreduzierung in diesem Bereich verbunden sein. Ich meine damit zum Beispiel Flüsterasphalt, Lärmschutzwände, Tieflegung von Verkehrswegen, Überdachungen, Einhausungen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir alle haben gemeinsam vor einigen Jahren hier in diesem Haus einen Entschließungsantrag betreffend Lärmreduzierung beschlossen. Es ist aber in diesem Bereich nichts geschehen. Da wären Verkehrsminister, Bundeskanzler und Umweltminister aufgefordert gewesen, Maßnahmen zu setzen; diese sind jedoch seit vielen Jahren versäumt worden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber auch die Bahn muß leistungsfähiger werden. Auch die Bahn ist für den Wirtschaftsstandort Österreich sehr bedeutend. Die Bahn hätte im Hinblick auf ein günstiges Verhältnis zwischen

Abgeordneter Peter Rosenstingl

Transport, Geschwindigkeit, Leistungsfähigkeit und Umwelt alle Chancen, im Personen- oder Güterverkehr eine zentrale Rolle zu spielen. Bisher ist das nicht so. Die Österreichischen Bundesbahnen haben bisher die Chance nicht genützt, diese zentrale Rolle einzunehmen. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)*

Herr Kollege! Das stimmt leider schon. Ich kenne natürlich die Jubelmeldungen der Bundesbahnen, daß das Transportaufkommen gestiegen ist. Sie müssen das aber nur vergleichen: Erstens einmal ist es noch lange nicht so viel angestiegen, wie in den vergangenen Jahren der Verlust ausmacht, und zweitens einmal ist das Transportaufkommen auf der Straße viel stärker angestiegen.

Das heißt, die Bundesbahnen haben leider diese Chance nicht genützt. Das ist aber auch auf Ihre verfehlte Eisenbahnpolitik in Österreich zurückzuführen, die Sie in den letzten Jahren betrieben haben. Die Leistungsfähigkeit der Österreichischen Bundesbahnen ist noch nicht gegeben.

Die Wirtschaft erwartet sich von einem Transportunternehmen – die Österreichischen Bundesbahnen sind halt eines der Transportunternehmen in Österreich – eine gewisse Flexibilität Kundenwünschen gegenüber. Und diese Flexibilität können die Österreichischen Bundesbahnen aber nicht anbieten.

Die Logistik im Verlade- und Umladebereich muß sich verbessern. Bei der Logistik ist trotz Bahnreform überhaupt nichts passiert. Wir stehen heute noch vor derselben Situation wie vor vielen Jahren, daß der Umladebereich im argen liegt, daß Umladungen in Österreich sehr lang dauern, daß daher der Transporteur oder das Unternehmen, das mit den Österreichischen Bundesbahnen transportieren will, nicht transportieren kann, weil natürlich in unserer Wirtschaft nicht die Zeit dazu da ist, daß man lange auf diesen Transport wartet. Die Bundesbahnen können einen Transport leider nicht mit der notwendigen Schnelligkeit erledigen.

Die Österreichischen Bundesbahnen müssen sich darauf einstellen, daß sich beim Transport eine Entwicklung vom Massentransport hin zu kleineren Mengen, zu hochwertigen Produkten vollzieht. Das erfordert aber Pünktlichkeit, das erfordert einen Aufbau von Transportketten, und das erfordert die von mir geforderte einwandfreie Logistik bei den Österreichischen Bundesbahnen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man kann daher – leider! – aus heutiger Sicht nur festhalten: Die Wirtschaftspolitik und die Verkehrspolitik der österreichischen Bundesregierung haben in diesem Bereich Fortschritte verhindert. Auch darunter leidet der Wirtschaftsstandort Österreich, auch das ist ein Grund, warum wir im Umweltbereich nicht weiterkommen, weil es in der Verkehrspolitik Versäumnisse gibt. Veränderungen kann nur eine Wende in diesen Bereichen herbeiführen. Ich bin fest davon überzeugt, daß eine zukunftsweisende Verkehrs- und Umweltpolitik von diesen beiden derzeitigen Noch-Regierungsparteien, Sozialdemokraten und ÖVP, nicht erfolgen kann. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Vranitzky und Schüssel werden keine Wende zustande bringen. Die Wende werden hoffentlich die Wähler am 17. Dezember zustande bringen, damit endlich in den Bereichen Umwelt und Verkehr in Österreich etwas weitergeht! – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
19.53

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist nunmehr Herr Abgeordneter Mag. Gföhler. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

19.53
Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Bei der Beantwortung der ersten Frage unserer dringlichen Anfrage durch den Herrn Bundeskanzler ist fast wie in einem Nebensatz gesagt worden, die Umweltschäden in der BRD machen ungefähr 6 Prozent des BIP aus.

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler

Dann sind Waldschäden in Österreich mit etwa 13 Milliarden Schilling und Schäden beim Wasser mit etwa 19 Milliarden Schilling angeführt worden. Aber damit sind wir bei 30 Milliarden Schilling, und ich nehme an, meine Damen und Herren, die 6 Prozent des BIP für diese Schäden, die in Deutschland angenommen werden, gelten auch für Österreich. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Die werden wir auch haben!)* Wenn wir das umrechnen, meine Damen und Herren, kommen wir auf einen weit höheren Betrag, wir sind bei einem Betrag in der Größenordnung von 120 bis 130 Milliarden Schilling für Umweltschäden in Österreich. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Das ist realistisch!)*

Sie sagen selbst, das ist realistisch. Das muß ich jetzt auch angesichts dessen bewerten, daß man immer sagt: Umweltpolitik mit Augenmaß! – Natürlich, meine Damen und Herren, aber bedenken Sie diese Schäden, und dann denken Sie nicht immer nur an die Wirtschaft. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Das Augenmaß hätte Priorität!)* Ich sage Ihnen, Umweltpolitik ist eben nichts Wirtschaftsfeindliches. *(Abg. **Haigermoser:** Ihre Umweltpolitik schon! – Abg. Dr. **Keppelmüller:** Da muß ich Haigermoser recht geben!)* – Haben Sie Abgeordneten Van der Bellen zugehört? – Ich hoffe Sie anerkennen seine Kompetenz in diesen Fragen, und ich hoffe auch, daß Sie die Kompetenz der Abgeordneten Langthaler in diesen Fragen anerkennen. Beide vertreten bei uns einen Kurs, von dem man wirklich sagen kann, das ist ein realpolitischer, ein ökologischer Kurs. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Das glauben aber **Sie!**)*

Wenn da ein Abgeordneter wie Herr Kummerer gesagt hat, die Abgeordnete Langthaler wäre eine Fundamentalistin, dann muß ich sagen, Sie wissen offenbar nicht, welche fundamentalistischen Tendenzen es im Ökobereich in Österreich überhaupt gibt. Sie ist weit davon entfernt, würde ich sagen. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Sie ist ein Schlitzohr! Keine Fundamentalistin!)*

Ich komme jetzt noch zu ein paar konkreteren Punkten, die nicht nur von den Grünen immer wieder angezogen werden, sondern auch von der Volksanwaltschaft – beispielsweise das Berggesetz, das bei seiner Novellierung 1990 dazu geführt hat, daß mehr als 366 Bergbauberechtigte diese Übergangsbestimmung sofort genutzt haben, um um Bewilligungen anzusuchen. Es war eine katastrophale Kompetenzverschiebung rechtlicherseits, daß Schotterbetriebe nunmehr nicht mehr der Gewerbeordnung unterliegen, sondern vielmehr dem Bergrecht. Das hatte eine Ausplünderung katastrophalen Ausmaßes von Natur und Boden zur Folge.

Wir haben von der Volksanwaltschaft aufgelistet bekommen, daß das 366 Bergbauberechtigte ausgenützt haben. Weiters steht da: Die Volksanwaltschaft sieht sich aufgrund der gewonnenen Erfahrungen zum Bemerken veranlaßt, daß der Gesetzgeber eine äußerst unternehmerfreundliche Regelung geschaffen hat. – Dann steht weiter: Seit Inkrafttreten der Berggesetznovelle 1990 in diesem Bundesland – nämlich in Oberösterreich – ist der Abbau von mehr Rohstoffen beantragt worden, als das in den letzten zehn Jahren der Fall war.

Das ist doch eine ganz gravierende Aussage. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Das ist die Frau Fekter! – Abg. **Koppler:** Hat das was mit der Frau Fekter zu tun?)* – Natürlich, freilich, Oberösterreich liegt kompetenzmäßig sozusagen im Gebiet der Frau Abgeordneten Fekter.

Aber wir fordern nach wie vor eine Rücknahme dieser Berggesetznovelle. Das muß geändert werden, und es muß die Zuständigkeit für Schotterbetriebe in die Kompetenz der Gewerbeordnung rückgeführt werden.

Eine weitere gravierende Aussage: Der Bundeskanzler hat sich zum Nationalpark Donauauen bekannt. Er hat aber einen Satz überhaupt nicht erwähnen wollen, und das war die Wortkombination, die in unserer Frage enthalten war, nämlich „unter Beibehaltung der freien Fließgewässerstrecke östlich von Wien". Man sagt ja zu einem Nationalpark Donauauen, aber diese Formulierung kommt einfach nicht. Solange das nicht der Fall ist, werden wir nicht müde werden, darauf hinzuweisen, und ich hoffe, daß endlich auch in diesem Punkt eine Änderung eintreten wird und daß man sich dazu bekennt, daß ein Nationalpark Donau-Auen nur unter Beibehaltung der freien Fließgewässerstrecke östlich von Wien möglich ist.

Ich habe dann vom Abgeordneten Kummerer von „25 Jahren Erfolgsstory der SPÖ" gehört – offenbar auch in der Umweltpolitik gemeint. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Selbstverständlich!)* Ich

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler

frage: Was haben Sie zu Zwentendorf gesagt? Welche Ansicht haben Sie damals vertreten? Was haben Sie zu Hainburg gesagt? – Damals wollten Gewerkschaftsvertreter Ihrer Fraktion noch die Grünen und die Umweltbewegten aus der Au mit dem Wasser hinausspritzen. *(Abg. **Koppler:** Daß ihr bei Zwentendorf gesagt habt, Wasser wäre das beste!)* – Das ist eine eigene Diskussion, die wir schon noch führen werden. *(Abg. **Koppler:** Das war der Fall!)* Oder sie ist eigentlich schon lange geführt, und es ist mir zu dumm, noch darauf einzugehen; das sage ich Ihnen. *(Abg. Dipl.-Ing. **Kummerer:** Das war aber schon Kreisky, daß Zwentendorf ...!)*

Die Bürgerbewegung in diesem Land hat sehr viel erreicht, und insofern ist es ja völlig unverständlich, daß auch Abgeordneter Kopf von der ÖVP den eingangs zitierten Satz unserer dringlichen Anfrage so vehement eigenartig, nämlich abstrus, findet, der lautet: „Die Umweltdebatte der letzten Jahre hat auch in konservativen Kreisen die Erkenntnis reifen lassen, daß dringend Maßnahmen zum Schutz unserer Umwelt erforderlich sind". – Genau das ist der Fall.

Hätte es die Grünen in den letzten Jahren nicht als Katalysator gegeben, insbesondere seit dem Zeitpunkt, da wir im Parlament sind – in den letzten zehn Jahren –, ich sage Ihnen, es hätte sich nicht viel verändert. Und das ist eine Sache, die wir uns wohl zu Recht auf unsere Fahnen heften werden! *(Beifall bei den Grünen. – Abg. **Koppler:** Die Grünen sind eh nicht vertreten im Parlament ...!)*

Wesentlich ist in diesem Zusammenhang immer wieder die Bürgerbeteiligung. Wir erleben ständig Massenverfahren wie zum Beispiel bei der SMA in Amstetten. Da wird zu Recht gegen Müllverbrennungsanlagen gekämpft. Es gibt Einwendungen, die von 50 000 Bürgern unterstützt werden, sie wehren sich gegen diese Müllverbrennungsanlage. Wir haben das Problem, daß Bescheide in einem Umfang von 1 000 Seiten ausgeschickt werden, und diese müssen letztendlich 6 400 Bürgern zugestellt werden. Ein irrsinniger Verwaltungsaufwand! 6,4 Millionen Seiten Papier!

Meine Damen und Herren! Worauf ich hinauswill, ist folgendes: Den Bürgerinitiativen ist nicht zuzumuten, selbst enorme Kosten zu tragen. Die Bürgerinitiative in Amstetten beispielsweise hat bereits für Rechtsanwälte und Gutachter Beträge in Höhe von über 1 Million Schilling ausgegeben. Ich stelle mir vor, daß wir in Zukunft, wenn wir den Verwaltungsaufwand reduzieren wollen, eine Regelung treffen müßten, nach der wir das abtauschen und diesen Bürgern finanzielle Mittel zukommen lassen sollten. Was ist das für ein demokratisches Bewußtsein, wenn Bürger, um ihr Recht zu erhalten, Millionen auftreiben müssen? – Das ist unzulässig, meine Damen und Herren! Das zeugt von mangelndem Demokratieverständnis. *(Präsident Mag. **Haupt** übernimmt den Vorsitz.)*

Ebenso merkwürdig ist, daß eigentlich kaum jemand auf die Aussagen des Bundeskanzlers bezüglich des Transits reagiert hat. Der Herr Bundeskanzler hat gesagt, wir liegen 22 Prozent unter der Soll-Kurve. Das mag richtig sein. Aber die Ausgangssituation und das Zustandekommen dieses Transitvertrages waren denkbar schlecht. Der Plafond war weit überhöht! Wir hatten im Jahr 1991 1,06 Millionen Fahrten, und mit 1,6 Millionen wurde es angesetzt. Das sind um 500 000 Fahrten mehr. Es war die Zahl der Öko-Punkte mit 14 Millionen festgesetzt, 23 Millionen Öko-Punkte sind vergeben worden. *(Rufe und Gegenrufe der Abg. **Wabl** und **Koppler.**)*

Meine Damen und Herren! Seit 1991 hat sich der Transitverkehr in Tirol um 36 Prozent erhöht Allein im letzten Jahr, von 1994 auf 1995, um 22 Prozent! Und der Herr Bundeskanzler stellt sich hier her und behauptet: Ja, wir liegen 22 Prozent unter der Soll-Kurve. – Meine Damen und Herren! Wie meine Vorrednerin schon gesagt hat: In Tirol würde er sich das nicht zu sagen getrauen!

Jetzt zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Rosenstingl, der massiv für sämtliche Lückenschlüsse auf Österreichs Straßen und Autobahnen eintritt. Meine Damen und Herren! Wenn wir alle Lücken schließen, dann zieht das noch mehr Verkehr an, und wir haben noch höhere Schadstoffbelastungen. Sie haben zwar von Lärmschutz geredet, aber Sie haben nicht dazugesagt, wie Sie die Schadstoffe in diesem Bereich reduzieren wollen. Sie haben zwar dann gesagt, auch die Bahn ist wichtig – aber sie kommt in Österreich immer erst an zweiter Stelle.

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler

An erster Stelle steht nach wie vor der Ausbau von Straßen und Autobahnen. Diesbezüglich erwarte ich von der nächsten Regierung eine dramatische Umkehr und auch eine Umschichtung der Mittel!

Allein die B 301 wird 5 bis 8 Milliarden Schilling kosten. Im Vergleich dazu: Es ist aber die Bahnstrecke Absdorf–Krems noch nicht einmal automatisiert. Da gibt es jetzt, heute, am Ende des 20. Jahrhunderts, noch vier Bahnübergänge, die manuell bedient werden, aber eine B 301 muß gebaut werden. Da können wir nicht mit, meine Damen und Herren!

Ich komme zum Schluß. Umweltpolitik ist nichts Wirtschaftsfeindliches, und ich erwarte mir, daß Sie das zur Kenntnis nehmen. Ich erwarte mir von einer neuen Regierung, daß sie ökologisches Wirtschaften und damit auch nachhaltiges Wirtschaften als ein vordringliches Moment in ihre Regierungserklärung schreibt – nicht als Slogan allein! *(Beifall bei den Grünen.)*
20.05

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Keppelmüller. Ich erteile es ihm. *(Abg. **Wabl:** Jetzt spricht die Chemielobby zu uns! – Abg. Dr. **Khol:** Jetzt spricht der „erfolgreiche" Ozon-Antragsteller, den die eigene Partei im Regen stehen gelassen hat! – Abg. **Schwarzenberger:** Warum fürchten Sie jetzt sogar das Mascherl? – Abg. Dkfm. Holger **Bauer:** Er glaubt, ohne Krawatte ist er progressiv! – Heiterkeit.)*

20.05
Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Ich freue mich über diese „hohe" Aufmerksamkeit. Ich habe mich schon gefreut, als mich Kollegin Petrovic in ihrer etwas verunglückten Diskussion mit Kollegin Ederer zweimal zwar nicht namentlich erwähnt, aber als „Umweltsprecher" und „Knecht der Industrie" tituliert hat. Ich habe da sogar einen Vorzug gegenüber Minister Bartenstein, denn dessen Tätigkeit in der Industrie in Kombination mit seinem Amt als Umweltminister ist noch nie so scharf kritisiert worden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist leider so, daß die praktische Erfahrung im Umweltschutz nicht zählt. Es bestimmen die Grünen, wer ein Umweltschützer ist und wer nicht. Daran müssen wir uns gewöhnen, wir haben es ja schon mehrmals erlebt. Wenn es nach den Kollegen von der grünen Seite geht, dann gibt es sowieso keine ernsthaften Umweltpolitiker außer jenen in ihren Reihen. *(Abg. **Wabl:** Keppelmüller! Sie sind der größte Umweltschützer Österreichs!)* – Wie üblich, Kollege Wabl, beginnst du bereits wieder Muppets-Show. Du hängst in der Loge und keppelst herunter. Du weißt, daß mich das wenig beeindruckt. *(Zwischenruf des Abg. **Wabl.**)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die heutige dringliche Anfrage ist wieder etwas kurios. Die Grünen wittern eine Gefährdung des Umwelt- und Wirtschaftsstandortes Österreich, weil sie meinen, daß die Umwelttechnologie nicht den entsprechenden Stellenwert hat, weil uns andere Länder, die später begonnen haben, voraus sind. Es ist wieder gebetsmühlenartig das vorgetragen worden, was die Österreicherinnen und Österreicher offensichtlich doch ganz anders sehen, denn sonst wäre es nicht möglich, daß es eine Studie gibt – diese ist noch gar nicht alt –, eine Fessel-GfK-Studie, in der 81 Prozent der befragten Österreicherinnen und Österreicher ihre Zufriedenheit mit der Umwelt in Österreich ausdrücken.

Man sollte sich das ein bißchen zu Gemüte führen. Etwa 46 Prozent meinen, es würde doch noch zu wenig für den Umweltschutz getan. Davon meint aber der Großteil, daß Österreich trotzdem an der Spitze im Umweltschutz liegt.

Das hat uns auch die OECD sehr eindrucksvoll bescheinigt. Frau Kollegin Langthaler hat das heute schon irgendwann einmal abqualifiziert, indem sie gemeint hat, da wären getürkte Zahlen dabei. Ich habe mir angeschaut, wie das zustande gekommen ist: Es ist eine Expertengruppe aus der OECD angereist, durchaus Experten aus Ländern, die mit uns nichts Freundliches im Sinn haben, die vom Umweltstandard her hinter uns liegen, die also sicherlich genau darauf geschaut haben, was da passiert. – Man soll also nicht immer alles madig machen, auch wenn es vielleicht der Tagespolitik dient! Aber das sind wir ja gewöhnt.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller

Die Anfrage selbst ist heute ausreichend behandelt worden, die Diskussion ist dahingeplätschert. Vielleicht kann man doch wieder versuchen, ein bißchen Farbe – zwar keine grüne Farbe, wie es plakatiert ist, aber vielleicht einen objektiven Anspruch – hineinzubringen.

Ich weiß nicht, wie Kollege Van der Bellen auf die Idee kommt, zu sagen – ich bin irgendwo einmal neben ihm gesessen, hat er gesagt –, daß ich überhaupt keine Bereitschaft gezeigt habe, auf grüne Wirtschaftsüberlegungen einzugehen. – Mir hat Professor Van der Bellen schon oft gefallen, und seine Meinungen sind durchaus ernst zu nehmen, aber selbstverständlich kann man das nicht pauschal auf alle Überlegungen der Grünen übertragen, weil es im Kreis seiner Kollegen sehr viel Wirres gibt. Das muß man sich sehr kritisch anschauen. *(Abg. **Wabl:** Alles, was Sie nicht verstehen, ist wirr!)*

Was mir allerdings aufgefallen ist, ist – man kann das auch nachlesen, es gibt einige Berichte und Studien –, daß die österreichische Umwelttechnologie bereits einen ganz beachtlichen Stellenwert hat, der im Konzert der anderen Industriestaaten durchaus mithalten kann. Ich glaube aber, daß sich die österreichische Industrie ein bißchen versteckt.

Ich war heuer mit einigen Kollegen – das ist es eben, was ich Praxis nenne: daß man sich etwas anschaut; ich weiß nicht, ob sich Kollegen von den Grünen das auch angeschaut haben – bei der größten europäischen Umweltschutzmesse, bei der ENVITEC, und habe mir das sehr genau angeschaut. Mir ist aufgefallen, daß in dem großen Konzert der Anbieter nur sechs österreichische Firmen vertreten waren, und das erschien mir in Kenntnis dessen, was die österreichische Industrie kann, ein bißchen wenig. Ich meine, wir sollten auf alle Fälle unsere Leistungen auch dort öffentlich präsentieren, wo Gelegenheit dazu ist.

Eingehen möchte ich auch ein bißchen auf die Ausführungen des Kollegen Kopf. Kollege Kopf hat gemeint, es ist die Erfolgsgeschichte einer ÖVP-dominierten Umweltpolitik. *(Abg. **Kopf:** Ja!)* – Na ja, ich bekenne mich dazu, wir haben relativ gut gearbeitet, möchte aber doch anmerken, daß es das Ministerium, in dem seine Partei jetzt einige Minister gestellt hat, seit 1972 gibt und daß es das Ministerium und auch das Umweltbundesamt nicht geben würde, wenn es nach der ÖVP gegangen wäre. In beiden Fällen hat die ÖVP dagegen gestimmt. – Jetzt allerdings sind die Minister froh, daß sie beides haben: das Ministerium und das Umweltbundesamt.

Ich glaube, wir sollten das nicht zu sehr an die Minister binden. Ich habe sie alle erlebt, Kollege Kopf: von Frau Flemming angefangen über Frau Feldgrill-Zankel, die jetzt Gott sei Dank wieder in der Steiermark ist *(Abg. **Steibl:** Das war aber jetzt nicht notwendig!)*, über Kollegin Rauch-Kallat, deren Erfolgsquote sich ja an der Verpackungsverordnung durchaus ablesen läßt und von der ich sagen möchte, sie hat die Umweltpolitik nicht sehr stark vollzogen, aber das soll bei ihr öfter vorkommen, bis zum jetzigen Minister. *(Abg. Dr. **Khol:** Du wärst halt sehr gerne Umweltminister geworden! – Ruf: Warum wurde denn nicht vollzogen?)* Ich sage es Ihnen gleich!

Der jetzige Minister hat ja – man braucht nur das „profil" und die Artikel über sein Sommerbenzin herzunehmen, um das festzustellen –, sehr viel heiße Luft produziert und eher ein Sommertheater veranstaltet.

Daß die Umweltpolitik in Österreich durchaus gut gelaufen ist, ist sicher ein Verdienst der Beamten, der Fachleute und vor allem auch der Parlamentarier, die hier herinnen sitzen. *(Abg. Dr. **Khol:** Dein Verdienst!)* Jene, die im Umweltausschuß waren, haben immer wieder bemerkt, wie sehr wir an Gesetzen gearbeitet haben, damit sie brauchbar wurden. Darauf bin ich stolz. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Eines steht auch fest, und das sage ich Ihnen heute einmal – es ist noch nie gesagt worden – deutlich: Wir haben den Kollegen von der ÖVP – nicht den umweltbewußten, nicht einem Arthold, sondern anderen, die ihre Interessen vertreten haben, was legitim ist – viel, viel abringen müssen. Ich denke nur daran, daß es ohne den Keppelmüller die Bestimmung wahrscheinlich, daß man Abfallbeauftragte in Betrieben ab 100 Leuten haben, nicht gäbe. Ich behaupte, die gäbe es ohne mich nicht, und das läßt sich nachweisen! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. **Khol:** Das ist ja peinlich! Es lobt ihn niemand, so muß er sich selbst loben!)* Ich könnte Ihnen jede

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller

Menge solcher Dinge sagen, wo Ihre Umweltpolitiker, zum Beispiel Arthold, sogar Sitzungen verlassen haben. *(Abg. Dr. **Khol:** Der Keppelmüller ist völlig blind!)*

Das wollen Sie nicht hören! In Wirklichkeit waren Sie aber in der Umweltpolitik oft ein Bremsklotz, und das muß hier auch einmal gesagt werden. *(Weitere Zwischenrufe des Abg. Dr. **Khol.**)*

Jetzt ist die Muppets-Show Wahl weg, dafür kommt die Muppets-Show aus der ersten Reihe. Das beeindruckt mich aber nicht, Frau Kollegin Steibl. *(Abg. **Steibl:** Jetzt gehen S' aber heim mit der Muppets-Show!)* Frau Kollegin Steibl! Sie waren in den vielen Jahren offensichtlich nie im Umweltausschuß. *(Abg. Dr. **Khol:** Keppelmüller, du bist der Größte!)* Ja, das tut weh! Sie glauben, Sie können uns hier großartige Dinge erzählen und alles, was von der Seite *(zur SPÖ gewendet)* gemacht wurde, schlechtmachen. Dann werden wir eben auch einmal deutlich sagen, wie es wirklich gelaufen ist. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Steibl:** Man kann doch nicht sagen, daß das hier eine Muppets-Show ist!)* Natürlich muß man sagen, wie es gelaufen ist! *(Abg. Dr. **Khol:** Er ist der Größte!)*

Herr Kollege Khol! Dieses Zeugnis geben Sie derzeit ja permanent Ihrem Mascherlträger. Ich habe das Mascherl nicht wegen ihm abgelegt, sondern weil ich lieber ohne Krawatte und ohne Mascherl gehe. Ich bin nicht der Größte in der Umweltpolitik *(Abg. Dr. **Khol:** Er ist ein Egozentriker!),* ich versuche, einen Beitrag zu einer vernünftigen Umweltpolitik zu leisten. *(Beifall bei SPÖ. – Abg. **Steibl:** Das Mascherl paßt ohnehin nicht zu Ihrem Gesicht! – Weitere Zwischenrufe.)*

Kollegin Steibl hat mir soeben gesagt, daß ein Mascherl nicht zu meinem Gesicht paßt. Ich werde das aufnehmen. Offensichtlich paßt es aber zum Gesicht Ihres Parteiobmannes. *(Ruf bei der ÖVP: Er wirkt ja jugendlich!)* Ich halte fest: Ein Mascherl ist nur für Jugendliche. – Der Parteiobmann der ÖVP ist ungefähr in meinem Alter, er ist derselbe Jahrgang. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. **Khol:** Herr Kollege Keppelmüller! Es würde Ihnen passen! Sie sind ein kluger Politiker, Sie sind ein schöner und erfolgreicher Politiker! Wir geben Ihnen das alles schriftlich! – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es tut Ihnen weh, wenn man nachweist, daß Ihre Umweltminister eben sehr von der Arbeit anderer gelebt haben – durchaus auch von Ihrer Partei. *(Beifall bei der SPÖ.)* Ja, das tut weh, das kann ich schon verstehen, aber das muß man eben auch einmal deutlich sagen, damit diese großen Lobhudeleien nicht überhand nehmen.

Abschließend noch einmal: Es tut eben weh – das Sommerbenzin. Sagen Sie mir eine konkrete Sache! Es ist viel liegengeblieben: Wir haben die Verpackungsverordnung geschmissen *(Abg. **Kopf:** Wer hat sie geschmissen?),* wir haben keine Deponieverordnung, wir haben keine Altlastensanierungsgesetz-Novelle. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Hinsichtlich der Spanplattenverordnung – Kollege Khol, Sie wissen das – haben Sie sich in der Koordinierung verbürgt, daß sie bis Oktober kommt. Ihr Wirtschaftsminister Ditz hat gesagt: Kommt gar nicht in Frage! Sie setzen sich ja in diesen Geschichten nicht einmal durch! *(Beifall bei der SPÖ.)* Wo bleiben denn konkrete Umsetzungen?

Versäumnisse, Schieben – das ist nicht unsere Umweltpolitik. Gott sei Dank können wir das jetzt ein bißchen deutlicher aufzeigen. *(Beifall bei der SPÖ.)*
20.17

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mares Rossmann. – Frau Abgeordnete, ich erteile es Ihnen. *(Abg. Dr. **Khol:** Keppelmüller ist ein narzistischer Politiker!)*

20.17
Abgeordnete Mares Rossmann (Freiheitliche): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie sagt man so schön? – Ich glaube, ich bin auf einer falschen Hochzeit. *(Abg. Mag. **Kukacka:** Was heißt Hochzeit? Wir sind bei der Scheidung!)* Wenn ich das so höre: Der Herr

Abgeordnete Mares Rossmann

Kummerer spricht von der Erfolgsstory einer fünfundzwanzigjährigen sozialistischen Finanzpolitik. Es ist unglaublich!

Jetzt werde ich euch einmal vorrechnen und erzählen, was die „Erfolgsstory" wirklich ist: Allein die Finanzschuld des Bundes hat sich seit 1970 von 47 Milliarden auf sage und schreibe 1 200 Milliarden erhöht. Ich habe mir die Mühe gemacht und es ausgerechnet: Das ist 28mal soviel. Jetzt sage ich es Ihnen in Prozenten: Das sind 2 300 Prozent. Sie haben es zustande gebracht, die Finanzschuld in 25 Jahren um 2 300 Prozent zu erhöhen! Und dann sagen Sie, das ist eine Erfolgsstory. Es ist unglaublich! *(Beifall bei den Freiheitlichen!)*

Sie haben noch etwas zustande gebracht: Die Pro-Kopf-Verschuldung der Bevölkerung betrug 1970 zirka 10 000 S; heuer macht sie aus dem Titel der Bundesfinanzschuld allein bereits 160 000 S aus. *(Abg.* ***Kopf:*** *Das, von dem Sie reden, kommt erst morgen!)* Wir sind immer ein bißchen voraus, das sollten Sie schon gemerkt haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die Insolvenzfälle haben sich in den letzten Jahren ebenso dramatisiert: Allein heuer betrugen die Insolvenzen im ersten Quartal 51 Milliarden.

Noch nie hat es einen Kaufkraftabfluß in dieser Größenordnung gegeben. Erinnern Sie sich – auch damals waren wir voraus –: Wir haben den Herrn Finanzminister im Juni in einer dringlichen Anfrage gefragt: Wie wird es mit dem Kaufkraftabfluß ausschauen? – Er hat mit Arroganz von der Regierungsbank aus geantwortet: Maximal 5 Milliarden, alles andere sind Phantasien. – Wir haben jetzt schon 20 Milliarden, und Sie wollen das immer noch verleugnen. Das ist wirklich unerhört! *(Beifall bei den Freiheitlichen!)*

Das geht weiter: Die Wirtschaftspolitik dieser Regierung hat bewirkt, daß sich das Leistungsbilanzdefizit vom vorigen Jahr auf heuer verdoppelt hat. Das ist ja eine Kunst! Es sind 40 Milliarden Schilling! Es hat sich verdoppelt!

Die Wirtschaftspolitik dieser Regierung hat weiters bewirkt, daß der Arbeitsmarkt so angespannt ist, daß im Fremdenverkehr allein aufgrund der Zahlen vom Oktober – da ist der November noch nicht dabei – 43 000 Arbeitslose zu verzeichnen sind. Rechnen Sie einmal aus, was das kostet!

Als Unternehmerin muß ich sagen, daß man als erstes natürlich bei den Lohnkosten spart. Und das beginnt erst. Wir werden noch viel mehr sparen müssen, weil es uns in nächster Zeit noch viel schlechter gehen wird.

Das setzt sich bei der Bauwirtschaft fort. Es gibt kaum mehr öffentliche Aufträge – das ist heute schon gesagt worden.

Jetzt komme ich zum Tourismus, zu meinem eigenen Bereich. Die Lage ist so prekär, daß bereits jeder dritte Betrieb nicht mehr weiß, wie er weitermachen soll. Die Betriebe in Österreich sind bereits mit 125 Milliarden nur in der Hotellerie und Gastronomie verschuldet! Wie das weitergehen soll, weiß kein Mensch. Sie haben das mitzuverantworten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Damit die ÖVP nicht glaubt, das ist jetzt nur die rote Finanzpolitik, muß ich folgendes dazusagen: Sie haben das in den letzten neun Jahren mitgetragen. Sie waren die Handlanger, daß all diese Gesetze zustande gekommen sind.

Ich werde Ihnen jetzt einmal aufzählen, was Sie alle zusammengebracht haben: Sie haben den IFB in drei Jahren von 30 Prozent auf 9 Prozent gesenkt. Sie haben die Einkommensteuervorauszahlung eingeführt. Das ist eigentlich der größte Witz. Es ist unbegreiflich: Die Unternehmer Österreichs geben dem Finanzminister über eineinhalb Jahre ein zinsenfreies Darlehen. Das muß man sich vorstellen. Das heißt, jemand, der voriges Jahr investiert hat mit Stichtag der letzten Bilanzlegung, ausgebaut hat, der – nehmen wir es an – 2 Millionen Schilling investiert hat, muß zirka 43 000 S an Einkommensteuervorauszahlung zinsenfrei an den Finanzminister

Abgeordnete Mares Rossmann

abführen. Das ist unerhört! Daran ist der neue „Ditz-Schüssel-Kurs" natürlich auch beteiligt. Welch ein Wirtschaftskurs das sein soll, weiß ich nicht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie sind mit dabei beim 13. Umsatzsteuertermin, der ebenso eine Vorauszahlung, ein zinsenfreies Darlehen an den Finanzminister ist. Sie sind bei der Kommunalabgabe dabei – auch für Lehrlinge. Heute haben Sie Gelegenheit, mit uns zu stimmen, denn wir werden dafür stimmen, das abzuschaffen, wir sind für diese Ungerechtigkeit nicht zu haben, daß für einen Lehrling eine Arbeitsplatzsteuer zu zahlen ist, wo wir ohnehin keinen Nachwuchs bekommen. Ich werde mir anschauen, was die rote Reichshälfte dazu sagen wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber auch hinsichtlich der Belastungsideen, die geplant sind, hat die ÖVP alle Phantasie spielen lassen. Es beginnt bei der Streichung sämtlicher Sonderausgaben, bei der Streichung der Verlustabschreibungen, bei der Doppelmaut. Die Doppelmaut ist mittlerweile so gut wie fix. Sie können nicht sagen, daß Sie die Doppelmaut dann nicht mehr bringen wollen, oder den Leuten irgendeinen Schmäh erzählen. Finanzminister Ditz ist mit Verkehrsminister Klima zusammengesessen und hat von sich aus ganz deutlich klargelegt, daß die Doppelmaut kommen wird. *(Ruf bei der ÖVP: Denken Sie schon an die Zukunft?)* Wirtschaftsminister Ditz, Entschuldigung.

All das wurde in den letzten Jahren erfunden, und all das sind weitere Belastungen für die österreichische Wirtschaft. All das ist sozialistische Finanzpolitik mit Unterstützung der ÖVP. Es tut mir leid, es ist so. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die verfehlte Umverteilungspolitik dieser Regierung hat bewirkt, daß wir in Österreich die höchsten Arbeitskosten in Europa haben. *(Ruf bei der SPÖ: Wo steht denn das?)* Das hört die linke Reichshälfte nicht gerne. Auf die Frage, wo das steht, habe ich ja gewartet. Ich werde Ihnen jetzt vorlesen, wo das steht, nämlich in einer Studie der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände.

Es heißt darin: Kein zweites Industrieland in Europa hat derart hohe Zusatzkosten beim Personal wie Österreich. – Zu diesem Ergebnis kommt eben diese Studie. – Demnach betragen in Österreich allein die durch gesetzliche Regelungen bedingten Zusatzkosten 83,5 Prozent des Direktentgeltes; das ist das Entgelt für tatsächlich geleistete Arbeitsstunden. Weitere 13,6 Prozent sind kollektivvertraglich beziehungsweise betrieblich bedingt. Insgesamt ergibt das eine Zusatzkostenbelastung von 97,1 Prozent des Direktentgeltes. – Auf der Basis 1993 allerdings. – Damit liegt Österreich deutlich vor Deutschland mit 84 Prozent, an dritter Stelle liegen die Niederlande, dicht gefolgt von Finnland – jetzt kommt es –, in Schweden, das lange Zeit als Vorbild für den österreichischen Sozialstaat gegolten hat, betragen die Lohnnebenkosten nur 57 Prozent. – Vergleiche: 97 Prozent in Österreich und 57 Prozent in Schweden.

Da können Sie nichts mehr leugnen. *(Abg. **Edler:** Das sind die Gesamtkosten!)* Das sind die Gesamtarbeitskosten, jawohl. Wir müssen ja die Gesamtarbeitskosten bezahlen. Darauf wird vergessen. Das wollen Sie nicht hören.

Der Witz in Österreich ist ja dabei, daß der Arbeitnehmer in seiner Brieftasche oder auf seinem Konto nur 50,7 Prozent seines Gesamtlohns hat. Ich frage Sie daher: Wie können, wie wollen Sie da in Österreich einen Mitarbeiter noch in irgendeiner Form motivieren. Wem mehr als die Hälfte abgezogen wird, hat ja keine Motivation, Leistung zu erbringen. – Das ist wieder Ihre sozialistische Umverteilungspolitik! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das Stichwort „Leistung" ist ein rotes Tuch, denn Leistung könnte ja auch Gewinn bedeuten. Und wenn Sie „Leistung" und „Gewinn" hören, denken Sie sofort ans Wegnehmen – da kann man wieder etwas kassieren! So geht es nicht. Da machen wir nicht mehr mit! *(Beifall bei den Freiheitlichen!)*

Als Tourismussprecherin sehe ich gerade bei der hohen Steuerbelastung und den hohen Lohnnebenkosten in der Summe keine Zukunft. Wenn sich in diesem Bereich nicht abrupt etwas ändert, werden die Klein- und Mittelbetriebe in Österreich nicht überleben können und werden wir wirklich in ganz Österreich zum „Konsum".

Abgeordnete Mares Rossmann

Ich bin jetzt seit einem Jahr in diesem Haus und da habe ich mir heute Gedanken darüber gemacht, was die Regierung in dieser Zeit getan hat. Ich predige das seit einem Jahr, ich glaube in 20 Reden – meine Kollegen, die mit mir kämpfen im Tourismus, und meine Kollegen aus den anderen Fraktionen ebenso – und fordere Erleichterungen. Ich muß aber feststellen: Es ist nichts passiert, nicht eine einzige Erleichterung ist erfolgt. Von meinem Kollegen Trattner habe ich heute schon das Wort „Signal" gehört. Warum kann denn bitte nicht wenigstens ein Signal kommen, ein Signal an die Tourismuswirtschaft. *(Abg. Dr. **Cap:** Uuuh!)* Ja, das ist besser als nichts. Wie sagt man so schön: besser als nichts.

Ich muß wirklich fragen: Warum kann da nicht einmal ein Signal kommen? Ein Signal in die Richtung: Wir helfen euch, wir geben euch irgendwelche Erleichterungen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich werde nicht müde und werde noch einmal einen Versuch unternehmen. Jetzt kann die ÖVP beweisen, wie ernst es ihr wirklich ist. Ich möchte nämlich auf die Geschäftsessen-Problematik zurückkommen, auf die Absetzbarkeit der Geschäftsessen, denn diese wurde mit den Stimmen der ÖVP halbiert – das muß ich ganz deutlich hier sagen. Sie haben heute die Möglichkeit, das zu korrigieren.

Finanzminister Staribacher hat gleich nach seinem Amtsantritt selbst gesagt: Das ist eine Bagatellsteuer, das bringt unter dem Strich nichts, das kann man wieder korrigieren, wir werden es vielleicht im Jänner machen. Nichts ist passiert. Er hat sich nicht mehr dazu geäußert, und wenn man einmal eine Steuer eingeführt hat – das wissen wir –, dann bleibt sie. Sie haben heute die Gelegenheit, mitzustimmen.

Wenn man sich das näher anschaut, stellt man fest, es ist das für 41 000 Gastronomiebetriebe, für 23 000 Beherbergungsbetriebe in Österreich eine Überlebenschance. Allein in Wien leben 600 Betriebe nur von Geschäftsessen. Da gibt es eine Auflistung, das sind Haubenlokale und mittlere Betriebe. Diese Betriebe haben sehr viel investiert und leben nur von Geschäftsessen, sind aber teilweise leer und haben kein Mittagsgeschäft mehr. Gehen Sie hin und sprechen Sie mit denen. Sie haben kein Mittagsgeschäft mehr.

Auf eines bin ich draufgekommen – da ist eine Finte, die uns selbst nicht bewußt war, aber Gott sei Dank ist sie uns noch rechtzeitig in dieser Legislaturperiode aufgefallen –: Es gibt zu diesem Einkommensteuergesetz, zu dem auch die Absetzbarkeit der Geschäftsessen gehört, ein Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofs. Dieses Erkenntnis sagt ganz deutlich, daß unter „Bewirtung" auch die „Beherbergung" zu verstehen ist. Das heißt, die Finte in dieser unsinningen Maßnahme ist, daß auch die Beherbergungsbetriebe eine Halbierung der Absetzbarkeit für Übernachtungskosten drinnen haben.

Das heißt, wenn ein Geschäftsfreund oder auch ein Subunternehmer dort übernachtet – das betrifft sämtliche Handelsvertreter –, so kann er seine Übernachtungskosten nur mehr zur Hälfte absetzen. Und da verstehe ich den Zusammenhang überhaupt nicht mehr. Deshalb bringe ich folgenden Entschließungsantrag ein:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Mares Rossmann, Hermann Böhacker, Helmut Haigermoser, Peter Rosenstingl und Kollegen betreffend § 20 Abs. 1 Z 3 EStG 1988

Mit den Budgetbegleitgesetzen zum Bundesfinanzgesetz 1995 beabsichtigt die Bundesregierung unter anderem die Halbierung der Abzugsfähigkeit der Bewirtungsspesen gemäß § 20 Abs. 1 Z 3 EStG 1988.

Nach der zitierten Bestimmung sind nur solche Bewirtungsspesen abzugsfähig, die nachgewiesenermaßen nur der Werbung dienen und die betriebliche und berufliche Veranlassung weitaus überwiegt. Da hiermit ausschließlich berufsnotwendige Bewirtungsspesen abzugsfähig sind, ist

Abgeordnete Mares Rossmann

es nicht einzusehen, wenn diese Aufwendungen, die ohnehin einer sehr strengen Überprüfung seitens der Finanzbehörden unterliegen, um die Hälfte reduziert werden.

Durch die beabsichtigte Halbierung der Abzugsmöglichkeit für Bewirtungsspesen sind vor allem der Tourismus und die Gastronomie schwer betroffen. Gerade Teile dieser Branchen befürchten einen Existenzverlust (zum Beispiel Cateringbranche, Seminar- und Kongreßbewirtung), zumal deren Bewirtungsleistungen nur deshalb angenommen werden, da die diesbezügliche steuerliche Abzugsfähigkeit seitens der Kunden bisher gewährleistet war. Der allfällige Gewinn des Staatshaushaltes bei Halbierung der Bewirtungsspesen wird bei weitem durch weniger Lohnsteuer, Umsatzsteuer und Gewinnen im Zusammenhang mit Bewirtungsleistungen wieder zunichte gemacht. Zu befürchten ist vielmehr, daß es drei Verlierer gibt: den Staatshaushalt, die Tourismusbranche und schließlich die von Kündigung betroffenen Arbeitnehmer.

Um eine ungerechtfertigte Betriebsausgabenminderung für alle Steuerpflichtigen zu vermeiden und darüber hinaus die Gastronomie und die ohnehin mit Eigenkapital schwach ausgestattete Tourismusbranche nicht noch mehr zu gefährden, stellen die unterzeichneten Abgeordneten folgenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat möge beschließen:

Der Bundesminister für Finanzen wird aufgefordert, auf eine Halbierung der Abzugsfähigkeit für Bewirtungsspesen zu verzichten und die derzeit geltende Rechtslage (§ 20 Abs. 1 Z 3 EStG 1988) unberührt zu lassen.

*****

(Beifall bei den Freiheitlichen.)

Ich ersuche die Kollegen aus der Tourismuswirtschaft und die ÖVP, mit meinem Antrag mitzustimmen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
20.31

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der soeben von der Frau Abgeordneten Mares Rossmann eingebrachte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht somit mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Josef Edler. – Herr Abgeordneter Edler, ich erteile es Ihnen.

20.31
Abgeordneter Josef Edler (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Wirtschaft und Umwelt sind, glaube ich, nicht trennbar. Das wurde heute schon einige Male ausgesprochen. Wichtig ist aber auch, daß die Rahmenbedingungen stimmen, meine Damen und Herren. Ich glaube, daß wir in Österreich besonders in den letzten Jahren gute politische und sozialpolitische Rahmenbedingungen hatten, sodaß wir in Österreich sozialen Frieden hatten.

Ich bedauere, daß wir heute schon das Thema „8. Dezember" andiskutiert haben. Es wäre sicher anders lösbar gewesen, aber das ist anscheinend die neue Politik in Österreich. Ich hoffe auf Besonnenheit. Was die Arbeitnehmerschaft in Österreich betrifft, kann ich sagen: Wir werden sicherlich diesbezüglich Besonnenheit bewahren.

Meine Damen und Herren! Persönlich hat mich heute gestört das Aufzeigen von Möglichkeiten für Einsparungen vom IHS, vom Institut für Höhere Studien. Das ist eine direkte Wahlkampfbeeinflussung, und ich darf hier schon hinterfragen, welches Naheverhältnis zum Noch-Koalitionspartner ÖVP vorhanden ist. *(Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger **Bauer**.)* Ich frage das nur. Sie haben es ja wiederholt kritisiert, wenn vom Wirtschaftsforschungsinstitut Prognosen abgegeben

Abgeordneter Josef Edler

worden sind. Das haben Sie kritisiert, Kollege Bauer, und daher muß es auch legitim sein, daß man es hinterfragt, wenn das IHS heute diesbezüglich à la ÖVP veröffentlicht hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wesentlich für den Umwelt- und Wirtschaftsstandort ist auch Qualität und Leistung. Die Voraussetzungen dafür sind Bildung, Ausbildung und Weiterbildung. Besonders was die Berufsausbildung betrifft, haben wir Sozialdemokraten klare Vorstellungen. Es ist da viel zu tun. Wir stehen hinsichtlich der Unterstützung im Parlament jedoch an, weil die anderen Fraktionen anscheinend nicht bereit sind, eine zukunftsorientierte Reform umzusetzen.

Meine Damen und Herren! Die Umwelt muß auch für Wirtschafts-, für Betriebsansiedlungen in Ordnung sein. Eine Studie aus Deutschland beweist das. Vom Ruhrgebiet wissen wir alle, wie tragisch es seinerzeit war, als es zur Schließung von Kohlenbergbau, Bergwerken und so weiter gekommen ist. Tausende Arbeitsplätze sind damals verlorengegangen. Die deutsche Bundesregierung hat sich bemüht, aber Unternehmungen waren trotz Förderungen nicht bereit, in das – unter Anführungszeichen – „verseuchte" Ruhrgebiet zu gehen. Das zeigt, daß die Umwelt sehr wichtig ist, wenn wir den Wirtschaftsstandort absichern wollen beziehungsweise für Betriebsansiedlungen.

Selbstverständlich ist es, meine Damen und Herren, für uns äußerst wichtig, daß vor allem die Infrastruktur in Ordnung ist, daß besondere Angebote in der Vernetzung gemacht werden.

Ich möchte nun zur Verkehrspolitik kommen, die auch wesentlicher Inhalt der dringlichen Anfragen der Grünen ist.

Ich glaube, daß die SPÖ und die Grünen grundsätzlich keine wesentlichen Unterschiede haben in den Auffassungen, wie eine zukunftsorientierte, eine ökologisch vertretbare Verkehrspolitik realisiert werden soll oder kann. Nur: Die grüne Position ist in vielen Bereichen sicherlich extrem; wir sind eher für die Ausgewogenheit.

Aber, meine Damen und Herren, vorrangig ist sicher eine Verkehrsvermeidung anzustreben. Das hat Exbundesminister Streicher schon seinerzeit hier vorgetragen, er war ein Verfechter davon. Aber wenn wir ehrlich sind, müssen wir sagen, wir haben da keine großen Fortschritte erzielt.

Meine Damen und Herren! Wir haben wiederholt – ich persönlich habe das auch gemacht – gemeinsame Planungen von großen Verkehrsprojekten verlangt, wenn möglich, überhaupt ein gemeinsames Verkehrsministerium. Die ÖVP war nicht bereit, dem näherzutreten. Aber siehe da, Herr Bundesminister Ditz konnte sich vor einigen Wochen, anscheinend im Wahlkampf, doch auch anfreunden damit, daß wir gemeinsame Planungen, gemeinsame Projekte realisieren.

Meine Damen und Herren! Ich bringe nur zwei Verkehrsprojekte: die Schnellstraße S 6, den Eisenbahnbasistunnel Semmering, und – ich als Wiener Abgeordneter bleibe in Wien – die Schnellbahn S 80 und gleich dazu den notwendigen Ausbau der Bundesstraße 3 d. Würden wir das gemeinsam planen und gemeinsam errichten, würden wir – ich habe mir das von Experten durchrechnen lassen, meine Damen und Herren – rund 300 Millionen Schilling einsparen. Dafür war aber seitens der ÖVP und besonders auch seitens des Bundesministers Ditz bis dato keine Bereitschaft gegeben. Jetzt, im Wahlkampf, entdeckte er neue Visionen, daß man das stärker vernetzen sollte. *(Abg. Mag. **Kukacka:** Das ist ja haarsträubend!)*

Meine Damen und Herren! Wesentlich wird es sein, in der Verkehrspolitik das Umsteigen zu erreichen.

Herr Kukacka! Sie haben sich ja interessiert für eine Eisenbahnerversammlung. Da haben Sie sich persönlich engagiert mit wirklichen Untergriffen, mit Presseaussendungen. Vielleicht haben Sie diese Presseaussendungen schon gespeichert, denn fünfmal im Jahr wiederholen Sie, was Sie gegenüber den roten Eisenbahnern zu sagen haben. Aber das ist Ihr Metier, meine Damen und Herren. Wir Eisenbahnerinnen und Eisenbahner werden uns sicher nicht beeinflussen lassen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abgeordneter Josef Edler

Meine Damen und Herren! Umsteigen bedeutet zuerst Ausbau des öffentlichen Verkehrs. Wir brauchen auch unbedingt Mobilitätsberater. Wir haben das auch über die Arbeiterkammer und gemeinsam mit den Betrieben durchrechnen lassen: Wenn das gefördert würde, könnten wirklich Millionen eingespart werden. *(Abg. Mag. **Kukacka:** Sonderzug!)*

Sie haben ja ohnehin wieder eine Rechnungshofkontrolle für die Bahn beantragt, Herr Kukacka. Wir werden Ihnen belegen, daß das die Sozialdemokraten in der Eisenbahnergewerkschaft bezahlt haben. Aber Sie haben einen Neid; Sie haben einen Neid, wenn die Eisenbahnerinnen und die Eisenbahner eine Informationsversammlung durchführen, zu der 3 000 Kolleginnen und Kollegen aus ganz Österreich in ihrer Freizeit anreisen. Das bringen Sie nicht zustande! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Kiss:** Lauter Rote! – Abg. Mag. **Kukacka:** Wie viele davon haben es bezahlt?)*

Meine Damen und Herren! Weiters ist es wesentlich, daß wir zu einer großräumigen Parkraumbewirtschaftung kommen, und auch da muß Kostenwahrheit hergestellt werden. Wesentlich ist auch, daß wir in den Flächenwidmungen und Bebauungsbestimmungen besonders darauf Rücksicht nehmen. Die kurzen Wege sind heute schon angesprochen worden. Sie sind eine der Voraussetzungen, Verkehr zu vermeiden.

Meine Damen und Herren! Übergeordnet müssen wir anstreben, zu einem Road-Pricing zu kommen. Hierzu haben wir vielfach Diskussionen durchgeführt. Es gibt konkrete Vorschläge. Da sei auch Wirtschaftsminister Ditz nochmals angesprochen. Was die Gesamtbemautung betrifft, hat er nichts weitergebracht. Das waren Ankündigungen, aber den Mut, was die Bundesstraßen betrifft, eine Privatisierung durchzuführen, haben Sie nicht gehabt. Sie haben das nicht umsetzen können, und Sie haben das auch nicht gewollt.

Meine Damen und Herren! Als Wiener Abgeordneter möchte ich noch einen Aspekt zur Infrastruktur bringen: Es tut mir leid, daß diese Vereinbarungen zwischen dem Bund und den Bundesländern – etwa zwischen dem Bund und Niederösterreich, zwischen dem Bund und Tirol, und es war auch die Absicht dieser Bundesregierung, zwischen dem Bund und dem Bundesland Wien ein sogenanntes 30-Milliarden-Schilling-Projekt zu schnüren – jetzt nicht zum Tragen kommen. Das wären vor allem Investitionen in die Umwelt, aber auch zur Sicherung der Arbeitsplätze in der Bauwirtschaft und besonders in der Elektro- und Fahrzeugindustrie gewesen. Aber mit dem Davonlaufen, mit dem Weggehen hat die ÖVP das auch in Frage gestellt und verhindert. *(Abg. **Schuster:** Wer hat das Übereinkommen gebrochen? Wer war das?)* Das werden wir den Menschen in Wien ganz deutlich sagen. Aber Wien interessiert Sie anscheinend nicht, denn in Wien haben Sie keine Bedeutung. Das wissen Sie. Dafür ist eine andere Wien-Haltung von Ihnen ständig zu bemerken. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir werden aber trotzdem nicht lockerlassen, meine Damen und Herren, denn für meinen Bezirk, Wien-Donaustadt, ist es sehr wichtig, daß die Schnellbahn S 80 ausgebaut wird, daß die U-Bahnen neu gebaut beziehungsweise verlängert werden und daß – das ist besonders wichtig –, was den hochrangigen Straßenbau betrifft, endlich eine weitere Donauquerung, die sogenannte Nordostumfahrung, ökologisch vertretbar gebaut wird.

Meine Damen und Herren! Es gibt Studien, die besagen, daß sich der Verkehr aus den Reformländern praktisch verdoppeln wird. Wir werden das in den Randbezirken Wiens sicher nicht mehr aufnehmen können, und die Südosttangente ist auch nicht mehr in der Lage, das zu verkraften.

Meine Damen und Herren! Bundesminister Klima hat schon seit einigen Monaten versucht – es gibt dazu auch eine Sozialpartnereinigung –, das Schieneninfrastrukturinvestitionsgesetz durchzubringen. Es ist sehr bedauerlich, daß wir das hier nicht mehr beschließen können. Damit wären weitere Möglichkeiten gegeben, Tausende Arbeitsplätze zu sichern und den öffentlichen Verkehr auszubauen. Es wären neue Modelle, sogenannte Konzessionsmodelle, die für uns sehr essentiell wären, da seitens des Bundes und seitens der Länder sicher Finanzierungsprobleme vorhanden sind, sich aber die Privatwirtschaft, die Bauwirtschaft bereit erklärt haben, hier auch zu investieren. Wir werden daher da sicher nicht lockerlassen.

Abgeordneter Josef Edler

Meine Damen und Herren! Der letzte Punkt, den ich ansprechen möchte – er ist bereits wiederholt angesprochen worden –, ist die Kostenwahrheit. Frau Abgeordnete Rauch-Kallat hat vorhin in einem anderen Zusammenhang gesagt: Kostenwahrheit in allen Bereichen. Jawohl! Aber, meine Damen und Herren – besonders auch von der ÖVP –: Wann sind Sie endlich bereit, ehrlich darüber zu diskutieren? Die Bundessektion Verkehr ist sicher keine SPÖ-Vorfeldorganisation. *(Abg. Mag. **Kukacka:** Dann zahlen Sie den vollen Preis, der der Kostenwahrheit entspricht?)*

Meine Damen und Herren! Die heutige Abendausgabe der „Kronen-Zeitung" bringt einen Bericht über Streikdrohung und Blockade, und daraus geht hervor, daß Sie einen Menschen wieder bei Ihnen aufgenommen haben, nämlich Herrn Steinhauser, der schon in den siebziger Jahren angetreten ist, die Regierung Kreisky wegzufegen, wie er es damals gesagt hat – nur ist es ihm nicht gelungen –, und der heute große Freude hat, daß er wieder in der ÖVP aufgenommen wurde. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Steinhauser, ehemals ÖVP-Mitglied, hat erklärt, er kommt gerne wieder zur ÖVP zurück, weil sie mit der F wieder kann. Er sagt folgendes: Achtung! Achtung! Österreich droht eine linksfaschistische Ampelkoalition! *(Abg. Dr. **Hafner:** Er fährt nicht mit dem Sonderzug! – Abg. Mag. **Kukacka:** Habt ihr den vollen Preis bezahlt?)* Meine Damen und Herren, das ist ungeheuerlich! Machen Sie Ordnung in Ihren Reihen! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Schieder:** Sehr richtig! – Weitere Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Sie können sich jetzt auf den Sonderzug der sozialdemokratischen Eisenbahnergewerkschaft auslassen. Verlangen Sie die Rechnungshofkontrolle! Sie haben sie ohnehin verlangt. *(Abg. Mag. **Kukacka:** Bezüglich der Kostenwahrheit möchte ich wissen, ob Sie den vollen Preis für den Sonderzug bezahlt haben!)* Jawohl, wir haben genau den Tarif bezahlt, den andere Vereine auch bei den ÖBB erhalten. Sie können das überprüfen. *(Abg. Mag. **Kukacka:** Welche Vereine! – Abg. **Schieder:** Das weiß ja der Kukacka nicht!)* Auch die christlichen Gewerkschafter fahren mit diesen Sonderzügen. *(Rufe bei der SPÖ: Ah, da schau her!)* Machen Sie eine Kontrolle beim ehemaligen Abgeordneten der christlichen Eisenbahnergewerkschafter Kollegen Bergsmann. Kontrollieren Sie dort die Züge! Machen Sie nicht billige Wahlkampfstimmung hier. – Kollege Kukacka! Sie lieben die ÖBB besonders, weil dort viele Sozialdemokraten sind; das wissen wir schon. *(Abg. Mag. **Kukacka:** Also wieviel haben Sie jetzt bezahlt? Sagen Sie uns das!)*

Meine Damen und Herren! Ein Punkt sei noch angesprochen: Zum Wirtschaftsstandort gehört selbstverständlich auch der Flugverkehr, und der Flughafen Wien soll dafür entsprechend ausgebaut werden, aber es sollen auch, was den Fluglärm betrifft, entsprechende Voraussetzungen geschaffen werden. Ich sage das als Vertreter aus einem Bezirk, dessen Bürger ich hier zu vertreten habe und die besonders stark betroffen sind von der Einflugschneise 1634. Es gibt dort Bürgerinitiativen. Ich glaube, es ist notwendig, daß wir die Einhaltung der Bedingungen für die Bewilligung der Flugschneise 1634 unbedingt urgieren.

Meine Damen und Herren! Wir werden diese Probleme der Menschen ernst nehmen. Wir werden Umwelt- und Wirtschaftsstandort sehr vernetzt sehen. Die Sozialdemokraten sind Garanten dafür, daß beides vernetzt gemacht wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*
20.45

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer. – Herr Abgeordneter Nußbaumer, Sie haben das Wort.

20.45
Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer (Freiheitliche): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Die Vorrede und auch die bisherige Diskussion haben genau gezeigt, wo die wahren Probleme einer Industriepolitik, einer Industriestandortpolitik oder auch einer Umweltpolitik liegen.

Der Herr Bundeskanzler hat in seiner heutigen Anfragebeantwortung zu dieser dringlichen Anfrage wieder längst vergangene Daten der Wirtschaftskraft Österreichs genannt. Er hat aber

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer

nicht erwähnt, daß sich die wirtschaftlichen Eckdaten im Laufe des Jahres – darauf wird von den Freiheitlichen immer und immer wieder hingewiesen – dramatisch verändern.

Der Herr Bundeskanzler hat den Entwurf zu einem Standortsicherungsgesetz als unbrauchbar bezeichnet. Auch ich glaube, daß diese ehemalige Vorlage, vom damaligen Minister Schüssel ausgearbeitet, unbrauchbar ist. Die Lösung, meine Damen und Herren, kann aber nicht sein, diese Vorlage in die Schublade zu legen und abzuwarten, was geschieht, die Lösung wäre gewesen, mit Engagement an einem neuen Entwurf zu arbeiten, um den Eintritt in die EU für die österreichische Wirtschaft erträglicher zu machen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Unser Antrag hiezu, im Februar an den Industrieausschuß ausgegeben, ist überhaupt nicht behandelt worden; er wurde in den Unterausschuß verwiesen. Dieser Industrieausschuß hat in einem ganzen Jahr nichts anderes getan, als die Materie dem Unterausschuß zuzuweisen. *(Abg. Mag. **Stadler:** Wer ist dort Vorsitzender?)* Der Vorsitzende ist nicht hier, es ist Kollege Verzetnitsch. *(Abg. Mag. **Stadler:** Ah, da schau her! – Abg. **Haigermoser:** Untätigkeit!)*

Herr Kummerer hat sich sogar dazu verstiegen, von einer unglaublichen Erfolgsstory der letzten 25 Jahre unter den Sozialisten zu sprechen – Kollegin Rossmann hat das gerade zurechtgerückt. Herr Kummerer! Diese Story ist die Story einer Mißwirtschaft, sie steht für 25 Jahre Mißwirtschaft mit dem Ergebnis, 1 400 Milliarden Schilling Staatsverschuldung zu Buche gestellt zu haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Diese Mißwirtschaft ist keine Erfolgsstory. Man hat die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft in nur drei Jahren vom 7. auf den 13. Platz absinken lassen. Und wenn man die Industriellenvereinigung hört, stellt man fest: Es geht in der Industrie die Angst vor dem Absturz um, vor dem Absturz der Industrienation Österreich. Wir sprechen schon gar nicht mehr von der Standortsicherung. Ich habe heute kaum etwas von der Standortsicherung gehört, aber wir müssen darüber sprechen, wie tief dieser Absturz sein wird, wie wir Schaden begrenzen und was wir, um mit Hilfe einer Technologie- und Wirtschaftsoffensive wenigstens mittelfristig wieder in die frühere Wettbewerbsposition zu kommen.

Meine Damen und Herren von der ÖVP und von der SPÖ! Sie haben die freiheitlichen Warnungen nicht ernst genommen. Sie haben unsere Vorschläge nicht aufgenommen, und Sie haben sich mit Ihrer Wirtschafts- und Budgetpolitik wirklich übernommen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Weil Sie die Ausgabendynamik nicht eingebremst haben, weil Sie zu Reformen nicht bereit waren, haben letztendlich die Mittel für einen wirtschaftlichen Anschub gefehlt. Das Ergebnis ist das Schrumpfen der Wirtschaftsleistung im heurigen Jahr um 0,8 Prozent. Das ist – das schreibt das uns sicher nicht wohlgewogene Blatt „NEWS" – die tiefste Rezession seit 1945. Das Ergebnis, meine Damen und Herren, ist der 20prozentige Rückgang der Industrieinvestitionen in diesem Jahr.

Langsam kommen auch die Wirtschaftsforscher aus ihren Löchern gekrochen und wissen plötzlich, wie der Staatshaushalt zu sanieren ist, ob Kramer, ob Felderer oder Wörgötter, wer auch immer. Diese Entwicklung war allerdings schon Mitte des letzten Jahres anhand der damals vorliegenden Daten absehbar. *(Abg. **Schieder:** Warum sagen Sie „aus den Löchern gekrochen"? Sind die Forscher Ungeziefer?)*

Herr Schieder! Da ich den genannten Herren Kompetenz zubillige, stelle ich die Behauptung auf, daß die Wirtschaftsforscher gezwungen wurden, ein besseres Bild der Wirtschaft zu zeichnen, als es tatsächlich war. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Rufe und Gegenrufe bei der SPÖ und den Freiheitlichen.)*

Herr Schieder, hören Sie zu! Ein Indiz dafür lieferte Professor Breuss, der die Kosten des EU-Beitritts exakt voraussagte, dann aber seine Zahlen öffentlich korrigieren mußte. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* – Deshalb war die dringliche Anfrage der Grünen zur Gefährdung des Umwelt- und Wirtschaftsstandortes Österreich schon richtig. *(Zwischenruf der Abg. **Bures.**)*

Ich habe Professor Van der Bellen, den ich schätze, nicht verstanden, als er meinte, der Herr Bundeskanzler sei heute in seiner Anfragebeantwortung erstmals konkreter geworden. –

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer

Konkret ist für mich nicht, wenn in einigen Teilbereichen, wie etwa zur Verpackungsverordnung, Versprechungen oder Ankündigungen gemacht werden. Konkret ist für mich die Beantwortung erst dann, wenn klar zum Ausdruck gebracht wird, mit welchen Maßnahmen die österreichische Wirtschaftskraft gestärkt, der österreichische Industriestandort entwickelt und die Innovationskraft aufgebracht und umgesetzt werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn diese Fragen beantwortet sind, wird die Industrie in der Lage sein, die Wertschöpfung zu erhöhen, und aufgrund einer erhöhten Wertschöpfung ist dann die Chance gegeben, jene Mittel entgegenzunehmen und flüssigzumachen, die für eine Weiterentwicklung der Umweltstandards benötigt werden.

Wir Freiheitlichen sind für die ökologische Verbesserung. Je früher sie einsetzt, umso besser wird es sein. Aber wir müssen die Wirtschaftskraft stärken, um diese Mittel zu erwirtschaften. Und dazu gehören Ideen, Initiativen und Entscheidungen. Ich habe jedoch weder im Kanzlerpapier noch in den Ausführungen zum Schüssel-Ditz-Kurs jene Programmpunkte gefunden, die einen Wirtschaftsaufschwung unter ökologischen Gesichtspunkten ermöglichen würden. In beiden Papieren werden auf die Fragen von heute und morgen Antworten von gestern gegeben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Der Hinweis der ÖVP auf die Raab-Kamitz-Kurs erscheint mir gerade so, als wenn ein Skikunde ernsthaft von mir einen Kästle-Ski verlangen würde, der mit den Produktionsmaschinen von vor 40 Jahren hergestellt werden müßte. Mit 40 Jahre alten Produktionsmethoden und den heute von den Märkten verlangten Produktionsmengen würde nicht nur die Gesundheit der Menschen auf dem Spiel stehen, sondern auch das ökologische Desaster vorprogrammiert sein. *(Beifall bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)*

Damit will ich sagen, daß die freiheitliche Industriepolitik nicht nur marginale ökologische Erfordernisse einbindet, sondern für die starke Verbesserung der Umweltbedingungen als Bestandteil der Standortsicherungsmaßnahmen, der Produktentwicklung, der Produktprozeßentwicklung und der Wiederverwertbarkeit und Wiederverwendbarkeit der Altprodukte im Kreislaufprozeß ist.

Diese Gesamtsicht hat auch heute wieder gefehlt, sowohl bei den Ausführungen des SPÖ-Bundeskanzlers als auch beim Statement des ÖVP-Umweltministers. Aber es ist klar: Wir haben neun Jahre auf Antworten hinsichtlich einer Trendwende in der Industriepolitik gewartet. Es wäre wirklich vermessen, zu glauben, daß es jetzt innerhalb weniger Wochen, nach dem Zusammenbruch des Budgets und nach dem Zusammenbruch der Koalition, Antworten von seiten der ÖVP oder der SPÖ auf Fragen der Industriepolitik und der Umweltpolitik geben würde.

Ich habe mit Vergnügen die Ausführungen des Kollegen Keppelmüller und die Diskussion mit der ÖVP verfolgt. Es hat sich wieder einmal gezeigt, daß Umweltpolitik nicht aus Verantwortung gemacht wurde, sondern aus Gründen parteipolitischer Vorteile.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie in diesem ernsten Bereich Umweltpolitik Parteipolitik in den Vordergrund gestellt haben – das kam bei der Diskussion klar heraus –, dann kann man annehmen, daß Sie sich die Privilegien in allen anderen Bereichen wohl sehr intensiv zugeschoben haben. Daher ist es auch vermessen, zu glauben, daß sich Österreich aktiver in den Prozeß der Europäischen Union einbinden wird. Dazu sind Sie nicht imstande gewesen, Sie sind jetzt nicht dazu imstande, und damit verspielen Sie auch dort die heute eingeforderte Umweltkompetenz.

Die Einschätzung in Brüssel und die Feststellung, daß Österreich als langsamer Schüler einzustufen ist, sind nur das Spiegelbild einer Regierungskoalition, die zwar zerbrochen ist, aber laut Aussagen beider Parteiobmänner die Reformkräfte beim Gegenüber sucht. Ich bin jetzt zwölf Monate in diesem Haus, und ich habe weder auf der rechten noch auf der linken Seite diese sogenannten Reformkräfte gesehen oder gehört. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich glaube auch nicht, daß jene Kompetenz vorhanden ist, die notwendig ist, um die großen Probleme der Wirtschaft Österreichs – in erster Linie der Industrie in ihrem Kampf im Wettbewerb im europäischen Umfeld, gegenüber den Vereinigten Staaten und im Wettbewerb, der nun im

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer

südostasiatischen Raum aufbricht – lösen zu können. Deshalb wird es nicht reichen, wenn man hier nur große Töne spuckt, sondern es wird notwendig sein, Konzepte zu entwickeln, Maßnahmen zu ergreifen und diese in einem sehr raschen Prozeß umzusetzen, damit wir den Bürgern nicht weiterhin in diesem Ausmaß in die Taschen greifen. – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
20.57

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Robert Rada. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen.

20.57
Abgeordneter Dr. Robert Rada (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Sehr geschätzte Damen und Herren! In der dringlichen Anfrage wurde von den Grünen, vor allem von Abgeordneter Langthaler, wieder einmal die Erhaltung der freien Fließstrecke der Donau östlich von Wien gefordert. – Ich erinnere mich an eine Ausschußsitzung, in der dieses Thema diskutiert wurde beziehungsweise werden sollte. Dieses Thema wird jedoch nicht intensiv genug diskutiert, denn es wird immer wieder verschwiegen, welche Gefahr die Erhaltung der freien Fließstrecke in sich birgt.

Wir wissen es seit Jahren: Die Donau tieft sich mehr und mehr ein. Waren es vor einigen Jahrzehnten noch kaum wahrnehmbare Werte bis maximal einen Zentimeter, so haben wir es heute mit Eintiefungen von zwei bis drei Zentimetern jährlich zu tun. Die Folge davon ist, daß das vorhandene Kiesbett derart abgeschabt worden ist, daß das Geschiebe wegfällt. Daher ist Gefahr im Verzug, daß sich diese Donausohle noch wesentlich stärker eintieft.

Bei allen Diskussionen, sei es zum Nationalpark oder zu einem verkehrspolitischen Konzept der ökonomischen Donaunutzung, die immer noch das ökonomisch-ökologisch vertretbarste Instrumentarium ist, wird auf diese Sohleneintiefung nicht eingegangen.

Da sich Umweltminister Bartenstein heute gerühmt hat, daß in den letzten Jahren die ÖVP-Umweltpolitik dominiert hat, muß ich ihm an dieser Stelle ein entsprechendes Versäumnis vorwerfen, denn diese Sohleneintiefung wurde nie richtig ernst genommen.

Jetzt wird ein Nationalpark eröffnet werden, der eine wunderschöne Aulandschaft schützen soll, dem aber das Wasser entzogen werden wird. Denn es ist nur logisch, daß, wenn sich die Sohle weiter eintieft und der Wasserspiegel der Donau weiter fällt, die Au und auch die angrenzenden landwirtschaftlichen Gebiete durch das fehlende Wasser eine wesentlich stärkere Versteppung erfahren werden.

Jetzt stellt sich das Problem: Was kann man da tun? Jetzt hätte ich beinahe gesagt: Da hat es einen Schüssel-Ditz-Kurs gegeben. Von diesem war damals zwar noch nicht die Rede, aber es gab damals einen Wirtschaftsminister Schüssel, in dessen Zeit einige Modellversuche zur Sohlenstabilisierung angestellt wurden. Man sprach von einer sogenannten Sohlenpanzerung oder einer entsprechenden Stabilisierung durch Grobkornzugabe. Dieses Modell könnte rechnerisch theoretisch ganz gut funktionieren, praktisch hat es aber nicht funktioniert. Denn jedes vorüberfahrende Donauschiff hat die entsprechenden Zugaben allein mit seinen Schiffsschrauben wesentlich zerstört. Außerdem ist dieses Modell in der praktischen Durchführung in einem funktionierenden fließenden Gewässer noch nirgends erprobt worden, schon gar nicht in Gewässer in Größenordnung der Donau.

Es gibt eine andere Theorie: die der permanenten Geschiebezugabe. Diese scheint mir logisch zu sein. Sie besagt, daß Schotter in der Konsistenz des bestehenden Unterbodens immer wieder im westlichen Bereich in die Donau geschüttet wird und im östlichen Bereich herausgebaggert werden soll. – Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wir brauchen nicht sehr viel zu überlegen, welche ökologischen Konsequenzen das hat: Der Schotter muß herausgebaggert und wieder zurücktransportiert werden. Dabei kann dieser Schotter nicht in vollem Umfang wieder verwertet werden, weil er ja auf seiner Wanderstrecke entsprechend abgerieben und abgearbeitet wird. Das heißt also, es müßten zusätzliche enorme Schottergruben erschlossen werden. Das würde vielleicht so manchem Wirtschaftsbaron gefallen. Aber diese Methode wird

Abgeordneter Dr. Robert Rada

vermutlich nur sehr schwerlich funktionieren, weil man laut vorsichtigen Berechnungen immerhin etwa 300 000 oder 400 000 Kubikmeter Schotter pro Jahr brauchen würde.

Es gibt noch ein Konzept, über das man zumindest nachdenken sollte, nämlich das Konzept der Stauhaltungen, wobei Stauhaltung nicht automatisch gleich Kraftwerksprojekt ist. Auch das wäre eine Möglichkeit, die Eintiefung der Donau zu verhindern.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenn wir ökologisch wertvolle Wasserstraßen erschließen wollen – abgesehen von der internationalen Verpflichtung, die wir haben, die Donauschiffahrt aufrechtzuerhalten –, wenn wir auch unseren Wirtschaftsstandort entsprechend intakt erhalten wollen, so scheint es mir unbedingt notwendig zu sein, ehestmöglich bei allen Diskussionen auch dieses Problem anzudiskutieren. Man darf nicht einfach nur sagen, daß ohnedies alles in Ordnung sei und sich dieses Problem schon irgendwie lösen werde.

Ich habe noch die Schelte des Umweltministers Bartenstein anläßlich der Nationalparkdiskussion im Sommer im Ohr, bei der er gemeint hat, daß dieser Nationalpark ehestmöglich eröffnet werden müsse. Ich habe damals zu einer gewissen Vorsicht gemahnt, was mir in Anbetracht der erwähnten Problematik noch umso mehr angebracht zu sein scheint. Solange das Problem der Donaueintiefung insgesamt nicht gelöst ist, solange ist auch das andere Projekt nur ein halbes Projekt. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr.* ***Hafner:*** *Lösen Sie das Problem! Haben Sie keinen Vorschlag? – Abg Dr.* ***Stippel:*** *Passen Sie besser auf! Hören Sie zu!)*

Ich habe ein Vorschlagsprojekt gebracht, das ökologisch nicht vertretbar ist, nämlich die permanente Geschiebezugabe, des weiteren habe ich die Stauhaltung erwähnt. Diese wird jedoch von maßgeblichen Leuten dieses Hauses permanent abgelehnt. – Das sage ich speziell an die Adresse jener, die diese dringliche Anfrage gestellt haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*
21.05

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hermann Böhacker. – Herr Abgeordneter Böhacker, ich erteile es Ihnen.

21.05
Abgeordneter Hermann Böhacker (Freiheitliche): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Gestatten Sie mir, bevor ich auf die dringliche Anfrage der Grünen eingehe, einen kleinen Rückblick auf die Aktuelle Stunde. Denn ich kann eine Aussage des Kollegen Haselsteiner nicht unwidersprochen lassen.

Er hat sinngemäß in der Aktuellen Stunde erklärt, Kollege Haigermoser und ich beschäftigten in unseren Betrieben keine Arbeitnehmer, und er hat daraus das Recht abgeleitet, uns die Fähigkeit abzusprechen, zu kritisieren, daß er, Kollege Haselsteiner, in seinem Bauimperium portugiesische Billigarbeiter beschäftigt.

Ich möchte von dieser Stelle aus klar und deutlich festhalten – weil es in der Aktuellen Stunde keine Möglichkeit zur tatsächlichen Berichtigung gibt –, daß sowohl Kollege Haigermoser als auch ich seit Jahrzehnten Arbeitnehmer in unseren Betrieben beschäftigen. Wir haben eine Vielzahl an jungen Arbeitskräften mit viel Einsatz an Zeit und Kapital ausgebildet und haben so einen Beitrag, wenn auch einen bescheidenen, zur Arbeitsplatzsicherung in Österreich geleistet. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Präsident Mag. Herbert Haupt: Herr Kollege Böhacker! Darf ich Sie bitten, den Zusammenhang mit dem Gegenstand der jetzigen Verhandlungen herzustellen.

Abgeordneter Hermann Böhacker *(fortsetzend):* Herr Präsident! Durch unsere Arbeit waren wir in der Lage, den Wirtschaftsstandort, der aus Sicht der Grünen gefährdet ist, nachhaltig mit einem kleinen Beitrag zu sichern. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber anscheinend ist es für Herrn Kollegen Haselsteiner zur Sicherung eines Wirtschaftsstandorts notwendig, daß man Unternehmen betreibt, mit denen hundert, mehrere tausend oder gar Zehntausende Arbeitsplätze geschaffen werden. Er vergißt dabei aber, daß es gerade für den

Abgeordneter Hermann Böhacker

Wirtschaftsstandort Österreich und dessen Sicherung unbedingt notwendig ist, daß die klein- und mittelständische Struktur erhalten bleibt. Denn gerade die klein- und mittelständischen Betriebe tragen dazu bei, die Mehrzahl der Arbeitsplätze in Österreich zu schaffen, zu sichern und damit den Wirtschaftsstandort Österreich nachhaltig zu sichern. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich möchte daher mit Zustimmung des Herrn Präsidenten noch einmal die Unterstellung des Herrn Kollegen Haselsteiner mit aller Entschiedenheit zurückweisen. *(Abg. Mag.* ***Firlinger:*** *Zur Sache!)*

Herr Kollege! Nun komme ich zur Sache, zur dringlichen Anfrage der Grünen. Ein Kollege von der ÖVP hat sie als „grün-alternativ" bezeichnet, Kollege Khol spricht hier von „grün-anarchistisch", aber ich will das gar nicht wiederholen. *(Abg.* ***Murauer:*** *Ich habe „grün-alternativ" gesagt!)* – Sie haben grün-alternativ gesagt, das ist richtig. Bemerkenswert ist allerdings, daß gerade diese Grünen sich plötzlich Sorgen um den Wirtschaftsstandort Österreich machen und in ihrer dringlichen Anfrage sogar von einer „Gefährdung des Wirtschaftsstandortes Österreich" sprechen. Bemerkenswert ist das deshalb, weil gerade die Grünen bisher keine sich bietende Gelegenheit ausgelassen haben, sinnvolle wirtschaftliche Weiterentwicklungen des Wirtschaftsstandortes Österreich zu behindern oder gar zu verhindern. Ich meine vor allem jene außerparlamentarischen Aktionen grüner Aktivisten, durch die auch noch so sinnvolle Betriebsansiedlungen in Österreich so lange verhindert werden, bis sich die Investoren entweder verabschieden oder ihre Investitionen nur in beschränktem Ausmaß vornehmen.

Aber vielleicht ist den Grünen endlich ein Licht aufgegangen – ich hoffe, mit Solarstrom gespeist –, daß nur eine florierende Wirtschaft, also Betriebe mit tüchtigen, fleißigen Arbeitnehmern jene Wertschöpfung erarbeiten kann, die dafür notwendig ist, daß in Österreich Umweltschutzinitiativen technischer und immaterieller Art gewährleistet sind. Nur eine florierende österreichische Wirtschaft mit tüchtigen Arbeitnehmern kann auch einen aktiven Umweltschutz in Österreich betreiben.

Wenn diese Erkenntnis bei den Grünen endlich durchgedrungen sein sollte, würde ich mich freuen. Ich muß aber eines sagen: Die Botschaft höre ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. *(Abg. Dr.* ***Stippel:*** *Kein Applaus?)*

Hohes Haus! In diesem Zusammenhang kam es auch zu einer Diskussion über die ökologische Steuerreform. Vorweg sei eines gesagt: Umweltschutz ist für uns Freiheitliche ein Anliegen von höchster Verantwortung. Wir bekennen uns auch zu einer Ökologisierung des Steuerrechtes und des Wirtschaftsrechtes. Aber was bisher passiert ist – da wird mir Kollege Van der Bellen sicherlich recht geben –, war alles andere als eine Ökologisierung des Steuerrechtes. Es handelte sich schlicht und einfach um plumpe Steuermehrbelastungen zur Sanierung des Budgets, um nicht mehr und nicht weniger. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Lassen Sie mich daher aus freiheitlicher Sicht einige Punkte anmerken, die im Zusammenhang mit einer Ökologisierung des Steuerrechtes für uns unverzichtbar sind.

Eine ökologische Steuerreform hat zu 100 Prozent aufkommensneutral zu sein und muß für bestimmte Teile der Wirtschaft, der Industrie auch kostenneutral sein, denn es bringt uns absolut nichts, wenn wir in Österreich durch überzogene Umweltsteuern Arbeitsplätze in den benachbarten Osten sozusagen exportieren und andererseits Schadstoffe über die Grenze wieder importieren.

Ein weiterer Punkt ist die freiheitliche Forderung, daß eine ökologische Steuerreform sozial verträglich sein muß. Es geht nicht an, daß eine plumpe Anhebung der Energiesteuer auf Kohle, Gas und Strom gerade die sozial Schwächsten in unserem Land besonders hart trifft.

Eine Ökologisierung des Steuerrechtes darf nicht dazu führen, daß es zu einer Erhöhung der Gesamtabgabenquote in Österreich kommt. In diesem Punkt unterscheidet sich unsere Auffassung von dem Vorschlag der Grünen, in dem sehr wohl eine Erhöhung der Steuer- und Abgabenquote in Österreich vorgesehen ist. Darüber hinaus muß eine ökologische Steuerreform auch die nachhaltige Sicherung der fiskalpolitischen Notwendigkeiten gewährleisten. Das

Abgeordneter Hermann Böhacker

heißt, eine ökologische Steuerreform muß dynamisch angelegt sein. Wenn Energiesteuern ausschließlich zum Stopfen von Budgetlöchern eingeführt werden, so wird das in jeder Phase auf den entschiedensten Widerstand der Freiheitlichen stoßen.

Zum Wirtschaftsstandort ist noch zu sagen – und das ist eine Binsenweisheit, die auch im privatwirtschaftlichen Bereich gilt –, daß Unternehmen nur dann erfolgreich sein können, wenn die unproduktiven Kosten, die Kosten der Verwaltung und der Bürokratie, möglichst gering sind und jene Kosten, die der Produktivität dienen, entsprechend angemessen sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Hohes Haus! Dafür hat – neben der Eigeninitiative in den Betrieben – der Staat, der Gesetzgeber die entsprechenden Rahmenbedingungen zu schaffen. In diesem Punkt ist diese Bundesregierung jedoch seit Jahren säumig. Und ich werde dessen nicht müde, hier von diesem Pult aus immer wieder auf die überbordende Bürokratie im Zusammenhang mit der Lohnverrechnung zu sprechen zu kommen. Ein durchschnittlicher österreichischer Unternehmer mit etwa 15 Mitarbeitern – und wir wissen: gerade in solchen Klein- und Mittelbetrieben gibt es oft eine wöchentliche Arbeitszeit von 60, 70, 80 oder 90 Stunden – ist, das wurde statistisch erhoben, mehr als zwölf Stunden pro Woche lediglich damit beschäftigt, für den österreichischen Staat Lohnsteuer und sonstige Abgaben einzutreiben. Gerade die klein- und mittelständische Wirtschaft wird durch diese bürokratischen Maßnahmen überproportional belastet. Wir Freiheitlichen fordern seit Jahren, daß endlich entsprechende Maßnahmen gesetzt werden. Aber immer wieder müssen wir feststellen, daß nur leere Versprechungen – vor allem auch von der Österreichischen Volkspartei – gemacht werden und sonst absolut nichts geschieht.

Nach wie vor ist die Lohnverrechnung derart kompliziert, daß es kaum Leute gibt, die diese Materie wirklich beherrschen. Dazu kommt ein Sozialversicherungsrecht, das wirklich nur mehr eine Handvoll Experten in Österreich beherrscht. So darf es und soll es nicht sein, wenn es uns gelingen soll, den Wirtschaftsstandort Österreich nachhaltig zu sichern! Wir Freiheitlichen fordern daher im Zusammenhang mit der Lohnverrechnung, daß es nur mehr eine Stelle gibt, die alle lohnabhängigen Abgaben einhebt. Ob das jetzt das Finanzamt oder die Gebietskrankenkasse ist, sei dahingestellt.

Es muß aber auch Sorge dafür getragen werden, daß dieser Bereich nur mehr einmal geprüft wird. Die ÖVP spricht in diesem Zusammenhang immer vom sogenannten „Prüfungs-Overkill". – Es ist heute wirklich so, daß ein Unternehmen von einem Betriebsprüfer, von einem Lohnsteuerprüfer, von einem Sozialversicherungsprüfer, von einem Lohnsummensteuerprüfer, von einem Getränkesteuerprüfer und und und immer wieder geprüft wird. In der Gastronomie sind diese Prüfer bereits zu nicht gern gesehenen Stammgästen geworden.

Wir Freiheitlichen fordern weiters, daß endlich eine Vereinheitlichung der Sozialversicherungs- und Lohnsteuerbemessungsgrundlage umgesetzt wird. Dies darf aber nicht dazu führen, daß die Sozialversicherung bei der Berechnung der Lohnsteuer nicht mehr abgesetzt werden kann. Das darf aber auch nicht dazu führen, daß die Höchstbemessungsgrundlage im Bereich der Sozialversicherung aufgehoben wird. Desgleichen ist es notwendig, daß endlich auch für die Sozialversicherung das Zuflußprinzip und nicht das Anspruchsprinzip gilt.

Wir fordern ferner, daß durch vereinfachte Berechnungsmethoden endlich die große Haftung der Unternehmer eingeschränkt wird. Es ist nicht nur so, daß der Unternehmer der kostenlose Eintreiber ist: Er haftet auch noch für die richtige Berechnung. Und wenn einmal im Trubel der Ereignisse ein Fehler passiert, dann wird der Unternehmer auch noch mit aller Härte des Gesetzes bestraft.

Weiters schlagen wir Freiheitliche zur Vereinfachung dieses komplizierten Verfahrens vor, daß etwa im Bereich der Lohnsteuerberechnung das Lohnsteuerabzugsverfahren auf ein Akontozahlungsverfahren umgestellt wird, was im Einkommensteuerrecht bereits gang und gäbe ist. Das bedeutet, daß von den Bruttobezügen Akontozahlungen einbehalten und an das Finanzamt abgeführt werden und die endgültige Steuerbemessung dann in der bereits seit zwei Jahren durchgeführten Arbeitnehmerveranlagung erfolgt.

Abgeordneter Hermann Böhacker

Wenn Sie vielleicht glauben, daß es sich bei der betrieblichen Personalverrechnung und bei den Kosten dafür nur um Peanuts handelt, die den Wirtschaftsstandort Österreich nur am Rande berühren, dann lassen Sie mich nur eine Zahl nennen: Es ist statistisch berechnet, daß österreichische Unternehmer jährlich unentgeltliche Dienstleistungen für diese überbordende Staatsbürokratie im Werte von 66 Milliarden Schilling erbringen. Mit 66 Milliarden Schilling wird die österreichische Wirtschaft nur durch eine übergroße Staatsbürokratie belastet! Und wenn Sie, meine Damen und Herren, nicht bald tätig werden, wenn der Gesetzgeber nicht bald tätig wird, dann sehe ich den Wirtschaftsstandort Österreich wirklich gefährdet. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
21.19

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich darf zunächst mitteilen, daß Frau Abgeordnete Mares Rossmann den in dieser Debatte eingebrachten Entschließungsantrag Mares Rossmann, Hermann Böhacker wieder ***zurückgezogen*** hat.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann. – Herr Abgeordneter Hofmann, Sie haben das Wort.

21.19
Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann (Freiheitliche): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Anfragebeantwortung durch den Herrn Bundeskanzler wies durchaus nur positive Aussagen aus. Er hat zwar gemeint, daß es sicherlich noch Unerledigtes dabei gibt, aber er hat äußerst positiv dargestellt, wie es um unsere Umweltsituation und den Wirtschaftsstandort Österreich bestellt ist. Er hat dazu auch die OECD-Akte herangezogen.

Nun, wie sieht die Realität tatsächlich aus? Es ist vollkommen klar, daß die Umweltpolitik eine Herausforderung ist, aber sie stellt letztlich doch auch eine Chance und Möglichkeit zur Belebung der Wirtschaft dar. Es ist jedoch nicht damit getan, hehre Zielsetzungen zu vereinbaren, von denen man im nachhinein oder im Laufe der Zeit feststellen muß, daß man sie nicht erfüllen kann, wie zum Beispiel das Toronto-Ziel, von dem wir tatsächlich heute schon wissen, daß wir es nicht erreichen können – es sei denn, wir würden es wirklich schaffen, 1,4 Millionen Tonnen CO_2 jährlich zu reduzieren.

Es ist nicht zu übersehen, daß eigenartigerweise gerade jene Energieträger, die zu einer wesentlichen Reduktion der CO_2-Emissionen beitragen würden, nicht besonders forciert werden. So erfolgt beispielsweise kein sinnvoller Einsatz von Biomasse. Es wurde von meinem Kollegen Karl Schweitzer bereits angeführt, daß etwa Kiefernholz nicht ausreichend genutzt wird. Es ist in Hülle und Fülle vorhanden, nichtsdestotrotz wird dafür gesorgt, daß eine entsprechende Gasversorgung sichergestellt ist. Das ist eine Vorgangsweise, die als kontraproduktiv zu bezeichnen ist.

Die Bundesregierung führt eine Ökosteuer ein, wobei diese Ökosteuer lediglich eine Erhöhung der Mineralölsteuer ist. Es ist das also kein neues Steuersystem, obwohl – ich kann mich noch gut daran erinnern – Bundeskanzler Vranitzky gesagt hat, das sei der Schritt eins eines Ökosteuersystems. Worin besteht dieser Schritt eins? – Der Schritt eins ist – zugegebenermaßen – eine Erhöhung der Belastung des Bürgers, der Betriebe, der Gewerbetreibenden, letztlich auch der Industrie, jedoch ohne irgendeinen Ausgleich wie beispielsweise eine Senkung der Lohnnebenkosten. Und was wird Schritt zwei sein? – Schritt zwei wird – entsprechend den Vorstellungen der Sozialdemokraten – wieder eine Steuer aus Gas und Kohle sein.

Grundsätzlich ist gegen eine Ökologisierung des Steuersystems nichts einzuwenden. Nur: Es ist wieder kein System, es ist wiederum nur zum Stopfen der Budgetlöcher da. Es ist wieder nicht dazu da, um einerseits die Umwelt zu schonen durch die Reduktion der Emissionen, die durch das Verbrennen fossiler Brennstoffe entstehen, und andererseits neue Arbeitsplätze zu schaffen, wie das durch geeignete Begleitmaßnahmen der Fall sein könnte. Das Stopfen von Budgetlöchern ist der einzige Sinn und Zweck dieser Steuern.

Stichwort CO_2-Steuer, Energiesteuer in der EU: Es ist, wie wir mittlerweile wissen – es wurde auch im Hauptausschuß, ich glaube, am 7. November, behandelt –, an eine Vereinheitlichung

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann

der Energiebesteuerung in den EU-Staaten nicht zu denken. Es ist mehr als unwahrscheinlich, daß es dazu kommt. Jeder der Mitgliedstaaten der EU kann seine Energiesteuersätze im eigenen Ermessen festlegen. Die ursprüngliche Bestimmung, die die Einführung einer Energiesteuer nur gemeinsam ermöglichen sollte, wurde gestrichen. Was wird passieren? – Es wird mit Sicherheit keinen allgemeinen Konsens, keinen Gleichklang geben. Und jene, die eine entsprechende Energiebesteuerung vornehmen, werden gegenüber den EU-Mitgliedsstaaten Wettbewerbsnachteile und Wettbewerbsverzerrungen in Kauf nehmen müssen.

Es wurde im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt ein Verhandlungserfolg ausgewiesen: Die österreichischen Umweltstandards dürfen beibehalten werden, und die EU wird sich überlegen, ob sie diese Standards annimmt. Was ist Tatsache? – Tatsache ist, daß die Umweltgesetzgebung der Europäischen Union mit Sicherheit nur den kleinsten gemeinsam zu erreichenden Nenner darstellt. Wir können zwar unsere Umweltstandards beibehalten – auch daraus resultieren für uns Wettbewerbsnachteile, keine Frage! –, aber wir Österreicher sollen auch noch stolz auf das erzielte Ergebnis sein.

Ich möchte es auch nicht verabsäumen, auf die Unzulänglichkeiten im Zusammenhang mit der ARA hinzuweisen. Es wurde eine Monopolgesellschaft geschaffen. Wir kennen mittlerweile aus dem praktischen Betrieb die Problematik, die sich zum Beispiel auch daraus ergibt, daß ausländische Firmen nicht herangezogen werden, sich an den Kosten zu beteiligen. Das heißt, jene Firmen, die Verpackungsmaterialien aus dem Ausland liefern, werden nicht erfaßt, obwohl dies vom Umfang her immerhin zwei Drittel des gesamten Aufkommens ausmacht. Die österreichischen Firmen werden erfaßt und tragen 100 Prozent der Kosten hiefür – das heißt, auch die Kosten für die zwei Drittel der aus dem Ausland kommenden Materialien.

Ein weiteres Problem: Wenn man den Energieinhalt der Verpackungsmaterialien – im speziellen des Kunststoffs – betrachtet, dann erscheint es ja nicht angebracht und sinnvoll zu sein, zu recyceln. Es bietet sich die Verbrennung förmlich an. Das heißt, das Nutzen des Energieinhaltes dieser Verpackungsmaterialien, also eine thermische Verwertung, ist nun einmal beliebter, da man damit Geld verdienen kann, und das wird auch im entsprechenden Maße genutzt.

Die STS hat – ich habe das hier im Plenum schon einmal gesagt – um 1 000 S pro Stück in Rußland Sammelbehälter für Kunststoffe eingekauft, und um 24 000 S an die ÖKK, an die Österreichische Kunststoff-Kreislauf GmbH, verkauft. Die Fläche, auf der diese Sammelbehälter aufgestellt werden, beträgt zirka 70 000 Quadratmeter und wird zum stolzen Preis von immerhin 35 S pro Quadratmeter und Monat – das ist in etwa das Siebenfache des normal üblichen Preises für die Nutzung von unbefestigtem Boden – von der STS an die ÖKK vermietet.

Es gibt – das ist sehr eigenartig – mittlerweile Ausschreibungen, in denen Kunststoffmaterialien zum Zwecke der Verbrennung gesucht werden, weil die ÖKK Verträge mit Kunststoffverwertern abgeschlossen hat und nun den Lieferverpflichtungen, die sie eingegangen ist, nicht nachkommen kann. – Auch das ist, wie ich meine, Teil der österreichischen Umweltpolitik.

Ich erinnere daran – ich habe es hier im Plenum schon einmal gesagt –: Die RVL in Lenzing, die Reststoffverwertungsanlage, wurde den Bürgern – die ja ursprünglich und bis heute keine Freude mit dieser Verbrennungsanlage hatten und haben – mit dem Versprechen verkauft, eine moderne Produktionsstätte in Lenzing, in Oberösterreich zu errichten. Das war dieser oft diskutierte Standort der Lyocell, die nun im Burgenland errichtet wird. Aber die Reststoffverwertung war Grund hierfür, daß man gesagt hat, man muß dieses hohe Energieaufkommen, das damit verbunden ist, direkt decken. Aus diesem Grunde würde man hier Kunststoffmaterialien aus Oberösterreich und einen Teil aus Salzburg verbrennen. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Ich weiß das alles!)*

Kollege Keppelmüller weiß das bestens. Er hat ja das Problem gehabt, daß damals seine Freunde gesagt haben: Wenn die Lyocell nicht in Lenzing errichtet wird, dann werden wir zu Bundeskanzler Vranitzky marschieren, dann wird ein Sonderzug bestellt. Das ist aber nicht passiert. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Das ist das nächste Problem: Der Parteiobmann hat erklärt, daß er gar nichts gegen eine ausländische Beteiligung hat!)* Man hat die Arbeitnehmer dort be-

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann

schwichtigt – das ist die Wirtschafts- und Industriepolitik, die man in Österreich macht –, man hat versprochen, soundso viel Geld einzusetzen, um die Arbeitsplätze zu sichern. Wie ich vernehmen konnte, hat es in letzter Zeit noch eine Flugblattaktion der Sozialisten gegeben, in der ebenfalls zugesichert wurde, die Arbeitsplätze seien trotz der Tatsache, daß die Lyocell nun im Burgenland gebaut werde und nicht in Lenzing, gesichert, weil man jene heranziehen würde, die Kosten zu tragen, die dafür letztlich auch verantwortlich zeichnen und belastbar wären – und das sind die Gewerbetreibenden und die Bauern.

Etwas sehr Klassenkämpferisches ist da von Lenzing ausgegangen. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Diese Flugzettel hat es ja wohl nie gegeben!)* Doch, dieses Flugblatt des Kollegen Keppelmüller hat es gegeben. *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen und Gegenrufe des Abg. Dr. **Keppelmüller.**)*

Nun: All diese Aktionen, die von sozialistischer Seite und von den Gewerkschaftern angekündigt wurden, haben nicht stattgefunden. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Jetzt kenn' ich mich aus!)* Es ist den Arbeitnehmern versichert worden, sie werden ihre Arbeitsplätze behalten. Wir werden sehen, wie sich das Projekt Lyocell im Burgenland entwickelt und was letztlich aus Lenzing wird. Tatsache ist, daß die Reststoffverwertungsanlage, also jene Energiezentrale, die ursprünglich nur notwendig sein sollte, um den hohen Energieaufwand für die Lyocell-Produktion in Lenzing decken zu können *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Das stimmt nicht!),* nun nach Lenzing kommt. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Die Ersatzkessel waren notwendig!)*

Kollege Keppelmüller, du hast vorher in deinem Debattenbeitrag im Zusammenhang mit den ÖPUL-Geldern etwas angesprochen. Du hast gesagt, die Großbauern und die Sozialdemokraten seien für eine gerechte Verteilung. Für mich ist folgendes total unverständlich: Du hast auf einer Karte jene Flächen, deren Böden besonders belastet sind, aufgezeigt. Das heißt, je dunkler umso belasteter. Es ging um Nitrate. Du warst der Meinung, das sind gerade jene Flächen, die man in den Bereich der Großbauern und Großgrundbesitzer einordnen könnte. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Das stimmt auch so!)*

Gut. Wenn das so stimmt, dann muß es doch das Ansinnen sein – wenn man sich für die Umwelt einsetzen will –, gerade jene Bereiche aufzugreifen und dafür zu sorgen, daß in diesen Bereichen die Schadstoffbelastung geringer wird. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Richtig! Aber auch das Verursacherprinzip anwenden!)* Natürlich. Aber man kann nicht auf der einen Seite ein Angebot machen und nachher einen Rückzieher machen. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Sie sollen ja etwas bekommen, aber es muß einen Plafond geben!)* Na, den Plafond, den kann es bitte nicht geben. Den kann es deswegen nicht geben, weil immer – das ist wahrscheinlich die Ursache dafür – das Einkommen mit Produktionskosten und Umsatz verwechselt wird. Und da ist schon ein gewaltiger Unterschied.

Es muß doch im Sinne der Sozialdemokraten sein – so sie den Umweltschutz ernst nehmen –, wenn auch jene, die sich die ... *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Du kriegst ja auch mehr! Du bist ein kleiner Bauer! Du hast auch wenig Hektar! Du bist ein Kleinbauer!)* Es ist unsinnig, größere Bauern aus dem ÖPUL-Programm auszuschließen, das sicherlich eine entsprechende Umweltverträglichkeit mit sich bringt. Ich erachte es als besonders sinnvoll, auch jene zu unterstützen und nicht das Klassenkämpferische hervorzukehren, um einen Keil zwischen die Klein- und Großbauern hineinzutreiben. Es wird auch in der EU eine Notwendigkeit sein, den Fortbestand – speziell der Großbauern – zu sichern. Im ländlichen Bereich gibt es sehr viel Kleinbauern, die aufgefordert und aufgerufen sind, als Nebenerwerbslandwirte zu wirken, da sie sich sonst die Bewirtschaftung ihrer Höfe nicht mehr leisten können. Seien wir froh, daß es noch einige Bauern gibt, denen es finanziell so gut geht, daß sie sich über die Runden retten können. Ruinieren wir nicht die großen Bauern auch noch! Das sehe ich als unabdingbare Notwendigkeit an. – Danke schön. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
21.35

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Holger Bauer. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen.

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

21.35

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (Freiheitliche): Ich spreche zur dringlichen Anfrage, die sich mit dem Umwelt- und Wirtschaftsstandort Österreichs beschäftigt. Vorher, Hohes Haus, möchte ich gerne kurz auf die Wortmeldung eines Vorredners der sozialdemokratischen Fraktion eingehen, nämlich auf jene des Herrn Abgeordneten Edler von den Österreichischen Bundesbahnen – den Eisenbahnern –, der in seinem Bauchladen ungeordneter Gedanken, den er hier ausgebreitet hat, uns auch einen Satz hat hören lassen, der mich unangenehm berührt hat, weil er einen wirklich tiefen Blick in die österreichische Variante der Sozialdemokratie, ihrer seelischen Befindlichkeit und ihres demokratischen Selbstverständnisses machen ließ.

Ich meine jenen Satz, den er sprach – in voller Überzeugung nebenbei –: Im übrigen halte ich die Budgetsanierungsvorschläge, die heute vom Institut für Höhere Studien veröffentlicht worden sind, für eine massive Wahlbeeinflussung, die mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden muß.

Wissen Sie, warum mich der so unangenehm berührt hat? – Weil er so schön beziehungsweise so unschön, aber so deutlich aufzeigt, wie es mit Ihrem demokratischen Selbstverständnis bestellt ist. So nach dem Motto: Na, wo kämen wir denn da hin, wenn in einer Demokratie jeder das sagen dürfte, was er so meint! Wenn es nicht in den Kram der sozialistischen Partei paßt, dann hat das gefälligst zu unterbleiben, dann ist das zu unterlassen. Wir haben das ja bei Herrn Professor Breuss erlebt, der nach einer entsprechenden Intervention und „Richtigstellung" – unter Anführungszeichen – des Herrn Bundeskanzlers den öffentlichen Kanossagang antreten und öffentlich widerrufen mußte, was er am Vortag vor ich weiß nicht wievielen Dutzenden Ohren im Budgetausschuß des Hohen Hauses zur zu erwartenden wirtschaftspolitischen Entwicklung Österreichs nach und durch den EU-Beitritt von sich gegeben hat. Das ist österreichische Sozialdemokratie, das Demokratieverständnis der österreichischen Sozialdemokraten, Sozialdemokratie wie sie leibt und lebt. Unschön! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Er hat auch noch – das ist nicht zufällig passiert, sondern das ist seine, Ihre Gedankenwelt – einen interessanten Zwischenruf gemacht. *(Abg. **Öllinger:** Was hat er gesagt?)* Herr Kollege Öllinger! Ich gehe auf das ein, was Ihre Gesinnungsgenossen von der linken Seite des Hauses in dieser Debatte so von sich gegeben haben. Wenn das in Ordnung war, dann wird auch eine Replik in Ordnung sein, Herr Kollege Öllinger! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Führen Sie sich nicht schon jetzt im vorauseilenden Gehorsam als Wasserträger einer nie zustande kommenden Koalition auf! Sie wird nicht zustande kommen, weil ihr einfach zu wenig sein werdet. So schaut es aus, Herr Kollege! *(Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Dieser Zwischenruf war daher auch so entlarvend, als Edler meinte, von Funktionären des ÖAAB seien irgendwelche – in seinen Ohren und Augen – unbotmäßigen Aussagen gemacht worden. Da hat er so vorwurfsvoll an seine Noch- und wahrscheinlich Wieder-Koalitionspartner gesagt: Ihr habt ja eure Leute nicht mehr im Griff. Wissen Sie, das sagen ***Sie***, das sagt einer von Ihnen, die Sie pausenlos demokratiepolitische Beckmesserei in diesem Land betreiben, sich als den Hort, ja wahrscheinlich den Erfinder der Demokratie fühlen. Ihre Leute geben dann solche Sprüche von sich. „Im Griff" muß man seine Leute haben.

Wissen Sie was, Herr Kollege Edler, ich sage Ihnen noch etwas dazu: Wenn Sie schon jemanden „im Griff" haben wollen, dann müßten Sie doch diese Leute vom IHS in Ihrem Sinne und nach Ihrer Auffassung „im Griff" haben, denn die Damen und Herren vom IHS sind eher Ihre Parteigänger, da man in Österreich leider alles in rot und schwarz einteilen kann beziehungsweise nach wie vor einen guten Teil in rot und schwarz einteilen kann. Das ist eher ein rot dominiertes Institut. Ich verstehe das schon. Umso mehr schmerzt es natürlich, wenn – ich kann nicht nachvollziehen, ob das wirklich alles Genossen sind im IHS – die eigenen Gesinnungsfreunde einem etwas sagen, was man justament verleugnen und nicht sehen will: nämlich, daß die Budgetsanierung schwerpunktmäßig – wenn nicht überhaupt ausschließlich – über Einsparungen zustande gebracht werden muß. Ich weiß schon, vom Sparen verstehen Sie nichts. Sie können das Geld nur ausgeben. Daher hören Sie das nicht gern.

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

Hohes Haus! Jetzt zur Dringlichen der Grünen. Herr Kollege Öllinger, jetzt werden Sie sich vielleicht freuen – wahrscheinlich ist es Ihnen Wurscht, aber vielleicht freuen Sie sich darüber –, wenn ich Ihnen sage, ich bin mit Ihrer heutigen Dringlichen ausnahmsweise sehr einverstanden, und zwar aus dem einfachen Grund, weil Sie uns die Gelegenheit geboten hat, den Regierungschef wieder einmal – wenn auch relativ kurz – in der innenpolitischen Arena registrieren zu können. Ansonsten hört und sieht man ja von ihm zurzeit nicht sehr viel, wenn er nicht direkt hierher ins Parlament zitiert wird. Ich weiß nicht, wo er ist: am Golfplatz oder bei Charity-Festen oder in der „inneren Emigration", wie ein Blatt schreibt, das ihm sonst ja sehr wohlgesonnen ist.

Aber wie immer dem sei, Hohes Haus: Es muß etwas dran sein an dieser Sicht der Dinge über die Abwesenheit des Regierungschefs, der auch jetzt schon wieder nicht mehr da ist, denn sogar seine Leibschreiber im „profil" machen sich diesbezüglich große Sorgen und werfen in ihrem jüngsten Kommentar die Frage auf und suchen nach einer Erklärung dafür, weshalb eigentlich – und jetzt zitiere ich wörtlich – die Sozialdemokraten ihren Vorsitzenden in diesem Wahlkampf, so gut es geht, verstecken und insbesondere von der TV-Arena fernhalten. – Warum er die TV-Arena scheut, weiß ich schon – und wahrscheinlich alle anderen auch –: Er hat ein Taferltrauma oder einen Haider-Komplex oder was auch immer. Jedenfalls gefällt es ihm nicht, daß er sich da in irgendeiner Form auseinandersetzen müßte.

Hohes Haus! Ich mache mir naturgemäß wenig Sorgen um Ihre politische Befindlichkeit. *(Abg. **Öllinger:** Fällt Ihnen noch ein Gedanke ein? Ein Gedanke noch wenigstens!)* – Herr Kollege Öllinger, Ihre Erwartungshaltung werde ich nie erfüllen können! So tief kann ich gar nicht hinunter *(Beifall bei den Freiheitlichen)*, aber eines müssen Sie schon zugeben *(Rufe und Gegenrufe bei den Grünen und den Freiheitlichen):* So defensiv wie in den letzten Tagen, Wochen und Monaten habe ich die österreichischen Sozialdemokraten schon lange nicht mehr gesehen, vielleicht überhaupt noch nie.

Ich finde es ja auch besonders pikant, interessant und aufschlußreich – da stelle ich dann gleich, Herr Präsident, einen Zusammenhang mit der Wirtschaftspolitik in diesem Lande her –, daß Sie jetzt nicht plakatieren, was Sie zukünftig machen wollen, was Sie gestalten wollen, wie Sie gestalten wollen: Sie plakatieren – wenigstens in Wien – schlicht und einfach, was Sie alles zu verhindern gedenken – übrigens lauter Dinge, die meines Wissens niemand verwirklichen will. Sie führen da einen Kampf gegen Windmühlen, gegen Phantome, gegen Pappkameraden, die Sie selbst aufbauen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es ist jedenfalls symptomatisch – ich will nicht sagen: ein Armutszeugnis, ich halte es eher für symptomatisch –, wenn eine Partei, die 25 Jahre – so wie sich der Kollege Kummerer heute gerühmt hat – federführend in diesem Land war, nach 25 Jahren nur mehr plakatiert, was man verhindern soll, und nicht mehr weiß, was sie eigentlich selbst will und was sie umzusetzen gedenkt. Ich glaube, das allein zeigt: Es ist Zeit für einen Wechsel! Das ist so in der Demokratie. 25 Jahre sind wirklich genug, glaube ich. 25 Jahre österreichische Sozialdemokratie an erster Stelle, da würde ich meinen: Sie sollten jetzt wieder einmal in Opposition gehen – acht Jahre, zwölf Jahre, von mir aus können es auch 16 Jahre sein –, denn dann denken Sie wieder nach, dann wird Ihnen vielleicht wieder etwas einfallen, Sie werden wieder Gestaltungswillen entdecken und nicht defensiv argumentieren müssen, was Sie alles zu verhindern gedenken, was übrigens niemand einzuführen beabsichtigt.

Dementsprechend defensiv schaut ja auch Ihre Wirtschaftspolitik aus, und diese dringliche Anfrage ermöglicht es, auch darüber zu sprechen, weil eben das Thema lautet: Ökologischer und wirtschaftspolitischer Standort Österreich. Wie lauten denn die wirtschaftspolitischen Leitmotive, die wirtschaftspolitischen Rezepte der Sozialdemokratie, der SPÖ von heute, unter dem großen „Wirtschaftsguru" Vranitzky, als den er sich gerne feiern läßt und den Sie gerne in dieser Art und Weise hochjubeln?

Auf den Punkt gebracht, lauten Ihre Rezepte für in Schwierigkeiten geratene Betriebe: zusperren – Sie nennen es manchmal auch etwas vornehmer und sprechen von „redimensionieren"; so kann man es auch nennen –, also „redimensionieren", ist gleich zusperren, schließen, kündigen, verkaufen. *(Abg. Mag. **Stadler:** Freisetzen! Filetieren!)* Das sind heute Ihre wirtschaftspolitischen

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

Ansagen für Betriebe, die sich in Schwierigkeiten befinden. Sogar bei Ihren einstmaligen Lieblingskindern, die Sie so gehätschelt haben, der verstaatlichten Industrie, wird dieses Rezept angewendet. Beispiele sind Legion, ich sage Ihnen nur drei, aber Sie kennen sie ohnehin: AMAG, DDSG, HTM – alle nach diesem Rezept „saniert", unter Anführungszeichen. Insgesamt haben Sie in Ihrem segensreichen Wirken in der verstaatlichten Industrie – und ich greife natürlich bewußt diesen Bereich heraus – 70 000 Arbeitsplätze vernichtet in den letzten zehn, zwölf Jahren. Das sind Ihre wirtschaftspolitischen Kunststücke, die Sie hier und heute aufführen.

Wenn ich auch noch meinen Blick weg von der verstaatlichten Industrie lenke – damit das nicht als einseitig und böswillig ausgelegt wird, was ich Ihnen hier sage –, dann genügt es, sich die Insolvenz- und Pleitenstatistik des heurigen Jahres anzuschauen: Das ist deutlich genug auch ohne die Pleite des „Konsum", des einstigen SPÖ-Paradeunternehmens, mit dem Sie der ganzen Welt und der Privatwirtschaft zeigen wollten, wie sozialistisch geführte Betriebe wirtschaften, welche wirtschaftlichen Leistungen diese Betriebe zustande bringen, wie gut dort die Arbeitnehmer abgesichert sind und an welchen Sozialleistungen die Arbeitnehmer teilhaben können. Das alles wollten Sie der Welt zeigen.

Sie haben uns vorgeführt, was sozialistisches Wirtschaften heißt anhand des „Konsum". Filetieren am Schluß! Zusperren! Abverkaufen an die Privatwirtschaft mit der unschönen Begleiterscheinung, daß die Manager mit Millionenabfertigungen in die unverdiente Pension „entlassen" werden – unter Anführungszeichen –, während die „kleinen" Angestellten ihre 750 S Treuepension gestrichen erhalten. – Das ist Ihre Wirtschafts- und Sozialpolitik! So schaut auch der Wirtschaftsstandort Österreich nach 25 Jahren sozialdemokratischer Dominanz aus.

Ich verstehe daher auch, daß sich der Herr Abgeordnete Kummerer von Ihrer Fraktion gedacht hat: Angesichts dieser Fakten ist es am besten, man macht die Augen vor den Tatsachen zu, tritt die Flucht nach vorne an und erzählt einer staunenden Zuhörerschaft in diesem Hohen Haus von der beispiellosen wirtschaftspolitischen Erfolgsstory von 25 Jahre sozialdemokratisch dominierter Regierung. Bei aller Wertschätzung, Herr Kollege Kummerer, wenn es nicht wirklich eine wohlüberlegte Flucht nach vorne war: Wenn Sie nichts hören und nichts sehen, hätten Sie aber auch nichts sagen sollen, denn das Motto hat ja diese drei Facetten. Aber eines ist es ganz bestimmt: Realitätsverlust! Aber das ist ja auch kein Wunder; wenn man 25 Jahre in der Regierung sitzt, kann das schon einmal vorkommen. Für diesen Fall hat die Demokratie etwas ganz Normales vorgesehen: Abwählen! Zurücktreten! Zeit des Wechsels! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
21.49

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Helena Bekavac-Ramsbacher. – Frau Abgeordnete, ich erteile es Ihnen.

21.50
Abgeordnete Helena Bekavac-Ramsbacher (Freiheitliche): Sehr verehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die heutige dringliche Anfrage beschäftigt sich mit der Gefährdung des Umwelt- und Wirtschaftsstandortes Österreich.

Ich möchte zuerst auf den Wirtschaftsstandort Österreich eingehen. Dieser ist derart ins Schwanken gekommen, daß es wirklich schwierig ist, den Betrieben neue Belastungen aufzubürden. In diesem Zusammenhang möchte ich mit einer Ist-Analyse der österreichischen Wirtschaft beginnen, und zwar möchte ich mich auf zwei Teilbereiche spezialisieren: auf den Tourismus und auf den Handel.

Es ist momentan nicht möglich, diesen Betrieben weitere ökologische Belastungen aufzubürden. Den Betrieben geht es wirtschaftlich zurzeit wirklich nicht gut, und wenn die Umweltbedingungen erfüllt werden sollen, dann müssen wir die Betriebe auch so arbeiten lassen, daß sie Gewinne schreiben können. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Der Wirtschaftsstandort Österreich ist gefährdet wie niemals zuvor. Die Hausaufgaben für die EU sind nicht erfüllt worden. Die Wettbewerbsverzerrung und die unterschiedlichen Rahmenbedingungen zu den anderen EU-Ländern, verstärkt durch die Weichwährungspolitik in den Nach-

Abgeordnete Helena Bekavac-Ramsbacher

barländern, bringen, wie gesagt, für den Tourismus und für den Handel die größten Probleme mit sich. Die Tourismusbranche ist sozusagen pleite, und der Kaufkraftabfluß im Handel macht nicht nur den im Handel Tätigen, sondern hoffentlich auch unserem Finanzminister Sorgen.

Österreich gilt als ***das*** traditionelle Hochpreisland. Dem Staat Österreich entgehen durch die Einkäufe der Konsumenten im benachbarten Ausland Mehrwertsteuereinnahmen von 15 bis 25 Milliarden Schilling pro Jahr. Diese Zahl wurde am Sonntagabend bei der ORF-Talkshow „Zur Sache" als jüngste, noch unveröffentlichte Schätzung des Finanzministeriums genannt.

Die vor der Volksabstimmung stets beteuerte Reformpolitik Österreichs in der EU ist seit dem Beitritt in keinster Weise festzustellen. Die Realität ist vielmehr folgende: Die EU Mitgliedschaft hat sich völlig anders herauskristallisiert, als sie uns von der Regierung prophezeit worden war. Statt den versprochenen 10 000 neuen Arbeitsplätzen gibt es 10 000 Arbeitsplätze weniger, statt den angeführten 17 Milliarden Schilling an Beitrittskosten haben wir 50 Milliarden Schilling zu bezahlen.

Die Bevölkerung hat die EU-Politik jedoch durchschaut. Sie ist sich heute im klaren darüber, daß kritische Stimmen nicht wahrgenommen, tatsächliche Kosten verschwiegen und die Hausaufgaben nicht erledigt wurden. Österreich wurde zu schnell und zuwenig vorbereitet in die EU geschickt.

Das prophezeite Wirtschaftswachstum hat sich als Bumerang herausgestellt. Der Wirtschaftsstandort Österreich ist gefährdeter als jemals zuvor, und zwar nicht nur deshalb, weil sich neue Betriebe nicht ansiedeln, sondern weil auch alteingesessene Betriebe mehr als nur gefährdet sind.

Durch eine aktive Wirtschaftspolitik mit gleichen Rahmenbedingungen und gleichen Wettbewerbschancen für alle könnten wir den Wirtschaftsstandort Österreich sichern. Die verfehlte Wirtschaftspolitik hat uns jedoch folgendes eingebracht: In den ersten drei Quartalen hatten wir eine Insolvenzwelle wie noch nie; sie wird mit 56 Milliarden Schilling und mit einem Verlust von 34 000 Arbeitsplätzen beziffert. Ich glaube, das spricht für sich.

Ich zitiere zusätzlich einiges aus dem heutigen „Wirtschafts-Blatt". Einige Headlines fallen mir auf, und zwar: „Der private Konsum geht zurück, obwohl Österreich in der EU-Kaufkraftstatistik den Platz Nummer 3 einnehmen soll." Als Gründe hiefür werden die Arbeitslosigkeit, der Pleitenrekord mit DDSG, Atomic, HTM, dem „Konsum", im Tourismus und vielen anderen Betrieben und natürlich auch die derzeitige Instabilität genannt.

Weiters steht im „WirtschaftsBlatt", daß der Möbelhandel akut gefährdet ist. Im Möbelhandel hatte man einen Rückgang von 7 Prozent zu verzeichnen. Auch im Autohandel kämpft man, der Versandhandel stagniert, die Tourismusbranche ist mit einem Rückgang von 6 bis 20 Prozent konfrontiert, und zwar nicht nur in der Nächtigungsstatistik, sondern auch im Umsatz. Das allgemeine Wirtschaftsklima wirkt sich also zuerst auf Handel, Gastronomie und Tourismus aus.

Um den Umwelt- und Wirtschaftsstandort Österreich auch in Zukunft zu erhalten und die Wirtschaft wettbewerbsfähig zu erhalten, bedarf es endlich der Schaffung gleicher Rahmenbedingungen für alle, einer überfälligen Steuerreform und begleitender Budgetmaßnahmen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die gegenwärtige Wirtschafts- und Budgetsituation läßt eine Ökosteuerreform nicht zu. Betriebsansiedelungen – wie zum Beispiel bei uns in Kärnten, nämlich Siemens in Villach – werden nicht vorgenommen. Die Frage nach dem Grund dafür liegt, glaube ich, auf der Hand: Die Kostensituation und die Wertschöpfung stehen in keiner Relation zueinander.

Hingegen gibt es gewaltiges Wirtschaftswachstum in unseren angrenzenden Nachbarstaaten. Als Kärntnerin kann ich nur sagen, das Wirtschaftswachstum in unserem angrenzenden Nachbarland Italien, speziell in Friaul, ist gigantisch. Ich würde mir wünschen und ich würde hoffen, daß wir für Österreich die gleichen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen schaffen.

Abgeordnete Helena Bekavac-Ramsbacher

Wirtschaftswachstum soll nicht nur in Asien und in anderen Ländern stattfinden, sondern es soll auch hier für Österreich die Chance geben, daß ein Wirtschaftswachstum stattfindet. Das wünsche ich mir. – Danke sehr. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
21.56

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Josef Trenk. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen.

21.56
Abgeordneter Josef Trenk (Freiheitliche): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Damen und Herren! Bevor ich auf die Dringliche eingehe, die die Grünen eingebracht haben, möchte ich eine Bemerkung in Richtung des Herrn Kollegen Edler von der SPÖ machen. Als er vor einer halben Stunde hier gestanden ist und seinen Debattenbeitrag gehalten hat, sind mir fast die Tränen gekommen, als er davon gesprochen hat, was die SPÖ alles für die Ausbildung der Lehrlinge gemacht habe. Wenn dem so war, dann möchte ich ihn doch fragen, warum dann in Ternitz die AWG im September zugesperrt hat. Sie haben im Industrieausschuß mit der ÖVP einen Kuhhandel betrieben: Wenn wir den Bauern etwas geben, dann bekommt ihr etwas für die Lehrwerkstätte, wenn ihr etwas für die Lehrwerkstätte bekommt, dann bekommt ihr etwas für die Bauern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! So kann man Lehrwerkstätten sicherlich nicht erhalten! Aber Kollege Edler stellt sich hier zum Rednerpult und sagt: Wir tun so viel für die Lehrwerkstätten! – Seit 30. September ist die Lehrwerkstätte bei uns in Ternitz geschlossen. Ich meine, diese Politik ist eine Fehlpolitik; es wird mit der Unwahrheit agiert. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte Sie einmal auf das Budgetdefizit dieser Bundesregierung aufmerksam machen. Man muß sich einmal vor Augen halten, wie hoch eine Milliarde ist. Das soll die Bevölkerung einmal wissen, denn die Bevölkerung weiß überhaupt nicht, wieviel Platz eine Milliarde einnimmt. 150 Milliarden Budgetdefizit hat die Bundesregierung bis jetzt „erwirtschaftet", aber schon ein Geldbündel von einer Million 13,4 Zentimeter hoch, und eine Milliarde ist so hoch wie der Stephansturm, nämlich 134 Meter.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben ein Budgetdefizit von 150 Milliarden Schilling. Ich glaube, das gehört wirklich einmal der Bevölkerung gesagt, damit die Bevölkerung einmal eine Vorstellung davon bekommt, was das bedeutet! *(Zwischenruf des Abg.* ***Schwemlein.)*** Sie kommen gleich dran, Herr Kollege. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Die Bevölkerung soll wirklich einmal wissen, wieviel Defizit, wieviel Budgetdefizit die Bundesregierung „erwirtschaftet" hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist offensichtlich, daß die ÖVP den Kontakt zum Gewerbe und zu den Bauern und die SPÖ den Kontakt zu den Arbeitern verloren haben. Ich glaube jedoch, daß die Freiheitliche Partei für die Bauern da ist – das haben wir schon oft bewiesen –, für die Arbeiter und für die Gewerbetreibenden da ist und für die Industrie zuständig ist. *(Abg.* ***Eder:*** *Sie sind für alle da!)*

Sie hätten bei unserem Dringlichkeitsantrag nur mitzugehen brauchen, vielleicht hätten wir dann nicht dieses Defizit. Dann hätten wir heute keine Sondersitzung und müßten nicht die ganze Woche hier sitzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Halten Sie einmal die Versprechungen ein, die Sie der Wirtschaft vor der EU-Abstimmung gegeben haben. Senken Sie die Mehrwertsteuer, um dem Gewerbe ein bißchen unter die Arme zu greifen! Bis jetzt ist jedoch nichts geschehen: Wir haben noch immer 20 Prozent, während sie in den EU-Mitgliedsstaaten 18 Prozent beträgt. *(Zwischenruf des Abg.* ***Schwemlein.)*** Ich glaube, Sie wissen das, Herr Kollege.

Wenn die Bundesregierung früher gehandelt hätte, dann hätten wir für die Wirtschaft in Österreich wirklich etwas unternehmen können, und die Wirtschaft würde vielleicht etwas besser dastehen. *(Abg.* ***Schwemlein:*** *Sie sind sich dessen selbst offensichtlich nicht sicher, daher*

Abgeordneter Josef Trenk

verwenden Sie den Konjunktiv!) Herr Kollege! All das sind Luftblasen. Ich kann mich noch genau daran erinnern, was sich vor der EU-Abstimmung bei SPÖ und ÖVP alles abgespielt hat. Sie haben so getan, als würde die Welt untergehen. Es war eine Katastrophe, was alles versprochen worden ist. Bis zum Schluß konnte man in der „Kronen-Zeitung" lesen, daß, wenn wir nicht zur EU gehen, das Weihnachtsgeld und das Urlaubsgeld gekürzt werden.

Liebe Freunde! Ihr konntet der Bevölkerung nicht beweisen, daß die EU etwas Gutes ist, sondern ihr habt die Bevölkerung nur erschreckt, damit sie dafür stimmt. *(Präsident Dr.* ***Fischer*** *übernimmt den Vorsitz.)*

Ich kann mir bis heute nicht erklären, wie man 66 Komma etliches Prozent an Stimmen zusammenbringen kann, wenn man die Bevölkerung nur belügt. Sie haben die Unwahrheit gesagt und tragen heute den Kopf noch immer hoch, so, als ob nichts geschehen wäre. Wir Freiheitlichen können als einzige Partei in den Wahlkampf gehen, ohne daß wir uns zu genieren brauchen. Wenn sich jedoch jemand zu genieren hat, dann ist das die Bundesregierung! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wird heute so viel davon gesprochen, was die Parteien für den Erhalt der Wirtschaft, der Firmen und der Industrie tun. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß Schöller Bleckmann Apparatetechnik heute den Konkurs angemeldet hat. Liebe Freunde! Das ist ein Beweis für Ihre Superpolitik für uns in der Region! Wir haben immer mehr Arbeitslose. Fast jeder Betrieb bei uns draußen sperrt zu. Es werden immer weniger Betriebe. Und dann stellen sich Politiker hin und sagen: Schaut euch einmal an, wie viele Arbeitsplätze wir geschaffen haben! Schaut euch das einmal an!

Liebe Freunde! Sagt einmal, wieviel ihr vernichtet habt! Jeden Tag gibt es Insolvenzen, Insolvenzen, Insolvenzen, immer mehr und immer mehr. Und die SPÖ – speziell die SPÖ! -tritt vor die Bevölkerung und sagt: Schaut, was wir für euch getan haben! Schaut, wie unsere Wirtschaft floriert! Und dann schaut man sich den „Teletext" im Fernsehen an und sieht eine Insolvenz nach der anderen.

Liebe Freunde! Ihr könnt die Bevölkerung, glaube ich, nicht mehr irreführen. Am 17. Dezember wird der Wähler euch wirklich einen Denkzettel präsentieren. Die Freiheitliche Partei hat die Bevölkerung hingegen nicht belogen, sondern wir haben immer, immer, immer die Wahrheit gesagt. *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)* Wir haben immer die Wahrheit gesagt – dazu stehe ich –, auch bezüglich der EU und der zu erwartenden Probleme in puncto Wirtschaft und Bauern.

Die Verhandler, die die EU in der Bevölkerung in Österreich so präsent gemacht haben, sitzen heute ohnedies dort und haben einen sicheren Posten mit etlichen hunderttausend Schilling, wie wir heute schon gehört haben. Ich glaube, daß wieder die Angestellten und Arbeiter, die brav arbeiten und existieren möchten, auf der Strecke geblieben sind. Diesen Leuten zieht ihr das Geld aus den Schuhen, aber ganz oben wird das Geld verschwendet, als ob es gar nicht existent wäre.

Liebe Freunde! Die Wirtschaft in Österreich braucht Reformen, aber nicht solche Reformen, die bis jetzt nur Defizite erzeugt haben. Die Freiheitliche Partei hat den Niedergang in Österreich wirklich vorausgesagt. Dazu stehe ich. Ich glaube, daß der Wähler all das, was ihr heute in den Medien verbreitet, nicht mehr glaubt und am 17. Dezember entsprechend handeln wird. Ich bin überzeugt davon, daß wir Freiheitlichen mit unserer Wirtschaftspolitik der Bevölkerung und der Wirtschaft wirklich unter die Arme greifen können, denn wir haben sehr gute Vertreter. Und warum haben wir gute Vertreter? – In die Wirtschaft gehören nämlich Manager, die von dieser Materie eine Ahnung haben.

Bis jetzt wurde viel Mißbrauch getrieben, und sehr viele Arbeitsplätze sind durch Ihre Politik verlorengegangen! Das wissen Sie genau, nur geben Sie es nicht zu! Das ist das Traurige dabei. Sie stellen sich da ans Rednerpult und sagen, wie gut Sie sind und was Sie alles erreicht haben. – Sie haben überhaupt nichts erreicht. Sie haben sukzessive den Standort Österreich und die Wirtschaft hinuntergedrückt. Mit einem Wort: Sie haben abgewirtschaftet. Das liest man

Abgeordneter Josef Trenk

in jeder Wirtschaftszeitung. Das kann man überall lesen. Es steht sogar im „Kurier", daß die Wirtschaft in Österreich am Abgrund steht.

Wir Freiheitlichen werden ein Garant dafür sein, daß die Bevölkerung aus diesem Dilemma herauskommt und der ehrliche Arbeiter und Angestellte wieder den Platz einnimmt, den er verdient. Ihr habt das nicht zusammengebracht. Ihr habt schon sehr lange Zeit gehabt, das zu beweisen. Es ist euch aber leider nicht gelungen, liebe Freunde! *(Abg. **Schwemlein:** Ich bin nicht Ihr Freund!)* Sie brauchen nicht immer hineinzuquatschen! Sie können dann ans Rednerpult treten und Kontra geben! *(Präsident Dr. **Fischer** gibt das Glockenzeichen.)*

Liebe Kollegen! Die österreichische Wirtschaft – und darum unterstütze ich den Antrag der Grünen und dessen Dringlichkeit hundertprozentig – hat, glaube ich, alles bewiesen. *(Abg. **Schwemlein:** Reden Sie statt Gudenus?)* Ich bin der Trenk Pepi, nicht der Gudenus! *(Heiterkeit.)*

Liebe Freunde! Liebe Kollegen! Ich möchte darauf hinweisen, daß wir Freiheitlichen die Bevölkerung immer darauf aufmerksam gemacht haben, daß die Wirtschaftspolitik, wie sie die Bundesregierung momentan fabriziert, sicherlich für Österreich nicht das Beste ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Unsere Mitgliedschaft bei der EU hat alles bewiesen. Und wenn heute hier ein Abgeordneter sagt: Für uns ist in der EU noch immer alles super – obwohl euch ihr, die Verhandler, dort über den Tisch habt ziehen lassen –, dann möchte ich ihn darauf hinweisen, daß sich unser Beitritt zur EU als Flop herausgestellt hat.

Die Freiheitlichen haben in den fünziger Jahren den Beitritt zur EWG befürwortet. Doch die Zeiten haben sich geändert. Wir waren immer für einen EU-Beitritt, aber nicht mit einem solchen Vertrag. Da muß man schon ein bißchen unterscheiden! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte Ihnen noch folgendes mitteilen: Die ÖVP macht in der Region mit Minister Ditz Reklame für die Wirtschaft, für die Bauern. Bis jetzt haben die Bauern jedoch noch nichts gekriegt. Das ist das Interessante! *(Zwischenruf des Abg. **Schwarzenberger.**)* Herr Schwarzenberger! Ich habe Ihnen zuerst ganz genau zugehört. Ich glaube, daß 80 Prozent von dem, was Sie hier verbreitet haben, nicht richtig ist und daß Sie sicherlich die Unwahrheit gesagt haben. Denn die Bauern haben bis heute noch kein Geld bekommen. Das wissen Sie ganz genau. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber weil jetzt Wahlen sind, drehen Sie das Ganze ein bißchen um, damit es nicht so schlecht ausschaut. Sie zahlen vielleicht am 15. Dezember aus, zwei Tage vor der Wahl, damit Sie wieder ein paar Stimmerln bekommen. Herr Schwarzenberger! Ich glaube nicht, daß das richtig ist. Sie haben schon ein Jahr Zeit gehabt, die Förderungen für die Bauern auszubezahlen. Leider haben Sie es nicht getan! *(Abg. **Schwarzenberger:** Sie hätten die Abstimmung nicht verzögern dürfen!)* Sie können gar nichts dagegen sagen, denn bekommen hat niemand etwas! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe des Abg. **Eder** und des Abg. **Nürnberger.**)* Das wissen wir.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Weitere Zwischenrufe des Abg. **Eder.**)* Bitte? Gleich, gleich! Warst du schon am Rednerpult, Herr Kollege? Du hast heute wahrscheinlich keinen Mut dazu gehabt, nicht? *(Heiterkeit bei den Freiheitlichen.)* Wenn es um die Wirtschaft geht, dann gibt es immer weniger Redner von der SPÖ. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Dringlichen steht, daß es um den Umwelt- und Wirtschaftsstandort Österreich geht – das werden Sie wahrscheinlich noch nicht gelesen haben –, aber ich glaube, daß die SPÖ auch bei uns in der Region, die ich vertrete, mehr Arbeitsplätze vernichtet hat, als sie geschaffen hat. Das möchte ich hier noch einmal deponieren. Man kann diese Politik wirklich durchschauen. Dazu kommt, daß die ÖVP die Bauern kläglich im Stich gelassen hat. Aber Kollege Kampichler hält Referate und sagt noch immer, wie gut der Bauernbund und die ÖVP sind. Er sagt, daß die Bauern ihre Förderungen sowieso bekommen werden, weil sie sich diese ja verdient haben. – Aber leider warten die Bauern schon sehr lange vergeblich auf diese Förderungen. Und ich glaube, ohne den Druck der Freiheitlichen wäre gar

Abgeordneter Josef Trenk

nichts gegangen. Dann hätten die Bauern wahrscheinlich noch überhaupt nichts bekommen, das möchte ich Ihnen auch gleich sagen, auch wenn es jetzt erst am 15. Dezember ausbezahlt wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Halten Sie Ihre Versprechen, die Sie der Bevölkerung vor dem Beitritt zur EU gemacht haben! Hätten Sie diese eingehalten, liebe Freunde von der ÖVP und von der SPÖ, dann hätten wir uns sicherlich viel erspart. – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr.* ***Khol:*** *Gudenus und Trenk: Beides probiert, kein Vergleich!)*
22.10

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Grollitsch. – Er hat das Wort.

22.10
Abgeordneter Dr. Udo Grollitsch (Freiheitliche): Werter Herr Präsident! Hohes Haus! In der dringlichen Anfrage der Grünen befindet sich eine Passage, die sich auf das Bergrecht bezieht! Als Angehörigem der Berguniversität sei es mir gestattet, zu diesem Einwand ein paar sachliche Bemerkungen zu machen, zumal diese Attacke gegen das Berggesetz im wesentlichen auch mit eine Attacke gegen den Bergmannsstand ist und diese Attacke meiner Ansicht nach mit einer Gefährdung der Umwelt und des Wirtschaftsstandortes Österreich wahrlich nichts zu tun hat.

Inwieweit gefährdet das Bergrecht die Umwelt? Inwieweit gefährdet das geltende Bergrecht die österreichische Wirtschaft? – In der Begründung Ihrer Dringlichen sind „Schotter für die Straßen und Löcher für den Müll" ein Ansatz Ihrer Kritik.

Ich gehe einmal davon aus, daß seit der Novelle 1990 die Schottergewinnung oder Teile derselben ins Bergrecht übernommen wurden. Und dagegen wird hier angekämpft. Glauben Sie in der Tat, meine Herrschaften von den Grünen, daß die Zuordnung der Schottergewinnung zum Bergrecht oder zu einer anderen Rechtsform, wie Sie es ja vorschlagen, irgendeine Änderung im Zusammenhang mit der Straßenbautätigkeit, der Wohnbau- oder einer anderen Tätigkeit oder der Benützung des Schotters mit sich gebracht hätte? Glauben Sie das im Ernst?

Glauben Sie im Ernst, daß eine Auflösung der Berghauptmannschaften, wie sie in der Zwischenzeit auch von der sozialistischen Fraktion medial vehement gefordert wird, eine Lösung dieser Problematik im Hinblick auf die Umwelt Österreichs und auf die Wirtschaft Österreichs sein kann? Glauben Sie das in der Tat?

Die Begründungen haben Sie uns bereits heuer im April geliefert, meine Herrschaften in Grün: Herr Anschober und FreundInnen haben einen Antrag gestellt, in dem eine Novelle zum Bergrecht gefordert wird. Dieser Antrag war damals mit Raumplanungsproblemen, mit Naturschutzproblemen, mit Wasserschutzproblemen und Nachbarschutzproblemen begründet worden. Ich möchte dazu festhalten, daß sowohl der Antrag damals als auch der Einwand heute das Wesen des Bergbaues im Grunde völlig verkannt haben beziehungsweise verkennen. Die Behandlung von Steinbrüchen, von Sand-, Kies- und Schottergruben im Gewerberecht – genau das ist es, was Sie vorschlagen – ist insofern schon nicht tauglich, als das Gewerberecht keine speziell auf diese Gewinnung abgestellten Regelungen kennt. Was heißt Bergbau? – Am Berg bauen! Daher ist ein Berggesetz, das dem Wesen nach exakt das ganze Umfeld und die Teilbereiche Tagbau, untertägige Bergbautätigkeit bis zur Bohrlochbergbautätigkeit umfaßt, dafür geeignet, und sicherlich nicht die Gewerbeordnung, wie Sie es vorschlagen, die das nicht einfangen kann.

Aufgrund der Tatsache, daß es naturgemäß durch das Bauen am Berg ständige Veränderungen des Anlageschemas gibt, müßte der Gegenstand dieses Gewerbes ebenfalls ständig verändert werden. Im übrigen würde sich durch diesen negativen Sinn dieses Berggesetzes ein Wettbewerbsnachteil gegenüber den EU-Staaten ergeben. Dort gibt es ebenfalls Berggesetze, die sich durchaus an das österreichische anlehnen, das seinerzeit vorbildhaft war und im wesentlichen bis in die jüngsten Tage unbestritten existiert hat. Und es würde uns Wettbewerbsnachteile bringen, würden wir es verändern.

Abgeordneter Dr. Udo Grollitsch

Die Begründung „Schutz der Umwelt und der Nachbarn" ist nur bedingt stichhaltig. Sie wissen, daß die Berggesetznovelle – Sie haben ja Einfluß darauf genommen – ohnehin bereits einen erhöhten Schutz der Umwelt und der Nachbarn vorsieht. Betroffen von der Berggesetznovelle 1994 sind auch die Bergbauberechtigten, die vor Inkrafttreten dieser Novelle das Pendant zu den Gewerbeberechtigungen erworben haben. Die Einführung der das Gewerberecht beseitigenden Standortvoraussetzungsregeln konnte das jedoch nicht ausreichend abdecken. Denn der Bergbau ist absolut standortgebunden, seine Lagerstätten gehen aber laufend zurück. Es liegt einfach in der Natur der Dinge, daß Bergbau eine endliche Angelegenheit ist, daß die Abbauwürdigkeit und die Abbaumöglichkeiten sich reduzieren.

Für die Schottergewinnung müssen ganz besondere Eignungen vorhanden sein. Das können Ihnen die Bergleute sagen: Beispielsweise sind gewisse Quellfaktoren zu erfüllen, gewisse Körnungen und gewisse Abbauwürdigkeiten sind nachzuweisen. Ihre Argumentation ist also nicht stichhaltig: Sie betrachten das Berggesetz als in diesem Zusammenhang ungeeignet, weil Rohstoff Ihrer Meinung nach in großem Ausmaß vorhanden ist. Das entspricht jedoch nicht den Tatsachen. In jenem Bereich, der dem Bergrecht zugeordnet ist, ist Rohstoff nur in begrenztem Ausmaß vorhanden.

Bezüglich Raumordnung – das ist auch ein Kritikpunkt Ihres damaligen Antrages und auch der Begründung dieser Dringlichen – ist zu bemerken, daß sowohl der Bund als auch die Länder raumordnende Tätigkeiten entfalten können. Das ist jeder dieser Autoritäten möglich, jedoch stets jeweils auf Gebieten, die nach der Kompetenzverteilung der Bundesverfassung in ihre Zuständigkeit fallen. Das in der Rechtssprechung des Verfassungsgerichtshofes entwickelte Rücksichtnahmegebot erfordert die Bedachtnahme auf kompetenzfremde Partikulärplanungen. Diese Tatsache kann in ihrer Auswirkung bezüglich der Raumordnung durchaus kritikwürdig sein, sie hat aber in der täglichen Praxis des Abbaues keine besondere Relevanz. Es besteht also sicherlich kein Grund, im Zusammenhang mit der Raumordnungsproblematik auf dieses Bergrecht mit besonderer Kritik einzugehen.

Sie nehmen auch Regelungen des Naturschutzes zum Anlaß für Kritik an diesem Gesetz. Sie wissen so gut wie ich, daß die Naturschutzgesetze Ländersache sind. Aufgrund der Kompetenzteilung bestehen alle Möglichkeiten zur Verhinderung von Abbau mit Hilfe von Naturschutzbegründungen, was in der Tat auch praktiziert wird. Persönlich glaube ich, daß man sich in den Händen der Berghauptmannschaft in puncto Naturschutz oft sicherer und besser fühlen darf als bei den Naturschutzbehörden der Länder. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich würde Ihnen empfehlen, daß Sie das Bergrecht in bezug auf seine gegenwärtige Situation und in bezug auf seine Lagerstättengesetze zu akzeptieren versuchen und Überbegriffe und Monopolisierungen tunlichst vermeiden. Man muß doch bedenken, daß durch den Rückgang des Untertagbaues, aber auch des Tagbaues im Kohlebereich vorhandene Ressourcen – ob das nun Gerätschaften, ausgebildete Fachleute oder Arbeiter sind – nicht mehr genutzt wurden. Aufgrund der stillgelegten Bergwerke entstand ein Vakuum, und die Menschen mußten zu Aufträgen kommen. Ein ganzer Wirtschaftszweig hat einen Rückhalt und eine Auffangmöglichkeit gesucht, und die Schottergewinnung in dieser bereits erwähnten begrenzten Form war hierfür durchaus geeignet und wird es auch weiterhin sein.

Ich darf Sie daher – vor allem Sie von den Sozialisten – im Namen unserer Leobener Montanuniversität und der Bergbauinstitute ersuchen, nicht über das Berggesetz in eine Behörde und in funktionierende Einrichtungen zerstörend einzugreifend. Denn damit schaden Sie dem Wirtschaftsstandort mehr als Sie ihm nutzen. – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
22.22

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Krüger. Er hat das Wort.

22.22
Abgeordneter Dr. Michael Krüger (Freiheitliche): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als der Erstredner der Sozialdemokratischen Partei Österreichs, Herr Dipl.-Ing.

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

Kummerer, heute von einer Erfolgsstory sozialdemokratischer Wirtschaftspolitik sprach, hat er, wie ich glaube, mit dieser Aussage selbst seine eigenen Parteifreunde mehr als verblüfft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gehört schon ein gerüttelt Maß an Kühnheit dazu, 25 Jahre sozialdemokratischer Wirtschaftspolitik als für das Land gut und erfolgreich zu bezeichnen. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Denn worin liegt denn das Ergebnis 25jähriger sozialdemokratischer Wirtschaftspolitik? 25 Jahre lang haben Sie Zeit gehabt, eine ordentliche Wirtschaftspolitik für Österreich mitzugestalten und mitzubeeinflussen, nur haben Sie leider nichts zustande gebracht. Ganz im Gegenteil! Wenn wir uns jetzt anschauen, was am Ende dieser 25 Jahre steht, dann müssen wir konstatieren, daß wir zunächst einmal ein Budgetchaos haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist ja kein Zufall, daß wir uns heute hier zu nächtlicher Stunde zusammensetzen und teilweise überhastet ein Gesetz nach dem anderen wie am Fließband diskutieren und beschließen. Die Budgetkrise dauert auch jetzt noch an, eine Budgetkrise, die Österreich auf den internationalen Kapitalmärkten in Mißkredit gebracht hat. Es war ja kein geringerer als Vizekanzler Schüssel, der damals von seinem Ausflug in die Vereinigten Staaten von Amerika aus die Staatskrise ausgerufen hat.

Egal, ob es nun eine Staatskrise oder eine Budgetkrise ist, fest steht, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß wir von seiten der Wirtschaftspolitik – insbesondere der sozialistischen Wirtschaftspolitik – ein Management by Chaos haben, das dazu geführt hat, daß das Budget an allen Ecken und Enden kracht und die Regierungsparteien es nicht mehr zusammengebracht haben, ein ordentliches Budget vorzulegen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich vor einigen Minuten den Teletext abfragte, sah ich, daß eine neue große Insolvenz über Österreich hereingebrochen ist, nämlich die Insolvenz der Schöller Bleckmann Apparatetechnik GmbH. 156 Millionen Schilling Überschuldung. 140 Arbeitnehmer werden ihre Arbeitsplätze verlieren. 330 Gläubiger werden um ihr Geld umfallen. *(Abg. **Marizzi:** Herr Kollege Krüger! Das ist ein Privatbetrieb!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wissen Sie, Herr Kollege Marizzi, was das Bedrückende an dieser Insolvenz ist ? – Sie steht übrigens schon in den morgigen Zeitungen. Das Bedrückende daran ist *(Abg. **Marizzi:** Das ist ein Privater!),* daß die Insolvenz eines derart renommierten Unternehmens eigentlich niemanden mehr *(Abg. **Marizzi:** Das ist ein Privater!)* – ich komme schon noch dazu – in diesem Land aufregt. Das ist das Bedauerliche! Früher, meine Damen und Herren, wäre sofort darüber in den Zeitungen geschrieben worden, hätte es sofort eine Sendung im ORF gegeben. Aber nichts dergleichen geschieht. Man geht zur Tagesordnung über, man schert sich nicht mehr. Es ist eine große Insolvenz unter vielen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir uns die Insolvenzstatistik anschauen – eine Kollegin hat das ja heute schon gemacht –, so ist sie in der Tat beängstigend. Allein im ersten Halbjahr des heurigen Jahres haben wir insgesamt 3 026 Insolvenzen in Österreich zu verzeichnen. Die Gesamtsumme der Passiven liegt allein im ersten Halbjahr 1995 bei annähernd 5 Milliarden Schilling. Durch diese Insolvenzen sind etwa 30 000 Arbeitsplätze verlorengegangen beziehungsweise in akuter Gefahr.

Wenn ich jetzt einen Vergleich zum Jahr 1994 ziehe, so sehe ich in der Insolvenzstatistik, daß im gesamten Jahr 1994 die Summe der Passiven 32,86 Milliarden Schilling betrug. Das bedeutet mit anderen Worten, umgelegt auf das heurige Jahr, ein weiteres rapides Ansteigen der Insolvenzen, wir haben schon im ersten Halbjahr des Jahres 1995 eine wesentlich höhere Summe der Passiven als im ganzen Jahr 1994.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Sozialdemokratie! Ich möchte Sie daran erinnern, was Herr Bundeskanzler Vranitzky kurz nach den verlorenen Wahlen 1994 sagte. Sie können sich sicher noch an diese Sendung erinnern, die ja allgemein aufgefallen ist. Dr. Vranitzky wurde damals in der „Zeit im Bild 2" vom „Haus- und Hofberichterstatter" Broukal interviewt. Das ist jetzt nicht die Opposition, die dieses Werturteil oder diese Einschätzung trifft, sondern es waren damals eigentlich unisono alle maßgeblichen Tageszeitungen einer Meinung,

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

daß das eine Sendung war, die eines angeblich unabhängigen Rundfunks unwürdig ist. Es ist, wie eine Zeitung geschrieben hat – ich glaube, es war sogar Ihr Freund Rauscher vom „Kurier" *(Zwischenrufe bei der SPÖ)* –, eine Sendung gewesen, die eher an das rumänische Fernsehen gemahnt hat als eine Sendung in einer freien Demokratie.

Was hat damals, im November 1994, der Herr Bundeskanzler gesagt? – Er sagte: Spare in der Not, dann hast du in der Zeit. Ich nehme ihm das nicht übel, daß sich hier ein Wortsturz ereignet hat. Das ist überhaupt kein Problem. Er meinte: Spare in der Zeit, dann hast du in der Not. Bezugnehmend auf das Jahr 1995 hat er von einer hervorragenden Konjunkturlage gesprochen. Jetzt habe man Zeit, Reserven zu bilden, um dann allenfalls spätere Jahre, 1997 und so weiter, gut überstehen zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren ! Es müßte Ihnen doch jetzt auch wie Schuppen von den Augen fallen, daß der Herr Bundeskanzler, der ja Wirtschaftswissenschaften studiert hat, der immer einen wirtschaftlichen Beruf bekleidet hat, noch im November 1994 einer kompletten Fehleinschätzung unterlegen ist. Denn wenn wir die beiden Insolvenzstatistiken vergleichen, so sehen wir, daß gerade das Jahr 1995 ein besonderes Krisenjahr ist – und es ist ja auch kein Zufall, daß in diesem Krisenjahr 1995 die Regierungskoalition geplatzt ist.

Wenn man die Stimmung, die Atmosphäre hier ein bißchen nachvollzieht, so sieht man doch sehr deutlich, daß einander Rot und Schwarz nicht mehr viel zu sagen haben. Wechselseitig bezichtigt man sich der Unfähigkeit. Ich denke etwa an Minister Ditz, der ja noch zu einem Zeitpunkt, als das Koalitionsübereinkommen, das Arbeitsübereinkommen aufrecht war, wortwörtlich – das werden Sie ja nicht bestreiten – erklärt hat, Herr Finanzminister Staribacher stehe vollkommen daneben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Marizzi mag teilweise mit Recht eingewendet haben, daß im Fall Schöller Bleckmann eine privatisierte Firma eine Insolvenz zu vertreten hat – das ist überhaupt keine Frage. Ich mache Sie auch nicht direkt verantwortlich, das liegt mir wirklich fern, sondern ich gehe schon tiefer. Was sind denn die Insolvenzursachen? *(Abg. **Marizzi:** Entschuldige, Herr Kollege Krüger!)* Herr Kollege Marizzi, Sie können sicher einwenden, daß in vielen Fällen persönliches Versagen schuld ist. Das ist überhaupt keine Frage. Aber hier geht es um schwere strukturelle Probleme, derer man nicht Herr geworden ist. Man hat hier von seiten der Regierungsparteien nicht gegengesteuert – etwa durch steuerliche Maßnahmen.

Wenn ich anhand der Statistik sehe, daß den unrühmlichen ersten Rang der Insolvenzstatistik die Sparte Gaststätten und Hotellerie bekleidet – 464 Insolvenzen im ersten Halbjahr 1995 sprechen für sich – so sind das naturgemäß keine sozialdemokratisch geführten Betriebe, das sage ich auch nicht. *(Zwischenruf des Abgeordneten **Koppler.**)* Aber es gibt eine Ursache, Herr Kollege Koppler. In der Sendung „Zur Sache" wurde zuletzt über Steuerfragen diskutiert. Da ist ein – wie mir scheint, prominenter – Wirtschaftstreuhänder zu Wort gekommen, der davon gesprochen hat, daß durch die Steuergesetzgebung in Österreich – für die Sie ja zweifellos verantwortlich zeichnen – die gastronomischen Betriebe geradezu zur Steuerhinterziehung gezwungen werden. Er hat vorgerechnet, mit welch enormen Steuern Bier oder Wein belastet sind.

Sie, Frau Kollegin Tichy-Schreder, haben in dieser Sendung die Rolle beziehungsweise die Politik der ÖVP vertreten, und ich habe wirklich gestaunt, Frau Kollegin – das muß ich ganz offen sagen –, wie Sie dort im Brustton der Überzeugung gesagt haben: Ja selbstverständlich, schaffen wir doch die Getränkesteuer ab! Nur, Frau Kollegin – können Sie sich nicht erinnern, haben Sie ein so kurzes Gedächtnis?, wir verhandelten doch vor einigen Monaten erst einen Entschließungsantrag meiner Fraktion, in dem die Abschaffung der Getränkesteuer beantragt wurde. Sicher, es waren auch andere Anträge, die zum Gegenstand der Debatte gemacht wurden – etwa die Senkung der Mehrwertsteuer, um den Kaufkraftabfluß in Grenzen zu halten –, aber es waren gesonderte Abstimmungen, und Sie hätten die Möglichkeit gehabt, Frau Abgeordnete Tichy-Schreder, der Abschaffung der Getränkesteuer zuzustimmen.

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

Ich glaube, es ist jetzt keine Polemik, wenn ich sage, das ist doch die klassische Wählertäuschung schlechthin. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Hier in diesem Hohen Haus hat es eine namentliche Abstimmung über die Getränkesteuer gegeben. Wir haben damals darauf hingewiesen – auch den Kollegen Stummvoll –, daß es ja entsprechende Beschlußfassungen im Wirtschaftsbund gegeben hat *(Zwischenrufe bei der ÖVP)* und daß die dort tätigen Vertreter der Österreichischen Volkspartei vehement für eine Abschaffung der Getränkesteuer eingetreten sind. Mit Recht.

Warum? – Weil doch eines klar ist – Herr Professor Nowotny, Sie werden mir da wahrscheinlich auch recht geben –: Die Getränkesteuer ist zu 40 bis 50 Prozent eine sogenannte unproduktive Steuer, weil in diesem Bereich der Verwaltungsaufwand so groß ist, daß er von einem Schilling Getränkesteuer 50 Groschen wieder wegfrißt. *(Abg. Dr. **Nowotny:** Sprechen Sie einmal mit den Bürgermeistern!)* Herr Kollege Nowotny! Ich spreche nicht mit den Bürgermeistern, das kann ich Ihnen versprechen, aber sprechen Sie mit Ihrem Kollegen Schneider von der Universität Linz. *(Abg. Dr. **Nowotny:** Der das leider ignoriert!)* Er hat das vertreten. Wie mir scheint, vollkommen zu Recht. *(Abg. Mag. **Mühlbachler:** Das stimmt trotzdem nicht!)*

Meine Damen und Herren! Was ich damit zum Ausdruck bringen will, ist, daß Sie naturgemäß nicht persönlich für diese Insolvenzen verantwortlich sind, weil etwa sozialistische Manager diese Betriebe, Gaststätten und Hotels führen würden – zum Thema „Konsum" komme ich heute leider oder vielleicht auch zu Ihrem Glück nicht mehr –, aber es sind strukturelle Probleme, es sind Probleme, derer man Herr hätte werden können, wenn man eine vernünftige Steuer- und Wirtschaftspolitik betrieben hätte.

Zum „Konsum" komme ich nur mehr am Rande. Ich glaube, dieses Thema ist deshalb sehr wichtig, weil doch die Pleite des „Konsum" sehr anschaulich zeigt, daß sozialdemokratische Strukturen in Wirtschaftsfragen zum Scheitern verurteilt sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich kann mich noch gut an die Berichterstattung erinnern. Ja, wie ist es denn dazu gekommen? Die dritte Säule, die stolze dritte Säule der Sozialdemokratie ist eingestürzt. Es sind unglaubliche Dinge zutage getreten, etwa die Art, wie es zur Bestellung von Aufsichtsräten gekommen ist, was sozusagen das Anforderungsprofil war. Der damalige Gewerkschaftspräsident Benya hat sich zurückgezogen und man suchte einen Nachfolger. Er hat sich mit den Worten an den ÖGB gewandt: Schickt uns einen herüber! Also das sind die Auswahlkriterien, die verantwortlich dafür sind, daß sozialdemokratische Wirtschaftspolitik – auch dort, wo sie unmittelbar angewandt wird – restlos zum Scheitern verurteilt ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
22.37

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Graf. Er hat das Wort.

22.37
Abgeordneter Dr. Martin Graf (Freiheitliche): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte auch noch auf die Beantwortung der dringlichen Anfrage durch den Herrn Noch-Kanzler zurückkommen, der bei dieser Beantwortung der Fragen einen wahren Jubelbericht abgegeben hat. Solche Jubelberichte kennen wir ja an sich nur aus dem ehemaligen Ostblock, aus den ehemals kommunistisch regierten Ländern. Kratzt man jedoch ein bißchen an der Oberfläche und versucht man, etwas zu hinterfragen beziehungsweise etwas genauer hineinzusehen, dann merkt man, daß an diesen Jubelberichten tatsächlich – insbesondere im Umweltbereich – fast überhaupt nichts dran ist.

Ich nehme als Beispiel meinen Wahlkreis, wo ich natürlich einige Kenntnis über diverse Dinge habe, was denn dort so vor sich geht. Ich möchte einen kurzen Exkurs machen und daran erinnern, was die Sozialdemokraten anläßlich der Volksabstimmung zum EU-Beitritt den Bürgerinnen und Bürgern versprochen haben, damit sie für den Beitritt stimmen. Da wurde unter anderem gerade in unserer Region Floridsdorf-Donaustadt mit den wichtigen Projekten geworben. Der angebliche 30-Milliarden-Schilling-Vertrag, der zwischen Dr. Franz Vranitzky und Bürgermeister Dr. Michael Häupl geschlossen wurde, sollte damals angeblich eine Reihe von Forderungen beinhalten beziehungsweise einer Reihe von Projekten zur Realisierung verhelfen:

Abgeordneter Dr. Martin Graf

Unter anderem wurde den Bürgern der Bau der Nordostumfahrung mit Donauquerung versprochen. Alle kennen die Problematik der Südosttangente, der meistbefahrenen Straße Österreichs. Weiters wurde die Verlängerung der U1 bis Rennbahnweg und bis an den Stadtrand sowie der Bau der U-Bahn bis Stadlau-Aspern, der Ausbau der S80 entlang des Marchegger Astes und der Bau einer Wirtschaftsuniversität bei der Donau-City versprochen. *(Abg. **Koppler:** Wie lang sind wir denn schon bei der EU?)* All diese Versprechen wurden gegeben und den Bürgern ein 30 Milliarden schweres Investitionspaket versprochen. *(Abg. Mag. **Ederer:** Was hat das mit der EU zu tun? – Können Sie mir das erklären? Die U1?)* Ich habe ja gesagt, ein Exkurs, Frau Kollegin. Sie werden mir doch zugestehen, daß ich das jetzt kurz ausführen darf. Was ist denn bis dato passiert?

Sie fragen zu Recht: Was hat das mit der EU zu tun? Im letzten Wahlkampf hat die Donaustädter Sozialdemokratie die gleichen Themen proklamiert und deren Umsetzung versprochen. Weil wieder nichts passiert ist, hat man jetzt – und das ist ganz neu und überraschend – wiederum Postwurfsendungen an die Haushalte verschickt – *(der Redner zeigt eine Broschüre vor)* wir werden es nachher an Sie austeilen –: Wichtige Projekte in Gefahr. Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky und Bürgermeister Dr. Michael Häupl haben eine wichtige Vereinbarung betreffend eines 30-Milliarden-Investitionspaketes geschlossen.

Wir alle erinnern uns noch daran, weil das 12 beziehungsweise 18 Monate vorher auch schon versprochen worden ist. Hier führt man wieder den Bau der Nordostumfahrung mit Donauquerung, die Verlängerung der U1 bis Rennbahnweg, den Bau der U-Bahn bis Stadlau-Aspern, den Ausbau der S80 entlang des Marchegger Astes, und den Bau einer Wirtschaftsuniversität bei der Donau-City an. Fragt man aber, was in 18 Monaten tatsächlich zur Realisierung dieser angeblich so wichtigen Projekte geschehen ist, so muß man ganz kalt feststellen: Nichts! Überhaupt nichts! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Dabei will ich jetzt nicht einmal hinterfragen, ob diese Projekte überhaupt sinnvoll sind. Einige sind zugegebenermaßen sehr wichtig, aber es ist kein Geld für eine Donauquerung, für eine Nordostumfahrung – wie wir alle informiert sind – vorgesehen. Häupl spricht ja nicht einmal mit Pröll, um überhaupt einmal erste Schritte in die Wege zu leiten, damit man vielleicht zu einer Umfahrungsstraße gelangen könnte. Bezüglich der U-Bahn passiert auch nichts. Nach wie vor endet die U-Bahn kurz nach der Donau, und alle Menschen, die weiter fahren müssen, sind gezwungen, entweder mit dem PKW oder mit anderen öffentlichen Verkehrsmitteln nach Hause zu gelangen. Die S80 wird sowieso nicht ausgebaut, die ÖBB hat ja kein Geld. Man verspricht fremder Leute Geld, ohne dazu etwas beizutragen. Was den Bau der Wirtschaftsuniversität in der Donau-City betrifft, braucht man nur die morgige „Presse" zu lesen, wo bereits ausgeführt wird, daß das ganze Unterfangen ein konkursreifes Unternehmen ist.

Aber lassen Sie mich noch auf diesen Jubelbericht zurückkommen. Ich kenne solche Jubelberichte in Wien schon seit Jahrzehnten. Hier regieren ja auch die Sozialisten schon Jahrzehnte. *(Ruf bei der SPÖ: Volltreffer!)* Und ich kann mich erinnern, die Umweltmusterstadt Wien ist immer ***das*** Thema gewesen, damit ist man gereist und hat versucht, sich international Reputation zu verschaffen. Hinterfrägt man aber diese Umweltmusterstadt etwas genauer, muß man feststellen, daß es wiederum ausgerechnet in meinem Wohnbezirk die einzige Sondermülldeponie Österreichs, gleichzeitig die größte Mülldeponie Österreichs, gibt – und zwar jene am Rautenweg. Man stelle sich vor: In einer Millionenweltstadt eine Sondermülldeponie, noch dazu die einzige in ganz Österreich. *(Zwischenruf des Abg. **Brix.**)* Gerade Herr Kollege Brix, der Mülldeponieexperte, kann sicherlich ein Lied davon singen, was mit dieser Mülldeponie los ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Gehen Sie dort einmal hin und reden Sie mit den Anrainern. Ihre Fraktion ist es, die dort noch Zehntausende Leute ansiedeln möchte, bei einer Sondermülldeponie, wo sämtliche Filterkuchen Österreichs deponiert werden. *(Abg. **Brix:** Das ist doch keine Sondermülldeponie!)* Sie wissen das! Trotzdem reden Sie von der Umweltmusterstadt in bezug auf Donaustadt und Wien. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Jedes Jahr verspricht man dort den Bürgern, die Aufschütthöhe ist erreicht, maximal noch einen Meter, und dann überschreitet man sie wieder um einen Meter, macht eine neue Verordnung, und es kommen wieder zwei Meter dazu. Das passiert jedes Jahr in der Umweltmusterstadt Wien!

Abgeordneter Dr. Martin Graf

Schauen Sie sich nur das Rinterzelt an und wie viele Müllberge an Plastik dort sind. Als es vor zwei Jahren in dieser Mülldeponie brannte, war ich während des Feuerwehreinsatzes dort und habe gesehen, was da passiert ist. Ich habe das erste Mal gesehen – ohne daß vorher karrenweise Sachen herausgeschleppt worden wären, wie das bei offiziellen Besichtigungen üblich ist –, welche Mengen dort tatsächlich lagern. *(Zwischenruf des Abg. **Brix.**)* Das ist nämlich die Sauerei hier in Wien. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber fragen wir weiter: Was ist denn los mit dem Nationalpark Donauauen? Vergißt man ganz, daß es dort ein Öltanklager gibt? Mitten in einem Nationalpark?! Wie soll das gehen? Herr Dipl.-Ing. Kummerer wird sicher wissen, daß das nicht geht. Hinter vorgehaltener Hand sagt er selber, daß er gegen den Nationalpark ist und daß der niemals Realität wird. – Stimmt es nicht? *(Abg. Dipl.-Ing. **Kummerer:** Keineswegs hinter vorgehaltener Hand!)* Ah, Sie sagen das sogar öffentlich? Noch besser! Sagen Sie es bitte den Wählerinnen und Wählern in der Donaustadt auch, denn da sagt Stadtrat Svihalek etwas ganz anderes. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Was ist mit den Schäden aus diesen ölverseuchten Teppichen, die nach wie vor in der Lobau lagern? 3 Milliarden Schilling kostet die Entsorgung mindestens. Wenn die Altlastensanierung mit nur 200 Millionen Schilling im Jahr maximal budgetiert wird, wie soll man da einen Nationalpark finanzieren? Das muß offen ausgesprochen werden. Man kann nicht immer nur von einer Realisierung reden und sagen, wir sind eh für die Schaffung eines Nationalparks, aber getan wird in diese Richtung überhaupt nichts und Geld gibt es sowieso auch keines.

Die Südosttangente habe ich schon erwähnt. Jeden Tag knarren 120 000 PKW und LKW über diese Straße. Jetzt geht man her und verbreitert diese Straße, ohne daß man den eigentlichen Verkehrsbedürfnissen Rechnung trägt. Hier versprechen Sie die Donauquerung, realisieren sie aber nicht. Sie machen eine Verbreiterung der Südosttangente mit einer Ersatzbrücke, die 70 Prozent der Kosten einer zusätzlichen Donauquerung verschlingen wird, die Sie dann aber nur für den öffentlichen Verkehr zur Verfügung stellen wollen. Kostensparend und eine sinnvolle Umweltpolitik wäre es hingegen, gleichzeitig eine Nordostumfahrung zu bauen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Auf der Breitenleerstraße, der Zufahrtsstraße zur Mülldeponie, fahren 8 000 Schwer-LKWs pro Tag. Das ist Ihre Umweltpolitik – und das seit Jahrzehnten! Die Bürger sperren dort schon die Straße, sind zu allen Maßnahmen bereit. Aber nichts wird geändert! Jetzt wird die Straße bei gleicher Breite „aufgedoppelt", weil die Straßenschäden so gravierend sind, daß die LKWs nicht mehr gefahrlos fahren können. Das ist die Realität! Aber unternommen – zum Beispiel die Errichtung einer Umfahrung – wird überhaupt nichts.

Ich bleibe in meinem Wahlkreis. Ein Wahlkreis, der angeblich in einer Umweltmusterstadt situiert ist. Was ist denn da passiert? Kann man da überhaupt noch von einer Umweltmusterstadt sprechen, wenn in meinem Wahlkreis Donaustadt-Floridsdorf nach wie vor 9 000 Senk- und Sickergruben vorhanden sind und es keinen Kanal gibt? Die Kostensteigerung für die Bürger für die Entleerung der wenigen Senkgruben – meist sind es Sickergruben – kann man sich gar nicht vorstellen. Es kann sich heute schon keiner mehr eine Senkgrube leisten. Aber die Umweltmusterstadt Wien macht überhaupt nichts dagegen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Was ist denn passiert mit der Alten Donau, Frau Staatssekretärin? *(Abg. Mag. **Ederer:** Bin ich nicht mehr, Gott sei Dank!)* Als ich im Jahre 1992 in unserer Bezirksvertretung das Fünfpunkteprogramm zur Sanierung der Alten Donau eingereicht habe, haben die Sozialdemokraten es ursprünglich abgelehnt, sind jedoch dann auf den fahrenden Zug aufgesprungen, und dann mußte Stadtrat Svihalek drei Jahre später kommen und diese fünf Punkte – das kann ich Ihnen nachweisen – mit dreijähriger Verspätung in der Umweltmusterstadt Wien in die Realität umsetzen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ein weiteres Beispiel ist die Gartenbauschule, die ebenfalls in Kagran angesiedelt ist. Kollege Brix hat heute schon davon erzählt. Was haben denn die Sozialdemokraten vorgehabt? – Diese Schule sollte abgesiedelt werden, weil die Fläche für Bauvorhaben besser genutzt werden sollte als für eine Schule. Erinnern wir uns: Über 100 Jahre lang ist diese Schule an der Peripherie der

Abgeordneter Dr. Martin Graf

Stadt gelegen, und niemand konnte sie gut erreichen. Kaum fährt die U-Bahn dort vorbei, sodaß die Lehrlinge kostengünstig und schnell zu ihrem Lehrausbildungsplatz kommen können, planen die Sozialdemokraten die Absiedlung dieser Schule, obwohl dort 3 000 geschützte und seltene Pflanzen beheimatet sind. Die meisten Pflanzen davon gibt es überhaupt nur mehr an diesem Schulstandort und alle wären bei der Absiedlung gefährdet gewesen. Jeder hat das gewußt. Man wollte diese Schule in Simmering neben der Müllverbrennungsanlage ansiedeln und hätte dann dort Biogemüse anbauen sollen – das in einer Musterstadt Wien.

Nur durch die Initiative der Freiheitlichen und nur dadurch, daß wir Ihnen aufgezeigt haben, daß Sie mit Lehrlingen so nicht umgehen können, ist dieser Schulstandort bis heute gesichert geblieben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Ich bin davon überzeugt, daß dieser Schulstandort nicht nur gesichert, sondern auch endlich saniert gehört, damit die Schüler, die dort aus ganz Österreich in die Schule gehen, endlich eine gute Ausbildung in einer modernen Schule und nicht in einem umgebauten Palmenhaus wie vor 100 Jahren haben können. Dort ist für eine Umweltmusterstadt und für einen Wirtschaftsstandort anzusetzen, und nicht leere Versprechen zu machen, den Leuten Sand in die Augen zu streuen und nichts zu tun.

Meine Damen und Herren! Man muß einfach feststellen, daß die Sozialdemokraten, insbesondere in Wien, versagt haben – bei der Umwelt sowie auch bei der Wirtschaftspolitik. Das weiß nahezu schon jeder, und Sie werden Ihre Mehrheit auch verlieren. – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
22.49

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist der Abgeordnete Wenitsch. Er hat das Wort.

22.50
Abgeordneter Robert Wenitsch (Freiheitliche): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! 25 Jahre sozialdemokratisch geprägte Umwelt- und Wirtschaftspolitik, acht Jahre Wirtschaftsminister Schüssel, sechs Jahre Finanzstaatssekretär Ditz: armes Österreich! Was kam dabei heraus? – Mehr kann man da nicht sagen! *(Abg. **Öllinger:** Dann hören Sie auf!)* Ich war nicht in der Regierung, aber vielleicht kommen Sie demnächst hinein. Ich wünsche es Ihnen, Herr Kollege!

Unter dem Strich zeigt sich, daß es eine einzige Katastrophe war. Ich denke nur an DDSG, HTM, AMAG, „Konsum" – und so weiter, muß man vielleicht anfügen. Es hat letztendlich den Anschein, als ob der unvorbereitete EU-Beitritt nur vorgenommen worden wäre, um unserer Wirtschaft und unserer Umwelt, unseren Bauern, unseren Pensionisten und unseren Arbeitern den Todesstoß zu versetzen. *(Zwischenrufe des Abg. Mag. **Peter.**)* Herr Kollege vom „Schwarzen Rössl"! *(Abg. Mag. **Peter:** „Weißes Rössl"!)* Ob es nun weiß oder wie auch immer ist: Sie lachen dazu, Sie werden aber schon noch draufkommen. Denn um den Tourismus steht es im Moment auch nicht so gut, wie Sie hier tun. Sie sind vielleicht zufrieden mit der Regierungsarbeit oder waren es; in Ordnung! *(Weitere Zwischenrufe des Abg. Mag. **Peter.**)*

Sie können mich dann berichtigen, ich habe nichts dagegen. Nach Ihren wohlgefälligen Äußerungen gegenüber dieser Regierung kann man nur darauf schließen, daß Sie sich entweder mit Ihrer Partei in ein Regierungsamt drängen wollen oder mit der Arbeit der Regierung zufrieden sind. Das sind die einzigen Erklärungen für Ihr Verhalten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Daß dieser EU-Beitritt katastrophal schlecht vorbereitet wurde, kann man jetzt jeden Tag den verschiedenen Gazetten entnehmen. Etwa steht heute in der Wirtschaftsbeilage des „Kurier": Arbeitslosigkeit steigt weiter. Das Wifo meldet in seinem jüngsten Monatsbericht: Die Beschäftigungslage in Österreich ist weiterhin ungünstig. „Das Beschäftigungsniveau lag mit rund 3,1 Millionen unselbständig Erwerbstätiger aufgrund der geringen Nachfrage in der Bauwirtschaft und im Dienstleistungssektor um 13 500 Personen oder 0,4 Prozent unter dem Wert des Vorjahres." – Das ist genau das Gegenteil von dem, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten, was Sie uns vor dem EU-Beitritt versprochen haben. Das haben Sie den Österreichern versprochen. Wie Sie diese Unwahrheiten, die Sie den Österreichern vor dem EU-Beitritt gesagt haben, in Zukunft erklären werden, das ist Ihr

Abgeordneter Robert Wenitsch

Problem! *(Abg. Mag. **Posch:** Lassen Sie mich raten: Die nächste Zeitung, die Sie zitieren werden, wird die „Financial Times" sein!)*

Und so geht es weiter, meine Damen und Herren. Es heißt: Die Beschäftigungsrückgänge machen sich jedoch kaum in einem Anstieg der Arbeitslosigkeit bemerkbar. Dies ist vor allem auf die Inanspruchnahme der Frühpension zurückzuführen, erklärt das Wifo. Man kann alles beschönigen. Herr Finanzstaatssekretär Ditz hat auch sechs Jahre lang bei einem Schwindelbudget mitgemacht, das beschönigt worden ist, um die Österreicherinnen und Österreicher und das Parlament zu täuschen.

Meine Damen und Herren! So werden wir in Zukunft nicht weiter wirtschaften können, damit müssen wir hier in Österreich aufhören! Das wissen Sie selber sehr genau! Oder sind Sie mit dem Schwindelbudget des heurigen Jahres einverstanden? *(Abg. Mag. **Peter:** Ich bin zutiefst betroffen!)* Ich auch, leider Gottes. Ich bin wirklich tief betroffen.

Meine Damen und Herren! Da heißt es weiter, daß außer Luxemburg kein Mitgliedstaat der EU eine günstigere Arbeitslosenquote aufweist als wir. Insgesamt tragen die 15 Mitgliedsländer der Europäischen Union gemeinsam pro Jahr rund 350 Milliarden ECU, also rund 4 550 Milliarden Schilling, zur Unterstützung von Arbeitlosen bei. Ich weiß schon, das interessiert Sie, den Herrn vom „Weißen Rössl", oder wie immer es heißt, nicht, das ist schon klar. Sie wollen, daß die Arbeitslosen von den Erwerbstätigen bezahlt werden, die arbeiten gehen. Sie selber wollen jedoch nichts dazu beitragen. Das ist mir schon klar. Sie sind vielleicht daran interessiert, daß es viele Arbeitslose gibt, damit Sie in Zukunft billigere Kräfte in Ihrem Betrieb haben. Herr Peter! Wir haben hier Verantwortung für die Österreicher zu tragen und nicht für Ihr „Weißes Rössl"! Das möchte ich Ihnen nur sagen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber es geht lustig weiter, man kann jede Zeitung aufschlagen. *(Abg. Mag. **Posch:** Ich habe gewußt, daß Sie die „Financial Times" zitieren werden!)* In der heutigen „Kronen-Zeitung" heißt es, gleich auf Seite 2: „Millionenpleite. Die Schöller Bleckmann Apparatetechnik GmbH mußte gestern wegen einer Überschuldung von 156 Millionen Schilling den Konkurs beantragen. Davon sind 140 Arbeitnehmer und 330 Gläubiger betroffen." Das wird ja immer schöner! Das ist eine Wirtschaftspolitik, auf die wir nicht stolz sein können, Kollege Kummerer, das tut mir leid! Ich persönlich kann nicht stolz sein.

Streikdrohung: Sollte der Nationalrat die Mautgebühren erhöhen, wären 20 000 Arbeitsplätze im Transportgewerbe gefährdet, warnte die Bundessektion Verkehr. – Und so geht das lustig weiter: Arbeitslose hier, Arbeitslose da. Aber einen EU-Beitritt haben wir gebraucht, noch dazu einen nicht vorbereiteten, den wir Ihnen zu verdanken haben, meine Damen und Herren von der Regierung! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Das ist die Wahrheit. Wenn Sie gescheiter sind als die Verfasser der Berichte vom Wifo, dann sagen Sie es doch! Kommen Sie her, Sie können mich dann richtigstellen, wenn Sie wollen! Ich habe nichts dagegen!

Meine Damen und Herren! Das geht auch an die Adresse der Grünen: Wenn diese Misere unserer Wirtschaft auf eine rigorose Umweltpolitik und eine vernünftige Sozialpolitik, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten, zurückgeführt werden könnte, dann könnte man vielleicht noch darüber diskutieren. Aber dieser Regierung, diesen Chaoten, kann es nur gelingen, in allen Bereichen einen Scherbenhaufen herbeizuführen, egal ob in der Sozialpolitik, in der Sicherheitspolitik, in der Umweltpolitik oder in der Wirtschaftspolitik. Das ist eine Kunst, das gelingt nicht jedem! Das muß ich Ihnen schon sagen!

Wir haben heute auch von der Sicherheitspolitik gesprochen. Auch darüber gibt es heute einen schönen Artikel. Das betrifft vielleicht Sie alle, meine Damen und Herren! Auf die Sicherheitspolitik unserer Regierung der letzten Jahre können wir stolz sein! Kugelsichere Westen für Politiker werden hier vorgeschlagen. Sie lachen darüber, aber vielleicht werden Sie selber noch einmal eine brauchen. Sie haben vielleicht bereits eine, ich aber nicht, das ist der Unterschied, Herr Kollege. Da ist zu lesen: Das Innenministerium empfiehlt bei Wahlveranstaltungen und öffentlichen Auftritten kugelsichere Westen. – Wohin geht Österreich bitte? Das

Abgeordneter Robert Wenitsch

frage ich Sie! Wohin geht Österreich mit dieser Regierung von ÖVP und SPÖ? – In eine unsichere Zukunft und nicht in eine sichere Zukunft, wie vor dem EU-Beitritt von Ihren beiden Großparteien versprochen wurde. Genau das Gegenteil tritt ein. Aber wir Freiheitlichen werden eine solche Politik nicht mitmachen, das garantiere ich Ihnen! Wir werden Politik machen für unsere österreichischen Bürgerinnen und Bürger und nicht für irgendwelche diffusen Geschäftsmänner!

Was ist noch passiert in der EU? – Apropos Umwelt- und Gesundheitspolitik, meine Damen und Herren: Gestern verstarb in Großbritannien bereits der vierte Bauer im heurigen Jahr an einer Krankheit, die laut Fachleuten vom Rinderwahn stammen könnte. Meine Damen und Herren! 55 Personen starben heuer insgesamt in Großbritannien an dieser unheimlichen Krankheit. Laut einer Umfrage von Radio BBC will bereits jeder vierte Brite in Zukunft vom Rindfleischkonsum absehen. Das wird vielleicht die Herren von der ÖVP ein bißchen interessieren! *(Abg. Mag.* ***Posch:*** *Haben Sie auch Rindfleisch gegessen?)*

Das heißt faktisch, daß die Briten in Zukunft ihr Rindfleisch im eigenen Land nicht mehr verwerten können werden, wenn jeder vierte heute schon soweit ist, daß er selber kein Rindfleisch mehr konsumiert. Dann wird natürlich der Druck auf unsere Märkte in Österreich noch stärker werden. Als Bauern haben wir wieder damit zu rechnen, daß der Rindfleischpreis fällt. – Meine Damen und Herren! Das kommt noch hinzu in einer Lage, die für die Bauern ohnedies schon schlimm genug ist. Auf dem Rücken der Bauern wurde ein Großteil des EU-Beitrittes ausgetragen. Da kann man wirklich nicht tatenlos zusehen, das sage ich Ihnen! *(Beifall den Freiheitlichen.)* Das ist die Wahrheit. Das stammt nicht von mir. Ich habe es im Radio selber gehört.

Oder sehen wir uns die Situation der Obst- und Gemüsebauern oder der Champignonzüchter an! Der Preisverfall bei Pfirsichen, meine Damen und Herren, war zur Erntezeit so enorm, daß die Pfirsiche unter den tatsächlichen Gestehungskosten verkauft werden mußten. Das heißt faktisch: Der Bauer hat nicht einmal das Geld hereingebracht, das er vorher für die Ernte der Pfirsiche ausgegeben hat. Das ist die Wahrheit. Das ist nicht von mir. Ich kann Ihnen das schwarz auf weiß zeigen. Das können Sie mir glauben! *(Zwischenruf des Abg.* ***Öllinger.)*** Ich würde Ihnen wirklich empfehlen: Konzentrieren Sie sich nur auf die Umwelt, von allem anderen haben Sie keine Ahnung! Das kann ich Ihnen konzedieren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Mein Freund aus der Steiermark wird mir vielleicht in einem Punkt recht geben: In der Steiermark wurde auf die Paradeiserernte sogar teilweise verzichtet. Bin ich im Unrecht oder nicht? Diese Sachen habe nicht ich mir ausgedacht, all das ist belegbar! *(Ruf: Das steht wahrscheinlich in der „Kronen-Zeitung"!)* Nein, in der „Krone" steht das nicht. Meine Damen und Herren! Die Champignonzüchter stehen vor dem Ruin, da die Preise seit dem EU-Beitritt im Keller sind. Champignons wurden teilweise zwischen 8 und 12 S pro Kilogramm billiger. Das habe auch nicht ich erfunden.

Was passiert weiter in der hochgelobten EU? Wir müssen uns vor dem Ostblock schützen, hat es geheißen. Wissen Sie, was heute passiert? Vor sieben Wochen kommt ein tschechischer Weinhändler in eine Weinbaugemeinde ins Weinviertel – nach Ollersdorf, das ist kein Schmäh –, und bezahlt den Bauern dort für einen Liter Faßwein einen Preis von 25 Kronen, das sind 10 S. Das ist genau das Doppelte von dem, was die österreichischen Händler und die Händler aus dem EU-Raum zurzeit für unseren Wein bezahlen, meine Damen und Herren!

Meine Damen und Herren! Wenn wir einmal so weit sind, daß ein tschechischer Weinhändler heute für Faßwein mehr bezahlen kann als ein EU-Händler oder ein österreichischer Händler, die ungleich mehr beim Weiterverkauf, wenn sie den Wein in Flaschen abgefüllt haben, bekommen als dieser tschechische Händler, dann muß man sich schon fragen: Wohin fließt das Geld der Bauern in Wirklichkeit? Das muß man wirklich einmal überprüfen. Es ist höchste Eisenbahn dafür! Ich glaube, das ist eine wichtige Aufgabe. Die Herren von der ÖVP sind aufgefordert, auch in Zukunft die Ärmel in die Höhe zu krempeln und fest daran zu arbeiten! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Robert Wenitsch

Meine Damen und Herren von der Regierung! Diese Beispiele zeigen eines klar: Die Regierung hat kläglich versagt. *(Zwischenruf des Abg. **Öllinger.**)* Vielleicht haben Sie als Grüner Vorstellungen, vielleicht wollen Sie auch noch einmal in die Regierung gehen, damit das Chaos perfekt wird. Das könnte ich mir vorstellen!

Meine Damen und Herren! Sie sollten zum Wohle Österreichs endlich den Vorschlag der Freiheitlichen aufgreifen und Fachleute in die Regierungsämter setzen. *(Abg. Dr. **Puttinger:** Es ist elf Uhr!)* Ich meine unabhängige Fachleute, nicht Parteisoldaten sondern unabhängige Fachleute, die von Wirtschaftspolitik, von Umweltpolitik und von Sozialpolitik eine Ahnung haben. Solche Leute gehören in die Regierung. Das sollten wir wirklich einmal in die Tat umsetzen. *(Beifall bei den Freiheilichen.)*

Meine Damen und Herren! Herr Wirtschaftsminister Ditz ist erst jetzt vor kurzem, nachdem er sechs Jahre lang Finanzstaatssekretär war, draufgekommen, daß dem Parlament seit Jahren ein Schwindelbudget vorgelegt wird, für das er gemeinsam mit Staribacher beziehungsweise mit seinem Vorgänger Lacina hauptverantwortlich war. – Das unterstreicht die Unfähigkeit dieser Leute! Solche Leute haben in einer Regierung nichts verloren, und es war höchste Eisenbahn, daß diese Regierung einmal auseinandergeht. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zahlreiche Zwischenrufe.)*

Ich sage Ihnen das: Diese Leute haben in der Regierung nichts verloren! Ich kann das nur mit Nachdruck noch einmal sagen.

Menschen, die ein Land ins Chaos führen – und es wird in Zukunft mit Sicherheit noch viele wirtschaftliche Probleme geben – haben in der Regierung nichts verloren! In die Regierung gehören tüchtige private Unternehmer, die etwas von Politik verstehen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Geeignet dafür sind Leute, die jahrelang für ihren Betrieb Verantwortung tragen mußten, aber nicht Parteipolitiker. All das hat nichts mit Parteipolitik und einem Parteibuch zu tun. Es gehören wirkliche Fachleute in die Regierung. So könnten wir diesen Karren beziehungsweise Österreich, das in diesem Karren im Schlamm steckt, wieder flottbekommen. Davon bin ich überzeugt!

Die Freiheitlichen werden ihren Anteil daran leisten, das garantiere ich Ihnen auch! Trotz aller Unkenrufe, ob sich da die Grünen, die Schwarzen, die Roten oder die Liberalen aufregen! Wir werden daran arbeiten, daß dieser Karren aus dem Dreck gezogen wird! Darauf können Sie sich verlassen! – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
23.03

Präsident Dr. Heinz Fischer: Im Sinne einer Vereinbarung in der Präsidialsitzung unterbreche ich jetzt die Beratungen bis Donnerstag, den 16. November, 9 Uhr.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen wird in der Erledigung der Tagesordnung fortgefahren werden.

Diese Sitzung ist ***unterbrochen***.

*(Die Sitzung wird um 23.03 Uhr **unterbrochen** und am Donnerstag, dem 16. November 1995, um 9.02 Uhr **wiederaufgenommen**.)*

Fortsetzung der Sitzung: 16. November 1995

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich darf die Damen und Herren herzlich begrüßen und die gestern abend unterbrochene 57. Sitzung des Nationalrates ***wiederaufnehmen***.

Als ***verhindert*** gemeldet ist niemand.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Wir fahren in der Verhandlung der gestern eingebrachten dringlichen Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen fort.

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Schöggl. Ich erteile es ihm.

9.03

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schöggl (Freiheitliche): Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Guten Morgen! Ich weiß, Sie alle stehen noch unter dem Eindruck der gestrigen Niederlage des österreichischen Teams und vielleicht auch unter dem Eindruck der ... *(Abg. Dr. **Heindl:** Überhaupt nicht! – Weitere Zwischenrufe.)* Es kommt Leben herein – danke. Damit sind Sie jetzt bestens vorbereitet für das Thema Gefährdung des Umwelt- und Wirtschaftsstandortes Österreich, zu dem es noch einige kurze Anmerkungen gibt. Es sind gestern hier Aussagen getroffen worden, die nicht ganz unwidersprochen bleiben dürfen.

Die ehemalige Umweltministerin Rauch-Kallat hat hier gesagt: Die EMAS-Verordnung – eine Großtat des österreichischen Parlamentarismus zum Umweltschutz; wir waren eine der ersten Nationen, einer der ersten Staaten, die diese Verordnung mit Leben erweckt haben. Auch Kollege Murauer hat das behauptet. *(Abg. **Murauer:** Was habe ich behauptet?)* Daß die EMAS-Verordnung eine großartige Tat für den österreichischen Umweltschutz ist. *(Abg. **Murauer:** Richtig, Herr Kollege!)* Sehen Sie, Sie wissen sogar, was Sie gestern gesagt haben. *(Ruf bei der ÖVP: Im Gegensatz zu Ihnen!)* Es gibt schon Unterschiede zwischen uns. *(Abg. **Murauer:** Hoch lebe dieser Unterschied!)*

Vielleicht können Sie sich daran erinnern, wann wir diese EMAS-Verordnung beschlossen oder diskutiert haben? – Am 27. April um 3.15 Uhr, also morgens, haben wir darüber gesprochen. Wir hätten diese EMAS-Verordnung heute noch nicht, wenn nicht von der EU ein Termin gesetzt worden wäre. Dieser Termin war mit 26. 5. 1995 festgelegt, und wir haben die EMAS-Verordnung am 27. 4. 1995 beschlossen. Dann hier zu sagen, wir sind die ersten, die diese Sache machen – wobei es sich wahrscheinlich um gar kein großes, umweltrelevantes Werk handelt, weil es darum geht, daß sich Unternehmen freiwillig einer Prüfung unterziehen können –, ist schon ein starkes Stück!

Abgesehen davon fehlen die bezugnehmenden Verordnungen über die Zulassung von Umweltgutachtern heute noch. Die Wirtschaft wartet heute noch darauf, sich wirklich gesetzeskonform auditieren lassen zu können.

Wir haben schon damals diesen Kompetenzwirrwarr kritisiert, den es da zwischen dem Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten und dem Umweltministerium, das sich mit dieser Verordnung beziehungsweise diesem Gesetz Kompetenzen schaffen möchte, gibt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diesen Kompetenzwirrwarr haben wir auch in der Technologiepolitik – damit komme ich nahtlos zur Frage der Sicherung des Wirtschaftsstandortes Österreich. Bei einer Forschungsquote von 1,55 Prozent des Bruttoinlandsprodukts kann man wirklich nicht behaupten: Wir sind Spitze in der Forschung, wir geben in Europa den Takt an, wir ziehen voraus. Aber in diesem Bereich ist es genauso undurchsichtig wie bei der EMAS-Verordnung: Drei Ministerien teilen sich die Kompetenz für die Technologieförderung auf. Der Förderungsdschungel ist nahezu unübersichtlich.

Forschungsprojekte – diesbezüglich bin ich der Meinung der Grünen – und Umwelt kann man nicht trennen.

Ich habe vor kurzem das Zertifikat nach ISO 9001 der Firma Austrian Energy & Environment, AE & E, das ist die ehemalige Waagner-Biró, erneuert, und ich habe mit Leuten von SGP gesprochen – die warten darauf, daß vermehrt umweltrelevante Forschungsprojekte ausgeschrieben werden. Ich könnte mir einen Forschungsschwerpunkt schadstoffemissionsfreie Verbrennungsanlagen vorstellen. Technologisch ist das bereits möglich. Es werden allerdings nur verschiedene Vorhaben verhindert, weil es keine Standorte gibt, weil sich sofort eine Abwehrreaktion gegen jedes derartige Vorhaben bildet. Es wäre dringend notwendig, solch ein

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schöggl

Projekt zu starten. Wie Sie wissen, werden aber viele der guten Projekte im Ausland realisiert – die typisch österreichischen Erfinderschicksale.

Denken wir an die Situation der österreichischen Forschung im Bereich der Kernfusionsforschung: 70 Millionen Schilling zahlen wir in den Euratom-Topf ein – 20 Millionen Schilling davon könnten an junge österreichische Forscher zurückfließen. Wir schaffen es nicht, dieses Geld in Brüssel abzuholen. Auch in diesem Bereich sind wir Nettozahler. Wir zahlen in diesen Topf ein, die anderen forschen, entwickeln, sichern sich den technologischen Vorsprung, und wir müssen um die Wettbewerbsfähigkeit unserer Betriebe bangen. So kann es wohl nicht weitergehen!

Oder: Die angekündigten Großforschungsprojekte: AUSTRON, EUROCRYST – Schlagworte; bis jetzt ist nichts weitergegangen. Da – Kollege Wallner aus Leoben ist noch nicht hier – in der Steiermark von der SPÖ plakatiert wird: EUROCRYST abgehakt, muß ich sagen: Es ist noch gar nichts abgehakt. Wie Sie wissen, sind aufgrund der vorzeitigen Neuwahlen die Großforschungsprojekte auf Eis gelegt. Es geht überhaupt nichts weiter. Die SPÖ aber suggeriert den Wählern: Wir haben das bereits erledigt, wir haben das in der Tasche, das Großforschungsprojekt ist auf dem Wege zur Realisierung. Es ist eine üble Spekulation mit der Vergeßlichkeit der Wähler, wenn man dann sagen muß: Wir haben das zwar plakatiert, wir haben euch das zwar versprochen, aber wir konnten es leider nicht realisieren! – So kann es wohl nicht gehen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 17. Dezember wird gewählt. Es werden wichtige Weichen gestellt werden. Ich hoffe, daß der Wähler die richtige Entscheidung, nämlich für die Freiheitlichen, treffen wird, damit nicht aufgrund Ihrer Wirtschaftspolitik der Standort Obersteiermark als Industriestandort wirklich endgültig abgehakt werden muß. – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
9.09

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Anschober. Das Läutwerk ist deshalb eingeschaltet, weil am Ende der dringlichen Anfrage über einen Entschließungsantrag abzustimmen ist.

Bitte, Kollege Anschober.

9.10
Abgeordneter Rudolf Anschober (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister! Herr Staatssekretär! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese dringliche Anfrage zur Umwelt- und Wirtschaftspolitik in Österreich geht mittlerweile in die 8. Stunde. Es hat in den letzten Jahren wahrscheinlich selten zuvor eine dringliche Anfrage gegeben, die derart intensiv debattiert wurde, zumindest was die Zeit betrifft. Bei den letzten Reden habe ich eher das zarte Gefühl gehabt, daß der Wahlkampf hier ein bißchen eine Rolle spielt, da jeweils im letzten Satz die Wahlempfehlung sogar direkt angeführt wurde. *(Zwischenruf des Abg. **Wabl.**)* Kollege Wabl, bei dir selbstverständlich nicht. *(Abg. **Wabl:** Das ist eine Unterstellung!)*

Begonnen hat die Besprechung dieser dringlichen Anfrage aber recht interessant, nämlich mit dem Festklammern der Bundesregierung an einem OECD-Bericht zur Umweltsituation in Österreich im Vergleich zu den einzelnen OECD-Ländern. Begonnen hat sie mit einer in diesen Tagen seltenen Einigkeit der ehemaligen Koalitionsparteien ÖVP und SPÖ, indem versucht wurde, Österreich als den Umweltvorreiter Europas zu präsentieren. Diese Einigkeit ist aber rasch wieder kaputtgegangen und zerstört worden, da nämlich zunächst einmal aufgrund der Eifersucht seitens der ÖVP gefragt wurde, warum diese Anfrage an den Bundeskanzler und nicht an den Umweltminister gerichtet wurde, und dann ist es in den nächsten Stunden ziemlich selbstentlarvend weitergegangen. Der Haupttenor in der sehr spitzen Auseinandersetzung zwischen ÖVP und SPÖ war dann, daß jeweils die eine dieser beiden Noch-Regierungsparteien die andere bezichtigt hat, auf der Umweltbremse zu stehen und echte, offensive Maßnahmen verhindert zu haben.

Abgeordneter Rudolf Anschober

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich verstehe schon, daß Sie Umweltpolitik zu dieser Morgenstunde nicht besonders interessiert. Das ist aber nicht neu, das hat sich durch die gesamte Legislaturperiode gezogen. Aber zumindest geredet wurde über Umweltpolitik, wenn Sie schon nicht gehandelt haben – zugehört wurde auch wenig in diesem Haus; auch jetzt ist ja der Lärmpegel dementsprechend. Die Ignoranz in Sachen Umweltpolitik setzt sich offensichtlich bis in die letzten Tage dieses Nationalratsplenums fort. *(Beifall bei den Grünen.)*

Sie sind zwar offensichtlich aufgewacht – in der Umweltpolitik allerdings noch nicht. Der Umweltpolitik bringen Sie noch keine Aufmerksamkeit entgegen – ein gemütliches Morgentratscherl zwischen Kollegen ist da noch allemal wichtiger, wenn wir schon keine Initiativen setzen können.

Sehr interessant war für mich etwa auch die Rede des Kollegen Keppelmüller am gestrigen Tag – er ist schon hier; sehr aufmerksam zeigt er auch auf; heute mit Mascherl –, der gestern dargestellt hat, daß die SPÖ in vielen umweltpolitischen Bereichen bedeutend offensiver hätte sein wollen, daß es aber einen Grund gegeben habe, der diese energischen Maßnahmen der SPÖ behindert habe: nämlich der Koalitionspartner ÖVP. Er hat diesen – wortwörtlich – als „Umweltbremse" tituliert. Das ist ein unglaublicher Vorwurf, der natürlich nicht unwidersprochen geblieben ist. Frau Exminister Rauch-Kallat ist ebenfalls hier zum Podium geschritten und hat gestritten. Sie hat diesen Vorwurf zurückgewiesen und ihrerseits die SPÖ bezichtigt, eine Umweltbremse zu sein. Und so ist es weitergegangen.

Nach einigen Stunden hatten wir den Eindruck, daß eigentlich nur Umweltbremser in dieser Regierung gesessen sind. Ich frage mich, wie es zusammenpaßt, daß man sich, wenn laufend gebremst wurde, gleichzeitig als Umweltvorreiter präsentiert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Wirklichkeit ist doch ein bißchen differenzierter zu sehen. Die Wirklichkeit ist doch – das stellt man auch fest, wenn man sich diesen OECD-Bericht sehr genau ansieht –, daß in einzelnen Bereichen tatsächlich einiges weitergegangen ist. Ich verweise nur auf die Darstellung der Bundesgeschäftsführerin der SPÖ in der Fernsehkonfrontation mit Madeleine Petrovic: Gott sei Dank hat es die Grünen gegeben, die da Druck gemacht haben. Dadurch ist in einigen Bereichen wirklich etwas weitergegangen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Stichwort: Seenreinhaltung; Stichwort: Entgiftungsmaßnahmen in Teilbereichen der Industrie, der damals verstaatlichten Industrie in Ballungszentren; Verbesserung der Luftsituation in einigen großstädtischen Bereichen. Das sollte man nicht unter den Teppich kehren, da ist es in den letzten Jahren tatsächlich zu realen Verbesserungen gekommen, aber es sind viele für die Lebensqualität entscheidende Bereiche, manche sogar mehr denn je, unter die Räder gekommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da werden wir nicht lockerlassen, da werden wir mehr Druck machen, noch mehr Druck als bisher, damit Sie in diesen Bereichen auch Ansporn haben. *(Beifall bei den Grünen.)*

Einer der dramatischsten Bereiche – da haben Sie wirklich eine absolute Chance verpaßt; es ist da in erster Linie die ÖVP angesprochen, denn die hat verzögert und verschlampt in diesem Bereich – ist die Frage der Bürgerbeteiligung. Man kann die Frage der Bürgerbeteiligung nicht genauer und konkreter darstellen als in der Frage des Schotterabbaus in Österreich, als in der Frage des Berggesetzes. Es war die ÖVP, die fünf Jahre lang eine Sanierung des Berggesetzes verhindert hat.

Da SPÖ-Redner gestern davon gesprochen haben, daß es eine SPÖ-Intention ist, den Schotterbereich aus dem Berggesetz herauszunehmen, muß ich sagen, dies ist erfreulich, aber ich muß doch darauf verweisen, daß Sie die Chance dafür bereits am Montag vergeben haben, indem Sie den Antrag der Grünen, genau dies heute noch auf die Tagesordnung zu setzen, niedergestimmt haben. Man hätte hier einmal eine andere Mehrheit gefunden. Ich habe gehört, daß etwa die Freiheitlichen diesen Antrag unterstützen. Es hätte eine andere Mehrheit in diesem Haus für eine sinnvolle Verbesserung der Bürgerbeteiligung gegeben, wenn Sie nicht zu feig gewesen wären und nicht Angst davor gehabt hätten, einmal gegen den ehemaligen

Abgeordneter Rudolf Anschober

Koalitionspartner zu stimmen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist eine vergebene Chance. Darüber werden Dutzende Bürgermeister, Dutzende Gemeinden und Dutzende Bürgerinitiativen alles andere als glücklich sein!

Der zweite Bereich, über den der Bundeskanzler versucht hat, sehr elegant drüberzuturnen, ist der Bereich Atom. – Ich sehe, die Spezialistin der ÖVP in Sachen Berggesetz ist auch gerade eingetroffen. Sie wird uns dann auch Gehör schenken. – Aber nun zum Bereich Atom und Atompolitik Österreichs. Es hat nur wenige umweltpolitische Bereiche gegeben, in denen so viel öffentlich verkündet, so viel plakatiert wurde, aber so wenig weitergegangen ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es hat ***einen*** Erfolg der Bundesregierung und Österreichs insgesamt durch 1,2 Millionen Einwender gegeben, nämlich betreffend Finanzierung des AKW Mochovce durch einen EU- und EBRD-Kredit. Diese ist tatsächlich durch engagierten österreichischen Druck abgebogen worden. Wir waren in dieser Frage praktisch vor einem aufgelegten Elfmeter. Mochovce könnte längst entschieden sein, Mochovce könnte längst eingemottet sein, wenn die Bundesregierung diesbezüglich tatsächlich hier konsequent gewesen und geblieben wäre. Es hat ja Mitte Juli dieses Jahres im Parlament den einstimmigen Beschluß gegeben, die Bundesregierung möge auf EU-Ebene Ausstiegskonzepte für die Slowakei erarbeiten. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Genau das ist aber bis zum heutigen Tag nicht geschehen.

Es kann nicht so gehen, daß ich mich Monat für Monat mit erhobenem Zeigefinger zu Nachbarstaaten wende und diese Nachbarstaaten zu Recht kritisiere, aber keine Konzepte vorlegen kann, wie ein Ausstieg aus bestimmten „Atomzeitbomben" hier tatsächlich realisiert werden kann. Mir ist schon klar, daß das kein österreichischer Alleingang sein kann, sondern daß dies auf breiter europäischer Ebene passieren muß, aber dann stellen sich für mich die Fragen: Warum ist auf EU-Ebene diesbezüglich von seiten Österreichs tatsächlich nichts geschehen? Warum hat es bis zum heutigen Tag in der Europäischen Union keine Antiatomoffensive Österreichs gegeben? Warum ist man da sehr, sehr kleinlaut geblieben? Warum sind sogar andere EU-Länder überrascht darüber, daß Österreich hier so still ist und anscheinend in einen Antiatomtiefschlaf verfallen ist?

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In diesen Monaten werden auf diese Art und Weise in der Antiatomfrage Riesenchancen verspielt. Zweitens wird eine Riesenchance verspielt – ich bin sehr oft in den betroffenen Ländern und diskutiere mit der dort betroffenen Bevölkerung, mit den Politikern, mit den Betreibern dieser AKWs – durch die Beantwortung der Fragen – diese werden immer wieder gestellt –: Bitte, wie haltet ihr es in eurem eigenen Land mit der Umsetzung von ökologischen Energiewendeprojekten? Wie haltet ihr es eigentlich im eigenen Land mit dem Ausschöpfen von Sparpotentialen etwa im Energiebereich? Wie haltet ihr es im eigenen Land mit der Förderung von Alternativenergien? Et cetera, et cetera.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In dieser dringlichen Anfrage ist ja sehr konkret und sehr gezielt die entscheidende Frage in diesem Problembereich angesprochen worden: Rechnen sich Alternativenergien? Haben wir eine Chance, in einem umfangreicheren Maße in die Solarenergie, in die Windenergie, in den Biomassebereich und damit auch in einen Beschäftigungsfaktor im ländlichen Raum einzusteigen? Über all diese Fragen entscheiden die Kosten – daher Kostenwahrheit. Solange Sie nicht bereit sind, in diesem Land tatsächlich umzusteuern, umweltgerechtes Verhalten zu belohnen und umweltschädigendes Verhalten finanziell zu bestrafen – derzeit haben wir ja die genau entgegengesetzte Situation –, so lange wird sich an der realen energiepolitischen Situation in Österreich nichts ändern und so lange wird es auch keine Vorzeigeprojekte für die Slowakei, für Slowenien, für Tschechien et cetera geben.

Ökosteuer jetzt – das wäre die eigentliche These, die als Einigung am Schluß hinter dieser dringlichen Anfrage stehen müßte, wenn Sie es ernst nähmen mit einer offensiven Umweltpolitik! *(Beifall bei den Grünen.)*

Diese Ökosteuer würde freilich auch in einem anderen, wahrscheinlich hauptentscheidenden umweltpolitischen Bereich die wesentlichen positiven Weichenstellungen bringen: im

Abgeordneter Rudolf Anschober

Verkehrsbereich. Es gibt keinen anderen umweltpolitischen Bereich, in dem diese Bundesregierung in den letzten fünf Jahren so versagt hat wie im Bereich der Verkehrspolitik. Ich habe mich bisher bemüht zu differenzieren, ich habe auch positive Schritte, Fortschritte dargestellt, aber die Verkehrspolitik ist die wesentlichste Niederlage, ist das wesentlichste Debakel dieser Bundesregierung in der Umweltpolitik der letzten fünf Jahre.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Alle reden in ihren Sonntagsreden davon, Verkehr auf die Schiene verlagern, Verkehr einsparen zu wollen. – Passiert ist genau das Gegenteil: Die Straßenverkehrsfrequenzen steigen im österreichischen Durchschnitt jährlich um rund 5 Prozent auf allen Strecken. Die ÖBB haben ein Korsett, das in Richtung Kaputtsparen geht, das zur Konsequenz hat, daß wir erste Nebenbahnen einstellen, statt sie auszubauen; das zur Konsequenz hat, daß mittlerweile auch die Zulieferindustrie in massivsten Schwierigkeiten ist, weil die ÖBB nicht mehr investieren können. Und darüber hinaus ergibt sich aus diesem Versagen der Verkehrspolitik auch die Konsequenz, daß der Transitverkehr explodiert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden ja bei dem hoffentlich doch noch irgendwann zur Beratung kommenden Tagesordnungspunkt 2 dieser Tagesordnung zum Thema Straßenverkehr, Transit und Kostenwahrheit kommen. Ich muß Ihnen vorab aber sagen, was mit dem Transitvertrag passiert ist, was aufgrund der gebrochenen Versprechen dieser Bundesregierung, daß es zur Eindämmung des Transits kommt, passiert ist. Es ist so, daß sich der Transitverkehr in Tirol um rund 25 Prozent gesteigert hat. Was sich da ereignet hat, ist ein klassischer Betrug an der österreichischen Bevölkerung.

Wir haben mittlerweile die Belege dafür, wie dieser Betrug über die Bühne gegangen ist, wie man da gezinkt hat, wie man die tatsächlichen Verkehrszahlen manipuliert hat. Ich bringe nur einen kurzen Satz aus einem offiziellen Papier der Tiroler Landesbaudirektion. Die Tiroler Landesbaudirektion spricht, meine sehr verehrten Damen und Herren, in einem aktuellen Papier davon, daß die Basiszahlen beim Transitvertrag zu hoch angenommen wurden, daß sie auf Expertenebene nicht aushandelbar waren, obwohl sie festgestanden sind, und daß diese Basiszahlen politisch festgelegt worden sind. Das ist genau die Kritik, die wir Jahre hindurch geübt haben: daß da manipuliert wurde, daß künstlich zu viele Öko-Punkte geschaffen wurden, so viele, daß die EU-Frächter bislang nicht einmal beim besten Willen – diesen kann man ihnen ja wirklich nicht absprechen – in der Lage sind, diese Öko-Punkte zu verbrauchen. Die EU-Frächter bleiben derzeit um rund 30 Prozent unter der Gesamt-Öko-Punkte-Zahl, weil diese manipuliert wurde, weil diese aufgeblasen wurde *(Präsident Dr. **Fischer** gibt das Glockenzeichen),* weil nach Berechnungen des Transitforums rund 500 000 Fahrten zuviel gerechnet wurden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist eine schlimme, eine jämmerliche Bilanz der Verkehrspolitik in diesem Land. Wir werden heute und morgen auf diese Bilanz noch sehr genau zu sprechen kommen. *(Beifall bei den Grünen.)*
9.25

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der Entschließungsantrag der Abgeordneten Rossmann, Böhacker und Genossen ist zurückgezogen worden. Damit entfällt auch die Abstimmung.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Damit ist die Aussprache über die dringliche Anfrage von gestern beendet.

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Mag. Gilbert Trattner und Kollegen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Versagen in der österreichischen Budget- und Finanzpolitik (2080/J)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen zur dringlichen Behandlung der schriftlichen Anfrage 2080/J an den Herrn Finanzminister.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Da auch diese dringliche Anfrage inzwischen allen Abgeordneten zugegangen ist, erübrigt sich die Verlesung durch einen Schriftführer.

Die dringliche Anfrage hat folgenden Wortlaut:

Das von Finanzminister Dr. Andreas Staribacher vorgelegte Budgetsanierungsprogramm, welches das Defizit für den Bundeshaushalt 1996 laut Budgetprogramm der Bundesregierung auf 92,8 Milliarden Schilling reduzieren wollte, ist gescheitert. Für dieses Scheitern wie auch die Nichteinhaltung des veranschlagten Budgetdefizites 1995 in Höhe von 102,3 Milliarden Schilling, welches schon jetzt nach der ersten Novelle zum BFG 1995 eine Überschreitung von 23 Milliarden Schilling vorsieht, trägt Bundesminister für Finanzen Dr. Staribacher die Hauptverantwortung, da er einerseits einen dilettantischen Budgetvollzug zum Budget 1995 und andererseits dilettantische Verhandlungen zum Budget 1996 führte.

Bei den Verhandlungen zum Budget 1996 erweckten Äußerungen des Koalitionspartners Aufsehen, daß die Zeit der Tricks im Budget vorbei sei (Vizekanzler Dr. Schüssel, „Kurier" 19. 9. 1995) und mit der ÖVP kein David-Copperfield-Budget zu machen sei (APA 22. 9. 95), welches mit Rücklagenauflösungen, Verkauf von Forderungen oder zu hoch angesetzten Privatisierungserlösen zustande komme („profil" Nr. 39, S. 33). Wirtschaftsminister Dr. Ditz meinte dazu in Anspielung auf die Budgetpläne Dr. Staribachers, daß die Zeit der Realitätsverweigerung und der Beschwichtigung vorbei sei (APA 28. 9. 1995). Nicht nur von der Opposition, sondern auch vom Koalitionspartner und sogar sozialistischen Funktionären wurde die Qualifikation Dr. Staribachers als Finanzminister bezweifelt. So erklärte etwa Wirtschaftsminister Dr. Ditz im „profil" 39/95, daß Dr. Staribacher überhaupt kein Konzept hätte und sich nicht auskenne. Bei einem Pressegespräch warf Karas, Parteisekretär der ÖVP, dem Finanzminister Unehrlichkeit und Unprofessionalität vor (APA 26. 9. 1995). Wirtschaftskammer-Sekretär Stummvoll bezeichnete das Staribacher-Paket als „Crash-Programm", das keine Strukturreformen enthalte (APA 26. 9. 1995). Der Klubobmann der ÖVP, Dr. Andreas Khol, bezeichnete Dr. Staribacher (neben Innenminister Caspar Einem) als Amateur und als Gefahr für dieses Land (APA 24. 10. 1995). Exvizebürgermeister Mayr war über die Äußerung Staribachers beunruhigt, daß man mit einmaligen Einnahmen das Budget in Ordnung bringen könne (APA 27. 9. 1995). Die Öffentlichkeit verunsicherte Bundesminister für Finanzen Dr. Staribacher mit Behauptungen zum sogenannten Budgetloch, welches von 30 Milliarden Schilling bis 50 Milliarden Schilling (APA 5. 9. 1995) innerhalb kürzester Zeit reichte und ihn dem Vorwurf aussetzte, daß ihm die nötige Übersicht fehle. Auch Äußerungen zu Einzelproblemen bringen die Kompetenz des Finanzministers ins Zwielicht, wenn er etwa zur dringlichen Anfrage Nr. 1338/J vom 22. 6. 1995 behauptete, daß der Kaufkraftabfluß nur 5 Milliarden Schilling betrage, während Wirtschaftsexperten den Kaufkraftabfluß 1995 zwischen 20 Milliarden Schilling und 35 Milliarden Schilling bewerten (Wirtschaftskammer, Erwin Pock, Professor Dr. Friedrich Schneider).

Das Budgetdefizit 1995 wäre durch den rechtzeitigen Verkauf der CA-Bundesanteile unter Umständen zu halten gewesen, wenn nicht Finanzminister Dr. Staribacher ein Bewertungsverfahren der CA durch das amerikanische „Investmenthouse Morgan" eingeleitet hätte, welches die CA-Anteile mit 19 Milliarden Schilling bewertete, während das österreichisch-italienisch-deutsche Bieterkonsortium für die CA-Anteile nur 12 Milliarden Schilling bot. Eine bekannte amerikanische Wirtschaftszeitung („Wall Street Journal Europe", 21. 9. 1995) entlarvte das österreichische Privatisierungsgefecht, indem aufgezeigt wird, daß es insbesondere den sozialistisch dominierten CA-Funktionären nur recht sein müßte, bei einem so hohen Preis keinen Käufer zu finden, um die bisherigen (eher ÖVP-nahen) Interessenten abzuschrecken. Der gute Ruf einer Bank kann auch geschädigt werden, indem ihr Wert in breiter internationaler Öffentlichkeit zerredet und der Verkauf aus politischen Gründen hinausgezögert wird, weshalb „Wall Street Journal Europe" die CA-Privatisierung als ein negatives Beispiel, wie man eine Bank nicht privatisieren sollte, darstellt.

Ein weiteres Beispiel einer verantwortungslosen Finanz- und Budgetpolitik Staribachers ist der in den letzten Monaten betriebene Verkauf der HTM-Gruppe mit folgender Vorgeschichte:

Präsident Dr. Heinz Fischer

Im Jahre 1993, im Zuge der Diversifizierungsstrategie der Austria Tabakwerke, wurde die HTM-Gruppe als geeignetes Diversifizierungsprojekt von der AT übernommen.

Diese Übernahme erfolgte erst nach einem langen Auswahlverfahren und unter Beiziehung von Experten, die sowohl die Ertragslage als auch die Marktchancen der jeweiligen Übernahmekandidaten prüften.

Am 5. März 1995 entschied sich der Aufsichtsrat der AT (also einschließlich des Eigentümervertreters des BMF) für die Übernahme der HTM-Gruppe. Obwohl der BMF und seine Vertreter im Aufsichtsrat der AT die Zustimmung zur Übernahme der HTM-Gruppe gaben und trotz der bekannten Tatsache, daß für das Diversifizierungsprojekt HTM beträchtliche Geldmittel aufgewendet werden müssen, entzog der seinerzeitige BMF Dkfm. Lacina der AT immense Geldmittel (rund 1,5 Milliarden Schilling). Die zwischenzeitlichen Vorgänge um die HTM-Gruppe zeigen deutlich, daß der AT gerade jetzt diese Geldmittel fehlen, um entsprechende nachhaltige Sanierungsschritte setzen zu können.

Um den unbequemen Vorstand der AT loszuwerden, wird am 30. Juni 1995, auf ausdrücklichen Wunsch des BMF Dr. Staribacher, bei der „KPMG Austria Wirtschaftsprüfungs-GmbH" (KMPG) ein Gutachten zur Bewertung der finanziellen Lage der HTM-Gruppe in Auftrag gegeben, das die finanzielle Lage des Sportartikelkonzerns wesentlich drastischer darstellt, als es den tatsächlichen Gegebenheiten entspricht.

Eine kritische Würdigung der Ergebnisse des KPMG-Gutachtens, das am 31. Juli 1995 vorgelegt wurde, durch die zuständigen Organe wurde nicht abgewartet. Denn in der Zwischenzeit wurden schon alle Maßnahmen zur Ablösung des Vorstands der AT, wie auch für den Verkauf der HTM-Gruppe, in die Wege geleitet.

In weiterer Folge werden von BMF Dr. Staribacher zwei Interimsvorstände in der AT eingesetzt, die jedoch in ihrer Funktion als AT-Aufsichtsratmitglieder alle Entscheidungen des Aufsichtsrates mitgetragen haben. Noch am 11. August 1995 stellten Kornfeld und Schramm in der AR-Sitzung der AT auch einen Finanzbedarf von 1,5 Milliarden Schilling zur Weiterführung der HTM-Gruppe fest. Grundlage dafür ist ein Gutachten von „Czipin & Partner" beziehungsweise „Warburg". Kaum als Vorstand der AT eingesetzt, wissen jedoch beide, daß für die Weiterführung der HTM-Gruppe weniger als die 1,5 Milliarden Schilling nötig sein werden, und schließen noch am 24. August 1995 einen Verkauf der HTM-Gruppe aus. Nur wenige Wochen später ist jedoch (natürlich in Zusammenarbeit mit Warburg) ein Käufer für die HTM-Gruppe gefunden. Und am 22. September 1995 ist vermutlich deshalb von Kornfeld zu erfahren, daß mit den 1,5 Milliarden Schilling eine Sanierung der HTM-Gruppe nicht möglich sein werde. Dies, obwohl noch am 24. August 1995 Kornfeld und Schramm aufgrund des 1,5 Milliarden Schilling Zuschusses für das Jahr 1996 noch eine Überliquidität erwarteten.

Der „schwedische Investor" (Johan Eliasch) und Käufer der HTM-Gruppe, angeblich finanziell sehr gut ausgestattet und ein Sanierungsmanager von Weltformat, hat größtes Interesse an der HTM-Gruppe und möchte diese auch sanieren. Laut Firmenbuch ist Johan Eliasch an der Head-Holding AG (Übernahmevehikel für den Erwerb der HTM-Gruppe) nur mit 1 000 S beteiligt. Den Hauptteil der 10 Millionen Schilling Einlage erbringt eine Bellevue International Ltd. Isle of Man. Interessanterweise ist jedoch die Firma Bellevue International Ltd. auf der Isle of Man unbekannt. Jedoch ist eine Firma Bellevue International Ltd. auf den Bahamas inkorporiert. Allein wegen dieser Tatsache muß die Seriosität des Käufers Eliasch in Zweifel gezogen werden. Trotzdem entschied sich der Eigentümer BMF Dr. Staribacher, die HTM-Gruppe an Johan Eliasch mit einer Milliardendraufgabe zu verschenken. (Welche Geldvernichtungsaktion in diesem Zusammenhang abgelaufen ist, bemerkte in der Zwischenzeit – wenn auch reichlich spät – Vizekanzler Dr. Schüssel. Jedoch wurden von ihm auch in dieser Angelegenheit keine weiteren Schritte gesetzt.)

Die oben angeführte Vorgangsweise zeigt deutlich auf, daß BMF Dr. Staribacher seiner Funktion als Eigentümervertreter nicht gewachsen war und sowohl durch sein als auch durch das Verhalten von BMF Dkfm. Lacina beim An- und „Verkauf" der HTM-Gruppe zumindest

Präsident Dr. Heinz Fischer

3,4 Milliarden Schilling verwirtschaftete, ein weiterer Teil der österreichischen Industrie unter ausländische Kontrolle gebracht und österreichische Arbeitsplätze akut gefährdet wurden.

Nach all diesen schlechten Erfahrungen, die diese Republik mit Dr. Staribacher machen mußte, ist es für die österreichische Bevölkerung eine Zumutung, wenn Bundeskanzler Dr. Vranitzky dafür eintritt, daß Dr. Andreas Staribacher bei einer allfälligen Regierungsverantwortung der SPÖ wieder Kandidat für den Finanzminister sei.

Aus all diesen Gründen stellen die unterzeichneten Abgeordneten nachstehende

dringliche Anfrage:

1. Welcher Spielraum bleibt der Bundesregierung für wirtschaftspolitische Maßnahmen angesichts der Tatsache, daß in diesem Jahr bereits nahezu ein Viertel der gesamten Steuereinnahmen des Bundes für den Zinsendienst verwendet werden müssen?

2. Um welchen Betrag wird das voraussichtliche Steueraufkommen des Jahres 1995 geringer sein als ursprünglich budgetiert?

3. Was sind die Hauptursachen der Mindereinnahmen?

4. Mit welchen Mindereinnahmen muß für das kommende Jahr gerechnet werden?

5. Werden durch die zu erwartenden Mindereinnahmen Lücken im sozialen Netz entstehen, und wenn ja, wie sollen diese Lücken gestopft werden?

6. Wie hoch bewerten Sie nunmehr den Kaufkraftabfluß für das Jahr 1995, und wie hoch ist der diesbezügliche steuerliche Ausfall?

7. Wie stellen Sie sich die Ausgliederung der Post vor, und wie wird sich die damit zusammenhängende budgetäre Situation danach darstellen?

8. Sind Sie nach wie vor der Ansicht („Industrie" Nr. 33/34), daß mit dem Budgettrick der Ausgliederung die maximal 60 Prozent Staatsschuldenquote als Konvergenzkriterium für eine europaeinheitliche Währungsunion im Jahre 1998 erreichbar sein wird?

9. Wie stellen Sie sich konkret die beabsichtigte Übernahme der ASFINAG-Schulden durch ein „privates" Bemautungsunternehmen vor, und welche budgetäre Entlastung wird hierdurch eintreten?

10. Mit welchem Betrag werden Sie Privatisierungserlöse für den Haushalt 1996 ansetzen, und welche Vermögen des Bundes sollten im kommenden Jahr mit welchen Wertansätzen veräußert werden?

11. Welche Rücklagenauflösungen und Forderungsverkäufe hätten Sie für das Budget 1996 vorgesehen gehabt, die defizitmindernd mit welcher Höhe gewirkt hätten?

12. Wie hoch wird aus Ihrer Sicht das Budgetdefizit für 1995 sein?

13. Warum werden Inanspruchnahmen aus Bundeshaftungen, Zinsen für ÖIAG-Kredite und Zinsen aus Wohnbauförderungsdarlehen nur im Ausgleichshaushalt gebucht (Budgethearing Professor Dr. Genser vom 14. 3. 1995)?

14. Betrachten Sie es als angenehmen Nebeneffekt, bei einer allfälligen weiteren Regierungsverantwortung durch die Verzögerung der CA-Veräußerung eine einmalige Einnahme für das kommende Budet zu lukrieren?

15. Aufgrund welcher Bestimmung des Bundeshaushaltsgesetzes (oder anderer einschlägiger Rechtsvorschriften) sind Einnahmen aus der Veräußerung von Bundesvermögen defizitwirksam,

Präsident Dr. Heinz Fischer

zumal solche Einnahmen nur einmalig sind und bei wirtschaftlicher Betrachtung ein nur bestandswirksamer Vorgang vorliegt?

16. Das österreichisch-italienische und deutsche Bieterkonsortium hat bereits eine Frist mit Frühling nächsten Jahres gesetzt, bei deren Verstreichen sie als Interessent ausscheidet. Wie beurteilen Sie die Chancen, daß dieses Bieterkonsortium die CA übernimmt?

17. Mit welchem Preis, an wen und wann beabsichtigen Sie, die CA-Anteile zu verkaufen?

18. War die Ablösung des alten AT-Vorstands ein politischer Preis, um die Sanierung der HTM-Gruppe zu erreichen?

Wenn ja, warum wurde die HTM-Gruppe verkauft und nicht saniert?

Wenn nein, warum nicht?

19. Sind Sie der Ansicht, daß Sie (im Zusammenhang mit dem Debakel um die HTM-Gruppe) Ihrer Verantwortung als Eigentümervertreter gerecht wurden?

Wenn ja, wie begründen Sie das?

20. In welchem Ausmaß trifft Ihrer Ansicht nach Ex-BMF Dkfm. Lacina ein Verschulden an der negativen Entwicklung der HTM-Gruppe?

21. Welche Schlüsse ziehen Sie aus der Tatsache, daß Sie als Finanzminister der österreichischen Bundesregierung den österreichischen Steuerzahler um mindestens 3,4 Milliarden Schilling schädigten, und werden Sie diesbezüglich auch die politische Verantwortung übernehmen?

Wenn nein, warum nicht?

22. Entspricht es Ihrem Verständnis von Sparpolitik, der Exgeschäftsführung der AT arbeitslose Einkommen zu ermöglichen?

Wenn ja, warum?

23. Wurden von Ihnen schon Maßnahmen zur schadenersatzrechtlichen Inanspruchnahme der Organe der AT beziehungsweise HTM-Gruppe initiiert?

Wenn ja, wann und welche Maßnahmen wurden diesbezüglich gesetzt?

Wenn nein, warum nicht?

24. Welche Funktion übernahm der Ex-BMF Dkfm. Lacina beim „Verkauf" der HTM-Gruppe an Eliasch?

25. Wurden von Ihnen die kreditierenden Banken der HTM-Gruppe über den geplanten Verkauf der HTM-Gruppe informiert?

Wenn ja, wann?

Wenn nein, warum nicht?

26. Was geschieht, wenn die EU-Wettbewerbskommission den Milliardenzuschuß der AT an die HTM-Gruppe verhindert?

27. Wie ist es erklärlich, daß der Abschlußprüfer der AT, Dr. Staribacher, das Desaster der HTM-Gruppe nicht früher erkennen konnte?

Präsident Dr. Heinz Fischer

28. Welche Maßnahmen wurden von Ihnen getroffen, um trotz der politisch motivierten Einsetzung eines Interimsvorstands im AT-Konzern eine geordnete Übergabe der Geschäftsführung zu ermöglichen?

29. Welche Schlüsse ziehen Sie aus der Tatsache, daß alle zuständigen Organe Beschlüsse zur Sanierung der HTM-Gruppe trafen und wenige Wochen später die HTM-Gruppe verkauft wurde?

30. Welche Konsequenzen ziehen Sie aus der Tatsache, daß die Firma Bellevue International Ltd. auf der „Isle of Man" unbekannt ist?

31. Teilen Sie die Ansicht von Vizekanzler Dr. Schüssel, daß die HTM-Gruppe verschenkt wurde und Ihr Verhalten in diesem Zusammenhang „zum Weinen" sei?

32. Welche Qualifikationen waren für die Berufung von Schramm und Kornfeld in den Vorstand der AT von ausschlaggebender Bedeutung?

33. Wieviel Geld wurde von der AT für die Erstellung von Gutachten, Beratungsleistungen et cetera im Zusammenhang mit dem An- und „Verkauf" der HTM-Gruppe an welche Personen, Personengruppen beziehungsweise Unternehmen aus welchem Titel bezahlt?

34. Wie können Sie es vertreten, daß die österreichische Post, die in den vergangenen Jahren für das Budget mit Hilfe des Fernmeldeinvestitionsgesetzes derart geschröpft wurde, nun bereits so überschuldet ist, daß sie – wäre sie ein selbständiges Unternehmen – Konkurs anmelden müßte?

35. Ist Ihnen bewußt, daß auch die ÖBB – laut Aussagen ihres Generaldirektors – aufgrund der Schuldenlast von 17 Milliarden Schilling, die entgegen den Bestimmungen des Bundesbahngesetzes aufgrund der Budgetprobleme nicht entschuldet wurden, nun Gefahr laufen, in der internationalen Konkurrenz mit schuldenfreien Konkurrenzbahnen unter die Räder zu kommen?

36. Ist Ihnen bekannt, daß der Aufsichtsrat der ÖBB der Eröffnungsbilanz nur unter einer Reihe von Prämissen zugestimmt hat, von denen zumindest teilweise bereits jetzt klar ist, daß sie nicht erfüllt werden können und daher auch die ÖBB-Reform – abgesehen davon, daß sie sofort zu noch höheren „Finanzierungserfordernissen" als zuvor geführt hat – auf äußerst wackeligen Beinen steht?

37. Im Jahre 1991 wurde der Beschluß gefaßt, den Bundesanteil an der CA bestmöglich zu veräußern. Wie ist die Aussage des BMF, daß bei einem österreichischen Bieter auch ein Preisabschlag erfolgen könnte, zu verstehen?

38. Wie beurteilen Sie die Tatsache, daß Österreichs wichtigste Handelsbank nur wegen der verfehlten Privatisierungspolitik der österreichischen Bundesregierung international ins Gerede kam?

39. Welche Maßnahmen werden Sie beziehungsweise die Bundesregierung treffen, um den schon entstandenen Schaden für das Ansehen der CA, der CA-Aktionäre und auch der Republik auszugleichen?

In formeller Hinsicht wird verlangt, diese Anfrage im Sinne des § 93 Abs. 4 GOG-NR vor Eingang in die Tagesordnung zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu behandeln.

*****

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der erste Fragesteller ist Abgeordneter Mag. Trattner. Ich erteile ihm das Wort zur Begründung der Anfrage.

9.26

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner (Freiheitliche): Herr Präsident! Herr Finanzminister! Sehr geehrte Damen und Herren! 14 Monate nach den Nationalratswahlen 1994 stehen wir im

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Rahmen einer Sondersitzung hier, um von der Regierung Versäumtes nachzuholen, zu reparieren, für die Landwirtschaft, für den Straßenverkehr. Wenn man bedenkt, daß Herr Bundeskanzler Vranitzky am 1. April 1995 die Umbildung der sozialistischen Regierungsmannschaft bekanntgegeben hat und daß schon damals geunkt wurde, daß es sich um einen schlechten Aprilscherz handle, dann muß man sagen: Herr Finanzminister, auf Sie hat dieser Ausspruch voll zugetroffen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Finanzminister! Sie sind mit vielen Vorschußlorbeeren empfangen worden. In Zeitungskommentaren wurden Sie als junger, erfolgreicher Wirtschaftstreuhänder mit klingendem Namen beschrieben, der antritt, ein Ministerium zu führen wie eine Computerfirma beziehungsweise eine Wirtschaftsprüfungskanzlei. Sie haben damals die Journalisten in ihre Notizblöcke schreiben lassen: Ich arbeite jeden Tag 18 Stunden. Diese Bundesregierung war davon überzeugt, mit diesem dynamischen, erfolgreichen Quereinsteiger sowohl den schwierigen Budgetvollzug 1995 als auch die Budgeterstellung 1996 erfolgreich bewältigen zu können. Ein halbes Jahr nach dieser Aussage ist diese Bundesregierung an der Budgeterstellung gescheitert. Auch die ÖVP ortet die Hauptschuld daran am vermeintlich dynamischen und erfolgreichen Finanzminister – zum Teil zwar deshalb, um vom eigenen Versagen abzulenken, aber ganz falsch liegt sie damit ausnahmsweise nicht.

Die Österreichische Volkspartei kann von diesen Dingen nicht ganz ablenken. Die Österreichische Volkspartei hat gestern in der Auseinandersetzung mit unserem Parteiobmann Dr. Jörg Haider versucht, sich in Form ihres Parteiobmanns als Reformer darzustellen, aber damit verliert sie jede Glaubwürdigkeit, denn die Bevölkerung glaubt nicht dem, der all die Jahre hindurch die Dinge vertuscht hat, sondern dem, der diese Dinge in den letzten Jahren aufgezeigt hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Heute schreiben die Zeitungskommentatoren ganz anders über diesen Minister. Immer öfter wird jetzt überlegt, woher denn die 6 Millionen Schilling Jahresverdienst kommen, mit denen von Minister Staribacher renommiert wurde. Er hat immer gesagt: Ich hatte 6 Millionen Schilling Jahreseinkommen, und als Minister habe ich nur mehr ein Drittel davon. Aber woher kommen diese 6 Millionen Schilling, welche Prüfungsaufträge haben Sie? – Sie haben folgende Prüfungsaufträge: die verstaatlichte Oesterreichische Nationalbank, die verstaatlichte PSK, die verstaatlichten Austria-Tabakwerke, andere Großfirmen finden sich unter Ihrer Klientel eher nicht. 6 Millionen Schilling haben Sie an Unternehmen verdient, bei denen junge Steuerberater nicht einmal die Möglichkeit haben, beim Portier vorbeizukommen, beziehungsweise von einem Prüfungsauftrag nur träumen können, genauso wie Otto Normalverbraucher von einem Lottogewinn. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

In einem Kommentar des „Standard" ist zu lesen: Mit einem Exminister als Vater ist natürlich in Österreich alles möglich. Im selben Artikel – noch vor dem Platzen der Koalition verfaßt – hat sich dieser Kommentator sehnlichst gewünscht, daß sich das Wirken von Andreas Staribacher für die Republik Österreich auf die Prüfung der ATW, der PSK und der Oesterreichischen Nationalbank beschränkt, was für beide Seiten nur vorteilhaft wäre. Unausgeschriebener Nebensatz: Die Republik Österreich kann sich ohne weiteres einen Steuerberater Staribacher für 6 Millionen Schilling leisten, aber ein Finanzminister Staribacher, der Chaos mit Engagement verwechselt, ist eine Gefahr für die Stabilität dieses Landes. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Was ist passiert, daß Andreas Staribacher vom sogenannten Strahlemann zum unfähigen Buhmann dieser Bundesregierung geworden ist? Zum einen wurde Staribacher zum Sündenbock für das Schwindelbudget 1995 gemacht, das im Vollzug nicht haltbar war. Zum anderen hat der Finanzminister bei der Budgeterstellung für 1996 eine Vorgangsweise an den Tag gelegt, die an seinen wirtschafts- und finanzpolitischen Fähigkeiten mehr als nur Zweifel aufkommen läßt. Aber die Volkspartei macht es sich zu leicht, wenn sie versucht, Andreas Staribacher zum Alleinschuldigen der Budgetkatastrophe zu stempeln, denn ihr Wirtschaftsminister Ditz hat als Finanzstaatssekretär im Jahr 1995 ein Budget mitbeschlossen. Er war damals dabei, als einige Milliarden in den einzelnen Ressorts vergessen wurden, und er war dabei, als dieses Budget unter der Voraussetzung falscher Prognosezahlen hinsichtlich Wirtschaftswachstum, Inflation, EU-Belastung und Arbeitslosenzahlen erstellt worden ist. Das wol-

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

len Sie jetzt der Sozialistischen Partei vorwerfen. Sie sind dabei gewesen, Sie haben das mitzuverantworten, und wir werden Sie nicht aus der Ziehung lassen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

In der Budgetdebatte im März 1995 haben Sie dieses Budget, diese 102,8 Milliarden Schilling Budgetdefizit verteidigt, wobei jeder hier im Hohen Haus gewußt hat, daß dieses Budget nicht stimmen kann.

Sie haben uns Panikmache, fehlendes wirtschaftliches Verständnis und Populismus vorgeworfen. Aber heute stehen wir vor den Scherben dieses Sparpaketes, das nicht nur von der Sozialistischen Partei, sondern von der Sozialistischen Partei gemeinsam mit der Volkspartei erstellt worden ist und das Sie auch gemeinsam zu verantworten haben, genauso wie das Schwindelbudget von 1994, auf das wir später noch zu sprechen kommen werden.

Die ÖVP kann sich hier nicht aus der Verantwortung stehlen! Am Tag, als die Auflösung des Nationalrates feststand, haben Sie gemeinsam mit Ihrem alten und neuen Koalitionspartner ein Budgetüberschreitungsgesetz in der Größenordnung von 23 Milliarden Schilling beschlossen, obwohl am selben Tag – vormittag – Herr Wirtschaftsminister Ditz gesagt hat, es wird ein Defizit von 143 Milliarden Schilling geben. Sie haben ein Budgetüberschreitungsgesetz beschlossen, in dem lediglich 125 Milliarden abgedeckt sind. Sie haben also in diesem Jahr nicht nur bei der Budgeterstellung, sondern auch bei den Budgetüberschreitungsgesetzen Maß und Ziel total verloren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Dieses Spiel der Zahlenkosmetik, der Realitätsverweigerung, das war ja schon das Spiel der letzten Jahre. Sie waren immer wieder nur von der Maxime getrieben: Wir wollen zusammenbleiben! Wir sind die große Koalition! Wir wollen unsere Machtposition absichern! Wir denken überhaupt nicht daran, unsere Positionen zu verlieren! Wir denken überhaupt nicht daran, Reformen in Österreich zu beschließen! Wir denken nur daran, irgendwie ein Budget über die Bühne zu bringen. – Und dann war eben irgendwann einmal Schluß. Es war Schluß, nicht nur, weil man bei der Budgeterstellung gescheitert ist, sondern weil man sich gesagt hat, das wäre jetzt eine Möglichkeit, auf Kosten der Österreicher und Österreicherinnen eine Entscheidung herbeizuführen, damit endlich das „Vize" vor dem „Kanzler" wegkommt und ich Kanzler werden kann!

Welche Kosten für Österreich dabei verursacht werden, welcher Schaden dadurch entsteht und daß im Grunde genommen ohnedies nichts anderes herauskommen wird als eine neuerliche rot-schwarze Koalition, so wie es von beiden Seiten schon proklamiert worden ist, wird nicht berücksichtigt. Dafür ist das Geld wirklich zu schade und wird verschleudert! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Finanzminister! Sie haben sowohl beim Budgetvollzug 1995 eine schlechte Figur gemacht, Sie haben auch beim Versuch der Budgeterstellung für das Jahr 1996 einen schlechten Eindruck. Sie haben wirklich insgesamt keinen kompetenten Eindruck gemacht. Ich verweise etwa auf Ihre Erklärung zur wirtschaftlichen Lage am 11. Juli, die Sie mit dem Satz begonnen haben: „Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich im letzten Jahr günstig entwickelt." – Gleichzeitig haben aber alle Prognoseinstitute ihre Wachstumserwartungen nach unten revidiert, hat die Insolvenzstatistik das Rekordjahr 1994 bereits in den ersten zwei Monaten des Jahres erreicht und waren die Steuermindereinnahmen aus den Kaufkraftabflüssen durch die Ostöffnung beziehungsweise durch den EU-Beitritt und die mangelnde innerösterreichische Vorbereitung bereits greifbar. – Und da haben Sie gesagt: Die Rahmenbedingungen haben sich positiv entwickelt. – Die Rahmenbedingungen haben sich nicht positiv entwickelt, sie haben sich verschlechtert! Man sieht es an den Steuermindereinnahmen, und man sieht es auch an der Krise des österreichischen Fremdenverkehrs. Das ist die größte wirtschaftliche Krise seit 1945, und hier gibt es auch eine Mitverantwortung des damaligen Wirtschaftsministers Schüssel, der dieses Ressort immerhin sechs Jahre betreut hat. Was hier passiert ist, hat er alleine zu verantworten! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Staribacher hat in dieser Situation auch davon gesprochen, daß die positiven Effekte, die sich durch die Teilnahme an der Europäischen Union zeigen, jetzt positiv zum Tragen kommen. – Da muß ich auch ganz ehrlich sagen: Falsche Rahmenbedingungen, eine falsche Ausgangsposition. Die Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei hören sich den „Bericht zur wirtschaftlichen Lage" des Herrn Finanzministers an und reagieren überhaupt nicht darauf, daß hier mit falschen Zahlen und falschen Ausgangsdaten operiert worden ist. Ich muß Ihnen ganz ehrlich sagen: Sie hätten schon damals die Aufgabe gehabt, die Notbremse zu ziehen! Dies wäre bis spätestens im Juli dieses Jahres noch möglich gewesen. Da hätten Sie bereits auf einen strikten Budgetvollzug drängen sollen, da hätten Sie bereits dafür Sorge tragen sollen, daß noch im Sommer ein Programm zur Stabilisierung des Budgets 1995 erstellt wird und die vorgesehenen Privatisierungen auch wirklich durchgeführt werden. – Aber Sie haben nichts unternommen, sehr geehrte Damen und Herren von der ÖVP! Deshalb kann man Sie auch bei diesem Budget nicht aus der Ziehung lassen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie haben auch nichts unternommen, als der Finanzminister weiter ins Blaue hinein geplant hat und ein Budgetprogramm der Bundesregierung für die Jahre 1995 bis 1998, begleitet von einem Konvergenzprogramm gemäß Artikel 109e des EU-Vertrages vorgestellt hat, in dem offensichtlich x-beliebige Zahlen verwendet worden sind.

In beiden Papieren wurde bis zum 12. Oktober neuerlich die heile Budgetwelt der Bundesregierung beschworen, eingerahmt in bereits erfolgte Einsparungen, die angeblich bereits 1995 budgetwirksam werden, und ergänzt von einem Sparvorhaben, mit dem diese Bundesregierung beabsichtigt hat, den österreichischen Kurs für die Maastricht-Kriterien zu erreichen und die dringend erforderliche Budgetkonsolidierung ausgabenseitig durchzuführen.

Papier ist geduldig. Man hat es gesehen. Aber diese beiden Programme sind wirklich das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben stehen. Trotz realer Rückgänge beim Abgabenerfolg wichtiger Steuern ist der Finanzminister bei der Erstellung der Budgetprognose von Zuwächsen in der Größenordnung von bis zu fünf Prozent ausgegangen, und zwar trotz der Erkenntnis, daß es zum Beispiel bei der Umsatzsteuer Rückgänge in einer Größenordnung von mehr als zehn Prozent gegeben hat.

Diese Prognosen waren eben nur auf dem Papier richtig. Wir erinnern uns: Es gab nicht nur die Kritik der Freiheitlichen zu diesem Budgetprogramm beziehungsweise zum Konvergenzprogramm, auch der Experte Felderer vom IHS hat gesagt, daß dieses Papier höchst ungenau und oberflächlich ist.

Das Erstaunliche dabei ist auch, daß beide Papiere bei der gleichen Ausgangslage zu verschiedenen Ergebnissen kommen. Während die Beamten in der Budgetprognose die Entwicklung des Nettoabganges für die Jahre 1995 bis 1998 von 4,3 Prozent über 3,7 Prozent und 3 Prozent für 1998 schlußendlich mit 2,7 Prozent des BIP prognostizieren, errechnen dieselben Beamten im Konvergenzprogramm für den gleichen Zeitraum 4,75, 4 Prozent, 3,25 Prozent und letztlich 2,75 Prozent. ***Ein*** Ministerium, ***eine*** Ausgangslage, aber ***zwei*** Ergebnisse!

Das gleiche gilt auch für die Entwicklung der Finanzschulden des Bundes. In der Budgetprognose steht 55,9 Prozent, 56,9 Prozent, erneut 56,9 Prozent und 1998 dann 56,6 Prozent. Im Konvergenzprogramm stehen 60 Prozent, 60 Prozent, 59,75 Prozent, 59,5 Prozent.

Wir haben auch die Aussagen des Obmannes des Budgetausschusses Lackner gehört, der hier gesagt hat: Dieses Budgetprogramm ist das in Zahlen gegossene Regierungsprogramm. – Da muß ich ganz ehrlich sagen: Wenn das das in Zahlen gegossene Regierungsprogramm ist, dann ist es wirklich das Papier nicht wert, auf dem es steht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Der Finanzminister hat auch in einer Ausgabe der Zeitschrift „Industrie" am 16. August 1995 darauf verwiesen, daß er nicht an Ausgliederungen denkt beziehungsweise daß keine Ausgliederungen geplant sind. Auf der anderer Seite sagt er aber, daß die Schuldenquote von 60 Prozent nur durch entsprechende Ausgliederungsschritte zu erreichen ist. Konkret spricht er die Postprivatisierung an. Offensichtlich war und ist hier geplant, neben den 120 Milliarden Schilling Schulden, die die Post mittlerweile angesammelt hat, bis zum Jahr 1998 die Post

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

„auszuräumen", um damit weitere 25 Milliarden Schilling einnahmenwirksam für das Budget zu lukrieren und die Postprivatisierung hinauszuschieben. Damit ist natürlich auch klar, warum Minister Klima gemeinsam mit den anderen EU-Staaten Portugal und Griechenland gegen eine vorzeitige Privatisierung der Post gestimmt hat. Die Post muß herhalten, wenn es ums Schuldenverstecken geht, die Post muß die Kredite aufnehmen und an den Staatshaushalt abführen, da ja sonst die Erreichung der Maastricht-Kriterien gefährdet wäre. Mit dieser Sonderdividende von durchschnittlich 6 Milliarden Schilling können bis zum Jahr 1998 25 Milliarden lukriert werden. Und diese schwer verschuldete Post sollte vom Steuerzahler dann sozusagen privatisiert werden.

Man treibt es bei den Unternehmen lange Zeit immer so: Man räumt sie aus. Das passiert auch generell bei jenen Fonds, die wir hier im Hohen Haus schon kennengelernt haben; das beste Beispiel ist der Familienlastenausgleichsfonds. Sie werden solange ausgeräumt, bis man nicht mehr in der Lage ist, die Beiträge aus diesen Fonds abzuwickeln. So muß man Fonds neu verschulden. Herr Finanzminister! Das ist eine Art und Weise, mit der es eben auf Dauer nicht mehr geht. Deswegen ist ein Wechsel in Ihrem Ressort unbedingt notwendig, weil das Vertrauen der Österreicherinnen und Österreicher in Ihre Budgetpolitik total verlorengegangen ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es ist ja nicht nur die Post. Es geht ja auch um die Problematik der Bahn, es geht um die Problematik der Schulden bei der ASFINAG, es geht um die Problematik des KRAZAF. Irgendwann ist einmal der Zeitpunkt gekommen, wo Lösungen angesagt sind. Irgendwann nach 1998 wird einmal das Reinemachen passieren müssen. Wenn man sich jetzt die Finanzplanung des Bundes anschaut, dann sieht man, daß ab 1998 die Zahlungen für den Schuldendienst so eminent hoch werden, daß überhaupt kein Handlungsspielraum mehr vorhanden ist. Man braucht sich nur den Rechnungsabschluß 1994 vor Augen zu führen: Im Rechnungsabschluß 1994 sind lediglich noch 13,5 Milliarden Schilling für Investitionsaufgaben des Bundes zur Verfügung. 13,5 Milliarden Schilling! Ein Drittel der Gesamtausgaben geben Sie bereits für den Schuldendienst der Republik Österreich aus. Wenn das mit der Entwicklung des Staatshaushalts so weitergeht, wird es in der nächsten Zeit nicht mehr möglich sein, einen Handlungsspielraum zu erreichen, um Konjunkturimpulse für die österreichische Wirtschaft zu setzen, die das derzeit ausgesprochen notwendig hätte.

In diesem Gesamtrahmen läßt man derzeit Leute agieren, die das Budget nicht so schlimm darstellen wollen, die den Leuten Sand in die Augen streuen wollen. Da werden Wirtschaftsforscher hervorgeholt und in die „Pressestunde" gebracht, da werden die Spitzen der Nationalbank präsentiert, die Sozialpartner und die Bundesregierung. Alle zusammen wollen versuchen beziehungsweise haben versucht, den Österreicherinnen und Österreichern klarzumachen, daß das mit dem Budget ja ohnedies nicht so schlimm ist, wie es hier dargestellt wird. Da paßt es auch wirklich gut ins Bild, wenn ein Mitglied der Oesterreichischen Nationalbank, Herr Wala, mitten im Wahlkampf versucht, Beruhigung in die Budgetmisere hineinzubringen, Budgettricks zuzudecken, indem er einfach sagt: Es ist alles nicht so schlimm. Der Budgetvollzug wird uns angenehm überraschen. – Ich kann da nur eines sagen: überraschen schon, nur leider nicht angenehm! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Diese parteipolitische Stellungnahme aus der Nationalbank ist im übrigen auch ein weiterer Beweis dafür, daß die Währungshüterin des Schillings, der durch das Fuhrwerken dieser Bundesregierung unter Druck gekommen ist, endlich entpolitisiert gehört. Dazu ist im übrigen auch die ÖVP in keinster Weise bereit ist, denn man hat die Position des Nationalbankpräsidenten nicht neu ausgeschrieben, sondern hat die Position des Nationalbankpräsidenten nach dem Abgang von Frau Maria Schaumayer mit dem ÖVP-Mann Klaus Liebscher besetzt. – Das ist Ihre Proporzpolitik! Das ist Ihre Parteipolitik im geschützten Bereich! Und Sie wollen sich als Reformer darstellen? Das nimmt Ihnen in Österreich niemand ab! *(Ruf bei der ÖVP: Sie haben dort den Vizepräsidenten!)*

Wie ernst die gesamte Budgetsituation von Ihnen genommen wird, zeigt auch das Privatisierungsdilemma der letzten Jahre, das Privatisierungsdilemma, wie es am Beispiel der CA sichtbar wird: Die CA ist die zweitgrößte Bank Österreichs. Es ist mittlerweile seit fünf Jahren in

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

den jeweiligen Budgets vorgesehen, daß die CA privatisiert werden soll. Schon vor fünf Jahren hätte die Möglichkeit dazu bestanden. Es war aber politisch nicht durchführbar, weil der damalige Finanzminister Lacina es nicht zulassen wollte, daß die bürgerliche Mehrheit bei der CA eine große Lösung zustande bringt. Das wurde politisch immer unterbunden. Die Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei haben sich nicht zur Wehr gesetzt, folglich haben wir heute das Desaster mit der Privatisierung der CA. Das haben auch Sie zu verantworten. Es geht eben einfach nicht, daß bei der zweitgrößten Bank in Österreich die Politik in einer derartigen Art und Weise hineinspielt, daß Schaden nicht nur für das Geldinstitut, sondern auch für das Ansehen der Republik Österreich entsteht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Finanzminister! Sie haben im Sommer noch einmal Gutachten erstellen lassen, um ja zu verhindern, daß eine mögliche bürgerliche Bietergruppe den Zuschlag erhalten konnte. Sie haben dieses höchst renommierte Institut in internationalen Wirtschaftszeitungen angeboten, als ob Sie einen billigen Kleinwagen inserierten. Es hat nur gefehlt, daß Sie noch angeführt hätten, daß Barzahler erwünscht sind, nur um zu verhindern, daß eine der SPÖ nicht genehme Bietergruppe den Zuschlag erhält. – Der Kommentar des europäischen „Wall Street Journal" war: „Wenn man die politischen Verhältnisse in Österreich nicht kennen würde, bekäme man den Eindruck, daß es sich in Österreich um eine Bananenrepublik handelt." – Keine Aussage der Freiheitlichen, sondern des „Wall Street Journal"! Dieser Kommentar erinnert im übrigen frappant an die Kommentare aus dem angloamerikanischen Raum nach dem Scheitern der Budgetverhandlungen: Österreich – so war zu lesen – läuft Gefahr, wirtschaftlich künftig in die Regionalliga Ost abzusteigen.

Und auf dem gleichen Niveau, auf dem bei der CA vorgegangen worden ist, hat sich auch das Scheitern bei der DDSG und beim Verkauf der HTM-Gruppe abgespielt. Was ist denn bei der HTM passiert? – Der Kauf war schon eine sehr fragwürdige Geschichte, aber man hat sich trotzdem entschlossen, dieses Unternehmen zu sanieren. Es gab also einen Beschluß des Aufsichtsrates. Ein paar Wochen danach kam ein Headhunter und sagte: Ich hätte jemanden, der das Unternehmen kaufen würde. Da könnte man es zu einem guten Preis anbringen. Wie schaut denn der gute Preis aus? – 10 Millionen Schilling zahlt der gute Mann Eliasch ein, 1,2 Milliarden Schilling gibt ihm die ATW noch auf die Reise mit, aber es gibt keine, Arbeitsplatzgarantie für 1 300 Arbeitsplätze. – Also bitte! Eine gute Sanierung hätte anders ausschauen müssen. Man hätte versuchen sollen, eine Sanierung nach dem Konzept der ATW durchzuziehen und nach erfolgter Sanierung eine Privatisierung des HTM-Konzerns zu realisieren. Das wäre steuerschonend gewesen, hätte für Österreich Steuern gebracht, und es wäre ein österreichisches Unternehmen geblieben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber Ihre Vorgangsweise ist ein neuerlicher Ausdruck Ihrer Wirtschaftspolitik. Sie haben ja überhaupt kein Interesse daran, daß die Unternehmen in Österreich weiter bestehen können. Es war für Sie uninteressant, was mit der Schifirma Atomic passiert. Man hat sich einen Finnen angelacht, und Atomic wurde verkauft. – Und was mit der DDSG passiert ist, war überhaupt ein Skandal sondergleichen.

Wenn Sie so weitertun und den Ausverkauf der österreichischen Wirtschaft in dieser Form unterstützen beziehungsweise es den Unternehmern durch Ihre steuerlichen Rahmenbedingungen wirklich schwer machen, sich in Österreich niederzulassen beziehungsweise Mut zu schöpfen, dann werden Sie eine Unzahl von Arbeitsplätzen vernichten. Die Arbeitslosenversicherungsbeiträge werden steigen müssen, die Steuereinnahmen werden zurückgehen, die Wachstumsraten werden zurückgehen, und Sie werden den Scherbenhaufen, den Sie in unserer Republik bis jetzt hinterlassen haben, noch vergrößern. Das sind nicht nur Aussagen der Freiheitlichen Partei, sondern auch Herr Klubobmann Khol hat hier bei seiner Abschiedsrede gesagt, er stehe vor Ruinen. – Aber er war mit dabei, als sie der Herr Finanzminister verursacht hat. Ich glaube, es wäre im Zusammenhang mit den Ereignissen, die ich hier geschildert habe, höchste Zeit, daß endlich in der Führung des Finanzministeriums ein Wechsel eintritt. Wenn es so bleibt, wie es jetzt ist, ist das für die Republik sicher schädlich! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
9.50

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zur Beantwortung der dringlichen Anfrage hat sich der Herr Bundesminister gemeldet. – Bitte, Herr Minister.

9.50

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher: Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich sehe schon ein, daß Sie versuchen, die Schlappe der gestrigen Nacht durch markige Worte besser zu machen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* Aber die Horrormeldungen, die Sie hier verbreiten, sind wahrlich nicht zutreffend. Ich darf Ihnen vorweg nur einiges berichtigend mitteilen. Sie sprechen von Prüfungsaufträgen, die junge Steuerberater nicht bekommen können. Vielleicht wird Ihnen ein Kollege Ihrer Fraktion dazu mitteilen, daß nach Wirtschaftstreuhänderberufsordnung ein Steuerberater keinen Prüfungsauftrag übernehmen darf, der mit einem Testat endet.Darüber hinaus ist eine Bankenprüfung ohnehin nur Wirtschaftsprüfern vorbehalten.

Weiters: Wenn Sie die Differenz zwischen Konvergenzprogramm und Budgetprogramm noch immer nicht verstanden haben, dann sage ich Ihnen jetzt zum zweiten Mal in diesem Hause: Das Konvergenzprogramm wird nach Maastricht-Kriterien berechnet und das Budgetprogramm nach Haushaltsgesetz. Da gibt es leider Unterschiede. Wenn Sie wollen, mache ich ein Privatissimum mit Ihnen und erkläre Ihnen die einzelnen Differenzen. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Zum Budgetdefizit – und auch dort kennen Sie sich halt leider nicht aus – sagt Ihr sogenannter Finanzsprecher im „Standard" vom 7. 11. 1995: „Das Defizit wird 1995 nicht 125 Milliarden, sondern 150 bis 160 Milliarden Schilling betragen." Daher bezweifle ich, daß irgendeine Zahlenangabe, die von Ihnen kommt, auch nur in die Nähe der Richtigkeit kommen kann. *(Abg. Dr. **Partik-Pablé:** Wie ist denn das mit Ihren Zahlen?)* Aber eines läßt sich schon feststellen, meine Herren Kollegen der F, daß nämlich dort, wo Sie Regierungsverantwortung tragen, das Defizit in horrende Höhen geht. *(Abg. Dr. **Partik-Pablé:** Beschäftigen Sie sich doch mit Ihrem Defizit!)*

Ich komme gleich zum Ende und dann zu Ihren konkreten Fragen. Wenn ich mir das Defizit des Bundeslandes Kärnten von 1988 bis 1991 ansehe, dann stelle ich fest *(Abg. Dr. **Partik-Pablé:** Das steht jetzt nicht zur Debatte!),* daß es im Jahr 1988 340 Millionen Überschuß gab, aber im letzten Jahr, in dem Herr Haider tätig war, im Jahr 1991, einen Abgang von 696 Millionen. 340 Millionen Überschuß zu 696 Millionen Abgang, das ist freiheitliche Wirtschaftspolitik! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zu den Fragen im einzelnen darf ich wie folgt antworten:

Zur Frage 1:

Die Reformmaßnahmen im Bundesbereich haben es ermöglicht, trotz eines steigenden Zinsaufwandes für die Finanzschulden den Spielraum für wirtschaftspolitische Maßnahmen weiterhin aufrechtzuerhalten. Ich darf etwa darauf hinweisen, daß es möglich war, die Förderungsmaßnahmen für den Bereich Industrie und Gewerbe von 9,6 Milliarden Schilling im Jahr 1993 auf 12,8 Milliarden Schilling im Voranschlag 1995 anzuheben.

Zur Frage 2:

Gegenüber dem Bundesvoranschlag 1995 werden sich die im Kapitel 52 budgetierten Bruttoeinnahmen – um rund 11 Milliarden Schilling verringern. Da es sich dabei bekanntlich um verbundene Einnahmen handelt, wird dies auf die Einnahmen des Bundes nach jetziger Schätzung rund 5 Milliarden Schilling Auswirkung haben. Ich weise allerdings darauf hin, daß diese Schätzung insoweit mit Unsicherheiten verbunden ist, als die Umsatzsteuersonderzahlung, die 13. Umsatzsteuerzahlung zum 15. Dezember 1995, nicht mit abschließender Sicherheit geschätzt werden kann.

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

Hinsichtlich des Kapitels 52, in dem die Einnahmen des Bundes budgetiert sind, ist zusätzlich anzumerken, daß sich die prognostizierten Zahlungen des Bundes an die EU um rund 4 Milliarden Schilling verringern werden. Insgesamt wird sich daher im Kapitel 52 nach Abzug der Ertragsanteile und der diversen Fondszuweisungen eine Verminderung von rund 1 Milliarde ergeben.

Zur Frage 3:

Ich darf zunächst auf die Beantwortung der Frage 2 verweisen, wonach die Mindereinnahmen des Bundes gegenüber dem Voranschlag 1995 mit lediglich 1 Milliarde zu Buche schlagen werden. Insgesamt ergibt sich bei einzelnen Abgaben aus verschiedenen Gründen ein gegenüber dem Voranschlag 1995 niedrigeres Aufkommen. Die Gründe hiefür liegen in der Entwicklung auf makroökonomischem Gebiet. Ich darf darauf hinweisen, daß die Prognosedaten des Wirtschaftsforschungsinstitutes vom Frühjahr 1995 von den jetzigen abweichen.

Das vom Wifo für 1995 prognostizierte BIP-Wachstum von 4,8 Prozent wurde gegenüber der Märzprognose um 1 Prozent zurückgenommen. Der nominelle private Konsum von 5 Prozent – Märzstudie – wurde auf 4,6 Prozent – September – zurückgenommen. Aus diesen bekannten Gründen ergibt sich für 1995 gegenüber dem Voranschlag eine Verminderung der Umsatzsteuereinnahmen. Diese können mit brutto 5 Milliarden Schilling geschätzt werden.

Weiters wird die KEST II, die Kapitalertragsteuer, zirka 2 Milliarden Schilling unter dem prognostizierten Aufkommen liegen. Die Gründe dafür liegen im allgemeinen Rückgang des Zinsniveaus. Ich darf etwa darauf hinweisen, daß die Sekundärmarktrendite der Republik für 1995 von 7,2 Prozent für März auf 6,5 Prozent für September zurückgenommen wurde. Weiters ist ein verringertes Aufkommen an Mineralölsteuer von rund 1 Milliarde zu erwarten.

Zur Frage 4:

Dabei zeigt sich wieder die Qualität des Anfragers. – Für das kommende Jahr kann logischerweise nicht von Mindereinnahmen gesprochen werden, denn Mindereinnahmen können nur die Einnahmen des tatsächlichen Rechnungsabschlusses gegenüber einem Budget sein. Wenn es also keinen Voranschlag gibt, ist es schon technisch nicht möglich, von Mindereinnahmen zu sprechen. Wie Sie also zu dieser Frage kommen, ist mir, wie vieles, schleierhaft. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zur Frage 5:

Es gibt keine Lücken im Sozialnetz. *(Ruf bei den Freiheitlichen: Die neue Armut läßt sich Zeit!)* – Sie wollten ja ***Finanzierungslücken*** wissen, nehme ich an. Ich gehe immer von Ihrer Anfrage aus.

Zur Frage 6:

Sie unterstellen in Ihrer dringlichen Anfrage, daß ich in der Beantwortung am 22. Juni den Kaufkraftabfluß, den Sie hier ansprechen, zu niedrig beziffert hätte. Sie meinen, daß der gesamte Kaufkraftabfluß nach Schätzungen von Experten nicht 5 Milliarden zusätzlich, sondern 20 Milliarden und mehr wäre. Sie meinen weiters, daß die Bundesregierung damals die „Hausaufgaben" nicht gemacht hätte und der Kaufkraftabfluß ins Ausland dramatisch angestiegen ist. – Ich darf Ihnen hiezu berichten, daß meine damalige Schätzung nunmehr auch vom Wifo bestätigt wird. Das Wifo schätzt, daß gegenüber dem Vorjahr ein zusätzlicher Kaufkraftabfluß von 6 Milliarden Schilling zu erwarten ist. Aus diesem Titel würde sich daher ein Umsatzsteuerminderaufkommen von rund 1 Milliarde Schilling ergeben. Man muß aber dazu gleichzeitig sagen, daß diesen Einnahmenausfällen auch die verstärkten Einkäufe von Ausländern in Österreich gegenübergestellt werden müssen. Der Anfragesteller wird sich sicherlich bei den österreichischen Unternehmern diesbezüglich erkundigen können.

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

Die absolute Höhe der seit jeher von Inländern im Ausland durchgeführten Einkäufe und umgekehrt der Einkäufe von Ausländern im Inland läßt sich schwer schätzen. Es gibt dazu unterschiedliche Untersuchungen. Erwin Pock vom Institut für Handelsforschung etwa schätzt den Gesamtbetrag auf 20 Milliarden Schilling. Professor Schneider von der Universität Linz schätzt ihn auf 35 Milliarden Schilling, und das Institut für Wirtschaftsforschung spricht von einem Betrag von bis zu 43 Milliarden Schilling.

Wie ich bereits ausgeführt habe, ist allerdings darauf hinzuweisen, daß auch die Einkäufe von Ausländern in Österreich gegenzurechnen wären, wenn wir einen Gesamtsaldo betrachten wollen. Nach unserer Einschätzung ist der Saldo zwischen Einkäufen von Österreichern im Ausland und Ausländern im Inland geringfügig, also zu vernachlässigen.

Zur Frage 7:

Es ist darauf zu verweisen, daß der Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr für die Ausgliederung der Post zuständig ist. Insofern ist die Anfrage an mich unrichtig.

Es ist Ihnen aber bekannt und es liegt dem Parlament vor, daß ein Poststrukturgesetz vorgesehen ist, das die Ausgliederung der Post vorsieht. Die Bundesregierung sieht die Ausgliederung der Post als eine der vordringlichsten Aufgaben an.

Zur Frage 8:

Ich war nie der Überzeugung oder der Meinung, daß man zur Erreichung von Konvergenzkriterien Budgettricks anwenden sollte, und ich habe auch einen derartigen Terminus nie verwendet.

Zur Frage 9:

Wie im Arbeitsprogramm der Bundesregierung dargestellt, besteht die Absicht, ein berührungsloses, flächendeckendes Bemautungssystem des höherrangigen Straßennetzes in Österreich einzurichten, das sogenannte Road-pricing. Dadurch würden regionale Unterschiede ausgeglichen, verkehrspolitische Lenkungsmaßnahmen gesetzt und zusätzliche Einnahmen für den Bund erschlossen werden. Die Mehreinnahmen könnten zur Bedeckung der Erfordernisse für Neubau, Erhaltung und Kapitaldienst verwendet werden. Die Entlastung des Bundeshaushaltes hängt verständlicherweise von der Höhe der erzielbaren Einnahmen ab, die in einer vorliegenden Studie in einer Bandbreite je nach akzeptablem Mautsatz geschätzt werden können.

Eine Übernahme der ASFINAG-Schulden hinsichtlich des Straßenbaues durch ein privates Bemautungsunternehmen, worunter vermutlich eine Realisierung nach einem Konzessionsmodell verstanden werden soll, ist derzeit nicht Gegenstand konkreter Überlegungen.

Zur Frage 10:

Angaben darüber wären zum gegenwärtigen Zeitpunkt verständlicherweise rein theoretischer Natur. Die konkreten Maßnahmen werden Gegenstand der Budgetverhandlungen der nächsten Bundesregierung sein. Grundsätzlich wäre hiezu festzustellen: Eine Aufschlüsselung zu Wertansätzen ist budgetpolitisch nicht geboten und würde den Intentionen eines bestmöglichen Veräußerungserlöses zuwiderlaufen. Es ist wohl jedermann klar, daß eine vorzeitige Offenlegung von Privatisierungserlösen pro zu privatisierendes Aktienpaket die Verhandlungen mit allfälligen Interessenten schwerlich positiv beeinflussen kann. *(Abg. **Böhacker:** Was war bisher?)* So viel Wirtschaftsverständnis, Herr Abgeordneter Böhacker, muß man bei Ihnen doch unterstellen, daß Sie wissen, daß man vor Kaufverhandlungen seinen Kaufpreis nicht offenlegt, sondern das den Verhandlungen überlassen muß. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Frage der Auflösungen von Rücklagen und Verkäufen von Forderungen ist ebenfalls als obsolet anzusehen, da bei Nichtzustandekommen eines Budgets dies ja wohl nur als theoretische Frage angesehen werden kann.

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

Zur Frage 12:

Wie bereits ausgeführt, ist mit einem Abgang von rund 123 Milliarden Schilling zu rechnen. Ich weise allerdings darauf hin, daß dieser Betrag durch höhere, bisher nicht budgetierte Agrarauszahlungen erhöht werden kann.

Zur Frage 13:

Das ist wieder ein Musterstück! Die Behauptung der Inanspruchnahmen aus Bundeshaftungen, Zinsen für ÖIAG-Kredite und Zinsen aus Wohnbauförderungsdarlehen als Erfassung im Ausgleichshaushalt ist völlig falsch und zeigt tatsächlich eine völlige Unkenntnis des Bundeshaushaltsrechtes. Eine solche Vorgangsweise würde den haushaltsrechtlichen Vorschriften kraß widersprechen.

Zur Frage 14:

Bisherige Privatisierungen haben neben der positiven Budgetwirkung auch eine Stärkung der österreichischen Wirtschaft gebracht, insbesondere im Bereich der sogenannten verstaatlichten Industrie. Die Privatisierung der Creditanstalt-Bankverein hat für die Republik, die österreichische Volkswirtschaft und auch die Creditanstalt selbst eine zu große Bedeutung, als daß die Entscheidung der Regierung diesen – ich zitiere den Anfragenden – „angenehmen Nebeneffekt" hätte. – Über die Denkungsweise des Anfragestellers enthalte ich mich jeder Aussage. Es ist eben doch ein Unterschied, ob man die Regierungsverantwortung hat oder nur Opposition spielt! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg.* ***Scheibner:*** *Bei Ihnen wäre es gescheiter, Sie wären in der Opposition!)*

Ich darf aber darauf hinweisen, daß bei der Privatisierung der CA natürlich neben der Erzielung des bestmöglichen Verkaufserlöses für die Republik auch die Auswahl eines geeigneten Partners für die Creditanstalt-Bankverein im Vordergrund steht.

Zur Frage 15:

Soweit Veräußerungen des Bundesvermögens gemäß §§ 63 und 64 BHG mit Einnahmen verbunden sind, vermindern sie natürlich den Abgang des jeweiligen allgemeinen Haushaltes. Die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit einer solchen Vorgangsweise ist in jedem Einzelfall zu prüfen.

Zu den Fragen 16 und 17:

Das Verfahren zur Veräußerung des Bundesanteiles an der Creditanstalt-Bankverein wurde unterbrochen. Das von Ihnen angesprochene Bieterkonsortium ist sicher ein ernsthafter und ernstzunehmender Interessent für die Privatisierungsgespräche. Das Bundesministerium für Finanzen wird jedem seriösen Angebot positiv gegenüberstehen und sich in fairen Verhandlungen bemühen, ein möglichst rasches Ergebnis zu erzielen.

Die Beantwortung der im Punkt 17 gestellten Frage würde, wie dem Anfragesteller sicher bekannt sein dürfte, das laufende Ausschreibungsverfahren doch ad absurdum führen und die Verhandlungsposition der österreichischen Republik erheblich schwächen. Sie werden doch nicht ernsthaft annehmen, daß man in laufenden oder in noch abzuhaltenden Kaufverhandlungen jetzt hier seinen Kaufpreis oder jenen Preis, den man zu erzielen wünscht, offenbart. Ich glaube daher, daß man diese Frage seriöserweise nicht beantworten kann.

Zur Frage 18:

Die Ablösung des alten Austria Tabak Vorstandes war kein politischer Preis, um die Sanierung der HTM-Gruppe zu erreichen. Aufgrund der Entwicklung der HTM-Gruppe und der unzulänglichen Informationspolitik des alten AT-Vorstandes – insbesondere hinsichtlich des notwendigen Finanzbedarfes zur Sanierung der HTM – wurde vom Bundesministerium für Finanzen als dem Eigentümervertreter der Republik Österreich der vom Vorstand selbst erklärte Rücktritt zur Kenntnis genommen.

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

Zur Frage 19:

Ich habe mein Amt als Bundesminister für Finanzen im April dieses Jahres angetreten. Unmittelbar nach der Feststellung, daß die vom alten AT-Vorstand vorgelegten Unterlagen und die betriebliche Informationspolitik unzulänglich waren, habe ich mich als Eigentümervertreter dafür ausgesprochen, die wirtschaftliche Situation der HTM-Gruppe durch einen unabhängigen Gutachter beurteilen zu lassen.

Demzufolge hat der weisungsunabhängige Aufsichtsrat der AT im Einvernehmen mit dem Eigentümervertreter im Juni 1995 ein Gutachten bei der KPMG in Auftrag gegeben. Wie Ihnen sicherlich bekannt, ist die KPMG einer der weltweit führenden und anerkannten Wirtschaftsprüfungsgesellschaften. Unverzüglich nach Einlangen dieses Gutachtens im August 1995 wurden vom Aufsichtsrat im Einvernehmen mit dem Eigentümervertreter die notwendigen Schritte gesetzt und nach dem Rücktritt des alten AT-Vorstandes ein neuer Vorstand interimistisch eingesetzt. Weiters wurden bereits begonnene Sanierungsgespräche und Beteiligungsverhandlungen zielstrebig zum Abschluß gebracht. Ich glaube, daß ich demzufolge meiner Verantwortung als Eigentümervertreter im Rahmen der österreichischen Gesetze voll und ganz gerecht geworden bin. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zur Frage 20:

Ich darf den Anfragesteller daran erinnern, daß der Erwerb der HTM-Gruppe durch die AT im Jahr 1993 nicht über Wunsch des damaligen Bundesministers für Finanzen Dkfm. Lacina erfolgte. Die Entscheidung über diese Akquisition wurde ausschließlich von den gesetzlich zuständigen, weisungsunabhängigen Organen der AT, insbesondere vom Vorstand betrieben und herbeigeführt. Im Hinblick auf den durch die österreichische Aktienrechtsordnung beschränkten Einfluß des Eigentümervertreters auf eine Tochtergesellschaft der AT sowie die unzulängliche Informationspolitik des alten AT-Vorstandes ist nicht erkennbar, welches Verschulden den damaligen Finanzminister an den negativen Entwicklungen der HTM-Gruppe treffen sollte. Die Entwicklung ist vom zuständigen Management der HTM-Gruppe und natürlich in eingeschränktem Umfang auch von jenem der AT zu verantworten.

Zur Frage 21:

Aus der Beantwortung der Fragen 19 und 20 ergibt sich, daß weder die rechtliche noch die politische Verantwortung für die wirtschaftliche Entwicklung der HTM-Gruppe bei mir oder meinem Vorgänger Dkfm. Lacina liegt.

Zu den Fragen 22 und 23:

Die Frage, ob den ehemaligen Vorständen der AT aus den aufgelösten Vorstandsverträgen noch Ansprüche zustehen, insbesondere auch, ob Ansprüche der AT gegen die Altvorstände bestehen, ist derzeit Gegenstand einer durch den AT-Vorstand veranlaßten Überprüfung. Das gleiche gilt für die ehemaligen Vorstände der HTM-Gruppe.

Diese Maßnahmen umfassen im einzelnen:

Erstens: Prüfung der KPMG gemäß § 95 Abs. 3 Aktiengesetz hinsichtlich Ankauf HTM und der dem Ankauf zugrunde liegenden Annahmen.

Zweitens: Prüfung der KPMG der Bezüge und Vergütungen bei allen wesentlichen Gesellschaften des AT Konzerns.

Die Entscheidung über die weitere Vorgangsweise liegt bei den verantwortlichen Organen der AT und der HTM. Von mir als Eigentümervertreter bei der AT wird sicherlich darauf hingewirkt werden, daß alle notwendigen und aussichtsreichen rechtlichen Schritte gesetzt werden.

Zur Frage 24:

Ich darf darauf hinweisen, daß die jetzige berufliche Tätigkeit des Herrn Dkfm. Lacina, Bundesminister außer Dienst, nicht Gegenstand der Vollziehung ist und ich somit hierüber auch keine Angaben machen kann und will. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

Zur Frage 25:

Die Information der involvierten Banken der HTM-Gruppe erfolgte durch die dafür rechtlich und faktisch zuständigen Organe der HTM beziehungsweise der AT. Aufgrund der Informationen des interimistischen Vorstandes fand der Vertragsabschluß am 20. September 1995 statt. Am 14. September wurde Herrn Dkfm. Randa als Vorstand der Bank Austria und Herrn Dr. Schmidt-Chiari als Vorstand der Creditanstalt Bankverein in persönlichen Telefonaten der geplante Verkauf mitgeteilt. Sie wurden zu einem Treffen am 18. September 1995 in die Räume der Austria Tabakwerke eingeladen. Dieser Termin am 18. September 1995 wurde von der Creditanstalt Bankverein als Konsortialführer und der Bank Austria als einer Hauptbank wahrgenommen. Ebenfalls am 14. September wurden die gemäß den vertraglichen Vereinbarungen zu benachrichtigenden Banken im Ausland über den geplanten Verkauf informiert.

Zur Frage 26:

Derzeit werden mit den maßgeblichen Vertretern der EU-Kommission intensive Gespräche zu diesem Thema geführt. Es wäre daher verfrüht und dem guten Gesprächsklima sicher nicht dienlich, zum jetzigen Zeitpunkt Spekulationen über ein mögliches Ergebnis anzustellen, beziehungsweise würde dies ein, möglichst positives Ergebnis erschweren.

Zur Frage 27:

Eine besondere Feinheit! – Ich darf Ihnen mitteilen, daß ich gemeinsam mit der Confida Wirtschaftstreuhand-Ges.m.b.H. Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaft zum Abschlußprüfer der Austria Tabakwerke und des Konzernabschlusses des Austria Tabakkonzerns zum 31. Dezember 1994 bestellt wurde. – Diesen Auftrag habe ich nicht ausgeführt, sondern aufgrund meiner Ernennung zum Bundesminister für Finanzen zurückgelegt. Eine Prüfertätigkeit für die HTM habe ich nicht ausgeübt.

Weitere Informationen – und auch das sollten Sie eigentlich wissen – kann ich Ihnen, auch wenn meine Tätigkeit als Wirtschaftstreuhänder derzeit als ruhend gemeldet ist, nicht erteilen. Es wird Ihnen sicher bekannt sein, daß ein Wirtschaftstreuhänder auch über Aufträge, die er nicht ausgeführt oder nicht vollendet hat, weiterhin, auch wenn er nicht mehr Wirtschaftstreuhänder ist, der Verschwiegenheitspflicht unterliegt. *(Beifall bei der SPÖ.)* – Ich kann Ihnen daher keine Details aus den Prüfungstätigkeiten mitteilen.

Zur Frage 28:

Entgegen der in Form einer Suggestivfrage offengelegten Ansicht des Anfragestellers liegt keine politisch motivierte Einsetzung eines Interimsvorstandes vor. Ich darf den Anfragesteller auf meine Beantwortung zu Punkt 18 verweisen und verweise weiters darauf, daß im übrigen ein Ausschreibungsverfahren zur langfristigen Neubesetzung des AT-Vorstandes in Vorbereitung ist.

Zur Frage 29:

Vom Aufsichtsrat der Austria Tabakwerke wurde die Möglichkeit der Weiterführung der HTM Gruppe im Eigentum der AT ebenso wie die Einleitung eines Insolvenzverfahrens und die Abtretung der Anteilsrechte geprüft. Der Verkauf der HTM-Gruppe stellte sich für die zuständigen Organe als bessere Alternative gegenüber der Fortführung und Sanierung der HTM-Gruppe im Eigentum der Austria Tabakwerke dar.

Zur Frage 30:

Die Firma Bellevue International Limited ist auf der Isle of Man nicht unbekannt. Sie hat ihr Verwaltungsbüro auf der Isle of Man. *(Abg. Mag. **Stadler:** Das glauben Sie ja selbst nicht! Das ist ja lächerlich!)*

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

Der registrierte Sitz der Gesellschaft – da ist halt ein Unterschied – ist in Nassau. *(Abg. Mag. **Stadler:** Seit wann ist ein Briefkasten ein Büro? Sie sollten den Unterschied zwischen einem Briefkasten und einem Büro erkennen! – Abg. **Haigermoser:** Sie hätten Oberlehrer werden sollen!)*

Ich sehe schon ein, daß es schwierig ist, den Ort der Geschäftsleitung und den registrierten Sitz auseinanderzuhalten, aber das wird man vielleicht mit einiger Wirtschaftserfahrung auch noch lernen. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Mag. **Stadler:** Sie sollten fehlende Kompetenz nicht durch Präpotenz wettmachen! Abg. **Haigermoser:** Sie werden als „Pleite-Finanzminister" in die Geschichte eingehen!)*

Zur Frage 31:

Diese Ansicht teile ich nicht.

Zur Frage 32:

Im Hinblick auf die notwendige Besetzung des Vorstandes der AT nach Rücktritt des alten AT-Vorstandes war es erforderlich, bis zur langfristigen Neubesetzung interimistische Vorstandsmitglieder aus dem Kreis des Aufsichtsrates zu bestellen. *(Abg. Mag. **Stadler:** Haben Sie schon ein Budget zustande gebracht, Herr Finanzminister? – Abg. Mag. **Schweitzer:** Ihr Versagen können Sie nicht mit Überheblichkeit kompensieren!)* Dies wurde vom Aufsichtsrat gemäß den Vorschriften des Aktiengesetzes – vielleicht kennen Sie diese nicht – durchgeführt. Der Aufsichtsrat hat in solchen Fällen aus seiner Mitte einen Notvorstand zu bestellen und hat dies auch tatsächlich getan. Ich gehe auch im weiteren davon aus, daß der Aufsichtsrat sich über die Qualifikation der Herren Dr. Schramm und Dr. Kornfeld ausreichend informiert hat. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Mag. **Schweitzer:** Auch die ÖVP hat vom Versagen des Finanzministers gesprochen! – Abg. **Schieder:** Glashaus! – Abg. Mag. **Stadler:** Bringt kein Budget zustande, aber spielt sich auf! – Abg. Mag. **Schweitzer:** Unerträglich!)*

Zur Frage 33:

Für die Erstellung von Gutachten im Zusammenhang mit dem Ankauf der HTM-Gruppe wurden in den Jahren 1992 und 1993 an Investmentbanken, Wirtschaftsprüfungsgesellschaften und Vermittler Beträge in der Höhe von insgesamt 16,4 Millionen Schilling bezahlt. An direkter Beratungsleistung von Rechtsanwälten im Zusammenhang mit dem Kauf wurden zirka 3,3 Millionen Schilling bezahlt. Im Zusammenhang mit dem Verkauf der HTM-Gruppe wurden bisher noch keine Honorarnoten gelegt. Es sind daher derzeit noch keine Kosten angefallen und daher auch noch keine Zahlungen vorgenommen worden.

Zur Frage 34:

Von einer Schröpfung, der die österreichische Post angeblich mit Hilfe des Fernmeldeinvestitionsgesetzes ausgesetzt war und die eine Konkursgefahr herbeigeführt hätte, kann keine Rede sein. Es sei hier nur auf die erfreulichen Ergebnisse hingewiesen, die die Post sowohl in der kameralen Rechnung als auch in der Gewinn- und Verlustrechnung auszuweisen hatte. Aber ich weiß schon, die Herren von der F haben mit der Kameralistik ein Problem. Ich habe das im letzten Budgetausschuß gesehen. Sie glauben, die Kameralistik ist eine doppelte Buchhaltung. Auch da darf ich Sie darauf hinweisen: Das ist einfach falsch, dem ist nicht so. *(Beifall bei der SPÖ.)*

So hat die Post zum Beispiel in den letzten zehn Jahren erhebliche Gewinne, in den Jahren 1992 bis 1994 etwa in der Größenordnung von 3 Milliarden Schilling, erzielt. Von einer Überschuldung kann keine Rede sein. Ich darf darauf hinweisen, daß die Post in ihrem Geschäftsbericht zum 31. Dezember 1994 ein Eigenkapital von 41 Milliarden Schilling ausweist.

Richtig ist allerdings, daß sich sowohl die Post als auch das Verkehrs- und Finanzministerium mit der Frage der langfristigen Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Post auseinandersetzen.

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

Zur Frage 35:

Gemäß den Bestimmungen des Bundesbahngesetzes 1992 ist eine Trennung in zwei Unternehmensbereiche, nämlich in den Absatz- und den Infrastrukturbereich, eingetreten. Während für den Absatzbereich die alleinige kaufmännische Verantwortung des Unternehmens gilt, hat der Bund die erheblichen Kosten für die Infrastruktur übernommen, um neben sonstigen finanziellen Leistungen wie zum Beispiel Pensionsaufwand und der Abgeltung gemeinwirtschaftlicher Leistungen die ÖBB im internationalen Wettbewerb konkurrenzfähig zu gestalten.

Entgegen dieser klaren Unterscheidung der Unternehmensbereiche hat der Vorstand der ÖBB eine Übernahme von Altschulden des Absatzbereiches in der Größenordnung von rund 17 Milliarden Schilling unter Berufung auf eine angeblich erforderliche Kapitalausstattung gefordert. Dieser Forderung, die im übrigen auch laut Vorstand der ÖBB keine budgetwirksame Zahlung des Bundes bedeutet hätte, wurde nicht entsprochen, da sowohl die Vertreter des Eigentümers Bund als auch der Aufsichtsrat der ÖBB – im übrigen einstimmig – aufgrund der vorgelegten Berechnungen von Wirtschaftsprüfern eine wirtschaftliche Führung der ÖBB auch ohne eine derartige Entschuldung erwarten.

Zur Frage 36:

Der Aufsichtsrat der ÖBB hat in seiner Sitzung vom 4. Juli 1995 einstimmig die vorgelegte Eröffnungsbilanz zum 1. Jänner 1994 samt den dazugehörigen Feststellungen zur Eröffnungsbilanz der ÖBB zum 1. Jänner 1994 zur Kenntnis genommen und beschlossen, diese dem Eigentümer zur Genehmigung gemäß § 17 Bundesbahngesetz 1992 vorzulegen. Diese Genehmigung durch den Eigentümer – Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr im Einvernehmen mit dem Bundesministerium für Finanzen – ist inzwischen erfolgt.

Diese Festlegungen besagen unter anderem, daß dem Absatzbereich zum Zwecke der Stärkung seiner Kapitalbasis der gesamte Verwertungserlös und alle Erträgnisse aus der Überlassung von Grundstücksnutzungen an Dritte für sämtliche bebauten und unbebauten Grundstücke, die sich zum 31. 12. 1993 im Eigentum des Wirtschaftskörpers ÖBB befunden haben, zustehen. Damit ist aber auch eine entsprechende Bedienung der Altschulden des Absatzbereiches sichergestellt. Über eine in der Anfrage behauptete Nichterfüllung dieser Prämissen ist nichts bekannt.

Zur Frage 37:

Die Ausschreibungsbedingungen legen im Detail fest, welche Kriterien für die Entscheidung über verschiedene Angebote maßgeblich sind. Im Hinblick auf die Bedeutung der CA für die österreichische Volkswirtschaft und für die zukünftige Entwicklung des österreichischen Wirtschaftsstandortes kann sich der Begriff „bestmöglich" nicht auf einen höchstmöglichen Verkaufspreis beschränken, sondern muß auch die langfristige Perspektive für die österreichische Wirtschaft sowie auch für die Creditanstalt-Bankverein berücksichtigen. Daher ist es nicht unvorstellbar, daß bei einem strategisch besonders geeigneten Partner – und das kann selbstverständlich auch ein österreichischer Bieter sein – die Höhe des Kaufpreises alleine nicht ausschlaggebend ist.

Zu den Fragen 38 und 39:

Von einer „verfehlten Privatisierungspolitik" der österreichischen Bundesregierung zu sprechen, ist verfehlt. *(Abg. **Haigermoser:** Warum? – Abg. Mag. **Stadler:** Haben Sie das selbst geschrieben?)* Es kann auch nicht überraschen, daß die Privatisierung einer Bank wie der CA auch international auf großes Medienecho stößt.

Die österreichische Bundesregierung wird sich daher nicht von ihrem Ziel abbringen lassen, den eingeschlagenen richtigen Weg fortzusetzen und die Creditanstalt-Bankverein unter Berücksichtigung der Interessen der österreichischen Wirtschaft und der Bank selbst zu privatisieren. – Danke vielmals. *(Beifall bei der SPÖ.)*
10.22

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Danke, Herr Bundesminister, für die Beantwortung. – Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Haider.

Redezeiten sind ab jetzt 15 Minuten.

10.23

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (Freiheitliche): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich kann es dem Herrn Bundesminister nicht ersparen, ihm zuerst einmal ein paar Zahlen aus der aktuellen Budgetentwicklung von Kärnten vorzulesen, da er uns vorwirft, wir hätten nicht die richtigen Zahlen verwendet. Ich darf Ihnen dann auch ein Papier übergeben, das vom Finanzreferenten des Landes Kärnten stammt, der kein Freiheitlicher ist, und darf Ihnen mitteilen: 1988 gab es eine Verschuldung von 3,83 Milliarden Schilling im Lande Kärnten. 1989, als Jörg Haider erstmals ein Budget machen mußte, gab es nicht 3,83 Milliarden Schilling Schulden, sondern nur mehr 3,81 Milliarden Schilling Schulden; dies zu Ihrer Information. Dieser Schuldenstand wurde stabilisiert, solange ich Landeshauptmann war, aber nach meiner Ablöse erhöhte er sich sprunghaft auf 5,37 Milliarden 1992, 6,62 Milliarden 1993 *(Rufe bei den Freiheitlichen)*, 8,6 Milliarden 1994, 10 Milliarden 1995, und für 1996 sind 12 Milliarden Schilling geplant. *(Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Wahnsinn!)* Das ist eine Vervierfachung des Schuldenstandes unter meinen Nachfolgern, um auch hier einmal Klarheit zu schaffen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ganz abgesehen davon scheinen Sie vergessen zu haben – was offenbar Ihrem politischen Kurzzeitgedächtnis zuzuordnen ist –, daß jener, der in der Zeit des freiheitlichen Landeshauptmannes an meiner Seite Finanzreferent war und den Sie damit kritisiert haben, Ihr sozialistischer Freund Landesrat Rauscher war und Sie damit, wenn Sie mich kritisieren, auch den Kollegen Rauscher eins auswischen wollen. Aber in diesem Fall wäre es besser gewesen, Sie hätten geschwiegen und die richtigen Zahlen vorgelegt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich möchte mich daher den Dingen zuwenden, bei denen Sie gesagt haben, auch hier stimme es wieder einmal nicht mit den freiheitlichen Zahlen. Wer hat falsche Zahlen genannt? Wir haben Ihnen am Beginn der heurigen Budgetdiskussion gesagt: Nicht 102 Milliarden Schilling wird die Nettoverschuldung sein, sondern Sie werden sicherlich 140 bis 150 Milliarden Schilling neue Schulden machen. Nach Aussagen Ihres langjährigen Finanzstaatssekretärs und jetzigen Wirtschaftsministers sind wir schon bei 143 Milliarden. Sie selbst haben schon 128 Milliarden zugegeben.

Es stimmt also die ganze Budgetpolitik hinten und vorne nicht mehr. Das war ja auch der Grund, warum Sie, Herr Finanzminister, letztlich mit Ihrem Budget gescheitert sind und die Koalition auseinandergebrochen ist. – Ihr Koalitionspartner selber sagt: Jeden Tag eine andere Zahl! Jeden Tag ein anderes Papier! Jeden Tag eine andere Strategie! – Sie sind offenbar wirklich in diesem Amte hoffnungslos überfordert und versuchen, das durch eine gewisse Präpotenz jetzt hier auszugleichen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es wäre wünschenswert gewesen, wenn Sie fachlich zugelegt hätten in den wenigen Monaten Ihrer Amtszeit und nicht in der Überheblichkeit der Amtsführung. Das hat dem Herrn Lacina schon nicht gutgetan. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Allein wenn Sie sich hier herstellen und sagen: Die Privatisierungserlöse, die setzt man natürlich nicht richtig an!, frage ich mich: Wieso wissen Sie dann so genau, was der Privatisierungserlös etwa der CA erbringen wird, und erhöhen ihn spontan durch Ihre Beurteilung von 9 Milliarden auf 18 Milliarden, sodaß das Debakel noch vergrößert worden ist? Denn 18 Milliarden zahlt keiner! Sie müssen in den Vertrag eine Besserungsklausel für einen möglichen Investor und Übernehmer hineinnehmen, die besagt: Alle „Leichen", die ihr bei der CA findet, führen zur Minderung des Kaufpreises. – Das ist unseriöse Geschäftspolitik, wenn Sie, obwohl Sie von vornherein wissen, daß da noch ein paar Milliarden schwere Leichen bei der CA liegen, die zur Kaufpreisminderung führen werden, einen künstlich überhöhten Kaufpreis ansetzen, den Sie niemals erzielen können, nur damit Sie beim Budget über die Runden kommen! – Und im nachhinein beim Rechnungsabschluß stellt sich das als eine böse Träumerei heraus.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Ich darf Sie daher ersuchen, Herr Finanzminister: Bleiben Sie bei der Wahrheit! Die Wahrheit ist, daß Sie nicht in der Lage waren, ein Budget zu erstellen, daß Sie nicht in der Lage waren, richtige Privatisierungserlöse festzusetzen, und daß Sie nicht in der Lage waren, wenigstens das zu tun, was für die Wirtschaft notwendig gewesen wäre, nämlich in den nächsten Monaten dafür Vorsorge zu treffen, daß wenigstens die öffentlichen Aufträge aus dem Budget funktionieren, damit Sie nicht noch die Arbeitslosigkeit verschärfen. Das ist der Hauptvorwurf, den wir Ihnen heute machen müssen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Hier wiederum nicht böse freiheitliche Propaganda, sondern eine Aussage Ihrer einstmaligen Regierungskollegin, von Frau Ederer, die noch im Abtreten aus dem Staatssekretariat und im Antreten als Bundesgeschäftsführerin der Sozialdemokratischen Partei gesagt hat: Weil wir ein solches Budgetproblem haben, gibt es heuer im Herbst keine öffentlichen Aufträge für die Bauwirtschaft. Es werden 90 000 Bauarbeiter – das ist die höchste Arbeitslosenrate seit 1945 – arbeitslos werden! – Das ist doch kein Ruhmesblatt eines sozialdemokratischen Finanzministers, der willkürlich oder der durch seine Unfähigkeit der Budgeterstellung dazu beiträgt, daß wir 90 000 zusätzliche arbeitslose Bauarbeiter heuer im Winter haben! ***Dazu*** sollen Sie sich einmal äußern! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg.* ***Haigermoser:*** *Das ist ihm egal! – Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Edelproletarier!)*

Wie rechtfertigen Sie Ihre Budgetpolitik, von der die Gewerkschafter wie zum Beispiel Kollege Nürnberger sagen: Ein Alarmruf muß gemacht werden, weil kein Geld mehr von der öffentlichen Hand kommt und die Verkehrstechnik mit 35 000 Arbeitsplätzen in der Luft hängt? *(Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Noch-Proletarier!)*

Herr Finanzminister! Sie selbst wissen es so gut wie wir: Sie geben heuer bereits im laufenden Budget rund 88 Milliarden Schilling für Zinsenzahlungen unserer Schulden aus, aber nur knapp über 50 Milliarden für öffentliche Investitionen. Das ist die Realität! Sie haben sich sozusagen in einen Teufelskreis hineinbegeben, der sich auch jetzt am Arbeitsmarkt negativ auswirkt. Das ist der Hauptvorwurf, den wir Ihnen machen müssen: daß Sie nicht nur das Budget nicht in Ordnung haben, sondern daß Sie auch Arbeitslosigkeit provozieren und damit neue soziale Kosten in diesem Lande verursachen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Daß Sie zuschauen, obwohl Ihr Kollege Heindl noch in einer Fernsehdiskussion im Rahmen der Sendereihe „Zur Sache" gesagt hat: Wir müssen die Mehrwertsteuersätze rasch senken, damit der Kaufkraftabfluß beseitigt wird. – Stummvoll, Heindl waren da sehr einer Meinung bei dieser Diskussion.

Ich darf zitieren: „2 bis 3 Prozent", hat er gesagt, der Kurt Heindl, wir haben ja sein Zitat aus der Sendung hier, „müssen rasch gesenkt werden". – Der Finanzminister macht nichts. 20 Milliarden Schilling Kaufkraftabfluß sind mindestens 15 000 Arbeitsplätze, die Sie auf diese Weise vernichten, Herr Finanzminister! 60 Milliarden Schilling Insolvenzen in diesem Jahr mangels einer vernünftigen Finanz- und Steuerpolitik sind mindestens 30 000 Arbeitsplätze, die Sie nach Aussagen des Wifo auf diese Weise kaputt gemacht haben. Da haben Sie vor Ihrer eigenen Tür zu kehren und nicht auf die Freiheitlichen zu zeigen und zu sagen, wir argumentieren falsch, sondern Sie sind auf der falschen Hochzeit unterwegs! Sie haben sich um die Arbeitsplätze zu kümmern, um die wirtschaftliche Belebung und sonst nichts! *(Beifall und Rufe bei den Freiheitlichen.)*

Sie sagen, mit der EU läuft alles blendend. In den ersten fünf Monaten des heurigen Jahres gab es jedoch minus 2 200 Arbeitsplätze in der Lebensmittelindustrie! Wo sind hier die Griffigkeiten Ihres Eurofit-Programmes? In den ersten fünf Monaten dieses Jahres fielen auch in der Textilindustrie Hunderte Arbeitsplätze weg. Die Firma Huber Trikot ist bereits nach Ungarn abgesiedelt. In Österreich hat sie zugesperrt und 200 Arbeitsplätze in Ungarn begründet. Die Firma Steffner in Altenmarkt, um noch ein Beispiel zu nennen, die modernste Strickerei Europas, die im vergangenen Jahr noch Investitionen in Millionenhöhe getätigt hat, hat über Nacht zugesperrt und produziert jetzt in Slowenien. Und da stellen Sie sich her und sagen: Alles paletti, 20 Milliarden Schilling Kaufkraftabfluß sind nicht so tragisch, auch wenn die Betriebe zusperren, Hauptsache, ich bleibe Finanzminister. – Sie müssen weg, damit die Arbeitsplätze

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

wieder sicher werden! Das ist die Devise, meine Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie sind mit dieser Regierung nicht einmal in der Lage, zu verhindern, daß wenigstens die Konkurrenz am Arbeitsmarkt ... *(Zwischenruf des Abg.* ***Dietachmayr.)*** Ihr braucht es nur beim Wifo nachzulesen! Wenn Sie Analphabeten in der Fraktion haben, die nicht lesen können, ist das nicht unsere Schuld! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Die Sozialdemokraten haben uns vor dem EU-Beitritt belächelt, als ich gesagt habe, die billigen portugiesischen, spanischen und irländischen Arbeiter werden unter dem Kollektivvertragslohn hier in Österreich arbeiten, und die österreichischen Arbeiter werden stempeln gehen. Sie haben uns belächelt und gesagt, alles ist geregelt. – Vor zwei Tagen sagte Herr Sozialminister Hums auf einmal: Leider sind wir hilflos gegen diese Tatsache, wir haben zu spät versucht, gesetzliche Maßnahmen zu ergreifen. *(Abg.* ***Edler:*** *Die stimmen ja, die Mißbräuche!)* Die stimmen selbstverständlich. Bauarbeiter aus den billigen EU-Ländern arbeiten heute unter dem Kollektivvertragslohn bei uns, und unsere Arbeiter gehen stempeln. Dafür sollten Sie sich genieren, meine Damen und Herren, aber nicht stolz darauf sein, daß Sie den EU-Beitritt herbeigeführt haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Jetzt zum letzten Teil, zur HTM-Geschichte. Herr Bundesminister! Sie stellen sich hierher und sagen: Der Herr Lacina hat keine Schuld. Er hat an den Generaldirektor geschrieben, nur wenn ein einstimmiger Aufsichtratsbeschluß zustande kommt, ist er dafür. – Er hat etwa Herrn Generaldirektor Sika in den Aufsichtsrat entsandt. Herr Lacina hätte Herrn Sika anweisen können, dagegen zu stimmen, dann hätte es keinen einstimmigen Beschluß gegeben. *(Bundesminister Dr.* ***Staribacher:*** *Das geht doch gar nicht!)* Als Eigentümervertreter hätte er das tun können. Sie haben als Eigentümervertreter sogar das Aktiengesetz gedehnt und den Vorstand abberufen, obwohl Ihnen das überhaupt nicht zusteht, sondern eine Sache des Aufsichtsrates gewesen wäre. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Richtig!)*

Jetzt stehen Sie vor der Situation, daß nur Gutverdiener die HTM kaputtmachen. Wir zahlen 1,2 Milliarden Schilling an einen dubiosen ausländischen Investor, an Eliasch, der bei dem Abenteuer HTM mit 1 000 S persönlicher Haftung an der Holding beteiligt ist. 1 000 S beträgt seine Haftung! Und Sie werden zugeben, Herr Bundesminister, daß die Gesellschaft des Herrn Eliasch, Bellevue International Ltd., auf der Isle of Man keinen Firmensitz hat, wie im Protokoll des Aufsichtsrates mitgeteilt wurde. Sie werden zugeben, daß Herr Eliasch nicht ein Partner von Rothschild Trust ist, wie es im Protokoll des Aufsichtsrates der ATW als Grundlage der Verkaufsentscheidung angegeben worden ist. Herr Rothschild sagt, er hätte mit Herrn Eliasch einmal ein Glas Champagner getrunken, aber sonst kenne er ihn nicht, er sei kein Partner von ihm. Dieser Herr Eliasch beteiligt sich also mit 1 000 S, und er ist auch kein entsprechender Troubleshooter. *(Abg. Mag.* ***Firlinger:*** *Er ist ein Ausländer!)*

Ich zitiere aus dem Bankenprotokoll vom 7. November 1995: „Festgehalten wird noch, daß Herr Eliasch nach eigenen Aussagen keine Sanierungs- und Turn-around-Erfahrung besitzt. Nach Insider-Auskünften soll es auch an der Person des Herrn Eliasch liegen, daß die EU noch nicht zugestimmt hat." – Das steht im Bankenprotokoll, und Sie sagen, es gibt dort ein gutes Gesprächsklima, daher darf man darüber nicht reden.

Wissen Sie, wie „gut" das Gesprächsklima ist, Herr Minister? Sie haben schon wieder die Unwahrheit gesagt. Der Bankengipfel hat damit geendet, daß man gesagt hat, bevor Herr Eliasch nicht endlich den Kaufvertrag vorlegt, damit man weiß, was drinnen steht, gibt es keine weiteren Verhandlungen mit ihm. Damit ist die HTM in einem hohen Maße ausgleichsgefährdet oder überhaupt konkursgefährdet. – Das sind die Früchte Ihrer Politik: Eine überhastete Verkaufsentscheidung, 1,2 Milliarden Schilling hinlegen, Herr Eliasch beteiligt sich mit 1 000 S und lacht uns alle aus, denn seine Freunde, die Saatchi-Brüder, bekommen jetzt 400 Millionen Schilling Werbeauftrag unter der Hand von der Firma HTM zugewiesen und beteiligen sich um 250 000 S in einer schwindligen GmbH an der Head-Holding.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Das ist Ihre Politik! Drei bisherige Vorstandsdirektoren gehen bei vollen Bezügen – mit Millionengagen! – spazieren, und zwei weitere überforderte Vorstandsdirektoren sollen jetzt Ihre verfehlte Verkaufspolitik durchsetzen. Übrig bleiben 1 300 konkurs- und ausgleichsgefährdete Arbeitsplätze in Österreich. *(Abg. **Edler:** Haider hat keinen Vorschlag!)* Das ist es, was wir Ihnen vorwerfen müssen.

Sie wissen ganz gut, daß Ihr Herr Kornfeld offenbar nicht intelligent und qualifiziert genug war, die Steuerberaterprüfung zu machen. Deshalb haben Sie geschaut, daß Sie ihn in die ATW hineinbringen. Jetzt ist er auf einmal qualifiziert genug, Generaldirektor eines Unternehmens zu sein, das eine schwierige Sanierung durchzuführen hat, die Sie uns eingebrockt haben, weil Sie justament während der Sanierungsphase den Verkaufsentschluß gefaßt haben, ohne dafür zuständig zu sein. *(Abg. Mag. **Stadler:** Wahnsinn!)* Und das wird Ihnen einmal zum politischen Fallstrick werden.

Herr Bundesminister! Bisher haben die Akteure nur verdient. Herr Treichl von der schwarzen Reichshälfte: 600 000 S Monatsgage als Sanierer. Plötzlich ist er auch der Verkäufer des Werkes: 13 Millionen Schilling Gage in Form von Provisionen. Herr Lacina, Akteur für die Kahane-Bank, bringt Herrn Eliasch, diesen schwindligen Typ, der gar keinen finanziellen Hintergrund hat, und bekommt dafür 12 Millionen Schilling Provision. Herr Eliasch, die Saatchi-Brüder machen das Werbeaufkommen: 400 Millionen Schilling. Die österreichische Werbewirtschaft hätte das gerne genommen.

Das ist die Politik, die wir kritisieren. Es Ihnen völlig egal, was mit den österreichischen Arbeitsplätzen los ist, es ist Ihnen völlig egal, was mit unserem Geld geschieht, es ist Ihnen völlig egal, ob HTM zugrunde geht, Hauptsache, Sie schwindeln sich über den nächsten Wahltermin. Und da werden wir Ihnen einen Strich durch die Rechnung machen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
10.37

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Nowotny. Er hat das Wort. *(Abg. **Haigermoser:** Hat er jetzt die Steuerberaterprüfung gemacht oder nicht?)*

10.37
Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Haider! Nach der schwachen Abendvorstellung, die Sie gestern gegeben haben, war auch die Vormittagsvorstellung nicht geglückt. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Es hat sich wieder gezeigt, daß Zahlen, Herr Dr. Haider, nicht Ihre Stärke sind. Das zeigt sich auch bei Ihrem Steuerakt, von dem Sie schon wissen, warum Sie ihn nicht hergeben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Parteiführer Haider! Es ist eben doch ein Unterschied, ob man irgendwo im Bierzelt spricht, umgeben von Leibwachen, oder ob man sich einer Diskussion stellen muß. Und da sieht ein Parteiführer manchmal auf einmal ziemlich alt aus. Das haben wir heute erlebt, und das haben wir auch gestern erlebt. *(Abg. **Scheibner:** Genosse, warum wackeln Sie so?)* Ich möchte mich gar nicht auf die emotionale Ebene begeben, sondern in aller Ruhe einige Fakten besprechen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Anfrage hat zwei Schwerpunkte: Der eine Schwerpunkt ist HTM, der zweite ist die Frage der generellen Budgetpolitik. Ich möchte einige Punkte anführen, die in der Anfrage diskutiert wurden. *(Abg. **Haigermoser:** Zur Sache, Nowotny!)*

Erster Punkt, der hier genannt wurde: die Frage der Privatisierung. Nun kann man über Privatisierung lange diskutieren. Ich möchte Ihnen nur einen Artikel vortragen, verfaßt von jemandem, der auch mit Ihrer Hilfe gewählt wurde und den Sie daher, glaube ich, anerkennen, von Rechnungshofpräsidenten Dr. Franz Fiedler: „Privatisierung allein löst keine Probleme." *(Abg. **Haigermoser:** Bitte lesen Sie es zur Gänze vor, nicht nur einige Sätze!)* Deshalb lese ich es Ihnen ja vor. „Rechnungshofpräsident Fiedler steht der in einigen europäischen Ländern vorherrschenden Privatisierungseuphorie skeptisch gegenüber." – Das ist genau die Position,

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

die die SPÖ vertritt. Das heißt, Privatisierung dort, wo es für die Unternehmen sinnvoll ist, aber nicht um jeden Preis, und ich freue mich, daß die FPÖ das offensichtlich jetzt auch gelernt hat.

Zweiter Punkt, den Sie genannt haben: Abverkauf ans Ausland. Auch da muß ich sagen, es freut mich, daß Sie zur verantwortungsbewußten Position der SPÖ zurückgefunden haben, denn es hat doch schon völlig anders geklungen, und zwar noch vor sehr kurzer Zeit. Ich nehme an, Sie lesen die Artikel Ihres Meisters, dann haben Sie sicher seine Ausführungen im „Wall Street Journal" gelesen, wo er gemeint hat, die FPÖ und er seien dafür, alles, was nur geht, ins Ausland zu verkaufen. *(Abg. **Haigermoser:** Was ist mit Eliasch?)* So spricht er im Ausland – im Inland spricht er anders. Aber das ist bei Jörg Haider ja nichts Neues, daß er mit verschiedenen Zungen spricht. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Scheibner:** Sie haben gestern abend doch nicht zugehört!)*

Dritter Punkt, die Frage Beschäftigungspolitik. Ich kann nur sagen: Dazu brauchen wir die FPÖ wirklich nicht. Die Beschäftigungspolitik ist das zentrale Anliegen der Sozialdemokraten, das ist der Bereich, in dem wir handeln. Die arbeitenden Menschen in Österreich, die genau wissen, daß Sie nur reden, die brauchen Sie dazu nicht. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Haigermoser:** Eine einzige Sitzung haben Sie gemacht!)*

Ich möchte aber auf noch einen Punkt eingehen, der tatsächlich von Relevanz ist und von dem ich glaube, daß man versuchen sollte, in diesem Haus seriös darüber zu diskutieren: Das ist die Frage der Auswirkungen von EU und Ostöffnung.

Es ist ganz klar: Bei einem so großen Strukturwandel, wie wir ihn in Europa erleben und der sich natürlich auch auf Österreich auswirkt, wird es auch Änderungen in der österreichischen Volkswirtschaft geben. *(Abg. Dkfm. Holger **Bauer:** Ach so? Aber Sie haben uns doch gesagt, es gibt keine Probleme und es kostet nichts!)* Es gibt schon Bereiche, die Probleme haben. Das muß man nüchtern sehen, und wir Sozialdemokraten sind die ersten, die sich bemühen, diesen Menschen ganz konkret zu helfen. Wir sind diejenigen, die dafür eintreten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber man muß auch die andere Seite sehen. Die EU bringt manchen Branchen Probleme, sie bringt aber anderen Branchen große Vorteile. *(Abg. Dkfm. Holger **Bauer:** Seit wann denn? Seit August vorigen Jahres!)* Ich möchte die Liste der Investitionen aufzählen, die allein in diesem Jahr für Österreich beschlossen wurden: Opel Austria hat Investitionen von 7,5 Milliarden für den Standort Wien angekündigt *(Abg. **Böhacker:** Angekündigt!)* und wird das auch verwirklichen, so wie die bisherigen verwirklicht wurden. Das Werk steht schon, ich würde Ihnen empfehlen, einmal hinzuschauen. Es würde Ihnen vielleicht überhaupt ganz gut tun, einmal in einen Betrieb zu gehen. Es gibt genügend Gewerkschafter von unserer Seite, die bereit sind, Sie zu begleiten. Allein werden Sie sich wahrscheinlich nicht hintrauen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

KNP Leykam: 6,5 Milliarden Schilling, BMW Austria: eine zusätzliche Investition von 3,9 Milliarden, Siemens Elektronik: eine zusätzliche Investition von 3,5 Milliarden, Lenzing: zusätzliche Investition von 1,5 Milliarden *(Abg. **Haigermoser:** Es ist eh alles paletti!),* Hoffmann-La Roche: zusätzliche Investition von 1,5 Milliarden, Biochemie Sandoz: 1,5 Milliarden, Zellstoff Pöls: 1,3 Milliarden, Kaindl: 1 Milliarde, also insgesamt 27,2 Milliarden Schilling, und dazu kommen Tausende Arbeitsplätze in den entsprechenden Zulieferbetrieben. – Das ist die Realität, das sind Fakten, und die müssen Sie anerkennen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zu einem weiteren Bereich, speziell zu dem, was Parteiführer Haider geäußert hat, nach dem alten Motto, es ist gut, hier starke Anschuldigungen zu erheben, darauf zu vertrauen, daß das in der Kürze technisch gar nicht überprüfbar ist, und damit zu rechnen, daß die Welt, wenn die Anschuldigungen irgendwann einmal – möglicherweise vor Gericht – widerlegt werden, alles schon wieder vergessen hat. Gerade wegen dieser Spekulation mit dem kurzen Gedächtnis der Öffentlichkeit *(Abg. Dkfm. Holger **Bauer:** Nein, vom Nowotny!)* möchte ich Ihnen einige Fälle in Erinnerung rufen, in denen gerade Jörg Haider sich rufschädigend betätigt hat und wo er später klein beigeben mußte. Ich glaube, es ist wichtig, diese Methode an ganz konkreten Beispielen aufzuzeigen.

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

Ich greife aus einer großen Liste folgendes heraus: Sie erinnern sich vielleicht an den Wahlkampf vor der letzten Bundespräsidentenwahl. Robert Jungk war der Kandidat der Grünen. Haider behauptete ... *(Abg. **Böhacker:** Zu welcher Frage der dringlichen Anfrage sprechen Sie jetzt?)* Ich spreche zur Glaubwürdigkeit Ihres Parteiführers, und das ist für Sie ein sehr unangenehmes Problem, das weiß ich sehr genau. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Scheibner:** Obmann! – Abg. **Haigermoser:** Zur Sache!)*

Haider behauptete, Jungk habe eine Jubelbroschüre für das Dritte Reich verfaßt. Jungk klagte dagegen, Haider mußte das laut Gerichtsbeschluß persönlich widerrufen. – Er hat das bis heute nicht ordentlich durchgeführt.

Ein zweiter Fall – Sie werden sich erinnern –: Haider unterstellt Professor Doralt „mafiose Verstrickungen". Dieser klagt und gewinnt in der ersten Instanz. Haider kommt dem nicht nach. Doralt klagt und gewinnt in der zweiten Instanz. Haider kommt dem noch immer nicht nach. Jetzt versucht er sogar, zum Obersten Gerichtshof zu gehen und auf diese Weise Zeit zu schinden. *(Abg. **Haigermoser:** Lassen Sie die Ablenkungsmanöver von Ihrem Finanzdesaster!)* Wieder ist die Glaubwürdigkeit Haiders gleich null. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Haigermoser:** Sie sind ja ganz blaß!)*

Ein weiteres Beispiel. Professor Erwin Ringel hat sich auf Äußerungen von Haider bezogen, Haider behauptet in seiner bewährten Manier, das habe er nie gesagt. Ringel klagte, konnte die Aussage anhand von Aufzeichnungen aus dem Rundfunk nachweisen – und Haider zog darauf die Klage zurück. Wieder ist die Glaubwürdigkeit Haiders gleich null. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es gibt aber auch noch eine andere Methode, mit der Herr Haider, Ihr Parteiführer, vorgeht: Er bemüht sich, alle kritischen Stimmen sofort durch Klagen einzuschüchtern. Wieder einige Beispiele dazu, etwa die Klage gegen den Kollegen Kukacka, der in Zeiten, zu denen er Haider vielleicht noch besser durchschaut hat als heute, gemeint hat, Haider schlage sich mit seiner Partei ständig auf die Seite der Rechtsradikalen und Rechtsextremisten. Das war im Jahr 1988. Haider hat geklagt – Freispruch für Kukacka. – Herr Kollege, ich gratuliere, Sie haben recht behalten.

Nächster Fall: Der „Standard" berichtete 1992 über den Ausspruch von Sir Karl Popper – ein Mann, auf den sich Haider gerne bezieht, weil dieser sich nicht dagegen wehren kann –, Haiders Ideal sei Hitler, er würde gerne tun, was Hitler getan hat. Haider hat den „Standard" geklagt, Haiders Antrag wurde vom Gericht abgelehnt. – Das heißt, das kann in dieser Form behauptet werden.

Noch ein Beispiel: Überschrift des Artikels eines in diesem Haus sehr anerkannten Journalisten, Kurt Vorhofer von der „Kleinen Zeitung": „Jörg Haiders Pakt mit den Ewiggestrigen. Jörg Haider appelliert an die Instinkte Ewiggestriger." Haider hat geklagt – Freispruch für Vorhofer.

Es zeigt sich hier sehr deutlich die Methode, auf der einen Seite haltlose Behauptungen aufzustellen und auf der anderen Seite zu versuchen, alle Kritiker durch Klagen einzudecken. Ich kann der FPÖ und der ÖVP aber eines versichern: Diese Methode wird nicht funktionieren, wir werden das hier ganz klar dokumentieren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Glaubwürdigkeitsproblem und das, was hier schon gestern angeschnitten wurde, nämlich das Gefühl, Unsicherheit in dieses Land zu bringen, haben auch wirtschaftliche Auswirkungen. Zu diesem Punkt möchte ich auch noch ein paar kurze Anmerkungen machen.

In der jüngsten Ausgabe des „Trend" sind einige Spitzenmanager gefragt worden, was sie von Jörg Haider in der Regierung halten würden. Spitzenmanager sind in der Regel sehr vorsichtige Menschen, die vielleicht auch gewisse Berührungsängste mit der Politik haben, aber es ist bemerkenswert, daß da sehr klare Aussagen gekommen sind.

Aus einer langen Liste zitiere ich etwa Maximilian Fink, Geschäftsführer von Inter-Management – viele von Ihnen kennen ihn wahrscheinlich noch vom Ausbildungszentrum in Hernstein. Er

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

sagt: „Ich habe viele ausländische Kontakte, aber die Meinung zu Haider ist einhellig: Das wäre für Österreich eine Katastrophe – und zwar unabhängig davon, ob er nun Kanzler oder bloß Vizekanzler wäre. Denn ein Rechtspopulist wie er gefährdet den sozialen Frieden und damit insgesamt die Stabilität des Landes. Ich persönlich", sagt Fink, „bin allerdings Optimist und hoffe, daß er gar nicht in die Regierung kommt." *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte für meine eigene Person hinzufügen: Ich hoffe, daß er auch nicht die Zügel einer Minderheitsregierung in der Hand halten wird.

Oder Hellmut Longin, Aufsichtsratsvorsitzender von Radex-Heraklith. Er sagt: „Ich komme gerade von einem Meeting eines weltweit tätigen Großkonzerns, der auch in Österreich einige hundert Millionen Dollar investiert hat. Die Manager dort sind konsterniert. (...) Es geht gar nicht um den Wahrheitsgehalt der Frage, ob Haider tatsächlich ein Nazi oder Rechtsradikaler ist – allein sein schlechter Ruf genügt, um Investoren zu verunsichern."

Das genau ist der Punkt. Dieser schlechte Ruf – ich habe jetzt etliche seiner Taten zitiert – ist wohlverdient, er ist berechtigt. Daher muß man deutlich sagen: Jörg Haider ist nicht nur eine staatspolitische Gefahr für Österreich, er ist auch eine eminente wirtschaftspolitische Gefahr. Er gefährdet die Arbeitsplätze und die Wirtschaft Österreichs. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann daher nur an alle seriösen Mandatare der ÖVP appellieren: Überlegen Sie es sich gut, sich jemandem wie dem Parteiführer Jörg Haider auszuliefern! Bringen Sie auch Ihren Parteiobmann Schüssel dazu, endlich ein politisches Zusammengehen mit Jörg Haider klar und öffentlich auszuschließen! Der Staat und die österreichische Wirtschaft werden es Ihnen danken. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dkfm. Holger* ***Bauer:*** *Das tut Ihnen weh! Sie winseln ja schon!)*

Ich weiß, Herr Kollege Bauer, das ist ein sensibler Punkt für Sie, aber das sind Fakten, daher habe ich ganz bewußt alles belegt zitiert. Sie können nachschauen. Das sind die Fakten. Sie tun Ihnen weh, aber man muß zu ihnen stehen. *(Erneuter Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir Sozialdemokraten sind durchaus der Meinung, daß es in diesem Land etliches gibt, das man reformieren muß, das man weiterentwickeln muß. Das ist ja selbstverständlich in einer dynamischen Gesellschaft. Aber ich appelliere an alle Patrioten in diesem Haus, zu verhindern, daß durch Ehrgeiz und Machtgier zerschlagen wird, was in Jahrzehnten in diesem Land von den Menschen dieses Landes erfolgreich aufgebaut wurde. Darum wird es am 17. Dezember gehen, und dafür werden wir kämpfen! *(Beifall bei der SPÖ.)*
10.51

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Fekter. Sie hat das Wort.

10.51
Abgeordnete Mag. Dr. Maria Fekter (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Werte Kollegen hier im Hohen Haus! Es freut uns natürlich besonders, daß sowohl Herr Minister Staribacher als auch Herr Professor Nowotny hier zweimal erklärt haben, daß Schüssel gestern der eindeutige Sieger der Konfrontation war. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Es geht heute um eine Debatte, die Ihre Arbeit bewertet, und wir werfen Ihnen konkret zwei Dinge vor. *(Abg.* ***Koppler:*** *Meischberger, gibst du ihm da gerade etwas aufs Handerl?)* Geh, Koppler, laß mich bitte referieren.

Zwei Dinge sind es, Herr Minister Staribacher, die wir Ihnen vorwerfen: Erstens, daß Sie einen sachpolitisch inkompetenten Zickzackkurs fahren, und zweitens, daß Sie vorsätzlich Unwahrheiten in der Öffentlichkeit verbreiten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daß Sie es mit der Wahrheit bei den Budgetzahlen nicht so genau nehmen, will ich hier nicht weiter ausführen. Sie haben am 20. Oktober im Bundesrat behauptet, das Budget mit einer

Abgeordnete Mag. Dr. Maria Fekter

Überschreitung von 50 Milliarden über dem geplanten Defizit wäre mit Bundesminister Ditz akkordiert gewesen, nur Schüssel hätte dann nicht zugestimmt. Sie wissen, daß das falsch ist. Bundesminister Ditz konnte in einer anschließenden dringlichen Anfrage darauf reagieren. Ich zitiere: „Ich sage Ihnen, die Behauptung, daß mit mir ein Budget von 50 Milliarden Schilling akkordiert wurde, ist unwahr. Ich behaupte, daß dies unwahr ist und daß es hier keine Akkordierung gegeben hat."

Herr Minister! Vor zirka 14 Tagen waren Sie in Vöcklabruck wahlkämpfen, und dort haben Sie propagandistisch diese Unwahrheit lautstark wiederholt. Sie, Herr Minister Staribacher, gehen vorsätzlich mit der Unwahrheit wahlkämpfen, und wer im Wahlkampf mit Lügen durch die Lande zieht, der offenbart seinen Charakter, auch wenn er ein smartes Lächeln zur Schau trägt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun zu Ihrem inkompetenten Zickzackkurs als Finanzminister. Die Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes, Herr Dr. Staribacher, war eine Ihre ersten Großtaten. – Jetzt im Wahlkampf ist keine Rede mehr davon.

Privatisierung der CA – ein Paradebeispiel von Unfähigkeit –, für 1995 im Budget vorgesehen, von Ihnen aber so vermurkst, daß jetzt keine Rede mehr davon ist. *(Abg. Dr.* ***Kostelka:*** *Warum lesen Sie das, Frau Kollegin?)* Herr Kollege Kostelka! Ich weiß, was ich sagen will, und ich werde ab nun frei referieren.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Steuerberater wie Staribacher Einnahmen, aus denen Betriebsmittel bezahlt werden, nicht von Einkommen unterscheiden kann. Trotzdem hat er aber in der Bauerndebatte gerade diese zwei Termini technici permanent verwechselt. Es war bösartig, in der Bauerndebatte permanent von Einkommen zu reden, obwohl Einnahmen gemeint waren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Zickzackkurs des Herrn Finanzministers ist besonders deutlich im HTM-Desaster zutage getreten. Am 7. und am 8. August hat er in der „ZiB" von einem tragfähigen Sanierungskonzept gesprochen. Am 11. August hat er sich damit gebrüstet, daß er 1 300 Arbeitsplätze durch die Zustimmung zur Sanierung retten wird – einen Monat später war alles anders. Es war nicht mehr von Sanierung die Rede, sondern um fast den gleichen Betrag, nämlich 1,2 Milliarden Schilling, verschenkte er den Konzern an Herrn Eliasch.

Herr Minister Staribacher! Als Abschlußprüfer der HTM für das Jahr 1994 – 1994, nicht irgendwann in grauer Vorzeit, die letzte reguläre Bilanz ist durch Ihre Kanzlei geprüft worden *(Bundesminister Dr.* ***Staribacher:*** *Das ist doch falsch!)* – muß Ihnen doch das tatsächliche Ausmaß ... *(Bundesminister Dr.* ***Staribacher:*** *Doch nicht von der HTM! Wie oft soll ich Ihnen das noch sagen?)* Aber von der ATW als Mutter der HTM-Tochter! *(Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ. – Bundesminister Dr.* ***Staribacher:*** *Sie verwechselt die Firmen!)*

Herr Minister Staribacher! Sie wissen ganz genau, wovon ich rede. Die Mutterfirma war verantwortlich für die Geschehnisse bei der übernommenen HTM-Tochter. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr.* ***Kostelka:*** *Wissen Sie als Mutter immer, was Ihr Kind gerade tut?)* Ich fühle mich als Mutter sehr wohl für mein Kind verantwortlich, und ich weiß, was mein Kind tut und welchen Gefahren es ausgesetzt ist. Und ich versuche als Mutter, diese Gefahren abzuwehren. Das hat Herr Staribacher verabsäumt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die tatsächliche Unternehmenssituation haben Sie als Abschlußprüfer der ATW nämlich nicht zur Kenntnis genommen. Sie hätten aber wissen müssen, ob dem Mutterunternehmen Schaden droht oder nicht. Entweder waren Sie als Abschlußprüfer nicht sorgsam genug, oder Sie haben dem Sanierungskonzept fahrlässig zugestimmt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ihr Zickzackkurs, daß Sie nämlich im August einer Sanierung zustimmen, die Sie dann im September wieder fallenlassen, zeigt, daß Sie eigentlich zu keinem Zeitpunkt gewußt haben, worum es wirklich geht. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag.* ***Firlinger:*** *Lauter Liebeswerben um die FPÖ!)*

Abgeordnete Mag. Dr. Maria Fekter

Das HTM-Desaster hätte leicht verhindert werden können. Und es schmerzt mich deshalb besonders, weil Lacina bereits 1993 die Übernahme verhindern hätte sollen. Ich habe ihn damals dazu aufgefordert, aber bedauerlicherweise habe ich mich nicht durchgesetzt. Meinen Protest damals hat man nicht zur Kenntnis genommen, und das kostet jetzt, Herr Kollege Kostelka, die Republik Österreich 4 Milliarden Schilling.

Aber rote Konzerne und rote Politiker haben sich von der ÖVP nie sagen lassen, wie man wirtschaftet – bei HTM nicht, bei der AMAG nicht, beim „Konsum" nicht. Rote Manager und Politiker wollen einfach nicht zur Kenntnis nehmen, daß Wirtschaftskompetenz bei der ÖVP zu Hause ist. *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Die Wettbewerbsverzerrungen habe ich damals massiv kritisiert. Ich habe kritisiert, daß die Kriegskassa der ATW dafür verwendet wird, daß man die private Schiindustrie an die Wand drückt. Genau das ist eingetreten. Und die EU untersucht das jetzt, das Desaster, das man ... *(Abg. **Koppler:** Geht die Firma Grill & Grossmann in Konkurs?)* Ich habe mit Grill & Grossmann nichts zu tun, Herr Koppler! Damit habe ich nichts zu tun!

Herr Koppler! Hätte euer Finanzminister Lacina damals den Deal unterbunden, stünde das Desaster jetzt nicht hier im Haus zur Debatte! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zugegebenermaßen ist die schlechte Geschäftspolitik in der ATW und in der HTM nicht auf Ihr Konto zu schreiben, Herr Bundesminister Staribacher. Aber voll auf Ihr Konto geht der skandalöse Verkauf. Als Eigentümervertreter haben Sie damit automatisch 4 Milliarden Schilling einfach in den Sand gesetzt und auch fahrlässig auch im Hinblick auf die Gläubigerbanken gehandelt.

Ohne Eigentümerstrategie – die haben Sie uns nie vorgelegt – und ohne klares Sanierungskonzept haben Sie sich von Provisionsempfängern, sogenannten Vermittlern, und einem Investor blenden lassen, der sich selber nie als Sanierer gesehen hat, sondern der von sich sagt, er ist ein Investor, der mit Geld spekuliert.

Bis heute gibt es kein Sanierungskonzept, nur die Aussagen von Herrn Eliasch. Er will weg von der Produktionsphilosophie hin zu einer Marketingphilosophie. *(Abg. Mag. **Stadler:** Die ÖVP hat ja überall mitgespielt!)* Herr Stadler! Es ist nicht richtig, daß wir mitgespielt haben! *(Abg. Mag. **Stadler:** Die ÖVP hat überall mitgespielt!)* Herr Stadler! Lassen Sie sich die Protokolle von 1993 ausheben! *(Abg. Mag. **Stadler:** Aber geh! Wir haben ja die Protokolle!)* Wir waren immer strikt dagegen. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag. **Stadler:** Sie sollten einmal die Protokolle lesen!)*

Wenn der Herr Eliasch weg will von der Produktion hin zum Marketing, Herr Minister Staribacher, wofür zahlen wir ihm denn dann 1,2 Milliarden? Ja glauben Sie, daß die Arbeitsplätze ohne Produktion erhalten werden können? Ich glaube, daß dieser Deal nicht nur eine rasche, sondern eine Husch-Pfusch-Aktion war. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Er ist unverhältnismäßig, und das habe ich hier im Hohen Haus bereits ausgeführt. Wir zahlen 1,2 Milliarden Schilling an Steuergeldern. Damit kann man den Sozialplan erfüllen. Dazu hätte man aber den Herrn Eliasch nicht gebraucht, sondern einen Sozialplan hätte man auch als Sanierung selber durchziehen können. (*Abg. Dr. **Khol:** Richtig!)*

Das Vermögen, die Markenrechte, stille Reserven, Liegenschaften, Vertriebsnetze, Lagerbestände et cetera hat man dem Herrn Eliasch geschenkt, und für die Schulden gibt es keine Garantie, daß die Banken ihr Geld bekommen. *(Abg. Dr. **Haselsteiner:** Das waren keine Geschenke!)* Natürlich! *(Abg. Dr. **Haselsteiner:** ... Ich will ihn nicht verteidigen, aber was Sie sagen, stimmt nicht! ...)* Das ist richtig! *(Abg. Dr. **Haselsteiner:** Das war schon lange vorher!)* Und die Banken schützen sich jetzt dadurch, und zwar deshalb, weil er als Eigentümervertreter jene Ausfälle, die der Herr Eliasch bei den Banken provozieren wird, nicht bedacht hat bei diesem Deal. Als Eigentümervertreter hat er nämlich da wirklich kläglich versagt. *(Beifall bei der ÖVP. – Präsident Dr. **Neisser** übernimmt den Vorsitz.)*

Abgeordnete Mag. Dr. Maria Fekter

Eliasch wird das Ganze „filetieren" – das wissen Sie auch, Herr Haselsteiner – und dann den Rest in Konkurs schicken. *(Abg. Dr. **Haselsteiner:** Ja! Aber die Argumentation ist falsch!)* Und das ist kein Sanierungskonzept! Wirklich nicht!

Herr Minister Staribacher! Sie haben gedacht: Ich gebe das schnell, schnell weg, dann bin ich das Problem los. – Das ist politisch naiv. Sie tragen für den Schaden, den die Republik Österreich dadurch erlitten hat, die Verantwortung.

Ich komme zum Schluß, Herr Minister. *(Abg. **Leikam:** Gott sei Dank!)* Sie sind stark bei der Unwahrheit, Sie sind schwach als Politiker und absolut unpassend als Finanzminister! *(Beifall bei der ÖVP.)* Ein Glück für diese Republik, daß Sie nach dem 17. Dezember einem Kompetenteren werden Platz machen müssen! *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*
11.05

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich nunmehr Herr Bundesminister Dr. Staribacher. – Herr Bundesminister, Sie haben das Wort.

11.05
Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher: Herr Präsident! Hohes Haus! Frau Abgeordnete Fekter, ich weiß schon, daß Sie die Firmen verwechseln. Aber daß Sie auch gleichzeitig die Aussagen von Ihrem Parteikollegen Ditz verwechseln, das ist natürlich nicht sehr günstig.

Ich darf Ihnen eine APA-Aussendung vom 8. August 1995 vorlesen, wo der Herr Kollege Ditz sagt: „Ich persönlich glaube, daß man sich von dieser Beteiligung" – gemeint ist die HTM – „bestmöglich" *(Abg. Mag. Dr. **Fekter:** Bestmöglich!)* „durch Verkauf trennen und dann die Austria Tabak so bald als möglich zu einem privaten Unternehmen machen sollte."

Also Sie wollten, daß die HTM *(Abg. Dr. **Lukesch:** Ist das bestmöglich?)* von der Austria Tabak getrennt wird. Und wenn man 1,5 Milliarden Zuschuß in 1,2 Milliarden Zuschuß umwandeln kann, ist das noch immerhin ein Erfolg von 300 Millionen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber ich weiß schon, Sie haben es immer ein bißchen schwer: Ihr Parteiobmann spricht von „Schwindelbudgets", die in der Vergangenheit beschlossen worden sind, und dann muß Ditz sagen: Ich glaube nicht, daß die Budgets vorher Schwindelbudgets waren.

Also ich kenne mich da auch nicht aus. Waren es jetzt Schwindelbudgets, wie Ihr Parteiobmann sagt *(Abg. Dr. **Fekter:** Ihre waren Schwindelbudgets!)* – oder waren es keine Schwindelbudgets, wie der Herr Wirtschaftsminister sagt? Vielleicht widersprechen Sie sich ein bißchen in den Aussagen. *(Abg. Dr. **Khol:** Er kennt sich schon wieder nicht aus! – Abg. Dr. **Kostelka:** Wer soll sich bei der ÖVP auskennen? Wer? Niemand!)* Ja, ja, ich weiß es nicht *(Abg. Dr. **Khol:** Das müssen Sie doch wissen!)*, denn die Aussagen, die aus Ihrer Fraktion kommen ... *(Abg. Dr. **Khol:** Sie haben doch den Vollzug platzen lassen!)*

Ja, war es jetzt ein Schwindelbudget, Herr Klubobmann, das Sie hier im Hohen Haus beschlossen haben, oder war es kein Schwindelbudget, wie der nunmehrige Herr Wirtschaftsminister, ehemaliger Staatssekretär für Finanzen, sagt?

Also die Aussagen wechseln bei Ihnen täglich, und sie wechseln auch je nachdem, wer es sagt. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Böhacker:** So wie Ihre Budgetzahlen! Sie verwechseln es mit Ihren Budgetzahlen!)*

Letztlich: Sie sprechen immer von den „roten Managern", Frau Abgeordnete Fekter-Peter. Wenn ich jetzt so nach Parteizugehörigkeit etwas kategorisiere – ich bin ein bißchen dagegen, aber wenn wir schon darüber reden, kann das auch gesagt werden –: Da hat es einen Finanzvorstand in der Austria Tabak gegeben, den Herrn Husinsky. Der gehört Ihrer Fraktion an, wie man hört *(Bewegung bei der SPÖ);* zumindest sagt er das. Der Finanzvorstand, der zuständig war für den Ankauf, für die Finanzierung und für die Finanzplanung in der Austria Tabak und für das Desaster in der HTM. Also wie war denn das mit der Managerverantwort-

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

lichkeit? *(Abg. Dr. **Hafner:** Bleiben Sie sachlich, Herr Minister!)* Nur damit wir auch eine kleine Anekdote hier im Hohen Haus erzählen: Dieser Finanzvorstand saß bei mir und sagte: Wir brauchen ein bisserl einen Zuschuß – ich zitiere wörtlich –, ein bisserl einen Zuschuß für die HTM. Da habe ich mir erlaubt, zu fragen, was denn „ein bisserl" wäre. Und da wurden 300 Millionen genannt. Aber vielleicht brauchen wir dann in einem halben Jahr noch ein bisserl mehr, hat er gemeint. Und da habe ich gesagt: Mit „ein bisserl" ist bei mir gar nichts zu machen.*(Abg. **Böhacker:** Wer hat das gesagt?)*

Der Herr Husinsky, der Herr Finanzvorstand der Austria Tabak *(Abg. **Böhacker:** Welcher Partei gehört der an?),* hat gemeint, man bräuchte ein bisserl mehr im Dezember oder vielleicht auch schon im Sommer ein bisserl mehr als die 300 Millionen.

Sehen Sie, Frau Abgeordnete Fekter, aus diesem Grund habe ich veranlaßt und habe ich dem Aufsichtsrat zugebilligt, daß man eine Sonderprüfung durch die KPMG durchführen läßt, die dann das volle Desaster dieser Beteiligungspolitik gezeigt hat, wo der Herr Husinsky ja nicht imstande war, festzustellen, daß in den japanischen Tochtergesellschaften offensichtlich zu hohe Aktiva ausgewiesen wurden. Das ist ihm nicht aufgefallen in seiner Verantwortung als Finanzvorstand! *(Abg. Dr. **Fekter:** Wer war Abschlußprüfer dieser Firma?)*

Frau Abgeordnete Fekter! Ich habe es Ihnen ja schon dreimal erklärt. Ich erkläre es Ihnen noch einmal. *(Abg. Dr. **Khol:** Wir glauben es nicht!)* Ich war nicht Abschlußprüfer der HTM. Ich war nicht Abschlußprüfer des HTM-Konzerns. *(Abg. Dr. **Fekter:** Wer war es denn? Wer war es? – Abg. Dr. **Nowotny** – nachdem sich Abg. Dr. Krüger zu Abg. Dr. Fekter begeben hat –: Die FPÖ kommt helfen!)* Der Abschlußprüfer der HTM war die Firma Price Waterhouse.

Wenn Sie es nicht glauben, dann schauen Sie doch in der „Wiener Zeitung" nach. Die Abschlußprüfer und die Bilanzen sind ja mit dem Bestätigungsvermerk veröffentlicht. Und dort werden Sie auch feststellen, daß der Bestätigungsvermerk bei der Austria Tabak nicht von mir erteilt wurde.

Auch der Abschlußprüfer des Jahres 1994 ist letztlich die Firma Confida. – Also Sie haben nicht nur offensichtlich mit der Einschätzung der vergangenen Budgets Schwierigkeiten, Sie haben auch ein bißchen mit den Firmen und den Abschlußprüfern Schwierigkeiten. – Danke vielmals. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. **Khol:** Also alles andere stimmt, was sie gesagt hat, Herr Minister! – Bundesminister Dr. **Staribacher:** Da müßte ich einen ganzen Tag reden! – Abg. Dr. **Khol:** Also zur Kenntnis genommen!)*
11.10

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist nunmehr Herr Abgeordneter Dr. Van der Bellen. – Bitte, Herr Abgeordneter. Sie haben das Wort.

11.11
Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Also das Versagen in der österreichischen Budget- und Finanzpolitik ist heute das Thema einer dringlichen Anfrage. – Ich weiß nicht, wie dringlich es ist, denn die Freiheitlichen sind so gut wie nicht mehr im Saal. Ich begrüße aber Herrn Böhacker. *(Abg. **Böhacker:** Danke! Ich begrüße **Sie,** Herr Professor!)*

Ich persönlich habe schon oft Stellung genommen zu diesen Fragen. 1995: Höchstes Defizit der Zweiten Republik. Wir haben derzeit das fünfthöchste Defizit innerhalb aller 15 EU-Staaten und befinden uns in bester Gesellschaft von Spanien und Portugal. Das habe ich alles zur Genüge schon gesagt, glaube ich. Zur Genüge vielleicht nicht, aber ich möchte es heute nicht wiederholen.

Ich möchte vielmehr die Gelegenheit nützen, eine Anfrage an die freiheitlichen Kollegen zu richten, wie es denn mit ihrer Budget- und Finanzpolitik steht. Ich beziehe mich dabei im wesentlichen zunächst auf einen Bericht in der „Wirtschafts Woche" vom 25. Oktober, in dem Kollege Haigermoser offenbar interviewt wird. Ich habe dabei ungefähr 20 Punkte gefunden,

Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen

über die man reden kann beziehungsweise reden sollte, und die möchte ich jetzt kurz durchgehen.

Einsparung von einem Drittel der Beamten. – Ja, darüber kann man reden. Ein Prozent aller Beamten – das bringt ungefähr 1 Milliarde Schilling. Aber wie Sie wissen, ist es ja gerade das Wesen der Beamten, daß sie pragmatisiert sind, also können sie es nur durch Nichtnachbesetzen einsparen. Das heißt, das ist eine sehr langfristige Maßnahme, die kurzfristig vielleicht eine Milliarde bringt, aber nicht mehr. Wenn Sie wirklich ein Drittel einsparen wollen *(Abg. **Böhacker:** Aber beginnen sollte man!)* – beginnen müssen Sie natürlich –, aber wenn Sie wirklich ein Drittel einsparen wollen, dann müssen Sie schon dazusagen, wo. So wie ich Sie kenne, nicht bei der Polizei. *(Abg. **Jung:** Richtig!)* So wie ich Sie kenne, nicht bei den Justizwachebeamten. *(Abg. **Jung:** Richtig!)* Richtig. Wie ich hoffe, nicht bei Wissenschaft und Forschung und in der Schule. *(Abg. Dr. **Fuhrmann:** Da wäre ich mir nicht so sicher!)* Also wo ist dann das Drittel?

Beschränkung der Pragmatisierung auf die engere Hoheitsverwaltung. – Okay, wir verlangen das auch, sinngemäß wenigstens. Nur, wir sagen auch dazu: Kurzfristig ist das keine Einsparungsmaßnahme. Ganz im Gegenteil: Wenn Sie zwei Jobs anbieten, identische, einen davon ohne Risiko des Hinauswurfs sozusagen, also als Beamter, den anderen mit Risiko, dann muß natürlich für den zweiten Job etwas mehr gezahlt werden. Das zeigt sich ja an den Sektionsleitern alten und neuen Typs schon derzeit in der Bundesverwaltung. Selbstverständlich bekommt der Sektionsleiter neuen Typs mehr bezahlt. Die Einsparung ergibt sich erst mittelfristig durch mehr Flexibilisierung und langfristig durch die Änderung der Pensionen. Aber kurzfristig bringt das nichts.

15jähriger Durchrechnungszeitraum bei den Pensionen. – Könnte eine Größenordnung von 100 bis 300 Millionen Schilling pro Jahr bringen.

4. Punkt: Eigenbeitrag zu den Pensionen im geschützten Bereich. – Das bringt überhaupt nichts, weil ja der Bundeszuschuß nur zur Sozialversicherung erfolgt, aber nicht zu den Pensionen im ORF-Bereich oder bei den EVUs. Da besteht überhaupt kein Zusammenhang mit dem Budget.

Punkt 5: Abschaffung der Politikerpensionen. – Darüber kann und muß man wahrscheinlich sprechen. Aber Sie wissen natürlich, daß das eine mittel- und langfristige Maßnahme ist, denn Sie werden wahrscheinlich ja nicht morgen die bestehenden Politikerpensionen aller Politiker abschaffen, sondern irgendwann zu einem bestimmten Stichtag. Abgesehen davon macht es derzeit, glaube ich, „nur" 350 Millionen aus – „nur" unter Anführungszeichen. Aber ich komme dann darauf zu sprechen, daß ich mit den Zahlen insgesamt nicht zu Rande komme.

Bonus-Malus-System für Frühpensionisten. – Okay. Wir wissen alle, Frühpensionen sind ein großes Problem. Machen wir ein Bonus-Malus-System, wenn es nach den Freiheitlichen geht. Aber Sie sagen gleichzeitig: höhere Absetzungen. Wie heißt das wörtlich? „Eigenvorsorge soll attraktiver gemacht werden." Das kann ja nur heißen, daß man steuerlich vorsorgt für höhere Absetzungsmöglichkeiten, und das senkt das Steueraufkommen. Also wie hoch der Nettobetrag der Einsparung ist, das müßte man sich erst anschauen.

7. Punkt: Zusammenlegung der 28 Sozialversicherungsanstalten – Das ist kurzfristig, glaube ich, fiskalisch relativ uninteressant, auch wenn es eine langfristig interessante Strukturmaßnahme.

Mißbrauch bei der Arbeitslosenversicherung. – Na ja, ich habe da meine Zweifel. Soweit ich nachgezählt habe, ist das Arbeitslosenrecht in den letzten Jahren zwanzigmal novelliert worden. Also wieviel Mißbrauchsmöglichkeiten es da noch gibt, weiß ich nicht, aber bitte. *(Abg. **Böhacker:** 33 000!)* Nein! *(Abg. **Böhacker:** Fälle! 33 000 Fälle!)* Nein! Fälle! Wenn Sie sich den „Presse"-Artikel von gestern genau angeschaut haben, dann kann das nicht stimmen, denn mehr als die Hälfte dieser 33 000 Fälle sind offenbar solche, wo jemand freiwillig gekündigt hat. Und das ist ja wohl kein Mißbrauch, wenn man nach einer freiwilligen Kündigung und dem Verstreichen der Vierwochenfrist Arbeitslosengeld bezieht. Das ist absolut kein Mißbrauch. *(Beifall bei den Grünen.)*

Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen

Die Abschaffung der Kinderbeihilfen für im Ausland lebende Kinder. – Wir sind darüber natürlich geteilter Meinung, das brauche ich nicht dazuzusagen, ich glaube, das verletzt den Gleichheitsgrundsatz. Wenn man es komplett abschaffen würde, würde das etwa 700 Millionen Schilling „einsparen" – unter Anführungszeichen.

Selbstbehalte bei Kuren. – Da bin ich auch dafür. Sagen wir, das sind 200 Millionen.

Streichen der Förderungen für nicht genau definierte Sozialhilfeprojektgruppen. – Schwer zu sagen, was das sein soll. Also mehr als ein Dutzend Millionen kann das nicht sein, verehrte Kollegen. Da gehen die Milliarden nicht hinein, in diese harmlosen Sozialhilfeprojektgruppen.

Einführung eines allgemeinen Sozialdienstes. – Das wird wahrscheinlich daran scheitern, daß Sie unterstellen, daß diese Dienstleistungen, um die es hier gehen könnte, ganz geringe Qualifikationsanforderungen haben. Denn sonst hat das „allgemeine sozial" ja gar keinen Sinn.

Einsparung bei der Gratisschulbuchaktion. – Also sagen wir 200, 300 Millionen, soll sein.

ÖBB-Subventionierung aus dem Familienlastenausgleichsfonds soll reduziert werden. – Einverstanden. Aber Sie wissen genausogut wie ich, wie die Situation bei der ÖBB ist. Also die Frage ist, ob das eine Nettoeinsparung ist, wenn Sie die Zahlungsströme zwischen ÖBB und Familienlastenausgleich ändern. Das ist eine wichtige Maßnahme, aber der budgetäre Effekt ist äußerst zweifelhaft. *(Abg. Dr. **Hafner:** Die Frage ist: Was ist Ihnen wichtiger?)*

Neuverhandlung des EU-Nettobeitrags. – Das, glaube ich, ist ein frommer Wunsch. Fordern können Sie es natürlich, aber ich glaube, fiskalisch gesehen ist es völlig uninteressant.

Verwaltungsreform durch Zusammenlegung von Ministerien. – Das eine oder andere Ministerium wird man schon abschaffen können. Da bin ich Ihrer Meinung. Sie wollen gleich auf die Hälfte herunter gehen. Der härteste Punkt dabei ist – nebenbei gesagt –, jetzt inhaltlich gesehen, die Zusammenlegung von Verteidigungs- und Innenministerium. Ist das noch Ihr Programm oder nicht? Denn bei einer Diskussion in Innsbruck hat Kollege Trattner gesagt, es ist nicht mehr Ihr Programm. Das ist das typische südamerikanische Putsch-Ministerium. Das werden Sie wohl nicht im Ernst der Öffentlichkeit verkaufen wollen. Aber abgesehen davon bringt es ein paar Ministergehälter. Verwaltungsreform ist das natürlich keine. Eine ernstzunehmende Verwaltungsreform muß weit über die Zusammenlegung von ein paar Ministerien hinausgehen.

Prüfung von Gesetzen auf ihre Kosten. – Das verlangen wir ja auch energisch. Wie heißt es wörtlich? „Jedes Gesetz muß auf seine Vollzugskosten abgeklopft werden, und wenn die Kosten zu hoch sind, darf so ein Gesetz einfach nicht beschlossen werden." – Da müssen wir darüber reden, wie wir das organisatorisch schaffen.

Bei dieser Gelegenheit darf ich Sie daran erinnern, daß Sie doch die Erhöhung des Verteidigungsbudgets von 0,9 Prozent des BIP auf 1,5 Prozent des BIP mehrfach – mehrfach! – verlangt haben. *(Abg. **Scheibner:** Ohne Verteidigung brauchen wir über alles andere gar nicht zu reden!)* 0,6 Prozent des BIP zusätzlich sind 14 Milliarden Schilling, Herr Kollege. Ich erwarte von Ihnen also einen Finanzierungsvorschlag für diese 14 Milliarden Schilling an Zusatzausgaben im Budget. *(Abg. **Scheibner:** Auch Ihre Kollegen werden einsehen, daß wir das Bundesheer brauchen!)*

Streichung von Subventionen für Ausländervereine – und so weiter: Ein Hammer ist die Kürzung der Subventionen um 50 Prozent. Das haben wir ja schon oft hier diskutiert. Sagen Sie doch bitte einmal, was Sie unter „Subventionen" verstehen? 50 Prozent aller Subventionen meinen Sie sicher nicht, wie ich Sie kenne, weil allein die Hälfte aller Subventionen im Bundesvoranschlag Landwirtschaftssubventionen sind. *(Abg. **Böhacker:** Aber das ist schon geklärt!)* Ja, dann haben Sie aber einen sehr speziellen Subventionsbegriff. *(Abg. **Wabl:** Das war vorgestern noch! Heute ist das ganz anders!)* Und das heißt auf der anderen Seite, daß es hier nicht um Milliarden geht, sondern wieder nur um Millionen.

Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen

Ich erspare Ihnen jetzt noch weitere Details. Ich habe mich bemüht, diese Forderungen zusammenzurechnen. Soweit man überhaupt Zahlen vorlegen kann, ergibt eine faire Schätzung – würde ich sagen – inklusive der Pensionsmaßnahmen eine Größenordnung von 10, vielleicht 15 Milliarden Schilling, tatsächliche Ausgabenkürzungen, die auf kürzere Sicht nachvollziehbar sind. Mehr ist das auf gar keinen Fall, und da habe ich schon großzügig gerechnet bei Sachen, die Sie nicht quantifiziert haben. Das entspricht ungefähr dem Zuwachs des Verteidigungsbudgets. *(Abg. **Wabl:** Sparen für das Heer!)*

Das zweite Problem ist: Sie verlangen hauptsächlich langfristige Maßnahmen, und die verlangen ja andere Gruppen auch, zum Beispiel die Volkspartei und die Grünen. Aber was ist kurzfristig? Was ist mit den Budgets 1996 bis 1998? Darauf bleiben Sie jede Antwort schuldig. Uns fehlen hier Dutzende von Milliarden Schilling.

Sie sprechen in einer Reklameaussendung von weniger Dienstautos und Dienstreisen. Ich meine, okay. Es sollen die Minister mit dem Fahrrad fahren, ja. Die Grünen würden das vielleicht unterstützen, ich weiß es nicht. *(Beifall der Abgeordneten Dr. **Haselsteiner** und **Koppler.**)* Aber das kann nicht im Ernst die Budgetsanierung von 1996 bis 1998 sein. *(Abg. Dr. **Haselsteiner:** Können Sie radfahren, Herr Minister? Sonst bekommen Sie ein Dreirad!)* Ja, nur bei gutem Wetter im Sommer und wenn vorher etwas gegen den privaten Verkehr getan worden ist. *(Abg. **Schwarzenberger:** Der Haselsteiner wird seine Flotte zur Verfügung stellen, damit die Minister fliegen können!)*

Zu den Steuern. Herr Haigermoser verweigert in dem Interview die Antwort auf diese Frage, indem er sagt: Vorher muß es einen Kassensturz geben, und bevor das nicht passiert, weigern wir uns, über Einnahmenerhöhungen nachzudenken. Meine Damen und Herren! Ob das Budgetdefizit in der Maastrichter Abgrenzung heuer 5,5 Prozent des BIP sein wird oder 6,0 Prozent, ist von der Größenordnung her egal. Dafür brauche ich keinen Kassensturz mehr, um zu erkennen, daß wir einen Konsolidierungsbedarf zwischen 40 und 50 Milliarden haben werden.

Kollege Böhacker hat gestern etwas Interessantes in einem anderen Zusammenhang gesagt: Die Abgabenquote soll stabilisiert werden. – Jetzt frage ich Sie, Herr Kollege Böhacker: Welche Abgabenquote? Die des Jahres 1985, die des Jahres 1990, die des Jahres 1995? Können Sie mir spontan eine Antwort geben? *(Abg. **Böhacker:** Das langfristige Ziel soll sein, die Abgabenquote auf 40 Prozent abzusenken!)* Auf 40 Prozent abzusenken. Okay. Dann fehlen uns schon wieder 50 Milliarden. *(Abg. **Böhacker:** Langfristig! – Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)* Langfristig. *(Abg. **Koppler** – in Richtung des Abg. Böhacker –: Daß euch die Leute noch glauben!)*

Kollege Haider hat heute gemeint, die Umsatzsteuer in Österreich ist zu hoch. Um 2 oder 3 Prozent senken, hat er gemeint: Na, das wäre eine zusätzliche Lücke im Budget in der Höhe von 20 oder 30 Milliarden Schilling. Ich meine, so kann man doch nicht ernsthaft über Budgetkonsolidierung diskutieren.

Fairerweise muß ich dazusagen: Ich habe das aus Zeitungsartikeln zusammengestellt, und Sie haben vielleicht ein ernsthafteres Programm. Das ist durchaus möglich. Aus der „Wirtschafts Woche" werden Sie über das quantitative Programm der Grünen auch nicht wirklich erschöpfend Auskunft erhalten.

Also wenn Sie ein Konzept zur Budgetkonsolidierung haben, und zwar kurzfristig, 1996 bis 1998, und langfristig, dann bitte ich, das doch der Öffentlichkeit vorzulegen, um damit Ihre angesprochene, behauptete Regierungsfähigkeit belegen zu können. Denn ohne ein solches Konzept frage ich mich: Warum thematisieren Sie in einer dringlichen Anfrage die ungenügende Budget- und Finanzpolitik der Bundesregierung, wenn man von Ihnen gar nicht weiß, wie Sie es besser machen würden, sondern ich nur auf der einen Seite Wünsche nach höheren Ausgaben höre – können Sie machen, aber wie wollen Sie sie finanzieren? – und auf der anderen Seite Steuersenkungswünsche in dieser Situation jetzt? Also ich bitte Sie wirklich um Aufklärung. *(Beifall bei den Grünen, bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.)*
11.26

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Peter. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

11.26

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Spätestens seit heute vormittag ist wohl allen klar, daß diese Koalition zwischen SPÖ und ÖVP nachhaltig zu Ende ist. Sachpolitische Inkompetenz als Vorwurf ist noch ganz erträglich, vorsätzliche Unwahrheit wird dann schon unerträglich. *(Abg. Dr. **Fekter:** Ich kann den Beweis antreten!)* Bitte, dann tun Sie das, Frau Kollegin!

Ich frage mich nur eines: Wieso Sie vor Jahresfrist – nicht einmal vor Jahresfrist – ein Koalitionsabkommen geschlossen haben. Ich frage mich, wieso Sie in der Lage waren, nicht einmal vor Jahresfrist ein Regierungsübereinkommen zu schließen. *(Abg. Dr. **Fekter** – auf Bundesminister Staribacher weisend –: Er hat es ja nicht unterschrieben!)* Offensichtlich muß es sich dabei um einen Schwindel gehandelt haben, denn es ist ja nicht möglich, daß sich innerhalb eines Jahres Ihre Meinungen so geändert haben. Hier ist ein Zerwürfnis entstanden. *(Abg. Mag. Dr. **Fekter:** Der es vollziehen hätte sollen, ist ja gegangen!)* Ich glaube nicht, daß es möglich ist, daß ein Zerwürfnis in dieser Tiefe und Breite innerhalb eines Jahres entsteht. Sie haben also schon während Ihrer letzten Hochzeit in Scheidung gelebt. *(Abg. Dr. **Fekter:** Freilich! Weil der Kurs verlassen worden ist!)*

Herr Finanzminister! Sie haben die dringliche Anfrage, die Sie jetzt von der Freiheitlichen Partei zum dritten oder vierten, fünften Mal, wenn ich Ihren Vorgänger miteinrechne, zum selben Thema mit mehr oder weniger demselben Inhalt bekommen haben, recht salopp beantwortet. Ich will nur zu wenigen Punkten Stellung nehmen.

Sie haben so festgestellt – was ja der Wahrheit entspricht –, daß die Mineralölsteuer heuer um 1Milliarde Schilling zurückgeht. Warum haben Sie nicht dazugesagt, Herr Finanzminister, daß Sie die Mineralölsteuer erhöht haben? Sie könnten doch einmal hier im Hohen Haus darüber nachdenken, was die Laffer-Kurve ist, was es heißt, wenn man gewisse Produkte überbesteuert und damit Kaufkraft ins Ausland treibt. Ob es nach Slowenien ist oder nach Bayern oder nach Tschechien oder in die Slowakei, ist doch völlig gleichgültig. Denken Sie doch einmal als Finanzminister darüber nach, daß es offensichtlich ein Gesetz gibt, das der Herr Laffer erfunden hat, daß, wenn man Steuern über einen gewissen Betrag erhöht, der absolute Steuerertrag sinkt.

Herr Finanzminister! Sie haben zum Kaufkraftabfluß aus unserem Lande so ganz nebenbei gesagt: Das weiß man nicht genau, wieviel das ist. Herr Pock vom Handelsforschungsinstitut sagt 20 Milliarden, Professor Schneider 35 Milliarden, das Wifo 43 Milliarden Schilling. Und Sie haben gesagt: Das ist nicht so tragisch, denn es kaufen ja auch Ausländer in Österreich ein.

Ja, wissen Sie denn nicht, Herr Finanzminister, daß genau das eines der Geheimnisse, der Erfolgsgeheimnisse dieser Republik Österreich war, daß wir über jährliche Tourismuseinnahmen in der Höhe von 160 Milliarden Schilling – jetzt nur mehr 145 Milliarden Schilling – eben eine unendlich große Kaufkraft ins Land gebracht haben, und daß durch das Wegbrechen dieser Kaufkraft und durch zusätzliche Abflüsse von Kaufkraft der Österreicher ins Ausland diese schwierige Situation entstanden ist, die Sie heute nicht nur im Budget, sondern auch in der Leistungsbilanz schmerzhaft merken? Und langfristig gesehen läßt die Situation, wenn Sie nicht rechtzeitig gegensteuern – und ich sehe von Ihrer Seite keine Initiative diesbezüglich –, die Gefahr einer Abwertung unserer Währung immer größer werden. Das ist eine Sache, die man nicht herbeireden soll, sondern man soll klar darauf hinweisen, daß wir hier den internationalen Anlegern Signale geben, die nicht positiv für uns sind.

Der vierte und letzte Punkt, Herr Finanzminister, ist die Frage HTM. Als Eigentümervertreter der Austria Tabakwerke sind Sie als Generalversammlung der Austria Tabakwerke natürlich daran interessiert und zuständig, was sich in den Töchtern Ihrer Firma tut, die Sie besitzen. Also Sie können sich nicht so ganz einfach abputzen. Darauf zu achten, was in der ATW passiert, ist eine

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Aufgabe der Generalversammlung, und als Eigentümervertreter vertreten Sie die Republik Österreich, und die Republik Österreich ist die Generalversammlung der Austria Tabak. Und damit sind Sie auch zuständig für das, was die Austria Tabak im Bereich ihrer Töchter tut, sonst hätten Sie ja dem Kauf der HTM nicht zustimmen müssen, wie das Ihr Vorgänger getan hat.

Ganz kurz noch einmal die Chronique scandaleuse dieses HTM-Kaufs, der so abenteuerlich ist, daß man es eigentlich kaum glaubt. Er ist eigentlich einer Bananenrepublik würdig und nicht meines Landes Österreich, in dem ich sehr, sehr gerne lebe. *(Abg. Dr. **Khol:** Beleidigen Sie nicht Bananenrepubliken, Herr Peter!)* Soweit wollte ich nicht gehen, Herr Klubobmann Khol. *(Abg. Dr. **Fuhrmann:** Das ist eines Klubobmannes nicht würdig! Das war ein schwerer Fauxpas!)*

Der Kauf um rund 220 Millionen Schilling 1993 plus einer Kapitalzufuhr von 1 100 Millionen Schilling im selben Jahr plus ein Darlehen, das im ersten Jahr zu einem Eigenkapital umgewandelt wurde, das macht 1 900 Millionen Schilling an die HTM im ersten Jahr 1993 aus. Es geht dabei um eine Firma, die dem Staat gehört, die damit allen Österreichern gehört, und deswegen diskutieren wir über diese Frage hier im Hohen Haus.

1993 gab es einen negativen Cash-flow von 1 200 Millionen Schilling, 1994 einen negativen Cash-flow von 820 Millionen; das sind weitere 2 Milliarden Schilling, die Sie in einem Jahr verbraten haben. 1995 erfolgte eine Eigenkapitalzufuhr von 400 Millionen Schilling, und dann kam das bittere Erwachen, daß es Sanierungskosten in der Höhe von 1 500 Millionen Schilling bedarf, um die Firma wieder aufs Gleis zu bringen. Sie haben dann geglaubt, durch den Verkauf diese Sanierungskosten auf 1 200 Millionen Schilling senken zu können.

In Summe, Herr Finanzminister, haben Sie 3 700, ja fast 4 000 Millionen Schilling Geld ausgegeben, und zwar Geld, das dem Staat gehört, weil die Austria Tabakwerke dem Staat gehören und damit allen Österreichern, um 1 200 Arbeitsplätze ***nicht*** zu sichern. Das ist Geldvernichtung größten Stils, Herr Finanzminister, wie sie eigentlich in ihrer empörenderer Art und Weise selten dagewesen ist in Österreich. Das ist ja nahezu Intertrading 2. Haben Sie wirklich nichts gelernt aus den Pleiten der letzten Jahre?

3 Millionen Schilling für einen Arbeitsplatz, der nicht haltbar ist! – Würden Sie der österreichischen Tourismuswirtschaft die Mehrwertsteuer auf Logis von 10 auf 5 Prozent senken, würde das 2 Milliarden Schilling kosten, und Sie würden den Leitpreis in der österreichischen Tourismuswirtschaft wieder um 5 Prozent konkurrenzfähiger machen. Die Schweizer, Herr Bundesfinanzminister, machen Ihnen das vor. Die senken die Mehrwertsteuer auf die Logisnächtigungen von 6 auf 3 Prozent, um in dieser schwierigen Situation wettbewerbsfähiger zu sein.

Da müssen Sie Geld einsetzen, um wieder mehr Geld zu verdienen! – Sie aber setzen Geld ein, um es zu vernichten. *(Abg. **Böhacker:** Runter mit den Steuern, damit es wieder aufwärts geht!)*

Die Budget- und Finanzpolitik, die wir heute diskutieren, basiert ohne Zweifel, meine Damen und Herren, auf den Ergebnissen der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Einnahmen sichern und die Verteilung regeln, das ist das europäische Problem.

Die Sozialdemokraten in Deutschland, die wirklich schon eine Katharsis durchgemacht haben und heute in den Umfragen nur mehr bei 22 Prozent der Wählerstimmen liegen, haben, im Gegensatz zu Ihrer Partei, Herr Finanzminister, offensichtlich die Zeichen der Zeit erkannt und sind bereit, umzukehren. Unter der Leitung von Oskar Lafontaine und unter Mitarbeit von Ingrid Matthäus-Maier, Gerhard Schröder und Heide Simonis haben sie im deutschen Bundestag einen Initiativantrag zur Wirtschafts- und Finanzpolitik eingebracht, der heute auch auf dem Parteitag diskutiert wird.

Ich frage Sie jetzt wirklich – ich werde Ihnen einige Sachen daraus zitieren –, ob Sie in der SPÖ soweit kommen müssen wie die deutsche SPD, damit Sie endlich einmal kapieren, daß Sie nicht mehr verteilen können, als Sie vorher erwirtschaftet haben. Sie sind dabei, den Wirtschafts-

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

standort Österreich nachhaltig zu ruinieren, weil Sie nicht in der Lage sind, Versprechungen, die Sie fälschlicherweise in den letzten vier Jahren gemeinsam mit der Österreichischen Volkspartei – die soll sich hier nicht herausschwindeln, die war überall mit dabei *(Abg. **Wabl:** Das kannst du nicht sagen! Überall nicht!)* – gemacht haben, einzuhalten. Sie müssen jetzt die Versprechungen, die Sie gemacht haben, soweit relativieren, daß sie wieder finanzierbar sind. *(Abg. **Wabl:** Überall nicht, nur bei der Hälfte!)*

Natürlich stimmt das, Herr Kollege. Es gibt einen Ministerrat, das ist ein Kollegialorgan, und einen Herrn Schüssel, der in diesem Kollegialorgan drinnen sitzt und mitbestimmt und mitbeschließt. Die Frau Fekter kann nichts dafür; sie war nur Staatssekretärin, sie durfte den Mund nicht auftun, aber der Herr Wirtschaftsminister Schüssel hat alles mitbeschlossen. Und alles das, was heute als „Schwindelbudget", was heute als „Katastrophenkurs" bezeichnet wird, hat eine ÖVP- und SPÖ-Regierung einstimmig beschlossen, dann hat sie es hier ins Parlament gebracht und hier noch einmal mit ihrer Mehrheit beschlossen. Verabschieden Sie sich doch jetzt nicht davon! Das ist doch unerhört! *(Abg. **Wabl:** Die große Koalition soll verhindert werden! – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Gott sei Dank, daß Sie jetzt wenigstens draufkommen! Spät, aber doch!

Ich wollte über die Sozialdemokraten in Deutschland reden. *(Abg. Dr. **Frischenschlager:** Das ist ja schon gar nicht mehr wahr! – Abg. **Wabl:** Red nicht nur über die Vergangenheit, red von jetzt!)* Die Sozialdemokraten in Deutschland sind offensichtlich schon auf dem Boden aufgeschlagen. Die sind schon wach geworden. Ich hoffe nur, daß Sie auch bald wach werden. Einige Sätze aus diesem wirklich gescheiten Papier von Oskar Lafontaine, das heute auf dem Parteitag verhandelt wird:

„Eine leistungsfähige Wirtschaft ist die Grundvoraussetzung für Arbeitsplätze, Wohlstand und soziale Sicherheit." – Ich halte das für ganz wesentlich. – „Der Anstieg der Lohnnebenkosten ist es, der die Wettbewerbsfähigkeit deutscher Arbeitsplätze weiter belastet." – So die deutsche Sozialdemokratie.

„Die Qualifikation und Motivation der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist durch Flexibilität in der Innovationskraft, in der Entscheidungskraft und in der Arbeitszeit zu garantieren. Soziale Sicherheit ist für uns ein wesentlicher Wettbewerbsvorteil des Standortes Deutschland." – Wie recht die Sozialdemokraten in Deutschland haben!

Auch wir Liberale halten die soziale Sicherheit für eine Basis für die Freiheit der Menschen und damit für eine Basis für die Produktivität und für ihre kulturelle Selbstverwirklichung. Aber sind Sie überhaupt bereit, soziale Sicherheit wirklich zu garantieren? Sie sind nicht bereit dazu, denn Sie finanzieren weiterhin staatliche Sozialleistungen auf Konsum und gehen damit den schwedischen Weg bis zum bitteren Ende.

Herr Bundesfinanzminister! Sie als Ökonom müßten wissen, was es heißt, nachhaltig Konsum über Schulden zu finanzieren. Sie kennen den schwedischen Weg, und Sie wissen, daß sich der schwedische Sozialdemokrat Carlsson über viele Jahre hinweg als Oppositionspolitiker geweigert hat, die Reformen durchzuführen, die er nach dem Crash in Schweden, der reale Einkommensbußen von 3, 4, 5 Prozent für die Menschen gebracht hat, zu tun bereit war. Vielleicht sind Sie bereit, diese Reformen früher in die Hand zu nehmen.

Ich halte dieses Papier der Sozialdemokraten Deutschlands für ein Lehrbeispiel für die österreichischen Sozialdemokraten. Ich habe es mir besorgt, ich weiß nicht, ob Sie es im Klub schon haben. Ich bitte Sie, besorgen Sie es sich dringend!

Dort steht zum Beispiel auch: „Mit einer ökologischen Steuerreform kann man viel bewegen, aber die Basis der ökologischen Steuerreform heißt Entlastung des Faktors Arbeit durch schrittweise Senkung von Steuern und Abgaben und marktwirtschaftliche Anreize auf Umweltschutz. Dabei gilt das Prinzip der strikten Aufkommensneutralität." – Und Sie erhöhen die Mineralölsteuer, Herr Finanzminister, und verkaufen uns das als ökologische Steuerreform! Ja für wie dumm halten Sie uns denn? *(Beifall des Abg. **Böhacker.**)* Sie brauchen Geld und nehmen es halt von den Energiesteuern und machen dadurch ihre ökologische Steuerreform

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

und das Bewußtsein der Bevölkerung kaputt. Das ist einer Ihrer größten Fehler und eines der größten und nachhaltigsten Probleme, die Sie uns auflasten.

Noch zu den Damen und Herren von der Gewerkschaft. Was sagen die deutschen Sozialdemokraten? – „Wir brauchen flexiblere Arbeitszeit und flexibel ausgestaltete Arbeitszeitverkürzungen." – Da haben die deutschen Sozialdemokraten recht, aber das Wort „Flexibilität" können Sie ja nicht einmal schreiben; das ist Ihr Problem! Sie wollen alles regeln von oben herunter, Sie wollen von oben herunter überall Ihre Finger drinnen haben. Das, was Sie nicht kontrollieren können über Bürokratie und Kontrollen, über Arbeitsinspektorate, darf ja wohl alles nicht sein. *(Abg. **Nürnberger:** Was Sie für einen Blödsinn reden! Schauen Sie in unseren Kollektivvertrag hinein!)*

Herr Nürnberger! Ich danke Ihnen erstens einmal für den „Blödsinn". Das ist die Art und Weise, wie der machtbewußte Gewerkschafter gewohnt ist, zu diskutieren. *(Abg. **Nürnberger:** Sie wissen es ja nicht!)* Ich weise diese Art der Präpotenz, die Sie hier an den Tag legen, zurück! Mir „Blödsinn" vorzuwerfen, ist eine Frechheit. *(Beifall beim Liberalen Forum.)* Das ist eine ausgesprochene Frechheit! Benehmen Sie sich! Das ist wirklich unerhört! So ein Rüpel! *(Abg. **Leikam:** Reden Sie mit Ihren Gästen auch so? – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Präsident Dr. Heinrich Neisser *(das Glockenzeichen gebend):* Herr Abgeordneter! Bitte, darf ich sowohl den Redner als auch die Zwischenrufer bitten, wieder ein bißchen zur Mäßigung zurückzukehren! *(Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Herr Abgeordneter Nürnberger, bitte, wenn es geht. Ich bitte alle Seiten um etwas Moderation. *(Abg. **Leikam:** Ist das nicht ein Ordnungsruf? – Abg. **Grabner:** Das ist ein Ordnungsruf für das „Weiße Rössl"! – Abg. **Leikam:** Kein Wunder, daß Sie keine Gäste haben!)*

Abgeordneter Mag. Helmut Peter *(fortsetzend):* Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß der Parlamentarismus eine große Chance vertan hat. Wir haben, Herr Kollege, in dieser Sitzung sehr viel Möglichkeiten gehabt, durch freie Mehrheiten Strukturen aufzubrechen und einbetonierte Positionen zu überwinden.

Meine Damen und Herren! Wir haben diese Chance nicht genützt. Wir haben die Tagesordnung hoffnungslos überfrachtet und haben nicht nur die Materien behandelt, mit denen wir Schaden von der Republik hätten abwenden können, sondern wir haben noch alles mögliche, was wir geschwind, geschwind durchbringen wollten, hier hereingepackt. Ich denke nur an die Lächerlichkeit des Tabakmonopolgesetzes. Wir haben vier dringliche Anfrage zu behandeln, zwei von den Freiheitlichen und zwei von den Grünen. Und durch das Filibustern der FPÖ, damit die jetzige Dringliche heute vormittag behandelt wird, haben wir viel Zeit verloren und nicht einen einzigen Tagesordnungspunkt erledigt.

Ich meine, das österreichische Parlament hat eine Chance vertan, sich zu bewähren und zu zeigen, daß es in der Sacharbeit besser ist als die Bundesregierung. Wir werden jetzt noch stundenlang über die Dringlichen diskutieren und dann die Sachentscheidungen im Husch-Pfusch-Verfahren in der Nacht abführen. *(Abg. Mag. **Guggenberger:** Richtig!)* Ich bedaure das. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Rufe bei der SPÖ: Wir auch! – Weitere Zwischenrufe.)*
11.40

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist nunmehr Abgeordneter Dr. Krüger. – Bitte, Herr Abgeordneter.

11.40
Abgeordneter Dr. Michael Krüger (Freiheitliche): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin nicht unmittelbarer Zeuge dieses Vorfalls jetzt geworden, den Herr Abgeordneter Peter aufgegriffen hat und im Zuge dessen er den Gewerkschafter Nürnberger als „Rüpel" bezeichnet hat. Ich kann mich daher dieser Einschätzung weder anschließen, noch kann ich sie in Abrede stellen. Aber bitte, Herr Gewerkschafter Nürnberger, ich muß jetzt eines sagen: Melden Sie sich doch zu Wort! Was sagen Sie denn zum sozialen Gewissen des Herrn Bundesfinanzministers? *(Abg. Dr. **Nowotny:** Das war nicht gefragt! Man soll nicht zu etwas reden, wenn man nichts darüber weiß!)* Sie wissen ja, daß sein Vorgänger, Herr Minister Lacina,

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

zurückgetreten ist, weil die eigenen SPÖ-Gewerkschafter ihm das soziale Gewissen abgesprochen haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Jetzt frage ich mich, meine sehr geehrten Damen und Herren: Wo ist denn das soziale Gewissen des Herrn Bundesfinanzministers, der heute 1 300 Arbeitsplätze in Vorarlberg bei der HTM einer Gefährdung aussetzt, der diese Arbeitsplätze nicht absichert? Herr Bundesfinanzminister, Sie kennen den Vertrag, und Sie wissen ganz genau, daß die Subvention von 1,3 Milliarden Schilling nicht durch eine wirklich effektive Beschäftigungsgarantie, durch eine effektive Standortgarantie abgesichert ist. Sie wissen ganz genau, daß der Wirtschaftsdesperado, Herr Eliasch, eine 300-Millionen-Schilling-Tranche einstecken kann, zusperren kann und sich dann auf Nimmerwiedersehen von Österreich verabschieden kann.

Da frage ich jetzt Herrn Abgeordneten Nürnberger: Wo bleibt da das soziale Gewissen? Wo wird es eingemahnt von Ihren Reihen gegenüber dem eigenen Bundesfinanzminister? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Finanzminister! Das Bild, das Sie heute hier bei der Beantwortung unserer dringlichen Anfrage dem Hohen Haus geboten haben, ist praktisch identisch mit jenem Bild, das die Bevölkerung nach einer Amtsperiode von einem halben Jahr von Ihnen gewinnen konnte, nämlich ein Bild der Überheblichkeit und des kalten Zynismus.

Dann, wenn Sie sich in die Ecke gedrängt fühlen, wenn Ihre Argumentation nicht mehr ausreicht, Herr Bundesfinanzminister, flüchten Sie sich in Formalismen, zitieren Sie aus der Berufsordnung der Wirtschaftstreuhänder und erklären dem Hohen Haus den Unterschied zwischen einem Wirtschaftstreuhänder, einem Steuerberater und einem Wirtschaftsprüfer. Das ist doch der eigentliche Skandal! Da ziehen Sie sich auf Formalismen zurück. Die Republik Österreich erzittert vor Ihrer Finanzpolitik, die Arbeitsplätze sind gefährdet – Sie aber flüchten sich in Formalismen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bundesfinanzminister Staribacher ist für die Erstellung des Budgets 1995 naturgemäß nicht verantwortlich, weil er damals noch nicht im Amt war. Er ist aber selbstverständlich verantwortlich für den Budgetvollzug, und dieser Budgetvollzug erfolgt chaotisch. Er ist selbstverständlich auch dafür verantwortlich, daß das Koalitionsübereinkommen endgültig geplatzt ist. Er hat nämlich Ziegel auf Ziegel gesetzt, um der ÖVP eine Absprungschanze aufzubauen, um der ÖVP die Gelegenheit, den Vorwand zu geben, das Koalitionsübereinkommen praktisch aufzukündigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich werfe selbstverständlich – weil ich nicht unter einer selektiven Wahrnehmung leide – Herrn Vizekanzler Schüssel vor, daß er dieses Land, dieses schöne Österreich, in Geiselhaft nimmt und die Börse seither einen Verlust von 20 Milliarden Schilling zu verzeichnen hatte. Ich weise dem Herrn Vizekanzler keineswegs die Alleinverantwortung zu. Da muß es natürlich zwei handelnde Personen geben, und eine davon, Herr Bundesfinanzminister, sind Sie.

Was ist jetzt die tragische Folge? – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Freitag, der 13., das ist normalerweise der Titel eines Gruselschockers. Hier in diesem Hohen Haus ist Freitag, der 13. Oktober auch jener Tag gewesen, an dem sich der Nationalrat aufgelöst hat, weil sich die Regierung als inkompetent dargestellt hat und ihre Arbeit nicht mehr fortsetzen sollte.

Aber was ist denn seither geschehen? – Herr Finanzminister, das haben Sie zu verantworten; Sie haben ja selbst gesagt, wir haben die Situation unterschätzt, wir haben uns hier taktisch falsch verhalten. Was ist seither eingetreten? – Es hat zunächst die Börse ordentlich gecrasht. Wir haben einen Verlust der börsennotierten Werte in der Größenordnung von 20 Milliarden Schilling.

Des weiteren hat die Nationalbank – Herr Bundesfinanzminister, hierfür sind Sie ressortmäßig zuständig, und ich glaube nicht, daß Sie das zu einem Lachen, wie Sie es jetzt tun, verleiten sollte – 10 Prozent unserer Devisenreserven aufwenden müssen, um den Schillingkurs zu

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

stützen. Das ist doch das Ergebnis dieses Budgetchaos, dieses Chaos im Budgetvollzug, das Sie mitzuverantworten haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was aber wirklich ein ganz besonders negatives Beispiel sozialdemokratischer Wirtschaftspolitik ist – und dafür tragen Sie die Hauptverantwortung, Herr Finanzminister –, ist die bereits erwähnte Privatisierung, wobei dieses Wort hier durchaus nicht das richtige ist, denn das ist eigentlich eine unglaubliche Posse, aber mit einem schlechten Ausgang, bestenfalls eine Tragikomödie, aber eigentlich mehr eine griechische Tragödie. Denn wer bleibt denn über, meine sehr geehrten Damen und Herren? – Es bleiben 1 300 Arbeitnehmer mit ihren Familien in Vorarlberg über, und es bleibt der österreichische Steuerzahler über.

Ich darf darauf verweisen, Herr Bundesfinanzminister: Noch im April 1995 wurde über die schwierige Situation bei der HTM diskutiert. Damals hat man sich einhellig gegen einen sofortigen Verkauf ausgesprochen. Ich zitiere wörtlich aus dem damaligen Positionspapier: „Ein kurzfristiger Notverkauf würde den möglichen Erlös stark mindern."

Und dann, Herr Bundesfinanzminister, haben Sie Ihr Ding gedreht mit den Leuten, die Sie hier eingesetzt haben. Am 8. August 1995 haben Sie zunächst einmal dem Vorstand der ATW den Sessel vor die Tür gestellt, und es ist eigentlich schon unglaublich, was in einem Aktenvermerk steht, der von allen Vorstandsmitgliedern unterfertigt wurde. Da haben Sie wortwörtlich gesagt, Sie hätten eigentlich überhaupt nichts auszusetzen an der unmittelbaren unternehmerischen Tätigkeit dieser Herren, sondern Sie brauchen die Zustimmung der ÖVP für eine Sanierung, und diese Zustimmung sei – wie es hier wörtlich heißt – nur der politische Preis für die Abberufung des gesamten Vorstandes.

Meine Damen und Herren! Das ist der Mißerfolg. Das sind die Strickmuster, die Sie hier stricken, um angeblich eine Privatisierung durchzuführen. Dann genügt es, daß sich die richtigen Herren finden. Da gibt es den Herrn Eliasch, und wie wir heute wissen, hat Herr Dr. Treichl von der Warburg-Bank bestätigt, wer den Herrn Eliasch gebraucht hat: kein Geringerer als der frühere Finanzminister Dkfm. Lacina, der, wie sich Dr. Treichl wortwörtlich ausdrückte, den Herrn Eliasch an der Hand hereinführte.

Wir haben hier die parlamentarische Frage gestellt – und das, Herr Bundesfinanzminister, müssen Sie uns schon erklären –, welche Rolle Herr Exfinanzminister Lacina beim Verkauf der HTM spielte. Herr Bundeskanzler Vranitzky, an den sich diese Anfrage gerichtet hat, hat gesagt, er hat überhaupt keine Rolle gespielt, er war nicht einmal daran beteiligt. Da werfe ich Ihnen jetzt, Herr Finanzminister, Unehrlichkeit vor. Denn das glaube ich schon, das halte ich durchaus für möglich, daß Herr Bundeskanzler Vranitzky da gutgläubig war, denn er muß sich auf seinen Ressortminister verlassen können. Da muß ich Ihnen Unehrlichkeit vorwerfen, da haben Sie ihn falsch informiert.

Naturgemäß war Herr Dkfm. Lacina eingebunden, sogar an vorderster Front, denn er ist Berater des Montana-Konzerns. Wie Sie wissen, ist die Gutmann-Bank Teil dieses Konzerns, und Herr Dkfm. Lacina berät diese Bank.

Bitte erklären Sie dem Hohen Haus, wie Sie die Beantwortung des Herrn Bundeskanzlers aus Ihrer Sicht, da Sie Informationspflicht hatten, verantworten können, wie Sie diese Erklärung verantworten können, daß Dkfm. Lacina hier nicht eingebunden war. Sich heute zurückzulehnen und zu sagen, darüber sage ich nichts, das ist wirklich zuwenig. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Finanzminister Staribacher, Sie sind zwar erst seit relativ kurzer Zeit im Amt, aber Sie haben schon ein beachtliches Sündenregister auf sich geladen. Wir werden Ihnen daher heute hier gemäß Artikel 74 unserer Bundesverfassung das Mißtrauen aussprechen. Wir geben dem Hohen Haus, dem Nationalrat, der gesetzgebenden Körperschaft dieser Republik die Möglichkeit, diesem Mißtrauensantrag beizutreten, und appellieren selbstverständlich an die ÖVP, da mitzugehen.

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

Denn, meine Damen und Herren, so, wie es Maria Fekter soeben erwähnt hat, ist es nicht, daß der Bundesfinanzminister am 17. 12. 1995 durch einen fähigeren ersetzt werden kann. Das wissen wir doch, die Regierung bleibt im Amt. *(Abg. **Schwarzenberger:** Aber, Herr Kollege! Wenn Wahlen so kurz bevorstehen, wird man doch nicht einen Minister austauschen!)* Diskutieren Sie mit mir nicht über Grundsätze der Verfassung. Ich glaube, da würden Sie den kürzeren ziehen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. **Leiner** und Abg. Dkfm. Dr. **Puttinger** – im Sprechchor –: Arrogant! Arrogant! Arrogant! – Abg. Dr. **Leiner:** Das sagt ein Rechtsanwalt!)*

Eines ist völlig klar: daß diese Regierung im Amt bleibt, bis die neue Regierung angelobt ist, und das kann sich aufgrund komplizierter Koalitionsverhandlungen bis ins Frühjahr erstrecken. Das heißt, der Bundesfinanzminister würde im Amt bleiben. *(Rufe und Gegenrufe zwischen der ÖVP und den Freiheitlichen.)*

Herr Finanzminister Staribacher! Wir sprechen Ihnen heute aus vielfältigen Gründen das Mißtrauen aus, und einer meiner Kollegen wird dann den entsprechenden Entschließungsantrag zur Verlesung bringen.

Wir sprechen Ihnen das Mißtrauen aus, weil Sie im Budgetvollzug versagt haben, weil Sie die Situation unterschätzt haben, weil Sie einem breiten, staunenden Publikum ein Bild von Ahnungslosigkeit geliefert haben. In der „Zeit im Bild 2" sind aufgetreten und wurden gefragt: Wie hoch ist denn das Budgetloch, das die beiden Koalitionspartner noch trennt? Wie viele Milliarden brauchen wir? Da ist einmal von 16 Milliarden Schilling gesprochen worden, dann wieder von 30 Milliarden, und dann erklären Sie mit Pokerface und mit Grinsen: Es sind schon ein bißchen mehr. Sie haben nicht einmal den leisesten Tau einer Ahnung, wie viele Milliarden Schilling tatsächlich noch gefehlt hätten, um ein Budget für 1996 zu aufzustellen.

Meine Damen und Herren! Wir werfen Ihnen aber mehr vor. Wir werfen Ihnen auch Vetternwirtschaft vor, die Sie hier betreiben. Wenn Sie heute von der Berufsordnung der Wirtschaftstreuhänder berichten und wenn Sie diese so gut kennen – glauben Sie mir, als Anwalt habe ich auch schon damit zu tun gehabt –, dann frage ich mich: Wie gibt es das, daß Herr Dr. Kornfeld, der nicht einmal die Steuerberaterprüfung hat, Leiter der Prüfungsabteilung in Ihrer Steuerberatungskanzlei ist? Das müssen Sie einmal dem Hohen Haus erklären. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Einem Dr. Kornfeld, der jahrelang bei Ihnen arbeitet, der die Steuerberaterprüfung nicht hat, der angeblich Leiter der Prüfungsabteilung ist, diesem Herrn wird ein Konzern überantwortet, nämlich die Austria Tabak, mit einem Umsatz von 60 Milliarden Schilling. Das ist doch ein ausgemachter Skandal *(Beifall bei den Freiheitlichen),* daß derartige Herren wie der Herr Dr. Kornfeld und der Herr Dr. Schramm – ein ausgesprochener Versager, der die DDSG auf Grund gesetzt hat – die Leitung eines derartigen Unternehmens übernehmen können!

Wir werfen Ihnen aber noch mehr vor. Wir werfen Ihnen Versagen bei der CA-Privatisierung vor. Das „Wall Street Journal" schreibt in der Europaausgabe unter dem Titel „Wie man nicht privatisiert" über all die negativen Beispiele, wie man eine Privatisierung des Bundesanteiles einer der größten Banken Österreichs ***nicht*** durchführt.

Wir werfen Ihnen weiters Ihre Unehrlichkeit vor – das wurde heute schon von Frau Kollegin Maria Fekter angesprochen –, die Unehrlichkeit auch in der Information des Bundeskanzlers über die Rolle, die Minister Lacina beim überhasteten Verkauf an den Wirtschaftsdesperado, den Herrn Eliasch, gespielt hat.

Der Herr Eliasch – damit komme ich schon zum Schluß – hat sich selbst im „WirtschaftsBlatt" am 7. Oktober 1995 wie folgt geäußert: „Ich bin ein Investor, der sich hauptsächlich mit der Sanierung von Unternehmen befaßt." Das war im Oktober. *(Präsident Dr. **Neisser** gibt das Glockenzeichen.)* Im Bankenprotokoll vom 7. 11. 1995 wird jedoch festgehalten, daß Herr Eliasch nach eigenen Aussagen keine Sanierungs- und Turn-around-Erfahrung hat. Eine Privatisierung? – Ein Skandal ersten Ranges! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
11.55

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist nunmehr Abgeordneter Dr. Heindl. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

11.55

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zuerst etwas richtigstellen, weil es nur zum Teil gestimmt hat. Dr. Jörg Haider hat gesagt, ich hätte mich bei der „Zur Sache"-Diskussion für eine Senkung der Mehrwertsteuer ausgesprochen. Absolut! Dazu stehe ich auch, aber er hat halt wieder einmal nicht dazugesagt, was ich noch gesagt habe. Ich habe gesagt, kurzfristig ist das leider nicht machbar, denn, wie Professor Van der Bellen gesagt hat, ein Prozent kostet 10 bis 11 Milliarden Schilling, und das ist in der derzeitigen Budgetsituation, so wünschenswert es wäre, nicht machbar.

Das ist das ganze Zitat, und zu dem stehe ich auch, weil ich wirklich davon überzeugt bin, daß auch das nur ein Teil wäre, um insgesamt die Problematik des diskutierten Kaufkraftabflusses in den Griff zu bekommen. – Nur zur Klarstellung.

Herr Dr. Krüger! Ich muß Ihnen sagen, es bleibt Ihnen unbenommen, Mißtrauensanträge zu stellen. Ich ärgere mich nur oft über Aussagen von jemandem – ich komme dann gleich zu den Ausführungen von Frau Dr. Fekter –, denn, wissen Sie, ich persönlich kenne die Familie Staribacher, und ich kenne Andreas Staribacher, und ich kann Ihnen sagen: Man kann über verschiedenes verschiedener Auffassung sein, jeder qualifiziert die Tätigkeit eines anderen anders, aber so leichtfertig mit „Unehrlichkeit" und ähnlichen Dingen mehr herumzuwerfen, das weise ich mit aller Entschiedenheit zurück, weil es nicht stimmt *(Beifall bei der SPÖ)* und weil das ein Stil ist, den zumindest ich nicht verwende. Sie können diesen Stil ruhig pflegen, aber ich sage Ihnen gleich dazu: Ich habe vorgehabt, mich mit einigen Dingen auseinanderzusetzen. Ich tue es nicht, denn das ist nicht mein Niveau. *(Abg. Dr. **Krüger:** Was ist mit Lacina?)*

Dem Klubobmann Khol hätte ich jetzt gerne etwas zu Frau Dr. Fekter gesagt, aber es sitzen ohnehin andere Vertreter hier. Da gilt das noch viel ärger, wo immer er ist. *(Abg. Dr. **Khol** nimmt soeben auf seinem Sessel Platz.)*

Herr Dr. Khol! Ich sage Ihnen etwas, ich hätte mich gerne mit dem auseinandergesetzt, was Frau Dr. Fekter gesagt hat. *(Abg. Dr. **Khol:** Sie kommt gleich!)* Sie braucht nicht zu kommen. Das ist nicht mein Niveau. Ich habe eben einige Grundsätze. Das mag altmodisch sein, wenn Sie wollen, ist das vielleicht nicht der Stil der Frau Dr. Fekter, aber ich würde mich nie dazu herbeilassen, jemanden irgendeiner Aussage oder einer Handlung wegen eines schlechten Charakters zu zeihen oder überhaupt das Charakterbild herzustellen. Deswegen werde ich mich mit den Aussagen der Frau Dr. Fekter nicht auseinandersetzen. Das ist nicht mein Niveau, und das ist der Grund, warum ich mit dieser Dame, so lange sie das aufrechterhält, nicht mehr reden werde. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! In der dringlichen Anfrage beschäftigen Sie sich unter anderem mit HTM. Ich möchte auch hierzu ganz offen meine Meinung sagen. Natürlich ist all das, was passiert ist, in höchstem Maße unerfreulich. Darüber braucht man überhaupt nicht zu diskutieren. Da geht es nicht nur um die Arbeitsplätze. Zu Recht wird kritisiert, daß es um viel Geld geht, das verlorengegangen ist. Nur, worum es jetzt im Augenblick geht, worum es in den letzten Wochen gegangen ist und in den nächsten Wochen gehen wird, ist – da sind wir uns doch alle einig, und das muß doch im Vordergrund stehen –, daß diese 1 300 Arbeitsplätze erhalten bleiben.

Man kann jetzt unterschiedlicher Auffassung sein, ob der Weg, den das Management jetzt geht, der richtige oder der falsche ist, aber beurteilen werden wir das erst in einigen Monaten können, wenn es funktioniert oder eben nicht. Auch wenn man einen anderen Weg geht, ist keine Garantie gegeben, daß es funktioniert. Das ist die Situation, wie ich sie sehe.

Wenn der Weg, den man jetzt geht, nämlich diese 1 300 Arbeitsplätze zu sichern, dem Unternehmen die Chance gibt, in dem sicherlich gerade in dieser Branche sehr harten Wettbewerb zu reüssieren, dann ist es ein wichtiger und richtiger Schritt gewesen. Das ist leider sowohl in der

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl

Politik als auch in der Wirtschaft so: Hast du Erfolg, dann bist du gut, hast du damit Pech gehabt, dann bist du ein Trottel. Das ist leider so.

Daher würde ich mir im vorhinein nicht erlauben, zu sagen, das ist der schlechte Weg. Warten wir ab! Es gibt im Augenblick leider keinen anderen, weil es offenkundig keinen anderen Investor gibt, der verläßlicherweise in der Lage ist, jene Position einzunehmen, die uns vermittelt wird. Ich kenne weder Herrn Eliasch noch seine Partner. Ich kann nur hoffen, daß das stimmt, was einige Kommentatoren, die sich in London ein bißchen besser auskennen als ich, über ihn schreiben. Demnach ist er eigentlich ein seriöser Investor. Ob er Sanierer sein wird mit seinem Team, wird sich herausstellen, denn entscheidend ist doch, daß er ein Team bringt, das sanieren kann. Ich glaube nicht, daß der Investor immer identisch sein muß mit dem Sanierer. Das ist unsere Position zur HTM.

Die FPÖ-Vertreter reden immer wieder von der Übernahme unserer Industrie durch Ausländer und stellen kritisierend fest, daß dadurch der Wirtschaftsstandort Österreich gefährdet sei. Ich glaube, das kann und darf man nicht so sehen, weil es ganz einfach nicht stimmt. Aus ökonomischer Sicht ist dieses Argument nicht haltbar. Jeder, der in der Wirtschaft tätig ist, weiß doch, daß die Bedeutung der grenzüberschreitenden Direktinvestitionen in den letzten Jahren zugenommen hat und in nächster Zeit noch weiter steigen wird.

Es ist doch kein Zufall, daß es geradezu einen Wettbewerb der Regierungen oder Verantwortlichen in den einzelnen Ländern West- und Mitteleuropas gibt, um Standortpositionen zu bringen, damit Direktinvestitionen im jeweiligen Land erfolgen. Denn wie sonst wäre es erklärbar, daß es geradezu einen Wettlauf darum gibt, Investoren in das jeweilige Land zu bringen? Daher glaube ich, daß es vertretbar und sogar notwendig ist, alles zu tun, damit ausländische Investoren in die österreichische Wirtschaft investieren, was dazu beiträgt, daß Arbeitsplätze in den Betrieben sowohl gesichert als auch neue geschaffen werden.

Eine rege Investitionstätigkeit bringt auch eine große Umwegrentabilität mit sich. Ich erinnere mich noch daran, als wir vor 16 bis 18 Jahren in Österreich begonnen haben – Minister Staribacher wurde damals viel belächelt –, die Zulieferindustrie aufzubauen. Damals waren es ein paar hundert Arbeitsplätze, dann waren es ein paar tausend, und jetzt sind es schon 50 000 Arbeitsplätze. Dies ist gerade regional gesehen und auch von der Wertschöpfung her enorm wichtig.

Wir haben damals nicht gefragt, ob BMW ein deutscher Investor ist oder ein österreichischer. Wir haben uns bemüht, entsprechende Investitionsanreize zu schaffen. Fragen Sie heute die Arbeitnehmer oder die Gemeinden in diesem Gebiet, die alle von dieser Politik profitiert haben, ob das entscheidend war! Entscheidend war, daß effiziente Unternehmungen aufgebaut wurden, daß Unternehmungen aufgebaut wurden, die entsprechende Löhne zahlen konnten, und daß Steuern gezahlt werden. Das ist das entscheidende, das ist Standortpolitik. Derartige Dinge wird eine sozialdemokratisch beeinflußte Regierung auch weiterhin machen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Von einem Ausverkauf, also einer einseitigen Preisgabe der heimischen Wirtschaft, kann selbst dann, glaube ich, keine Rede sein, wenn man sich der Argumentation der Freiheitlichen anschließt und Investitionen durch Ausländer als Ausverkauf bezeichnet. Denn seit 1989 beobachtet die Nationalbank eine starke Ausweitung der Direktinvestitionen in beide Richtungen: von ausländischen Investoren in Österreich und von österreichischen Investoren im Ausland. Etwa die Hälfte, nämlich 53 Prozent – das sind sage und schreibe 65,5 Milliarden Schilling der österreichischen Investitionsbestände im Ausland –, entfallen auf die EU, weitere 24 Prozent auf die Oststaaten, wobei Ungarn und Tschechien im Vordergrund stehen.

Von den ausländischen Direktinvestitionen in Österreich stammen 61 Prozent aus dem EU-Bereich, 16 Prozent – das ist ein erheblicher und interessanter Prozentsatz – aus der Schweiz. Wie kann man in diesem Falle davon reden, daß wir uns an nicht besonders interessante Handelspartner ausliefern? – Das sind die wichtigsten Handelspartner! Es ist, bitte sehr, für Österreich ein unbedingtes Muß, in diese Richtung etwas zu tun, damit sich das weiterentwickelt.

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl

Meine Damen und Herren! Selbst der kritischste Kritiker kann in diesem Falle nicht von Ausverkauf reden, sondern das ist eine gewünschte und erwünschte Politik. – Das ist unsere Position zu diesen Investitionen.

Das zeigt vor allem eines: daß unser Land als leistungsfähig eingeschätzt wird, daß die österreichischen Arbeitnehmer wegen ihrer Qualifikation geschätzt werden und daß auch das soziale Klima in Österreich gut ist. Andernfalls würde doch ein internationaler Investor nicht Milliarden und Abermilliarden Schilling in diesem Land investieren. Hören wir doch auf mit der Panikmache und damit, zu behaupten, daß bei uns in Österreich etwas nicht in Ordnung sei!

Damit will ich überhaupt nichts wegreden. Damit will ich gar nicht leugnen, daß es Bereiche gibt, die zu kritisieren sind und wo wir eben mit Verbesserungen ansetzen müssen. Wirtschaften ist eben ein ständiger Prozeß, so wie es auch in der Politik der Fall ist: Was heute noch richtig ist, ist vielleicht in drei Jahren schon wieder überholt, und darauf müssen wir reagieren.

Hören wir doch wirklich damit auf, alles schlechtzumachen! Wir tun diesem Land, den Unternehmen und den Beschäftigten in Österreich damit wirklich nichts Gutes. Es stimmt ganz einfach nicht. Mein Freund Nowotny hat erwähnt, wie viele Milliarden allein seit dem EU-Beitritt in Österreich investiert wurden beziehungsweise wie viele Investitionsbeschlüsse bereits gefaßt worden sind. Das ist doch der schlagende Beweis dafür, daß es Vertrauen in dieses Land gibt. Stellen Sie sich doch nicht immer her und sagen Sie doch nicht immer, daß das Gegenteil der Fall sei! Das ist nicht wahr! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Zur internationalen Verflechtung unserer Wirtschaft aufgrund von Investitionen tragen natürlich besonders die westeuropäische Integration und die Ostöffnung bei. Lesen Sie bitte die letzte Wifo-Studie zu diesem Thema. Sie werden sehen, wie das belegt wird, was ich hier eben gesagt habe.

Auch Sie sollten zur Kenntnis nehmen, daß der EU-Beitritt im Hinblick auf ausländische Direktinvestitionen in unserem Land besonders günstig war und daß damit der Wirtschaftsstandort Österreich klar aufgewertet worden ist.

Ich bin eigentlich froh darüber – ich kritisiere das gar nicht –, daß Dr. Haider sagt – ich zitiere ihn wörtlich aus der „Financial Times" –, daß er die Privatisierung und Deregulierung auch dann vorantreiben möchte, wenn dies mehr ausländische Kontrolle über österreichische Firmen bedeutet. – Ich bin froh darüber, muß ich sagen. Damit haben Diskussionen und Kritik in anderen Bereichen nichts zu tun. Jeder, der sich dieser Erkenntnis verschreibt, daß Investitionen, wenn sie von entsprechenden Investoren kommen, gut sind, egal, ob es sich um österreichische oder ausländische Investoren handelt, tut diesem Land Gutes. *(Abg. **Böhacker:** Das darf keine Einbahnstraße werden!)* Das vertrete ich, Herr Kollege! Sie wissen das! Das vertrete ich, nur Sie haben es nicht immer vertreten. Sie haben immer vom Ausverkauf der österreichischen Wirtschaft gesprochen. Das war doch jahrelang Ihr Credo, und zwar auch noch in den letzten Wochen. Daher sage ich ja ganz offen, ich bin eigentlich froh, daß Sie endlich erkennen, daß das der richtige Weg ist.

Wir wissen, daß Österreich aufgrund der Globalisierung in eine enorme, in eine atemberaubende Wettbewerbssituation kommen wird, und da können wir nur froh sein, wenn Investoren und Unternehmen in unser Land kommen, die unser Know-how und unsere Position, die wir als Land erreicht haben, nützen und den Wirtschaftenden entsprechende Sicherheit geben und Arbeitsplätze garantieren. Um Investoren den Standort Österreich schmackhafter zu machen, wurde einiges, ja sogar sehr vieles getan. Ich verweise nur auf die Steuerreform und den schon erwähnten EU-Beitritt.

Meine Damen und Herren! In letzter Zeit heißt es plötzlich: 25 Jahre Sozialismus sind genug! – Seit 25 Jahren, seit 1970, hat dieses Land eine wunderbare Entwicklung genommen. Wir sind froh darüber. Österreich ist ein glückliches Land, in dem es vielen Bürgern gut geht. Österreich ist heue ein Wohlstandsstaat, der da und dort reformierbar ist – keine Frage! –, der aber in Ordnung ist. Das ist 25 Jahre lang das Wunder Österreich gewesen, und das ist untrennbar – das können Sie nicht leugnen – mit sozialdemokratischer Politik verbunden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl

Ich sage Ihnen eines: Wir werden weiterhin in diesem Sinn arbeiten, weil es für das Land und seine Bürger richtig ist! Auch wenn der Weg manchmal kritisiert wird, muß ich doch sagen, er war richtig, denn sonst stünde Österreich nicht dort, wo es eben heute steht. *(Beifall bei der SPÖ.)*
12.08

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist nunmehr Herr Abgeordneter Dr. Puttinger. – Herr Abgeordneter, Sie sind am Wort.

12.08
Abgeordneter Dkfm. Dr. Günter Puttinger (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine ganz kurze Bemerkung zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Krüger zum eingebrachten Mißtrauensantrag: Wir werden diesem Mißtrauensantrag nicht zustimmen. So knapp vor einer Wahl überlassen wir die Entscheidung dem Wähler. Wir sind überzeugt davon: Wer Schüssel wählt, erlöst Staribacher! *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. **Böhacker**.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde mich heute nur mit zwei Dingen beschäftigen: mit HTM auf der einen Seite, und ich werde anderseits ein paar Grundgedanken zum Sparen einbringen.

Der HTM – das ist unbestritten – wurden 3,2 Milliarden zugeschossen, bevor es zu diesem Deal kam. Herr Finanzminister! Es heißt, daß HTM an die Eliasch-Gruppe um 10 Millionen verkauft worden ist und daß die AT eine Haftung für 1,19 Milliarden Schilling übernommen hat bei einem Schuldenstand von 4 Milliarden. Ich frage Sie hier nochmals von diesem Pult aus: Wer zahlt die Differenz von 3 Milliarden Schilling? Gibt es Patronanzerklärungen? Gibt es eine Haftungserklärung?

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir keine Aufklärung hier im Parlament bekommen, dann muß ich davon ausgehen – ich wiederhole mich –, daß es sich in diesem Fall um ein Desaster handelt, daß Steuergelder in Höhe von 7 Milliarden Schilling in den Tennissand gesetzt worden sind, in den Schneewächten vergraben wurden und in den Tiefen des Meeres verschwunden sind. Diese Auskunft möchten wir von Ihnen, sehr verehrter Herr Finanzminister, haben.

Ergreifen Sie doch die letzte Chance, die Ihnen noch gegeben ist! Nützen Sie die Pause, die Sie durch Brüssel bekommen haben, als Nachdenkpause!

Fügen Sie der österreichischen Industrie doch nicht einen nicht wiedergutzumachenden Schaden zu! Halten Sie sich doch an den Brief Vranitzkys, der versprochen hat, die involvierten Skifirmen zusammenzubringen, um über eine österreichische Lösung zu reden! Halten Sie sich doch an den Brief Vranitzkys, der versichert hat, sich für ein Zustandekommen einer Kooperation der österreichischen Skiindustrie einsetzen zu wollen! Halten Sie sich doch daran, daß er gesagt hat, es würden entsprechende Untersuchungen darüber angestellt, wie das möglich wäre! Und bekennen Sie sich dazu, daß es eine Panikreaktion war, HTM dieser Londoner Gruppe zu verkaufen! Ich bitte Sie, denken Sie doch an eine österreichische Skilösung! Denken Sie daran, daß eine österreichische Skilösung noch immer die beste sein würde! Die Situation der HTM, aber auch der Salzburger Firma Atomic hat ja die Probleme aufgezeigt.

Ich frage Sie, sehr verehrter Herr Minister: Warum haben Sie nicht Stellung genommen zu einem Angebot, das Sie aus Österreich bekommen haben? Warum haben Sie nicht geantwortet, als Helmut Giradelli mit einer Gruppe zu Ihnen gekommen ist und ein Offert gelegt hat? Er hat gesagt, die HTM sei nicht verkauft, sondern verschenkt worden, und zwar an Leute, die nichts vom Ski und vom Schuh verstehen. Das störe ihn. Nun werde man sehen, was die maßgeblichen Herren zu tun gedenken, wenn sie die Bewerbung von Leuten vorgelegt bekommen, die etwas von der Sache verstehen.

Abgeordneter Dkfm. Dr. Günter Puttinger

Sehr geehrter Herr Minister! Ich fordere Sie auf, ich bitte Sie, denken Sie darüber nach! Sie haben die Chance, die beste Lösung im Interesse einer österreichischen Skilösung zu finden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Gründen Sie eine Holding, vereinheitlichen Sie Vertrieb, Forschung und Entwicklung, gehen Sie anschließend auf den österreichischen Kapitalmarkt, und Sie werden der österreichischen Wirtschaft etwas Gutes tun!

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, so wie es bei HTM bisher geschehen ist, kann es in Zukunft sicher nicht weitergehen. Ich meine, es hat sich die österreichische Wirtschaft einfach nicht verdient, daß sie nicht weiß, wohin die Politik geht! Es geht um unsere Zukunft! Und wir haben uns in dem derzeitigen Richtungsstreit eindeutig zu deklarieren.

Ich möchte nun ein paar Gedanken zum Sparen einbringen. Für mich ist Sparen nicht nur eine Budgetkorrektur, für mich bedeutet Sparen nicht, einfach nur das Budget, den Haushalt in Ordnung zu bringen. Für mich bedeutet Sparen Verantwortung für sich selbst und gegenüber der nächsten Generation. *(Beifall bei der ÖVP.)* Für mich ist Sparen privates Engagement und nicht das Setzen auf bürokratische Barmherzigkeit. Für mich bedeutet Sparen, das Geld dort einzusetzen, wo es nötig ist. Für mich bedeutet Sparen weniger Staatsaufgaben und die Rückgabe der Verantwortung an den Bürger. Für mich bedeutet Sparen, mit öffentlichem Geld so umzugehen, als wäre es das eigene. Für mich bedeutet Sparen aber auch, mit den österreichischen Ressourcen – Wasser, Luft, Wald, Boden, Energie – verantwortungsvoll umzugehen. Und für mich heißt Sparen auch, vor Ort die Entscheidungen zu treffen und nicht letzten Endes alles durch den Bund regeln zu lassen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir drücken damit einerseits ganz klar unsere unterschiedlichen Positionen zur SPÖ aus, die nur das Erreichte verteidigen will und ängstlich gegen jegliche Veränderungen auftritt, wie wir es in den letzten Tagen gesehen haben, wir grenzen uns aber auch ganz eindeutig und klar gegen die FPÖ ab, die am liebsten die tragenden Säulen dieses Landes umstürzen und somit zerstören möchte und mit ihrem Wunschfinanzminister Androsch Österreich retten will.

Wir wollen verändern, wir wollen eine optimistische Aufbruchstimmung hier hereinbringen, und wir rufen dazu auf, diese Veränderungen zum Wohle Österreichs auch zu machen! Sie sind aufgefordert, mit uns diesen Weg zu gehen. Gehen Sie doch mit, und wir werden für Österreich das Beste erreichen! – Ich danke Ihnen vielmals. *(Beifall bei der ÖVP.)*
12.14

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich noch einmal Herr Bundesminister Dr. Staribacher. – Bitte.

12.14
Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher: Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Abgeordnete! Ich möchte, da ich direkt angesprochen wurde, über die Haftungs- und Patronanzsituation der Austria Tabak Auskunft geben. Nach den mir erteilten Auskünften liegt außer dem schon von Ihnen genannten Betrag in Höhe von weniger als 1,2 Milliarden Schilling keine Haftung der Austria Tabak und keine Garantieerklärung oder Patronanzerklärung der Austria Tabak zugunsten der HTM vor. *(Abg. Dr. **Puttinger:** Wer zahlt die Differenz der Schulden, die auf die 1,19 Milliarden herauskommt?)*

Darf ich ergänzend dazu ausführen: Der Erwerber, der die Gruppe übernimmt, übernimmt sie mit den vorhandenen Schulden. Und aufgrund seines Sanierungskonzeptes kann eine entsprechende Abschuldung erwartet werden. Es ist daher auch unrichtig, was, glaube ich, Frau Abgeordnete Fekter gesagt hat, daß es kein Sanierungskonzept gibt. Das stimmt also nicht. *(Abg. Dr. **Fekter:** Sie haben es uns nicht erklärt!)* Frau Abgeordnete, Sie haben das gesagt, aber das ist eben falsch. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Daher abschließend noch einmal: Über diesen Betrag hinaus gibt es keine Haftung der Austria Tabak.

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

Was das Angebot Giradelli betrifft, möchte ich sagen: Das Angebot ist eingelangt, wie das öfters bei solchen Angeboten der Fall ist – ich möchte jetzt keine Qualifikation über das Angebot abgeben –, lange nachdem der Verkauf bereits durchgeführt war. Es dürfte in bestimmten Bereichen üblich sein, dann, wenn ein Verkauf bereits erfolgt ist, schnell noch ein auch in der Öffentlichkeit zu publizierendes Angebot zu legen, was aber rechtlich nicht mehr relevant ist. Denn wenn ein Abschluß einmal erfolgt ist, kann ja der Verkauf nicht sechs Wochen oder zwei, drei Monate später noch einmal erfolgen. – Danke vielmals. *(Beifall bei der SPÖ.)*
12.16

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der nächste Redner ist Abgeordneter Dr. Haselsteiner. – Bitte, Sie haben das Wort.

12.16
Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich möchte die Debatte heute nicht unnotwendigerweise verlängern, aber gestatten Sie mir ein paar Bemerkungen, insbesondere zu den Ausführungen meiner Vorredner.

Herr Bundesminister! Ich meine, es ist Ihnen viel vorzuwerfen in der Sache HTM und auch in der Sache CA-Privatisierung. Aber ich bin der Ansicht, daß Sie nicht der richtige Adressat dieser dringlichen Anfrage sind. Diese dringliche Anfrage wäre vielmehr an Ihren Vorgänger Lacina und an Exstaatssekretär Ditz zu richten gewesen, denn diese Herren sind für die Budget- und Finanzpolitik der Republik Österreich in den letzten Jahren verantwortlich.

Da Sie aber heute so unmittelbar angegriffen wurden, noch einmal ganz wenige Worte zu HTM. Ich glaube, daß der eigentliche Grund für das Desaster, in dem wir uns in dieser Causa befinden, tatsächlich auf den Ursprungsfehler zurückzuführen ist, daß ein Monopolbetrieb mit Monopolgewinnen in einen Wettbewerbsmarkt eintritt, und zwar mit dem scheinheiligen Argument, diversifizieren zu wollen, um somit den Druck von dem Unternehmen zu nehmen, der im Falle einer Privatisierung entstanden wäre. Nach meiner Interpretation und nach meiner Überzeugung hat Herr Mauhart damals versucht, sich sozusagen ein öffentlichkeitswirksames privates Standbein zu sichern und so zu betonen, daß es sich bei den Austria Tabakwerken um kein rein staatliches Monopolunternehmen mehr handelt, wodurch vielleicht der Privatisierungsdruck geringer geworden wäre.

Daß er ausgerechnet die HTM-Gruppe gewählt hat, ist wiederum keine besondere Überraschung. Wir alle, die wir uns in der Skiindustrie auskennen, wußten und wissen, daß die HTM-Gruppe ein reiner Insolvenzfall ist und den österreichischen Bankmanagern viele Sorgen bereitet hat. Es darf einen daher nicht wundern, daß die verstaatlichten oder unter staatlichem Einfluß stehenden Banken – diese sind ja in erster Linie betroffen –, wenn sie diese Entscheidung schon nicht beeinflußt haben, diese Lösung doch zumindest freudig aufgegriffen und sich gesagt haben, jetzt werden die ATW als Financiers einspringen. Diese sitzen ohnehin auf einem riesigen Geldsack, in dem sie die Gewinne aus dem Tabakmonopol gehortet haben, und wissen nicht, was sie damit tun sollen. Diese werden uns jetzt die Sorge um die HTM abnehmen.

Alles andere hat ja mein Kollege Peter gesagt: Letztendlich sind es 4 Milliarden Schilling geworden samt den 1,2 Milliarden, die noch zu fließen haben aufgrund des Vertrages mit Eliasch.

Und es ist ein Desaster. Es ist ein Desaster für die Wirtschaftspolitik, für die Finanzpolitik, und dies ist vor allem auch ein Beispiel dafür, wie die österreichische Politik tatsächlich mit den Wirtschaftstreibenden, mit der Industrie in diesem Land umgeht.

Sie haben ja einen übermächtigen Gegner in einen Wettbewerb geschickt. Sie haben ja sozusagen im Wettbewerb – jetzt will ich nicht eine bestimmte Diktion verwenden, Herr Böhacker, sonst werfen Sie mir wieder Grobheiten vor – die tüchtigen, braven Industriellen in diesem Fall vor eine eigentlich unlösbare Aufgabe gestellt. Denn wie soll man denn als Privater mit 4 Milliarden Schilling Kapitaleinsatz der öffentlichen Hand konkurrieren? – Das ist unmöglich, meine Damen und Herren! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

Herr Puttinger und Frau Fekter! Wenn Sie da herausgehen und das diesem Minister vorwerfen, dann muß ich Sie fragen: Ja haben Sie denn nicht recherchiert? Ja wissen Sie denn nicht, daß es erstens Herr Finanzminister Lacina war und zweitens Herr Ditz in jenem Ministerium, das gehandelt hat, Staatssekretär war? Und wissen Sie nicht, daß es einen Wirtschaftsminister gegeben hat, der Schüssel geheißen hat? Daß Sie, meine Damen und Herren, diesen Deal von seiten der Regierung verhindern hätten können, das wissen Sie genauso gut wie ich. Wenn Sie das in Abrede stellen, dann muß ich annehmen, daß Sie das nur mehr kaschieren möchten. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Dr.* ***Puttinger:*** *Eigentümervertreter!)*

Herr Puttinger! Hören Sie doch auf mit dem Eigentümer! Sie wissen doch, daß in dieser Republik in den letzten 25 Jahren – mit Ausnahme der SPÖ-Alleinregierungsperiode – nichts ohne koalitionäre Übereinstimmung gegangen ist, und zwar weder kleinere Dinge noch solch große und bedeutsame. Das wissen Sie, Herr Puttinger: Ohne ÖVP wäre dieser Deal nicht zustande gekommen.

Sie haben ihn unterschätzt. Sie haben alle nicht gewußt, was auf Sie zukommt. Das gebe ich schon zu. Aber daß das damals die Ursache war, meine Damen und Herren, das sollten Sie nicht in Abrede zu stellen versuchen! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Herr Minister! Den Deal, der jetzt mit Herrn Eliasch gelaufen ist, könnte man mit dem Schlagwort „Weg mit Schaden!" charakterisieren. Was ist denn passiert? – Sie sind dagestanden wie das Kind vorm Dreck, wie man auf tirolerisch sagen würde. Aber es war nicht Ihr Dreck. Sie sind vor der Situation gestanden, eine Lösung finden zu müssen, und haben schließlich gesagt: Weg mit Schaden. Sie haben dabei nicht bedacht, Herr Minister Staribacher, daß es, wie ich meine, politisch eben nicht drüberzubringen ist, es ist politisch nicht vertretbar. Und vielleicht ist es auch rein betriebswirtschaftlich gesehen nicht der optimale Weg.

Daß dies einige hundert Millionen Schilling kosten wird, ist, glaube ich, ohnehin klar. Ob Sie mit den 1,2 Milliarden, die Sie dafür jetzt noch zusätzlich ausgeben, das Optimum erreicht haben, weiß ich nicht.

Aber eines weiß ich: Ich hätte mir gewünscht, daß Sie und die Herren, mit denen Sie es beraten und die dies mit Ihnen entschieden haben, der österreichischen Industrie den Vorzug gegeben hätten. Wenn Sie schon ein 1,2-Milliarden-Geschenk machen wollen – ich nehme den Ausdruck „Geschenk" zurück, es ist kein Geschenk, aber eine Strukturhilfe, ein Sanierungsbeitrag –, dann hätte ich mir gewünscht, daß Sie nicht in die Ferne schweifen und einen mehr oder weniger schillernden Exoten aus dem Ausland holen, sondern daß Sie von mir aus auch einen Schillernden, aber einen Inländer nehmen. Die österreichische Industrie hätte eine solche Chance verdient. Das mache ich Ihnen eigentlich zum Vorwurf.

Die Frage, ob 1,2 oder 1,5 oder vielleicht 1,8 Milliarden, wird ja davon abhängen, wieviel Wertberichtigungsbedarf in den Büchern der österreichischen Banken noch steht. Denn dort ruhen ja noch einige Milliarden Schilling an schwer einbringlichen oder nicht einbringlichen Forderungen.

Aber, meine Damen und Herren, dieser Ausflug und diese Anwürfe an den Herrn Minister Staribacher sind nicht Gegenstand dieser Debatte über eine dringliche Anfrage, sondern Gegenstand dieser Debatte ist die Budget- und Finanzpolitik der Regierung. Diese dauert ja, wie wir wissen, in dieser Kombination schon die dritte Periode, also insgesamt neun Jahre, und wurde in der Finanz- und Budgetpolitik wesentlich von den Herren Lacina beziehungsweise Ditz geprägt.

Darauf möchte ich jetzt schon eingehen. Ich habe bei einer anderen Gelegenheit eine Regierung mit dem Vorstand eines großen Industrieunternehmens verglichen, und zwar in einer ganz besonderen Situation. Wenn eine große Unternehmung meint, daß sie von der Börse Kapital braucht, und will, daß ihr die Anleger das Vertrauen schenken, dann macht eine große Unternehmung normalerweise eine sogenannte Börsenpräsentation oder eine Road-Show. Das ist das, was wir in der Wahl machen. Wir ziehen umher, stellen unsere Programme vor, sagen, was wir alles gemacht haben und was wir uns vorstellen, was wir noch machen werden, und sagen dann: „Liebe Anleger, liebe Aktionäre, bitte zeichnet meine Aktien!" So ungefähr spielt sich das – vereinfacht – ab.

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

Wenn eine Regierung oder wenn Parteien um Vertrauen werben, dann machen sie das ähnlich. Sie gehen in eine Wahl, stellen ihre Programme vor und sagen: „Liebe Wähler, am 17. ist es soweit. Das ist mein Programm. Das habe ich geleistet. Das habe ich vor. Der Unternehmung" – in diesem Fall der Republik – „geht es ganz gut. Und wenn ihr mich wählt, dann wird diese oder jene Richtung eingeschlagen werden." Damit wird um Vertrauen geworben.

Jetzt stelle ich mir vor, ich mache so eine Road-Show und trete dann hin vor meine Aktionäre und sage: „Liebe Aktionäre! Ich habe es mir jetzt anders überlegt. Bei den letzten drei Bilanzen habe ich geschwindelt, die stimmen nicht. Die sind nicht so genau. Aber jetzt kann ich diese Schwindelbudgets mit meinem Gewissen nicht mehr vereinbaren. Jetzt habe ich Ihnen ein echtes Budget vorgelegt. Ich gehe in eine neue Richtung, ich stelle meine Strategie um. Ich gehe in die Ostmärkte und bleibe nicht mehr da. Ich mache das alles ganz anders. Und ich bitte Sie, schenken Sie mir Ihr Vertrauen und zeichnen Sie meine Aktien."

Meine Damen und Herren, ich frage Sie: Was soll denn diese Aussage des Herrn Schüssel? Erklären Sie mir das! Wie kann ein Vizekanzler, langjähriges Regierungsmitglied, diese Republik, diese Leute, aber vor allem seine eigenen Regierungskollegen und Sie, Herr Dr. Lackner – ich schätze Sie als Obmann des Budgetausschusses –, so desavouieren? Wie kann er sagen, zwei Schwindelbudgets waren genug? Erklären Sie mir das, Sie, der Sie hier herausgegangen sind und gesagt haben . . . *(Ruf bei der ÖVP: Vollzug!)* Nein, er hat nicht gesagt, der Vollzug war geschwindelt, denn beim Vollzug gibt es nichts zu schwindeln.

Er hat gesagt: „Ich habe zwei Schwindelbudgets, und mehr kann ich nicht mehr verkraften, daher ändere ich den Kurs." Sie werden Riesenprobleme haben, diesen Ausrutscher wiedergutzumachen, der nach meinem Dafürhalten eben nur passiert ist. Es ist wie bei Jörg Haider, dem man ja auch oft vorwirft, es sei ihm etwas herausgerutscht. Aber es rutschte nicht heraus, wenn es nicht drinnen wäre und wenn er es nicht glaubte und wenn er es nicht wüßte. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Ich meine, das ist die eigentliche Frage und der eigentliche Skandal. Und darauf sollte eigentlich diese dringliche Anfrage gerichtet werden.

Ganz zum Schluß noch zwei Aussagen. Lieber Herr Kollege Heindl! Es tut mir leid, daß ich dich schon wieder adressieren muß. Du hast etwas gesagt, was ich nicht so stehenlassen kann. Du hast alle Verdienste in dieser Republik und diesen wohltuenden Zustand unserer Wirtschaft und unseres Budgets sozusagen für die Sozialdemokratie in Anspruch genommen und subsumiert und hast gesagt: „Hätte es die Sozialdemokratie nicht gegeben" – ich glaube, man könnte es im Protokoll nachlesen –, „dann wären wir nicht dort, wo wir sind. Und hier haben wir Verdienste."

Es würde dir und deiner Partei etwas mehr Bescheidenheit gut anstehen. Denn du weißt nicht, in welch besserem Zustand diese Republik und dieses Budget dastünden, wenn es nicht die Sozialdemokraten gewesen wären. Vielleicht hätten wir denselben sozialen Wohlstand, vielleicht hätten wir dasselbe Wirtschaftswachstum, vielleicht hätten wir aber weniger Staatsschulden, statt 150 Milliarden nur 50. Vielleicht hätten wir ein anderes Budgetdefizit, und vielleicht hätten wir eine modernere und . . . *(Abg. **Eder:** Wir könnten noch mehr haben!)* Wir könnten auch mehr haben.

Ja, meine Herren, dann sollten Sie es aber auch so sagen. Sie haben es nicht erfunden. Sie sind noch nicht die Allerbesten auf dieser Welt. Und es mangelt Ihnen an Bescheidenheit. Sie glauben ja, daß Sie alles erfunden haben und alles besser wissen und alles optimal gestalten können.

Wir glauben zwar, daß wir einen Beitrag leisten können, aber so hoffärtig, daß wir sagen, über uns geht nichts, sind wir nicht und werden wir auch nicht werden. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Mein Schlußsatz geht aber noch einmal an Sie, Herr Puttinger. Wenn Sie uns auffordern und sagen: „Gehen Sie einen Weg mit uns!", dann muß ich sagen: Jeden vernünftigen Weg sind die Liberalen bereit mitzugehen, mitzutragen. Aber wir gehen sicherlich keinen Schwindel-Ditz-Kurs! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
12.30

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Bundesminister Dr. Staribacher hat sich abermals zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Minister.

12.30

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher: Herr Abgeordneter Haselsteiner! Zur Frage der Interessentensuche für die HTM darf ich Ihnen mitteilen: Es wurden insgesamt 27 Interessenten kontaktiert, darunter auch fünf, von Kneissl bis Kästle, im Inland. Inländische Interessenten hat es nicht gegeben. Zwei ausländische sind übriggeblieben, wovon der bessere zum Abschluß gekommen ist. Man hat also sehr wohl alle bekannten Sportfirmen, Interessenten, Investmenthäuser kontaktiert, um einen möglichen Partner, einen möglichen Käufer zu finden.

Ich gebe Ihnen aber durchaus recht, daß im Inland die Suche erfolglos und im Ausland auf sehr wenige Interessenten eingeschränkt war, da eben – mir liegen hier die Listen vor, die ich Ihnen auch gerne zeigen kann, wenn Sie Interesse haben – die Anzahl der Interessenten nur sehr klein war. – Danke vielmals.

12.31

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer. – Bitte, Herr Abgeordneter.

12.31

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (Freiheitliche): Herr Präsident! Meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen des Hohen Hauses! Auch ich kann einige Anmerkungen des Kollegen Heindl nicht unwidersprochen lassen. Herr Kollege Heindl hat in seinen abschließenden Bemerkungen gesagt, Österreich hätte in den letzten 25 Jahren sozialdemokratisch dominierter Bundesregierungen eine – ich zitiere wörtlich – wunderbare Entwicklung genommen. *(Abg. Dr. **Heindl:** Richtig!)* Ist Ihnen da nicht die Rhetorik durchgegangen? Haben Sie es wirklich so gemeint? *(Zustimmendes Nicken des Abg. Dr. **Heindl.**)* – Umso besser. Das heißt, ich habe mich auch nicht verhört. Sie haben nicht gesagt „wundersame" – das wäre schon ein bißchen treffender gewesen –, sondern Sie haben von einer wunderbaren Entwicklung gesprochen.

Herr Kollege Heindl! Da haben wir beide ein semantisches Problem diesbezüglich, was „wunderbar" bedeutet. Wenn Sie meinen, daß die größten Defizite, die es jemals in der Zweiten Republik gegeben hat, etwas Wunderbares sind, dann haben Sie recht. Ich glaube das nicht. Wenn Sie glauben, daß die größte Staatsverschuldung, die es jemals in der Zweiten Republik gegeben hat, etwas Wunderbares ist, dann haben Sie recht. – Ich glaube das nicht. Sie wissen, Österreich hat den gesamten Wiederaufbau – Sie können es bei Horst Knapp nachlesen – mit einer unvergleichlich niedrigeren Staatsverschuldung zuwege gebracht, als 25 Jahre sozialdemokratisch dominierte Bundesregierungen an Schulden aufgehäuft haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn Sie glauben, Herr Kollege Heindl, daß es wunderbar ist, neben den größten Defiziten, neben der höchsten Staatsverschuldung der Zweiten Republik gleichzeitig – und ich unterstreiche das Wort „gleichzeitig" – eine der höchsten Gesamtabgabenquoten der Zweiten Republik zu haben, wenn das wunderbar ist, dann haben Sie recht. – Ich glaube das nicht. Im Gegenteil. Ich halte das für ein besonderes Kabinettstück, diese beiden Dinge gleichzeitig zuwege zu bringen.

Was will ich Ihnen damit sagen? Man kann natürlich folgendermaßen argumentieren: Wir haben – zugegeben – hohe Defizite, wir haben – zugegeben – eine hohe Staatsverschuldung, aber wir haben dafür eben den Bürgern, den Steuerzahlern, den Abgabenzahlern ein hohes Ausmaß an Verfügbarkeit ihrer Einkommen belassen. Darum haben wir so ein hohes Defizit.

Man kann auch umgekehrt argumentieren. Man kann sagen: Zugegeben, wir haben ein hohes Abgabenniveau, dafür haben wir aber keine Staatsverschuldung, dafür haben wir keine Defizite oder geringe Defizite. Aber Sie haben in den 25 Jahren dieses Kabinettstück geschafft, beides zugleich zu „erwirtschaften". Wenn Sie glauben, das ist wunderbar, dann haben Sie recht. – Ich glaube das nicht. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag. **Posch:** Waren Sie nicht selbst auch Staatssekretär? Was haben Sie als Staatssekretär gemacht?)*

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

Wenn Sie glauben, es ist wunderbar, wenn man nach 25 Jahren Regierungsverantwortung, an erster Stelle stehend – die Sozialdemokraten waren immer stärkste Partei oder in Alleinregierung –, nach 25 Jahren Regierungstätigkeit eine Situation hinterläßt, in der so gut wie alles in diesem Lande – ich will nicht sagen: sanierungsbedürftig, denn ich gehöre nicht zu denen, die das eigene Land heruntermachen – sagen wir einmal reformbedürftig ist, wenn das wunderbar ist, haben Sie recht.

Was meine ich damit? – Es ist doch keine Frage, daß wir nachdenken müssen über Reformen im Sozialbereich. Es ist keine Frage, daß wir nachdenken müssen über Reformen im Pensionssystem – wo immer sie hingehen mögen, in welche Richtung auch immer, aber daß wir das tun müssen, ist unbestritten. Es ist keine Frage, daß wir in einem 25 Jahre vom Sozialismus dominierten Lande über eine Reform des Gesundheitswesens und seiner Finanzierung nachdenken müssen. *(Abg. Mag.* ***Posch:*** *Wie stehen Sie zu Ihrer Zeit als Staatssekretär?)* Es ist doch nicht wunderbar, wenn man nach 25 Jahren eingestehen muß, über eine Verwaltungsreform, über eine Besoldungsreform nachdenken zu müssen – alles Dinge, die reformiert gehören. Da kann ich doch nicht sagen, es ist alles wunderbar!

Herr Kollege Heindl! Da ist Ihnen schon ein bißchen die Wahlkampfrhetorik durchgegangen. Ich glaube, gerade Sie spüren das, weil Sie, wie ich meine, wissen, wovon Sie reden – meistens zumindest. Wir wissen es nicht immer alle ganz genau oder nicht in jedem Punkt ganz genau – so muß man es formulieren. Herr Kollege Heindl, da ist schon Wahlkampfrhetorik durchgeklungen. Aber dadurch wird es um nichts besser und um nichts glaubwürdiger.

Und ein letzter Satz noch zu Ihnen – Sie wissen, ich setze mich mit Ihnen deswegen ganz gerne auseinander, weil das, glaube ich, Sinn hat. *(Zustimmung des Abg. Dr.* ***Heindl.)*** Danke, Herr Kollege! Überreichen wir uns wechselseitig die Blumen.

Herr Kollege Heindl! Aber es hat mich noch etwas bei Ihnen heute verwundert, weil das nicht zu Ihnen paßt. Sie haben – und ich kann mir nicht vorstellen, daß das die SPÖ-Leitlinie für Wirtschaftspolitik ist – zu dem ganzen Komplex HTM, um den es die ganze Zeit gegangen ist, einen Schlüsselsatz gesagt. Sie haben gesagt: Man kann doch jetzt noch nicht beurteilen, wie das wirklich laufen wird. – Da haben Sie schon recht. Nur: So, wie Sie sich das vorstellen, geht es auch nicht. Ich zitiere wieder wörtlich, was Sie gesagt haben: „Ich kann nur hoffen und abwarten, ob Eliasch ein brauchbarer HTM-Sanierer ist."

Aber um Gottes willen, Herr Kollege Heindl, das Hoffen und Abwarten haben wir doch Dutzende Male in diesen und ähnlichen Bereichen erlebt. Dann ist es danebengegangen, und was war dann? – Dann sind sie alle gegangen, die dafür Verantwortlichen in der Politik. Das heißt, in der Politik sind sie auch geblieben. Aber die in den Unternehmungen Verantwortlichen sind gegangen, und zwar so gut wie immer mit Millionenabfertigungen, in den unverdienten Pensionsstand mit Pensionsverträgen, wovon man – nicht nur als der kleine Mann – nur träumen kann.

Das kann doch nicht die Politik sein, das kann doch nicht die politische Verantwortung sein: Hoffen, beten, abwarten, ob es gut geht, noch dazu, wenn man weiß, daß es Dutzende Male schlecht gegangen ist. Uns fehlt jedenfalls das Vertrauen dafür, daß man also ein nächstes Mal, ein 20. Mal, ein 30. Mal in diesen Bereichen sagen kann: Hoffen wir, beten wir, warten wir ab, ob es gut geht. Das ist nicht unsere Politik, das kann sie nicht sein! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Uns ist einfach das Geld des Steuerzahlers zu wertvoll, als daß man es diesen Damen und Herren nachschmeißt, wie Sie es immer wieder tun.

Ich weiß schon, wenn es einmal einen Vertrag gibt, muß man im Rechtsstaat vertragstreu sein. Aber zuerst muß man einmal solche Verträge abschließen, und dann muß man, wenn man den Willen hat, mit solchen Mißständen aufzuräumen, abzufahren, auch überlegen, ob man diese Verträge in jedem Fall – auch wenn man die Rechtsstaatlichkeit wahrt – erfüllen muß.

Aber Sie gehen doch immer nach dem Prinzip vor: Nur keine Wellen!, damit da nichts geplaudert wird, damit nicht ausgepackt wird – ich meine jetzt gar nichts Kriminelles oder so etwas, nein – über politische Zusammenhänge, über politische Entscheidungen, über Managemententscheidungen, über Unternehmensstrategien. Damit da nichts herauskommt, geben wir es ihnen,

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

damit Ruhe ist. Und es wird nicht versucht, nachzuprüfen, ob man die Verträge, weil es etwa Fahrlässigkeit gegeben hat, auch wirklich erfüllen muß. Das zu hinterfragen haben Sie nie versucht, weil es nicht Ihr Geld ist, sondern weil es das Geld des Steuerzahlers ist. Und daher können wir jetzt nicht mehr sagen: Hoffen und beten und warten wir ein 30. Mal ab.

Hohes Haus! Und damit zur Dringlichen betreffend Versagen in der österreichischen Budget- und Finanzpolitik.

Ich weiß, wenn ich Ihnen jetzt mit meinen eigenen Worten sage und mit Fakten belege, daß es tatsächlich ein eklatantes Versagen in der österreichischen Budget- und Finanzpolitik – zugegebenermaßen nicht erst, seit Sie, Herr Minister Staribacher, da sind –, gegeben hat, werden Sie sagen – ich habe es ja schon gehört –: Na ja, eh klar: oppositionelle Schwarzmalerei, oppositionelle Pflichtübung, oppositionelles Schlechtmachen und was weiß ich, was Sie da alles im Repertoire haben.

Der Verlauf der heutigen Diskussion über diese dringliche Anfrage macht es mir aber sehr leicht. Und sagen Sie nicht, mir fällt dazu selber nichts ein. Aber aus dem genannten Grund zitiere ich Ihnen nur einige Kernsätze aus Reden Ihres ehemaligen Noch-und-wieder-Koalitionspartners, von ÖVP-Abgeordneten, nicht von Holger Bauer.

Was habe ich da heute alles gehört bezüglich der Finanz- und Budgetpolitik und auch bezüglich des Herrn Finanzministers? – Er nimmt die Wahrheit bei den Budgetzahlen nicht genau. Er sagt vorsätzlich die Unwahrheit. Er jongliert mit falschen Zahlen. Er hat die Budgetsanierung vermurkst. Er kann Einnahmen und Einkommen nicht auseinanderhalten. Er steuert einen Zickzackkurs. Er hat den HTM-Konzern verschenkt. Er hat fahrlässig gehandelt. Ja sogar der an sich ja sonst – sagen wir einmal so – nicht besonders emotionsgeladene Kollege Puttinger von der ÖVP hat von einer Panikreaktion und von einem Desaster gesprochen, und er hat gesagt, so kann es ja nicht weitergehen.

Hohes Haus! So ähnlich sehen wir Freiheitlichen das auch. Nur ziehen wir zum Unterschied von Ihnen von der Österreichischen Volkspartei die Konsequenz aus dieser richtigen Erkenntnis. Wir sagen: So kann es wirklich nicht weitergehen, diesem Bundesminister gehört das Mißtrauen ausgesprochen.

Ich bin darauf gespannt, wie Sie, die Sie jetzt Bundesminister Staribacher einen Zickzackkurs vorwerfen, diesen Ihren Zickzackkurs in dieser Frage rechtfertigen. Sie werden heute wieder, zum zweiten Mal – im Gegensatz zu uns Freiheitlichen –, in einigen Stunden – ich nehme an, am Ende dieser Sitzung wird dieser Mißtrauensantrag abgestimmt werden – diesem Mann, von dem Sie sagen, er vermurkst, er nimmt es mit der Wahrheit nicht so genau, er verursacht ein Desaster, er kann Einkommen und Einnahmen nicht auseinanderhalten, er verschenkt etwas, er handelt fahrlässig, das Vertrauen aussprechen.

Hohes Haus! Das greift doch ein Blinder mit dem Krückstock, was Sie da aufführen. Das greift doch ein Blinder mit dem Krückstock! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Sie wollen Ihren Expartner und zukünftigen Koalitionspartner nicht über Gebühr reizen. Sie haben die Hose schon wieder voll. Sie haben Angst vor Ihrer eigenen Courage bekommen, anders ist es ja nicht verständlich, daß man einen Mann zwischen 11 Uhr und 13 Uhr mit diesen Worten charakterisiert und ihm 24 Stunden später das Vertrauen ausspricht. Das müssen Sie einmal Ihren Wählerinnen und Wählern und der Öffentlichkeit erklären.

Hohes Haus! Wir jedenfalls haben zu diesem Minister nicht dieses Vertrauen. Wir glauben schlicht und einfach, daß er überfordert ist. Und ich stehe zu dem, was ich Ihnen einmal persönlich und privat gesagt habe, Herr Minister: Ich glaube nicht, daß Sie in der Sache selbst überfordert sind, daß Sie überhaupt keine Ahnung haben, wovon Sie reden, und daß Sie keine entsprechende Ausbildung und kein entsprechendes Fachwissen haben. Das glaube ich weniger, sondern – und seien Sie mir nicht böse; ich darf das sagen, weil ich, glaube ich, deutlich älter bin als Sie – es fehlt Ihnen einfach die politische Erfahrung für dieses schwierige Amt. Ich glaube, es ist derzeit das schwierigste, und da gehört mehr dazu als eine durchaus profunde Ausbildung, die Sie haben mögen in Ihrem Bereich als Steuerberater. Da gehört ein politisches

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

Schwergewicht her, kein politisches Leichtgewicht, kein politisches Greenhorn. Da gehört . . . *(Rufe bei der SPÖ: Bauer! Bauer!)* Ja wenn Sie meinen. Ich bedanke mich für die Blumen und für das Kompliment. *(Abg. **Eder:** Klar! Du warst es eh schon einmal, du bist ja schon gescheitert!)*

Da gehört jemand her, der die politischen Zusammenhänge kennt, der weiß, wie der abstrakte Sachbereich mit dem politischen Bereich zusammenhängt und wie in der Praxis vorzugehen ist. Und daß Sie diese Erfahrung nicht haben, das haben Sie leider in der kurzen Zeit, in der Sie die Verantwortung für diesen wirklich schwierigen Bereich tragen, bewiesen. Sie haben ja so gut wie kein Fettnäpfchen ausgelassen, in das man eben nur als politisches Greenhorn hineintappen kann. Es war so, und es ist so.

Ich bin daher wirklich davon überzeugt, daß dieser Mißtrauensantrag, den wir heute hier einbringen werden, seine Berechtigung hat und im Sinne einer besseren und gedeihlicheren Entwicklung unserer Finanz-, Budget- und Wirtschaftspolitik liegt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
12.47

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist nunmehr Abgeordneter Kopf. – Bitte, Herr Abgeordneter.

12.47
Abgeordneter Karlheinz Kopf (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! In der gekonnt launigen Art meines Vorredners werde ich nicht sprechen können. Ich mache es dafür kurz und bleibe bei der Sache.

Vielleicht eine Einleitung ganz kurz noch. Es scheint dies heute – um doch noch ganz kurz auf ein paar Eindrücke einzugehen – der Tag der Verwechslungen zu sein. Frau Kollegin Fekter hat sich bei den Firmennamen ATW und HTM versprochen. Ich hoffe, es war beim Kollegen Haselsteiner auch nur ein Versprecher – ich gehe auch davon aus –, wenn er in seiner blumigen Beschreibung von einer Firma, die an die Börse zu gehen gedenkt, Bilanz und Budget verwechselt hat. Das war sicher nur ein Versprecher, nehme ich an. *(Abg. Mag. **Peter:** Der Haselsteiner hat das schon gemacht, der kann das!)*

Sie, Herr Bundesminister Staribacher, haben offensichtlich in Ihren Ausführungen die Frau Fekter mit einer Wiener Rechtsanwältin Ihrer Couleur, der Frau Fekter-Peter verwechselt.

Aber nun zur Budget- und Finanzpolitik der letzten Jahre; erstes und, wie ich glaube, durchaus erfolgreiches Kapitel. Dieses Kapitel beginnt damit, daß die SPÖ – im Jahre 1987 offensichtlich mit dem Latein am Ende – einen Sanierungspartner, nämlich die ÖVP, in einer schwierigen Budgetsituation in die Regierung genommen hat. Die ersten sechs Jahre dieser ÖVP-Regierungsbeteiligung waren von großen Erfolgen gekennzeichnet, nämlich von permanent sinkenden Nettoneuverschuldungsraten bis zum Jahre 1992, von 5 Prozent ausgehend bis auf nahezu 2 Prozent.

Zweites Kapitel der Budget- und Finanzpolitik – deutlich schwieriger, es trafen mehrere Faktoren zusammen –: rezessive Erscheinungen in unserer Volkswirtschaft, die Gegensteuerungsmaßnahmen erforderlich machten, die auch gesetzt wurden, wie Steuerreformen, die die Wettbewerbsbedingungen unserer heimischen Wirtschaft verbessert haben, aber auch eine Sozialoffensive, die einiges Geld gekostet hat, wobei ich durchaus dazu stehe, daß jede Einzelmaßnahme an sich gut und richtig war, wenngleich diese Maßnahmen sehr teuer waren.

Übergenuß von Sozialleistungen und vieles mehr haben zu einem Anstieg der Nettoneuverschuldung auf das Niveau vor der Zeit des ÖVP-Regierungseintrittes geführt. Allerdings – und das zeigt auch die Richtigkeit verschiedener Maßnahmen in dieser schwierigen Zeit – hatten wir steigende Arbeitsplatzzahlen und auch steigende Zahlen, was die Anzahl von Firmen anbelangt.

Budget- und Finanzpolitik, drittes Kapitel. – Die ÖVP hat sehr wohl erkannt, daß diese kurzfristige Phase der Wirtschaftsbelebung, der ausgabenseitigen Belebung nicht fortgesetzt werden kann, und bereits bei den Koalitionsverhandlungen 1994 wurden in diesem Regierungsüberein-

Abgeordneter Karlheinz Kopf

kommen ganz klar die Sparmaßnahmen, die Sparnotwendigkeiten festgeschrieben. Daß sie dann nicht umgesetzt werden konnten, das liegt nicht sosehr an der fehlenden Einsicht der Verantwortlichen in der Führung, sondern das lag schlicht und einfach daran, daß der Führung, vor allem auf SPÖ-Seite, die Gefolgschaft verweigert wurde.

Nur so ist es erklärbar, daß sich ein Herr Lacina letzten Endes aus der Regierung verabschiedet hat. Er hat einfach gesehen, daß mit dieser SPÖ eine Sanierung einfach nicht machbar ist.

Und dann hat das vierte Kapitel der Budget- und Finanzpolitik begonnen, die Ära Staribacher. Ich glaube, ich brauche mich hier nicht mehr weiter zu äußern darüber, was hier alles in dieser ganz kurzen Zeit verschustert worden ist, bis hin zum HTM-Verkauf. Beim HTM-Verkauf tut mir eines natürlich schon sehr leid: daß jetzt die große Gefahr besteht, daß auch bei uns in Vorarlberg Hunderte Mitarbeiter dieser Firma ihren Arbeitsplatz verlieren, weil diese Sanierung möglicherweise gar keine Sanierung ist. Die EU wird uns noch sagen, was sie von dieser Arbeitplatzgarantie hält, die für mich die einzige Rechtfertigung für diese große Mitgift sein könnte, die man dem Herrn Eliasch noch mitgegeben hat. Ich hoffe im Sinne unserer Mitarbeiter in diesen Firmen, daß diese Garantie hält, die Sie zwar richtigerweise eingekauft haben, aber die jetzt offensichtlich nicht zu halten scheint, und ich hoffe, daß diese Mitarbeiter ihrer Arbeitsplätze nicht verlustig gehen.

Meine Damen und Herren! Am 17. Dezember haben die Österreicherinnen und Österreicher die Wahl nicht nur zwischen Sparen auf der einen Seite und Verschwenden auf der anderen, Privatisieren auf der einen und Verludern auf der anderen Seite, sie haben vor allem auch die Wahl zwischen der Kompetenz eines Hannes Ditz und einem Finanzminister Staribacher.

Und wenn wir dem Herrn Finanzminister heute trotzdem nicht das Mißtrauen aussprechen, dann ist das nicht ein Aussprechen des Vertrauens, sondern wir glauben einfach, daß dieser Nationalrat, der sich ja inzwischen bereits aufgelöst hat, nicht mehr das Recht hat, solche Entscheidungen zu treffen, wenn bereits der Wähler, mit klarem Datum festgesetzt, aufgerufen ist, eine Entscheidung zu treffen. Ich bin überzeugt davon, daß es der Wähler am 17. Dezember übernehmen wird, Ihnen, Herr Finanzminister, das Mißtrauen auszusprechen. *(Beifall bei der ÖVP.)*
12.52

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Rosenstingl. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

12.53
Abgeordneter Peter Rosenstingl (Freiheitliche): Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! – Herr Bundesminister! Ihre Antworten auf die einzelnen Fragen der dringlichen Anfrage waren zwar zynisch, aber nicht sachlich. Bemerkenswert ist auch der Vorwurf an die Freiheitlichen, daß die Zahlen nicht stimmen. Der Bundesminister einer sozialdemokratischen ÖVP-Pleitenkoalition sollte solche Vorwürfe, daß Zahlen nicht stimmen, nicht machen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Nicht die Freiheitlichen waren es, die in den letzten Jahren Budgets vorgelegt haben, die dann später um zwischen 30 und 50 Prozent überschritten wurden, sondern es war diese Regierung, es war Ihr Vorgänger Lacina.

Seit dieser SPÖ-ÖVP-Koalition ist der Schuldenberg in der Zweiten Republik angewachsen wie nie zuvor. Vranitzky, der untätige Wirtschaftsminister Schüssel und Staatssekretär Ditz haben diese enorme Verschuldung zu verantworten. Dieses Pleitentrio – Vranitzky, Schüssel und Ditz – hat es aber auch zu verantworten, daß das Jahr 1995 wieder einmal kein Jahr sein wird, in dem das Budget halten wird.

Ihre zynischen Antworten, Herr Bundesminister, sind für alle Steuerzahler eine Zumutung, weil sie zur Kenntnis nehmen müssen, daß auch das Jahr 1995 mit einer Überschreitung des Voranschlages von rund 40 Prozent enden wird. Nicht 102,5 Milliarden wird das Budgetdefizit betragen

Abgeordneter Peter Rosenstingl

– obwohl ja 102,5 Milliarden ja schon genug wären –, sondern das Budgetdefizit wird mindestens 140 Milliarden, ja wahrscheinlich sogar 150 Milliarden betragen.

Herr Bundesminister! Ihre Antworten waren auch deswegen eine Zumutung, weil Sie doch zur Kenntnis nehmen müssen, daß Sie persönlich an der Budgeterstellung 1996 gescheitert sind. Sie sind angetreten und haben die erste große Aufgabe übernommen: das Budget für 1996 zu erstellen. Dabei haben Sie nichts zusammengebracht. Daher sind all diese Schönfärbereien in Ihren Antworten unnötig. Leider entwickeln sich die österreichischen Staatsfinanzen nicht positiv. Wir hätten trotzdem erwartet, daß Sie der Realität ins Auge sehen und hier ehrliche Antworten geben.

Sie sind ja der Finanzminister, der während der Budgetverhandlungen, solange diese noch stattfanden, nie durchschaut hat, wie groß das Budgetloch 1996 wirklich ist. Ich kann mich an eine Aussprache im Ausschuß erinnern. Während dieser Aussprache haben Sie meiner Erinnerung nach zwei verschiedene Summen genannt, wieviel fehlt. Und wenn Sie eine Summe genannt haben, ist dann auch noch die ÖVP gekommen und hat diese Summe berichtigt.

Das heißt, Sie haben ein Budget erstellen wollen, sind aber an einem Budgetchaos persönlich gescheitert. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Es wäre daher wichtig, daß Sie nicht andere Leute belehren, ob die Zahlen stimmen, dies umso mehr, als ja die Zahlen, die die Freiheitlichen in den Jahren 1993, 1994 und auch 1995 genannt haben, gestimmt haben. Die Freiheitlichen haben wie immer recht behalten. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Wissen Sie, bei einer Budgetdebatte kann ich auf Ihre Heiterkeit nicht eingehen, denn für mich ist es wirklich nicht sehr heiter, daß man aus 102,5 Milliarden 140 Milliarden macht. Mich erheitert das nicht. Sie haben eine besondere Art von Heiterkeit und anscheinend ein besonderes Gemüt. Mich erheitert es nicht, daß unser Staat 1 500 Milliarden Schilling Staatsschulden hat. Das finde ich nicht heiter, das finde ich bedauerlich. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber in diesem Zusammenhang darf man natürlich auch nicht auf den Koalitionspartner vergessen. Es geht ja wirklich nicht an, daß sich heute die Herren Schüssel, Ditz und Kompagnons hinstellen und so tun, als hätten sie mit der Situation überhaupt nichts zu tun. Ditz war es, der das Budget mitunterschrieben hat. Ditz war es, der sich noch bei den Budgetverhandlungen 1995 im Ausschuß hingesetzt hat und uns allen erklärt hat, wie super das Budget 1995 ist und daß es hundertprozentig halten wird.

Ditz und sein Vorgänger Stummvoll waren es, die uns auch bei den vergangenen Budgets immer erklärt haben, wie gut die Budgets sind und wie sicher sie halten werden. Das heißt, Schüssel und Ditz haben zumindest genau die gleiche Verantwortung wie Vranitzky, Lacina und Staribacher, und aus dieser Verantwortung kann sich die ÖVP nicht wegstehlen. Diese Verantwortung müssen Sie auf sich nehmen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ditz war Lacinas Schwindelbudgetzwilling, und auch das kann man Ditz nicht wegnehmen. Diese Regierung hat den Steuerbürgern jahrelang die Unwahrheit gesagt. Das Kabinett der Gaukler – Vranitzky, Schüssel und Ditz – hat uns eine Budgetsituation einreden wollen, die es leider in Österreich nicht gibt. Leider ist in Österreich die Budgetsituation sehr bedenklich. Sie ist so bedenklich, daß sich im Ausland die Experten bereits Sorgen um Österreich machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie sind auch dafür verantwortlich, daß Sie uns und unsere Nachkommen mit einem Schuldenberg belastet haben, der unverantwortlich ist.

Was sind nun die Rezepte des Herrn Bundesministers Staribacher? – Seine Rezepte zur Budgetsanierung sind: Wir erhöhen alle Steuern, die nur irgendwie möglich sind. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Steuererhöhungen sind keine Lösung für Österreich. Steuererhöhungen sind vielleicht Lösungen für die Sozialdemokraten, aber dieser Weg ist im Interesse aller Österreicherinnen und Österreicher von uns abzulehnen.

Abgeordneter Peter Rosenstingl

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Herr Kollege Heindl meint, man solle diesen Weg fortsetzen, dann fasse ich das als Drohung auf. Es ist eine Drohung, wenn man diesen Weg der Budgetverschuldung, diesen Weg des Budgetdefizits fortsetzten will. *(Ruf bei der SPÖ: Wer hat das gesagt?)*

Sie haben gesagt, dieser sozialdemokratische Weg soll fortgesetzt werden. Ich wünsche mir das für Österreich nicht. Diesen Weg fortsetzen, Herr Kollege, heißt, daß die Staatsschulden weiterhin explodieren werden, heißt steigende Budgetdefizite und eine Schwächung für den Wirtschaftsstandort Österreich, heißt aber auch das Produzieren von Wirtschaftspleiten. Das haben Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von den Sozialdemokraten, mit ÖVP-Beteiligung zu verantworten.

Das ist ein sozialdemokratischer Weg. Das ist nicht der Weg für unser Österreich. Österreich braucht einen wirtschaftsstärkenden Weg. Österreich braucht diesen Weg, um die Arbeitsplätze abzusichern, um die Sie sich als Sozialdemokraten überhaupt nicht mehr kümmern. Aber Österreich braucht diesen Weg der Wirtschaftsstärkung auch dazu, um die Pensionen in Österreich absichern zu können.

Sie haben sicher nicht die Möglichkeit, diesen Weg zu gehen. Sie haben das Gegenteil bewiesen, Sie haben Arbeitsplätze vernichtet. Und Sie haben auch erstmals in dieser Republik die Pensionen ins Gerede gebracht. Vor Ihrer Regierungskoalition, Sozialdemokraten mit ÖVP, war es nie ein Thema in Österreich, ob Pensionen ausbezahlt werden können. Seit Ihrer Regierungskoalition ist es zum Thema geworden. Seitdem wird befürchtet, daß irgendwann der Zeitpunkt kommt, daß in Österreich die Pensionen nicht mehr ausbezahlt werden können.

Wir brauchen einen Weg, der die Lohnnebenkosten senkt. Wir brauchen eine Reduzierung der Umsatzsteuer in Österreich, um gegenüber dem Ausland konkurrenzfähig zu bleiben. Wir brauchen eigenkapitalstärkende Maßnahmen in Österreich. Und wir brauchen einen sozialen Sparkurs in Österreich; einen Sparkurs, der Privilegien beseitigt, unnötigen Verwaltungsaufwand vermeidet und dort ansetzt, wo in Österreich verschwendet wird.

Möglichkeiten für diesen Sparkurs gibt es in Österreich mehr als genug. Wir werden den Bürgern näherbringen, wie dieser Weg zu gehen ist. Wir werden die Bürger in Österreich vor den Schuldenmachern Vranitzky, Schüssel und Ditz schützen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
13.02

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist nunmehr Herr Abgeordneter Böhacker. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

13.02
Abgeordneter Hermann Böhacker (Freiheitliche): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! – Herr Bundesminister! Die genauen Bestimmungen der Wirtschaftstreuhänderberufsordnung können doch wahrlich kein Beurteilungskriterium dafür sein, ob der freiheitliche Budgetsprecher wirtschafts- und budgetpolitische Kompetenz hat oder nicht. Er kennt diese halt nicht genau.

Herr Bundesminister! Ich kann Ihnen aber versichern und kann Sie beruhigen, ich kenne die Bestimmungen der Wirtschaftstreuhänderberufsordnung. Ich kenne auch die Vorbehaltsaufgaben der Wirtschaftsprüfer. Ich gebe auch zu – einfach ehrlich, einfach Böhacker *(Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP)* –, daß ich nur ein kleiner Steuerberater bin und nicht dem elitären Klub der Wirtschaftsprüfer angehöre.

Aber ich möchte Ihnen trotzdem folgendes sagen, Herr Bundesminister: Ich habe in meiner rund 27jährigen Tätigkeit als Wirtschaftstreuhänder immerhin 22 Arbeitsplätze geschaffen, ich habe ein gutes Dutzend Praktikantinnen ausgebildet, die heute in großen Betrieben, teilweise als Bilanzbuchhalterinnen, arbeiten und Ihre kostenlosen Erfüllungsgehilfen zur Berechnung, Einhebung und Abfuhr von Steuern sind. Ich habe also auch einen kleinen Beitrag, einen bescheidenen Beitrag zur Budgetsanierung geleistet.

Abgeordneter Hermann Böhacker

Aber nun, Herr Bundesminister für Finanzen, zu Ihrer Anfragebeantwortung. Wenn Sie bei der Schlußbesprechung einer Betriebsprüfung derart oberflächliche, geschönte und wenig fundierte Antworten gegeben hätten, dann hätten Sie sich zweifellos den berechtigten heiligen Zorn der Betriebsprüfer und des Gruppenleiters zugezogen.

Es ist Ihnen bei dieser Anfragebeantwortung nicht gelungen, den belegmäßigen Nachweis zu erbringen, und es ist Ihnen auch nicht gelungen, glaubhaft zu machen, daß die Vorwürfe der Freiheitlichen, aber auch der Österreichischen Volkspartei unrichtig seien. Ganz im Gegenteil, Sie haben – lassen Sie es mich vorsichtig ausdrücken – durch Überheblichkeit versucht, Ihre fehlende Problemlösungskompetenz zu übertünchen. Aber das, Herr Bundesminister, wird Ihnen nicht gelingen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie haben auch die Frage 7 nicht beantwortet, mit dem Hinweis darauf, daß nicht Sie zuständig seien für die Post, sondern Verkehrsminister Klima. Aber diese Frage bezieht sich klar auf die budgetmäßigen Auswirkungen. Und das, Herr Finanzminister, sollte Sie als oberster Chef des Budgets doch interessieren.

Wie wirkt sich die Ausgliederung, die Privatisierung der Post aus? Wie wirkt sich die permanente Ausplünderung der Post durch Überweisung von Geldern an das Budget aus? Und trotzdem, Herr Bundesminister – auch das haben Sie geschönt –, hat die Post mehr als 114 Milliarden Schilling Schulden. Das ist ja keine Kleinigkeit. *(Präsident Mag. **Haupt** übernimmt den Vorsitz.)*

Ich möchte mich aber auf der anderen Seite, Herr Finanzminister, bei Ihnen für die entwaffnende Offenheit bedanken. Sie haben den staunenden Zuhörern hier in aller Deutlichkeit erklärt, daß im Management der ATW nach wie vor der rot-schwarze Parteiproporz fröhliche Urstände feiert. Sie haben auch – in Richtung, der Finanzchef sei ja ein ÖVPler *(Zwischenbemerkung des Bundesministers Dr. **Staribacher**)* – dem ehemaligen Finanzchef vorgeworfen – auch das lassen Sie mich sehr abgeschwächt sagen –, er hätte die Bilanzen geschönt. Es seien Aktiva angesetzt worden, die aus Ihrer Sicht vielleicht überhöht waren. Sie haben dann weiters erklärt, daß diese Bilanz nicht von Ihrer Kanzlei geprüft wurde, sondern von Price Waterhouse. Und jetzt frage ich Sie: Was sagt Price Waterhouse zu Ihren Vorwürfen, zu den Vorwürfen der KPMG, daß Aktiva angeblich – ich sage „angeblich", weil ich es nicht beweisen kann – überhöht angesetzt wurden? Und was sind die logischen Konsequenzen daraus?

Herr Bundesminister! Sie haben auch meine Aussage über das zu erwartende Budgetdefizit 1995 kritisiert. Ich möchte noch einmal darauf verweisen, daß selbst Ex-Staatssekretär Dr. Ditz bereits die Zahl von 143 Milliarden Schilling genannt hat. Sie haben 120 bis 122 Milliarden Schilling als Budgetdefizit angegeben. Sie verschweigen, daß im Jahr 1995 bereits 35 Milliarden Schilling als Vorgriff auf 1996 gemacht wurden. Das haben Sie mir in einer schriftlichen Anfragebeantwortung mitgeteilt.

Herr Finanzminister! Als einer, der bei der Erstellung des Budgets 1996 nicht wöchentlich, nicht täglich, sondern stündlich die Defizitsumme korrigiert hat, haben Sie überhaupt kein Recht, irgend jemandem von den Freiheitlichen Zahlen vorzuwerfen, die angeblich nicht stimmen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Nun zu Herrn Kollegen Dr. Heindl. *(Abg. Dr. **Antoni:** Dem können Sie nicht das Wasser reichen!)* Herr Kollege Heindl! Sie haben den Redestil der Frau Kollegin Fekter kritisiert. Das gestehe ich Ihnen zu. Ich hätte mir aber erwartet, weil ich Sie als fairen Diskutanten schätze, daß Sie auch ein leises Wort der Kritik an der Wortmeldung Ihres Kollegen Nowotny anbringen, denn diese Wortmeldung war mehr als bedauerlich. *(Abg. Dr. **Nowotny:** Die hat Ihnen weh getan!)* Herr Kollege Nowotny hat keinen Schmutzkübel ausgelassen. Und diese Diffamierungen, Herr Kollege Nowotny, werden wir Freiheitlichen uns nicht bieten lassen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Der Budget- und Finanzsprecher der Grünen, Van der Bellen – und das freut mich –, hat sich eingehend mit den freiheitlichen Vorschlägen beschäftigt. Er hat diese Vorschläge natürlich nur der Zeitung entnommen. Es freut mich aber auch ganz besonders, daß er in weiten Bereichen

Abgeordneter Hermann Böhacker

die strukturellen Maßnahmen der Freiheitlichen goutiert hat. Das hat er gesagt. Haben Sie nicht aufgepaßt, Herr Kollege? Wahrscheinlich waren Sie nicht herinnen.

Gleichzeitig hat er sich natürlich auch bemüßigt gefühlt, Kritik anzubringen. Das ist sein gutes Recht. Er hat auch eingefordert, er kenne das Konzept nicht. Ich darf Kollegen Van der Bellen informieren, daß am 23. November das freiheitliche Budget- und Wirtschaftskonzept öffentlich vorgestellt wird, und ich werde es ihm persönlich überreichen.

Lassen Sie mich noch eines sagen. *(Abg. **Schwarzenberger,** ein leeres Blatt Papier in die Höhe haltend: Ich habe es schon! Hier ist es!)* – Das ist ein so billiger Trick, laß das bitte deinen Parteiobmann machen, das ist deiner nicht würdig. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich darf nur eines kritisch anmerken: Kollege Van der Bellen hat zwar hier immer wieder kritisiert, aber er hat keinen einzigen Lösungsvorschlag gebracht. Er selbst hat kritisiert, aber keinen Lösungsansatz vorgeschlagen.

Nun noch einmal zu Ihnen, Herr Bundesminister, in einer Sache, die auch mit dem Budget, mit dem Finanzgesetz zusammenhängt. Im Zuge der Begleitgesetze zum Budget 1995 wurden die sogenannten Bewirtungsspesen auf 50 Prozent Absetzbarkeit reduziert. Sie haben im Finanz- und im Budgetausschuß Ihre Bereitschaft signalisiert, ab 1. Jänner 1996 diese Sache neu zu überdenken. Sie haben zugesagt, Sie werden überprüfen, wie hoch die fiskalpolitische Auswirkung sein wird. Sie haben auch quasi zugegeben, daß es sich hier um Bagatellbeträge handelt und man mit einer Lösung rechnen könne. Um Sie an diese Aussage zu erinnern, darf ich nachfolgenden Entschließungsantrag einbringen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Rossmann, Böhacker, Haigermoser, Rosenstingl und Kollegen betreffend § 20 Abs. 1 Z 3 EStG 1988.

Der Nationalrat möge beschließen:

Der Bundesminister für Finanzen wird aufgefordert, die Halbierung der Abzugsfähigkeit für Bewirtungsspesen zurückzunehmen und die Rechtslage (§ 20 Abs. 1 Z 3 EStG 1988) vor den Begleitgesetzen zum Budget 1995 wiederherzustellen.

*****

Ich glaube, Herr Bundesminister, der Verwaltungsaufwand und die kritische Situation der österreichischen Tourismus- und Freizeitwirtschaft erlauben es nicht, in dieser Angelegenheit länger säumig zu sein. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Lassen Sie mich zum Abschluß noch eine Frage an Sie richten, Herr Bundesminister: Ist folgendes unter Ihrer Ära als Finanzminister der neue Stil der Finanzverwaltung? – Ich habe ein Schreiben eines deutschen Unternehmers bekommen, der vom Finanzamt Graz-Stadt seit Monaten 2,5 Millionen Schilling an Vorsteuerguthaben nicht ausbezahlt bekommt. Die Umsatzsteuer, die zu diesem Vorsteuerabzug geführt hat, ist längst entrichtet. Auf Nachfragen kam am 31. August 1995, also vor fast drei Monaten, die Ankündigung, daß vor Auszahlung dieses Vorsteuerguthabens eine Finanzamtbetriebsprüfung durchgeführt wird. Das heißt also, seit fast drei Monaten hat dieses Unternehmen vom Finanzamt Graz-Stadt nichts mehr gehört.

Ich frage Sie: Ist das der neue Kurs der Zwischenfinanzierung von Budgetdefiziten?

Herr Bundesminister! Das sind italienische Verhältnisse. Diese wollen wir in Österreich nicht. Sorgen Sie hier für Ordnung! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
13.14

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der von Herrn Abgeordneten Hermann Böhacker soeben vorgetragene Entschließungsantrag der Abgeordneten Rossmann, Böhacker und Kollegen ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Ich darf den Damen und Herren, weil ich gegenteilige Meinungen gehört habe, erklären, daß dieser Entschließungsantrag am Ende dieser Debatte abgestimmt wird und nicht, wie fälschlicherweise vom Kollegen Holger Bauer mitgeteilt wurde, am Ende der Tagesordnung.

Ich darf nunmehr mit der Rednerliste fortsetzen. Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer. – Bitte, Herr Abgeordneter.

13.15

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer (Freiheitliche): Herr Präsident! Herr Bundesminister für Finanzen! Meine Damen und Herren! Seit einigen Wochen wissen wir, daß das heurige Budgetdefizit um etwa 30 Milliarden Schilling höher ist als prognostiziert. Seit einigen Wochen wissen wir ganz offiziell, daß das nächstjährige Budgetdefizit, weil wir ja fortschreiben müssen, bei etwa 150 Milliarden Schilling liegen wird – ohne Chance auf Korrektur durch die fehlenden Maßnahmen und die mutwillig vom Zaun gebrochene Neuwahl. Seit Tagen wissen wir ganz offiziell, daß die ehemalige Koalitionsregierung in den letzten beiden Jahren jeweils ein, also insgesamt zwei Schwindelbudgets verabschiedet hat.

Herr Kollege Khol! Herr Stummvoll! Herr Nowotny! Herr Kostelka! Haben Sie das gewußt? – Wenn nein, dann spreche ich Ihnen die Kompetenz ab, in der Lage zu sein, österreichische Regierungspolitik mitzubestimmen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Wenn ja, wenn Sie sagen, Sie haben das gewußt, dann frage ich Sie, welche Verantwortung Sie davon übernehmen und welche Erklärungen Sie dem Bürger abzugeben gedenken.

Ich habe den Herrn Bundesminister für Finanzen nicht ad personam angesprochen. Dessen Kompetenz wurde in den letzten sieben Monaten ja wiederholt und deutlich klargestellt. Die Ausführungen des Herrn Van der Bellen haben gezeigt, daß er es nicht notwendig findet, einen Kassasturz zu machen. Ich meine sehr wohl, daß ein Kassasturz nach dieser Wahl gemacht werden muß. Denn wo liegen denn die außerbudgetären Leichen? Was geschieht denn – das müssen Sie doch erklären – mit den uneinbringlichen Forderungen der Kontrollbank im Ausmaß von 110 Milliarden Schilling? Was geschieht mit den Straßenbaugesellschaften, die einen Verlustvortrag in Höhe von 109 Milliarden Schilling haben? Was geschieht mit dem Insolvenzfonds, der bald 6 Milliarden Schilling Verlust hat? Was geschieht zur Verbesserung des Außenhandels? Mit der EU haben wir im letzten Jahr ein Defizit des Außenhandels in Höhe von 92 Milliarden Schilling gehabt, mit Asien ein solches von 29 Milliarden Schilling, mit Amerika ein solches mit 12 Milliarden Schilling. Das waren mit der EU 22 Prozent negativ, mit Asien 45 Prozent negativ und mit Amerika 32 Prozent negativ.

Was ist mit der Leistungsbilanz, meine Damen und Herren? – 1991 war sie positiv, 1992 mit 1,6 Milliarden Schilling negativ, 1993 mit 8,2 Milliarden Schilling, 1994 mit 22,3 Milliarden Schilling, und jetzt werden 41,2, wahrscheinlich 50 Milliarden Schilling prognostiziert.

Was geschieht mit den Investitionen in der Industrie, die in diesem Jahr nur mehr 75 Prozent dessen betragen, was 1992 ausgegeben wurde? Wie haben Sie reagiert? – Mit Kürzungen des Investitionsfreibetrages, mit Kürzungen der Förderung für die universitäre Forschung und mit dem Ausverkauf der Betriebe an das Ausland; Steyr, HTM, es gibt viele Beispiele.

Ich habe mich auch deshalb zu Wort gemeldet, weil sich alle Redner durch die Bank ausschließlich mit der Budget- und der Finanzfrage beschäftigt haben. – Inkompetenz ist dabei herausgekommen. In der heutigen Diskussion wurde aber nicht über die Produktion, den Markt und den Marktwettbewerb gesprochen. Ich möchte Ihnen beweisen, daß auch im Managementbereich keine Managementkompetenz vorhanden ist, daß man Budgets erstellt hat, ohne die Produktion und den Verkauf in den Vordergrund zu stellen. Ein Unternehmen wie HTM muß aufgrund seiner Produktpalette international tätig sein, und damit ist es dem internationalen Wettbewerb ausgesetzt. Es muß seine Produkte innovativ, technisch vorne und designmäßig modern halten, eine Verkaufsorganisation bereitstellen, die rasch und effizient beim Kunden ist. Das ist eine Notwendigkeit. Man muß auf die neuen Trends rasch reagieren und schneller sein im Wettbewerb. Die Entwicklung einer modernen Marketingstrategie, die zum richtigen Zeitpunkt den Kunden anspricht, ist wichtig. Man braucht eine Unternehmensführung, die permanent Druck sowohl nach innen als auch nach außen ausübt, die ständig neu entwickelt und das Ohr

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer

am Markt hat. Intern muß ein Klima geschaffen werden, das begeisterungsfähige, motivierte Mitarbeiter zu einem Team zusammenschweißt, das befähigt, jene Maßnahmen zu setzen, die in diesem harten Wettbewerb die Standards halten, und auch den Willen zu entwickeln, kontinuierlich am Markt zu wachsen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Durch den unkontrollierten Verkauf der HTM haben Sie genau diese Führungsinstrumente aus der Hand gegeben und ein Unternehmen führungslos gemacht, Herr Finanzminister! Stellen Sie sich vor, ein Steuerberater mit einem Assistenten, zwei Sachbearbeitern und einer Sekretärin verabschiedet sich für Monate von seiner Kanzlei. Jeden Tag wird ein Kunde abfallen, die Kanzlei wird innert eines Jahres nicht mehr existieren. Ich glaube nicht, daß diese Mitarbeiter auf die Idee kämen, vom Staat Überlebensunterstützung zu fordern und diese auch zu bekommen. Genauso ist es mit der HTM.

Es liegt ein Sanierungskonzept vor, das vom Aufsichtsrat beschlossen wird, und es sollte mit einem Sanierungsmanager umgesetzt werden. Dann kommt der Herr Finanzminister, dem ein unbekannter Geschäftsmann zugeführt wird, von einem früheren Finanzminister, und verkauft dieses Unternehmen innert 14 Tagen, ohne Bonitätsprüfung des Käufers, ohne Zuziehung oder Befragung des gerade fünf Monate im Amt befindlichen Sanierungsmanagers bei HTM, vor allem aber ohne Absicherung dieses Verkaufes bei den Institutionen der Europäischen Union.

Herr Finanzminister! Als Fachmann müßten Sie wissen, daß der von Ihnen ausgehandelte Kaufvertrag mit einer 1,2 Milliarden Schilling schweren Morgengabe EU-meldepflichtig war. Sie mußten wissen, daß der EU-Gerichtshof die Kommission aufgefordert hat, die Wettbewerbspolitik in der EU wesentlich strenger zu handhaben. Somit ist klar, daß Sie den schlechtesten Fall, also die Aufnahme eines Verfahrens zur Klärung der Beihilfe, annehmen mußten. Sie müssen wissen, daß solche Verfahren in der Regel zwischen sechs Monaten und einem Jahr dauern. Die Kommission hat seit dem Verkauf zum Studium der Unterlagen bisher zwei Monate benötigt. Wie mir die entsprechenden Herren der Generaldirektion, mit denen ich im ständigen Kontakt bin, immer wieder versicherten, seien die Verzögerungen bisher in fehlenden Unterlagen von HTM, fehlenden Unterlagen der Austria Tabak und des Finanzministeriums und fehlenden Vorlagen des Eliasch-Sanierungskonzeptes begründet gewesen.

Die Qualitäten und Voraussetzungen des Käufers Eliasch wurden bereits genügend dargelegt. Ebenfalls wurde genügend begründet, daß es betriebswirtschaftlich unsinnig ist, einen Vorstand, wie im Falle der Austria Tabak, abzulösen, ohne gleichzeitig eine dauernde und qualifizierte Alternative einzusetzen. Zusammengefaßt: Bei HTM wurde ein Sanierungsmanager installiert, der zu den Beratungen nicht zugezogen und in den Entscheidungsprozeß beim Verkauf nicht eingebunden wurde. Bei der Austria Tabak wurde ein provisorischer Vorstand installiert, der im Maximalfall imstande ist, zu verwalten, aber doch niemals dazu, ein Unternehmen zu führen.

Herr Finanzminister! Zu der Qualifikation der beiden Vorstände möchte ich nicht Stellung beziehen, Sie haben es wohlweislich auch nicht getan.

Nun zu den unklaren Eigentumsverhältnissen: Der Bund und die Austria Tabak haben zwar verkauft und fühlen sich nicht mehr verantwortlich, der Käufer kann aber nicht intensiv mit der Sanierung beginnen, solange er nicht der rechtliche Eigentümer ist. Abgesehen davon ist die Güte des erst letzte Woche vorgestellten Sanierungskonzeptes auch von den Bankexperten sehr stark in Zweifel gezogen worden. Diese unklaren Eigentumsverhältnisse sind die Ursache dafür, daß alle notwendigen Entscheidungen innerbetrieblich nicht durchgeführt werden können.

Unter einem sozialistischen Finanzminister ist es sogar möglich, daß ohne Information des Head-Betriebsrates die modernsten Tennisproduktionsmaschinen in einer Nacht- und Nebelaktion aus dem Hörbranzer Betrieb entfernt werden. Das ist eigentlich unglaublich. Genauso unglaublich ist es, ein hart kämpfendes Unternehmen Monate hindurch lahmzulegen, die Mitarbeiter zu demotivieren, die lebenswichtige Entwicklung und Forschung zu bremsen, die Vorbereitung auf die nächste Saison nicht durchführen zu lassen und die Dienstleistung am Kunden in der wichtigsten Zeit des Jahres, nämlich den Verkauf der Produkte an den Kunden, lahmzulegen.

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer

Herr Bundesminister! Ihre Vorgangsweise beim HTM-Verkauf ist in der Privatindustrie in den Bereich der vorsätzlichen Krida einzuordnen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

HTM hat den österreichischen Steuerzahler bis jetzt 4,2 Milliarden Schilling gekostet. Wissen Sie, daß man mit diesem Betrag – der Durchschnittspreis ab Werk ist nicht ganz 1 000 S – den österreichischen Schimarkt, der ungefähr 380 000 Paar Schi pro Jahr umfaßt, zehn Jahre lang gratis beliefern hätte können? Mit diesen 4,2 Milliarden Schilling, die hier in den Sand gesetzt worden sind, hätte man zehn Jahre lang den österreichischen Handel gratis mit Schi beliefern können.

Einige Worte zu Kollegen Heindl: Hoffen und warten, daß Eliasch die Sanierung schafft – ist das heutige sozialistische Managementpolitik? Haben Sie beim Deutschlandgeschäft von Maculan auch so gedacht, Herr Heindl? – Wenn ja, dann ist mir klar, warum Maculan mit 5 Milliarden in Deutschland von den Banken saniert werden muß – bei einer Halbierung der Aktivitäten, das bedeutet auch eine Halbierung der Zahl der Arbeitsplätze. *(Abg. **Edler:** ... Schwarzarbeiter beschäftigt!)* – Herr Edler! Wenn Sie wenigstens einen gescheiten Zwischenruf machen würden, der eine Diskussion ermöglichte! *(Zwischenruf des Abg. **Edler.**)* Aber, Herr Edler!

Aber jetzt komme ich zu einem wirklich sehr gescheiten Mann, zu Herrn Professor Nowotny. Herr Professor Nowotny! Nicht Jörg Haider, nicht die Freiheitlichen sind eine Gefahr für die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs, sondern Sie, die Sozialisten. Sie, Herr Professor Nowotny, als Budget- und Finanzsprecher haben den jetzigen Zustand des Budgetdesasters mitzuverantworten. Sie haben 1 400 Milliarden Schilling Staatsschuld zu verantworten, Sie haben die Pleiten von DDSG und „Konsum" mitzuverantworten, Sie haben den Insolvenzrekord mit heuer 50 Milliarden Schilling mitzuverantworten, Sie haben das Budgetdesaster des heurigen Jahres zu verantworten, Sie haben den Abfall der österreichischen Wettbewerbsfähigkeit innert drei Jahren vom 7. auf den 13. Platz und in den nächsten Jahren – prognostiziert von der OECD – auf den 20. Platz mitzuverantworten. Sie haben den HTM-Deal zu verantworten. Sie, Herr Professor Nowotny, und Ihre Fraktion haben den Anstieg der Arbeitslosigkeit zu verantworten, weil Sie nicht genügend schnell die entsprechenden Aktionen gesetzt haben. Sie haben den Rückstand im Technologiebereich zu verantworten. Sie, Herr Nowotny, und vor allem Ihre Fraktion haben den übermäßigen Kaufkraftabfluß zu verantworten. Das ist die wirkliche Gefahr für unser Land Österreich! – Danke schön. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
13.29

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler. – Bitte, Herr Abgeordneter.

13.29
Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (Freiheitliche): Herr Präsident! Hohes Haus! Wenn man heute dem Finanzminister zugehört hat, wie er in der ihm angeborenen Bescheidenheit versucht hat, sich vor dem Hohen Haus als der größte Finanzminister der Republik Österreich aller Zeiten darzustellen, wenn man beobachtet hat, mit welch herablassender, überheblicher Gestik und Mimik er versucht hat, Kollegen Trattner beizubringen, was Budgetpolitik sei, ihm sogar ein Privatissimum angeboten hat – Herr Finanzminister, ich empfehle Ihnen, ein Privatissimum bei Ihrem Vorgänger Androsch zu nehmen; er hat keine so gute Meinung über Sie, wie Sie sich selbst Ihre Meinung über sich gebildet haben –, dann hätte man den Eindruck haben können, wir haben es mit dem Doyen der österreichischen Budgetpolitik zu tun, mit dem absolut kompetentesten Finanzminister, der es bis heute nicht fertiggebracht hat, dem Hohen Haus irgendein Budget auf den Tisch zu legen, der es nicht fertiggebracht hat – und damit wird er in die Geschichte eingehen –, während seiner ganzen bisherigen Amtstätigkeit ein einziges Budget dem Parlament vorzulegen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Hohes Haus! Ein derartiger Mann sollte keine Privatissima anbieten, ein derartiger Mann sollte Privatissima eventuell bei seinem Vorgänger nehmen, aber sich nicht hier aufspielen.

Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Finanzminister! Die Rolle der aufgehenden Sonne, des akkumulierten Budgetwissens, diese Rolle steht Ihnen nicht, bleiben Sie bei Ihrer Rolle des Salonproletariers im Varieté des Kanzlers Vranitzky. Diese Rolle steht Ihnen weit besser.

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

(Beifall bei den Freiheitlichen.) Eine andere, meine Damen und Herren, Hohes Haus, hat dieser Finanzminister bis heute nicht zu spielen vermocht. *(Abg. **Schwemlein:** Sie verwechseln Niveau mit...!)* Aber, lieber Herr Genosse Edler, Entschuldigung Schwemlein. *(Abg. **Edler:** Auf „Genosse" bin ich stolz!)* – Das glaube ich Ihnen. Sie sind geradezu, wenn ich Ihnen ein Kompliment machen darf, die Reinkarnation des realen Sozialismus, Herr Genosse Edler! Darauf sollten Sie stolz sein. Sie haben auch Ihre Rolle zu spielen im roten Varieté des Kanzlers Vranitzky! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Besonders amüsant ist es, wenn der Finanzminister so tut, als ob er mit der Ablöse des ATW-Vorstandes überhaupt nichts zu tun hätte. Sie wollten aus dem Amt, Herrn Mauhart und Co. konnte man gar nicht mehr halten, sie wollten gehen. Der Herr Finanzminister hat sich geradezu bemüht. *(Zwischenbemerkung des Bundesministers Dr. **Staribacher.**)*

Herr Finanzminister! Ich habe das anders in Erinnerung. Ich habe in Erinnerung, daß Sie diesem ATW-Vorstand über die APA sogar mit Klage gedroht haben und klargemacht haben: Wenn ihr nicht freiwillig eure Sessel räumt, dann werden wir eure Pensionsansprüche neu einklagen, dann werdet ihr sehen, wo ihr bleibt! – Meine Damen und Herren! So ist das in Wirklichkeit. Dieser Finanzminister hat sehr wohl die Ablöse des ATW-Vorstandes zu verantworten, wie im übrigen auch die Österreichische Volkspartei, die heute nichts mehr davon wissen will.

Kommen wir zurück zur Situation in der HTM. In der internen Zeitung „Memphis Spezial, Memphis Time" des ATW-Konzerns wird diese Firmenkonstruktion der neuen HTM-Eigentümer in den schillerndsten Farben dargestellt. – Herr Finanzminister! Das könnte geradezu von Ihnen sein, so schillernd und übertrieben ist es mit der Ihnen angeborenen Bescheidenheit verfaßt! – Darin wird darauf hingewiesen, der Rothschild Investment Trust sei dabei, ebenso wie die bereits erwähnten Gebrüder Saatchi, die in Wahrheit bereits die ersten großen Profiteure aus dem Unternehmen sind. Dieser Rothschild Trust ist durch niemand Geringeren vertreten als durch ein ehemaliges Mitglied eines Vorstandes im Rahmen des Rothschild-Konzerns. Aber diese Funktion, Hohes Haus, mußte er im Oktober dieses Jahres bereits räumen. Er hat mit Rothschild überhaupt nichts mehr zu tun und ist außerdem mit der sagenhaften Einlage von 1 000 S, genauso wie Herr Eliasch, an dieser GesmbH, die der große Kassierer der Steuergelder des österreichischen Staates ist, beteiligt.

Herr Bundesminister! Sie tun so, als ob das mit der Isle of Man ohnehin kein Problem sei, die hätten dort einen großartigen Geschäftssitz. Herr Eliasch hat selbst zugegeben, daß die Bellevue International keinen Sitz auf der Isle of Man hat. Er hat selbst klargestellt – lesen Sie es im „Standard" nach –, daß das kein Wunder sei, denn die Bellevue International Limited sei nicht auf der Isle of Man, sondern in Nassau auf den Bahamas beheimatet, meine Damen und Herren, auf den Bahamas! Das hat mit der Isle of Man überhaupt nichts zu tun, aber im Firmenbuch, Hohes Haus – das sind jene Bücher, die mit dem öffentlichen Glauben dieser Republik versehen sind, auf deren Eintragungen sollte man sich verlassen können –, ist entgegen den Bestimmungen des Firmenbuchgesetzes sehr wohl als Firmensitz die Isle of Man angegeben. Mit einer bewußt falschen Eintragung, von der der Eigentümer selbst in einer Tageszeitung sagt, daß sie falsch sei, wird die Republik an der Nase herumgeführt, denn die Firma, die heute 1,2 Milliarden Schilling von dieser Republik kassiert, ist in Wahrheit in Nassau auf den Bahamas registriert.

Ich möchte Ihnen nun schildern, was der Alpenländische Kreditorenverband zu dieser Firma sagt. Herr Bundesminister! Wenn Sie die Güte haben, dem Alpenländischen Kreditorenverband über meinen Mund Ihr geneigtes Ohr zu schenken, wenn Sie sich herablassen, diese Güte zu haben, dann lese ich Ihnen dieses Zitat vor. Der Alpenländische Kreditorenverband schreibt wortwörtlich *(Abg. Dr. **Kostelka:** Da wird sich der Alpenländische Kreditorenverband zur Wehr setzen!)*:

„An derselben Adresse" – gemeint ist die Firma Bellevue International Limited in Nassau, Bahamas – „befinden sich auch die Firmen ‚Bahamas International Trust Co. Ltd.' (Agent), ‚ARK-Ltd.' und die Firma ‚BITMORE Ltd'." – Das heißt also, an einer Briefkastenadresse gibt es vier Firmen. Es geht weiter:

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

„Die Firmen sind als ‚Subscribers' von ein und derselben Person unterschrieben. Die Unterschrift ist leider unleserlich.

In der ganzen Akte scheinen keine Personennamen auf, und es liegt auch kein Organigramm vor oder ein Business Plan."

Meine Damen und Herren! Wir wissen gar nicht, wer hinter dieser Bellevue International Limited steckt, aber kassieren tut sie von dieser Republik. Der Steuerzahler darf an eine Firma bezahlen, wobei wir letztlich gar nicht wissen, wer überhaupt hinter dieser Firma steckt. Wir werden hier, und zwar mit öffentlichen Büchern, an der Nase herumgeführt, wie das skandalöser nicht geht! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Daher ist es kaum verwunderlich, daß der Vizekanzler dieser Bundesregierung – ich darf ihn wörtlich zitieren – in einer Vorarlberger Wochenzeitung das Ganze zum Weinen findet. Ich zitiere:

Es war überhaupt eines der größten industrie- und handelspolitischen Unglücke, daß die BAWAG mehr oder weniger verschenkt wurde, daß Head an einen Schweden verschenkt wurde – Originalzitat Schüssel – mit noch einer Morgengabe von über 1 Milliarde Schilling. Ich kann da nur weinen über solche Fehler. – Ende des Zitats von Wolfgang Schüssel, meine Damen und Herren! *(Zwischenruf des Abg. Mag.* ***Mühlbachler.)***

Hervorragend, Herr Schüssel sagt ausnahmsweise einmal die Wahrheit. Seine eigene Partei erkennt, daß er ausnahmsweise die Wahrheit sagt. Was Herr Schüssel nur dabei vergißt, ist, daß die ÖVP selbst einen politischen Preis verlangt hat, wie sich das aus den Protokollen der Austria Tabakwerke ergibt. Die Ablöse des Vorstandes hat sie als politischen Preis für die Zustimmung zu diesem Deal gefordert, meine Damen und Herren! Diesen Preis hat sie bekommen, und daher hat sie dem politischen Deal zugestimmt. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Rufe bei der ÖVP: Wer sagt das?)*

Der Herr Wirtschaftsminister hat in einer Aussendung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten vom 4. August 1995 – Sie können es nachlesen und prüfen – aufgelistet, welche Voraussetzungen es für die Zustimmung der Österreichischen Volkspartei zum ATW-HTM-Deal gibt.

Er hat aufgelistet: Erstens: Konsequenzen im ATW-Vorstand. – Das wurde geleistet, daher hat die ÖVP zugestimmt.

Dann kommen noch einige verschwommene Formulierungen und letztlich dann: Ausstieg aus der HTM-Beteiligung. – Das heißt den Verkauf, und den haben wir jetzt auch erlebt, und zwar an einen der schwindligsten Käufer, der je ein Unternehmen von irgendeinem Staat der westlichen industrialisierten Welt bekommen hat, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

So dumme Deals kann man nicht in jedem Staat und nicht mit jeder Regierung abwickeln, wie das hier der Fall ist, und daher ist es durchaus richtig, wenn der Vizekanzler das zum Weinen findet. Nur der Steuerzahler, meine Damen und Herren, und die 1 300 Arbeitnehmer, die von der Kündigung aufgrund dieses Deals bedroht sind, haben nichts davon, wenn Ihr Herr Vizekanzler schluchzend durchs Land geht und sagt, wie fürchterlich das alles war. Die Österreichische Volkspartei habe nichts damit zu tun, wie sie überhaupt mit der Regierung – wie wir gestern abend feststellen mußten – nichts zu tun hat.

Es ist sehr eigenartig gewesen, als Schüssel gestern abend gesagt hat, die Strafsteuer für Frühpensionisten stamme gar nicht von ihm. Das sei nie ein ÖVP-Vorschlag gewesen, sie stünde im Koalitionsabkommen, hat er gesagt. Und mit dem Koalitionsabkommen hat die ÖVP nichts zu tun gehabt. Dieses Koalitionsabkommen ist doch nicht von der Österreichischen Volkspartei unterschrieben worden, sondern von der Umfallerpartei, insoweit hat er ja recht, meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei unterschreibt doch keine Koalitionsabkommen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Der Herr Vizekanzler ist ja rein zufällig Vizekanzler dieser Regierung, nicht aufgrund eines Koalitionsabkommens, das unter anderem auch die Unterschrift der Österreichischen Volkspartei trägt!

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Es war überhaupt eigenartig, wie sich der Herr Vizekanzler gestern bemüht hat, Kindesweglegung zu betreiben für neun Jahre Mitregieren in diesem Land, für zahllose Umfaller, für Mißtrauensanträge, bei denen Sie Minister Staribacher gehalten haben, bei denen Sie Minister Einem gehalten haben – all jene Leute, die Sie heute in Ihren Wahlkampfreden kritisieren, sie alle sind von Ihnen gehalten worden. – Damit hat die Österreichische Volkspartei überhaupt nichts mehr zu tun, das ist rein zufällig in diesem Hohen Haus passiert – und das alles noch ohne Zutun und Wissen der Österreichischen Volkspartei! *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Wir werden uns heute anschauen, wie die Österreichische Volkspartei zum Mißtrauensantrag unserer Fraktion stehen wird. Die ÖVP sagt: Dieser Finanzminister agiert unprofessionell, die Zahlen dieses Finanzministers sind schlicht und ergreifend falsch. – Khol in der APA vom 20. September. Schüssel sagt, er lege ein „David Copperfield-Budget" vor. Wirtschaftsminister Ditz sagt, Staribachers Vorgehen sei unprofessionell, die Zahlen seien falsch und unseriös. *(Abg. Dr. **Maitz:** Deshalb Neuwahlen!)* Die Österreichische Volkspartei, vertreten durch Herrn Höchtl, sagt, der Finanzminister sei eine Provokation. Meine Damen und Herren! Der Finanzminister dieser Republik ist eine Provokation für die Österreichische Volkspartei!

Karas sagt, der Finanzminister agiere unehrlich. Die Familienministerin behauptet sogar, sie sei vom Finanzminister angelogen worden – jedenfalls in der APA vom 27. September –, und so geht es weiter. Auch der Österreichische Bauernbund hat gesagt, an den Fähigkeiten des Finanzministers sei zu zweifeln. Es ist von Klassenkampf die Rede, von der Politik des gezielten Vertragsbruches. Dieser Mann sei jedenfalls mit Ahnungslosigkeit und Dilettantismus ausgestattet, sagt sein eigener Regierungskollege Fasslabend, meine Damen und Herren!

Und heute? – Heute geht Kollegin Fekter hier heraus und sagt *(Rufe bei der ÖVP: Neuwahlen!)*, das sei absolut der unpassendste Finanzminister, obwohl sie weiß, daß Bundeskanzler Vranitzky gesagt hat, Andreas Staribacher sei Fixstarter auch für sein nächstes Kabinett, das die Österreichische Volkspartei mit der SPÖ bilden möchte.

Einem Finanzminister, der innerhalb seines Ministeriums – wie ich Ihnen beweisen kann, Herr Finanzminister – derzeit eine schamlos parteipolitische Besetzungspolitik betreibt, indem er Abteilungen aufteilt, um seine Genossen unterzubringen, diesem Finanzminister will die Österreichische Volkspartei heute wieder das Vertrauen aussprechen, meine Damen und Herren! Diesem Finanzminister wollen Sie das Vertrauen aussprechen! *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Wir geben Ihnen daher die Gelegenheit – letztmalig vor diesen Wahlen –, sich in den Spiegel schauen zu können und wenigstens einmal vor dem Wähler ehrlich zu sein. Denn daß der Parteivorsitzende von Ihnen gestern der Unwahrheit bezüglich der Autobahn im Burgenland überführt wurde, war ja für 1,4 Millionen Fernsehzuschauer nachvollziehbar. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Heftige Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Also ergreifen Sie die Gelegenheit beim Schopf und schicken Sie diesen Finanzminister von der Regierungsbank, auf daß er nicht der nächsten Regierung angehört! – Ich stelle daher namens meiner Fraktion folgenden Antrag:

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen den

Antrag

Der Nationalrat wolle gemäß § 55 Abs. 1 GOG-NR in Verbindung mit Artikel 74 Abs. 1 B-VG beschließen:

„Dem Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher wird gemäß Artikel 74 Abs. 1 B-VG in Verbindung mit § 55 Abs. 1 GOG-NR das Vertrauen versagt."

*****

(Beifall bei den Freiheitlichen.)

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Wenn es Ihnen mit einer Kurskorrektur ernst ist, wenn Sie vor dem Wähler die Glaubwürdigkeit haben wollen, mit der Sie angeblich – angeblich! – in Zukunft stärkste Partei werden wollen, dann werden Sie heute die Chance haben, zu beweisen, ob es Ihnen ernst ist oder nicht. Wenn Sie das nicht tun, haben Sie jede Glaubwürdigkeit verspielt, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
13.45

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der von Herrn Abgeordneten Mag. Stadler vorgetragene Entschließungsantrag, dem Herrn Bundesminister gemäß § 55 das Vertrauen zu versagen, ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Bundesminister Dr. Andreas Staribacher. – Herr Bundesminister, Sie haben das Wort.

13.45
Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher: Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Stadler! Ich habe schon zur Kenntnis genommen, daß Sie ein bißchen Schwierigkeiten haben mit den rechtlichen Verhältnissen von ausländischen Gesellschaften. *(Abg. Mag. **Stadler:** Wer hat da Schwierigkeiten?)* Vielleicht haben Sie bei den inländischen weniger Probleme: Sitz und Geschäftsleitung können nämlich an zwei verschiedenen Orten sein, das sagt Ihnen auch schon die Bundesabgabenordnung. Aber ich habe zur Kenntnis genommen, daß es in der F-Bewegung um die Wahrheit eben leider nicht so gut bestellt ist. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Mag. **Stadler:** ... Bundesabgabenordnung!)*

Um die Wahrheit ist es bei Ihnen nämlich nicht sehr gut bestellt, und es läßt sich wieder einmal ein Beispiel dafür anführen: Gestern in der Fernsehauseinandersetzung – wir haben schon besprochen, daß Herr Dr. Haider da der Verlierer war – hat sich doch wieder einmal ein Gespenst von Herrn Haider zitieren lassen: der berühmte Mitarbeiter der Oesterreichischen Nationalbank wird hervorgezaubert, bei dem es sich angeblich um einen Mitarbeiter aus der Posteinlaufstelle handelt – ein C-Beamter. – Sehen Sie, und auch das ist nicht richtig. Tatsächlich handelt es sich um einen Abteilungsleiter, tatsächlich sind ihm zwei Abteilungen übertragen, und tatsächlich trägt er die Verantwortung für 100 Arbeitnehmer – so die heutige Presseaussendung der Oesterreichischen Nationalbank. *(Heftige Zwischenrufe bei der SPÖ: Lügner! Lügner!)*

Im übrigen: Soweit ich informiert bin, hat bereits das Landesgericht für Zivilrechtssachen in Wien Herrn Dr. Haider untersagt, derartige ehrenrührige und kreditschädigende Äußerungen zu wiederholen. – Also auch die Gerichte haben sich schon ein Bild über den Wahrheitsgehalt dieser Aussagen gemacht. – Danke vielmals. *(Beifall und Oh-Rufe bei der SPÖ.)*
13.47

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler gemeldet.

Herr Abgeordneter! Ich mache Sie ausdrücklich auf die Bestimmungen der Geschäftsordnung und auf die dreiminütige Redezeitbeschränkung aufmerksam. – Sie haben das Wort.

13.47
Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (Freiheitliche): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Bundesminister behauptet, ich hätte hier Firmensitz und Geschäftssitz durcheinandergebracht. Wahr ist vielmehr, daß nach dem Auszug des österreichischen Firmenbuches des Handelsgerichtes Wien als Firmensitz – nicht als Geschäftssitz, als Firmensitz! – der Firma Bellevue International Limited der Ort Isle of Man angegeben wird. Das ist, bitte, der Firmenbuchauszug der mit öffentlichem Glauben versehenen Firmenbücher der Republik Österreich.

Tatsächlich befindet sich aber auf der Isle of Man gar kein Firmensitz, sondern es befindet sich dieser Firmensitz auf den Bahamas, nämlich in Nassau, unter der Eintragung P.O. Box Nummer N 7768, wo vier weitere Briefkastenfirmen vorhanden sind, bei denen die Unterschrift nicht leserlich ist und bei denen man nicht weiß, wer hinter ihnen steckt *(Beifall bei den Freiheitlichen – Zwischenrufe bei der SPÖ),* obwohl die entsprechenden Bestimmungen des Firmenbuch-

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

gesetzes eine andere Eintragung im Firmenbuch erforderlich machen würden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
13.49

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu einer weiteren tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Jörg Haider gemeldet. *(Buh-Rufe bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter Dr. Haider! Ich mache Sie ebenfalls auf die Bestimmungen der Geschäftsordnung und die dreiminütige Redezeitbeschränkung aufmerksam. – Herr Abgeordneter Dr. Haider, Sie sind am Wort. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

13.49
Abgeordneter Dr. Jörg Haider (Freiheitliche): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich bitte, die tatsächlichen Berichtigungen auch zu akzeptieren.

Herr Bundesminister! Sie haben die Unwahrheit gesagt, wenn Sie behaupten, daß ein Gericht – das Landesgericht – mir verboten hätte, diese Informationen über Herrn Tomek, der ein ÖAAB-Funktionär und der Bezirksobmann der ÖVP-Ottakring ist, in der Öffentlichkeit bekanntzugeben. Es gab kein solches Verfahren; daß eine solche Entscheidung getroffen wurde, ist unwahr. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Zweitens: Herr Alfred Tomek ist Leiter des Post- und Aktenwesens der Oesterreichischen Nationalbank. Das ist der offizielle Titel. Ich habe also ganz korrekt mitgeteilt, daß er für das Post-Aktenwesen zuständig ist. *(Abg. **Kiss:** C-Beamter, ja, ja!)*

Er ist nach dem Gehaltsschema der Oesterreichischen Nationalbank mit 77 977 S eingestuft, plus 25 Prozent Funktionszulage, macht 18 742,50 S, plus Familienzulage von 1 830 S, plus Kinderzulage von 2 170 S, das macht 97 712,50 S. *(Abg. **Schieder:** Das ist ja keine Berichtigung! – Weitere heftige Zwischenrufe bei der SPÖ.)* – Die Wahrheit wollen Sie nicht hören! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Er unterliegt dem Dienstschema der Oesterreichischen Nationalbank mit einem Pensionsbeitrag von 2 Prozent gegenüber jenem der Arbeitnehmer von 11 Prozent. *(Abg. **Schieder:** Das ist keine Berichtigung! – Anhaltende heftige Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Er wird mit 55 Jahren pensionsberechtigt sein mit 85 Prozent des Letztbezuges, plus Überstunden der letzten zehn Jahre durchschnittlich dazugeschlagen. Er wird über 100 Prozent Pension haben gegenüber seinem Gehalt. Das macht 105 102 S Pension monatlich aus. *(Abg. **Silhavy:** Wir wollen die Berichtigung!)*

Er bekommt ein Dienstjubiläum nach 40 Jahren von 370 000 S und eine Abfertigung von 2 163 000 S – verglichen mit einem gleichwertigen Beamten im öffentlichen Dienst, der rund 320 000 S Einkommen pro Jahr gegenüber 1,5 Millionen Jahresverdienstsumme nach Hause trägt. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. **Kostelka:** Wo ist die tatsächliche Berichtigung?)*
13.52

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. *(Abg. Dr. **Kostelka:** Zur Geschäftsordnung!)*

Zur Geschäftsordnung eine Wortmeldung: Herr Abgeordneter Kostelka, Sie haben das Wort.

13.52
Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ) *(zur Geschäftsordnung):* Fürs erste, Herr Präsident, muß ich mit Bedauern feststellen, daß unter Ihrer Vorsitzführung Ihr Parteiobmann offensichtlich etwas behaupten kann, was weder mit den Tatsachen noch mit einer Berichtigung etwas zu tun hat.

Ich habe mich aber zu Wort gemeldet, weil ich gemäß § 66 Abs. 2 die Auszählung der Stimmen bei der bevorstehenden Abstimmung verlange.
13.52

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Herr Abgeordneter Dr. Kostelka! Bei der jetzigen Abstimmung oder bei beiden nunmehr folgenden Abstimmungen? *(Abg. Dr. **Kostelka:** Bei der Abstimmung über den Mißtrauensantrag!)* – Ich danke für die Klarstellung.

Wir gelangen nunmehr zur ***Abstimmung*** über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Rossmann und Genossen betreffend § 20 Abs. 1 Z 3 EStG 1988, Abzugsfähigkeit von Bewirtungsspesen.

Ich darf die Damen und Herren Abgeordneten bitten, ihre Plätze einzunehmen.

Ich bitte nunmehr jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die ***Minderheit. Abgelehnt.***

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Stadler und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen gemäß Artikel 74 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz.

Da zu einem solchen Beschluß des Nationalrates gemäß Abs. 2 der zitierten Verfassungsbestimmung die Anwesenheit der Hälfte der Abgeordneten erforderlich ist, stelle ich dies ausdrücklich fest.

Da hier gemäß § 66 Abs. 2 der Geschäftsordnung die Auszählung der Stimmen verlangt worden ist, werde ich so vorgehen.

Ich ersuche nunmehr alle Abgeordneten, wieder ihre Plätze einzunehmen.

Ich bitte nunmehr jene Damen und Herren, die sich für den gegenständlichen Mißtrauensantrag aussprechen, um ein Zeichen der Zustimmung beziehungsweise sich von ihren Sitzen zu erheben. *(Abg. **Haigermoser:** 25 Jahre Sozialismus sind genug, habe ich gehört! – Beifall bei den Freiheitlichen. – Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Ich darf die Damen und Herren bitten, wieder ihre Plätze einzunehmen.

Es haben von 167 Abgeordneten 39 pro und 128 kontra gestimmt. Damit ist der Antrag ***abgelehnt.***

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Johannes Voggenhuber, Dr. Madeleine Petrovic, Freundinnen und Freunde an den Bundeskanzler betreffend EU-Regierungskonferenz 1996 und das erste Jahr in der Europäischen Union (2082/J)

Präsident Mag. Herbert Haupt: Nunmehr gelangen wir zur dringlichen Behandlung der schriftlichen Anfrage 2082/J.

Da diese inzwischen allen Abgeordneten zugegangen ist, erübrigt sich die Verlesung durch den Schriftführer.

Die dringliche Anfrage hat folgenden Wortlaut:

Seit knapp einem Jahr ist Österreich Mitglied der EU. Für den Beitritt hat die Bundesregierung aus Sicht der unterzeichneten Abgeordneten verheimlicht, beschönigt und Propaganda betrieben. „Ohne Wenn und Aber" wollte Bundeskanzler Franz Vranitzky der EU beitreten. Nach diesem Motto gestalteten sich auch die Beitrittsverhandlungen. Die Bundesregierung, die sich in ihrer Beitrittseuphorie völlig einig war, versprach der österreichischen Bevölkerung Wirtschaftswachstum, Arbeitsplätze und Reisefreiheit. „Österreich darf nicht Albanien werden" war nur einer der Slogans, der die Koalition einte. Warnende Stimmen wie jene der Grünen, insbesondere im Hinblick auf die hohen Beitrittskosten, wurden in der Öffentlichkeit als Europafeindlichkeit denunziert.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Knapp ein Jahr nach dem Beitritt sind die Euro-Luftschlösser nun endgültig geplatzt, die Vorschußlorbeeren für die Bundesregierung verpufft. Denn die Realität des österreichischen EU-Beitrittes sieht anders aus als von der Bundesregierung prophezeit. Kein einziges Versprechen ist bisher eingetroffen, im Gegenteil:

Vor der Volksabstimmung wurden für 1995 ein Beschäftigungszuwachs von 0,3 Prozent und 10 000 Arbeitsplätzen prognostiziert. Für die ersten sechs Jahre nach dem Beitritt wurden 50 000 neue Arbeitsplätze versprochen. Nun aber verzeichnet Österreich erstmals zusätzlich zum Anstieg der Arbeitslosigkeit einen Rückgang der Beschäftigung. Statt den prophezeiten 10 000 Arbeitsplätzen mehr sind es nun 10 000 weniger. Laut Wirtschaftsforscher Breuss wäre ein Wachstum von 3 bis 4 Prozent notwendig, um die Arbeitslosenquote zu senken. Tatsächlich beträgt das Wirtschaftswachstum heuer 2,4 Prozent, für 1996 wird laut Wifo ein Rückgang auf 2 Prozent erwartet.

Statt 12 Milliarden Schilling Beitrittskosten im Jahr, die die Bundesregierung durch den Anstieg des Wirtschaftswachstums „leicht wieder hereinbringen wollte", kostet der EU-Beitritt 1995 nun 50 Milliarden Schilling (Konvergenzprogramm der Bundesregierung, S. 11), die nun mittels brutaler Sparpakete hereingebracht werden müssen.

Der Bevölkerung wird freilich etwas anderes erzählt: Schuld am härtesten Budgetkonsolidierungskurs der Zweiten Republik seien FrühpensionistInnen, Alleinerzieherinnen, Studierende, Arbeitslose, BeamtInnen. Das Sozialsystem sei nicht mehr finanzierbar, heißt nun die neue Parole.

Das erfolgreiche Rezept, mit der Angst der BürgerInnen vor einem etwaigen „Draußenbleiben aus dem Klub Europa" zu spielen, wird beim Thema Währungsunion wiederholt. „Bei der Währungsunion wird Österreich unter den ersten sein", erklärt Bundeskanzler Franz Vranitzky. Wieder werden die tatsächlichen Kosten verschwiegen und kritische Stimmen nicht wahrgenommen. Dabei warnen bereits renommierte Wirtschaftsforscher, unter anderem die sechs führenden deutschen Wirtschaftsforschungsinstitute und der sogenannte „Weisenrat" der deutschen Bundesregierung, vor der Währungsunion 1999.

Der Transitvertrag zwischen Österreich und der EU wurde von der Bundesregierung als „größter Erfolg" gefeiert. Das von Staatssekretärin Ederer bejubelte „bahnbrechende" Ergebnis ist im wahrsten Wortsinne nur ein Jahr nach der EU-Volksabstimmung Realität. Im über 150 000mal verteilten EU-Werbebuch des Bundeskanzleramtes heißt es im Kapitel Transit: „Österreich hat durch seine harte Haltung bei der Europäischen Gemeinschaft ein Umdenken in der europäischen Verkehrspolitik erreicht. Zum Schutz der Bevölkerung und Umwelt wird nun eine zunehmende Verlagerung von der Straße auf die Schiene (kombinierter Verkehr) angestrebt. Dieses Ziel erfordert allerdings den zügigen Ausbau von transeuropäischen Bahnstrecken, der finanziell nur gemeinsam bewältigt werden kann." Obwohl die im Transitvertrag angenommenen Basiszahlen schon grob manipulativ waren, ist die Bilanz nach nur einem halben Jahr EU-Mitgliedschaft katastrophal für die AnrainerInnen und die Umwelt.

Die Legende der Reisefreiheit wird als solche ein Jahr nach der EU-Volksabstimmung offenkundig. Selbst an der EU-Binnengrenze sind die normalen Grenzkontrollen aufrecht. Das einzig wirklich Neue seit der Abstimmung ist die österreichische Unterschrift unter den Schengen-Vertrag. Trotz anderslautender Beteuerungen, „Österreich werde Schengen natürlich nicht beitreten müssen", wird somit weiter entschieden am Außengrenzschutz und damit an der „Festung Europa" gebastelt. Die vielgepriesene „persönliche Erfahrung", die die Einheit der EU vermittelt, ist die Erfahrung des Flüchtenden an den Außengrenzen der Wohlstandsfestung EU.

Doch die Bevölkerung hat dies schon längst durchschaut. SPÖ und ÖVP haben in der Europapolitik keine Glaubwürdigkeit mehr. Nur mehr 39 Prozent der ÖsterreicherInnen wären heute für einen EU-Beitritt, und 55 Prozent sprechen sich explizit gegen die Währungsunion aus. Aus Sicht der Grünen sind die Ursachen für die EU-Skepsis nicht nur das Informationsdefizit der Bevölkerung und die mangelnde Transparenz der Vorgänge auf europäischer Ebene, sondern vor

Präsident Mag. Herbert Haupt

allem die starre Haltung beitrittseuphorischer PolitikerInnen, die die EU in ihrer derzeitigen Gestaltung „ohne Wenn und Aber" akzeptieren.

Die EU-Regierungskonferenz 1996 stellt nun insbesondere für die neu beigetretenen Länder eine Möglichkeit dar, den europäischen Integrationsprozeß aktiv mitzugestalten. Diese Konferenz wird nicht nur von neuen Herausforderungen für Europa geprägt sein, sondern auch von Nationalismen, die eine soziale und ökologische Allianz aller europäischen Länder verhindern wollen. Für Österreich gilt es daher, die Chance des Einstimmigkeitserfordernisses bei Entscheidungen im Rahmen dieser Konferenz optimal zu nützen und das Versprechen an die Bevölkerung einzulösen, sich aktiv für eine europäische Integration auf friedlicher, sozialer, ökologischer Basis einzusetzen.

Denn ein solches Europa hat mit der EU in ihrer derzeitigen Form nichts gemeinsam. Die EU gleicht einer Festung – sowohl in politischer als auch in ökonomischer Hinsicht: Statt freiem Welthandel und aktiver Entwicklungspolitik bildet die EU neue Handelsbarrieren und rüstet ökonomisch auf. Ziel ist die Schaffung einer europäischen Einheitswährung als Gegengewicht zum US-$ und zum Yen. Dafür ist jedes Mittel recht: Überstürzte Budgetkonsolidierung in allen EU-Ländern um den Preis von erhöhter Arbeitslosigkeit, Sozialabbau und umweltzerstörende transeuropäische Netze statt aktiver Regionalpolitik und fairen Ausgleich zwischen Nord und Süd. 18 Millionen Arbeitslosen soll mit „Wachstum und Wettbewerb" begegnet werden.

Die Militarisierung des EU-Integrationsprozesses wird aller Voraussicht durch die EU-Regierungskonferenz 1996 fortgesetzt. Die im Maastrichter Unionsvertrag vereinbarte künftige EU-Verteidigungspolitik soll durch die Verschmelzung oder zumindest etappenweise Annäherung von Westeuropäischer Union (WEU) und Europäischer Union realisiert werden.

Die vor der EU-Volksabstimmung stets beteuerte Reformpolitik Österreichs in der EU war seit dem offiziellen Beitritt in keiner Weise festzustellen. Seit dem Beitrittsvertrag akzeptiert die österreichische Bundesregierung jeden Vorschlag zur weiteren Blockbildung der Europäischen Union. Verteidigungsminister Fasslabend will Österreich als WEU- und NATO-Vollmitglied sehen. Außenminister Schüssel strebt wie sein Vorgänger unverdrossen nach Kerneuropa, und Bundeskanzler Vranitzky glänzt durch europapolitische Abwesenheit. Nach Ansicht der Grünen wurden die Vorbereitungen zur Regierungskonferenz 1996, wie zum gesamten EU-Beitritt, seitens der Bundesregierung viel zu spät begonnen. Es erfolgte keinerlei Information oder Einbindung der Öffentlichkeit, nur 26 Prozent der ÖsterreicherInnen haben überhaupt von der Konferenz gehört. Die Zustimmung der österreichischen Bevölkerung zum EU-Beitritt ist allen Umfragen zufolge so schwach wie noch nie. Zwei von drei ÖsterreicherInnen würden heute bei einer Volksabstimmung NEIN zum EU-Beitritt sagen.

Die Abgeordneten stellen daher an den Bundeskanzler folgende

dringliche Anfrage:

1. Welche Maßnahmen – abgesehen von der Planung einer 15 Millionen Schilling teuren Werbekampagne – haben Sie seit dem EU-Beitritt gesetzt, um die Bevölkerung über die Entwicklung und die Vorhaben der EU zu informieren?

2. Welche Maßnahmen haben Sie getroffen, um die Bevölkerung nach dem EU-Beitritt umfassend über die mit 1. Jänner 1995 in Kraft getretenen Änderungen im legislativen und praktischen Bereich zu informieren?

3. Welche arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen hat die Bundesregierung seit dem EU-Beitritt Österreichs getroffen, um den erstmals rückläufigen Beschäftigungszahlen trotz gegenteiliger Prognosen entgegenzuwirken?

4. Wann und in welchen Branchen werden sich die von der Bundesregierung vorausgesagten Arbeitsplatzgewinne einstellen?

Präsident Mag. Herbert Haupt

EU-Beitrittskosten

5. Vor dem EU-Beitritt Österreichs sprach die Bundesregierung wiederholt von 12 Milliarden Schilling per anno Beitrittskosten. Begründet wurden diese Nettobeitrittskosten mit Rückflüssen nach Österreich aus den EU-Strukturfonds. Im Konvergenzprogramm der Bundesregierung scheinen nun 50 Milliarden Schilling als budgetwirksame Beitrittskosten 1995 auf: Wie konnte es zu dieser Fehleinschätzung beziehungsweise zu diesen Fehlinformationen der Bevölkerung kommen?

6. Werden die EU-Fördermittel in Österreich für Bund und Länder budgetwirksam?

7. In welcher Höhe wurden EU-Fördermittel bereits ausgeschüttet (in Milliarden Schilling) und für welche Ziele?

8. In welcher Höhe sind darüber hinaus EU-Fördermittel bereits für konkrete Projekte verplant, beziehungsweise bestehen verbindliche Förderzusagen (in Milliarden Schilling pro Ziel)?

9. Weshalb wurden seitens der Kommission noch nicht alle Programmplanungsdokumente für EU-Strukturförderungen (regionale Förderziele 1 bis 5b) genehmigt?

10. Wie hoch ist der nationale Förderanteil der Fördermaßnahmen gemäß Ziel 1 bis 5b, und wie erfolgt die Finanzierung der nationalen Förderanteile (exakte Aufschlüsselung nach Zielen in Milliarden Schilling für Bund und Länder)?

11. Gaben Bund und Länder 1995 insgesamt mehr Geld für Regionalförderung aus als die vergangenen Jahre, oder haben sich Bund und Länder infolge der Kofinanzierung von Maßnahmen durch die EU Mittel erspart?

12. Wie werden sich die Beitrittskosten und Rückflüsse in den nächsten Jahren entwickeln?

13. Sie haben vor dem Beitritt Österreichs zur EU versprochen, sich als EU-Mitglied aktiv dafür einzusetzen, daß soziale Standards in Europa ausgebaut werden:

Welche Vorstöße haben die österreichischen VertreterInnen im Europäischen Rat, im Ministerrat sowie in den Ausschüssen und Arbeitsgruppen des Rates seit dem Beitritt Österreichs zur EU in sozialpolitischen Angelegenheiten unternommen?

14. Nennen Sie konkrete Beispiele für sozialpolitische Erfolge Österreichs in der EU!

15. Ende 1994 hat die damalige Staatssekretärin Ederer betont, der EU-Beitritt würde sich durch eine monatliche Einkommenssteigerung von 1 000 S niederschlagen. Kürzlich behauptete die Ex-Staatssekretärin, daß mittlerweile ein Zusatzeinkommen von 750 S pro Monat für die ÖsterreicherInnen erreicht ist: Können Sie diese Zahlen bestätigen und die diesbezüglichen Studien und Gutachten nennen?

Wirtschafts- und Währungsunion

16. Da die Maastrichter Konvergenzkriterien zum Eintritt in die Währungsunion ein Defizit von 3 Prozent des BIP und eine Staatsverschuldung von 60 Prozent des BIP vorsehen und Österreich, das im Hinblick auf die öffentlichen Finanzen bisher als „Musterland" der EU galt, 1995 ein Maastricht-Defizit von 6 Prozent und eine Staatsverschuldung von 68 Prozent des BIP erreicht, verfehlte die Bundesregierung klar die Maastricht-Kriterien und das im Juli 1995 vorgelegte Konvergenzprogramm der Bundesregierung:

Zu welchem Zeitpunkt will die Bundesregierung die Konvergenzkriterien der Währungsunion erfüllen?

17. Warum wurden die Österreicherinnen und Österreicher über die Kosten der Wirtschafts- und Währungsunion durch die Bundesregierung nicht informiert?

Präsident Mag. Herbert Haupt

18. Warum verschweigt die Bundesregierung nach wie vor die Wahrheit über die Budgetkrise, die neben den vierfach höheren Beitrittskosten durch die WWU-Zwänge verursacht wird?

19. Inwieweit muß das im Juli 1995 vorgelegte Konvergenzprogramm der Bundesregierung infolge des Anstiegs des Budgetdefizits 1995 verändert werden?

20. Wieviel müßte Österreich in Milliarden Schilling insgesamt einsparen, um 1998 3 Prozent des BIP Defizit und 60 Prozent des BIP Staatsverschuldung zu erreichen (in Milliarden Schilling für Bundessektor, Länder und Gemeinden)?

21. Rechnen Sie damit, daß Österreich bis zur Überprüfung der Kriterien für die Währungsunion 3 Prozent des BIP Defizit und 60 Prozent des BIP Staatsverschuldung erreichen wird beziehungsweise erreichen kann?

22. Ist für die Erreichung von 60 Prozent des BIP Staatsverschuldung bis 1998 auch unter der Voraussetzung einer Erfüllung des Defizitkriteriums ein Abbau der Staatsverschuldung beziehungsweise sind dafür Budgetüberschüsse notwendig?

23. Wenn ja, wie sollen diese Budgetüberschüsse erzielt werden?

24. Das Grünbuch der Kommission über die praktischen Fragen des Übergangs zur einheitlichen Währung (KOM (95)333 endg. vom 31. 5. 1995) enthält ein Phasenmodell für die Abwicklung der dritten Stufe der Währungsunion:

Welche wirtschaftlichen Folgewirkungen hätte das Inkrafttreten einer Währungsunion 1999 für Österreich, insbesondere die Umsetzung der im Grünbuch genannten drei Phasen?

25. Welche Folgewirkungen ergeben sich dabei für die verschiedenen Wirtschaftssubjekte (Unternehmen unterschiedlicher Größe, KonsumentInnen, ArbeitnehmerInnen et cetera)?

26. Kennen Sie Studien, Gutachten und ExpertInnen, die die von der Bundesregierung angenommenen Folgewirkungen in den genannten Bereichen belegen?

27. Durch welche Maßnahmen wird die Stabilität und Qualität der neuen Währung in Zukunft gewährleistet und das Vertrauen der AnlegerInnen sichergestellt?

28. Durch welche Maßnahmen wird sichergestellt werden, daß die Teilnehmer der Währungsunion die Konvergenzkriterien auch nach Einführung der Einheitswährung nachhaltig erfüllen?

29. Von verschiedenen Seiten wird wiederholt die Forderung nach einer Verschiebung der Währungsunion unter Ergänzung der monetären Konvergenzkriterien um soziale und ökologische Mindeststandards gefordert (unter anderem von der SPD). Grund für diese Forderung ist, daß der Zwang zu gleichzeitiger überstürzter Budgetkonsolidierung in allen EU-Mitgliedstaaten zu sozialen Verwerfungen führt. Auch die führenden deutschen Wirtschaftsforschungsinstitute sprechen sich für eine Änderung der Konvergenzkriterien aus:

In welcher Form hat sich der österreichische Vertreter in der Reflexionsgruppe zur Vorbereitung der Regierungskonferenz 1996 innerhalb der Reflexionsgruppe dafür eingesetzt, die Wirtschafts- und Währungsunion auf die Tagesordnung der Regierungskonferenz zu setzen?

30. Wurde vom österreichischen Vertreter in der Reflexionsgruppe die Ergänzung der Konvergenzkriterien um soziale und ökologische Mindeststandards gefordert?

31. Sollte die Währungsunion 1999 in Kraft treten, werden nicht alle EU-Mitgliedstaaten teilnehmen können: Wie beurteilen Sie die Auswirkungen auf den bisherigen Grad der Integration und den Zusammenhalt in der EU?

32. Welche wirtschaftlichen Folgewirkungen hat die Nichtaufnahme in die Währungsunion für jene EU-Mitgliedstaaten, die bis dahin die Konvergenzkriterien nicht erreicht haben?

Präsident Mag. Herbert Haupt

33. Befürwortet die Bundesregierung für diese Partnerländer Hilfsmaßnahmen zur Erreichung der Konvergenzkriterien?

34. Führt die Nichtaufnahme von EU-Mitgliedstaaten in die Währungsunion nicht zu wirtschaftlicher und sozialer Destabilisierung Europas?

35. Ist es integrationspolitisch und ökonomisch nicht geradezu geboten, die Währungsunion erst dann in Kraft treten zu lassen, wenn alle EU-Mitgliedstaaten daran teilnehmen können?

36. Die Bundesregierung hat wiederholt betont, daß sich Österreich als EU-Mitglied aktiv für die rasche Erweiterung der EU um die mittel- und osteuropäischen Länder einsetzen wird:

Welche Auswirkungen hat das Inkrafttreten einer Währungsunion 1999 für die geplante Osterweiterung der EU?

37. Ist die Erfüllung der Konvergenzkriterien eine Voraussetzung für die Neubeitritte?

38. Zu welchem Zeitpunkt rechnen Sie damit, daß die Beitrittskandidaten die Konvergenzkriterien erfüllen?

39. Stellen die restriktiven Konvergenzkriterien für die Aufnahme der osteuropäischen Länder in die EU nicht auf Jahrzehnte ein unüberwindliches Hindernis dar?

40. Wie sollen gegebenenfalls notwendige Ausgleichszahlungen für osteuropäische EU-Mitgliedstaaten finanziert werden?

41. Können Sie die erwartbaren Kosten der währungspolitischen Osterweiterung beziffern, und sind Ihnen diesbezügliche Schätzungen bekannt?

42. Der Zwang zur Erfüllung der Maastricht-Kriterien für die Währungsunion hat in den meisten EU-Mitgliedsstaaten bereits zu massiven Einschränkungen bei den Sozialausgaben und zu Streiks (wie zum Beispiel in Frankreich) geführt. Gleichzeitig haben Sie der österreichischen Bevölkerung versprochen, daß es infolge des EU-Beitrittes zu keinem Sozialabbau und keinen Steuererhöhungen kommen wird:

Können Sie ausschließen, daß die für die Teilnahme Österreichs an der Währungsunion notwendigen Einsparungen zu Kürzungen im sozialen Bereich führen werden?

43. Würden Einsparungen im sozialen Bereich infolge des Zwangs zur Erreichung der Konvergenzkriterien nicht im Widerspruch zu Ihren Ankündigungen vor der Volksabstimmung stehen, infolge eines EU-Beitrittes keine Steuern zu erhöhen oder Sozialleistungen einzuschränken?

44. Würde eine Verschiebung der Währungsunion es ermöglichen, das Versprechen, daß es nach einem EU-Beitritt zu keinem Sozialabbau kommen werde, auch tatsächlich einzuhalten?

45. Welche wirtschaftlichen Folgewirkungen würden sich für Österreich infolge eines Verschiebens der Währungsunion um fünf Jahre ergeben?

46. Werden Sie sich angesichts der massiven Probleme der Mitgliedstaaten, die Konvergenzkriterien zu erfüllen, und angesichts der damit verbundenen sozialen Probleme für Neuverhandlung derselben einsetzen?

47. Treten Sie im Falle der Neuverhandlung der Konvergenzkriterien für die Ergänzung um soziale und ökologische Kriterien ein?

Euratom

48. Im Zuge der Beitrittsverhandlungen versprach die Bundesregierung gegenüber der österreichischen Bevölkerung, daß der Beitritt zur Europäischen Atomgemeinschaft Euratom die Möglichkeit eröffne, diese im Sinne der österreichischen Anti-Atom-Politik von innen zu verändern. In

Präsident Mag. Herbert Haupt

einem entsprechenden Fünfparteien-Entschließungsantrag vom 9. Februar 1995 wurde unter Punkt j) beschlossen, die Bundesregierung möge versuchen, „die Zielsetzung der IAEO und von Euratom dahingehend zu ändern, daß die Förderung der Kernenergie unterbleibt", unter Punkt k) wurde beschlossen, die Bundesregierung möge „sich im Rahmen der Regierungskonferenz der EU im Jahre 1996 für die Schaffung europäischer Strukturen zur Förderung erneuerbarer und nachhaltiger Energieträger einsetzen":

Welche dieser Versprechen beziehungsweise Parlamentsbeschlüsse im Sinne der Änderung, Auflösung oder des Ersatzes der Euratom wurden von der Bundesregierung bislang realisiert?

49. In welcher Weise ist dies für die Regierungskonferenz 1996 vorgesehen?

Transitvertrag

50. Wie gedenken Sie den dramatisch zunehmenden Transitverkehr – Steigerung vom ersten Halbjahr 1994 auf das erste Halbjahr 1995 um 22,55 Prozent – zumindest auf die Transitvertragsziele einzugrenzen?

51. Wie gedenken Sie die exorbitante Steigerung der Transitfahrten – erstes Halbjahr 1991 (Basisjahr für Transitvertrag) und erstes Halbjahr 1995 Steigerung um 36,75 Prozent – umzukehren?

52. Welche Schritte, mit welchem Ergebnis, haben Sie auf Ebene der EU gesetzt, um zumindest die Ziele des Transitvertrages einzuhalten?

53. Haben Sie Anstrengungen in bezug auf die Neuverhandlung des Transitvertrages, angesichts der realen Entwicklung, unternommen?

54. Wird der Transitvertrag zwischen der Europäischen Union und Österreich neu verhandelt?

55. Mit welchen Zielen wird Österreich in Neuverhandlungen des Transitvertrages eintreten?

56. Warum wird der Transitvertrag, angesichts des absoluten Scheiterns der gesetzten Ziele, nicht neu verhandelt?

57. Wie glaubt die Bundesregierung die versprochene Reduktion der Schadstoffe um 60 Prozent zu erreichen?

58. Neueren Berechnungen zufolge wird die von der Bundesregierung in Aussicht gestellte Brennerbahn zwischen München und Verona nicht 170 Milliarden, sondern zwischen 325 und 525 Milliarden Schilling kosten. Wie gedenken Sie dieses unsinnige „Monsterprojekt" zu finanzieren?

59. Können Sie konkrete Finanzierungsmodelle vorstellen, die die versprochene Fremdfinanzierung belegen?

60. In welcher Höhe und auf welchen Zeitraum soll die geplante Brennerbahn von öffentlichen Mitteln finanziert werden?

61. In welchem Umfang wird sich die Europäische Union an diesem Projekt finanziell beteiligen?

62. Auf welche Rechtsgrundlage der EU stützen Sie gegebenenfalls die Erwartung einer EU-Finanzierung?

63. Verfügt die Bundesregierung über Alternativszenarien zum Ausbau der Brennerbahn, um die Transitbelastung effizient zu verringern?

64. Warum sind die Kosten für eine Fahrt über den Brenner von 850 S im Jahr 1994 auf 240 S im Jahr 1995 gesunken?

Präsident Mag. Herbert Haupt

65. Entspricht es den Tatsachen, daß die Kosten für eine Fahrt über den Brenner bis 1997 auf 80 S sinken werden?

Sicherheitspolitik – Neutralität

66. In einer EU-Werbebroschüre des Bundeskanzleramtes zur Sicherheitspolitik begründen Sie Ihre sicherheitspolitische Beitrittsverhandlungsposition: „Ausgehend davon, daß der Beitritt zur Europäischen Union mit dem erwähnten Kerngehalt der Neutralität Österreichs vereinbar ist, sah die Bundesregierung davon ab, die Neutralität zum Thema der Beitrittsverhandlungen zu machen. Sie strebte im Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik keine Ausnahmen und Sonderregelungen an, war jedoch auch nicht bereit, irgendwelche über den Maastrichter Vertrag hinausgehende Verpflichtungen einzugehen." (Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik, Neutralität, Europainitiative der Bundesregierung Bundeskanzleramt (Hg.), Wien, Mai 1994, Seite 9):

Können Sie die Gründe für das Nichterwähnen der „immerwährenden Neutralität" bei den Beitrittsverhandlungen mit der EU erläutern?

67. Wie erklären Sie das Abrücken Österreichs vom vormals eingebrachten Neutralitätsvorbehalt?

68. Sie haben mehrfach die Beteiligung Österreichs an einer künftigen europäischen Sicherheitspolitik von der Entwicklung eines „kollektiven Sicherheitssystems" abhängig gemacht. Stimmen Sie zu, daß derzeit in der EU keinerlei Absicht mehr erkennbar ist, ein derartiges System zu errichten?

69. Schon der Vertrag von Maastricht sieht die Zielperspektive einer gemeinsamen EU-Verteidigungspolitik vor: Wie können Sie angesichts dieses weitgehenden Zieles davon sprechen, daß die Kernelemente der „immerwährenden Neutralität" davon nicht berührt werden?

70. Welche konkreten friedenspolitischen Initiativen, die von österreichischen Vertretern in den EU-Gremien seit 1. 1. 1995 gesetzt wurden, können Sie nennen?

71. Hat die österreichische Bundesregierung in den betreffenden Ministerräten und Gremien der Europäischen Union ein gemeinsames Vorgehen mit den anderen neutralen EU-Mitgliedern gesucht?

72. Die sogenannte Reflexionsgruppe der EU, die die für 1996 vorgesehene Regierungskonferenz vorbereitet, kam mehrheitlich für den Bereich Sicherheitspolitik überein, daß auf eine Verschmelzung von Westeuropäischer Union (WEU) und Europäischer Union (EU) hinzuarbeiten wäre. Können Sie die diesbezügliche österreichische Verhandlungsposition präzisieren?

73. Warum wird die „immerwährende Neutralität" Österreichs in den Leitlinien der Bundesregierung zur Regierungskonferenz 1996 mit keinem Wort erwähnt?

74. Sehen Sie in der „immerwährenden Neutralität" Österreichs nicht auch eine Trumpfkarte für die Verhandlungen um die Revision der Gründungsverträge der EU in Richtung eines kollektiven Sicherheitssystems unter UNO-Hoheit?

75. Welche konkreten Initiativen werden Sie unternehmen, um die Verschmelzung zwischen dem klassischen Militärbündnis WEU und der Europäischen Union zu verhindern?

76. Gibt es konkrete Initiativen der österreichischen Bundesregierung für ein gemeinsames Vorgehen mit den anderen neutralen EU-Staaten, um die weitere Militarisierung des europäischen Integrationsprozesses gerade durch die EU-Regierungskonferenz 1996 zu verhindern?

77. Entspricht es den Tatsachen, daß im österreichischen Bundesheer Planungen und Anpassungen für einen Beitritt zu den Militärpakten der WEU beziehungsweise der NATO vorgenommen werden?

Präsident Mag. Herbert Haupt

78. Halten Sie derartige Planungen und Anpassungen des Bundesheeres für vereinbar mit dem Verfassungsgebot der umfassenden und immerwährenden Neutralität?

79. Wie stehen Sie dazu, daß mit der Verschmelzung von WEU und EU die Kernelemente der immerwährenden Neutralität gefährdet werden?

80. Wie sehen Sie die Beistandspflicht des Militärbündnisses mit der immerwährenden Neutralität vereinbar?

81. Welche konkreten innerstaatlichen und EU-Initiativen werden Sie setzen, um den verfassungsrechtlichen und völkerrechtlichen Verpflichtungen durch die „immerwährende Neutralität" zu entsprechen?

82. Ist im Falle einer weiteren Annäherung von WEU und EU eine Volksabstimmung, wenn nicht verfassungsrechtlich, so doch demokratiepolitisch geboten?

83. Sie haben anläßlich einer allgemeinen Aussprache im Hauptausschuß des Nationalrates vom 7. November 1995 erklärt, daß Österreich auch an den Petersberger Missionen der WEU teilnehmen könnte. Der WEU-Beobachter Österreich bereitet sich offensichtlich auf die Vollmitgliedschaft vor: Wie erklären Sie die Vereinbarkeit von einem österreichischen WEU-Engagement à la Petersberger Erklärung und der „immerwährenden Neutralität"?

84. Können Sie ausschließen, daß die sogenannte Petersberger Erklärung der WEU auch ein Bekenntnis zur nuklearen Abschreckungsstrategie beinhaltet?

85. Können Sie die Vereinbarkeit von nuklearer Abschreckungspolitik und immerwährender Neutralität erklären?

86. Kann davon ausgegangen werden, daß sämtliche WEU-Erklärungen und Verträge für Österreich bedeutungslos sind und bleiben?

87. Sind der österreichische WEU-Beobachterstatus und der Beitritt zur NATO-Partnerschaft für den Frieden erste Schritte in Richtung Vollmitgliedschaft Österreichs bei diesen Militärpakten?

88. Wenn nein: Können Sie die WEU- oder NATO-Vollmitgliedschaft Österreichs hinkünftig ausschließen?

89. Wie beurteilen Sie die Tatsache, daß sich Mitglieder Ihres Kabinetts, insbesondere der Verteidigungs- und der Außenminister, öffentlich mehrmals von der „immerwährenden Neutralität" verabschiedet haben?

90. Welche konkreten Maßnahmen haben Sie getroffen, daß Mitglieder der Bundesregierung nicht weiterhin Neutralitätsdemontage betreiben?

Schengen

91. Der Schengen-Vertrag schließt nicht nur hilfesuchende Menschen aus Nicht-EU-Staaten aus, der Schengen-Vertrag und die entsprechenden Bestimmungen ziehen auch eine Grenze zwischen den Menschen in der Europäischen Union:

Warum hat die Bundesregierung nur wenige Monate nach dem EU-Beitritt das Beitrittsprotokoll zu den Schengen-Verträgen unterzeichnet?

92. Ist mit der Schengen-Mitgliedschaft Österreichs die Reisefreiheit beispielsweise zwischen Österreich und Italien gewährleistet?

93. Österreich hat seit 1991 sein Militär an den östlichen Grenzen des Landes im Einsatz, um flüchtende Menschen mittels militärischer Gewalt „abzufangen":

Präsident Mag. Herbert Haupt

Ist die nunmehr beschlossene Aufstellung einer eigenen Grenzschutztruppe eine Ergänzung oder der Ersatz für den Assistenzeinsatz des Bundesheeres an den Ostgrenzen?

94. Besteht ein Zusammenhang zwischen der Aufstellung einer eigenen Grenzschutztruppe in Österreich und den Schengen-Verträgen?

95. Können Sie die konkreten Kosten dieser Grenzschutztruppe für die Jahre 1995, 1996, 1997 und 1998 nennen?

Europol

96. Wie hoch sind die budgetwirksamen Kosten durch den Europol- und Schengen-Beitritt in den Jahren 1995 und 1996?

97. Warum hat Österreich im Rahmen von Europol zwar für eine Beteiligung des EuGH votiert, nicht aber gegen die zahlreichen Bestimmungen, durch die Bürgerrechte verletzt werden?

Demokratie und BürgerInnenrechte

98. Eine tiefgreifende Demokratisierung der EU wurde von der österreichischen Bundesregierung immer als ein wesentliches Element einer EU-Reform „von innen" angesehen. Warum hat Österreich die Bemühungen der skandinavischen Länder um ein umfassendes Informationsrecht aller BürgerInnen nicht unterstützt?

99. Vor der Volksabstimmung zum EU-Beitritt hat die österreichische Bundesregierung mehrfach erklärt, einer Entwicklung der EU zu einem europäischen Bundesstaat keinesfalls zuzustimmen. Nach der Volksabstimmung hat Frau Staatssekretärin Ederer eine solche Entwicklung ausdrücklich begrüßt:

Sind Sie bereit, einem europäischen Bundesstaat eine klare Absage zu erteilen?

100. Was hat die Bundesregierung bisher unternommen, um eine möglichst große Unterstützung von Partnerländern dafür zu gewinnen, demokratiepolitischen Grundprinzipien – wie zum Beispiel der Gewaltenteilung, der Öffentlichkeit der Gesetzgebung, der Bindung der Verwaltung an die Gesetze – in der EU für die Zukunft zum Durchbruch zu verhelfen?

*****

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich erteile Herrn Abgeordneten Voggenhuber als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage, die gemäß § 57 Abs. 1 der Geschäftsordnung 40 Minuten nicht überschreiten darf, das Wort.

13.57

Abgeordneter Johannes Voggenhuber (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem wir nun den großartigen Vorstoß der Freiheitlichen erlebt haben, mittels eines Mißtrauensantrages eine bereits zurückgetretene Regierung zum Rücktritt zu zwingen, können wir vielleicht zu einem ernsthafteren Thema kommen. *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren von den Freiheitlichen! Sie inszenieren eine Regierungskrise in der Öffentlichkeit wahlkampfgerecht, aber zu den Ursachen und zu einer Politik, die dazu geführt hat, haben Sie wenig zu sagen. Und diesen Ursachen möchte ich mich widmen.

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Nach nur einem Jahr ist Ihre Koalitionsregierung zerbrochen. Im Land ist eine veritable politische Krise ausgebrochen, der soziale Friede ist gefährdet, allenthalben werden Verteilungskämpfe sichtbar. Im Wahlkampf wird nun so getan, als wären das irgendwelche geheimnisvollen Ursachen, die zu dieser Krise geführt haben.

Plötzlich – entgegen aller Ankündigungen der vergangenen Jahre – haben wir über die Verhältnisse gelebt. Plötzlich ist das Sozialsystem nicht mehr finanzierbar. Plötzlich haben wir Wirtschaftsprobleme. Plötzlich ist all das, was Sie angekündigt haben, für den Weg Österreichs

Abgeordneter Johannes Voggenhuber

nicht mehr möglich, als wäre da irgendeine geheimnisvolle Entwicklung eingetreten, die uns diese Krise beschert hat.

Ich weiß nicht, Herr Bundeskanzler, ob Sie es tatsächlich für einen Zufall halten, daß diese Krise nach einem Jahr Regierung, aber auch nach einem Jahr EU-Mitgliedschaft ausbricht, und ob Sie tatsächlich weiter verharmlosen und verheimlichen wollen, daß diese Krise unmittelbar die Folge des österreichischen EU-Beitritts beziehungsweise – um ganz präzise zu sein – Ihrer EU-Politik und der EU-Politik Ihrer Regierung ist.

Die politische Krise in Österreich ist eine Folge des Beitritts, und sie steht in einem Kontext einer allgemeinen kritischen Entwicklung in der Europäischen Union. Es ist kein Zufall, daß zum selben Zeitpunkt, da die österreichische Bundesregierung und die österreichische Politik in die Krise geraten, sich die französische Regierung auflöst – mit denselben Argumenten: Nichteinhaltung von Versprechen, Gefährdung des sozialen Friedens durch eine bestimmte Form der Budgetkonsolidierung, ein Kampf um Wirtschaftsliberalismus, ein Kampf um die Verteilung in der Gesellschaft, ein Kampf um die Aufrechterhaltung der sozialen Marktwirtschaft oder deren Kündigung.

Ich weiß nicht, ob Ihnen aufgefallen ist, daß in der französischen Regierung, die im wesentlichen aus zwei Teilen zusammengesetzt war, nämlich aus solchen, die die Wirtschaftssanierung vorantreiben sollten, und solchen, die das neue Sozialsystem entwickeln sollten, der zweite Teil, jener der Sozialpolitiker, spurlos verschwunden ist.

Diese französische Regierung ist daran gescheitert, die sozialen Versprechen aus der Präsidentschaftswahl umzusetzen. Eine sehr ähnliche Situation. Wie in Belgien, wie in Italien stehen auch in Frankreich neue Streikwellen bevor.

Ich glaube, Herr Bundeskanzler, es ist hoch an der Zeit, die Ursachen dieser politischen Krise in Österreich sehr genau zu analysieren.

Sie werden mich vielleicht fragen, ob es sinnvoll ist, das im Wahlkampf zu tun, wie Sie mich auch fragen werden, ob es zumutbar ist, Ihnen hundert Fragen zu stellen, oder ob das eine Polemik ist. *(Abg. **Schieder:** Wer nichts weiß, muß fragen!)* Herr Bundeskanzler! Ich kann Ihnen versichern, von uns ist es nicht als Polemik beabsichtigt, sondern als Versuch, in diesem Wahlkampf die Ursachen der politischen Krise herauszuarbeiten und herauszuarbeiten, worum es bei diesem Richtungskampf, der hier ausgerufen wurde, auch tatsächlich geht, damit die Menschen dieses Landes nicht länger hinters Licht geführt werden und wissen, was es bedeutet, wenn sie diese oder jene Partei wählen, und wer die Verantwortung für diese Krise trägt.

Herr Schieder! Zu Ihrem Zwischenruf kann ich Ihnen nur sagen, ich bin durchaus imstande, diese hundert Fragen einzeln aus meiner Sicht der Dinge zu beantworten. Aber ich würde gerne die Sicht und die Beurteilung des Herrn Bundeskanzlers hören. Deswegen habe ich diese Fragen gestellt. Ich habe keine Fragen gestellt, die ich nicht imstande wäre zu beantworten. *(Abg. **Schieder:** Ich ziehe meinen Zwischenruf zurück! Mir ist auch die Sicht des Herrn Bundeskanzlers lieber als Ihre!)* Richtig, richtig. Meine Sicht der Dinge kennen Sie ja zu vielen Fragen, während Sie jene des Bundeskanzlers, obwohl wir mitten im Wahlkampf stehen, kaum kennen. *(Abg. **Schieder:** Da täuschen Sie sich!)*

Herr Bundeskanzler! Es ist tatsächlich Zeit, ein Jahr nach dem EU-Beitritt eine kritische Bilanz zu ziehen. Fangen wir mit den EU-Beitrittskosten an. Sie, Ihr Finanzminister, Ihre Staatssekretärin haben hier im Hause nicht einmal, nicht zehnmal, sondern hundertmal beteuert, daß die Nettobeitrittskosten 12 Milliarden Schilling betragen werden. Im März, drei Monate vor der Volksabstimmung, hat der Finanzminister sie mit 5 Milliarden Schilling angegeben.

Herr Bundeskanzler! Wir haben damals darauf hingewiesen – Sie haben ja alle Protokolle und Zitate, in denen Sie das nachprüfen können –, daß die Beitrittskosten nur für das Bundesbudget ohne Beitrag der Länder und Gemeinden 35 Milliarden Schilling betragen werden. Darauf wurde

Abgeordneter Johannes Voggenhuber

hier gesagt, wir betreiben Demagogie, es handle sich um pure Erfindung, und wir wurden der Paranoia, der Polemik und der Irreführung der Bevölkerung geziehen.

Ich will gar nicht damit beginnen, die jetzt offiziellen Beitrittskosten genauer zu untersuchen und Ihnen nachzuweisen, daß sie noch immer nicht genau stimmen, daß noch immer gewisse Beträge nicht enthalten sind. Aber sie betragen nach Ihrem eigenen Budgetkonsolidierungsprogramm, Seite 11, 50 Milliarden Schilling. 14 Milliarden Schilling davon tragen Länder und Gemeinden. Wir sind also haarscharf an jenen 35 Milliarden, die wir Ihnen vor der Volksabstimmung monatelang vorgerechnet haben.

Herr Bundeskanzler! 50 Milliarden Schilling! Das ist eine der Ursachen der Budgetkrise. Es ist unwahr, wenn Sie nach wie vor in der Öffentlichkeit sagen und sagen lassen, daß der Sparkurs, daß diese Form der Budgetkonsolidierung mit dem EU-Beitritt nichts zu tun hat, so nach der Devise: Sparen müssen wir sowieso. Zuerst einmal müssen wir diese 50 Milliarden Schilling einsparen.

Ihr Budgetsprecher, Professor Nowotny, war einer der Eifrigsten, die uns hier der Lüge bezichtigt haben, einer der Frenetischsten, wenn es darum ging, die 12 Milliarden Schilling zu verteidigen.

Nun, im „profil" hört man es plötzlich anders. Zitat Professor Nowotny: „Es war ein Fehler, daß wir das EU-Kostenproblem zu simpel dargestellt haben, meint SP-Finanzexperte Ewald Nowotny nachdenklich. Jetzt haben wir ein Glaubwürdigkeitsproblem."

Herr Bundeskanzler! Es ist sehr die Frage, ob Sie hier ein Glaubwürdigkeitsproblem haben oder ob die Bundesregierung hier überführt wurde, vorsätzlich und systematisch, um die EU-Stimmung im Lande nicht zu gefährden, die Kosten des EU-Beitrittes verkleinert, verheimlicht und diesbezüglich vorsätzlich die Unwahrheit gesprochen zu haben. Wir haben Ihnen alle Unterlagen darüber zur Verfügung gestellt. Es war damals leicht auszurechnen, was der EU-Beitritt tatsächlich kosten wird.

Nun müssen Sie die 50 Milliarden erst einmal in Österreich einsparen. Das hat in den Ländern und Gemeinden bereits verheerende Auswirkungen. Wir reden hier immer nur von der Budgetkrise des Bundes. Wir sollten einmal reden über das Ausbluten der Gemeinden, über die Beseitigung von Sozialprojekten, Kulturprojekten, flächendeckend im ganzen Land, durch den Finanznotstand der Gemeinden, der durch diese EU-Politik verursacht wurde, meine Damen und Herren.

Herr Bundeskanzler! 50 Milliarden sind inzwischen zugegeben, das ist also das Vierfache der Propagandazahlen, die vor der Volksabstimmung genannt wurden. In diesen Kosten scheinen aber noch immer nicht die Kosten für Schengen auf. Mitglieder Ihrer Bundesregierung haben sie am 7. Juli im „Standard" bekanntgegeben, und zwar mit 3,6 Milliarden Schilling nur für die EDV-Anlagen und mit 4 500 Planstellen, wo Sie hoffen, daß 1 300 davon aus dem Zollwachdienst überstellt werden können. Diese Kosten scheinen noch nirgendwo auf.

Sie haben vor der Volksabstimmung, vom ehemaligen Außenminister Mock bis zu den Mitgliedern Ihrer Fraktion in der Bundesregierung, beteuert, daß Schengen nicht zur Debatte steht, daß Schengen nichts mit der EU zu tun hat. Ich kann Ihnen zu all dem Zitate über Zitate liefern.

Wenige Monate nach dem EU-Beitritt hat diese Bundesregierung Schengen ratifiziert. Die Kosten dafür, die nun schätzungsweise – sie sind ja noch immer nicht veröffentlicht – zwischen 5, 6, 7, 8 Milliarden Schilling betragen, sind nicht in die Budgetkonsolidierung aufgenommen, sie scheinen in den EU-Beitrittskosten nicht auf, sie scheinen im Konsolidierungsprogramm der Regierung nicht auf.

Dasselbe gilt für Europol. Sie haben die Europol-Konvention mit dem Ratifizierungsvorbehalt, den das Parlament dann durchgesetzt hat, unterschrieben. Aber die Kosten für Europol scheinen nirgends auf. Herr Bundeskanzler! Es ist also zu vermuten, daß die Kosten dafür bei 55 bis 60 Milliarden Schilling liegen werden. Das ist eine Ursache der politischen Krise in Österreich.

Abgeordneter Johannes Voggenhuber

Nun haben Sie als zweites immer wieder behauptet, diese EU-Beitrittskosten würden in den nächsten Jahren sinken. Das Gegenteil ist der Fall. Gewisse Übergangszahlungen, etwa jene an die Bauern, oder die Umstellung von Umsatzsteuern auf Erwerbsteuern werden entfallen. Die Direktzahlungen werden von 26 plus 2 Milliarden EIB, also 28 Milliarden im Jahr 1995, wo ich die Rückzahlungen schon mit eingerechnet habe, nach dem Delors I-Paket steigen: 1996 auf 30, 1997 auf 32, 1998 auf 34 Milliarden. Da sind die Beschlüsse, die eventuell zu den transeuropäischen Netzen gefaßt und im Parlament in Straßburg diskutiert werden, noch gar nicht enthalten. Es wurden keine Imponderabilien in diese Berechnungen aufgenommen, sondern nur die für uns sicheren Kosten.

Bei dem rapiden Einkommensverlust in der Landwirtschaft stellt sich die Frage, ob Sie die Übergangszahlungen tatsächlich abschaffen werden können. Das heißt, die Belastung durch Schengen wird in den nächsten Jahren etwa 40, 45 Milliarden Schilling betragen und tendenziell sogar steigen. *(Abg. Dr. **Frischenschlager:** Herr Abgeordneter Voggenhuber! Können Sie uns sagen, wie Sie zu den Schengener Kosten kommen?)* Ich habe es Ihnen vorgelesen. APA vom 6. 7. 1995: Schengen ist Österreich wert und teuer. Eine überwiegend positive Bilanz der bisherigen Erfahrungen mit dem Schengener Abkommen hat Horst Eisel vom deutschen Innenministerium bei einer Enquete in Wien gezogen.

Die Zahl der Aufgriffe an der tschechischen Grenze sei um 40 Prozent gestiegen. Österreich beschert die Teilnahme ab 1997 auch erhebliche Kosten. Allein die erforderlichen EDV-Anlagen kosten 3,6 Milliarden Schilling. Zur Überwachung der EU-Außengrenzen sollen 4 500 Planstellen geschaffen werden.

Wenn Sie dann in einer anderen Quelle, die ich Ihnen gerne noch gebe, nachschauen, dann werden Sie sehen, daß es eine Aussage dazu – ich glaube, aus dem Verteidigungsministerium – gibt, daß man hofft, 1 300 Stellen aus dem Zollwachedienst abziehen und diesem Zweck zuführen zu können. Ich bin darauf angewiesen. Die Regierung hat, obwohl wir die entsprechenden Anfragen im Europaausschuß, im Hauptausschuß gestellt haben, bis heute keine klaren Zahlen genannt.

Das ist das EU-Beitrittskostenpaket. Das ist eine Ursache der politischen Krise in Österreich. Das muß erst einmal von den Österreicherinnen und Österreichern verdient werden. Das muß erst einmal eingespart werden! Da müssen Schnitte ins Fleisch vorgenommen werden. Das hat nichts mit Modernisierung zu tun. Das hat nichts mit Gürtel-enger-Schnallen zu tun. Das sind einmal die vier- bis fünffach höheren Kosten, als sie dem Volk vor der Abstimmung vorgegaukelt wurden. Das ist eine Ursache, über die niemand redet. Dafür gibt es Verantwortliche in diesem Land.

Herr Bundeskanzler! Sie beziehungsweise Ihre Regierung – erlauben Sie mir diese Verkürzung, Sie sind dafür auch verantwortlich – haben behauptet, diese EU-Beitrittskosten würden sich durch ein größeres Wachstum von selbst finanzieren. Es würde nicht zu Belastungen kommen. Herr Verzetnitsch, der Sie so angestrengt Zeitung lesen! Interessant ist, daß seit Monaten über ein Versprechen der Bundesregierung gesprochen wird, nicht die Steuern zu erhöhen. Aber wissen Sie, daß es hier im Hause nicht einmal, sondern x-mal auch ein Versprechen gab: Kein Sozialabbau nach dem EU-Beitritt!? Wissen Sie das? Haben Sie das Sparpaket 1 studiert, Herr Verzetnitsch? Haben Sie das Sparpaket 1 mit den sozialen Eingriffen studiert? *(Abg. **Verzetnitsch:** Wem werfen Sie das vor? Drehen Sie sich um! Das müssen Sie an die andere Seite richten! Dort sind die Adressaten!)*

Herr Verzetnitsch! Ich weiß schon, daß hier herüben auch die Adressaten sitzen. Aber es war Herr Bundeskanzler Vranitzky, der die Außenpolitik des Herrn Außenministers Mock als bizarr bezeichnet hat. – Ja, sie war weitgehend sehr bizarr. Nur, was hat der Herr Bundeskanzler als Chef dieser Regierung getan, um vor diesem Hause die bizarre Außenpolitik des Vorgängers zu korrigieren? Sie haben sie doch weitgehend mitgetragen.

Herr Verzetnitsch! Wissen Sie, was ich für ein Problem mit der Sozialdemokratie habe? – Daß Sie sich gestern noch als die Architekten dieser europäischen Entwicklung haben feiern lassen,

Abgeordneter Johannes Voggenhuber

als die Architekten dieser Form der Modernisierung und dieser Form des Wirtschaftsliberalismus, die heute zu diesen Verteilungskämpfen führt, die heute zu dieser Kampfansage an die soziale Marktwirtschaft und an den sozialen Frieden führt. Und Sie werden von Ihren eigenen Taten eingeholt! Da Sie jetzt in Ihrer Stammwählerschaft schwere Konflikte auslösen, besinnen Sie sich plötzlich auf Ihr Programm. Zu spät! Sie haben die Ursachen selber mitgetragen. *(Beifall bei den Grünen. – Abg.* ***Verzetnitsch:*** *Wissen Sie, wo der Unterschied liegt?)* „Repositionierung der Sozialdemokraten" heißt das im Wahlkampf. Ich hätte gerne Ihre Plakate in der EU-Kampagne auf der Straße gelesen. Nur: Dort stand das genaue Gegenteil. *(Abg.* ***Verzetnitsch:*** *Welche Plakate meinen Sie? Wir haben erst jetzt vor wenigen Tagen im europäischen Bereich zu einer Regelung des Elternurlaubes gefunden! Oder nicht?)*

Herr Verzetnitsch! Sie wollen doch nicht wirklich die sozialen Spannungen und die Verteilungskämpfe, die ausbrechen, jetzt aufgrund eines einzigen Details erklären? *(Abg.* ***Verzetnitsch:*** *Sie bringen ja auch nur ein Detail!)* Das wollen Sie doch nicht ernsthaft tun? Sie kennen das Sparpaket. Sie kennen den Kurs. Sie kennen die Einschnitte im sozialen System. Sie kennen die Einkommensverluste der Schwächsten. Sie kennen die explodierenden Armutszahlen in Österreich. Eine Million Menschen leben in diesem Land nach 25 Jahren Sozialdemokratie an der Armutsgrenze!

Herr Verzetnitsch! Ich habe zwar 40 Minuten und ich versuche, den Herrn Bundeskanzler sachlich und unpolemisch herauszufordern, gewisse Fragen zu beantworten und auf Konflikte einzugehen. *(Bundeskanzler Dr.* ***Vranitzky:*** *Was soll denn das anderes sein?)*

Wenn Sie das schon als Polemik betrachten, Herr Bundeskanzler, dann, muß ich sagen, kennen Sie mich nicht wirklich gut. *(Abg. Ing.* ***Langthaler:*** *Da kennt er ihn wirklich schlecht! Er kann ganz anders sein!)* Sie haben behauptet, die EU-Beitrittskosten würden sich durch das Wachstum von selber finanzieren. Das Wifo, von Ihnen immer als Glanzpunkt unabhängiger wissenschaftlicher Arbeit gefeiert – von anderen, glaube ich, mit einigem Recht als Propagandainstrument beschuldigt; ich glaube, man kann das auch beweisen –, prognostizierte ein Wirtschaftswachstum – von Ihnen x-mal hier im Hause zitiert – für 1995 in Höhe von 3 Prozent.

Wir brauchen uns jetzt nicht über Prognosen zu unterhalten, denn es liegen jetzt Fakten vor. *(Bundeskanzler Dr.* ***Vranitzky:*** *Gestern habt ihr in einer Anfrage nur das Wifo drinnen gehabt!)* Sie wissen, daß Sie die Prognosen des Wifo monatelang in Ihrer Argumentation zitiert haben. Sie wissen auch, daß es Ihre Regierung ist, die das Wifo mit Millionen Subventionen am Leben erhält.

Wirtschaftswachstum: 3 Prozent war die Prognose, 2,4 Prozent sind es tatsächlich. Arbeitslose: 4,3 Prozent war die Prognose, 4,6 Prozent sind es tatsächlich. Beschäftigung: Plus 0,3 Prozent war vorausgesagt, minus 0,3 Prozent sind es geworden. Unselbständige Beschäftigung: Plus 10 000 Arbeitsplätze. Meine Damen und Herren! Wie viele sind es geworden? – Minus 10 000 Arbeitsplätze sind es geworden.

Das ist vom EU-Kartenhaus übriggeblieben: Aus Plus wurde Minus, aus Wohlstandsversprechen Wohlstandseinbrüche, aus Wachstumsversprechen Wachstumseinbrüche, aus sinkender Arbeitslosigkeit steigende Arbeitslosigkeit. Das ist die Bilanz nach nur einem Jahr. Sagen Sie nicht, daß Sie diese Bilanz überrascht. Wir haben es Ihnen hier von diesem Pult monatelang vorausgesagt. Das ist eine Ursache der politischen Krise in Österreich, daß Ihr Kartenhaus zusammengebrochen ist.

Frau Staatssekretärin Ederer hat verkündet, 1000 S Ersparnis im Monat für eine Durchschnittsfamilie mit einem Kind werden die Folge sein.

Frau Staatssekretärin Ederer hat tatsächlich die Stirn gehabt, in der letzten Fernsehkonfrontation mit unserer Klubobfrau zu behaupten, daß bereits jetzt 750 Schilling Ersparnis zu bemerken sind. Das ist wirklich eine Ungeheuerlichkeit. Ich fordere die jetzige Generalsekretärin, Abgeordnete dieses Hauses auf, unabhängige Untersuchungen darüber vorzulegen. Die Inflationsrate, die wohl Auskunft darüber gibt, ob das Leben in Österreich billiger oder teurer geworden ist, steigt inzwischen auf 2,5 Prozent. Es gibt keine Untersuchungen aus dem Warenkorb. Herr

Abgeordneter Johannes Voggenhuber

Bundeskanzler! Wir haben uns bei Ihrem Lieblingsinstitut, dem Wifo, erkundigt, ob es denn irgendwelche sachlich fundierten Unterlagen gäbe, die diese Behauptung stützen. Es wurde uns gesagt, nein, die gibt es nicht. Frau Abgeordnete Ederer! Sie haben Ihren Kurs, in Ihrer wirklich – verzeihen Sie – traumtänzerischen EU-Euphorie *(Abg. Mag. **Ederer:** So kann ich wenigstens gut tanzen!)* die Bevölkerung zu täuschen, einfach fortgesetzt. Für eine Ersparnis von 750 S, etwas, was Sie behauptet haben, gibt es nicht den geringsten sachlichen Hinweis, es gibt vielmehr eine Inflationsrate von 2,6 Prozent. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ich hätte gerne die 750 000 Menschen, die Ihnen zugehört haben, gefragt, wer von ihnen 750 S pro Monat lukriert. Ich kann Ihnen sagen, das hätte eine Welle der Empörung hervorgerufen. Es ist nicht wahr. Das Gegenteil ist der Fall: Einkommensverluste, Wachstumsverluste, Wohlstandsverluste, nachweisbar, aufzeigbar, auch durch wissenschaftliche Unterlagen. Sie haben für Ihre 750 S nicht eine einzige sachliche Grundlage und keine einzige unabhängige Untersuchung. *(Ruf bei den Grünen: Für den Tausender schon!)* Für den Tausender schon, ja! Das sind dann minus 1 000 geworden.

Meine Damen und Herren! Die Beitrittskosten wurden also nicht durch das Wachstum finanziert und werden auch in Zukunft nicht durch das Wachstum finanziert. Die Arbeitslosenrate ist nicht gesunken, sondern gestiegen.

Meine Damen und Herren! Das ist die Bilanz und das ist die Ursache der Krise. 50 Milliarden sind einzusparen, 10 Milliarden stehen vor der Tür für Schengen, Europol und so weiter. Das ist der Grund des Richtungsstreites. Das ist der Grund für die Einschnitte im Sozialsystem, für den Sparkurs und für den Schrei nach der dringend notwendigen Budgetkonsolidierung!

Gehen wir weiter in Ihren Prognosen. Regionalförderung: Herr Bundeskanzler! Heute, Ende November, ist noch immer das 5b-Gebiet offen. Das sind die landwirtschaftlichen Problemgebiete. Erst im November beginnen in den anderen Bereichen – Ziel-1-Gebiet ist gestern und heute unterschrieben worden – die Gelder zu fließen. Ende November! Das ist ein Skandal, meine Damen und Herren, daß erst am Ende eines Beitrittsjahres überhaupt die Gelder zu fließen beginnen und in einem der wichtigsten Gebiete, dem 5b-Gebiet, bis heute die Frage der Förderungen ungeklärt ist und bisher keinerlei Ausschüttungen erfolgt sind. *(Beifall bei den Grünen.)*

Transit: Herr Bundeskanzler! Sie haben behauptet, mit dem Transitvertrag würden sowohl die Anzahl der Transitfahrten plafondiert als auch die Schadstoffemissionen drastisch reduziert werden. Was ist passiert? – Sie sind um 22 Prozent gestiegen, und die sinkenden Straßenbenützungsabgaben sind bis heute trotz des gegenteiligen Versprechens Ihrer Regierung nicht kompensiert worden.

Landwirtschaft: Frau Ederer hat behauptet, daß es Einkommenssteigerungen bei den Landwirten geben wird. Ich habe die wörtlichen Zitate da. Wenn mir die Zeit noch ausreicht, bin ich gerne bereit, sie auch alle vorzulesen. Was ist passiert? – Getreide wurde um etwa die Hälfte billiger, Schlachtrinder um 10 Prozent, Schweine um 20 Prozent, Milch um ein Drittel. Das Bauernsterben, Herr Dr. Mock, ist letztes Jahr auf 10 000 gestiegen und wird heuer die Zahl von 15 000 erreichen. Das sind bäuerliche Betriebe, die zusperren müssen. Das ist Ihre Modernisierung, Ihre Einkommenssteigerung, Ihre Existenzsicherung für die Landwirte. Die riesigen Kompensationszahlungen sind nicht einmal ausreichend, um die Einkommensverluste zu decken, geschweige denn eine ökologische Umrüstung der Bauern. Eine Marktoffensive in dem Sinne, daß Österreich der Feinkostladen Europas werden soll, die Sie hier angekündigt haben, hat es nie gegeben. *(Abg. **Tichy-Schreder:** Aber ja! Sie wissen es nur nicht!)*

Meine Damen und Herren! Der freie Personenverkehr: Es wurde hier groß versprochen, es werde in Europa den freien Personenverkehr geben. Herr Dr. Mock! Sie haben einen Diplomatenpaß. Sehen Sie auch noch manchmal die langen Schlangen der Wartenden bei den Zollstationen? Sie werden ziemlich viel herumkommen, sehen Sie auch – ich sehe diese jede Woche einmal *(Abg. Mag. **Schweitzer:** Zweimal! Einmal bei der Hinfahrt und einmal bei der Rückfahrt!)*

Abgeordneter Johannes Voggenhuber

– die langen Schlangen von Wartenden vor den Zollstationen, die sich um nichts geändert haben, um gar nichts? Wo ist der freie Personenverkehr in Europa?

Meine Damen und Herren! Zur Neutralität. Herr Bundeskanzler! Ihr Verteidigungsminister, aber nicht nur Ihrer, sondern der Verteidigungsminister, den die ÖVP stellt, hat am 13. Mai 1994 gesagt: Wir gehen als neutrales Land in die EU, und es besteht kein Anlaß, an der Neutralität etwas zu ändern. Darauf haben sich die Menschen in diesem Land verlassen. Meine Damen und Herren! Sie haben tatsächlich ein Glaubwürdigkeitsproblem. Schon wieder eines, auch in diesem Punkt.

Herr Bundeskanzler! Ich weiß nicht recht. Ich will ja die österreichische politische Kultur nicht überstrapazieren. Es ist Ihre Bundesregierung, und es ist Ihr Verteidigungsminister. Nach der Verfassung sind Sie der Bundeskanzler dieser Regierung und sind *(Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Ich bin ohnehin dafür!)* in letzter Instanz auch für die Einhaltung der Verfassung durch Ihren Verteidigungsminister politisch verantwortlich. Dafür sind Sie, Herr Bundeskanzler. *(Abg. **Schieder:** Werfen Sie der SPÖ vor, daß es den Fasslabend gibt?)* Ich werfe es nicht der SPÖ vor, sondern ich werfe es selbstverständlich der ÖVP vor. Was ich Ihnen vorwerfe, ist, daß Sie diese Politik stillschweigend, duldend, verheimlichend, verharmlosend weiter und weiter getrieben haben bis zu jenen Folgen, die wir heute auszubaden haben, und daß Sie nicht offen widersprochen haben. *(Abg. **Schieder:** Da vergessen Sie zum Beispiel den letzten EU-Hauptausschuß!)*

Denn wenige Wochen nach der Abstimmung sagt er, daß er für den Vollbeitritt Österreichs zur WEU ist und daß eine Neutralitätsdebatte nicht erforderlich ist, weil nämlich – Herr Schieder, Sie kennen als Kenner der Materie die Absurdität dieses Satzes nur zu gut – die Neutralität mit den WEU-Statuten zumindest theoretisch vereinbar ist. *(Abg. **Schieder:** Wir sind doch einer Meinung, aber halten Sie uns doch nicht den Fasslabend vor!)* Ja, ja, das ist schön.

Ich möchte dies gerne hören, weil im Regierungsstandpunkt zur Regierungskonferenz 1996, vom Herrn Bundeskanzler geteilt und vorgetragen, das Wort „Neutralität" geheimnisvollerweise wiederum nicht existiert. Der Herr Bundeskanzler hat mit gedeckt, daß über die Frage der Neutralität die Verhandlungen nicht aufgenommen wurden *(Abg. **Schieder:** Das stimmt doch gar nicht!)*, daß sie jetzt in der Vorbereitung der Reflexionsgruppe keine Rolle spielt. *(Abg. **Schieder:** Das stimmt wieder nicht!)* Ich bitte Sie, Herr Schieder. Sie wissen das ganz genau.

Einer der Eckpunkte von dem – jetzt komme ich einmal wirklich zur ÖVP, die ja hier nur spärlich vertreten ist *(Abg. **Tichy-Schreder:** Bei Ihren Ausführungen gehen die schon!)* –, was Sie der Bevölkerung versprochen haben, war: Die Neutralität bleibt erhalten. Herr Dr. Mock! Sie haben der österreichischen Bevölkerung Ihr Wort gegeben, daß die Neutralität nicht angetastet wird. Was haben Sie in Ihrem Programmentwurf gemacht? Dreikönigstreffen der ÖVP, APA 1995: Einer der Eckpunkte des Rohentwurfes ist das Abrücken von der immerwährenden Neutralität.

Meine Damen und Herren! Das war nachher. Sie haben einen Begriff von politischer Elite und von der Führung des Landes, der heißt, wir tun, was von einer wirtschaftlichen Elite, was von einer Funktionärselite, was von Profiteuren der EU für wichtig gehalten wird. Wir können alles sagen, alles ist erlaubt, jede Unwahrheit, jede Täuschung, jede Verharmlosung ist erlaubt, wenn es nur möglich ist, damit die Erreichung eines Zieles durchzusetzen und durchzupeitschen. Wenn die Bevölkerung kritisch ist, dann werden ihr die Wahrheit, die Fakten, die Daten vorenthalten, und es wird auf Teufel komm raus agiert. Da gibt es nicht mehr die geringste elementare Grenze des politischen Anstandes. Es ist tatsächlich alles erlaubt, um auf Biegen und Brechen das durchzupeitschen, was Sie sich vorgenommen haben. Da werden die Zahlen gebogen. Da werden die Wissenschafter unter Druck gesetzt. Da werden die Fakten geleugnet, und da wird eine Propagandalawine ohnegleichen ausgelöst, auch Angst! Denn Sie waren es auch, auch Frau Staatssekretärin Ederer, die nämlich für den Fall des Nichtbeitrittes Steuererhöhungen nicht ausgeschlossen haben. Wir sind damals herausgekommen und haben Sie wirklich des Zynismus geziehen. Wir haben darauf hingewiesen, daß Steuererhöhungen kommen werden, wenn wir beitreten.

Abgeordneter Johannes Voggenhuber

Heute sind wir soweit. Heute sind wir soweit, daß die Steuererhöhungen ***und*** die Sozialdemontage als Folge dieser EU notwendig sind. Das ist nur die Bilanz. Und jetzt kommen wir zu einer anderen Ursache.

Herr Schieder! Es gibt es einen Grund dafür, daß ich Sie so deutlich anspreche, ich habe nämlich keine Hoffnung, daß die ÖVP ihren Kurs ändert. Die ÖVP erklärt in jeder Wahlveranstaltung, in jeder Fernsehsendung, daß die soziale Marktwirtschaft kein Ziel mehr ist, daß der soziale Friede kein Ziel mehr ist, daß die gesellschaftliche Solidarität kein Ziel mehr ist, sondern daß die Modernisierung der Gesellschaft, ein Hardliner-Europakurs und ein Wirtschaftsliberalismus à la Thatcher und à la Reagan ihre Ziele sind, koste es, was es wolle. Die Sparvorschläge der ÖVP sind eine Kampfansage an die soziale Sicherheit und die soziale Gerechtigkeit in diesem Land! Es sind unverschämte Anschläge auf jene politische Kultur, die die soziale Marktwirtschaft hervorgebracht hat! Das ist eine Gefährdung des Gesellschaftsvertrages! *(Beifall bei den Grünen.)*

Was mich so aufbringt, ist, daß Sie von der SPÖ diese Politik mitgetragen haben und sich erst heute mit einem riesigen Glaubwürdigkeitsproblem davon absetzen und daß Sie in der Europapolitik keine alternativen Konzepte haben, wie denn das zu erreichen sei, daß die europäische Zusammenarbeit unter Beibehaltung von sozialer Gerechtigkeit, von Neutralität, unter Erhaltung der Landwirtschaft und mit Umweltreformen funktioniert. Das ist heute die Frage, auf die Sie keine Antwort haben. Und deshalb meine heftige Kritik an Ihnen.

Es gibt ein großes Plakat der ÖVP: Schüssel-Ditz-Kurs, und, Herr Dr. Mock – Sie haben ja soviel Respekt vor dem Parlament, um mir als politischem Gegner hier wenigstens zuzuhören; meinen Respekt, Herr Dr. Mock, denn es gibt viele, die sich diesen Auseinandersetzungen nicht stellen –, da gibt es ein Plakat wie in den fünfziger Jahren, auf dem der Schilling aufscheint, der Schüssel-Ditz-Kurs mit dem harten Schilling. Herr Dr. Mock, ich gebe Ihnen etwas zum Auswechseln auf dem Plakat. *(Der Redner zeigt eine Vergrößerung eines Euro.)* Euro ist der Schüssel-Ditz-Kurs. Einen Euro müssen Sie auf das Plakat geben, der Schilling ist nicht Ihr politisches Programm, den haben Sie schon ins Gerede gebracht. Euro ist der Schüssel-Ditz-Kurs.

Herr Dr. Mock! Wir reden darüber, was uns dieser Schüssel-Ditz-Kurs verspricht, denn das ist die zweite Ursache der politischen Krise in Österreich. Ihrer *(zur ÖVP gewendet)* und auch Ihrer Herr Schieder, also Ihrer beider, ÖVP und SPÖ, Regierung, Ihrer beider Parteien Projekt ist es, Österreich nach Kerneuropa zu führen und zum frühestmöglichen Zeitpunkt, 1999, ... *(Zwischenruf des Abg. **Schieder** und Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Wenn Sie sich einmal einlesen würden!

Frau Kollegin! In den Bahnhofsbuchhandlungen gibt es so kleine erste Führer für Anfänger in Europapolitik. Anhand dieser können Sie sich einmal darüber informieren, was die Debatte über Kerneuropa ist. Aber das ist ja Ihr Problem: daß Kerneuropa zwar in 14 Mitgliedsländern täglich diskutiert wird, aber nicht im 15., nämlich in Österreich, daß die Währungsunion in 14 Mitgliedsländern besprochen und diskutiert wird, aber nicht in Österreich, und daß Sie der Bevölkerung hier vormachen, eine Politik machen zu wollen, die Sie allerdings gar nicht beabsichtigen.

Sie wollen 1999 in die Währungsunion. Herr Bundeskanzler! Sie tragen dieses Ziel mit, wissend, was es kostet. Sie wissen, was diese Währungsunion kostet. 60 Prozent Gesamtverschuldung, 3 Prozent Nettoschuldenquote, das bedeutet, 283 Milliarden Schilling Kosten, 283 Milliarden Schilling müssen bis 1998 eingespart werden.

Herr Bundeskanzler Vranitzky! Inzwischen bricht in fast allen Beitrittsländern die Diskussion über die Folgen dieser Währungsunion auf, über die Dämpfung des Wachstums, über die Explosion der Zahl der Arbeitslosen *(Abg. Mag. **Mühlbachler:** Unter den Grünen natürlich!)*, über einen überhitzten, erzwungenen Budgetkonsolidierungskurs, der den sozialen Frieden gefährdet, der soziale Spannungen erzeugt.

Herr Dr. Mock! Damit Sie nicht glauben, das sagten nur irgendwelche Träumer, Grüne, Linke, was weiß ich alles: Herr Universitätsprofessor Streissler, ein konservativer Wirtschaftsprofessor,

Abgeordneter Johannes Voggenhuber

hoch angesehen in diesem Land, ließ Ihnen vor wenigen Tagen folgendes ausrichten – Zitat –: Das Gesamtvorhaben der Währungsunion wertet Professor Streissler als politische Zwangssituation mit ungeheuerlichen wirtschaftlichen Kosten, die außerdem auch zu einer ungeheuren Unzufriedenheit in der Bevölkerung und einer immensen Stärkung faschistischer und nationalistischer Bewegungen führen könne.

Herr Professor Ewald Nowotny, der all diesen Prognosen bis 12. Juni 1994 heftigst widersprochen hat, sagte vor wenigen Tagen über die Währungsunion: Regionale Ungleichgewichte könnten sich verschärfen, der Verlust von 500 000 bis 1,5 Millionen Arbeitsplätzen drohe. *(Abg. Dr. **Nowotny:** Sie müssen das in den Zusammenhang stellen!)* Herr Professor Nowotny! Den Zusammenhang kenne ich, Sie müßten aber wissen, daß die Schätzungen der EU inzwischen bei 5 Millionen Arbeitslosen liegen!

Herr Bundeskanzler! Diese Währungsunion ist der Grund dafür, daß Sie einen Budgetkonsolidierungskurs mit der Faust durchführen müssen, einen Sparkurs mit der Spitzhacke. Niemand bestreitet den Modernisierungsbedarf im Land, niemand bestreitet die Notwendigkeit der Budgetkonsolidierung, aber dieses Paket von jährlich 50 Milliarden, 60 Milliarden an Beitrittskosten und jährlich 100 Milliarden an Überschuß, um die Konvergenzkriterien zu erreichen, ist der Grund dieser politischen Krise, des Zerbrechens Ihrer Regierung.

Herr Bundeskanzler! Sie sollten sich hier zu folgendem bekennen: Sparen: ja, Budgetkonsolidierung; ja, Modernisierung: ja, aber nicht in dieser Währungsunion. Ändern Sie Ihren Kurs! Stellen Sie sich an die Spitze moderner und fortschrittlicher Kräfte, die die Anpassung der Währungsunion verlangen. Der Weisenrat in Deutschland hat es vor wenigen Tagen verlangt, die sechs führenden deutschen Wirtschaftsforschungsinstitute haben es vor wenigen Tagen verlangt, verlangen Sie bei der Regierungskonferenz die Veränderung der Konvergenzkriterien, die Aufnahme der Arbeitslosigkeit als Konvergenzkriterium, Beschäftigungsoffensiven der EU, und verlangen Sie die Verschiebung dieser aufgrund der völlig verfehlten Terminplanung horrenden Erfordernisse.

Geben Sie eine Neutralitätsgarantie vor dem Parlament ab, damit die haarsträubenden Pläne, Österreich in die NATO und in die WEU zu führen, nicht aufgehen.

Präsident Mag. Herbert Haupt *(das Glockenzeichen gebend):* Herr Abgeordneter! Ich darf Sie um den Schlußsatz bitten.

Abgeordneter Johannes Voggenhuber *(fortsetzend):* Geben Sie hier ein Bekenntnis für eine soziale, demokratische, ökologische Allianz in Europa ab, gegen den wirtschaftsliberalen Trümmerkurs der Währungsunion! – Danke. *(Anhaltender Beifall bei den Grünen.)*
14.37

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zur Abgabe einer Stellungnahme zum Gegenstand hat sich der Herr Bundeskanzler zu Wort gemeldet. – Bitte, sehr geehrter Herr Bundeskanzler.

14.37
Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erneut gibt mir eine dringliche Anfrage Gelegenheit, die widersprüchliche Haltung der Fragesteller und des Herrn Abgeordneten Voggenhuber zur Europäischen Integration und zur Europäischen Union aufzuzeigen. Es wird nämlich einerseits beklagt, daß die Bundesregierung die Bevölkerung mit Propaganda in die Europäische Union getrieben hätte, andererseits wird im Wege von hundert Fragen gefragt, was Österreich bis jetzt in der EU konkret umgesetzt hat und wie das der Bevölkerung kommuniziert wurde.

Herr Abgeordneter! Ich schicke meiner Beantwortung nach wie vor, unverwässert und erneut ein Bekenntnis zur Idee der Europäischen Integration und der Zusammenarbeit voraus. Ich bin nach wie vor der Überzeugung, daß die großen Herausforderungen der heutigen Zeit, nämlich genau die von Ihnen angeschnittenen – die Frage der Beschäftigung, die Frage der sozialen Sicherheit, die Frage weiterer Fortschritte in der Bewahrung einer lebenswerten Umwelt und die Frage der

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

inneren und äußeren Sicherheit –, nur in länderübergreifender Zusammenarbeit lösbar sind. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Ich meine, daß Sie ja gar nicht unrecht haben, wenn Sie aufzeigen, daß es sich um keinen einfachen Prozeß handelt und daß es auch keine einfachen Lösungen gibt. Es ist aber sicher auch – und das bitte ich politisch zu betrachten – kein Zufall, daß es überall in Europa – Sie haben viele Länder aufgezählt – vorwiegend die rechtsnationalistischen Gruppen, die zur Isolation neigenden Gruppen sind, die gegen diesen Integrationsprozeß auftreten. Da kommt schon der falsch verstandene Patriotismus, unter Umständen der hinter den knatternden Fahnen hermarschierende Patriotismus zum Vorschein. Da kommt schon die Sehnsucht nach der Rückkehr zu den sogenannten Wurzeln zum Vorschein. Da kommt schon zum Vorschein, daß isolationistische Bestrebungen leider an dieser und an der anderen Seite des Nordatlantik einen Nährboden dafür bieten, sich von der Idee der Gemeinsamkeit und der Solidarität abzuwenden.

Ich meine, wir sollten – möglicherweise ist eine solche Diskussion wie die heutige dazu geeignet – doch die Idee außer Streit stellen. Nehmen Sie und nehmen wir alle die Entscheidung vom 12. Juni zur Kenntnis. Versuchen wir nicht, hinter die Entscheidung des 12. Juni zurückzugehen, sondern gehen wir doch offensiv und kooperativ mit der Zustimmung der Bevölkerung weiterhin an die Arbeit.

Was ich mit Ihnen überhaupt nicht teilen kann, ist, daß Sie hier nach nicht einmal elfmonatiger Zugehörigkeit eine Art Schlußbilanz für Österreich ziehen möchten und noch dazu – ich komme darauf noch zu sprechen – Parallelen und Analogien zu politischen Entwicklungen in Ländern ziehen, die schon 30 Jahre und länger Mitglied in dieser Gemeinschaft sind. Das ist analytisch inkonsistent und wird uns nicht weiterbringen. *(Abg. **Voggenhuber:** Es geht um die Währungsunion!)*

Ich komme schon zur Währungsunion.

Ich glaube nicht, daß sich die Politik der Verpflichtung entledigen darf, zwei Dritteln der österreichischen Wählerinnen und Wähler zu honorieren, wofür sie sich damals entschieden haben. Wir dürfen sie auch nicht ständig als die hinters Licht geführten Opfer einer Regierungs- oder Parteipropaganda denunzieren. Das ist es in Wirklichkeit nicht gewesen – das wissen Sie genauso wie wir anderen auch.

Meine Damen und Herren! Wenn man sich bei der Bewertung und Qualifizierung von Information an die und Kommunikation mit der Bevölkerung auf die Stufe begibt, all das als Propaganda abzuqualifizieren, dann begibt man sich demokratiepolitisch wirklich auf ein sehr, sehr gefährliches Gebiet. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Propaganda und Indoktrination haben in Wirklichkeit in einer analytischen und ehrlich gemeinten Auseinandersetzung über Demokratie nichts verloren. Ich sage im gleichen Atemzug aber auch, daß das nicht bedeutet, daß man sich den Entwicklungen in Europa unkritisch gegenüberstellen darf. Ganz im Gegenteil. Vieles – manche würden sagen: allzu vieles – ist noch auszubauen: die Hinkehr zum Sozialen, die Hinkehr zum Sozialpolitischen, die Hinwendung zu mehr Ökologischem, zu mehr Sicherheit, auch zu mehr Demokratie – all das ist ohne Zweifel noch auszubauen.

Aber die Entwicklung der Europäischen Gemeinschaft zu einer Politischen Union ist ja in Wirklichkeit erst zwei Jahre alt – im übrigen eine Zeitspanne, die mit der Beschlußfassung und dem Inkrafttreten des Vertrags von Maastricht zusammenfällt und übereinstimmt.

Meine Damen und Herren! Es hat sich die österreichische Politik, das österreichische Parlament und die österreichische Bundesregierung, zugute zu halten, daß spätestens seit dem Beitritt Österreichs und der nordeuropäischen Länder, mit denen wir auf vielen Ebenen kooperieren, diese Themen, die ich gerade erwähnt habe, im Zentrum der Verhandlungen stehen.

Wir alle wissen doch, daß die ursprüngliche Absicht für die Gestaltung der Regierungskonferenz 1996 unter den sogenannten Stamm-EU-Mitgliedern im wesentlichen darin bestand, die in-

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

stitutionellen Rahmenbedingungen für die Erweiterung der Europäischen Union um die ost- und zentraleuropäischen Länder zu diskutieren und zu beschließen und dann wieder nach Hause zu gehen. In der Zwischenzeit – wir haben sehr, sehr wesentlich dazu beigetragen – sind derartige Zielsetzungen längst relativiert, und es sind die Zielsetzungen Beschäftigungssicherung, soziale Sicherung, Ökologiesicherung, Ökologieausbau, Sicherheit nach innen und außen die wesentlichen Punkte, mit denen die Regierungskonferenz dem europäischen Bürger gegenübertreten muß, nicht bloß mit der dürren und trockenen Materie der Institutionenreform.

Vor rund einem Jahr ist diesbezüglich die Wende eingetreten, und ich bin überzeugt davon, daß diese Regierungskonferenz Anklang und Zustimmung in der Bevölkerung finden wird, wenn sie sich dieser Themen annimmt und eben nicht bloß anderer theoretischer, formaler und formalistischer.

Meine Damen und Herren! Wenn ich hier fordere, die Idee des geeinten Europa außer Streit zu stellen, dann müssen wir auch aufhören, durch Vereinfachungen, durch Tatsachenverdrehungen Ressentiments zu wecken oder zu schüren und auf diese Art und Weise Empörung in der Bevölkerung hervorzurufen, die letztendlich sogar berechtigt und verständlich ist, wenn man sich dieser Art der politischen Argumentation bedient.

Ich greife aus dieser vermeintlich sachlichen Anfrage jetzt etwas heraus, womit Sie sich sehr beschäftigt haben, nämlich die sogenannten Beitrittskosten oder die Kosten der Europäischen Union.

Es wird behauptet, daß der EU-Beitritt statt wie besprochen 5 Milliarden – zuerst waren es 5 Milliarden, dann 12 Milliarden – jetzt 50 Milliarden Schilling kostet. Tatsache ist, daß Österreich in diesem Jahr, 1995, brutto rund 23 Milliarden Schilling an die EU überweist und davon zirka 10 Milliarden Schilling zurückerhält. Nach einer einfachen Subtraktion ergibt dies einen Nettobetrag von rund 13 Milliarden Schilling. Der darüber hinausgehende Betrag ... *(Zwischenruf des Abg. **Voggenhuber.**)* Moment, die EU-Kosten sind höher. Nur: Das Geld wird nicht, Herr Abgeordneter, wie es oft heißt, nach Brüssel überwiesen.

Der darüber hinausgehende Betrag wird nicht nach Brüssel überwiesen, sondern es handelt sich zum Teil um vorübergehende Zahlungen an die Landwirtschaft – wie wir aus der aktuellen Diskussion wissen – und um die Umstellung verschiedener Steuern, Umsatzsteuer, also um Dinge, die ja bekanntlich der österreichischen Wirtschaft zugute kommen.

Für den Fall, daß Ihnen dieser Betrag als zu hoch erscheint, könnten wir darüber diskutieren und könnten Sie vielleicht aufklären, warum Sie dann vorgestern im Budgetausschuß eine diesbezügliche Budgetüberschreitung ohne soziale Kriterien zur Kenntnis genommen und gutgeheißen haben. *(Abg. **Voggenhuber:** Weil Sie es versprochen haben!)* Das wäre gleich eine gute Gelegenheit gewesen, die heute hier am Rednerpult demonstrierte soziale Einstellung sozusagen tatkräftig in die Realität umzusetzen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Ich möchte Sie auch höflich einladen, einen Denkfehler, den Sie hier gemacht haben, zu revidieren: Sie meinen, daß die Strukturänderungen, vor allem die Strukturänderungen in der österreichischen Landwirtschaft, kausal mit dem EU-Beitritt zu tun haben. Wenn es die EU gar nicht gäbe, wenn wir ihr nicht beigetreten wären, hätten wir genau die gleiche Verantwortung hinsichtlich der Strukturänderungen und Strukturverbesserungen zum Beispiel in unserer Landwirtschaft, aber auch in anderen Bereichen. Es ist bei weitem nicht alles, was Sie hier als Problem skizziert, als Aufgabe dargestellt haben, EU-kausal und EU-verursacht.

Nichts anderes wurde vor der Volksabstimmung gesagt: Österreich ist als eines der reichsten Länder der Europäischen Union Nettozahler – unbestritten –, profitiert als solcher mittel- und langfristig aber auch überproportional von den Vorteilen der wirtschaftlichen Integration.

Wahr ist aber auch, daß über den sogenannten Kohäsionsfonds ein finanzieller Ausgleich gegenüber den ärmsten Ländern geleistet wird. Jemand, der sozial bewegt ist, ist doch, meine ich,

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

nicht dagegen. Das entspricht meinem Verständnis von Solidarität und liegt im übrigen auch in unserem eigenen wirtschafts- und sicherheitspolitischen Interesse.

Wir werden noch viel mehr gefordert werden. Wenn es wirklich zur Mitgliedschaft unserer zentral- und osteuropäischen Nachbarn kommt, werden wir gerade in bezug auf ökonomische Solidarität noch sehr viel mehr gefordert werden.

Da ich gesagt habe, daß der inländische budgetäre Aufwand zu einem großen Teil Unternehmen und Landwirten zugute gekommen ist, füge ich hinzu, daß es sicher eine der wichtigsten Aufgaben der vor uns liegenden GP sein wird, dafür Sorge zu tragen und sicherzustellen, daß die Preisvorteile an die österreichischen Konsumenten in einer viel besseren Art und Weise weitergegeben werden, als das heute der Fall ist.

Die von Ihnen hier nicht ganz zart angepackte ehemalige Staatssekretärin, die heutige Abgeordnete Frau Mag. Brigitte Ederer, hat in Wirklichkeit auf diesem Gebiet Pionierarbeit geleistet. Ich kann mich nicht erinnern, daß sich irgend jemand anderer so an die Vorderkante der Bühne gestellt hätte, wie sie das getan hat. Sie hat zweifellos in einer der schwierigsten Situationen einen maßgeblichen Beitrag zur positiven Volksabstimmung 1994 geleistet. *(Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Dr.* ***Mock.****)*

Ich weiß nicht, wie ich in die Rolle komme, eine Art Pater familias des Wirtschaftsforschungsinstituts zu sein. Ich weiß auch nicht, wie das Wirtschaftsforschungsinstitut dazu kommt, als eine Art Privilegienstadl mit öffentlichen Subventionen klassifiziert zu werden.

Herr Abgeordneter! Ich habe hier eine Statistik, die ich Ihnen dann gerne zur Verfügung stelle – sie ist ein bißchen zu lange, um sie hier vorzutragen. Diese Statistik, die von der volkswirtschaftlichen Abteilung des Arbeiterkammertages ausgearbeitet wurde, zeigt unter der Frage: Wo bleibt der Tausender?, daß wir im Hinblick auf Lebensmittel, Bekleidung, Schuhe, Autos und so weiter – bisher ohne Berücksichtigung von Tonträgern, Weißwaren, Körperpflege, Möbeln, et cetera – zurzeit bei 810 S halten. Von 810 ist es nicht mehr weit auf den Tausender, und das Jahr ist noch nicht aus. Wir haben also eine gute Chance, die „Ederer-Marke" zu erreichen, und ich bin sicher, daß das auch gelingen wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Außerdem haben wir mit der Europäischen Union endgültig die Zielgebiete 1 und 2 fixiert, und damit werden – wie gestern bekanntgegeben werden konnte – in den kommenden Jahren insgesamt 3,5 Milliarden Schilling nach Österreich fließen. Ich bitte, dem Ihre Aufmerksamkeit zu widmen und nicht nur dann zuzuhören, wenn ich Ihnen irgend etwas Kritisierbares auftische. Hier ist ein Erfolg in Zahlen: 3,5 Milliarden für Österreich; bitte, Herr Abgeordneter, das zur Kenntnis zu nehmen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Damit haben wir in der Regionalpolitik und Regionalförderung übrigens mehr geschafft als so manches Stammland der Europäischen Union.

Auch, meine Damen und Herren, vor allem Herr Abgeordneter Voggenhuber, ist Ihre Einschätzung der Beschäftigungsentwicklung wirklich in höchstem Maß verzerrend und verzerrt. Tatsache ist, daß es in Österreich noch nie so viele Ansiedlungen und Investitionen bedeutender Unternehmungen gegeben hat wie im heurigen Jahr. *(Abg.* ***Voggenhuber:*** *Schweizer vor allem!)* Herr Abgeordneter! Ich betreibe hier weder eine positive noch eine negative Diskriminierung. Wissen Sie, was wichtig ist? – Daß hier zukunftsfähige Arbeitsplätze geschaffen werden. Sie sind aus jedem Teil der Welt bei uns willkommen. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Sofern ich Sie richtig verstehe, was den Einwurf „Schweiz" betrifft, meinen Sie wahrscheinlich, die Schweiz ist wohlhabend und ist nicht der Europäischen Union beigetreten. Die Schweiz ist seit Jahren und Jahrzehnten ... *(Abg.* ***Voggenhuber:*** *Norwegen geht es auch ausgezeichnet! – Abg. Mag.* ***Ederer:*** *Die haben ein Ölvorkommen!)*

Etwas Besseres als den Einwurf „Norwegen" hätte ich mir gar nicht wünschen können. Ich bitte Sie, die Ölreserven Norwegens mit jenen Österreichs zu vergleichen – da liegen Welten dazwi-

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

schen. Die sind sehr, sehr unabhängig, sehr, sehr cash-empfänglich, aber trotzdem ist es wichtig für sie, sich in den europäischen Wirtschaftsprozeß einzugliedern.

Lieber Herr Abgeordneter! Sie können sich nur entscheiden, einen Kuchen zu haben oder einen zu essen. Daher ist auch die Unterscheidung notwendig, Erdöl zu haben oder nicht zu haben. Wir können hier nicht abstimmen und sagen, daß Norwegen kein Erdöl hat. Das ist unmöglich, das können wir nicht machen. *(Beifall bei der SPÖ und Beifall der Abg.* ***Tichy-Schreder.****)*

Aber um es mit Zahlen zu untermauern und auch diese Wirtschaftskatastrophe, die Sie hier zeichnen, zu konterkarieren: Wissen Sie, worin die österreichische Wirtschaftskatastrophe besteht, Herr Abgeordneter? – Sie besteht darin, daß im heurigen Jahr die Industrieproduktion real um 8 Prozent höher ist als im vergangenen Jahr. Sie besteht darin, daß sich die Exporte noch dynamischer entwickeln. Sie besteht darin, daß wir zu den geldwertstabilsten Ländern Europas gehören. Sie besteht darin, daß wir zu den Ländern mit den höchsten Währungsreserven pro Kopf der Bevölkerung gehören. Ich kenne viele Länder und viele Regierungen, die sich eine solche „Katastrophe", wie wir sie in Österreich haben, herzlich wünschen würden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter! In den Fragen, die vorgelegt wurden, steht außerdem etwas über eine Art europapolitischer Abstinenz. Die österreichische Bundesregierung – und Sie identifizieren sie immer mit mir, also tue ich das jetzt auch – hat sich sehr, sehr intensiv mit der Regierungskonferenz 1996 auseinandergesetzt. Schriftliche Dokumente dazu sind in die Leitlinien der Bundesregierung für die Regierungskonferenz aufgenommen worden. Das Weißbuch der Bundesregierung, wo bereits ***vor*** dem Beitritt die grundsätzliche Haltung Österreichs in der Europäischen Union skizziert wurde, hat das Seine dazu beigetragen. Ich komme dann noch auf die nichtwirtschaftlichen, auf die politischen Elemente, Neutralität et cetera, zu sprechen. Auch in dieser Hinsicht haben wir uns völlig klar zu Wort gemeldet und unseren Standpunkt dargelegt.

Nun zu Ihren Ausführungen betreffend die Information. Dazu ist folgendes zu bemerken: Angesichts der Neuheit der unionspolitischen Herausforderungen hat die Bundesregierung bereits ***vor*** dem Beitritt zusätzliche Initiativen zur allgemeinen und spezifischen Information eingeleitet. Dieses Informationsangebot – im Bundeskanzleramt zentralisiert und angesiedelt – wird weiterhin vermittelt, wird weiterhin zur Verfügung gestellt und im übrigen auch sehr in Anspruch genommen.

Ich halte es im Sinn dieser offenen Informationspolitik für wesentlich, daß diese Öffentlichkeitsarbeit verstärkt wird, besonders was die Regierungskonferenz betrifft und natürlich auch in Vorbereitung der österreichischen Präsidentschaft 1998.

Was die Wirtschafts- und Währungsunion betrifft, ist festzuhalten, daß Österreich seit den siebziger Jahren erfolgreich eine stabilitätsorientierte Wechselkurspolitik verfolgt und daher konsequenterweise für die Wirtschafts- und Währungsunion eintritt.

Verehrter Herr Abgeordneter Voggenhuber! Sie haben in Ihren Ausführungen zur Währungsunion und zu den Konvergenzkriterien etwas angesprochen, was Sie schon öfters hier angesprochen haben. Ich habe Sie immer für einen politischen Menschen gehalten – ich hoffe, das auch weiterhin tun zu können –, heute haben Sie aber versucht, den Gegenbeweis anzutreten, indem Sie nämlich ununterbrochen davon gesprochen haben, daß die EU, wie Sie sagen, eine liberal-konservative und so weiter Veranstaltung sei.

Verehrter Herr Abgeordneter! Die Wirtschafts- und Währungsunion, die Maastrichter Kriterien, die Konvergenzkriterien sind selbstverständlich ***das*** Spannungsfeld der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik der Zukunft. So zu tun, als wäre irgendwo eine zentrale Kommandostelle, die ausgibt, wie sich alle zu verhalten haben und auf welche Art sie bestimmte Ziele erreichen, ist nicht richtig, die gibt es nirgends, daher auch in der Europäischen Union nicht.

Ich habe Ihnen schon im Hauptausschuß gesagt: Die Ausschaltung von Wechselkursschwankungen ist für einzelne Länder von unterschiedlicher Bedeutung – für Österreich von größter Bedeutung *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP),* weil es ein sehr stark außenwirt-

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

schaftlich orientiertes Land ist, noch dazu, wenn wir unmittelbar konfrontiert sind wie im Fall Italien oder mittelbar auf Drittmärkten mit den nordeuropäischen Ländern. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben uns doch gelehrt, wie wichtig es ist, Wechselkursschwankungen ausschalten zu können. Hätte Schweden die Krone und Finnland die Finnmark nicht so erheblich abgewertet, wären unsere großen Bereiche der Zellstoffindustrie, der Papiermaschinenindustrie und alles, was sonst noch mit Forst und Forstverwertung zu tun hat, nicht in solch große Schwierigkeiten gekommen. Es hat diese Republik letztendlich so manche Millionen gekostet, um in Gratkorn, in Pöls, in Bruck an der Mur und in anderen Gebieten, in denen Papier- und Zellstoffindustrien angesiedelt sind, und in Andritz und bei Voith und so weiter, wo die Papiermaschinen erzeugt werden, großen wirtschaftlichen Schaden abzuwenden.

Ich gehe aber darüber hinaus und sage: Diese Wirtschafts- und Währungsunion ist ein politisches Betätigungsfeld, bei dem es natürlich darauf ankommen wird, welche Strategien eingeschlagen werden, um auch in Zukunft eine stabile Währung aufrechtzuerhalten. *(Abg. **Voggenhuber:** Das war meine Frage!)* Das wird natürlich nicht gehen – da haben Sie eine aktuelle Diskussion geführt – mit einer Annäherung an die Budgetkonsolidierung, mit einem sogenannten eisernen oder gnadenlosen oder Rübe-ab-Sparen, sondern das wird nur gehen mit Reformen, mit aktiver und offensiver Beschäftigungspolitik und einem Ausgleich der einzelnen sozialen Gruppierungen und Interessen in unserem Land. Das ist in Wirklichkeit die Strategie, die wir einschlagen müssen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich kann und will natürlich nicht – ich habe gar nicht das Recht dazu – parlamentarischen Beschlußfassungen vorgreifen, aber wenn, was die Budgetpolitik betrifft, in den nächsten Stunden oder Tagen in einem großen Bereich wie der Landwirtschaft soziale Ausgewogenheit hier nicht beschlossen wird, dann ist leider ein Gegenakzent gesetzt – das werden wir wahrscheinlich erleben.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Das Budget, das Finanzminister Staribacher vor der Auflösung des Nationalrates vorgelegt hat, stellt einen wichtigen Schritt zur Erreichung der fiskalischen Konvergenzkriterien dar.

Ich stelle allerdings klar – auch hier –, daß die Notwendigkeit zur Budgetkonsolidierung ebenfalls nicht aus irgendeinem EU-Zwang heraus geboren wurde, sondern aufgrund der Tatsache entstand, daß bei fortgesetzt hohen Defiziten aufgrund der steigenden Zinsenlast der Budgetspielraum immer enger würde. Das heißt, auch da haben wir nach vielen Fortschritten in der Sozialpolitik, nach dem Gegensteuern gegen die internationale Flaute in den Jahren 1992/93 budgetpolitisch dazu beigetragen, soziale Verwerfungen in unserem Land zu vermeiden. Wir haben jetzt eine ansprechende Wirtschaftslage, ein hohes Sozialniveau, wir haben Quantensprünge in der Sozialversorgung unserer Bevölkerung hinter uns gebracht, jetzt ist es notwendig, die Wachstumskurve in der Zukunft wieder flacher zu gestalten – mit Konvergenzkriterien und ohne Konvergenzkriterien, Herr Abgeordneter Voggenhuber, meine Damen und Herren! Darum wird es in Wirklichkeit gehen. *(Beifall bei der SPÖ. – Präsident Dr. **Fischer** übernimmt den Vorsitz.)*

Hohes Haus! Ich möchte zu einem anderen Themenkomplex kommen, den die Fragestellung beinhaltet, nämlich zum Kapitel Euratom. Ich halte zu diesem Kapitel fest, daß die Bundesregierung bereits im Zuge der Beitrittsverhandlungen mit der Europäischen Union keinen Zweifel daran gelassen hat, daß sie ihre Anti-AKW-Politik fortsetzen wird. – Im übrigen verweise ich dazu auf die Beantwortung der Anfrage, die Sie mir gestern gestellt haben.

Weiters erinnere ich im Zusammenhang mit der in der Anfrage aufgestellten Forderung nach einer Neuverhandlung des Transitvertrags daran, daß gerade der grüne Klub während der Beitrittsverhandlungen selbst stets vehement für die unveränderte und vollinhaltliche Übernahme des Transitvertrags in den Beitrittsvertrag Österreichs zur Europäischen Union eingetreten ist. – Auch dazu verweise ich auf meine gestrige Anfragebeantwortung.

Zur Frage der Verlagerung des Verkehrs auf die Schiene: Ich erinnere daran, daß die Europäische Union den Aufbau der transeuropäischen Netze für den Schienen- und den Kombinierten

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

Verkehr zügig vorantreibt, was sich nicht zuletzt in der Verabschiedung der TEN-Leitlinien und der TEN-Finanzierungsverordnung widerspiegelt. Die Brennerachse genießt hiebei als eines der 14 prioritären TEN-Projekte sowohl hinsichtlich der Realisierung des Ausbaus als auch hinsichtlich der Finanzierung Vorrang.

Meine Damen und Herren! Eine große Erfolgsmeldung für Österreich ist, daß die Planungskosten für die Strecke Brennerachse – also München – Verona – für 1995 zu 100 Prozent von der Europäischen Union übernommen werden. Normalerweise zahlt man nur 50 Prozent. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Daß hier vom Abgeordneten Voggenhuber darauf hingewiesen wurde, daß das beachtliche finanzielle Anspannungen hervorrufen wird, ist keine Überraschung. Es kann niemand erwarten, daß die Herstellung einer Hochleistungsstrecke der Eisenbahn zwischen München und Verona, mit dem wichtigen Stück Kufstein – Brenner, gratis sein wird. Natürlich wird man für Investitionen weiterhin Geld ausgeben müssen. Das haben Investitionen so an sich, auch Eisenbahn-Investitionen. Es wird uns niemand etwas schenken, aber wir werden eine bessere Verkehrsverbindung durch Tirol und eine bessere Umweltqualität in diesem Bundesland bekommen.

Einige Bemerkungen zur Sicherheitspolitik: Österreich ist der Europäischen Union als neutrales Land beigetreten. Die Kernelemente der Neutralität werden durch den Vertrag von Maastricht nicht berührt, schon deshalb nicht, weil der EU-Vertrag auf den besonderen Charakter der Außen- und Sicherheitspolitik der Mitgliedsländer Rücksicht nimmt. Da also die Neutralität nicht zur Disposition stand, bedurfte es auch keiner Festschreibung derselben im Beitrittsvertrag. Wir haben in den Leitlinien allerdings ganz klar auf unsere rechtlichen Gegebenheiten hingewiesen.

Österreich ist keiner direkten militärischen Bedrohung ausgesetzt, und die vielen anderen sicherheitspolitischen Herausforderungen, denen sich Österreich gegenübersieht, können durch den Beitritt zu einem Militärbündnis allein nicht gelöst werden. Ich sehe daher unter den gegebenen Umständen keinerlei Veranlassung, von der Neutralität als gestaltendes Element der österreichischen Sicherheitspolitik abzugehen und einen Beitritt, einen Vollbeitritt zur WEU oder zur NATO ins Auge zu fassen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Gleichzeitig haben sowohl unsere Mitgliedschaft als auch die dramatischen politischen Veränderungen in Europa seit 1989 gerade im Bereich der Sicherheitspolitik zahlreiche neue Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Zusammenarbeit eröffnet, und diese Möglichkeiten gilt es zu nutzen. Deshalb ist Österreich Beobachter bei der Westeuropäischen Union geworden, deshalb hat sich Österreich zur Mitarbeit im Rahmen der „Partnerschaft für den Frieden" der NATO entschieden. Diese Zusammenarbeit ist aber keine Vorbereitung für einen geplanten Beitritt, wie es manchmal heißt, und beschränkt sich in ihrem Kern auf jene Bereiche, die mit der österreichischen Bundesverfassung im Einklang stehen und unseren übergeordneten friedenspolitischen Zielsetzungen entsprechen, nämlich: Konfliktverhütung, humanitäre Einsätze, friedenserhaltende Einsätze, Katastrophenhilfe und verwandte Angelegenheiten, wo wir mit vielen Staaten schon sehr gut zusammenarbeiten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wenn Sie die Berichterstattung über die Vorbereitung der Regierungskonferenz 1996 verfolgen, dann wissen Sie, daß eine Verschmelzung von EU und WEU, die im übrigen nur einstimmig beschlossen werden könnte, auf absehbare Zeit nicht auf der Tagesordnung steht und von Österreich, aber auch einer Reihe anderer Mitgliedstaaten nicht mitgetragen würde.

Österreich hat im Rahmen der Europäischen Union wiederholt friedenspolitische Initiativen gesetzt. Ich verweise in diesem Zusammenhang ganz besonders auf die eindeutige Haltung Österreichs in der Frage der französischen Atomversuche. Österreich ist im übrigen ***nicht*** bereit, an einer Strategie – wie es in Ihrer Fragestellung heißt – der nuklearen Abschreckung mitzuwirken. Im Gegenteil: Wir unterstützen sowohl innerhalb als auch außerhalb der EU eine Politik der umfassenden nuklearen Abrüstung. *(Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.)*

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

Ein weiteres Beispiel ist das aktive Bemühen Österreichs, mittels der Europäischen Union einen umfassenden Sicherheitsbegriff zu verankern. Dieses breite Sicherheitsverständnis, das auch wirtschaftliche, soziale, ökologische und demokratiepolitische Aspekte einschließt, bedeutet wiederum, daß die meisten sicherheitspolitischen Herausforderungen gesamthaft gelöst werden müssen, also im Rahmen der Europäischen Union.

Ich gehe davon aus, daß alle Mitglieder der Bundesregierung und ihre Dienststellen ihre Arbeit auf dem Boden der österreichischen Bundesverfassung verrichten. Ich verstehe jedoch, daß Äußerungen von Regierungsmitgliedern aus den Reihen der Volkspartei Befürchtungen geweckt haben können, daß sie mit einem baldmöglichen Abgehen von der für unser Land so bewährten Neutralität spekulieren. Ich versichere Ihnen aber, daß meine Fraktion zur Erreichung der verfassungsmäßigen Mehrheit für derartige sicherheitspolitische Experimente in diesem Haus nicht zur Verfügung stellt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Was den Bereich der inneren Sicherheit, also insbesondere Europol und das Vertragswerk von Schengen betrifft, muß ich sagen: Es sind dies wichtige flankierende Maßnahmen des europäischen Integrationsprozesses. Die Europäische Union als Raum ohne Grenzen hat bei den Bürgerinnen und Bürgern nur dann Aussicht auf Akzeptanz, wenn sie das Sicherheitsdefizit, das sich durch die zunehmende Mobilität ergibt, mit kompensatorischen Maßnahmen behebt. Österreich hat sich daher in langen und schwierigen Verhandlungen zur Ausarbeitung der Europol-Konvention mit großem Einsatz und mit Erfolg darum bemüht, daß die Bürgerrechte trotz der Erfordernisse einer effizienten Verbrechensbekämpfung gewahrt bleiben. Nach österreichischer Auffassung, die von den 14 anderen EU-Staaten geteilt wird, stellt die Europol-Konvention eine ausgewogene Lösung für das Problem dar, wie man schwere Kriminalität – es handelt sich ja bei den Zuständigkeiten von Europol immerhin um Drogenhandel, Terrorismus, organisierte Kriminalität – wirksam bekämpfen und gleichzeitig die Bürgerrechte durch Kontroll- und Rechtsschutzmittel schützen kann.

Bezüglich der Themen Demokratie und Bürgerrechte verweise ich auf die diesbezüglichen Ausführungen im Rahmen des Weißbuchs der Bundesregierung und der Leitlinien zur Regierungskonferenz 1996. Forderungen, die den darin enthaltenen Zielen im Sinne einer demokratiepolitischen Fortentwicklung der Europäischen Union und einer Stärkung der Bürgerrechte entsprechen, wurden von Österreich auf europäischer Ebene durchwegs unterstützt und von den österreichischen Vertretern ausdrücklich vorgeschlagen.

Ich betone noch einmal, daß Österreich nicht nur auf europäischer Ebene, sondern auch innerstaatlich besondere Akzente zur Demokratisierung der Union gesetzt hat. Die Mitwirkung des österreichischen Parlaments in Angelegenheiten der Europäischen Union, die – wie bekannt ist – im Vergleich zu jener in anderen Mitgliedstaaten die rechtlich am stärksten verankerte ist, verstärkt die demokratische Legitimation und die Transparenz der österreichischen Europapolitik wesentlich.

Hier sei noch einmal darauf hingewiesen, daß diese Rechte dem Parlament nicht nur seine Mitwirkung gewährleisten, sondern ihm natürlich auch die politische Verantwortung dafür übertragen.

In diesem Zusammenhang ist mit einer gewissen Verwunderung hier festzustellen, daß die von den Fragestellern gestellten Fragen bereits Gegenstand ausführlicher Erörterungen im Hauptausschuß waren und durchaus in die Mitwirkungsrechte des Hohen Hauses fallen.

Herr Präsident! Ich werde, wie ich schon gesagt habe, die 100 Fragen im einzelnen noch schriftlich beantworten. Ich möchte aber zu den mündlichen Ausführungen des Herr Abgeordneten Voggenhuber ergänzend noch etwas hinzufügen. Sie fragen, was denn all das bedeutet, nämlich bestimmte budgetpolitische Probleme, sozialpolitische Diskussionen, Anspannungen in einzelnen EU-Ländern; Sie haben Frankreich, Belgien, Italien angeführt.

Herr Abgeordneter Voggenhuber! Meine Damen und Herren! Grundsätzlich bin ich der Überzeugung und der Auffassung, daß die Frage: Was bedeutet denn das alles? erstens zu stellen ist, zweitens aber nicht mit der Einengung auf die Kausalität unserer Mitgliedschaft bei der Euro-

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

päischen Union beantwortet werden kann. *(Beifall der Abg.* ***Tichy-Schreder.)*** Vielmehr ist es wichtig, daß wir doch in alle unsere Überlegungen mittel- und langfristig einbeziehen, daß wir aufgrund der Internationalisierung, der Globalisierung und aufgrund des innerhalb sehr kurzer Zeit stattfindenden Zusammentreffens unterschiedlicher Sozialräume, unterschiedlicher Kulturräume, unterschiedlicher Wirtschaftsphilosophien, unterschiedlicher sozialer Standards, Einkommenshöhen und so weiter in eine weltweite Wettbewerbssituation hineingeraten sind, die sehr viele Chancen bietet, wo aber die sozusagen üblichen demokratischen und demokratiepolitischen Auseinandersetzungen, Verteilungskämpfe etwa oder Positionierungen in bezug auf Ökologie und Ökonomie, ***völlig*** anders beurteilt werden müssen, als das vor fünf oder zehn Jahren noch der Fall war!

Herr Abgeordneter Voggenhuber! Da darf man sich meines Erachtens nicht auf eine so wenig anspruchsvolle Ebene begeben und sagen: Vor einem Jahr sind wir der EU beigetreten, das ist an allem schuld, daran wird jetzt alles gemessen, seht her, was ihr angerichtet habt!

Ich frage Sie jetzt nach den Alternativen. Nehmen wir einmal an, wir wären am 1. Jänner 1995 der EU nicht beigetreten. Was wären denn dann die Alternativen gewesen? – Sie haben einiges zum Abkommen von Schengen kritisch angemerkt, und Sie sagen, die Kosten dafür oder die Kosten für Europol würden erst kommen. Selbstverständlich! Wenn wir gemeinsam mit den anderen Europäern damit mehr Sicherheit schaffen, dann ist es auch vertretbar und verständlich, dafür ein Plus an Kosten aufzuwenden. Es wird keine zusätzliche Sicherheit zum Nulltarif geben, weder innerhalb noch außerhalb der Europäischen Union. Ich bitte Sie daher – ich muß mich da wirklich sehr distanzieren –, daß Sie nicht alle diese Diskussionen jetzt, nach nicht einmal elf Monaten, ununterbrochen mit dem Prädikat der vorsätzlichen Verheimlichung und des vorsätzlichen Vermittelns von Unwahrheiten verbinden!

Herr Abgeordneter Voggenhuber! Wir befinden uns in einer dynamischen politischen und gesellschaftlichen Entwicklung in unserem Land und in ganz Europa. Es wird niemanden geben – niemanden! –, der sämtliche politischen Entwicklungen so präzise voraussagen kann, daß nicht nach einem Jahr eine Fehlerquelle, eine Fehlermarge zutage tritt und damit die nächste politische Aufgabe und die nächste politische Herausforderung definiert. Ich bitte Sie, nicht so zu tun, als wären nun Österreich und die anderen 14 EU-Mitglieder seit dem 1. Jänner 1995 in eine wasserdichte Zelle eingetreten, in der das Klima, der Luftdruck und die anderen Bedingungen für die nächsten tausend Jahre gleich bleiben! Das wird es nicht geben. – Das ist Leben! Das ist Demokratie! Das ist Politik! Das ist Dynamik! Und dem müssen wir uns eben stellen! Anders wird es nicht gehen. *(Anhaltender Beifall bei der SPÖ.)*

Ich kann auch gar nicht verstehen, daß ein Vertreter einer grünen Partei, wo das „Umweltbewegtsein" zumindest formal die Triebfeder des politischen Handelns ist oder es zumindest so gesagt wird, damit zufrieden sein kann, auf eine länderüberschreitende Zusammenarbeit zu verzichten. Gerade die Ökologie, gerade die umweltpolitischen Aufgaben sind ja in Wirklichkeit ein Standardbeispiel für notwendige Zusammenarbeit!

Herr Abgeordneter Voggenhuber! Wenn Sie sagen, an den Grenzen gebe es so lange Wartezeiten, Warteschlangen und dieses und jenes, dann ist das eben eine der Erklärungen dafür, daß man noch weiterarbeiten muß.

Es wird der Europäischen Union zum Beispiel vorgeworfen, in Krisenherden nicht sofort für Frieden zu sorgen. Warum tut sie es nicht? – Weil sie die Instrumente noch nicht hat! Es wird ihr vorgeworfen, noch keine Währungsunion zu haben. Warum hat sie noch keine? – Weil das ein sehr, sehr junges Unterfangen ist.

Aber auch dazu die Alternativen: Soll die Alternative sein, daß wir nein zu diesem Integrationsprozeß sagen und den Währungen, die ja letztendlich die Grundlage für das Sparanlagevermögen unserer Bevölkerung sind, freien Lauf lassen? Oder ist es etwa eine Alternative, sich vor das Jahr 1989 zurückzusehnen, als es – unter Anführungszeichen – „Sicherheit" gab, die aber durch Mauern und Stacheldrahtzäune hergestellt wurde? – Diese Art von Sicherheit wollen wir nicht. Die wollen Sie nicht, die will ich nicht, die will auch sonst niemand. Wir müssen vielmehr

Bundeskanzler Dkfm. Dr. Franz Vranitzky

dafür kämpfen, daß in der Zukunft auch ohne Stacheldraht ein freies, ein menschliches Sicherheitsbewußtsein in Europa hergestellt wird. Darum scheint es mir zu gehen! *(Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Hans Helmut* ***Moser.)***

Ich möchte Sie noch zu einer anderen Überlegung einladen, und zwar in Reflexion dessen, was ich vorhin schon sagte: Politik wird nicht ohne Politik vor sich gehen können. Es ist nicht so, daß Brüssel eine Art „antizipative Befehlsausgabestelle für Weltanschauungen" ist, auch nicht für wirtschafts- und gesellschaftspolitische Strategien. Daher wird das, was sich in unserem Parlament abspielt, nämlich der Wettstreit der verschiedenen politischen Ideen, der verschiedenen Konzepte zur Annäherung an Problemlösungen, genauso auf europäischer Ebene auszutragen sein. Es wird nicht so sein, wie es hier von Ihnen insinuiert wird: Wir sitzen hier mit Bleistift und Block und warten nur auf das, was uns aus Brüssel diktiert wird. – Ganz im Gegenteil! Wir werden unsere politischen Initiativen und unsere politischen Ideen in diesen Integrationsprozeß einbringen müssen, einbringen können und vor allem auch einbringen wollen. *(Abg.* ***Voggenhuber:*** *Welche Ideen haben* ***Sie*** *dazu?)* Sie müssen sich – das ist jedenfalls ein Ratschlag – von einer Einstellung, die Sie heute hier wieder demonstriert haben, lösen, weil Sie auch andere Menschen damit beeinflussen. Sie haben zu Frau Ederer gesagt: „in Ihrer traumtänzerischen EU-Euphorie". – Wenn wir schon bei solchen Bildern sind, dann muß ich sagen: Sie kommen mir vor wie eine Art EU-Doppelpack, und zwar mit einem aktiven und einem passiven Verfolgungswahn: Alles, was Sie stört, kommt von der EU, und alles, was Sie bekämpfen wollen, ist die EU. – Das wird auf Dauer nicht funktionieren! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Last but not least, Herr Abgeordneter Voggenhuber, ... *(Abg. Dr.* ***Renoldner:*** *Keine Polemik von der Regierungsbank! Das Wort „Verfolgungswahn" ist sehr verräterisch! – Weitere Zwischenrufe bei den Grünen.)* Ich habe vorhin zugehört und habe mich entschlossen, als moralische Instanz nur mehr ganz wenige Leute anzuerkennen – das muß ich Ihnen wirklich sagen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Die sachliche Diskussion, die sachliche Auseinandersetzung wird nicht leiden, wenn man dem einen etwas akzentuierteren Wort ein anderes entgegensetzt. Sie werden doch gerade aus Ihrer Weltanschauung heraus nicht der Waffenungleichheit das Wort reden? Oder verstehe ich das falsch?

Ich möchte zum Thema nur noch folgendes sagen: Seien wir froh, daß wir den europäischen Integrationsprozeß haben! Bei der letzten Zusammenkunft der Regierungschefs in Frankreich sind zum erstenmal die Regierungschefs der EU-Mitglieder mit den Regierungschefs Bulgariens, Rumäniens, der baltischen Staaten und anderer Nicht-EU-Länder an einem Tisch gesessen. – Ein historisches Ereignis!

Ich hoffe, daß sie nicht nur kurzfristig mit uns an einem Tisch sitzen werden, sondern gemeinsam mit uns ein friedliches Europa aufbauen werden! – Danke. *(Anhaltender Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.)*
15.20

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke dem Herrn Bundeskanzler für die Beantwortung der dringlichen Anfrage.

Damit gehen wir im Sinne der Geschäftsordnung in die Debatte ein. In dieser Debatte kann kein Redner länger als 15 Minuten sprechen.

Gemäß § 19 Abs. 1 der Geschäftsordnung hat sich Frau Staatssekretärin Ferrero-Waldner zu Wort gemeldet. – Bitte.

15.21
Staatssekretärin im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten Dr. Benita Maria Ferrero-Waldner: Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Hohes Haus! Da hier Zweifel geäußert wurden dahin gehend, daß die Mitglieder der Bundesregierung der ÖVP-Fraktion die Neutralität als nicht verfassungsgemäß ansehen beziehungsweise nicht auf dem Boden der Verfassung stehen, möchte ich doch ganz kurz darauf antworten.

Staatssekretärin im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten Dr. Benita Maria Ferrero-Waldner

Die Neutralität Österreichs hat mit Ende des kalten Krieges zweifellos viel von ihrer sicherheitspolitischen Funktion verloren, war sie doch in ihrer Entstehung und in ihrer langjährigen Praxis primär in den Bezugsrahmen des Ost-West-Verhältnisses eingebettet. Die derzeitige Bedeutung unserer Neutralität, die sich aus ihrem bekannten Kernbestand ableitet, ist naturgemäß weniger greifbar als zu Zeiten der bipolaren Konfrontation. Sie besteht unserer Meinung nach im Element der Kontinuität inmitten eines Kontinents, der sich auch in sicherheitspolitischer Hinsicht in einem Übergangsstadium befindet. *(Abg. **Schieder:** Sprechen Sie für die ÖVP oder für das Außenamt? – Abg. Dr. **Maitz:** Das ist nicht für die ÖVP! Und was war vorhin?)* Darf ich bitte aussprechen? *(Anhaltende Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ. – Abg. **Voggenhuber:** Für wen sprechen Sie: für das Außenministerium oder für die ÖVP?)* Darf ich bitte weitersprechen? *(Weitere Zwischenrufe.)*

Die exakten Konturen der künftigen europäischen Sicherheitsarchitektur sind noch zu wenig sichtbar, um ein langgedientes und über Jahre allgemein anerkanntes Instrument der Sicherheitspolitik, wie es die Neutralität darstellt, aus der Hand zu geben. Wir sehen daher keinen Anlaß, von der Neutralität derzeit abzurücken! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Das schließt aber gleichzeitig nicht aus, daß die Neutralität – wie die Sicherheitspolitik insgesamt – einer ständigen Überprüfung unterliegt. Deshalb treten wir auch für das Offenhalten aller diesbezüglichen Optionen ein. – Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*
15.23

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner in der Debatte ist Herr Abgeordneter Öllinger. – Er hat das Wort.

Redezeit: 15 Minuten.

15.24
Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werter Herr Präsident! Werter Herr Bundeskanzler! Werte Frau Staatssekretärin! Herr Bundeskanzler, bei allem Verständnis dafür, daß Sie natürlich Ihre Sicht der Dinge hier möglichst positiv darstellen wollen, bei allem Verständnis dafür, daß Sie nicht alle 100 Fragen jetzt beantworten können, bei allem Verständnis, ist es trotzdem unverständlich, daß Sie nicht eine ***einzige*** Frage beantwortet haben und daß Sie vor allem den Österreicherinnen und Österreichern jede Antwort darauf schuldig geblieben sind, wie es in diesem Land mit einer sozialdemokratischen Politik in der EU-Frage weitergehen soll. *(Beifall bei den Grünen.)*

Herr Bundeskanzler! Auch darauf, wie es weitergehen soll hinsichtlich der Kosten des EU-Beitritts, haben Sie keine Antwort gegeben. Es ist sehr konkret gesagt worden, daß uns, wenn wir die Konvergenzkriterien erfüllen wollen, der Beitritt zur Wirtschafts- und Währungsunion an die 300 Milliarden Schilling in den nächsten drei Jahren kosten wird. Pro Jahr 100 Milliarden Schilling, Herr Bundeskanzler! Sie haben hier die Verpflichtung, auch in einer Wahlzeit, nicht nur diesem Parlament, sondern auch den Leuten in diesem Land zu sagen, wie Sie das Geld aufbringen wollen, wo Sie diese 100 Milliarden Schilling einsparen wollen, ob es noch einmal die sozial Schwachen, die Einkommensschwachen in diesem Land sind, die drankommen sollen, ob Sie wirklich diesen Kurs fortsetzen wollen oder wer sonst diese Beitrittskosten bezahlen soll.

Herr Bundeskanzler! Es wäre auch nicht schlecht gewesen, nicht nur eine Bilanz zu legen über diese ersten elf Monate in der Europäischen Union, sondern uns auch Perspektiven darüber zu eröffnen, wie es mit dem Kurs in Europa weitergehen soll. Wo waren denn die österreichischen Initiativen in der Sozialpolitik, in der Neutralitätspolitik, in der Umweltpolitik? Wo waren sie denn, Herr Bundeskanzler? – Man hat nichts gehört. Und wenn man etwas von einem österreichischen Beitrag gehört hat, dann waren es eher schlechte Beiträge.

Herr Bundeskanzler! Ich erinnere nur daran, daß Österreich als einziges teilnehmendes Land für den Molitor-Bericht der Europäischen Kommission einen Ministerialbeamten entsandt hat, der offensichtlich ganz aktiv am Ergebnis dieses Berichts mitgearbeitet hat, nämlich an der Aufforderung oder an der Empfehlung an die Europäische Kommission, die Sozial- und Umweltstan-

Abgeordneter Karl Öllinger

dards in der Europäischen Union abzusenken. ***Das*** war der österreichische Beitrag! *(Beifall bei den Grünen.)*

Ich denke, es wäre auch notwendig gewesen, etwas mehr als diese dünnen Erklärungen zur Neutralität vorzutragen. Ich bin schon dankbar dafür, wenn sich ein Regierungsmitglied hier überhaupt zur Neutralität bekennt. Aber im internationalen Kontext ist es doch auch sehr wichtig, zu beobachten, wieweit wir überhaupt noch mit unserer Neutralität ernst genommen werden. So ist etwa Irland in bezug auf sein Selbstbewußtsein zur Neutralität inzwischen schon weitaus fortgeschrittener, kann und will seine Neutralität weitaus aktiver definieren – auch für die Zukunft –, als es in Österreich der Fall ist, wo niemand tatsächlich bereit ist, Neutralität für die nächsten Jahre aktiv zu definieren. Es genügt nicht, nur zu sagen: Für die nächsten Jahre können wir schon noch ein bißchen neutral bleiben. – Das ist zuwenig, Herr Bundeskanzler!

Wenn Sie Bezug darauf nehmen, daß Frau Abgeordnete Ederer in ihrer Eigenschaft als Staatssekretärin so große Pionierarbeit geleistet hat, indem sie die Preiskontrolle gespielt hat, muß ich Ihnen schon sagen, Herr Bundeskanzler: Entscheidend ist nicht, ob man einen französischen Cognac hier in Österreich jetzt billiger erwerben kann, sondern entscheidend ist, ob man ihn sich noch ***leisten*** kann. ***Das*** ist der Punkt, auf den es ankommt bei der Beurteilung der Kosten und der Preise.

Herr Bundeskanzler! Die Österreicherinnen und Österreicher haben in diesem letzten Jahr nicht nur einige sinkende Preise erleben können, sondern sie haben auch gestiegene Aufwendungen erleben müssen. Damit wir uns das Sinken der Preise leisten können, haben wir ordentlich subventionieren müssen – nicht nur die Landwirtschaft, auch andere Bereiche, zum Beispiel die Lebensmittelindustrie. Und damit wir uns das Steigen dieser Subventionen leisten konnten, mußten natürlich Steuern erhöht werden, mußten die Österreicher im Sozialbereich sparen. Wenn das die Perspektive ist, wie wir uns niedrigere Preise leisten können, wie sich die armen Leute in diesem Land etwas leisten können, dann kann ich nur sagen, Herr Bundeskanzler: Das kann nicht die Perspektive sein!

Ein Wort zu einem Zwischenruf des Abgeordneten Verzetnitsch, weil er sehr bezeichnend war. Er wollte darauf verweisen, wie großartig doch die österreichischen oder die europäischen Errungenschaften in diesen letzten Monaten waren.

Elternurlaub, hat er gesagt, da ist doch etwas weitergebracht worden. Wir haben den Elternurlaub durchgesetzt! – Schauen wir uns doch diese Regelung betreffend Elternurlaub etwas genauer an: Sie fällt erstens hinter die österreichischen Standards zurück – das ist kein Fortschritt gegenüber den österreichischen Standards *(Abg. **Silhavy:** Für die EU ist es sehr wohl ein Fortschritt!)* –, zweitens enthält sie keinerlei Angaben über die Finanzierung eines Elternurlaubs. Ich brauche Ihnen doch nicht zu erklären, daß das das Entscheidende ist. Wenn sich die Leute den Elternurlaub selbst finanzieren müssen, dann können die Österreicherinnen und Österreicher, aber auch die anderen europäischen Bürger gerne darauf verzichten. Wenn das die Perspektive sein soll, dann muß ich sagen: Das ist wirklich zuwenig! – Genau das ist der Punkt, wenn von den Teilnehmern an dem Ausschuß, in dem der Elternurlaub verhandelt wurde, gesagt wird: Es ist eigentlich ein Mißerfolg, den wir dabei erreicht haben, weil über die entscheidenden Punkte keine Aussage getroffen wird! Aber Sie stellen sich hier her und versuchen, uns das als Erfolg zu verkaufen! Daher muß ich Ihnen sagen: Sie betreiben die Politik, die Sie vor dem EU-Beitritt betrieben haben, die Politik der Schönfärberei weiterhin. Und das ist falsch, das werfen wir Ihnen hier vor!

Es ist in diesem Zusammenhang auch wichtig, der Opposition nicht den Vorwurf zu machen, wir hätten diese elf Monate nur dazu benützt, hier alles krankzureden, den ÖsterreicherInnen ihren Euro-Optimismus zu nehmen. Bitte, das war nicht die Realität dieser letzten elf Monate. Was war die Realität? – Die Opposition hat im wesentlichen – meinetwegen mit Ausnahme der Freiheitlichen – den Beitritt akzeptiert. Wir haben gesagt: Ja, 66 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher haben sich dafür entschieden, wir akzeptieren das, wir tragen das mit, aber ab jetzt gibt es einen konsequenten Oppositionskurs, wenn die Regierung nicht bereit ist, ihre Versprechen einzuhalten! Und genau mit dieser Realität haben wir uns auseinanderzusetzen,

Abgeordneter Karl Öllinger

und genau deswegen machen wir Ihnen die Vorwürfe in bezug auf die Nichteinhaltung von sozialen Versprechen, in bezug auf die Nichteinhaltung von Umweltversprechen. Was ist denn mit der großen Initiative der österreichischen Bundesregierung geschehen in bezug auf die Sozialpolitik?

Ich darf Sie doch wohl noch daran erinnern, daß Sie da großartig hinausgeblasen haben: ***Wir*** werden diese Europäische Union reformieren. Die werden jetzt einmal den österreichischen Wind kennenlernen! – Dann wurde ein kleines Sozialkapitel gemacht, und dann wurde das Sozialkapitel gestrichen. Das kam nicht hinein, weil sich die Regierungskoalition nicht darauf einigen konnte, weil es nämlich das Sparpaket, das man damals schon ausgearbeitet hat, konterkariert hätte, weil es das Gegenteil war zu dem, was gleichzeitig als österreichische Sozialpolitik vertreten wurde. Das wurde gestrichen. Oder wollen Sie es abstreiten? Dieses Sozialkapitel wurde gestrichen, und es ist ein neues Sozialkapitel nachgekommen, das außer einigen Banalitäten nichts mehr zu sagen hatte.

Das ist die konkrete österreichische Realität. Wo bleiben denn die österreichischen Initiativen in bezug auf eine aktive Arbeitsmarktpolitik in Europa? Wo hat Österreich Schweden unterstützt? Schweden war in den letzten Monaten das einzige Land in der Europäischen Union, das eine aktive Arbeitsmarktpolitik eingefordert hat, das gesagt hat, es ***muß*** zu den bestehenden Anstrengungen eine aktive Arbeitsmarktpolitik von seiten der Kommission hinzukommen. Keine österreichische Unterstützung hat es dafür gegeben. Schweden wurde im Regen stehengelassen, und Österreich hat – meinetwegen mit Ausnahme einiger parlamentarischer Erklärungen – nichts dazu geleistet.

Damit bin ich auch beim Punkt: bei der Arbeitsmarktpolitik beziehungsweise bei der Entwicklung der Arbeitslosigkeit. Es sind ja schon einige Fakten genannt worden. Nach wie vor gibt es die optimistischen Prognosen der EU: Die Arbeitslosigkeit soll bis zum Jahr 2000 europaweit halbiert werden. – Mit welchen Instrumenten denn, mit welchen Mitteln? Wie erklären Sie sich das? Wie soll das geschehen?

Herr Schüssel macht dafür nichts. Herr Schüssel streicht in Österreich alle Instrumente der aktiven Arbeitsmarktpolitik zusammen. Herr Schüssel will die aktive Arbeitsmarktpolitik in Österreich eliminieren, er will 1,5 oder 2,5 Milliarden Schilling in diesem Bereich, der insgesamt 5 Milliarden Schilling ausmacht, streichen. Das ist die Realität in Österreich! Hören Sie bitte auf mit dem Schüssel-Ditz-Kurs – das ist wirklich ein Witz! *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Rosemarie **Bauer:** Hören **Sie** auf! Jetzt wissen wir, wo der Wind herkommt!)*

In der „Presse" vom 21. 9. ist zu lesen: „Wenig Chancen scheint der schwedische Vorstoß zu haben, eine aktive Arbeitsmarktpolitik in den EU-Verträgen festzuschreiben. Im Kabinett von EU-Präsident Santer herrscht die Meinung vor, Arbeitslosigkeit sei politisch nicht steuerbar." – Ja, das ist die Realität! Das vertritt die Kommission!

Heute steht im „Standard", daß Parlamentspräsident Hänsch ein Jobprogramm fordert, während die Kommission nach wie vor auf die Flexibilisierung der Arbeitsmärkte setzt – auf eine Flexibilisierung, die natürlich den Arbeitnehmern in Europa nicht zum Vorteil gereichen kann. Aber das wissen Sie, meine Damen und Herren von der sozialdemokratischen Fraktion, ganz gut!

Die Europäische Kommission sagt, die Arbeitslosigkeit werde sinken, es werde schon irgendwie gehen, wenn nur die Arbeitnehmer möglichst flexibel werden.

Es gibt dazu die Daten aus allen europäischen Ländern: Die Arbeitslosigkeit sinkt nicht in der Bundesrepublik, beziehungsweise es wurde dort erklärt, sie werde kaum sinken. Und auch für Österreich – „Standard" vom 8. 11. – hat der Wifo-Chef Kramer erklärt, er sehe zunehmende Probleme – nicht abnehmende Probleme – auf dem Arbeitsmarkt. Er bestätigt das, was wir schon vor dem EU-Beitritt gesagt haben und wozu Sie erklärt haben, das ist eine Lüge. Er sagt: Auf lange Sicht ist die Annäherung bei der Arbeitslosenrate an den europäischen Durchschnitt zu befürchten.

Abgeordneter Karl Öllinger

Das ist die Realität, mit der Sie sich auseinanderzusetzen haben, anstatt hier Schönfärberei zu betreiben und so zu tun, als ob das schon irgendwie ins Lot kommen würde, wenn man nur fleißig an die ***Idee*** der Europäischen Union glaubt. Man muß auch die Praxis sehen und beurteilen, man muß Perspektiven entwickeln!

Meine Damen und Herren! Das Wichtigste in diesem Zusammenhang ist die Wirtschafts- und Währungsunion, eine genauere Betrachtung dieses Experiments „Wirtschafts- und Währungsunion", das wir uns mit diesen Perspektiven – das ist die Meinung der Grünen – eigentlich nicht leisten können und nicht leisten sollen.

Ich lese Ihnen dazu nur einige Zitate von international renommierten Wirtschaftswissenschaftern vor.

Der deutsche Wirtschaftswissenschafter Wilhelm Hankel sagt im „profil" – er war der Berater des Finanzministers Schiller –: „Wer Europa ruinieren will, muß nur zum gegenwärtigen Zeitpunkt diese Währungsunion machen. Eigentlich wissen alle, daß das nicht geht, aber keiner hat den Mut zu sagen, daß es so ist."

Der ehemalige Landeszentralbank-Chef, Wilhelm Nölling, aus der Bundesrepublik sagt: „Die Eurowährung führt zu politischen Turbulenzen." Und was noch wichtiger ist: Er stellt das auch in einen Zusammenhang mit der politischen Souveränität, über den in diesem Land nicht gesprochen wird – weder von den Sozialdemokraten noch von der Volkspartei –, er sagt nämlich: „Daß mit der Übertragung der geldpolitischen Hoheit auf eine Europäische Zentralbank eine von keinem Parlament, von keiner Regierung, von keiner Öffentlichkeit kontrollierbare Machtstellung installiert wird, wurde bisher nicht problematisiert." Das ist die Realität, meine Damen und Herren!

Fritz Breuss, ein österreichischer Wirtschaftsforscher, sagt: „Das Problem bei der Währungsunion ist das Tempo."

Rudolf Hickel, ein bundesdeutscher Ökonom, sagt: „Es gibt zwei Anpassungsmöglichkeiten: Entweder werden die Konvergenzkriterien aufgeweicht, oder aber das Projekt Währungsunion wird im Kontext der Angleichung verschoben." – Das meinen auch wir Grünen. Wo bleiben da die Initiativen der österreichischen Bundesregierung? Wo wird sie in diesem Zusammenhang tatsächlich aktiv?

Der Schweizer Wirtschaftswissenschafter Oliver Landmann, gewiß kein Vertreter der grünen Position, sagt: „Das Maastrichter Abkommen rückt falsche Kriterien in den Vordergrund. Die strikte Anwendung der Konvergenzkriterien würde einige groteske Folgen haben. So müßten etwa die Niederlande, die die Parität ihres Guldens zur D-Mark durch alle Währungskrisen hindurch am zuverlässigsten aufrechterhalten haben, nach heutigem Stand der Dinge draußen bleiben."

Dann, ganz wichtig im Zusammenhang mit der Beurteilung der Währungsunion: „Die durch den Maastrichter Vertrag programmierte Spaltung der EU in einen inneren Kern von WWU-Mitgliedern und eine zweitklassige Peripherie steht im krassen Widerspruch zu der oben beschriebenen integrationsfördernden Funktion, die eine Währungsunion für den Binnenmarkt erfüllen kann."

Es gäbe noch viele Zitate, die ich Ihnen in diesem Zusammenhang vorlesen könnte, von international anerkannten Wissenschaftern, von renommierten Institutionen wie etwa der Londoner Investmentbank First Boston, die auch ganz klare Meinungen und dezidierte Haltungen zu dieser Währungsunion vertritt.

Wichtig ist, denke ich mir, daß Sie Herr Bundesminister, folgende Fragen beantworten *(Präsident Dr. **Fischer** gibt das Glockenzeichen):* Wer trägt die Währungsunion? Wer bezahlt sie? Und wer soll in den einzelnen Ländern tatsächlich die Kosten ...

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich bitte um den Schlußsatz!

Abgeordneter Karl Öllinger

Abgeordneter Karl Öllinger *(fortsetzend):* Solange Sie nicht bereit sind, uns hier eine klare Antwort darauf zu geben, Herr Bundeskanzler, so lange müssen Sie damit rechnen, daß die Österreicherinnen und Österreicher das Vertrauen in Ihre Regierung, in Ihre Fähigkeit, den Kurs für die Zukunft zu bestimmen, verlieren und dieser Währungsunion mit zunehmender Skepsis gegenüberstehen. *(Beifall bei den Grünen.)*
15.39

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Peter Schieder. Er hat das Wort.

15.39
Abgeordneter Peter Schieder (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Abg. Dr. **Khol:** Der Bundeskanzler hat einen wichtigeren Gesprächspartner!)* Nein, nein, keine Sorge. Ich brauche die Hilfe von Herrn Klubobmann Khol nicht.

Meine Damen und Herren! Mit den Anfragen der Grünen in Sachen Europa ist es – so wie mit der Politik der Grünen in dieser und in manchen anderen Fragen – eine eigene Sache. Eine Zeitlang haben wir alle geglaubt, die Haltung sei folgende: In einer Volksabstimmung ist entschieden worden. Die Grünen sagen: Wir nehmen das Ergebnis zur Kenntnis! Wir hatten die Hoffnung, die Grünen schlagen folgende Linie ein: kritisch zur EU, für Reformen in der EU, für die Veränderung von Dingen – es gibt vieles, das auch uns nicht paßt –, für eine bessere Umweltpolitik, für eine sozialere EU, für Demokratisierung in den Institutionen.

Es war in vielen Sitzungen des Außenpolitischen Ausschusses und manchmal auch des EU-Hauptausschusses merkbar, daß sich die Grünen auf die Linie dieser kritischen Haltung in der EU, mit der Bereitschaft, für eine Veränderung in der EU einzutreten, begeben hätten. Sie haben sich dabei in weiten Bereichen auch mit der Gesamthaltung Österreichs, wie sie sich im Weißbuch wiederfindet, getroffen, und in vielen Fragen hat auch durchaus auch einen Einklang mit den Sozialdemokraten gegeben.

Umso verwunderlicher sind die heutige Anfrage und das heutige Auftreten des Abgeordneten Voggenhuber, der hier ein Zurück vor den Juni 1994 vertreten hat. Ich weiß nicht den Grund dafür – ich weiß ihn wirklich nicht, Herr Abgeordneter. Ist das Ihre eigene innerparteiliche Profilierung? Oder ist das deshalb, weil Sie im Europaparlament sind und jetzt so quasi eine Kronzeugenregelung für sich in Anspruch nehmen wollen? Oder ist das ein taktisches Neupositionieren der Grünen im Hinblick auf die Nationalratswahlen? *(Abg. Dr. **Frischenschlager:** Das ist es!)* Ist es eine Wiederbelebungsstrategie für Beitrittsgegner von Mitte 1994 in der Hoffnung, mit einem Rückgriff auf damals ein paar Stimmchen in diesem Wahlkampf ergattern zu können? – Wenn es so ist, Herr Abgeordneter Voggenhuber, dann ist das wirklich schärfstens abzulehnen, und dann tut das Österreich nicht gut, aber dann wird es auch den Grünen selbst nicht guttun! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Voggenhuber:** Wir wollen Ihre Antwort auf die negativen Entwicklungen!)*

Ich habe mich auch über die Anfrage selbst gewundert. Sie ist künstlich ausgedehnt auf 100 Fragen – viele Fragen hängen eindeutig zusammen –, damit man dann sagen kann: Der Herr Bundeskanzler hat nicht zu jeder einzelnen der 100 Fragen ausführlich geantwortet.

In seiner Beantwortung hat er zusammenhängend auf jene Probleme, die in der Anfrage angeschnitten werden, Antwort gegeben. Er hat angekündigt, er werde das auch formal noch erfüllen, damit Sie auch formal für die Ablage zufrieden sind, und Ihnen schriftlich zu jeder der 100 Fragen auch noch die einzelne Antwort geben. Dennoch geht der nächste Redner der Grünen hier heraus und kritisiert das. *(Abg. **Voggenhuber:** Den Inhalt!)*

In der Frage der Neutralität und in der Frage der Mitgliedschaft bei WEU und NATO verlangen Sie ein klares Wort. – Das klare Wort des Bundeskanzlers war schon immer da. *(Abg. **Voggenhuber:** Nein!)* Er sagt es Ihnen auch in der Antwort. Er sagt klar: Nichtabgehen von der Neutralität als gestaltendes Element der österreichischen Sicherheitspolitik, kein Grund, Beitritt zu WEU oder NATO ins Auge zu fassen. Der nächste Redner von Ihnen geht heraus – obwohl das

Abgeordneter Peter Schieder

genau das klare Wort ist, das Sie verlangt haben –, und sagt: „Dünne Erklärung des Herrn Bundeskanzlers. Warum hat er nicht mehr gesagt?"

Herr Abgeordneter Voggenhuber! Ich bin auch noch aus einem anderen Grund etwas enttäuscht über Ihre Anfrage. Ich bin enttäuscht, weil diese Anfrage so männlich – nein, das ist das falsche Wort –, so männerbezogen und frauenvernachlässigend ist. Die einzig wirklich dringliche Frage in diesen Tagen im Zusammenhang mit der EU war die Entscheidung des EuGH zur Frage der Frauenbeteiligung. 100 Fragen dehnen Sie künstlich aus, damit Sie solch einen Katalog haben *(Abg. **Voggenhuber:** Das ist Demagogie!)*, aber die einzig wirklich aktuelle Frage, die eine dringliche Anfrage rechtfertigt, nämlich die Frage, wie das nun für die Frauen nach diesem Urteil ist, diese Frage streichen Sie heraus, diese Frage enthält Ihre Dringliche nicht, diese Frage erwähnen Sie nicht.

Und als zweiter Redner der Grünen kommt nicht Abgeordnete Petrovic, sondern es spricht noch ein Mann. Und diese Frage wird wieder nicht erwähnt.

Wir werden uns um diese Frage kümmern, denn uns liegt sie am Herzen, egal ob Männern oder Frauen. Das ist eine prinzipielle Frage, zu der wir uns bekennen. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Voggenhuber:** Schieder als Anwalt der Frauen!)*

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch noch ein Wort zum Verhalten der Frau Staatssekretärin sagen. Ich weiß, es ist formal zulässig, daß sich ein Staatssekretär in einer Debatte zu diesem Zeitpunkt zu Wort meldet, denn die Debatte beginnt vor dem ersten Redner, nämlich mit den Worten des Präsidenten. *(Abg. **Voggenhuber:** Wo ist sie denn?)* Es ist das unüblich. Es ist üblich, daß man sich alle Fraktionen einmal anhört und dann spricht. Aber bitte, jetzt ist halt eine unübliche Situation im Parlament, jetzt hält man sich nicht dran. Sie spricht als erste, vor jedem Debattenredner – rechtlich okay, aber unüblich.

Sie sagt „wir von der ÖVP" und verliest dann die allgemein bekannte Kurzstellungnahme des Völkerrechtsbüros zu diesen Fragen. Und was tut sie danach? Se steht auf, verabschiedet sich und geht gleich weg, ohne einen Redner anzuhören. Man müßte ihr direkt dankbar dafür sein, daß sie bereit war, wenigstens sich selbst zuzuhören, wenn sie schon keinem anderen Redner in diesem Hause zuhört. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vielleicht könnte man ihr sagen, daß sie noch einmal hereinschauen soll, wenigstens der Form halber. Es würde sich gut machen, wenn sie noch einmal wenigstens auf ein, zwei Minuten hereinkäme. Das wäre, glaube ich, Herr Abgeordneter Khol, von Vorteil.

Zu den inhaltlichen Fragen. Fände diese gesamte Debatte unter normalen Bedingungen statt, dann wäre es durchaus wert, sich mit manchen Fragen zu beschäftigen. Nur, Herr Abgeordneter Voggenhuber, dann könnte es nicht so sein – der Herr Bundeskanzler hat schon darauf verwiesen –, daß man Österreich 1995 in der EU mit einem Österreich in den Vorjahren außerhalb der EU vergleicht, denn auch ein Österreich 1995 außerhalb der EU würde sich von einem Österreich in den Vorjahren außerhalb der EU unterscheiden.

Das, was wirklich verglichen werden muß, ist die Frage: Wie schaut es für Österreich in der EU aus?, mit der Frage: Wie würde es für Österreich heute ausschauen, wenn wir nicht in der EU wären? *(Abg. **Voggenhuber:** Das ist nicht die Frage, sondern was tun Sie, was haben Sie vor?)* Und da sind nicht nur die wirtschaftlichen Fragen – die ich gleich behandeln werde – mit in Betracht zu ziehen, sondern auch die Fragen: Wollen wir bei dem Einigungswerk dabeisein? Was ist es uns wert, mitentscheiden zu können, dazuzugehören und die Entwicklung auf diesem Kontinent zu beeinflussen? *(Abg. **Voggenhuber:** Was ist Ihre Europapolitik?)*

Noch einmal zur Frage: Was würde es bedeuten, wenn wir nicht dabeiwären? – Es stimmt schon, die Beitragszahlungen wären nicht fällig. *(Abg. **Voggenhuber:** Herr Schieder, ich habe die Frage nicht gestellt!)* Ja, Sie haben sie nicht gestellt, weil Sie sich darum herumdrücken *(Abg. **Voggenhuber:** Ich habe Sie gefragt nach Ihrer Europapolitik, Herr Kollege!)*, weil Sie falsche Vergleiche machen wollen, weil Sie sich im Lager der EU-Gegner Stimmen holen wollen

Abgeordneter Peter Schieder

für die Nationalratswahlen und weil Sie nicht wirklich eingehen wollen auf eine Debatte, die durchaus geführt werden kann.

Allein die Beeinträchtigung der österreichischen Exporte durch den Ausschluß von den Vorteilen der Europaabkommen zwischen der EU und den osteuropäischen Reformstaaten ist vor dem EU-Beitritt unbestritten mit rund 20 Milliarden Schilling beziffert worden.

Klar ist, was die mittel- und langfristigen Folgen eines Nichtbeitrittes, auch im wirtschaftlichen, im rechnerischen Bereich gewesen wären. Sie wissen genau, daß die Standortattraktivität Österreichs Nachteile gehabt hätte: Abwandern von Betrieben ins Ausland, Wettbewerbsfähigkeit gefährdet. Wir wären in die bekannte Sandwich-Position gekommen, in der Arbeitsplätze durch billigere Produktion in Osteuropa in Gefahr kommen und eine Abkopplung von den Westmärkten durch die weiterhin bestehenden Handelsbarrieren möglicherweise eingetreten wäre. Ein Nichtbeitritt hätte unseren politischen Handlungsspielraum beeinträchtigt et cetera et cetera.

Wenn Sie allerdings sagen, Sie wollen das nicht hören, sondern die Frage stellen, was uns das Drinnensein konkret gebracht hat, so sind wir natürlich auch gerne bereit, darauf einzugehen. Auch da würde ich Sie um Fairneß bitten, daß Sie nicht nur vermeintliche Nachteile addieren, sondern auch objektiv die Fakten sehen, wie es gewesen ist.

Sie sprechen von der Industrieproduktion. Die Industrieproduktion hat in den ersten sieben Monaten dieses Jahres deutlich höhere Wachstumsraten gehabt – wenn ich bei Ihrem System bleibe – als in den Jahren zuvor. Mit Wachstumsraten von Jänner bis August 1995 in der Höhe von plus 8 Prozent liegt Österreich sogar im europäischen Spitzenfeld.

Wen Sie ansprechen, daß die Arbeitslosenrate höher ist: Das stimmt. Aber Sie müssen sich, wenn Sie fair sind, gleichzeitig auch die Zahl der Beschäftigten ansehen, und die Zahl der Beschäftigten stieg im Durchschnitt der ersten sieben Monate dieses Jahres um zirka 8 000 im Vergleich zu den ersten sieben Monaten 1994.

Preissenkungen hat es nicht in allen Bereichen gegeben, wo sie zu erwarten und zu erhoffen waren, aber bei Lebensmitteln, Bekleidung und Versicherungen waren sie zu verzeichnen. Und wenn es eine zögerliche Weitergabe der Kostenvorteile durch die Händler gibt, ist halt Aufklärungsarbeit zu leisten – diese findet auch statt, zum Beispiel durch die Konsumentenschutzgruppen. Es zeigt sich auch schon ein Trend zu Preisreduktionen. *(Abg. **Voggenhuber:** Man muß auch die Inflation betrachten!)*

Ja, Sie haben recht. Natürlich muß man sich auch die Inflation ansehen. Aber seit dem dritten Quartal 1995 schlägt sich dieser Trend in einem Rückgang der Inflation nieder. *(Abg. **Voggenhuber:** Wir fragen nach den Perspektiven!)*

Jetzt fragen Sie nach den Perspektiven, weil ich Ihnen hier genau bewiesen habe, daß das nicht eingetreten ist. Wir können auch über die Perspektiven reden. Die Perspektiven sind, daß vieles noch besser anlaufen wird beziehungsweise weitergehen wird, als es angelaufen ist. *(Abg. **Voggenhuber:** Ihre Antwort auf die Schwierigkeiten!)*

Was die uns zustehenden Mittel betrifft, gab es bei den anderen Ländern dasselbe Problem, nämlich daß es kurze Verzögerungen gab.

Die Perspektive ist doch, daß wir mitwirken in einer EU, die wir verändern wollen, weil sie ein besseres Leben für die Menschen dieses Kontinents bringt.

Für all das – das wissen Sie aber alles – hätte es der Anfrage nicht bedurft. Sie haben sie aus taktischen Gründen gestellt.

Aus einem Grund bin ich allerdings zutiefst froh über diese Anfrage: Sie bietet mir Gelegenheit, Frau Staatssekretärin Ederer, die ausgeschieden ist, für ihre Arbeit als Europastaatssekretärin und für die Integration herzlichen Dank zu sagen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Ich weiß, da schließen sich manche nicht an, weil sie jetzt Bundesgeschäftsführerin ist, und ein Parteisekretär gilt für

Abgeordneter Peter Schieder

Dankbriefe als „unbekannt verzogen". *(Abg. **Voggenhuber:** Das war sie immer! Sekretär war sie immer!)* Der politische Anstand und die Redlichkeit gebieten aber, zu sagen: Sie hat viel und viel Gutes für unser Land bei dieser schwierigen Aufgabe geleistet! *(Beifall bei der SPÖ.)*
15.54

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich gebe bekannt, daß die dringliche Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Kollegen an den Bundesminister für Umwelt betreffend Verpackungsverordnung ***zurückgezogen*** wurde. – Der Herr Bundesminister wird verständigt werden. *(Abg. **Haigermoser** – in Richtung ÖVP –: Schön brav sein, sonst bringe ich sie wieder ein! Folgsam sein! Seid ja schön brav! – Weitere Rufe zwischen der ÖVP und den Freiheitlichen.)*

Nächster Redner ist Abgeordneter Dr. Mock. Er hat das Wort.

15.54
Abgeordneter Dr. Alois Mock (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Kollege Voggenhuber, um vorweg dem Argument die Basis zu entziehen, ich ginge nicht auf Ihre Fragen ein: Ich habe nur kurze Zeit zur Verfügung und möchte auf das Wesentliche eingehen.

Sie haben eine nette Bemerkung gemacht und haben gesagt: Es ist mit Respekt zu registrieren, daß Sie wenigstens zuhören. – Ich glaube, das ist nichts Besonders. Für mich war die Opposition nie ein Zufallsergebnis der letzten Wahlen, sondern notwendiger Bestandteil der Demokratie. Daher ist es für mich selbstverständlich, daß ich mir auch Argumente anhöre, wo ich sage: Man sollte schon vorsichtig sein, Argumente zu bringen, die – das gibt es auch außerhalb dieses Hauses in Österreich noch – denen recht geben, die das Parlament abqualifizieren, weil es nicht ernst zu nehmende Argumente sind. Ich differenziere: Es gibt solche und solche.

Was denken Sie eigentlich, Kollege Voggenhuber, wenn Sie sagen, daß zum Beispiel die Volkspartei im Zuge ihrer Europapolitik gesagt hätte: Wir brauchen keine soziale Marktwirtschaft!? Nennen Sie mir einen einzigen Abgeordneten, nennen Sie mir ein einziges Mitglied des Vorstandes der Volkspartei, das sich gegen die soziale Marktwirtschaft ausgesprochen hat! Sie haben gesagt: Die sind auf Plakaten gegen die soziale Solidarität. Bringen Sie mir ein einziges Plakat, wo die soziale Solidarität nicht akzeptiert wird. Im Gegenteil: Das waren Bestandteile unserer Europapolitik und werden es auch weiterhin sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich sage Ihnen: Die Integration Europas ist überhaupt nur mit dem Gesellschaftsmodell der sozialen oder ökosozialen Marktwirtschaft zu entwickeln und auch zu finalisieren. Es wurde seinerzeit dagegen angekämpft mit dem Argument, das sei unverwirklichbar, denn man müsse dafür gewisse Grundsätze der Politik beseitigen. Es sind dies Grundsätze, die wir ablehnen: die zentrale Investitionslenkung, die zentrale Verwaltungswirtschaft, die Verstaatlichung der Betriebe. Das war unmöglich! Man kann keinen freien Zusammenschluß zu einem großen Markt organisieren, wenn man alles vom Staat machen läßt. Die freie Marktwirtschaft mit einem sozialen Rahmen war eine der Voraussetzungen, die es möglich gemacht haben, daß dieser Integrationsprozeß überhaupt in Gang gekommen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Schauen Sie, wenn man zuhört, erkennt man einiges – Sie haben sich dann korrigiert, nicht 40 000 Bauern, sondern 15 000 Bauern werden ihre Existenz verlieren. *(Abg. **Wabl:** 95 000!)* Wir haben, bevor wir zur EU gegangen sind, von 1945 bis zum Jahr 1991 eine Entwicklung gehabt, in der ungefähr 35 Prozent der Bevölkerung, die freie Bauern waren, dem Strukturwandel erlagen. Das war der Anlaß dafür, daß wir gesagt haben: Keine soziale Gruppe ist so dem Strukturwandel unterworfen wie die Bauern. Sie haben ein Recht auf soziale Solidarität.

Das war auch das Recht, um das wir in Brüssel besonders gekämpft haben. Das war auch der einzige Grund dafür, daß wir stundenweise überlegt haben, nach Wien zurückzufahren. Als es in der Frage, wie wir der Landwirtschaft helfen können, damit nicht am 1. Jänner die Preise herunterrasseln und es keinen Ausgleich gibt, keine Konzessionen gab, habe ich damals die Delegation zusammengerufen und gesagt: Wenn sich bis abends nicht ändert, fahren wir zurück! Sie können sich vorstellen, bei meinem Engagement für Integration fiel mir das nicht leicht. Es wurde einstimmig angenommen.

Abgeordneter Dr. Alois Mock

Abends kamen Fischler und Lacina und sagten: Sie haben die ersten 450 Millionen ECU zugestanden. – Das war natürlich nicht nur für uns, sondern auch für die Norweger, für die Schweden und für die Finnen zu wenig! Aber sie sind beweglich geworden. Um 11 Uhr sind sie mit einer neuen Mitteilung gekommen: für jedes Land 450 Millionen. – Da haben Fischler und Lacina gesagt: Jetzt rechnen wir ihnen vor, was wir aus sozialer Gerechtigkeit wirklich erwarten! Der Erfolg war um 3 Uhr in der Früh gegeben. Wir konnten ein gutes Verhandlungsergebnis präsentieren, und dazu stehen wir. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist das natürlich kein perfektes Ergebnis. Ich sage Ihnen offen, wo wir im landwirtschaftlichen Bereich keinen Erfolg gehabt haben: im Bereich des Zuckerrübenanbaus. Präsident Schwarzböck weiß das. Das war eine bittere Sache. Da haben sich protektionistische Interessen in Brüssel durchgesetzt. Da ist aber dann die österreichische Regierung eingesprungen, und zwar sowohl zugunsten der Arbeitnehmer als auch der Zuckerrübenbauern.

Wir sind nicht heimgekommen und haben gesagt, das ist das Paradies, das wir bringen. Aber das, was wir bringen, haben wir gesagt, ist akzeptabel, ist die Teilnahme an etwas Neuem in Europa, und zwar nicht als Anhängsel, sondern als gleichberechtigtes Mitglied der Europäischen Union. Wir werden auch in Zukunft um unseren Platz dort kämpfen müssen. Wir haben aber eine starke Stellung. Das haben wir gesagt, und das vertrete ich auch heute. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte jetzt – ich habe von der kurzen Redezeit gesprochen – darauf zurückkommen, daß Sie natürlich viel in Fragen der Ökologie gebracht haben. Ich möchte schon eines vorausschicken: Bei jeder zweiten Erläuterung des Themas der Europapolitik der Österreichischen Volkspartei habe ich gesagt: So wichtig die Zusammenarbeit im ökonomischen Bereich ist, auch im sozialen Bereich, im ökologischen Bereich, für uns war immer das Hauptmotiv, daß die Europäische Integration zum ersten Mal die Chance gibt – vorsichtig: die Chance –, daß es, wenn sie sich über eine Generation fortsetzt, zwischen den Teilnehmern an dieser Integration keinen nationalen Krieg mehr gibt! Das war das Hauptmotiv, das politische Motiv. Das bleibt es auch in Zukunft.

Es hat daher die Integration nicht mit einer Wirtschaftsgemeinschaft begonnen, nicht nur mit den Zahlen, wie verdienen wir mehr, wie verdienen wir weniger, der erste Schritt zu einer Institution im Rahmen der europäischen Integration war die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl. Energie, Stahl, Eisen, das waren die Mittel, die Instrumente zum Kriegführen. Damit sollte Schluß gemacht werden. Wenn die alten Antagonisten, die Deutschen, die Franzosen, die Italiener, die europäischen Großmächte vor allem, diese Mittel aus der Hand geben und gemeinsam verwalten, wenn sie die souveräne Verfügung über diese Mittel eben in der Gemeinschaft für Kohle und Stahl miteinander ausüben, dann kann ein Land diese Mittel nicht mehr mißbrauchen. Wenn sich das integrationsmäßig ein Jahr, zehn Jahre – ich sage, eine Generation – voll eingespielt hat, dann kann man sagen, daß es eine hohe Sicherheit gibt, daß es nie wieder Krieg gibt.

Was ist gesagt worden in tausend Jahren Europa? – Bei Beginn hat es geheißen: Nie wieder Krieg! Philosophen haben darüber geschrieben. Jedesmal war es ärger, jedesmal war es furchtbarer, bis es zu den Weltkriegen gekommen ist. Und dann hat es Leute gegeben, die haben gesagt, wir machen es anders: nicht mit einem neuen Vertrag, nicht durch die Hochzeit monarchischer Familien, wir machen es praktisch, pragmatisch. Wir legen die Verfügung über diese gefährlichen Mittel der militärischen Auseinandersetzung zusammen. Damals haben eben Adenauer und Schuman und auch Monet und De Gasperi diese Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl gegründet, und das war der Anstoß für das größte Friedensunternehmen, das dieses Wort nicht mißbraucht, das leider in der Geschichte so oft mißbraucht worden ist.

Und ich sage Ihnen, wenn es nichts anderes gegeben hätte, nichts anderes geben würde, keinen Erfolg in der Ökonomie, keinen Erfolg in der Ökologie oder irgendwo anders, aber wenn der Krieg ausgeschaltet wäre zwischen jenen, die hier mittun an diesem Integrationsprozeß, wäre das allein Grund genug für mich, ein engagierter Europäer zu sein. *(Beifall bei der ÖVP und bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Jawohl!)*

Abgeordneter Dr. Alois Mock

Neutralität. – Da ist schon ein akzentueller Unterschied zwischen uns. Die Neutralität ist nicht das Ziel. Mir geht es – um klar verstanden zu werden – nicht um die Neutralität, mir geht es um die Sicherheit für dieses Land, um die Freiheit seiner Bürger und die Unabhängigkeit nach außen. Das ist das Ziel! Und jedes Mittel ist mir recht dazu. *(Beifall bei der ÖVP und bei den Freiheitlichen.)*

Es war ein Glücksfall im Jahre 1955, daß damals die politisch Verantwortlichen diesen Griff nach der Neutralitätslösung gemacht haben. In einer ganz bestimmten internationalen Situation, mit Spannungen im Osten und im Westen, ging es um die Frage: Was machen wir, um als einziges Land ein Ergebnis zu erzielen, das so aussieht, daß wir nicht geteilt werden und als freie Demokratie weiterleben können? Das gelang mit dem Staatsvertrag und mit der Neutralität.

Dazu heißt es im Neutralitätsgesetz: „zum Zweck der dauernden Behauptung seiner Unabhängigkeit nach außen und zum Zweck der Unverletzlichkeit". – Das war ein Instrument, kein Selbstzweck. Wenn es damals die Neutralität war, dann war unser Status gerechtfertigt. Aber wenn sie es morgen nicht mehr ist, dann suche ich mir das nächste Instrument. Mir geht es um die Sicherheit des Landes und nicht um einen Selbstzweck, nicht darum, ideologisch für die Neutralität zu sein. *(Beifall bei der ÖVP und bei den Freiheitlichen. – Abg.* ***Scheibner:*** *Richtig!)*

Wir hätten die Unwahrheit gesagt, haben Sie gemeint. *(Abg.* ***Voggenhuber:*** *Weil es wahr ist!)* Bitte, es scheint üblich zu sein, mit diesen Argumenten zu agieren. Das Neutralitätsgesetz existiert heute noch, Kollege Voggenhuber, es existiert heute noch und ist voll vereinbar mit dem Beitritt. Aber es ist so, wie es der Herr Bundeskanzler gesagt hat – man kann auch anderer Meinung sein, aber in den wichtigen Fragen waren wir immer einer Meinung in den zwei Jahren der Verhandlungen –, man muß die Dinge dynamisch sehen. Die Neutralität tritt zurück. Sie ist voll vereinbar mit unserem Status. Und in dem Moment, wo ich ein besseres Instrument finde . . . *(Abg.* ***Voggenhuber:*** *Einen Militärpakt!)* Ja, ganz gleich. *(Abg.* ***Voggenhuber:*** *Ganz gleich!)* Ja! Wenn ich ein besseres Instrument habe zur Sicherheit meiner Bürger, ist mir das Grund genug. Ich habe keine ideologischen Vorbehalte. *(Beifall bei der ÖVP und bei den Freiheitlichen.)* Das ist doch ehrlich. *(Abg.* ***Voggenhuber:*** *Ist für Sie die Atombombe auch ein Gleiches? – Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Das ist doch kein besseres Instrument!)*

Darf ich Ihnen folgendes sagen: Ich habe als Außenminister immer gegen die Verbreitung nuklearer Waffen, für die Abrüstung gearbeitet. Ich habe auch vertreten, was heute der Bundeskanzler gesagt hat: Wir wollen die kernwaffenfreie Zone. Aber ich muß fairerweise hinzufügen, wir waren sehr froh, daß wir den Nuklearschirm der Amerikaner gehabt haben gegen ein neues verbrecherisches Regime, das uns nach dem Zweiten Weltkrieg bedroht hat. *(Beifall bei der ÖVP und bei den Freiheitlichen.)*

Ich sage noch etwas dazu, Kollege Voggenhuber, weil ich Ihre Argumente ernst nehme. *(Abg.* ***Voggenhuber:*** *Sie wollen einen atomaren europäischen Militärpakt!)* Bei der ersten Sitzung, an der ich im Haus wieder teilgenommen habe, hat der Herr Außenminister, mein Nachfolger, einen Bericht gegeben und hat darin auch zur Frage der Konflikte am Balkan Stellung genommen. Es war ein ausgezeichneter Bericht, und ich stimme mit seinem Inhalt voll überein. Da hat jemand gerufen: Gott sei Dank, diese Anspielungen auf militärische Lösungen sind vorbei. Ich wollte gerne einen Zwischenruf machen: Wer verantwortet denn das, daß man im Jahr 1991 versucht hat, die Aggression zuerst gegen Slowenien und dann gegen Kroatien – letztlich in Kroatien ohne Erfolg – aufzuhalten? Da hat man diplomatisch verhandelt, da hat man politisch verhandelt. Es gab die erste Konferenz über den Frieden in Europa unter Lord Carrington. Es gab die zweite Konferenz in London mit 56 Abkommen. Eine Reihe von Parteien und Gruppen hat sich dagegen ausgesprochen, daß man auch zu den militärischen Mitteln greift, die die UNO-Charta vorsieht, wenn Menschen in ihren Existenzrechten bedroht werden, wenn eine Aggression vor sich geht. Erst als es nach der Meinung vieler zu arg wurde – nach meiner Meinung war es schon lange zu arg –, hat man zunächst zur Kenntnis genommen, daß die NATO militärisch eingegriffen hat.

Ich sage Ihnen, auch ich wünsche mir eine Welt ohne Militär. Wenn aber Menschen so behandelt werden wie in Srebrenica, wo man heute noch 8 000 nicht findet, die umgebracht worden

Abgeordneter Dr. Alois Mock

sind, die in Massengräbern liegen, da bin ich, wenn politisch nichts mehr gemacht werden kann, wenn diplomatisch nichts gemacht werden kann, dafür, daß das Recht und die Menschenrechte auch mit militärischen Mitteln verteidigt werden. *(Beifall bei der ÖVP und bei den Freiheitlichen sowie bei Abgeordneten der SPÖ. – Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Jawohl, das ist richtig!)*

Ich habe Respekt gegenüber dem Kollegen Pilz, der immer dagegen aufgetreten ist. Als er gesehen hat, was sich in der Kraijna-Zone an menschenunwürdigen Vorfällen abgespielt hat, ist er zu mir gekommen und hat gesagt, es ist eben doch notwendig, in solchen Fällen, auch mit Macht, mit militärischer Gewalt durchzugreifen.

Es war damals nicht ein Mann von meiner Partei, der im Sicherheitsrat beim Angriff auf Kroatien gesagt hat *(Abg.* ***Voggenhuber:*** *Sind Sie für eine Atommacht Europäische Union?)* – ich komme noch auf dieses Thema –: Das Recht ohne die Macht wird lächerlich, die Macht ohne das Recht wird zur Tyrannei. *(Abg.* ***Voggenhuber:*** *Das wissen wir!)* Ja, aber Sie halten sich nicht daran, Herr Kollege. *(Beifall bei der ÖVP und bei den Freiheitlichen.)*

Ich zitiere nicht gerne jemanden von einer anderen Gruppe, der entgegen den ursprünglichen Prinzipien auftritt. Das schaut so aus, als würde man Spannungen in einer primitiven Art und Weise ausnützen. Aber Fischer, ein bekannter Grüner der deutschen Szene, Umweltminister in Hessen, hat vor vier Monaten erklärt: Es geht nicht anders: Man muß im ehemaligen Jugoslawien mit militärischen Mitteln durchgreifen. Das steht in der UNO-Charta drinnen. *(Abg.* ***Voggenhuber:*** *Die Schutzzone!)* Ja, die Schutzzone. *(Abg.* ***Schieder:*** *Die Schutzzone steht nicht in der UNO-Charta!)* Das haben Sie alles lächerlich gemacht, und wir haben für Schutzzonen gekämpft.

Die Schutzzone hat leider nicht verhindert, daß Tausende Menschen massakriert wurden, Frauen vergewaltigt wurden, die UNO lächerlich gemacht wurde. Daran können Sie doch kein Interesse haben. Und das gilt auch für die Europäische Gemeinschaft.

Ich komme zum Schluß, meine Damen und Herren. – So kurz meine Ausführungen auch sind, die Sicherheit hat für mich einen großen Stellenwert, und zwar genau in der pragmatischen Weise, wie es auch die Frau Staatssekretärin erläutert hat. Wir haben einen Schritt weiter gemacht durch die Partnerschaft for Peace mit der NATO, auch mit dem Beobachterstatus der Westeuropäischen Union. Wir sehen, wie sich die Idee des Europäischen Sicherheitssystems weiterentwickelt.

Wir werden das weiterhin vertreten. Wir werden jede Stufe konsequent ausfüllen. Auch hier gibt es keinen Stillstand, es gibt nur Schritte zurück oder nach vorne. Und ich möchte eines sagen: Wenn wir die Europäische Integration im derzeitigen Stadium nicht nach vorne entwickeln, wird es zum Rückschlag kommen. Die Idee ist nicht irreversibel. Das kann nochmals danebengehen. Das bedeutet aber genau die Opfer, die wir in der Vergangenheit schon so oft gebracht haben in Kriegen. Die Idee der Europäischen Integration als Friedensidee muß irreversibel werden.

Wenn wir konsequent weitergehen mit Überzeugungskraft, mit Entschlossenheit, mit Kritik auch von der Opposition, aber doch mit glaubwürdigen Argumenten, dann bin ich überzeugt davon, daß wir dem Zeitpunkt der Geschichte näherkommen werden, wo es tatsächlich Realität wird und nicht nur eine Chance, daß es zwischen denen, die an der Europäischen Integration teilnehmen, nie mehr Krieg gibt. *(Lang anhaltender Beifall bei der ÖVP und bei den Freiheitlichen.)*
16.10

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Schweitzer. Er hat das Wort.

16.10
Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (Freiheitliche): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Abg. Mag.* ***Steindl:*** *Die Schuhe sind dir jetzt um zwei Nummern zu groß!)* Ich glaube, Herr Kollege Steindl, die ÖVP hat einen sehr großen Fehler gemacht, als sie bei der letzten Regierungsumbildung den Außenminister ausgetauscht hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Der ehemalige Außenminister Mock war ein Außen-

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

minister, Kollege Schüssel hat es bis jetzt nicht bewiesen, daß er in diese Schuhe paßt. Sie sind ihm bis heute um einige Nummern zu groß. *(Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.)*

So wie hier das Thema Sicherheit und Neutralität beziehungsweise österreichische Mitwirkung an einem gemeinsamen Sicherheitssystem abgehandelt wurde, so können wir das stehenlassen; dem ist nicht mehr allzuviel hinzuzufügen.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich aber noch einmal mit den Vorbereitungen Österreichs auf den EU-Beitritt beginnen. Es waren doch die Freiheitlichen, die immer wieder betont haben, daß hier in Österreich einiges an Vorkehrungen zu treffen ist, damit die österreichische Bevölkerung nicht so unvorbereitet in diesen großen gemeinsamen Markt hineinkommt.

Daß diese Vorbereitungen nicht optimal gemacht wurden, haben inzwischen viele Beispiele bewiesen, aber ich glaube, ein Beispiel charakterisiert es ganz besonders gut, und zwar ist es das Beispiel rund um das Theater, das sich in den letzten Monaten um die Ziel-1-Förderungen für das Burgenland abgespielt hat.

Hier ist von einem SPÖ-dominierten Bundesland die Rede, das unter dieser Regierung seit drei Jahrzehnten auf der Überholspur war und dann auf einmal feststellt, daß es Ziel-1-Gebiet ist, also Entwicklungsgebiet, und deshalb unter die Förderungsmaßnahmen der EU fällt. 2,5 Milliarden Schilling an Förderungen über einen Zeitraum von fünf Jahren wurden uns zugestanden, wenn wir in der Lage sind, diese Förderungen entsprechend zu kofinanzieren.

Meine Damen und Herren! Wir von den Freiheitlichen haben im Burgenland immer wieder darauf hingewiesen, daß für diese Kofinanzierung Vorsorge zu treffen ist, aber diese Hinweise wurden nicht aufgenommen, wurden nicht ernst genommen, und erst in den letzten Wochen ist man dann hektisch geworden und hat versucht, eine Anleihe aufzulegen, was natürlich in der Kürze der Zeit nicht möglich war, man hat versucht, die landeseigene Bank zu verkaufen. Auch das war nicht möglich.

Und nun kommt es mehr oder weniger zum Treppenwitz der kurzen burgenländischen EU-Geschichte: Um an das Geld, das wir von Österreich nach Brüssel schicken, wieder heranzukommen – zumindest an Teile dessen, denn ein Großteil bleibt ja in Brüssel hängen –, muß das Burgenland Kredite in der Schweiz aufnehmen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das Burgenland muß, um die Ziel-1-Förderungen zu bekommen, Kredite aufnehmen.

Kollegin Ederer, Sie haben gesagt, es ist alles längst unter Dach und Fach, was hier an Kofinanzierungen möglich ist. Sie will das nicht hören. *(Abg. Mag. Ederer ist in ein Gespräch mit Abg. Schieder vertieft.)* Jetzt muß dieses Burgenland im Nicht-EU-Land Schweiz Kredite aufnehmen, um an Teile dieses Geldes heranzukommen, das wir nach Brüssel geschickt haben. Ich glaube, eine perversere Finanzierungssituation hat es wohl noch nie gegeben.

Und wenn wir dieses Geld dann bekommen, dann verwenden wir es, um Arbeitsplätze aus Oberösterreich ins Burgenland zu bringen, die wir dort dann mit Kosten für einen Arbeitsplatz in der Höhe von 13,3 Millionen Schilling neu errichten, meine Damen und Herren. 150 Arbeitsplätze – davon kostet einer 13,3 Millionen Schilling – werden hier im Burgenland errichtet, die wir in Oberösterreich ohne diese Förderungen hätten errichten können. Der Kollege Haigermoser wäre in der Lage, 150 Betriebe, nicht 150 Arbeitsplätze mit diesen Förderungen zu installieren. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg.* ***Böhacker:*** *Bravo, Haigermoser! – Abg.* ***Haigermoser*** *verneigt sich nach links und rechts.)*

Das nur als ein Beispiel, wie pervers es ist, wenn man hier von Geld aus Brüssel spricht, das nie Geld aus Brüssel war, nie Geld aus Brüssel ist und nie Geld aus Brüssel sein wird, sondern das allemal noch das Geld ist, das hier in Österreich erwirtschaftet werden muß.

Aber nicht nur hier ist vieles schiefgelaufen. Die Broschüre „EU – Die SPÖ bezieht Position" mit dem Konterfei des Bundeskanzlers ist heute wahrlich eine Fundgrube. Unter dem Titel „Haiders neue Lügen" zitiere ich hier alles das, was unter dem Konterfei des Bundeskanzlers den Meinungsbildnern *(Abg.* ***Parnigoni:*** *Seite 5!)*, Herr Kollege Parnigoni, in der SPÖ verkauft wurde.

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

Ich weiß nicht, ob Sie Meinungsbildner in der SPÖ sind, aber wenn Sie es sind, dann ist Ihnen hier ein schöner Bär aufgebunden worden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Hier wird geschrieben: „Ein Jahr ist seit der EU-Volksabstimmung vergangen. Die düsteren Prophezeiungen, die F-Führer Haider damals als Antistimmungsmacher zum besten gab, haben sich nicht erfüllt. Daher versucht Haider jetzt, neuen Unsinn unters Volk zu bringen. Ungeachtet der realen Entwicklung kolportiert er neue Falschmeldungen, um Zweifel und Unsicherheit der Bevölkerung für eine Propagandaschlacht zu instrumentalisieren.

Dabei bedient er sich recht abenteuerlicher Zahlenspielereien." Kollegin Ederer, hören Sie zu! „50 Milliarden Schilling etwa müsse Österreich zusätzlich aufbringen, um diesen Beitritt zu finanzieren. Eine Lüge ist das." – Kollegin Ederer, wie viele Milliarden müssen wir jetzt zusätzlich aufbringen? Frau Kollegin Ederer, 50 Milliarden oder nicht 50 Milliarden? *(Abg. **Haller:** Sie hört nicht zu! – Abg. **Haigermoser:** Das interessiert sie nicht!)* Sie hört wieder nicht zu. Das ist die zweite Prophezeiung Ederers, die völlig danebengegangen ist. Das wollen Sie nicht hören.

„Weitere freiheitliche Falschmeldung: Durch EU- und Kaufkraftabfluß werden Arbeitsplätze vernichtet." Vranitzky schreibt: „Die EU bringt Österreich ein Plus von 70 000 Arbeitsplätzen." Das schreibt er am 16. Juni 1995. „Von Arbeitsplatzvernichtung kann also keine Rede sein." *(Abg. Dr. **Partik-Pablé:** Das hat auch der Herr Busek gesagt! 100 000 hat der Herr Busek gesagt!)*

Und jetzt, Frau Kollegin Ederer, Frau Kollegin Meinungsbildnerin Ederer *(Abg. **Haigermoser:** Meinungsempfängerin!)*: „Von Arbeitsplatzvernichtung kann keine Rede sein. Allein in den letzten fünf Monaten konnten in Österreich 11 000 Beschäftigte mehr verzeichnet werden." Ja, da habe ich doch von der Sozialversicherungsanstalt jüngst eine ganz andere Zahl bekommen. Wir haben Arbeitsplätze verloren, nicht 70 000 dazubekommen. – Eine weitere „Lüge" Haiders, die doch zur Realität geworden ist.

Meine Damen und Herren! „Haiders EU-Unsinn alt: Portugiesen am heimischen Arbeitsmarkt." – Fragen wir doch den Kollegen Haselsteiner, wie es sich mit den Portugiesen am heimischen Arbeitsmarkt verhält *(Abg. **Haller:** Sie weiß das nicht! Die Frau Kollegin Ederer weiß das nicht!)*, oder fragen wir doch die Firma Alu-Sommer im Burgenland, die flugzeugweise die portugiesischen Arbeitskräfte einfliegen läßt, wie es sich mit den portugiesischen Arbeitskräften am Arbeitsmarkt verhält.

Frau Kollegin Ederer! Das ist der Punkt Nummer vier, der als Lüge von Ihnen bezeichnet wurde und nun zur Realität geworden ist. Das ist ja äußerst peinlich! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Da schreibt der Herr Vranitzky weiter – zumindest zeichnet er verantwortlich dafür –: „Und das Budgetdefizit für 1995 beträgt auch nicht, wie von Haider behauptet, 148, sondern 102 Milliarden Schilling." – Na gut, die Realität zeigt, daß auch hier Vranitzky, wie so oft, nicht recht gehabt hat.

Wenn uns von jemandem EU-Lügen aufgetischt wurden, meine Damen und Herren von der SPÖ, dann waren das die EU-Lügen der SPÖ. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Alles das, was wir im Zuge der Volksabstimmung angekündigt haben, ist eingetroffen! Leider ist es eingetroffen! Leider muß ich als österreichischer Staatsbürger feststellen, daß all das eingetroffen ist, was wir prophezeit haben. *(Zwischenruf des Abg. **Eder.**)* Ich weiß, Sie haben das ja auch alles mitgetragen, es ist Ihnen unangenehm, und Sie wissen, daß Sie damit bei der Wahl Probleme bekommen, weil Sie der Bevölkerung die Unwahrheit gesagt haben.

Genauso wie zum Thema Umwelt und EU. Lassen wir zum Thema Umwelt und EU eine andere Sozialistin zu Wort kommen, die sozialistische Umweltkommissarin Bjerregaard. Die hat uns klar und deutlich gesagt, nicht wir werden unsere höheren Umweltstandards behalten können, ganz im Gegenteil, wir werden uns den niedrigeren Umweltstandards in der EU in einem Übergangszeitraum von vier Jahren anpassen müssen.

Aber vier Jahre hat es gar nicht gedauert, wir sind schon mitten drinnen; denken wir an die Trinkwasser- und Abwasserrichtlinie, denken wir an die 500 Pestizide, die in Österreich auf einmal wieder erlaubt sein werden, unter anderem so gefährliche Gifte wie Atrazin und Lindan.

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

Denken wir an gentechnisch manipulierte Nahrungsmittel, die in Hinkunft in den österreichischen Regalen stehen werden, ohne daß sie gekennzeichnet werden müssen. Das sind nur einige Beispiele dafür, daß von den höheren Umweltstandards keine Rede mehr sein kann, daß wir uns nach unten anpassen müssen.

Lassen wir zur momentanen Situation der EU einen weiteren Sozialisten zu Wort kommen. Ganz aktuell hat dieser Sozialist gestern gesagt – ich zitiere –, man könne nicht zulassen, daß in dem Europa unserer Kinder alle Fernsehapparate japanisch und alle Fernsehprogramme amerikanisch sind und die Europäer nur noch die Zuschauer stellen. Eine Europäische Union, die es für wichtiger halte, jedes Jahr 1 Milliarde ECU für die Subventionierung des Tabakanbaus auszugeben, statt sie in Forschung und Entwicklung zu investieren, sei nicht arm an Geld, sondern arm an Geist, sagte dieser Sozialist gestern. Die andauernde und unerträglich hohe Arbeitslosigkeit von 18 Millionen Menschen beinhalte für viele nicht nur die Erfahrung der persönlichen und familiären Demütigung, sondern untergrabe auch das Vertrauen in Gerechtigkeit und Demokratie und damit die Stabilität unserer Gesellschaft.

Und dann sagt dieser Sozialist: Anstatt jährlich rund 350 Milliarden ECU für die Unterstützung von Arbeitslosen in der EU auszugeben, sollte wenigstens ein Teil des Geldes für die Schaffung von Arbeit eingesetzt werden. – So gestern der Präsident des Europäischen Parlaments Klaus Hänsch anläßlich der Debatte im Europäischen Parlament zur Situation der Europäischen Union. Dieser Klaus Hänsch, der Präsident des Parlaments dieser Europäischen Union, sagt doch wortwörtlich, diese EU sei arm an Geist. *(Zwischenruf des Abg.* ***Wurmitzer.)*** – Sie können das Protokoll haben, Herr Kollege Wurmitzer.

Dieser Herr Hänsch hat als Hauptthema die Gemeinsame Währung gehabt und hat festgestellt, daß man in Brüssel fest entschlossen sei, sowohl am Zeitpunkt des Inkrafttretens als auch an den Konvergenzkriterien festzuhalten, obwohl dieser Herr Hänsch im gleichen Atemzug feststellt, daß mit Sicherheit zehn von 15 Mitgliedern keine Chance haben, die Kriterien in den vorgeschriebenen Zeiträumen zu erreichen, und obwohl die Bürger in den Hartwährungsländern in immer größerem Ausmaß diese Währungsunion vehement ablehnen.

Obwohl es also keine Voraussetzungen für diese Gleichschaltung der Währungen gibt und damit innerhalb der Union dann mehrere Geschwindigkeiten gefahren werden, sagt dieser Klaus Hänsch, wir werden beinhart daran festhalten.

Für Österreich stellt sich ja die Frage wahrscheinlich gar nicht, ob wir dann beim Europa der ersten Geschwindigkeit dabeisein werden. Unsere Budget- und Finanzpolitik hat ja, wie wir alle wissen, inzwischen dazu geführt, daß wir uns diesen Konvergenzkriterien in letzter Zeit nicht genähert, sondern daß wir uns mit rasanter Geschwindigkeit davon entfernt haben.

Meine Damen und Herren! Dieser Klaus Hänsch befindet dann auch, daß sich die EU momentan in einer Phase der institutionellen Selbstblockade befindet, und sagt damit, was wir auch immer gesagt haben: Sie funktioniert nicht, diese Europäische Union, und unterstreicht dies mit der Feststellung, daß der Vertrag von Maastricht noch immer für rund 50 Bereiche der normalen Gesetzgebung die Einstimmigkeit vorschreibe. Seine Forderung lautet: Weg mit der Einstimmigkeit, besser heute als morgen!

Herr Minister Mock! Was das für kleine Länder wie Österreich bedeutet, muß ich wohl nicht weiter ausführen. Hand in Hand mit mehr Rechten für das sozialistisch dominierte Parlament überall dort, wo der Rat mit Mehrheit entscheiden kann, Hand in Hand mit einem Initiativrecht der Kommission erfolgt die Demontage der nationalen Parlamente.

Herr Minister Mock, und das wollen wir doch nicht. Wir wollen ja nicht, daß die Mitgliedsstaaten weiter geschwächt werden, und es wollen doch auch Sie nicht, daß die sozialistische Ära in Österreich zu Ende geht, während wir gleichzeitig im Bereich der EU die sozialistische Ära einbetonieren. Das wollen doch auch Sie nicht. Wir werden uns – hoffentlich gemeinsam – gegen diese Veränderungen, die von Hänsch angekündigt wurden, im Rahmen der Regierungskonferenz wehren.

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

Meine Damen und Herren . . . *(Das rote Lämpchen am Rednerpult beginnt zu leuchten.)* Das kann ja nicht stimmen, Herr Präsident. 15 Minuten? *(Abg. **Tichy-Schreder:** Sie lesen ja dauernd!)*

Präsident Dr. Heinz Fischer: Sie reden bereits 14 Minuten und 43 Sekunden.

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer *(fortsetzend):* Zum Abschluß lese ich Ihnen noch etwas vor vom Fraktionsführer des Europas der Nationen, Jimmy Goldsmith, der gestern gesagt hat ... *(Rufe: Schlußsatz!)*

Präsident Dr. Heinz Fischer *(das Glockenzeichen gebend):* Bitte um den Schlußsatz, Herr Abgeordneter!

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer *(fortsetzend):* Jimmy Goldsmith ist wie wir der Meinung, daß diese Europäische Union mit demokratischen Entscheidungsmechanismen wenig zu tun hat. Hier wird uns von einer Minderheit das aufs Auge gedrückt, was diese Minderheit will, ohne die Mehrheit überhaupt damit zu befassen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
16.26

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager. Er hat das Wort.

16.26
Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Zunächst muß ich feststellen, ich finde es wirklich merkwürdig, daß bei einer europapolitischen, also höchst außenpolitischen Debatte kein Repräsentant des Außenministeriums da ist. Wir haben einen Außenminister, ja wir haben sogar eine Staatssekretärin, die tritt hier für zwei, drei Minuten auf und ist dann wieder verschwunden. Ich halte das für eine Ungehörigkeit gegenüber dem Parlament. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte der grünen Fraktion für diese dringliche Anfrage zu diesem hochsensiblen Zeitpunkt insofern danken *(Abg. **Haigermoser:** Deshalb haben wir die Staatssekretärin installiert!)*, als wir uns im klaren sein müssen, daß Europapolitik eine ganz normale politische Materie ist, wo wir eben unterschiedliche Positionen haben, und daß wir über Europapolitik durchaus in politischer, konfliktreicher, aber sachlicher Auseinandersetzung die Gestaltung der europäischen Politik vorantreiben müssen, für ganz Europa, aber auch was die österreichische Europapolitik betrifft. Ich möchte auf diese Unterschiede ein bißchen eingehen.

Es gibt keinen Bereich, wo zum Beispiel Differenzen meiner Fraktion zu der der Grünen deutlicher hervortreten als in der Europapolitik sowie in der Wirtschaftspolitik – man erinnere sich an Voggenhubers Aussagen, der also geradezu einen Horror hat gegenüber Wirtschaftsliberalismus –, und schließlich in einem dritten Bereich, nämlich der äußeren Sicherheitspolitik. Ich meine, daß es gut ist, daß wir über diese Dinge debattieren. Allerdings ist es wichtig, daß wir zunächst einen gemeinsamen Boden für diese Diskussion finden. Ich bedauere zwar, daß das heute noch notwendig ist, daß wir heute eigentlich noch einmal bei Adam und Eva insofern anfangen, als es offensichtlich nicht ganz klar ist, daß alle Fraktionen in diesem Haus wenigstens eines gemeinsam hätten, nämlich daß es zur europäischen Kooperation und Zusammenarbeit und damit Integration und somit zur Europäischen Union keine vernünftige politische Alternative gibt.

Davon sollten wir ausgehen, denn dann können wir sehr vernünftig, glaube ich, über die Zukunft dieser Europäischen Union sprechen, und dann können wir natürlich genauso vernünftig über die österreichische Europapolitik sprechen. Es ist aber notwendig, daß wir uns endlich auf den gemeinsamen politischen und, ich möchte fast sagen, intellektuellen Standort begeben. *(Abg. **Haigermoser:** Der Herr Schüssel ist nicht da! Ihr Ansprechpartner ist nicht da! – Abg. **Tichy-Schreder:** Die Anfrage ist an den Bundeskanzler!)* Vielleicht ist das auch gar nicht so notwendig, daß er da ist, aber ich möchte mich da jetzt nicht verlieren.

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

Diese Klarheit sollten wir haben. Und wir sollten uns auf dieser Basis im klaren sein, wie unser Europa aus unserer Perspektive ausschaut.

Natürlich kommt in dieser Debatte jetzt vieles hervor: viele Enttäuschungen, Prognosen, die nicht gestimmt haben, und selbstverständlich war es ein Fehler von Regierungsseite oder von vielen Exponenten der Regierung, im Hinblick auf das Referendum die individuellen materiellen Interessen so stark in den Vordergrund gestellt zu haben.

Die berühmten 1 000 S, von denen Staatssekretärin Ederer gesprochen hat, sind ja nur das Symptom dafür.

Ich meine, daß die politische Dimension der europäischen Integration völlig untergeht, die für mich nach wie vor besteht.

Es gibt keine Lösung unserer wirtschaftlichen, daher sozialen und ökologischen Probleme, es gibt keine Lösung unserer Wanderungsprobleme und der Sicherheitsprobleme ohne diese gemeinsame europäische Politik *(Beifall beim Liberalen Forum)*, die deshalb eben gemeinsame Institutionen braucht und gemeinsame Politiken braucht.

Das scheint mir deshalb so wichtig zu sein, weil ich zum Beispiel dieses blödsinnige Gejammer in den letzten Tagen über den Kaufkraftabfluß immens lächerlich finde. Man stelle sich vor: Mitten in Europa ist dieses Österreich, es lebt von der Außenwirtschaft, also davon, daß andere Leute auch bei uns etwas kaufen, und dann regen wir uns bis zum Exzeß auf: Um Gottes willen, der Österreicher geht doch glatt ins Ausland und kauft dort ein. Das ist doch unerhört! Zusperren, verbieten, das darf es nicht geben! Die anderen sollen bei uns hereingetrieben werden, sollen bei uns kaufen, aber lassen wir nur ja nichts aus. Das ist doch wirklich Wolkenkuckucksheim.

Selbstverständlich gibt es Strukturunterschiede in den Wirtschaften – das haben wir bei der Währungsdebatte mit Italien erlebt, und das erleben wir gegenüber Osteuropa –, aber daraus müssen wir doch den Schluß ziehen, daß man diesen Binnenmarkt braucht, daß wir ein gemeinsamer Wirtschaftsraum sind, wo eben die nationalstaatlichen Wirtschaftsräume in einem größeren Binnenmarkt aufgehen. Wer braucht das notwendiger als ein kleiner Staat wie Österreich, der nur über die Außenwirtschaft eine wirtschaftliche Zukunft aufbauen kann, und das ist in erster Linie der Europäische Binnenmarkt!? Deswegen habe ich kein Verständnis für dieses rückständige, nationalstaatliche ökonomische Denken. Deswegen habe ich überhaupt kein Verständnis für diese Emotionalisierung: Diese Österreicher, die doch glatt ins Ausland etwas kaufen fahren, sind ja halbe Wirtschaftskriminelle, denen man das Handwerk legen müßte. – Das ist eine völlig falsche Denkweise, die wirklich rückständig ist. Wir sollten endlich unsere Köpfe öffnen für den Europäischen Binnenmarkt, weil er unsere sozialen Probleme löst *(Beifall beim Liberalen Forum)*, weil nur so die ökologischen Probleme und viele andere Probleme gelöst werden können.

Soweit zur Grundsatzposition.

Nun zu einzelnen Problemen. – Ich möchte hier bei der Wirtschafts- und Währungsunion anfangen, weil das wahrscheinlich ein Punkt ist, wo ich mit dem Kollegen Voggenhuber übers Kreuz komme. Zunächst einmal muß ich auch hier wiederum sagen: Wenn ich zum Binnenmarkt ja sage, dann muß ich letzten Endes grundsätzlich zur Wirtschafts- und Währungsunion ja sagen. Das ist ganz logisch. *(Beifall beim Liberalen Forum sowie Beifall der Abg.* ***Tichy-Schreder****.)*

Nun kann man streiten, ob jetzt die Kriterien alle so gescheit sind und das Tempo und so weiter. Schön. Nur habe ich manchmal den Eindruck, daß es bei uns viele gibt, die das grundsätzlich nicht wollen, und das würde ich sehr bedauerlich finden. *(Abg.* ***Voggenhuber:*** *Darüber sollten wir jetzt streiten!)*

Kollege Voggenhuber, ich wundere mich, daß Sie sich so über die Konvergenzkriterien aufregen. Die Sache ist relativ einfach. Leider Gottes, sage ich, ist unsere ständig politisch verkrustete Wirtschaftspolitik der vergangenen Jahrzehnte schuld daran, daß wir in vielen Dingen

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

einen Nachholbedarf haben, und in vielen Bereichen ist diese eben nicht liberale Wirtschaftspolitik der vergangenen Jahrzehnte schuld, daß wir heute in dieser Defizitsituation sind. Es ist für mich fast bedauerlich, daß es diesen Außendruck braucht, damit wir unsere Budgetdefizit-Situation in den Griff bekommen müssen. Aber, Kollege Voggenhuber, es ist völlig losgelöst von der Wirtschafts- und Währungsunionsfrage zu sehen. Wir müßten es auf jeden Fall selber tun, selbst wenn wir es nicht in bezug auf die Wirtschafts- und Währungsunion machen müßten. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Das ist eine klare Geschichte. Alles Weitere müßten wir vielleicht im Detail besprechen. *(Abg. **Voggenhuber:** Das ist ein Unsinn! Das ist ein eklatanter Unsinn!)* Nein das ist kein Unsinn, sondern ich glaube, wir haben diese Rute aus dem Ausland leider notwendig, und es wird gut sein, wenn wir diese Kriterien möglichst rasch erfüllen – nicht, damit wir als europäische Musterknaben dastehen, Kollege Voggenhuber. Nein. *(Abg. **Voggenhuber:** 1992 hatten wir sie erfüllt! Wir hatten sie erfüllt bis 1992!)*

Sie haben von Einsparungsnotwendigkeiten in Höhe von 283 Milliarden gesprochen. Ich sehe das noch nicht so kommen. Wir müssen uns aber anstrengen, daß wir die Kriterien erreichen, aber nicht, um als europäische Musterknaben dazustehen, sondern aus ureigenstem Interesse, um in diesem Lande wieder politikfähig zu werden.

Damit zum letzten Punkt. *(Abg. **Voggenhuber:** Und wie macht man das, 100 Milliarden im Jahr einzusparen?)* Das wird in den kommenden Monaten noch zu debattieren sein. – Ich habe nur noch 3 Minuten Redezeit. *(Abg. **Voggenhuber:** Das wäre eigentlich die Debatte gewesen, Herr Kollege!)*

Wir müssen natürlich bei der Verwaltung ganz massive Abstriche machen. Wir müssen im Sozialbereich Abstriche machen. Wer etwas anderes sagt, der lügt. *(Abg. **Voggenhuber:** Sagen Sie mir, wie Sie zusätzlich 100 Milliarden einsparen wollen! Sie sind bei der FPÖ ausgetreten, falls Sie es vergessen haben!)* Ja, ist schon recht, aber anders wird es nicht gehen.

Mich wundert nur ein Satz, daß Sie nämlich auf einmal zum Wachstumsanhänger geworden sind. Das hat mich bei Ihrer Rede auch gewundert. *(Abg. **Voggenhuber:** Mein Gott, nein, wenn man so viele Klischees hat, wundert einen gar nichts!)* Die Klischees sind bei Ihnen, Kollege Voggenhuber. In dem Fall sind die Klischees bei Ihnen.

Wer glaubt, daß wir ohne Abstriche zu einer Sanierung kommen, der ist am falschen Dampfer. Das ist so. *(Beifall beim Liberalen Forum sowie Beifall der Abg. **Tichy-Schreder**.)*

Damit zum letzten Punkt, meine Damen und Herren, zur Sicherheitspolitik. Auch hier ist es völlig logisch . . . *(Abg. **Voggenhuber:** Währungsunion ist schon erledigt?)* Ich habe nur noch eine Minute.

Kollege Voggenhuber! Auch bei der Sicherheitspolitik verhält es sich im Grunde genauso wie bei den anderen Politiken. Es ist völlig logisch, daß dieser Kontinent durch eine gemeinsame Sicherheitsarchitektur für alle mehr Sicherheit schafft. Eine einzelstaatliche Sicherheitspolitik – und davon träumen die, die meinen, wir könnten mit der dauernden Neutralität weiterfahren im dritten Jahrtausend – ist ein Holzweg. Das müssen wir einmal erkennen. Wir wissen alle, daß das große emotionale und psychologische Schwierigkeiten in Österreich hervorruft, aber da sehe ich auch unsere Aufgabe als Politiker, daß wir diese Veränderungen, die sich historisch, politisch ergeben haben, auch unserer Bevölkerung klarmachen und hoffen, daß es da zu einem Meinungsumschwung kommt. Mir ist völlig klar, daß die Neutralität ein hoher emotionaler Wert ist, aber der sicherheitspolitische Wert ist drastisch reduziert, um mich höflich auszudrücken.

Nun ergibt sich für mich die Frage: Wie kann das in Zukunft ausschauen? Und da sage ich: Erstens: Selbstverständlich sind wir Anhänger einer Europäischen Union, die zugleich Sicherheitsgemeinschaft ist. Das hat seinen Sinn. *(Abg. **Voggenhuber:** Militärpakt oder Sicherheitsgemeinschaft?)* – Zunächst einmal Sicherheitsgemeinschaft.

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

Diese Sicherheitsgemeinschaft Europäische Union sollte sich des Instrumentes Westeuropäische Union bedienen, das ist das nächstliegende. *(Abg. **Voggenhuber:** Das ist ein Militärpakt!)* Ja, richtig. Deswegen sage ich, es gibt hier sozusagen einen siamesischen Zwilling für meine Sicherheitspolitik *(Abg. **Voggenhuber:** Das glaube ich auch! Sie sollten sich operieren lassen!)*, nämlich, daß wir zugleich einen Sicherheitsvertrag mit Rußland brauchen. Es braucht der sicherheitspolitischen Kooperation zwischen Westeuropa und Rußland, weil, weil, weil. *(Abg. **Voggenhuber:** Bravo! Aber schwer mit der EU!)*

Nur müssen wir uns bemühen, diese gemeinsame Sicherheitsarchitektur mit Rußland gemeinsam zu schaffen. Dann sind die weiteren Probleme, das sage ich jetzt verkürzt, relativ einfach zu lösen. Aber wir sollten sozusagen auch in diesem Punkt den Sprung von der nationalstaatlichen Sicherheitspolitik, die eine krasse Fehlentwicklung wäre, wenn wir da wieder zurückfielen – das müssen wir überwinden –, zu einer gemeinsamen europäischen Sicherheitsarchitektur schaffen.

Daß das viele Probleme mit sich bringt – Westeuropäische Union, NATO und so weiter –, weiß ich, aber das ist ein Prozeß, den wir zumindest bewußt anstreben sollten, und deshalb bin ich für die europäische Sicherheit, die gesamteuropäische Sicherheitsarchitektur – unter Einschluß der osteuropäischen Länder und unter Einschluß Rußlands. *(Abg. **Voggenhuber:** Ein kollektives Sicherheitssystem oder ein Militärpakt?)*

Letzten Endes ist mein Ziel ein kollektives Sicherheitssystem, abgeleitet von den Vereinten Nationen. *(Abg. **Voggenhuber:** Aber die EU ist leider keines!)* Ja, deswegen wollen wir sie dort hinbewegen. Das ist ja genau der Unterschied. Das ist meine sicherheitspolitische Zielsetzung, nachdem Sie nach Perspektiven fragen. Vielleicht könnten wir uns auf diesem Gebiet verständigen.

Meine Damen und Herren! Damit zum Abschluß. *(Abg. **Voggenhuber:** Und die NATO . . .)* Ich habe Sie jetzt nicht verstanden.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir sind nicht in der Voggenhuber-Frischenschlager-Fragestunde, sondern Sie sind am Wort, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager *(fortsetzend):* Ich meine, ich habe gehört: NATO. Auch dazu ein offenes Wort, wenn Sie es einfordern. Wir sind ja in einer lebendigen Diskussion, das macht nichts, so stelle ich es mir ja vor.

Kollege Voggenhuber! Selbstverständlich ist die NATO in ihrer Entstehung ein Instrument des kalten Krieges – das sehe ich wahrscheinlich ähnlich wie Sie –, aber sie war notwendig, sie war nützlich; das sollten wir auch dazusagen.

Zweitens: Ich stehe deshalb der NATO-Ausweitung in Osteuropa eher skeptisch gegenüber, weil ich meine, daß wir nicht die psychologischen Hürden von neuen sicherheitspolitischen Spaltungen in Europa heraufbeschwören sollten. Sind wir uns da vielleicht auch einig?

Aber letzten Endes befindet sich auch die NATO in einer Entwicklung, und deshalb schließe ich die NATO nicht prinzipiell aus. Es kann auch letzten Endes eine NATO der Kern eben für dieses europäische kollektive Sicherheitssystem sein. So ungefähr sehen meine Perspektiven aus.

Aber damit endgültig zum Schluß. Ich glaube, an der Europäischen Union führt keine politische Alternative vorbei. Es ist das der einzige Weg, wie wir unsere Probleme auf diesem Kontinent lösen können. Ziel muß meiner Meinung nach eine wirtschaftsliberale, soziale, ökologisch bedingte europäische Gesellschaft sein. Darum geht es.

Darum geht es, und da haben wir unsere ideologischen Schwierigkeiten. Darüber werden wir uns auseinandersetzen, aber so sieht meine europäische Dimension aus: ein verfaßtes Europa mit Menschenrechten, mit Volksgruppenrechten und mit Wirtschaftsliberalismus, weil das unsere sozialen Probleme löst. Auf dieser Ebene bewegen wir uns, und ich hoffe, daß auch Sie letzten Endes auf diesen Kurs einschwenken werden. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
16.40

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Als nächste gelangt Frau Abgeordnete Mag. Kammerlander zu Wort. – Bitte sehr.

16.40

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Kolleginnen und Kollegen! Zum einen: Es ist natürlich bezeichnend, daß sich, wenn wir eine so wichtige Debatte führen – und ich erachte sie auch als eine sehr wichtige und eben auch dringliche Debatte –, der Herr Bundeskanzler nach seiner Pflichtwortmeldung zurückzieht und vom Außenministerium niemand mehr hier ist, daß außenpolitische SprecherInnen nur noch teilweise anwesend sind. Nichtsdestotrotz werde ich auf das eingehen, was der Herr Bundeskanzler gesagt hat.

Er hat in seiner Antwort einen Appell an uns gerichtet im Hinblick auf die Zusammenarbeit, auf das Gemeinsame Europa, darauf, die Idee nicht außer Streit zu stellen, und daß es doch schlußendlich darum ginge, daß man nur in einem größeren Zusammenhang und gemeinsam etwas erreichen kann. Aber das allein, diese ständige Betonung darauf, dieses Einfließenlassen in seiner Antwort immer wieder mit Betonung darauf zeigt schon eine etwas merkwürdige Wahrnehmung von Fragestellungen. Wir haben nicht die Idee in Frage gestellt. Und auch da ist die Frage, welche Idee, nämlich die Idee des Gemeinsamen Europas. Das haben wir überhaupt nie in Frage gestellt, auch nicht vor der Volksabstimmung.

Wir haben aber nicht einmal mit dieser Anfrage die Idee der Europäischen Union in Frage gestellt. Wir haben auch nicht in Frage gestellt, wie der Herr Bundeskanzler in seiner Antwort vermutet hat, daß es jetzt nicht mehr um Beitritt oder Nicht-Beitritt geht. In keiner unserer Fragen ist das in Frage gestellt gewesen, sondern das, was wir gefragt haben, war nichts anderes als die nach dem Beitritt zur Europäischen Union offengebliebenen Fragen, nämlich die Frage nach der Wirtschafts- und Währungsunion, die ja im nächsten Jahr bei der Regierungskonferenz auf der Tagesordnung steht, ebenso die Frage nach der Ausformulierung der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik. Es war eben ein Bündel von gebrochenen Versprechungen, die die Bundesregierung vor der Volksabstimmung abgegeben hat und die wir nun hier – und nichts anderes tun wir – stellvertretend für viele Bürgerinnen und Bürger einfordern und einmahnen.

Und was macht der Bundeskanzler? – Er stellt sich in manchmal etwas beleidigter Manier hin und gibt flapsige Antworten. Er gibt flapsige Antworten, wenn er zum Beispiel darauf eingeht, wieviel Österreich an Beitrittszahlungen leisten muß. Er nennt da irgendeine Zahl, nämlich 23 Milliarden. Wieso er auf die 23 Milliarden kommt, hat er uns ja nie erklärt in seiner ganzen langen Stellungnahme, die Zahl stimmt hinten und vorne nicht. Die direkten Zahlungen betragen 25,5 Milliarden. Das zahlen wir an Beitrittsgebühren. Dazu kommen 2 Milliarden für die Investitionsbank. Das sind direkte Kosten von 27 Milliarden und indirekte Zahlungen von 22 Milliarden, das macht insgesamt 50 Milliarden aus.

Aber der Herr Bundeskanzler hat offensichtlich eine ganz eigenartige Rechenmethode entwickelt, wenn es um die Europäische Union geht, denn er zieht davon förmlich 10 Milliarden ab, die zurückfließen würden – als ob diese 10 Milliarden, so sie überhaupt kommen, ins Budget fließen würden. Jeder hier herinnen weiß, daß diese 10 Milliarden nicht ins Budget fließen und daß man sie nicht wie in einer Schulrechnung einfach abziehen und sagen kann: Das ist jetzt die Summe! Abgesehen davon, daß wir ja hier in einer Sondersitzung sind, wo es ja um einen Tagesordnungspunkt geht, der die Frage behandelt, daß zum Beispiel 2,3 Milliarden auf dem Tisch in Brüssel liegen. Die Bundesregierung aber war bis heute nicht in der Lage, diese läppischen 2,3 Milliarden abzuholen, weil Sie sich nicht einigen können, wer für die entsprechende Veröffentlichung in der „Wiener Zeitung" zuständig ist.

So sieht die Politik Österreichs in Brüssel aus! Sie sind nämlich nicht einmal dazu in der Lage, das, was auf dem Tisch bereitliegt, abzuholen.

Auch zu meinen Vorrednern möchte ich natürlich gerne etwas sagen. Der Herr Kollege Schieder – wenn er nicht da ist, werden Sie es ihm sicher ausrichten – stellt sich hier als der einzige

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

Feminist in dieser Runde dar. Da überkommt mich ja fast die Rührung, wenn ich mir das anhöre. Er beklagt und mahnt ein, daß wir Grüne nicht ***eine*** Frage zu dem Urteil des Europäischen Gerichtshofes gestellt haben. Es scheint ihm entgangen zu sein, daß wir Grüne zwei Anträge eingebracht haben mit Fristsetzung am Montag, die genau dieses Thema behandelt haben, nämlich einen Antrag konkret zur Europäischen Union und zu dem Urteil und einen zweiten Antrag zu einer Realisierung auf der österreichischen Ebene, nämlich zu einer Veränderung des Verfassungsgrundsatzes, die dazu führen soll, daß es zu einer tatsächlichen Gleichbehandlung zwischen Männern und Frauen kommt. Aber das scheint dem Kollegen Schieder völlig entgangen zu sein, weil er hier beklagt, der einzige Feminist zu sein. Warum in seiner Partei keine Frauen außenpolitische Sprecherinnen sind, muß er sich ja selbst fragen, und auch, warum keine der Frauen, zumindest der Frauen, die hier Frauenpolitik oder auch Außenpolitik vertreten, am Rednerpult ist. Das muß er sich auch selbst fragen. Sie werden es ihm ja ausrichten, nehme ich an.

Und noch ein Detail, das er natürlich hier verschweigt. Er beklagt, daß hier niemand von der Frauenpolitik redet, er sagt aber nicht, daß es die Grünen waren, die beantragt haben, daß es in Brüssel einen eigenen Minister- beziehungsweise Ministerinnenrat für Gleichbehandlungsfragen geben soll, und er sagt vor allem nicht dazu, daß es Bundeskanzler Vranitzky war, der dann im Hauptausschuß in der Antwort gesagt hat: Wozu denn das? Das sollen die Sozialminister erledigen.

Das ist also offensichtlich die Auffassung der Sozialdemokraten von der Frauenpolitik und von der Frauenpolitik auf der europäischen Ebene.

Alles in allem kann man ein Jahr nach dem Beitritt sagen – wir haben das immer wieder beklagt in diesem Jahr, und ich ziehe hier nur ein Resümee dessen, was ich ein Jahr lang hier immer wieder eingemahnt und gesagt habe –, es ist insgesamt weniger Geld für Frauen vorhanden, seien es Transferleistungen, seien es Unterstützungen für Kindererziehungsarbeit, seien es Unterstützungen und Förderungen für Frauen im Beruf und in Doppelbelastungen. Es ist insgesamt weniger Geld vorhanden für notwendige und wichtige Einrichtungen für Frauen. Netzwerke wurden aufgelöst. Frauennotrufe sind in ihrem Bestand gefährdet und wissen nicht, ob sie weiterarbeiten können. Auf der Brüsseler Ebene sind die Vorberatungen für den Vierten Aktionsplan ins Stocken geraten. Wo bleiben da die österreichischen Initiativen der Bundesregierung?

Wenn hier einer herauskommt und beklagt, daß er hier der einzige Feminist ist, dann soll er doch aufzeigen, was denn die Bundesregierung in diesem Fall überhaupt getan hat, und dann soll er vielleicht etwas kleinlauter reden, wenn er sieht, daß er einer Partei angehört, die hier die rigorosesten Sparpläne vertritt, die das ganze Jahr über in allererster Linie die Frauen getroffen haben.

Ein anderer Bereich, der mir ebenso wichtig erscheint, ist der, den mein Vorredner, Herr Kollege Mock, angeschnitten hat. Auch er ist nicht mehr herinnen, aber er wird es ja hören, oder Sie werden es ihm ausrichten. Natürlich habe ich mir erwartet, daß auch er diesen Bereich der Neutralität, der NATO, der Westeuropäischen Union aufgreifen wird. Und wenn der Herr Bundeskanzler hier beteuert, daß ja niemand die Neutralität in Frage stellt, daß das Thema eines Beitrittes zur NATO oder zur Westeuropäischen Union jetzt gar nicht auf der Tagesordnung steht, so scheint er übersehen zu haben, daß er sich die längste Zeit als Regierungschef in einer Regierung befunden hat, wo zumindest ein Minister, der heute noch Minister ist, nämlich der Verteidigungsminister, die ganze Zeit massiv in seinen öffentlichen Stellungnahmen darauf gedrängt hat, in verschiedensten Stellungnahmen, der NATO beizutreten, das Thema Neutralität für obsolet erklärt hat und zu allem Überdruß, weil er sich nicht entscheiden konnte, welche Organisation oder welche Einrichtung nun die richtige ist, auch noch mit der Westeuropäischen Union geliebäugelt hat. Er hat sich halt offensichtlich noch immer nicht ausgekannt, was denn da in Frage käme.

Aber es gibt noch einen Minister, der heute nicht mehr Minister ist, und das ist unser jetziger Kollege Mock, der sich als Außenminister – was für mich immer noch viel gravierender war, denn als Außenminister hat er die Interessen Österreichs nach außen zu vertreten, hat er die

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

Politik nach außen zu vertreten – immer wieder so weit hinausgelehnt hat, daß die Neutralität in Frage gestellt worden ist. Auch von ihm ist ganz klar gesagt worden, daß ein Beitritt Österreichs zur NATO unumgänglich ist, daß alle Schritte in dieser Richtung zu unternehmen und alle Maßnahmen zu treffen sind.

Auf die Freiheitlichen will ich in dieser Frage überhaupt nicht eingehen, denn diese eigenartige Koalition zwischen Freiheitlichen und ÖVP zeichnet sich schon während dieser ganzen Debatte ab.

Eines scheinen Sie von der ÖVP und Ihr Kollege Mock zu übersehen: Wir haben bei seinem Abschied von der Politik als Minister, aber auch während seiner Amtszeit immer den starken militärischen Akzent kritisiert, den er in seiner Außenpolitik verfolgt hat und den er immer sehr stark in den Vordergrund gerückt hat. Aber Sie scheinen zu übersehen, daß es von diesem militärischen Akzent zu einer militanten Politik nur ein ganz kurzer Schritt ist. Wenn Sie, was sich schon abzeichnet, zu einer Koalition mit den Freiheitlichen kommen, dann werden Sie früher oder später dort sein.

Diese Politik und diese Außenpolitik auch von Dr. Mock haben genau dahin geführt, was wir heute immer wieder lesen, was wir heute immer wieder sehen, nämlich zu einer Doppelmoral, zu einer Scheinheiligkeit in der Politik. Eines sage ich Ihnen: Es ist einfach zu kurz gegriffen, europäische Sicherheitspolitik und die Notwendigkeit einer Gemeinsamen Außenpolitik mit Emotionen zu begründen. Wenn Dr. Mock hier herausgeht und wieder einmal das Beispiel Srebrenica erwähnt, so schrecklich und so traurig es ist, dann möchte ich Sie fragen: Haben Sie nicht in der Zeitung gelesen, daß hier ganz andere Dinge in Gang waren? Haben Sie nicht in der Zeitung gelesen, was wir heute wissen, daß sowohl die Vereinigten Staaten, Frankreich und Deutschland als auch die NATO davon informiert waren, daß die Serben Srebrenica überrollen werden, daß sie davon informiert waren, daß diese Greueltaten durchgeführt werden, daß die Amerikaner und der amerikanische Geheimdienst die Erschießungen der Zivilisten in Srebrenica mitgefilmt haben? – Erst dann, als es für die Außenpolitik der Administration von Clinton opportun war, sind diese Bilder veröffentlicht worden und diese Fakten in die Öffentlichkeit gekommen.

Das genau zeigt für mich im erschütterndsten Ausmaß auf, daß wir, wenn wir glauben, mit diesem Beispiel eine militante Politik begründen zu können – deswegen komme ich auf diesen Vergleich –, völlig auf dem Holzweg sind. Das zeigt für mich auf, daß das Spiel der Militärmächte ein ganz anderes Spiel ist als das, Menschenleben zu retten. *(Beifall bei den Grünen.)*

Wenn ich von einer europäischen Sicherheitspolitik rede, so möchte ich, daß wirklich die Menschen im Vordergrund stehen, und dann will ich nicht, daß es ausschließlich darum geht, was offensichtlich hier auch in manchen Köpfen ist, wie wir uns wieder militärisch besser präsentieren können. Auch die jüngste Diskussion über die Beteiligung Österreichs in Bosnien zeigt im erschreckenden Maße auf, daß es offensichtlich auch wieder darum geht, wie sich Österreich militärisch präsentieren kann, anstatt daß es sich außenpolitisch präsentiert.

Am Verteidigungsminister, der nach der letzten Aussendung in der vorigen Woche noch immer nicht unterscheiden kann zwischen friedenserhaltenden und friedensschaffenden Einsätzen, der in blankem Zynismus davon spricht, daß friedenserhaltende Einsätze eben auch Menschenleben kosten können, der noch immer nicht begriffen hat, daß die Voraussetzung für friedenserhaltende Einsätze ein dauernder Waffenstillstand ist, damit es überhaupt zu diesen Einsätzen kommen kann, und daß es in Bosnien laut allen internationalen Beobachtern und außenpolitischen Beurteilern nicht um friedenserhaltende, sondern um friedensschaffende Maßnahmen geht, die eine ganz andere Voraussetzung erfüllen, scheint all das vorübergegangen zu sein.

Diese Annäherung an diese Art von Politik, an die militante Politik wundert mich nicht weiter. Ich darf in Erinnerung rufen, daß wir erst vor kurzem eine Enquete über europäische Sicherheitspolitik hatten, bei der die Freiheitlichen als Sachverständige oder Referenten auch mehrere Angehörige des Landesverteidigungsministeriums genannt hatten. *(Zwischenruf des Abg. **Scheibner.**)* Einer – ich glaube ohnedies, Sie waren es – hatte auch das Wort ergriffen. Da ist

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

genau wieder jene verschwommene Haltung von offiziellen Vertretern auch des Landesverteidigungsministeriums zwischen unserem nach wie vor bestehenden Status von Neutralität und einem Beitritt zur NATO zum Ausdruck gekommen. Das ist genau das, was wir mit dieser Anfrage wieder aufzeigen. Es gibt hier keine Linie in der österreichischen Politik, in der österreichischen Regierung, was die noch offenen Fragen betrifft.

Die offenen Fragen sind die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik, sind die Wirtschafts- und Währungsunion und, wie gesagt, ein ganzes Bündel an Versprechungen der Bundesregierung, und zwar beider Seiten, rot wie schwarz, die Sie nicht erfüllt haben. Stellen Sie sich nicht heraus – sagen Sie das Ihrem Bundeskanzler! – und geben Sie hier keine flapsigen Antworten, sondern geben Sie endlich Antworten und legen Sie Rechenschaft darüber ab! *(Beifall bei den Grünen.)*
16.56

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Gusenbauer. Er hat das Wort.

16.56
Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde mich auf einige der Redner nur in aller Kürze beziehen können, weil ich mich dann der Frage der Wirtschafts- und Währungsunion zuwenden muß, um dem Kollegen Voggenhuber auch die Gelegenheit zu den angekündigten Zwischenrufen einzuräumen. Sie werden daher verstehen, daß ich mich mit der Frau Kollegin Kammerlander nur am Rande befasse, vor allem was die Frage der Beitrittskosten betrifft, denn hier geistern offensichtlich Zahlen im Raum herum, verbunden mit einem Erstaunen, das absolut unbegreiflich ist. Ich habe es so vor mir, als wenn es gestern gewesen wäre, als wir im Unterausschuß die Frage der Beitrittskosten erläutert haben und als Professor Breuss zu diesem Thema Stellung genommen hat.

Es wurde klar gesagt: Wir haben Beitrittskosten, die von Bund und Land aufgebracht werden. Dafür gibt es Rückflüsse aus der Europäischen Union, teilweise im Landwirtschaftsbereich, die auch teilweise Zahlungen ersetzen, die wir bisher getätigt haben, und Rückflüsse im Regional- und Sozialfonds. Das ist der Teil der direkten Kosten an Brüssel.

Daneben haben wir vereinbart, da es Verlierer eines EU-Beitrittes in Österreich gibt, unter anderem Landwirte, Lebens- und Genußmittelindustrie und so weiter, daß es Übergangsunterstützungen von seiten Österreichs gibt. Das sind Zahlungen, die nicht an Brüssel gehen, sondern die an konkret Betroffene hier im Land gehen.

Und daneben gibt es Einnahmenentfälle für den Bundesminister für Finanzen, wie zum Beispiel den Wegfall der Einfuhrumsatzsteuer für Lieferungen aus den EU-Staaten, Einnahmenausfälle bei Zöllen durch die Übernahme des niedrigen EU-Außenzolls und ähnliches, und vor allem die Umstellung bei der Mehrwertsteuer, die quasi ein ewiger Kredit an die österreichische Wirtschaft in einem Ausmaß von 12 Milliarden Schilling ist.

All das zusammengenommen führt im ersten Jahr dazu, daß es rund 50 Milliarden Schilling Gesamtkosten sind, aber nur ein geringer Teil davon geht tatsächlich nach Brüssel, ein größerer Teil davon bleibt in Österreich. Es wurde im Unterausschuß auch von Professor Breuss nachgewiesen, daß wir im ersten Jahr des Beitritts dadurch eine sogenannte Verschuldensspitze haben werden, die sich in den kommenden Jahren abflachen wird. Ich kann mich noch genau an seine Gestik im Unterausschuß erinnern.

Jetzt hier herauszugehen, wie es auch Kollege Schweitzer gemacht hat, und davon zu reden, daß wir zusätzlich 50 Milliarden Schilling aufbringen müßten, so als eine Art Propagandaslogan für die EU-Finanzierung, scheint durch die Fakten nicht gerechtfertigt zu sein.

Im übrigen finde ich es erstaunlich, daß Kollege Schweitzer hier herausgeht und die Europäische Union kritisiert, ausschließlich unter Zitierung sozialdemokratischer Europapolitiker. Da gibt es für mich nur zwei Möglichkeiten: Entweder er schließt sich deren Kritikpunkten an und

Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer

arbeitet gemeinsam mit ihnen im Europäischen Parlament an einer solchen Veränderung der Europäischen Union – dafür hat er aber bis zum heutigen Tag im Europäischen Parlament keinen Beleg erbracht –, oder er nimmt diese Kritikpunkte nur dazu her, um in Wirklichkeit eine andere Schlußfolgerung ziehen zu wollen, nämlich daß diese Europäische Union nicht veränderbar ist und daß man in Wirklichkeit aus dieser Europäischen Union heraus sollte. – Es gibt in Österreich eine Partei, die das derzeit plakatiert. Ob das gerade die geeigneten Bündnispartner für den Herrn Schweitzer sind, möchte ich dahingestellt lassen.

Es gibt einen dritten Punkt in dem Zusammenhang, der, so meine ich, interessant ist, weil immer über die Frage der Rückflüsse aus Brüssel diskutiert wird. Wir haben die offizielle Mitteilung der Generaldirektion für Haushalt, daß trotz der Verzögerungen, die es bei allen neubeitretenden Staaten in der Vergangenheit gegeben hat, damit zu rechnen ist, daß Österreich in allen Bereichen, nämlich Struktur- und Sozialfonds, im heurigen Jahr zu seinen Geldern kommen wird und diese Gelder beansprucht werden können, daß es einen einzigen derzeit offenen Punkt gibt, in dem Fragen zu lösen sind – das sind einzelne Mittel im Landwirtschaftsbereich; eine Frage, die wir hier bereits eingehend diskutiert haben. Aber was die Regionalfonds betrifft, was die Strukturfonds betrifft, was die ESF-Mittel betrifft, sind die Dinge vereinbart und mit der Europäischen Union abgeschlossen.

Nun zum Lieblingsthema des Kollegen Voggenhuber, zur Wirtschafts- und Währungsunion: Einige Redner haben gemeint, der Binnenmarkt wird die sozialen Probleme lösen – das Glaubensbekenntnis des Kollegen Frischenschlager –, oder die freie Marktwirtschaft löst die sozialen Probleme – Glaubensbekenntnis des Kollegen Mock. Ich meine, dieser Punkt ist ergänzungsbedürftig, denn es kommt darauf an, welche Rahmenbedingungen in einer Marktwirtschaft für bestimmtes Handeln vorhanden sind. Und jetzt wissen wir ganz genau, daß die Liberalisierung der Finanzmärkte dazu geführt hat, daß diese Finanzmärkte krisen- und spekulationsanfälliger geworden sind – es ist tagtäglich nachvollziehbar, was sich auf den internationalen Finanzmärkten abspielt. *(Präsident Dr. **Neisser** übernimmt den Vorsitz.)*

Dies führt nun dazu, daß die Rolle von nationalstaatlichen Notenbanken und auch von Regierungen in ihrer Wirksamkeit eingeschränkter ist, weil nämlich einzelne realwirtschaftliche Ziele gegen eine Negativstimmung oder gegen eine Negativreaktion auf den Finanzmärkten kaum durchzusetzen sind. Das führt von der politischen Prioritätensetzung dazu, daß die Frage der Geldwertstabilität immer stärker ins Zentrum der wirtschaftspolitischen Zielsetzungen tritt, während andere realwirtschaftliche Zielsetzungen, wie Beschäftigungspolitik und vieles andere mehr, in den Hintergrund treten.

Das ist doch ein Umstand, der uns gemeinsam problematisch erscheinen muß, und daher stellt sich die Frage: Wie löst man dieses Problem? – Eine Lösungsmöglichkeit, die dafür in der Europäischen Union entwickelt wurde, ist die Wirtschafts- und Währungsunion, und bei der stehen wir nun vor einer Reihe von Problemen.

Punkt 1: die Kriterien zur Erreichung dieser Wirtschafts- und Währungsunion. Da wird Ihnen jeder sagen, daß diese Kriterien normalerweise allgemein vernünftige Stabilitätskriterien sind. Es stellt sich die Frage, ob man das zu einem bestimmten Punkt X bemißt oder als Durchschnittswert für eine mittelfristige Wirtschaftsentwicklung. Aber ich kann mich noch erinnern, in Österreich haben wir bezüglich der Staatsverschuldung einmal gesagt, auch 2,5 Prozent würden reichen – unter Professor Seidl –; wir sollten jetzt nicht hergehen und sagen, die 3 Prozent, die Maastricht vorschreibt, sind so eine große Katastrophe. – Also das sind allgemein vernünftige Kriterien.

Trotzdem haben eine Reihe von Mitgliedsstaaten Probleme, diese Kriterien zu erfüllen. Nun sagen Sie, Kollege Voggenhuber, das wird dazu führen, daß es das Kerneuropa derjenigen, die das mit einem Crashkurs gegen die Bevölkerung durchpushen, und das Randeuropa, das in dieser ersten Welle nicht dabeisein kann, gibt.

Ich meine, daß Budgetkonsolidierung nicht a priori heißt, daß das immer auf dem Rücken der sozial Schwächsten ausgetragen werden muß. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer

Sie selbst präsentieren mit Professor Van der Bellen in den Inseraten dieser Woche unter dem Titel „Menschlich rechnen" grüne Vorschläge zur Budgetkonsolidierung, bei denen Sie vorgeben, daß die Konsolidierungsziele dieses Landes damit erfüllt werden sollen. Das heißt, Sie selbst gehen auch davon aus, daß es möglich ist, Konsolidierungsziele zu erreichen, ohne einen massiven Sozialabbau durchzuführen. *(Abg. **Voggenhuber:** Aber nicht die Währungsunion bis 1998!)*

Das habe ich Ihnen schon gesagt: Es wird im Jahr 1998 ganz sicherlich nicht so sein, daß all jene, die teilnehmen, alle die Kriterien bis auf Punkt und Beistrich erfüllen werden, sondern es wird eine politische Bewertung stattfinden, bei der man sieht: Haben sie sich in der Tendenz auf die Erfüllung hin entwickelt?, weil sonst eine Reihe von Staaten, wie zum Beispiel Frankreich – ohne das eine Wirtschafts- und Währungsunion völlig unmachbar ist –, nicht teilnehmen könnte – trotz all der Sanierungskurse, die dort gefahren werden. *(Abg. **Voggenhuber:** Mit massivem Sozialabbau!)* – Wir müssen es ja nicht so machen wie die Franzosen, es gibt ja andere Vorschläge.

Aber der zweite ganz wichtige Punkt ist: Daß man verhindern will, daß es ein Kerneuropa gibt, das an einer ersten Phase teilnimmt, und ein Randeuropa, das nicht teilnimmt, halte ich im übrigen für begrüßenswert, denn das Nichtteilnehmen eines großen Teiles hat nicht nur negative ökonomische Auswirkungen für diejenigen, die nicht teilnehmen, sondern auch für diejenigen, die im Kern sind, weil dadurch der Handel, der Austausch, sinkende Nachfrage und so weiter und so fort dazu führen werden, daß wir auch Einbußen haben.

Für diese Staaten wird man vernünftigerweise dazu übergehen müssen, daß man sagt: Jene, die nicht im Kern sind, sollen eine Art von Beziehung zu diesem Kern haben, wie es im Europäischen Währungssystem vor 1987 der Fall gewesen ist, das heißt relativ enge Bandbreiten, um zu verhindern, daß es gerade in jenen Bereichen, in denen die Spekulationsgefahr wieder am allerstärksten ist, dazu kommt, daß es auseinanderdriftet.

Ein dritter Punkt, Kollege Voggenhuber, erscheint mir ganz entscheidend: Es wird immer über die Frage der Beschäftigungspolitik und der Arbeitslosigkeit diskutiert. Das halte ich in der Tat für einen Kernbereich, ich glaube aber nicht, daß man die Frage Beschäftigung in Europa mit einem zusätzlichen Kriterium für die Konvergenz lösen kann, weil dazu die Problematik auf den Finanz- und Arbeitsmärkten viel zu komplex ist.

Was viel entscheidender wäre, ist, daß neben der Priorität Wirtschafts- und Währungsunion als gleichberechtigte Priorität Beschäftigungspolitik in Europa betrieben wird – im übrigen ein Umstand, zu dem sich die Sozialminister der Europäischen Union gerade erst vor zwei Wochen bekannt haben. Hänsch hat natürlich recht, wenn er sagt, wir geben in der Europäischen Union 350 Milliarden Ecu jährlich zur Unterstützung von Arbeitslosen aus. Wenn es uns nur gelingt, einen Teil dieser Gelder dafür zu verwenden, Arbeit zu schaffen, Technologie zu bringen, Qualifikation zu schaffen, dann ist das viel wichtiger, als darüber zu reden, ob es hier ein zusätzliches Kriterium geben soll oder nicht.

Daher sage ich Ihnen, Kollege Voggenhuber: Es geht nicht darum, hier ideologisch einzelne Punkte zu bewerten, sondern es geht darum – wenn man eine sozialpolitische Zielsetzung für das gemeinsame Europa hat –, darüber zu diskutieren: Was sind die effizientesten Instrumente, um diese Ziele auch zu erreichen? – Ich sage: Ein effizientes Kriterium ist die Umsetzung der Wirtschafts- und Währungsunion mit einer klaren Einstiegsklausel derjenigen, die in der ersten Runde nicht dabeisein können, verbunden damit, daß Beschäftigungspolitik absolute Priorität in dieser Europäischen Union bekommt. – Ich bedanke mich. *(Beifall bei der SPÖ.)*
17.09

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Tichy-Schreder. – Ich erteile Ihnen das Wort, Frau Abgeordnete.

17.09
Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Voggenhuber! Ich habe akzeptiert, daß die Grünen

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder

nach der Volksabstimmung über den Beitritt zur Europäischen Union gesagt haben, sie akzeptieren den Volksentscheid. Ich habe auch in der Arbeit des Hauptausschusses gesehen, daß Sie an den europäischen Fragen interessiert sind, daß Sie mitgestalten wollen und daß Sie überall Gelegenheit suchen, um eine Diskussion über Europa anzustrengen – sei es im Hauptausschuß, sei es im Unterausschuß des Außenpolitischen Ausschusses oder wann immer.

Nur etwas hat mich sehr gewundert, nämlich Ihre dringliche Anfrage mit 100 Fragestellungen. Und Sie meinen das ernst ? – Das ist nicht dringlich in dem Sinn, wie Sie es hier darstellen, und das tut mir leid. Ich habe gedacht, Sie nähmen Europa ernst; Sie nehmen die Frage nicht ernst. Sie nehmen die Fragen nicht ernst, wenn Sie 100 Fragen stellen und dann dazu sagen, der Herr Bundeskanzler gebe Ihnen die Antwort darauf nicht.

Sie nehmen es deshalb auch nicht ernst – das hat mich eigentlich, verzeihen Sie, etwas erschüttert –, da Sie einen Rückschritt in eine Argumentation machen, die eine Partei in diesem Hause führt, gegen die Sie konträr eingestellt sind. Aber Sie gehen mit der gleichen Argumentation vor. Sie führen die Schwierigkeiten im Budget auf den Beitritt zur Europäischen Union, auf die Leistungen dazu zurück *(Abg. **Voggenhuber:** Nachweisbar!),* und das ist für mich erschütternd. Das ist für mich erschütternd! Mit den gleichen Argumenten wie die Freiheitlichen gehen Sie vor! Es ist für mich erschütternd, daß gerade Sie als Grüner die gleichen Argumente verwenden wie die Freiheitlichen, nämlich daß unser Beitritt zur Europäischen Union an dieser Budgetpolitik und an dem Ausufern des Budgets schuld sei, obwohl Sie es ganz genau besser wissen! *(Zwischenruf des Abg. **Scheibner.**)*

Wissen Sie, was mich daran erschüttert, Herr Kollege Voggenhuber? – Ich habe immer geglaubt, daß Sie ein soziales Gewissen haben. Gerade in der Europäischen Union besteht das soziale Gewissen darin, daß man die schwächeren Länder unterstützt und natürlich die reicheren Länder einzahlen, um die Schwächeren zu unterstützen. Das ist der Grundgedanke der Europäischen Union. Und Sie wehren sich dagegen! – Ihre Position und Ihre Einstellung erschrecken mich! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was mich noch erschreckt hat, sind die Ausführungen der Frau Kollegin Kammerlander, die uns eine militante Politik unterstellt. Gerade Herr Kollege Voggenhuber und Frau Kollegin Kammerlander machen hier militante Politik. Wissen Sie, warum ich das sage? – Weil Sie nicht genau zuhören. Und das erschüttert mich. Ich bin immer für ein Gespräch bereit, es muß unterschiedliche Auffassungen geben, aber es muß eine Gesprächsmöglichkeit geben, wo man miteinander einiges außer Streit stellt. Es steht nämlich außer Streit, daß der Landesverteidigungsminister gesagt hat: Österreich kommt in Bosnien erst dann zum Einsatz, wenn ein Friedensabkommen geschlossen ist. – Genau das hat er gesagt. Und Sie sagen das Gegenteil und sprechen davon, das sei militante Politik! Das erschüttert mich.

Was Sie wollen, Herr Kollege Voggenhuber, ist nämlich, ein Weltbild, das Sie sehen, Ihre Auffassung, Ihre Meinung jedem überzustülpen. Und Sie wehren sich gegen Diskussionen und sagen, Sie hätten recht und sonst niemand. – Das sage ich nicht. Ich sage nicht: Wir haben recht! – Ich sage: Es muß eine Diskussion geben! Es gibt unterschiedliche Meinungen in Europa – Gott sei Dank! –, das macht Europa lebendig. Aber ich kann nicht eine Meinung als die einzige gelten lassen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Und das tun Sie. Und das ist für mich militante Politik.

Meine Damen und Herren! Es hat sich gezeigt – das will man nämlich nicht sehen –, daß gerade Europa in bezug auf die Wirtschaft und Sicherheit viel leistet. Ich möchte jetzt den wirtschaftlichen Part übernehmen. Wir wissen ganz genau – ich sage das immer bei diesen Reden, die ich hier von diesem Pult aus halte, wenn es um wirtschaftliche Auseinandersetzungen und auch um Europa geht –, daß Europa gefordert ist – nicht allein durch sich selbst, sondern durch die anderen Wirtschaften auf der Welt. Das wollen Sie nicht anerkennen, das wollen Sie nicht sehen, Herr Voggenhuber.

Ich kann Ihnen eines sagen: Gott sei Dank gibt es noch andere Kollegen wie Herrn Kollegen Van der Bellen und Frau Kollegin Langthaler, die ganz anderer Auffassung sind. Nur bitte ich

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder

auch Sie, in Diskussion zu treten, daß Europa wirtschaftlich herausgefordert ist und daß wir durch den Beitritt zur Europäischen Union nicht verloren haben, sondern daß wir gestärkt sind. Sie haben gefragt, wo das Versprechen des „Feinkostladens Österreich" geblieben ist. Kollege Voggenhuber! Ich bin Ihnen und der grünen Fraktion dankbar, daß Sie im Anschluß an diese dringliche Diskussion mit der Österreichischen Volkspartei der Unterstützung für die Landwirtschaft und für die Bauern zustimmen werden.

Gerade das ÖPUL-Programm ist eine Voraussetzung für den „Feinkostladen Österreich". Wir konnten als Land außerhalb der Europäischen Union mit unserer Bioproduktion nicht in die Europäische Union liefern, weil die Europäische Union bei Getreidelieferungen in die Europäische Union Abschöpfungen vornimmt. Wir konnten unsere Produkte nicht vor dem Beitritt hineinliefern. Unsere Bauern konnten auch nicht dementsprechend erzeugen. Der österreichische Markt war für diese Produktion zu klein. Jetzt erst – Österreich hat das sofort wahrgenommen –, seit wir Mitglied der Europäischen Union sind, können wir in diesen europäischen Markt, in diesen größeren Markt liefern. Gerade Österreich will biologische, gesunde Lebensmittel erzeugen. Es entwickelt sich also der „Feinkostladen Österreich". Er entwickelt sich auch durch das ÖPUL-Programm. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Diese Chance haben wir jetzt. Und ich bin Ihnen dankbar dafür, daß Sie uns später in dieser Richtung unterstützen. Das müssen Sie verstehen, wir konnten es nicht früher machen, wir konnten es erst jetzt machen.

Wenn Herr Kollege Dr. Gusenbauer sagt, die Österreichische Volkspartei trete für eine freie Marktwirtschaft ein, dann weise ich das entschieden zurück. Die Österreichische Volkspartei ist immer für die soziale Marktwirtschaft und für die ökosoziale Marktwirtschaft eingetreten. Und sogar die Europäische Volkspartei hat die ökosoziale Marktwirtschaft als Leitbild übernommen. Unterstellen Sie nicht, daß wir einen Liberalismus à la Manchester haben, das ist längst vorbei!

Gerade unser ökosoziales Gewissen und unsere Vorstellung zu einem gemeinsamen Europa, daß wir keine sozialen Spannungen haben wollen, weil Europa nur gemeinsam geschaffen werden kann, geben uns die Chance – auch wenn wir alle daran arbeiten –, ein gemeinsames, soziales Europa zu erreichen. Gerade Österreich hat bei der Vorbereitung der Regierungskonferenz 1996 gefordert, die Umwelt- und Beschäftigungspolitik in das Programm der Regierungskonferenz aufzunehmen, Herr Abgeordneter Voggenhuber! Das hat Österreich gefordert! Wir versuchen, das hier einzubringen.

Unterstützen Sie uns dabei, dann können wir einen gemeinsamen Weg gehen! Dann können wir auch in Österreich gemeinsam und Sie vielleicht auch im Europäischen Parlament unsere Ansichten vertreten. Dann können wir stärker in Europa auftreten. Ich wünsche mir das im Interesse der Bürger Österreichs und Europas! *(Beifall bei der ÖVP.)*
17.17

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich nunmehr Abgeordneter Scheibner. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

17.17
Abgeordneter Herbert Scheibner (Freiheitliche): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Ein Wort zu meiner Vorrednerin, Frau Kollegin Tichy-Schreder: Es ist alles schön und gut, was Sie hier gebracht haben, auch die Kritik an den Grünen. Nur von einem würde mich noch interessieren, wie Sie das darstellen: Ein Argument nur deshalb abzuqualifizieren, weil es auch die Freiheitlichen verwenden, ist doch etwas merkwürdig. *(Abg. **Tichy-Schreder:** Aus anderen Motiven!)*

Jemandem das vorzuwerfen, daß er ein Argument, das anscheinend richtig ist, verwendet, obwohl es auch die Freiheitlichen verwenden, ist eine merkwürdige Sache. Aber ich nehme das zur Kenntnis und werde mir anschauen, wie Sie später bei der Frage der Agrarsubvention abstimmen werden. Hier haben wir vielleicht – oder hoffentlich! – dieselbe Argumentation, also da haben Sie dieselbe Argumentation wie die Freiheitlichen. *(Abg. Dr. **Khol:** Haben wir!)* Nach Ihren Grundsätzen dürften Sie dann dieser Agrarsubvention nicht Ihre Zustimmung geben, Frau

Abgeordneter Herbert Scheibner

Kollegin Tichy-Schreder! Das ist eine merkwürdige Argumentation! *(Abg. **Tichy-Schreder:** Das haben Sie mißverstanden! – Abg. Dr. **Khol:** Er weiß es ganz genau!)*

Frau Kollegin Tichy-Schreder! Sie haben gesagt, eine dringliche Anfrage mit 100 Fragen ist nicht adäquat für diese Sache. Da gebe ich Ihnen recht. 100 Fragen sind nicht zu beantworten, das ist ganz klar. Ich gebe Ihnen nur nicht recht, wenn Sie sagen, das sei nicht dringlich. Denn die Frage der Europäischen Integration Österreichs und die Frage: Wie bereiten wir uns vor auf die Regierungskonferenz 1996?, sind in der wahrscheinlich letzten Nationalratssitzung dieses Parlaments, bevor diese Vorbereitungen beginnen können, von erster Dringlichkeit, ja von höchster Dringlichkeit. *(Zwischenruf der Abg. **Tichy-Schreder.**)*

In diesem Zusammenhang muß ich schon auf das heftigste kritisieren, daß es sowohl der Bundeskanzler als auch der Außenminister und die Frau Staatssekretärin, die er geschickt hat, nicht der Mühe wert finden, daß sie während der Debatte anwesend sind und uns, den Abgeordneten, hier Rede und Antwort stehen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Daran sieht man ja, welche Bedeutung diese Regierung den Fragen der Europäischen Integration noch beimißt. Sie hat sich aufgegeben. Sie hat sich aus ihrer Verantwortung gestohlen. Und wir als Abgeordnete hier können dieses Desaster nur mehr diskutieren, wir Anwesenden. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Ja, der Herr Staatssekretär ist mir lieb und wert. *(Abg. **Leikam:** Er kennt sich auch aus!)* – Herr Kollege! Ich glaube auch, daß er sich auskennt.

Aber ich möchte ihn persönlich gar nicht für all das verantwortlich machen, was der Bundeskanzler zu vertreten hat, was der Außenminister zu vertreten hat und was von mir aus auch die Staatssekretärin im Außenministerium zu vertreten hätte, die extra für diese Dinge, um den Außenminister, der anscheinend all das nicht bewältigen kann, zu unterstützen, eingesetzt worden ist. Die verantwortlichen Minister wollen wir hier sehen! Den Bundeskanzler wollen wir hier sehen! *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* – Leider, sage ich Ihnen, leider trägt Herr Dr. Haider noch nicht die Verantwortung, daß er diese Dinge regeln kann. *(Zwischenrufe.)*

Und ich garantiere Ihnen: Wenn er – hoffentlich in Kürze – Verantwortung wird tragen können, dann wird er hier auch den Abgeordneten Rede und Antwort stehen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Denn wir haben ein anderes Verhältnis zum Parlamentarismus als Sie, die Sie nichts dabei finden, wenn sich die Repräsentanten des Staates aus der Verantwortung verabschieden. Das ist Ihre Politik. *(Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Herr Kollege, zu einem Argument Ihres Bundeskanzlers: Er sagt, die Gegner der Europäischen Integration, die Gegner des EU-Beitrittes müssen sich schon klar sein darüber, daß sie damit Angst schüren und daß sie sich in ein Boot setzen – wie er gesagt hat – mit rechtsnationalen Gruppen, die gegen die Integration und die Solidarität sind.

Ein bißchen ein Problem hat schon einer meiner Vorredner, der Kollege Gusenbauer, gehabt. Er hat auch die KPÖ angesprochen, die laut Bundeskanzler Vranitzky also auch so eine rechtsnationale Gruppierung ist.

Aber, meine Damen und Herren, da sieht man ja schon die Ernsthaftigkeit dieser Argumentation. Jeder, der Kritik übt, jeder, der versucht, Bevölkerungsgruppen, die durch Ihre Initiativen benachteiligt sind, zu vertreten, der diese Kritik hier artikuliert, wird sofort als Angstmacher und als Rechtsnationaler diffamiert. Das ist ganz einfach von uns nicht zu akzeptieren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir müssen Respekt haben vor den Bedenken und vor den Ängsten der Bevölkerung. Die sind nicht zu schüren, aber die sind aufzuklären, und denen ist Rechnung zu tragen, vor allem dann, wenn es große Teile der Bevölkerung sind, die durch diesen vorschnellen EU-Beitritt jetzt Nachteile zu befürchten haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Herbert Scheibner

Sie haben diesen EU-Beitritt schlecht vorbereitet. Wir Freiheitliche haben leider bei vielen Kritikpunkten, die wir vor mehr als einem Jahr und vor zwei Jahren und immer wieder in der letzten Zeit angebracht haben, recht behalten. Wir haben recht behalten. Ihre mit Hunderten Millionen Schilling finanzierte Kampagne ist wie ein Kartenhaus zusammengebrochen.

Das ist doch klar, daß Sie da heute nervös sind. Meine Damen und Herren! Sie haben vor dem EU-Beitritt gesagt, es wird keine Steuererhöhungen geben. *(Abg. Dr. **Partik-Pablé:** 20mal hat das der Bundeskanzler gesagt!)* Wir haben die Steuererhöhungen bereits mit 1. 1. 1995 gehabt: Erhöhung der Mineralölsteuer. Die Pläne für die Sparpakete haben auch Steuererhöhungen vorgesehen.

Die Kosten des EU-Beitrittes machen angeblich zwischen 12 und 28 Milliarden Schilling aus. 50 Milliarden Schilling und mehr werden es tatsächlich sein.

Der Inhalt des Transitvertrages bleibt aufrecht, hat der Minister Klima gesagt. Wir haben vor wenigen Wochen gesehen, wie der Transitvertrag aufrecht bleibt. Klima ist bei einer Abstimmung untergegangen, wo es darum gegangen ist, die Maße der LKW festzulegen. Jetzt kommen wir drauf, daß in Zukunft die EU-LKW gar nicht mehr auf unsere Eisenbahnwaggons verladen werden können. Das ist also das Ergebnis der Idee des Transitvertrages und des Versuches, den Güterverkehr auf die Bahn zu bringen. Auch hier haben Sie sich nicht durchsetzen können, meine Damen und Herren. Die Bevölkerung wird sich ein Bild machen. *(Abg. Dr. **Partik-Pablé:** Zusätzliche Arbeitsplätze wurden versprochen!)*

80 000 zusätzliche Arbeitsplätze haben Sie versprochen. Wir haben es schon gehört, wie es in diesem Bereich aussieht.

Die Landwirtschaft bleibt erhalten! Wir wissen, daß die Landwirte ein Drittel an Einnahmeneinbußen zu verzeichnen haben werden.

Der Schilling bleibt, hat es geheißen. Heute regt sich niemand mehr auf, wenn es heißt, ab 1999 gibt es den Ecu oder wie auch immer diese Euro-Währung heißen wird.

Von 1 000 S Ersparnis pro Monat war die Rede. – Der Herr Bundeskanzler hat das als „Ederer-Marke" bezeichnet. Diese „Ederer-Marke" muß ja in Fremdwährung ausgestellt sein, denn die 1 000 S Ersparnis bekommt nur der, der den Ratschlägen des Herrn Wirtschaftsministers folgt und die billigen Preise im Ausland lukriert und im Ausland einkauft, seine Ersparnisse dort anlegt und die Kredite dort aufnimmt. Dann glaube ich schon, daß er sich die 1 000 S erspart. Aber das kann doch wohl nicht im Sinn österreichischer Politiker sein, das als Ziel des EU-Beitrittes zu sehen, daß man durch Einkäufe im Ausland derartige Ersparnisse lukrieren kann.

Meine Damen und Herren! Sie wissen es ja ganz genau, daß Sie hier in den falschen Topf gegriffen haben, daß Sie die Bevölkerung belogen haben und diese Argumentation jetzt nicht mehr durchdringt. Sonst hätten Sie ja schon längst die notwendigen EU-Wahlen ausgeschrieben. Österreich wäre ja verpflichtet, so rasch wie möglich die Wahlen zum Europaparlament abzuhalten. Sie schieben es immer wieder auf, weil Sie ganz genau wissen, daß Sie bei diesen Wahlen eine eindeutige Antwort auf diese EU-Politik bekommen würden. Wir werden sehen, wann wir diese Wahlen dann endlich abführen können.

Ein weiteres Argument, das zusammengebrochen ist, meine Damen und Herren: die Sicherheitspolitik. Ich kann mich noch erinnern, als die damalige Staatssekretärin Ederer gesagt hat, ein wichtiges Argument für den EU-Beitritt sei die Sicherheit. Wenn wir EU-Mitglied sind, dann werden wir unsere Sicherheit garantiert haben. Wenn man gefragt hat: Warum ist denn das so?, dann bekam man die Antwort: Na ja, es gab ja zwischen den EU-Mitgliedern in den letzten Jahren keine kriegerischen Handlungen. Großartig! Wir sind also jetzt durch den EU-Beitritt vor Angriffen von Luxemburg, von Belgien, von den Niederlanden geschützt. Wunderbar. Wenn ich mir aber die geostrategische Lage ansehe, dann muß ich sagen, unsere Bedrohungsbilder liegen woanders als in Luxemburg, in Belgien oder in den Niederlanden, Herr Kollege Moser. *(Abg. Hans Helmut **Moser:** Die Slowenen greifen uns auch nicht an!)*

Abgeordneter Herbert Scheibner

Derzeit nicht, Herr Kollege Moser. Aber können Sie uns die Garantie geben, daß in fünf Jahren, in sechs oder in zehn Jahren nicht wieder aus diesem Bereich – nicht speziell aus dem Bereich Slowenien, aber insgesamt aus dem Bereich von Zentral-, Ost- und Südosteuropa – ein Bedrohungsbild für Österreich entstehen wird? Wenn Sie diese Garantie abgeben können, dann stellen Sie sich auf eine Stufe mit dem Bundeskanzler. Auch er hat gesagt, es gebe keine Bedrohungsfelder.

Meine Damen und Herren! Wenn jemand 1989 prophezeit hätte, daß in wenigen Wochen der Eiserne Vorhang zerschmettert wird, hätte man ihn als Phantasten abqualifiziert. Wenn derselbe 1990 prophezeit hätte, wo wir alle gehofft haben, daß Frieden in Europa herrschen wird, daß ein Jahr später an unseren Grenzen gekämpft wird, hätten wir ihn auch als Phantasten, als Pessimisten abgetan. Es war aber so, Herr Kollege Moser, Sie wissen das.

Wer kann heute mit gutem Gewissen behaupten und prophezeien, vor allem wenn man sich die Situation in Rußland ansieht, daß wir in den nächsten zehn Jahren nicht wieder eine derartige Gefährdungssituation zu verzeichnen haben? Dann kann er schon die politische Verantwortung übernehmen, so wie das der Bundeskanzler schon öfter gemacht hat. Die Frage ist nur: Wer hat dann die Konsequenzen zu tragen, Herr Kollege Moser?

Sie haben doch auch immer wieder gesagt, wir müssen unsere Bevölkerung schützen, auch wenn wir momentan kein aktuelles Bedrohungsbild haben. Wir haben uns auf den Krisenfall vorzubereiten. Und genau das fehlt auch bei der sicherheitspolitischen Diskussion.

Die Neutralitätsfrage wurde angesprochen. Warum bekennt man sich noch so vorbehaltlos zu einer funktionslos gewordenen Neutralität? Der Herr Bundeskanzler Vranitzky hat es uns einmal überraschend ehrlich ausgeführt. Er hat hier in einer Fragestunde geantwortet und festgestellt: Wir bleiben neutral, weil die Bundesregierung das der Bevölkerung vor dem EU-Beitritt versprochen hat. Das war ehrlich, muß ich zugestehen. Er hat damit zum Ausdruck gebracht, daß er wußte, wenn man der Bevölkerung vor dem EU-Beitritt die Wahrheit gesagt, ihr klar gesagt hätte, die Neutralität als völkerrechtliches Instrument ist nicht mehr aufrechtzuerhalten, dann wäre diese EU-Abstimmung anders ausgegangen, weil man gleichzeitig keine Bewußtseinsbildung betrieben hat.

Deshalb, weil man dieses Argument für die Propaganda gebraucht hat, hat man sich jetzt die Fesseln in der Sicherheitspolitik angelegt. Meine Damen und Herren, auch das haben Sie zu verantworten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Neutralität kann nicht Selbstzweck sein. Ich glaube, der ehemalige Außenminister Mock hat das heute sehr eindrucksvoll dargelegt. Neutralität ist Mittel zum Zweck, als sicherheitspolitisches Instrument. Wir haben immer wieder zu fragen: Welchen Schutz kann uns dieses sicherheitspolitische Instrument heute noch geben? Meine Damen und Herren! Wenn man dieses Instrument ernst nimmt, dann kann wohl niemand mehr behaupten, daß Österreich heute noch als neutraler Staat vernünftig seine Position wahrnehmen kann, daß wir völlig isoliert von allen anderen Staaten unsere Sicherheitspolitik alleine organisieren.

Kollege Kostelka hat einmal die fiktiven Kosten des NATO-Beitritts aufgelistet. Aber, Herr Kollege Kostelka, ich habe Sie schon einmal gefragt, Sie haben mir nicht geantwortet: Welche Kosten würden entstehen, wenn man die Neutralität ernst nehmen würde, wenn man sagen und es auch tun würde: Wir organisieren unsere Landesverteidigung, aber eine echte, gegen jeden potentiellen Aggressor allein, und wir werden auch die abschreckende Wirkung alleine und selbständig aufbauen? Herr Kollege Kostelka, rechnen Sie uns einmal vor, was das den österreichischen Steuerzahler kosten würde. *(Abg. Dr.* ***Kostelka:*** *Von der Neutralität reden Sie offensichtlich nur mehr im Konjunktiv!)* Das ist ganz einfach Unsinn, nicht finanzierbar und deshalb von uns auch nicht zu akzeptieren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir müssen in die Zukunft sehen und unsere Sicherheitspolitik gemeinsam mit anderen Staaten und mit den vorhandenen Verteidigungsstrukturen neu organisieren, um damit gemeinsam auch die abschreckende Wirkung zu konstruieren, um potentielle Aggressoren von einer Gefährdung Österreichs abzuhalten.

Abgeordneter Herbert Scheibner

Herr Kollege Kostelka! Sie und einige andere in Ihrer Fraktion haben fast eine Teufelsangst vor diesen vorhandenen Organisationen. Wenn man das Wort „NATO" ausspricht, ist das ja fürchterlich, da wird ja ein Instrument des kalten Krieges heraufbeschworen.

Meine Damen und Herren! „Instrument des kalten Krieges" ist die Bezeichnung, die das jetzige Rußland für die NATO gewählt hat. Ich glaube, Sie sollten sich auch einmal dazu bequemen, zu diesen Sitzungen, zur NATO-Vollversammlung, zu fahren, wo wir leider – Herr Kollege Kostelka – wesentlich weniger integriert sind als die Staaten des ehemaligen Ostens. Rußland, Albanien, Moldavien, Bulgarien, all diese Staaten sind wesentlich stärker in dieses westliche Bündnis integriert als wir Österreicher, die wir einer westlichen Demokratie angehören. Auch das sollte uns zu denken geben.

Sie haben sich durch das Festhalten an eine funktionslos gewordene Neutralität Fesseln angelegt. Sie haben uns in der westlichen Staatengemeinschaft in Wahrheit sicherheitspolitisch isoliert. Es versteht kein Mensch mehr, warum wir nicht teilhaben am Aufbau einer neuen Verteidigungsstruktur, teilhaben mit allen Rechten und Pflichten. Sie diskutieren jetzt den Bosnieneinsatz des österreichischen Bundesheeres. Da wird dann im Ausland gesagt, wir könnten uns das schon vorstellen. Da hat man ein schlechtes Gewissen, im Inland wird dann philosophiert, ob das jetzt unter NATO-Oberbefehl geschieht oder nicht.

Meine Damen und Herren! Man müßte hier andere Dinge diskutieren: ob das österreichische Bundesheer aufgrund der ungenügenden Ausstattung und Ausrüstung diese Initiativen zu unterstützen überhaupt in der Lage ist, sie haben diesem Bundesheer in den letzten Jahrzehnten eine gute Ausstattung und Ausrüstung verweigert! Das wären die Diskussionen, die wir hier zu führen haben, und nicht, unter welchem Oberbefehl ein derartiger Einsatz stattzufinden hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Wir fordern Sie auf, hier nicht zu vernebeln, sich hier nicht einer Diskussion zu entziehen. Wir hoffen, daß eine neue Bundesregierung, wer immer sie ausgestaltet, endlich offensiv an die Problemgestaltung im Bereich der Europäischen Integration herangeht, daß sie Mut zeigt, etwa bei den Verhandlungen über eine Beitragsreduzierung, und daß sie die österreichische Sicherheitspolitik gemeinsam mit den anderen Staaten so gestaltet, daß sie diese Sicherheit Österreichs in Zukunft auch wirklich gewährleisten kann. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
17.32

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Moser. *(Abg. Dr. **Khol:** Das ist seine Abschiedsrede! – Abg. Dr. **Höchtl:** Er wird das generalstabsmäßig analysieren!)*

17.32
Abgeordneter Hans Helmut Moser (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Meine Vorredner haben schon das Mißfallen angemerkt, daß keine Vertreter des Außenministeriums da sind. Ich möchte das wirklich auch tun, und ich empfinde es auch als einen Affront diesem Hohen Haus gegenüber, daß sich weder die Frau Staatssekretärin – sie war zwar kurz anwesend, hat eine Erklärung abgegeben und hat sich dann vertschüst – noch der Herr Außenminister die Zeit nimmt und sich der Mühe unterzieht, hier bei einer sehr wichtigen Anfrage anwesend zu sein. *(Abg. Dr. **Höchtl:** Die Anfrage war an den Bundeskanzler gerichtet!)*

Herr Kollege Höchtl! Die Anfrage war an den Herrn Bundeskanzler gerichtet, aber sie befaßt sich mit Fragen der Sicherheits- und der Außenpolitik, und daher wäre es angebracht, wenn schon der Minister nicht anwesend sein kann, daß zumindest ein Beamter des Außenministeriums hierher entsandt wird.

Offensichtlich hat der Herr Außenminister keine Zeit. Er mißt einer parlamentarischen Debatte keine Priorität bei, und offensichtlich ist er überfordert aufgrund seiner Mehrfachfunktionen, angefangen vom Vizekanzler über den Parteiobmann bis hin zum Außenminister. Wir müssen damit leben. Man kann nur hoffen, daß die Zeit dieses Außenministers bald vorbei ist.

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Meine Damen und Herren! Mein Kollege Frischenschlager ist in seinem Debattenbeitrag auf die Notwendigkeit eines gemeinsamen politischen Bodens gerade in Fragen der Europapolitik eingegangen. Er hat darauf hingewiesen, daß es notwendig ist, in dieser Frage grundsätzlich Übereinstimmung in diesem Hohen Hause zu erreichen, und daß man durchaus unterschiedlicher, kontroversieller Auffassung sein kann über das Wie und über die Ausgestaltung dieser Europapolitik.

Die dringliche Anfrage der Grünen hat mich heute etwas überrascht, und sie hat mich auch enttäuscht, meine Damen und Herren. Vor allem bin ich davon ausgegangen, daß die Grünen nach dem Ergebnis der Volksabstimmung über den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union gescheiter geworden sind und daß sie vielleicht doch die Größe aufbringen, sich zur Europäischen Integration und zur Europäischen Union zu bekennen. Aber aufgrund der dringlichen Anfrage heute und der Wortmeldungen der Vorredner von den Grünen muß ich eigentlich sagen, daß daraus wiederum nichts geworden ist. Die Grünen sind und bleiben Gegner der Europäischen Union! Sie sind und bleiben – wenn man sich die Wortmeldungen genau angehört hat, so muß man das auch so aussprechen – Gegner einer Europäischen Integration und damit auch – so muß man immer wieder klar herausarbeiten und auch klar sagen – Gegner eines Friedenswerkes, das hinter der Europäischen Integration steht. Das finde ich bedauerlich und betrüblich. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Man kann nicht, meine Damen und Herren von den Grünen, sagen, wir wollen eine gesamteuropäische Integration, und gleichzeitig gegen die Europäische Union sein. Herr Kollege Anschober! Die Europäische Union – das haben wir zur Kenntnis zu nehmen – ist die einzige Institution und Organisation in Europa, die die politische Kraft und auch die wirtschaftliche Kraft hat, eine Integration am europäischen Kontinent voranzutreiben und die bestehende politische Union auch entsprechend zu erweitern und zu konsolidieren.

Wir meinen daher, daß es nicht angebracht ist, ständig zu jammern, zu lamentieren, sondern wir sollten diese Herausforderung, die sich uns im Rahmen der Europäischen Integration stellt, annehmen. Wir sollten diese Herausforderung als die Herausforderung unserer Generation ansehen.

Meine Damen und Herren! Nun zu einigen Anmerkungen, die im Rahmen der Diskussion bisher zur Sprache gekommen beziehungsweise angeschnitten worden sind. Zunächst zur Frage der Information: Wir alle wissen, daß die Informationskampagne der Bundesregierung im Zusammenhang mit der Volksabstimmung über den Beitritt zur Europäischen Union danebengegangen ist. Diese Informationskampagne hat in Wirklichkeit nicht das Ergebnis erzielt, das man eigentlich hätte erwarten müssen. Sie hat vor allem dazu geführt, daß eine Erwartungshaltung geweckt worden ist, die dann letztendlich mit dem Zeitpunkt des Beitritts zur Europäischen Union nicht wirklich erfüllt werden konnte. All die positiven Perspektiven aus dem Beitritt zur Europäischen Union sind nicht eingetreten.

Für uns von den Liberalen war das klar. Es können nicht von heute auf morgen und nur durch den Beitritt zur Europäischen Union derartig tiefgreifende Veränderungen Platz greifen. Das ist ein dynamischer Entwicklungsprozeß. Dieser Entwicklungsprozeß geht in die richtige Richtung. Wir werden schon in der nächsten Zeit all das, was hier an Positivem zu erwarten ist, spürbar erkennen. Daher ist eine laufende Information der Bevölkerung über die europapolitischen Fragen, über die Herausforderungen und Aufgaben Österreichs im Rahmen der Europäischen Union von ganz großer Bedeutung.

Ich sage es jetzt schon – und ich finde das wirklich bedauerlich, daß hier kein Vertreter des Außenministeriums da ist –, ich empfinde es als Mangel, daß man eigentlich nichts merkt, nichts spürt von einer Vorbereitung und Information der Bevölkerung hinsichtlich der Regierungskonferenz 1996.

Meine Damen und Herren! Bei der Regierungskonferenz 1996 werden wieder Beschlüsse gefaßt werden, für die es gilt, eine entsprechende Zustimmung der Bevölkerung, eine entsprechende Akzeptanz in unserer Bevölkerung zu erreichen. Wenn hier nicht eine laufende

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Information erfolgt, dann werden wir nicht die Akzeptanz in der Bevölkerung bekommen. Wenn wir diese nicht haben, werden wir auch keine Zustimmung bekommen. Wenn die sehr schwache Informationstätigkeit anhält – gegenüber dem Parlament ist sie faktisch auf Null; ich bedauere es auch, daß gerade seitens der Österreichischen Volkspartei die Aufgabe und Rolle des EU-Hauptausschusses nicht in dem notwendigen Maße gesehen wird –, dann fürchte ich, daß wir mit einer zukunftsorientierten Europapolitik Schiffbruch erleiden.

Zum zweiten: Es ist von meinen Vorrednern immer wieder die Frage der Beitragszahlungen an die Europäische Union angeschnitten worden. Ich finde das wirklich fast unerträglich, vor allem dann, wenn immer wieder die falschen Zahlen gebracht werden. Jetzt versucht man im Rahmen der verschiedenen Diskussionen auch hier im Hohen Hause, die Zahlen auf den Tisch zu legen. Ich appelliere hier wirklich an die Kollegen der Freiheitlichen und an die Kollegen der Grünen, diese Zahlen endlich zur Kenntnis zu nehmen. Immer wiederholen der falschen Zahlen heißt noch lange nicht, daß sie richtig werden, sondern es wird notwendig sein, daß wir endlich die Zahlen und Fakten, die auf dem Tisch liegen, wie sie uns von den verschiedenen Ministerien zur Kenntnis gebracht werden, auch akzeptieren und annehmen.

Faktum ist, meine Damen und Herren und Herr Kollege Jung, daß wir nicht 50 Milliarden Schilling an die EU zahlen! Faktum ist, meine Damen und Herren, daß wir maximal auf 12 bis 16 Milliarden Nettozahlungen kommen. Bitte nehmen Sie das endlich zur Kenntnis!

Dritter Punkt: die Frage der Wirtschafts- und Währungsunion. Meine Damen und Herren! Die Wirtschafts- und Währungsunion, also die Weiterentwicklung der politischen Union, in die wir jetzt eingetreten sind, ist für Österreich eine ökonomische Notwendigkeit. Wir brauchen diese Entwicklung des Binnenmarktes, wollen wir als europäischer Kontinent auch entsprechend konkurrenzfähig sein gegenüber der NAFTA, gegenüber dem Wirtschaftsraum am nordamerikanischen Kontinent, wollen wir entsprechend konkurrenzfähig sein gegenüber dem entwickelten Binnenmarkt im pazifischen Raum beziehungsweise in Ostasien. Daher ist es notwendig, daß diese politische Union, die Europäische Union, entsprechend weiterentwickelt wird zu einer Wirtschafts- und Währungsunion. Wir müssen alles daransetzen, dieser Wirtschafts- und Währungsunion beizutreten. Ich halte es auch für nicht legitim, wenn man die notwendigen strukturellen Änderungen in unserer Volkswirtschaft jetzt aufrechnet und zuordnet als Preis, als Kosten des Beitritts zur Wirtschafts- und Währungsunion. Die Zahlen, die Kollege Voggenhuber genannt hat, diese 283 Milliarden Schilling, mögen schon stimmen. Er hat gesagt, daß das insgesamt jenes Einsparungspotential ist, das wir innerhalb der nächsten drei, fünf Jahre erreichen werden müssen. Das mag schon stimmen, aber dies mit einer Entwicklung der Wirtschafts- und Währungsunion zu koppeln, ist nicht legitim, ist nicht richtig.

Das heißt, wir müssen auch sparen, wir müssen strukturelle Veränderungen unserer Wirtschaft, unserer Verwaltung auch dann vornehmen und dann durchführen, wenn wir nicht der Wirtschafts- und Währungsunion beitreten wollten. Das miteinander zu vergleichen, heißt auch, Äpfel mit Birnen zu verwechseln.

Nächster Punkt: die Frage der Aufnahme von weiteren Beitrittswerbern aus Osteuropa in die Europäischen Union, das heißt der Erweiterung der Europäischen Union. Ich halte diese Erweiterung der Europäischen Union nach Osten als die vordringlichste politische Aufgabe der Europäischen Union. Die Osterweiterung ist auch in sicherheitspolitischer Hinsicht eine zwingende Notwendigkeit, vor allem, weil es darum geht, die Unumkehrbarkeit des Demokratisierungsprozesses in Osteuropa herbeizuführen. Es darf und soll nicht mehr sein, daß es in Osteuropa, in diesen Ländern zu politischen Konstellationen, zu politischen Machtverhältnissen kommt, die in einem Gegensatz zu unseren politischen Systemen stehen. Und auf diese Art und Weise, weil es diesen Gegensatz nicht mehr gibt, soll und kann es zu einem Abbau der Spannungen auf dem Kontinent kommen. Daher ist es von ganz großer, entscheidender Bedeutung, daß dieser Demokratisierungsprozeß, der Gott sei Dank eingesetzt hat, der Gott sei Dank eine positive Entwicklung nimmt, unumkehrbar wird.

Daher sollten wir als Mitglied der Europäischen Union alles daransetzen, daß das im Rahmen der Regierungskonferenz 1996 ein ganz wichtiger Bestandteil einer Beschlußfassung der Euro-

Abgeordneter Hans Helmut Moser

päischen Union wird. Es wird daher notwendig sein, daß wir diesen Ländern ein Opting-in gewährleisten, ein Opting-in eröffnen, das es ihnen auch dann erlaubt, wenn noch nicht alle Kriterien hundertprozentig erfüllt sind, der Europäischen Union beizutreten; auch dann der Europäischen Union beizutreten, wenn zumindest die wichtigsten und die entscheidendsten und bedeutendsten Kriterien erfüllt werden, wie beispielsweise eine freie, eine soziale Marktwirtschaft, eine entwickelte parlamentarische Demokratie, die Entwicklung der Rechtsstaatlichkeit, ein garantierter Schutz der Menschenrechte und der Minderheiten, aber es darf auch keine Konflikte oder offenen Grenzfragen geben.

Ich glaube, wenn dieses Paket als solches von den osteuropäischen Ländern erfüllt ist, sollten sie die Möglichkeit haben, zum frühestmöglichen Zeitpunkt in die Europäische Union aufgenommen zu werden, um ihren Entwicklungsprozeß, diesen Stabilisierungsprozeß fortsetzen zu können.

Ich denke, daß gerade unsere Nachbarländer Tschechien, Ungarn, Slowenien oder auch die Slowakei bei der Aufnahme in die Europäische Union Priorität haben sollen. Ich glaube aber auch, daß die baltischen Länder und auch Polen zum frühestmöglichen Zeitpunkt in die Europäischen Union aufgenommen werden sollten.

Letzter Punkt: die Frage der Entwicklung der Sicherheitspolitik im Rahmen der Europäischen Union. Wie ich bereits ausgeführt habe, ist der Integrationsprozeß der Europäischen Union ein ganz wichtiger Friedensprozeß, eine dynamische Entwicklung. Es ist daher notwendig, daß Österreich an dieser Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik mitwirkt, daß wir auch mitarbeiten, daß diese Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik, so wie sie im Vertrag von Maastricht festgelegt und festgeschrieben ist, sich auch zu einer gemeinsamen Verteidigung und Verteidigungspolitik der Europäischen Union entwickelt.

Daher halte ich es für vordringlich, daß wir zum frühestmöglichen Zeitpunkt der Westeuropäischen Union beitreten. Wir halten es daher für notwendig, daß die Westeuropäische Union schrittweise in die Europäische Union integriert wird, daß dieser Schritt, der im Vertrag von Maastricht als solcher vorgezeichnet ist, auch tatsächlich gegangen werden kann. Daher wird auch der Zeitpunkt kommen, wo wir uns von der Konzeption der Neutralität verabschieden müssen, denn eines ist klar: Die Neutralität war eine richtige sicherheitspolitische Konzeption, sie ist aber nicht mehr in der Lage, die Herausforderungen der Zukunft entsprechend zu lösen, und daher sollen wir diese Internationalisierung, diese Europäisierung der Sicherheitspolitik, auch der österreichischen Sicherheitspolitik, weiterentwickeln und auch mittragen. *(Abg. **Scheibner:** Dann bist du außerhalb des Verfassungsbogens!)* Denn gerade in der Europäischen Integration liegt auch jener Vorteil in sicherheitspolitischer Hinsicht, der nicht nur im Bereich der inneren Sicherheit gegeben ist.

Ich verstehe daher auch die Kritik der Grünen an der Unterzeichnung des Schengener Abkommens oder an der Europol-Konvention überhaupt nicht, denn gerade durch die Kooperation und durch die Zusammenarbeit im Rahmen der dritten Säule von Maastricht, im Rahmen der Zusammenarbeit im Bereich Inneres und Justiz *(Präsident Dr. **Neisser** gibt das Glockenzeichen)* – ich komme zum Schluß, Herr Präsident –, sind wir in der Lage, die Herausforderungen der Zukunft zu bewältigen.

Und das wird notwendig sein. Das werden wir dann im nächsten Jahr, in der nächsten Legislaturperiode besonders zu diskutieren haben. Eine Dringlichkeit, wie sie die Grünen heute darzustellen versucht haben, konnte ich nicht erkennen. – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
17.48

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Abgeordneter Schwarzböck gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

17.48
Abgeordneter Rudolf Schwarzböck (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Alle Staatsbürger, für die die

Abgeordneter Rudolf Schwarzböck

Europapolitik und die Entwicklung dieses gemeinsamen Europas ein Anliegen ist, setzen in die Regierungskonferenz nicht nur politische, sondern auch sehr viele persönliche Erwartungen.

Mein Vorredner, Kollege Moser, hat sich mit der Erweiterung der Union unter den Aspekten der Sicherheitspolitik sehr ausführlich beschäftigt. Ich teile manche Ansichten, die er hier vertreten hat, weil ich auch glaube, daß gerade die Osterweiterung der Europäischen Union einen ungemeinen Beitrag zur Sicherheitspolitik dieses Kontinentes und der Welt schlechthin leisten wird.

In engem Zusammenhang mit dieser Osterweiterung in wirtschaftspolitischer Hinsicht ist aber auch vor allem die Frage zu sehen: Wie gelingt es, die großen Unterschiede auch angesichts der riesigen agrarischen Ressourcen, die es im Osten Europas gibt, agrarpolitisch zu bewältigen? Viele meinen, daß die Agrarpolitik in kurzer Zeit eine Schlüsselfrage für die Bewältigung der Osterweiterung sein wird.

Es stellen sich vor allem die Fragen: Wie geht die Agrarpolitik der EU strategisch auf diese Herausforderung ein? Passen wir die Agrarpolitik den Verhältnissen so an, daß wir aufgrund einer weiteren Liberalisierung der Marktordnung und der preispolitischen Steuerung das Niveau senken, um diese Frage finanziell besser bewältigen zu können, oder bleiben wir bei dem Grundsatz, der, glaube ich, über die Berufsgruppen hinaus jener ist, dem wir anhängen, daß wir die Politik selbstverständlich an unseren Bedürfnissen orientieren und dementsprechend weiterzuentwickeln haben und damit letztendlich auch die Voraussetzung schaffen, daß unsere Nachbarn aufgrund der Osterweiterung auf die Standards und auf das Niveau, das wir gewohnt sind und das wir auch halten und weiterentwickeln wollen, gehoben werden? Aber den Weg einzuschlagen, daß wir unsere Standards senken, unser Niveau senken, um unter Umständen finanziell leichter über die Runden zu kommen, wäre inakzeptabel.

Ich glaube, daß diese Frage auch im Hinblick auf die Dienstleistungs- und Niederlassungsfreiheit und die Sozialstandards, die damit zusammenhängen, bei der Regierungskonferenz sehr intensiv diskutiert werden muß. Es geht vor allem auch um die Fragen: Welches Tempo bestimmt die Osterweiterung? Gibt es Etappenschritte? Wie viele Länder werden in Zukunft der EU angehören? Aus agrarischer Sicht ist es ein Unterschied, ob Polen und Ungarn mit ihren riesigen Ressourcen dabei sind oder ob man kleinere Länder wie Tschechien, Slowenien, die wirtschaftlich und gesellschaftspolitisch am weitesten entwickelt sind, vorzieht.

Ich glaube, daß es angesichts der Sachlichkeit und der Ruhe, so wie die Debatte zu dieser dringlichen Anfrage geführt wird, notwendig ist, noch einmal perspektivisch das zu hinterfragen, was gestern sehr emotional im Zusammenhang mit den Umweltförderungen für die österreichische Landwirtschaft beleuchtet und diskutiert worden ist.

Ich möchte vor allem noch einmal die soziale Staffelung der Umweltförderungen im österreichischen Umweltprogramm für die ersten fünf Jahre, die die SPÖ in Diskussion gebracht hat und hoffentlich für die österreichische Landwirtschaft weiterentwickeln wird, hinterfragen.

Der Bundeskanzler hat vor allem die grüne Fraktion angesprochen und bedauernd gemeint, daß die Grünen nicht mitgegangen sind, die SPÖ-Pläne in die Tat umzusetzen. Ich glaube, daß es hier nicht nur um eine Ausgangslage für einen Berufsstand geht, sondern im Grunde genommen hängt damit auch die Weiterentwicklung des Landes zusammen. Das Umfeld der Landwirtschaft und die entsprechenden Rahmenbedingungen stellen letztendlich auch die Rahmenbedingungen für die Erhaltung unserer Lebensgrundlagen dar.

Die EU-Prämien, meine geschätzten Damen und Herren, die als Ausgleich der Preissenkungen, die durch die EU-Agrarpolitik bedingt sind, dienen, sind für uns nationalpolitisch nicht disponibel. Diese werden einzig und allein im Rahmen der EU-Agrarpolitik entschieden. Hier gibt es keine derartigen Staffelungen.

In dieser Konzeption ist aber bereits eine Umverteilung zugunsten der sozial Schwachen vorgenommen worden. Die Höhe dieser EU-Prämien bevorzugt eindeutig die Extensivierung und damit die ungünstige Lage.

Abgeordneter Rudolf Schwarzböck

Bei der Investitionsförderung, meine geschätzten Damen und Herren, gibt es sowohl in Österreich als auch im Rahmen der EU-Agrarpolitik soziale Staffelungen, sogar in sehr geringer Höhe. Betriebe mit zirka 1,5 Millionen Rohertrag haben bisher keine Investitionsförderungen bekommen. Bei solchen Größen im Bereich des Gewerbes, der Dienstleistung und des Handels spricht man von Kleinstbetrieben. Man nennt höhere Umsatzziele, um überhaupt zu einer Förderung zu kommen.

Die degressiven Ausgleichszahlungen, das dritte Instrument in der neuen Agrarpolitik, werden vier Jahre lang reduziert. 1996 sinken die Mittel, die hier aufgewendet werden, bereits um 35 Prozent. Es ist schwer vorstellbar gewesen, daß dieser kurze Begleitschutz auf vier Jahre, der die Übergangsprobleme und Anpassungsnotwendigkeiten mildern soll, angegriffen worden wäre. Man hat sich auf die Umweltmaßnahmen konzentriert. Und hier fällt mir vor allem in den SPÖ-Zielsetzungen ein sehr großer Widerspruch auf, indem man meint, es wäre kein Problem – das ist einer der grundsätzlichen Unterschiede der agrarpolitischen Linie von SPÖ, ÖVP, aber auch FPÖ –, wenn sich die österreichische Landwirtschaft noch stärker in Richtung Nebenerwerbslandwirtschaft entwickelt, obwohl wir schon zwei Drittel der Betriebe in diesem Bereich angesiedelt haben.

Man übersieht, daß sich vor allem im Ackerbaugebiet, in den Trockengebieten des östlichen Österreichs eine ökologische Landwirtschaft, als Nebenerwerbsbetrieb organisiert, nicht verbreiten wird. Wir haben die erfreuliche Entwicklung, daß es vermehrt Biobetriebe in der österreichischen Landwirtschaft, im Grünland, aber auch in den Berggebieten, gibt. Im Trockengebiet des Ackerbaus geht die Entwicklung wesentlich langsamer vor sich, weil dort auch enorme fachliche Schwierigkeiten neben den betriebswirtschaftlichen zu bewältigen sind.

Meine geschätzten Damen und Herren! Ich selbst habe seit 15 Jahren Erfahrung, wie ein landwirtschaftlicher Betrieb, ein Familienbetrieb in ständiger Abwesenheit wegen politischen Engagements geführt wird. Ich kann Ihnen versichern, daß eine derart tiefgreifende Umstellung eines Betriebes extrem hohe fachliche Anforderungen voraussetzt, angefangen beim Zeitmanagement, den fachlichen Voraussetzungen, den Anpassungsschritten bis zur Gesamtverfügbarkeit des Betriebsführers für den Betrieb. Es sind eine Reihe von Bearbeitungsschritten in der Produktion zeitgebunden, und durch die Abwesenheit aufgrund eines außerlandwirtschaftlichen Hauptberufes könnten diese gar nicht richtig und zur rechten Zeit gemacht werden.

Ich glaube daher, daß dieses Thema nicht nur für die nationale Agrarpolitik, sondern auch für die agrarpolitischen Rahmenbedingungen in bezug auf die Osterweiterung große Bedeutung hat. Wir müssen diese so vorbereiten, daß wir bei den Bürgern der Mitgliedsländer die entsprechenden Mehrheiten bekommen, um die Umsetzungsschritte demokratisch absichern zu können. Diese Fragen sollten nach der Wahl in Ruhe diskutiert werden, und es ist höchste Zeit, daß wir uns angesichts der Sensibilität, angesichts der Auseinandersetzungen vor der Wahl von derartig grundsätzlichen Themen verabschieden. Hoffentlich erreichen wir in der neuen Periode, unter Umständen auch in einem permanent auf Monate hinaus tagenden Unterausschuß, den notwendigen Konsens, der eine Voraussetzung für derart grundsätzliche, für die Zukunft wichtige europapolitische Entscheidungen ist.
17.57

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Aumayr. – Bitte, Sie haben das Wort.

17.57
Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr (Freiheitliche): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Die österreichische Bundesregierung hat beim EU-Beitritt am 1. 1. 1995 eine ganz schwere Fehlprognose gestellt, und zwar wurde den Österreichern gesagt: Der EU-Beitritt kostet im ersten Jahr 12 Milliarden Schilling. Die tatsächlichen Kosten im heurigen Jahr betragen 50 Milliarden Schilling. Das ist genau jener Betrag, der jetzt im Budget fehlt, und deswegen ist auch die Regierung gescheitert. Und die Reparatur dieser Fehlprognose wollen ÖVP und SPÖ auf dem Rücken der Österreicher machen: mit dramatischen Kürzungen im Bereich der Familien, mit Kürzungen bei den Pensionen, mit der Beibehaltung des Mehrwertsteuersatzes –

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr

der Schüssel-Ditz-Kurs hat eine Reduzierung versprochen –, mit dramatischen Kürzungen im Bereich der Absetzbarkeit der Sonderausgaben – das ist die private Pensionsvorsorge, die uns empfohlen wird, der Schüssel-Ditz-Kurs läuft auch dem zuwider –, mit der Beibehaltung der hohen Getränkesteuer, der Biersteuer und der Weinsteuer und mit der Kürzung von öffentlichen Aufträgen, die Arbeitsplatzprobleme und Betriebsschließungen bedingt.

Wie schaut es mit den Rückflüssen aus der EU aus? Wie schaut es mit den Geldern, die Brüssel für Österreich genehmigt, bereitgestellt hat, aus? Wie werden diese abgeholt? Ein gutes Beispiel dafür ist das Umweltprogramm für die Bauern. Herr Kollege Schwarzenberger und Herr Klubobmann Kostelka! Ich würde Sie jetzt wirklich bitten, zwei Minuten aufzupassen, das ist nämlich ein Aspekt, den die SPÖ bisher immer außer acht gelassen hat.

Gestern hat Obmann Schüssel in der Fernsehdiskussion gesagt *(Ruf bei der ÖVP: Er hat gewonnen!)*: Der Grund, warum die Gelder nicht ausbezahlt werden, ist Minister Staribacher. – Das ist falsch! Ich werde Ihnen jetzt sagen, warum das falsch ist.

Am 7. Juni 1995 hat die Kommission in Brüssel 2,3 Milliarden Schilling für das Umweltförderungsprogramm für Österreich genehmigt. Der nächste Auftrag wäre an den zuständigen Fachminister – also an Molterer – ergangen. Er hätte die Genehmigung im Amtsblatt veröffentlichen müssen. Er hat es bis zur Stunde noch nicht gemacht. *(Abg. Rosemarie* ***Bauer:*** *Gestern!)* – Gestern, Frau Kollegin Bauer! Und dadurch war Minister Staribacher gar nicht in der Lage, die 5,2 Milliarden auszubezahlen. Das ist ein unbeschreiblicher Skandal! *(Abg.* ***Parnigoni:*** *Von wem?)* – Von Minister Molterer und von der ÖVP! Das ist ja überhaupt keine Frage, das habe ich auch schon gestern gesagt.

Durch die Nichtveröffentlichung durch den Herrn Minister liegen seit sechs Monaten in Brüssel die Gelder bereit, die abgeholt und auf die Konten der österreichischen Bauern überwiesen werden sollten. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg.* ***Marizzi:*** *Stimmt das wirklich?)*

Ich werde jetzt den Beweis dafür erbringen, daß meine Argumentation stimmt. Die ÖVP hat vorgestern einen Entschließungsantrag mit folgender Begründung eingebracht:

Der Nationalrat wolle beschließen: Der Bundesminister für Finanzen wird aufgefordert, den noch nicht verlautbarten Förderungsvorhaben des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft in der jeweils von der EU-Kommission genehmigten Fassung unverzüglich zuzustimmen. – Den noch nicht verlautbarten Förderungsvorhaben, das ist der Punkt. Und von wem wurden die Förderungsvorhaben nicht verlautbart? – Von Minister Molterer! *(Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Er kann es erst verlautbaren, wenn der Finanzminister...!)* Das stimmt nicht, Herr Kollege Schwarzenberger! Wie oft muß ich Ihnen das noch sagen? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn das nicht stimmt und Ihre Argumentation richtig ist, dann frage ich Sie: Warum hat dann Minister Molterer die Veröffentlichung gestern gemacht? Sagen Sie es mir! Wenn er es gestern gemacht hat, dann hätte er es genausogut am 8. Juni machen können – völlig unabhängig von diesem Parlament, völlig unabhängig von Minister Staribacher. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg.* ***Eder:*** *Wer war säumig? Der Finanzminister oder der Landwirtschaftsminister? Das möchte ich noch einmal hören!)*

Noch einmal, Herr Kollege. Folgendes Ritual ist notwendig, damit eine EU-Richtlinie zur Auszahlung kommt: Die Kommission genehmigt eine EU-Richtlinie – das hat sie am 7. Juni 1995 gemacht, und zwar die EU-Richtlinie 2078/92. Ab diesem Zeitpunkt kann der zuständige Fachminister die Genehmigung der Richtlinie im Amtsblatt veröffentlichen. Erst dann muß der Finanzminister auszahlen, ja er ***kann*** vorher gar nicht auszahlen.

Herr Minister Molterer! Sie hätten zumindest Teilbeträge dieses genehmigten Geldes schon längst auf die Konten der Bauern überweisen können – und sie nicht diesem unwürdigen Spiel aussetzen müssen. Sie haben nämlich durch Ihr Nichthandeln die österreichischen Bauern unheimlich in Mißkredit gebracht. Die SPÖ hat das natürlich für einen Klassenwahlkampf ausgenützt. Sie haben es alleine zu verantworten, daß die Bauern in den Zeitungen als Millionäre dargestellt wurden.

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr

Das ist Ihre Verantwortung. Sie haben, wie ich Ihnen bereits gesagt habe, die Bauern zum falschen Ministerium geschickt. Sie hätten sie nicht zum Finanzminister oder zum Bundeskanzler, die für diese Sache absolut nicht zuständig sind, schicken sollen, sondern zu jenem, der jetzt hinter mir sitzt und der die Verantwortung dafür zu tragen hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich bringe dazu folgenden Entschließungsantrag ein:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Anna Elisabeth Aumayr, Ing. Gerulf Murer, Robert Wenitsch und Kollegen betreffend Auszahlung der Mittel für flankierende Maßnahmen ausschließlich an Österreichs Bauern und Bäuerinnen

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft und der Bundesminister für Finanzen werden aufgefordert" – das ist jetzt wichtig für die ÖVP –, „die mit dem Antrag Nr. 413/A aufgestockten Mittel für ‚flankierende Maßnahmen' ausschließlich den österreichischen Bäuerinnen und Bauern, nicht jedoch den Interessenorganisationen oder der AMA zugute kommen zu lassen."

*****

Danke für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
18.06

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Frau Abgeordnete! Soweit ich feststellen kann, ist der Antrag genügend unterstützt – er ist mir jetzt gerade auf den Tisch gelegt worden – und wird somit in die Verhandlungen miteinbezogen.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Bundesminister Mag. Molterer. – Bitte, Herr Minister.

18.06
Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Hohes Haus! Nach § 23 Bundeshaushaltsgesetz ist die Genehmigung des österreichischen Umweltprogramms an das Einvernehmen zwischen dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft und dem Bundesminister für Finanzen gebunden. Das Einvernehmen zwischen diesen beiden Ressorts muß vor Inkraftsetzen und Veröffentlichen der Richtlinie gemäß § 23 Bundeshaushaltsgesetz gegeben sein.

Hinsichtlich einer teilweisen Freigabe, wie es jetzt diskutiert wird, ist darauf hinzuweisen, daß das Umweltprogramm eine untrennbare Einheit darstellt. Es kann also nicht in Teilen in Kraft gesetzt werden. Die zuständigen Dienststellen der EU-Kommission haben auf entsprechende Fragen des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft hinsichtlich dieser Teilinkraftsetzung erklärt, daß das Maßnahmenbündel des Gesamtprogramms nicht verändert werden kann, sodaß nur eine Gesamtverlautbarung, die an das Einvernehmen mit dem Bundesministerium für Finanzen gebunden ist, möglich ist.

Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft hat daher am vergangenen Freitag neuerlich das Bundesministerium für Finanzen um die Herstellung des Einvernehmens und die Freigabe der Mittel für das gesamte Umweltprogramm ersucht. Eine Reaktion seitens des Bundesministeriums für Finanzen steht bis dato aus. *(Beifall bei der ÖVP.)*
18.08

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Jung. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Wolfgang Jung

18.08

Abgeordneter Wolfgang Jung (Freiheitliche): Herr Präsident! Hohes Haus! Gestatten Sie mir, daß ich, bevor ich im Detail auf die Punkte der Anfrage aus unserer Sicht eingehe, einige Feststellungen zu meinen Vorrednern treffe.

Zunächst zu Frau Kammerlander, die leider nicht da ist. Sie hat erwähnt, daß ich an einer Enquete über den sicherheitspolitischen Bereich teilgenommen habe, und gesagt, daß verschwommene Aussagen zur Neutralität gemacht worden wären. Ich möchte dies klarstellen. Es tut mir leid, daß sie das falsch verstanden hat, vielleicht habe ich mich nicht präzise genug ausgedrückt. Ich habe eindeutig unsere Position festgelegt und gesagt: Wir sind für einen NATO-Beitritt, und wir halten die Neutralität zum jetzigen Zeitpunkt für überholt. Vielleicht kann man ihr das weitergeben, sie weiß es dann das nächste Mal, und die Sache mit der verschwommenen Aussage ist vom Tisch. *(Abg. Dr.* ***Kostelka:*** *Als Beamter halten Sie sich schon an die bestehenden Gesetze?)* – Ich stehe hier nicht als Beamter, sondern als Mandatar, Herr Kollege! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr.* ***Kostelka:*** *Sie sind auf die Verfassung eingeschworen mit den Worten: Ich gelobe!)* Das ist völlig richtig. *(Abg.* ***Scheibner:*** *Das ist seine erste Rede!)* Danke, Herbert, aber das ist nicht notwendig. Die Oberösterreicher haben ein Sprichwort, das lautet: Ein Guter hält es aus, und um einen Schlechten ist nicht schad. Und ich glaube, dem Herrn Kollegen bin ich in dieser Beziehung doch gewachsen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Als Beamter kann ich das, was ich hier sage, sehr wohl verantworten, Herr Kollege! Ich verlange ja nichts Ungesetzliches. Wir gehen davon aus, daß der Zeitpunkt kommen wird, zu dem das Neutralitätsgesetz geändert wird. Vielleicht haben Sie es jetzt verstanden.

Nun zu Kollegen Frischenschlager, der sich vorhin dahin gehend geäußert hat, daß er die Möglichkeit einer Verbesserung der Sicherheitssituation in einem Vertrag mit Rußland und in einer gemeinsamen europäischen Sicherheitsarchitektur sieht. Das hört sich sehr schön an; er war schon als Verteidigungsminister immer etwas illusionistisch angehaucht. Die Praxis sieht aber anders aus. Ich brauche nur die heutige Presse herzunehmen und daraus zu zitieren: Moskau vor Vertragsbruch!, Abrüstung!, Rußland will die Regeln der Wiener KSZE-Abkommen nicht einhalten!, Rußland steuert auf einen Vertragsbruch zu! – So sieht es aus, Herr Kollege, wenn man sich allein auf Verträge verläßt.

Zu Kollegen Moser, der mittlerweile auch schon das Weite gesucht hat. Er hat sich ähnlich geäußert und außerdem gesagt, er sehe in absehbarer Zeit keine Bedrohung für die österreichische Sicherheit. Auch ihm sei ein Zitat vorgehalten, und zwar aus dem Interview mit dem russischen Vizeaußenminister Krylow vom 5. 9. dieses Jahres, in dem dieser sagte: In dem Moment, in dem die NATO-Erweiterung unsere nächsten Nachbarn einschließt, wird die Bedrohung unserer Sicherheit wachsen, und wir werden nicht nur wirtschaftliche und politische, sondern auch – vielleicht richtet man das Kollegen Moser aus – militärische Maßnahmen treffen. Das heißt nichts anderes, als daß Rußland, wenn sich die selbständigen Staaten Polen, Rumänien oder die Ukraine vielleicht aus eigenem zu einem NATO-Beitritt entschließen würden, militärische Maßnahmen setzen wird. Was ist das, wenn nicht eine Bedrohung? – Soweit zu Kollegen Moser.

Noch ein Wort zur angesprochenen Regierungskonferenz. In diesem Zusammenhang darf ich Frau Kollegin Ederer zitieren, deren Worte in der „Presse" wie folgt wiedergegeben werden: Europastaatssekretärin Ederer bedauert, daß sich Österreich bei der Sicherheitspolitik in der Vorbereitung der Regierungskonferenz nicht durchgesetzt hat. Die in der WU festgelegte Beistandspflicht steht nämlich im klaren Widerspruch zur Neutralität. Weiters: Einig ist sich die Reflexionsgruppe – also die Verantwortlichen für die Vorbereitung – indes über die Rolle der NATO. Unseren Verbündeten – dazu gehören wir – gegenüber ist unzweideutig klarzumachen, daß die Nordatlantische Allianz wesentlicher Bestandteil der gemeinsamen Sicherheit in Europa ist und auch weiterhin sein wird. – Merk's Wien, kann man da nur mit Abraham a Santa Clara sagen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Wolfgang Jung

Nun zur dringlichen Anfrage direkt. Ein wesentlicher Teil dieser vorliegenden Anfrage befaßt sich mit dem Bereich der Sicherheitspolitik und der Neutralität, um die die österreichische Bundesregierung – und das schon seit geraumer Zeit – einen ganz beträchtlichen Eiertanz aufführt, der uns viel internationales Renommee kostet. Diese Entwicklung begann eigentlich schon am 29. Juni 1989 mit einer Entschließung dieses Hohen Hauses. Ich zitiere daraus: ... daß ein für den österreichischen Nationalrat akzeptables Verhandlungsergebnis jedenfalls eine entsprechende völkerrechtliche Absicherung der Wahrung unserer Neutralität enthalten muß und daß Österreich an der vollen Erfüllung der ihm aus dem Status der immerwährenden Neutralität einfließenden Verpflichtungen nicht behindert werden darf. – Das hat man damals dem Staatsbürger ins Ohr geflüstert.

Aber schon 1991 wurde klar, daß man diese Rechnung ohne den Wirt, die europäischen EU-Staaten, gemacht hat. Die Antwort kam im Avis aus Brüssel, in dem steht, daß die von der österreichischen Regierung entwickelte These, daß die österreichische Neutralität zur Aufrechterhaltung des Friedens und der internationalen Sicherheit beiträgt und damit Österreich von gewissen Vertragsverpflichtungen freistellen würde, nicht haltbar ist. Gleichzeitig wurden Zusicherungen verlangt, daß – und ich zitiere wieder wörtlich – die österreichische Regierung in der Lage ist, die mit der künftigen Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik einhergehenden Verpflichtungen zu übernehmen. Der Maastrichter Vertrag präzisiert diese dann im Dezember des gleichen Jahres: Die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik umfaßt sämtliche Fragen, welche die Sicherheit der Europäischen Union betreffen, wozu auf längere Sicht auch die Festlegung einer gemeinsamen Verteidigungspolitik gehört.

Österreich hat im Juni 1992 in einem Aide mémoire Antwort gegeben: „Österreich identifiziert sich vollinhaltlich mit den Zielsetzungen der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik." – Soweit die Realität im diplomatischen Verkehr.

Wenn man die Zeitungen in Österreich liest und viele Politiker der Regierungsparteien – vor allem Sozialisten – hört, dann glaubt man, daß die Situation beträchtlich anders aussieht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sogar der Kanzler zeigte aufgrund des Bombardements von außen Einsicht oder Wirkung, vielleicht auch als Folge des internationalen Druckes, und erklärte der APA, eine Mitwirkung Österreichs am internationalen Sicherheitssystem sollte in kluger Abwägung erfolgen, wobei das Konzept über die Neutralität hinausgehen müsse. – Also auch hier wird schon für die Zukunft abgeschwächt.

Daß ein anderer Staat, nämlich die Schweiz, die sich für die Beibehaltung der Neutralität entschieden hatte, klare Schlußfolgerungen zog und nicht herumlavierte wie die österreichische Regierung, zeigt sich im Jahresbericht der Außenpolitik der Schweiz aus dem Jahr 1993, in dem steht: Dies bedeutet, daß der Neutrale im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt bereit sein muß, seine Neutralität zu überdenken. – In der Schweiz wurde klar gesprochen.

Wesentlich realistischer waren die Aussagen des damaligen österreichischen Außenministers, den wir heute zu hören Gelegenheit hatten und der kein Hehl aus seiner Meinung machte. Aber auch der Verteidigungsminister mußte aus der Einsicht seines Amtes heraus eine andere Sicht der Dinge klarlegen.

In einem Papier des Verteidigungsministeriums, das vor dem Beitritt zur EU veröffentlicht wurde, steht daher geschrieben: Der sicherheitspolitische Wert der Neutralität hat entscheidend abgenommen. Zum einen gelten jene äußeren Rahmenbedingungen nicht mehr, die bisher eine erfolgreiche Umsetzung ermöglichten. Ab einer bestimmten Dimension oder einer bestimmten Qualität überschreitet die mögliche militärische Bedrohung die Abhalte- beziehungsweise Bewältigungskapazität eines Kleinstaates. Dazu kommt, daß Sicherheitspolitik in Zukunft zum einen umfassend konzipiert sein muß und zum anderen weit stärker als bisher den Aspekt der Prävention zu berücksichtigen hat. – Soweit der Verteidigungsminister der gleichen Regierung, die immer wieder behauptet, man halte an der Neutralität fest, wie Kollege Kostelka auch vorhin betont hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Wolfgang Jung

In Fortsetzung dieses Doppelspiels gibt es einen Bericht der Bundesregierung an das Hohe Haus, in dem sie entgegen der besseren Erkenntnis wiederum sagt: „Gleichzeitig ging die Bundesregierung davon aus, daß zwischen den Verpflichtungen eines EU-Mitgliedstaates und den Kernelementen der Neutralität kein Widerspruch besteht." – Schon höchst eigenartig. Es ist aber noch eigenartiger, wenn man sich weiter mit dieser Materie beschäftigt.

Im Vorfeld der Abstimmung erfolgte damals die Abhaltung der EU-Enquete im Parlament. In dieser erklärte der Vorsitzende des WEU-Ausschusses – der Herr Kollege Schieder wird sich bestimmt daran erinnern –, der niederländische Abgeordnete Piet Stoffelen, laut Parlamentskorrespondenz, Österreich könne nicht als neutraler Staat an der WEU teilnehmen. Er habe bis heute Schwierigkeiten, zu sehen, woran Österreich denkt, wenn es von Neutralität spricht. – So Stoffelen.

Er sagte auch weiter, die EU hätte die Mitgliedswerber zur Teilnahme auffordern sollen. – So der niederländische Sozialist Stoffelen. Zur gleichen Zeit schreibt die Parlamentskorrespondenz über Abgeordneten Schieder: „Der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses im Nationalrat erklärte, daß Österreich seiner Ansicht nach als neutraler Staat an einem europäischen Sicherheitssystem teilnehmen könne." Man ignoriert einfach die Realität und die Wirklichkeit. *(Abg. **Schieder:** Nein, nur die Meinung des Stoffelen habe ich ignoriert!)* – Herr Kollege! Sie haben damals auch noch ganz andere Stückchen geliefert. *(Abg. **Schieder:** Mittlerweile ist er ausgeschieden!)* – Das macht nichts, es werden bei Ihnen auch einige ausscheiden, habe ich den Eindruck, nach dieser Wahl. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie haben, noch während diese Enquete lief, gemeinsam mit Ihrem Kollegen von der ÖVP eine Pressekonferenz gegeben, in der Sie gesagt haben, daß die Sachverständigen dieser Enquete festgestellt hätten, Neutralität, WEU und EU wären kein Widerspruch. Sie kamen dann zurück zur Enquete und wurden von den Sachverständigen mit der Tatsache konfrontiert, daß diese sehr wohl anderer Meinung waren; die grünen Kollegen, glaube ich, werden sich auch noch daran erinnern.

Es ist dies auch dem Protokoll zu entnehmen. Ich habe es da. Ich kann es Ihnen beschaffen, Herr Kollege, wenn Sie es nicht glauben. Wir haben Sie darauf aufmerksam gemacht, und bei der nächsten Pressekonferenz haben Sie es wieder geleugnet. So schaut es mit den Realitäten aus, Herr Kollege! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. **Schieder:** Ich hoffe, daß Ihre Informationen in einem anderen Bereich besser sind!)* – Ich schicke es Ihnen zu, wenn Sie es wollen, ich bringe es Ihnen sogar.

Das zeigt deutlich das gesamte Dilemma vor allem der SPÖ in dieser Frage. Die ÖVP versucht sich langsam herauszulavieren.

Man hat den Österreichern über 40 Jahre hinweg vorgegaukelt, daß die Neutralität an sich und ohne ausreichenden militärischen Schutz – denn den haben Sie uns nie gegeben – genügt, um unsere Sicherheit zu garantieren. Wir waren in dieser Zeit sicherheitspolitische Trittbrettfahrer in einem europäischen Konzert.

Diese Rolle – und das sagen auch die europäischen Sozialdemokraten ihren österreichischen Genossen immer deutlicher – wird in Zukunft nicht akzeptiert werden. Solidarität ist ein Begriff, der auch im Bereich der Sicherheit existiert. Nehmen Sie endlich Abschied von dem österreichischen Selbstbetrug, daß die Neutralität künftig haltbar ist und vor allem, daß diese Neutralität in Zukunft unsere Sicherheit garantieren kann. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ihre Spitzenfunktionäre wissen es ohnehin schon längst, sie sagen es nur nicht laut. – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
18.21

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Renoldner. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

18.21

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich nehme diese vorangegangenen Schlußbemerkungen zum Anlaß, um ein paar Worte an die Sozialdemokratische Partei zu richten, obwohl der Bundeskanzler weggegangen ist.

Mir erscheint in der Diskussion, die sich über europäische Sicherheit entwickelt hat, die sehr, sehr apathische Haltung des sozialdemokratischen Anteils in der Bundesregierung wirklich bemerkenswert. Und da kommt es mir gerade recht, wenn mein Vorredner hier sehr deutlich das tut, was auch sein Parteiobmann macht, nämlich sich für einen NATO-Beitritt auszusprechen. Das ist eine Möglichkeit, die zur Diskussion steht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für die Grünen nimmt sich die Positionierung der drei größeren Fraktionen des Hauses am Beginn dieses Wahlkampfes folgendermaßen aus:

Der freiheitliche Parteiobmann Haider sagt es direkt. Er sagt: Wir wollen den NATO-Beitritt, wir wollen die Neutralität aufgeben. Herr Abgeordneter Jung hat das vielleicht ein wenig mißverstanden. Die Neutralität, sagte er, schützt beziehungsweise garantiert nicht die österreichische Sicherheit. – Das kann sie natürlich gar nicht tun. Das hat sie nie getan, und das war nie der Zweck der Neutralität.

Die Neutralität ist ein sicherheitspolitisches Konzept. Wer diese Sicherheit schützt, ist eine Frage der Verteidigungs- und Sicherheitspolitik, die konkret gemacht wird. *(Abg. **Scheibner:** Wer soll denn schützen?)* Der Schutz kann nicht durch die Neutralität garantiert werden, sondern die Neutralität kann ein Instrument sein, bestimmte Friedensprozesse zu verstärken und sich in einer gewissen Unabhängigkeit zwischen vorhandenen Blockkonfrontationen zu bewegen. *(Abg. **Scheibner:** Nennen Sie Ihr Konzept! Wer schützt Österreich?)* Wir können das also viel unaufgeregter und viel pragmatischer hier diskutieren. *(Abg. **Scheibner:** Die 3 000 Soldaten der Petrovic?)*

Es ist ja nicht neu, daß sich die grüne Fraktion zur Aufrechterhaltung der Neutralität bekennt, nämlich deshalb, weil sie eine friedenspolitische Vision damit verbindet. Mein Hauptgegenstand ist nicht die Diskussion darüber, ob sich die Freiheitliche Partei vielleicht eines Tages von dieser Linie wegbewegt, so wie das in anderen Themenfeldern immer wieder zu geschehen pflegt, sondern ich nehme völlig ernst und seriös zur Kenntnis, daß es von Ihrer Fraktion dazu eine klare Aussage gibt.

Es gibt aber noch zwei andere große Fraktionen, und wir sehen ja etwa bei der Materie des Zivildienstes, daß zum Bilden von Verfassungsmehrheiten auch die Sozialdemokratische Partei gerne auf die Freiheitliche Partei zurückgreift. Das ist eine interessante Entwicklung in der Innenpolitik, und diese muß auch im Hinblick auf das Problem Neutralität – NATO-Beitritt, was wird aus der österreichischen und der europäischen Sicherheit unter österreichischem Einfluß in der EU – natürlich besonders kritisch beäugt werden.

Der Obmann der zweiten größeren Fraktion im Haus, der ÖVP-Fraktion, hat gestern in einer Pressekonfrontation anläßlich der Wahl gesagt: Über einen NATO-Beitritt werden wir später einmal reden müssen. – Das ist zwar keine ganz klare Position – der frühere Außenminister Dr. Mock hat heute hier versucht, die Konturen sehr viel schärfer zu ziehen, aber bleiben wir einmal beim Parteiobmann. Man will diese Diskussion in der jetzt beginnenden Legislaturperiode von Dezember 1995 bis maximal Dezember 1999 – wir wissen nicht, wie lange diese Legislaturperiode dauern wird – offensichtlich nicht. Zumindest will man sie nicht im Wahlkampf ankündigen. Den Österreichern soll also nicht kurzfristig gesagt werden: Bei dieser Wahl trefft ihr auch eine Entscheidung über einen etwaigen NATO-Beitritt.

Das ist zumindest die Linie des ÖVP-Parteiobmanns. Ich weiß nicht, ob es noch andere Linien in der Fraktion gibt. Auch das ist eine inhaltlich bemerkenswerte Position, die wir mit großem intellektuellen Interesse und Respekt zur Kenntnis nehmen.

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Bei der Sozialdemokratischen Partei kommt eine weitere Nuancierung ins Spiel. Ihr Parteivorsitzender Dr. Vranitzky sagte heute in der Beantwortung der dringlichen Anfrage, daß er grundsätzlich und vorläufig für die Aufrechterhaltung der Neutralität eintritt.

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Diese Denkfigur ist den Grünen vertraut. Von seiten der Sozialdemokratischen Partei hat es auch lange Zeit geheißen, daß ein EU-Beitritt nicht aktuell ist, und es wurde auch zu anderen Dingen sehr lange Zeit gesagt: Vorläufig ist das nicht aktuell. Irgendwann kommt aber sozusagen der Zeitpunkt, zu dem umgeschwenkt wird. Wir haben diese Schwenks beobachtet und auch diese Woche wieder in einem Ausschuß gesehen, daß Sie gerade in Fragen der Sicherheitspolitik – ich rede jetzt nicht von irgendwelchen selektiven Einzelgesetzen, wo ich nichts dabei finde, daß sich Fraktionen beliebig zusammenfinden und gemeinsam eine Mehrheit bilden –, wo es von Ihrer Fraktion thematisiert wird, daß Jörg Haider ein außenpolitisches Risiko darstellt, eine Verfassungsmehrheit mit Jörg Haider bilden und nicht etwa mit den Grünen und Liberalen. Das ist diese Woche hier so geschehen.

Sie haben gerade in dieser Frage eine äußerst schwammige Position. Zwar sagen Sie durchaus – ich überhöre das nicht –: Wir wollen grundsätzlich und zumindest vorläufig die Neutralität aufrechterhalten, aber wir wissen ja nicht, was sich aus der europäischen Sicherheit entwickelt. Das ist die Frage der Grünen, und ich hoffe, daß Sie das so, wie Sie es in einigen Umweltbereichen auch sind ... *(Abg. **Schieder:** „Zumindest vorläufig" hat niemand gesagt! „Zumindest vorläufig" ist von Ihnen erfunden!)*

Herr Abgeordneter Schieder! Es würde mich freuen, wenn Sie heute dem Bundeskanzler hier zu einer weiteren Präzisierung verhelfen. *(Abg. **Schieder:** Das hat niemand gesagt! Gerade Sie sollten da nicht lügen!)*

Herr Abgeordneter Schieder! Gerade Sie als außenpolitischer Sprecher könnten ja herauskommen und diese Linie noch weiter klarstellen. *(Abg. **Schieder:** Das hat niemand gesagt! Der liebe Gott hört alles, denken Sie daran!)*

Für mich kommt es sehr deutlich heraus, daß zum Beispiel der NATO-Oberbefehl über österreichische Bundesheereinheiten in einem internationalen Einsatz akzeptiert werden könnte. Einen NATO-Vollbeitritt will – ich habe diese Nuance nicht überhört – die Sozialdemokratische Partei derzeit nicht. Sie läßt es aber offen, indem es heißt: Wir müssen sehen, wohin sich diese Sicherheit entwickelt.

Bundeskanzler Vranitzky, den Sie versuchen abschwächend zu interpretieren, hat mir persönlich in einer Anfragebeantwortung eine Äußerung von Bundespräsident Klestil mitgeteilt, die darauf abzielt, daß vorrangig die NATO gemeinsam mit der WEU die beiden einzigen tragfähigen Instrumentarien einer europäischen Sicherheitspolitik darstellen und daß daher der österreichische NATO-Beitritt eine selbstverständliche Notwendigkeit darstelle. Er hat mir in einer Anfragebeantwortung gesagt, daß er darin keinen Widerspruch zur Sicherheitspolitik der österreichischen Bundesregierung erblickt. Das hat mich eben interessiert, weil ich ja nicht geglaubt hätte, daß der Bundespräsident das so einfach verfügen kann. Wir wissen ja alle, daß viele Reden gehalten werden und daß nicht alles unbedingt ein Drama darstellt.

Diese sehr, sehr unklare Position ist für die Grünen natürlich bedeutend, denn wir glauben schon, daß die Menschen ein Recht darauf haben, in diesem Wahlkampf zu erfahren, wer die Neutralität verteidigt und wer glaubt, die Neutralität nicht nur verteidigen zu müssen als etwas, was die Freiheitliche Partei ein Relikt des kalten Krieges nennt, sondern als eine Vision mit Zukunftsaussichten. Es ist ja die Möglichkeit und sogar die sehr ernste Gefahr gegeben, daß es wieder zu einer Blöckekonfrontation in Europa kommt.

Und da frage ich mich: Wird die EU-Politik fortgesetzt im Sinne des Jahres 1994, indem man den Österreichern in staatsfinanzierten Broschüren erklärt, daß – ich formuliere jetzt in die Zukunft hinein – die österreichische Sicherheit nur unter der Prämisse eines NATO-Beitritts aufrechtzuerhalten ist? Wird die SPÖ eine solche Propagandalawine auch als Regierungspartner mit 200 Millionen mittragen, oder werden Sie sich hier deutlich abgrenzen? – Das ist eine Frage, die Sie zu entscheiden haben, und das ist eine Frage, die Sie nicht nur wahlpolitisch – mit

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Verweis auf die ÖVP, die ja auch versucht, das um vier Jahre aufzuschieben – zu entscheiden haben, sondern das ist eine Frage, die die österreichische Sozialdemokratie langfristig entscheiden muß. Und wenn Sie zeigen wollen, daß Sie sich irgendwelcher Wurzeln besinnen – es geht mir gar nicht nur um die Wurzeln –, daß Sie grundlegende Anliegen stärker konturiert in die Politik einbringen, dann werden Sie an diesen grundlegenden Themen der Sicherheit nicht vorbei können.

Sie werden es nicht zulassen können, daß Sicherheitspolitik ausschließlich eine Domäne rechtsorientierter politischer Parteien in diesem Lande ist. Sie werden nicht schweigen können zu diesen wesentlichen Prozessen und werden das Wort nicht an Jörg Haider abtreten dürfen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich heute sehr irritiert war über eine Bemerkung des Bundeskanzlers an meinen Fraktionskollegen Johannes Voggenhuber, dann deshalb, weil ich glaube, daß es genügend Kräfte in unserem Land gibt, die den Parlamentarismus destabilisieren, die den Parlamentarismus lächerlich machen wollen, und daß es eine alte und sehr vernünftige Usance ist – bei allem, was hier vom Rednerpult aus gesagt werden darf, bei aller Polemik, die ja legitim ist, bei allen persönlichen Ausrutschern, die mit einer Entschuldigung wieder abgetan sein mögen –, daß es ein Grundsatz in diesem Haus ist, daß die Abgeordneten die Regierung kontrollieren und daß die Regierung sich zu verantworten hat.

Wir verwahren uns gegen die bösartige Polemik einer Bundesregierung, die das zu vertreten hat, was aus dem EU-Beitritt geworden ist. Und ich sehe eine bösartige Polemik darin, wenn hier Verfolgungswahn unterstellt wird, und das vom Bundeskanzler. Auch ein Bundeskanzler, der die Nerven verliert, hat nicht das Recht, sich so weit im Ton zu vergreifen.

Meine Damen und Herren! Ich zitiere aus unserer vom Bundeskanzler nicht beantworteten dringlichen Anfrage nur einen Satz – der wiederum zitiert ist aus dem Buch „Europa von A bis Z – Eine Initiative der Bundesregierung", herausgegeben vom Bundeskanzleramt, Staatssekretariat für Integration und Entwicklungszusammenarbeit, Wien 1992, Seite 151 –, einen Satz nicht zur Sicherheitspolitik, sondern zu einem ganz anderen Themenbereich, aus dem sich ermessen läßt, wie groß die Kluft ist, die diese persönlichen Entgleisungen hervorbringt, nämlich die Kluft zwischen den Politikern und den Wählern, die Kluft auch zwischen denen, die mit Ja für einen EU-Beitritt gestimmt haben.

Ich zitiere wörtlich: „Österreich hat durch seine harte Haltung bei der Europäischen Gemeinschaft ein Umdenken in der europäischen Verkehrspolitik erreicht. Zum Schutz von Bevölkerung und Umwelt wird nun eine zunehmende Verlagerung von der Straße auf die Schiene (kombinierter Verkehr) angestrebt."

Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler und die Frau Kollegin Ederer sollen es nur wagen, in Tirol in den Wahlkampf zu ziehen und diesen Satz öffentlich zu zitieren. Dort würden sie erfahren, wie sich die Stimmung in diesem Jahr geändert hat. Auch in Tirol hat es eine – wenn auch knappere – Mehrheit für diesen Beitritt gegeben.

Meine Damen und Herren! Es war ein von mir sehr geschätzter Befürworter des EU-Beitritts, Kollege Van der Bellen, der damals gesagt hat, man kann diesem Beitritt nicht wegen, sondern trotz der Regierungspropaganda zustimmen.

Meine Damen und Herren von der Sozialdemokratischen Partei! Wie stehen Sie dazu, daß aufgrund dieser Irreführung und dieser offenkundigen Falschinformationen an die Bürger jetzt nicht nur nur noch eine Minderheit wieder für einen EU-Beitritt stimmen würde, sondern daß Sie jene Gefühle damit heraufbeschworen haben, die sich dann auf der Straße in einer sinnlosen und ohnmächtigen Wut artikulieren? – Das ist es, was ich als das Negativste an diesem Beitrittsprozeß empfunden habe, daß jene Kräfte, denen der Bundeskanzler heute Ressentiment zuschreibt – das ist etwas Negatives, dumpfe, reaktionäre, haßerfüllte Stimmung auf der Straße –, durch den EU-Beitritt Auftrieb erhalten haben.

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Sie haben die EU als Garanten dafür verkauft, daß westlich-liberale, europäisch orientierte Demokratie in diesem Land aufrechterhalten werden kann. Was werden wir tun in einer Europäischen Union, in der Berlusconi oder Fini als Ministerpräsident von Italien ein gewichtiges Wort im Ministerrat zu reden hat, in der vielleicht eine Regierung unter Einschluß von Le Pen in Frankreich ans Ruder kommt, in der vielleicht einmal ein Bundeskanzler Haider mit im Rat der Europäischen Union sitzen wird? Was werden die Sozialdemokraten sagen, die dann eingestehen müssen, daß sie der Bevölkerung versprochen haben, mit der Europäischen Union komme eine Demokratisierung und eine Stabilisierung des demokratischen Systems? – Das sind die Grundwerte, an die zu appellieren ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Grünen haben keinen Verfolgungswahn, und sie haben es nicht notwendig, in einer Stimmung, in der von Machtergreifung die Rede ist, in einer Stimmung, in der von dritter Republik die Rede ist, von der Sozialdemokratie hier zum irrationalen Sündenbock gemacht zu werden, und das in einem Wahlkampf, dessen Stimmung Sie mitzuverantworten haben.

Die Grünen warnen davor, daß man diese Dinge nicht ernst nimmt. Auch die Anti-Transit-Bewegung in Tirol – Sie wissen, daß ich zu dieser Bewegung stehe – ist nicht davor gefeit, eines Tages umzuschlagen in den dumpfen und undifferenzierten Haß der Menschen auf den Straßen. Auch solche Stimmungen, auch solche Untertöne haben wir schon erlebt bei Anti-Transit-Demonstrationen. Wir wünschen uns das nicht. Wir wünschen, daß einer solchen Brutalisierung der Politik gegengesteuert wird, aber das muß man mit den Menschen tun und nicht gegen die Menschen.

Deshalb unser Appell besonders an die Sozialdemokratische Partei: Beteiligen Sie sich nicht an dieser Schlammschlacht. Erklären Sie die Menschen nicht für dumm und für irrational, für Neurotiker und für Verfolgungswahnsinnige, die Angst haben vor diesem EU-Prozeß. Erklären Sie nicht jene Leute für dumm, die Angst haben vor einem NATO-Beitritt und vor einem Oberkommando ausländischer Staaten über österreichische Soldaten, die dann vielleicht auch in Kriegseinsätze geschickt werden.

Nehmen Sie das ernst, das ist auch eine rationale Gesinnung. Nur im Dialog mit den Menschen können Sie diese Probleme bewältigen. – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei den Grünen.)*
18.35

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter Schieder hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet. – Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, mit der Behauptung zu beginnen, die Sie berichtigen wollen.

18.35
Abgeordneter Peter Schieder (SPÖ): Herr Präsident! Abgeordneter Renoldner hat in seiner Rede soeben davon gesprochen, daß der Herr Bundeskanzler in seiner heutigen Anfragebeantwortung gesagt hätte, er würde nur ***derzeit*** eine Aufgabe der Neutralität ausschließen und er hätte – wie der Abgeordnete darstellte – hinsichtlich eines NATO-Beitritts nur den Vollbeitritt zur NATO abgelehnt.

Beides entspricht nicht den Tatsachen. Ich verlese aus der Rede des Bundeskanzlers, die in Kürze als Stenographisches Protokoll vorliegen wird, die Worte, die tatsächlich verwendet wurden: „Österreich ist keiner direkten militärischen Bedrohung ausgesetzt, und die vielen anderen sicherheitspolitischen Herausforderungen, denen sich Österreich gegenübersieht, können durch den Beitritt zu einem Militärbündnis nicht gelöst werden. Ich sehe deshalb unter den gegebenen Umständen ***keinerlei*** Veranlassung, von der Neutralität als gestaltendem Element der österreichischen Sicherheitspolitik abzugehen und einen Beitritt zur WEU oder NATO ins Auge zu fassen."

Meine Damen und Herren! Sie sehen an diesem Beispiel, was von manchen Worten des Herrn Abgeordneten Renoldner zu halten ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*
18.37

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der vorläufig letzte Redner in dieser Debatte ist Herr Abgeordneter Dr. Nowotny. – Bitte, Sie haben das Wort.

18.37

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundesminister Molterer hat es für richtig befunden, die Schuld an den verspäteten Auszahlungen der EU-Agrargelder auf Finanzminister Staribacher abzuschieben. Das ist falsch, und dem ist energisch zu widersprechen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Schuld an den Verzögerungen, die wirklich zu bedauern sind, liegt eindeutig und ausschließlich beim Landwirtschaftsministerium, wobei es nicht sicher ist, ob das einfach Unfähigkeit ist oder ob politische Taktik dahintersteht. Die Schuld ist auf jeden Fall eindeutig, und ich werde das aufzeigen. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Bis Mitte Juli war das Landwirtschaftsministerium nicht einmal in der Lage, den EDV-Auftrag zur Auswertung dieser Anträge zu vergeben. Daher ist es auch kein Wunder, daß bis vor Allerheiligen vom Landwirtschaftsministerium in dieser Sache nichts geschehen ist. Es war offensichtlich ein langer, schöner und sehr ruhiger Sommer im Landwirtschaftsministerium – nur die Bauern haben auf ihr Geld warten müssen.

Erst am 30. Oktober ist der Akt vom Landwirtschaftsministerium an das Finanzministerium gegangen, und erst am 30. Oktober wurde überhaupt einmal der Bedarf für das ÖPUL-Programm quantifiziert. Da hat sich dann herausgestellt, daß anstatt 5,3 Milliarden 7,5 Milliarden Schilling angemeldet wurden.

Der Bund hat durch den Finanzminister zunächst einmal sofort 800 Millionen Schilling für die Biobauern und dann den Rest auf die 5,3 Milliarden Schilling freigegeben und sich bereit erklärt, auch aufzustocken, wenn das durch entsprechende Umschichtungen möglich ist. Das heißt, diese 5,3 Milliarden Schilling sind da, sind abholbereit, im Ausmaß von 2,3 Milliarden, die von der EU kommen, 1,8 Milliarden vom Bund und 1,2 Milliarden von den Ländern.

Dafür ist natürlich eine Vergaberichtlinie notwendig. Diese Vergaberichtlinie wurde vom Landwirtschaftsministerium erst am 10. November erlassen *(Rufe bei der SPÖ: Wahnsinn!),* und bis jetzt sind diese 5,3 Milliarden Schilling vom Landwirtschaftsminister nicht angefordert worden. *(Abg.* ***Nürnberger:*** *Er lacht noch dazu! Den Bauern gibt er das Geld nicht, und er lacht noch!)*

Das, Herr Minister, hätten Sie den Bauern am Ballhausplatz sagen müssen. Sie hätten ihnen sagen müssen, wo das Geld liegt, und sie nicht woanders hinführen dürfen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich muß ganz ehrlich sagen, ich habe bis jetzt geglaubt, diese Verzögerungstaktik des Landwirtschaftsministeriums *(Abg.* ***Nürnberger:*** *Aber demonstrieren geht er!)* sei eine politische Taktik, um die Auszahlungen dann knapp vor der Wahl möglich zu machen. Jetzt glaube ich ehrlich gesagt eher, es ist schlicht und einfach bürokratische Unfähigkeit. Offensichtlich hat der Minister sein Ministerium nicht im Griff. Das tut mir leid für die Bauern, aber das kann mir nicht leid tun für den Minister. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wogegen wir uns aber auf jeden Fall schärfstens wenden müssen, sind zwei Dinge: Erstens, die Schuld an diesem Versagen dem Finanzminister anzuhängen, wo es eine eindeutige Schuld des Landwirtschaftsministers ist, und zweitens müssen wir uns dagegen wehren, daß die Bauern als politische Geiseln der ÖVP genommen werden. Das haben sich die Bauern nicht verdient. *(Beifall bei der SPÖ.)*

18.41

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Bundesminister Molterer hat sich noch einmal zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer

18.41

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte nochmals darauf hinweisen, daß für den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft selbstverständlich das Bundeshaushaltsgesetz gilt. Das Bundeshaushaltsgesetz schreibt in § 23 vor *(Abg. **Schwarzenberger:** Horchen Sie zu, Herr Professor Nowotny!),* daß zwischen dem federführenden Fachressort *(Unruhe im Saal – Präsident Dr. **Neisser** gibt das Glockenzeichen)* und dem Bundesministerium für Finanzen das Einvernehmen herzustellen ist. *(Abg. **Leikam:** Aber Sie haben ja nichts angefordert!)*

Es gibt von seiten des Finanzministeriums keine Zustimmung zu den Maßnahmen Elementarförderung, wovon 170 000 Bauern betroffen sind, inklusive aller Biobauern *(Abg. **Schieder:** Wann haben Sie denn zum ersten Mal angesucht?),* es gibt seitens des Finanzministeriums keine Zustimmung zur Richtlinie extensiver Getreidebau, es gibt keine Zustimmung zum Verzicht auf bestimmte ertragssteigernde Betriebsmittel. *(Abg. Dr. **Fuhrmann:** Wann haben Sie das Einvernehmen gesucht? Am 30. Oktober? – Abg. **Nürnberger:** Nicht uns da etwas erzählen!)*

Meine Damen und Herren! *(Anhaltende Zwischenrufe bei der SPÖ. – Präsident Dr. **Neisser** gibt das Glockenzeichen.)* Ich nehme an, es ist bekannt, daß die Republik Österreich in der Europäischen Union ein Gesamtprogramm zur Genehmigung eingereicht hat und ein Gesamtprogramm genehmigt erhalten hat. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß eine Rückfrage seitens des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft bei der Kommission ergeben hat, daß eine Teilinkraftsetzung deshalb nicht möglich ist, weil es sich um ein Gesamtprogramm handelt, das nicht in seine Teile zergliedert werden kann, weil die Gesamtzielsetzung dadurch gefährdet wäre. Ich mache auch darauf aufmerksam, daß eine technische Änderung des Programms in Brüssel viele Wochen dauern würde, sodaß die Gefahr bestünde, daß wir das nicht rechtzeitig genehmigt bekommen.

Am 10. November dieses Jahres ist seitens des Bundesministeriums für Finanzen zum Bezug habenden Akt des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft als letzter Satz geäußert worden: „Eine Zustimmung zu den vom Finanzministerium noch nicht genehmigten Richtlinienabschnitten kann erst erfolgen, wenn dafür eine Bedeckung gegeben ist. Die diesbezüglichen politischen Verhandlungen bleiben abzuwarten."

Ich mache daher darauf aufmerksam, daß eine Zustimmung, um die wir am vergangenen Freitag neuerlich gebeten haben, bis dato nicht eingetreten ist. *(Abg. Dr. **Nowotny:** Wann ist der Akt ins Finanzministerium gekommen?)*

Meine Damen und Herren! Sie können versichert sein, daß ich als Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Interesse daran habe, Auszahlungen von Förderungsmitteln – etwa im Umweltprogramm – so früh wie möglich durchzuführen. Ich mache auch darauf aufmerksam, daß ich dafür die Zustimmung des Bundesministeriums für Finanzen brauche, die Zustimmung zum Gesamtprogramm, Herr Kollege Nowotny. Ich bitte, sich auch mit dem praktischen Vollzug österreichischer Richtlinien im Rahmen der Europäischen Union auseinanderzusetzen. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. **Nowotny:** Und wann ist der Akt ins Ministerium gekommen?)*

18.45

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter Harald Hofmann hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet. – Herr Abgeordneter, bitte beginnen Sie die Berichtigung mit der Darstellung der Behauptung, die Sie berichtigen wollen.

18.45

Abgeordneter Harald Hofmann (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Der Herr Landwirtschaftsminister hat nicht das Richtige gesagt. Er hat behauptet, er müßte den Gesamtumfang des Paketes bewilligt haben, um auszahlen zu können.

Das stimmt nicht. Es ist so, daß 5,3 Milliarden Schilling veranschlagt waren – mein Kollege Nowotny hat ja das Procedere bereits bekanntgegeben –, die hätten, nachdem der Landwirtschaftsminister aufgefordert worden war, Schwerpunkte zu setzen, bis zu dem im

Abgeordneter Harald Hofmann

Budget genehmigten Ausmaß ausbezahlt werden können, und der überschreitende Teil hätte nie ausbezahlt werden können, weil wir den erst hier beschließen müssen. *(Abg. **Aumayr:** So ist es!)*

Bis 5,3 Milliarden Schilling hätte er ausbezahlen können, wenn er entsprechende Schwerpunkte gesetzt hätte. Sein Argument, warum er das nicht getan hat, stimmt also nicht. Er hätte die Gelder an die Bauern auszahlen können. *(Beifall bei der SPÖ.)*
18.46

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt keine Wortmeldung mehr vor.

Die Debatte ist geschlossen.

Wir kommen jetzt zu einer Abstimmung, und ich bitte die Damen und Herren Abgeordneten, die Plätze einzunehmen.

Ich lasse nunmehr ***abstimmen*** über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Aumayr und Genossen betreffend Auszahlung der Mittel für flankierende Maßnahmen ausschließlich an Österreichs Bauern und Bäuerinnen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. *(Abg. Dr. **Kostelka:** Das ist die neue Mehrheit!)*

Es gibt 93 Pro-Stimmen und 85 Gegenstimmen. Der Antrag ist damit ***angenommen***. *(E 40.)*

Fortsetzung der Tagesordnung

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich nehme nunmehr die Debatte über den Tagesordnungspunkt 1 betreffend das 2. Budgetüberschreitungsgesetz 1995 wieder auf.

Zu Wort gemeldet in dieser Debatte ist Abgeordneter Dr. Ofner. – Bitte, Sie haben das Wort.

18.48
Abgeordneter Dr. Harald Ofner (Freiheitliche): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Die Übergänge in diesen Tagen hier im Hohen Haus sind fließend: Gerade haben wir noch über die Bauern geredet, und schon wieder geht es um die Bauern, um die Landwirtschaft.

Um Irrtümern vorzubeugen: Ich bin kein Bauer, aber zum Unterschied von Vorrednern gestern und vorgestern gebe ich das auch zu. Denn da sind ja Leute aufgetaucht in der Verkleidung von Bauern, die als Legitimation lediglich darauf hinweisen haben können, daß es in dem Großbetrieb, in dem sie tätig sind, auch Nebenerwerbsbauern gebe, und andere, von denen man glaubt, zu wissen, daß sie nur eine einzige Geiß irgendwo halten, sind auf einmal als Vollerwerbslandwirte aufgetreten. – Ich bin kein Bauer, und ich gebe das zu, meine Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. **Koppler:** Ich habe auch zugegeben, daß ich kein Bauer bin!)*

Koppler, dich habe ich gemeint! Du hast es erraten, jawohl! Du bist der mit den Nebenerwerbsbauern, denen du hin und wieder beim Umziehen zuschaust. Die kommen mit den Schuhen vom Acker hinein, wenn du anfängst, und sie sind schon müde, aber das ist dein einziger Bezug dazu. *(Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber man hat in diesen Tagen im Parlament allerhand lernen können. Es ist schon andeutungsweise zitiert worden aus der Zeitung „Agrarpost" mit der Beilage „Traktor aktuell". Ich darf dieses interessante Zitat zur Gänze zur Verlesung bringen, und zwar wird zitiert EU-Kommissar Fischler im sogenannten O-Ton. „Doch was stellt sich der Agrarkommissar selber vor?", heißt es. „Es klingt eigentlich gar nicht kompliziert: Die Landwirtschaft der EU soll unter Weltmarktbedingungen, auch mit Weltmarktpreisen" – ob er das Weltklima auch dazu schaffen wird, hat er eigentlich nicht gesagt – und mit ausreichend großen und damit optimalen Betriebseinheiten

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

produzieren und auf den Weltmärkten konkurrenz- und damit exportfähig sein, und zwar ohne Exporterstattungen."

Meine Damen und Herren! Es rennt einem kalt über den Rücken, wenn „unser" Mann in Brüssel – „unser" unter Anführungszeichen – sich so vernehmen läßt. Er will große, damit optimale Produktionseinheiten – und das heißt zu deutsch, er will weniger Einheiten. Meine Damen und Herren! Das heißt, wir sind in eine EU hineingestolpert, wir sind hineingestolpert worden, und werden dort durch einen Mann vertreten, der sich Bauernsterben als Programm vorgenommen hat. So steht es in seiner Aussage mehr oder weniger ausdrücklich drinnen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Denn: mit großen Einheiten, mit optimalen Einheiten, zu Weltmarktpreisen, ohne Erstattung heißt mit wenigen Einheiten. Und um auf wenige Einheiten zu kommen, muß es ein Bauernsterben in weiten Bereichen der österreichischen Landwirtschaft geben. Solange es Freiheitliche hier im Parlament gibt – das wird noch lange sein, und wir werden immer mehr werden –, werden wir uns mit allem, was uns zur Verfügung steht, gegen ein solches Unterfangen wehren, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber sonst ist es ein ganz anderes Parlamentsgefühl, dem wir uns in diesen Tagen hier im Haus hingeben können: Bei keiner Abstimmung weiß man, bevor die Auszählung beendet ist, wie sie eigentlich ausgegangen ist. Das ist wirklich Bundesverfassung gelebt, meine Damen und Herren! Das ist nicht die sogenannte Realverfassung, die in Wahrheit das Gegenteil der Bundesverfassung ist, das ist die Bundesverfassung! Ausnahmsweise ist für ein paar Tage die Entscheidung in den Dingen der Republik wirklich in die gesetzgebende Körperschaft verlegt worden. Wir freuen uns darüber, und wir wünschen uns, daß es so weitergehen möge, so lange wie nur irgend möglich! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es gibt Sachkoalitionen, es gibt auch taktisches Abstimmen – das ist alles erlaubt. Das hat sich der selige Kelsen so gedacht, das steht in der Bundesverfassung, und so soll es sein. Ich bitte alle, die da lange Gesichter ziehen – bei den Abstimmungen, vor allem aber oft nach den Abstimmungen –, sich zu überlegen, ob es nicht doch der bessere Weg für unsere Republik ist, wenn so vorgegangen wird.

Ein bißchen aus dem Häuschen sind die Medien: Sie haben zwar viel zu berichten, aber man kann wirklich nur Dinge schreiben, die sich bis zum Redaktionsschluß ereignet haben. Man kann nicht schon zu Mittag setzen, was am Abend vielleicht abgestimmt werden wird und was dabei herauskommt, denn da ist man garantiert daneben. Man ist daher nicht so locker mit den Aussagen über das, was sich im Parlament ereignet. Ich freue mich darüber, meine Damen und Herren, obwohl ich nur in Grenzen ein boshafter Mensch bin! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wie schaut es mit den einzelnen Fraktionen hier im Haus aus? – Die Liberalen, die Grünen, die Freiheitlichen nehmen das freudig bewegt bis gelassen hin. Sie sind es ja gewöhnt, daß sie Niederlagen erleiden. Wir sind ja nicht die, die den Eindruck haben, Hausherren zu sein und immer recht zu behalten. Bei den anderen Fraktionen schaut es ein bißchen anders aus.

An der Spitze der Gekränkten steht offensichtlich die Sozialdemokratische Partei. Ich habe den Eindruck, sie kann es einfach nicht verstehen, daß sie bei diesen Abstimmungen mitunter nicht unter den Erfolgreichen bleibt.

Bei der ÖVP ist es differenzierter. Bei der ÖVP muß sich doch durchsetzen, daß man mit Anträgen, die mehrheitsfähig sind, auch wirklich die Mehrheit bekommen wird – mit wessen Unterstützung auch immer. Aber wenn ich dann hineingehe vom Rednerpult oder wenn ich draußen durch die Reihen gehe nach einer Abstimmung, die die ÖVP auf der erfolgreichen Seite gesehen hat, dann gibt es doch etliche unter Ihnen, meine Damen und Herren, bei denen man den Eindruck hat, sie seien soeben beim Ehebruch ertappt worden, die dreinschauen, wie wenn ihnen die Hendln das Brot weggefressen hätten, wie wenn sie sich genieren und kränken müßten, daß sie recht bekommen haben, aber nicht mit dem Partner, mit dem sie es sich wünschen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* So gschamig werden Sie, meine Damen und Herren, auf Dauer nicht sein können. *(Abg. **Haigermoser:** Insbesondere der Lukesch!)*

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

Sie entschuldigen sich bei jeder Gelegenheit, daß Sie auf der Welt sind. – Sie sind ja eine noch immer relativ starke Partei, finden Sie bitte das Selbstbewußtsein wieder, daß Sie dann, wenn Sie gescheite Anträge einbringen, Mehrheiten finden werden, und zwar Mehrheiten ohne Verwässerung! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie sollten sich wieder daran gewöhnen, daß man mit Dingen, die man für richtig hält, die man überzeugend vorbringt, auch durchkommen kann, ohne die Hälfte wegstreichen zu müssen, weil der, mit dem man justament abstimmen möchte, gegenteiliger Meinung ist – zwar vielleicht nicht immer, aber immer öfter, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Überhaupt wird es ja delikatös *(Ruf bei der SPÖ: Was?),* wenn man Redner der einen oder der anderen bisherigen Regierungsfraktion aufeinander losschimpfen erlebt. Es ist ein Hauch von Ehescheidung, der dann hier im Saal liegt. Da wird ausgepackt, da kommt die Schmutzwäsche, da kommt die untere Schublade, und da würde man sich wünschen – zumindest von seiten der Akteure –, daß die Nachbarn nicht zuhören können und die Verwandten es nicht erfahren. *(Abg.* ***Parnigoni:*** *Sie fühlen sich ja wohl bei diesem Ton!)* Daher bemüht man sich auch, die Berichterstattung im Fernsehen darüber nach Möglichkeit zu reduzieren.

Ich kann mich erinnern: Als es um die Auflösung des Nationalrates gegangen ist, der ja aufgelöst werden hat müssen, weil die Regierung versagt hat, habe ich mich schon gefreut, denn es hat geheißen, das wird alles im Fernsehen live übertragen und die Bevölkerung kann erleben, was die beiden Partner wirklich voneinander halten. Aber weit gefehlt! Die Freude war zu früh. An einem der Präsidenten des Hauses – ich bin vornehm genug, nicht zu sagen, an welchem; der Haupt war es nicht –, an einem der Präsidenten ist es gescheitert. Die Ehescheidungsatmosphäre ist nach meinem Dafürhalten zu wenig nach draußen gedrungen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Wir wünschen uns gelebte Verfassung, gelebte Verfassung auch hier herinnen. Wir wünschen uns das so, wie es sich der Verfassungsgesetzgeber vor Jahrzehnten vorgestellt hat: daß hier in diesem Haus durch gewählte Volksvertreter die Entscheidungen für die Republik fallen und nicht durch irgendwelche Kammerabsprachen im finsteren Kämmerlein – im Kämmerlein! –, die hier herinnen dann vollzogen werden müssen. Und alle sind beleidigt, wenn der Souverän, das Volk, durch die Volksvertreter hier herinnen einmal etwas anderes macht, als draußen hinter vorgehaltener Hand versprochen worden ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
18.58

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster ist Abgeordneter Leikam zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

18.58
Abgeordneter Anton Leikam (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Abgeordneter Ofner! Sie haben soeben bittere Klage darüber geführt, daß EU-Kommissar Fischler in seiner EU-Agrarpolitik nur mehr die Großbauern sieht. *(Abg. Dr.* ***Ofner:*** *Das habe ich nicht gesagt!)* Das haben Sie jetzt hier gesagt. Aber das, was wir vor einigen Minuten hier erlebt haben und auch bei der nun folgenden Abstimmung erleben werden, ist genau die Politik, die Herr Agrarkommissar Fischler vorgibt. Und Sie sind jetzt bereit, gemeinsam mit der ÖVP diese Politik auch hier im Parlament durch Ihr Abstimmungsverhalten zu unterstützen. Sie sollten sich hier also nicht ausweinen, da Sie durchaus bereit sind, diese Politik zu unterstützen. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg.* ***Haigermoser.)***

Ich bin auch kein Bauer, so wie auch Herr Abgeordneter Ofner keiner ist. Auch ich gebe das gerne zu. *(Abg.* ***Haigermoser:*** *Das ist gut!)* Aber vermutlich ist der Unterschied zwischen uns beiden der, daß er an Bauern durch Rechtssachen verdient und ich die Bauern durch den Kauf ihrer Produkte unterstütze. Das dürfte der Unterschied sein, Herr Abgeordneter Ofner! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zu Herrn Fischler habe ich auch noch einen Satz – mich wundert, daß das heute noch überhaupt kein Redner hier gesagt hat und daß das jemand sagen muß, der kein Bauer ist –,

Abgeordneter Anton Leikam

nämlich: Er hat vor einigen Tagen über die Medien mitteilen lassen, daß in der EU die Getreidepreise im Steigen begriffen sind und daher in Zukunft Förderungen für den Getreideabsatz nicht mehr notwendig sein werden.

Liebe Bäuerinnen und Bauern! Ich habe niemanden gehört, der heute hier zu dieser erfreulichen Mitteilung unseres EU-Agrarkommissärs das Wort ergriffen hätte. Das österreichische Budget, der österreichische Steuerzahler wird sich jedenfalls sehr darüber freuen, wenn diese Situation tatsächlich eintritt.

Hohes Haus! Bauer ist nicht gleich Bauer – das muß man einmal ganz klar auseinanderhalten. In der Debatte, die seit einigen Wochen und im besonderen seit einigen Tagen über diesen Bereich geführt wird – eigentlich seit der Auflösung des Nationalrates –, wird dieser Unterschied nicht mehr gemacht. In kaum einem anderen Bereich gibt es so viel Ungerechtigkeit bei den Transferleistungen, wie das in der Landwirtschaft der Fall ist. Wer viel hat, bekommt nach dem derzeitigen System sehr viel dazu, und wer wenig hat, muß mit bescheidenen Zuschüssen das Auslangen finden.

Der Grundsatz, der bei den Transferleistungen eigentlich gelten sollte, nämlich daß derjenige Förderungen erhalten soll, der sie braucht, und nicht der, der am meisten Beziehungen hat oder irgendwo in einer Kammer sitzt und daher die Förderungsrichtlinien besser kennt, die Förderung aber aufgrund der Größe des Betriebes eigentlich gar nicht benötigt – und dieser bekommt derzeit wesentlich mehr Mittel als der kleinere –, sollte auch da eingehalten werden.

Herr Bundesminister! Ich möchte auch zu dem Stellung nehmen, was in den letzten Minuten hier aktuell geworden ist: Sie können sich noch so oft hier zu Wort melden, Sie werden aber nicht die Schuld dafür von sich weisen können, daß ausschließlich Sie und Ihr Ministerium es verschlafen haben, den Bauern die 5,3 Milliarden Schilling ÖPUL-Mittel rechtzeitig auszuzahlen. *(Ruf bei der SPÖ: Oder absichtlich!)* Es ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen ... *(Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Da muß man zuerst das Bundesfinanzgesetz außer Kraft setzen!)* Das stimmt ganz einfach nicht.

Sie haben ja heute hier schon mehrfach gehört, wie es sich tatsächlich verhält. Es waren 5,3 Milliarden Schilling an ÖPUL-Mitteln im Budget enthalten. Die Aufschlüsselung wurde hier bereits erwähnt: 2,3 Milliarden EU-Mittel, 1,8 Milliarden an Bundesmitteln und 1,2 Milliarden Schilling von den Ländern.

Sie haben es verabsäumt, Sie haben es verschlafen, diese 5,3 Milliarden Schilling rechtzeitig an die Bauern zur Auszahlung zu bringen. Ich bin mir aber aufgrund der Debatte gar nicht mehr sicher, daß Sie das wirklich verschlafen haben – ob da nicht vielleicht Absicht dahintersteckt? Um nämlich wenige Tage vor der bevorstehenden Nationalratswahl den Bauern noch schnell das Geld zu überweisen, mit einem netten Brieferl von den ÖVP-Bauernbundfunktionären, in dem steht, daß es nun doch gelungen ist, nicht zuletzt auch durch die Demonstration, diese Mittel den Bauern auszuzahlen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Weihnachten steht vor der Tür, ich darf Ihnen einen Tip geben: Wenn Sie die Absicht haben, Ihrem Landwirtschaftsminister zu Weihnachten ein Geschenk zu machen, dann kaufen Sie ihm einen großen lauten Wecker, damit er sich künftig nicht im Tiefschlaf befindet, sondern für die Bauern in diesem Lande etwas tut. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Rosemarie* ***Bauer:*** *Ha! Ha! Ha!)*

Meine Damen und Herren! Die Debatte über die Landwirtschaft ist ja vor ungefähr 17 Stunden durch dringliche Anfragen unterbrochen worden. Ich darf daher in Erinnerung rufen, worum es uns Sozialdemokraten in dieser Debatte geht.

Es ist durchaus legitim, daß gerade in einer Zeit, in der Sparen angesagt ist und die Budgetverhandlungen nicht zuletzt auch deshalb gescheitert sind, weil man sich über die Form der Einsparungen nicht einigen konnte, wesentlich höhere Mittel für die Landwirtschaft angemeldet werden, als ursprünglich im Budget enthalten waren. In einer solchen Zeit ist es auch legitim und

Abgeordneter Anton Leikam

für eine sozialdemokratische Organisation und Partei geradezu verpflichtend, auch aufzuzeigen, wie wir uns künftighin die Förderung im landwirtschaftlichen Bereich vorstellen.

Es wird so nicht mehr weitergehen, meine Damen und Herren von der ÖVP und von den Freiheitlichen, daß nur die Großen in der Landwirtschaft Gelder bekommen und die Kleinen weiterhin am Hungertuch nagen müssen. Daher unsere Forderung nach dem Einziehen einer Obergrenze bei den Förderungen im landwirtschaftlichen Bereich.

Wir wollen haben, daß die kleinen Bauern, jene, die nicht in den Gunstlagen produzieren können, die Bergbauern und die Nebenerwerbsbauern von der Landwirtschaftsförderung besser beteilt werden als bisher. In der Diskussionsreihe „Zur Sache" haben der Vertreter der ÖVP, der Herr Landwirtschaftsminister, und der Bauernsprecher der Freiheitlichen, Herr Ing. Mathias Reichhold, ein klares Bekenntnis zu den Großbauern abgelegt. Wir Sozialdemokraten sind daher die einzige politische Vertretung für die Kleinbauern in diesem Lande, niemand anderer kümmert sich mehr um diese Sparte. *(Beifall bei der SPÖ. – Ironische Heiterkeit bei den Freiheitlichen.)* Wir werden diese Aufgabe sehr ernst nehmen und den Bauern auch immer sagen, wohin ihre Mittel fließen.

Unsere Aufmerksamkeit wird auch den Großen gelten, aber nur in der Form, daß wir künftig sehr genau schauen werden, wieviel Geld zu den Schwarzböcks, zu den Reichholds und zu den Haiders fließt. Diesbezüglich werden wir sehr aufmerksam sein. Wir werden auch immer wieder jene darüber informieren, die wissen sollten, wohin ihre Gelder fließen, denn in den Zeitungen für die Bauern, die Sie gestalten, steht das ja nie drinnen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die mir noch zur Verfügung stehende Redezeit erlaubt es leider nicht, mich noch intensiver mit dieser Frage auseinanderzusetzen. Ich muß unseren steirischen Freunden ein bißchen Nachbarschaftshilfe leisten, die hier noch einen Abänderungsantrag zum Bundesfinanzgesetz einbringen, einen Antrag aller Parteien.

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Heinz Gradwohl, Werner Amon, Andreas Wabl, Mag. Thomas Barmüller, Ing. Gerulf Murer und Genossen betreffend den Antrag 413/A betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesfinanzgesetz 1995 geändert wird (3. BFG-Novelle 1995) und mit dem Überschreitungen von Ausgabenansätzen der Anlage I des Bundesfinanzgesetzes 1995 bewilligt werden (2. Budgetüberschreitungsgesetz 1995 – 2. BÜG 1995) in der Fassung AB (385 der Beilagen)

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

Im Abschnitt I ist vor der Wortfolge „Art. VII Z 21 lautet:" als Z 1 einzufügen:

1. Im Artikel V Abs. 1 wird der Punkt nach der Z 33 durch einen Strichpunkt ersetzt und als Z 34 angefügt:

„34. beim Voranschlagsansatz 1/65108 bis zu einem Betrag von 6 Millionen Schilling für Ausgaben des Regionalbusverbundes Aichfeld/Murboden, wenn die Bedeckung durch Ausgabeneinsparungen und/oder Mehreinnahmen sichergestellt werden kann."

Die Wortfolge „Art. VII Z 21 lautet" erhält die Ziffer „2".

*****

(Beifall bei der SPÖ.)
19.09

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der vom Abgeordneten Leikam soeben vorgetragene Abänderungsantrag ist ausreichend unterstützt. Er steht mit in Verhandlung.

Als nächster Redner hat sich der Herr Bundesminister zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

19.09

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher: Danke vielmals. – Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Kollege Molterer, ich habe mich zu Wort gemeldet, um einige Unrichtigkeiten hier auszuräumen: die Frage der Aktenübersendung und der Zuständigkeit. *(Abg. **Haigermoser:** Das ist ja peinlich auf der Regierungsbank! – Weitere Zwischenrufe.)*

Tatsache ist, daß der Akt nach mehrmaligem Hin und Her zwischen Landwirtschaftsministerium und Finanzministerium – ein Hin und Her deshalb, da keinerlei Zahlen in den Akt aufgenommen wurden *(Abg. **Haigermoser:** Belästigen Sie mit Ihren Streitereien nicht das Parlament!)* – letztmals am 30. Oktober 1995 bei uns eingelangt ist, und zwar unter der Zahl 25022/39-2AB88/95. *(Abg. **Haigermoser:** Ein vertrauensvoller Minister!)*

Dieser Akt wurde am 31. Oktober, also einen Tag später, vom Bundesministerium für Finanzen mit einem Boten an das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft retourniert, und hiebei wurde bereits die Bewilligung für die Auszahlung der Biobauern aufgenommen.

Warum uns der Akt erst am 30. Oktober 1995 zugeleitet wurde, obgleich die Anträge der Bauern bereits am 15. Mai abgegeben wurden, und warum erst am 30. Oktober 1995 eine erste vorläufige Zahl bekanntgegeben wurde, das wird sich das Hohe Plenum selbst zu beantworten haben. *(Zwischenrufe bei der ÖVP und den Freiheitlichen.)*

Zur Frage der Richtliniengenehmigung: Wir haben in diesem Akt die Richtlinien so weit genehmigt, als dies im Bundesvoranschlag durch Bedeckung möglich war. Das Bundeshaushaltsgesetz sieht vor, daß nur jene Ausgaben genehmigt werden dürfen, die auch in einem Haushaltsgesetz gedeckt sind. Es ist nicht zulässig, Ausgaben zu genehmigen, die im Haushaltsgesetz keine Deckung finden. Wenn demzufolge aufgrund einer Unterbudgetierung im Landwirtschaftsressort – wobei da die Verantwortlichkeit in das Landwirtschaftsressort ressortiert – eine Bedeckung nicht möglich ist, so kann eine solche auch nicht im Finanzressort geschaffen werden; eine Bewilligung durch mich kann ***nicht*** erfolgen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Um einer eventuellen Frage dazu gleich vorzugreifen: Eine Teilgenehmigung von Richtlinien ist sowohl nach dem Haushaltsgesetz als auch nach der Usance zulässig. Ich darf darauf verweisen, daß die Investitionsförderrichtlinien ebenfalls insoweit in Vollzug gesetzt wurden, als sie vom Bundesministerium für Finanzen genehmigt wurden. – Also der Hinweis, daß nur die gesamten Richtlinien in Kraft zu setzen wären, ist unrichtig. Das war in der Vergangenheit nicht so, und das wird auch in Zukunft nicht so sein.

Ich bitte auch, darauf hinweisen zu dürfen, daß das Haushaltsgesetz und der Voranschlag für ***alle*** Ministerien Gültigkeit haben muß. – Danke sehr. *(Beifall bei der SPÖ.)*

19.12

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich nunmehr Herr Bundesminister Mag. Molterer. – Bitte, Herr Minister. *(Rufe bei der ÖVP: Bravo!)*

19.12

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte kurz eine Chronologie geben, damit Sie sich tatsächlich ein Bild über all diese Vorgänge machen können. Am 7. Juni dieses Jahres hat es die Genehmigung des Umweltprogrammes seitens der Europäischen Union gegeben. Am 28. Juni ist das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft erstmals an das Bundesministerium für Finanzen um die Genehmigung und Einverständniserklärung dieser Richtlinien herangetreten. *(Ruf bei den Freiheitlichen: In welcher Form?)*

Daraufhin hat es am 3. Juli eine Einsichtsbemerkung des Finanzministeriums gegeben, daß das nicht möglich sei. Am 12. Juli ist das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft neuerlich an das Bundesministerium für Finanzen herangetreten, und zwar mit dem Ersuchen um Herstellung eines Einvernehmens. *(Rufe bei der ÖVP: Schau, schau!)* Am 14. Juli hat das Bundesministerium für Finanzen erklärt, daß das nicht möglich sei.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer

Am 24. August, meine Damen und Herren, ist das erste Mal klargestellt worden, daß am 15. Dezember die Auszahlung erfolgt. Ich sage nochmals: am 24. August ***heurigen*** Jahres, damit allfällige Legendenbildungen hintangehalten werden. Dann hat es lange Verhandlungen gegeben.

Am 30. Oktober hat das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft zum dritten Mal die Herstellung eines Einvernehmens im Finanzministerium urgiert. – Es hat daraufhin von dort neuerlich eine Einsichtsbemerkung gegeben, nämlich daß eine Gesamtgenehmigung nicht möglich sei. Am 10. November hat es ein Schreiben des Finanzministeriums gegeben, das seitens des Landwirtschaftsministeriums entsprechend beantwortet wurde.

Meine Damen und Herren! Der letzte Satz dieses Schreibens des Landwirtschaftsministeriums lautet – ich zitiere –: „Damit geht das Ressort davon aus, daß in diesem Punkt das gegenständliche Schreiben des Finanzministeriums überholt ist, die Gesamtgenehmigung der Richtlinien somit als gegeben angesehen und eine Bestätigung umgehend erwartet wird." – Diese Bestätigung ist bis dato nicht eingetroffen. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Ein gestörtes Verhältnis zur Wahrheit haben die! – Gegenrufe bei der SPÖ.)*
19.15

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nunmehr ist Herr Abgeordneter Mag. Stadler zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

19.15
Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (Freiheitliche): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Bestimmte Nummern in diesem Zirkus sind neu – aber sie sind nicht schlecht. Endlich einmal erfahren wir, wie es in dieser Regierung wirklich zugeht. *(Heiterkeit und Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Heute haben wir erfahren, wofür die Österreichische Volkspartei diesem Finanzminister das Vertrauen ausspricht: Ein paar Stunden vorher bekommt der Herr Finanzminister noch das Vertrauen der Österreichischen Volkspartei – dafür ohrfeigt er dann verbal wenige Stunden später öffentlich den Landwirtschaftsminister! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Der Finanzminister sagt, der Landwirtschaftsminister sagt die Unwahrheit. – Der wiederum steht auf und sagt, der ***Finanzminister*** sagt die Unwahrheit.

Meine Damen und Herren von den Koalitionsparteien! Schaffen Sie sich doch einen Lügendetektor an, dann tun wir uns im Hohen Hause leichter, herauszufinden, wer von Ihnen jetzt wirklich die Wahrheit sagt beziehungsweise wer nicht! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Für einen Kollegen dieses Hohen Hauses brauchen wir allerdings keinen Lügendetektor, um ihn der Unwahrheit zu überführen. – Der sozialistische Abgeordnete Harald Hofmann hat gestern im Zuge seines Debattenbeitrages die wahrheitswidrige, völlig unrichtige und haltlose Behauptung aufgestellt, der Agrarsprecher der Freiheitlichen, Ing. Mathias Reichhold, hätte einen landwirtschaftlichen Betrieb mit 230 Hektar Grundbesitz. *(Ruf bei der SPÖ: Die Frau vom Reichhold!)*

Der sozialistische Abgeordnete Hofmann wollte damit zum Ausdruck bringen, Reichhold sei einer der großen Nutznießer des EU-Beitrittes – nicht nur EU-Kommissar Fischler. Fischler ist aber im Gegensatz zu Reichhold wirklich ein Nutznießer dieses Beitrittes. – Ich muß Sie berichtigen, Herr Kollege Hofmann: Der Betrieb des Abgeordneten Reichhold umfaßt eine Fläche von 35,18 Hektar. Ich weiß nicht, ob Sie sich darunter etwas vorstellen können. Ich weiß nicht, sind Sie Sozialversicherungsbauer oder ... *(Abg. Dr.* ***Mertel:*** *Meinen Sie 35 Hektar Acker?)* Ich kenne Ihren Viehbestand nicht. Ich vermute nur folgendes: Wenn Ihnen die Katze davonläuft, dann ist Ihr gesamter Viehbestand aus dem Haus. *(Heiterkeit und Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Kollege Reichhold hat 35,18 Hektar Grundbesitz. Davon sind 22,76 Hektar Ackerfläche und 12,42 Hektar Grünland. *(Abg. Mag.* ***Ederer:*** *Pacht!)* Der Bergbauernbetrieb von Reichholds

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Gattin hat eine Fläche von 17,05 Hektar, wobei 5,42 Hektar Ackerfläche sind, der Rest ist Grünland. – Das ergibt nach Adam Riese – Herr Kollege Hofmann, jetzt passen Sie gut auf, sonst führen Sie den nächsten Klassenkampf wieder so haltlos, so unrichtig und unwahr, wie Sie den letzten geführt haben! –, das ergibt also nach Adam Riese eine Fläche von 52,23 Hektar.

Interessant und aufschlußreich war es aber trotzdem, die Mimik des sozialistischen Abgeordneten zu sehen, als er von den „230 Hektar Grundbesitz" des Mathias Reichhold gesprochen hat. Und damit ist ja auch seine sozialistische Grundphilosophie herausgekommen: Das Eigentum ist Ihrer Meinung nach einfach nichts anderes als eine andere Form von Diebstahl. – Da, meine Damen und Herren, hat sich jedenfalls der Abgeordnete Hofmann selbst überführt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
19.18

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist nunmehr Herr Abgeordneter Öllinger. – Bitte, Sie haben das Wort.

19.18
Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Mitglieder der Bundesregierung! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muß dazu schon sagen: Ich halte es nur für mäßig interessant, wenn Sie uns hier den Aktenlauf zwischen den beiden Ministerien vorlesen und sich gegenseitig berichtigen. Das wird nicht dazu dienen, die Lage und die Perspektiven für die bäuerliche Wirtschaft in Österreich tatsächlich zu klären. Das wird auch nicht dazu dienen, die Menschen über die Versprechen zu informieren, die für die bäuerliche Wirtschaft gemacht wurden.

Meine Damen und Herren vor allem von der sozialdemokratischen Fraktion, ich möchte Ihnen folgendes sagen – bei allem Respekt für Ihre Position –: Einiges von dem, was Sie jetzt kritisieren, haben Sie ja durch Ihre gemeinsame Politik mit der Österreichischen Volkspartei so verursacht, wie es jetzt eben ist, beispielsweise die Tatsache, daß hier in Österreich landwirtschaftliche Betriebe in Gunstlagen besonders gefördert werden, eben durch diese Förderungen. Das war doch Ihre gemeinsame Politik. – Ich kenne auch die Haltung der Sozialpartner zu diesen Fragen, die mit kleinen Bauern eigentlich nicht sehr viel gemein haben. In erster Linie reduziert sich Ihre Agrarpolitik – das betrifft auch die Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei – auf eine Politik, die im wesentlichen nur Großbetriebe gelten und Kleinbetrieben keine besondere Förderung zuteil werden läßt.

Wenn man sich anschaut, Herr Kollege Schwarzenberger, wie sich die Förderung für Kleinbetriebe und für Betriebe in nicht begünstigten Lagen tatsächlich entwickelt hat, merkt man, daß es nicht sehr gut aussieht mit Ihrer Bauernpolitik, die Sie in den letzten Jahren betrieben haben. Biobetriebe beispielsweise erhalten je Vollarbeitskraft einen Zuschuß von 43 000 S, während Marktfruchtspezialbetriebe, also im wesentlichen Großbetriebe, 123 000 S je Vollarbeitskraft lukrieren können. Bergbauern hingegen können nur 37 000 S lukrieren, während das bei Betrieben im nordöstlichen Flach- und Hügelland 80 000 S ausmacht.

Das sind die Ergebnisse Ihrer gemeinsamen Agrarpolitik, meine Damen und Herren von ÖVP und SPÖ! – Fangen Sie doch bitte einmal damit an, all diese Ergebnisse zu studieren, auch die Auswirkungen auf die Einkommen in der Landwirtschaft.

Meine Damen und Herren von der Sozialdemokratischen Partei! Wenn Sie ein soziales Gewissen haben, dann dürfen Sie sich diesbezüglich nicht nur die Beschäftigten in den Industriebetrieben oder im Gewerbe vor Augen halten, sondern dann müssen Sie auch einmal zur Kenntnis nehmen, daß ein Viertel aller Bauern noch immer weniger als 50 000 S pro Jahr verdient. 50 000 S, meine Damen und Herren!

Das höchste regionale Einkommen im nordöstlichen Flach- und Hügelland beträgt im Durchschnitt 226 000 S; das niedrigste Einkommen im Wald- und Mühlviertel knapp über 100 000 S. Das sind wahrlich große Unterschiede!

Abgeordneter Karl Öllinger

Meine Damen und Herren! Da sollte man ansetzen – und das in einer Gesamtbetrachtung, wobei die Vergangenheit Vergangenheit bleiben soll. Man sollte sich in diesem Zusammenhang auch einmal jene Förderinstrumente anschauen, die Sie von ÖVP und SPÖ gemeinsam entwickelt haben.

Hören Sie doch auf mit dieser Scheinheiligkeit und tun Sie doch nicht so, als ob Sie jetzt anfangen würden, diesbezüglich ein soziales Gewissen zu entwickeln! Tun Sie doch nicht so, als ob Sie all diese Zusagen nicht gemeinsam den Bauern gegeben hätten! Hören Sie auf damit! Fangen Sie aber jetzt – heute und hier – an, tatsächlich soziale Förderinstrumente zu entwickeln. Ich werde dann noch einen diesbezüglichen Antrag zur Verlesung bringen.

Zuvor aber noch einige Hinweise in Richtung ökologisches Gewissen der ÖVP beziehungsweise des Landwirtschaftsministers. – So ist es ja nicht, Herr Minister Molterer, daß man sich einerseits hier herstellen und behaupten kann, die Ökologie wirken lassen zu wollen und sich damit brüstet, daß diesbezüglich bereits einiges geschehen sei. – Auf der anderen Seite aber, Herr Minister, möchten Sie ein Pflanzenschutzmittelgesetz schaffen, das noch schlimmer ist als alles, was wir diesbezüglich in den letzten Jahren in diesem Bereich auch nur erahnen konnten, besser: befürchten mußten. Es würde sich dabei um ein Pflanzenschutzmittelgesetz handeln, das Sie zu verantworten haben, das Sie jetzt eigentlich zur Begutachtung vorlegen wollten, Sie aber jetzt nur durch das Auslaufen dieser Gesetzgebungsperiode daran gehindert wurden. In diesem Entwurf zum Pflanzenschutzmittelgesetz ist vorgesehen, daß dem Bundesministerium für Umwelt und dem Bundesministerium für Gesundheit sämtliche Mitentscheidungsmöglichkeiten in bezug auf die toxikologische Gefährdung dieser Pflanzenschutzmittel entzogen werden, daß nur mehr das Landwirtschaftsministerium entscheiden soll darüber, welche Mittel unbedenklich sind. Wenn das der Fall wäre, wäre das eine schlimme Sache, und zwar vor allem deswegen, weil Sie in Ihrem Entwurf die generelle Wiederzulassung uralter Pflanzenschutzmittel vorsehen, Mittel, die nach dem Pflanzenschutzgesetz von 1948 erlaubt waren, aber nicht mehr nach dem des Jahres 1990.

Sie tragen die Verantwortung dafür, daß jetzt wieder Mittel in Umlauf gebracht werden sollen, die krebserregend wirken, so zum Beispiel Epichlorhydrin! Sie tragen die Verantwortung dafür, und Sie wollen das in Umlauf bringen: auch atrazinhältige Pflanzenschutzmittel, die wir erst vor wenigen Monaten verboten haben, da sie eine Gefährdung des Trinkwassers zur Folge haben! Sie tragen also die Verantwortung dafür, Herr Minister, wenn bei uns in Österreich, und zwar durch Ihren Entwurf, wieder verbotene Pflanzenschutzmittel eingeführt werden!

Sie tragen die Verantwortung dafür, daß aufgrund des Fehlens von Verantwortlichen im Inland für nach Österreich eingeführte Pflanzenschutzmittel keine Möglichkeit besteht, die Verursacher von Umweltgefährdungen tatsächlich zur Verantwortung zu ziehen! – Das ist doch etwas, was bereits sogar hinsichtlich des Arbeitnehmerschutzes als richtig und wichtig erkannt und deshalb auch eingeführt wurde.

Im Bereich der Landwirtschaft aber soll das alles anders sein! Herr Minister! Versuchen Sie doch nicht, so zu tun, als sei die Landwirtschaft, als sei Ihr Ministerium ökologisch sauber! Das stimmt doch nicht! Das hat doch wirklich nur sehr wenig mit der Realität zu tun! *(Beifall bei den Grünen.)*

Natürlich ist es wichtig, daß diesbezüglich Schritte gesetzt werden – und deswegen unterstützen wir auch ÖPUL, deswegen sind wir auch der Meinung, daß diesem Vertrag Rechnung getragen werden soll. Aber in Zukunft, meine Damen und Herren – und damit komme ich auf den Entschließungsantrag, den die Abgeordneten Wabl, Freundinnen und Freunde einbringen und den ich gleich verlesen werde, zu sprechen –, wird es notwendig sein, in einer anderen Art und Weise, als das bisher der Fall war, auch auf die soziale Situation der in der Landwirtschaft Beschäftigten Rücksicht zu nehmen und tatsächlich Klein- und Mittelbetriebe mehr beziehungsweise anders, als dies bisher der Fall oder möglich war, zu fördern.

Bisher, Herr Abgeordneter Schwarzenberger – und darüber sind wir uns ja einig, so hoffe ich zumindest –, war das ja nur in unzureichender Form möglich. Bisher haben Bergbauernbetriebe

Abgeordneter Karl Öllinger

beziehungsweise Betriebe in nicht begünstigten Lagen ***nicht*** zu jenen gehört, denen Ihre Liebe und Förderungswilligkeit zuteil geworden wäre. *(Abg. **Schwarzenberger:** Ich habe selbst einen Bergbauernbetrieb in der Zone 3 mit 12 Hektar Grund!)* Dann wissen Sie auch hoffentlich über dieses Thema Bescheid, Herr Abgeordneter Schwarzenberger, und dann werden Sie auch vermutlich diesen unseren Antrag unterstützen können. Ich bringe Ihnen deshalb folgenden Entschließungsantrag zur Kenntnis:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Andreas Wabl, Freundinnen und Freunde betreffend soziale Ausgewogenheit bei den Agrarförderungen

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Landwirtschaftsminister wird aufgefordert, mit der Europäischen Union dahin gehend Verhandlungen aufzunehmen, daß

Förderungen an landwirtschaftliche Betriebe so gestaltet werden, daß mit Hilfe dieser Förderungen die eingesetzte menschliche Arbeit angemessen entlohnt wird. Um diesem Grundsatz gerecht zu werden, berücksichtigen die Förderungsrichtlinien bei der Bemessung der Förderungen besonders folgende agrarwirtschaftliche Gegebenheiten:

a) allfällige Wettbewerbsnachteile von Betrieben mit geringer Flächenausstattung,

b) Bewirtschaftungserschwernisse, besonders in den Berggebieten oder Erschwerniszonen 1 bis 4,

c) erhöhten Arbeits- und Kostenaufwand bei ökologisch ordnungsgemäßer Bewirtschaftung (insbesondere Biobetrieben).

Instrumente dazu sind betriebs- und arbeitskraftbezogene Sockelbeträge und bei flächenbezogenen Förderungen die Möglichkeit der Förderungsdegression beziehungsweise das Vorsehen von Obergrenzen.

*****

Wenn Sie das, was Sie den letzten Tagen hiezu gesagt haben, und zwar sowohl Vertreter der Volkspartei als auch jene der Sozialdemokratischen Partei, tatsächlich ernst meinen, dann ***müssen*** Sie diesem Antrag zustimmen, da in diesem eine echte Leitlinie für die Zukunft vorgesehen ist.

Wenn Sie, Herr Minister, tatsächlich die Förderung ökologischer Landwirtschaft ernst nehmen wollen, dann müssen Sie sofort von diesem Entwurf zu einem Pflanzenschutzmittelgesetz Abstand nehmen, den Sie als im Interesse der Landwirtschaft liegend zu verkaufen versucht haben. Das wäre etwas, was einen enormen Rückschritt in bezug auf eine Ökologisierung der österreichischen Landwirtschaft bedeuten würde. *(Beifall bei den Grünen.)*
19.29

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter Leikam hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet. Ich erteile Ihnen das Wort und ersuche, Herr Abgeordneter, mit der Behauptung zu beginnen, die Sie berichtigen wollen. – Bitte.

19.29
Abgeordneter Anton Leikam (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Ich möchte den Abgeordneten Stadler berichtigen, der hier die Ausmaße seines Parteifreundes und Agrarsprechers der Freiheitlichen, Reichhold, dargestellt hat. *(Heiterkeit. – Abg. Mag. **Haupt:** Flä-*

Abgeordneter Anton Leikam

chenausmaß, das meinten Sie wahrscheinlich! – Abg. ***Haigermoser:*** *Konfektionsgröße 50! – Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Herr Abgeordneter Stadler! Ich bin ein Nachbar Reichholds und kenne daher die Größe seines Betriebes ziemlich genau. Abgeordneter Reichhold hat allein in der Gemeinde St. Georgen am Längsee einen Betrieb mit 81 Hektar. Sie haben vergessen, seinen Waldbesitz anzugeben: 40,9 Hektar Wald. – Darauf haben Sie leider in Ihrer Darstellung vergessen. *(Abg.* ***Haigermoser:*** *Na so eine Gemeinheit! Wald hat er auch noch! Unerhört! – Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Sie haben auch vergessen, seine 30 Hektar Wald in der Gemeinde Hüttenberg anzuführen. – Ihre Angaben waren daher unrichtig, meine hingegen sind richtig! *(Beifall bei der SPÖ.)*
19.30

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich weise noch darauf hin, daß der vorhin vom Abgeordneten Öllinger vorgetragene Entschließungsantrag ausreichend unterstützt ist und in die Verhandlungen miteinbezogen wird.

Wir setzen in der Debatte fort. – Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Firlinger. Redezeit: 2 Minuten. – Bitte.

19.30
Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! Je länger ich dieser Debatte zuhöre, in der es anscheinend wirklich immer nur um eines geht, nämlich darum, Neidgefühle zu erwecken zwischen links und rechts, noch dazu zwischen ehemaligen Verbündeten, desto größer wird meine Abscheu über das, was sich hier abspielt! Hier wird mit dem Neid hausieren gegangen. Das hat mit dem eigentlichen Antrag überhaupt nichts mehr zu tun.

Auch Sie, Herr Kollege Öllinger – ich bedaure das sehr –, verwechseln Strukturpolitik mit Sozialpolitik. Ich wundere mich eigentlich, warum Ihre Fraktion nicht den ursprünglichen Anträgen der Sozialdemokraten gefolgt ist. Das, was Sie zu Beginn Ihrer Ausführungen gesagt haben, hätte besser zur SPÖ gepaßt. Ich jedenfalls möchte mich mit aller Klarheit von diesem Gedankengut, bei dem es nur darum geht, Sozialpolitik mit Umweltprogramm zu koppeln, distanzieren.

Ich bleibe dabei: Unsere Fraktion wird nur einer internen Budgetumschichtung zustimmen. Wir haben einen Abänderungsantrag eingebracht, der darauf abzielt, das zu ermöglichen. Wenn dieser Abänderungsantrag in zweiter Lesung keine Zustimmung findet, dann sehen wir uns gezwungen, in dritter Lesung gegen den Antrag der Österreichischen Volkspartei und unterstützt von den Freiheitlichen zu stimmen. – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
19.32

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen jetzt zur ***Abstimmung*** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 385 der Beilagen.

Es sind eine Reihe von Abänderungsanträgen und ein Zusatzantrag eingebracht worden. Die Abgeordneten Harald Hofmann und Genossen haben einen Abänderungsantrag eingebracht.

Weiters liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Mag. Firlinger und Genossen vor.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Ferner haben die Abgeordneten Aumayr und Genossen einen Abänderungsantrag eingebracht.

Schließlich haben die Abgeordneten Gradwohl, Amon, Wabl, Mag. Barmüller und Ing. Murer einen Zusatzantrag eingebracht.

Ich lasse zuerst über die erwähnten Abänderungsanträge, anschließend über den Gesetzentwurf in der Fassung des Ausschußberichtes und sodann über den Zusatzantrag abstimmen.

Die Abgeordneten Harald Hofmann und Genossen haben einen Abänderungsantrag betreffend die Abschnitte I und II eingebracht.

Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Ferner haben die Abgeordneten Mag. Firlinger und Genossen einen Abänderungsantrag eingebracht, der sich auf die Abschnitte I und II des Gesetzentwurfes bezieht.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Antrag des Mag. Firlinger sind, um ein entsprechendes Zeichen. – Auch das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Die Abgeordneten Harald Hofmann und Genossen sowie die Abgeordneten Mag. Firlinger und Genossen haben einen Abänderungsantrag betreffend den Titel des Gesetzentwurfes eingebracht.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Antrag sind, um ein entsprechendes Zeichen. – Auch das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Die Abgeordneten Aumayr und Genossen haben einen Abänderungsantrag betreffend Abschnitt II § 2 eingebracht.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Antrag der Abgeordneten Aumayr sind, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dafür sind, um ein Zeichen der Bejahung. – Das ist die Mehrheit. Dieser Antrag ist angenommen.

Die Abgeordneten Gradwohl, Amon, Wabl, Mag. Barmüller und Ing. Murer haben einen Zusatzantrag betreffend Einfügung einer neuen Ziffer 1 im Abschnitt I des Gesetzentwurfes eingebracht.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Antrag sind, um ein entsprechendes Zeichen. – Dieser Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die auch in dritter Lesung für den Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die ***Mehrheit.*** Der Gesetzentwurf ist in dritter Lesung ***angenommen.***

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die dem Ausschußbericht 385 der Beilagen beigedruckten Entschließungen im Sinne der vom Berichterstatter vorgetragenen Berichtigung.

Zuerst lasse ich über den Entschließungsantrag in 385 der Beilagen betreffend Arbeitsgruppe zur Evaluierung des Österreichischen Programmes für eine umweltgerechte, extensive und den natürlichen Lebensraum schützende Landwirtschaft abstimmen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Ich bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die ***Mehrheit.*** Dieser Antrag ist somit ***angenommen.*** *(E 41.)*

Wir gelangen jetzt zur Abstimmung über die dem Ausschußbericht 385 der Beilagen beigedruckte Entschließung betreffend termingerechte Einhaltung aller Förderungszusagen aus dem Regierungsübereinkommen und dem Europaabkommen an die Landwirtschaft.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Antrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die ***Mehrheit.*** Dieser Antrag ist ***angenommen.*** *(E 42.)*

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Aumayr und Genossen betreffend unverzügliche Auszahlung der Agrarförderungen samt Zinsenverlust und Abruf der EU-Gelder vor dem Verfallsdatum.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Antrag sind, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die ***Minderheit***. Dieser Antrag ist ***abgelehnt.***

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Wabl, Firlinger und Genossen betreffend ökologische Mindestkriterien für Agrarförderungen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die ***Minderheit.*** Der Antrag ist ***nicht angenommen.***

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Wabl, Firlinger und Genossen betreffend soziale Ausgewogenheit bei den Agrarförderungen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein entsprechendes Zeichen. – Der Antrag hat ***nicht*** die erforderliche ***Mehrheit*** erhalten. Er ist daher ***abgelehnt.***

Damit ist dieser Tagesordnungspunkt abgeschlossen.

2. Punkt

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (370 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Straßenbenützungsabgabegesetz und das Umsatzsteuergesetz 1994 geändert werden (386 der Beilagen)

3. Punkt

Bericht des Budgetausschusses über die Anträge 412/A (E) der Abgeordneten Dr. Peter Kostelka und Genossen betreffend Neuregelung der Mautgebühren sowie 414/A (E) der Abgeordneten Dr. Andreas Khol und Genossen betreffend Neuregelung der Mautgebühren (387 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 2 und 3 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies Berichte des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (370 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Straßenbenützungsabgabegesetz und das Umsatzsteuergesetz geändert werden (386 der Beilagen) sowie

die Anträge 412/A (E) der Abgeordneten Dr. Kostelka und Genossen und 414/A (E) der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen – beide betreffend Neuregelung der Mautgebühren (387 der Beilagen).

Berichterstatter zu Punkt 2 ist Herr Abgeordneter Sigl.

Ich ersuche ihn, die Debatte mit seinem Bericht zu eröffnen.

Berichterstatter Robert Sigl

Berichterstatter Robert Sigl: Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Ich erstatte den Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (370 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Straßenbenützungsabgabegesetz und das Umsatzsteuergesetz 1994 geändert werden.

Der Gesetzentwurf sieht vor, daß der nur für 1995 festgelegte Tarif der Straßenbenützungsabgabe in Übereinstimmung mit den Österreich von der EU zugestandenen Regelungen im Beitrittsvertrag auch für das Jahr 1996 erhoben wird.

Der Budgetausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 14. November 1995 in Verhandlung genommen. Der Abgeordnete Rudolf Parnigoni brachte einen Abänderungsantrag ein, der nicht die Ausschußmehrheit fand.

Ferner brachte der Abgeordnete Peter Rosenstingl einen Entschließungsantrag ein, der vom Ausschuß abgelehnt wurde.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Budgetausschuß somit den ***Antrag,*** der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (370 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Da Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Berichterstatter zu Punkt 3 ist Herr Abgeordneter Müller. – Herr Abgeordneter, ich bitte um die Berichterstattung.

Berichterstatter Karl Gerfried Müller: Herr Präsident! Ich bringe den Bericht des Budgetausschusses über die Entschließungsanträge 412/A (E) der Abgeordneten Dr. Kostelka und Genossen sowie 414/A (E) der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen, beide betreffend Neuregelung der Mautgebühren auf der Brenner Autobahn. Beide Anträge wurden am 13. November 1995 im Nationalrat eingebracht.

Der Budgetausschuß hat die Entschließungsanträge in seiner Sitzung am 14. November 1995 in Verhandlung genommen.

Die Abgeordneten DDr. Erwin Niederwieser, Dipl.-Vw. Dr. Dieter Lukesch, Peter Rosenstingl, Mag. Gabriela Moser und Mag. Reinhard Firlinger brachten einen umfassenden Abänderungsantrag ein.

Bei der Abstimmung wurde der Entschließungsantrag 412/A (E) in der Fassung des oben erwähnten Abänderungsantrages einstimmig angenommen. Der Antrag 414/A (E) gilt als miterledigt.

Der Budgetausschuß stellt somit den ***Antrag,*** der Nationalrat wolle den Entschließungsantrag 412/A (E) in der Fassung des erwähnten Abänderungsantrages annehmen.

Herr Präsident! Da Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke auch Ihnen für die Berichterstattung.

Für diese Debatte wurde eine Redezeitbeschränkung von 10 Minuten vereinbart, was bedeutet, daß einem Redner jeder Fraktion eine Redezeit von 20 Minuten zur Verfügung steht.

Als erster hat sich Herr Abgeordneter Parnigoni zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen.

Abgeordneter Rudolf Parnigoni

19.42

Abgeordneter Rudolf Parnigoni (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wir haben nunmehr auf der Tagesordnung die Vorlage eines Bundesgesetzes, mit dem das Straßenbenützungsabgabegesetz und das Umsatzsteuergesetz geändert werden. Es geht dabei darum – und das ist ein Antrag, ein Gesetzesbeschluß, der hier einstimmig beschlossen werden soll –, daß die Straßenbenützungsabgabe entsprechend den EU-Richtlinien verändert wird, das heißt, entsprechend vermindert wird. *(Zwischenruf des Abg. Mag. **Kukacka.**)* Kollege Kukacka! Danke, wenn es wohlgemeint ist! Ich wünsche Ihnen nicht das, was ich in den letzten drei Tagen durchgemacht habe. *(Abg. **Haigermoser** bietet dem Redner Tabletten an.)* Ich danke Ihnen herzlich.

Meine Damen und Herren! Diese EU-Wegekostenrichtlinie besagt nämlich, daß wir eine Reduktion der Straßenverkehrsabgabe vornehmen müssen. Derzeit ist es nämlich so, daß ausländische und inländische LKWs immer billiger durch unser Land fahren, wenn wir keine ausgleichenden Maßnahmen treffen können. Bis Ende 1994 waren für einen LKW rund 80 000 S pro Jahr an Straßenbenützungsabgabe zu bezahlen, mit 1. Jänner 1995 wurde diese Abgabe auf 48 000 S pro Jahr gesenkt, und mit 1. Jänner 1996 soll sie auf 32 000 S pro LKW und Jahr festgesetzt werden. Dies führt vor allem dazu, daß wir uns immer mehr von der Kostenwahrheit entfernen. Es führt dazu, daß wir eine immer höhere Quersubventionierung vom PKW zum LKW erreichen, daß es also zu einer Wettbewerbsverzerrung zwischen LKW und PKW, aber auch zwischen Schiene und Straße kommt.

Welche Maßnahmen sind dagegen zu ergreifen? Eine Maßnahme dagegen ist schon gesetzt worden, und zwar hat Herr Bundesminister Klima bei EU-Kommissar Kinnock einen Vorstoß dahin gehend getätigt, daß ab dem nächsten Jahr diese Wegekostenrichtlinie derart verändert wird, daß die Abgabe pro LKW auf 3 500 ECU angehoben wird.

Die Grünen haben hier einen Entschließungsantrag eingebracht, der an und für sich auch genau darauf abzielt, und in diesem Entschließungsantrag wird eigentlich nichts anderes gefordert, als das, was bereits eingeleitet worden ist, nämlich daß die Wegekostenrichtlinie der EU entsprechend verändert, das heißt der Beitrag entsprechend angehoben wird.

Zum zweiten soll eine Harmonisierung der Richtlinien erfolgen, was ebenfalls Ziel dieser Gesetzesmaterie ist. Zum dritten ist ja bereits eine fahrleistungsabhängige Abgabe möglich. Und da aber auch die vierte Forderung, nämlich die Zweckwidmung, die hier ebenfalls angesprochen worden ist und die angeblich nicht möglich sein soll, schon erfüllt ist, werden wir diesen Entschließungsantrag der Grünen nicht zustimmen.

Meine Damen und Herren! Es ist notwendig, daß wir die Mauten erhöhen. Das wird nach langer Weigerung seitens der ÖVP nun doch möglich sein: Es gibt einen einstimmigen Beschluß des Tiroler Landtages, der schlußendlich nach langem Drängen dazu geführt hat, daß es mit 1. Jänner 1995 keine Mehrfachfahrten am Brenner mehr geben wird. Auf den anderen Mautstrecken, Herr Kollege Lukesch, gibt es noch immer keine Veränderungen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ich wollte 1. Juli 1995 sagen – Entschuldigung! Entweder haben Sie falsch gehört, oder ich habe mich so undeutlich artikuliert.

Meine Damen und Herren! Es ist auch notwendig, daß die Kfz-Steuer für LKWs erhöht wird. Während nämlich einerseits die Mautabgaben, die heute noch beschlossen werden, vor allem die ausländischen Frächter, die ausländischen LKWs betreffen, soll durch eine moderate Erhöhung der Kfz-Steuer für LKWs erreicht werden, daß auch die inländischen LKWs einen gewissen Beitrag leisten. – So ist es auch im EU-Vertrag festgehalten.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Was für die Bauern gilt, das hat natürlich auch für die LKW-Frächter zu gelten. Sie wissen ja, wir haben mit Beginn des Jahres die Kraftfahrzeugsteuer angehoben, um einen Teil der Reduktion des Straßenverkehrsbeitrages zu kompensieren. Damit sind natürlich die inländischen LKWs belastet worden. Um eine gerechte Verteilung der Lasten zu erreichen, muß daher jetzt im zweiten Schritt die Maut angehoben werden. Das wird in etwa eine Summe von knapp 400 Millionen Schilling bringen und soll auch die ausländischen

Abgeordneter Rudolf Parnigoni

Frächter entsprechend an den Kosten beteiligen. Wir werden auch die Kfz-Steuer noch einmal anheben müssen – das ist zumindest unsere Forderung –, um ganz einfach den Budgetverlust auszugleichen.

Ich habe daher einen Abänderungsantrag einzubringen. Herr Präsident! Ich glaube, dieser Abänderungsantrag ist bereits eingebracht worden, ich muß ihn daher nicht verlesen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Entschuldigen Sie, Herr Abgeordneter: Das bloße Einbringen genügt nicht, Sie müssen ihn schon verlesen. Sie können ihn auf die wesentlichen Punkte beschränken, wenn er sehr umfangreich ist, aber ich glaube, das ist nicht der Fall.

Abgeordneter Rudolf Parnigoni (*fortsetzend*): Der Abänderungsantrag lautet:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Rudolf Parnigoni und Genossen betreffend Änderung eines Bundesgesetzes, mit dem das Straßenbenützungsabgabegesetz und das Umsatzsteuergesetz 1994 geändert werden

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

Der Nationalrat hat beschlossen:

Das Bundesgesetz, mit dem das Straßenbenützungsabgabegesetz und das Umsatzsteuergesetz 1994 geändert wird, wird wie folgt geändert:

1. Der Titel lautet: „Bundesgesetz mit dem das Straßenbenützungsabgabegesetz, das Umsatzsteuergesetz 1994 und das Kraftfahrzeugsteuergesetz 1992 geändert wird"

2. Nach Artikel II wird folgender Artikel III angefügt:

„Artikel III

Das Kraftfahrzeugsteuergesetz 1992, BGBl. Nr. 449/1992, zuletzt geändert durch das Bundesgesetz BGBl. Nr. 503/1995, wird wie folgt geändert:

§ 5 Abs. 1 Z 3 lit. b lautet:

„b) Mit einem höchsten zulässigen Gesamtgewicht von mehr als 3,5 Tonnen für jede angefangene Tonne höchstens zulässiges Gesamtgewicht 80 S, ab 1. Juli 1995 70 S, ab 1. Jänner 1996 85 S, mindestens 600 S, höchstens 3 040 S, ab 1. Juli 1995 höchstens 2 660 S, ab 1. Jänner 1996 höchstens 3 230 S, bei Anhängern höchstens 2 400 S, ab 1. Juli 1995 höchstens 2 100 S, ab 1. Jänner 1996 höchstens 2 550 S. Die für einen Anhänger errechnete Monatssteuer ist jeweils um 100 S zu verringern, höchstens jedoch um den Betrag, der für den Anhänger an Steuer zu entrichten ist. Bei Sattelanhängern ist das kraftfahrrechtlich höchste zulässige Gesamtgewicht um die Sattellast zu verringern."

*****

Meine Damen und Herren! Worum geht es bei diesem Abänderungsantrag? – Die Senkung der Straßenbenützungsabgabe bewirkt einen Ausfall beim Budget in der Höhe von 700 Millionen Schilling. Wir werden, wenn dieser Antrag beschlossen wird, eine Steuererhöhung von etwa 300 Millionen Schilling requirieren können. Wenn in der Folge die entsprechenden Anträge zur Maut, auf die wir uns in der Vorberatung geeinigt haben, beschlossen werden, bringt dies weitere 400 Millionen Schilling. Damit kann der Budgetausfall von 700 Millionen Schilling wettgemacht werden.

Abgeordneter Rudolf Parnigoni

Meine Damen und Herren! Es kann doch nicht so sein, daß man in Zeiten, in denen wir von Sparpaketen reden und Sparappelle an die Bevölkerung richten, den Frächtern das Fahren auf Kosten des Steuerzahlers immer billiger macht und daß in Wirklichkeit die PKW-Fahrer die LKW-Fahrer immer stärker finanzieren müssen, das heißt der PKW den LKW sponsern muß.

Meine Damen und Herren! Es ist nicht so, daß diese Erhöhung der Kfz-Steuer eine dramatische ist. Wenn wir uns etwa das Niveau der Kfz-Steuer in Deutschland anschauen, sehen wir, daß diese etwa gleich hoch wie in Österreich ist – trotz dieser Erhöhung –, es kann daher zu keiner Wettbewerbsverzerrung gegenüber unserem größten Konkurrenten kommen. Gegenüber den östlichen Mitbewerbern ist es so, daß wir sehr strenge Kontingentierungen bei der Zahl der Fahrten haben, und daher kann aus dieser Richtung kein Wettbewerbsdruck auf die österreichischen Frächter kommen. Ich möchte festhalten: Derzeit trägt der LKW weniger als 25 Prozent seiner Wegekosten, der von ihm verursachten Kosten. Es ist also eine massive Quersubventionierung vom PKW zum LKW im Gange. Wir müssen daher versuchen, eine Kostenwahrheit auch beim LKW zu erreichen.

Meine Damen und Herren! Selbstverständlich ist es so, daß wir uns die ganze Diskussion hätten ersparen können, vor allem dann, wenn es schon ein fahrleistungsabhängiges System, ein Road-pricing für den LKW gäbe, und zwar nach dem Prinzip: Wer mehr fährt, der hat auch mehr zu bezahlen. Es ist ganz klar, daß eine Erhöhung der variablen Kosten umweltpolitisch selbstverständlich viel besser und sinnvoller ist als eine Erhöhung des Fixkostenblocks. Das ist gar keine Frage.

Warum haben wir kein Road-pricing-System beim LKW? – Deshalb, weil trotz unserer mehrmaligen Aufforderungen die Wirtschaftsminister Schüssel beziehungsweise Ditz immer säumig gewesen sind. Meine Damen und Herren! Sie haben dicke Studien in den Schubladen verstauben lassen und keine Handlungen gesetzt, um endlich beim LKW das Road-pricing einzuführen.

Meine Damen und Herren! Dieses Road-pricing wäre natürlich EU-konform, und wir könnten, wenn wir dieses System mit 1. Jänner 1996 einführen würden, natürlich auf diese Straßenbenützungsabgabe und auf eine Kfz-Steuererhöhung leicht verzichten.

Meine Damen und Herren! Aber was ist denn zu erwarten von jemandem wie Minister Ditz, der von seinem eigenen Parteiobmann als Schwindler bezeichnet wird? Herr Minister Ditz steht vor dem Problem ... *(Abg. **Schwarzenberger:** Minister Staribacher!)* Herr Kollege Schwarzenberger! Wir sind jetzt nicht bei der Bauerndebatte. Da haben Sie Gelegenheit gehabt, zu beweisen, daß Sie auf der Seite der Großbauern stehen, auf der Seite der Großgrundbesitzer wie Herr Haider, der 1 550 Hektar Besitz hat. Auf dieser Seite stehen Sie. Wir stehen auf der Seite der kleinen Bauern. Wir stehen auf der Seite der PKW-Fahrer. Wir stehen auf der Seite der kleinen Leute und für die treten wir ein, sehr verehrter Herr Kollege Schwarzenberger! *(Beifall bei der SPÖ.)* Wenn Herr Minister Ditz da wäre, würde ich ihn fragen, ob er ein Schwindler ist, wie es sein Parteiobmann gesagt hat. *(Abg. **Schwarzenberger:** Herr Kollege Parnigoni! Diese Haltung wird den Hofmann in Salzburg das Mandat kosten, wenn der Finanzminister falsche Zahlen vorlegt! – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Herr Kollege Schwarzenberger! Schauen Sie nur, daß Sie ein Mandat erwischen! Sie werden aber schon abgepolstert sein, das ist eh klar, sodaß sich für Sie dieses Problem nicht stellt. Als Agrarbürokrat haben Sie es ja leicht. Als Präsident bekommen Sie einen Platz zugesichert und brauchen nicht zu kämpfen. Das ist kein Problem für Sie.

Meine Damen und Herren! Wenn das stimmt, was Sie sagen, daß nämlich Ditz kein Schwindler ist, dann kann nur Schüssel ein Lügner sein. Es geht gar nicht anders. Denn wenn er sagt, Ditz ist ein Schwindler, weil er ein Schwindelbudget erstellt, und das nicht stimmt, dann muß Schüssel ein Lügner sein, und das werden Sie wahrscheinlich auch nicht widerlegen können. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lukesch! Bei all den Punkten kümmern Sie sich immer besonders darum, daß die, die ohnehin schon viel haben, immer noch mehr bekommen. Das ist Ihre Politik, die Sie mit der Unterstützung der Freiheitlichen uns hier mit Vehemenz vorführen.

Abgeordneter Rudolf Parnigoni

Genauso wollen Sie auch bei dieser Abgabe dafür sorgen, daß sich die LKW-Lobby ganz einfach immer mehr von den Autofahrern subventionieren läßt – und dagegen sind wir. Ich ersuche daher alle anderen Fraktionen des Hauses, meinem Antrag zuzustimmen, damit einem sinnvollen Sparen zum Durchbruch verholfen werden kann. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*
19.57

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der vom Herrn Abgeordneten Parnigoni vorgetragene Abänderungsantrag ist ausreichend unterstützt; er steht mit in Verhandlung. – Herr Abgeordneter Khol, bitte.

19.58
Abgeordneter Dr. Andreas Khol (ÖVP) *(zur Geschäftsbehandlung):* Herr Präsident! Ich verweise bei diesem Abänderungsantrag, der soeben vorgebracht wurde, auf die Bestimmungen des § 53 der Geschäftsordnung, welcher definiert, was Abänderungsanträge sind. Im Sinne des § 53 handelt es sich hiebei nicht um einen Abänderungsantrag, sondern um einen Antrag nach § 27, um einen selbständigen Antrag, der, da er nicht von der Fristsetzung erfaßt ist, ein eigener Tagesordnungspunkt wäre und daher nicht beschlossen und nicht beraten werden könnte. – Ich stelle keinen Antrag, bitte aber, daß diese Frage bei der nächsten Präsidialkonferenz geklärt wird.
19.58

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter! Selbstverständlich können wir in der nächsten Präsidiale darüber diskutieren. Aus meiner Sicht ist der Antrag in die Verhandlung miteinzubeziehen.

Wir fahren jetzt in der Diskussion fort. Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Lanner gemeldet. – Bitte.

19.58
Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es wird dies meine letzte Rede nach einer langen parlamentarischen Tätigkeit sein. *(Rufe des Bedauerns beim Liberalen Forum.)* Sie wird kurz sein; das war auch bisher, wie ich glaube, mein Markenzeichen.

Ich möchte in wenigen Minuten einige grundsätzliche Bemerkungen machen. Liest man die Römischen Verträge in ihren Grundsätzen, spielt ein Wort eine ganz zentrale Rolle: die Verbesserung der Lebensqualität. Lebensqualität und Verkehr stehen in einem engen Zusammenhang. Sicher: Die Römischen Verträge haben viel gebracht, viel Positives, aber auch manches Kritische. Der Verkehr beispielsweise macht uns in Teilen unseres Landes große Sorgen.

Ich begrüße es daher, daß wir einen gemeinsamen Entschließungsantrag zu Verkehrsfragen einbringen – ich möchte das Wort „gemeinsam" betonen. Das ist, glaube ich, ein wichtiges Schlüsselwort. In Brüssel – das ist meine Erfahrung – haben wir dann eine wesentlich größere Chance, wenn wir in zentralen Fragen des Landes ***gemeinsam*** auftreten. Die Verkehrspolitik zähle ich zu diesen zentralen Fragen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich halte die Straßenbenützungsabgabe für eine notwendige Maßnahme, aber wir wissen alle, daß wir mit Gebühren und Abgaben allein die Verkehrsproblematik in Zukunft nicht bewältigen können – ich sage ausdrücklich: allein!

An der Wende zum Informationszeitalter sollten wir auch über andere Modelle nachdenken. Wir sollten Überlegungen anstellen, ob uns die neue Technologie der Telematik mittel- und längerfristig auch andere Wege eröffnet, um Arbeit, Wohnen und Freizeit besser aufeinander abzustimmen.

Wir alle kennen erste Ansätze für neue Telearbeitsplätze, ein Einschränken der Pendlertätigkeit, weniger Verkehr, weniger Belastung der Umwelt, eine Politik, die den Familien gerechter werden

Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner

könnte und in den Grundsätzen der Römischen Verträge in mehr Lebensqualität mündet oder münden könnte. Dabei haben wir zwei Möglichkeiten, wie wir die Sache in Zukunft angehen.

Wir können den bequemen Weg gehen und sagen: Laß mich in Ruh' mit dieser Technik, die ist kalt, unpersönlich, abweisend und nachteilig für dieses und jenes! – Sie hat viele Nachteile, das möchte ich nicht bestreiten. Also lassen wir die Entwicklung treiben, warten, was auf uns zukommt. Oder wir gehen den zweiten Weg: Wir versuchen mitzugestalten.

Mir liegt daran, Sie zu motivieren, stärker in die Mitgestaltung einzusteigen.

Wie ist die Situation der Weltperspektive? – Das Militär, die Raumfahrt und die Großindustrie arbeiten bereits heute intensiv mit dieser Technologie. Wir können warten, was für uns dabei abfällt, oder wir können uns einklinken und danach trachten, dabei mitzugestalten, mitgestalten vor allem auch innerhalb der Europäischen Union.

Dazu eine kritische Anmerkung: Die Europäische Union hat eine fatale Neigung zu Großstrukturen. Wenn wir aber bedenken, daß 85 Prozent unserer Betriebe weniger als neun Beschäftigte haben, so möchte ich Sie ermutigen, stärker für den Mittelstand einzutreten, Strukturen zu schaffen, die auch dem Mittelstand gerecht werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Europäische Union hat eine fatale Meinung zu Groß-Ballungszentren. Wenn wir bedenken, daß etwa die Hälfte der Österreicher im ländlichen Raum wohnt, so möchte ich Sie ermutigen, diese neue Technologie so zu gestalten, daß sie auch für die Regionen und nicht nur für die Ballungszentren geeignet ist. Auf eine ausgewogene Balance kommt es an. Das wäre eine Zukunftsaufgabe, eine Zukunftsvision. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich gehe nicht mit einer missionarischen Perspektive an diese Frage heran und glaube auch nicht, daß uns die Telekommunikation, die Telematik automatisch eine neue blühende Welt bringt. Ich kämpfe lediglich dafür, daß die Großen und die Kleinen, daß Stadt und Land eine Chance haben. Für diese Chance habe ich mich in den letzten Jahren stark engagiert, und ich möchte Sie ermutigen: Engagieren Sie sich in Ihrer wichtigen Aufgabe als Parlamentarier an der Wende zum Informationszeitalter! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Als ich hier begonnen habe, war am Vorsitz Präsident Waldbrunner, Leopold Gratz, Stefan Koren und Friedrich Peter – damals in der vorletzten Reihe – waren unsere Klubobmänner. Es gab drei Parteien. Vieles war noch sehr viel einfacher.

Man hat mich in den letzten Tagen oft gefragt: Was ist denn dein ganz großer Eindruck nach 24 Jahren parlamentarischer Tätigkeit? Jetzt könnte man natürlich – und das ist ein Zeichen, daß man älter wird – lange Geschichten aus dieser oder jener Perspektive erzählen. Aber ich habe mich selbstkritisch gefragt: Was war denn dein größter Eindruck in diesen 24 Jahren – und ich möchte Ihnen das erzählen.

Ich hatte immer ein ganz fixes Bild und eine Vorstellung davon, wie ein Politiker sein muß. Auf jeden Fall muß er kraftvoll sein, makellos, fehlerlos, engagiert, freudig, nimmermüde und täglich – Tag und Nacht – im Einsatz, natürlich selbstlos, und was noch alles dazugehört. Und dann erlebe ich hier im Jänner 1987, wie man einen Abgeordneten im Rollstuhl an dieses Rednerpult trägt: damals gab es diese Rampe noch nicht. Ich war zu Tränen gerührt. ***Das*** war mein größter Eindruck in den 24 Jahren hier, und ich habe mich am Vorbild dieser Menschen – das sind die wirklichen Helden – oft aufgerichtet, wenn ich das eine oder andere schwierige parlamentarische, politische Erlebnis hatte.

Meine Damen und Herren! Liebe Freunde! Die Zeit ist um. Ich wünsche Ihnen alles Gute, ich wünsche Ihnen Gesundheit, ich wünsche Ihnen Glück, und ich wünsche Ihnen vor allem Freude an der Politik. *(Allgemeiner anhaltender Beifall. – Die Abgeordneten der ÖVP begeben sich zum Abg. Dr. Lanner und drücken ihm ihre Glückwünsche aus; Abgeordnete anderer Fraktionen schließen sich dem an.)*
20.08

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter Dr. Lanner! Ich möchte mich bei Ihnen für diese Worte bedanken. Ich glaube, es war ganz gut, daß Sie das Bild des dynamischen Parlamentariers am Beginn einer langen Nacht in Erinnerung gerufen haben. Aber ich möchte darüber hinaus sagen – wir sind ja ein langes Stück des Weges gemeinsam gegangen –, daß Sie immer eine Persönlichkeit waren, die über die Grenzen der Fraktion hinaus hohes Ansehen in diesem Haus genossen hat. Ich glaube, das wird sich auch auf die Erinnerung übertragen, wenn Sie nicht mehr hier sind. – Alles Gute! *(Allgemeiner Beifall.)*

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Rosenstingl. – Bitte.

20.09

Abgeordneter Peter Rosenstingl (Freiheitliche): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf zu Beginn dieser Diskussion Herrn Dr. Lanner namens der freiheitlichen Fraktion für seine zukünftige Tätigkeit alles Gute wünschen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Änderungen im Bereich der Straßenbenützungsabgabe sind notwendig, weil durch den Zerfall der Regierung eine Regelung bezüglich Straßenbenützungsabgabe auf der Strecke geblieben ist. Ohne Korrektur würde eine Benachteiligung der heimischen Frächter eintreten, und die Konkurrenzfähigkeit, die bei den heimischen Frächtern seit dem EU-Beitritt sowieso gegenüber dem Ausland nicht mehr gegeben ist, würde weiter abnehmen. Ausländische Frächter zahlen geringere Steuern und haben geringere Abgabenbelastungen und haben daher gegenüber den österreichischen Frächtern Wettbewerbsvorteile.

Ich sehe nicht ganz ein, warum die Sozialdemokraten mit ihrem Antrag auf Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer für LKW diese Wettbewerbsvorteile der ausländischen Frächter weiter erhöhen wollen. Es ist nicht richtig, wenn Herr Parnigoni hier sagt, die Straßenbenützungsabgabe, die wir heute beschließen, betrifft ja nur die ausländischen Frächter. Es ist richtig, daß diese ausländischen Frächter ab 1. Jänner 1996 ohne Gebühren durch Österreich gefahren wären, aber die Straßenbenützungsabgabe hätten die österreichischen Frächter sowieso weiter bezahlt. Das bedeutet aber – wenn wir die Kraftfahrzeugsteuer in Österreich erhöhen würden –, daß die österreichischen Frächter weiter gegenüber den ausländischen Frächtern benachteiligt würden. *(Präsident Mag. **Haupt** übernimmt den Vorsitz.)*

Ich habe es heute schon einmal gesagt: Das ist ein sozialistischer Weg, aber sicherlich nicht der richtige Weg für Österreich. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf bei der SPÖ.)*

Herr Kollege! Sie unterliegen auch einem Irrtum: Wenn Sie nämlich einseitig die österreichischen Frächter belasten, dann vermeiden Sie nicht Verkehr in Österreich, sondern Sie erreichen nur, daß ausländischer Verkehr den österreichischen Verkehr sozusagen ersetzt – und das kann ja wohl auch nicht im Sinne der Österreicherinnen und Österreicher sein.

Im Ausschuß hat die ÖVP die schlechte Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Frächter bejammert. Ich glaube, daß Sie von der ÖVP eigentlich kein Recht dazu haben, weil Sie selbst die Verursacher dieser Situation sind. Sie haben dieses Gewerbe nicht genügend auf den EU-Beitritt vorbereitet, und Sie haben es auch verabsäumt, innerstaatliche Maßnahmen zur Verbesserung dieser Situation herbeizuführen.

Vor einigen Monaten hätte es die Chance gegeben, diese Verbesserungen herbeizuführen. Die Freiheitlichen haben einige Anträge eingebracht, bei denen es um das Transportgewerbe gegangen ist, wodurch eben die Wettbewerbsfähigkeit hätte verbessert werden können. – Die ÖVP war über den Inhalt dieser Anträge vor ihrem Einbringen informiert. Die ÖVP war auch informiert darüber, daß das Transportgewerbe diese Anträge unterstützt hat.

Kollege Stummvoll hat dem Transportgewerbe sogar zugesagt, daß diese Änderungen kommen werden. Aber kaum versprochen, so gebrochen: Stummvoll und die ÖVP haben diesen Anträgen nicht zugestimmt, und es ist heute leider noch immer so, daß österreichische Frächter gegenüber ausländischen benachteiligt sind. – Ein weiterer Beweis für einen wirtschaftsfeindlichen ÖVP-Weg unter Schüssel. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Peter Rosenstingl

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was die Brennermaut anlangt, ist es richtig, daß es dazu einen Fünf-Parteien-Antrag gibt. Wir haben uns gerne diesem Antrag angeschlossen, weil wir der Meinung sind, daß die Tiroler Bevölkerung ein Recht auf Schutz vor zuviel Verkehr hat.

Folge dieses Antrages ist keine Verschlechterung der Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Frächter, weil ***alle*** davon betroffen sind. Für uns Freiheitliche ist jedoch klar, daß auf andere Mautstrecken Veränderungen bei Mautgebühren nur in wirklichen Ausnahmefällen erfolgen dürfen. Ausdrücklich möchte ich für die Freiheitlichen festhalten, daß wir jede allgemeine Mauteinführung in Österreich ablehnen werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf zum Schluß noch auf ein Problem hinweisen, das jetzt in Österreich aufgetreten ist: Verstärkt wurden Transporte mit Vinylchlorid durch Tirol beziehungsweise durch Österreich gefahren. Wir sind der Meinung, daß zumindest den Bahnverwaltungen freigestellt werden soll, ob diese Transporte durchgeführt werden können. Sie alle wissen wahrscheinlich, daß das derzeit nicht möglich ist, weil es eben eine Beförderungspflicht der Bahnverwaltungen gibt. Wir werden daher heute – ich lade alle Fraktionen dazu ein, diesem Antrag beizutreten – einen entsprechenden Antrag einbringen, durch den verhindert werden soll, daß es eine Beförderungspflicht für gefährliche Güter auf der Bahn auch weiterhin gibt.

Dieser Antrag ist übrigens wortgleich mit einem Antrag, der im Tiroler Landtag von allen dort vertretenen Fraktionen unterstützt wurde. Ich lade daher die Sozialdemokraten, die ÖVP, die Grünen und das Liberale Forum ein, diesem Antrag beizutreten – wir haben ja während der Debatte noch Zeit, das durchzuführen –, weil wir damit auch etwas für Österreich machen könnten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Ein Konsens in bezug auf diese wichtigen Fragen, was eben solch gefährliche Gütertransporte durch Österreich anlangt, würde diesem Haus gut anstehen. – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
20.15

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Rudolf Anschober. – Bitte, Herr Abgeordneter.

20.15
Abgeordneter Rudolf Anschober (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Parlamentarismus hat seine schönen, aber auch seine negativen Seiten. Wenn man nach einem Moment, wie ihn vorhin der Herr Kollege Lanner erzeugt hat, wieder zur Tagesordnung übergehen muß, macht mir das persönlich große Schwierigkeiten. Trotzdem werde ich es versuchen, weil der Transit gerade auch für Sie ein wesentliches und für alle Tirolerinnen und Tiroler zentrales Thema ist.

Mir persönlich tut es ein bißchen leid, was aus diesem Thema in den letzten Jahren geworden ist. Es gab diesbezüglich in Österreich doch eine sehr große Sensibilisierung der Öffentlichkeit zum Thema Transit, als Folge dieser Sensibilisierung dann auch wesentliche Ankündigungen der Politik in Richtung Priorität der Verlagerung des Transitverkehrs von der Straße auf die Schiene, beziehungsweise wo immer möglich, auf Einsparen des Transitverkehrs.

Wir haben im Verkehrsausschuß des Nationalrates Jahre hindurch um sinnvolle Regelungen gerungen. Ich kann mich noch an die ersten Entwürfe des damaligen Bundesministers Dr. Streicher auf Errichtung eines Plafondierungsmodells erinnern, mit dem Bundeskanzler Vranitzky dann allerdings bei der EU Schiffbruch erlitten hat: Es wurde ihm eine klare Absage in Richtung dieses Plafondierungsmodells erteilt. Dieses Plafondierungsmodell hätte einen konkreten, ganz wesentlichen Vorteil gehabt, nämlich daß wir die Reduktion des Transitverkehrs schwarz auf weiß festgeschrieben hätten, daß es da sozusagen keine Mogelpackungen gegeben hätte, sondern ein ganz klares Zählen der zugelassenen Transitfahrten pro Jahr, bei denen es zu jährlichen Reduktionen der Zahl der Fahrten gekommen wäre.

Dieses Modell war in Brüssel nicht durchsetzbar. – Es ist zu einem etwas komplizierten Öko-Punkte-Modell gekommen, das für weite Teile der Öffentlichkeit kaum in ihren Details und Hintergründen verständlich war beziehungsweise ist. Es ist zu drei wesentlichen Ver-

Abgeordneter Rudolf Anschober

sprechungen beim Beitritt beziehungsweise in der Auseinandersetzung vor dem 12. Juni, dem Tag der Abstimmung über den EU-Beitritt Österreichs, gekommen. Es ist zu drei ganz konkreten Versprechungen gekommen, und das erste Versprechen hat gelautet: Wir erreichen mit diesem Transitvertrag langfristig eine Senkung der Emissionsfrachten um 60 Prozent. Das zweite Versprechen lautete: Es wird keine Zuwachs der Zahl der Fahrten, sondern eine schrittweise Eindämmung der Fahrten durch Österreich geben. Und das dritte Versprechen war: Es wird keine Verbilligung des Transitverkehrs geben, sondern zumindest eine Beibehaltung und mühsame Versuche, zu einer Kostenwahrheit zu kommen. Das wurde auch im Europaabkommen der Bundesregierung festgeschrieben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Realität brauche ich Ihnen aber nicht aufzuzeigen. Sie wissen alle: Die Situation im letzten Jahr sah anders aus. In Tirol, das den Hauptanteil des Öko-Punkteverbrauchs und damit der Transitfahrten zu tragen hat, waren dramatische Steigerungen der Transitfahrten zu verzeichnen. Wir hatten seit dem EU-Beitritt eine Steigerung der Fahrten durch Tirol um rund 22,5 Prozent zu verzeichnen. – Das ist ganz klar der Bruch dessen, was in diesen drei Versprechungen garantiert wurde.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dafür gibt es eine ganz einfach zu erklärende Ursache, die mit diesem Berechnungsmodell der Ökopunkte zu tun hat. Das ist immer schwierig, aufzuzeigen, ich versuche aber jetzt trotzdem keine Schaumschlägerei, sondern möchte hier nur Zahlen und Berichte der Tiroler Landesregierung hiezu kurz darstellen. Ich meine, es ist auch in dieser Stunde wichtig, auf dem Boden der Tatsachen zu bleiben und uns ganz nüchtern die reale Entwicklung anzusehen.

Wenn Sie sich hier die rotmarkierte Kurve ansehen *(der Redner zeigt ein Diagramm vor)*, so sehen Sie, daß das der mit der EU vereinbarte Ökopunkte-Verbrauch ist, der in den kommenden Jahren im Sinn dieser Kurve gesenkt werden sollte. – In Wirklichkeit aber: Die grüne Kurve ist zu Beginn der Wirksamkeit des Transitvertrages deutlich, nämlich um rund 30 Prozent unter den angenommenen Ökopunkten angesetzt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie ist es möglich, daß man, wenn man einen Vertrag abschließt und von realen Ausgangszahlen ausgeht, dann doch 30 Prozent weniger Öko-Punkte verbraucht, als man der EU zubilligt. Ist die EU derart stark auf Schienenverkehr umgestiegen? – Oder ist es so, daß die Ausgangsberechnung in bezug auf die Öko-Punkte nicht gestimmt hat?

Wir haben ja lange behauptet – aber das nie belegen können, weil eben nur die Realität den Beleg für eine Behauptung liefern kann –, daß die Zahl dieser Öko-Punkte viel, viel zu hoch angesetzt ist. Die Öko-Punkte werden ja aufgrund der Basiszahlen der realen Fahrten des Jahres 1991 und eines durchschnittlichen Emissionsfaktors, der angenommen wurde, berechnet.

Wir wissen mittlerweile – das besagen auch die Schriften der Landesbaudirektion Tirol; ich erinnere zum Beispiel nur an die Tiroler Transit-Enquete vor rund vier Wochen in Innsbruck –, daß diese Öko-Punktezahlen viel zu hoch angenommen wurden, weil sowohl die Basiszahlen der realen Transitfahrten als auch die Berechnung des durchschnittlichen Emissionsfaktors zu hoch gegriffen war. Mittlerweile weiß man, daß rund 30 Prozent zuviel an Öko-Punkten aufgrund dieser Berechnungen vergeben wurden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesbaudirektion Tirol vermerkt in ihrem Bericht sehr interessant und sehr aussagekräftig genau das, was wir immer behauptet haben. Ich zitiere wörtlich:

Die Basiszahlen waren zu hoch gegriffen. Sie waren auf Expertenebene – die das feststellen und berechnen hätte können – nicht aushandelbar, sondern sie wurden politisch festgelegt.

Meine Damen und Herren! Wir haben damit erstmals ein Dokument in Händen, in dem festgestellt wird, daß es diesbezüglich eine politische Festlegung, eine zu hohe Berechnung gegeben hat, daß zu viele Öko-Punkte an die EU vergeben wurden, und daß man damit den

Abgeordneter Rudolf Anschober

Transitvertrag zu dem gemacht hat, was wir immer behauptet haben, daß das nämlich ein Schwindelpapier ist, in dem die realen Zahlen ganz einfach nicht stimmen und womit man sich ein bedeutend höheres Verkehrsaufkommen einhandelt, als in der Öffentlichkeit zugegeben wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt jetzt eine Steigerung des Transitverkehrs durch Tirol um 22,5 Prozent. Das ist doch genau das Gegenteil dessen, was die Bundesregierung der Bevölkerung oft und oft bei dem verschiedensten Veranstaltungen versprochen hat.

Wie schaut die Konsequenz daraus aus? – Hier die Zahlen der Fahrtentwicklung über den Brenner *(der Redner zeigt neuerlich ein Diagramm vor):* Die rote Kurve hier stellt den Straßenverkehr über den Brenner dar, und zwar die Entwicklung von 1960 bis 1995. Das ist wirklich dramatisch, und da gab es lediglich ***eine*** Reduktion zwischen 1988 und 1990. Seither explodiert die Zahl der Fahrten ganz enorm, und zwar in einem Maße, wie das bisher eigentlich noch nie der Fall war.

Es gibt auch bei der Bahn eine leichte Steigerung – das ist die grüne Kurve –, aber diese Steigerung geht halt im Vergleich zur Entwicklung auf der Straße leider unter.

Das ist die reale Situation, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das heißt, Versprechen Nummer eins – eine 60prozentige Schadstoffreduktion – und Versprechen Nummer zwei – kein Zuwachs der Zahl der Transitfahrten – wurden gebrochen.

Versprechen Nummer drei – damit kommen wir bereits zu den Ursachen. – Kollege Parnigoni, da gibt es nichts zum Kopfschütteln! Das ist die reale Situation! Wie würdest du es bezeichnen, wenn es plötzlich 22 Prozent mehr Transitverkehr in einem Land gibt, dessen Bevölkerung garantiert wurde, daß es zu keinem Zuwachs des Transitverkehrs kommen werde?

Ist da die Wahrheit gesagt worden – oder hat man die Öffentlichkeit beschwindelt? Das ist die Frage! Da gibt es kein Kopfschütteln, denn das ist die Situation! Es hat ja keinen Sinn, hier zu bedauern und zu bejammern, was da alles an Fehlern gemacht wurde, sondern wir müssen nach vorne in die Zukunft blicken und danach trachten, Lösungen zu finden. Darum muß es uns hier und heute gehen!

Ich meine aber, Sie werden es schon zulassen müssen, wenn man die diesbezügliche Entwicklung der letzten zwei Jahre und die Ursachen hierfür auf den Punkt bringt. Ich glaube, gerade Kollege Strobl als Eisenbahner wird mir sehr beipflichten, wenn ich sage: Mit ein Hauptgrund dafür, daß es diese unterschiedliche Konkurrenz zwischen Schiene und Straße in Österreich, was den Gütertransitverkehr anlangt, gibt, ist die Kosten- und ist die damit völlig ungleiche Konkurrenzsituation zwischen Straße und Schiene.

Bei einem Straßentransitverkehr, der immer billiger wurde, mit dem natürlich die ÖBB nicht mehr mithalten konnten, was eben die Tarifpolitik betrifft, wo es den Transit zu Dumpingpreisen gibt, ist die ganz logische Konsequenz, daß die Bahn ihre möglichen Potentiale an Übernahmen von Geschäften nicht realisieren kann, weil sie ganz einfach die Konkurrenzchance nicht hat – bei allen Bemühungen, die ich den ÖBB in diesem Zusammenhang attestiere, wo aber auch Fehler gemacht wurden, keine Frage. Natürlich könnte man auch noch ein Schäuferl nachlegen, was die Konkurrenzfähigkeit betrifft, aber grundsätzlich: Es gibt da eine derartige Ungleichheit, ein derartiges Ungleichgewicht, eine Schere, die immer weiter auseinandergeht, sodaß eben der Güterverkehr auf der Schiene praktisch chancenlos ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie brauchen sich ja nur das Versprechen Nummer drei konkret anzusehen: Keine Verbilligung des Transitverkehrs auf der Straße war das Versprechen der Bundesregierung ***vor*** der EU-Abstimmung. Dieses Versprechen, meine sehr verehrten Damen und Herren – und da wird es ja wohl keinen Widerspruch geben –, ist gebrochen worden.

Abgeordneter Rudolf Anschober

Ich nenne Ihnen noch einmal ganz kurz die Zahlen: Es gab 1994 auf der Strecke Kufstein-Brenner eine Tarifierung von 840 S *(Abg. Dr. **Lukesch:** Bei der EU verhandelt hat der Klima!)* – Kollege Lukesch, hören Sie sich doch die Zahlen an! –, es gab für das Jahr 1995 bereits eine dramatische Reduktion auf 240 S, für das Jahr 1996 auf 160 S, und für das Jahr 1997 ist mit der EU vertraglich eine Reduktion auf 80 S fixiert. Das heißt, der Transitverkehr auf der Straße ist auf ein Zehntel seines ursprünglichen Preises gesunken.

Stellen Sie sich das bei anderen Gütern vor, wenn das Konkurrenzprodukt plötzlich nur mehr ein Zehntel des Preises kostet! Da muß doch jeder Konkurrent, der mit diesen Preisen nicht mithalten kann, zusperren. Und bei den ÖBB gibt es ja eine ähnliche Situation: Sie ist mittlerweile schwer unter Druck, und es gibt dort allergrößte Schwierigkeiten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin froh darüber, daß es heute einen konsensualen Entschließungsantrag dazu gibt, daß es heute hier de facto zu einer Übernahme der Beschlüsse der Tiroler Landesregierung kommt. *(Abg. Dr. **Lukesch:** A geh! Der Landtag!)* Zuerst war die Landeregierung dran, Herr Kollege Lukesch, aber ich mache da keine Haarspalterei, mir ist das Wurscht.

Die Tiroler haben jedenfalls eindringlich erklärt, was sie in dieser Frage wollen: Sie wollen eine Mautanhebung, damit zumindest schrittweise dieser Tendenz eines Preisverfalls, des Transits zum Dumpingpreis, der Zerstörung der Lebensqualität zum Billigtarif entgegengesteuert wird.

Ich bin froh darüber – ich sage das jetzt noch einmal –, daß es einen solchen Beschluß aller Fraktionen hier in diesem Hohen Haus geben wird und daß damit diesem Beschluß des Tiroler Landtages Rechnung getragen wird. – Es ist das aber sehr, sehr spät.

Wir wissen genau, was die Ursache für diese Situation ist: Wir haben in Österreich zwar einen Verkehrsminister, der aber de facto nichts in diesem Land zu sagen hat, auch nicht dann, wenn es ans Eingemachte, wenn es um wirklich entscheidende Fragen geht. Der Verkehrsminister kann zwar über Grundsatzkonzepte reden, kann diese Grundsatzkonzepte, die im übrigen durchaus in Ordnung sind, beschließen, dieser Verkehrsminister kann sich mit den ÖBB abstrampeln – das ist die zweite Sache –, aber der Verkehrsminister hat nichts beim Straßenbau und auch nichts bei der Tarifpolitik mitzureden. Das wäre jedoch entscheidend im Bereich der Verkehrspolitik. *(Abg. Dr. **Lukesch:** Bei der EU hat er verhandelt!)*

Kollege Lukesch! Wenn man marktwirtschaftlich arbeiten will – und dazu bekenne ich mich –, dann muß es eine Kostenwahrheit geben. *(Abg. Mag. **Kukacka:** Seit wann sind **Sie** für die Marktwirtschaft?)* Kollege Kukacka kennt die Position der Grünen zu wenig. Ich glaube, wir sollten im Wahlkampf öfter miteinander streiten.

Würden Sie mehr mit uns reden, würden Sie draufkommen, daß wir gerade im Verkehrsbereich marktwirtschaftliche Steuerungsinstrumente wollen. – Aber das ist genau der Populismus, der eben manchmal dem Kollegen Kukacka – das muß ich ihm jetzt sagen – zu eigen ist, nämlich daß er Angst davor hat, ein paar Autofahrer zu vergrämen. Da müssen wir eben auch Mut haben, etwas durchzusetzen, auch wenn wir sehen, daß die reale Situation im Moment eine andere ist und daß das nicht von heute auf morgen geht. Aber vor allem in bezug auf den LKW-Bereich müssen wir diese Schritte setzen. Das kann, wie gesagt, nicht von heute auf morgen gehen, denn das wäre ja ein Anschlag auf die Wirtschaft; das ist überhaupt keine Frage.

Nochmals: Wir müssen schrittweise in diese Richtung gehen und eine Kostenwahrheit anstreben. Das ist ein erster Schritt, und ich bin froh über diesen ersten Schritt.

Zum SPÖ-Antrag bezüglich Kfz-Steuer. Ich halte das wirklich für ein trauriges Schauspiel – noch dazu angesichts einer Transit-LKW-Lawine über Österreich, gerade über West-Österreich. Aber schauen wir uns die diesbezüglichen Zahlen in Ost-Österreich an. Was sich da anbahnt, stellt ja die Tiroler Verhältnisse noch in den Schatten. Da ist es nur eine Frage der Zeit, aber sie ist absehbar, wann diese Transit-LKW-Lawine über Ost-Österreich rollt. Zum Teil rollt sie ja bereits, und wenn wir nichts dagegen tun, wird es hier zu einer doppelten Katastrophe kommen.

Abgeordneter Rudolf Anschober

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich halte diesen Antrag in Richtung Kfz-Steuer-Preisangleichung, sage ich jetzt einmal, für richtig. Wir werden diesem Antrag zustimmen, weil er ein weiterer Schritt in die richtige Richtung ist.

In Summe wird es uns aber darum gehen müssen – und es würde mich interessieren, was die kommenden Redner der verschiedenen Fraktionen dazu sagen, ob es hier eine Übereinstimmung gibt –, daß Österreich die Rahmenbedingungen, die uns bei unserer Tarifpolitik seitens der EU gesetzt sind, nämlich die Wegekostenrichtlinie, mitgestalten und verändern muß.

Da gibt es ja derzeit eine wunderbare Situation: Seit Juni dieses Jahres ist die Wegekostenrichtlinie de facto außer Kraft gesetzt, aber sie ist noch für ein bis zwei Jahre in Kraft. Es wird aber eine Änderung geben müssen. Mein Wunsch, mein Antrag und meine Forderung an eine kommende Bundesregierung ist, daß es diesbezüglich von österreichischer Seite massive Versuche in Richtung einer Veränderung dieser Wegekostenrichtlinie geben möge.

Ich weiß, daß bereits Verkehrsminister Klima bei der letzten EU-Verkehrsministerkonferenz einen ersten Vorstoß gemacht hat. Das halte ich für die richtige Richtung, ich glaube aber, daß viel mehr Engagement und Kraft seitens der gesamten Bundesregierung dahintergesetzt werden müßte, denn das ist eine verkehrspolitische Schlüsselfrage: Wenn man marktwirtschaftlich steuern will, dann muß man eben auch marktwirtschaftliche Steuermöglichkeiten haben. Diese Obergrenze der EU ist viel zu niedrig angelegt, damit wird der LKW-Transit künstlich verbilligt.

Unsere Intention – und Kollege Renoldner wird anschließend auch noch einen Antrag in diese Richtung einbringen – ist es, von österreichischer Seite her vorstellig zu werden, daß diese Obergrenzen in ***Untergrenzen*** verändert werden, das heißt, daß es Vorschriften auf eine Minimalbesteuerung des LKW-Verkehrs nur für die Mitgliedstaaten der EU gibt, daß es aber Handlungsspielraum nach oben gibt.

Es ist nämlich völlig ungerecht – und das hat die frühere Vorsitzende des Verkehrsausschusses, Van Dyck, letzte Woche öffentlich sehr richtig formuliert –, Verkehrspolitik innerhalb der EU über einen Kamm zu scheren. Es gibt regionale, geographische und ökologische Unterschiede. Der Alpenraum etwa ist völlig anders zu sehen als die Steppe in Finnland oder in den Niederlanden; da gibt es eine völlig andere Betroffenheit. Das heißt, es muß für die Mitgliedsländer die Möglichkeit geben, eben nach der ökologischen Betroffenheit individuell zu steuern. Das ist der wesentlichste Bereich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden also einen Antrag auf österreichische Offensiven zur Abänderung dieser Wegekostenrichtlinie in der von mir angedeuteten Intention stellen. Dieser ist den Klubs bereits zugegangen, ebenso wie der Antrag auf Neuverhandlung der wesentlichen Passagen, was die Berechnung der Öko-Punkte betrifft, im Bereich des Transitverkehrs und damit der Transitverkehrsregelungen im EU-Beitrittsvertrag.

Das ist ein schwieriges Unterfangen. Herr Kollege Kukacka, Sie brauchen nicht dazwischenzurufen, daß das unmöglich sei. *(Abg. Mag. **Kukacka:** Sie haben ja den Transitvertrag einmal bejubelt!)* Herr Kollege Kukacka! Sie wissen genau – und wir haben das schon hundertmal hier herinnen diskutiert –, daß wir gesagt haben, wir wollen eine Transitverkehrsregelung, daß wir aber immer auch gesagt haben, daß wir davor warnen, daß es zu einer Fehlberechnung der Öko-Punkte kommt. Das kann ich Ihnen anhand von Hunderten öffentlichen Äußerungen zeigen. *(Abg. Dr. **Lukesch:** Auf Punkt und Beistrich ...!)* Herr Professor Lukesch! Sie vergessen folgendes: Es hat eben diese Übernahme der Transitverträge und der Transitverkehrsregelungen auf Punkt und Beistrich nicht gegeben. Erinnern Sie sich daran, daß es eine Verkürzung der Dauer gegeben hat *(Abg. Dr. **Lukesch:** Ja, ich beklage das!)* und damit ein Verschieben des ganzen Paktes, damit ein Verschieben des Berechnungsfaktors und daß es zusätzliche Öko-Punktezahlen für einzelne Beitrittsländer gegeben hat. Das wissen Sie genauso gut wie ich – so hoffe ich zumindest. *(Präsident Mag. **Haupt** gibt das Glockenzeichen.)*

Abgeordneter Rudolf Anschober

Herr Präsident! Ich wollte an und für sich jetzt noch einen Entschließungsantrag zur Abänderung des Transitvertrages und zu Neuverhandlungen von österreichischer Seite her einbringen. Ich will aber jetzt diese Debatte nicht künstlich in die Länge ziehen. Wir haben noch einen Redner, daher wird er das tun. – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei den Grünen.)*
20.35

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller. – Bitte, Herr Abgeordneter Barmüller.

20.36
Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Die drei Tagesordnungspunkte, die unter einem verhandelt werden, werden die Zustimmung des Liberalen Forums finden. Es betrifft dies sowohl das Bundesgesetz als auch die Entschließungsanträge, wobei betreffend Entschließungsanträge ohnehin ein gemeinsamer Fünf-Parteien-Antrag ausgearbeitet wurde, der aber leider, wie ich höre, was die Zeitspanne betrifft, innerhalb der er umzusetzen sein wird, insbesondere durch die Einwirkung der ÖVP und der FPÖ jetzt nicht einen konkreten Termin haben wird, sondern lediglich drauf abzielen wird, daß ... *(Abg. DDr. **Niederwieser:** 1. Jänner 1996, steht drinnen!)* Genau, steht drinnen: ehestmöglich, aber spätestens am 1. Jänner 1996.

Bis jetzt liegt mir dieser Fünf-Parteien-Antrag nicht vor. Es muß nur noch klargestellt sein: Es geht darum, daß das, was von den Tirolern und vom Tiroler Landtag gefordert wurde, auch wirklich zu einem ganz konkreten – spätesten – Termin umgesetzt werden muß.

Das war auch der Unterschied zwischen den beiden Entschließungsanträgen, die zu Anfang hier vorgelegen sind, daß seitens der ÖVP gesagt wurde, das solle ehestmöglich umgesetzt werden, und daß seitens der SPÖ im Entschließungsantrag zu lesen war: ehestmöglich, aber jedenfalls mit 1. Jänner 1996.

Das, Herr Abgeordneter Lukesch, ist der Unterschied zwischen diesen beiden Anträgen; sie sind sonst inhaltlich vollkommen gleich. *(Abg. Dr. **Lukesch:** Nein! Sie waren bei der Diskussion nicht dabei!)*

Ich verweise darauf, was in dem unter Tagesordnungspunkt 3 erwähnten Entschließungsantrag und in dem unter Tagesordnungspunkt 4 erwähnten Entschließungsantrag Ausgangslage war. Da heißt es seitens der ÖVP zur Umsetzung all dieser Forderungen, die ja bekannt sind seitens der Tiroler Gremien: Es seien ehestmöglich Maßnahmen zur Anhebung der Mautgebühren zu ergreifen. Kein anderer Termin ist genannt. Hingegen steht in dem von den Sozialdemokraten angesprochenen Termin, daß die erste Mautanhebung spätestens zum 1. Jänner 1996 zu erfolgen hat. – Das heißt, da ist schon ein sehr konkreter Termin drinnen, und so muß es auch sein. Es darf nicht so sein, daß dieser Termin herausfällt, damit dann, aus irgendwelchen Gründen, kein konkreter Termin mehr enthalten ist.

Meine Damen und Herren! Wenn dies nicht geschieht, dann kann man wohl davon ausgehen, daß es in der Folge irgendwelche Gründe geben wird, die dagegen sprechen, daß diese Mautanhebung, jedenfalls zum 1. Jänner 1996 in ihrer ersten Phase, einmal durchgeführt werden wird.

Meine Damen und Herren! Wichtig aber ist, daß all diese Maßnahmen, was jetzt Mauterhöhungen und dergleichen angeht, immer nur punktuelle Maßnahmen sein können, und punktuelle Maßnahmen werden dieses Problem in seiner Gesamtheit einfach nicht lösen helfen. Das wird für Tirol eine Entlastung auf der Brennerstrecke bringen, aber es wird insgesamt zu keiner Entlastung führen. Es wird zu einer Abschwächung des Transits in diesem Bereich führen, auch zu einer Verdrängung des Transits, aber letztlich wird es zu ***keiner*** grundlegenden Änderung kommen.

Und das ist etwas, was ungeachtet dessen, daß Wahlkampf ist, daß eine Nationalratswahl vor der Tür steht, beachtet werden muß, daß wir nur unter der Voraussetzung einer Angleichung der

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Produktionsverhältnisse im gesamten europäischen Raum zu einer Verminderung des Transitverkehrs kommen können. – Erster Punkt.

Zweiter Punkt: Es muß eine ökologische Steuerreform geben, die das Gewicht der Steuern auf die fossilen Energieträger konzentriert und nicht auf die menschliche Arbeitskraft. Denn, wie vom Abgeordneten Anschober richtig angesprochen, und diese Meinung wird auch von den Liberalen geteilt: Der zentrale Punkt in dieser Frage ist die Kostenwahrheit. Wenn es nicht gelingt, Kostenwahrheit herzustellen, wenigstens eine annähernde Kostenwahrheit, dann wird man dieses Problem einfach aus völlig logischen betriebswirtschaftlichen Argumenten nicht in den Griff bekommen können.

Insofern ist es natürlich richtig, daß Österreich seine Spielräume auf europäischer Ebene, insbesondere jetzt, wenn es um die Neuformulierung der Wegekostenrichtlinien geht, ausnützen muß. Ich darf daran erinnern, meine Damen und Herren, daß das ja vor dem 12. Juni 1994 ein wesentliches Argument war, als man gesagt hat: Wir wollen in der Europäischen Union gleichberechtigte Partner sein, um uns einbringen, um unsere Argumente dort auch vorbringen zu können.

Es müssen sich die Jetzt-noch-Regierungsparteien gefallen lassen, wenn ich feststelle, daß das weder in bezug auf den Euratom-Vertrag bisher geschehen ist, noch im Bereich etwa der Wegekostenrichtlinie geschieht beziehungsweise geschehen wird. Das ist ein Versäumnis, und es ist insofern auch ein Wortbruch, weil all jenen, die für die Europäische Union und für den Beitritt zur Europäischen Union gestimmt haben, gesagt worden ist, Österreich muß dort als gleichberechtigter Partner in den Gremien seine Stimme erheben können.

Das ist etwas, was wir Liberalen von jeder österreichischen Bundesregierung einfordern, und wir sind auch bereit, meine Damen und Herren, ein solches Verhalten zu unterstützen. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
20.41

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser. – Bitte.

20.41
Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Nach den Mehrausgaben, die der Tagesordnungspunkt 1 mit sich gebracht hat, ist es gut, daß wir nun diesen Tagesordnungspunkt behandeln, damit für das Budget auch wieder Einnahmen erzielt und nicht nur Mehrausgaben getätigt werden.

Erfreulich ist, daß diese Frage der Brennermaut und überhaupt der Mautpolitik in Österreich bei diesem Entschließungsantrag die Zustimmung aller Fraktionen dieses Hauses findet. Umgekehrt zeigt das aber auch etwas anderes: In der Bevölkerung wird zwar immer wieder beklagt, daß hier herinnen zu viel gestritten, daß zu wenig konstruktiv gearbeitet und zu wenig Konsens erzielt wird. Beim Punkt 1, wo tatsächlich gestritten wurde, war das Haus voll und war das Medienecho überaus groß. Aber bei diesem Punkt, wo wir uns einig sind, wo also nicht dieser Streit zu erwarten ist, ist das Interesse um ein Vielfaches geringer.

Das heißt: Irgendwann muß man sich auch einmal entscheiden, was man hier will. Will man das streitende Parlament, will man, daß hier die Fetzen fliegen, damit etwas los ist? Oder will man, daß wir hier auch zu Lösungen kommen? Ich glaube, letzteres. Und ich glaube auch, daß wir trotzdem immer wieder imstande sein müssen, die Unterschiede in den Positionen herauszuarbeiten, um die es gegangen ist, aber trotzdem zu einem Ergebnis zu kommen.

Zum Kollegen Barmüller, der gemeint hat: Wie ist das jetzt tatsächlich formuliert? Ich bin ja froh darüber, daß es gelungen ist, daß letztlich doch die konkreten Forderungen, die hier drinnen gestanden sind – wie hoch sollen tatsächlich die Mauttarife sein, welche Werte werden angenommen, wie sind die Ausnahmen vom Nachtfahrverbot und so weiter, wann hat diese Verdoppelung zu erfolgen –, Text der Entschließung geworden sind. Das war ja der Unterschied zwischen dem Antrag der Volkspartei und jenem von uns, daß die Volkspartei das in die

Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser

Begründung hineingeschrieben hatte und dann die Forderung erhoben hat, die Sie ja erwähnt haben. Der Nationalrat wolle beschließen: Die Bundesregierung wird ersucht, entsprechende Maßnahmen ehestmöglich umzusetzen. – Das war ja dann der Konsens im Ausschuß, daß also ganz konkret – und das ist ja auch im Ausschußbericht so nachzulesen – dieser Entschließungstext hineingenommen wurde.

Es hat sich nur eines im Verhältnis zu dem geändert, was der Tiroler Landtag beschlossen hat: Nachdem ja die Frage der Mehrfachkarten auf der Brenner Autobahn bereits geregelt war, brauchten wir das nicht noch einmal hineinzuschreiben. Der Landtag hatte in seiner Entschließung außerdem einen Termin im Juli genannt. Diesen Julitermin jetzt drinnen zu lassen, wäre genauso sinnlos. Daher haben wir hier diesen Termin hineingeschrieben: spätestens zum 1. Jänner 1996. Das steht im Text dieser Entschließung.

Im übrigen hatte Ihr Antrag dasselbe Problem zum Inhalt, daß wir uns nämlich mit dem Termin sonst sehr schwergetan hätten. – Also ich denke, daß das geklärt und damit die Zustimmung letztlich möglich ist.

Kollege Anschober hat die Daten erwähnt, die bei diesem Transit-Hearing am 20. September 1995 sehr umfassend erörtert wurden. Ich möchte hier wirklich nicht die ganze Transit-Diskussion, die wir anläßlich des ersten Transitvertrages geführt haben, dann noch einmal beim EU-Abkommen, beim Beitrittsvertrag mit den Transitbestimmungen, also noch einmal alles wiederholen, Tatsache ist jedoch, daß wir immer noch den höchst beklagenswerten Zustand im ehemaligen Jugoslawien haben, etwas, was für unsere Transitsituation von erheblicher Bedeutung ist und nach wie vor den Brenner so schwer belastet im Verhältnis zu anderen Transitachsen. Diese Situation ist bedauerlicherweise immer noch gegeben.

Zum zweiten, Kollege Anschober: Vielleicht wäre es auch einmal günstig, festzustellen daß es in Europa, in der Europäischen Union kein einziges Land gibt, das einen solchen Vertrag hat wie wir. Sie können zwar sagen, das ist uns nicht gut genug, da möchten wir noch mehr; das ist ja ohnedies Ihr Stil und Ihre Politik. Und es ist wahrscheinlich auch das Recht der Opposition, immer mehr zu verlangen, als erreichbar ist. Aber auch einmal festzustellen, es gibt in ganz Europa kein Land, das einen solchen Transitvertrag hat und das derartige Bedingungen mit der Europäischen Union ausgehandelt hat, wäre fair – und das zu sagen, ist auch einmal notwendig in dieser ganzen Diskussion. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir sind uns sofort einig beim Thema Kostenwahrheit. Es ist das tatsächlich die einzige Möglichkeit, eine Verlagerung des Güterverkehrs auf die Schiene zustande zu bringen, wenn im Güterverkehr und überhaupt im Verkehr mehr Kostenwahrheit eintritt. Denn es nützt ja nichts, wenn wir auf der Strecke zwischen, sagen wir, Kufstein und Brenner noch so hohe Mauten einheben würden, wenn nicht zwischen Norddeutschland und der Grenze in Kufstein, Kiefersfelden, ebenfalls Kostenwahrheit verlangt wird und ebenfalls die Kosten angehoben werden.

Das ist natürlich österreichische Politik. Verkehrsminister Klima hat es ja bereits in die Wege geleitet, die EU-Wegekostenrichtlinie anzupassen. Ich habe auch bereits von Deutschland gehört, daß dort ebenfalls solche Bestrebungen im Gange sind. In Deutschland sagt man, mit dieser Wegekostenrichtlinie ist man noch weit weg von der Kostenwahrheit im Verkehr.

Es ist vorgesehen, hier weitere Schritte zu setzen. Diese wurden teils auch schon gesetzt, und wir brauchen uns auch im Prinzip nicht dazu auffordern zu lassen: Tut endlich das, was ihr ohnedies schon tut. Das ist das Problem, das wir immer wieder mit solchen Entschließungen – wie eben jenen der Grünen – haben.

Was auch wichtig ist und worauf wir ebenfalls drängen werden, was nicht erwähnt wurde, ist, daß wir tatsächlich hinsichtlich der von den verschiedenen Verkehrsträgern verursachten Kosten exaktere Daten brauchen. Wir haben hiezu zu wenig gesicherte Grundlagen, und wenn die Europäische Umweltagentur unseren Transitvertrag in den nächsten Jahren überprüfen wird, werden wir auch solche Grundlagen brauchen, damit wir tatsächlich wissen, wie hoch denn diese Kosten sind.

Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser

Hinsichtlich des Transports gefährlicher Güter und zur Entschließung betreffend Vinylchlorid-Transporte ist eine gemeinsame Entschließung in Vorbereitung. Es freut uns, daß wir auch noch diesen zusätzlichen Konsens finden können.

Lassen Sie mich abschließend doch noch auf die Ausführungen von Kolleginnen und Kollegen der Freiheitlichen Partei eingehen. Zu meiner Überraschung wird Kollegin Haller anstelle des ursprünglich hiezu gemeldeten Abgeordneten Ing. Meischberger zu diesem Thema sprechen. Es wundert mich ja nicht, daß Kollege Meischberger, der ursprünglich auf der Rednerliste gestanden ist – ich meine, das ist ja unbestritten –, hier nicht herauskommt. Herr Kollege Meischberger hat nämlich hier in diesem Haus erst im April 1995 zu Fragen der Mauterhöhung eine ganz andere Position eingenommen. Er hat deutlich gesagt, Mauterhöhungen könnten nicht der richtige Weg sein in der Verkehrspolitik.

Die Grünen verlangen Mauterhöhungen, sagte Meischberger, und die Regierung gibt sofort „Feuer frei" auf die Steuerzahler in diesem Land, auf die Bürger in diesem Land, um zu weiteren Einnahmen zu gelangen.

Meischberger hat weiters gemeint, jetzt kommt noch die Maut; meines Erachtens geht es dabei um modernes Raubrittertum, um nichts anderes als um ein Delegieren von Steuereinhebungskompetenz an die Baulöwen in diesem Land.

Ich bin wirklich froh, daß Kollege Meischberger seine Wortmeldung zurückgezogen hat, denn er hätte es uns schwer gemacht, zu glauben, daß dieser Beschluß von Ihnen tatsächlich mit Überzeugung getragen wird.

Wir meinen, daß dieser positive Beschluß, der ab 1. Jänner zu dieser Erhöhung führen wird, sinnvoll sein wird für die Verkehrspolitik in Österreich; er wird sinnvoll sein für die Bevölkerung speziell an den Transitrouten.

Ich möchte abschließend ganz besonderen Dank – gerade war er noch hier – auch dem Kollegen Lanner aussprechen – ich werde das auch noch persönlich tun –, der hier im Kampf der Tiroler gegen den Transit immer wieder ein ganz, ganz wichtiger Partner gewesen ist. Ich hoffe, daß wir einige seiner Überlegungen auch weiterführen werden können. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*
20.51

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Dieter Lukesch. – Bitte.

20.51
Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Dieter Lukesch (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Frau Bundesministerin! Hohes Haus! Es geht um die Anpassung der Straßenbenützungsabgabe gemäß der EU-Wegekostenrichtlinie. Ohne eine solche Anpassung wäre es dazu gekommen, daß zumindest am Beginn des Jahres 1996 der ausländische Transitverkehr ohne eine solche Abgabe durch Österreich und in besonderem Maße durch Tirol durchgerollt wäre.

Kollege Parnigoni! Ich darf aber schon sagen: Der inländische wäre nicht kostenlos gefahren, denn der nimmt ja eine Jahreskarte – 38 000 S – in Anspruch, und die läuft vom 1. Jänner weg.

Es wäre also um eine Wettbewerbsverzerrung zu Lasten der inländischen Transportwirtschaft gegangen, und ich bin froh darüber, daß wir heute reparieren, was wir – und auch das der historischen Wahrheit zuliebe, Kollege Parnigoni – Ihnen am 13. Oktober vorgeschlagen haben: Daß dieses Gesetz eben ausläuft in seinen Ansätzen der Straßenbenützungsabgabe und dann der neue Satz, mit dem vergebührt wird, gleich null ist, was ja nicht sinnvoll sei – aber da sind wir schroff zurückgewiesen worden. Da hat es geheißen: Ein ÖVP-Wunsch, und das geht jetzt nicht mehr!

Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Dieter Lukesch

Wir haben uns also darauf geeinigt. Ich bin froh, daß auch dieser Einnahmenausfall und dieser Wettbewerbsvorteil für die ausländische Transportwirtschaft ***nicht*** eintritt, weil wir das eben gemeinsam beschließen werden.

Es ist schon gesagt worden, daß es auch die ÖVP bedauert, daß die Wegekostenrichtlinie in der EU so ist, wie sie jetzt zu sein scheint. Sie ist vor dem Europäischen Gerichtshof, teilweise zumindest, zu Fall gebracht worden, gilt aber noch. Und ich freue mich über die Aussage des Kollegen Anschober, daß Herr Bundesminister Klima zu einer Neuverhandlung dieser Wegekostenrichtlinie geschritten ist. Ich warte auf die Erfolge von ihm oder seinen Nachfolger – wer immer in dieser Richtung tätig wird.

Ich möchte noch auf folgendes hinweisen und das dem nächsten Verkehrsminister ins Stammbuch schreiben: Im Transitvertrag genauso wie im Protokollanhang 9 zum EU-Vertrag steht, daß bezüglich der Mauten in einer ersten Phase die Wegekosten Gültigkeit haben, in einer späteren Phase dann aber auch die externen Kosten des Straßengüterverkehrs in der entsprechenden Bepreisung umgesetzt werden sollen. Ich meine, diese spätere Phase ist schon eingetreten; die Regierung sollte da wirklich aktiv werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zweitens: Ihr Abänderungsantrag, Herr Kollege Parnigoni, den Sie zum STRABAG-Gesetz eingebracht haben, Erhöhung der KFZ-Steuer für LKWs heißt natürlich nur zu Lasten der heimischen LKWs, weil nur diese die KFZ-Steuer bei uns bezahlen. Das ist der falsche Weg. Das trifft nur die Inländer, und damit wird Inländerverkehr durch Ausländerverkehr ersetzt.

Wir haben entsprechend dem von Ihnen zitierten Europaabkommen diese Erhöhung der KFZ-Steuer in einem gewaltigen Umfang gelegt: 200 Prozent, 1 Milliarde Schilling zusätzlich, nur auf den inländischen Verkehr, um den Ausfall aus der STRABAG zu kompensieren.

Die statistischen Effekte sind wirklich nachzuweisen. Herr Kollege Anschober hat ein paar Zahlen genannt; ich darf auch ein paar nennen: Der ausländische LKW-Verkehr hat um 25,1 Prozent zugenommen, der inländische um 3,8 im 1. Halbjahr 1995. Da haben Sie genau diesen Effekt: Der ausländische Verkehr ersetzt inländischen, der aufgrund der LKW-Kfz-Steuer zu teuer geworden ist. Es ist das auch keine fahrleistungsabhängige Bepreisung, also ökonomisch der falsche Weg. Dafür steht die ÖVP nicht zur Verfügung, das sind keine intelligenten Konzepte! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Kollege Parnigoni! Ich bin nicht allein mit dieser Meinung. Ein sehr wichtiges Mitglied der sozialdemokratischen Bewegung unterstützt mich in dieser Ansicht, daß eine LKW-Steuererhöhung kein sinnvoller Weg ist. Sie wissen, wen ich meine? – Den Herrn Bundeskanzler meine ich, der in Beantwortung der gestrigen dringlichen Anfrage formuliert hat, daß er die Mautpolitik gemäß Tiroler Landtagsbeschluß akzeptiere, und zwar insbesondere deshalb, da dadurch etwa im Gegensatz zur Kfz-Steuer eine gleiche Anlastung der Inländer und Ausländer gegeben ist. Also: Entweder weiß die Linke nicht, was die Linke tut – oder der Herr Bundeskanzler sagt einmal das eine hier und dann ein anderes Mal eben etwas anderes, wenn er woanders spricht. Also dafür stehen wir nicht zur Verfügung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Heute bringen wir auch einen Fünf-Parteien-Entschließungsantrag betreffend Mautpolitik, Umsetzung des Landtagsbeschlusses ein. Ich darf noch auf einen Unterschied hinweisen, den Kollege Niederwieser noch nicht herausgearbeitet hat: Der ursprüngliche SPÖ-Antrag war auf eine generelle Ausrichtung der Mautpolitik in ganz Österreich, in allen Bundesländern, nach diesem auch in den einzelnen Mautsätzen festgelegten Landtagsbeschluß ausgerichtet. Als Tiroler habe ich Angst, daß jetzt in der Diskussion mit den anderen Bundesländern wieder nichts geschieht, weil das eben wieder nur in Teilen umsetzbar ist und etwa in der Steiermark nicht sinnvoll erscheinen mag und im Bereich Lungau auch nicht sehr sinnvoll erscheinen mag. Ich bin daher froh, daß wir uns darauf geeinigt haben.

Wir haben aber auch gesagt, daß die Tiroler Mautpolitik, ihre Grundsätze zur Richtlinie der Mautpolitiken in Österreich insgesamt werden soll. Ich bin froh darüber, und ich danke auch den anderen Parteien, daß sie auf diesen Antrag draufgegangen sind.

Abgeordneter Dipl.-Vw Dr. Dieter Lukesch

Meine Damen und Herren! In letzter Zeit ist ein weiteres Problem für mein Bundesland Tirol besonders aktuell geworden: der Transport von Vinylchlorid, ein Vorprodukt der PVC-Produktion, durch Tirol von der Schweiz nach Italien. Da die Schweiz eine Zeitlang verboten hat, auf der Bahn Vinylchlorid zu transportieren, sind diese Transporte dann durch Tirol gelaufen, und erst durch einen Zufall ist man eigentlich draufgekommen. Das ist sehr gefährlich, und die Tiroler Landesregierung hat große Bedenken gegen diese Transporte ausgesprochen, insbesondere deshalb, weil unsere Feuerwehreinrichtungen gar nicht darauf eingerichtet sind.

Ich bringe daher folgenden Entschließungsantrag ein:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Lukesch, Parnigoni, Renoldner, Haller, Schaffenrath und Genossen betreffend Gifttransporte durch Österreich, eingebracht im Zuge der Debatte über den Bericht des Verkehrsausschusses über den Antrag 412/A (E)

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Herr Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr wird aufgefordert, sich auf internationaler Ebene dafür einzusetzen, daß besonders gefährliche Stoffe aus den internationalen Abkommen über den Transport gefährlicher Güter sowohl auf der Straße als auch auf der Schiene ausgenommen werden.

*****

In diesem Sinne, so meine ich, haben wir wieder etwas für die transitgeplagte Tiroler Bevölkerung getan. – Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*
20.59

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der vom Herrn Abgeordneten Dr. Lukesch soeben eingebrachte Entschließungsantrag liegt dem Präsidium vor, ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Lukesch, Parnigoni, Renoldner, Haller und Schaffenrath. Er ist genügend unterstützt und steht damit mit in Verhandlung.

Als nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Edith Haller. – Bitte, Frau Abgeordnete.

21.00
Abgeordnete Edith Haller (Freiheitliche): Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Bundesminister! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin schon sehr froh darüber, daß Herr Kollege Niederwieser da ist und es sehr erfrischend empfindet, daß ich statt des Kollegen Meischberger hier spreche. Eines möchte ich gleich klarstellen: Herr Kollege Niederwieser, Sie verwechseln Äpfel mit Birnen, denn die Wortmeldung meines Kollegen Meischberger, die Sie hier zitiert haben, hat nicht die Mautgebühren auf der Brennerachse betroffen, sondern die hat das generelle Road-pricing-System und die generelle Bemautung betroffen. – Das sind zwei verschiedene Sachen, und ich bitte Sie, das zu akzeptieren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Dann kann ich Sie gleich noch etwas fragen, Herr Kollege Niederwieser. Gestern hat der Herr Bundeskanzler von der Ministerbank aus folgendes von sich gegeben. „Ein weiterer Schwerpunkt österreichischer Anstrengungen zur Ökologisierung der Gemeinschaftspolitik liegt im Verkehr. Hiebei stehen die Schaffung fairer Wettbewerbsbedingungen für die Bahn und überhaupt die Vermeidung von Verkehrsströmen im Vordergrund". – Da frage ich Sie jetzt, wie der Herr Bundeskanzler das gemeint hat: Ist das jetzt eine neue Zielbestimmung? Bisher ist man dem jedenfalls in der österreichischen Verkehrspolitik wirklich nicht nachgekommen. Oder war das als Wahlversprechen des Herrn Bundeskanzlers aufzufassen, als eines seiner Wahlversprechen, von dem man vorher schon weiß, daß er es nicht einzuhalten gedenkt?

Der Herr Bundeskanzler hat gestern auch noch die Transitregelung angesprochen, weil es die Grünen ja von ihm gefordert haben. Und wenn Sie heute sagen, Sie wollen diesen Transitver-

Abgeordnete Edith Haller

trag nicht wieder aufs Tapet bringen, so ist mir schon klar, warum nicht: Gerade der Transitvertrag beweist, wie sehr die österreichische Bundesregierung – SPÖ und ÖVP – in diesem Bereich bisher versagt hat. *(Präsident Dr. **Fischer** übernimmt den Vorsitz.)*

Der Herr Bundeskanzler hat gesagt, daß das Ziel eingehalten wurde, das man mit der Transitregelung angestrebt hat, und daß im Jahr 1994 die gesamte Schadstoffbelastung 22 Prozent unter der Sollkurve lag. Das stimmt sicher, und er hat damit geprahlt, aber er hat überhaupt nichts davon gesagt, daß in Tirol der LKW-Transit im ersten Halbjahr dieses Jahres um 22,6 Prozent gestiegen ist und daß es ja auch zu den Zielvorstellungen des Transitvertrages gehört hat, daß es keine Erhöhung des LKW-Transits geben soll. *(Abg. DDr. **Niederwieser:** Sagen Sie mir ein Land in Europa, wo das der Fall ist! In keinem Land Europas!)*

Widersprechen Sie Ihrem Chef, dem Herrn Bundeskanzler. Ich habe das Protokoll von der gestrigen Sitzung da. Er hat gesagt, die im Transitvertrag festgeschriebene Plafondierung verhindert jedoch einen drastischen Anstieg des Gesamttransits durch Österreich. – Also bitte, wo ist denn diese Plafondierung und was hat dieser Transitvertrag bisher wirklich verhindert? Das müssen Sie mir schon erklären, Herr Kollege Niederwieser.

Fest steht, daß wir Freiheitliche diesem Transitvertrag von Anfang an kritisch gegenüber gestanden sind, daß wir die Zunahme von LKW-Fahrten von Anfang an befürchtet haben, daß wir von Anfang an gesagt haben, daß Omnibusse und LKW davon überhaupt nicht erfaßt sind und daß das, was wir Freiheitliche auch in diesem Bereich befürchtet und ausgesprochen haben, leider auch traurige Wahrheit geworden ist.

Zur Verkehrspolitik der Sozialdemokraten, Herr Kollege Niederwieser: Ich habe da einen Auszug aus der „Wiener Zeitung" vom 8. August 1987. Da hat der damalige rote Verkehrsminister Streicher uns Tirolern versprochen, Tirol kann ab 1991 aufatmen, wenn das neue Konzept verwirklicht wird, das durch den Ausbau der Bahninfrastruktur zustande kommen soll. Er hat laut Stenographischem Protokoll der 94. Sitzung vom 28. Februar 1989 versprochen, daß die damals übers Jahr gesehen durchschnittliche Zahl von 3 500 LKW bis zum Jahr 1992 auf die Hälfte, auf etwa 1 600, 1 700 verringert werden würde. Und was, bitte, ist gekommen? – Genau das Gegenteil! Der Transitvertrag, den Sie ausverhandelt haben, hat überhaupt nicht gehalten!

Letztlich gibt es drei ganz gravierende Punkte der Auswirkungen dieses Transitvertrages, die Sie vorher nicht aufgezeigt haben. Erstens wurde die Geltungsdauer auf drei bis sechs Jahre verkürzt – zuerst wurde er uns für zwölf Jahre versprochen –, zweitens ist der LKW gegenüber der Bahn noch billiger geworden, und dadurch hat der LKW-Verkehr in letzter Zeit natürlich so zugenommen. Letztlich ist der Bahnausbau, den man uns versprochen hat, ist die Kapazitätserhöhung nicht erfolgt. *(Abg. DDr. **Niederwieser:** Das müssen Sie nicht mir sagen, das müssen Sie denen von der ÖVP sagen!)* Ihr seid doch in einer Regierung gewesen, und gerade im Bereich Transitvertrag haben ja ÖVP und SPÖ sehr schön zusammengehalten. Ich erinnere da etwa nur an die Aussagen unseres Landeshauptmannes Weingartner von Tirol gerade im Hinblick auf den Transitvertrag.

Den Bahnausbau durch Tirol sollen wir uns jetzt zu 90 Prozent auch selber zahlen. Das einzige, was von der EU finanziert wird, sind die Projekte und all die neuen Studien, die dafür gemacht werden sollen, und die Gesellschaften, die dafür gegründet beziehungsweise projektiert werden. Gerade heute erfolgt wieder die Vorstellung eines neuen Projektes, damit die Tiroler Bevölkerung in diesem Bereich ruhiggestellt wird: ein Basistunnel für die Brenner Autobahn. Wieder etwas Neues! Und so versucht man, über Jahre hinweg die Tiroler Bevölkerung zu belügen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es ist aber noch etwas Weiteres passiert in der letzten Zeit – jetzt komme ich zurück auf die Bemautung, um die es ja letztlich heute geht –: Es hat eine gravierende Benachteiligung der österreichischen Frächter, es hat Geschenke an ausländische Frächter gegeben. Es war ganz absurd, als es um die Beschlußfassung dieser Straßenbenützungsgebühr gegangen ist, die ja von früher 850 S schrittweise auf das EU-Niveau angepaßt werden muß: ÖVP und SPÖ haben sich schon damals, zu Beginn dieses Jahres, nicht einigen können, und „Mautminister" Schüssel

Abgeordnete Edith Haller

hat mit Rücksicht auf seine Frächterlobby verhindert, daß die Brennermaut für LKW erhoben wird. *(Abg. **Anschober:** Und was sagt der Meischberger dazu?)* Im Gegenzug haben der Finanzminister und sein Staatssekretär Ditz – das ist schon eine Vorschau auf den Schüssel-Ditz-Kurs gewesen – wieder einmal die Kfz-Steuer für LKW angehoben, die allerdings nur die österreichischen Frächter betrifft und die insgesamt ganz gravierende Auswirkungen hatte.

Ausländische LKW müssen nämlich weitaus weniger als inländische bezahlen. Dadurch sind Marktanteile verlorengegangen, was sich wiederum bei den Öko-Punkten auszuwirken begonnen hat. Deswegen sind ja in Tirol und Salzburg so viele Öko-Punkte übriggeblieben, weil österreichische Frächter weniger fahren konnten und weil sie natürlich auch irgendwo – ich sage das jetzt bewußt – so dumm waren, ihre Fahrzeuge umzurüsten, damit sie verkehrsfreundlich werden. Dadurch bleiben so viele Öko-Punkte übrig, und es steht im Transitvertrag überhaupt nirgends festgeschrieben, daß wir diese Öko-Punkte hätten zurückgeben müssen. Das steht nirgends. *(Abg. DDr. **Niederwieser:** Bringen Sie irgendeinen konstruktiven Vorschlag!)* Das hat die EU einseitig verordnet, Herr Kollege Niederwieser, und Sie haben sich nicht dagegen gewehrt: Weder Sie von der SPÖ noch die ÖVP haben sich dagegen gewehrt. Ich warte nur darauf, daß Sie mich da korrigieren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn gestern der Herr Bundeskanzler aus verkehrspolitischer Sicht die Forderung des Tiroler Landtags betreffend Transitverkehr, die Mauttarife am Brenner anzuheben, befürwortet hat, und zwar insbesondere deshalb, weil dadurch im Gegensatz zur Kfz-Steuer eine gleiche Anlastung der Kosten für In- und Ausländer sichergestellt wird, dann frage ich mich schon: Haben Sie vorher alle geschlafen? Wir Freiheitlichen haben bereits im Jahr 1987, und zwar am 28. Jänner, mit der Nummer 9/A, einen Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Dillersberger, Dr. Stix, Dr. Krünes bezüglich des zunehmenden Transits in Tirol eingebracht, und wir haben damals bereits höhere Mautgebühren für den Transitverkehr auf der Brenner Autobahn verlangt. Im Jahr 1987! Daraus ersieht man, wie wir Freiheitliche in diesem Bereich vorausdenken, und daran sieht man auch, daß Sie einwandfrei im Verzug sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Verkehrsminister Klima hat das ja bereits eingesehen und in einer Pressekonferenz am 31. Mai eingestanden. Man hat dann im Sommer auch eine geringfügige Senkung der Kfz-Steuer in Gang gesetzt, was aber natürlich immer noch zu wenig ist.

Daß es jetzt endlich zu diesem gemeinsamen Parteienantrag kommt *(Präsident Dr. **Fischer** gibt das Glockenzeichen)* – ich bin schon beim Schlußsatz –, das schreibe ich persönlich, gerade weil die Debatte so läuft, wie sie läuft, nur den bevorstehenden Wahlen und der Tatsache zu, daß Sie selber ganz genau wissen, daß Sie in diesem Bereich sehr viel verpatzt haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
21.10

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Renoldner. Er hat das Wort.

21.10
Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne): Meine Damen und Herren! Liebe Frau Vorrednerin! Wenn der Wahlkampf wenigstens das bewirkt hat, nämlich den gemeinsamen Antrag, dann hat doch dieser Wahlkampf mindestens ein Gutes. Darüber bin ich glücklich, wenn ich das höre. Sonst ist mir ja noch nicht viel in dieser Richtung aufgefallen bei diesem Wahlkampf.

Ich möchte zunächst an ein Thema anschließen, zu dem Abgeordneter Lukesch hier gesprochen hat. Auch ein Entschließungsantrag ist eingebracht worden, den die Grünen mitunterstützen. Er betrifft den Transport von Vinylchlorid.

Meine Damen und Herren! Es schmerzt mich nur ein Satz in diesem Entschließungsantrag. Ich trage ihn trotzdem mit, weil ich glaube, daß es hier ein extremes Risiko gibt und daß ein Schritt getan wird, um ein Verbot dieses ungeheuren Gefahrentransportes zu erreichen. Der kleine Schmerz ist dieser Satz in der Begründung des Antrages: „Dieses Risiko kann langfristig von Österreich nicht in Kauf genommen werden."

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Ich erinnere Abgeordneten Lukesch und seinen Noch-Koalitionspartner Parnigoni an den Einsturz der Reichsbrücke. Kein Risiko kann langfristig in Kauf genommen werden, blöd ist es, wenn es plötzlich eintritt. Dann kann es plötzlich auch kurzfristig nicht in Kauf genommen werden. Da muß schnell irgendein Stadtrat oder Minister zurücktreten, von dem man sagen kann, der dürfte es gewesen sein. Bei der Reichsbrücke wissen wir, daß der Betreffende es gar nicht war. Damals mußte ein Bürgermeister geschützt werden.

Egal, wie hier entschieden wird: Wir sollten das Risiko einer Explosion eines Vinylchlorid-Transportwaggons nicht in Kauf nehmen – auch nicht kurzfristig. Trotzdem halten wir Grünen diesen Vorstoß in Richtung eines Verbotes für richtig. Ein solcher Unfall wäre wahrscheinlich mit allen Mitteln österreichischer Feuerwehren und – ich sage das für die Freiheitliche Partei dazu – auch mit den Mitteln des Bundesheeres nicht unter Kontrolle zu bringen. Es wird ja hier manchmal ein sehr seichter Eindruck von Sicherheit erweckt. Es gibt Sicherheiten, die nicht so leicht mit technischen Mitteln zu schaffen sind. Es ist gescheiter, man läßt solche Transporte gar nicht durch unser Bundesgebiet rollen. Noch gescheiter natürlich ist es, sie werden in ganz Europa nicht transportiert.

Deshalb bringen die Grünen einen Entschließungsantrag ein und erinnern daran, daß es in Kanada einmal einen Mega-Unfall mit Chlorgas gegeben hat, bei dem die Feuerwehren Kanadas völlig unfähig waren, dessen Folgen kurzfristig zu beheben.

Ich bringe folgenden Antrag ein:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Rudolf Anschober, Freundinnen und Freunde betreffend Beförderungsverbot von Vinylchlorid durch Österreich auf der Schiene und auf der Straße

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr wird aufgefordert, im Bereich der Gefahrenguttransporte durch Österreich folgende Maßnahmen zu setzen:

Erstens: In den dafür zuständigen internationalen Gremien ist ein Antrag auf Beförderungsverbot von Vinylchlorid für die Straße und die Schiene einzubringen.

Zweitens: Da die erfolgreiche Erledigung eines derartigen Antrages durchschnittlich zwei bis vier Jahre dauert, soll der Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr mit Artikel 3 § 4 des CIM und/oder einer anderen geeigneten legistischen Regelung kurzfristig ein Beförderungsverbot (sowohl für die Straße als auch Schiene) erlassen.

Drittens: Der Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr wird aufgefordert, eine detaillierte Studie zum Thema Gefahrenguttransporte durch Österreich auf der Straße und auf der Schiene zu erstellen. Eine derartige Studie soll unter anderem eine genaue Statistik der durch Österreich transportierten Gefahrengüter unter Angabe ihrer Humantoxizitäten, Umweltauswirkungen, Verhalten im Unfallsfalle, Bekämpfungsmethoden, Gefährdungspotential im Fall eines Unfalles für die Bevölkerung beziehungsweise für die Feuerwehrleute et cetera enthalten.

*****

Meine Damen und Herren! Damit zu einem zweiten Thema. Auch da hat Abgeordneter Lukesch mit einem bemerkenswerten Satz aufhorchen lassen. Er hat den anderen Fraktionen für das Draufgehen auf diesen Antrag gedankt.

Herr Abgeordneter Lukesch! Die Grünen freuen sich immer, wenn gelernt wird. Und im Gegensatz zur Frau Abgeordneten Haller freuen wir uns auch, wenn in einem Wahlkampf gelernt wird. Hauptsache, es wird gelernt. Nun lernen die Fraktionen dieses Hauses in umweltpolitischen Fragen mit unterschiedlicher Geschwindigkeit. Ihrem Dank, daß wir Grünen auf

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

diesen Antrag draufgegangen sind, nehmen wir also mit großer Freude zur Kenntnis, wir stellen diesem Dank allerdings eine kleine historische Richtigstellung an die Seite.

Es ist so gewesen, daß der Tiroler Landtag aufgrund der unerträglichen Zustände, die der EU-Beitritt geschaffen hat, reagiert hat. Ich erinnere daran: rasanter Preisverfall bei der Schwerverkehrsabgabe von 70 000 S pro LKW auf 46 000 S in einem Jahr, weiteres Absinken nächstes Jahr und noch einmal im Jahr 1997 auf dann nur mehr etwa 17 000 S, glaube ich, also eine Viertelung dieser Schwerverkehrsabgabe. Weiterer Nachteil: die Ein-Tages-Durchfahrt. In einem Jahr gab es ein Absinken von 720 S auf 240 S für eine Tagesfahrt.

Das waren die Faktoren – vom Bundeskanzler heute wortreich bestritten –, die natürlich nicht in der EU-Informationskampagne enthalten waren, die es aber plötzlich mit 1. Jänner 1995 als Faktum gab.

Das ist die Voraussetzung dafür, warum Zigtausende zornige Menschen auf den Tiroler Straßen stehen, warum es im März dieses Jahres mit Totalblockaden begonnen hat und warum selbst die ÖVP im Tiroler Landtag, die auch dort nicht die Vorhut der Umweltbewegung und die Vorhut der Antitransitbewegung ist – das können Sie mir glauben –, im Mai erkannt hat, daß man etwas tun muß.

Die Grünen haben den einstimmigen Antrag des Tiroler Landtages mit diesen Mautforderungen vor der Sommerpause, im Juni dieses Jahres, hier im Nationalrat eingebracht und sind damals vom Abgeordneten Lukesch ausgelacht worden, der gesagt hat: Alles weit überzogen, wir begnügen uns damit, die Mehrfachfahrtenvergünstigungen zu beseitigen.

Aber ich räume ein, es hat einen Lernprozeß gegeben. Die SPÖ-Fraktion hat schon vor der Sitzung des Ausschusses in dieser Woche gelernt, die ÖVP-Fraktion immerhin während der Sitzung des Ausschusses – auch das ist ein beachtlicher Fortschritt. Ich erinnere daran, daß von der ÖVP-Fraktion vorher noch ein Antrag vorgelegen ist, in dem es geheißen hat, daß die Forderungen des Tiroler Landtages ehestmöglich umgesetzt werden sollen; zumindest bis zum 17. Dezember soll das in Diskussion gehalten werden.

Diesen Antrag hat aber die ÖVP-Fraktion – ich erwähne das lobend – im Ausschuß abgeändert zugunsten eines Antrages, wie ihn die Grünen schon vor dem Sommer eingebracht und die Sozialdemokraten jetzt vor der Plenarwoche mitgetragen haben. Jetzt ist es ein Fünf-Parteien-Antrag.

Frau Abgeordnete Haller! Freuen Sie sich mit den Grünen! Ein großer Sieg der Transitbewegung!

Ich bringe deshalb einen Antrag der Grünen ein, der dieses Programm komplettieren soll. *(Abg.* ***Großruck:*** *Beeilen Sie sich! Die Zeit ist bald um!)*

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic, Dr. Severin Renoldner, Freundinnen und Freunde betreffend Neuverhandlung des Transitvertrages

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die österreichische Bundesregierung wird aufgefordert, Neuverhandlungen des Transitvertrages und des Protokolls Nr. 9 des Beitrittsvertrages mit der Europäischen Union mit dem Ziel einer Erreichung der von der Bundesregierung versprochenen und nicht eingetroffenen Umweltentlastungen (Schadstoffreduktion um 60 Prozent, mengenmäßige Beschränkung des Transitverkehrs) aufzunehmen.

*****

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir werden uns anschauen, wie sich die Tiroler Abgeordneten hier bei der Abstimmung verhalten werden.

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Im Zuge dieser Debatte bringe ich noch einen weiteren Entschließungsantrag ein. Er lautet wie folgt:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Rudolf Anschober, Dr. Severin Renoldner, Freundinnen und Freunde betreffend Neuverhandlung der EU-Wegekostenrichtlinie

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, sich in den Gremien der EU dafür einzusetzen, daß es zu einer raschen Neuverhandlung der EU-Wegekostenrichtlinie unter folgenden Gesichtspunkten kommt:

Erstens: Die EU-Wegekostenrichtlinie muß ein essentieller Schritt in Richtung Kostenwahrheit sein. Sie muß in der Lage sein, das Marktversagen im Verkehrsbereich zumindest teilweise aufzuheben.

Zweitens: Die EU-Wegekostenrichtlinie muß in Zukunft zu einer Harmonisierung der Abgabensysteme innerhalb der EU führen. Dies soll unter anderem dadurch erreicht werden, daß von der derzeitigen Festlegung auf Maximalabgaben zugunsten von Minimalabgaben abgegangen wird. Damit soll sichergestellt werden, daß kein Staat unter ein gewisses Abgabenniveau fällt, aber gleichzeitig fortschrittliche Staaten autonom höhere Abgaben einfordern können.

Drittens: Die EU-Wegekostenrichtlinie soll fahrleistungsabhängig gestaltet sein.

Viertens: Die EU-Wegekostenrichtlinie darf keine Zweckwidmung für den Straßenbau erhalten.

*****

Meine Damen und Herren! Wir werden das noch brauchen, wenn wir nicht in einem Bürgerkrieg oder in einer Transitlawine enden sollen. *(Abg. **Anschober** – in Richtung ÖVP –: Mitstimmen!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Festlegung auf Maximalabgaben ermöglicht es uns, mit 77 Milliarden Schilling ASFINAG-Schulden zu argumentieren. Das soll genug Argument sein – aber bitte ohne Zweckbindung für weitere Verschuldung für den hochrangigen Straßenbau –, von Minimalabgaben österreichischerseits einseitig abzuweichen und höhere Beiträge zu verlangen. Und schließlich sollen diese Dinge an die Kilometerfahrleistung und nicht an einmalige Abgaben gebunden sein. *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine Damen und Herren! Die Grünen nehmen das umweltpolitische Lernen der großen Fraktionen dieses Hauses, wenn es auch manchmal langsam geht, mit Freude zur Kenntnis. Mit besonderer Freude haben wir das zur Kenntnis genommen, was Abgeordneter Lanner in dieser Debatte gesagt hat. Ich danke ausdrücklich dafür und habe menschlich wirklich eine große Hochachtung davor. Da ich persönlich noch einen weiteren Redebeitrag hier halten werde, muß ich jetzt keine Abschiedsworte sagen, aber lassen Sie mich festhalten: Ich bin menschlich bewegt, daß es solche Einsichten in diesem Haus gibt. – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei den Grünen.)*
21.20

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die drei soeben verlesenen Entschließungsanträge, nämlich Antrag Anschober, Renoldner betreffend Neuverhandlung der EU-Wegekostenrichtlinie, Petrovic, Renoldner betreffend Neuverhandlung des Transitvertrages und Anschober betreffend

Präsident Dr. Heinz Fischer

das Beförderungsverbot von Vinylchlorid durch Österreich, sind ausreichend unterstützt und stehen mit in Verhandlung.

Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Firlinger.

21.20

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen im Hohen Haus! Ich möchte jetzt nicht auf Tiroler Verhältnisse eingehen – das wird dann noch meine Kollegin Maria Schaffenrath tun –, sondern lassen Sie mich nur einzelne Aspekte herausgreifen und vielleicht bestimmte Wortmeldungen, die im Verlaufe dieser Debatte gefallen sind, einzeln kommentieren.

Ich glaube, daß mit der Schaffung von Kompensationsmaßnahmen ein richtiger Schritt in der Weise gesetzt wurde, daß wir zwar zunächst verpflichtet sind, europäischen Wegekostenrichtlinien zu folgen, daß wir aber durch die Erhöhung der Straßenverkehrsabgabe in Verbindung mit der Erhöhung der Einzelmaut auf der Brennerstrecke grundsätzlich den richtigen Schritt in die richtige Richtung setzen.

Allerdings müssen wir uns vor Augen halten, daß wir damit nur einen ersten Schritt tun, denn wenn wir unsere Maßnahmen jetzt auf die Brennerstrecke konzentrieren, auf der sich etwa 80 Prozent des österreichischen Transitverkehrs abspielen, dürfen wir nicht außer acht lassen, daß wir dazu verpflichtet sind, auch auf anderen österreichischen Transitlinien ähnliche Maßnahmen zu ergreifen und ähnlich vorzugehen. Denn würden wir das nicht tun, würden wir riskieren, daß dieser Beschluß, den wir hier fassen und der grundsätzlich richtig ist, von der Europäischen Union angefochten würde. Das heißt, wir müssen das gleiche für die Tauern Autobahn und für andere Alpenübergänge unternehmen. Es wäre wünschenswert, wenn bei den Berechnungen, die man in dieser Hinsicht anstellen muß, ein ähnliches Ergebnis bezüglich des Tarifs herauskäme. Das kann aber heute noch niemand sagen, ob das auch tatsächlich der Fall ist. Ich warne nur davor, eine verallgemeinernde Vorgangsweise zu praktizieren, die uns dann vielleicht niemand in der Europäischen Union glaubt.

Folgendes ist sicher: Es ist in der Europäischen Union das Problembewußtsein vorhanden, daß natürlich die Frage des Alpentransits in Österreich ein Problem darstellt, das die Bevölkerung besonders sensibilisiert. Auf der anderen Seite wird in der Europäischen Union niemand so recht einsehen, daß wir die geltende Rechtslage so mir nichts dir nichts verlassen und eine nationale Gesetzgebung schaffen, die im Widerspruch zur europäischen Rechtslage stehen würde.

Es ist also notwendig, ein akkordiertes Vorgehen an den Tag zu legen, das heißt, daß wir verpflichtet sind, innerhalb maximal eines Jahres ähnliche Regelungen beispielsweise für die Tauern Autobahn zu erlassen. Nichts wäre schlechter, als uns jetzt auf diesem Erfolg auszuruhen, im Wege einer Fünf-Parteien-Regelung eine für Österreich tragfähige Lösung zustande zu bringen, aber dann geschieht nichts mehr. Das kann es doch wohl nicht sein.

Ich möchte noch einen Punkt herausgreifen. Meine Fraktion hat der Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer für LKW im Ausschuß ***nicht*** die Zustimmung erteilt. Hier folge ich einer ähnlichen Argumentation, wie sie Herr Kollege Lukesch hier verwendet hat. Wenn wir uns schrittweise an die Erreichung einer Kostenwahrheit herantasten, dann, meine sehr geehrten Damen und Herren, müssen wir das bei den variablen Kosten tun, dann können wir nicht einen Fixkostenblock in unsere Betrachtungen miteinbeziehen und den irgendwie umlegen. Darüber hinaus hätte ja die Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer für LKW den Nachteil, daß sie nur auf den inländischen Frächter beschränkt bliebe, und das würde den Intentionen einer Kostenwahrheit ebenfalls widersprechen.

Das ist auch der Grund, warum meine Fraktion ein generelles Nein sagt bezüglich einer Autosondersteuer, sprich Autobahnvignette, weil auch diese Maßnahme ein Umschichten, ein Verteilen, ein Belasten mit einem Fixkostenblock darstellt und hier wiederum der falsche Ansatz gewählt wurde, nämlich die Kosten für den Kraftfahrzeuginhaber nicht fahrleistungsabhängig zu gestalten.

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

Wir sollten uns in der österreichischen Verkehrspolitik langsam dazu bekennen, diesbezüglich eine einheitliche Vorgangsweise an den Tag zu legen und Grundsätze nicht dauernd zu durchbrechen. Wenn wir uns dazu bekennen, daß die fahrleistungsabhängige Gestaltung von Tarifen der richtige Weg ist, dann muß das natürlich für alle Bereiche gelten.

Lassen Sie mich noch folgendes sagen: Irgendwie bin ich auch froh darüber, daß diese Legislaturperiode jetzt zu einem Ende kommt, denn – nicht aus wahltaktischen Überlegungen möchte ich das jetzt sagen – der Streit, der sich zwischen Minister Ditz und Minister Klima in der Frage abgespielt hat, wie die Bemautung stattfinden wird – einerseits Einzelbemautung, auf der anderen Seite Autobahnvignette, was insgesamt zu einer Doppelbelastung geführt hätte und was daher die Bevölkerung auf die Barrikaden getrieben hat –, war geradezu unerträglich.

Ich hoffe, daß die neue Regierung in der XX. Legislaturperiode entsprechend durchdachte Vorschläge machen wird, sodaß dann nicht dauernd gestritten werden muß: Ist das der richtige Weg oder ist er es nicht? Dann wird sicher auch die Unterstützung meiner Fraktion das Nötige dazu beitragen, daß wir Österreicher einen Weg gehen, der nicht nur auf statische Momentaufnahmen gerichtet ist, sondern der auch grundsätzlich den Weg für Visionen offenhält, für eine zielgerichtete europäische Verkehrspolitik, die uns schrittweise an die Kostenwahrheit heranbringt und die vor allen Dingen auch sozial gerecht und umweltbewußt funktioniert. – Ich danke Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
21.28

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Gartlehner. Er hat das Wort.

21.28
Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner (SPÖ): Geschätzter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch eine kurze Replik auf die Ausführungen des Kollegen Lukesch machen, weil er versucht hat, die Darstellung zu bringen, der Bundeskanzler hätte da eine andere Philosophie als die sozialdemokratische Parlamentsfraktion. *(Abg. Rosemarie **Bauer:** Tatsächliche Berichtigung!)*

Ich wiederhole noch einmal ganz kurz: Road-Pricing ist eine Aktivität, die seit rund fünf Jahren *(Abg. Dr. **Lukesch** – mit einem Protokoll ans Rednerpult tretend –: Aus dem Protokoll!)* – natürlich, ich weiß es – von den Wirtschaftsministern angepriesen wird. Ich habe mich bemüht, hier nur die APA-Aussendungen des Kollegen Schüssel von 1990 bis 1994 darzustellen, in denen es um Road-pricing gegangen ist und in denen immer wieder angekündigt wurde, daß das Road-pricing kommen soll. Seine letzte Aussage vom 18. Juli 1994 – Schüssel: Autobahnmaut kommt nicht vor 1998 – liegt hier vor mir.

Diese Tatsache, daß Road-Pricing nach wie vor nicht aktuell ist *(Abg. Rosemarie **Bauer:** Da muß man dafür rüsten! Das weiß sogar ich!),* und die Tatsache, die auch heute schon angesprochen wurde, daß die Reduzierung der Schwerverkehrsabgabe das österreichische Budget jährlich mit 700 Millionen Schilling belasten wird, hat uns dazu bewogen, als Übergangsmaßnahme für eine erhöhte Kfz-Steuer einzutreten. Durch die Mautregelung am Brenner könnten wir rund 400 Millionen Schilling sozusagen zurücklukrieren, die überwiegend von ausländischen Frächtern aufgebracht würden, der Rest dieser entfallenden Budgetmittel in der Höhe von rund 300 Millionen Schilling würde durch diese Erhöhung der Kfz-Steuer ins Budget fließen.

Sie argumentieren, daß die Erhöhung der Kfz-Steuer wettbewerbsverzerrend gegenüber ausländischen Frächtern wäre. Ich habe mich da ein bißchen umgeschaut und kann sagen: Es ist eine Tatsache, daß die deutschen und Schweizer Frächter sehr wohl schon jetzt höhere Kfz-Steuern zu bezahlen haben, als die österreichischen Frächter nach der SPÖ-Lösung, die wir im Abänderungsantrag hier vorschlagen, zu zahlen hätten. Das heißt also, es gibt nicht wirklich eine Wettbewerbsverzerrung in dem Sinn, daß man sich Gedanken über die Konkurrenzfähigkeit unserer österreichischen Frächter machen müßte, sondern durch die heutige Entscheidung, die Sie treffen werden – ÖVP, Freiheitliche und Liberale gemeinsam –, wird der

Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner

Zustand geschaffen, der es einer Gruppe Österreichern, und zwar den Frächtern, wieder etwas bequemer machen wird, im österreichischen Faulbett zu liegen – wenn ich das so formulieren darf –, und zwar deshalb, weil auf diese Weise überhaupt kein Druck und kein Zwang auf die österreichische Frächterlobby ausgeübt wird, im Bereich Logistik oder im Bereich volkswirtschaftlicher Nutzen innovativ zu werden. *(Abg. Dr. **Lukesch:** Sie wissen nicht, was die Frächter investieren! Da haben Sie überhaupt keine Ahnung!)* Ich habe schon eine Ahnung. *(Abg. Dr. **Lukesch:** Die investieren in lärmarme LKW, in abgasarme LKW!)*

Herr Kollege Lukesch, ich komme aus dem Logistikbereich, und Sie brauchen mir nicht zu erzählen, was österreichische Frächter investieren beziehungsweise nicht. Es gibt kaum österreichische Frächter, die zum Beispiel firmenübergreifend nach Least-cost-planning Fahrtenoptimierungen betreiben, so wie das in Deutschland sehr häufig der Fall ist. *(Abg. Dr. **Lukesch:** Sie haben von Logistik keine Ahnung!)* Momentan spielt sich das noch alles geschlossen im Betrieb ab. Das ist an sich ein Zeichen dafür, daß hier verkehrspolitisch nicht wirklich intelligent agiert wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Mit einem Wort: Die Vernunft bleibt wieder auf der Strecke, meine Damen und Herren! Ich bin sicher, daß die Österreicherinnen und Österreicher diese wahltaktische Maßnahme des bürgerlich-liberalen Blocks hier dementsprechend goutieren wird. – Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*
21.32

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Schaffenrath. *(Abg. Dr. **Khol:** Eine Tirolerin muß auch reden! – Abg. **Schaffenrath:** Natürlich! Das ist ganz klar!)*

21.32
Abgeordnete Maria Schaffenrath (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Minister! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich würde zuerst gerne auf den Entschließungsantrag des Herrn Abgeordneten Lukesch zurückkommen, den auch wir Liberale unterstützt haben.

Herr Dr. Lukesch! Es ist mir schon ein großes Anliegen, bei diesem Antrag, der durchaus unsere Zustimmung findet, sicherzustellen, daß der letzte Satz in Ihrer Begründung, daß dieses Risiko von Österreich langfristig nicht in Kauf genommen werden kann, ***keinen*** Aufschub bedeutet, denn ich glaube, dieses Risiko kann für Österreich ab dem heutigen Tage, ja überhaupt nicht mehr in Kauf genommen werden. – Soviel nur noch zu diesem Antrag.

Lassen Sie mich jetzt einiges zur Tiroler Situation im Zusammenhang mit dieser Mauterhöhung, die ich durchaus als ersten Schritt in die richtige Richtung betrachte, darlegen.

Ich bin sehr froh darüber, daß dieses „Tiroler Papier", wie es heute schon genannt wurde, das nach eher längerem Zögern dann doch auch die Zustimmung der Tiroler Volkspartei erhalten konnte, hier zu einem Fünf-Parteien-Antrag geführt hat und daß wir damit zum erstenmal tatsächlich der Verbilligung der Kosten des Gütertransits im Zuge des EU-Beitritts zumindest entgegenwirken können. Ich glaube ja nicht, daß diese Erhöhung der Maut verkehrslenkend wirken wird – vielleicht anfangs ein bißchen –, aber es wird dringend notwendig sein, auch bei den anderen Transitübergängen eine Mauterhöhung herbeizuführen. *(Abg. Dr. **Lukesch:** Eisenbahnausbau!)*

Ich bin auch froh darüber, daß es zumindest gelungen ist, im vergangenen Sommer die Belohnung für das Vielfahren – das war wirklich ein Schlag ins Gesicht der transitgeplagten Tiroler Bevölkerung, denn es ging immerhin um 50 Prozent Ermäßigung für Vielfahrer – abzuschaffen. Trotzdem kann dieser heutige Antrag, der natürlich unsere Zustimmung findet, nur ein kleines Korrektiv sein, bis es zu einer umfassenderen Lösung kommt, zu einer so dringend notwendigen umfassenden Lösung, denn diese Verteuerung allein wird noch nicht zu einer Verlagerung des Transits auf die Schiene führen.

Wer in Tirol dieses Bild sieht, hier eine leere Rollende Landstraße und daneben eine Inntal Autobahn, auf der LKW an LKW, Stoßstange an Stoßstange rollt, kann wirklich begreifen, was Transit in Tirol bedeutet. Tirol ist und bleibt eben auch ***das*** Transitland Europas. Wir haben

Abgeordnete Maria Schaffenrath

dieses Transitabkommen mit der EU, und dieses Transitabkommen wurde durchaus von SPÖ und ÖVP als Erfolg bewertet.

Gerade zu dieser Zeit gab es in Tirol einen Wahlkampf im Zusammenhang mit den Tiroler Landtagswahlen. Da wurde die Stellung der einzelnen Parteien besonders deutlich. Herr Kollege Anschober! Wenn Sie sagen, das war ein „Schwindelpapier", dann wundere ich mich heute noch, mit welcher Vehemenz damals die Grünen in Tirol, wenn auch durchaus aus anderen Motiven, dieses sogenannte Schwindelpapier unterstützt haben. Auch die Freiheitlichen sind für eine Übernahme dieser Bestimmungen mit Punkt und Beistrich eingetreten.

Dieses Transitabkommen ist – und hier möchte ich doch auch jene, die vor mir Kritik geübt haben, unterstützen –, entgegen den Vorstellungen des Bundeskanzlers, durchaus als unzulänglich zu bezeichnen; es basiert anscheinend auf falschen Daten. Es ist Tatsache – wie hier schon mehrfach erwähnt –, daß der Transitverkehr in Tirol vom Basisjahr bis jetzt um immerhin 37 Prozent zugenommen hat, vom vergangenen Jahr auf heuer im ersten Halbjahr um diese 22 Prozent.

Es gibt anscheinend diese 9 Millionen Öko-Punkte zuviel, die aufgrund falscher Basisdaten berechnet wurden, und in Tirol spielt sich wirklich ein seltsames Schauspiel ab im Zusammenhang mit jenen 200 000 Öko-Punkten, die zurückgegeben werden sollen. Da werden Öko-Punkte zwischen dem Landeshauptmann und dem Verkehrsminister hin- und hergeschickt, da soll der Verkehrsminister dem Landeshauptmann eine Weisung erteilen, daß diese Punkte an die EU zurückzugeben sind, damit der VP-Landeshauptmann keine Verantwortung übernehmen muß, und da rufen dann Grüne und Freiheitliche gemeinsam mit der Volkspartei zum Vertragsbruch auf. *(Abg. Dr. **Lukesch:** Sie würden die Punkte zurückgeben, Frau Schaffenrath? Sagen Sie das deutlich!)*

Die Frage ist jetzt nicht das Zurückgeben. Da wurde ein Vertrag geschlossen, und ich denke doch, daß die ÖVP primär bereit sein sollte, Verträge einzuhalten – und sich dann um Lösungen zu kümmern. Aber um diese Lösungen haben Sie sich aus Wahlkampfgründen eben nicht rechtzeitig gekümmert. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Dr. **Lukesch:** Frau Kollegin, zeigen Sie mir die Stelle im Vertrag, wo das drinsteht!)*

Herr Kollege Lukesch! Die ÖVP reagiert hier und auch im Tiroler Landtag stark zeitverzögert. Das haben Sie doch schon ein paarmal zur Kenntnis nehmen müssen.

Tatsache ist, daß sogar der Wirtschaftsminister bei seiner letzten Wahlkampftour in Tirol unterstützend für die Tiroler Volkspartei gesagt hat, daß die Kostenwahrheit in diesem Beitrittsvertrag sehr, sehr ungünstig gelöst ist, und der neue Vorschlag des Wirtschaftsministers betreffend vorgesehene Generalmaut würde, wie ich glaube, diese Kostenwahrheit noch ungünstiger gestalten.

Was wir in Tirol wirklich dringend brauchen, sind endlich Initiativen für andere Wegekostenrichtlinien. Was wir dringend brauchen, ist auf jeden Fall mehr Bewußtsein für den Schutz der sensiblen Alpenzonen; dafür muß ich als Tirolerin ganz besonders eintreten. Was wir dringend brauchen, sind Initiativen für eine EU-weite Verkehrsreduzierung, weil so komplexe Probleme wie Verkehr eben von niemandem alleine – auch nicht von Österreich allein – gelöst werden können.

Was wir dringend brauchen würden, wären Maßnahmen, die eine Verlagerung des Verkehrs von der Straße auf die Schiene beschleunigen. Und was wir wirklich brauchen würden, wäre eine möglichst hohe Kostenwahrheit.

Die Liberalen wiederholen hier nur eine vor langer Zeit eingebrachte Forderung nach Roadpricing, aber nicht ohne den Datenschutz sicherzustellen. Was wir nicht wollen, ist der überwachte Mensch auf Österreichs Straßen.

Was wir in Tirol auf keinen Fall brauchen, meine Damen und Herren, ist eine Vignette, an der Wirtschaftsminister Ditz weiter festhalten will. Er hat allerdings in Tirol – auch wieder

Abgeordnete Maria Schaffenrath

wahlkampfunterstützend – zumindest zugestanden, daß die Tiroler in Gespräche eingebunden werden sollen.

Diese Vignette, die lediglich zum Stopfen von Budgetlöchern geeignet ist und eine reine Straßensteuer darstellt, wird nämlich in Tirol zu einem sehr, sehr großen Problem führen. Aufgrund dieser kurzen Durchfahrtstrecken wird es nämlich in erhöhtem Maße zu Vignettenflüchtlingen kommen, und diese Vignettenflüchtlinge werden die Bevölkerung in Tirol in den engen Tälern, auf den schmalen Durchfahrtsstraßen durch die dörflichen Gemeinden in einem Maße belasten, wie das keinesfalls zumutbar ist.

Diese Generalmaut einzuführen und an diesem Vorschlag festzuhalten, ist ein weiterer trauriger Ansatz der Reformankündiger Schüssel und Ditz. Aufgrund der Erfahrungen, die wir in der Vergangenheit gemacht haben, kann ich sagen: Die Chancen auf tatsächliche Reformen in der Zukunft sind bei diesen gleichhandelnden Personen eher sehr gering. – Ich danke Ihnen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
21.41

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Strobl. Er hat das Wort.

21.41
Abgeordneter Robert Strobl (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Frau Bundesministerin! Meine Damen und Herren! Nach einer ausgiebigen Diskussion gestern und heute zu den Dringlichen haben wir noch eine Fülle von Tagesordnungspunkten. Ich bin der letzte Redner zu den Tagesordnungspunkten 2 und 3, aber ich glaube, es wäre besser, ich wäre überhaupt der letzte zum letzten Tagesordnungspunkt. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg.* ***Scheibner:*** *Wenn Sie nicht arbeiten wollen, dann gehen Sie halt heim!)*

Meine Damen und Herren! Das Thema Maut, Transitverkehr, Straßenverkehrsbeitrag berührt uns Tiroler doch am meisten, und deshalb möchte ich hier kurz einen Debattenbeitrag dazu bringen.

Das Thema Brennermaut hat in gewissen Abständen das Parlament immer wieder beschäftigt. Wir haben eine Jahresmautkarte gehabt, über Drängen wurde dann auf eine 100-Punkte-Karte umgestellt, es wurden die Tarife angepaßt und im Jahre 1995 behandeln wir das Thema Maut eigentlich schon das zweite Mal.

Leider gab es von 1993 bis Mitte 1995 in der Mautfrage Funkstille. Trotz mehrmaliger Versuche der Tiroler Abgeordneten, bei Herrn Dr. Schüssel als zuständigem Bundesminister eine Neuregelung zu erreichen, war er, wie ich sagen muß, eigentlich mehr Lobbyist für die Frächter als der zuständige verantwortungsbewußte Bundesminister. Aber nach neuerlichen Gesprächen und Verhandlungen mit ÖVP-Abgeordneten und aufgrund eines einstimmig beschlossenen Dringlichkeitsantrages des Tiroler Landtages gelang es dann im Juli 1995 endlich, einen entsprechenden Entschließungsantrag einzubringen und auch zu beschließen.

Der Inhalt dieser Entschließung war die Anhebung der Maut für LKW und die Abschaffung der Begünstigung von Mehrfachfahrten. In der Folge kam es zur Weisung des Bundesministers an die Brenner Autobahngesellschaft. – So weit, so gut, aber für das zweite Halbjahr 1995 gab es praktisch keine Erhöhung, weil die finanziellen Auswirkungen nicht gegeben sind, weil die Frächter die 100-Punkte-Karte bis zum letzten Tag vor Inkrafttreten der Neuregelung gekauft haben und jetzt noch ihre Fahrten zum Billigtarif durchführen.

Meine Damen und Herren! Heute kommt es hoffentlich zu einem besseren und terminlich fixierten Beschluß eines Entschließungsantrages. Inhaltlich wurde der Dringlichkeitsantrag des Tiroler Landtages endlich übernommen. Ich kann mich noch an die Gespräche im Juli dieses Jahres erinnern: Da gab es einige ÖVP-Abgeordnete, die nicht den Mut hatten, diesen einstimmig angenommenen Entschließungsantrag des Landtages zu übernehmen. Aber bitte: Wahlen stehen vor der Tür, und es ist nun so, daß doch einige ÖVP-Abgeordnete auch aus Tirol ein bißchen mehr Mut zeigen, diese Frage positiv zu erledigen.

Abgeordneter Robert Strobl

Für die transitgeplagten Tiroler Autobahnanrainer ist es wichtig, daß endlich etwas Vernünftiges geschieht.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Mit dem EU-Beitritt gilt für Österreich die EU-Wegekostenrichtlinie – es ist ja bereits vereinzelt darauf hingewiesen worden –, aber der EU ist es bisher leider nicht gelungen, die festgeschriebene Einführung der Kostenwahrheit auch nur ansatzweise einzuführen. Im Gegenteil: Nach der Wegekostenrichtlinie wird in drei Etappen eine Verbilligung des Straßenverkehrsbeitrages wirksam.

Ich brauche nicht mehr in Details einzugehen – sie sind heute schon genannt worden –, sondern möchte nur sagen: Wenn innerhalb von zwei Jahren die Verbilligung pro LKW rund 55 000 S ausmacht, kann man daraus ersehen, daß die Schere bezüglich Kostenwahrheit im Verkehr auf der Schiene beziehungsweise Straße immer weiter auseinandergeht.

Durch die vorzeitige Auflösung des Nationalrates war es nicht mehr möglich, die notwendigen gesetzlichen Bestimmungen bis 1996 zu beschließen. Die Verantwortung dafür, daß im Transitverkehr alle ausländischen LKW vorerst für einige Monate kostenlos das österreichische Straßennetz benützen, wollte nun doch niemand übernehmen, und es erfolgen nun die entsprechenden Beschlüsse.

Sie alle wissen, daß die Stimmung in der Tiroler Bevölkerung, was den Transit betrifft, nicht sehr gut ist. Und ich sage noch etwas: Wenn die Politik nicht in der Lage ist, vernünftige gesetzliche Regelungen zu schaffen, dann wird es zu Aktionen durch die Bevölkerung kommen. Das wollen wir nicht, aber wir werden das sicherlich nicht verhindern können.

Meine Damen und Herren! Ich komme schon zum Schluß und möchte festhalten, daß diese heute zu beschließenden Gesetze eine unabdingbare Notwendigkeit darstellen. Wir beschließen sie fünf Minuten vor zwölf, aber ich glaube, das ist wichtig und daher auch richtig. Meine Fraktion wird diesen Gesetzesvorlagen gerne zustimmen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ.)*
21.47

Präsident Dr. Heinz Fischer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Debatte ist daher geschlossen.

Wir gelangen zu den ***Abstimmungen,*** die über jeden Ausschußantrag getrennt durchgeführt werden.

Ich lasse zunächst über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 370 der Beilagen abstimmen, wobei die Abgeordneten Parnigoni und Genossen dazu einen Zusatzantrag eingebracht haben. Ich werde daher zunächst über diesen Zusatzantrag und schließlich über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang abstimmen lassen.

Wie gesagt: Es haben die Abgeordneten Parnigoni und Genossen einen Zusatzantrag betreffend den Titel des Gesetzentwurfs und die Einfügung eines neuen Artikels III gestellt.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die dem ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist nicht die erforderliche Mehrheit und daher abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 370 der Beilagen selbst.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Gesetzentwurf in 370 der Beilagen ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen. – Das ist in zweiter Lesung einstimmig beschlossen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dieser Vorlage in dritter Lesung zustimmen, um ein Zeichen. – Ich stelle fest, daß der Gesetzentwurf in dritter Lesung ***einstimmig angenommen*** wurde.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Wir stimmen ab über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Lukesch, Parnigoni, Renoldner, Haller, Schaffenrath betreffend Gifttransporte durch Österreich.

Ich bitte jene Damen und Herren des Hohen Hauses, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen. – Der Entschließungsantrag ist ***einstimmig beschlossen.*** *(E 44.)*

Wir stimmen weiters ab über den Entschließungsantrag Anschober betreffend Beförderungsverbot von Vinylchlorid durch Österreich auf der Schiene und der Straße.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag Anschober zustimmen, um ein Zeichen. – Der Entschließungsantrag hat ***nicht*** die erforderliche ***Mehrheit*** gefunden. Er ist ***abgelehnt***.

Wir stimmen als nächstes ab über den Entschließungsantrag der Frau Abgeordneten Dr. Petrovic betreffend Neuverhandlung des Transitvertrages.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Antrag Petrovic stimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. *(Abg.* ***Haigermoser:*** *Sie ist nicht einmal bei ihrem eigenen Antrag da! Wo ist die Frau Petrovic?)* – Das ist die ***Minderheit***. Der Antrag ist daher ***abgelehnt***. *(Unruhe im Saal. – Präsident Dr.* ***Fischer*** *gibt das Glockenzeichen.)*

Wir gelangen als nächstes zur Abstimmung über den Entschließungsantrag Anschober betreffend Neuverhandlung der EU-Wegekostenrichtlinie.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag Anschober zustimmen, um ein Zeichen. – Das ist die ***Minderheit*** und daher ***abgelehnt***.

Schließlich stimmen wir ab über die dem Ausschußbericht 387 der Beilagen beigedruckte Entschließung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. – Ich stelle fest, daß die dem Ausschußbericht beigedruckte Entschließung ***einstimmig beschlossen*** wurde. *(E 43.)*

Damit haben wir diesen Punkt der Tagesordnung erledigt.

4. Punkt

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (367 der Beilagen): Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über eine Änderung der Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über die Krankenanstaltenfinanzierung für die Jahre 1991 bis einschließlich 1995 (388 der Beilagen)

5. Punkt

Bericht des Budgetausschusses über den Antrag 407/A der Abgeordneten Dr. Ewald Nowotny, Dkfm. Dr. Günter Stummvoll und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Finanzausgleichsgesetz 1993, das Wohnbauförderungs-Zweckzuschußgesetz 1989, das Bundeshaushaltsgesetz, das Schülerbeihilfengesetz 1983, das Bundesgesetz über die Errichtung des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds, die Krankenanstaltengesetz-Novelle BGBl. Nr. 474/1995 und das Umweltförderungsgesetz geändert werden sowie die finanzielle Beteiligung der Träger der sozialen Krankenversicherung am Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds geregelt wird, und Bundesgesetz über die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Bundesland Kärnten aus Anlaß der 75. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung (389 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinz Fischer

6. Punkt

Bericht des Budgetausschusses über den Antrag 408/A der Abgeordneten Dr. Ewald Nowotny, Dkfm. Dr. Günter Stummvoll und Genossen betreffend Tabakmonopolgesetz 1996 – TabMG 1996 (390 der Beilagen)

7. Punkt

Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (372 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldegesetz 1993, BGBl. Nr. 908/1993, in der Fassung BGBl. Nr. 505/1994 geändert wird (374 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen zu den Punkten 4 bis 7 der Tagesordnung. Die Debatte wird unter einem geführt.

Es sind dies Berichte des Budgetausschusses über die Regierungvorlage 367 der Beilagen: Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG, Krankenanstaltenfinanzierung,

Antrag 407/A Nowotny, Stummvoll betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Finanzausgleichsgesetz und weitere Gesetze geändert werden,

sowie Antrag 408/A Nowotny, Stummvoll und Genossen betreffend das Tabakmonopolgesetz in 390 der Beilagen;

schließlich der Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage 372 der Beilagen betreffend Novelle zum Fernmeldegesetz.

Berichterstatter zu den Punkten 4 und 6 ist Herr Abgeordneter Mag. Steindl. Er hat das Wort.

Berichterstatter Mag. Franz Steindl: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage: Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über eine Änderung der Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über die Krankenanstaltenfinanzierung für die Jahre 1991 bis einschließlich 1995.

Bei der Abstimmung hat der Ausschuß mit Mehrheit beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses der vorliegenden Vereinbarung zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stelle ich im Namen des Budgetausschusses somit den ***Antrag,*** der Nationalrat wolle dem Abschluß der Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über eine Änderung der Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über die Krankenanstaltenfinanzierung für die Jahre 1991 bis einschließlich 1995 die Genehmigung erteilen.

Weiters erstatte ich den Bericht des Budgetausschusses über den Antrag 408/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dkfm. Dr. Stummvoll und Kollegen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Tabakmonopol neu geregelt wird und mit dem das Kriegsopferversorgungsgesetz 1957, das Opferfürsorgegesetz und das Heeresversorgungsgesetz geändert werden.

Bei der Abstimmung hat der Ausschuß mit Mehrheit beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung dieses Antrages betreffend dieser Gesetze zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stelle ich daher namens des Budgetausschusses den ***Antrag,*** der Nationalrat wolle diesen Antrag samt Gesetz beschließen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Danke schön, Herr Kollege, für die Berichterstattung. Ich darf die Kollegin Hagenhofer ersuchen, in der Berichterstattung fortzufahren.

Berichterstatterin Marianne Hagenhofer: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Budgetausschusses über den Antrag 407/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dkfm. Dr. Stummvoll und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Finanzausgleichs-

Berichterstatterin Marianne Hagenhofer

gesetz 1993, das Wohnbauförderungs-Zweckzuschußgesetz 1989, das Bundeshaushaltsgesetz, das Schülerbeihilfengesetz 1983, das Bundesgesetz über die Errichtung des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds, die Krankenanstaltengesetz-Novelle, BGBl. Nr. 474/1995 und das Umweltförderungsgesetz geändert werden sowie die finanzielle Beteiligung der Träger der sozialen Krankenversicherung am Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds geregelt wird.

Ich berichte weiters über das Bundesgesetz über die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Bundesland Kärnten aus Anlaß der 75. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung.

Der Budgetausschuß hat den Initiativantrag in seiner Sitzung vom 14. November 1995 in Verhandlung genommen.

Die Abgeordneten Harald Hofmann, Mag. Gabriela Moser und Mag. Reinhard Firlinger brachten einen Abänderungsantrag ein, der nicht die Zustimmung der Ausschußmehrheit fand. Ein Selbständiger Antrag gemäß § 27 der Geschäftsordnung des Nationalrates der Abgeordneten Anna Elisabeth Aumayr wurde abgelehnt.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Budgetausschuß somit den ***Antrag,*** der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Danke, Frau Kollegin.

Ich bitte nun noch Abgeordneten Sigl, den letzten Bericht zu erstatten.

Berichterstatter Robert Sigl: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Bundesministerin! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage 372 der Beilagen, Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldegesetz 1993, BGBl. Nr. 908/1993, in der Fassung BGBl. Nr. 505/1994 geändert wird.

Mit Inkrafttreten des Fernmeldegesetzes 1993 am 1. April 1994 wurde die Liberalisierung des österreichischen Telekommunikationssektors eingeleitet.

Der Verkehrsausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 14. November 1995 der Vorberatung unterzogen. Der Verkehrsausschuß hat den in der Regierungsvorlage enthaltenen Gesetzentwurf unter Berücksichtigung eines Abänderungsantrages der Abgeordneten Rudolf Parnigoni und Mag. Helmut Kukacka einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Verkehrsausschuß somit den ***Antrag,*** der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Da Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich Sie, die Debatte zu fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke den Berichterstattern.

Wortmeldungen liegen vor. Redezeitbeschränkung: 10 Minuten pro Redner, Erstredner 20 Minuten.

Erster Kontraredner ist Herr Abgeordneter Dr. Pumberger. Er hat das Wort.

21.57

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger (Freiheitliche): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese neuerliche Verlängerung des KRAZAF um ein weiteres Jahr, ist, so meine ich, der beste Beweis dafür, daß diese große Koalition, die vor neun Jahren angetreten ist, die großen Probleme dieses Staates zu lösen und die großen Reformen durchzuführen, nicht in der Lage war, die wesentlichen Probleme dieser Republik zu lösen und daher auch keine Berechtigung hatte, neun Jahre im Amt zu sein.

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

Ich bin sehr froh darüber, daß es jetzt zum Bruch gekommen ist, wenngleich ich der Meinung bin, daß das Hochzeitsgeflüster schon wieder sehr intensiv ist und es nach der Wahl wohl zu einer Neuauflage der sogenannten großen Koalition kommen wird, die aber in Wirklichkeit keine mehr ist, weil sie gar nicht mehr so viel über 50 Prozent liegt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mir das Protokoll über die KRAZAF-Verlängerung, die wir für das Jahr 1995 erst am 22. Juni dieses Jahres beschlossen haben, herausgesucht. Damals hat Herr Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger von der Sozialdemokratischen Partei folgendes behauptet – ich zitiere –: „Nun geht es darum, diese Vereinbarung noch einmal – und wir versprechen Ihnen: das letzte Mal – zu verlängern." *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)* – Ich habe Ihnen damals schon gesagt, daß dieses Versprechen nicht gehalten werden kann, weil Sie nicht in der Lage sind und auch gar nicht willens waren, die notwendigen Reformen durchzuführen.

Eine weitere Aussage, die Sie bei dieser Rede gemacht haben, war die, daß Sie gesagt haben: „Wir beschließen heute nicht nur die Verlängerung des KRAZAF um ein weiteres Jahr, sondern wir halten fest, daß bis 1. Jänner 1996 eine Reform des gesamten Gesundheitswesens festzulegen ist." – Das haben Sie im Juni dieses Jahres als den großen Vorteil der Verlängerung für das Jahr 1995 herausgestrichen. Ich habe damals in diesem Zusammenhang den Zwischenruf gemacht: „Das ist ein Wunsch an das Christkind!" – Dieser Wunsch an das Christkind ist vor Weihnachen mehr denn je aktuell, aber es ist beim Wunsch geblieben, Herr Kollege Guggenberger.

Sie haben sich auch erlaubt, diese Reform als „Krammer-Plan" zu bezeichnen. Frau Ministerin Krammer hat diesen einzigartigen Plan entworfen, der überhaupt nie zustande gekommen ist, über den aber schon im Juni lobgehudelt wurde.

Frau Bundesministerin! Sie haben aber nicht nur diesen Plan nicht zustande gebracht, sondern Sie haben in Ihrer Aktivität, seit Sie als Bundesministerin im Amt sind, bewiesen, daß Sie diesen Sessel hier auf der Ministerbank wirklich völlig zu Unrecht innehaben. *(Abg. **Dunst:** Das werden nicht **Sie** beurteilen!)*

Aber auch Kollege Leiner von der ÖVP, seines Zeichens Arzt aus Hofgastein, hat anläßlich dieser KRAZAF-Verlängerung gesagt: „Wir werden dorthin kommen, daß wir sagen können, diese leistungsorientierte Krankenhausfinanzierung wird das nächste Jahr vonstatten gehen. Sie wird nicht nur, sie muß vonstatten gehen."

Herr Kollege Leiner! Haben Sie das schon ganz genau gewußt? Auch dazu eine Zwischenbemerkung meinerseits: „Das haben Sie schon 1978 gesagt!" – Aber bitte, wir sind es ja gewohnt, daß Sie die großen Reformen nicht bewältigen, daß es in diesen neun Jahren, in die große Koalition in Amt und Würden war, katastrophale Versäumnisse für diese Republik gegeben hat. Das werden Sie auch in Hinkunft, wahrscheinlich ab 15. Jänner, so fortsetzen, denn es zeichnet sich bereits wieder, wie ich schon gesagt habe, eine Fortsetzung der Koalition ab.

Wenn Sie den Rechnungshofbericht, den ich Ihnen hier zeige – Frau Bundesminister, wenn Sie die Güte hätten, mir Ihre Aufmerksamkeit zu schenken *(Bundesministerin Dr. **Krammer:** Selbstverständlich!)*, da Sie ja sehr wenig Zeit finden für die Anliegen der Ärzteschaft, wie wir beim Ärztetag gesehen haben –, gelesen haben, so sehen Sie: Er alles bestätigt, was wir Ihnen immer vorgeworfen haben. Dort steht zum Beispiel zu lesen, daß die leistungsorientierte Krankenanstaltenfinanzierung nicht zustande gekommen ist. – Na, das wissen wir mittlerweile alle schon.

1978 wurde der KRAZAF gegründet, und zwar mit dem Hauptzweck . . . *(Abg. Dr. **Leiner:** 1976!)* 1977? *(Abg. Dr. **Leiner:** 1976!)* Nein, das stimmt sicher nicht, Kollege Leiner! Lies einmal nach, du hast ja schon einiges vergessen. Ich glaube, du hast auch diese Jahreszahl vergessen. Lies einmal nach, dann wirst du sehen, daß es 1978 war. *(Abg. **Fischl** – in Richtung des Abg. Dr. Leiner –: Leiner, es stimmt: 1976! – Abg. Dr. **Leiner:** Er sagt auch 1976!)*

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

Der Hauptzweck der Gründung des KRAZAF war der, daß das leistungsorientierte Verrechnungswesen in den Krankenhäusern eingeführt werden sollte. Jetzt ist dieses „Provisorium" seit 17 Jahren in Kraft – und nichts ist geschehen, um dieses Provisorium aufzulösen und eine echte Gesundheitsreform durchzuführen, die zu einer Beendigung des Finanzierungschaos in unseren Spitälern beiträgt.

Bei der Verlängerung des KRAZAF von 1990 bis 1994 hat man endlich auch Mittel für Strukturreformen vorgesehen. Die Mittel für Strukturreformen wurden, kritisiert der Rechnungshof, zweckentfremdet. Sie sind zu 90 Prozent dazu eingesetzt worden, um Betriebsabgänge in den Spitälern auszugleichen beziehungsweise Investitionen zu tätigen. Strukturinvestitionen haben allerdings keine stattgefunden. Und das hat der Rechnungshof mit Recht kritisiert.

Oder der geplante Bettenabbau: Es war vorgesehen, die Zahl von 2 600 Akutbetten abzubauen. In Wirklichkeit war es knapp die Hälfte, nämlich 1 700. Auch da ist das Ziel nicht erreicht worden.

Es ist skandalös, daß man es mit diesem KRAZAF nicht zustande gebracht hat – ich unterstelle: es absichtlich nicht zustande gebracht hat –, die jährlich fälligen und im KRAZAF-Fonds-Gesetz vorgeschriebenen Endabrechnungen vorzulegen. 1979 wäre das erste Mal eine Abrechnung fällig gewesen. – Das ist damals nicht geschehen, und seither ist noch nie eine Jahresabrechnung vorgelegt worden. Das ist ein klarer Verstoß gegen das KRAZAF-Fonds-Gesetz, aber niemand von der großen Koalition stößt sich daran. Das ist wirklich skandalös!

Und in der Fondsversammlung, die ja einen Überblick über diese ganze Misere haben soll, hat der Bundesminister für Gesundheit den Vorsitz, und das ist jetzt Frau Bundesministerin Krammer. Sie trägt also die volle Verantwortung für die Versäumnisse.

Frau Bundesministerin! Sie hatten bei der KRAZAF-Verlängerung am 22. Juni Geburtstag gehabt. Da hat man Sie gefeiert, man hat Ihnen gratuliert, und man ist ein bißchen nachsichtig gewesen, denn ein Geburtstagskind faßt man doch nicht so hart an. Das haben Sie aber damals wirklich nicht verdient, denn Sie haben damals schon alles versäumt, und Sie haben auch in der Zwischenzeit nichts von dem, was versprochen wurde, eingehalten. Sie haben Ihre Verpflichtung als Bundesministerin für Gesundheit nicht wahrgenommen. Sie haben außer Versäumnissen nichts zu bieten.

Da schreiben die Zeitungen: „Oberösterreich läßt den Spitalsfonds KRAZAF platzen." Mutige Worte des Landesfinanzreferenten von Oberösterreich Christoph Leitl. – Dann hat er gesagt, jetzt sei erkennbar, daß Reformen greifen werden, jetzt stimme er doch zu. – Man hat ihn in die Knie gezwungen, und die Oberösterreicher sind nicht abgesprungen, weil er eben parteikonform ist mit seinen gescheiterten Kollegen der ÖVP im Nationalrat. Somit mußte er klein beigeben.

Eine Schlagzeile lautete: „Erhaltung des Spitalschaos als Kette unzureichender Reformversuche." Bundesministerin Krammer sagt, die Länder lügen, wo sie doch mit den Ländern zusammenarbeiten, mit den Ländern Verhandlungen führen sollte, sich mit ihnen an einen Tisch setzen sollte. – Aber sie ist nicht einmal in der Lage, mit dem Gesundheitssprecher der ÖVP zu sprechen! Im ganzen letzten Jahr gab es ein oder zwei Gespräche, beklagte er sich. Sie hat mit niemandem das Gespräch gesucht – nicht einmal mit dem Koalitionspartner und schon gar nicht mit den Bundesländern. *(Abg.* ***Dunst:*** *Das stimmt ja nicht! Das stimmt überhaupt nicht!)* Und dann haut sie mit der Faust auf den Tisch und schreit: Zum Kuckuck noch einmal! Die Länder machen das nicht, die Länder sind schuld!

Frau Bundesministerin! Sie können nicht immer den Ländern die Schuld in die Schuhe schieben. Sie haben mangelhaftes Verhandlungsgeschick, Sie haben mangelhafte Durchsetzungskraft gezeigt. Durch die Anträge der Freiheitlichen, die in den Landtagen gestellt werden, hätten Sie die Möglichkeit, mit Ihren sozialistischen Abgeordneten in allen Landtagen eine Mehrheit zusammenzubringen und ab 1. Jänner 1996 in allen Bundesländern – außer in Vorarlberg; die haben das ja schon – eine leistungsorientierte Krankenhausfinanzierung einzuführen.

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

Aber Sie, Frau Bundesministerin, können sich ja nicht einmal gegen Ihre eigenen Parteigenossen durchsetzen. So hat zum Beispiel der sozialistische Landesrat der Steiermark – wie heißt er schnell *(Abg. **Fischl:** Strenitz!)* – ein klares Nein zu Ihren Vorschlägen gesagt. Nicht einmal Strenitz, stärkt Ihnen den Rücken, ja er fällt Ihnen sogar in diesen. Aber so machen es die Sozialisten eben: Sie glauben – da keine Reform greift –, die Spitäler auf dem Rücken der Angestellten finanzieren zu können.

Ich habe hier den Beschluß der Kärntner Aufsichtsräte für die Kärntner Landeskrankenanstalten. Da rühmt man sich, daß nach 1994 und 1995 – das müssen Sie auf der Zunge zergehen lassen! – 1996 das dritte Jahr ist, „in dem die weiterhin deutlich ansteigenden Patientenzahlen im stationären und ambulanten Bereich bei gleichzeitiger steigender Leistungsdichte pro Patient ohne Stellenplanverbesserung aufgefangen wurden." – Auf dem Rücken des Personals haben Sie die Leistungsdichte in den Krankenhäusern gesteigert.

Zusätzlich: schrittweiser Abbau kärntenspezifischer Sonderregelungen. Da wird für die schwerarbeitenden Operationsschwestern eine Sonderregelung, nämlich 100 Nettostunden pro Jahr weniger zu arbeiten, aufgehoben. Da werden 700 000 Arbeitsstunden für eingesparte Mittagsstunden aufgehoben. *(Abg. **Dunst:** In Kärnten haben die Freiheitlichen mitgestimmt!)* Da wird eine Quasipragmatisierung für schwerarbeitendes Krankenhauspersonal aufgehoben. In einem schrittweisen Abbau werden Einkommensvorteile in der Höhe von 400 Millionen Schilling aufgehoben.

Wer sind jene, die diese Beschlüsse gefaßt haben? – Dr. Manfred Kraxner, Bürgermeister von Wolfsberg: SPÖ, Gebhart, Arbeiter, Zentralbetriebsrat, SPÖ, Ewald Opetnik, SPÖ, Roland Peters, SPÖ, Karl Binder, Betriebsrat LKH Villach, SPÖ, Walpurga Psarrakis, SPÖ. – Das ist sozialistische „Arbeitnehmerpolitik"! – Ein Skandal ist das, wie Sie mit dem schwerarbeitenden Krankenhauspersonal umgehen! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dkfm. Holger **Bauer:** Pfui! – Abg. **Dunst:** Das stimmt ja gar nicht!)*

Ich sage Ihnen folgendes: Wenn Sie immer wieder sagen, Frau Bundesministerin, daß Sie eine Strukturreform in der Richtung durchführen wollen, daß der extramurale Raum gestärkt wird, eine Strukturreform also, die jene Krankenversorgungseinrichtungen stärkt, die außerhalb des Spitals sind, so kann ich Ihnen etwas ganz anderes beweisen. Da gibt es jetzt neue Richtlinien des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger; dieser ist ja eindeutig sozialistisch dominiert. Der Hauptverband weiß am besten, daß die Krankenkassen für das Jahr 1995 Verluste von etwa 3 Milliarden Schilling schreiben werden.

Sie wagen es aber nicht, den Versicherten zu sagen: Meine lieben Damen und Herren Zwangsversicherten! Leider schreiben wir Verluste in Milliardenhöhe, wir können Ihnen nicht mehr alles anbieten, wir können Ihnen nicht mehr alles zahlen! Sie versuchen es auf einem ganz anderen Weg, und zwar auf eine ganz gemeine Art und Weise, nämlich über die Ärzte. Sie setzen die Ärzte derart unter Druck, daß sie Leistungen, die notwendig und zweckmäßig sind, die ökonomisch sind, nicht mehr erbringen können, weil sie mit Vertragskündigung bedroht werden. *(Zwischenruf der Abg. **Dunst.**)* Da können Sie schon Zwischenrufe machen, Frau Kollegin. Sie haben diese Richtlinien offensichtlich noch nicht gelesen.

Da gibt es Richtlinien betreffend Regulierung ökonomischer Grundsätze. Hauptrichtlinie ist, die Kosten möglichst gering zu halten. Also der Versicherte, der Zwangsversicherte soll am besten gar nichts mehr kosten.

Ein Beispiel ist etwa die Stomabehandlung, wo die Kärntner Gebietskrankenkasse an die Bandagisten eine Aussendung gemacht hat – Bundesparteiobmann Haider hat darüber schon berichtet –, daß man ein Stoma, einen Seitenausgang, oder ein Urostoma, wenn Harn durch die Haut abgeleitet werden muß, nicht mehr mit Pasten und sterilen Wundverbänden behandeln soll, sondern es genügt jetzt eine Küchenrolle. Das alles geht jetzt nicht mehr auf Kassa, die Patienten sollen gefälligst für die Stomabehandlung eine Küchenrolle nehmen.

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

Nach diesem Motto geht es da weiter: Die Kosten möglichst gering halten, die Dauer der Behandlung und des Untersuchungsverlaufs ist möglichst kurz halten. *(Abg. **Fischl:** Das nennen die Roten Qualitätssteigerung!)*

Da sind die Ärzte natürlich in einem Dilemma. Wenn die Ärzte nach diesen Richtlinien handeln, und dann passiert etwas und der Patient regt sich zu Recht auf und geht vor Gericht, dann wird der Arzt verurteilt, weil er eine Behandlung durchgeführt hat, die nicht ausreichend war, weil es eventuell bessere, intensivere oder erfolgversprechendere Behandlungen gegeben hätte. Aber der Hauptverband der Sozialversicherungsträger hat eine derartige Knute auf die Ärzte losgelassen, sodaß sie nicht mehr frei nach ärztlichem Wissen und Gewissen behandeln können. Und das alles auf dem Rücken der Patienten! Das ist eben die riesige Schweinerei, die der sozialistische Hauptverband auf dem Rücken der Patienten durchführt.

Da gibt es jetzt neue Richtlinien hinsichtlich der chefärztlichen Kontrolle. Ohne chefärztliche Bewilligung gibt es nur mehr etwas, wenn jemand lebensbedrohlich akut erkrankt ist. Alles andere muß vorher chefärztlich bewilligt werden, und wenn es nicht bewilligt wird, muß es sich der Patient selbst zahlen. – Das ist sozialistische Politik! *(Abg. **Dunst:** Schrecklich!)*

Jene, die gut verdienen, können sich Leistungen, die der Chefarzt nicht bewilligt, sehr wohl bezahlen, aber jene sozial Schwächeren, die wirklich weniger Einkommen haben pro Monat, oder die sozial ganz Schwachen, die täglich ums Überleben, um die nötigsten Dinge des Tages kämpfen müssen, können sich dann den Arzt wirklich nicht mehr leisten. Und da besitzen Sie die Unverschämtheit, zu plakatieren, die Sozialdemokraten werden „dafür Sorge tragen, daß sich die sozial Schwachen auch in Zukunft einen Arzt leisten können". *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. **Nowotny:** Jawohl!)*

Gerade Sie sind es, die die medizinische Versorgung der sozial Schwachen in Zukunft gefährden! Aber wir Freiheitlichen werden uns dafür einsetzen, daß sich sozial Schwache – auch nach der Wahlschlappe der SPÖ am 17. Dezember 1995 – einen Arzt leisten können. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Da gibt es ja bereits Gutachten. So zum Beispiel hat Professor Tomandl festgestellt, daß diese chefärztlichen Bewilligungen, die da vorgeschrieben werden, verfassungswidrig, gesetzwidrig sind. Man setzt sich darüber völlig hinweg.

Es gibt sogar ein Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes vom 28. September 1994, in dem eindeutig festgestellt wird, daß solche Dinge verfassungswidrig sind. – Das ist dem Hauptverband der Sozialversicherungsträger aber völlig egal, das ist ihm wirklich schnuppe, denn da steht die Sozialistische Partei dahinter, er hat eine breite Rückendeckung, und er glaubt, auf Kosten der Patienten die Gesundheitsreform, die Kosten einsparen soll, ersetzen zu können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein weiterer Skandal ist der, daß man den Patienten keine ausreichende Versorgung durch die Ärzte gewährleistet, weil man den Ärzten Durchschnittswerte aufzwingt. Es wird eine Prüfung der Ärzte nach Honorardurchschnittswerten durchgeführt, und wenn jemand 50 Prozent über dem Durchschnitt liegt, dann wird ihm das vom Honorar abgezogen. Wenn er sich auch weiterhin nicht daran hält, wird ihm mit Vertragskündigung gedroht. Das ist verfassungswidrig und gesetzeswidrig. Auch dazu gibt es bereits ein Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes!

Diese Durchschnittswerte zu beurteilen, ist verfassungswidrig, denn in diesem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes vom 28. September 1994 wurde eindeutig festgestellt, „daß eine honorarmäßige Durchschnittsbetrachtung ausgeschlossen ist, um mittels dieser einen zulässigen Umfang der von den Vertragsärzten zu erbringenden Krankenbehandlung zu begrenzen. Die Rechtmäßigkeit des Verhaltens der Vertragsärzte bei Erbringung von Krankenbehandlungen ist daher nach dem jeweiligen Behandlungsbedarf im Einzelfall zu beurteilen". *(Abg. Dkfm. Holger **Bauer:** Na und? Verfassung bedeutet nicht viel! Sozialismus ist das Ziel!)*

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

Was schert sich der Hauptverband und die hinter ihm stehende Sozialistische Partei darum? – Einen Schmarren! Und das ist skandalös. *(Abg. **Parnigoni:** Ihre Sprache zeugt von wenig Intelligenz!)*

Noch dazu hat der Hauptverband der Sozialversicherungsträger den gesetzlich vorgeschriebenen Konnex mit der Ärztekammer umgangen und wird das am 27. November, also in wenigen Tagen, eigenmächtig beschließen. Auf dem Rücken der Patienten versucht man, die fehlende Gesundheitsreform zu kompensieren, versucht man, aufgrund dessen, daß man nicht in der Lage ist, die Krankenanstaltenfinanzierung in den Griff zu bekommen, die eine jährliche Steigerung von 12 Prozent aufweist, Einsparungen auf dem Rücken der Patienten vorzunehmen.

Auf der einen Seite sind die Leidtragenden die Patienten, auf der anderen Seite das Personal, wie der Bericht und der Beschluß des Vorstandes der Krankenanstalten in Kärnten beweist. Das sind lauter Sozialisten, das sind sozialistische Beschlüsse. *(Abg. **Müller:** In Kärnten gibt es ein eigenes Modell! In Kärnten gibt es ein eigenes Gehaltsschema!)*

Präsident Dr. Heinz Fischer *(das Glockenzeichen gebend):* Bitte um den Schlußsatz!

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger *(fortsetzend):* Mein Schlußsatz ist, daß ich als Freiheitlicher dieser neuerlichen KRAZAF-Verlängerung nicht zustimmen kann, denn das würde bedeuten, daß wir Freiheitlichen mit der Unfähigkeit der großen Koalition, eine Gesundheitsreform durchzuführen, einverstanden wären. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
22.17

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Nowotny. Er hat das Wort. Redezeit: maximal 20 Minuten.

22.17
Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Pumberger hat sehr lange gesprochen, aber ehrlich gesagt, etwas eigenartig *(Abg. **Parnigoni:** Hast du ihn auch nicht verstanden? Ich auch nicht!)*, denn ich glaube, er hat nicht einmal für Ärzte und im Ärzteinteresse gesprochen. Er hat sich hier ja ausschließlich als Interessenvertreter der Ärzte gegeben, aber moderne Ärzte, Herr Dr. Pumberger, wissen sehr wohl, daß eine leistungsfähige Gesundheitspolitik die Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Krankenkassen braucht. *(Abg. **Meisinger:** Das bringen die Sozialisten ja nicht zusammen!)* Nur so kann ein entsprechender Gesundheitszustand erreicht werden – und nicht von „Zwangskassen", von denen Sie hier gesprochen haben.

Herr Kollege Pumberger! Die Freiheit, die Sie meinen, gibt es in manchen Staaten. Es gibt Länder, in denen es keine Krankenkassen als Pflichtversicherung gibt, zum Beispiel in den USA. Und der Effekt ist der, daß dort Hunderttausende Menschen keine ordentliche Krankenversorgung haben. *(Abg. Dr. **Pumberger:** Dort gibt es keine Versicherungspflicht!)* Das ist das System, das Sie wollen! Damit diffamieren Sie offensichtlich die österreichischen Krankenkassen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Als ich gehört habe, was Herr Kollege Pumberger gesagt hat *(Abg. **Fischl:** Zum Haus reden!)* – darf ich jetzt mit ihm sprechen? –, habe ich mich in vielen Dingen an die Polemik erinnert, die es in Deutschland gegeben hat, als dort der Seehofer-Plan entwickelt wurde. Seehofer – bekanntlich ein CSU-Minister. Da sind sogar Plakate erschienen: „Die Gesundheit der Patienten ist gefährdet." „Wir schützen die Patienten." – Alles, was geschützt werden sollte, waren die Honorare der Ärzte.

Das hat sich sehr deutlich gezeigt, denn als dann dieser Plan gegen den massiven Widerstand von solch engstirnigen Interessenvertretern wie Herrn Pumberger durchgesetzt wurde *(Abg. **Meisinger:** Sie schützen die Leute, die sozialistische Interessen haben!)*, hat das dazu geführt, daß die Kosten gesenkt werden konnten und die Gesundheitsstandards hinaufgegangen sind. Das ist die Realität, und davor verschließen Sie Ihre Augen.

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

Herr Kollege Pumberger! Es werden sich mit diesem Gebiet noch andere Kollegen von mir beschäftigen. Wir haben ja hier eine lange Reihe von Gesetzen. Es wäre reizvoll, über diese lange Reihe mit aller Liebe und Ausführlichkeit zu sprechen. Ich hoffe, Sie sind nicht allzu enttäuscht, wenn ich mich nur auf Grundzüge dieser Gesetze beschränken möchte.

Im wesentlichen geht es dabei ja darum, daß das alles Gesetze sind, die fordern, daß wir mit 1. Jänner nächsten Jahres Neuregelungen schaffen, wo Regelungen ausgelaufen sind – nicht zuletzt deshalb, weil diese Legislaturperiode, provoziert durch ÖVP und FPÖ, vorzeitig zu Ende gekommen ist *(ironische Heiterkeit bei den Freiheitlichen),* und es uns darum gehen mußte, Schaden von diesem Staat abzuwenden. Daher haben wir eben jetzt eine Reihe von Maßnahmen zu setzen. *(Abg. **Fischl:** Jetzt sollen die Freiheitlichen schuld sein!)*

Ich verstehe schon: Wenn man Sie auf Ihre neue Partnerschaft anspricht, werden Sie sehr nervös. Aber Sie müssen sich dazu bekennen: entweder oder. Ich glaube, wir haben heute genügend Fälle gesehen, daß Sie in Abstimmungen dieser Partnerschaft Ausdruck verliehen haben.

Worum es hier geht, ist einerseits das Finanzausgleichsgesetz. Wir mußten im Finanzausgleichsgesetz Regelungen treffen, in denen wir für die mittelbare Bundesverwaltung und für den Aufwand für Ausgleichszulagen und Sondernotstandshilfe die Fortsetzung erleichtert oder ermöglicht haben. Es wären sonst deutliche Belastungen für die Gemeinden entstanden, was wir nicht wollten, wobei sich der Bund etwas erspart hätte, aber es geht uns im Sinne einer föderativen Kooperation auch darum, daß auch die Finanzen von Ländern und Gemeinden in Ordnung bleiben.

Der zweite Bereich, um den es hier geht, ist das, was bis jetzt ausschließlich behandelt wurde, nämlich die KRAZAF-Novelle, die um ein Jahr verlängert wird, um eben eine leistungsorientierte Verrechnung einzuführen.

Ich muß sagen, es war schon eigenartig über dieses Prinzipielle hinaus, das ich anfangs angeführt habe: Herr Kollege Pumberger hat sich hier empört, daß es offensichtlich Leute gibt, die sagen, man müsse vielleicht rationalisieren. Er hat gesagt, das ist unglaublich, da soll mit demselben Personal mehr geleistet werden, und Sie haben das als furchtbaren Ausdruck sozialistischer Politik bezeichnet. – Also ich kenne jemanden hier in diesem Haus, einen prominenten Abgeordneten, der verlangt, die Zahl der öffentlich Bediensteten um ein Drittel zu senken. Herr Kollege Pumberger, ich glaube, Sie werden mit Ihrem Parteiobmann Schwierigkeiten bekommen.

Oder: Sie haben gesagt, es ist unglaublich: Da wird eine Pragmatisierung in Frage gestellt! *(Abg. **Meisinger:** Wir haben auch verlangt, daß Sicherheit und Gesundheit ausgenommen werden! Das haben Sie nur nicht verstanden!)* Also ich kenne von der FPÖ Leute, die sagen, das sollte man alles irgendwie wieder zurückführen.

Weiters haben Sie gesagt – ich habe mir das wortwörtlich mitgeschrieben –, es besteht die Absicht, die Kosten geringzuhalten. – Ja, lieber Herr Kollege Pumberger! Dazu bekennen wir uns auch! Natürlich müssen die Kosten geringgehalten werden! Bei gleicher, bei hoher Qualität müssen die Leistungen möglichst kostengünstig erbracht werden. Dafür stehen wir, und wenn Sie sich davon absentieren wollen, dann, muß ich sagen, sehen wir hier wieder einen deutlichen Unterschied zwischen den schönen Worten, die Parteiführer Haider manchmal von sich gibt, und der Praxis, die Herr Pumberger dann vertritt. Das ist etwas, womit wir eben häufig leben werden. *(Abg. **Fischl:** Das hat er gar nicht gesagt! Sie sagen ja nicht die Wahrheit!)*

Das nächste Gesetz ist dann das Tabakmonopolgesetz. Darüber wird ebenfalls noch von Kollegen von mir gesprochen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Insgesamt – sage ich ganz offen – wäre es vielleicht für unsere Partei in mancher Hinsicht verlockend gewesen, zu sagen: Bitte schön, wir haben diese Auflösung nicht gewollt, jetzt sollen die Österreicher einmal sehen, was damit provoziert wird. – Es wäre allerdings für unser Land nicht günstig gewesen, und wir Sozialdemokraten

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

haben, wie wir das gewohnt sind, Staatsinteresse vor Parteiinteresse gestellt *(ironische Heiterkeit bei den Freiheitlichen)*, und wir werden daher heute diesen Anträgen zustimmen. – Damit haben wir es bewiesen. *(Beifall bei der SPÖ.)*
22.23

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Van der Bellen. Er hat das Wort.

22.23
Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich nehme nur zu zwei Punkten Stellung, nämlich zum Tabakmonopolgesetz und zur Novelle zum Fernmeldegesetz.

Das Tabakmonopolgesetz ist wirklich eine amüsante Lektüre. Wenn man nichts anderes zu tun hat, kann man sich mit großem Vergnügen darin vertiefen. *(Heiterkeit.)* Im wesentlichen werden bisherige Bestimmungen übernommen – das betrifft die kürzliche Novelle bezüglich des Großhandels mit Tabakerzeugnissen –, es wird eine Monopolverwaltungsgesellschaft neu gegründet, die den Kleinhandel zu regeln hat, es wird einen neuen Errichtungsbeirat geben, in dem – wer wohl? – die Gremialvorsteher der Tabaktrafikanten vertreten sind, es wird eine Besetzungskommission geben, und wenn es eine Besetzungskommission braucht, dann braucht es natürlich auch eine Besetzungsoberkommission, und die wird es auch geben. Dann gibt es gemeinsame Bestimmungen für diesen Neuerrichtungsbeirat, die Besetzungskommission und die Besetzungsoberkommission, und das wichtigste scheint da zu sein, daß die Sitzungen nicht öffentlich sind und die Mitglieder zur Verschwiegenheit verpflichtet sind, und zwar über alle Umstände, die ihnen bei Ausübung ihrer Funktion zur Kenntnis gelangen und deren Geheimhaltung im Monopolinteresse und so weiter gelegen ist.

Wir schreiben November 1995, meine Damen und Herren. Ich habe gedacht, das ist wörtlich aus einem Dekret von Joseph II oder von Metternich übernommen, und vielleicht werde ich einmal einen Kollegen von der Wirtschaftsgeschichte bitten, nochzuvollziehen, ob das nicht wirklich stimmt, daß diese Bestimmung 200 Jahre alt ist.

Dann kommt § 24 – ich zitiere –: „Eine Tabaktrafik darf an einem Standort, an dem bisher noch kein solches Geschäft bestand, nur dann errichtet werden, wenn hiefür ein dringender Bedarf besteht und eine nicht zumutbare Schmälerung des Ertrages benachbarter Tabaktrafiken ausgeschlossen erscheint." – Das ist Wettbewerbspolitik in Kakanien 1995! So stelle ich mir das vor.

Ich verkenne nicht, daß dieses Tabakmonopol auch sozialpolitische Motive hat, nämlich Behinderten einen Erwerb zu ermöglichen und sie unabhängig von Transfers zu machen, aber im § 31 werden zwar die Schwiegerkinder ausgeschaltet, und die Adoption von neuen Trafikanten wird erschwert, aber die Kinder und Enkelkinder, die in der Regel wohl nicht behindert sind, werden nach wie vor ohne Schwierigkeiten einsteigen können.

Die Formulierungen sind zum Teil sehr schön. § 31 Abs. 4 beispielsweise ist wirklich wunderbar: „Für den Angehörigen" – der nachfolgen soll – „muß eine wesentliche Erschwerung seiner Existenz zu besorgen sein, falls die Tabaktrafik nicht an ihn vergeben wird." – Das ist wunderbar! Zuerst drängt man sie nämlich hinein, daß sie nichts anderes lernen, als die Tabaktrafik zu führen, und dann muß natürlich eine wesentliche Erschwerung der Existenz zu besorgen sein, wenn man die Tabaktrafik ***nicht*** an die Kinder und Enkelkinder vergibt. – Damit, glaube ich, ist es schon genug.

Im Grunde genommen bin ich entsetzt darüber, daß dieses Gesetz EU-konform sein soll. Als ich seinerzeit gemeint habe, für die EU stimmen zu müssen, habe ich mir eine gewisse Wettbewerbsintensivierung davon erwartet und nicht Kakanien-Fortsetzung im 200. Jahr. – Na schön.

Zustimmen werden wir hingegen der Novelle zum Fernmeldegesetz. Es dreht sich dabei nur um die rechtliche Grundlage für die Vergabe der sogenannten zweiten GSM-Lizenz, wobei ich nur anmerken möchte: Ich hoffe, daß der zuständige Minister Vorsicht walten läßt bei der Idee, die

Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen

er vielleicht haben könnte, über die Lizenzgebühren Budgetsanierung treiben zu sollen oder zu wollen. Das wäre in diesem Fall ineffizient, weil es eher zu hohen Tarifen in diesem Bereich führt und damit den Wettbewerbsdruck auf die Post im ersten GSM-Netz verringert.

Zweitens möchte ich anmerken, daß die Grünen absolut dagegen sind, daß sich bisherige Monopole damit ein zweites Standbein schaffen. Ich meine damit die Landes-EVUs beziehungsweise die Verbundgesellschaft, die beide in bestimmten Konsortien als Bewerber vertreten sind.

Drittens meine ich, es ist schon erstaunlich, wie flexibel das österreichische Recht ist, wenn man es nur läßt. Das Gesetz sieht zwar hier alles mögliche vor, aber in den Details der Lizenzvergabe, der Konzessionsvergabe hat der Minister praktisch vollkommen freie Hand. Was er nämlich dann in den Konzessionsbescheid hineinschreiben wird, zum Beispiel hinsichtlich der Tarifhöhe, die dieser Lizenznehmer dann verrechnen wird, hinsichtlich der Tarifstruktur oder bezüglich der Dauer der Konzession, all das ist zwar alles irgendwie im Gentlemen's-Agreement-Raum sozusagen vorbesprochen, aber vom Gesetz her ist der Minister in keiner Weise an irgendwelche Bestimmungen dieser Art gebunden.

Im Ausschuß habe ich auch gemeint, es wird besonders zu beachten sein, welche Art von Sanktionen sich der Minister vorbehält, wenn der Lizenznehmer – also derjenige, der die Konzession erhält – die sogenannten Nebenbedingungen, die im Bescheid stehen, nicht oder nicht ausreichend erfüllt. Denn wenn die einzige Sanktion, die der Minister hat, der Entzug der Konzession ist, dann ist diese Sanktion wirkungslos. Das ist so, als würde man einem Kind sagen: Wenn du dies oder jenes nicht machst, dann wirst du notgeschlachtet oder drei Jahre in den Keller gesperrt. *(Abg. **Dunst:** Das ist reichlich überzogen!)* So etwas glaubt das Kind zu Recht nicht. Das ist einfach dummes Gerede. – Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)*
22.29

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Lackner. – Er steht noch unter dem Eindruck der Notschlachtung, aber bitte.

22.30
Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Josef Lackner (ÖVP): Das hat mich entsetzt, Herr Professor. – Herr Präsident! Meine sehr geschätzten Damen auf der Regierungsbank! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Herr Professor Nowotny ist nicht mehr hier, aber ich möchte ihm sagen: Auch wir von der Österreichischen Volkspartei haben natürlich ein ganz eminentes Interesse daran, daß die finanzielle Ausstattung der Länder und Gemeinden auch im Jahr 1996 gegeben ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Österreich ist nun einmal als kooperativer Bundesstaat organisiert, und der Bund hat selbstverständlich die Verpflichtung und die Aufgabe, die Länder und die Gemeinden mit den entsprechenden Finanzmitteln auszustatten.

Ich bin froh darüber, daß das Finanzausgleichsgesetz um ein Jahr verlängert wird. Es ist zwar der neue Finanzausgleich bereits ausverhandelt, aber er wird wahrscheinlich erst im Jahre 1996, voraussichtlich im Februar oder im März, beschlossen werden können. Käme es nicht zu einer Verlängerung um ein Jahr, hätten Gemeinden und Länder natürlich mit Nachteilen zu rechnen. Der alte Finanzausgleich würde nur vier Monate gelten, die Vorschußzahlungen auf die Abgabenertragsanteile würden natürlich fließen, die Besteuerungsrechte der Länder und Gemeinden blieben aufrecht, die Landesumlage bliebe aufrecht, aber die Finanzzuweisungen und die Zweckzuschüsse könnten nicht liquidiert werden, und das hätte selbstverständlich entsprechend nachteilige Folgen für Länder und Gemeinden. Allein die Ausgleichszahlungen würden die Gemeinden und Länder mit monatlich rund 1 Milliarde Schilling belasten. Das wäre Ländern und Gemeinden nicht zumutbar.

Etwas, was in diesem Finanzausgleichsgesetz auch untergebracht werden konnte, ist die Vereinbarung, daß den Gemeinden die Zahlungen für die Notstandshilfe in der Zeit vom 1. Jänner bis 30. April zurückgezahlt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich glaube, das ist etwas, was wir unseren Gemeinden schuldig sind. Wir haben nämlich seinerzeit im Strukturanpassungsgesetz eine rückwirkende Bestimmung geschaffen.

Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Josef Lackner

Ein weiterer wichtiger Punkt: Das Konto Siedlungswasserwirtschaft ist mit 3,9 Milliarden Schilling dotiert. Nur ein mäßiger Betrag wurde tatsächlich in Anspruch genommen, der Überhang müßte praktisch an die Gebietskörperschaften zurückgezahlt werden. Davon wird jetzt Abstand genommen. Außerdem werden 950 Millionen Schilling an den KRAZAF überwiesen, und damit bleiben Ländern und Gemeinden auch entsprechende Mittel.

Die Siedlungswasserwirtschaft ist dadurch natürlich nicht beschnitten, weil der Bundesminister für Umwelt ermächtigt ist, Förderungszusagen im Ausmaß von bis zu 3,9 Milliarden Schilling im Bedarfsfall zu geben. Es kommt hier also zu keinerlei Kürzung, wie das bei den Ausschußberatungen von einer Fraktion befürchtet wurde.

Kleine Änderungen gibt es auch noch bei der Mineralölsteuer. Es wurde aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung der Schlüssel in Prozentsätzen festgelegt. Bei der Kraftfahrzeugsteuer gibt es auch eine geringfügige Schlüsseländerung, desgleichen bei der Umsatzsteuer.

Ein Wort noch zum Wohnbauförderungs-Zweckzuschußgesetz. Es hat ja bekanntlich der Verfassungsgerichtshof die Bestimmung über die Verteilung aufgehoben. Damit aber auch die Finanzierung der Wohnbauten nahtlos erfolgen kann, gibt es nun eine entsprechende Regelung, daß 93 Prozent der Förderungsmittel im Verhältnis wie gehabt aufgeteilt und 7 Prozent auf ein Sonderkonto gelegt werden, um dann diese 7 Prozent später durch eine entsprechende gesetzliche Regelung neu aufzuteilen.

Die österreichischen Gemeinden verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit. Wir leben ja alle in Gemeinden. Ich darf hierzu noch den Bundespräsidenten zitieren, der beim Gemeindetag im Oktober im Burgenland folgendes gesagt hat:

„Das Leben hat nach dem Krieg als erstes wieder in den Gemeinden funktioniert. Österreichs Erfolgsweg ist das Ergebnis der guten Zusammenarbeit aller Gebietskörperschaften. Die Gemeinden bieten Halt und Heimat. Sie sind der Schauplatz praktizierter Bürgernähe. Daher ist die Sicherung ihrer Wirtschaftskraft ein wichtiges Ziel. Den Gemeinden und den Ländern müssen wir stets verpflichtet bleiben." – Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)*
22.36

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Klara Motter.

22.36
Abgeordnete Klara Motter (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen Ministerinnen auf der Regierungsbank! Es freut mich, daß heute zwei Damen anwesend sind. *(Beifall der Abg. **Dunst.**)* Hohes Haus! Meine Damen und Herren von ÖVP und SPÖ! Wissen Sie auch, daß Sie es mit Ihrer Zustimmung zur vorliegenden Regierungsvorlage heute ermöglichen, daß ein Weiterbestand der Unfähigkeit aller am Gesundheitswesen Beteiligten von Bund und Ländern vonstatten gehen kann? Unfähig deshalb, weil die Bereitschaft zur Koordination aller Beteiligten erneut verzögert wird, weil die Bereitschaft, sich neuen Strukturen zu öffnen, wieder auf die lange Bank geschoben werden kann.

Ebenfalls ermöglichen Sie dadurch auch ein weiteres unverantwortliches Handeln der Beteiligten, weil weitere finanzielle Mittel in horrender Höhe ohne die Chance von Einsparungsmöglichkeiten die Budgets weiter belasten.

Sie machen es weiters möglich, daß längst erkannte Reformen weiter verzögert werden können. Sie ermöglichen weiters das unleidliche Spiel der Schuldzuweisungen zwischen Bund und Ländern – und zurück. Desgleichen nehmen Sie die wiederholten Kritiken des Rechnungshofes nicht ernst und ignorieren diese weiterhin.

Meine Damen und Herren von ÖVP und SPÖ! Der heutige Beschluß der fünften Verlängerung des Krankenanstaltenfinanzierungsgesetzes, kurz KRAZAF genannt, dem Sie heute zustimmen, ist ein unwürdiges Spiel, und das sollte ehebaldigst beendet werden! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Abgeordnete Klara Motter

Denn kurz zur Erinnerung: Bei der letzten Debatte am 22. Juni 1995 haben die Gesundheitssprecher aller Fraktionen hier unwiderruflich erklärt, daß sie die letzte Zustimmung zur Verlängerung dieses KRAZAF geben. Ich weiß nicht, meine Damen und Herren, wie Ihnen heute zumute ist. Ich möchte jedenfalls nicht in Ihrer Haut stecken. Ich glaube, meine Damen und Herren von der aufgelösten Koalition von SPÖ und ÖVP, Sie müssen sich heute eingestehen, daß Sie zumindest bis zur Auflösung der Koalition nichts getan haben, um mit Ihrer damaligen Aussage, daß dies die unwiderruflich letztmalige Zustimmung zu einer Verlängerung sei, glaubwürdig zu bleiben.

Wertvolle Zeit der Versäumnisse ist verstrichen, Reformvorschläge wurden ignoriert. Das 12-Punkte-Programm der Frau Ministerin wurde nicht einmal diskutiert. – Herr Kollege Pumberger, die Schuldzuweisung an die Frau Ministerin, sie hätte nichts getan, geht, meine ich, einfach daneben. Sie wissen genau, daß ein 12-Punkte-Programm vorliegt, aber Sie und wir alle waren nicht bereit, es wirklich ernsthaft zu diskutieren – weder in den Ländern noch in unseren Fraktionen. Das muß hier einmal gesagt werden. Es geht nicht darum, daß ich die Frau Ministerin heute loben oder schonen will, aber es geht einfach um die Wahrheit: Es ist und es war niemand bereit, dies ernsthaft zu diskutieren. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei der SPÖ.)*

Laut der vorliegenden Regierungsvorlage wird heute die unendliche Geschichte KRAZAF um ein weiteres Jahr, nämlich bis Ende 1996, verlängert. Meine Damen und Herren Gesundheitspolitiker von SPÖ und ÖVP! Wo bleibt die Glaubwürdigkeit Ihrer damaligen Aussagen?

Ich schließe gleich eine weitere Frage an: Welche Garantie haben wir bei dieser unendlichen Geschichte KRAZAF, daß sie nicht wieder einmal verlängert wird? – Ich kann es nach einer fünfmaligen Verlängerung einfach nicht mehr glauben, daß heute Schluß sein soll. Ich hoffe es, ich wünsche es für alle Beteiligten, für die Bürger unseres Landes. Wir haben in den letzten Jahren leichtfertig und unverantwortlich Versäumnisse hingenommen, und jeglicher Zweifel daran ist angebracht, daß dies die letzte Verlängerung ist und es nicht wieder hinausgezögert wird und noch einmal zu einer Verlängerung kommt.

Meine Damen und Herren! Zum Begriff der Verantwortlichkeit, den ich eingangs erwähnte, möchte ich folgendes festhalten: Wenn keine eigenen Mittel der Finanzierung mehr vorhanden sind, ist der Griff nach fremden Mitteln an der Tagesordnung. Zur Finanzierung sei angemerkt, daß neben den Mitteln der Träger der sozialen Krankenversicherung von 300 Millionen Schilling für das Jahr 1996 zusätzliche Mittel von 950 Millionen vom Konto Siedlungswasserwirtschaft – ich behaupte: widerrechtlich – zweckentfremdet werden. Herr Kollege Lackner, diese Mittel gehören auch den Gemeinden. Sie wollten mir erklären, daß den Gemeinden ja nichts weggenommen werde. – Es wird ihnen sehr wohl etwas weggenommen!

Das Argument, daß diese Mittel frei seien und zur Verfügung stünden, stimmt einfach nicht: Die Kanalisierung der Abwässer in den Gemeinden in Österreich etwa ist noch lange nicht erfüllt, und auch die vorhandenen Anlagen brauchen eine ständige Überwachung und Überprüfung, zum Teil sogar bereits auch eine Erneuerung. Die Vorausrechnung gibt uns Zahlen, daß bereits in den nächsten Jahren Mittel in Milliardenhöhe zur Verfügung gestellt werden müssen. Hier davon zu reden, daß den Gemeinden nichts weggenommen werde, stimmt deshalb nicht. Es wird ihnen hier etwas weggenommen und da etwas gegeben, aber das ist doch nicht der richtige Weg!

Ich verstehe deshalb auch die Gemeinden und Länder nicht, daß sie dieser Vereinbarung, dieser zweckentfremdeten Entnahme von Geldern aus dem Siedlungswasserwirtschaftsfonds, ihre Zustimmung geben konnten.

Meine Damen und Herren! Zur Nebenabrede bezüglich der Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG über die Krankenanstaltenfinanzierung für die Jahre 1991 bis 1996 ein Zitat:

„Gesetze und Verordnungen des Bundes, die für die anderen Gebietskörperschaften unmittelbar finanzielle Belastungen im Krankenanstaltenwesen verursachen, dürfen nur mit Zustimmung der

Abgeordnete Klara Motter

Landesregierungen und des Österreichischen Städtebundes sowie des Österreichischen Gemeindebundes beschlossen, erlassen oder geändert werden."

Hierzu möchte ich festhalten, daß diese Vereinbarung, meine Damen und Herren, eine Entmündigung des Parlaments ist, ein Ausschalten der Abgeordneten des Hohen Hauses im Bereich der finanziellen Gebarung der Spitalsfinanzierung. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Zudem ist diese Vereinbarung zweier Exekutivspitzen eine Mißachtung der Legislative. Meine Damen und Herren! Ist Ihnen bewußt, was Sie da heute beschließen, wie Sie sich selbst als Volksvertreter entmündigen?

Meine Damen und Herren! Damit nicht genug: noch eine Kuriosität am Schluß. Selbst die Länder nehmen diesen Beschluß der Verlängerung nicht ernst. Ein Zusatz zur Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG durch das Land Oberösterreich und seinen Landeshauptmann beweist das. Hierzu ein Zitat:

„Die Erklärung des Landeshauptmannes von Oberösterreich erfolgt vorbehaltlich der Zustimmung durch die Oberösterreichische Landesregierung, vorbehaltlich der Zustimmung durch den Oberösterreichischen Landtag sowie unter dem Vorbehalt, daß zumindest in der einen Bestandteil der Vereinbarung bildenden Nebenabrede folgende Bestimmung aufgenommen wird: ‚Bis Ende Februar 1996 sind zwischen den Vertragsparteien die Grundzüge für ein leistungsorientiertes Krankenanstaltenfinanzierungssystem zu erstellen und in der Folge in der Weise umzusetzen, daß mit 1. Jänner 1997 das reformierte Krankenanstaltenfinanzierungssystem in Kraft treten kann.'" – Ende des Zitats.

Meine Damen und Herren! Es wurden verfassungsrechtliche Grundprinzipien mißachtet, indem an einen Staatsvertrag Bedingungen geknüpft wurden, die nicht daran geknüpft werden dürfen. Das sollte ebenfalls zu denken geben.

Meine Damen und Herren! Wir Liberalen können der Beschlußfassung der weiteren Verlängerung des KRAZAF unsere Zustimmung nicht geben. Wir sind aber bereit, nach dem 17. Dezember konstruktiv mit unseren Vorschlägen an einer Reform unseres Gesundheitswesens zu arbeiten. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
22.46

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Guggenberger. Er hat das Wort.

22.46
Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger (SPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen Bundesministerinnen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht hier bei dieser Debatte nicht um den großen gesundheitspolitischen Entwurf, es geht nicht um Perspektiven, es geht schon gar nicht um Visionen *(Abg. Dr. **Pumberger:** Da würdet ihr einen Arzt brauchen!)*, sondern es geht heute bei diesem Beschluß, den mitzutragen wir Sie einladen, um etwas Einfaches und Schlichtes, aber überaus Notwendiges: Es geht darum, unsere Krankenanstalten finanziell auch für das nächste Jahr abzusichern *(Abg. Dr. **Pumberger:** Das haben Sie letztes Mal auch gesagt! Das ist Ihre Rede vom Juni!)*, und es geht vor allem darum, zu verhindern, daß die ausschließliche Last der Finanzierung der österreichischen Krankenanstalten nur den sozialen Krankenversicherungsträgern übertragen wird.

Das können wir nicht wollen, das werden wir zu verhindern wissen. Wir Sozialdemokraten sind uns der Verantwortung, die wir dem österreichischen Gesundheitswesen gegenüber haben, voll bewußt, und deshalb werden wir diesen Beschluß auch heute wieder fassen, meine sehr verehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. **Pumberger** – ein Protokoll in die Höhe haltend –: Das haben Sie im Juni wortwörtlich so gesagt! Das haben Sie auswendig gelernt!)*

Was würde es denn bedeuten, Herr Kollege Pumberger, würden wir diesen Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds nicht verlängern? – Das würde bedeuten, daß die Krankenver-

Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger

sicherungsträger 17 Milliarden Schilling mehr als bisher für die Finanzierung der Krankenanstalten aufzuwenden hätten. 17 Milliarden Schilling mehr! Das ist nicht aufzubringen! Das ginge an die Substanz der Krankenkassen, und das würde nichts anderes bedeuten, als daß man die Beiträge der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer erhöhen müßte.

Sind Sie, Herr Kollege Pumberger, dafür, daß man Arbeitgebern und Arbeitnehmern die Krankenkassenbeiträge erhöht? *(Abg. Dr. **Pumberger:** Was haben Sie im Juni gesagt? Ich verspreche, das ist das letzte Mal! – Abg. **Scheibner:** Das allerletzte Mal!)* Ich kann mir das nicht vorstellen! Wir wollen das nicht haben, und deshalb werden wir nochmals die Zustimmung zur Verlängerung des KRAZAF geben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich gebe allen recht, die es beklagen und bedauern, daß wir den Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds nochmals verlängern müssen, und ich gehe auch überhaupt nicht davon ab, daß ich im Juni sehr, sehr klar und sehr, sehr deutlich gemeint habe, das muß das letzte Mal sein. Das entsprach ja auch den Regierungserklärungen, und das entsprach auch der Vereinbarung, die der Bund mit den Ländern getroffen hatte, daß bis Ende dieses Jahres der sogenannte Krammer-Plan umgesetzt wird. Es hat auch sehr viele Verhandlungen gegeben. Wenn Sie, Herr Kollege Pumberger, sagen, da wurde nicht verhandelt, da hat es keine Gespräche mit den Ländern gegeben, dann stimmt das einfach nicht. Dann sind Sie entweder uninformiert, oder Sie sagen bewußt die Unwahrheit – und beides ist eigentlich kein gutes Zeugnis für einen Abgeordneten.

Ich darf Ihnen Nachhilfe geben: Wann hat es denn Verhandlungen gegeben? – Am 26. Mai hat die Frau Bundesministerin ihre 12 Punkte den Landesfinanzreferenten vorgestellt. Am 28. Juni hat sie die gleiche Runde wieder zu sich eingeladen, um Gespräche über ihre Gesundheitsreform zu führen. Am 27. September sind die Landesfinanzreferenten neuerlich mit der Frau Bundesministerin und mit den Ministern Hums und Staribacher zusammengesessen und haben über diese Gesundheitsreform verhandelt.

Dabei wurde weitgehende Übereinstimmung darüber erzielt, daß kein Weg an einer leistungsorientierten Krankenhausfinanzierung vorbeigeht. Von den vielen, vielen Verhandlungen, den Beamtenrunden, die es dazwischen immer wieder gegeben hat und in denen man sich sehr, sehr nahegekommen ist, will ich überhaupt nicht reden. Wir waren sehr weit auf dem Weg zur Verwirklichung der Gesundheitsreform, die diesen Krankanstalten-Zusammenarbeitsfonds ablösen hätte sollen.

Dann kam allerdings etwas – ich stehe nicht an, das zu sagen –, was wir nicht wissen konnten, was wir nicht wollten, nämlich daß die ÖVP am 13. Oktober mutwillig den Nationalrat auflösen wollte und Neuwahlen vom Zaun gebrochen hat. Und ich verhehle nicht: Seit damals herrscht ein Klima in diesem Land, das Verhandlungen, das Gesprächen, das Kompromissen nicht gerade förderlich ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es bleibt uns nichts anderes übrig, meine sehr geehrten Damen und Herren, als diesen KRAZAF nolens volens – ich sage: mehr nolens als volens – noch einmal zu verlängern. Ich freue mich nicht darüber, aber ich werde Ihnen eines versprechen ... *(Abg. **Böhacker:** Wieder einmal! Das aller-, aller-, aller-, allerletzte Mal! – Abg. **Haigermoser:** Wie recht der Böhacker haben wird!)* An uns hat es schon bisher nicht gelegen, aber bei Verhandlungen braucht es zwei Partner, die bereit sind, zusammen etwas zu bewegen. Wir haben unsere Verhandlungsbereitschaft nicht nur signalisiert, sondern mit Nachdruck wahrgenommen, und sobald sich dieses Wahlkampfgetöse verzogen hat, sobald es möglich ist, wieder ernsthaft, emotionslos, leidenschaftslos und seriös Gespräche mit dem Koalitionspartner *(Abg. Dkfm. Holger **Bauer:** Mit dem Koalitionspartner, hat er gesagt! – Heiterkeit bei den Freiheitlichen)*, mit den Ländern, mit den Gemeinden aufzunehmen, werden wir diese Gespräche führen. Ich lade Sie ein, anstatt hier zu polemisieren, uns dabei zu unterstützen, wie es das Liberale Forum immerhin angekündigt hat.

Wenn man sich anhört, wie die eine Oppositionspartei hier agiert und wie die andere konstruktive, ernsthafte Verhandlungsbereitschaft erkennen läßt, dann muß ich sagen: Beides

Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger

gehört: kein Vergleich! – Ich lade Sie alle ein, mit uns mitzutun. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Hans Helmut* ***Moser:*** *Bravo!)*
22.53

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Elfriede Madl.

22.53
Abgeordnete Elfriede Madl (Freiheitliche): Herr Präsident! Werte Damen auf der Regierungsbank! Hohes Haus! Herr Kollege Van der Bellen, Sie haben sich zuerst recht lustig gemacht über die neue Fassung des Tabakmonopolgesetzes. Sie haben das in einer sehr ulkigen Art gebracht, aber ich kann Ihnen versichern: Viele Tausende Österreicher finden dieses Gesetz überhaupt nicht lustig, denn es ist die Existenzgrundlage, die sie haben, um ihr Geschäft überhaupt ausüben zu können. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich spreche hier von der beschränkten Wettbewerbsfähigkeit, die Behinderte nun einmal haben. Da Sie sich speziell über den sogenannten Erbparagraphen so mokiert haben, weil Sie es nicht verstehen können, daß auch Kinder Trafiken erben können, möchte ich Ihnen zu Ihrer Information sagen, daß ein Behinderter – ein Querschnittgelähmter, ein Blinder, ein Mann, der keine Hand hat oder Kinderlähmungskranke –, wenn er einen Betrieb, wenn er eine Trafik unter den heutigen Verhältnissen führen soll, sehr wohl darauf angewiesen ist, daß die Familienmitglieder, auch die Kinder, ihm helfen.

Es ist also nicht so, daß die Kinder für etwas anderes zu dumm, zu blöd oder zu bequem sind und deshalb dem Vater oder der Mutter in der Trafik helfen, sondern einfach aus Ersparnisgründen, um Personalkosten zu sparen, absolvieren sie ihre Ausbildung in dieser Trafik. Deswegen sind sie dort, und deswegen sind sie meiner Meinung nach auch berechtigt, dieses Geschäft im Erbfalle dann übernehmen zu können. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union ist es notwendig geworden, das bislang geltende Tabakmonopolgesetz einer EU-konformen Regelung zuzuführen. Aber etwas, was ich bekrittle, ist, daß schon im August 1994 dem Bundesminister für Finanzen ein Entwurf – gemeinsam erarbeitet mit den gesetzlichen Interessenvertretungen; sprich den Handelskammern, vom Bundesminister für Arbeit und Soziales und von den Zentralorganisationen der Kriegsopfer- und Behindertenverbände Österreichs – zugeleitet worden ist. Das war – ich erwähnte es schon – im August 1994!

Von diesem Zeitpunkt an bis vor einigen Wochen wurde dieser Vorschlag, dieser Entwurf schubladisiert und auf die lange Bank geschoben, auf eine "Laß-uns-noch-ein-bißchen-Zeit"-Schiene wie so viele Reformvorschläge, Reformentwürfe und Vorlagen in dieser Regierung. Ich glaube, es gibt Vorlagen und Reformvorschläge, die schon zwei Regierungen überlebt haben und die irgendwo in den Schubladen der diversen Ministerien ganz gemütlich verstauben.

Genauso wäre es auch bei diesem Entwurf passiert, wäre nicht der zwingende Tag, nämlich der 1. Jänner 1996, vorgeschrieben gewesen, bis zu dem dieses Gesetz, ein neues Tabakmonopolgesetz, beschlossen werden muß. Dazu war diese Sondersitzung gerade rechtzeitig gekommen! – Wieder ein Versäumnis, das sich diese Koalitionsregierung auf dem Rücken Schwacher geleistet hat!

Nach dem massiven Druck dieser verschiedenen Organisationen ist es dann endlich möglich gewesen, diese Vorlage einer Begutachtungsphase zu unterziehen, die allerdings so kurz war, daß die Organisationen mit ihren Mitgliedern nicht einmal normal Rücksprache halten konnten und so einem Gesetzentwurf zugestimmt haben, der schon einige – sagen wir – nicht unerhebliche Schwachstellen hat.

Zum Beispiel die Frage der Besetzungskommissionen, die meiner Meinung nach nicht astrein ist, oder die Neubildung dieser Monopolverwaltungsgesellschaft. Diese gehört zu 100 Prozent dem Bund, steht unter der Verwaltung des Finanzministeriums, aber diese Monopolverwaltungsgesellschaft, die überall Außenstellen errichten muß, wird von den Trafikanten finanziert – von

Abgeordnete Elfriede Madl

jenen Trafikanten, die in der Vergangenheit ohnehin schon sehr viele Umsatz-, Provisions- und Ertragseinbußen überleben mußten.

Das heißt also, wieder einmal sind die sozial Schwachen der Spielball der Politik geworden, wieder einmal wurden jene unter Druck gesetzt, die sich nicht wehren können, jene, die um ihre Existenz bangen müssen, jene Bevölkerungsgruppe, die dem normalen Wettbewerb – ich erwähnte es vorher schon – in der Wirtschaft nicht standhalten kann, weil sie eben behindert ist.

Weil sie jedoch dem Staat nicht zur Last fallen und zum Sozialfall werden wollen, weil sie ihr Leben selbst meistern wollen, brauchen sie natürlich einen gewissen Schutz unserer Gesetzgebung, und das war bisher der Monopolverwaltungsvertrag. Dieser hat ihnen einen gewissen Gebietsschutz gesichert, und er hat ihnen auch gesichert, daß es in Zukunft nicht Tankstellen, Großmärkte, Diskonter geben wird, die Zigaretten ganz billig verkaufen und die Trafikanten somit ihrer Existenzgrundlage berauben.

Natürlich waren diese Interessenverbände jetzt zutiefst verunsichert, denn es wurde ja per Gesetz nicht festgeschrieben, daß dieser Part im Monopolvertrag halten wird. Sie haben nur gewußt, daß jetzt durch den EU-Beitritt ein neuer Vertrag ins Haus steht und waren natürlich komplett verunsichert: Was wird uns dieser neue Vertrag wohl bringen?

Fast eineinhalb Jahre haben Sie diese Bevölkerungsgruppe im Ungewissen gelassen, wie nun ihre Zukunft ausschauen wird. Darum werden wir diesem vorliegenden Gesetzesantrag auch zustimmen, obwohl er natürlich auch einige Diskussionspunkte offengelassen hat, die man sicherlich noch hätte ausdiskutieren müssen, aber dazu ist ja keine Zeit mehr geblieben.

Zum Beispiel werden die Monopolverwaltungsgesellschaften – ich erwähnte es vorhin schon – jetzt eben von den Trafikanten gesponsert. Und der Ausgleich? – Als Ausgleich hat man den Trafikanten eine Erhöhung von 0,5 Prozent gegeben, aber auch wieder umsatzgebunden, und zwar gebunden an ihren Nettoumsatz von Zigaretten. Das heißt also, je mehr Zigaretten einer verkauft beziehungsweise geliefert bekommt, desto mehr zahlt er auch an seine neue Monopolverwaltungsgesellschaft.

Oder: Ich erwähnte vorher schon, daß die Besetzungskommission nicht in Ordnung war. Die Landesgremien hatten sich schon darum angenommen, daß zum Beispiel bei provisorischen Bestellungsverträgen, die gekündigt werden, die Landesgremien angehört werden müssen, und zwar im Einvernehmen. – Das ist herausgefallen.

Oder: Der Lokalnachweis ist gefallen. Es gibt immerhin genug Trafikanten, die aus einer kleinen Trafik aufgrund ihrer Tüchtigkeit, aufgrund ihrer Freundlichkeit und aufgrund ihrer Dienstleistung, die sie dem Kunden bieten, eine gutgehende Trafik gemacht haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Einige Sachen sind drinnen, aber wie es halt oft ist, in der Eile und in der Not schluckt man auch die Krot.

Die Trafikanten – wenn ich Sie erinnern darf – waren ja schon vor Jahren der Spielball der Politik, und zwar in der Zeit, als die Kfz-Marken abgeschafft wurden. Diese Abschaffung der Kfz-Marken, die Umstellung der Einhebung von den Trafiken zu den Versicherungen haben Provisionsverluste in Millionenhöhe gebracht. 40 Millionen Schilling hat damals der Finanzminister den Trafikanten als Äquivalent zugesprochen, 40 Millionen Schilling, wenn er einen Aufteilungsschlüssel erhält, wie er diese 40 Millionen verteilen soll.

Zweieinhalb Jahre war die Interessenvertretung nicht in der Lage, diese 40 Millionen aufzuteilen, und dann plötzlich, vor ein paar Monaten, erstellte sie ein Modell und sagte: Okay, 40 Millionen, 80 Prozent davon bekommen die Trafikanten als Provisionsverlust für die entgangenen Kfz-Marken, und 20 Prozent wollten sie einer Wohlfahrtsgesellschaft zuführen, und zwar als Ausgleich für ihre Verteilertätigkeit hinsichtlich der 80 Prozent von diesen 40 Millionen und als Rücklage für irgendwie in Not Gekommene.

Abgeordnete Elfriede Madl

Ich kenne die Kollegin, die diese Wohlfahrtseinrichtung prüft, und die hat mir gesagt: Diese Wohlfahrtseinrichtung schwimmt in Geld. Die 8 Millionen Schilling hätten sie ruhig ausschütten können.

Der Finanzminister hat dann natürlich gesagt: Nein, für solche Zwecke gebe ich 20 Prozent dieser Ausschüttung, die den Trafikanten zugekommen wäre, nicht her. Und so sind die Trafikanten um den ganzen Betrag von 40 Millionen Schilling gestorben, was wirklich allein der Berufsvertretung anheimfällt. Die Schuld haben die Landes- und die Bundesgremien gehabt, die nicht fähig waren, einen Verteilerschlüssel für diese Förderungsgelder auszurechnen und dem Finanzminister bekanntzugeben. Und darum ist das überhaupt unterblieben.

Ich stelle fest, daß diese Bundesregierung schon wieder mit der Angst arbeitet, die sie verbreitet. Sie hat keine gesetzliche Garantie gegeben, daß das Einzelhandelsmonopol bleibt, sie hat die Rute ins Fenster gestellt. *(Präsident Dr. **Fischer** gibt das Glockenzeichen.)*

Ich komme jetzt zum Schlußsatz. Wir Freiheitlichen sind an und für sich sehr große Gegner jeder Art von Monopolismus, gegen einzementierte Rechte oder derart geschützte Bereiche. Aber in diesem Fall, wo die soziale Komponente das stärkste Argument ist, stimmen auch wir Freiheitlichen diesem Monopolvertrag mit all seinen Schwächen zu. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
23.04

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Rasinger. Er hat das Wort.

23.04
Abgeordneter Dr. Erwin Rasinger (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich werde mich in Anbetracht der vorgeschrittenen Zeit extrem kurz halten. *(Beifall bei der ÖVP und des Abg. **Voggenhuber.**)*

Eines möchte ich zurückweisen: Kollegin Motter hat gesagt, daß die Verlängerung des KRAZAF die Unfähigkeit aller sei und niemand bereit gewesen sei, zu diskutieren. Ich habe mehrmals urgiert. Die Frau Ministerin hat es der Mühe wert gefunden, nur einmal im April zu reden, und selbst da ist sie zu spät gekommen. Mit den Ländern hat sie zweimal geredet. *(Präsident Dr. **Neisser** übernimmt den Vorsitz.)*

Den Inhalt des sogenannten Krammer-Plans möchte ich hier lieber nicht referieren, sonst fangen Sie sogar um 11 Uhr in der Nacht zu weinen an. Ich würde drüberschreiben: heiße Luft.

Die jetzige Verhandlung rund um den KRAZAF kann ich nur als gespenstisch bezeichnen. Die Frau Ministerin hat über die Medien einen ihrer lauten Auftritte, wie es Herr Bürgermeister Häupl gerne sagt, gehabt: Zum Kuckuck!, sie hat sich einen Haxen ausgerissen und so weiter, und die böse ÖVP: 30 Prozent mehr Beiträge! *(Abg. **Haigermoser:** Zu was?)* Zum KRAZAF. *(Heiterkeit. – Abg. **Haigermoser:** Nein, was hat sie gesagt?)* „Zum Kuckuck!", hat sie gesagt.

Es war irgendwie gespenstisch. Ich habe die Landesräte gefragt: Wie schaut denn der Haxen aus, den sie sich ausgerissen hat? – Mit keinem Landesrat hat sie geredet! Ich finde es schon eigenartig, dann den Ländern die Schuld zu geben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich komme schon wieder zum Schluß. Die Tür der ÖVP zu Verhandlungen war immer offen, sperrangelweit offen. Ich verstehe nicht, warum sie die Chance nie ergriffen hat. Ich war in diesem einen Jahr offen gesagt ehrlich erschüttert: erstens von dem Inhalt der Vorschläge und zweitens von dem, was Sie, Frau Ministerin, als „Fleiß" bezeichnen.

Bezeichnend für diese Vorgangsweise, die Sie nicht nur mir oder den Ländern gegenüber an den Tag gelegt haben: Sie sind auch gestern unentschuldigt einer großen Ärzteveranstaltung, obwohl Sie zugesagt haben, ferngeblieben. Ich kann nur eines sagen: Es kann wirklich nur mehr bergauf gehen! *(Beifall bei der ÖVP.)*
23.06

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist nunmehr die Frau Abgeordnete Mag. Moser. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

23.06

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Ministerinnen! Sehr geehrte Damen und Herren! Eigentlich müßte man jetzt Friedrich Dürrenmatt zitieren: Die Welt ist bereits in einem derartigen katastrophalen Zustand, daß das adäquate Mittel, sie zu beschreiben, eigentlich nur mehr die Tragikomödie ist.

So stellt sich, bitte, für mich auch die Situation dar, wenn ich mir die österreichische Gesundheitspolitik beziehungsweise die österreichische Spitalsfinanzierung ansehe.

KRAZAF ist für mich ein Kürzel für die Tragik der Spitalsfinanzierung, für das, was 18 Jahre hindurch mit Ach und Weh über die Runden gebracht worden ist, für das, was fünfmal verlängert worden ist – mit Ach und Krach –, für das, was jetzt noch einmal über die Runden eines halben Jahres gerettet werden soll.

Leider ist es nicht so lustig, leider ist es doch nicht angebracht, sich darüber im Sinne Dürrenmatts nur lustig zu machen, denn es geht doch um sehr viel: Es geht um das Krankenversorgungssystem, es geht um das Spitalsfinanzierungssystem, es geht um arme, es geht um kranke Leute, und da, glaube ich, sollte einem doch lieber das Lachen im Hals steckenbleiben.

Nun, die Sache wird aber leider auf politischer Ebene viel zuwenig ernst genommen. Man verschiebt Reformverhandlungen immer wieder auf das nächste Jahr, auf das nächste Halbjahr, vielleicht auf den nächsten Monat. Man erfindet Töpfe und Töpfchen, wieder neue Töpfe und wieder einen anderen Topf, man weiß ja: Viele Köche verderben den Brei.

Es gibt dann wieder so Geisterideen wie Ländertöpfe beim KRAZAF, es gibt dann wieder Vorstöße wie Krammer-Papiere, es gibt dann wieder Kontrapapiere von seiten der ÖVP – und was auf der Strecke bleibt, ist die österreichische Spitalsfinanzierung.

Der KRAZAF wird ja nicht umsonst mit „K" als erstem Buchstaben geschrieben, denn er erinnert in vieler Hinsicht an Kakanien, auch mit „K" als erstem Buchstaben. Er ist nämlich – wenn man in der Literatur weiterliest, wird einem das deutlich – sicherlich ein weltweites Unikum. Sie können sich auf der ganzen Welt in medizinischer Fachliteratur bewegen, in spitalsökonomischer Fachliteratur nachblättern – Sie finden nichts Gleichartiges. Der KRAZAF ist einzigartig, und in diesem Sinn ist er für Österreich typisch; typisch für eine Konstruktion der Gesundheitspolitik, die die Agenden so diffizil verteilt, daß nur ein Politpoker die Möglichkeit der Spitalsfinanzierung aufrechterhält und daß sie nur durch einen Politpoker zwischen Bund und Ländern mit Müh und Not, konkret: mit Hilfe des Siedlungswasserwirtschaftsfonds, dann wieder ins Trockene gebracht werden kann. Es würden nämlich die ganzen Spitalskosten den Bach hinunterschwimmen, könnte man nicht diese Notleine reißen und dann doch über den Siedlungswasserwirtschaftsfonds im Sinne des Finanzausgleichs irgendwo durch einen Hokuspokus Mittel herbeizaubern, die im Endeffekt das Kind doch noch einigermaßen retten, sodaß man doch noch über die Runden kommt und daß man nicht auf Kosten der Wirtschaft, auf Kosten der Beitragszahler – seien sie in der Wirtschaft, seien sie in der Arbeitswelt beheimatet – die Gesundheitspolitik auf andere Beine stellen muß.

Das ist für mich wirklich kakanisch. Das ist hinterwäldlerisch, das ist 19. Jahrhundert, das ist eine Politik, die vorbeigeht an den Herausforderungen einer modernen Gesundheitspolitik. Das ist eine Politik, die vorbeigeht an den Erfordernissen, die auch der Rechnungshof immer wieder einklagt, nämlich eine zentrale Finanzierungsstelle. Und das ist eine Politik, bitte, die wir eigentlich so nicht weiter mittragen dürfen und können. Sie ist, wie meine Vorredner schon bemerkt haben, sicherlich jetzt wieder eine Art Notnagel, ein Notnagel in letzter Sekunde.

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

Frau Minister, Sie haben ja noch vor ungefähr einem Monat gesagt, Sie hätten keinen Notplan bereit, Sie seien für die Situation, daß sich das Parlament auflöst, daß an sich keine Sitzung mehr geplant ist, aber der KRAZAF auch ausläuft, nicht gewappnet. Sie haben das zugegeben.

Es hat in der Zwischenzeit so eine Art Notkonferenz mit diversen Ankündigungen stattgefunden, und das Ergebnis ist wieder dieser Notnagel, dieser Notnagel, auf den wir nicht schlagen wollen, auf den wir verzichten müssen, weil wir als Grüne unsere Unterschrift nicht unter eine verfehlte Gesundheitspolitik, die sich schon Jahre, 10 Jahre, 15 Jahre, 18 Jahre, hinzieht, setzen wollen.

Damit verweigern wir also ganz, ganz deutlich die Verantwortung auch für das, was immer wieder hin- und hergeschoben worden ist zwischen Bund und Ländern, das ungeliebteste Kind der österreichischen Politik: die Gesundheitspolitik. Und das ist für mich das Perverse: daß das, was den Leuten am wichtigsten ist, Ihnen als Politikern am unwichtigsten ist, daß Sie mit diesem Kind immer wieder Kindesweglegung betrieben haben, daß Sie mit der Aufforderung, endlich einmal eine Art Kehraus zu machen, in der Gesundheitspolitik immer wieder auf der Strecke geblieben sind. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ich weiß nicht, ob Sie es schaffen werden im nächsten halben Jahr. Ich bin mir nicht sicher – und damit möchte ich wieder auf die Dürrenmattsche Ebene zurückkommen, auf die leicht ironisch-sarkastische –, ob Sie jetzt wirklich in sechs Monaten doch das aus dem Hut zaubern werden, was Sie schon 18 Jahre ankündigen, nämlich die Gesundheitsreform. Ich wünsche es mir, ich wünsche es Ihnen, allein, mir fehlt der Glaube.

Deshalb möchte ich, soweit es geht, noch einmal zwei, drei Hauptkriterien einer ordentlichen Gesundheitsreform auf den Tisch legen, diese noch einmal in den Raum stellen, denn ich kann mir nicht vorstellen, daß wir ohne diese Eckpunkte weiterkommen, daß wir endlich die Ebene des KRAZAF verlassen, daß wir endlich auf eine seriöse, ernste Ebene der Gesundheitspolitik kommen, weg von diesem Politpoker und weg von diesen Krämerseelen und weg von dieser Art von Gesundheitspolitik, die uns eigentlich nur mehr krankmachen kann.

Ich bewundere Sie ja, daß Sie praktisch schon das fünfte Mal eine KRAZAF-Debatte aushalten. Ich mache es ja erst zum zweiten Mal mit. Ich bewundere Sie, daß Sie dieses endlose Spiel schon so lange mitspielen.

Ich verachte vor allem auch die Koalitionssituation, die es innerhalb von neun Jahren nicht geschafft hat, hier endlich einmal reinen Tisch zu machen, endlich einmal das auszunützen, was die große Koalition an Trümpfen hatte, nämlich die Möglichkeit einer Verfassungsänderung. Das wurde nicht wahrgenommen. Sie hatten lange Zeit die Zweidrittelmehrheit. Für die Gesundheitspolitik war sie es Ihnen nicht wert. Das ist für mich schon sehr aufschlußreich.

Sie hatten auch die Zweidrittelmehrheit, um die Kompetenzfrage zu bereinigen. Sie hatten die Zweidrittelmehrheit, um endlich wegzukommen von diesen erniedrigenden 15a-Verträgen. Sie hatten die Zweidrittelmehrheit, um endlich einmal ein zentral organisiertes Gesundheitswesen auf die Beine zu stellen.

All das ist Ihnen nicht gelungen. Teilweise waren ja Länderinteressen vorherrschend, teilweise galt es, diesen Poker weiterzuführen, diesen Kuhhandel immer wieder über die Runden zu bringen, und das eben mehr oder weniger zu Lasten der Patientinnen und Patienten.

Zurück zu dem, was ich angekündigt habe, zu den Eckpunkten einer Gesundheitsreform, die wir Grüne auch unterschreiben würden: Wir brauchen jetzt sehr, sehr schnell eine Entschlackung des Spitalswesens, eine Budgetierung der Spitäler mit einem fixen Kostensatz, der volkswirtschaftlich gekoppelt ist. Wir brauchen Management und Controlling in den Spitälern. Wir brauchen mehr Effizienzsteigerung. Wir brauchen Qualitätssicherung in den Spitälern.

Wir brauchen parallel zum LKF natürlich auch die Einführung verstärkter Patientenrechte. Sie wissen ja, das LKF hat sich in Vorarlberg bewährt: 0,82 Prozent sind dort die Steigerungsraten im Spitalsbereich; bundesweit betrugen sie sicherlich schon an die 8 bis 9 Prozent.

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

Wir brauchen parallel zu diesen Reformmaßnahmen in den Spitälern auf jeden Fall eine Art gesundheitspolitischen Netzplan im Niedergelassenenbereich.

Vor allem ist das sehr wichtig, was Sie bis jetzt immer sträflich vernachlässigen, was Sie mit Füßen treten: Wir brauchen eine ordentlich dotierte Gesundheitsförderung, damit wir endlich den Anschluß an westeuropäische Gesundheitsniveaus finden, damit wir endlich Public Health auch in Österreich praktizieren können, damit wir eben Gesunde erhalten, vorbeugend agieren und nicht reparieren und im Endeffekt wieder dort bleiben, wo der KRAZAF jetzt ist: beim Krückenschmieden, beim Notnagelklopfen und beim mehr oder weniger Sargnagelbilden der österreichischen Finanzpolitik auf dem Gesundheitssektor. *(Beifall bei den Grünen.)*
23.15

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Parnigoni. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

23.15
Abgeordneter Rudolf Parnigoni (SPÖ): Herr Präsident! Meine Frauen Ministerinnen! Herr Minister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Tagesordnungspunkte 4 bis 7 beinhalten auch eine Änderung des Fernmeldegesetzes. Dabei geht es darum, daß in Übereinstimmung mit der Europäischen Union ab 1996 im Mobilfunkbereich die Monopole beseitigt werden, das heißt, eine zweite GSM-Lizenz vergeben werden kann, um eine Verbesserung des Angebots generell zu erreichen und einen rascheren Ausbau etwa der Infrastruktur, die dazu notwendig ist, sicherzustellen.

Meine Damen und Herren! Es hat ein nunmehr internationales Beratungsunternehmen, das in diesem Bereich entsprechende Erfahrung hatte, diese Ausschreibung mit vorbereitet. Gemäß § 20 des geltenden Fernmeldegesetzes war es möglich, diese Ausschreibung auch zu absolvieren. Etwa 20 Unternehmen haben sich die Ausschreibungsunterlagen abgeholt, sechs Unternehmen haben angeboten, und nunmehr geht es darum, daß diese Unternehmen nach klaren Auswahlkriterien entsprechend geprüft werden und dann die Lizenz vergeben wird.

Was sind nun diese Auswahlkriterien?

Erstens: Es muß ein Geschäftsplan vorgelegt werden, der eine preiswerte und zuverlässige Erbringung der angebotenen Fernmeldedienste erwarten läßt. Es geht um die Erfahrung des Antragstellers im Telekommunikationsbereich. Es muß auch die Finanzstärke und Stabilität des Antragstellers klargestellt werden, und es geht natürlich auch darum, ob die Qualität, die Verbreitung und die Verfügbarkeit des angebotenen Fernmeldedienstes einschließlich eines Zeitplans für die Verwirklichung zur Verfügung gestellt werden kann und wie hoch das entsprechende Konzessionsentgelt sein kann.

Es hat im Ausschuß die Meinung vorgeherrscht, daß etwa eine Lizenzgebühr nicht zulässig sein könnte. Das ist nicht so. Eine Lizenzgebühr ist durchaus EU-konform, das wird auch in anderen Bereichen so gehandhabt. Diese Lizenz soll auf 15 plus 5 Jahre vergeben werden und ist mit 4,3 Milliarden Schilling Einnahmen budgetiert.

Meine Damen und Herren! Das heißt – und das war eine Ankündigung des Herrn Bundesministers, die ich für sehr wichtig und zukunftsorientiert halte –: Wenn es gelingt, bei der Ausschreibung mehr als die geplanten 4,3 Milliarden Schilling an Lizenzgebühr hereinzubringen, dann soll das Geld in eine Art Technologiefonds hineinfließen, womit die Möglichkeit bestünde, Wissenschaft und Forschung gerade in diesem Bereich entsprechend zu verstärken. *(Zwischenruf des Abg. Mag. **Kukacka.**)*

Sehr verehrter Herr Kollege Kukacka! Sie sind ja zu Wort gemeldet, Sie können dann ja dazu Stellung nehmen. *(Abg. Dr. **Lukesch:** Das wird er auch!)*

Es geht bei der gesamten Frage um Investitionen in der Höhe von 6 bis 8 Milliarden Schilling. Es geht daher auch um die entsprechende Anzahl von Arbeitsplätzen, die mit diesen Investitionen geschaffen werden können. Es ist natürlich klar, daß in den Medien dieses Thema

Abgeordneter Rudolf Parnigoni

entsprechend aktualisiert wird, vor allem deshalb, weil natürlich nicht nur die Investitionshöhe von 6 bis 8 Milliarden, sondern auch das zu erwartende Geschäft im Telekommunikationsbereich mit diesem zweiten GSM-Netz selbstverständlich das Interesse vieler weckt.

Meine Damen und Herren! Es muß – und das geschieht auch mit diesem Gesetz und aufgrund der Äußerungen des Bundesministers – ein fairer Wettbewerb sichergestellt werden. Es ist daher auch klar, daß die Post als Betreiber eines solchen Netzes einen eigenen Rechnungskreis, sozusagen ein eigenes Unternehmen im Unternehmen, gründet und damit sicherstellt, daß es hier nicht zu Quersubventionierungen kommen kann. Es muß auch klargestellt werden, daß die Post eine entsprechende Lizenzgebühr zu bezahlen hat, und es muß natürlich dabei abgewogen werden, daß es auch gegenüber der Post sehr klare und nachvollziehbare Kriterien geben muß über die Vor- und Nachteile, die sich daraus ergeben.

Meine Damen und Herren! Genauso wie die Wettbewerbsneutralität in Richtung Post gegeben sein muß, muß sie etwa auch in Richtung der EVUs oder der Verbundgesellschaft gegeben sein. Wir müssen dabei natürlich auch sicherstellen – Kollege Van der Bellen, da bin ich durchaus Ihrer Meinung –, daß es nicht so sein kann, daß Monopolgewinne etwa für diese Angelegenheit verwendet werden können und sozusagen Gewinne aus einem Monopol verschoben werden.

Meine Damen und Herren! Ich bin überzeugt davon, daß das Bestbieterprinzip, das hier angewandt werden soll, sicherstellt, daß im Sommer oder ab dem Sommer 1996 dieses zweite GSM-Netz in Betrieb gehen kann und damit etwas passiert, was uns sehr am Herzen liegt, nämlich daß ein weiterer wesentlicher Schritt gesetzt wird, damit die Kommunikationsqualität in Österreich enorm verbessert wird. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*
23.21

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Wortmeldung kommt vom Abgeordneten Mag. Firlinger. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. *(Abg. **Schwarzenberger:** Kollege Firlinger hat den Rasterfahndungsantrag eingebracht! – Abg. Mag. **Firlinger** – auf dem Weg zum Rednerpult –: Ja, ich werde gleich darauf eingehen! – Abg. **Schwarzenberger:** Das ist liberale Wirtschaftspolitik!)*

23.21
Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren aus den Ministerien! Meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zunächst eingehen auf die Novelle zum Fernmeldegesetz und mich dann auch noch dem Antrag betreffend Änderung des Finanzausgleichsgesetzes widmen, der wiederum mit Landwirtschaft zu tun hat. *(Abg. **Schwarzenberger:** Nicht nur!)* Kollege – kommt Zeit! Wir werden das in Ruhe beraten.

Nun aber zur Novelle zum Fernmeldegesetz: Ich glaube, daß der vorliegende Gesetzesantrag eigentlich soweit keinen Anlaß für Beanstandungen bietet. Wir haben im Ausschuß eine einhellige Übereinstimmung darüber gefunden, daß dieses Gesetz notwendig ist, daß es in erster Linie dazu dient, allfällige gesetzliche Freiräume für das Ausschreibungsverfahren zu reduzieren, und daß natürlich aufgrund der vorzeitigen Beendigung dieser Legislaturperiode ein Handlungsbedarf insoweit gegeben ist, als das laufende Verfahren zu Ende geführt werden soll und nicht einer Unterbrechung unterliegen soll. Das heißt, der Wettbewerbsvorteil, den die österreichische Post als Monopolunternehmen auf dem Sektor Mobilkommunikationen noch hat, soll mit diesem Gesetz nicht weiter ausgebaut werden, sondern, ganz im Gegenteil, die laufenden Planungen im Zusammenhang mit der Konzessionsvergabe für ein privates Netz sollen zügig voranschreiten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist in der Tat hoch an der Zeit, daß der Telekom-Bereich nicht nur aus EU-Überlegungen heraus liberalisiert wird, sondern auch aus einem ureigenen Wettbewerbselement heraus. Denn Sie wissen wahrscheinlich nur zu gut aus eigener Erfahrung, wie schwach im Grunde genommen das bestehende Postmobilfunknetz in Wirklichkeit ist und welche gravierenden technischen Mängel derjenige, der das GSM-Netz benützt, tagtäglich erleben muß.

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

Ich habe hier eine Karte des GSM-Netzes der Post *(entfaltet sie),* wo der jeweilige Ausbaustand festgehalten wird, und ich muß sagen: Das, was hier zur Abbildung gebracht wird *(zeigt die Karte vor),* ist reines Wunschdenken, denn in Wirklichkeit – und das ist kein großes Geheimnis – funktioniert das GSM-Netz recht gut, aber nur im Ausland, nicht im Inland. *(Beifall des Abg.* ***Fischl.)*** Am liebsten telefoniere ich, wenn ich auf einer Geschäftsreise bin, mit dem GSM-Telefon nach Österreich, aber sehr ungern von Österreich.

Wie schlecht es im Grunde genommen funktioniert, schreibt mir auch ein intensiver Anwender. Er hat mir einen Brief geschrieben, da sind recht „nette" Dinge drinnen: „Post betreibt intensive Werbekampagne für ein noch nicht wirklich marktfähiges Produkt. Telefonieren mit GSM in Österreich ist pure Glückssache, nicht einmal auf Autobahnen oder in Fremdenverkehrsorten durchgängig zu verwenden. Qualität ist meines Erachtens" – schreibt der Herr Leser – „mangelhaft, zumeist Hall in der Leitung, Verbindung bricht ohne Vorwarnung bei Empfangsschwäche ab, das gute alte C-Netz hat zumindest durch Rauschen angekündigt, daß die Verbindung schlechter zu werden droht."

Es werden hier in dieser Broschüre – und Sie wissen ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, mit welch gewaltigem Werbeaufwand versucht wurde, sich den Namen A1-Netz zu sichern, damit man hier weiterhin einen Wettbewerbsvorteil hat, und mit welch gewaltigem Werbeaufwand hier dieses System angepriesen wird – Kundendienstnummern angegeben und so weiter, unter anderem auch die Nummer 0660/5115; das ist jene Nummer, die die Post als irgendeine A1-Servicenummer anpreist, aber in Wirklichkeit handelt es sich hierbei um eine Nummer der ABV-Bausparkasse, und die hat mit der Post wirklich nichts zu tun.

Der Kundendienst, die Nummer 1664, ist nur während der Dienstzeiten besetzt, und das bei 1 000 neuen Teilnehmern wöchentlich.

Das ist das, was also der staatliche Monopolbetrieb trotz eines intensiven und recht gut ausgeprägten zeitlichen und technischen Vorsprungs anzubieten hat. Ich würde sagen: insgesamt eine matte Sache.

Daher, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist es wirklich an der Zeit, daß das jetzt zügig abgeführt wird.

Ich kann daher auch dem Ansinnen der Gewerkschaft der Post- und Fernmeldebediensteten nicht recht viel Positives abgewinnen, wenn sie mehreren Parlamentariern schreibt, daß die Fernmeldegesetznovelle mit der österreichischen Poststrukturreform in einem behandelt werden soll, denn das eine hat mit dem anderen wirklich nichts zu tun. Ich gebe schon zu, hätte man beispielsweise dem Antrag der Liberalen Folge geleistet, ein wirklich modernes privatwirtschaftlich orientiertes Poststrukturmodell umzusetzen, dann hätte sich auch die Post in einer Art Verselbständigung des Mobilfunkbereiches leichter getan, die umgebenden Rahmenbedingungen effizienter auszugestalten. Aber sachlich hat diese eine Materie mit der anderen wirklich nichts zu tun.

Ich glaube, daß uns der technologische Wandel, dem Österreich ausgesetzt ist, zwingt, diese Netze intensiv, zügig und mit dem modernsten Stand der Technik auszurüsten. Daher wäre jedes weitere Abwarten eine verlorene Zeit und hätte den internationalen Anschluß Österreichs an den europäischen Standard weiter verzögert. Hier herrscht Nachholbedarf. Daher ist dieses Gesetz notwendig und von unserer Seite zu begrüßen.

Ich komme aber nun auch zum zweiten Teil betreffend den Gesetzesantrag der Abgeordneten Hofmann, Wabl und meiner Wenigkeit zur Abänderung des Finanzausgleichsgesetzes. Ich habe schon einige hämische Bemerkungen gehört von der Kollegin Tichy-Schreder und dem Abgeordneten Schwarzenberger. *(Abg. Rosemarie* ***Bauer*** *und Abg.* ***Tichy-Schreder:*** *Rasterfahndung!)* Es ist keine Rasterfahndung. Nein, meine geschätzten Kolleginnen, es ist hier ein kleiner Irrtum passiert, das gebe ich ohne weiteres zu. *(Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Das Liberale Forum ist für Rasterfahndung!)*

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

Auch Abgeordnete können einmal etwas übersehen, und Sie haben schon genug übersehen, Kollege Schwarzenberger. Ich möchte Sie nur daran erinnern, was Sie alles verbockt haben. Also an Ihrer Stelle würde ich überhaupt nicht reden, denn hier geht es darum, daß in diesem Gesetzestext ein Wort fehlt, nämlich der Bezug auf die Agrarförderungen. Und dann ist die Normalität, ist die Intention in diesem Falle sicher wiederhergestellt. *(Abg. **Schwarzenberger:** Nur für eine Gruppe! Nur für eine Gruppe Rasterfahndung!)*

Nein, nicht nur für eine Gruppe. Es ist wichtig, daß wir Bescheid wissen, daß der Minister Bescheid weiß, welche Förderungen insgesamt vorhanden sind, welche ausgenützt worden sind. Das können Sie mir jetzt nicht in die Schuhe schieben, das ist billiger Populismus, Frau Kollegin Tichy-Schreder, das ist es sicher nicht.

Wir werden dafür sorgen, daß der Wortlaut in Absatz 2b geändert wird, und ich hoffe, daß die Kolleginnen und Kollegen von den anderen Fraktionen noch ihr Okay dazu geben. Andernfalls würde ich mich gezwungen sehen, von diesem Antrag zurückzutreten, aber, wie gesagt, hier ist ein Fehler passiert, und der Fehler wird jetzt noch im Verlauf dieser Debatte saniert. Sie können sich aufregen, soviel Sie wollen, und können alles Mögliche interpretieren, aber bitte nicht auf diese Tour, Herr Kollege Schwarzenberger. Da müssen Sie schon mit etwas Gescheiterem daherkommen, daß mich das beeindrucken würde.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. Matschkern Sie nur weiter, Kollege Schwarzenberger, es wird Ihnen aber nichts nützen. Es geht Ihnen die Argumentation aus – tut mir leid. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
23.31

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Müller. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

23.31
Abgeordneter Karl Gerfried Müller (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Mitglieder der Bundesregierung! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Der freiheitliche Blaulicht-Pumberger kritisierte, daß in Kärnten an das Krankenhauspersonal gewisse Nebengebühren anscheinend nicht mehr gewährt werden sollen.

Herr Pumberger – er ist natürlich nicht mehr im Saal; das ist der Kollege mit den übergroßen Wahlplakaten auf seinem PKW – steht allerdings in sehr krassem Widerspruch zu seinem freiheitlichen Landeshauptmann-Stellvertreter Grasser, denn genau der freiheitliche Landeshauptmann-Stellvertreter Grasser kritisiert bei jeder Gelegenheit, daß es in Kärnten das sogenannte K-Schema gibt, wo halt die Bediensteten im Gesundheitsbereich etwas mehr verdienen. In Kärnten haben wir sozialdemokratischen Politiker dafür gesorgt, daß die Bediensteten einen ihrer schwierigen Aufgabe angemessenen Lohn bekommen.

Nun zurück zu meinem Thema: Aufgrund der von der ÖVP erzwungenen vorzeitigen Neuwahlen müssen wir in dieser Sondersitzung, um den Staatshaushalt vor noch größerem Schaden zu bewahren, vieles reparieren.

Ich bin nicht glücklich darüber, daß das Finanzausgleichsgesetz wieder nur um ein Jahr verlängert wird. Wir werden uns in Zukunft über die Finanzierung des ländlichen Raumes, wo die Hälfte unserer Bevölkerung wohnt, vermehrt Gedanken machen müssen.

Allen ist ja bekannt, daß die Einnahmen nach dem sogenannten abgestuften Bevölkerungsschlüssel zugewiesen, die anteiligen Ausgaben hingegen, wie beispielsweise die Krankenhausfinanzierung, Schulerhaltungsbeiträge und so weiter, selbstverständlich nach der Bevölkerungszahl berechnet werden. Dies ist für kleinere Gemeinden eine starke Benachteiligung.

Ich gebe schon zu, daß diverse Infrastruktureinrichtungen in Ballungszentren größere Kosten verursachen. Ich muß aber auch dafür um Verständnis ersuchen, daß die ländlichen Regionen, um Abwanderungen hintanzuhalten, ebenfalls bemüht sein müssen, der Bevölkerung jene

Abgeordneter Karl Gerfried Müller

Infrastruktur zur Verfügung zu stellen, die das Wohnen und Arbeiten entsprechend lebenswert macht.

Vor allem kleinere Städte und Gemeinden stehen vor zunehmenden finanziellen Problemen, und zwar nicht, weil sie nicht haushalten können, sondern deshalb, weil es unterschiedliche Rahmenbedingungen gibt. Vielfach können Wettbewerbsnachteile aufgrund der geographischen Lage, aufgrund der Verkehrserschließung und so weiter nicht wettgemacht werden. Ich hoffe doch, daß es bei den nächsten Verhandlungen zu einer Änderung des Aufteilungsschlüssels zugunsten kleinerer Gemeinden kommen wird.

Als Kärntner Abgeordneter bin ich auch sehr erfreut darüber, daß es doch noch möglich ist, die vielfach versprochene Abstimmungsspende an die betroffenen Gemeinden der seinerzeitigen Abstimmungszone zu beschließen. Für die Kärntner Bevölkerung bedeutet das 75jährige Jubiläum der Volksabstimmung ein weiteres klares Bekenntnis zu Österreich.

Diesen Jubiläumsfeierlichkeiten ist jedoch ein politischer Schlagabtausch vorausgegangen, wo die Kärntner Freiheitlichen sich dagegen ausgesprochen haben, daß auch ein Vertreter der slowenischen Volksgruppe bei der offiziellen Feier das Wort ergreifen kann. Damit zeigt sich schon die tiefe Kluft zwischen der sozialdemokratischen und der freiheitlichen Anschauung, allein in dieser Frage.

Am 10. Oktober 1920 hatten sich fast 60 Prozent der mehrheitlich slowenischsprachigen Bevölkerung Südkärntens für Österreich ausgesprochen. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir Sozialdemokraten treten für ein Miteinander der verschiedenen Volksgruppen ein.

Die vorgesehenen 25 Millionen Schilling sind – und das ist ja auch aus den zur Beschlußfassung vorliegenden Unterlagen ersichtlich – ausschließlich zur Verbesserung der Infrastruktur und für besondere Vorhaben im Abstimmungsgebiet zum Zwecke der Festigung der Zugehörigkeit dieses Gebietes zu Österreich zu verwenden.

Ich verstehe daher den Abgeordneten Mag. Peter vom Liberalen Forum nicht, der sich in der letzten Budgetausschußsitzung unisono mit der Grün-Abgeordneten Mag. Moser gegen diese Abstimmungsspende ausgesprochen hat. Ich verstehe es deshalb nicht, weil die Liberalen und auch die Grünen mit großem Medienecho um die Stimmen der Slowenen werben. Wie werden sie diese Haltung den Kärntner Slowenen und dem seinerzeitigen Grün- und jetzt liberalen Kandidaten für die Nationalratswahl, Karel Smolle, erklären? *(Abg.* ***Dolinschek:*** *Die Abstimmungsspende ist eine Frechheit!)*

Auf uns Sozialdemokraten können sich auch die Kärntner Slowenen verlassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich appelliere daher an Sie alle: Stimmen Sie mit uns für diesen einmaligen Bundeszuschuß anläßlich der 75. Wiederkehr des Jahrestages der Kärntner Volksabstimmung und denken Sie an jene Menschen, die für ein neues Verständnis der Toleranz in Minderheitenfragen stehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*
23.37

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Fischl. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

23.37
Abgeordneter Harald Fischl (Freiheitliche): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Geschätzte Herren Bundesminister! Hohes Haus! Ich möchte mit meiner Wortmeldung dort anknüpfen, wo der Kollege Guggenberger von der sozialistischen Fraktion geendet hat, nämlich bei der Einladung, mitzumachen. Nur, die Einladung des Herrn Guggenberger, sehr verehrte Damen und Herren, klingt für mich nicht so sehr als Einladung, sondern eher als eine gefährliche Drohung. Dieser Mann hat die Härte, großzügig Einladungen auszuteilen, bei einem Thema mitzumachen, das eigentlich, wie wir wissen, schon längst nicht mehr vorhanden sein dürfte.

Abgeordneter Harald Fischl

Ich selbst war ja mittlerweile schon viermal Zeuge dieser hervorragenden KRAZAF-Verlängerungsaktivitäten, die die rot-schwarze Einheitspartei hier getätigt hat und womit sie uns permanent kompromittiert hat. Ich hatte das zweifelhafte Vergnügen, in die Reformrhetorik dieser rot-schwarzen Einheitspartei einzutauchen, die uns immer wieder bedeutet hat, wie wichtig dieser KRAZAF ist, wie wichtig diese letztmalige KRAZAF-Verlängerung ist, weil ja danach das sogenannte leistungsbezogene Verrechnungssystem in den Spitälern kommen wird. Jeder hat dem gehuldigt, jeder hat gemeint, das leistungsbezogene Verrechnungssystem oder auch LKF, die leistungsbezogene Krankenhausfinanzierung, wird das Maß der Dinge für die Zukunft sein.

Jahr für Jahr wurde hier an dieser Stelle von Rot und Schwarz vergegenwärtigt, wie peinlich die Visionen dieser Einheitspartei Rot-Schwarz wirklich sind und welche beachtlichen negativen Folgewirkungen aus dieser Denkschule, dieser rot-schwarzen Einheitsdenkschule, im Sinne der Sozialversicherungen tätig sein zu wollen, herrühren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Hohes Haus! Der Kollege Guggenberger stellt sich her und lädt uns ein, mitzumachen, so weiterzumachen, um jedwede Reformen im Gesundheitswesen, längst überfällige Reformen, zu verhindern. Beispielsweise die Strukturreform. Die Strukturreform wäre eigentlich die Grundidee dieses KRAZAF gewesen: Kapital einzusetzen, mit Kapital zu lenken und letztendlich diese Strukturen in einer zeitgerechten Form auszurichten, wie es der heutigen Zeit entspricht.

Unsere Strukturen, verehrte Damen und Herren, basieren noch auf Grundlagen aus den fünfziger Jahren, auf Grundlagen, denen ein falscher Mikrozensus zugrunde liegt, auf Grundlagen, wo beispielsweise eine gewisse Überalterung, bedingt durch die gute ausgewogene medizinische Leistung unserer Ärzte und der Spitäler, nicht berücksichtigt ist, ebensowenig eine gute, sozusagen eine höherwertige medizinische Qualität, die dazu führt, daß man ständig die Interessen, ständig die finanziellen Ressourcen neu ausrichten muß.

Die Gentechnologie – keiner macht sich Gedanken. Wer weiß, was passieren wird in der Zukunft? Vielleicht ist es möglich, das menschliche Leben noch mehr zu verlängern, das Ableben noch weiter hinauszuschieben? Man hat keine Antworten darauf.

Man spricht zwar von einem KRAZAF als Lückenbüßer, damit die Sozialversicherungen dauerhaft davon entbunden werden, Reformgedanken auszuleben, man spricht permanent davon, wie der Kollege Guggenberger, der hier heruntergekommen ist und gemeint hat, man müßte das Staatsinteresse vor das Parteiinteresse stellen. Er hat sich sozusagen als Staatsmann deklariert – unter Hintanhaltung des elendiglichen Zustands unseres Gesundheitswesens. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Er macht sich zum Erfüllungsgehilfen der skandalösen Vorschläge einer sozialversicherungsdominierten Gesundheitspolitik, einer nicht zweckorientierten Gesundheitspolitik, sondern einer rein sozialversicherungsmäßig dominierten und ausgerichteten Gesundheitspolitik.

Der erste Redner der Sozialisten zum Kollegen Pumberger hat – und das ist eigenartig – nur das Interesse der Ärzte hervorgehoben. Ja, meine Damen und Herren, wer ist denn die zweite Gruppe der Betroffenen im Gesundheitswesen? Wer leidet unter mangelnden Infrastrukturen? Was ist die Folge dieser mangelnden Infrastrukturen? Natürlich wird der Patient leiden!

Verehrte Damen und Herren! Ich selber bin leider Gottes betroffen von einem – ich würde sagen – kleinen Schicksalsschlag. Ich war gestern im Spital, ich war heute morgen noch im Spital, weil meine Lebensgefährtin im Spital liegt. Und ich sage Ihnen, ich bin deshalb ganz besonders sensibilisiert für die Fragen des Gesundheitswesens, gerade jetzt, weil ich sehe, wie wichtig es ist, daß wir dieses Personal haben, das hier von der linken Seite immer wieder verdonnert wird, Menschen, die als geldgierige Individuen dargestellt werden *(Abg. **Leikam:** Das ist unerhört!)*, Menschen, deren zentrales Lebensinteresse es ist, für andere dazusein.

Sie stellen sich hierher und verkörpern hier die Vertreter der Sozialversicherungen, anstatt daß Sie die Patienten entsprechend vertreten! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. **Leikam:** Sie verbreiten die Unwahrheit!)*

Abgeordneter Harald Fischl

Hohes Haus! Sie können sagen, was Sie wollen: Sie werden Ihre Antwort sowieso bekommen. Am 17. Dezember ist es soweit. Und es werden sehr viele dabei sein, die Patienten in Spitälern sind, die beispielsweise heute noch in Gangbetten liegen. Es werden Patienten dabei sein, 80 Jahre alte Menschen, die heute noch in Gangbetten liegen und dort ihre Notdurft verrichten müssen.

Verehrte Damen und Herren! Sie haben durch die permanente Verlängerung des KRAZAF jede nur erdenkliche Reform bereits im Ansatz erstickt. Das ist die Realität, Herr Kollege! *(Abg. **Leikam:** Das ist nicht die Realität! Die Realität ist, daß wir den KRAZAF abschaffen wollen!)*

Heute haben wir das zweifelhafte Vergnügen, daß wir dieses Vehikel „KRAZAF", ich würde sagen, diese neunköpfige Hydra, die sich wieder einmal todkrank bis zur Tür des Parlaments geschleppt hat, wieder mit einer Injektion versehen dürfen, einer Geldinjektion, damit sie vielleicht wieder ein Jahr – oder vielleicht machen wir es gleich auf drei Jahre, wie das letzte Mal – ihr Unwesen treiben darf, damit niemand nachdenken muß, was in Österreich überhaupt passiert im Gesundheitswesen.

Verehrter Herr Kollege! Sie machen sich es leicht. Jetzt ist es dreiviertel zwölf Uhr nachts. Permanent wird eine Gesundheitsdebatte nach der anderen zu später Stunde abgehalten. Um zwei oder drei Uhr in der Früh – das hat es schon gegeben – werden Gesundheitsthemen diskutiert. In der Regel, kann ich mich erinnern, waren in den letzten fünf Jahren die wesentlichen Debatten zum KRAZAF um Mitternacht. Heute ist es wieder gleich Mitternacht. *(Abg. **Leikam:** Dann hättet ihr keine dringlichen Anfragen einbringen dürfen! Ihr verhindert ja eine frühere Diskussion darüber!)*

Aber es wird, glaube ich, die Wertschätzung des Gesundheitswesens auch dadurch bewußt gemacht, daß wir hier über GSM-Telefone diskutieren und irgendwann nebenbei über die Gesundheit. *(Abg. **Leikam:** Dann hättet ihr keine dringlichen Anfragen einbringen dürfen!)*

Die Frau Ministerin sitzt hier, hat keine Ahnung, sagt kein Wort dazu, ihr fällt nichts dazu ein. *(Abg. **Leikam:** Das ist unerhört!)* Sie schweigt sich aus, weil ihr ebenso die Visionen fehlen wie Ihnen, Herr Kollege, wie man das Gesundheitswesen ordentlich auf Vordermann bringen könnte. *(Abg. **Leikam:** Da haben wir Sie gebraucht! Da haben wir ausgerechnet Sie gebraucht!)*

Auf jeden Fall werden wir eines sicher nicht machen, nämlich der Sozialversicherung Tür und Tor öffnen, um jedwede Reform verhindern zu lassen, verehrter Herr Kollege! *(Abg. **Leikam:** Ein leuchtendes Beispiel! Ein schillerndes!)*

Wissen Sie, was das Bedauerliche an dem „Spritzerl" ist, das die neunköpfige Hydra heute bekommt? – Man hat kein Geld mehr! Man versucht, Injektionsmittel aufzutreiben, und nimmt sogar Geldmittel aus dem Siedlungswasserschutzgeldfonds, um letztendlich die Krankenkassen zu entbinden, sodaß sie statt 1,2 Milliarden Schilling nur 300 Millionen Schilling zahlen müssen.

So gedankenlos, verehrte Damen und Herren, geht man um, so verschwommen sind Ihre Visionen. Sie machen sich keine Gedanken um die Ursachen, sondern Sie machen sich momentan nur Gedanken um die Wirkung, daß, wenn heute nichts passiert, die Krankenkassenversicherungsbeiträge erhöht werden müßten und letztendlich der arme kleine Bürger unmittelbar wieder zum Handkuß käme. *(Abg. **Steibl:** Meine Güte!)*

Wir haben keine Strukturreform, wir haben keine kostendämpfenden Maßnahmen, wir haben keine Verlagerungen in den extramuralen Bereich. Wir betreiben sozusagen Gesundheitspolitik vergleichsweise so, wie wenn jemand mit dem Auto in eine Nebelwand hineinfährt und nicht weiß, was dahinter ist, und man fährt zufälligerweise mit 200 km/h und hat die Höchstgeschwindigkeit um 70 überschritten.

Verehrte Damen und Herren! Ich glaube – und das ganz ohne Polemik in meinem Schlußsatz *(ironische Heiterkeit bei der SPÖ)* –, daß wir, wenn wir so weitermachen, in fünf Jahren nicht mehr wissen *(Abg. **Leikam:** Das ist unerhört, was er sich erlaubt!)*, wie wir den Bedürfnissen der vielen kranken Menschen, die heute angewiesen sind auf ärztliche Hilfe, die heute darauf

Abgeordneter Harald Fischl

angewiesen sind, im Spital behandelt zu werden, entsprechen können, wie wir die Bedürfnisse, diese vitalen Bedürfnisse der Menschen noch befriedigen können. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Ich bin sicher – da komme ich noch einmal auf Sie zurück, weil Sie sich gar so aufpudeln da hinten –: Sie werden am 17. Dezember Ihre Antwort bekommen, und ich bin sicher, das wird ein Ansatz zur Lösung der Probleme im Gesundheitswesen werden, verehrte Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
23.47

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Kukacka. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

23.47
Abgeordneter Mag. Helmut Kukacka (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Minister! Meine sehr verehrten Herren Minister! Es ist heute nicht mehr der Zeitpunkt, die Probleme der Reform der Post- und Telekom-Struktur in Österreich umfassend zu diskutieren. Ich möchte mich deshalb nur kurz mit der heute vorliegenden Novelle beschäftigen.

Wir wissen, sie ist ein richtiger, ein höchst notwendiger, wenn auch ein bereits überfälliger Schritt in die richtige Richtung, nämlich zu mehr Wettbewerb, zu mehr Liberalisierung auch im österreichischen Telekom-Bereich.

Mit dieser Fernmeldegesetznovelle wird auch eine eindeutige Rechtsgrundlage geschaffen für die Ausschreibung, für die Konzessionserteilung und auch für die Einhebung einer Lizenzgebühr. Das ist deshalb wichtig, Herr Minister – und das müssen wir natürlich kritisch anmerken; ich habe es auch im Ausschuß bereits gesagt –, weil Sie es – so sind sich eigentlich die Rechtsexperten dieses Gebietes einig – verabsäumt haben, für die bereits von Ihnen durchgeführte Ausschreibung der GSM-Lizenz eine ausreichende Rechtsgrundlage zu schaffen. Deshalb müssen wir ja auch die heutige Novelle zum Fernmeldegesetz rückwirkend mit 1. Juli 1995 beschließen, um Ihre rechtlich bedenkliche und auch von allen Experten angezweifelte Vorgangsweise nachträglich zu sanieren.

Wir bedauern auch, daß es bei dieser wichtigen Materie nicht zu einer Regierungsvorlage gekommen ist und damit auch nicht zu einem entsprechenden Begutachtungsverfahren, was für diese komplexe Materie ja notwendig gewesen wäre.

Wir sind also der Meinung, daß eine rechtskonforme Ausschreibung des GSM-Netzes schon vorher gesetzlich hätte verankert werden müssen, wie das etwa – Herr Minister, ich darf Sie erinnern – durch unseren Umweltminister Bartenstein bei der Interessentensuche für den Verkauf des Öko-Fonds, der Öko-Fonds-Forderungen geschehen ist. Dort ist zuerst eine entsprechende gesetzliche Ermächtigung geschaffen worden, und dann erst ist ausgeschrieben worden. Und das hätten wir, Herr Minister, eigentlich auch von Ihnen erwartet. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dann hätte auch von Anfang an Rechtsklarheit geherrscht, und das Risiko und die Befürchtungen, daß es zu Rechtsstreitigkeiten, daß es zu Anfechtungen bis hin zu den Höchstgerichten kommen wird, hätten verringert oder ausgeschlossen werden können. So besteht durch diese Vorgangsweise die Gefahr – und das war ja schon in den Zeitungen zu lesen –, daß die Lizenzvergabe wieder angefochten wird.

Wir würden jedenfalls eine weitere Verzögerung bei der Inbetriebnahme des zweiten GSM-Netzes sehr bedauern. Das wäre jedenfalls eine Entwicklung, die wir nicht mittragen könnten, mit der wir uns nicht identifizieren können und die Sie, Herr Minister, deshalb auch allein zu verantworten hätten.

Die Vergabe der GSM-Lizenz basiert auf einem Verwaltungsverfahren und wird mittels Bescheid des Ministeriums entschieden. Damit kommen auch nicht das Vergabegesetz und die entsprechenden Kriterien des Vergabegesetzes zum Tragen, was bedeutet, daß hier dem Minister ganz entscheidende Einflußmöglichkeiten zustehen.

Abgeordneter Mag. Helmut Kukacka

Was wir in diesem Zusammenhang daher für die Lizenzvergabe verlangen, das sind transparente, nachvollziehbare, sachlich begründete und für alle Bewerber gleiche Entscheidungskriterien. Nur dann wird diese von Ihnen zu treffende Entscheidung von der Öffentlichkeit und von allen Bewerbern und auch von uns akzeptiert werden können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir werden als Volkspartei genau darauf achten, daß diese fachlichen und nachvollziehbaren Entscheidungskriterien auch eingehalten werden, denn schließlich geht es bei dieser kommenden GSM-Lizenzvergabe um eine der wichtigsten Industrie- und Telekommunikationsentscheidungen der nächsten Jahre in einer Schlüsselindustrie der Zukunft. Hier muß mit Fachkenntnis, Objektivität und ohne Zeitdruck und ohne Schielen auf den Wahltermin und seine möglichen Auswirkungen entschieden werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und es sind in diesem Zusammenhang vor allem, meine Damen und Herren und Herr Minister, österreichische industrie- und telekommunikationspolitische Interessen zu wahren. Eine solche Entscheidung muß berücksichtigen, daß diese private GSM-Gesellschaft in Österreich verankert ist, daß die Gewinne in Österreich reinvestiert werden und daß diese Entscheidungen nicht in ausländischen Konzernzentralen fallen. Jedenfalls darf die österreichische Telekommunikationszukunft nicht an ausländische Großkonzerne verkauft werden. Das ist unsere Position dazu. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es muß auch ein fairer Wettbewerb möglich sein mit dem anderen GSM-Anbieter, nämlich der österreichischen Post. Das heißt, dieser zweite private GSM-Lizenznehmer muß wirtschaftlich unabhängig von Aufträgen der Post sein, weil er ja Konkurrent dieses Unternehmens sein will, damit der Wettbewerb funktioniert und dem Konsumenten auch tatsächlich Marktpreise geboten werden.

Wenn Kollege Parnigoni davon gesprochen hat, wie positiv diese hohen Angebote für die Lizenzgebühren zu bewerten wären – über vier Milliarden Schilling und mehr –, dann muß man wohl dazu sagen, daß er verschweigt, daß diese Lizenzgebühr dem Kunden in Form von hohen Gebühren abverlangt wird. Das heißt, je höher diese Lizenzgebühr, desto höher sind selbstverständlich auch die Gebühren, die der einzelne Kunde dann zu tragen hat. Ob das das richtige Instrument zu mehr Wettbewerbsfähigkeit des österreichischen Wirtschaftsstandortes ist, das möchte ich dahingestellt sein lassen.

Meine Damen und Herren, damit bin ich beim Schluß. Es geht bei der Lizenzerteilung für das zweite GSM-Netz nicht um eine Privatisierung, also um den Verkauf eines Monopols, sondern es geht im Interesse der Wirtschaft und im Interesse der Telefonkunden um die Schaffung eines leistungsfähigen Angebotes, einer leistungsfähigen Alternative zur österreichischen Post. Entscheidend muß dabei die Markt- und Kundenorientierung dieses Unternehmens sein, und das muß durch diese GSM-Entscheidung auch sichergestellt werden. Das ist unsere Position zu diesem Thema. *(Beifall bei der ÖVP.)*
23.55

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste Rednerin ist zu Wort gemeldet die Frau Abgeordnete Schaffenrath. – Bitte, Frau Abgeordnete.

23.55
Abgeordnete Maria Schaffenrath (Liberales Forum): Herr Präsident! Sehr geehrte Herren der Regierung! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich gerne zum Punkt 5 der Tagesordnung und auch hier nur zu einem recht kleinen Teilbereich in diesem umfangreichen Block, zum Schülerbeihilfengesetz, zu Wort melden.

Mir ist dieses Schülerbeihilfengesetz einfach deshalb wichtig, weil es so typisch ist für Haltungen. Und ich darf vorausschicken: Wir stimmen diesem Gesetz zu. Wir stimmen zu, daß, glaube ich, 15 000 bedürftige Schüler, die eine Heimbeihilfe beziehen, zusätzlich dazu 1 000 S Heimfahrtbeihilfe bekommen. Wir stimmen zu, obwohl wir als Liberale selbstverständlich die einheitliche Zahlung, diese entfernungsunabhängige Zahlung kritisieren könnten. Wir glauben, daß es, wenn man sich eine Verwaltungsvereinfachung überlegt, doch zu einer entfernungsabhän-

Abgeordnete Maria Schaffenrath

gigen und gerechteren Lösung kommen sollte. Aber wir haben so einen Vorschlag schon gemacht, als die Heimfahrtbeihilfe für die Studenten repariert wurde, und dieser Vorschlag hat damals im Ausschuß sogar die Zustimmung eines – ich glaube – ÖVP-Abgeordneten gefunden.

Aber wir stimmen auf jeden Fall deshalb zu, weil wir sicherstellen wollen, daß bedürftige Schüler, die eben nicht an ihrem Wohnort die Schule besuchen, die in einem Internat, in einem Schülerheim wohnen müssen, zumindest diese 1000 S bekommen und nicht gar nichts. Wir wollen sicherstellen, daß sie nicht gar nichts bekommen, denn es war ja nicht immer so, daß sie gar nichts bekommen haben. Meine Damen und Herren, erst zu Beginn dieses Jahres wurde im Rahmen der Strukturanpassungsgesetze die Heimfahrtbeihilfe für Schüler, für Studenten und für Lehrlinge ersatzlos gestrichen, und da hat es sich immerhin um Beträge zwischen 2 600 S und 8 000 S jährlich pro Schüler, pro Studenten gehandelt, abhängig von der Entfernung, allerdings – so typisch nach dem Gießkannenprinzip – unabhängig von der Bedürftigkeit des Unterhaltspflichtigen. Und wie das halt beim Gießkannenprinzip immer ist: 8 000 S kann für den einen viel und für den anderen wenig sein. Und wenn diese 8 000 S jährlich für den einen vielleicht nur ein Beitrag zum Benzingeld für das Auto des Schülers waren, so waren sie doch immerhin für den anderen ein ganz wesentlicher und notwendiger Bestandteil seines Einkommens.

In einer geradezu überfallsartigen Art wurde also diese Heimfahrtbeihilfe aus dem FLAG, der ohnehin schon ausgeräumt war, gestrichen, und ich glaube, die Frau Ministerin Moser hat tatsächlich vergessen, das zu bemerken. Erst dann, als erkannt wurde, welche Härte das für den einzelnen Bedürftigen bedeuten kann, hat es zuerst bei den Studenten Reparaturansätze gegeben, und jetzt versucht man – wenn auch nur notdürftig und meiner Meinung nach unzureichend –, es bei den Schülern zu reparieren. Die Lehrlinge, die Berufsschüler, bleiben hier, wie auch sonst häufig, als benachteiligte Gruppe einmal mehr auf der Strecke; sie bekommen auch weiterhin nichts.

Mir ist es schon wichtig, hier diesen Ablauf zu schildern, weil er so typisch ist für vorgetäuschtes soziales Gewissen und weil er für mich auch so typisch ist für eine vorgetäuschte familienfreundliche Haltung à la ÖVP, die andere Haltungen so gerne kritisiert.

Es war der Herr Kollege Höchtl, der im Namen seiner Partei den Vorschlag der Liberalen zu einem Transfermodell, das den wirklich Bedürftigen unterstützt, das vorsieht, daß der Hilfe bekommt, der Hilfe auch braucht, als familienfeindlich und geradezu als ungeheuerlich bezeichnet hat. Aber die Liberalen haben noch nie die Streichung einer Unterstützung für Bedürftige – unabhängig von ihrer sozialen Situation – gefordert, so wie Sie das bei der Heimfahrtbeihilfe ohne jegliches Problem gemacht haben. *(Abg. Dr. **Höchtl:** 7 Milliarden Schilling hätte es gekostet, Frau Kollegin! Rechnen Sie einmal!)* Ja wissen Sie, dann sollte man halt aus dem Familienlastenausgleichsfonds nicht die ÖBB quersubventionieren, Herr Kollege Höchtl. Das ist auch eine Vereinbarung, die Sie mitzutragen haben. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Und wer ist denn dann hier die Familienschröpfpartei? Diejenige, Herr Kollege Höchtl, die unabhängig von sozialer Bedürftigkeit Abstriche macht, oder diejenige, die dafür Sorge tragen möchte, daß sozial Bedürftige das bekommen, was sie auch tatsächlich brauchen? *(Präsident Mag. **Haupt** übernimmt den Vorsitz.)*

Aber das ist ja ein typisches Beispiel für die meiner Meinung nach so vordergründige Familientümelei einer ÖVP. Denn Sie wollen ja gar nicht das bedürftige Kind unterstützen. Ihnen geht es ja aus ideologischen Gründen um die Finanzierung und um die Belohnung einer von Ihnen gewünschten Familienform. Sie wollen ja eine ***gewünschte*** Lebensform unterstützen, und um diesen Anschein in Ihren Reihen aufrechterhalten zu können, agieren Sie mit einer Doppelmoral, die mir persönlich – ehrlich gesagt – schon peinlich ist.

Ich möchte aber hier doch mit dem Aufruf an die Verantwortlichen schließen, auch für Lehrlinge, für Berufsschüler, eine entsprechende Reparaturmaßnahme vorzunehmen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
0.01

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Emmerich Schwemlein. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen.

0.01

Abgeordneter Emmerich Schwemlein (SPÖ): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Wenn ich mich zum Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldegesetz geändert wird, melde, dann unter anderem auch deshalb, weil ich hier sehr wohl klarstellen möchte, daß all das, was Herr Kollege Kukacka an Einwendungen gebracht hat, durch den Herrn Bundesminister im Ausschuß bereits sehr deutlich entkräftet wurde, daß all seine Bedenken ausgeräumt wurden.

Ich nehme nur als Beispiel heraus, Herr Kollege Kukacka, daß uns der Herr Bundesminister im Ausschuß gesagt hat, daß er ein international äußerst erfahrenes Beratungsunternehmen mit der Erstellung der Ausschreibung beauftragt hat. Er hat im Ausschuß auch gesagt, daß die Vergabe nach dem Bestbieterprinzip erfolgen wird.

Im wesentlichen glaube ich einfach, daß Sie versucht haben, hier etwas aufzuwärmen, um es wenigstens im Protokoll wiederfinden zu können.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß wir mit diesem Gesetz einen sehr wichtigen Schritt tun. Aber ich möchte auf alle Fälle vor einer Situation warnen: Wir alle erwarten uns, daß der neue Anbieter so rasch wie möglich am Markt sein wird können und daß wir dem Konsumenten ein flächendeckendes Netz anbieten. Die Erfahrung der vergangenen Zeit hat aber gezeigt, daß wir mitunter große Probleme in den Gemeinden haben, um überhaupt einen Sendemast aufstellen zu können. Das heißt, die Realität, die sich uns zeigt, ist jene, daß zwar das Wollen von seiten der Betreiber vorhanden ist, daß aber durch eine Fülle von Umweltauflagen oder von einzelnen Einschreitungen verhindert wird, daß ein Sendemast aufgestellt werden kann. Ich glaube, wenn wir österreichweit rasch ein umfassendes und flächendeckendes GSM-Netz vorfinden wollen, dann müssen wir auch auf die Gemeinden positiv einwirken.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle auch noch etwas ganz allgemein zur Situation der Post zu sagen und hier auch ein mahnendes Wort gerade an die ÖVP zu richten. Man hört von Ihnen den Wunsch nach einer Privatisierung im Bereich Telekom, das heißt eine vollkommene Loslösung. Es soll hier eine Aktiengesellschaft gegründet werden, was nicht schlecht ist, aber es soll privates Kapital hier einfließen.

Ich bitte Sie aber, zu bedenken, was Sie damit vorhaben. Sie haben damit vor, den einzigen gewinnträchtigen Teil in diesem Bereich in private Hände fließen zu lassen, und jenen Teil der gelben Post, der verlustträchtig ist, der aber auch eine sehr wesentliche soziale Aufgabe wahrzunehmen hat – denken Sie allein an den öffentlichen Personenverkehr durch die Postbusse –, jenen defizitären Bereich wollen Sie nach wie vor der öffentlichen Hand überlassen.

Das heißt unter dem Strich: Wenn das das „erfolgreiche" Wirtschafts- und Finanzkonzept der ÖVP ist, die gewinnbringenden Teile des Bundes zu privatisieren und die verlustbringenden Teile zu behalten, dann bin ich neugierig, wie Sie Sparmaßnahmen und Budgetkonsolidierungen über die Bühne bringen wollen. Überlegen Sie sich all diese Schritte sehr gut, Sie gehen damit nicht in die richtige Richtung.

Ich möchte aber abschließend sehr wohl eines positiv festhalten: Zu diesem Bundesgesetz, zu dieser Änderung des Fernmeldegesetzes haben alle Parlamentsparteien ihre Zustimmung angekündigt. Das ist sehr gut, denn wir signalisieren damit gemeinsam eine positive Entwicklung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

0.06

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Peter Rosenstingl. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen.

Abgeordneter Peter Rosenstingl

0.06

Abgeordneter Peter Rosenstingl (Freiheitliche): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 7. Juli 1995 hat Bundesminister Klima die Ausschreibung für das GSM-Netz durchgeführt. Heute werden wir nachträglich die gesetzliche Grundlage schaffen, um das Vorgehen von Bundesminister Klima zu sanieren, daß diese Ausschreibung nicht auf ordentlicher gesetzlicher Basis erfolgt ist. Daß dem so ist, geht auch daraus hervor, daß das Gesetz rückwirkend mit 1. Juli 1995 in Kraft treten soll.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der nachträgliche Beschluß ist aber auch deswegen notwendig, weil die Ausschreibungsunterlagen fehlerhaft sind und Klima nun glaubt, daß er durch die gesetzliche Grundlage diese fehlerhaften Ausschreibungsunterlagen verbessern kann.

Die öffentliche Diskussion in diesem Bereich wird davon beherrscht, daß eine mögliche Anfechtung des Vergabebescheides erfolgen wird. Bundesminister Klima hat diese Anfechtung auch für möglich gehalten. Herr Bundesminister, Sie haben im Ausschuß gemeint, daß Sie nie eine Bemerkung wegen der Anfechtung gemacht haben, daß Ihnen das in den Mund gelegt wurde.

Ich lese aber in der APA-Aussendung vom 4. September 1995 – und ich darf diese APA-Aussendung zitieren –: „Wie immer die Entscheidung auch ausfallen werde, seien rechtliche Schritte der unterlegenen Anbieter zu erwarten. Er sei" – gemeint ist Klima – „nahezu überzeugt, daß manche der Anbieter den Rechtszug bis zum Verfassungsgerichtshof gehen und die Entscheidung anfechten würden, meinte Klima."

Herr Bundesminister, Sie haben also – weil ich annehme, daß die APA, wenn sie zitiert, auf der Grundlage zitiert, daß Sie das wirklich gesagt haben – im Ausschuß die Unwahrheit gesagt, und ich bleibe daher bei meiner Behauptung, daß Sie durch die Bemerkung, daß eine Anfechtung möglich ist, eine Anfechtung eigentlich provozieren.

Es wäre bedauerlich, wenn so eine Anfechtung erfolgen würde, weil es dadurch zu einer Verzögerung hinsichtlich des zweiten Anbieters beim GSM-Netz kommen würde. Ich glaube aber – und wir werden daher auch dieses Gesetz unterstützen –, daß es für Österreich wichtig ist, daß es einen zweiten Anbieter beim GSM-Netz gibt.

Abschließend möchte ich hier festhalten, daß es eine österreichische Lösung geben sollte. Eine österreichische Lösung wäre auch sinnvoll wegen des hohen Wertschöpfungsanteils, der in Österreich verbleiben würde.

Wir werden Ihr unprofessionelles Vorgehen sanieren, die Freiheitlichen werden zustimmen. Wir wünschen uns aber, Herr Bundesminister, daß in Zukunft Ihre Fehler nicht ein halbes Jahr später vom Parlament saniert werden müssen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
0.10

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Herbert Kaufmann. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen.

0.10

Abgeordneter Mag. Herbert Kaufmann (SPÖ): Sehr geehrter Präsident! Hohes Haus! Ich beziehe mich neuerlich auf die Verlängerung des KRAZAF. Es ist heute schon von mehreren Rednern bedauert worden, daß es notwendig geworden ist, den KRAZAF neuerlich zu verlängern. Auch wir bedauern das, aber man muß den Grund dafür sehen. Der Grund ist der, daß es eben Neuwahlen gibt *(Abg. Dr. **Leiner:** Na geh! Das ist doch ein Blödsinn!),* und diese Neuwahlen haben sicherlich nicht wir vom Zaun gebrochen.

Ein zweiter Punkt: Wir sind auch mehrmals dazu aufgefordert worden, die sozial Schwächeren in Schutz zu nehmen. Aber, meine Damen und Herren, gerade wir von der SPÖ sind die einzigen, die die sozial Schwächeren tatsächlich in Schutz nehmen. Und es besteht dabei auch ein intensiver Zusammenhang. Alle wissen, daß diese Neuwahlen gerade deswegen notwendig geworden sind, weil wir die sozial Schwächeren in Schutz genommen haben, weil wir nämlich

Abgeordneter Mag. Herbert Kaufmann

verhindert haben, daß jene Pensionisten, die jünger als 65, beziehungsweise jene Pensionistinnen, die jünger als 60 sind, um 10 Prozent weniger Pension bekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein weiterer Punkt: Es ist auch vom Auflassen der Pflichtversicherung gesprochen worden. Ich glaube, daß das Auflassen der Pflichtversicherung letzten Endes dazu führen würde, daß die sozial Schwächeren aus dem Gesundheitssystem hinausgedrängt werden. Einer der Programmpunkte der FPÖ ist, daß die Pflichtversicherung aufgelöst werden soll. Ich glaube, daß das dazu führen würde, daß die sozial Schwächeren aus dem Gesundheitssystem gedrängt werden würden. Und wir plakatieren daher mit Recht, daß wir verhindern, daß sich die sozial Schwächeren in Zukunft keinen Arzt mehr leisten können.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, der eigentliche Punkt meiner Wortmeldung ist ein sehr kurzer. Er betrifft eine Frage, die in meinem Wahlkreis, im Wahlkreis Wien-Umgebung, eine sehr bedeutende Frage ist, nämlich: Ich glaube, daß jede Neuregelung der Krankenhausfinanzierung so sein soll, daß es auch weiterhin möglich ist, ohne bürokratische Hemmnisse ein Spital aufzusuchen, auch wenn man von einem anderen Bundesland kommt. Es hat eine Zeitlang Vorschläge gegeben, daß ein Patient aus einem anderen Bundesland eine Art Kostenübernahmeerklärung einer Krankenversicherung haben muß, um überhaupt aufgenommen zu werden.

Ich glaube, daß das der falsche Weg ist. In einer Zeit, in der wir der EU beigetreten sind, wäre es absurd, einen Unterschied zu machen bei der Aufnahme – natürlich ohnehin nicht bei der Behandlung – in einem Wiener Spital zwischen einem Patienten, der etwa aus Niederösterreich kommt, und einem Patienten, der aus Wien kommt. Ich glaube daher, daß jede KRAZAF-Regelung nur dann sinnvoll ist, wenn es auch weiterhin möglich ist, frei ein Spital seiner Wahl aufzusuchen. Und das ist insbesondere im Wahlkreis Wien-Umgebung wichtig, weil es natürlich Schwechater, Mödlinger und andere gewohnt sind – und es soll auch weiterhin so bleiben –, daß sie ohne irgendein bürokratisches Hemmnis ein Wiener Spital aufsuchen können. – Danke sehr. *(Beifall bei der SPÖ.)*
0.14

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Winfried Seidinger. – Herr Abgeordneter Seidinger, ich erteile es Ihnen.

0.14
Abgeordneter Winfried Seidinger (SPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrte Herren Minister! Geschätzte Damen und Herren! Ich weiß nicht, wofür ich mich entscheiden soll. Soll ich sagen zu spätnächtlicher Stunde „Guten Abend!" oder zu frühmorgendlicher Stunde „Guten Morgen!"? *(Rufe bei der ÖVP: Kurz!)*

Ich danke für die liebevollen Aufforderungen, kurz zu sein. Aber je länger Sie zurufen, umso länger wird es dann sein. Da kann ich Ihnen nicht versprechen, mich so kurz zu fassen, wie ich eigentlich vorhabe.

Aber lassen Sie mich nur noch einige wenige Gedanken zur Änderung des Fernmeldegesetzes hier anbringen.

Es ist von meinen Vorrednern sehr viel gesagt worden. Ich brauche mich über die Notwendigkeiten und all die Dinge und über die Form überhaupt nicht mehr auslassen, um es hier zu determinieren. Nur, lassen Sie mich doch ein paar Bemerkungen zu dem machen, was hier in der Diskussion gesagt worden ist.

Frage: Wer wird nun die zweite Lizenz für das GSM-Netz bekommen? Sie wissen alle, daß es sechs interessierte Konsortien gibt, die sich beworben haben, und die Vergabe soll noch dieses Jahr erfolgen. Der Termin für die Inbetriebnahme des zweiten GSM-Netzes ist für Juli 1996 vorgesehen.

Abgeordneter Winfried Seidinger

Wesentliche Kriterien für die Auswahl des Betreibers: Erfahrung im Telekommunikationsbereich, Zeitpunkt eines möglichen flächendeckenden Netzausbaus, Preis für das Telefon, Stabilität und Bilanzstärke des Antragstellers sowie Höhe des Konzessionsentgeltes.

Und hier ist es so, daß unter diesen sechs Betreibern – und das kennt der Herr Abgeordnete Kukacka genauso wie wir alle – eine ganze Reihe von österreichischen Mitbewerbern sind, allerdings auch von solchen aus dem Ausland. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß nach einer Gallup-Umfrage 97 Prozent der Befragten eine Kooperation mit ausländischen Technologiepartnern befürworten, wobei sich 87 Prozent davon konkrete Vorteile, wie Know-how, mehr Konkurrenz, Preisvorteile und bessere Angebote, für den Benützer erwarten.

Die höchste Kompetenz im internationalen Wettbewerb wird den Telekommunikationsgesellschaften aus den USA und England zuerkannt. Ich stehe aber auch nicht an, zu sagen, daß es natürlich, wenn es die Möglichkeit gibt und alle Kriterien der Ausschreibung erfüllt werden, österreichische Partner sein sollen, die dieses zweite GSM-Netz betreiben.

Ich glaube, es ist wichtig, daß wir diesen technologischen Fortschritt machen, und machen wir ihn schnell, dann ist es gut. – Danke schön für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*
0.17

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hans Schöll. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen.

0.17
Abgeordneter Hans Schöll (Freiheitliche): Herr Präsident! Geschätzte Minister auf der Regierungsbank! Zum KRAZAF wurde heute schon sehr viel angemerkt. Auch ich möchte eine Anmerkung dazu machen, vor allem aus der Sicht der Patienten.

Im Lorenz-Böhler-Krankenhaus, im Unfallkrankenhaus der AUVA, gibt es pro Geschoß unglaublicherweise nur einen Rollstuhl für die Patienten. Ich glaube, diesem unmöglichen Zustand sollte man sich einmal widmen und ihn möglichst rasch abstellen.

Über das österreichische Tabakmonopolgesetz wurde heute hier gesprochen. Die Kollegin Madl hat ja die ganzen Schwierigkeiten schon im Detail aufgezeigt. Ich möchte daher feststellen, daß wir uns grundsätzlich aus liberalen Gründen nicht sehr für die Aufrechterhaltung von Monopolen einsetzen, aber in diesem besonderen Fall steht die soziale Komponente zweifelsohne im Vordergrund, vor allem weil es sich ja bei den Berechtigten überwiegend um Personen aus dem Kreis der Opferbefürsorgten, der Kriegs- und Heeresopfer sowie um deren Hinterbliebene handelt.

Natürlich sehen wir nicht ein, daß durch die Gründung einer eigenen Gesellschaft die Trafikanten jetzt neuerlich zum Handkuß kommen sollen, und zwar in dem beachtlichen Ausmaß von etwa 30 Millionen Schilling pro Jahr. Ich glaube, da hätte man bei einigem guten Willen von seiten der befaßten Ministerien, vor allem des Finanzministeriums, sicherlich auch eine andere Lösung finden können, wenngleich diese Gesellschaft den Auftrag hat, nach den Grundsätzen der Zweckmäßigkeit, Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit aufzutreten.

Ich möchte aber noch eine Anmerkung machen zu einem Gesetz, das vielleicht vielen hier im Hohen Haus gar nicht so bekannt ist: zum Wohnbauförderungs-Zweckzuschußgesetz. Dabei handelt es sich um die Aufteilung der Wohnbauförderungsbeträge, wo ja durch ein Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes eine Aufhebung erfolgt ist, was jetzt durch diese Novelle neu geregelt werden soll.

Was ich eigentlich nicht ganz einsehen kann, ist, daß jetzt doch ein beachtlicher Teil, nämlich 7 Prozent der Mittel, praktisch ein Jahr lang sozusagen auf einem Sparbuch – oder wo auch immer – von seiten der Republik eingefroren wird und praktisch nicht in den Wohnbau gelangt.

Abgeordneter Hans Schöll

Ich verstehe schon, daß verschiedene Bundesländer auslösend waren. Vor allem die Steiermark hat sich höhere Beträge erwartet. Das Land Wien beklagt an und für sich einen Abgang von etwa 1,8 Milliarden Schilling. Das sind schon Bedenken, die man zur Kenntnis nehmen sollte. Auf der anderen Seite sagt das Land Wien: Wir leisten auch für die Spitalsförderung viel mehr, vor allem wenn wir auch die niederösterreichischen Patienten behandeln müssen. Das alles wurde also hier mit hineinverpackt.

Was mit den Förderungsgeldern im Detail passiert, dazu schlage ich Ihnen vor, die morgige Zeitung kurz zur Hand zu nehmen, die sich unter dem Titel „Genossenschaft muß zahlen" beziehungsweise „Genossenschaften müssen Millionen zurückzahlen" mit Wohnbauförderungsmitteln beschäftigt. Es ist wirklich nicht einzusehen, daß sich – das ist zitiert, Erkenntnis des Obersten Gerichtshofes – die gemeinnützige Genossenschaft Gesiba 80 Millionen unter dem Titel „Vertragserrichtungsgebühren" und „Rücktrittsgebühren" praktisch unter den Nagel gerissen hat, und das bei etwa 25 000 Mietern. Weitere Genossenschaften haben das ebenfalls getan. Es werden wahrscheinlich in ganz Österreich Hunderte Millionen Schilling den Mietern zurückzuzahlen sein.

Und das, geschätzte Damen und Herren, sehen wir Freiheitliche nicht ein. So kann es bitte auch nicht weitergehen. Daher nehme ich an, daß dringend und vorrangig von allen Fraktionen im kommenden Jahr, in der nächsten Legislaturperiode, neben dem Wohnrecht, neben dem Mietrecht, vor allem auch das Wohnbauförderungsrecht und das Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz zu ordnen sind – im Interesse der betroffenen Mieter und vor allem auch im Interesse der Wohnungssuchenden.

Ich gebe noch einmal zu bedenken: Die Wohnungsnot in Österreich wurde nicht eingedämmt, sondern sie hat sich leider weiter vergrößert, und dagegen müssen wir gemeinsam ankämpfen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
0.22

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Franz Mrkvicka. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen.

0.22
Abgeordneter Franz Mrkvicka (SPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrte Herren Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte nur einige Sätze zu der Novelle des Schülerbeihilfengesetzes sagen. Sie ist eine Kompensation für die entfallene Heimfahrtbeihilfe. Ich bin sehr froh, daß dies noch möglich geworden ist. Es ist ein Gesetz, das sich diesmal mit mehr Treffsicherheit und mit einem Ansatz für soziale Staffelung im Familienbeihilfenbereich darstellt, weil der Entfall der Heimfahrtbeihilfe durch einen Zuschlag zur Heimbeihilfe ermöglicht wird.

Die Heimbeihilfe ist ja – wie bekannt – vom Notendurchschnitt abhängig. Das ist eine zusätzliche Erschwernis. Trotzdem kommen etwa 15 000 junge Menschen in den Genuß dieser Heimbeihilfe, weil sie aus Familien mit besonders niedrigem Einkommen stammen. Ich gehe davon aus, daß auch die vorgesehenen 1 000 S Zuschlag pro Jahr für diese Familien, wenn nicht einen Härteausgleich, so doch eine Geste darstellen.

Ich darf Ihnen sagen, daß vor allem die Arbeiterkammer diese Kompensation bei Herrn Bundesminister Scholten für die Studenten und bei Frau Bundesministerin Gehrer für die Schüler verlangt hat. Ich möchte nicht anstehen, auch Frau Bundesministerin Gehrer für die positive Erledigung zu danken.

Ich darf sagen, daß meine Fraktion diesem Gesetz gerne die Zustimmung erteilt, sie macht es möglich, daß dieser Zuschlag zur Heimbeihilfe schon im Schuljahr 1995/96 ausbezahlt wird. – Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*
0.24

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Harald Hofmann gemeldet. – Herr Abgeordneter Hofmann, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Harald Hofmann

0.24

Abgeordneter Harald Hofmann (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Meine Damen und Herren! Ich kann mich kurz halten. Es ist ja gestern über unsere Überlegungen lang und breit diskutiert worden, im landwirtschaftlichen Förderungsbereich Staffelungen einzuführen und Millionengeschenke an Großbauern mehr oder weniger abzuschaffen. *(Abg. **Zweytick:** Das sind keine Geschenke!)*

Ich darf deshalb folgenden Abänderungsantrag einbringen:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Harald Hofmann, Andreas Wabl, Mag. Reinhard Firlinger und Genossen zum Gesetzesantrag im Bericht des Budgetausschusses über den Antrag 407/A betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Finanzausgleichsgesetz und weitere Gesetze geändert werden (389 der Beilagen).

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

Abschnitt III des eingangs bezeichneten Gesetzesantrages wird geändert wie folgt:

1. Nach Ziffer 2 wird folgende Ziffer 2a eingefügt:

„2a. In § 54 wird folgender Abs. 2a eingefügt:

„(2a) Der Förderungsbericht ist weiters so zu gestalten, daß aus ihm detailliert entnommen werden kann, welche direkten Förderungen an die Wirtschaft und an die Landwirtschaft vergeben werden. Die näheren Grundsätze hat der Bundesminister für Finanzen durch Verordnung, die des Einvernehmens mit dem Hauptausschuß des Nationalrates bedarf, festzulegen."

*****

Ich darf darauf hinweisen, daß gegenüber dem verteilten Antrag insofern eine Änderung gegeben ist, als die Ziffer 2b, der letzte Absatz auf der ersten Seite, entfällt.

Ich hoffe, daß dem die entsprechende Zustimmung zuteil wird, um künftighin eine gerechtere Verteilung der landwirtschaftlichen Förderungen zu ermöglichen. *(Beifall bei der SPÖ.)*
0.26

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der vom Herrn Abgeordneten Harald Hofmann soeben vorgetragene Abänderungsantrag ist genügend unterstützt und steht somit mit in Verhandlung.

Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der Herren Berichterstatter das Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nunmehr zur ***Abstimmung***.

Ich bitte die Damen und Herren Abgeordneten, ihre Plätze einzunehmen, und die Damen und Herren Klubmitarbeiter bitte ich, zurückzutreten.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehme.

Zuerst kommen wir zur Abstimmung über den Antrag des Budgetausschusses, dem Abschluß der gegenständlichen Vereinbarung gemäß Artikel 15a Bundes-Verfassungsgesetz in 367 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die ***Mehrheit***. ***Angenommen***.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Wir gelangen nun zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Finanzausgleichsgesetz, das Wohnbauförderungs-Zweckzuschußgesetz und weitere Gesetze geändert beziehungsweise erlassen werden, samt Titel und Eingang in 389 der Beilagen.

Die Abgeordneten Harald Hofmann, Wabl, Mag. Firlinger und Genossen haben einen Zusatz- sowie einen Abänderungsantrag eingebracht.

Ferner hat der Abgeordnete Hans Helmut Moser getrennte Abstimmung hinsichtlich der Abschnitte II und IV beantragt.

Schließlich hat der Herr Abgeordnete Mag. Trattner getrennte Abstimmung verlangt.

Ich werde daher über die von den erwähnten Anträgen beziehungsweise von den Verlangen betroffenen Teile und schließlich über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes abstimmen lassen.

Ich lasse über Abschnitt I Ziffern 2, 18 und 25 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiefür eintreten, um ein Zeichen. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Abschnitt II Wohnbauförderungs-Zweckzuschußgesetz in der Fassung des Ausschußberichtes, und ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür sind, um ein Zeichen. – Das ist ebenfalls die Mehrheit. Angenommen.

Die Abgeordneten Harald Hofmann, Wabl, Mag. Firlinger und Genossen haben einen Zusatzantrag eingebracht, der sich auf die Einfügung einer neuen Ziffer 2a im Abschnitt III Bundeshaushaltsgesetz bezieht.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiefür eintreten, um ein Zeichen. – Das ist die Minderheit und damit abgelehnt.

Ferner haben die Abgeordneten Harald Hofmann, Wabl, Mag. Firlinger und Genossen einen Zusatzantrag betreffend die Einfügung einer neuen Ziffer 2b § 54a Absätze 1 bis 5 eingebracht.

Hinsichtlich des Zusatzantrages der Abgeordneten Harald Hofmann, Wabl, Mag. Firlinger und Genossen betreffend § 54a Absätze 1 bis 4 ist ***namentliche*** Abstimmung verlangt worden.

Da dieses Verlangen von 20 Abgeordneten gestellt wurde, ist die namentliche Abstimmung durchzuführen. Ich gehe daher so vor.

Die Stimmzettel, die zu benützen sind, befinden sich in den Laden der Abgeordnetenpulte und tragen den Namen des Abgeordneten sowie die Bezeichnung „Ja“ – das sind die grauen Stimmzettel – beziehungsweise „Nein“ – das sind die rosafarbenen. Für die Abstimmung können ausschließlich diese amtlichen Stimmzettel verwendet werden.

Gemäß der Geschäftsordnung werden die Abgeordneten namentlich aufgerufen, den Stimmzettel in die bereitgestellte Urne zu werfen.

Ich ersuche jene Abgeordneten, die für den Zusatzantrag der Abgeordneten Harald Hofmann, Wabl, Mag. Firlinger und Genossen stimmen, „Ja“-Stimmzettel, jene, die dagegen stimmen, „Nein“-Stimmzettel in die Urne zu werfen.

Ich bitte nunmehr die Frau Schriftführerin, Abgeordnete Parfuss, mit dem Namensaufruf zu beginnen; Frau Abgeordnete Rosemarie Bauer wird sie später dabei ablösen.

*(Über Namensaufruf durch die Schriftführerinnen **Parfuss** und Rosemarie **Bauer** werfen die Abgeordneten den Stimmzettel in die Urne.)*

Präsident Mag. Herbert Haupt: Die Stimmabgabe ist beendet.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Die damit beauftragten Bediensteten des Hauses werden nunmehr unter Aufsicht der Schriftführer die Stimmenzählung vornehmen.

Die Sitzung wird zu diesem Zwecke für einige Minuten ***unterbrochen***.

*(Die zuständigen Beamten nehmen die Stimmenzählung vor. – Die Sitzung wird um 0.38 Uhr **unterbrochen** und um 0.58 Uhr **wiederaufgenommen.**)*

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich ***nehme*** die unterbrochene Sitzung ***wieder auf*** und gebe das Abstimmungsergebnis bekannt.

Abgegebene Stimmen: 167; davon „Ja"-Stimmen 79, „Nein"-Stimmen 88.

Der Zusatzantrag der Abgeordneten Harald Hofmann, Wabl, Mag. Firlinger und Genossen ist somit hinsichtlich § 54a Absätze 1 bis 4 ***abgelehnt***.

Gemäß § 66 Abs. 7 der Geschäftsordnung werden die Namen der Abgeordneten unter Angabe ihres Abstimmungsverhaltens in das Stenographische Protokoll aufgenommen.

*Mit **„Ja"** stimmten die Abgeordneten:*

Achs, Antoni;

Barmüller, Bauer Sophie, Brix, Buder, Bures;

Cap;

Dietachmayr, Dunst;

Eder, Ederer, Edler, Elmecker;

Firlinger, Fischer, Fuchs, Fuhrmann;

Gaal, Gartlehner, Gföhler, Grabner, Gradwohl, Guggenberger, Gusenbauer;

Hagenhofer, Heindl, Hofmann Harald, Huber;

Kaipel, Kammerlander, Karlsson, Kaufmann, Keppelmüller, Kiermaier, Koppler, Kostelka, Kräuter, Kummerer;

Leikam, Löschnak;

M+arizzi, Märk, Mertel, Moser Gabriela, Moser Hans Helmut, Motter, Mrkvicka, Müller;

Niederwieser, Nowotny, Nürnberger;

Oberhaidinger, Onodi;

Präsident Mag. Herbert Haupt

Parfuss, Parnigoni, Peter, Pittermann, Posch;

Rada, Reitsamer, Renoldner;

Schaffenrath, Schieder, Schwemlein, Seidinger, Sigl, Silhavy, Stippel, Stoisits, Strobl;

Toifl-Campregher, Tychtl;

Van der Bellen, Verzetnitsch, Voggenhuber;

Wabl, Wallner, Wimmer.

*Mit **„Nein"** stimmten die Abgeordneten:*

Amon, Auer, Aumayr;

Bauer Holger, Bauer Rosemarie, Bekavac-Ramsbacher, Böhacker, Brader, Brauneder, Brinek;

Dolinschek, Donabauer;

Ellmauer;

Fekter, Feurstein, Fink, Fischl, Freund, Frieser;

Gatterer, Graf, Graff, Grollitsch, Großruck;

Hafner, Haigermoser, Haupt, Höbinger-Lehrer, Höchtl, Hofmann Maximilian;

Jung;

Kaiser, Kampichler, Khol, Kiss, Kopf, Kukacka, Kurzbauer;

Lackner, Lafer, Lanner, Leiner, Leitner, Lentsch, Lukesch;

Madl, Maitz, Meisinger, Mentil, Mock, Morak, Mühlbachler, Murauer, Murer;

Neisser, Nußbaumer;

Ofner;

Partik-Pablé, Platter, Praxmarer, Preisinger, Pumberger, Puttinger;

Rasinger, Rauch-Kallat, Rosenstingl, Rossmann, Ruthofer;

Salzl, Sauer, Scheibner, Schöggl, Schöll, Schrefel, Schuster, Schwarzböck, Schwarzenberger, Schweitzer, Schwimmer, Stadler, Steibl, Steindl, Stummvoll;

Tichy-Schreder, Trenk;

Wenitsch, Wurmitzer;

Zweytick.

*****

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Hinsichtlich des Zusatzantrags der Abgeordneten Harald Hofmann, Wabl, Mag. Firlinger und Genossen betreffend § 54a Abs. 5 ist ebenfalls ***namentliche*** Abstimmung verlangt worden.

Da dieses Verlangen von 20 Abgeordneten gestellt wurde, ist die namentliche Abstimmung durchzuführen. Ich gehe daher so vor.

Die Stimmzettel, die zu benützen sind, befinden sich in den Laden der Abgeordnetenpulte und tragen den Namen des Abgeordneten sowie die Bezeichnung „Ja" – das sind die grauen Stimmzettel – beziehungsweise „Nein" – das sind die rosafarbenen. Für die Abstimmung können ausschließlich diese amtlichen Stimmzettel verwendet werden.

Gemäß der Geschäftsordnung werden die Abgeordneten namentlich aufgerufen, den Stimmzettel in die bereitgestellte Urne zu werfen.

Ich ersuche jene Abgeordneten, die für den Zusatzantrag der Abgeordneten Harald Hofmann, Wabl, Mag. Firlinger und Genossen stimmen, „Ja"-Stimmzettel, jene, die dagegen stimmen, „Nein"-Stimmzettel in die Urne zu werfen.

Ich bitte nunmehr die Frau Schriftführerin, Abgeordnete Reitsamer, mit dem Namensaufruf zu beginnen; Frau Abgeordnete Rosemarie Bauer wird sie später dabei ablösen. – Bitte, Frau Schriftführerin.

*(Über Namensaufruf durch die Schriftführerinnen **Reitsamer** und Rosemarie **Bauer** werfen die Abgeordneten den Stimmzettel in die Urne. – Abg. **Wabl** – bei der Stimmabgabe des Abg. Zweytick –: Zweytick stimmt schon wieder gegen die kleinen Bauern!)*

Präsident Mag. Herbert Haupt: Die Stimmabgabe ist beendet.

Die damit beauftragten Bediensteten des Hauses werden nunmehr unter Aufsicht der Schriftführer die Stimmenzählung vornehmen.

Die Sitzung wird zu diesem Zweck ebenfalls für einige Minuten unterbrochen.

Die Sitzung ist ***unterbrochen***.

*(Die zuständigen Beamten nehmen die Stimmenzählung vor. – Die Sitzung wird um 1.05 Uhr **unterbrochen** und um 1.26 Uhr **wiederaufgenommen.**)*

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich ***nehme*** die unterbrochene Sitzung ***wieder auf.*** Ich darf die Damen und Herren bitten, ihre Plätze wieder einzunehmen. Ich gebe nunmehr das Abstimmungsergebnis bekannt.

Abgegebene Stimmen 172, davon „Ja"-Stimmen 79, „Nein"-Stimmen 93.

Der Zusatzantrag der Abgeordneten Harald Hofmann, Wabl, Mag. Firlinger und Genossen ist somit hinsichtlich § 54a Abs. 5 ***abgelehnt.***

Gemäß § 66 Abs. 7 der Geschäftsordnung werden die Namen der Abgeordneten unter Angabe ihres Abstimmungsverhaltens in das Stenographische Protokoll aufgenommen.

*Mit **„Ja"** stimmten die Abgeordneten:*

Achs, Antoni;

Barmüller, Bauer Sophie, Brix, Buder, Bures;

Cap;

Dietachmayr, Dunst;

Präsident Mag. Herbert Haupt

Eder, Ederer, Edler, Elmecker;

Firlinger, Fischer, Fuchs, Fuhrmann;

Gaal, Gartlehner, Gföhler, Grabner, Gradwohl, Guggenberger, Gusenbauer;

Hagenhofer, Heindl, Hofmann Harald, Huber;

Kaipel, Kammerlander, Karlsson, Kaufmann, Keppelmüller, Kiermaier, Koppler, Kostelka, Kräuter, Kummerer;

Leikam, Löschnak;

Marizzi, Märk, Mertel, Moser Gabriela, Moser Hans Helmut, Motter, Mrkvicka, Müller;

Niederwieser, Nowotny, Nürnberger;

Oberhaidinger, Onodi;

Parfuss, Parnigoni, Peter, Pittermann, Posch;

Rada, Reitsamer, Renoldner;

Schaffenrath, Schieder, Schwemlein, Seidinger, Sigl, Silhavy, Stippel, Stoisits, Strobl;

Toifl-Campregher, Tychtl;

Van der Bellen, Verzetnitsch, Voggenhuber;

Wabl, Wallner, Wimmer.

*Mit „**Nein**“ stimmten die Abgeordneten:*

Amon, Apfelbeck, Auer, Aumayr;

Bauer Holger, Bauer Rosemarie, Bekavac-Ramsbacher, Böhacker, Brader, Brauneder, Brinek;

Dolinschek, Donabauer;

Ellmauer;

Fekter, Feurstein, Fink, Fischl, Freund, Frieser;

Gatterer, Graf, Graff, Grollitsch, Großruck;

Hafner, Haider, Haigermoser, Haupt, Höbinger-Lehrer, Höchtl, Hofmann Maximilian;

Jung;

Kaiser, Kampichler, Khol, Kiss, Kopf, Krüger, Kukacka, Kurzbauer;

Lackner, Lafer, Lanner, Leiner, Leitner, Lentsch, Lukesch;

Madl, Maitz, Meischberger, Meisinger, Mentil, Mock, Morak, Mühlbachler, Murauer, Murer;

Neisser, Nußbaumer;

Ofner;

Partik-Pablé, Platter, Praxmarer, Preisinger, Pumberger, Puttinger;

Rasinger, Rauch-Kallat, Rosenstingl, Rossmann, Ruthofer;

Präsident Mag. Herbert Haupt

Salzl, Sauer, Scheibner, Schöggl, Schöll, Schrefel, Schuster, Schwarzböck, Schwarzenberger, Schweitzer, Schwimmer, Stadler, Steibl, Steindl, Stummvoll;

Tichy-Schreder, Trattner, Trenk;

Wenitsch, Wurmitzer;

Zweytick.

*****

Präsident Mag. Herbert Haupt: Die Abgeordneten Harald Hofmann, Wabl, Mag. Firlinger und Genossen haben einen Abänderungsantrag betreffend den Abschnitt III Ziffer 5 eingebracht.

Jene Damen und Herren, die sich hiefür aussprechen, ersuche ich um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt. *(Abg. **Wabl:** Schon wieder gegen die kleinen Biobauern!)*

Wir gelangen nun zur Abstimmung über Abschnitt IV – Schülerbeihilfengesetz – in der Fassung des Ausschußberichtes.

Bei Zustimmung ersuche ich um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist einstimmig angenommen.

Ich lasse über Abschnitt VIII – Bundeszuschuß an Kärnten – in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Jene Damen und Herren, die hiefür sind, ersuche ich um ein Zeichen. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Schließlich komme ich zur Abstimmung über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür ihre Zustimmung erteilen, um ein bejahendes Zeichen. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die auch in dritter Lesung für den vorliegenden Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die ***Mehrheit***.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung ***angenommen.***

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Gesetzentwurf betreffend Tabakmonopolgesetz 1996 samt Titel und Eingang in 390 der Beilagen.

Da der vorliegende Gesetzentwurf eine Verfassungsbestimmung enthält, stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Abs. 2 Z. 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte nun jene Damen und Herren, die diesem Gesetzentwurf zustimmen, um ein bejahendes Zeichen. – Das ist mehrheitlich angenommen.

Ausdrücklich stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die auch in dritter Lesung für den vorliegenden Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die ***Mehrheit.***

Präsident Mag. Herbert Haupt

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung ***angenommen.***

Ausdrücklich stelle ich wiederum die erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.

Nunmehr kommen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldegesetz 1993 geändert wird, samt Titel und Eingang in 374 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die sich für diesen Gesetzentwurf aussprechen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem gegenständlichen Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein bejahendes Zeichen. – Das ist wiederum ***einstimmig.***

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung ***angenommen.***

8. Punkt

Bericht des Budgetausschusses über den Bundesrechnungsabschluß (III-55 und Zu III-55 der Beilagen) für das Jahr 1994 (391 der Beilagen)

9. Punkt

Bericht des Budgetausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-41 der Beilagen) über den Finanzschuldenbericht der Österreichischen Postsparkasse für 1994 (337 der Beilagen)

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir gelangen nun zu den Punkten 8 und 9 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies Berichte des Budgetausschusses über den Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1994 und den Finanzschuldenbericht der Österreichischen Postsparkasse für 1994.

Berichterstatter zu Punkt 8 ist Herr Abgeordneter Kurzbauer. Ich ersuche ihn, die Debatte mit seinem Bericht zu eröffnen. – Herr Berichterstatter, Sie haben das Wort.

Berichterstatter Johann Kurzbauer: Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Herr Präsident des Rechnungshofes! Ich erstatte den Bericht des Budgetauschusses über den Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1994.

Der Rechnungshof legt gemäß Artikel 121 Abs. 2 des Bundes-Verfassungsgesetzes und gemäß § 9 Abs. 1 des Rechnungshofgesetzes 1948 den von ihm verfaßten Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1994 zur verfassungsmäßigen Behandlung vor.

Der Budgetausschuß hat den Bundesrechnungsabschluß in seiner Sitzung am 14. November 1995 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde mehrstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschlusses für das Jahr 1994 im Sinne des Artikels 42 Abs. 5 B-VG in Form eines entsprechenden Gesetzesbeschlusses zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Budgetausschuß somit den ***Antrag,*** der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Berichterstatter zu Punkt 9 ist Herr Abgeordneter Müller. – Herr Abgeordneter, ich bitte Sie ebenfalls um Ihren Bericht.

Berichterstatter Karl Gerfried Müller: Ich bringe den Bericht des Budgetausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Finanzen über den Finanzschuldenbericht der Österreichischen Postsparkasse für 1994.

Der vorliegende Bericht über das Jahr 1994 umfaßt:

eine ausführliche Darstellung der Finanzschuldengebarung des Bundes im Jahr 1994 und im ersten Quartal 1995 sowie des Schuldendienstes des Bundes im Zeitraum von 1992 bis 1995,

eine Beschreibung der Finanzierungsströme und eine Prognose der Finanzierungsströme für 1995 und

einen Überblick über die Staatsverschuldung der mit Österreich vergleichbaren westlichen Industrieländer sowie eine kurze Darstellung der Entwicklung der öffentlichen Verschuldung in den Jahren 1995 bis 1998.

Der Budgetausschuß hat den vorliegenden Bericht in seiner Sitzung am 5. Oktober 1995 in Verhandlung genommen.

Es wurde mehrstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Der Budgetausschuß stellt somit den ***Antrag,*** der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Finanzen über den Finanzschuldenbericht der Österreichischen Postsparkasse für 1994 (III-41 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Da Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich danke den beiden Herren Berichterstattern.

Für diese Debatte wurde eine Redezeitbeschränkung von 10 Minuten pro Redner festgelegt, wobei einem Redner jedes Klubs dennoch eine Redezeit von 20 Minuten zusteht.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Sigisbert Dolinschek. *(Abg. **Mrkvicka:** Er ist nicht im Saal! – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)* Entschuldigung! Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Böhacker. – Bitte sehr, Herr Abgeordneter.

1.36
Abgeordneter Hermann Böhacker (Freiheitliche): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Präsident des Rechnungshofes! Da die Turmuhr bald die zweite Stunde nach Mitternacht schlagen wird, werde ich mich äußerst kurz fassen.

Wie sagt doch immer so schön der hohe Vorsitzende des Budgetausschusses: Das Budget ist das in Zahlen gegossene Regierungsprogramm. Der Bundesrechnungsabschluß ist – ich darf das so weiterführen – die in Zahlen gegossene Arbeit der Bundesregierung.

Wenn man nun diesen Bundesrechnungsabschluß exakt durchschaut, kommt man zum Schluß, daß dieser Bundesrechnungsabschluß in seiner Auswirkung zeigt, daß der Budgetvollzug eher ein Pfusch war. Da auch die vorangegangenen Budgets nicht gerade glänzend waren und glänzend vollzogen wurden, kann man auch in diesem Falle von einem Pfusch reden. Es besteht daher die Gefahr, daß diese Bundesregierung noch einmal wegen gewerbsmäßigem Pfusch ins Gerede kommt.

Eine kurze Frage an die Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei: Ist jetzt schon geklärt, war das Budget 1994 ein Schwindelbudget oder kein Schwindelbudget? Es ist bedauerlich, daß die Hauptverantwortlichen für dieses Budget, für diesen Bundesrechnungsabschluß nicht hier sind. Der Herr Altminister Lacina ist nicht mehr in der Politik, andererseits ist

Abgeordneter Hermann Böhacker

der Herr Staatssekretär Ditz aus dem Finanzministerium ausgeschieden. Wenn man heute Herrn Dr. Staribacher für diese Mißwirtschaft verantwortlich machen will, so liegt man falsch. Kollege Staribacher hat viele Dinge in der letzten Zeit verbockt, aber für dieses Budget und dessen Vollzug kann er wirklich nichts. Also man würde hier den Falschen prügeln.

Ich will daher, da die handelnden Personen nicht verfügbar sind, einige Fragen an den Herrn Präsidenten des Rechnungshofes stellen.

Erstens: Es wird festgestellt, daß der KRAZAF für die Jahre 1978 bis 1994 seine Abschlußrechnungen nicht veröffentlichen konnte. Ich frage den Herrn Rechnungshofpräsidenten: Stellt das einen Verstoß gegen bestehende Rechtsvorschriften dar? Wenn ja, welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen?

Zweitens eine Frage zum Fonds zur Dienstkleiderbewirtschaftung. Der Rechnungshof vertritt die Auffassung, daß diesem Fonds die Rechtsgrundlage fehlt. Welche Konsequenzen fordert hier der Rechnungshof?

Als drittes eine Frage zum Reservefonds für Familienbeihilfen. Hier wird vom Rechnungshof seit Jahren aufgezeigt, daß der Fonds bereits seit 1981 unterdotiert ist. Verstößt das gegen Rechtsvorschriften, Herr Präsident? Wenn ja: Was wären hier die Konsequenzen?

Eine vierte Frage, Herr Präsident! Laut Seite 30 des Bundesrechnungsabschlusses beträgt der Abgang des allgemeinen Haushaltes vor Durchführung der Ausgleichsbuchung etwa 89 Milliarden Schilling. Dann kommt diese Rücklagenzuweisung, sodaß das Defizit auf 104,8 Milliarden Schilling steigt. Wie, Herr Präsident, beurteilen Sie diese Vorgangsweise, defiziterhöhend eine Rücklagenzuweisung zu tätigen? Wie haben sich in den Vorjahren derartige Zu- und Abgänge bei Rücklagen entwickelt? Wie beurteilen Sie grundsätzlich diese Vorgangsweise?

Zum Staatsschuldenbericht zwei Sätze. Die Explosion der Staatsschulden ist bekannt. Die „Presse" von heute titelt in einem Artikel von Wifo-Chef Helmut Kramer: „Österreich schafft Maastricht-Kriterien nicht mehr. Der Chef des Institutes für Wirtschaftsforschung, Helmut Kramer, glaubt nicht mehr an die rechtzeitige Einbremsung von Österreichs Schulden zur Teilnahme an der dritten EU-Integrationsstufe." – Dem ist nichts mehr hinzuzufügen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
1.40

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dkfm. Mag. Josef Mühlbachler. – Herr Abgeordneter, ich erteile Ihnen das Wort. *(Abg. Dr. **Khol:** Nimm dir ein Beispiel! Nimm dir ein Beispiel an Böhacker!)*

1.40
Abgeordneter Dkfm. Mag. Josef Mühlbachler (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Grunde genommen meine ich, daß es zehn Minuten nach halb zwei Uhr fast sinnlos ist, noch zum Schuldenbericht Stellung zu nehmen.

Eines möchte ich aber doch noch erwähnen: Wenn mein Vorredner gemeint hat, es wäre nicht mehr möglich, die Maastricht-Kriterien in der vorgesehenen Zeit zu erfüllen, so kann er damit möglicherweise recht haben. Allerdings glaube ich, daß es unbedingt einen Richtungsänderungsschwank, eine Richtungsänderung geben muß, damit überhaupt einmal die Maastrichter Kriterien wieder in erreichbare Nähe kommen. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag. **Barmüller:** Was ist ein „Richtungsänderungsschwank"? – Abg. Mag. **Peter:** Das war jetzt sophistisch!)*

Eine Umfrage von Oktober 1995 zeigt, daß die Bevölkerung größtes Verständnis für Einsparungen im öffentlichen Haushalt hat. 78 Prozent der Bevölkerung glauben, daß Mißbrauch bei Inanspruchnahme sozialer Leistungen unbedingt abgestellt werden sollte. 72 Prozent glauben, daß einschneidende Sparmaßnahmen bei staatlichen Ausgaben erfolgen sollten.

Abgeordneter Dkfm. Mag. Josef Mühlbachler

Summa summarum ergibt sich daraus ein Bild, daß das Sparen im öffentlichen Bereich den Bürgern ein besonderes Anliegen ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich meine aber etwas anderes auch noch: Wir sollten einen derartigen Bericht nicht um diese Zeit diskutieren, sondern doch zu einer Zeit, in der man noch vernünftig miteinander reden kann. Und dazu wird es notwendig sein, daß wir in der nächsten Gesetzgebungsperiode nicht nur eine Richtungsänderung in der Budgetpolitik, sondern auch in der Geschäftsordnung herbeiführen. Ich sehe es nicht ein, daß wir wirklich zu Zeiten, zu denen alle noch den Geist bei der Sache haben könnten, mit dringlichen Anfragen politische Agitation betreiben und eigentlich unsere Sachaufgaben liegenlassen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie Beifall des Abg. Mag.* ***Peter.****)*

Ich sehe nicht ein, daß durch namentliche Abstimmungen wertvolle Diskussionszeit verlorengeht. Das hat es nicht not, meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Abg. Mag.* ***Barmüller:*** *Namentliche Abstimmungen hat es nicht not, aber die Diskussion!)* Ich glaube, wir sollten uns auf die eigentliche Arbeit des Parlaments besinnen und hier nicht ausschließlich nach politischen Gesichtspunkten vorgehen *(Abg. Mag.* ***Barmüller:*** *Weiß das auch der Abgeordnete Khol? Siehe Zuweisungsdebatte!)*, dann würde die eine oder andere Agitation unterbleiben können. *(Beifall bei der ÖVP.)*
1.43

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

1.43
Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Herr Präsident! Ich habe nur eine Anmerkung sowohl zum Finanzschuldenbericht wie zum Bundesrechnungsabschluß zu machen. In beiden Dokumenten ist auffällig, daß zwei Zahlen, die in letzter Zeit in der öffentlichen Diskussion eine große Rolle spielen, nämlich die beiden fiskalischen Maastrichter Konvergenzkriterien, nicht erwähnt werden, nicht dokumentiert werden. Also das sollte man, glaube ich, für die Zukunft nachholen.

Im übrigen glaube ich – da schließe ich mich meinem Vorredner an –, es ist völlig sinnlos, um 2 Uhr früh zwei Dokumente zu diskutieren, mögen sie auch wichtig sein. Wir sollten das dann bei nächster Gelegenheit nachholen.

Die Grünen werden den beiden Berichten nicht zustimmen, nicht, weil wir die Zahlen nicht glauben würden, die da drinnen stehen, sondern weil das als Signal verstanden werden könnte, daß wir im nachhinein den beiden Budgets zustimmen. Das ist eine reine Routineangelegenheit, und ich bitte, das nicht mißzuverstehen. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Mag.* ***Barmüller:*** *Wenn deine eigene Fraktion nicht applaudiert, müssen wir einspringen!)*
1.44

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner. Ich erteile es ihm.

1.44
Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzter Herr Dr. Fiedler vom Rechnungshof! Ich möchte auch nur ganz kurz auf zwei bemerkenswerte Details dieser beiden Berichte eingehen.

Zum einen zum Rechnungsabschluß 1994. Sie wissen, daß die geplante Neuverschuldung 80,7 Milliarden Schilling betragen sollte, tatsächlich dann aber 104,8 Milliarden betragen hat. Wenn man berücksichtigt, daß eine nichtbudgetierte Rücklagenbildung in der Höhe von rund 21 Milliarden Schilling erfolgt ist, und diese abzieht, so sieht man, daß wir bis auf rund 3 Milliarden Schilling beim ursprünglich geplanten Budgetdefizit wären, das heißt also, daß das geplante Budgetdefizit nur um rund 0,5 Prozent überschritten wäre.

Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner

Damit möchte ich auch dokumentieren, daß die These des Herrn Schüssel, es hätte in den letzten Jahren Schwindelbudgets gegeben, an sich nur eine populistische und etwas fahrlässige Meldung gewesen ist. *(Abg. Mag. **Barmüller:** Das ist eine Unterstellung, Kollege!)* Ich glaube, daß er damit auch seinem ehemaligen Finanzstaatssekretär wirklich keine Freude gemacht hat. Dieser hat ja dann auch dementsprechend reagiert. *(Abg. **Böhacker:** Nicht auf den Vorgriff auf 1995 vergessen, nämlich auf den 13. Umsatzsteuertermin!)* Ihr habt uns ja damals unterstellt, dieser 13. Umsatzsteuertermin wäre sozusagen zur Sanierung dieses Budgets 1994 gedacht. Das wurde aber dann nicht so gemacht, und das sollte man, wie ich meine, durchaus anerkennen.

Punkt 2: Finanzschuldenbericht 1994. Zu hoch, keine Frage! Wir wissen das alle, wir wissen auch, warum: Wir haben in den Jahren 1993, 1994 Beschäftigungspolitik betrieben, automatische Stabilisatoren sind wirksam geworden. Das heißt, das Budget wurde nicht zurückgenommen, obwohl man wußte, daß die Einnahmen aufgrund des dramatischen Konjunktureinbruches im Jahr 1993 und auch in den ersten Monaten 1994 natürlich nicht in der budgetierten Höhe erreicht werden können.

Aber zur Struktur unserer Verschuldung ein wesentlicher Hinweis, denn das ist, glaube ich, in der Bevölkerung viel zuwenig bekannt. Alle Österreicher glauben immer, daß die Verschuldung, die Finanzschulden, die Staatsschulden gleichzeitig auch Auslandsschulden sind. Dem ist aber bei weitem nicht so. Fast 80 Prozent der Verschuldung, die wir haben, haben wir bei den Österreichern in Form von Anleihen, Obligationen, Bundesschatzscheinen. *(Abg. Mag. **Peter:** Das ist eine Umverteilung!)* Das ist ein qualitativer Unterschied. *(Abg. Mag. **Peter:** Das muß auch bezahlt werden!)* Herr Kollege Peter, ich stelle nicht in Abrede, daß das trotzdem bezahlt werden muß, und wir bezahlen diese Leihgaben an die Österreicher ja auch mit guten Zinsen. *(Abg. Mag. **Peter:** Die Steuerzahler zahlen die Zinsen! Die Anleger nicht!)*

Die tatsächliche Auslandsverschuldung beträgt nur rund 261 Milliarden Schilling. Diese Struktur, wie wir sie haben, ist also eine durchaus vernünftige Geschichte. Andere Länder haben eine ganz andere Struktur.

Nichtsdestotrotz ist jedoch klar, daß wir das Budgetdefizit beziehungsweise die Neuverschuldung und auch die gesamte Verschuldung zurückdrehen müssen. Sehr viele Wege führen nach Rom, heißt es, es gibt auch viele Möglichkeiten, einzusparen, nur glaube ich, daß wir hier keinen Schwank daraus machen sollen, wie Kollege Mühlbachler gemeint hat, sondern sozial verträglich und sozial gerecht sparen sollen. – Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*
1.48

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Helmut Peter. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen.

1.48
Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Meine Herren Präsidenten! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Als der Nationalrat am 13. Oktober selbst den Neuwahlbeschluß faßte und darauf die Koalitionsparteien das Ende der Session beschlossen, haben wir Liberalen angekündigt, daß wir eine Sondersitzung vorschlagen werden, die sich ausschließlich mit dem Bundesrechnungsabschluß und mit dem Finanzschuldenbericht befassen sollte. Was daraus geworden ist, sehen Sie hier: Der Budgetausschuß hat den Bundesrechnungsabschluß und den Finanzschuldenbericht als letzten Tagesordnungspunkt behandelt, das Parlament diskutiert sie zu früher Morgenstunde. So kann man solche Themen nicht diskutieren!

Herr Präsident des Rechnungshofes! Ich möchte mich bei Ihnen entschuldigen, daß Ihre wichtige Arbeit, die wahrlich mehr Beachtung verdient hätte, in dieser Art und Weise im Hohen Haus behandelt wird.

Ich habe bei der Debatte über den letzten Bundesrechnungsabschluß 1993 bereits vorgeschlagen, den Bundesrechnungsabschluß erstens vor der Budgeterstellung, zweitens ausführlich in einem eigenen Budgetausschuß und drittens als Hauptthema einer Plenartagung zu

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

diskutieren. Dieser Bitte, diesem Vorschlag ist nicht Rechnung getragen worden. Ich werde diese Bitte hier wiederholen, in der Hoffnung, daß sie zumindest im Protokoll steht.

Ich persönlich und meine Fraktion weigern uns, eine so wichtige Materie in dieser Art herunterzunudeln. Das Thema ist mir wirklich viel zu ernst, um es in dieser Stunde zu behandeln. Wir lehnen beide Berichte ab – und das unter Protest! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
1.50

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Robert Sigl. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen.

1.50
Abgeordneter Robert Sigl (SPÖ): Meine Herren Präsidenten! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Wenn der Staatsschuldenausschuß etwa in seiner Sitzung vom 26. Juni 1995 zum Schluß gekommen ist, die österreichischen Konjunkturindikatoren signalisieren insgesamt eine positive Entwicklung, so kann man dies selbst beim schlechtesten Willen nicht als Indiz für eine Krise interpretieren. Wenn Österreich also wirklich in einer Krise sein sollte, dann ist das eine sehr fidele Krise in Massenwohlstand und wirtschaftlicher Prosperität auf höchstem Niveau.

Auch das Management der österreichischen Staatsschuld, dokumentiert im vorliegenden Bericht der Österreichischen Postsparkasse über die Finanzschuld des Bundes 1994, stimmt. Ich möchte das an einem Teilbereich, an der Auslandsschuld des Bundes, verdeutlichen.

So betrug etwa der Anteil der Auslandsverschuldung des Zentralstaates an der Gesamtschuld in Österreich 1994 25,6 Prozent, nachdem dieser Wert 1993 noch 26,9 Prozent betragen hatte. Im Vergleich dazu lag in der Bundesrepublik Deutschland 1994 der Anteil der Verpflichtungen in eigener und fremder Währung gegenüber ausländischen Gläubigern an der Gesamtschuld des Zentralstaates deutlich darüber, nämlich bei 57,6 Prozent, also bei mehr als dem Doppelten. In Schweden liegt dieser für Österreich und die BRD schon genannte Vergleichswert im Jahr 1994 beispielsweise bei 47 Prozent und in den USA immer noch bei 18,2 Prozent.

Im vorliegenden Bericht heißt es hiezu: "Im Falle Österreichs war der relative Zuwachs der Auslandsverschuldung 1994 nur halb so hoch wie jener der Gesamtverschuldung des Bundes. Deren Anteil an den gesamten Verpflichtungen reduzierte sich dadurch von 26,9 Prozent im Jahr zuvor auf 25,6 Prozent – ein Wert, der etwa mit jenem Großbritanniens vergleichbar ist."

Hohes Haus! Da das Management der österreichischen Staatsschuld auch 1994 professionell und für die Republik vorteilhaft erledigt worden ist, gibt die sozialdemokratische Parlamentsfraktion dem vorliegenden Bericht der Österreichischen Postsparkasse über die Finanzschuld des Bundes 1994 gerne ihre Zustimmung. *(Beifall bei der SPÖ.)*
1.53

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Marianne Hagenhofer. – Frau Abgeordnete, ich erteile es Ihnen.

1.53
Abgeordnete Marianne Hagenhofer (SPÖ): Herr Vorsitzender! Herr Bundesminister! Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine Damen und Herren! Der Bundesrechnungsabschluß ist zweifelsohne als richtungsweisend für die Rahmenbedingungen des nächsten Budgets anzusehen. Bei aller Notwendigkeit einer sparsamen Budgeterstellung für 1996 ist es erstens unsere Pflicht, wettbewerbsfähige Rahmenbedingungen für die Wirtschaft zu setzen, es ist zweitens unsere Pflicht, für jene Menschen Sorge zu tragen, die zum Funktionieren der Wirtschaft beitragen, indem sie ihre Arbeitskraft einbringen, und es ist drittens unsere Pflicht, für jene Menschen zu sorgen, die aufgrund der Technisierung, der Globalisierung der Wirtschaft ihre Arbeitsplätze verlieren werden beziehungsweise schon verloren haben.

Es geht nicht an, daß wir – und dieser Vorwurf ist an die Freiheitliche Partei und an die ÖVP gerichtet – das Arbeitslosengeld von 8 000 S pauschal noch um 10 Prozent kürzen, Kapitaleinkünfte bei Arbeitslosengeld jedoch keine Anrechnung finden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abgeordnete Marianne Hagenhofer

Diese beiden Beispiele will ich nur zitieren, denn die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes wird nicht gesteigert durch Lohnkürzungen und Sozialabbau, sondern durch gut qualifizierte Arbeitskräfte. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ sowie des Abg. Dr.* ***Mock.****)*
1.55

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort gemeldet ist der Herr Präsident des Rechnungshofes. – Herr Präsident, Sie haben das Wort.

1.55
Präsident des Rechnungshofes Dr. Franz Fiedler: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Böhacker hat einige Fragen an mich gerichtet; erstens im Zusammenhang mit den Berichten zu den Abschlußrechnungen der vom Bund verwalteten Fonds und zweitens im Zusammenhang mit der Rücklagenzuführung.

Ich darf mich zunächst der ersten Frage zuwenden. Es ist richtig, daß im Bundesrechnungsabschluß die Abschlußrechnungen des KRAZAF nicht aufscheinen. Der Grund hierfür ist darin gelegen, daß diese Abschlußrechnung auch für das Jahr 1994 von den Fondsorganen nicht genehmigt wurde und daher eine Veröffentlichung im Bundesrechnungsabschluß nicht statthaft ist.

Ich darf in diesem Zusammenhang darauf verweisen, daß diese Problematik den KRAZAF bereits seit dem Jahre 1978 begleitet und vom Rechnungshof in den jährlich erstatteten Bundesrechnungsabschlüssen jeweils darauf verwiesen wurde. Der Rechnungshof hat in diesem Zusammenhang immer wieder darauf verwiesen, daß einerseits die gesetzlichen Grundlagen für die diesbezüglichen Regelungen geschaffen werden sollten, und andererseits die Empfehlung ausgesprochen, daß die Rechnungsabschlüsse vorgelegt werden müssen.

Was den Fonds für Dienstkleiderbewirtschaftung anlangt, so ist eine Veröffentlichung im Bundesrechnungsabschluß deshalb nicht möglich gewesen, weil nach Auffassung des Rechnungshofes die Rechtsgrundlagen, wie sie das Bundeshaushaltsgesetz vorsieht, nicht vorliegen und sich daher mangels diesbezüglicher Konformität mit den Vorschriften des Bundeshaushaltsgesetzes eine Veröffentlichung verbietet.

Der dritte Fonds, der vom Herrn Abgeordneten Böhacker angesprochen wurde, ist der Reservefonds für Familienbeihilfen. Auch diesbezüglich stellt der Rechnungshof schon seit Jahren – und zwar seit dem Jahre 1981 – fest, daß dieser Fonds unterdotiert ist, und hat auch immer wieder darauf verwiesen, daß insoweit den gesetzlichen Grundlagen entsprochen werden müßte.

Was nun die damit zusammenhängende Frage, Herr Abgeordneter, anlangt, welche Sanktionen daran geknüpft werden können, daß einerseits nicht alle Rechtsvorschriften vorhanden sind, damit die Fondabschlüsse veröffentlicht werden können, und daß andererseits gegen gesetzliche Regelungen verstoßen wird, wie dies vom Rechnungshof beispielsweise beim Reservefonds für Familienbeihilfen aufgezeigt wird, so ist darauf zu antworten, daß es sich bei den Vorschriften, die in diesem Zusammenhang nicht eingehalten wurden, um Sollvorschriften ohne Sanktionen handelt, also um leges imperfectae, deren Einhaltung zwar mit dem politischen Gewicht des Parlaments gegenüber der Exekutive, die ja dem Parlament verantwortlich ist, eingemahnt werden kann, für die aber andere Sanktionen, die von anderen Stellen angewendet werden können, nicht gegeben sind.

Herr Abgeordneter! Was die Rücklagenzuführung anlangt, so ist bereits im Ausschuß darauf verwiesen worden, daß im Jahre 1994 eine beachtliche Rücklagenzuführung, nämlich im Ausmaß von rund 15 Milliarden Schilling, stattgefunden hat, die damit auch den Schuldenstand, nämlich den Abgang des allgemeinen Haushalts, im Jahre 1994 auf 104 Milliarden Schilling gegenüber präliminierten 80 Milliarden Schilling gesteigert hat.

Unter Abzug dieser 15 Milliarden Schilling Rücklagenzuführung ergibt sich ein reiner Nettoabgang von 89 Milliarden Schilling. Es ist nun dieser Vorgang im Jahre 1994 nicht singulär

Präsident des Rechnungshofes Dr. Franz Fiedler

gewesen. Das heißt, in den Jahren davor gab es bereits ähnliche Rücklagenzuführungen, allerdings nicht in dieser Dimension.

Wenn ich Ihnen die Entwicklung seit dem Jahre 1988 kurz darstellen kann, so sah dies folgendermaßen aus: Im Jahre 1988 erfolgte eine Rücklagenzuführung im Ausmaß von 141 Millionen Schilling, im Jahre 1989 eine solche im Ausmaß von 614 Millionen Schilling, im Jahre 1990 von rund 5,8 Milliarden Schilling, im Jahre 1991 von 3,3 Milliarden Schilling, im Jahre 1992 von 5,2 Milliarden Schilling, im Jahre 1993 gab es den umgekehrten Vorgang, damals kam es zu einer Entnahme aus der Ausgleichsrücklage, was haushaltsrechtlich als Zufuhr zu werten ist, im Ausmaß von 3 Milliarden Schilling, im Jahre 1994 waren es die von mir bereits erwähnten 15 Milliarden Schilling. Diese 15 Milliarden Schilling – auch das wurde im Ausschuß bereits dargestellt – sind darauf zurückzuführen, daß im Jahre 1994 ein 13. Umsatzsteuermonat eingeführt und damit Vorsorge für 1995 getroffen wurde.

Wenn auch bei Abzug dieser 15 Milliarden vom Abgang des allgemeinen Haushalts von insgesamt 104 Milliarden Schilling letztlich als Restbetrag ein Nettoabgang von 89 Milliarden verbleibt, so muß doch auch aufgezeigt werden, daß der veranschlagte Abgang im allgemeinen Haushalt nur 80 Milliarden Schilling betragen hat, also jedenfalls eine Steigerung des veranschlagten Abgangs auch ohne diese Rücklagenzuführung stattgefunden hätte.

Ich möchte aber doch auch zum Ausdruck bringen, daß die 15 Milliarden Schilling, die eine Zuführung an die Ausgleichsrücklage darstellen, wohl eine Besonderheit – auch im Verhältnis zu den vorangegangenen Jahren – bedeuten und daß die letztlich 104 Milliarden Schilling Abgang des allgemeinen Haushaltes insgesamt wohl nicht exakt den Schuldenstand wiedergeben, wie er sich bei rein wirtschaftlicher Betrachtung darstellen würde, da eben die Besonderheit besteht, daß die Zuführungen zur Ausgleichsrücklage als Ausgabe zu werten sind.

Dies zu Ihren Fragen, Herr Abgeordneter. Ich glaube, sie damit beantwortet zu haben. – Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP und beim Liberalen Forum.)*
2.02

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der Berichterstatter ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen nunmehr zur ***Abstimmung***, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehme.

Zuerst gelangen wir zur Abstimmung über den Gesetzentwurf betreffend Genehmigung des Bundesrechnungsabschlusses für das Jahr 1994 samt Titel und Eingang in 391 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist wiederum die ***Mehrheit***. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung ***angenommen***.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag des Budgetausschusses, den vorliegenden Bericht III-41 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für dessen Kenntnisnahme eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die ***Mehrheit***. ***Angenommen.***

Präsident Mag. Herbert Haupt

10. Punkt

Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über die Regierungsvorlage (325 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsinspektionsgesetz 1993 geändert wird, und über den Antrag 192/A der Abgeordneten Helmut Haigermoser und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Arbeitsinspektion (Arbeitsinspektionsgesetz 1995 – ArbIG) und mit dem das Arbeiterkammergesetz 1992 geändert wird (351 der Beilagen)

11. Punkt

Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag 409/A der Abgeordneten Fritz Verzetnitsch und Genossen betreffend Sozialrechtsänderungsgesetz 1995 und den Antrag 435/A der Abgeordneten Dr. Gottfried Feurstein und Genossen betreffend Sozialrechtsänderungsgesetz 1995 (381 der Beilagen)

12. Punkt

Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag 437/A der Abgeordneten Annemarie Reitsamer und Genossen betreffend Antimißbrauchgesetz (382 der Beilagen)

13. Punkt

Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag 438/A der Abgeordneten Fritz Verzetnitsch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Berufsausbildungsgesetz 1969 geändert wird (383 der Beilagen)

14. Punkt

Bericht des Wirtschaftsausschusses über den Antrag 436/A der Abgeordneten Dr. Gottfried Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsruhegesetz und das Sonn- und Feiertags-Betriebszeitengesetz geändert werden (380 der Beilagen)

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 10 bis 14 der Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies:

Berichte des Ausschusses für Arbeit und Soziales

über die Regierungsvorlage (325 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsinspektionsgesetz geändert wird, und

über den Antrag 192/A der Abgeordneten Haigermoser und Genossen betreffend Arbeitsinspektionsgesetz und Änderung des Arbeiterkammergesetzes (351 der Beilagen), weiters

über die Anträge 409/A der Abgeordneten Verzetnitsch und Genossen und 435/A der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen, beide betreffend das Sozialrechtsänderungsgesetz (381 der Beilagen),

über den Antrag 437/A der Abgeordneten Reitsamer und Genossen betreffend Antimißbrauchgesetz (382 der Beilagen) sowie

über den Antrag 438/A der Abgeordneten Verzetnitsch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Berufsausbildungsgesetz geändert wird (383 der Beilagen), sowie

Präsident Mag. Herbert Haupt

Bericht des Wirtschaftsausschusses über den Antrag 436/A der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsruhegesetz und das Sonn- und Feiertags-Betriebszeitengesetz geändert werden (380 der Beilagen).

Berichterstatter zu Punkt 10 ist Herr Abgeordneter Mag. Guggenberger. – Herr Abgeordneter, ich ersuche Sie, die Debatte zu eröffnen und den Bericht zu geben. *(Abg. **Seidinger:** Ja wenn er da wäre!)*

Da der Herr Abgeordnete nicht da ist, bitte ich die Obfrau des Sozialausschusses, den Bericht zu geben.

Bis die Berichte für die Ausschußobfrau vorliegen, ***unterbreche*** ich kurz die Sitzung. *(Die Sitzung wird für kurze Zeit unterbrochen.)*

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich ***nehme*** die unterbrochene Sitzung ***wieder auf***.

Die Ausschußobfrau wird nunmehr den Bericht stellvertretend für den Kollegen Guggenberger bringen.

Frau Berichterstatterin, ich darf Sie um Ihren Bericht zu Punkt 10 bitten.

Berichterstatterin Annemarie Reitsamer: Ich erstatte den Bericht über die Sitzung des Ausschusses für Arbeit und Soziales über die Regierungsvorlage (325 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsinspektionsgesetz 1993 geändert wird, und über den Antrag 192/A der Abgeordneten Helmut Haigermoser und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Arbeitsinspektion (Arbeitsinspektionsgesetz 1995), mit dem das Arbeiterkammergesetz 1992 geändert wird (351 der Beilagen).

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschuß für Arbeit und Soziales somit den ***Antrag,*** der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (325 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Frau Abgeordnete Reitsamer, ich danke für Ihren Bericht.

Berichterstatterin zu Punkt 11 ist Frau Abgeordnete Dr. Pittermann. – Frau Abgeordnete Dr. Pittermann, ich ersuche Sie um Ihren Bericht.

Berichterstatterin Dr. Elisabeth Pittermann: Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag 409/A der Abgeordneten Fritz Verzetnitsch und Genossen betreffend Sozialrechtsänderungsgesetz 1995 und den Antrag 435/A der Abgeordneten Dr. Gottfried Feuerstein und Genossen betreffend Sozialrechtsänderungsgesetz 1995 (381 der Beilagen).

Der Ausschuß für Arbeit und Soziales hat die beiden oberwähnten Anträge in seiner Sitzung am 14. November 1995 in Verhandlung genommen.

An der anschließenden Debatte beteiligten sich die Abgeordneten Dr. Gottfried Feurstein, Sigisbert Dolinschek, Karl Öllinger, Rudolf Nürnberger, Dr. Volker Kier, Dkfm. Dr. Günter Stummvoll, Sophie Bauer sowie der Bundesminister für Arbeit und Soziales Franz Hums.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag 409/A unter Berücksichtigung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Annemarie Reitsamer und Dr. Gottfried Feurstein, jedoch unter Ablehnung der Artikel I und II, teils einstimmig, teils mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Antrag des Abgeordneten Sigisbert Dolinschek fand keine Mehrheit.

Durch die Annahme des dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurfes gilt der Antrag 435/A als miterledigt.

Berichterstatterin Dr. Elisabeth Pittermann

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschuß für Arbeit und Soziales somit den ***Antrag,*** der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Da Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich danke der Frau Berichterstatterin für ihren Bericht.

Berichterstatter zu Punkt 12 ist Herr Abgeordneter Seidinger. – Herr Abgeordneter Seidinger, ich darf Sie um Ihren Bericht bitten.

Berichterstatter Winfried Seidinger: Herr Präsident! Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Ich bringe den Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag der Abgeordneten Annemarie Reitsamer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz, das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und das Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetz geändert werden – Kurztitel Antimißbrauchgesetz.

Der Ausschuß für Arbeit und Soziales hat sich am 14. November 1995 mit der Materie beschäftigt.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für Arbeit und Soziales somit den ***Antrag,*** der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Da Wortmeldungen vorliegen, bitte ich den Herrn Präsidenten, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Danke für den Bericht.

Berichterstatterin zu Punkt 13 ist Frau Abgeordnete Steibl. Ich darf sie um ihren Bericht bitten.

Berichterstatterin Ridi Steibl: Herr Präsident! Werte Bundesminister! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag der Abgeordneten Fritz Verzetnitsch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Berufsausbildungsgesetz 1969 geändert wird.

Die Abgeordneten Fritz Verzetnitsch und Genossen haben am 13. November 1995 den gegenständlichen Antrag im Nationalrat eingebracht.

Der Ausschuß für Arbeit und Soziales hat diesen Antrag in seiner Sitzung am 14. November 1995 in Verhandlung genommen.

Den Bericht im Ausschuß erstattete die Abgeordnete Sophie Bauer. In der sich daran anschließenden Debatte wurde ein Abänderungsantrag betreffend § 30b Berufsausbildungsgesetz sowie eine Novellierung des Kommunalsteuergesetzes und eine damit zusammenhängende Ergänzung des Gesetzestitels eingebracht. Weiters sah dieser Abänderungsantrag eine Streichung der Z. 2 des Antrages 438/A vor.

Bei der Abstimmung fand sowohl der Abänderungsantrag als auch der Antrag 438/A keine Mehrheit.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für Arbeit und Soziales somit den ***Antrag***, der Nationalrat wollen den gegenständlichen Bericht zur Kenntnis nehmen.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich danke der Frau Abgeordneten Steibl für ihren Bericht.

Berichterstatter zu Punkt 14 ist Herr Abgeordneter Platter. Ich bitte um seinen Bericht.

Berichterstatter Günther Platter: Sehr verehrter Herr Präsident! Geschätzter Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich erstatte Bericht über den Antrag

Berichterstatter Günther Platter

436/A der Abgeordneten Dr. Feurstein und Kollegen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsruhegesetz und das Sonn- und Feiertags-Betriebszeitengesetz geändert werden.

Durch den vorliegenden Entwurf, der eine Änderung des Arbeitsruhegesetzes und des Sonn- und Feiertags-Betriebszeitengesetzes vorsieht, soll das Offenhalten beziehungsweise die Beschäftigung von Arbeitnehmern dann möglich sein, wenn der 8. Dezember nicht auf einen Sonntag fällt.

Die antragstellenden Abgeordneten gehen davon aus, daß es für den 8. Dezember 1995 einen Kollektivvertrag gibt, der die sozial-, arbeitsrechtlichen und Entlohnungsfragen der Arbeitnehmer, die an diesem Tag zur Arbeitsleistung bereit sind, regelt. Für die Folgejahre wird erwartet, daß eine entsprechende Vereinbarung zwischen den Kollektivvertragsparteien abgeschlossen wird.

Der Wirtschaftsausschuß hat den Initiativantrag 436/A in seiner Sitzung am 14. November 1995 in Verhandlung genommen.

Die Abgeordneten Franz Mrkvicka und Genossen brachten einen Abänderungsantrag ein.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag 436/A mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Abänderungsantrag erhielt nicht die erforderliche Mehrheit.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Wirtschaftsausschuß somit den ***Antrag***, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich danke dem Herrn Berichterstatter sowie auch den anderen Berichterstatterinnen und Berichterstattern für ihre Ausführungen.

Es liegt mir ein geschäftsordnungsmäßiger Antrag vom Klubobmann der sozialdemokratischen Fraktion, Herrn Abgeordneten Dr. Kostelka, im Namen seiner und im Namen der Fraktion der Österreichischen Volkspartei vor, die derzeit laufende Sitzung zu unterbrechen und eine Präsidiale einzuberufen.

Herr Dr. Kostelka! Haben Sie bezüglich der Wiedereinberufung dieser Sitzung einen Vorschlag, oder wünschen Sie eine Unterbrechung auf unbestimmte Zeit?

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ): Nein, Herr Präsident. Ich würde eine Unterbrechung von 10 bis 15 Minuten vorschlagen und meine, daß dies reichen müßte.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich komme diesem Antrag aus Traditionsgründen nach, Herr Abgeordneter Kostelka.

Ich unterbreche die Sitzung jetzt um 2.13 Uhr bis 2.40 Uhr.

Die Sitzung ist unterbrochen, und die Präsidiale ist wie üblich einberufen. *(Widerspruch.)* Bitte? *(Ruf: Wieso 40?)* Ach so, 30. Entschuldigung! Ich korrigiere mich: Die Sitzung wird um 2.30 Uhr wiederaufgenommen.

Die Präsidialmitglieder bitte ich in den Präsidialsalon des Ersten Präsidenten.

Die Sitzung ist ***unterbrochen.***

*(Die Sitzung wird um 2.14 Uhr **unterbrochen** und um 2.26 Uhr **wiederaufgenommen.**)*

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich ***nehme*** die unterbrochene Sitzung ***wieder auf.***

Präsident Mag. Herbert Haupt

Ich darf zunächst aus der Präsidiale berichten. In der Präsidiale wurde einstimmig beschlossen, die derzeit laufende Sitzung bis heute, 10 Uhr vormittag, zu unterbrechen und um 10 Uhr vormittag die Sitzung wiederaufzunehmen.

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich darf des weiteren berichten, daß eine dringliche Anfrage eingebracht wurde, und zwar die dringliche Anfrage der Abgeordneten Mag. Stadler und Kollegen an den Bundesminister für Finanzen betreffend SPÖVP-Proporz in der Oesterreichischen Nationalbank.

Ich ***unterbreche*** nunmehr wie angekündigt die Sitzung bis 10 Uhr.

*(Die Sitzung wird um 2.27 Uhr **unterbrochen** und um 10.02 Uhr **wiederaufgenommen.**)*

Fortsetzung der Sitzung: 10.02 Uhr

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Guten Morgen, meine Damen und Herren! Ich ***nehme*** die unterbrochene 57. Sitzung des Nationalrates ***wieder auf.***

Verhindert ist Frau Abgeordnete Dr. Petrovic.

Wir haben gestern mit der Verhandlung der Tagesordnungspunkte 10 bis 14 begonnen. Die Berichterstattung erfolgte bereits, sodaß wir nunmehr die Diskussion durchführen können.

Als erster hat sich Abgeordneter Dolinschek zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen. Ihre Redezeit beträgt maximal 20 Minuten.

10.02
Abgeordneter Sigisbert Dolinschek (Freiheitliche): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben heute mehrere Punkte der Sozialpolitik zu behandeln. Ich werde mich im ersten Teil meiner Ausführungen darauf beschränken, die positiven Änderungen in den diversen sozialpolitischen Gesetzen – wie dem Sozialrechtsänderungsgesetz – zu beleuchten.

Beim Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungsgesetz ist zu begrüßen, daß Überschüsse in einem Geschäftsjahr für den Sachbereich Urlaubsregelung nicht mehr wie bisher wahlweise entweder für die Förderung von sozialen Einrichtungen und solchen Einrichtungen, die der Aus- und Weiterbildung der dem Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungsgesetz unterliegenden Personen dienen, oder für eine quotenmäßige Aufteilung der Überschüsse an die Interessenvertretung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ausgeschüttet werden.

Aus einer Anfragebeantwortung des Bundesministers für Arbeit und Soziales vom Juni 1993 geht hervor, daß im Jahr 1981 an den Fachverband der Bauindustrie 146 Millionen Schilling und an die Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter 154 Millionen Schilling ausgeschüttet wurden. Es wäre sicher sinnvoller gewesen, sehr geehrte Damen und Herren, diese Millionen für Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz auszugeben.

Nun sollen diese Überschüsse nur noch für Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitssicherheit und des Gesundheitsschutzes der Arbeitnehmer oder für soziale Einrichtungen oder Einrichtungen, die der Aus- und Weiterbildung der dem Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungsgesetz unterliegenden Personen dienen, verwendet werden und nicht mehr an die Interessenvertretung ausgeschüttet werden, was ich als sinnvoll und zweckmäßig erachte. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Zum Urlaubsgesetz: Sehr geehrte Damen und Herren! Der Urlaubsanspruch soll entgegen der neuen Judikatur – der Oberste Gerichtshof hat ja die Entscheidung getroffen, daß für die Zeit einer Erkrankung, für die keine Entgeltfortzahlung besteht, der Urlaubsanspruch wie beim

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Karenzurlaub gekürzt wird – auch dann zu gewähren sein, wenn in einem Urlaubsjahr entgeltfreie Krankenstandszeiten vorliegen. Die Gesetzesänderung, die eine Beibehaltung der alten Praxis erzwingt, soll rückwirkend mit dem 1994 angefangenen Urlaubsjahr gelten.

Der Urlaubswert einer längeren Erkrankung kann durchaus unterschiedlich sein. In vielen Fällen kann gerade bei längerer Erkrankung ein Urlaubswert nicht abgesprochen werden, wie zum Beispiel bei Arbeitsunfällen oder Berufskrankheiten. Im Sinne der Arbeitnehmer ist ein Fortschreiben der bisherigen Praxis durchaus zu begrüßen. Wir werden diesem Teil der Gesetzesänderung unsere Zustimmung erteilen.

Durch die Gesetzesänderung beim Gewerblichen Sozialversicherungsgesetz und auch beim Bauern-Sozialversicherungsgesetz, der auch die Freiheitlichen zustimmen werden, sollen Härtefälle ausgeschlossen werden. Es soll zu einer Verlängerung der Übergangsfrist für den Wegfall von Frühpensionen bei Erwerbstätigkeit kommen, nämlich von 30. 6. 1993 auf 30. 6. 1995, und dieses Gesetz soll mit 1. 1. 1996 in Kraft treten. Die Freiheitlichen werden dem zustimmen.

Die Änderungen beim Arbeiterkammergesetz 1992, beim Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz und beim Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz haben den Zweck, für die geplante Mitgliederbefragung über die Akzeptanz der gesetzlichen Interessenvertretung die Mitgliederaufstellung für die Arbeiterkammer durch die Sozialversicherungsträger zu ermöglichen. Da diese Mitgliederbefragung aus mehreren Gründen als rechtswidrig zu bezeichnen ist, werden die Freiheitlichen dieser Änderung nicht zustimmen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Erstens: Die Mitgliederbefragung ist keine Aufgabe der Arbeiterkammer nach dem Arbeiterkammergesetz, denn das Gesetzmäßigkeitsprinzip – Handlungen nur auf der Grundlage gesetzlicher Bestimmungen – gilt auch in diesem Fall.

Zweitens: Den Beschluß muß in jedem Fall der Gesetzgeber fassen, und der Gesetzgeber ist noch immer das Parlament. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Drittens: Eine Auflösung nur der Arbeiterkammer und der Weiterbestand der Wirtschaftskammer wäre unzulässig. Diese Möglichkeit scheint aber nach der Fragestellung zu bestehen. Die Frage lautet nämlich: „Sind Sie dafür, daß die Arbeiterkammer als gesetzliche Interessenvertretung aller Arbeitnehmer bestehen bleibt?" – Das impliziert also, daß mit der Verneinung auch eine Entscheidung über den Weiterbestand verbunden sei.

Viertens: Die Verwendung von Kammermitteln für die Befragung ist unrechtmäßig, weil sie keine gesetzliche Grundlage hat. *(Zwischenruf des Abg. Dr. **Stummvoll.**)* Herr Kollege Stummvoll, sie hat einfach keine gesetzliche Grundlage!

Fünftens: Es gibt überhaupt keine Verfahrensvorschrift für die Befragung. Herr Kollege Stummvoll! Sollten Sie mir das nicht glauben, dann lesen Sie sich bitte das Rechtsgutachten von Universitätsprofessor Dr. Pernthaler durch *(Abg. Dr. **Stummvoll:** Das kenne ich eh!)*, dort steht das schwarz auf weiß. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Außerdem ist, sehr geehrte Damen und Herren, die Mitwirkung der Arbeitgeber – Herr Kollege Stummvoll, vielleicht geben Sie mir wenigstens in diesem Punkt recht – nicht zu verlangen, weil sie gesetzlich dazu nicht verhalten werden können. Auch das geht aus der Studie von Universitätsprofessor Dr. Pernthaler hervor, der dieses Rechtsgutachten dem Bundesminister für Arbeit und Soziales zugesandt hat.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich komme zum Antimißbrauchgesetz. Daß über die Mißbrauchbekämpfung schon lange diskutiert wird, wissen wir alle. Die illegale Beschäftigung, gleichgültig in welcher Form, schädigt die Interessen des österreichischen Arbeitsmarktes *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Ruf bei der SPÖ: Der Nußbaumer ist so einer!)* und gefährdet zusätzlich die Arbeitsplätze der in Österreich legal beschäftigten Arbeitnehmer.

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Wir haben des öfteren die Festschreibung ... *(Abg. **Koppler:** Kollege, ist der Haider in Maria Taferl?)* Haider kommt gleich! Er ist noch im Klub. Er kommt sofort zur Sitzung, Kollege Koppler. Mach dir keine Sorgen um unseren Klubobmann.

Sehr verehrte Damen und Herren! Die Freiheitlichen haben des öfteren die Festschreibung der Ausweispflicht für ausländische Arbeitnehmer am Arbeitsplatz im Ausländerbeschäftigungsgesetz verlangt. Wir befinden uns diesbezüglich in guter Gesellschaft mit dem Präsidenten des Kärntner Landtages und ÖGB-Vorsitzenden von Kärnten, Adam Unterrieder, der das in mehreren Presseaussendungen ebenfalls verlangt hat. Aber die Koalition hat das immer abgelehnt, wenn wir das verlangt haben.

Die Freiheitlichen haben vor der Abstimmung über den EU-Beitritt gewarnt und gesagt, daß mit dem Beitritt zur Europäischen Union, wenn die Österreicher nicht darauf vorbereitet sind, wenn die Hausaufgaben nicht erledigt sind, der Arbeitstourismus in Österreich fröhliche Urständ feiern wird. Heute stehen wir vor der Situation, daß immer mehr Arbeitnehmer aus dem EU-Bereich aus Portugal, Spanien, Irland, aus den Billiglohnländern – die Löhne in Österreich unterwandern. Es besteht nämlich in Österreich die Möglichkeit, Dienstnehmer aus diesen Gebieten 30 Tage lang zu Löhnen, die unter dem Kollektivvertrag liegen, zu beschäftigen. Das bedeutet ein Lohndumping in Österreich, das bedeutet, daß es in Österreich zwei Klassen von Arbeitnehmern gibt, nämlich jene, die nach dem Kollektivvertrag nach österreichischem Recht bezahlt werden müssen, und jene, die um weniger Lohn ihre Arbeit verrichten. Das können wir in Österreich nicht brauchen, das gefährdet unsere Arbeitsplätze, das gefährdet die Kaufkraft in Österreich! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Daher muß es auch zu einer Reparatur des Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetzes kommen, denn heute muß erst nach 30 Tagen der Beschäftigung eines Arbeitnehmers, der von einem Arbeitgeber ohne Sitz in Österreich für Arbeiten nach Österreich entstandt wird, der für Österreich geltende Kollektivvertragslohn gezahlt werden. Das bedeutet Wettbewerbsverzerrung, Unterlaufen der österreichischen Löhne, Lohndumping, Gefährdung der österreichischen Arbeitsplätze, auch für die in Österreich legal arbeitenden Ausländer! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich bringe deshalb folgenden Abänderungsantrag ein:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Sigisbert Dolinschek, Mag. Herbert Haupt, Josef Meisinger, Elfriede Madl und Genossen zum Antrag der Abgeordneten Reitsamer, Verzetnitsch betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz, das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und das Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetz geändert werden (Antimißbrauchgesetz) (437/A) in der Fassung des Ausschußberichtes 382 der Beilagen

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der im Titel genannte Antrag in der Fassung des Ausschußberichtes wird wie folgt geändert:

1. Der Titel lautet:

„Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz und das Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetz geändert werden"

2. Vor der Überschrift „Änderung des Ausländerbeschäftigungsgesetzes" wird folgende Überschrift eingefügt:"

„Artikel I"

3. Z 1 entfällt.

4. Z 3 entfällt.

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

5. Nach Z 5 (alt) wird folgende Z 5 (neu) angefügt:

„5. § 34 wird folgender Abs. 15 angefügt:

‚(15) § 1 Abs 2 lit. l, § 3 Abs. 8, § 28 Abs. 5 und § 28b in der Fassung des Bundesgesetzes BGBl. Nr. XXX/1995 treten mit 1. Jänner 1996 in Kraft.'"

6. Nach Z 5 (neu) wird folgender Text angefügt:

„Artikel II

Änderung des Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetzes

Das Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetz (AVRAG), BGBl. Nr. 459/1993, zuletzt geändert durch das Bundesgesetz BGBl. Nr. 450/1994, wird wie folgt geändert:

1. § 7 Abs. 2 lautet:

‚(2) Abs. 1 gilt, unbeschadet des auf das Arbeitsverhältnis anzuwendenden Rechts, zwingend auch für einen Arbeitnehmer, der von einem Arbeitgeber ohne Sitz in Österreich für Arbeiten im Rahmen einer Arbeitskräfteüberlassung oder zur Erbringung einer fortgesetzten Arbeitsleistung nach Österreich entsandt wird.'

2. § 14 Abs. 1 wird folgende Z 2 angefügt:

‚2. § 7 Abs. 2 in der Fassung des Bundesgesetzes BGBl. Nr. XXX/1995 tritt mit 1. Jänner 1996 in Kraft.'"

*****

Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn auch Sie meinen, daß es in Österreich nicht zwei Klassen von Arbeitnehmern geben darf und für jeden der österreichische Kollektivvertrag gelten soll, auch für jene Arbeitnehmer, die nach Österreich entsandt werden und deren Arbeitgeber den Firmensitz im Ausland haben, dann stimmen Sie diesem Abänderungsantrag zu!

Sehr geehrte Damen und Herren! Das Berufsausbildungsgesetz beinhaltet, einen zusätzlichen theroretischen Unterricht innerhalb der gesetzlichen beziehungsweise kollektivvertraglichen Arbeitszeit in Betrieben mit eigener Lehrwerkstätte oder in Lehrwerkstätten Dritter über den Bedarf im eigenen Betrieb hinaus und deutlich über das Berufsbild hinaus zu qualifizieren und durch Zuschüsse zu fördern. Das bedeutet nichts anderes, als daß es nichts für Klein- und Mittelbetriebe gibt, die noch immer den größten Teil der österreichischen Lehrlinge ausbilden, jedoch eine Subventionierung für die vom Österreichischen Gewerkschaftsbund betriebenen Lehrlingswerkstätten und der ehemaligen staatlichen Industrie.

Sehr geehrte Damen und Herren! Mit dieser Vorgangsweise bin ich nicht ganz einverstanden, denn wie Sie wissen, unterrichten in diesen Lehrlingswerkstätten nur Leute, die ein SPÖ-Parteibuch haben, und es kommen dort nur Lehrlinge unter, deren Eltern ein rotes Parteibuch besitzen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Ing.* ***Tychtl:*** *Das ist ein Blödsinn!)*

Die Praxis ist so! Wenn Sie von der sozialdemokratischen Fraktion etwas toleranter wären, wären diese Dinge auch nicht kritisiert worden. Das ist halt die gegebene Praxis. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Ing.* ***Tychtl:*** *Eine Gemeinheit ist das!)* Ich bin ja nicht gegen die Lehrlingswerkstätten, aber sie müssen für alle offen sein, Herr Kollege! *(Abg. Ing.* ***Tychtl:*** *Eine Ungeheuerlichkeit ist das! Wie viele solche Ausbildungsstätten gibt es denn in Kärnten? – Null! – Zwischenruf des Abg. Dr.* ***Stippel.)***

Herr Kollege! Ich habe nicht so viel Redezeit zur Verfügung, ich möchte nämlich noch zum Arbeitsruhegesetz und zum Sonn- und Feiertags-Betriebszeitengesetz Stellung nehmen, und zwar konkret zum 8. Dezember. *(Abg.* ***Öllinger:*** *Sie müssen Sozialpolitiker werden!)*

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Sehr geehrte Damen und Herren! Das Offenhalten der Geschäfte am 8. Dezember war bisher nur möglich, wenn der Feiertag auf einen Samstag gefallen ist, ein Kollektivvertrag bestanden hat und der Landeshauptmann nach § 7 Arbeitsruhegesetz verordnet hat, daß an diesem Tag die Geschäfte geöffnet haben dürfen. Jetzt soll diese Bestimmung des Sonn- und Feiertags-Betriebszeitengesetzes dadurch ersetzt werden, daß es auch an anderen Wochentagen – außer Sonntag – möglich ist, die Geschäfte zu öffnen. Ich begrüße das Offenhalten der Geschäfte aus der Sicht der Wirtschaft, der Volkswirtschaft insgesamt und auch im Hinblick auf die derzeitige Budgetsituation.

Das Öffnen der Geschäfte wird durch den Gesetzgeber geregelt und nicht durch die Sozialpartner – in diese Richtung ist in letzter Zeit die Diskussion gelaufen. Viele mokieren sich darüber, wie etwa die Gewerkschaftsvertreter Sallmutter, Nürnberger und so weiter. Sache der Kollektivvertragspartner ist im Prinzip die Einigung über die Entlohnung, aber nicht über das Öffnen der Geschäfte. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist unbestritten, daß, solange in Nachbarländern der Warenkorb billiger ist als in Österreich, dieser Kauftourismus und somit der Kaufkraftabfluß am 8. Dezember trotzdem bestehen bleiben wird. Die Familien verbinden diesen billigeren Einkauf in den Nachbarländern mit einem Ausflug.

Es ist sicher nicht förderlich, eine alljährliche Diskussion über die Entlohnung für die Feiertagsarbeit bis kurz vor dem 8. Dezember durchzuführen, denn diese unklare Situation kann nur schaden, und die Gewöhnung der ins Ausland fahrenden Österreicher an die Einkaufsmöglichkeit am 8. Dezember im Inland wird nur verzögert. Es müßte in den Betrieben früh genug geklärt werden, ob offen oder geschlossen sein wird. *(Abg. **Silhavy:** Warum stimmen Sie dann gegen eine Kollektivvertragsregelung?)* Es gibt eine Kollektivvertragsregelung, Frau Kollegin Silhavy, es gibt sie ja. Es wird nach der gesetzlichen Lage niemand gezwungen, zu arbeiten oder nicht zu arbeiten. *(Abg. **Silhavy:** Warum stimmen Sie dann dagegen?)* Es wird niemand gezwungen, zu arbeiten oder nicht zu arbeiten! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Frau Kollegin Silhavy! Ich vergleiche das Offenhalten der Geschäfte mit einem Produktionsbetrieb, in dem es einen Schichtbetrieb von Montag bis Freitag gibt. Und wenn es notwendig ist, an einem Feiertag oder Sonntag zu arbeiten, wird im Betrieb abgesprochen, wer bereit ist, an diesem Feiertag oder Sonntag zu arbeiten, mit den kollektivvertraglichen Zuschlägen selbstverständlich. *(Abg. Dr. **Heindl:** Ahnungslos! – Abg. **Silhavy:** Aber wenn Sie keine Festlegung wollen, warum stimmen Sie dann dagegen?)* Niemand kann gezwungen werden, in dieser Zeit zu arbeiten. Das muß auch im Handel möglich sein. Wieso gibt es da einen Unterschied? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich verstehe Ihre Aufregung nicht, Frau Kollegin Silhavy. Da heuer eine Regelung getroffen worden ist, nach der jemand, der an diesem 8. Dezember beschäftigt ist, einen hundertprozentigen Feiertagszuschlag bekommt, von 10 bis 17 Uhr geöffnet ist und jeder Mitarbeiter, je nachdem, wie viele Stunden er dort arbeitet, zusätzlich Zeitausgleich erhält, verstehe ich Ihre Aufregung überhaupt nicht.

Ich würde mich an Ihrer Stelle darum bemühen, daß diese Regelung auch für die weiteren Jahre gilt und nicht erst jedes Jahr im Kollektivvertrag neu verhandelt werden muß. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie jubeln Ihren Kollektivvertrag immer so hoch. Die Frage des Offenhaltens der Geschäfte, festzulegen, was ein Feiertag ist, ist Sache des Gesetzgebers. Der Gesetzgeber sind wir.

Frau Kollegin Silhavy! Zum Kollektivvertrag möchte ich Ihnen eines sagen: Die Lohnabschlüsse vereinbart für Arbeitnehmer der Gewerkschaftsbund. Als erste macht dies immer die Gewerkschaft der Metaller, und der Oberverhandler, Herr Kollege Nürnberger, verhandelt jedes Jahr die Kollektivverträge. Herr Kollege Nürnberger! Du unterscheidest bei deinen Verhandlungen zwischen Arbeitnehmern zweier Klassen. Ich habe hier den Kollektivvertrag von Industrie und Bergbau, also: „Die Gewerkschaft Metall, Bergbau, Energie informiert – KV 1995“, und den Kollektivvertrag für das Gewerbe: Im Prinzip werden überall die gleichen Löhne bezahlt. Die Ver-

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

handlungen finden zur selben Zeit statt. Aber, sehr geehrte Damen und Herren, wissen Sie, was dabei herauskommt? – Die Arbeitnehmer, die denselben Beruf haben, aber in der Industrie arbeiten, bekommen laut Kollektivvertrag die Erhöhung des Lohnes mit 1. November 1995, jene, die im Gewerbe arbeiten ab 1. Jänner 1996. Wieso zwei Monate später? Wieso sind das Leute zweiter Klasse? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die, die im Gewerbe arbeiten, werden benachteiligt gegenüber denen, die in der Industrie arbeiten, obwohl beide denselben Beruf ausüben. Das ist die Politik für den „kleinen Mann"! *(Abg. **Nürnberger:** Er hat keine Ahnung!)* Aber das ist noch nicht alles, Herr Kollege Nürnberger, es geht noch weiter: Es gibt eine Mindesterhöhung von 650 S für beide. Aber, sehr geehrte Damen und Herren, die einmalige Zahlung von 2 500 S gilt nur für jene, die in der Industrie beschäftigt sind, für jene im Gewerbe nicht. Und das ist eine riesige Schweinerei! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
10.22

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter! Den Schlußsatz bitte – die Redezeit ist abgelaufen. – Herr Abgeordneter! *(Abg. **Dolinschek** spricht weiter.)* Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit ist zu Ende. Sie sind nicht mehr am Wort!

Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Reitsamer gemeldet. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

10.22
Abgeordnete Annemarie Reitsamer (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit dem wenigen Positiven beginnen.

In der Frage der Urlaubsaliquotierung, in der wir seit dem Frühjahr ein regelrechtes Tauziehen und immer neue Versuche eines Junktims von seiten der ÖVP hatten, ist es endlich gelungen, die Rechtssicherheit herzustellen – und um nichts anderes ist es in dieser Sache gegangen. Jetzt ist endlich klar, daß ein längerer Krankenstand keine Kürzung des Urlaubsanspruches nach sich ziehen darf.

Es darf aber auch nicht unerwähnt bleiben, meine Damen und Herren, daß es wieder einmal die F-Bewegung war – die Anwälte des „kleinen Mannes", der „kleinen Frau" –, die sich gegen diese Rechtssicherheit und damit gegen eine Besserstellung für die Arbeitnehmer gewandt hat.

Aber, meine Damen und Herren, das war schon das Positive. Nach der Abstimmung über die Fristsetzungsanträge hat mich die Tagesordnung des Ausschusses für Arbeit und Soziales am Dienstag dieser Woche noch zuversichtlich gestimmt; zuversichtlich, daß in dieser Woche hier in diesem Haus neben anderen wichtigen Gesetzen auch ein umfangreiches Sozialpaket beschlossen werden könnte. Seit Dienstag mittag weiß ich aber, daß ich mit meinem Optimismus einem Trugschluß aufgesessen bin. Schon im Ausschuß sind wir bei den wichtigen Anliegen – durch die Wichtigkeit und Dringlichkeit macht diese Sondersitzung ja überhaupt erst Sinn – einer bürgerlichen Mehrheit unterlegen. Auf der Strecke bleiben die Arbeitnehmer, meine Damen und Herren, in erster Linie die Handelsangestellten und die Lehrlinge, während in Bereichen der Arbeitgeber äußerst schonend vorgegangen wurde. Ist es nur ein Lippenbekenntnis, daß nur ein Miteinander Sinn macht? Sollte nicht auch die 8.-Dezember-Regelung Vorteile für beide Seiten, die Arbeitnehmer und die Arbeitgeber, bringen? – Was von der Pakttreue der ÖVP zu halten ist, wissen wir seit mehr als einem Monat. Jetzt ist auch die Sozialpartnerschaft in Frage gestellt, indem man eine paktierte Regelung zu Fall bringt und sich einen feuchten Honig darum kümmert, wo die eigenen Sozialpartner bleiben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Die Reaktion der FCG-Vorsitzenden, Kollegin Ellbogen, ist sehr eindeutig. Wen kann das noch wundern? Sie haben damit Ihrer eigenen Arbeitnehmervertretung in der ÖVP den Boden unter den Füßen weggezogen und einmal mehr unter Beweis gestellt, daß Sie sich nur für Bauern und Unternehmer, und das nur ab einer gewissen Einkommenskategorie, einsetzen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abgeordnete Annemarie Reitsamer

Die 8.-Dezember-Regelung ist also zahnlos geworden. Ein Kollektivvertrag, der die Freiwilligkeit, die Bezahlung, den Zeitausgleich und die Öffnungszeit regelt, wird heuer zum letzten Mal gelten. Ab dann sind der Willkür Tür und Tor geöffnet. Daß wir da mit einer Ausschußfeststellung nicht zufrieden sein konnten, die lauten sollte: „Man geht davon aus, daß es auch künftig einen Kollektivvertrag geben wird.", ist wohl klar. Die Handelsangestellten werden das ganz sicher richtig zu bewerten wissen.

Ich überlasse es Ihnen, meine Damen und Herren, die Freiwilligkeit bei einem immer stärker werdenden Druck auf dem Arbeitsmarkt zu bewerten. Heuer werden die Geschäfte zwischen 10 und 17 Uhr geöffnet sein. Künftig ist das rund um die Uhr möglich. Und da stellte sich Frau Abgeordnete Rosemarie Bauer vorgestern hier heraus – sie hat sich immer ganz besonders für die Frauenrechte auf die Schienen geworfen – und sagte: Die Männer werden doch in der Lage sein, ein paar Stunden auf die Kinder aufzupassen! – Kein Wort von den Problemen der Alleinerzieherinnen! Kein Wort von den Frauen, deren Männer vielleicht auch im Handel arbeiten oder Schichtdienst versehen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Sie haben angefangen, Arbeitnehmer- und Frauenrechte zu schmälern. Da Sie heute vom Paktierten nichts mehr wissen wollen, bleibt abzuwarten, wie Ihr nächster Anschlag auf die arbeitenden Menschen aussehen wird. Ist das der Schüssel-Ditz-Kurs? Wie läßt sich das mit der Sozialgarantie Ihres Parteivorsitzenden vereinbaren? Herr und Frau Österreicher können sich ein Bild davon machen, und die Quittung bekommen Sie sicher am 17. Dezember. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie haben die Bauern – ein Großteil von ihnen hat sich nur unter Vorspiegelung falscher Tatsachen mobilisieren lassen – auf die Straße geschickt gegen eine soziale Staffelung der Agrarförderung. Glauben Sie aber ja nicht, daß die betroffenen Arbeitnehmer Ihr Verhalten um den 8. Dezember ohne Wenn und Aber zur Kenntnis nehmen!

Ein weiteres Trauerspiel: die Abschmetterung unseres Antrages auf Änderung des Berufsausbildungsgesetzes. Ich weiß nicht, wie oft die ÖVP hier im Hause Klage geführt hat dahin gehend, wir hätten zuwenig Facharbeiter, es müßten Schritte zu einer besseren Ausbildung gesetzt werden. In Salzburg hat die Handelskammer lange Zeit mit dem Slogan „Karriere mit Lehre" geworben. *(Abg. Dr. **Puttinger:** Also Arbeit muß verstaatlicht werden!)* Nein, Herr Kollege Puttinger! Das muß nicht verstaatlicht werden, aber überhaupt nicht. *(Abg. Dr. **Stummvoll:** Aber alles bleibt der Gewerkschaft!)*

Sie interpretieren das nur so, um hier in der Öffentlichkeit eine völlig falsche Situation darzustellen. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. **Puttinger:** Sie lesen die Statistiken nicht! Wir haben mehr Lehrlinge, als wir brauchen!)* Wenn es nämlich darum geht, dem Rückgang von Ausbildungsbetrieben wirksame Maßnahmen durch Förderung qualitativ hochwertiger Lehrlingsausbildung entgegenzusetzen, dann wird unserem Antrag die Zustimmung verweigert. Das verstehe, wer da wolle! Mehr Lehrlinge: ja, aber weniger Ausbildungsstätten! *(Abg. Dr. **Puttinger:** Weil wir keine Lehrwerkstätten wollen!)*

Ja, ja, ist schon in Ordnung. Ich weiß, warum Sie das nicht wollen. Gut ausgebildete Lehrlinge kann man nicht so gängeln, wie es Ihnen vorschwebt. *(Beifall bei der SPÖ. – Weitere Zwischenrufe.)*

Von unserem Antrag ... *(Abg. **Tichy-Schreder:** Das ist zu billig!)* Ich habe nicht soviel Redezeit, lassen Sie mich reden. Sie haben ja die Möglichkeit, dem hier dann etwas entgegenzusetzen. *(Abg. Dr. **Puttinger:** Sie lehnen die Sozialpartnerschaft ab!)* Was soll denn die Aufregung, Herr Kollege Puttinger?

Von unserem Antrag betreffend Antimißbrauchgesetz ist im Ausschuß nur mehr ein Torso übriggeblieben. Nach Bekenntnissen aller Fraktionen dieses Hauses, hier etwas tun zu wollen, kann ich aber nicht glauben, daß hier schon das letzte Wort gesprochen ist.

Ich bringe deshalb einen Abänderungsantrag ein, nämlich: ***Abänderungsantrag*** der Abgeordneten Annemarie Reitsamer und Genossen zum Antrag 437/A der Abgeordneten Annemarie

Abgeordnete Annemarie Reitsamer

Reitsamer und Genossen in der Fassung des Ausschußberichtes betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird.

Herr Präsident! Da dieser Abänderungsantrag bereits gestern abend verteilt wurde, bitte ich, ihn nicht verlesen zu müssen, da mir das bei der kurzen Redezeit nicht möglich ist.

Mit diesem Antrag wollen wir den anderen Fraktionen noch die Möglichkeit geben, zu beweisen, daß sie etwas gegen den Mißbrauch tun wollen.

Unser Abänderungsantrag beinhaltet folgende Punkte:

Es geht darum, die im Ausschuß beschlossenen Bestimmungen über Ferialpraktikanten und Volontäre vollziehbar zu machen und deren Tätigkeiten von anderen abzugrenzen.

Weiters geht es um die Anhebung der Mindeststrafsätze. Wirksame Sanktionen im Kampf gegen die illegale Ausländerbeschäftigung bedürfen einer entscheidenden Anhebung der Mindeststrafsätze für die unberechtigte Beschäftigung von Ausländern im Rahmen von Unternehmen, da sich gezeigt hat, daß die derzeitigen Mindeststrafsätze nicht ausreichende general- und spezialpräventive Wirkungen entfalten, um die billige illegale Ausländerbeschäftigung entscheidend einzudämmen, weshalb eine entscheidende Anhebung der Mindeststrafsätze vorgenommen werden muß.

Dann: Kollektivvertragslohn ab dem ersten Tag der Beschäftigung. *(Abg. Dr. **Haider:** Das hättet ihr vor dem EU-Beitritt regeln sollen!)* Herr Kollege Haider! Sie sind jetzt zurück aus Maria Taferl und haben dann sicher das Wort – da können Sie uns dann wieder alle anschütten, wie es Ihre bewährte Manier ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Mit der Zahlung des Kollektivvertragslohns für ausländische Arbeitnehmer, die nicht österreichischem Arbeitsrecht unterliegen, ab dem ersten Tag ihrer Beschäftigung und nicht erst nach 30 Tagen soll unter anderem mehr Lohngerechtigkeit bewirkt und Wettbewerbsverzerrung hintangehalten werden.

Der letzte Punkt: Solidarhaftung und Kontrollmöglichkeiten. Die Arbeitnehmer sollen nicht nur die Möglichkeit haben, den ausländischen Dienstgeber, sondern auch den inländischen Beschäftiger wegen zu geringer Bezahlung klagen zu können. Dafür ist es aber erforderlich, den inländischen Beschäftiger haftbar zu machen und daher eine Solidarhaftung einzuführen.

Weiters müssen bessere Kontrollmöglichkeiten hinsichtlich der Einhaltung der Bestimmungen dieses Gesetzes geschaffen werden, um gegen Lohndumping effizient vorgehen zu können.

Wir werden zu diesen Punkten eine getrennte beziehungsweise namentliche Abstimmung verlangen. *(Beifall bei der SPÖ.)*
10.32

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich gebe bekannt, daß die beiden vorgetragenen Abänderungsanträge, und zwar sowohl der des Abgeordneten Dolinschek als auch jener, den Frau Abgeordnete Reitsamer soeben vorgetragen hat, ausreichend unterstützt und damit in die Verhandlungen einbezogen sind.

Frau Abgeordnete Reitsamer hat entsprechend den Bestimmungen der Geschäftsordnung den Antrag in den Kernpunkten vorgetragen. Die Vervielfältigung dieses Antrages wurde bereits veranlaßt. Der Text des Antrages wird dem Stenographischen Protokoll angeschlossen werden.

Der Abänderungsantrag hat folgenden Wortlaut:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Annemarie Reitsamer und Genossen zum Antrag 437/A der Abgeordneten Annemarie Reitsamer und Genossen in der Fassung des Ausschußberichtes betreffend ein

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird (Antimißbrauchgesetz) (382 der Beilagen)

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

Der eingangs bezeichnete Gesetzesantrag wird wie folgt geändert:

1. Der Titel lautet:

„Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz, das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und das Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetz geändert werden (Antimißbrauchgesetz)"

2. Dem im Antrag enthaltenen Gesetzestext wird „Artikel I" vorangestellt.

3. Die Z 1 lautet:

„1. § 1 Abs. 2 lit. e lautet:

‚e) Ausländer hinsichtlich ihrer Tätigkeiten als Besatzungsmitglieder von See- und Binnenschiffen, es sei denn, sie üben eine Tätigkeit bei einem Unternehmen mit Sitz im Bundesgebiet aus;'"

4. Die bisherige Z 1 erhält die Bezeichnung „1a".

5. Nach der Z 3 werden folgende Z 3a bis 3c eingefügt:

„3a. Im § 3 Abs. 1 und 2 wird jeweils das Wort ‚erteilt' durch die Wortfolge ‚oder Entsendebewilligung erteilt oder eine Anzeigebestätigung ausgestellt' ersetzt.

3b. § 3 Abs. 5 lautet:

‚(5) Ausländer, die

a) ausschließlich zum Zwecke der Erweiterung und Anwendung von Kenntnissen zum Erwerb von Fertigkeiten für die Praxis ohne Arbeitspflicht und ohne Entgeltanspruch (Volontäre) oder

b) als Ferialpraktikanten

bis drei Monate beschäftigt werden, bedürfen keiner Beschäftigungsbewilligung. Verrichten Ausländer Hilfsarbeiten, einfache angelernte Tätigkeiten oder Arbeiten auf Baustellen, liegt kein Volontariat im Sinne dieses Bundesgesetzes vor. Als Ferialpraktikum im Sinne dieses Bundesgesetzes gilt nur eine Tätigkeit, welche Schülern eines geregelten Lehr- und Studienganges an einer inländischen Bildungseinrichtung mit Öffentlichkeitsrecht zwingend vorgeschrieben ist und während der Ferien ausgeübt wird. Die Beschäftigung eines ausländischen Volontärs oder Ferialpraktikanten ist vom Inhaber des Betriebes, in dem der Ausländer beschäftigt wird, spätestens zwei Wochen vor Beginn der Beschäftigung der zuständigen regionalen Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice anzuzeigen. Die Beschäftigung darf erst nach Zustellung der binnen zweier Wochen durch die zuständige regionale Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice auszustellenden Anzeigebestätigung aufgenommen werden. Die Anzeigebestätigung ist nur auszustellen, wenn die Gewähr gegeben ist, daß der wahre wirtschaftliche Gehalt der beabsichtigten Beschäftigung dem eines Volontariats oder eines Ferialpraktikums entspricht.'

3c. § 3 Abs. 6 lautet:

‚(6) Die Beschäftigungsbewilligung, die Entsendebewilligung oder die Anzeigebestätigung ist vom Arbeitgeber im Betrieb, eine Ausfertigung der Beschäftigungsbewilligung, der Entsendebewilligung oder der Anzeigebestätigung, der Arbeitserlaubnis oder des Befreiungsscheines vom Ausländer an der jeweiligen Arbeitsstelle zur Einsichtnahme bereitzuhalten.'"

Präsident Dr. Heinrich Neisser

6. Nach Z 4 werden folgende Z 4a bis 4v eingefügt:

„4a. Dem § 9 wird folgender Abs. 5 angefügt:

‚(5) Die Absätze 1 bis 4 gelten für den Widerruf der Entsendebewilligung (§ 18) sinngemäß.'

4b. § 13b Abs. 2 lautet:

‚(2) Die sich aus der Festsetzung von Höchstzahlen gemäß den §§ 12a, 13 und 13a ergebenden Beschränkungen sind bei der Erteilung von Beschäftigungsbewilligungen für ausländische Künstler (§ 4a), bei der Erteilung von Entsendebewilligungen (§ 18) und bei der Ausstellung von Anzeigebestätigungen (§ 3 Abs. 5) nicht anzuwenden.'

4c. § 14a Abs. 2 wird folgender Satz angefügt:

‚Der örtliche Geltungsbereich der Arbeitserlaubnis erfaßt bei wechselnden Beschäftigungsorten bei einem Arbeitgeber alle betroffenen Bundesländer.'

4d. § 14a Abs. 3 zweiter Satz lautet:

‚Der örtliche Geltungsbereich kann bei saisonal bedingten unterschiedlichen Beschäftigungsorten auf den Bereich mehrerer Bundesländer ausgedehnt werden.'

4e. Die Überschrift des § 18 lautet: ‚Voraussetzungen für die Beschäftigung; Entsendebewilligung'

4f. § 18 Abs. 1 lautet:

‚(1) Ausländer, die von einem ausländischen Arbeitgeber ohne einen im Bundesgebiet vorhandenen Betriebssitz im Inland beschäftigt werden, bedürfen, soweit im folgenden nicht anderes bestimmt ist, einer Beschäftigungsbewilligung. Dauern diese Arbeiten nicht länger als sechs Monate, bedürfen Ausländer einer Entsendebewilligung, welche längstens für die Dauer von vier Monaten erteilt werden darf.'

4g. § 18 Abs. 3 lautet:

‚(3) Die Entsendebewilligung gilt nicht als Beschäftigungsbewilligung im Sinne des § 1 Abs. 3 Z 3 des Aufenthaltsgesetzes.'

4h. § 18 Abs. 4 lautet:

‚(4) Dauert die im Abs. 1 genannte Beschäftigung länger als vier Monate, so ist eine Beschäftigungsbewilligung erforderlich. Der Antrag auf Erteilung der Beschäftigungsbewilligung ist jedenfalls noch vor Ablauf des vierten Monates nach Aufnahme der Arbeitsleistung vom Inhaber des Betriebes, in dem der Ausländer beschäftigt wird, bei der zuständigen regionalen Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice einzubringen.'

4i. In § 18 Abs. 5, 6 und 7 wird jeweils der Ausdruck ‚Beschäftigungsbewilligung' durch den Ausdruck ‚Entsendebewilligung' ersetzt.

4j. § 18 Abs. 8 lautet:

‚(8) Bei Erteilung einer Entsendebewilligung oder einer Beschäftigungsbewilligung für einen betriebsentsandten Ausländer kann für den Fall, daß es sich um Arbeitsleistungen handelt, die von Inländern nicht erbracht werden können, von der Prüfung, ob die Lage und Entwicklung des Arbeitsmarktes die Beschäftigung zuläßt, abgesehen werden.'

4k. § 18 Abs. 11 bis 14 entfällt.

4l. Im § 19 Abs. 1, Abs. 2 und Abs. 5 erster Satz, im § 20 Abs. 1 sowie im § 25 wird jeweils nach dem Wort ‚Beschäftigungsbewilligung' die Wortfolge ‚oder Entsendebewilligung' eingefügt.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

4m. Dem § 20 Abs. 6 wird folgender Satz angefügt:

‚Gleiches gilt für die Anzeigebestätigung nach § 3 Abs. 5 und für die Entsendebewilligung nach § 18.‘

4n. § 27 Abs. 2 lautet:

‚(2) Die regionalen Geschäftsstellen und die Landesgeschäftsstellen des Arbeitsmarktservice und die Arbeitsinspektorate haben die zuständigen Behörden zu verständigen, wenn sie im Rahmen ihrer Tätigkeit zu dem begründeten Verdacht gelangen, daß bei der Beschäftigung von Ausländern eine Übertretung sozialversicherungsrechtlicher, finanzrechtlicher oder gewerberechtlicher Vorschriften vorliegt.‘

4o. Dem § 27 wird folgender Abs. 5 angefügt:

‚(5) Gelangt eine Behörde oder öffentlich-rechtliche Körperschaft im Rahmen ihrer Tätigkeit zu dem begründeten Verdacht, daß eine Übertretung nach diesem Bundesgesetz vorliegt, so ist sie verpflichtet, die zuständigen Geschäftsstellen des Arbeitsmarktservice oder das zuständige Arbeitsinspektorat zu verständigen.‘

4p. Nach § 27 wird folgender § 27a samt Überschrift eingefügt:

‚Datenübermittlung

§ 27a (1) Die Geschäftsstellen des Arbeitsmarktservice sind verpflichtet, der Arbeitsinspektion alle zur Wahrnehmung der in den §§ 26, 27 und 28a AuslBG übertragenen Aufgaben notwendigen persönlichen, auf das Arbeits- und Beschäftigungsverhältnis bezogenen Daten von ausländischen Arbeitnehmern und deren Arbeitgebern automationsunterstützt in einer für die Arbeitsinspektion technisch geeigneten Form kostenlos zu übermitteln.

(2) Die Übermittlung von Daten durch die Arbeitsinspektorate an die Geschäftsstellen des Arbeitsmarktservice zur Wahrnehmung der diesen in diesem Bundesgesetz übertragenen Aufgaben ist zulässig.‘

4q. § 28 Abs. 1 Z 1 lit. a lautet:

‚a) entgegen dem § 3 einen Ausländer beschäftigt, für den weder eine Beschäftigungsbewilligung (§ 4) erteilt noch eine Anzeigebestätigung (§ 3 Abs. 5) oder eine Arbeitserlaubnis (§ 14a) oder ein Befreiungsschein (§ 15) ausgestellt wurde, oder‘

4r. Im § 28 Abs. 1 Z 1 lit. b wird der Klammerausdruck durch die Wortfolge ‚oder Entsendebewilligung‘ ersetzt.

4s. Im letzten Halbsatz des § 28 Abs. 1 Z 1 wird die Zahl ‚5 000‘ durch ‚10 000‘, die Zahl ‚10 000‘ durch ‚20 000‘ und die Zahl ‚20 000‘ durch ‚40 000‘ ersetzt.

4t. § 28 Abs. 1 Z 2 lit. a und b lauten:

‚a) entgegen dem § 3 Abs. 3 und 4 einen Ausländer beschäftigt, ohne die Beschäftigung der zuständigen regionalen Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice anzuzeigen,

b) entgegen dem § 18 Abs. 5 und 6 die Arbeitsleistungen eines Ausländers in Anspruch nimmt, ohne die Beschäftigung der zuständigen regionalen Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice rechtzeitig anzuzeigen,‘

4u. § 28 Abs. 1 Z 2 lit. d und f wird der Ausdruck ‚den Arbeitsinspektoraten, den regionalen Geschäftsstellen und den Landesgeschäftsstellen des Arbeitsmarktservice sowie den Trägern der Krankenversicherung‘ durch den Ausdruck ‚den im § 26 Abs. 1 genannten Behörden und Rechtsträgern‘ ersetzt.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

4v. Im § 28 Abs. 1 Z 2 letzter Halbsatz wird die Wortfolge ‚mit Geldstrafe von 2 000 S bis 30 000 S;' durch die Wortfolge ‚mit Geldstrafe von 2 000 S bis 30 000 S, im Fall der lit. c bis f von 30 000 S bis 50 000 S;' ersetzt."

7. Dem § 28 werden folgende Abs. 6 und 7 angefügt:

„(6) Gemäß Abs. 1 Z 1 ist neben dem Beschäftiger auch sein Auftraggeber (Generalunternehmer) zu bestrafen, sofern der Auftrag im Rahmen der Tätigkeit des Auftraggebers als Unternehmer erfolgt.

(7) Wird ein Ausländer in Betriebsräumen, an Arbeitsplätzen oder auf auswärtigen Arbeitsstellen eines Unternehmens angetroffen, die im allgemeinen Betriebsfremden nicht zugänglich sind, ist das Vorliegen einer nach diesem Bundesgesetz unberechtigten Beschäftigung von der Bezirksverwaltungsbehörde ohne weiteres anzunehmen, wenn der Beschäftiger nicht glaubhaft macht, daß eine unberechtigte Beschäftigung nicht vorliegt."

8. Nach Z 5 wird folgende Z 5a eingefügt:

„5a. § 28a samt Überschrift lautet:

‚Beteiligung am Verwaltungsstrafverfahren und Bestellung von verantwortlichen Beauftragten

§ 28a. (1) Das Arbeitsinspektorat hat in Verwaltungsstrafverfahren nach § 28 Abs. 1 Z 1, nach § 28 Abs. 1 Z 2 lit. c bis f dann, wenn die Übertretung die Überwachung der Einhaltung der Bestimmungen dieses Bundesgesetzes durch das Arbeitsinspektorat betrifft, Parteistellung und ist berechtigt, Berufung gegen Bescheide sowie Einspruch gegen Strafverfügungen zu erheben.

(2) Stellt das Arbeitsinspektorat eine Übertretung fest, die nach

1. § 28 Abs. 1 Z 1

2. § 28 Abs. 1 Z 2 lit. c bis f

zu bestrafen ist, hat das Arbeitsinspektorat Strafanzeige an die zuständige Verwaltungsstrafbehörde zu erstatten, im Fall der Z 2 nur dann, wenn die Übertretung die Überwachung der Einhaltung der Bestimmungen dieses Bundesgesetzes durch das Arbeitsinspektorat betrifft. Mit der Anzeige ist ein bestimmtes Strafausmaß zu beantragen.

(3) Die Bestellung von verantwortlichen Beauftragten gemäß § 9 Abs. 2 und 3 des Verwaltungsstrafgesetzes 1991 – VStG, BGBl. Nr. 52, in der jeweils geltenden Fassung, für die Einhaltung dieses Bundesgesetzes wird erst rechtswirksam, nachdem beim zuständigen Arbeitsinspektorat eine schriftliche Mitteilung über die Bestellung samt einem Nachweis der Zustimmung des Bestellten eingelangt ist. Dies gilt nicht für die Bestellung von verantwortlichen Beauftragten auf Verlangen der Behörde gemäß § 9 Abs. 2 VStG.

(4) Der Arbeitgeber hat den Widerruf der Bestellung und das Ausscheiden von verantwortlichen Beauftragten nach Abs. 3 dem zuständigen Arbeitsinspektorat unverzüglich schriftlich mitzuteilen.'"

9. Nach Z 6 werden folgende Z 7 bis Z 9 eingefügt:

„7. § 30a lautet:

‚§ 30a. Das Arbeitsinspektorat kann die Entziehung der Gewerbeberechtigung wegen wiederholter unerlaubter Beschäftigung von Ausländern beantragen. Das Arbeitsinspektorat hat im Verfahren Parteistellung und ist berechtigt, Berufung gegen Bescheide zu erheben. Der Bundesminister für Arbeit und Soziales ist berechtigt, gegen Bescheide, die in letzter Instanz ergangen sind, Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof zu erheben.'

8. Dem § 34 werden folgende Abs. 15 und 16 angefügt:

Präsident Dr. Heinrich Neisser

‚(15) § 1 Abs. 2 lit. e und l, § 14a Abs. 2 und 3, § 27 Abs. 2 und 5, § 27a, § 28 Abs. 1 Z 1 letzter Halbsatz, § 28 Abs. 1 Z 2 lit. d und f, § 28 Abs. 1 Z 2 letzter Halbsatz, § 28 Abs. 5 bis 7, § 28a und § 28b sowie § 30a in der Fassung des Bundesgesetzes BGBl. Nr. XXXX/1995 treten mit 1. Jänner 1996 in Kraft.

(16) § 1 Abs. 2 lit. f, § 2 Abs. 2 lit. c, § 3 Abs. 1, 2, 5, 6, und 8, § 9 Abs. 5, § 13b Abs. 2, § 18 Abs. 1 und Abs. 3 bis 8 sowie 11 bis 14, § 19 Abs. 1, 2 und 5, § 20 Abs. 1 und 6, § 25, § 28 Abs. 1 Z 1 lit. a und b sowie § 28 Abs. 1 Z 2 lit. a und b in der Fassung des Bundesgesetzes BGBl. Nr. XXXX/1995 treten mit 1. Juni 1996 in Kraft.‘“

9. Es werden folgende Artikel II und III angefügt:

Artikel II

Änderung des Allgemeinen Sozialversicherungsgesetzes

Das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz – ASVG, BGBl. Nr. 189/1955, zuletzt geändert durch das Bundesgesetz BGBl. Nr. 475/1995, wird wie folgt geändert:

1. Im § 111 wird der Ausdruck „mit Geld bis 6 000 S“ durch den Ausdruck „mit Geldstrafe von 10 000 S bis 30 000 S, im Wiederholungsfall mit Geldstrafe von 30 000 S bis 50 000 S“ ersetzt.

2. Nach § 559 wird folgender § 560 angefügt:

„§ 560. § 111 in der Fassung des Bundesgesetzes BGBl. Nr. XXX/1995 tritt mit 1. Jänner 1996 in Kraft.“

Artikel III

Änderung des Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetzes

Das Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetz (AVRAG), BGBl. Nr. 459/1993, zuletzt geändert durch das Bundesgesetz BGBl. Nr. 450/1994, wird wie folgt geändert:

1. § 7 Abs. 2 erster Satz lautet:

„(2) Abs. 1 gilt, unbeschadet des auf das Arbeitsverhältnis anzuwendenden Rechts, zwingend auch für einen Arbeitnehmer, der von einem Arbeitgeber ohne Sitz in Österreich für Arbeiten im Rahmen einer Arbeitskräfteüberlassung oder zur Erbringung einer fortgesetzten Arbeitsleistung nach Österreich entsandt wird.“

1a. Dem § 7 Abs. 2 wird folgender zweiter Satz angefügt:

„Der Arbeitgeber und dessen Auftraggeber als Unternehmer haften als Gesamtschuldner für die Ansprüche des Arbeitnehmers gemäß der vorstehenden Bestimmung in Verbindung mit Abs. 1.“

2. Dem § 7 werden folgende Absätze 4 und 5 angefügt:

„(4) Arbeitgeber ohne Sitz in Österreich, die Arbeitnehmer in den in Abs. 2 angeführten Fällen nach Österreich entsenden, und deren inländische Auftraggeber haben die für die Entgeltermittlung (Abs. 1) notwendigen Unterlagen (zum Beispiel Aufzeichnungen im Sinne der Richtlinie des Rates über die Pflicht des Arbeitgebers zur Unterrichtung des Arbeitnehmers über die für seinen Arbeitsvertrag oder sein Arbeitsverhältnis geltenden Bedingungen – 91/533/EWG sowie Unterlagen über die Anmeldung des Arbeitnehmers zur Sozialversicherung im Entsendestaat) am Arbeits(Einsatz)ort im Inland bereitzuhalten, sofern für den entsandten Arbeitnehmer in Österreich keine Sozialversicherungspflicht besteht.

(5) Das Arbeitsinspektorat ist berechtigt, die Arbeitsstelle zu betreten, das Bereithalten der Unterlagen nach Abs. 4 und die Einhaltung der Bestimmungen des Abs. 2 zu überwachen sowie Abschriften von den Unterlagen nach Abs. 4 anzufertigen. Wird ein Verstoß gegen diese Vor-

Präsident Dr. Heinrich Neisser

schriften festgestellt, kann das Arbeitsinspektorat eine Anzeige an die Bezirksverwaltungsbehörde erstatten. Im übrigen haben die Träger der Sozialversicherung die Einhaltung der sozialversicherungsrechtlichen Bestimmungen und die Bundesämter für Soziales und Behindertenwesen die Einhaltung der Bestimmungen des Arbeitskräfteüberlassungsgesetzes, BGBl. Nr. 196/1988, in der geltenden Fassung, hinsichtlich der nach Österreich entsandten Arbeitnehmer zu überwachen."

3. Nach § 7 wird folgender § 7a eingefügt:

„§ 7a. Sofern die Tat nicht den Tatbestand einer in die Zuständigkeit der Gerichte fallenden strafbaren Handlung bildet, begeht eine Verwaltungsübertretung und ist von der Bezirksverwaltungsbehörde im Falle der Z 1 mit einer Geldstrafe von 5 000 S bis 20 000 S, im Wiederholungsfall von 10 000 S bis 40 000 S und in den Fällen der Z 2 mit einer Geldstrafe von 30 000 S bis 120 000 S, im Wiederholungsfall von 60 000 S bis 240 000 S zu bestrafen,

1. wer als Arbeitgeber ohne Sitz in Österreich oder als inländischer Auftraggeber (Unternehmer) entgegen § 7 Abs. 4 die erforderlichen Unterlagen nicht bereithält;

2. wer als Unternehmer die Arbeitsleistung eines Arbeitnehmers in Anspruch nimmt, dem das gemäß § 7 gebührende Entgelt vorenthalten wird."

4. § 14 Abs. 1 Z 1 wird folgende Z 2 angefügt:

„2. § 7 Abs. 2, 4 und 5 und § 7a dieses Bundesgesetzes, in der Fassung des Bundesgesetzes BGBl. Nr. XXXXX, treten mit 1. 1. 1996 in Kraft."

*****

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Öllinger. – Herr Abgeordneter, Sie beanspruchen eine Redezeit von 20 Minuten. – Bitte.

10.32

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde es schon erstaunlich, daß wir hier herinnen tagen, damit wir mit der Tagesordnung weitermachen, damit dann die dringliche Anfrage der Freiheitlichen behandelt werden kann, während die Freiheitlichen selbst draußen sind und vor dem Haus eine Unterschriftenaktion machen. Meine Damen und Herren von der freiheitlichen Fraktion! So geht es nicht! Das, was Sie hier machen, ist Mißbrauch des Parlamentarismus! *(Beifall bei den Grünen, der SPÖ und ÖVP sowie beim Liberalen Forum. – Abg. Mag.* ***Schweitzer:*** *Ich bin hier!)* Herr Abgeordneter Schweitzer, Sie sind der einzige. Es wird Ihnen vielleicht in der Zwischenzeit auch schon aufgefallen sein, daß Sie der einzige von der freiheitlichen Fraktion sind, der jetzt zu einer normalen Tageszeit, hier im Haus ist. Das ist beschämend und das ist auch empörend, Herr Abgeordneter Schweitzer! *(Beifall bei den Grünen, der SPÖ und ÖVP sowie beim Liberalen Forum.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte, bevor ich inhaltlich auf die Punkte der Tagesordnung eingehe, noch einige allgemeine Erläuterungen vorausschicken.

Wir behandeln einige Tagesordnungspunkte, die sich mit arbeits- und sozialrechtlichen Angelegenheiten beschäftigen. Einer davon betrifft eine Änderung des Arbeitsinspektionsgesetzes. Werte Kolleginnen und Kollegen! Wir sollten auch einmal darüber nachdenken, was wir mit unserer Art, Sitzungen abzuhalten, den Beschäftigten hier im Haus antun. Eines ist wohl klar: Die Regeln und Pflichten des Arbeitszeitgesetzes, des Arbeitsruhegesetzes können bei einer derartigen Tagesordnung, bei derartigen Sitzungsunterbrechungen und Gestaltungen, wie sie hier in diesem Haus gemacht werden, nicht mehr eingehalten werden, meine Damen und Herren! *(Abg. Dr.* ***Fekter:*** *Dann stimmen Sie der Geschäftsordnungsreform zu!)* Ich glaube, es wäre notwendig, sich darüber zu unterhalten. – Frau Abgeordnete Fekter, Sie können das dann alles erklären.

Abgeordneter Karl Öllinger

Ich denke, es ist wichtig, hier auch festzuhalten, daß wir in diesem Hohen Haus der Öffentlichkeit permanent demonstrieren, daß wir uns um Arbeitszeiten und um Arbeitsruhe auch für die Beschäftigten – nicht nur um unsere eigene – sehr wenig scheren. Es ist auch wichtig, darauf hinzuweisen, wohin es führen würde, wenn wir Arbeitsinspektionsgesetzentwürfe wie jenen, der von den Freiheitlichen vorgeschlagen wurde, beschließen würden. *(Zwischenruf des Abg.* ***Kiss.)*** Herr Kiss, sprechen Sie dann, wenn Sie dran sind. *(Zwischenrufe. – Präsident Dr.* ***Neisser*** *gibt das Glockenzeichen. – Abg. Dr.* ***Stummvoll:*** *Drei Leute von der gesamten Opposition: ein Freiheitlicher, ein Grüner sowie ein Liberaler sind hier!)* Wie viele sind denn von Ihnen hier? *(Abg. Dr.* ***Khol:*** *Von uns sind 60 Prozent hier!)* 60 Prozent? Das sind aber schwache 60 Prozent, Herr Abgeordneter Khol. *(Weitere Zwischenrufe.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, wir sollten uns auch darüber unterhalten, was im Ausschuß anläßlich der Debatte um das Arbeitsinspektionsgesetz abgelaufen ist. *(Abg. Dr.* ***Khol:*** *Den Splitter im Auge des anderen sieht er, den Balken im eigenen Auge nicht!)* Danke, Herr Abgeordneter, danke. *(Abg. Dr.* ***Schwimmer:*** *Mit dem Redner zusammen ist nur ein Fünftel der Grünen hier!)* Ja, aber unsere Abgeordneten sind im Haus und machen nicht draußen Unterschriftenaktionen.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Wenn Sie hier das Geschäft der Freiheitlichen besorgen wollen, dann ist das Ihre Angelegenheit. Und es soll uns auch recht sein. *(Abg. Dr.* ***Khol:*** *Die Sozialdemokraten sind auch hier!)* Niemand von uns macht draußen Unterschriftenaktionen, und diesen feinen Unterschied sollten Sie wohl kapieren!

Es hat in der Nacht Zeiten gegeben, da war niemand von Ihnen oder nur sehr wenige Personen hier im Saal. Ihre Abgeordneten waren natürlich aber sehr wohl im Haus. Wir haben das nicht kritisiert. Es geschieht auch immer wieder, daß kaum jemand von Ihnen hier sitzt, und wir wissen, daß die Leute im Haus sind. *(Abg. Dr.* ***Khol:*** *Dann gehen Sie nicht hinaus und monieren, daß die Leute nicht da sind! Sie sind ein Pharisäer!)* Wir kritisieren das nicht, aber es ist etwas anderes, wenn eine ganze Fraktion draußen Unterschriftenaktionen macht.

Herr Abgeordneter Khol! Wenn Sie hier der Advokat der FPÖ sein wollen, dann ist das Ihre Angelegenheit. Es soll uns recht sein. Das zeigt halt, wo Sie inzwischen Ihre Verbündeten haben. *(Beifall bei den Grünen und der SPÖ.)* Sie könnten ja gleich eine gemeinsame Fraktion bilden, dann könnten wir das durchaus als adäquate Vertretung betrachten. *(Abg. Dr.* ***Khol:*** *Wenn ein Sozialdemokrat das kritisiert hätte, dann wäre das in Ordnung gewesen!)* – Ich möchte eigentlich in der Sache weitergehen.

Im Ausschuß selbst wurde – und das ist für mich bezeichnend – ein Antrag der Freiheitlichen debattiert, der vorgesehen hätte, daß die Arbeitsinspektion ungefähr so zahnlos und kernlos wäre, wie das eigentlich nur in einer freiheitlichen Vorstellung einer Sozialordnung, eines Sozialrechtes denkbar und möglich ist.

Es ist traurig, daß die Wirtschaft diesen Entwurf eingebracht hat, es ist traurig, daß die Wirtschaft diesen Gesetzentwurf, der von den Freiheitlichen übernommen wurde, präsentiert und versucht, damit eine ganz wichtige Kontrollbehörde für Schutzbestimmungen im Gewerbe, in der Industrie, in der Privatwirtschaft zu unterlaufen. Denn, meine Damen und Herren, wenn Arbeitnehmerrechte, wenn Arbeitnehmerschutzbestimmungen kontrolliert werden sollen, dann doch nur durch eine Behörde, die das tatsächlich tun kann.

Ich halte es für bezeichnend, daß ein Antrag von einer Fraktion wie den Freiheitlichen im Ausschuß eingebracht wurde, der verlangt, daß die Arbeitsinspektion ... *(Abg.* ***Kiss:*** *Darf ich hinausgehen? – Einverstanden?)* Ja, Sie dürfen hinausgehen, Herr Abgeordneter Kiss. – Ich halte es für bezeichnend, daß hier ein Antrag eingebracht wurde, der vorgesehen hätte und auch vorsehen würde – wenn Sie diesen Antrag vielleicht in der nächsten Legislaturperiode gemeinsam mit der ÖVP verwirklichen wollen –, daß die Arbeitsinspektion zum Beispiel Schwarzarbeit nicht mehr kontrollieren kann. *(Abg. Dr.* ***Puttinger:*** *Das ist eine Unterstellung!)*

Wir haben ja heute wieder dieses Schauspiel hier im Plenum gehabt: Der freiheitliche Abgeordnete Dolinschek ist herausgekommen und hat gesagt, er möchte einen Zusatz-, einen Abände-

Abgeordneter Karl Öllinger

rungsantrag zur Entsenderichtlinie beschließen. Was er nicht gesagt hat, ist: Er möchte eigentlich nicht, daß diese Entsenderichtlinie beziehungsweise die entsprechende Bestimmung, die das österreichische Recht adaptieren würde, kontrolliert werden kann. Er möchte nicht, daß da gestraft werden kann. Das sind die Vorstellungen der Freiheitlichen in dieser Frage. Ich hoffe, daß sich die ÖVP auch in der nächsten Legislaturperiode nicht dazu entschließen wird.

Ich muß aber schon sagen, daß es im Ausschuß auch ein flehentliches Bitten von seiten der Wirtschaft, vom Abgeordneten Stummvoll gegeben hat, nämlich daß man doch diesen Interessen der Wirtschaft etwas nähertreten sollte, denn schließlich war es ja ein Antrag von seiten der Wirtschaft, der diesbezüglich eingebracht wurde.

Ich möchte wieder zu den Freiheitlichen zurückkommen. Ich halte es für bezeichnend, daß die Freiheitlichen einen derartigen Antrag einbringen: Einerseits schreien sie, die Ausländerbeschäftigung werde zuwenig kontrolliert, illegale Ausländerbeschäftigung müsse stärker geahndet werden, andererseits aber war ein nicht geringer Prozentsatz von freiheitlichen Abgeordneten – angefangen vom Vorsitzenden Haider über den Abgeordneten Ruthofer, den Abgeordneten Engl in Wien, den Abgeordneten Nußbaumer bis zur steirischen FPÖ – in diverse Schwarzarbeitsaffären verwickelt.

Wenn wir den Antrag der Freiheitlichen tatsächlich ernst nähmen, dürfte in Zukunft die Arbeitsinspektion in diese Betriebe, wie etwa vom Herrn Haider oder Herrn Ruthofer, nicht einmal mehr hineinschauen oder nur nach Voranmeldung hinsichtlich Schwarzarbeit überprüfen. Das wäre Ihnen natürlich recht, nehme ich an, Herr Abgeordneter Schweitzer von der FPÖ, der Sie hier den einsamen Wachposten für die freiheitliche Fraktion spielen. Das wäre Ihnen wahrscheinlich recht. Vielleicht können Sie Ihren Kollegen mitteilen, daß wir mit einer derartigen Intention einer Abänderung des Arbeitsinspektionsgesetzes ganz sicher nicht einverstanden sind.

Wir werden auch darauf hinweisen, was Ihre Intentionen sind, in welche Richtung Sie gehen wollen – nicht nur, was diese Frage betrifft

Herr Abgeordneter Dolinschek stellt sich hier heraus und wettert – übrigens nicht völlig zu Unrecht – gegen die Bestimmungen im Gewerbekollektivvertrag der Metaller, die natürlich wesentlich schlechter sind als jene im Industriekollektivvertrag. Was aber Abgeordneter Dolinschek dabei zu erwähnen vergißt, ist, daß sich die Freiheitlichen für die Senkung der kollektivvertraglichen Mindestlöhne stark gemacht haben, daß sich die Freiheitlichen stark gemacht haben für ein Saisonniermodell, das vorsehen würde, daß diese Saisonniers gerade im Billiglohnbereich unsere österreichischen Arbeitskräfte so konkurrieren würden, daß die Löhne dieser österreichischen Billigarbeiter noch weiter nach unten gesenkt werden müßten.

Das sind Ihre Vorstellungen im Bereich der einfachen, der kleinen Leute. Die Leute draußen sollen sich auch ruhig ein Bild machen können, was der Schutzpatron der kleinen, anständigen Leute tatsächlich für die kleinen Leute macht, meine Damen und Herren!

Ich glaube, es ist wichtig, in diesem Zusammenhang auch festzustellen, daß wir mit den Intentionen der freiheitlichen Fraktion in bezug auf die Entsendung von ausländischen Arbeitskräften nach Österreich in keiner Weise mehr übereinstimmen. Denn hier einen Abänderungsantrag einzubringen, der nur vorsieht, daß entsandte Arbeitskräfte ab dem ersten Tag gleichgestellt werden, daß aber nicht kontrolliert werden darf, daß keine Strafbestimmungen eingeführt werden, ist ein Witz, und einen Witz, meine Damen und Herren, sollte man nicht zum Antrag machen. *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ.)* Vielleicht können Sie das Ihren Kollegen von der freiheitlichen Fraktion auch noch deutlich machen.

Ich möchte noch ganz kurz zum Berufsausbildungsgesetz und überhaupt zu der Art und Weise, wie im Ausschuß bestimmte Gesetzesmaterien eingebracht wurden, Stellung nehmen.

Ich halte das Berufsausbildungsgesetz, Herr Minister, tatsächlich für ein schlechtes Gesetz. Erstens müssen sich auch die Vertreter der Sozialdemokratie angewöhnen, vor einer Ausschußberatung solche Angelegenheiten mit den anderen Fraktionen zu akkordieren.

Abgeordneter Karl Öllinger

Zweitens: Eine Novelle zum Berufsausbildungsgesetz, die sich nur auf große Lehrwerkstätten bezieht, die nicht die Absicht hat, auch die Lehrlingsausbildung in Klein- und Mittelbetrieben zu fördern, die außerdem keine Angaben enthält über die Höhe und über die Dauer der Förderung, die außerdem andere Ministerien und eigentlich nicht das Sozialministerium in die Pflicht nimmt und dem Unterrichtsministerium und dem Wirtschaftsministerium aufträgt, für diese Förderung nach Möglichkeit zu sorgen, ein solche Novellierung ist einfach, Herr Minister, ein schlechter Entwurf. Das kann man eigentlich nicht unterstützen.

In dieser Art zu arbeiten, ist nicht richtig. Sie müssen sich angewöhnen, meine Damen und Herren von der sozialdemokratischen Fraktion, daß Sie, wenn Sie tatsächlich wollen, daß andere Fraktionen – das betrifft nicht nur die Grünen, sondern natürlich auch die ÖVP, die Freiheitlichen und das Liberale Forum – Ihre Vorschläge ernst nehmen, reden, vorher in die Debatte eintreten. Ich hoffe, daß sich in der nächsten Legislaturperiode in dieser Hinsicht Ihrerseits etwas ändert. Sie können nicht – ich hoffe, diese Zeit ist endgültig vorbei – den Ausschuß mit Anträgen überfallen, die eigentlich sehr grundlegend diskutiert werden müßten, wie zum Beispiel die Novelle zum Berufsausbildungsgesetz und auch das Antimißbrauchgesetz. *(Abg. **Silhavy:** Was machen denn die Grünen?)*

Einige der Intentionen dieses Antimißbrauchgesetzes sind grundsätzlich richtig, und es ist grundsätzlich richtig, hier einige Riegel vorzuschieben, aber es sind in diesem Antimißbrauchgesetz Regelungen enthalten, die ein schlechter Witz sind. Wenn Sie beispielsweise das, was Sie hinsichtlich der Volontären vorschlagen, den komplizierten bürokratischen Mechanismus, der für die Bestellung von Volontären geplant ist, draußen jemandem von der Wirtschaft erzählen, greift er sich an den Kopf. Das ist nicht praktikabel, und das ist auch nicht sinnvoll. *(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

Sie müssen sich angewöhnen, etwas weniger bürokratisch zu denken. Ich glaube, der Schutzgedanke, den ich Ihnen positiv unterstelle, kann auch mit einer anderen Regelung gewährleistet sein. So kann das nicht so durchgesetzt werden. Das ist eine Komplizierung, die völlig sinnlos ist und nur dazu führen würde, daß niemand mehr Volontäre beschäftigt. Wenn Sie das gewollt haben, was ich nicht glaube, dann wäre das ein falsches Ergebnis, das Sie damit produzieren.

Meine Damen und Herren! Zum 8. Dezember. Ich glaube, daß da wirklich einiges an Porzellan zerschlagen wurde, daß mit dem Hintertreiben der sozialpartnerschaftlichen Einigung, die auch schon bei der Sondersitzung im Parlament akkordiert war, aufgrund und zugunsten eines parteitaktischen Vorgehens der ÖVP, das offensichtlich auch ein Signal nach außen sein sollte, etwas passiert ist, das Ihnen, meine Damen und Herren von der ÖVP, möglicherweise, wenn Sie diese Sozialpartnerschaft fortsetzen wollen, noch leid tun wird. Denn so umzugehen, halte ich für falsch.

Erstens haben wir es wirklich mit einem Feiertag zu tun, und Sie sollten sich überlegen, wie Sie es mit christlichen Feiertagen halten *(Abg. Dr. **Puttinger:** Sie sind ein Pharisäer! So etwas habe ich noch nicht gesehen!),* ob Sie wirklich eine Mehrklassenbeschäftigung am 8. Dezember gestatten wollen, ob Sie wirklich bereit sind, diesen christlichen Feiertag aufzugeben *(Abg. **Schwarzenberger:** Sie wollen ja nur nach Ungarn einkaufen fahren!),* was Ihre Perspektiven für Feiertagsregelungen sind, was Sie den Beschäftigten an diesem 8. Dezember oder an Feiertagen zumuten wollen.

Selbstverständlich ist es möglich, auch über den 8. Dezember zu reden, meine Damen und Herren von der ÖVP! Selbstverständlich kann man sich darüber unterhalten, ob es sinnvoll und wichtig ist, diesen 8. Dezember als Feiertag in der Vorweihnachtszeit zu plazieren. Es wäre durchaus denkbar und angesichts des lauen Echos aus der Kirche in bezug auf diese Regelung überlegenswert, einen Abtausch von Feiertagen vorzunehmen. *(Abg. **Schwarzenberger:** Wissen Sie überhaupt, warum der 8. Dezember ein Feiertag ist? Wissen Sie, was „unbefleckte Empfängnis" heißt?)* Warum soll nicht beispielsweise in Österreich ein anderer Marienfeiertag gefeiert werden? Warum muß es der 8. Dezember sein? Es wäre denkbar, da eine andere vernünftige Regelung zu finden, nur müßten Sie sich auch dazu etwas einfallen lassen, meine Damen und Herren.

Abgeordneter Karl Öllinger

Warum soll nicht ein Feiertag zu Maria Lichtmeß mit dem von Maria Empfängnis getauscht werden können? – Das wäre eine Idee, das würde wahrscheinlich dazu führen, daß man den 8. Dezember aus dem Zentrum des Konfliktgeschehens herausbringt und zu einer Lösung kommt, die auch den Interessen dieser sehr stark betroffenen Gruppe der Handelsangestellten tatsächlich Rechnung trägt.

Über eines müssen Sie sich schon im klaren sein: daß Ihre Regelung, die Sie jetzt hier gemeinsam mit der Freiheitlichen Partei durchgesetzt haben, gerade die Interessen einer Gruppe besonders trifft, nämlich die von Frauen, von Alleinerzieherinnen, die es sehr schwer haben – mit und ohne Gewerkschaft –, sich innerhalb dieser Gesellschaft auch hinsichtlich einer solchen Regelung durchzusetzen und ihre Rechte zu behaupten. Deswegen halte ich dieses Vorgehen für besonders fatal und schädlich. *(Abg. Dr. **Puttinger:** Gott sei Dank kein Zwang! Wir sind für Freiheit!)*

Sie sollten sich überlegen, wie Sie in Zukunft mit gemeinsamen Regelungen, hinsichtlich derer Sie schon das Wort gegeben haben – meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, Sie hatten schon das Wort gegeben und sind wortbrüchig geworden! –, umgehen, denn hier machen Sie etwas kaputt, was Sie ganz sicher nicht wieder neu schaffen werden. *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. **Puttinger:** Und Sie verstehen das Wort „Freiheit" nicht! – Abg. Dr. **Kostelka:** Zur Geschäftsbehandlung, Herr Präsident!)*
10.50

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter Kostelka! Sie haben das Wort zur Geschäftsbehandlung.

10.50
Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ) *(zur Geschäftsbehandlung):* Danke vielmals, Herr Präsident. Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß eine der Fraktionen vollzählig – mit einer einzigen Ausnahme – abwesend ist und daß das eine Mißachtung gegenüber dem Parlament ist.

Ich bitte, die Sitzung so lange zu unterbrechen, bis diese Fraktion wieder geruht, anwesend zu sein. *(Beifall bei der SPÖ.)*
10.51

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Meine Damen und Herren! Leere Bankreihen sind für ein Präsidium sicher keine Freude – das muß ich schon sagen. Es passiert natürlich des öfteren, daß die Reihen fast leer sind.

Ich ***unterbreche*** die Sitzung für eine Minute und bitte den Kollegen Schweitzer, zu mir zu kommen.

*(Die Sitzung wird um 10.51 Uhr **unterbrochen** und um 10.52 Uhr **wiederaufgenommen.**)*

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Meine Damen und Herren! Ich ***nehme*** die unterbrochene Sitzung ***wieder auf.***

Wir fahren fort. Abgeordneter Schweitzer wird sich darum bemühen, daß seine Fraktion ausreichend vertreten ist. *(Abg. Mag. **Schweitzer** – auf Abg. Dr. Kostelka weisend –: Wißt ihr nicht, daß er am Montag doppelt abgestimmt hat? – Abg. Dr. **Kostelka:** Zur Geschäftsbehandlung!)*

Bitte, Herr Dr. Kostelka.

10.53
Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ) *(zur Geschäftsbehandlung):* Herr Präsident! Ich mache darauf aufmerksam, daß es einer Fraktion offensichtlich wichtiger ist, Fototermine außerhalb des Hauses zu veranstalten, als Diskussionen im Haus mitzumachen.

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka

Ich ersuche Sie, die Sitzung solang zu unterbrechen, bis die Kolleginnen und Kollegen der freiheitlichen Fraktion geruhen, wieder unter uns zu sein. *(Beifall bei der SPÖ.)*
10.53

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter Kostelka! Ich sage noch einmal: Ich teile die Kritik an der Tatsache, daß eine Fraktion in diesem Haus durch einen Mann – im Augenblick durch niemanden – vertreten ist, aber wenn wir damit beginnen, daß wir schüttere Reihen zum Anlaß für Sitzungsunterbrechungen machen, dann werden wir Tagesordnungspunkte haben, die mehr aus Sitzungsunterbrechungen als aus der Sachdebatte bestehen. Ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen. *(Abg. Dr. **Kostelka:** Zur Geschäftsbehandlung!)*

Bitte, Herr Abgeordneter.

10.53
Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ) *(zur Geschäftsbehandlung)*: Herr Präsident! Wenn das so ist, dann darf ich Sie bitten, daß wir diese Frage in einer Präsidiale besprechen können.
10.53

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich halte es sogar für sehr wichtig, daß wir in der Präsidiale darüber reden, denn ich sage Ihnen noch einmal: Die Tatsache der leeren Reihen ist etwas, was dem Ansehen des Parlaments als Ganzem nicht guttut.

Aber ich bitte, jetzt diese Debatte zu beenden; ich habe den Kollegen Schweitzer gebeten, zu veranlassen, daß die Abgeordneten der freiheitlichen Partei im Plenum wieder anwesend sind. *(Abg. Dr. **Kostelka:** Zur Geschäftsbehandlung!)*

Bitte, Herr Klubobmann.

10.54
Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ) *(zur Geschäftsbehandlung)*: Selbstverständlich nehme ich alle Ihre Entscheidungen zur Kenntnis – ich muß es wohl. Ich mache aber darauf aufmerksam, daß Sie das erstemal dem Wunsch eines Klubvorsitzenden nach einer Präsidiale, den ich geäußert habe, nicht nachkommen, sondern auf eine spätere Präsidiale verweisen. – Auch das habe ich zur Kenntnis zu nehmen.
10.54

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter! Entschuldigen Sie, Sie haben gesagt, daß man in der Präsidiale darüber reden muß. Sie haben nicht die Einberufung einer Präsidiale beantragt – und wir werden in der nächsten Präsidiale darüber reden.

Am Wort ist nunmehr Abgeordneter Dr. Feurstein. – Bitte. *(Die SPÖ-Fraktion verläßt bis auf einige wenige Abgeordnete den Saal. – Abg. **Leikam:** Die Packelei von Blau und Schwarz geht schon wieder weiter!)*

10.55
Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte sofort zum Thema kommen. Es gab wohl kaum Vorlagen, die so lange und so intensiv in verschiedenen Gremien diskutiert worden sind wie die Vorlagen, die wir jetzt unter diesen Tagesordnungspunkten behandeln.

Es gab in verschiedenen Phasen die Bereitschaft, zusammenzukommen, es gab zu einem bestimmten Zeitpunkt auch sehr weitgehend Übereinstimmung, was den 8. Dezember betrifft, aber ich muß hier ganz klar und eindeutig feststellen: In den entscheidenden Phasen kam es immer wieder zu einem Auseinanderbrechen. Hier jemandem eine Schuld für das Auseinanderbrechen von Verhandlungen zuzuweisen, finde ich einfach unfair, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Für mich hat sich das erstemal ein Kompromiß, sogar ein Konsens im Juni/Juli 1995 abgezeichnet. Es war damals aber der Präsident des Gewerkschaftsbundes, der dann Forderungen gestellt hat, Vorschläge unterbreitet hat, denen wir, die ÖVP, unmöglich zustimmen konnten. Im

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein

nachhinein hat sich auch bewahrheitet, daß es gut war, daß wir diesen Vorschlägen vom Juli 1995 nicht zugestimmt haben.

Herr Präsident Verzetnitsch hat gestern oder vorgestern gemeint, daß es am 13. Oktober wieder einen Konsens gegeben hat. Ich stelle fest, es gab eine weitgehende Annäherung, und habe ihm gestern in einem persönlichen Gespräch mitgeteilt – und er muß das auch bestätigen –, daß der Konsens am 13. Oktober eben nicht zustande gekommen ist. Ich habe das persönlich sehr bedauert, denn es ging nicht nur um den 8. Dezember, sondern auch um die Frage der Urlaubsaliquotierung und um verschiedene andere Fragen, die eben noch vor der Auflösung des Nationalrates zu regeln und zu behandeln gewesen wären.

Das ist also nicht geschehen, und wir mußten feststellen, daß eine Gruppe glaubte, sie müsse mit dem Kopf durch die Wand. Mit dem Kopf durch die Wand zu gehen, das können wir nicht akzeptieren, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich sage noch einmal ganz klar: Priorität hat für uns und vor allem für mich die Frage der Urlaubsaliquotierung. Wenn nun klar und eindeutig geregelt ist, daß der Krankheitsfall kein Problem für den Arbeitnehmer darstellt, daß er nicht fürchten muß, daß sein Urlaub gekürzt, eingeschränkt wird, so betrachte ich das als eine ganz wichtige legistische Klarstellung. Das bringt auch eine Rechtssicherheit, die man in dieser Form hochhalten und akzeptieren sollte, Frau Kollegin Reitsamer. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Auch zum 8. Dezember ein ganz klares Wort: Es gibt das ganz massive Anliegen der Handelsbetriebe für diesen Tag. Es gibt das Problem der Kaufkraftabwanderung, und würden wir auf den 8. Dezember heute keine Antwort geben, müßten die Geschäfte am 8. Dezember 1995 geschlossen halten. Es würde zu einer immensen Kaufkraftabwanderung kommen, nicht nur im Westen Österreichs, sondern auch im Osten und Süden Österreichs. Es geht um die Kaufkraftabwanderung, meine Damen und Herren! *(Abg. Sophie **Bauer:** Das ist ja ein Schmarren!)* Die Milliarden, die so weggehen, die Arbeitsplätze, die verlorengehen, kann niemand abschätzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich wehre mich auch ganz massiv gegen die Aussage, daß Arbeitnehmerinteressen mißachtet worden sind. *(Zwischenruf der Abg. **Reitsamer.**)* Das stimmt nicht, Frau Kollegin Reitsamer! Wir haben das erste Mal in ein Arbeitsrechtsgesetz die Bestimmung aufgenommen, daß die individuellen Rechte des Arbeitnehmers uneingeschränkt einzuhalten und zu beachten sind. Es ist also das erste Mal vorgesehen, daß der Arbeitnehmer sagen kann: Ich bin nicht bereit, an diesem Tag eine Dienstleistung zu verrichten. Das gibt es in keinem einzigen Gesetz, und hier haben wir es zum ersten Mal verankert. Diese Bestimmung, daß dem Arbeitnehmer die Entscheidung darüber obliegt, ist für uns eine ganz wichtige Bestimmung. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Sophie **Bauer:** Das ist so realitätsfremd! Welcher Arbeitnehmer kann sich das erlauben?)*

Ich weiß schon, daß jetzt von seiten der Sozialdemokratie verbreitet wird, die Unternehmer würden die Arbeitnehmer mehr oder weniger zwingen. Meine Damen und Herren! Das ist einfach unrichtig und eine Unterstellung! Ich habe mit den führenden Handelsorganisationen geredet. Ich habe mit Vertretern von SPAR und ADEG geredet, und beide haben mir bestätigt, sie werden dieses Recht sehr wohl achten und berücksichtigen. Es ist eine Unterstellung, meine Damen und Herren, wenn Sie heute wieder behaupten, daß die Arbeitnehmerrechte von den Unternehmern nicht beachtet würden. Das ist wirklich eine Unterstellung, die ich zurückweisen möchte! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben im Ausschuß die Ausschußfeststellung abgelehnt, mit der wir davon ausgehen wollten, daß es nicht nur heuer, 1995, einen Kollektivvertrag gibt, sondern daß es auch weiterhin einen Kollektivvertrag gibt. Sie haben das abgelehnt, und damit zeigen Sie deutlich, was Sie wollen: Sie wollen nur einen Konflikt erzeugen, meine Damen und Herren! Sie wollen einen Konflikt erzeugen, der schlußendlich auf dem Rücken der Handelsangestellten ausgetragen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein

Einzelne Funktionäre mobilisieren und bringen Unfrieden in die Betriebe hinein, und dieses Erzeugen von Unfrieden kann ich nicht akzeptieren, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich stelle noch einmal fest: Wir haben das individuelle, persönliche Recht des Arbeitnehmers zum ersten Mal verankert. Wir haben ganz klar zum Ausdruck gebracht, daß wir davon ausgehen, daß es Kollektivverträge gibt. Meine Damen und Herren! Seien wir doch nicht so naiv, zu glauben, daß die Kollektivvertragspartner nicht in der Lage wären, einen Kollektivvertrag zustande zu bringen. Das ist doch eine Selbstverständlichkeit! Wir können doch nicht für jeden Kollektivvertrag eine gesetzliche Bestimmung vorsehen. Wenn dieser Kollektivvertrag nicht zustande kommt, verlangen Sie, daß sozusagen das Gesetz nicht in Kraft treten könne. Wo wären wir dann, meine Damen und Herren? Welchen Rechtsstaat hätten wir dann? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich finde das Spiel, das Sie hier mit den Handelsangestellten treiben, schon irgendwie bedenklich.

Ich möchte noch etwas sagen: Ich habe auch mit Vertretern der FCG sehr eingehende Gespräche geführt und habe erfahren – Frau Kollegin Reitsamer, Sie wissen das ganz genau –, daß Ihnen die FCG-Vertreter einen anderen Vorschlag für den 8. Dezember unterbreitet haben. Sie haben diesen Vorschlag der FCG aber nicht akzeptiert, sondern versucht, einen Justament-Vorschlag, der in Ihren Kreisen geboren wurde, durchzudrücken. Und das war das Problem, vor dem wir gestanden sind. Sie waren nicht einmal bereit, gewerkschaftsintern zu koordinieren. *(Zwischenruf der Abg. **Reitsamer.**)* – Nein, das ist nicht wahr! Sie haben nicht einmal die Vorschläge der FCG akzeptiert, als es darum gegangen ist, einen gemeinsamen Vorschlag für die Formulierung im Ladenöffnungszeitengesetz, im Sonn- und Feiertags-Betriebszeitengesetz und im Arbeitsruhegesetz festzulegen.

Meine Damen und Herren! Eine Alibiaktion – ich habe das schon im Ausschuß gesagt – ist auch dieses Antimißbrauchgesetz, das uns auch heute wieder als Abänderungsantrag zu Ihrem Rumpfgesetz, zu Ihrem Rumpfantrag, der wie ein Christbaum aussieht, den man nach Weihnachten wegwirft, zur Beschlußfassung vorgelegt wird. Dieses Antimißbrauchgesetz ist im Ausschuß beraten worden, und wir können es so auf gar keinen Fall akzeptieren. Die Freiheitlichen werden dem allerdings zustimmen.

Meine Damen und Herren von den Freiheitlichen! Ich weiß nicht, was Sie sich dabei gedacht haben, daß Sie ein solches Gesetz im Ausschuß beschlossen haben und auch hier im Plenum beschließen werden. Das soll ein Antimißbrauchgesetz sein? – Mitnichten ist das ein Antimißbrauchgesetz! Sie ändern ein paar kleine Bestimmungen im Ausländerbeschäftigungsgesetz, die völlig unwichtig sind, die entscheidenden Fragen des Mißbrauchs werden aber nicht behandelt, Herr Abgeordneter Stadler! Ich bedauere, daß Sie dieses Gesetz nicht einmal gelesen haben, denn sonst könnten Sie dem in der Form nicht zustimmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben Ihnen, meine Damen und Herren von der Sozialdemokratie, in den Sozialpartnerverhandlungen, aber auch im Ausschuß klar zu verstehen gegeben, daß wir gewisse Änderungen im Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetz wünschen; Änderungen, die auf mehr Ordnung auf den Baustellen abzielen, und zwar daß es dort zu keinen Unterbezahlungen, so wie es heute der Fall ist, und keinem Sozialdumping kommt. Ich nenne jetzt nicht die Baustellen, auf denen ich das selbst feststellen konnte.

Wir waren bereit, über diesen Punkt mit Ihnen zu verhandeln und Lösungen zu suchen, aber können nicht akzeptieren, daß Sie nicht bereit sind, Schwarzarbeit auf der einen Seite und Pfusch auf der anderen Seite in gleicher Art und Weise zu bekämpfen. Für uns sind Schwarzarbeit und Pfusch in gleicher Weise ein Problem, ein Problem auf Arbeitgeber- ***und*** Arbeitnehmerseite, das wir behandeln und lösen müssen.

Es geht nicht nur um die Einhaltung von Kollektivvertragsbestimmungen – auf die wir größten Wert legen! –, sondern es geht auch um die Verhinderung der Umgehung von Gewerberechtsbestimmungen, meine Damen und Herren! Aber davon wollten Sie in Ihren Anträgen nichts

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein

wissen. Auch Gewerberechtsbestimmungen sind selbstverständlich zu beachten. Es geht darum, Schwarzarbeit und Pfusch zu bekämpfen. Meine Damen und Herren! Mit reinen Strafbestimmungen, die Sie jetzt wieder in Ihren Abänderungsantrag hineingeschrieben haben, und Strafverschärfungen können Sie das Problem nicht lösen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie werden das noch weniger lösen, wenn Sie glauben, Sie könnten den österreichischen Auftraggeber an einen ausländischen Bauunternehmer in die Pflicht nehmen. Meine Damen und Herren! Ich finde, es ist eine sehr problematische Lösung, wenn der Auftraggeber, also derjenige, der beispielsweise einen Auftrag an ein Bauunternehmen vergibt, dafür haftet, wenn die Kollektivvertragsbestimmungen nicht korrekt eingehalten werden. Wie soll der Auftraggeber überhaupt überprüfen können, ob die Kollektivvertragsbestimmungen eingehalten wurden? – Ich als Auftraggeber könnte das nicht. Ich weiß, als Privater bin ich nicht davon betroffen, aber selbst wenn ich einen Gewerbebetrieb hätte und ein Bauunternehmen beschäftigen würde, wie sollte ich dann überprüfen, ob dort bei der Bezahlung korrekt vorgegangen wird? – Das ist unmöglich. Ich sollte aber dann dafür haften? – Sie verlangen Dinge, die weit weg von allen Möglichkeiten und allen vernünftigen Regelungen sind, meine Damen und Herren!

Letzter Punkt: Ich habe mich hier schon öfters gegen den Vorschlag des Herrn Präsidenten Verzetnitsch ausgesprochen, die Lehrlingsausbildung einseitig in den Lehrlingsausbildungswerkstätten zu fördern. Ich möchte das heute nicht mehr begründen, sondern sage nur, daß man die Klein- und Mittelbetriebe nicht außer acht lassen darf.

Frau Abgeordnete Reitsamer! Sie haben heute etwas gesagt, das Sie sich überlegen sollten, Sie sollten das in Zukunft nicht mehr sagen. Sie ordnen die Lehrlingsausbildungsbetriebe in zwei Klassen ein. Das ist sehr gefährlich!

Ich kenne hier auch Unternehmen aus dem Bregenzer Wald, und dort gibt es keine Lehrlingsausbildungswerkstätten. Und wehe uns im Bregenzer Wald, würde es nicht die vielen Klein- und Mittelbetriebe geben, in denen die jungen Leute eine sehr gute duale Ausbildung erhalten, großartige Leistungen bei internationalen Wettbewerben erzielen, sogar Silber- und Bronzemedaillen – Goldmedaillen, das gebe ich zu, haben sie noch keine errungen. Das sind Lehrlinge aus Klein- und Mittelbetrieben des Bregenzer Waldes, und wir sind stolz auf diese Betriebe. Wir lassen uns eine Zwei-Klassen-Lehrlingsausbildung nicht aufoktroyieren, und deshalb können wir diesen Antrag nicht akzeptieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie von der Sozialdemokratie sollten erkennen, daß wir in Zukunft viel mehr kooperieren müssen, als dies in den vergangenen paar Monaten der Fall war. *(Zwischenruf der Abg. **Sophie Bauer.**)* Daß wir in den letzten Monaten nicht jene Ergebnisse erzielt haben, die wir uns gewünscht hätten – ich hätte sie mir auf jeden Fall gewünscht –, hängt auch damit zusammen, daß wir zuwenig kooperieren, daß wir zuwenig zusammenarbeiten. Keine Alibihandlungen, sondern gemeinsame Lösungen sind gefragt.

Die Sozialpartnerschaft, die von den Freiheitlichen und vom Liberalen Forum abgelehnt wird, sollte von den Sozialdemokraten, von uns, der ÖVP, von den Wirtschaftskammern, Arbeiterkammern und Landwirtschaftskammern voll akzeptiert, aufrechterhalten und gefördert werden. Wir dürfen uns da von niemanden einem Keil hineintreiben lassen. Wir sollten uns gegen diese Versuche von allen möglichen Stellen wehren. Das, was Herr Dolinschek wieder zur Novellierung des Arbeiterkammergesetzes gesagt hat, war ja bezeichnend.

Wir stehen zu diesen Institutionen und hoffen, daß wir diese frühere Kooperation, die uns in Österreich sehr viel gebracht hat, auch in Zukunft wieder haben werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*
11.09

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Kier. – Herr Abgeordneter, bitte.

11.10
Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Die heutige Sozialdebatte, wenn man sie überhaupt so

Abgeordneter Dr. Volker Kier

nennen kann, ist eine Debatte über ein Konglomerat von unterschiedlichen Vorlagen, die teilweise sehr darunter leiden, daß sie noch nicht einmal diskutiert wurden. Das beste und für mich bedauerlichste Beispiel dafür ist das Antimißbrauchgesetz. Es geht dabei um eine Themenstellung von wesentlicher Bedeutung, nämlich um die Fragen: Wie gehen wir zukünftig mit der Möglichkeit, die die EU bietet, um? Welche Rechtsnormen schaffen wir, um zu verhindern, daß unter dem Deckmantel der EU tatsächlich Mißbrauch möglich wird?

Dieses Gesetz wurde fünf vor zwölf in einer Art Husch-Pfusch-Aktion vorgelegt. Es war also nicht möglich, dieses Gesetz ernsthaft zu diskutieren. Dem Ausschuß, der es behandelt hat, war eine Frist gesetzt, nämlich 24 Stunden. Und das Gesetz selbst war, so wie es vorgelegt wurde, fern jeder praktischen Kenntnis über die Abläufe, die in der Wirtschaft vorherrschen. Das heißt, es war ein ganz klassisches Beispiel für ein Gesetz, das es auf dem Papier gut meint, in der Wirklichkeit aber nicht wirkt. Die Möglichkeiten, die in diesem Gesetz vorgesehen waren, waren eigentlich Alibi- und Pro-forma-Vorschriften, die außerdem vorausgesetzt hätten, daß die Kontrollorgane, die zum Einsatz hätten kommen müssen, mindestens drei bis vier Fremdsprachen können, und die vorausgesetzt hätten, daß man sich vor Ort in einer Prima-vista-Aktion über die Echtheit von Urkunden ein Bild macht. Dieses Gesetz war einfach nicht beschlußreif.

Es ist sehr bedauerlich, daß nach den Ausschußberatungen vom Antimißbrauchgesetz de facto nur ein Torso übriggeblieben ist. Es wird auch nichts nützen, wenn Frau Kollegin Reitsamer nun versucht, mittels eines Abänderungsantrages den Torso wieder mit Händen und Füßen auszustatten. Ich kann mir nicht vorstellen, das sich jetzt plötzlich – 48 Stunden später – die Fehleinschätzungen der Fraktionen, die hier gegen diese Bestimmungen waren, verändert haben.

Ich bin deswegen sehr traurig darüber, weil eigentlich einem echten Anliegen ein indirekter Schaden zugefügt wird. Selbstverständlich sind alle Unternehmen, die in Österreich wirtschaften, maximal daran interessiert, daß es lebbare Regelungen gibt, die verhindern, daß durch ein Sozialdumping marktverzerrende Effekte auftreten. Wenn Sie es uns nicht glauben sollten, daß es uns auch ein sozialpolitisches Anliegen ist, dann glauben Sie uns wenigstens, daß wir unter keinen Umständen damit zufrieden sein können, wenn marktverzerrende Effekte auftreten. Und daher ist es ganz besonders schade.

Wir können nur hoffen, daß uns die nächste Legislaturperiode die Chance geben wird, in Ruhe und mit Sorgfalt über diesen Regelungsbedarf zu diskutieren, um zu einem entsprechend praxisnahen Gesetz zu kommen.

Anders verhält es sich beim Arbeitsinspektionsgesetz. Das ist eine Materie, die noch bei normalem parlamentarischem Ablauf, mit ordentlichen Zeitstellungen in einer ganz der Arbeit zugewendeten Ausschußsitzung besprochen wurde. Man konnte auch über die Abänderungsanträge ernsthaft diskutieren. Da ist eine Materie in Entwicklung, von der wir meinen, daß sie, wenn es zu einer heutigen Beschlußfassung kommen wird, tatsächlich in die positive Richtung geht, nämlich daß sich die Arbeitsinspektionen mehr ihres eigentlichen Zweckes entsinnen und sich mehr in Richtung Beratung als in Richtung Obrigkeit entwickeln. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Gerade in diesem Zusammenhang ist interessant – Herr Dolinschek hat das heute noch einmal vorgebracht –, daß die F-Fraktion einen Änderungsantrag eingebracht hat, der das ganze System durch nur eine einzige kleine Bestimmung ad absurdum führen würde. Er hat beantragt, daß Kontrollen durch das Arbeitsinspektorat einer vorherigen Anmeldung im Betrieb bedürfen. Wenn jemand das beantragt, dann sollte er eigentlich deutlicher werden und sagen: Wir schaffen das überhaupt ab, wir wollen keine Kontrolle haben, und insbesondere wollen wir keine Kontrolle in Richtung Pfusch, in Richtung Schwarzarbeit und in Richtung Nichteinhaltung von Schutzvorschriften haben. Die vorherige Anmeldung einer stichprobenmäßigen Kontrolle ist nämlich genau das Gegenteil von Kontrolle. Das ist eine Farce! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Es ist gerade in diesem Zusammenhang interessant, daß der Doppelpaß der F-Fraktion, nämlich sich dem „kleinen Mann" zuzuwenden und sich den Anschein der wirtschaftlichen Kompetenz zu geben, ins Out gegangen ist. Dieser Ball ist weder ins Tor gegangen noch zum Mann gekommen, der ist einfach ins Out geschossen worden. Das war eine Weder-Noch-Bestim-

Abgeordneter Dr. Volker Kier

mung: weder für den „kleinen Mann" noch für die Wirtschaft gut. Wenn es keine Kontrolle hinsichtlich Schwarzarbeiten und Pfusch gibt, dann ist das für die Unternehmen schlecht, und wenn es nur mehr vorangemeldete Kontrollen gibt, dann ist das auch für den Arbeitnehmerschutz schlecht. Das war also der klassische Fall eines Doppelpasses, bei dem beide Seiten maximal geschädigt wurden. Das war aber vielleicht nicht die Intention der F, sondern einfach nur ein Gag.

Zum Schluß möchte ich noch ein paar Bemerkungen zum 8. Dezember machen. Ich habe mit Interesse die bisherige Debatte verfolgt und habe Kollegin Reitsamer aufmerksam zugehört, die ein für mich völlig paradoxes Verhalten an den Tag gelegt hat und ein für mich nicht nachvollziehbares Bild der Zaghaftigkeit und der Ängstlichkeit hier gezeigt hat.

Was steht zur Debatte? – Es steht zur Debatte, daß in einem Gesetz ein bestimmter Rahmen für den 8. Dezember aufgemacht worden ist, wonach bestimmte Beschäftigungen stattfinden ***dürfen.*** Ich sage gleich „dürfen" und nicht „müssen". Es steht ein Gesetz zur Debatte, mit dem erstmals in der österreichischen Geschichte Individualrechte von Arbeitnehmern in einem Gesetz festgeschrieben werden. Ich kann mich diesbezüglich auf die Ausführungen des Kollegen Feurstein beziehen; er hat darauf hingewiesen.

Es gibt für den bevorstehenden 8. Dezember eine kollektivvertragliche Regelung. Der nächste 8. Dezember, der 8. Dezember 1996, ist ein Sonntag. Das bedeutet, erst der 8. Dezember 1997 könnte theoretisch ein kollektivvertragsfreier 8. Dezember sein. Und wenn sich die Gewerkschaft nicht mehr zutraut, bis zum 8. Dezember 1997 mit ihren Kollektivvertragspartnern einen vernünftigen und einen zur Regelung der internen Abläufe eines solchen Sondertermins notwendigen Kollektivvertrag zustande zu bringen, dann frage ich: Wo ist das Selbstbewußtsein der Gewerkschaft geblieben? Ich bezweifle nämlich in keiner Weise, daß beide Kollektivvertragspartner gleichermaßen daran interessiert sein werden, zu einem vernünftigen Kollektivvertrag zu kommen, der die notwendige Sicherheit in arbeitsrechtlicher und bezahlungsmäßiger Hinsicht und für alle diese Randbedingungen schafft.

Ich habe keine Sorge dahin gehend, daß solch ein Kollektivvertrag nicht zustande kommen könnte, noch dazu ist er maximal abgesichert, indem sich jeder einzelne Mitarbeiter in diesem Bereich auf sein gesetzliches Individualrecht zurückziehen kann. Vielleicht ist aber die Sorge die, daß es keine Solidarität mehr unter den Mitarbeitern gibt. Diese Individualrechte können doch sinnvoll eingesetzt werden, ohne daß gleich gestreikt werden muß. Es ist ein verbrieftes Recht, zu sagen, ich will nicht arbeiten. Wenn den Mitarbeitern im Handelsbereich diese Solidarität nicht mehr zugetraut wird, dann ist das doch eine frontale Absage an das, was die Gewerkschaft jahrelang ausgemacht hat. Und das aus dem Munde einer Vertreterin einer Gewerkschaft zu hören, das muß mich sehr erstaunen.

Unser Zugang ist das nicht. Wir sind der Meinung, daß es, wenn wir diese Freiräume schaffen, überhaupt erst wieder zu einer dynamischen und zu einer beweglichen Form der Sozialpartnerschaft kommen wird können. Was Sie nämlich wollten, ist, daß dieses Hohe Haus seine Kompetenz, einen Beschluß zu fassen über das Offenhalten oder nicht, an die Kollektivvertragspartner abtritt! Und das ist nicht unser Verständnis von Parlamentarismus. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Sie werden es nicht erleben, daß wir uns aus liberaler Sicht darüber freuen, wenn wir die Kompetenz für eine Entscheidung, die wir selbst treffen könnten, abtreten. Es mag für Sie schmerzlich gewesen sein, daß ein wahrscheinlich gar nicht zustande gekommener – wir waren nicht dabei – Sozialpartnerkonsens die Kollektivvertragsebene nicht mehr ganz erfaßt hat, aber das ist möglicherweise eine Sternstunde für die Kollektivvertragspartner, da sie jetzt endlich gezwungen sind, wieder einmal echt zu verhandeln und sich wieder ganz auf ihre Ausgangsposition zu besinnen – die einen auf die Interessen der Unternehmen, die anderen auf die Interessen der Unselbständigen, mit dem Flankenschutz des individuellen Verweigerungsrechtes, das wesentlich mehr ist als das Streikrecht.

Abgeordneter Dr. Volker Kier

Ich würde meinen, besser könnte doch ein Start in eine neue, dynamischer gelebte Form der Sozialpartnerschaft, so wie wir sie auch verstünden, nicht gelingen. Sie verstehen allerdings unter Sozialpartnerschaft immer nur das Fortschreiben tradierter Modelle, das Fortschreiben obrigkeitsstaatlicher Lösungen. Das vorliegende Gesetz ist erstmals ein Ansatz, der die Chance gibt, daß es hier wieder zu echten Verhandlungen kommt.

Aus diesem Grund kann ich überhaupt nicht begreifen, warum Sie so aufgeregt sind – außer Sie meinen, die Gewerkschaften werden in Zukunft nur funktionieren, wenn sie außerdem einen gesetzlichen Auftrag haben. Wenn Sie das tatsächlich meinen sollten, dann wundert es mich nicht, daß Ihnen inzwischen jede soziale Phantasie abhanden gekommen ist. Wenn Sie meinen, daß jemand, der für Wirtschaftsinteressen eintritt, sozusagen per se schon ein schlechter Mensch sein muß und sich negativ zu Arbeitnehmern stellt, wenn Sie all das meinen, wenn Sie Ihre eigenen Vorurteile für wichtiger erachten als die Realität, dann allerdings könnte ich es verstehen.

Bitte nehmen Sie das als einen konstruktiven Appell. Wenn es keine selbstbewußten Gewerkschaften gibt, wird das schlecht sein für die Wirtschaft, so wie es für die Gewerkschaften schlecht sein wird, wenn es keine selbstbewußten Unternehmen gibt. Denn nur selbstbewußte Verhandlungspartner können zu einem konstruktiven Kompromiß kommen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

In diesem Sinne tut mir das wirklich leid, denn für mich war das wie ein Wetterleuchten des eigenen Abdankens als sozial kompetente Partei. Wenn ich Ihnen das vom liberalen Standpunkt aus sage, dann weiß ich, wovon ich spreche, denn wer die Freiheit und die Eigenverantwortung der Mitarbeiter so geringachtet, daß er sich darüber aufregt, wenn sie ein gesetzliches Verweigerungsrecht haben, weiß nicht mehr, was Sache ist. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
11.22

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Meine Damen und Herren! Bevor ich Herrn Bundesminister Hums das Wort erteile, möchte ich darauf hinweisen, daß die Frau Präsidentin des Bundesrates Besuch einer Delegation des slowenischen Staatsrates hat und sie und die slowenischen Gäste unseren Verhandlungen vom Balkon aus folgen. Ich möchte auch von meiner Seite im Namen des Nationalrates unsere slowenischen Gäste sehr herzlich begrüßen. Ich freue mich, daß sie hier sind. *(Allgemeiner Beifall.)*

Zu Wort gemeldet ist nunmehr der Herr Bundesminister Hums. – Bitte.

11.23
Bundesminister für Arbeit und Soziales Franz Hums: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! In der Diskussion um den 8. Dezember wurde hier von Vorrednern der ÖVP, des Liberalen Forums und der Freiheitlichen so getan, als ginge es in dieser Diskussion darum, ob heuer die Geschäfte am 8. Dezember offen haben sollen oder nicht. Das ist nicht Thema der Diskussion. Das ist nicht der Unterschied der verschiedenen Entwürfe, denn daß heuer am 8. Dezember Geschäfte offen haben sollen – aus ganz bestimmten Gründen –, ist längst von den Sozialpartnern vereinbart, und darüber hat auch am 13. Oktober hier in diesem Haus bereits Einigung bestanden. Das ist daher nicht der Punkt, um den es geht. Es war schon im Oktober vereinbart, daß die Geschäfte am 8. Dezember unter bestimmten Bedingungen offenhalten können.

Worum es jetzt hier geht, ist die Frage, ob auch die berechtigten Anliegen der Verkäuferinnen und Verkäufer berücksichtigt werden. Denn ***wir*** alle gehen davon aus, daß am 8. Dezember die Geschäfte offen haben sollen, damit es keinen Kaufkraftabfluß gibt – das ist eine der Begründungen. Wir gehen davon aus, daß die Unternehmungen und die gesamte Volkswirtschaft davon profitieren. Daher ist es notwendig, daß man für heuer und für die kommenden Jahre vorsorgt, daß auch jene, die nicht sehr viel verdienen, nämlich die Verkäuferinnen und die Verkäufer, an diesem zusätzlichen Erfolg gerecht beteiligt werden. Darum geht es in dieser Diskussion! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Bundesminister für Arbeit und Soziales Franz Hums

Es geht in dieser Diskussion darum, ***wie*** man sicherstellen kann, daß diese Verkäuferinnen und Verkäufer ihren gerechten Anteil am Gewinn des gesamten Volkseinkommens von diesem Tag – wenn es so sein sollte – bekommen. Da ist immer wieder die Argumentation aufgetaucht, man könne doch in einem Gesetz nicht vom Kollektivvertrag reden, man könne doch nicht als Bedingung neu anführen, daß der Kollektivvertrag vorher geschlossen werden muß. – Das ist doch nichts Neues, sehr geehrte Damen und Herren von der ÖVP, vom Liberalen Forum, von den Grünen und von den Freiheitlichen! Das ist heute auch schon vorgesehen. Für den Fall, daß der Landeshauptmann diesen Tag freigibt, ist vorgesehen, daß es vorher eine Kollektivvertragsregelung gibt. Auch das soll nach Ihren Anträgen nun gestrichen werden. Es bedeutet das also nicht, daß etwas Neues eingeführt wird, sondern Sie wollen Schutzbestimmungen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer streichen. Das ist die Diskussion! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg.* ***Tichy-Schreder:*** *Das ist falsch! Das ist unrichtig! – Abg. Dr.* ***Höchtl:*** *Sie behaupten die Unwahrheit! Sie behaupten bewußt die Unwahrheit! Herr Sozialminister! Behaupten Sie nicht die Unwahrheit! Das steht Ihnen nicht zu! Ich habe Sie bisher anders eingeschätzt! – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Sie werden mich immer so einschätzen können, daß für mich Ehrlichkeit das oberste Prinzip ist. *(Beifall bei der SPÖ.)* Da gibt es den § 7a des Arbeitsruhegesetzes; Sie können ihn nachher durchlesen. Ich hätte geglaubt, daß Sie als Arbeitnehmervertreter diesen Paragraphen kennen. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg.* ***Koppler:*** *Gehen Sie weniger zu den „Seitenblicken", sondern lesen Sie die Gesetze! – Abg. Dr.* ***Höchtl:*** *Du redest von Gesetzen, weil du so gesetzeskundig bist! – Abg. Dr.* ***Schwimmer:*** *Welche Schutzbestimmungen fallen weg? – Abg.* ***Tichy-Schreder:*** *Das ist doch keine Schutzbestimmung! – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Die Schutzbestimmung, daß es eine kollektivvertragliche Regelung geben muß, fällt weg. Das ist das einzige, über das hier überhaupt diskutiert wird.

Herr Abgeordneter Feurstein – das unterstreiche ich voll – hat in seiner Wortmeldung erklärt, daß der wirklich große Erfolg Österreichs – soziale Sicherheit, sozialer Friede, Aufstieg und internationale Wettbewerbsfähigkeit – sehr wohl darauf beruht, daß wir immer – auch hier im Haus – die Vereinbarungen der Sozialpartner sinnvoll berücksichtigt haben, Vereinbarungen, die von den Sozialpartnern auch immer in Interessenwahrung und mit Augenmaß getroffen wurden. In dieser Frage war von den Sozialpartnern vereinbart, daß die Gesetzesänderung so erfolgen soll, daß im Gesetz der Schutz des einzelnen verankert ist, so daß er nicht gezwungen werden kann – das ist in diesen Anträgen gewesen. Und zweitens ist von den Sozialpartnern vereinbart gewesen, daß auch eine Kollektivvertragsregelung die Grundlage ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Mein Grundsatz in der Politik ist die Ehrlichkeit. *(Abg. Dr.* ***Schwimmer:*** *Die haben Sie jetzt gebrochen!)* Diese Vereinbarung wurde von den Sozialpartnern getroffen. Bevor ich diese Vorlage, die schon in einem Initiativantrag vorkonzipiert war, im November in den Ministerrat gebracht habe, habe ich am 2. November – noch einmal! – die Präsidenten der Sozialpartner zu mir gebeten, um mit ihnen noch einmal diesen Text zu besprechen. Am 2. November wurde neuerlich bestätigt, daß als Grundlage der Schutz des einzelnen, daß er die Arbeit an diesem Tag nicht durchführen muß, enthalten sein soll und daß die Kollektivvertragsregelung die Basis für das Offenhalten ist. Das wurde vereinbart. Ich glaube, es sollte auch in Zukunft so sein, daß die Handschlagqualität in der Politik einen Stellenwert haben muß. Darum geht es hier! *(Anhaltender Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr.* ***Puttinger:*** *Haben Sie vereinbart, daß die Bauern ihr Geld bekommen? Ja oder nein? Haben Sie das vereinbart?)*

Wenn hier erklärt wird, es genügt für die Verkäuferinnen und Verkäufer, daß sie sagen können, sie wollen das nicht, dann muß ich sagen, wird das in dem meisten Unternehmungen eine Möglichkeit sein. Aber eines möchte ich doch feststellen: Die Grundlage der Arbeitnehmerschutzgesetzgebung besteht doch darin, daß man in all den Bereichen vorsorgen muß, in denen der einzelne Arbeitnehmer zu schwach ist, seine Interessen zu vertreten. Das ist die Grundlage unseres gesamten Sozialsystems im Arbeitnehmerschutzbereich. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sonst könnten wir gleich hergehen und in das Arbeitsruhegesetz, das Arbeitszeitgesetz und in alle anderen Arbeitnehmerschutzbestimmungen hineinschreiben, wenn es der einzelne akzep-

Bundesminister für Arbeit und Soziales Franz Hums

tiert – er muß es ja nicht akzeptieren –, dann gilt es so. – Das wäre ein Verlassen von Prinzipien, die in ganz Europa anerkannt sind, und das wollen wir sicher nicht! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Daher ist in diesem Entwurf der Schutz durch Kollektivvertrag enthalten.

Noch einmal: Wenn die Geschäfte am 8. Dezember offen sein sollen, damit die Unternehmungen, damit die gesamte Volkswirtschaft Profit daraus ziehen, dann dürfen wir jene nicht vergessen, für die an diesem Tag oft große Probleme entstehen, etwa mit der Familie. Verkäuferinnen gehören nicht zu den Privilegierten in unserem System, diesbezüglich müßte ohnehin noch einiges geschehen. *(Abg. Dr. **Stummvoll:** Die Krankenschwestern auch nicht! Die Eisenbahner auch nicht!)* – Und daher muß das geregelt werden!

Wenn offengehalten wird, müssen sie auch ein entsprechendes Entgelt bekommen. Es geht ja darum, daß sie dafür gerecht bezahlt werden. Und dafür sind die Kollektivverträge zuständig! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Daher habe ich das, was eigentlich zwischen den Kollektivvertragspartnern abgeschlossen wurde, nochmals in den Ministerrat eingebracht. Herr Präsident Maderthaner war bei mir, er hat das dort mit akzeptiert, weil er weiß, wie sehr der österreichische Aufstieg von einer guten Sozialpartnereinigung abhängt.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit meine Sorge darüber zum Ausdruck bringen, daß man auf der einen Seite bemüht ist, Rechte der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu stärken, daß aber auf der anderen Seite die Vertretung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in vielen Reden ununterbrochen disqualifiziert wird. Ich habe heute schon sehr oft gehört: Es ist schon gut, wenn den Gewerkschaften etwas an Macht genommen wird!, aber ich warne davor, daß man – was wir in keinen Bereichen tun sollten – Handschlagqualität vermindert und den Verhandlungsweg verläßt, indem man beispielsweise in einer Phase, in der das überhaupt nicht notwendig war, Tausende Bauern auf die Straße nach Wien schickt. – Das kann nicht der Weg der Zukunft sein! – Danke. *(Anhaltender Beifall und Bravorufe bei der SPÖ.)*
11.33

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist nunmehr die Frau Abgeordnete Sophie Bauer. – Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort. Für Sie und die folgenden Redner gilt eine Redezeitbeschränkung von 10 Minuten. – Bitte.

11.34
Abgeordnete Sophie Bauer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte heute als Arbeitnehmervertreterin zum Ausdruck bringen, daß mit der Arbeitsinspektion eine gute und notwendige Einrichtung geschaffen wurde. Sie hat die Aufgabe, den Arbeitnehmerschutz zu wahren, um die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor gesundheitlichen Schäden zu bewahren.

Die F-ler haben einen Abänderungsantrag eingebracht, in dem verlangt wird, daß Kontrollen in den Betrieben nur nach Anmeldung und mit dem Betrieb abgestimmt durchgeführt werden dürfen. Bei einem Vorgehen in dieser Art würde, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Sinnhaftigkeit des Arbeitsinspektorates verlorengehen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Wir Betriebsräte erleben ja immer wieder, daß bei Anmeldung eines Arbeitsinspektorates Arbeitsplätze, an welchen Arbeitnehmerschutz nicht gewährleistet ist, vorübergehend sogar stillgelegt werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der Herr Bundesminister hat es ja schon angeführt: Der Arbeitnehmer selbst ist gar nicht in der Lage, die Probleme aufzuzeigen, weil er Angst hat, dann seinen Arbeitsplatz zu verlieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Diskussion im Ausschuß für Arbeit und Soziales am 10. Oktober betreffend das Arbeitsinspektionsgesetz ging es auch Abgeordnetem Meisinger nicht darum, daß der Schutz der Arbeitnehmer gewährleistet wird, sondern er forderte eine Bestrafung für den Arbeitnehmer, zum Beispiel bei Nichtverwendung eines Gehörschutzes. Für mich als Betriebsrätin ist es aber vorrangig, Voraussetzungen zu schaffen, die die Verwendung

Abgeordnete Sophie Bauer

eines Gehörschutzes überflüssig machen, indem man den Lärmpegel – oft durch einfache Mittel – senkt.

Wären Sie, Herr Meisinger, nicht so praxisfremd *(Zwischenruf des Abg.* ***Meisinger****)* – Herr Abgeordneter, das muß so sein, sonst hätten Sie eine andere Einstellung *(Beifall bei der SPÖ)* –, dann würden Sie wissen, daß das Tragen eines Gehörschutzes oder von Mundvorrichtungen eine Beeinträchtigung des Arbeitnehmers mit sich bringt. Es stellt eine Beeinträchtigung dar, besonders wenn er nach Leistung bezahlt wird – aber Sie wissen darüber wirklich nicht Bescheid. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg.* ***Meisinger****.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus meiner Erfahrung mit Betrieben, in denen es starke Fluktuationen gibt, kann ich sagen, es sind meist die schlechten Arbeitsbedingungen der Grund dafür. An solchen Arbeitsplätzen, an denen vorwiegend mit Chemikalien gearbeitet wird, treten auch vermehrt gesundheitliche Schäden für den Arbeitnehmer auf. Für den Fall, daß ein Arbeitsplatz mit derartigen Bedingungen aufgedeckt wird und sich der Arbeitgeber nach mehrmaligem Darauf-aufmerksam-Machen nicht an die verbesserten Auflagen hält, sollten – dafür wäre ich – hohe Strafen eingeführt werden. Es darf nicht, wie von F-Abgeordnetem Meisinger verlangt wird, der Arbeitnehmer bestraft werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus eigener Erfahrung kann ich auch sagen, daß es dort, wo es einen Betriebsarzt gibt, wo die Geschäftsleitung und die Interessenvertretung zusammenarbeiten, kaum zu einer Beanstandung kommt, und wenn, dann werden die Probleme sofort ausgeräumt. Deshalb treten wir Sozialdemokraten dafür ein, daß ein Arbeitsplatz optimale Bedingungen zum Schutz der Gesundheit unserer Arbeitnehmer aufweist. *(Beifall bei der SPÖ.)* Wir treten nicht, wie Herr Abgeordneter Meisinger es verlangt hat, für eine Bestrafung der Schwächeren, also der Arbeitnehmer, ein. *(Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger* ***Bauer****.)* Ich glaube es Ihnen schon. Sie sagen immer, Sie sind ein Betriebsrat. – Das kann nicht sein, denn sonst müßten Sie wissen, was das auf sich hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zum Arbeitnehmerschutz gehört für mich aber auch, meine sehr geschätzten Damen und Herren, die Solidarität mit den Handelsangestellten bezüglich Offenhalten am 8. Dezember. Wie auch schon der Herr Bundesminister angeführt hat, möchte ich sagen: Es hat eine klare Vereinbarung mit den Repräsentanten der Wirtschaftskammer Österreichs, begonnen bei Präsidenten Maderthaner, aber auch mit den Repräsentanten der ÖVP, Dr. Feurstein und Tichy-Schreder, gegeben, welche gelautet hat, daß es eine Änderung des Arbeitsruhegesetzes unter Bedachtnahme darauf, daß eine kollektivvertragliche Zulassung für die Beschäftigung an diesem 8. 12. durch die Handelsangestellten erfolgt *(Abg. Dr.* ***Puttinger:*** *„Eine kollektivvertragliche Zulassung" – was ist das?),* geben wird, und diese Vereinbarung wurde unter der Patronanz von ÖVP-Parteiobmann Schüssel und Wirtschaftsminister Ditz gebrochen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Vor allem an Sie richte ich die Aufforderung, und ich rufe hier von dieser Stelle aus alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auf, sich einer Aktion der Katholischen Arbeitnehmerbewegung anzuschließen, die lautet: Aus Solidarität mit den im Handel Beschäftigten – Einkauf am 8. Dezember: Nein danke! *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

11.40

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Haigermoser. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. *(Abg.* ***Kopf:*** *Das ist Arbeitsplatzvernichtung! Das ist mutwillige Arbeitsplatzvernichtung! – Weitere Zwischenrufe.)*

11.40

Abgeordneter Helmut Haigermoser (Freiheitliche): Meine Damen und Herren! Mir fehlen nahezu die Worte angesichts dessen *(Abg.* ***Öllinger:*** *Immer! – anhaltende Zwischenrufe – Präsident Dr.* ***Neisser*** *gibt das Glockenzeichen),* was hier seitens einer sogenannten Arbeitnehmervertreterin aufgeführt wird.

An sich ist es der Ehre zu viel, wenn man sich mit der Rede der Frau Sophie Bauer befaßt. *(Abg. Dr.* ***Feurstein:*** *Genau, richtig, da muß ich zustimmen!)* Aber: Hier Arbeitsplatzvernichtung

Abgeordneter Helmut Haigermoser

zu betreiben, das ist „starker Tobak", meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Das ist „starker Tobak"! Und Sie sind noch stolz darauf, daß Sie die Bürger dieses Landes ins Ausland treiben und damit ein weiteres Mal dazu beitragen, daß das Budgetdefizit, das der Sozialismus den Österreichern eingebrockt hat, erneut gigantisch steigt, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie von der Sozialdemokratie gefährden den sozialen Frieden in diesem Lande, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Ich habe Herrn Bundesminister Hums als besonnenen Mann geschätzt, aber es muß offensichtlich so sein, Herr Bundesminister, daß sich bei Ihnen ob der Demokratie, die Sie in den letzten Tagen in diesem Parlament erleben durften – ich sage „durften" –, die Nerven blankliegend darstellen. *(Zwischenruf des Abg. **Edler**.)*

Herr Bundesminister! Das, was Sie heute „zum schlechten" gegeben haben, war peinlich! Sie sind Sozialminister der gesamten österreichischen Volkswirtschaft und nicht nur einer Gruppe. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. **Edler:** Die Wahrheit! Die Wahrheit!)* Wenn Sie nämlich, Herr Bundesminister, Sozialminister aller Österreicher wären, hätten Sie darauf gedrungen, daß dieser 8. Dezember von den Verbrauchern angenommen wird. Das wäre verantwortungsvoll gewesen, Herr Bundesminister! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Anhaltende Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Es geht grundsätzlich ums Aufsperren, Herr Bundesminister. *(Abg. **Edler:** Dagegen sind wir ja nicht! Aber wie!)* Sie haben gesagt, darum geht es überhaupt nicht. *(Abg. **Edler:** Aber wie!)* Offensichtlich straft Sie Frau Sophie Bauer Lügen, denn sie hat mit dem Plakat gewachelt und gesagt: Aufsperren njet! – Das, was Sie hier an den Tag legen, ist Ostblockmanier, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn wir schon von Solidarität reden, meine Damen und Herren *(Zwischenruf der Abg. Sophie **Bauer**)*, dann reden wir auch über Solidarität mit den Tausenden Nahversorgern in diesem Lande, mit den Tausenden Betrieben, welche Lehrlinge ausbilden. Wenn Sie Solidarität ehrlich meinten, würden Sie dieser Solidarität nachkommen! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Um diese Dinge etwas zu entkrampfen – von unserer Seite ist dieser Krampf nicht hineingekommen –, darf ich Ihnen empfehlen, sich für die Weihnachtsfeiertage ein Buch zu kaufen, vielleicht den Roman des Herrn Alois Brandstetter: „Hier kocht der Wirt". – Der Wirt, der auch am 8. Dezember aufkocht, wenn Sie, Frau Sophie Bauer, nach einer Sitzung um 23 Uhr erscheinen und sich noch ein Wiener Schnitzel herausbraten lassen *(Beifall bei Abgeordneten der Freiheitlichen)*, weil Sie offensichtlich nur so wenige hausfrauliche Pflichten solidarisch einsehen und sonst mit Ihren sogenannten Freunden nicht mehr bereit sind, Solidarität auch mit der Gastronomie zu praktizieren und so weiter. *(Zwischenruf der Abg. Sophie **Bauer**.)*

Ich darf zitieren, meine Damen und Herren – hören Sie jetzt zu, wenn Sie schon selbst nicht mehr die Lektüre pflegen, Frau Bauer –:

„Wegen einem hängt der Wirt den Reif nicht auf – das ist ein altes Sprichwort, das ich gerne benutze. Es stammt aus dem Altertum, als es noch keine festen Öffnungszeiten gegeben hat. Damals hat sich ein Wirt also wirklich nach der Nachfrage gerichtet. Das Geschäft ist frei vor sich gegangen. Heute muß jeder Wirt und jeder Geschäftsmann sein Angebot nach der Nachfrage der Behörde ausrichten. Der Wirt und die Gäste können dann zusammenkommen, wenn es der Politik paßt und wenn der Wirtschaftsminister den Reif aufhängt. Jetzt kann es sein, daß der Wirt den Reif wegen einem aufhängen muß und wegen oder trotz 20 den Reif nicht aufhängen darf."

Meine Damen und Herren! Darin ist sehr viel Philosophie enthalten, freiheitliche Gesinnung. Wenn wir diese freiheitliche Gesinnung praktizieren und mit sozialer Komponente anreichern, dann schließt sich der Kreis, nämlich dergestalt, daß zweifelsohne mit dem Kollektivvertrag für

Abgeordneter Helmut Haigermoser

den 8. Dezember für die Arbeitnehmer Gewaltiges an Land gezogen wurde, meine Damen und Herren! Das sind die Fakten! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Wenn es einen Kollektivvertrag gibt, Herr Bundesminister – Gewerkschaftsvertreter Ihrer Seite haben das stets bestritten –, dann ist anzumerken, daß mit einem Zuschlag von 100 Prozent und einem zusätzlichen freien Tag soziale Komponenten und ein Leistungsbewußtsein eingeführt wurden, das von den Arbeitnehmern in diesem Lande hoch angesetzt wird. Mit welchen Leuten reden Sie denn? *(Abg. Dr. **Mertel:** Mit Verkäuferinnen!)* Sie reden offensichtlich nur noch mit Ihren Gewerkschaftsbonzen und nicht mehr mit den Mitgliedern des ÖGB, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Nur einen kurzen Blick in Richtung Kirche. Die katholische Kirche fühlt sich auch bemüßigt – ein Teil der Bischöfe, möchte ich sagen –, ein Teil fühlt sich auch bemüßigt, da besonders stark auf die Buschtrommel zu schlagen.

Schauen wir uns die Situation in den Nachbarländern an: In Bayern – ich hoffe, daß die Menschen dort genauso christlich sind wie bei uns – ist auch am 8. Dezember die Öffnung gestattet. Dort gibt es an diesem Tag nicht einmal einen Feiertag. In Italien detto, meine Damen und Herren! Das heißt also, daß das Arbeiten am 8. Dezember nichts mit dem Christentum zu tun hat, sondern mit gelebter Solidarität mit den Arbeitnehmern in diesem Lande *(Beifall bei den Freiheitlichen – Zwischenrufe bei der SPÖ),* weil dadurch Arbeitsplätze gesichert werden, weil dadurch der Industriestandort Österreich weiter bearbeitet und weiter gesichert werden kann.

Immer davon zu reden, es ginge hier nur um den schnöden Mammon, ist zu billig, meine Damen und Herren! Es geht auch um den Wirtschaftsstandort Österreich. Wir alle wissen doch, daß der gigantische Kaufkraftabfluß nicht nur aufgrund der Preise über die Bühne geht. Wir wissen, daß die österreichische Wirtschaft ein anerkanntes Preisniveau hat und daß die Preise sukzessive zurückgehen, daß auf der anderen Seite aber die Steuerpolitik in Österreich diese Preisreduktionen in weiten Bereichen nicht zur Gänze Platz greifen läßt.

Meine Damen und Herren! Ich sage daher: Wir müssen selbstverständlich begleitende Maßnahmen setzen: Angleichung des Steuersystems und so weiter und so weiter. *(Abg. **Edler:** Und so weiter und so weiter!)* Herr Kollege! Zum Beispiel eine Reduktion der Biersteuer, die Sie abgelehnt haben, sodaß jetzt viele Brauereien im grenznahen Bereich vor dem Ruin stehen und damit die Arbeitsplätze in Gefahr sind.

Das bedeutet: Sie haben Ihre wirtschaftspolitische Kompetenz abgegeben – bei der Freiheitlichen Partei ist sie jedenfalls gut aufgehoben. Daher sind wir sozial, solidarisch und für die Wirtschaft im Sinne einer fortschrittlichen Wirtschaftspolitik! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
11.48

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Frau Abgeordnete Sophie Bauer hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet.

Frau Abgeordnete! Wenn Sie die Berichtigung mit der Behauptung beginnen, die Sie berichtigen wollen. – Bitte.

11.48
Abgeordnete Sophie Bauer (SPÖ): Der Abgeordnete Haigermoser *(Ruf bei den Freiheitlichen: **Herr** Abgeordneter!)* hat hier gesagt, daß das ein Plakat von mir ist. *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen. – Präsident Dr. **Neisser** gibt das Glockenzeichen.)*

Ich berichtige: Das Plakat „Einkauf am 8. Dezember: Nein danke!" ist eine Aktion der Katholischen Arbeiterbewegung aus Solidarität mit den im Handel Beschäftigten. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Haigermoser:** Wo ist da die tatsächliche Berichtigung?)* Die tatsächliche Berichtigung ist, daß Sie gesagt haben, daß das Plakat von mir wäre. *(Beifall bei der SPÖ und den Grünen. – Abg. **Haigermoser:** Sie sind ein Komplize!)*
11.49

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Stummvoll. – Bitte, Herr Abgeordneter. *(Abg. **Edler:** Ist der ÖAAB hinausgegangen, weil der Stummvoll spricht?)*

11.49

Abgeordneter Dkfm. Dr. Günter Stummvoll (ÖVP): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich gebe zu: Auch wenn man ein ruhiger und gelassener Mensch ist, fällt es nach den Argumenten, die heute geäußert wurden, schwer, ruhig und gelassen zu bleiben. Ich möchte es trotzdem versuchen und wende mich zunächst an die sozialdemokratische Fraktion.

Meine Damen und Herren! Ich würde Sie bitten: Denken Sie eine Sekunde lang darüber nach, was Ihre Argumentation, die zwei Ihrer Rednerinnen hier vom Rednerpult aus vorgebracht haben, in Wirklichkeit bedeutet. Die Argumentation hat gelautet – nachlesbar im Protokoll –: Weil im Gesetz der Kollektivvertrag nicht verankert ist, bleiben die Arbeitnehmer auf der Strecke. *(Abg. **Leikam:** So ist es! – Abg. **Edler:** Es hat der Maderthaner zugestimmt!)* Das haben Ihre beiden Rednerinnen hier gesagt.

Wissen Sie, was das heißt, Herr Kollege? – Das heißt, daß nach 25 Jahren sozialistischer Führung *(Abg. Dr. **Kostelka:** Sozialdemokratischer!),* nach 25 Jahren sozialistischer Sozialminister der Arbeitnehmer rechtlos ist! – Und das behaupten Sie? *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)*

Wir haben ein Arbeitszeitgesetz, wir haben ein Arbeitsruhegesetz, wir haben ein Feiertagsgesetz, wir haben einen umfassenden Handelskollektivvertrag – es ist ein Armutszeugnis, heute zu sagen, der Arbeitnehmer bleibt auf der Strecke. Das war 25 Jahre lang Ihre Politik! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)* 25 Jahre sozialistische Sozialminister, und heute traut man sich hierher und sagt: Die Arbeitnehmer bleiben auf der Strecke. *(Abg. **Leikam:** Sie wollen ihnen die Rechte nehmen!)* Ich halte das für eine unehrliche und unfaire Diskussion, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)*

Zweiter Punkt: Wissen Sie, was Ihre Argumentation noch bedeutet? – Sie reden ständig vom Solidaritätsprinzip. Ist es solidarisch, zu sagen, die kleine Krankenschwester soll arbeiten, der kleine Eisenbahner soll arbeiten, der kleine Polizist soll arbeiten – aber die im Handel Beschäftigten sollen nicht arbeiten? Das ist für Sie solidarisch? *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)* Denken Sie doch ein bißchen darüber nach, was Ihre Argumentation bedeutet, bevor Sie hier polemisch zum Rednerpult gehen. *(Abg. **Edler:** ... Maderthaner-Verzetnitsch-Vereinbarung!)*

Der nächste Punkt: Ich halte das, was Frau Sophie Bauer vorhin hier gemacht hat, im Grund für ungeheuerlich, nämlich hier vom Rednerpult aus an die Österreicher zu appellieren: Tragt eure Kaufkraft nach Slowenien, nach Tschechien, nach Ungarn, nach Italien! *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Das ist ungeheuerlich, Frau Kollegin! Das ist Arbeitsplatzvernichtung! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der Freiheitlichen. – Abg. Dr. **Kostelka:** Sozialabbau, sonst gar nichts! – Abg. **Leikam:** Das ist Sozialabbau!)*

Denken Sie einmal darüber nach, was ein Kaufkraftabfluß von einer Milliarde bedeutet. Wir haben im Handel im Durchschnitt einen Umsatz pro Arbeitnehmer von einer Million. Ein Kaufkraftabfluß von einer Milliarde bedeutet 1 000 Arbeitsplätze weniger, 3 Milliarden: 3 000 Arbeitsplätze weniger. Das ist Ihre Politik! – Denken Sie bitte ein bißchen nach! *(Beifall bei der ÖVP und den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Denken Sie ein bißchen nach, Herr Kollege. Mit der Lautstärke steigt nicht die Stärke der Argumente, Herr Kollege. Denken Sie ein bißchen nach! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vierter Punkt, meine Damen und Herren: Ich sage Ihnen: Vertrauen ist unteilbar, Handschlagqualität ist unteilbar. *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)* Da Sie jetzt im Wahlkampffieber vergessen, wie der Verhandlungsablauf war – Herr Sozialminister, das muß ich auch an Ihre Adresse sagen –, muß ich sagen, es haben in den letzten Wochen beide Regierungsparteien unter Einbeziehung der Sozialpartner drei wichtige Themen verhandelt: die Frage 8. Dezember, die Frage

Abgeordneter Dkfm. Dr. Günter Stummvoll

Agrarförderung und die Frage Urlaubsgesetz. Es war immer klar, daß die Absicht besteht, hier ein großes Paket zu schnüren. Und wer hat das gebrochen? *(Abg. **Leikam:** Schüssel!)* ***Sie*** haben es gebrochen bei den Agrarförderungen! *(Beifall bei der ÖVP.)* Sie können heute nicht geteiltes Vertrauen verlangen! ***Sie*** sind wortbrüchig geworden gegenüber der Landwirtschaft *(Abg. **Leikam:** Schüssel hat es gebrochen!),* gegenüber unseren Bauern, und heute werfen Sie uns Vertragsbruch vor? – Schämen Sie sich, Herr Kollege! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich sage folgendes sehr deutlich – als einer, der selbst in der Sozialpartnerschaft tätig ist *(Abg. **Dietachmayr:** Sie sagen die Unwahrheit! – Präsident Dr. **Neisser** gibt das Glockenzeichen) –:* Die Sozialpartner sind keine Nebenregierung! Es geht nicht an, daß die Sozialpartner glauben, sie können das Parlament zur Seite schieben. Das geht nicht! *(Beifall bei der ÖVP und den Freiheitlichen. – Abg. **Leikam:** Das ist ein interessanter Satz!)* Das ist zu Zeiten eines Präsidenten Benya noch ausgesprochen worden. Heute höre ich das von sozialistischen Gewerkschaftern nicht mehr, nämlich: Wir sind keine Nebenregierung. – Es ist plötzlich sehr ruhig geworden. *(Zwischenruf des Abg. **Verzetnitsch.**)* Das ist der Beweis, Herr Kollege Verzetnitsch. *(Abg. **Verzetnitsch:** Was denn, wo ist der Beweis?)* Die Sozialpartner sind keine Nebenregierung, und die Gewerkschaft allein schon gar nicht! Die Gewerkschaft ist keine Nebenregierung, Herr Präsident Verzetnitsch! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)*

Das, was wir hier eingebracht haben, ist auch ordnungspolitisch eine sehr klare Trennung: Der Gesetzgeber bestimmt, was ein Feiertag ist, was kein Feiertag ist, wann geöffnet werden darf und wann nicht, und die Kollektivvertragspartner legen die Arbeits- und Lohnbedingungen fest. *(Zwischenruf der Abg. **Silhavy.**)* Eine saubere Trennung. Ich bekenne mich dazu, daß das Parlament diese Kompetenz nicht hergeben soll – das ist auch eine Frage des Selbstwertgefühls als Parlamentarier hier in diesem Haus, meine Damen und Herren.

Ich würde wirklich bitten: Denken Sie in einer ruhigen Zeit darüber nach – ich habe Ihnen vier Punkte angeführt –, was Ihre Argumentation wirklich bedeutet; bei allem Verständnis dafür, daß Sie im Wahlkampffieber liegen – ich habe Verständnis dafür. *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Der ÖGB weiß ja nicht einmal mehr – nach einer gestrigen Aussendung des Herrn Drochter –, wer im Parlament sitzt. Da gab es den Vorwurf, Präsident Maderthaner hätte sich in der Aktuellen Stunde nicht zu Wort gemeldet. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Sie übersehen schon, daß er gar nicht mehr im Parlament ist. Das ist ungeheuerlich! Das ist Wahlkampffieber und keine sachliche Politik, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*
11.55

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Peter. – Bitte.

11.55
Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister für Soziales! Meine Damen und Herren! In der Debatte um das Arbeitsruhegesetz und das Sonn- und Feiertags-Betriebszeitengesetz geht es in Wirklichkeit nur vordergründig um den 8. Dezember. In Wirklichkeit, meine ich, stehen sich zwei Positionen gegenüber: Ist Wettbewerb eine Marktchance, ist die Wirtschaft dazu da, Kundenbedürfnisse zu befriedigen, ist Einkaufen Erlebnis, ist der aktive Kampf gegen Umsatzeinbußen im Tourismus oder in der gesamten Handelsbranche der Weg, ist der Kaufkraftabfluß im Handel und damit der Verlust an Arbeitsplätzen durch mehr Kundennähe zu stoppen, geht der Abfluß in Richtung Versandhandel oder Ausland, ist die Kaufkraft der Österreicher wirklich eine absolute Größe, ist sie eine freie Größe, werden durch die frei verfügbare Kaufkraft weitere Steigerungen ermöglicht, oder ist all das, was wir diskutieren, eine Bedrohung einer überkommenen Zeitordnung, eine Bedrohung der religiösen Ausübung, eine Bedrohung der familiären Lebensqualität und ein Eingriff der Wirtschaft in die private Lebenssphäre? – Das scheint mir im wesentlichen die Frage zu sein, vor der wir stehen.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß die Zeitordnung einer Gesellschaft veränderbar ist und veränderbar sein muß und sich im Lauf der Geschichte verändert hat. Die industriell-gewerbliche Produktion stellt uns vor völlig neue Herausforderungen. Maschinenlaufzeiten werden verlängert, um Arbeitszeiten produktiver und möglicherweise auch kürzer gestalten zu können.

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

VW und BMW, um Beispiele zu nennen, zeigen, wie man Arbeitsplätze durch neue Arbeitszeitformen erhalten kann.

Meine Damen und Herren! Zwei Drittel der Menschen arbeiten im Dienstleistungsbereich. Er lebt von der Flexibilität. Dieser Bereich lebt davon, daß er in einem Moment ein Grundbedürfnis befriedigt und damit neue Arbeitsplätze schafft, denn Dienstleistung ist durchgehend, nicht lagerbar. Das Aufspüren und Befriedigen von Marktchancen und Kundenbedürfnissen ist die ureigenste Aufgabe der Dienstleistung.

Meine Damen und Herren! Denken Sie einmal an die Mobilität der Nachfrage: Die Austrian Airlines machen ihre Buchhaltung in Indien über Telekommunikationsverbindungen, und die Kunden des Handels kaufen entweder ein oder wenden sich ab und bestellen im Versandhandel.

Gerade die Handelsbetriebe, die in einem Verdrängungswettbewerb stehen, müssen also die Marktchancen nützen, oder wir werden Kaufkraft verlieren, Arbeitsplätze gefährden und damit auch Wertschöpfungschancen verlieren.

Der Schutz der Mitarbeiter ist unverzichtbar. Der Schutz der Mitarbeiter und der sozial Schwächeren darf nicht vernachlässigt werden, er muß auf der innerbetrieblichen Ebene stattfinden, gestützt durch Kollektivvertragsrahmen und eine arbeitsgesetzliche Basis. *(Beifall beim Liberalen Forum und Beifall der Abg. Dr. **Brinek**.)*

Wer Total-quality-Management in seinem Betrieb machen will, wer in seinem Betrieb den Kunden wirklich marktgerechte Leistungen bieten will, wird auf die Zeitsouveränität seiner Mitarbeiter einzugehen haben.

Wir Liberalen sehen da einen Rahmen, der heute viel zu eng gesteckt ist. Die Streichung der Ladenöffnungszeiten ist unserer Ansicht nach der einzige Weg, Marktchancen zu nützen. Wir glauben nicht, daß es sinnvoll ist, Mehrdienstleistungszuschläge für die Zeit zwischen 6 und 22 Uhr oder für Werktage zu vereinbaren. Wir glauben aber sehr wohl, daß wir die Bruttolöhne im Handel erhöhen können, wenn wir das Zuschlagsunwesen abbauen, denn in Wirklichkeit geht es um eine Gesamtlohnsumme in einem Unternehmen, die es auf verschiedene Mitarbeiter zu verteilen gilt. Wenn Sie das Zuschlagsunwesen abbauen, können Sie die Bruttolöhne erhöhen, das heißt, den Menschen von Haus aus ein besseres Einkommen gewähren. Der Kollektivvertrag ist sehr wichtig zur Bestimmung der Soll-Löhne, die Ist-Löhne sollen unserer Ansicht nach auf betrieblicher Ebene vereinbart werden.

Das heißt aber auch ganz klar, daß bei all den Durchrechnungszeiträumen Überstundenzuschläge nicht in Frage gestellt werden dürfen. Wenn Sie eine Jahresarbeitszeit von ungefähr 1 600 oder 1 650 Stunden annehmen, muß all das, was darüberliegt, selbstverständlich als Überstunde bezahlt werden.

Wenn Sie einen flexiblen Wochenrahmen von 32 bis 48 Stunden annehmen, dann muß selbstverständlich alles, was über 48 Stunden geht, als Überstunde bezahlt werden. Wenn Sie eine maximale Arbeitszeit von zehn Stunden annehmen, dann muß selbstverständlich alles, was über zehn Stunden geht, als Überstunde bezahlt werden.

Aber eines ist doch klar, meine Damen und Herren: Ein Handschuhgeschäft wird im Oktober, November, Dezember drei Viertel seines Umsatzes machen. Da müssen alle Mitarbeiter an Bord sein. Im Juli, August, glaube ich, wird eine Arbeitszeit von 32 Stunden pro Woche schon zu lang sein. Ich glaube auch und bin überzeugt davon, daß es nicht in Frage kommt, daß Sonn- und Feiertagszuschläge oder Nachtzuschläge angetastet werden.

Die Auseinandersetzung um den 8. Dezember, die wirklich sehr heftig geführt wurde, ist also nur eine vordergründige Auseinandersetzung. Es handelt sich eher um ein prinzipielles Problem, nämlich um die Zeitordnung unserer Gesellschaft, darum, ob wir bereit sind, sie evolutionär, schrittweise zu ändern, oder ob wir glauben, sie wie in der Vergangenheit festschreiben zu müssen. *(Präsident Dr. **Fischer** übernimmt den Vorsitz.)*

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Eine Klarstellung möchte ich auch aus liberaler Sicht machen. Den gesetzlichen Rahmen hinsichtlich Arbeitszeit, auch am Feiertag, gibt das Parlament vor. Die Kollektivvertragsparteien – Arbeitgeber, Arbeitnehmer – sind auf dieser Basis aufgefordert, Vereinbarungen zu schließen. Ein Bekenntnis zum Kollektivvertragsrahmen werden Sie von liberaler Seite immer hören. Nur meinen wir, daß der Kollektivvertragsrahmen nicht so weit gehen soll, daß er die innerbetriebliche Mitbestimmung unnötig einschränkt. Der innerbetrieblichen Mitbestimmung gehört die Zukunft, nicht der überbetrieblichen Fremdbestimmung. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Wir müssen die Frage beantworten: Wollen wir die Nachfrage nach Dienstleistungen in österreichischen Geschäften haben, wollen wir sie im Ausland oder beim Versandhandel haben oder wollen wir sie überhaupt nicht haben, was zur Folge hat, daß Touristen vor geschlossenen Geschäften stehen? Ich biete darüber wirklich seriöse Gespräche an.

Ich darf nun auf einen zweiten Punkt der Tagesordnung eingehen. Es geht ja um die Frage des Urlaubsgesetzes. Meine Damen und Herren! Wir haben ein Urlaubsgesetz, das heute befristete Dienstverhältnisse so regelt, daß ein befristetes Dienstverhältnis bis zur Dauer von maximal sechs Monaten mit aliquotierter Urlaubsabfindung abgegolten wird. Dauert dieses Dienstverhältnis einen einzigen Tag länger als sechs Monate, wird aus der Urlaubsabfindung – aliquotiert 15 Werktage für sechs Monate – eine Urlaubsentschädigung mit dem Gesamtjahresurlaub inklusive anteiligem Dreizehnten und Vierzehnten. Das heißt also, der erste Tag im befristeten Dienstverhältnis nach den sechs Monaten kostet den einen Tag Arbeitslohn plus 15 Tage Urlaubslohn plus anteiligen Dreizehnten und Vierzehnten.

Was ist die logische Konsequenz, meine Damen und Herren? – Daß selbstverständlich befristete Dienstverhältnisse für nicht länger als sechs Monate abgeschlossen werden und dadurch Mitarbeiter arbeitslos werden, für die es noch Arbeit gäbe. Ich halte das für nicht produktiv.

Zweitens: Vergessen Sie nicht, daß ab 1995 ein Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung erst ab 26 Wochen Beschäftigungsdauer pro Jahr besteht. Jetzt sind die Mitarbeiter in der Zwickmühle: Auf der einen Seite muß der Unternehmer das befristete Dienstverhältnis auf sechs Monate verkürzen, weil er sich die eine Woche, die zwei, drei oder vier Wochen, die er die Mitarbeiter noch gerne länger befristet beschäftigt hätte – denken Sie nur an das Saisongewerbe –, nicht leisten kann. Der Unternehmer ist nicht in der Lage, für eine um zwei Wochen längere Beschäftigungsdauer zusätzlich noch 15 Tage Urlaub plus Dreizehnten und Vierzehnten zu bezahlen. Das ist nicht drinnen. Also werden die befristeten Dienstverhältnisse alle auf sechs Monate abgeschlossen. Auf der anderen Seite kann der Mitarbeiter so seinen Arbeitslosenanspruch nicht geltend machen, weil er weniger als 26 Wochen in Beschäftigung steht.

Bitte, meine Damen und Herren, befreien Sie die Mitarbeiter, die in Saisonbranchen arbeiten, von dieser Last. Ich habe das Vergnügen und die Ehre gehabt, mit allen Fraktionen dieses Hauses über einen Abänderungsantrag zu sprechen. Ich schlage vor, daß wir ihn heute als Fünf-Parteien-Antrag einbringen. Die Zeit drängt, meine Damen und Herren. Es geht darum, daß Mitarbeiter arbeitslos werden, weil sich der Unternehmer deren Weiterbeschäftigung ganz einfach nicht leisten kann, und sie dann in die Doppelmühle geraten, auch kein Arbeitslosengeld beziehen zu können.

Ich bitte Sie daher noch einmal, meine Damen und Herren, daß Sie diese Frage prüfen. Ich werde den Antrag jetzt nicht offiziell einbringen, das wird dann einer meiner Kollegen tun. Wir haben dann noch Zeit, über diese Frage zu reden und sie vielleicht heute einvernehmlich zu lösen, um Schaden für Mitarbeiter abzuwehren, um zu verhindern, daß Arbeitslosigkeit länger ist, als sie sein muß, und vor allem um zu verhindern, daß die Mitarbeiter, die eben in Saisonbranchen arbeiten, um die Möglichkeit umfallen, auch eine Arbeitslosenunterstützung zu bekommen.

Ich bitte die Parteien dieses Hohen Hauses, daß sie die Gespräche noch fortsetzen und zu einer Einigung kommen, die nämlich eilt und wo die Zeit drängt, weil es um Menschen und ihre Schicksale geht. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
12.05

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Als nächster zu Wort gelangt der Herr Bundesminister. – Bitte, Herr Bundesminister.

12.05

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Johannes Ditz: Hohes Haus! Sehr geehrter Herr Präsident! Als Wirtschaftsminister möchte ich zur Frage des 8. Dezember einige Klarstellungen aus meiner Sicht machen.

Erster Punkt: Ich wurde in keine Vereinbarung miteinbezogen, wo die angestrebte Lösung eine kollektivvertragliche Bezugnahme enthält.

Zweiter Punkt: Eine endgültige Sozialpartnerregelung wurde mir vom Arbeitgebersozialpartner nicht mitgeteilt, sondern es wurde von einem Paket gesprochen, in dem auch die Agrarförderung mit enthalten ist. Leider ist dieses Paket nicht zustande gekommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Als Wirtschaftsminister möchte ich aber auch klarstellen, und das halte ich für außerordentlich wichtig: Gerade jetzt, da wir endlich für diesen 8. Dezember im heurigen Jahr die so wichtige Offenhaltensregelung fixiert haben, wird enorme Verunsicherung betrieben, sodaß jeder einzelne Angestellte das Gefühl hat, seine Rechte seien nicht gewahrt. Ich sage ganz deutlich: Das ist unrichtig, stimmt also nicht.

Für den 8. Dezember 1995 gilt laut Gesetz, daß sich jeder Arbeitnehmer aus religiösen Gründen weigern kann, arbeiten zu gehen. Es darf ihm daraus kein Nachteil erwachsen. *(Abg. **Edler:** Es darf gelacht werden!)* Das gilt nicht nur für ein Jahr, sondern das gilt auf Dauer. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. **Edler:** Am Montag hat er die Kündigung!)*

Zweiter Punkt – auch das ist klargestellt –: Neben dem Lohn gibt es einen 100prozentigen Zuschlag für die Feiertagsarbeit. Auch das gilt nicht nur für ein Jahr, sondern auf Dauer. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dritter Punkt – das ist neu und zusätzlich in einem Kollektivvertrag nur für ein Jahr geregelt –: Es gibt einen Freizeitausgleich für jede Stunde, die am 8. Dezember gearbeitet wird.

Die einzige offene Frage, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist, ob es künftig – für 1996 stellt sich diese Frage nicht, denn das ist ein Sonntag, da ist nicht geöffnet –, also 1997, diesen Freizeitausgleich neben der 100prozentigen Bezahlung auch wieder geben wird oder nicht. Und hier sage ich ganz offen: Natürlich bin ich überzeugt davon, daß die Kollektivvertragspartner auch in dieser Frage 1997 wieder eine konstruktive Lösung finden werden. *(Abg. **Edler:** Warum haben wir es nicht gleich gemacht?)*

Ich sage aber auch ganz offen: Diese Lösung wird auch von der wirtschaftlichen Situation abhängen, genauso wie alle Kollektivvertragsregelungen. Denn wenn die Wirtschaftslage sehr schlecht ist, wird man vielleicht den Freizeitausgleich nicht geben können. Wenn die Wirtschaftslage sehr gut ist, dann wird man vielleicht mehr geben können. *(Abg. **Gaal:** Und wer entscheidet das?)* Die Kollektivvertragspartner, die Gewerkschaften und die Arbeitgeber. Da sage ich Ihnen ganz offen: Ich glaube noch an die Gewerkschaften. Ich bin überzeugt, daß sie eine verantwortungsbewußte Einkommenspolitik auch durchsetzen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nur eines sage ich auch ganz offen: Was es nicht geben soll, ist, daß ein Präsident möglicherweise – ich unterstelle es dem Herrn Präsidenten nicht – mit völlig überzogenen Forderungen ein Offenhalten von Geschäften verhindern kann. Das wäre keine gute Lösung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Genau das ist möglich, wenn man den Kollektivvertrag zur Bedingung für das Offenhalten macht. Ich glaube, daß diese Bedingung einfach nicht notwendig ist. Das ist die einzige Divergenz, die wir haben, und ich glaube, man sollte hier nicht sagen, der Schutz sei nicht mehr gegeben. Man sollte die Menschen nicht verunsichern.

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Johannes Ditz

Wenn ich hier die Argumentationen höre, dann, muß ich sagen, bin ich nicht ganz sicher, ob Sie wirklich immer die Interessen der Arbeitnehmer, der Beschäftigten, der Konsumenten optimal vertreten.

Es gibt viele Frauen, es gibt viele Beschäftigte, die flexiblere Arbeitszeiten wollen. Es gibt Leute mit Teilzeit, die froh sind, wenn sie zusätzlich etwas verdienen können. Und glauben Sie mir: Wir in Österreich haben uns noch immer bemüht, sozial faire und wirtschaftlich vernünftige Lösungen zu bringen *(Beifall bei der ÖVP.)* Auch die Lösung für den 8. Dezember ist eine solche Lösung. Wir sollten froh darüber sein! Wir sollten froh sein, daß es mit dieser Maßnahme gelingen wird, die Leistungsbilanz zu entschärfen, die Kaufkraft in Österreich zu erhalten und die Arbeitsplätze zu sichern. – Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)*
12.11

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Abgeordneter Nürnberger. – Er hat das Wort.

12.11
Abgeordneter Rudolf Nürnberger (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Tichy-Schreder! Kollege Feurstein! Dr. Stummvoll! Ich habe Unterlagen hier, womit ich beweisen könnte, daß Sie Ihr Wort gebrochen haben. Ich habe auch einige Presseaussendungen von führenden Funktionären Ihrer Partei. Ich werde diese Unterlagen aber nicht dazu verwenden, auf Ihren Wortbruch hinzuweisen, sondern ich werde mich bemühen, in der Frage 8. Dezember jetzt eine sachliche Diskussion mit Ihnen zu führen.

Aber vorher sei mir noch gestattet, auf die Ausführungen von Herrn Dolinschek einzugehen, auch wenn er im Moment nicht anwesend ist. Herr Meisinger ist jetzt auch nicht da; irgend jemand wird es ihm schon ausrichten. *(Abg. **Meisinger:** Schläfst du komplett?)* Ach, du bist da! Ist in Ordnung! Dann sei so nett und sag es ihm.

Wenn hier behauptet worden ist, der Gewerbekollektivvertrag im Metallbereich sei schlechter, dann muß ich Herrn Dolinschek sagen, daß er keine Ahnung von den wirtschaftlichen Gegebenheiten hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Erstens einmal gibt es in unserem Bereich fünf Kollektivverträge, die unterschiedliche Geltungszeiten haben. Welcher der erste ist, darüber kann man streiten. Der letzte tritt erst mit 1. Februar kommenden Jahres in Kraft, den haben wir noch nicht einmal verhandelt. Den müssen wir erst verhandeln.

Darüber hinaus macht man der Gewerkschaft immer den Vorwurf, daß sie nicht bereit ist, auf unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklungen einzugehen. Nun haben wir zu verhandeln: den gesamten Bereich der Industrie, Elektrizitätserzeugung, Erdölwirtschaft, Gewerbe, Bergbau, Bereiche mit unterschiedlichsten Bedingungen. Daher ist es eben auch zu unterschiedlichen Abschlüssen gekommen. Für die EVU wurde ein anderer Abschluß erzielt als für die Industrie und das Gewerbe.

Die Einmalzahlung in der Industrie hat folgende Ursache: Es gibt große Produktivitätsfortschritte. Es gibt Unternehmen, die Hunderte Millionen – Gott sei Dank, sage ich gleich dazu – Gewinne machen, etwa im Stahlbereich und in der Kraftfahrzeugindustrie. Im Bereich des Gewerbes ist es so, daß die meisten Betriebe nur ein, zwei, drei, vier Beschäftige haben, somit keine Rationalisierungsmöglichkeit und in weiterer Folge auch eine geringere Produktivität gegeben ist. Daher haben wir in der Industrie gesagt, die Einmalzahlung ist eine Abgeltung für die höhere Produktivität in der Industrie.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aber trotzdem ist es uns im Gewerbe gelungen, bei einer Inflationsrate von knapp über 2 Prozent 3,5 Prozent Ist-Lohnzuwachs zu bekommen. Es wurde auch ein großer sozialpolitischer Fortschritt für alle Beschäftigten im Gewerbe erzielt, was wir bis dato hier im Parlament nicht zustande gebracht haben: Ab 1. Jänner dieses Jahres wird bei allen im Gewerbe Beschäftigten im Krankheitsfall die Entgeltfortzahlung um zwei Wochen

Abgeordneter Rudolf Nürnberger

verlängert. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist ein großer sozialpolitischer Fortschritt! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und noch etwas, was ich der Öffentlichkeit nicht vorenthalten möchte: Der Industrieabschluß insgesamt – wenn man alles rechnet: den Mindestbetrag, die Einmalzahlung, die Ist-Lohnerhöhung – ergibt in den kommenden zwölf Monaten eine durchschnittliche Belastung der Unternehmer in Höhe von 4,5 Prozent. Der Kollektivvertrag war nicht einmal noch unterschrieben, war nicht einmal noch druckfertig, da war der erste Herr Dolinschek, der gesagt hat, das ist viel zuwenig, da sind die Gewerkschaften wieder umgefallen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Verhandlungskomitee des Gewerbes ist auf Arbeitgeberseite erstmalig ein Spitzenvertreter der freiheitlichen Wirtschaftstreibenden aus Kärnten gesessen. Als ihm seine eigenen Arbeitgeberkollegen die Presseaussendung des Herrn Dolinschek vorgehalten haben, weil der Herr aus Kärnten – ich weiß seinen Namen nicht – der Meinung gewesen ist, die Gewerkschaften brauchen überhaupt keine Lohnerhöhung zu erzielen, er hat mit uns nicht einmal verhandelt, hat er die Meinung des Herrn Dolinschek, daß der Industrieabschluß zu gering ist, einfach vom Tisch gewischt.

Wenn man sich das FPÖ-Programm anschaut, dann sieht man, daß man Kollektivvertragslöhne kürzen will. Aber da sagt Herr Dolinschek, es sei zuwenig. Die Wirtschaftsvertreter, die das erfüllen könnten, was Dolinschek verlangt, sind nicht einmal bereit, mit uns zu sprechen. Sie ziehen sich an und fahren nach Kärnten zurück.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aber nun zum 8. Dezember. Wir anerkennen – die Gewerkschaften, die zuständig sind, waren ja bereit dazu –, daß die Kaufkraft nicht ins Ausland fließen soll. Das ist gar keine Frage. Da ist es auch zu einer kollektivvertraglichen Regelung für dieses Jahr gekommen, und um dieses Jahr geht es auch nicht. Es geht vielmehr um die Folgejahre, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Da muß man eines wissen – das ist auch gleich eine Antwort auf die Feststellung des Herrn Peter, der gestern gesagt hat, man soll es den Betriebsräten überlassen, eine entsprechende Regelung zu treffen –: daß es insgesamt 37 400 Betriebe gibt, die nur ein bis vier Beschäftigte haben und die insgesamt 68 000 Menschen beschäftigen, die vom Gesetz her gar nicht in der Lage sind, einen Betriebsrat zu wählen. Diese fallen überhaupt durch den Rost.

Dann zur moralischen Situation. Stellen Sie sich vor, wenn ein Unternehmer ein oder zwei Beschäftigte hat und aufsperren will, aber der Beschäftigte oder die Beschäftigten sagen: Aus religiösen Gründen bitte nicht. – Also der Unternehmer ***kann*** ja dann nicht einmal das Geschäft aufsperren, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Nun zu dem so viel zitierten Kündigungsschutz. Ich habe mittlerweile mit sehr vielen Juristen gesprochen; Sie haben Juristen in Ihren eigenen Reihen. Der Portier der Bundeswirtschaftskammer kann Ihnen sagen, wie man diesen Kündigungsschutz umgeht. Er steht nämlich nur auf dem Papier und ist überhaupt nichts wert. Ich werde Ihnen sagen, warum. Laut § 105 des Arbeitsverfassungsgesetzes gibt es sogenannte Motivkündigungen. Im Falle des 8. Dezember könnte es sich nur um eine Motivkündigung handeln.

Es ist aber überhaupt nicht geregelt, wie das Verfahren ablaufen soll. Es fehlt zum Beispiel der Hinweis, daß das nach dem Verfahren des § 105 Arbeitsverfassungsgesetz ablaufen muß. Das ist nicht der Fall! Das heißt, wenn jemand zu Gericht gehen muß, hat die volle Beweislast – die volle Beweislast! – der einzelne Arbeitnehmer dafür *(Zwischenruf des Abg. Dr.* ***Feurstein****)*, daß dies der Grund für die Kündigung gewesen ist. Das wird Ihnen jeder Jurist sagen. Wir sind bei einem Verfahren nach § 105 oft nicht in der Lage, den Nachweis zu erbringen. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Daher ist dieser Kündigungsschutz null und nichtig. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zwei Presseaussendungen will ich Ihnen nicht vorenthalten, denn da kann man genau sehen, worum es geht. Da gibt es den Gewerbeverein – sicherlich keine Einrichtung, die den Arbeitnehmern nahesteht –, Überschrift: „Gewerkschaften bei Regelung zum 8. 12. kaltgestellt. Endlich!"

Abgeordneter Rudolf Nürnberger

Dann sagt Frau Tichy-Schreder – das enttäuscht mich ein bißchen – in einer Aussendung vom 16. November – ich zitiere nur den einen Satz –: „Außerdem gäbe es viele Leute in Österreich, die ohne Kollektivvertrag arbeiten, denn es steht in keinem Gesetz, daß man nur beschäftigen könne, wenn es einen Kollektivvertrag gibt." *(Abg. **Grabner:** Das ist typisch!)*

Nun sage ich Ihnen auch aus meiner mittlerweile 17jährigen Praxis bei Kollektivvertragsverhandlungen, wie es in Wirklichkeit zugeht, und zwar aus meinem eigenen Bereich, wo ich doch sagen darf, daß wir eine relativ starke Organisation haben: Seit Jahren – seit Jahren! – müssen wir im Bereich des Gewerbes zur Kenntnis nehmen, daß Ihre Vertreter sagen: Wir machen keinen Kollektivvertrag. Vor wenigen Wochen haben bei der letzten Runde im Gewerbe zu Beginn der Verhandlungen die gesamten Salzburger Landesinnungen – alle Gewerbe, alle Spengler, Mechaniker und so weiter –, auch jene von Tirol, Vorarlberg zum Beispiel und Wiener Spengler gesagt: Kollektivvertrag machen wir keinen.

Wir haben natürlich Möglichkeiten, zu einem Kollektivvertrag zu kommen, aber im Handel *(Zwischenruf des Abg. Dr. **Feurstein**)*, Kollege Feurstein, gibt es diese gesetzlichen Möglichkeiten nicht, weil man dort einen Kollektivvertrag nicht satzen lassen kann. Im Handel kann man keinen Kollektivvertrag satzen! Unterhalte dich bitte mit Experten darüber.

Die einzige Möglichkeit – das hat auch Herr Abgeordneter Kier zugegeben, als ich ihn in einem Vieraugengespräch gefragt habe – ist ein Streik. *(Zwischenruf der Abg. **Tichy-Schreder.**)* Sie sagen ja? – Also gut, Frau Tichy-Schreder.

Ich mache Ihnen jetzt ein Angebot, dann können wir die ganze Diskussion vergessen, und Sie können zeigen, daß es Ihnen ernst ist mit dem, was Sie gesagt haben: Es beginnen heute die normalen jährlichen Kollektivvertragsverhandlungen im Handel. Ich lade Sie ein, mit den Arbeitgebern im Handel als ersten Schritt zu vereinbaren, daß der Kollektivvertrag, der für heuer abgeschlossen ist, unbefristet auch für die Zukunft gilt. Dann haben wir dieses Problem ein für allemal erledigt. *(Abg. Dr. **Stummvoll:** Sie haben gerade gesagt, Sie wollen flexibel sein! Das waren Ihre Worte: Der Kollektivvertrag soll flexibel sein! Sie widersprechen sich!)* Dann haben Sie es erledigt. Der Kollektivvertrag hat sicherlich flexibel zu sein, aber einen Grundbetrag für die Beschäftigten und ob sie einen Zuschlag bekommen oder nicht, das können wir heute schon im Kollektivvertrag festlegen, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir bekennen uns zu dem Industriestandort Österreich. Der soziale Friede ist eines der wichtigsten Dinge, das wir angesichts der internationalen Konkurrenz ins Treffen führen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vor allem von der Seite der ÖVP, die Wirtschaftsvertreter sind! Ich appelliere an Sie. Mir kann man nicht vorwerfen, daß ich irgendwann einmal in meiner 17jährigen Tätigkeit als Kollektivvertragsverhandler leichtfertig – ich habe das überhaupt nie getan – den sozialen Frieden aufs Spiel gesetzt hätte. Ich ad personam und die Organisation, die ich vertrete, waren immer bereit, konsensuale Verträge abzuschließen.

Aber eines sage ich Ihnen auch – da kann uns dann Klassenkampf vorwerfen, wer will –: Wenn den Arbeitnehmern in diesem Lande nicht die entsprechenden Rechte gewährt werden, nämlich wenn keine Kollektivverträge abgeschlossen werden, dann zwingen Sie uns wahrscheinlich, damit wir einen Sozialabbau verhindern, auf die Straße. *(Anhaltender Beifall bei der SPÖ.)*
12.21

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Meisinger. – Bitte, Herr Abgeordneter.

12.21
Abgeordneter Josef Meisinger (Freiheitliche): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Herr Bundesminister, Hums, Sie haben heute mehrfach behauptet, daß Ihnen ehrliche Arbeitnehmervertretung ein großes Anliegen ist. Ich möchte Sie an jene Zeit erinnern, in der Sie Zentralbetriebsrat bei den ÖBB waren, und an jene Dinge, die dort an der Tagesordnung sind. Es werden freiwillig sogar mehrere VMA-Obleute und Personalvertreter freigestellt, während Tausende ÖBBler, die ihre Arbeit weiterhin leisten wollen, abgebaut

Abgeordneter Josef Meisinger

werden. Für viele Personalvertreter ist ihre Funktion nur Selbstzweck. *(Abg. **Edler:** Was hast du gesagt?)* Ich möchte betonen, daß ihr, die SPÖ-Funktionäre bei den ÖBB, eure Funktion mißbraucht, und zwar in weiten Bereichen mißbraucht.

Wenn heute Frau Abgeordnete Sophie Bauer ihren großen Auftritt hatte, wenn sie uns abfällig als „F-ler" bezeichnete, dann möchte ich Sie *(Abg. Dr. **Niederwieser:** Die eigene Bezeichnung!)* daran erinnern, wie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" die österreichischen Sozialisten bezeichnet, nämlich als Austromarxisten. Darauf können Sie stolz sein. Das ist eine treffende Bezeichnung für Sie, und diese Bezeichnung trifft den Nagel voll auf den Kopf. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf der Abg. Sophie **Bauer.**)*

Frau Abgeordnete Bauer! Wenn Sie meine Ausführungen aus dem Ausschuß zitieren, dann bitte ich Sie, das wirklich vollständig zu tun und nicht Halbwahrheiten hier zu verbreiten, etwas, was Sie uns immer vorwerfen. Sie sind die Meister der Halbwahrheiten, Sie sind diejenigen, die die Arbeitnehmer nicht ordentlich vertreten, und Sie sind diejenigen, die es zu verantworten haben, daß die Frauen heute im Berufsleben so benachteiligt sind. *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)* Ja, lachen Sie nur, es wäre eher zum Weinen für Sie.

Ich habe im Ausschuß nach Ihren klassenkämpferischen Aussagen betont: Arbeitnehmerschutzbestimmungen können nicht nur für die Arbeitgeber Gültigkeit haben, sondern auch die Arbeitnehmer sind verpflichtet, Schutzmaßnahmen zu treffen, wenn sie angeboten werden. *(Abg. Sophie **Bauer:** Sie haben gesagt, wenn sie es nicht tun, dürfen sie bestraft werden!)* Lassen Sie mich das bitte ausführen! Wo ist denn Ihre Kinderstube? Sie schreien hier die ganze Zeit wie besessen dazwischen.

Wenn die Arbeitnehmer einer Aufforderung mehrfach nicht nachkommen, so müssen sie mit Konsequenzen rechnen, geschätzte Frau Abgeordnete. Frau Abgeordnete! Ich arbeite zum Unterschied von Ihnen in einem Betrieb, in einer Gießerei, in einem Schmutzbetrieb. Ich weiß, wie ... *(Abg. **Koppler:** In einem Büro!)* Ich weiß ganz genau, wie geplagt dort die Arbeitnehmer sind. Sie müssen zum Beispiel in der Sommerhitze Schutzhelme, Schutzbrillen und Gehörschutz, aber auch Mundschutz tragen. Ich weiß aus meiner zweitägigen Anwesenheit in diesem Betrieb, wie es dort zugeht, im Unterschied zu Ihnen und Ihrer Klientel, die nur zum Selbstschutz Betriebsräte sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn Sie mir vorwerfen, ich wäre gegen die Arbeitnehmer, so, muß ich sagen, ist das schlicht und einfach eine ganz gemeine Unterstellung nach sozialistischem Muster. Ich kenne diese Spielarten von meinem Genossen Koppler *(ironische Heiterkeit – Abg. **Koppler:** Das ist eine Beleidigung!)*, der es in diesen Dingen fast schon zur Perfektion gebracht hat.

Aber, geschätzte Damen und Herren, zum Unterschied von vielen Betriebsräten – ich möchte aber betonen: nicht allen – arbeite ich noch im Betrieb. Ich mißbrauche nicht wie viele Betriebsräte diese verantwortungsvolle Funktion, für mich ist sie kein Selbstzweck.

Jetzt zum Artikel 5 aus dem Ausschußbericht. *(Zwischenrufe.)*

Präsident Dr. Heinz Fischer: Am Wort ist Abgeordneter Meisinger.

Abgeordneter Josef Meisinger *(fortsetzend):* Herr Präsident! Ihre Genossen haben eine besonders schlechte Kinderstube! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich schäme mich für Arbeitnehmervertreter, die nur große Töne spucken, wo aber nichts dahinter ist. Herr Präsident, ich würde Sie ersuchen, Ihre Kollegen beziehungsweise Ihre Genossen endlich einmal zur Raison zu bringen!

351 der Beilagen betrifft die Änderung des Arbeiterkammergesetzes 1992, wo es heißt: Laut Koalitionsabkommen vom November 1994 ist eine Mitgliederbefragung in allen Kammern bis Ende 1996 durchzuführen.

Abgeordneter Josef Meisinger

Jetzt möchte ich etwas näher auf diesen Bereich eingehen. Für die Durchführung der Mitgliederbefragung in den Kammern sollen Befragungsbüros eingerichtet werden. Teilnahmeberechtigt sind alle Kammerzugehörigen, die einen Beschäftigungsnachweis haben, aber auch Arbeitslose und geringfügig Beschäftigte können an der Mitgliederbefragung teilnehmen, wenn sie sich in die Abstimmungsliste eintragen lassen.

Diese Befragung ist für mich eine komplette Irreführung der Pflichtmitglieder der Arbeiterkammer. Wenn während der vierwöchigen Abstimmungsdauer die Arbeitnehmer förmlich zur Abstimmung hingetrieben werden – man wird das versuchen, weil eben bei der letzten Arbeiterkammerwahl die Beteiligung so schlecht war –, dann zeugt das eben von dieser klassenkämpferischen Art, wie sie im Arbeitnehmerbereich von den Sozialisten immer wieder zur Schau gestellt wird.

Da gibt es eben ein Rechtsgutachten über die Unzulässigkeit einer Mitgliederbefragung in der Kammer nach der geltenden Rechtslage. Universitätsprofessor Dr. Peter Pernthaler ist der Meinung, daß diese Befragung rechtlich bedeutungslos ist und daß die Autonomie der Kammer dadurch gefährdet ist. Er schreibt: Das Koalitionsabkommen ist eine politische Vereinbarung zwischen beiden Koalitionsparteien, und es handelt sich um eine wechselseitige Verwendungszusage der Koalitionspartner, deren Rechtsakt überhaupt zweifelhaft erscheint.

Ich gehe weiter. Es ist nämlich sehr interessant, zu welcher Auffassung dieses Gutachten kommt: Rechtliche Verbindlichkeit erlangt die Mitgliederbefragung erst durch die Umsetzung im entsprechenden Rechtsakt des Parlaments, der Bundesregierung oder des Bundesministers. – Das ist bis jetzt noch nicht gegeben. Die Umsetzung des angeführten Punktes über die Mitgliederbefragung in den Kammern ist bis jetzt nicht erfolgt, also gibt es keine Rechtsverbindlichkeit. Wenn überhaupt, käme eine rechtliche Umsetzung nur in Form eines Bundesgesetzes in Betracht.

Herr Bundesminister Hums! Es wäre sicher vernünftig, wenn Sie hier doch etwas aufmerksam wären. *(Abg. **Leikam:** Präsident Haupt hält ihn ab!)* Rechtsgutachten sollten auch für Sie besonderes Interesse haben, besonders, wenn hier weiter gesagt wird, daß durch die Befragung ein Widerspruch zu den gesetzlichen Funktionen der Kammer gegeben wäre. Nach herrschender Auffassung der Lehre und ständiger Rechtsprechung des Verfassungsgerichtshofes gilt das Gesetzmäßigkeitsprinzip auch im Bereich der Selbstverwaltung. Als rechtlich bedenklich beurteilt der Gutachter auch die Fragestellung. Es wird der Eindruck erweckt, als spiele die Willensbildung der Mitglieder der Arbeiterkammer für den Fortbestand dieser gesetzlichen Vertretung eine Rolle. Weiters setzt die Fragestellung voraus, daß es rechtlich nicht zulässig sei, nur die Arbeiterkammer als gesetzliche Berufsvertretung aufzuheben. Dies ist eindeutig nicht der Fall, sowohl aufgrund des Gleichheitsgrundsatzes als auch aufgrund der Notwendigkeit der Symmetrie des gesamten Systems.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Bitte um den Schlußsatz!

Abgeordneter Josef Meisinger *(fortsetzend):* Herr Präsident! Ich komme zum Schlußsatz. Es ist bedenklich, wenn sich in Österreich nach so langer Tätigkeit vieler fleißiger Arbeitnehmer ein Gewerkschaftsfunktionär Sallmutter erdreistet, Kampfmaßnahmen anzudrohen, je nach dem Wahlverhalten am 17. Dezember, wenn er Drohungen in den Raum stellt und den sozialen Frieden aus Eigeninteresse als ÖGB-Funktionär aufs Spiel setzt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
12.32

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Tichy-Schreder.

12.33
Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich wollte gerne auf die Worte des Herrn Präsidenten Nürnberger eingehen, nur hat er nach seiner Rede das Pult verlassen. *(Zwischenruf der Abg. Dr. **Mertel.**)* Das Pult ***muß*** er verlassen. Sie haben vollkommen recht, Frau Abgeordnete Mertel! – Er hat also seinen Sitzplatz verlassen.

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder

Ich möchte nun auf die Rede von Minister Hums zu sprechen kommen. Minister Hums hat gesagt, ihm liegen die Arbeitnehmerschutzbestimmungen am Herzen. Dazu möchte ich gleich von vornherein klarstellen, diese liegen auch mir am Herzen. Da sind wir einer Meinung. Herr Minister Hums! Der Unterschied besteht nur darin, daß Sie sagen, die Arbeitnehmerschutzbestimmungen sind Bestandteil des Kollektivvertrags. Herr Minister Hums! Die Arbeitnehmerschutzbestimmungen sind gesetzlich verankert, hier im Parlament verankert. Deshalb haben wir bei unserem Antrag zur Sonderregelung für den 8. Dezember folgende Arbeitnehmerschutzbestimmung festgehalten: Der Arbeitnehmer hat das Recht, die Beschäftigung am 8. Dezember auch ohne Angabe von Gründen abzulehnen. – Kein Arbeitnehmer darf wegen der Weigerung, am 8. Dezember der Beschäftigung nachzugehen, benachteiligt werden. Das ist der Schutz des Arbeitnehmers, dieser ist gesetzlich verankert. Dazu stehen wir auch, und dazu haben wir uns bekannt.

Was aber die SPÖ will – und das ist das Interessante daran, und darum möchte ich mich auch mit Herrn Präsidenten Nürnberger auseinandersetzen –, ist folgendes: Sie haben in Ihren Abänderungsantrag, den Sie neuerlich einbringen, eingefügt: ... die Beschäftigung von Arbeitnehmern am 8. Dezember kann – ich betone: ***kann*** – durch Kollektivvertrag zugelassen werden.

Meine Damen und Herren! Das ist ein wesentlicher Unterschied. Damit stellen Sie nicht die Offenhaltezeit für den 8. Dezember insgesamt außer Frage, sondern binden sie an den Kollektivvertrag, daran, daß der Kollektivvertrag das zulassen kann.

Meine Damen und Herren! Das ist keine Aufgabe der Kollektivvertragspartner! Vielmehr sollten die gesetzlichen Rahmenbedingungen dafür erstellt werden, daß nicht nur die Landeshauptleute – was wir mit diesem Gesetz jetzt beschließen – die Offenhaltemöglichkeit schaffen, sondern daß es für die Zukunft gesetzlich geregelt ist, daß am 8. Dezember offengehalten werden kann.

Meine Damen und Herren! Der Kollektivvertrag beziehungsweise wie das Ganze arbeitsrechtlich abzuwickeln ist, ist eine zweite Geschichte. Herr Präsident Nürnberger sagte, ich hätte in einer Presseaussendung gemeint, daß das Aufnehmen von Arbeit nicht an einen Kollektivvertrag gebunden ist. Dazu muß ich sagen, das ist Realität. Es gibt viele Bereiche und Sparten, in denen es keine Kollektivverträge gibt, wo ich mich schon gewundert habe, daß sich die Gewerkschaft nicht schon längst engagiert hat, damit in manchen Bereichen auch Kollektivverträge abgeschlossen werden.

Im Handel gibt es seit Jahrzehnten einen Kollektivvertrag. Und gerade die Sozialpartner haben sich vor dem heurigen 8. Dezember auf ein Modell geeinigt, nach dem die Bezahlung für diesen Tag erfolgen soll.

Meine Damen und Herren! Besonders eines verstehe ich nicht bei den Kolleginnen der SPÖ, daß sie nämlich ernstlich glauben, daß Arbeitnehmerinnen unter Druck gesetzt werden. *(Rufe bei der SPÖ: Wir **wissen** es!)* Darf ich Ihnen etwas sagen: Sie sind von der Praxis – verzeihen Sie, wenn ich das sage – weit entfernt! *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Wissen Sie, wie es den Arbeitgebern heuer geht wegen des 8. Dezember? – Es melden sich mehr Arbeitnehmer, die am 8. Dezember arbeiten wollen. Eine Unternehmerin aus Linz hat mir mitgeteilt, sie habe sechs Frauen beschäftigt. Sie hat nicht nur die vier Samstage im Dezember offen, Sie möchte auch am 8. Dezember aufmachen, und außerdem hat Linz für Samstag, den 25. November, die Stadt zur Tourismuszone erklärt. Auch da ist offen von 8 Uhr bis 17 Uhr. Und sie hat ihre Mitarbeiterinnen gefragt, wer denn kommen möchte. Sie hat gesagt, es sei nicht leicht für die Frauen, an fünf Samstagen und dem Feiertag zu arbeiten. Alle sechs Arbeitnehmerinnen wollen kommen! Alle wollen kommen! Sie hat gesagt, sie brauche gar nicht alle, und ihre Schwierigkeit besteht nun darin, eine Entscheidung zu treffen, wer kommen darf und wer zu Hause bleibt. *(Abg. **Grabner:** Soll ich Ihnen andere Beispiele sagen? – Abg. **Leikam:** Das ist die größte Scheinheiligkeit! – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter Grabner! Sie sehen die Situation immer noch so – und das merke ich an Ihrer Diktion, und das tut mir weh bei der Frau Reitsamer –, als ob Unternehmer ihre Mitarbeiter abhängig machen wollen. Meine Damen und Herren! Die Zeit ist an Ihnen vorübergegangen! Sie

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder

stehen noch in einer Zeit von vor hundert Jahren! *(Abg. **Grabner:** Nein, Sie!)* Es gibt da und dort Einzelfälle. Das mag es geben. Aber dort gibt es eben schwache Betriebsräte. Aber die große Mehrheit der Arbeitnehmer, besonders der Frauen, hat inzwischen eines festgestellt: Es war nicht die Sozialdemokratische Partei, die sie unterstützt hat bei der Flexibilisierung der Arbeitszeit. Die Sozialdemokratische Partei, die SPÖ-Frauen haben gesagt, die Frauen müssen Ganztagsarbeitsplätze haben – gegen den Willen der Frauen, die Halbtags- und Teilzeitbeschäftigung wollten. Erst nach langen, mühevollen Verhandlungen ist es gelungen, das durchzusetzen. Sie sind an Ihrer Basis vorbeigegangen! Sie wollen den Frauen sagen, was für sie richtig ist, und dagegen wehren sich die Frauen. Das ist es! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Frau Kollegin Bauer hat es vor zwei Tagen ganz typisch gesagt und damit gezeigt, wie Sie vorbeiargumentieren. Gerade die Frauen wollen sich die Zeit nehmen. Wenn Sie immer das Partnerschaftsmodell ansprechen und sagen: Was macht denn die alleinerziehende Mutter?, dann frage ich Sie: Was macht die alleinerziehende Mutter im Sommer, wenn zwei Monate Ferien sind, wenn zu Weihnachten Ferien sind? Was macht sie da? Am 8. Dezember findet sie, wenn sie will, Verwandte, die aufpassen. Sie kann allerdings auch bei dem Kind bleiben, wenn sie will. Das sehen Sie ja überhaupt nicht, sondern Sie glauben, Sie müßten alle über einen Kamm scheren. Sie sehen nicht die einzelnen Frauen. Ich glaube, es sind vor allem die Praktiker, die Unternehmerinnen und Unternehmer in den Klein- und Mittelbetrieben, die mit den Mitarbeitern in ihren Betrieben Lösungen finden. Aber auch in Großbetrieben habe ich die Erfahrung gemacht, daß es sehr gute Lösungen gibt und vor allem, daß die Frauen und Männer arbeiten ***wollen***.

Herr Abgeordneter Nürnberger hat hier das Beispiel des Kündigungsschutzes angezogen und damit gemeint, daß dieser nicht gewährleistet wäre. Die Kollektivvertragspartner haben einen Kollektivvertrag vereinbart. Wenn er mit den Kündigungsschutzregeln nicht einverstanden ist, möge er es seinen Kollegen sagen. *(Abg. **Edler:** Wortbruch!)*

Herr Kollege Edler! Sie wissen ganz genau, es gibt unterschiedliche Regeln im Kollektivvertrag. Und die Flexibilität im Kollektivvertrag muß gewährleistet sein. Gerade im Handel haben Sie jährlich die Möglichkeit, einen neuen Kollektivvertrag zu vereinbaren, und das ist auch für die Zukunft gewährleistet. *(Beifall bei der ÖVP.)*
12.41

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Abgeordneter Dr. Haider. Er hat das Wort.

12.41
Abgeordneter Dr. Jörg Haider (Freiheitliche): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Im Zuge der Debatte über die Änderungen der ausländergesetzlichen Bestimmungen darf ich einige Feststellungen zur Frage der Einschränkung der Mißbräuche aus der Sicht der freiheitlichen Fraktion machen.

Wir nehmen mit großer Genugtuung zur Kenntnis, daß jene Kritik, die wir vor dem EU-Beitritt angebracht haben, nämlich den Hinweis, daß, wenn es keine gesetzlichen Regelungen gibt, die Gefahr besteht, daß mit dem EU-Beitritt billige EU-Arbeitskräfte aus Portugal, aus Spanien, aus Irland nach Österreich kommen können und unter dem Titel der entsendeten Arbeitskräfte, deren Ankunft und deren Dauer der Aufhältigkeit wir nicht kontrollieren können, die Möglichkeit besteht, sich unter dem Kollektivvertrag zu verdingen und damit die österreichische Lohnordnung völlig durcheinanderzubringen, sich inzwischen bewahrheitet hat. Sie haben uns damals verlacht, und ich habe hier einige schöne Zitate auch von sozialistischen Abgeordneten, die damals den Jörg Haider lächerlich gemacht haben, weil er mit seinen portugiesischen Bauarbeitern „Panik" machen wollte. „Panikmache", hat es geheißen, „Angstmache der Freiheitlichen".

Heute sind wir soweit, daß selbst der Sozialminister vorige Woche im Rahmen einer Pressekonferenz zugeben mußte, daß ohne sofortige gesetzliche Maßnahmen hier eine negative Entwicklung auf uns zukommt, die dazu führt, daß die österreichischen Arbeitskräfte stempeln gehen, daß billige ausländische Arbeitskräfte deren Arbeitsplätze besetzen und daß damit die Sozialordnung in Österreich in einer doppelten Weise durcheinanderkommt: einerseits durch ein Lohndumping und andererseits dadurch, daß wir erhöhte Sozialkosten in Form von Arbeitslosenun-

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

terstützung für arbeitslose Österreicher zu zahlen haben. Da besteht daher dringender Sanierungsbedarf. Ein Beispiel mehr, wie recht wir Freiheitlichen gehabt haben, daß wir vor der EU die Leute nicht belogen haben, sondern die Wahrheit gesagt haben, wie es wirklich sein wird! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Dies auch vor dem Hintergrund, daß es immer geheißen hat: Na ja, aber in Österreich kriegst du ja keine Arbeitskräfte, es kommt dir ja keiner, daher muß man sich mit diesen billigen Arbeitskräften von woanders behelfen. – Das ist insoweit eine Ausrede, als es an der Arbeitsmarktverwaltung liegen wird, durch eine entsprechende Handhabung der Gesetze, aber auch durch eine kontrollierte Vermittlungstätigkeit, zu schauen, daß jenen, die arbeitsfähig, aber nicht arbeitswillig sind, klargemacht wird, daß sie zu arbeiten haben und nicht die Hände aufzuhalten haben, um Sozialleistungen in Empfang zu nehmen! – Dann werden wir das Problem des Vordringens ausländischer Arbeitskräfte leichter handhaben können.

Devise muß sein: Zuerst Arbeit für österreichische Arbeitnehmer, alles andere kommt danach! Und solange wir eine steigende Arbeitslosigkeit haben, haben wir diesen Dingen auch entsprechend gegenzusteuern. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich möchte daher dem Herrn Sozialminister sagen, daß wir Interesse haben, seinen Intentionen zu folgen, und daß wir auch die Anträge der Sozialdemokraten für positiv befinden, die heute von Frau Kollegin Reitsamer vorgelegt worden sind, weil sie sich in vielen Punkten auch mit unseren Vorstellungen treffen. Ich möchte aber vorschlagen, daß wir in zwei Bereichen einen Kompromiß schließen. Der eine Kompromiß liegt darin, daß die Frage der Ferialpraktikanten so geregelt werden soll, daß dann, wenn der Betrieb ordnungsgemäß den Ferialpraktikanten angemeldet hat, 14 Tage vor seinem Arbeitsbeginn, mit Ablauf dieser Frist die Arbeit begonnen werden kann und die Arbeitsmarktverwaltung beziehungsweise das Arbeitsmarktservice im nachhinein, wenn etwas nicht stimmt, etwas untersagen kann. Wir gehen hier den einfacheren Weg, sodaß nicht auf die Bewilligung gewartet werden muß, sondern es darf nach Ablauf dieser Fallfrist mit der Arbeit begonnen werden, und erst dann, wenn etwas nicht stimmt, kann die Arbeitsmarktverwaltung die Untersagung festlegen.

Der zweite Punkt betrifft die Prüfung der Unterlagen der entsendeten Arbeitskräfte. Das ist ein wichtiger Punkt, daß wir vom ersten Tag an, wo sich ein aus der EU kommender, billiger Arbeitnehmer auf der Baustelle befindet, die Prüfungsmöglichkeiten haben. – Nebenbei bemerkt: Sie sehen auch hier an diesem Beispiel, wie wichtig der von uns Freiheitlichen im Volksbegehren „Österreich zuerst!" genannte Vorschlag einer generellen Ausweispflicht wäre! Hätten wir heute diese generelle Ausweispflicht, hätten wir das ganze Theater nicht, denn wir könnten kontrollieren! Der, der einen Ausweis hat, ist legal in Österreich. Wer keinen hat, der hat dort nichts verloren und der kann daher auch kein Lohndumping machen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Also es gibt da vieles, wo man sieht, daß wir die Dinge nicht so falsch eingeschätzt haben, sodaß vielleicht auch die Sozialdemokratie jetzt erkennt, daß die Freiheitlichen nicht Rassisten und nicht Ausländerfeinde und nicht Faschisten sind, sondern nur im Interesse der Stabilität des österreichischen Arbeitsmarktes für die Erhaltung auch des Lohnniveaus auf der Kollektivvertragsebene eingetreten sind und daß jene, die da weggeschaut haben, in Wirklichkeit den kleinen Mann und seine Interessen mit Füßen getreten haben, weil das Lohndumping heute wirklich funktioniert! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundesminister! Der zweite Punkt wäre, daß wir sagen, die Unterlagen für die Prüfung sollten verfügbar sein. Aber es ist in vielen Bereichen so, zum Beispiel auf den Baustellen, daß ja oft mehrere Baustellen parallel betreut werden, sodaß es besser wäre, daß man sagt: Innerhalb von 24 Stunden oder einer Frist, die noch zu vereinbaren ist – das kann man noch diskutieren –, sollten die Unterlagen vorgelegt werden, andernfalls hat eben die Kontrollbehörde die entsprechenden Maßnahmen zum Einschreiten zu setzen. Das würde wahrscheinlich eine einfachere Regelung ermöglichen. Es gibt heute ein Fax, es gibt moderne Kommunikationsmittel, die Firmen können aus dem Lohnbüro die Unterlagen an die Arbeitsinspektion faxen, und die Arbeitsinspektion prüft das. Das geht innerhalb weniger Stunden, ohne daß jeder Baustellenleiter einen Pack Papier und Unterlagen mit auf die Baustelle schleppen und von

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

einer Schicht zur anderen mittransportieren muß. – Ich glaube, daß das durchaus praktikabel und vernünftig wäre.

Darüber hinaus möchte ich schon auch darauf hinweisen, daß man überlegen soll, ob man nicht den Saisonnierstatus insgesamt besser handhaben soll. Herr Bundesminister! Das würde uns ja auch viele Probleme ersparen. Wenn es richtig ist, daß die Saisonnierquote ohnedies nie ausgeschöpft wird, sondern daß da nur ungefähr 50 Prozent in Anspruch genommen werden, dann verstehe ich nicht, warum wir hier nicht eine größere Schwerpunktsetzung vornehmen. Dann hätten wir nämlich das Problem mit dem unterkollektivvertraglichen Lohndumping nicht und dann hätten wir das Problem mit diesen eher U-Boot-artig in Österreich befindlichen Arbeitnehmern nicht, die sich zu Billigtarifen verdingen.

Das wären unsere zwei Überlegungen, die wir eigentlich noch unterbringen wollen, weil ich glaube, daß es daran nicht scheitern kann, um dann zu einem Konsens zu kommen.

Insgesamt, glaube ich, ist es gescheit, wenn man hier jetzt strengere Maßnahmen beschließt. Insgesamt ist es auch gescheit, wenn man dem Generalunternehmer eine stärkere Verantwortung gibt, weil es sich schließlich und endlich die Generalunternehmer oft sehr einfach machen, indem sie irgendwelche dubiosen Subunternehmer, die ihnen Schleuderpreise anbieten, einfach akzeptieren, weil sie wissen: Das geht mich nichts an, ob der eine Ordnung in der Lohnpolitik hat, ob der eine Ordnung mit den Arbeitsbewilligungen hat, das ist mir im Prinzip egal. Wir sind Generalunternehmer und machen das große Geschäft. – Das kann man mit einer solchen gesetzlichen Maßnahme unterbinden, und das ist auch im Interesse jener Unternehmer, die sich an die Spielregeln halten. Das Gros, gerade im Bau, sind kleinere Unternehmen, sind Zulieferer, sind gewerblich tätige, mittelständische Betriebe, die ein Interesse daran haben, daß die schwarzen Schafe ausgesondert werden – diese sollen ordentliche Strafen bekommen, wenn sie in Österreich Unordnung machen – und daß die, die zu den gesetzlichen Bedingungen gute Arbeit mit ihren Mitarbeitern leisten, weder durch ein Lohndumping noch durch eine frevelhafte Betriebspolitik geschädigt werden. – Wenn wir uns hier finden, dann werden Sie die Zustimmung von uns Freiheitlichen bekommen! *(Anhaltender Beifall bei den Freiheitlichen.)*
12.49

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist der Abgeordnete Mrkvicka. Er hat das Wort.

12.50
Abgeordneter Franz Mrkvicka (SPÖ): Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir werden die Frage sicher prüfen. Ich glaube, es wird zu diskutieren sein, aber das kann ich jetzt in dieser Sitzung nicht so rasch abschätzen.

Ich möchte aber zu einigen Fragen, die Kollege Meisinger im Zusammenhang mit der Mitgliederbefragung bei den Arbeiterkammern aufgeworfen hat, ganz kurz Stellung nehmen. Wie Sie wissen, meine Damen und Herren, ist eine Novelle in diesem Gesetzespaket enthalten, weil die Arbeiterkammern keine vollständige Evidenz der Kammerzugehörigen führen können. Da die Einhebung der Kammerumlage über die Sozialversicherung erfolgt, ist es erforderlich, die Erfassung der Wahlberechtigten – in diesem Fall für die Mitgliederbefragung – über die Sozialversicherungsträger vorzunehmen.

Für die Möglichkeit der bestmöglichen Erfassung wird eben diese Novelle erforderlich, wobei festzuhalten ist – und das möchte ich schon ausdrücklich sagen –, daß diese Mitgliederbefragung keine juristisch relevante Aktion ist. Die Mitgliederbefragung ändert kein Gesetz, sie ist rechtlich nicht bindend, sondern ist politisch von großer Bedeutung.

Die Öffentlichkeit erwartet, daß die Kammerzugehörigen die Möglichkeit erhalten, über ihre Kammer als ihre gesetzliche Interessenvertretung zu befinden. Gerade in gesellschaftspolitisch und wirtschaftlich schwierigeren Zeiten ist es wichtig, die gesetzliche Arbeitnehmerinteressenvertretung als bestimmenden Faktor zu sehen. Sie ist in diesem Sinn für die Arbeitnehmer unverzichtbar.

Abgeordneter Franz Mrkvicka

Ich glaube, wir können alle sagen, daß die Durchführung in sparsamster Form erfolgt, zusammen mit einer Information, die sowieso jedes Jahr an die Kammerzugehörigen weitergegeben wird.

Die vom Kollegen Meisinger angesprochenen Rechtsfragen, vor allem das Rechtsgutachten des Herrn Prof. Pernthaler, glaube ich, sollte man nicht in die von ihm angesprochene Richtung hin interpretieren, und zwar weil ich glaube, daß man Herrn Professor Pernthaler unrecht tut. Herr Professor Pernthaler, Kollege Meisinger – wenn Sie es genau lesen, werden Sie es erkennen –, sagt nur etwas ganz Richtiges: Eine solche Mitgliederbefragung hat keine Rechtswirksamkeit. *(Abg. **Meisinger:** Dann schmeißen wir doch 200 Millionen beim Fenster hinaus!)* Wenn Sie mir zugehört hätten, hätten Sie mein Argument schon vorher erkannt. Ich sage Ihnen nur, es hat keine Rechtswirksamkeit, weil rechtliche Entscheidungen allein dem Parlament zustehen. Das ist gar keine Frage.

Wenn Sie sich die Medien und auch Ihre Meinung – Herr Kollege Meisinger, lassen Sie mich das sagen – in den letzten Jahren ansehen, dann werden Sie wissen, warum es zu dieser Befragung kommt. Alle Kammern haben sich dazu entschlossen, Zahnärzte, Ärzte, bis zur Landwirtschaftskammer und Wirtschaftskammer, die das jetzt machen wird, und, und, und. Es wäre sicher nicht richtig, wenn die Arbeiterkammer diese Mitgliederbefragung nicht durchführen würde.

Noch einen Satz lassen Sie mich bitte sagen. *(Abg. **Meisinger:** 200 Millionen!)* Habe ich gerade gesagt! Sparsamst unter Verwendung jener Informationsmittel, Kollege Meisinger, die sowieso jedes Jahr ausgegeben werden müssen, um die Kammerzugehörigen über die Leistungen, über das Service, über die Angebote der Arbeiterkammern zu informieren. Das ist nämlich ganz wesentlich, weil sich auch diese Leistungsangebote, wie Sie genau wissen, ständig anpassen, ändern, auf neue Bedürfnisse Rücksicht nehmen.

Gerade die Arbeiterkammer ist es, die sicher die schwierigste Aufgabe hat, darüber sind wir uns wohl einig. Über zwei Millionen Menschen können hier befragt werden. Das ist mit Abstand die größte Gruppe in diesem Land, die von einer Kammer zu betreuen ist, die aber auch an einer solchen Befragung teilnehmen kann.

Wenn wir davon ausgehen, daß wir im Jahr 1995 ein Jubiläum feiern, nämlich 50 Jahre Zweite Republik, kann man, glaube ich, von einer soliden Entwicklung im Zusammenhang mit der Sozialpartnerschaft sprechen, wo die Kammern ja integrierende Bestandteile sind. So ist es auch gerechtfertigt, neben den Mitgliedern der anderen Kammern auch die Arbeiter und Angestellten zu befragen, ob sie mit dieser gesetzlichen Interessenvertretung weiter einverstanden sind. Das werden wir tun. Da ist gar nicht mehr dahinter als die politische Erwartung, daß solche Befragungen, wie sie schon durchgeführt worden sind in der Landwirtschaft zum Beispiel oder wie sie jetzt bei den Wirtschaftskammern durchgeführt werden, selbstverständlich auch bei den Arbeitern und Angestellten durchzuführen sind, um ihnen die Möglichkeit der Mitbestimmung nicht zu nehmen. Ich glaube, das wäre demokratiepolitisch bedenklich.

Ich glaube, in diesem Zusammenhang kann man auch davon ausgehen, daß die Mitgliederbefragung positiv ausgehen wird, weil sie dem sozialen und wirtschaftlichen Konsens dieser letzten 50 Jahre, mit der Perspektive Reformen, Erneuerungen, Innovationen für die nächste Zeit, sicher zustimmen werden. – Sie wollten einen Zwischenruf machen. Bitte, Kollege Meisinger. *(Abg. **Meisinger:** In Zeiten eines Sparbudgets 200 Millionen beim Fenster hinauszuwerfen, ist unverantwortlich! Das tut mir weh, daß eine gesetzliche Arbeitervertretung das Geld so hinauswirft!)* Ist das eine Zwischenrede oder ein Zwischenruf? *(Abg. **Haigermoser:** Sie haben ja aufmerksam zugehört!)* Natürlich, ich unterbreche ja den Kollegen Meisinger nicht. Er möchte etwas sagen, es ist nur etwas länger geworden. Das ist aber ohnehin schon dreimal gesagt worden.

Es geht um die Kostenfrage. Ich habe dem Kollegen Meisinger schon gesagt, daß ein beachtlicher Teil der Mittel, die sicherlich aufzuwenden sein werden, aus jenem Budget kommt,

Abgeordneter Franz Mrkvicka

das sowieso im Rahmen der Kammern für Informationszwecke für die Kammerzugehörigen zur Verfügung steht. Bitte glauben Sie mir, das ist die Realität. Versuchen Sie das auch mit Ihren Freunden in den Arbeiterkammern von den entsprechenden Budgetlagen her zu besprechen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte aber noch zu einem anderen Thema ganz kurz Stellung nehmen, und ich möchte Sie ersuchen, einem Gesetzentwurf die Zustimmung zu geben, der sie im Ausschuß nicht gefunden hat, nämlich einer Novelle zum Berufsausbildungsgesetz.

Meine Damen und Herren! Ich mache es ganz kurz. Sie kennen mich, das ist ein sehr wichtiges Thema für mich. Ich glaube, daß es besonders entscheidend ist in einer Situation wie heute, in der es nicht mehr so selbstverständlich ist, daß Lehrstellenangebote in ausreichender Menge zur Verfügung stehen. Ich möchte gar nicht darüber streiten, daß es gegebenenfalls zwischen der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmerseite zu unterschiedlichen Beurteilungen dieser Situation kommen wird, aber in einem sind wir uns alle einig, ich glaube, auch in diesem Hau: daß es solche Angebote geben soll, weil wir der Berufsausbildung der Lehrlinge alle besondere Bedeutung beimessen.

Es gibt Betriebe, die besonders qualifizierte Ausbildungsstätten haben, Lehrwerkstätten, die hervorragend arbeiten, hervorragende Qualifikationen vermitteln, und diese Lehrwerkstätten geraten nun in Gefahr, weniger Lehrlinge betreuen zu können, zum Teil auch zurückgenommen zu werden, weil die Kostenfrage im betriebswirtschaftlichen Sinn hier eine immer gravierendere Rolle spielt.

Meine Damen und Herren! In diesem Sinne ist dieser Antrag zu verstehen als eine erste Anregung, als ein erster Schritt in die Richtung, daß das Wirtschaftsministerium und das Unterrichtsministerium gemeinsam jene Betriebe fördern sollen, die – und das ist der entscheidende Punkt – über den eigenen Bedarf hinaus Lehrlinge in Lehrwerkstätten ausbilden oder in Zusammenarbeit mit anderen Lehrwerkstätten Lehrlinge ausbilden zu lassen, und dies in einer Qualität, die über das allgemeine Berufsbild hinausgeht. Wenn das geschieht, dann soll die Möglichkeit eröffnet werden, diesen Betrieben für diese Lehrwerkstätten und diese Ausbildung einen Zuschuß zu geben. Ich möchte Sie sehr herzlich bitten, dieser Ermächtigung durch das Parlament zuzustimmen.

Dabei ist noch gar nicht gesagt, in welcher Höhe dieser Zuschuß sein muß. Da ist vor allem noch offen, wie die Kriterien festzulegen sind. Diesbezüglich sind Vorschläge notwendig, aber ich glaube, es wäre wichtig, diese Novelle jetzt zu beschließen, und wir sollten es tun. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Nun noch zwei Worte in eigener Sache. Zuerst möchte ich sagen, daß ich zum Bezügegesetz nicht sprechen werde. Ich bedauere, daß § 38 nicht verändert wurde. Daher habe ich eine persönliche Regelung getroffen.

Abschließend, meine Damen und Herren: Ich habe mich entschlossen, nach 17 Jahren politischer Tätigkeit nicht mehr für den Nationalrat zu kandidieren. Ich möchte heute feststellen, daß ich mit großem Engagement und mit großer Freude diese Herausforderung der politischen Arbeit angenommen habe. Ich freue mich, daß ich in einigen Materien mitgestalten konnte. Das betrifft sicherlich insbesondere den Bereich der Berufsausbildung, des berufsbildenden Schulwesens, der Fachhochschulen sowie die soziale Lage der Lehrlinge, Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten. Natürlich waren es auch einige Bezirksthemen, die letztlich meinen Wahlkreis betroffen haben.

Ich betone ausdrücklich, daß ich – sicher in unterschiedlichem Ausmaß – mit den Kolleginnen und Kollegen aller Fraktionen eine konstruktive Gesprächsbasis hatte, bei der trotz unterschiedlicher Standpunkte doch viel herausgekommen ist. Dafür möchte ich Ihnen allen danken.

Ich wünsche Ihnen und dem neuen Nationalrat eine ungebrochene demokratische Entwicklung in unserer Zweiten Republik und im Interesse der Bürgerinnen und Bürger Österreichs. – Danke. *(Allgemeiner Beifall.)*
13.01

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist der Abgeordnete Öllinger. Es ist die zweite Wortmeldung. Restliche Redezeit: 3 Minuten.

13.01

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Sehr geehrte Damen und Herren! Werter Herr Minister! Werter Herr Präsident! Ich wäre ja angenehmst überrascht, wenn es tatsächlich möglich wäre, in der Frage der entsandten Arbeitskräfte mit den Freiheitlichen und meinetwegen auch mit der Österreichischen Volkspartei zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen. *(Abg. Dr. **Schwimmer:** Ach so, die Freiheitlichen sind Ihnen lieber! – Meinetwegen!)* Ich kann es mir nur nicht vorstellen – nachdem die Freiheitlichen und die Österreichische Volkspartei es sich angelegen sein haben lassen im Ausschuß, das gesamte Antimißbrauchgesetz zu versenken –, daß sie jetzt plötzlich zu einer Kurskorrektur imstande wären. Da muß doch irgendwo noch der Pferdefuß nachkommen. Ich weiß auch ungefähr, wo der Pferdefuß wahrscheinlich zu finden ist, nämlich in den Möglichkeiten der Arbeitsinspektion, tatsächlich kontrollieren zu dürfen – bitte geben Sie uns eine Antwort darauf, ob das enthalten ist, das läßt sich ja derzeit so nicht überprüfen –, und zweitens in den Strafmöglichkeiten.

Wenn Sie garantieren können, meine Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei, daß die Strafmöglichkeiten enthalten sind, daß die Kontrollmöglichkeiten enthalten sind – okay, an unserer Zustimmung wird es sicher nicht fehlen. – Das ist das eine.

Zum anderen muß ich aber doch noch auf die andere Partei, die im Ausschuß eifrig das Antimißbrauchgesetz versenkt hat, Bezug nehmen. Die ÖVP hat nämlich gesagt, sie kann dem Antimißbrauchgesetz nicht zustimmen, weil da überhaupt keine Regelungen gegen den Pfusch enthalten sind, und es braucht doch Regelungen gegen den Pfusch, hat man gemeint. Es muß doch endlich etwas getan werden gegen den Pfusch in diesem Land! Es ist doch überall haufenweise Pfusch, da muß doch endlich eine Regelung gefunden werden!

Heute lese ich im „Standard", der Herr Minister Ditz hat eine ganz intelligente Lösung, wie man den Pfusch in diesem Land bekämpft: Man erlaubt den Arbeitslosen, daß sie zusätzlich zu ihrer Arbeitslose pfuschen dürfen, steuerfreie Einkünfte beziehen dürfen. Das ist die ÖVP-Lösung! Man kritisiert auf der einen Seite, daß die Arbeitslosen Mißbrauch betreiben durch Pfusch und nimmt ihnen das Geld weg, auf der anderen Seite will man ihnen den Pfusch ermöglichen. Das ist eine unheimliche und ungeheuerliche Chuzpe, meine Damen und Herren von der ÖVP! *(Beifall bei den Grünen.)*

Präsident Dr. Heinz Fischer: Herr Abgeordneter, bitte um Bedachtnahme in der Diktion.

Abgeordneter Karl Öllinger *(fortsetzend):* Welcher Begriff war es?

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der Vorwurf einer „ungeheuerlichen Chuzpe".

Abgeordneter Karl Öllinger *(fortsetzend):* Na ja, den kann ich aber auch aufrechterhalten, Herr Präsident. Ich sehe da wirklich kein Problem, denn hier wird versucht, auf Kosten der Arbeitslosen ein Problem zu lösen. Einerseits will man ihnen Geld wegnehmen, will man ihnen 1000 S wegnehmen –, den „höchsten" Beziehern von Arbeitslosengeld, wie es der Herr Minister Ditz sagt, denen, die 12 000 S Arbeitslosengeld haben; das ist offensichtlich schon unheimlich viel für die ÖVP – und auf der anderen Seite schickt man sie in den Pfusch. Dann sagt man, es gibt zuviel Pfusch in diesem Land, und deswegen muß man überhaupt im Arbeitslosenbereich aufräumen, und deswegen will die ÖVP insgesamt 5 Milliarden einsparen. – Meine Damen und Herren von der ÖVP, so nicht! *(Beifall bei den Grünen.)*
13.04

Präsident Dr. Heinz Fischer: Am Wort ist der Abgeordnete Donabauer.

13.04

Abgeordneter Karl Donabauer (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Mrkvicka hat sich in einer für mich beein-

Abgeordneter Karl Donabauer

druckenden Weise hier verabschiedet und uns ein Postulat hinterlassen: daß wir für dieses Land zu arbeiten haben und er sich mehr als ein Jahrzehnt hier eingebracht hat und eine positive Bilanz zieht. Gerade daraus, glaube ich, sollen wir die Erkenntnisse finden für die Lösung der Konflikte, die heute hier anstehen.

Es geht zweifelsohne um sehr, sehr wichtige Fragen. Nur: Wie lösen wir diese Konflikte? Ich glaube, daß es nicht sosehr um inhaltliche Differenzen geht, sondern daß es bei Ihnen, meine Damen und Herren, vielmehr um ein Funktionärsproblem geht. Denn die beeindruckende Erklärung des Herrn Bundesministers Dr. Ditz hat mir klargemacht – einem, der das Arbeitsrecht nicht bis ins Detail kennt –, daß fast alles gelöst ist, offen ist die Frage des Zeitausgleiches. Wenn diese Republik, meine Damen und Herren, bis heute noch keine größeren Probleme zu lösen gehabt hätte, dann, glaube ich, wären wir glücklich gewesen. Wir werden noch größere Probleme lösen müssen. Deshalb meine ich, daß wir hier wieder das Maß finden sollen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die dramatischen und wehleidigen Jammereien des Herrn Sallmutter beeindrucken vielleicht ihn selbst sehr, weil er sich gerne hört, aber sicherlich niemand anderen in diesem Land. Ich bin einer, der die Arbeit und die Leistung der Gewerkschaft mit Hochachtung sieht, möchte aber doch auch sagen, meine Damen und Herren, daß nicht nur Sie Leistungen erbracht haben, sondern daß auch unsere Freunde der christlichen Arbeitnehmerbewegung engagiert mitgearbeitet haben und auch Anteil haben an den vielen Erfolgen. Ich bin sehr glücklich darüber, und da hat sich gezeigt, daß die Zusammenarbeit etwas bringt. Wir werden auch auf diesem Weg weiterarbeiten.

Konflikte sind da und müssen gelöst werden. Die Frage ist nur: Wie? Ich glaube, nicht Konfliktstreit ist gefragt, sondern Konsenslösung. Ich muß aber mit Bedauern feststellen, daß es fallweise zu einer Intoleranz und zu einer Respektlosigkeit kommt, die mir Sorgen macht.

Zweifelsohne werden die Umverteilungskonflikte nicht kleiner, wir werden sie lösen müssen. Herr Minister Hums hat heute gesagt, daß die Handelsangestellten nicht zu den begüterten Dienstnehmern in diesem Land gehören. Das wissen wir, und ich pflichte ihm bei. Ich bedauere nur, daß das auch im „Konsum" so gehalten wurde und man dort nicht versucht hat, diese, wie es heute dargestellt wurde, benachteiligte Berufsgruppe endlich einmal nachzuziehen.

Ich meine, wir sollten die Sache insgesamt sehen. Ich lehne es ab, wenn heute gesagt wird: Hier sind die Guten, hier sind die Bösen, und hier sind die Jongleure, irgendwie wird es schon gehen. Wir müssen meiner Meinung nach diese Dinge miteinander sehr ehrlich aufarbeiten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wenn heute von der Handschlagsqualität geredet wurde, dann möchte ich in gebotener Kürze schon darauf Bezug nehmen und fragen: Wer hat diese Handschlagsqualität als erster verlassen? Ich erinnere mich noch sehr gut, da es auch erst ein paar Tage her ist, daß es die Agrarfrage war, wo eigentlich durch den Abgang von Minister Lacina und von Minister Hesoun der Geist von Brüssel nicht mehr da war bei jenen, die mit uns den Vertrag geschlossen haben.

Meine Damen und Herren! Es ging in dieser Frage nicht um Nebensächlichkeiten, sondern um Grundsätzliches. Und wenn Herr Kollege Hofmann hier erklärt hat, es gehe um Klassenkampf, und er ist gegen die Großbauern, und er hat ein hohes soziales Empfinden, dann möchte ich ihm sagen, ich lade ihn ein – ich bin gerne dazu bereit –, ihm meinen Betrieb zu zeigen. Ich bin gerne bereit, ihm die ganze Entwicklung auch hier deutlich zu machen. Und wenn er von Sozialempfinden redet, dann darf ich schon fragen: Meine Damen und Herren! Wo war Ihr Sozialempfinden, als die Bauern wiederholt hier gestanden sind und gesagt haben: Bitte, gebt uns eine Absenkung beim Selbstbehalt!? Da hat es immer geheißen: Ja, aber es ist kein Geld da. Und als wir gesagt haben: Bitte helft uns, daß die Mindestpensionen von 5 000 S und 6 000 S angehoben werden!, da hat es immer geheißen: Ja, Verständnis haben wir eh, aber es ist kein Geld da.

Meine Damen und Herren, das ist Ihr Sozialempfinden! Ich habe keinen Grund, mich über einen Minister zu beklagen – weder über Minister Hesoun noch über Minister Hums. Sie alleine

Abgeordneter Karl Donabauer

können es auch nicht lösen. Aber ich habe mich zu beklagen, daß Sie in dieser Frage bis heute überhaupt kein Verständnis aufgebracht haben. Das stört mich, daher möchte ich es hier aufzeigen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir sollen mehr das Gemeinsame sehen, das Gemeinsame in den Fragen, in denen wir uns getroffen haben: in der Urlaubsaliquotierung, im Strukturanpassungsgesetz, wo es um die Veränderung bei den Ruhensbestimmungen ging. Und wenn heute gesagt wurde, wir stimmen gegen das Antimißbrauchgesetz, dann sage ich Ihnen: Wir wollen nicht, daß wir von der einen Pfuschbekämpfung in das nächste Pfuschdilemma hineinschlittern.

Wir stimmen deshalb dagegen, weil dieses Gesetz zu wenig vorbereitet ist, weil es inhaltlich zu schwach ist, und weil es das Problem nicht umfassend löst. Es geht nicht an, daß wir nur auf einige Unternehmer hinzielen, sondern es geht darum, daß wir den Pfusch allgemein abstellen. Es geht darum, daß wir erreichen, daß das Arbeitsinspektorat wirklich wirkungsvoll arbeiten kann, nicht nur im Interesse einer Gruppe, sondern auch im Interesse der Wirtschaft, die faire Wettbewerbsbedingungen braucht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn heute gesagt wird, das Berufsausbildungsgesetz sei so notwendig, dann stelle ich fest: Sie haben meine volle Unterstützung. Aber bitte nicht in dieser Form! Es geht darum, daß wir das nicht auf einige wenige begünstigte Werkstätten und Betriebe ausdehnen, sondern daß wir das der gesamten Wirtschaft zur Verfügung stellen, daß wir uns bemühen, daß unsere Jugend sich in den internationalen Bildungsprogrammen weiterbilden kann. Es geht darum, daß wir wettbewerbsfähiger, besser und insgesamt vielleicht auch qualitativ noch perfekter werden.

Wir stimmen deshalb nicht zu, weil keine Finanzierungsvorgabe gegeben ist. Es geht um wichtige Gesetze. Die brauchen eine umfassende, eine gute Vorbereitung, denn nur dann sind sie gut und auch anwendbar. Das fehlt in diesem Gesetz, dem wir nicht zustimmen, und deshalb gibt es auch kein Verständnis und keine Bereitschaft unsererseits. *(Beifall bei der ÖVP.)*
13.12

Präsident Dr. Heinz Fischer: Am Wort ist Frau Abgeordnete Klara Motter.

13.12
Abgeordnete Klara Motter (Liberales Forum): Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrter Herr Kollege Mrkvicka! Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen für Ihren weiteren Lebensweg außerhalb der großen Politik alles Gute zu wünschen. Ich glaube, ich darf auch in Anspruch nehmen, daß wir in den letzten Jahren, wo wir in diversen Ausschüssen miteinander arbeiten konnten, immer um der Sache willen gut miteinander gearbeitet haben. Danke und alles Gute nochmals! *(Allgemeiner Beifall.)*

Meine Damen und Herren! Ich bringe den bereits angekündigten Antrag meines Kollegen Helmut Peter zur Verlesung und möchte seine ausführliche Wortmeldung noch kurz ergänzen.

Die derzeitigen Bestimmungen des Urlaubsgesetzes sehen vor, daß bei Dienstverhältnissen, die länger als sechs Monate dauern und die durch Zeitablauf und einvernehmliche Lösung enden, eine Urlaubsentschädigung für ein ganzes Jahr gebührt. Diese Regelung führt dazu, daß befristete Arbeitsverhältnisse kaum jemals länger als sechs Monate dauern, da die dem Arbeitgeber durch ein längeres Beschäftigungsverhältnis entstehenden Kosten eine längere Anstellung nicht rechtfertigen.

Darüber hinaus ergibt sich seit 1995 für Mitarbeiter mit einer Beschäftigungsdauer von weniger als sechs Monaten das Problem, daß sie keinen Anspruch auf Arbeitslosenentgelt haben. – Soweit zum Abänderungsantrag, den ich hiermit einbringe:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Mag. Helmut Peter und weiterer Abgeordneter

Abgeordnete Klara Motter

zum Antrag 409/A der Abgeordneten Fritz Verzetnitsch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsruhegesetz, das Sonn- und Feiertags-Betriebszeitengesetz, das Bauarbeiter-Urlaubs- und das Abfertigungsgesetz, das Bundesgesetz BGBl. Nr. 835/1992, das Urlaubsgesetz, das Gewerbliche Sozialversicherungsgesetz, das Arbeiterkammergesetz 1992, das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und das Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz geändert wird *(Sozialrechtsänderungsgesetz 1995),*

und den Antrag 435/A der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungsgesetz, das Bundesgesetz BGBl. Nr. 835/1992, das Urlaubsgesetz, das Gewerbliche Sozialversicherungsgesetz, das Arbeiterkammergesetz 1992, das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und das Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz geändert wird

in der Fassung des Ausschußberichtes (381 der Beilagen)

eingebracht im Zuge der Debatte

Der Artikel III Z 2 wird wie folgt geändert:

„2. § 9 Abs. 1 Z 5 wird wie folgt geändert und dem Abs. 1 folgender Satz angefügt:

‚5. Zeitablauf und die einvernehmliche Lösung ab dem zweiten Arbeitsjahr, wenn bereits mehr als die Hälfte des Urlaubsjahres verstrichen ist.'

Ist zum Zeitpunkt der Beendigung des Arbeitsverhältnisses der Arbeitnehmer an der Dienstleistung verhindert, ohne daß der Anspruch auf das Entgelt zur Gänze fortbesteht, so ist bei Berechnung der Urlaubsentschädigung das ungeschmälerte Entgelt zugrunde zu legen, das zum Beendigungszeitpunkt bei Fortfall der Dienstverhinderung zugestanden wäre."

*****

Meine Damen und Herren! Ich weiß, daß dieser Antrag heute nicht die Mehrheit findet. Wir bringen ihn aber trotzdem ein und hoffen, daß er in der neuen Gesetzgebungsperiode ehest diskutiert wird. Denn wir sind der Meinung, daß die derzeitige Gesetzeslage Arbeitslosigkeit dort erzeugt, wo das nicht notwendig wäre. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
13.17

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der soeben verlesene Antrag ist ausreichend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Nächste Wortmeldung: Frau Abgeordnete Dr. Mertel. – Bitte sehr.

13.17
Abgeordnete Dr. Ilse Mertel (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Abgeordneter Donabauer hat hier etwas angesprochen, dem ich nur zustimmen kann. Er hat gemeint, es geht um grundsätzliche Probleme. Das stimmt.

Wo ich mich nicht anschließen kann, ist, wenn er fragt: Gibt es keine größeren Probleme, die wir bewältigen müssen? Wenn es um Grundsätzliches geht, gibt es kein größeres Problem. Denn zum ersten Mal seit 1945 wird hier ein Gesetz gegen die Vereinbarung der Sozialpartner beschlossen. Das, Herr Abgeordneter Donabauer, ist fürwahr eine Wende. Ich kann es auch schlichter ausdrücken: Das ist ein Wortbruch.

Die ÖVP hat ihre Sozialpartner schlicht und einfach im Regen stehen lassen. Wenn hier das Spiel der freien Kräfte über die Sozialpartnerschaft hinaus so gelobt wird, dann kann ich nur darauf hinweisen, daß die Sozialpartnerschaft eines in Österreich bewahrt hat: den sozialen Frieden! Sicherheit und Berechenbarkeit in Österreich sind im Vordergrund gestanden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abgeordnete Dr. Ilse Mertel

Am heurigen Marienfeiertag und auch zukünftig soll das Arbeitsruhegesetz zwischen 10 und 17 Uhr aufgehoben werden. Eine sozialpartnerschaftliche Vereinbarung betreffend Feiertagszuschlag, Zeitausgleich haben wir aber nur für den heurigen Marienfeiertag.

Herr Abgeordneter Donabauer hat auch auf die Verdienste der christlichen Gewerkschaften hingewiesen. Auch da stimme ich ihm zu. Wir haben immer zusammengearbeitet, über die Fraktionen hinweg. Daher muß man auch der Aufregung der christlichen Gewerkschaften und dem zustimmen, was Frau Christa Ellbogen sagt. Sie wirft ja der ÖVP politische Prostitution vor. Die ÖVP sei von ihren christlich-sozialen Grundsätzen abgewichen. Die Vorgangsweise der ÖVP spreche der üblichen Praxis im Umgang mit den Sozialpartnern Hohn. Das sagt Ihre Fraktion christlicher Gewerkschafter. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich sage, schuld ist nicht die Vorgangsweise der ÖVP, sondern Schüssel hat die Sozialpartner einfach ausgeschaltet. Schüssel hat das Wort gebrochen. *(Abg. Dr. **Puttinger:** Das ist wohl eine Sauerei!)* Schüssel ***hat*** ein Wort gebrochen! *(Abg. Dr. **Puttinger:** Glauben Sie das selbst?)* Ich glaube es selbst. Ich bin davon sogar überzeugt, Herr Abgeordneter. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Was die Bauern von einem Wortbruch halten, das konnten Sie auf einem Transparent lesen. Und ich ersuche Sie, sich diese Wortfolge in Erinnerung zu rufen. Das gilt auch für den Wortbruch, den Schüssel begangen hat.

Die Absicht ist klar und komplex: Die Arbeitnehmer werden der Schutzfunktion ihrer Interessenvertretung entzogen. Der einzelne wird den innerbetrieblichen Spielkräften überlassen.

Frau Tichy-Schreder sagt, es gibt eine Arbeitnehmerschutzbestimmung, wonach den Arbeitnehmerinnen – in diesem Fall überwiegend – kein Nachteil erwachsen darf, wenn sie sagen: Ich will an diesem Tag aus religiösen Gründen nicht arbeiten. – Aus welchen religiösen Gründen? Und welche Gruppierungen sind das? Wer überprüft das, ob das Katholiken sind, Buddhisten oder Mohammedaner? Wer wird das überprüfen? *(Abg. Dr. **Schwimmer:** Ohne Angabe von Gründen!)*

In der Wirklichkeit des Alltags schaut es aber so aus, daß gleich, als der Entwurf und die Absicht zu diesem Gesetze bekanntgeworden sind, Handelsketten in Kärnten – ich könnte sie beim Namen nennen – gesagt haben: Das gilt alles nicht, das ist ein normaler Arbeitstag ohne Zuschläge und ohne Freizeitausgleich. Die Absicht ist auch klar: Man will die Sozialpartner scheibchenweise zerstören, es geht hier um eine Generaloffensive auf das Arbeitszeitrecht. Weg vom KV, weg mit geregelten Arbeitszeiten, weg mit Sonn- und Feiertagsruhe!

Die Gesellschaft hat sich geändert, das Freizeit- und Konsumverhalten hat sich geändert. Das ist mir bewußt, und ich weiß, daß wir eine flexiblere Arbeitszeitgestaltung brauchen werden. Das ist mir durchaus bewußt. Aber nicht nur zu Lasten einer einzigen Gruppe! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Diese Arbeitszeitoffensive, die derzeit unter dem Begriff „Flexibilisierung" läuft, bedeutet nämlich nichts anderes als die Absicht, samstags und sonntags, feiertags und in der Nacht arbeiten zu lassen. Das heißt also Arbeit rund um die Uhr. Das ist familienfeindlich, das ist kinderfeindlich, und die Folge wird sein, daß die Familien, die Partnerschaften an der Wurzel getroffen sind und noch schneller einem Auflösungsprozeß unterworfen sind. *(Abg. Dr. **Puttinger:** Frau Kollegin! 62 Prozent sind im Dienstleistungsbereich beschäftigt!)*

Die Absicht ist bekannt: Einmischung in die KV-Politik, Entfall der Zuschläge für Überstunden, so unter dem Motto wahrscheinlich: Verkäuferinnen verdienen zuviel. Die Ware verteuert sich durch Zuschläge, hat Ditz schon am 15. 9. 1995 in einem Presseartikel auf die Frage hin gesagt, warum die bisherigen Möglichkeiten nicht ausgenützt werden. Er hat gesagt, bei Lohnzuschlägen von 70 Prozent – das ist so bei 160 S – in den Abendstunden sei das Offenhalten einfach zu teuer.

Was ist also die schlüssige Folge davon? Daß wir, wenn wir offenhalten, durch den Wegfall des KV, der jetzt nicht mehr gesetzlich fixiert wird, das Einsparen von Lohnzuschlägen ermöglichen.

Abgeordnete Dr. Ilse Mertel

Das hat auch Stummvoll hier und im Mittagsjournal vor wenigen Tagen gesagt. Die Festlegung, was ein Feiertag ist, ist Sache des Gesetzgebers, wie die Lohnbedingungen ausschauen, ist Sache der KV-Partner. – Partner hätten wir ja, aber den KV haben wir nicht.

Herr Abgeordneter Stummvoll! Ihr Vergleich mit den Krankenschwestern und den Gesundheitsberufen hinkt, hinkt erheblich! Denn Krankenschwestern und in Gesundheitsberufen Tätige erfüllen dringende Lebensbedürfnisse, gesellschaftliche Lebensbedürfnisse, aber ob das Einkaufen am Feiertag ein Lebensbedürfnis ist, das ist die Frage. In New York kann man in der Nacht, wenn man will, Wein kaufen und dazu Weintrauben essen. Wenn das ein Lebensbedürfnis ist, wenn man das lobt, daß dort in der Nacht die Läden offen haben, dann muß ich sagen: Für mich ist das Luxus perfekt.

Zum Kaufkraftabfluß, Vernichtung der Arbeitsplätze: Ich kann nur aus Erfahrung als Kärntnerin sagen: Gerade in Bundesländern mit der liberalsten und kundenfreundlichsten Öffnungszeit – Kärnten hat in 60 Orten Sonderbestimmungen, Tirol in 130 Orten – ist der Einkaufstourismus am größten. Die Kärntner werden, ganz egal, wie lange sie ihre Läden aufsperren, nach Tarvis und Udine fahren. Das gehört zum Ausflug dazu. *(Abg. Dr. **Puttinger:** Das ist eine Unterstellung! – Abg. **Haigermoser:** Sie schicken sie ja noch hin mit Ihren Plakaten!)* Ich schicke niemanden hin. Ich habe gesagt, daß ich anerkenne, daß die gesellschaftlichen Änderungen flexiblere, andere Arbeitszeiten erforderlich machen. Das habe ich gesagt, Herr Haigermoser. Auch dann ist es erforderlich, nicht nur, wenn es um Krawatten geht.

Klar ist auch, daß zusätzliche Öffnungszeiten zu Lasten der Frauen gehen, denn 70 Prozent der Handelsangestellten sind Frauen; Frauen mit Familie und alleinerziehende Frauen. Wie wurde vorgesorgt für alleinerziehende Frauen? Wer wird die Kinderbetreuung übernehmen? Frau Kollegin Bauer! Ich bin gespannt, ob bei den alleinerziehenden Frauen die Väter kommen werden, um die Kinder zu betreuen. Das zu organisieren, überlasse ich Ihnen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist leicht, in Ihren Sonntagsreden unentwegt die Bedeutung der Familie und das funktionierende Familienleben zu predigen und die Armut der Familien hervorzuheben. Aber so ist es nicht. Da gibt es einen Anwalt bei Ihnen, einen Anwalt der Verkäuferinnen, aber nur dann, wenn sie aus den Bezirken Neunkirchen und Wiener Neustadt kommen. Daher muß sich Herr Abgeordneter Kampichler, der der Präsident des gesamtösterreichischen Familienbundes ist, die Frage gefallen lassen: Was geschieht mit dem Rest der Österreicherinnen?

Dann gibt es noch einen Schutzpatron der Familien, den ÖVP-Obmann Schüssel. Er hat gesagt, die ÖVP ist die einzige Partei, die die Interessen der Familien vertritt. Aber angesichts der Brieftasche wurde die christlich-soziale Einstellung schnell wieder vergessen. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Haigermoser:** Warum sind Sie so negativ eingestellt?)*

Die ÖVP und auch die FPÖ handeln in diesem Fall gegen die Interessen der Arbeitnehmerinnen. Was will eigentlich die ÖVP? Sie hat sich all die Jahre auch gegen den Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen gewehrt.

Meine Damen und Herren! Noch einmal, um keine Irrtümer aufkommen zu lassen: Es gibt strukturelle Änderungen der Gesellschaft, auch das Freizeit- und Konsumverhalten hat sich geändert. Die Folge davon werden flexiblere Arbeits- und Öffnungszeiten sein, aber nicht zu Lasten ausschließlich einer einzigen Gruppe, nicht zu Lasten von schlecht bezahlten und entlohnten Frauen! *(Beifall bei der SPÖ.)*
13.26

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Abgeordneter Dr. Stummvoll gemeldet. Bitte, die zu berichtigende Behauptung und den tatsächlichen Sachverhalt gegenüberzustellen.

13.26
Abgeordneter Dkfm. Dr. Günter Stummvoll (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Mertel hat behauptet, daß erstmals seit 1945 hier

Abgeordneter Dkfm. Dr. Günter Stummvoll

ein Gesetz beschlossen wird, das gegen eine Vereinbarung der Sozialpartner verstößt. Dies ist unrichtig! Wahr ist vielmehr, daß ein Gesetz beschlossen wird, das in einem einzigen Punkt dem Willen der Gewerkschaft widerspricht. Aber zu einer Sozialpartnerschaft gehören immer zwei: Arbeitgeber und Gewerkschaft. Daher ist ihre Behauptung unrichtig. *(Beifall bei der ÖVP.)*
13.27

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu einer weiteren tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer gemeldet. Gleiche Spielregeln.

13.27
Abgeordneter Dr. Walter Schwimmer (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Dr. Ilse Mertel hat in ihrer Rede die Behauptung aufgestellt, daß nach den Ausführungen der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und nach dem ÖVP-Antrag Arbeitnehmer nur aus religiösen Gründen die Beschäftigung am 8. Dezember verweigern können und hat dazu die Frage gestellt, wer denn diese religiösen Gründe bei den Moslems et cetera prüfen würde.

Diese Behauptung ist schlicht und einfach unrichtig. Ich verlese dazu den Gesetzestext, der dem ÖVP-Antrag entspricht und der gemäß Ausschußbericht heute zur Abstimmung vorgeschlagen wird: „Der Arbeitnehmer hat das Recht" – das ist § 13a des Arbeitsruhegesetzes –, „die Beschäftigung am 8. Dezember auch ohne Angabe von Gründen abzulehnen. Kein Arbeitnehmer darf wegen der Weigerung, am 8. Dezember der Beschäftigung nachzugehen, benachteiligt werden." *(Lebhafte Zwischenrufe.)*

Es ist daher absolut unrichtig, daß nur aus bestimmten Gründen oder nur aus religiösen Gründen die Arbeit abgelehnt werden kann. Der Nebelwerferangriff der Frau Abgeordneten Dr. Mertel ist schiefgegangen. *(Beifall bei der ÖVP.)*
13.28

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Schaffenrath. Ich erteile es ihr.

13.28
Abgeordnete Maria Schaffenrath (Liberales Forum): Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Positionen des Liberalen Forums zu mehr Freiraum in der Wirtschaft ... *(Anhaltende Rufe und Gegenrufe der Abg. Dr. **Schwimmer** und **Leikam**.)*

Brauchen Sie noch länger, oder darf ich jetzt anfangen? Herzlichen Dank. Es ist nicht meine Art, andere zu überschreien. Ich weiß nicht, wie Sie das sehen. Ich darf noch einmal beginnen.

Die Positionen des Liberalen Forums zu mehr Freiraum in der Wirtschaft, zum Offenhalten am 8. Dezember und zu einer Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten haben wir heute schon ausführlich diskutiert. Mein Kollege Peter hat sie schon dargebracht. Wir stehen zu dieser wirtschaftlichen Notwendigkeit. Es ist uns klar, daß man hier einen neuen Freiraum braucht, um auch die Wettbewerbsfähigkeit und nicht zuletzt auch die Arbeitsplätze entsprechend sichern zu können.

Ich verstehe schon, daß die SPÖ die Rechte der Arbeitnehmer abgesichert haben möchte, aber ich glaube, im Zuge dieser Diskussion ist doch sehr deutlich herausgekommen, daß diese Rechte abgesichert und darüber hinaus auch noch zusätzlich die individuellen Rechte der Arbeitnehmer gewährleistet sind. *(Abg. Dr. **Mertel:** Wo denn?)* Ich glaube, daß gerade diese individuellen Rechte und diese individuellen Möglichkeiten der Arbeitnehmer durch mehr betriebliche Mitbestimmung, durch eine Ausweitung der betrieblichen Mitbestimmung durchaus noch gestärkt werden könnten.

Was mich hier im Rahmen dieser Diskussionen und gerade von Frau Mertel in der vorherigen Wortmeldung besonders stört, ist, daß immer dann, wenn es um ideologisch besetzte Themen geht, wenn es jetzt um diesen Ladenschluß, um den 8. Dezember geht, die Frauen vorgeschoben werden. Man macht es sich in dieser Diskussion zu leicht, wenn man jetzt die

Abgeordnete Maria Schaffenrath

Frauen als Schwache, als Abhängige darstellt, nur weil man aus ideologischen Gründen etwas nicht will. Wir müssen aufhören, den Frauen das Mäntelchen der Schutzbedürftigen umzuhängen, sondern wir müssen einfach Rahmenbedingungen schaffen, die den Frauen das gleichberechtigte Teilnehmen am Arbeitsmarkt ermöglicht. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Wir dürfen diese Frauen nicht nur bedauern, sondern wir brauchen Rahmenbedingungen, die den Frauen, die erwerbstätig sein wollen, diese Erwerbstätigkeit ermöglichen, und den Frauen, die erwerbstätig sein müssen, entsprechende Rahmenbedingungen vorgeben.

Wenn ich dann dieses durchaus berechtigte Klagen über die schlechten Verdienstmöglichkeiten im Bereich der Handelsangestellten höre, so wissen wir, daß der größte Teil der Handelsangestellten Frauen sind. Aber das ist ja nur ein weiteres Zeichen dafür, daß es trotz vieler Jahre Frauenministeriums und trotz all des gewerkschaftlichen Einflusses bisher nicht gelungen ist, für diese typische, schlecht bezahlte Frauenarbeit bessere Bedingungen zu erreichen.

Hier ist tatsächlich ein großer Aufholbedarf gegeben. Schauen Sie sich nur die kollektivvertraglichen Erhöhungen an. Die fallen doch letztendlich auch unter Mitwirkung Ihrer Gewerkschaft bei den typischen Frauenberufen immer schlechter aus als bei den eher besser bezahlten typischen Männerberufen. Also bitte, schieben wir hier nicht nur die Frauen vor, sondern schaffen wir die Bedingungen, die den Frauen auch einen gleichberechtigten Anteil am Arbeitsmarkt ermöglichen!

Ein zweiter Themenbereich ist mir ein sehr wichtiger, und zwar geht es um das duale Ausbildungssystem, das mir – das ist in diesem Hause schon bekannt – ein wirkliches Anliegen ist. Ich glaube, daß dieses duale System gut ist, ich glaube, daß dieses duale System auch grundsätzlich funktioniert. Daß es Probleme hat, ist bei Einbrüchen von rund 34 Prozent während der letzten 15 Jahre auch nicht wegzudiskutieren.

Hier könnten wir viele Ursachen aufzählen: schlechtes Image, mangelnde Attraktivität, nach wie vor ist dieser Sackgassencharakter gegeben und die Durchlässigkeit eher nur theoretisch möglich. Sicherlich wird es immer schwieriger, qualifizierte Lehrlinge für die Betriebe zu finden, die durchaus ausbildungswillig sind, weil zu viel bereits in die schulische Berufsausbildung abwandert.

Natürlich wollen auch weniger Betriebe in diese Lehrlingsausbildung investieren, weil es auch immer teuerer wird und weil die staatliche Vernachlässigung, wenn es um Lehrlinge geht, auch nicht wegzuleugnen ist.

Wir stehen daher tatsächlich für eine echte Reform dieses Berufsausbildungsgesetzes, weil wir glauben, daß diese Reform notwendig ist und daß es im schulischen Bereich – aber auch im betrieblichen Bereich – durchaus Verbesserungsbedarf gibt. Wenn auch die Studie der Arbeiterkammer über die Lehrlingsausbildung in Wien ein sehr düsteres Bild zeichnet, so glaube ich doch – hier möchte ich für das Bundesland Tirol sprechen –, daß sich dort die Ausbildungssituation nicht so triste darstellt.

Was wir aber wirklich ablehnen müssen, ist diese – wie mir scheint – einfach sehr, sehr kurzfristig vom Zaun gebrochene Diskussion um die Änderung dieses Berufsausbildungsgesetzes. Gerade, weil keine Kriterien festgelegt sind, gerade, weil nicht über Probleme diskutiert wurde, und gerade auch, weil niemand von uns in diese Diskussion eingebunden wurde, können wir Liberalen dieser eher einseitigen, halbstaatlichen Lehrlingswerkstättenförderung nicht zustimmen.

Dabei sehen wir Liberale die Lehrwerkstätten durchaus auch positiv. Ich kann Ihnen berichten: Ich habe mir bei einem Industriebetrieb in Tirol diese Lehrwerkstätte angesehen: 17 Prozent der Ausbildungszeit werden dazu verwendet, die Lehrlinge ganz gezielt, ganz toll zu unterrichten und zu unterweisen. Diese Firma investiert sehr viel in diese Ausbildung, wie auch andere Klein- und Mittelbetriebe durchaus investieren.

Abgeordnete Maria Schaffenrath

Wir Liberale treten sehr für eine gezielte Förderung der Lehrlingsausbildung ein, aber für alle auszubildenden Betriebe! Wir könnten uns hier durchaus über eine direkte Förderung der Lehrlinge auch eine Förderung der Ausbildung im Ganzen vorstellen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Es ist sicherlich im Interesse der Wirtschaft, und es ist ganz bestimmt im Interesse unserer jungen Menschen, wenn diese gute Ausbildungsform unterstützt und reformiert wird. Wir werden aber auch über flexiblere Ausbildungsmodelle reden müssen. Wir werden vor allem auch über die Gleichwertigkeit der dualen Ausbildung mit der schulischen Berufsausbildung reden müssen. Ich glaube, daß die immer noch mangelnde Durchlässigkeit und Akzeptanz der dualen Ausbildung letztendlich auch ein großes Problem darstellt. Für alle Reformen in diese Richtung kann ich Ihnen die Unterstützung der Liberalen jetzt schon zusichern. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
13.37

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Abgeordneter Seidinger. Er hat das Wort.

13.37
Abgeordneter Winfried Seidinger (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Lassen Sie mich zu dem Fragenkomplex der Sozialbereiche zu zwei Punkten Stellung nehmen.

Zum ersten zum Arbeitsinspektionsgesetz. Die Sicherheit und der Gesundheitsschutz der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen wird von vielen Arbeitgeberinnen oder Arbeitgebern anscheinend noch immer als notwendiges Übel angesehen. Das zeigt auch der Umstand, daß trotz intensiver Beratungstätigkeit der Arbeitsinspektion immer noch in mehr als 50 Prozent der kontrollierten Betriebe und Baustellen Übertretungen von Arbeitnehmerschutzvorschriften festgestellt werden. Das zeigt also, daß die Kontrollen der Arbeitsinspektion wichtiger denn je sind.

Worum geht es? Vorbeugender Gesundheitsschutz soll der Hauptzweck des neuen ArbeitnehmerInnenschutzgesetzes sein. Das wurde auch im Arbeitsübereinkommen der Bundesregierung im November 1994 hervorgehoben. Bei der Überprüfung des Gesundheitsschutzes muß die Beratung der Beschäftigten und des Arbeitgebers – weil hier auch einmal der Vorwurf erhoben worden ist, daß man das Ganze nur einseitig betrachtet – im Vordergrund stehen. Der Schwerpunkt der Kontrolltätigkeit der Arbeitsinspektion soll auf der Vermeidung gesundheitsgefährdender Zustände liegen. Deshalb sollen verwaltungsstrafrechtliche Maßnahmen – außer in schwerwiegenden Fällen – erst nach erfolgloser Aufforderung zur Herstellung des rechtmäßigen Zustandes innerhalb einer angemessenen Frist eingeleitet werden.

Mit der uns vorliegenden Novelle wird der Beratungsauftrag der Arbeitsinspektion gegenüber den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern verstärkt. Darüber hinaus soll im Gesetz auch die Vorbegutachtung von Projekten – und zwar sowohl im Arbeitsinspektorat, als auch vor Ort durchzuführen – rechtlich verankert werden. Allein im Jahr 1994 erfolgten rund 7 200 solcher reiner Beratungsgespräche.

Eine weitere Neuerung betrifft die schriftliche Aufforderung zur Einhaltung der Arbeitnehmerschutzvorschriften. Im geltenden Recht ist vorgesehen, daß das Arbeitsinspektorat bei festgestellten Übertretungen den Arbeitgeber schriftlich aufzufordern hat, unverzüglich den den Rechtsvorschriften entsprechenden Zustand wiederherzustellen. In der Praxis – das wissen wir alle – kann diese Regelung zu Schwierigkeiten führen, weil zum Beispiel der Arbeitgeber bei Auftragsvergaben an Fremdunternehmen von den Lieferfristen und dergleichen abhängig ist.

Eines muß man aber auch sagen, nämlich daß für viele Unternehmer die Arbeitsinspektoren lästige Bürokraten und Kontrollore darstellen, und laut Wirtschaftskammer gehen die Arbeitsinspektoren „schikanös" vor und erstatten bei jeder Kleinigkeit Strafanzeige.

Daß dem nicht so ist, zeigen die folgenden Zahlen: So sind die Strafanzeigen vom Jahr 1993 auf das Jahr 1994 um insgesamt mehr als 1 600, nämlich von rund 5 800 auf rund 4 200 zurückgegangen, obwohl die Zahl der festgestellten Gesetzesverletzungen praktisch gleichgeblieben ist.

Abgeordneter Winfried Seidinger

Noch etwas zum Antrag der freiheitlichen Fraktion: Dieser ist meiner Ansicht nach absurd. Es wird eine Kontrolle nach Anmeldung gefordert, das heißt, es schaut so aus, als ob diese Vorgangsweise – nämlich das Verlangen – eine lang vorbereitete Aktion darstellte. *(Zwischenruf des Abg. **Meisinger.**)*

In vielen Bereichen wird eine beispiellose Hetzkampagne – das versichern uns die Damen und Herren der Arbeitsinspektion immer wieder – entfesselt: Man wirft der Arbeitsinspektion Willkür vor, Schikane – und zwar wider besseres Wissen. Man hat sogar behauptet, sie kämen mit Hundestaffeln und Maschinengewehr. Das ist vielleicht akzentuiert, pointiert, überzogen, aber es wird in der Regel so behauptet.

Es geht hierbei – das hat die Vorgangsweise beim 8. Dezember ja deutlich gezeigt – aber nur vordergründig um die Einschränkung der Rechte der Arbeitsinspektion. In Wahrheit geht es natürlich darum, die Arbeitnehmer selbst zu entrechten – die heutige Diskussion zeigt das ja deutlich – und ihres Schutzes zu berauben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Schlußfolgerung daraus ist, daß es in dem F-Antrag eigentlich nicht nur um die Arbeitsinspektion geht, sondern letztlich auch um die Arbeiterkammer, und diese erklärten Ziele sind ja immer wieder von der F-Fraktion in den Vordergrund gestellt worden. In Wirklichkeit geht es also – um einen F-Ausdruck zu verwenden, der heute schon gefallen ist – um „Klassenkampf pur", man könnte auch sagen, um einen Richtungsstreit, und die Arbeitnehmer sollen jeglicher Unterstützung in den Betrieben beraubt werden. Einfachste Formel: Wer Angst hat, verzichtet leichter auf seine Rechte – und so steht es um den angeblichen Schutzpatron Österreichs und des sogenannten kleinen Mannes.

Lassen Sie mich zum zweiten Punkt kommen: schlechtes Zeugnis für die Lehrlingsausbildung. Es gibt eine Studie der Arbeiterkammer, die der Lehrlingsausbildung ein solches Zeugnis ausstellt. Mehr als die Hälfte aller Lehrlinge wird im Betrieb zu berufsfremden Arbeiten, vor allem zum Putzen und zu privaten Erledigungen, herangezogen. Etwa jeder fünfte Lehrling muß Überstunden machen, obwohl das gesetzlich gar nicht erlaubt ist, und mehr als ein Drittel der Befragten fühlt sich vom Ausbildungsverantwortlichen schlecht behandelt.

Darum, meine Damen und Herren, ist es auch so, daß immer wieder verlangt und gefordert wird – das ist ja nicht erst jetzt auf den Tisch des Sozialausschusses gekommen –, daß das Berufsausbildungsgesetz novelliert wird. Und es war mehr als entlarvend, daß im Sozialausschuß nur die Sozialdemokraten für diesen Antrag gestimmt haben und alle anderen dagegen waren.

Frau Kollegin Schaffenrath, ich war überrascht, aber es hat mich gefreut, daß Sie hier heute eine etwas differenziertere Stellungnahme abgegeben und gemeint haben, man könne mit dem Liberalen Forum auch über diese Bereiche reden.

Abgeordneter Dolinschek hat in seiner ersten Wortmeldung zu den Lehrwerkstätten gesagt *(Abg. Dr. **Stippel:** Das war eine Ungeheuerlichkeit!),* man kommt in Kärnten nur mit dem Parteibuch hinein. Ich frage mich, wo Sie das herhaben. Das müßten Sie erst beweisen. *(Ruf bei den Freiheitlichen: Aus eigener Erfahrung!)* Das ist eine glatte Unwahrheit! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Bevor ich auf die Reform der Berufsausbildung eingehe, möchte ich noch auf die Arbeitsmarktentwicklung für Facharbeiter und Lehrlinge hinweisen. Im Oktober 1995 waren 78 479 Personen mit Facharbeiterabschluß arbeitslos. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet das eine Steigerung von 9 712 Personen. Gleichzeitig – jetzt bitte auch die Wirtschaft aufzupassen – waren beim Arbeitsmarktservice 9 253 entsprechende zu vermittelnde Stellen gemeldet. Das heißt, auf eine offene Facharbeiterstelle in Österreich kommen mehr als 8,5 arbeitssuchende Personen.

Seit Jahren wird von seiten des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales – darum habe ich gesagt, es kam nicht überraschend – auf die Notwendigkeit einer Reform der Berufsausbildung hingewiesen. Und da gibt es viele zentrale Anliegen. Generell scheint es so zu sein, daß die Ausbildung von Lehrlingen von den Betrieben als vermeidbarer Kostenfaktor eingeschätzt wird.

Abgeordneter Winfried Seidinger

Die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe geht ständig zurück. Die Lehrlingsstatistik der Bundeswirtschaftskammer belegt – und das ist sicher unverfänglich –, daß die Anzahl der Ausbildungsbetriebe von 65 000 im Jahr 1980 auf 43 000 im Jahr 1992 zurückging. Die aktuelle Tendenz läßt ein weiteres Absinken vermuten. Potentielle Lehrlinge werden dazu noch in Betrieben zugunsten schulisch Ausgebildeter verdrängt.

Dieser dramatische Rückgang der Lehrlingszahlen ist zu bekämpfen. 1994 entschieden sich nur noch 47 Prozent der Jugendlichen für eine Lehrstelle. Und ich glaube, zur Förderung einer qualifizierten Lehrlingsausbildung im High-Tech-Bereich sind spezielle Unterstützungen nötig. In regionalen Ausbildungsverbänden sind über Lehrwerkstätten Verbesserungen zu erzielen.

Der SPÖ-Antrag fordert in seinen Kernpunkten Zuschüsse von Unterrichts- und Wirtschaftsministerium für Lehrwerkstätten sowie eine qualitativ hochstehende Ausbildung, denn – das zum Abschluß –: Wissen Sie, was den Staat ein Lehrling im Jahr kostet? – Sage und schreibe 9 000 S! Ein AHS-Schüler hingegen kostet 65 000 S und ein BHS-Schüler 93 000 S. Es kann nicht so sein – in meinem Heimatbezirk wurde auch eine Lehrwerkstätte geschlossen *(Präsident Dr. **Fischer** gibt das Glockenzeichen)* –, daß die Privaten das dann zu übernehmen haben und die Lehrlinge selbst durch Produktivität dafür sorgen müssen, daß der Lehrbetrieb aufrechterhalten werden kann. – Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*
13.47

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Mag. Moser. – Da sie nicht anwesend ist, rufe ich Abgeordneten Dietachmayr auf.

13.47
Abgeordneter Helmut Dietachmayr (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich möchte hinsichtlich der Diskussion um den 8. Dezember grundsätzlich noch einmal feststellen, daß wir von der sozialdemokratischen Fraktion für eine vernünftige Lösung sind. Alle anderen Meldungen sind falsch. Aber in diesem Zusammenhang gibt es eben Begleittexte, auf die wir sehr großen Wert legen. Und im Zuge dieser Diskussion – darauf möchte ich eingehen, bevor ich mich noch näher mit dem 8. Dezember beschäftige – wurde heute schon sehr oft hier in diesem Haus vom Kaufkraftabfluß ins Ausland gesprochen.

In diesen Zusammenhang möchte ich einen Artikel der vorgestrigen Oberösterreich-Ausgabe der „Kronen Zeitung" erwähnen, der darauf hinweist, daß das Nachrichtenblatt der Wirtschaftskammer Oberösterreich auf einmal arg ins Kreuzfeuer gekommen ist. Der Grund ist nicht etwa der Inhalt dieser Zeitung, sondern ein beigelegter Prospekt. Der jüngsten Ausgabe der „Oberösterreichischen Kammernachrichten" war nämlich eine 48 Seiten starke Werbebroschüre eines Passauer Möbelunternehmens beigefügt. Vor allem in grenznahen Gebieten ist die Empörung darüber gerade unter den Handelsbetrieben sehr groß. Auf der einen Seite wird immer der Kaufkraftabfluß bejammert, aber selbst in der Zeitung der Wirtschaftskammer wird diesen Einkaufsfahrten ins Ausland gewaltig Vorschub geleistet. Also ich glaube, man sollte konsequent bleiben und auf manche Einnahmequelle auf der Werbeseite verzichten.

Nun möchte ich noch auf Kollegen Meisinger eingehen, der in diesem Haus immer als selbsternannter Arbeitnehmervertreter auftritt – obwohl er ja kein Betriebsrat der VOEST ist, wie wir wissen – und hier mehrmals von der Kinderstube gesprochen hat.

Kollege Meisinger! Ich wäre da ein bißchen vorsichtiger, denn ich glaube, Sie haben schon eine Kinderstube gehabt, aber ich vermute, daß Sie wenig zu Hause waren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der Kollegin Sophie Bauer vorzuwerfen, sie sei nur deswegen Betriebsrätin, um Selbstschutz zu haben, ist eine Ungeheuerlichkeit! Ausgerechnet jener Kollegin werfen Sie das vor, die, wenn sie nicht in diesem Haus ist, hautnah bei den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ihres Betriebes ist. Sie beginnt morgens bereits um 5.30 Uhr im Betrieb und hat große Sorgen, wenn sie eine Sitzungswoche wie diese absolvieren muß und eine ganze Woche nicht bei ihren Kolleginnen und Kollegen im Betrieb sein kann. *(Zwischenruf des Abg. **Meisinger.**)* Betriebsratstätigkeit als Selbstschutz, Kollege Meisinger, das haben Sie wörtlich gesagt, und ich könnte Ihnen noch andere Beispiele aufzählen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abgeordneter Helmut Dietachmayr

Aber nun zum Thema 8. Dezember. Man erlebt es ja Gott sei Dank nicht sehr häufig in der Zweiten Republik, daß Vereinbarungen einfach gebrochen werden und daß Abmachungen plötzlich nichts mehr gelten. Ich bedauere das wirklich, weil dabei einzig und allein die rund 200 000 Handelsangestellten in Österreich überbleiben, von denen mehr als zwei Drittel Frauen sind. Wortbruch bleibt Wortbruch, meine Damen und Herren von der ÖVP, und kann auch durch Wortverdrehungen nicht ungeschehen gemacht werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Gewerkschaft der Privatangestellten hat sich ja bereit erklärt, eine Vereinbarung hinsichtlich einer Änderung des Arbeitsruhegesetzes abzuschließen, unter Bedachtnahme darauf, daß eine kollektivvertragliche Regelung für die am 8. Dezember Beschäftigten erfolgt. Jetzt ist plötzlich alles anders gekommen, und das ist ein frontaler Angriff auf die Rechte der Handelsangestellten.

Ich verweise auf die Aktuelle Stunde am vergangenen Mittwoch. Ich möchte dazu auch Frau Abgeordnete Schmidt, die nicht im Hause ist, zitieren. Sie hat in dieser Aktuellen Stunde zwar 20 Minuten lang über alles mögliche gesprochen – über eine Flexibilisierung des Handels, über das Gewerbe, ein wenig auch über die Konsumenten –, aber sie hat in ihrer gesamten Rede kein Wort für die Handelsangestellten gefunden. Und das ist auch bezeichnend für die Einstellung ihrer Fraktion in diesem Haus. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Kollege Puttinger – er ist auch nicht hier – hat ebenfalls in dieser Aktuellen Stunde am Mittwoch eine ganz gewaltige Verdrehung der Tatsachen vorgenommen. Ich habe mir das Protokoll geben lassen. Er hat nämlich hier vom Pult aus uns, der sozialdemokratischen Fraktion, den Vorwurf gemacht, daß wir im Wirtschaftsausschuß gegen eine kollektivvertragliche Regelung gestimmt hätten.

Also das ist ja wirklich der größte Hohn! Kollege Puttinger weiß ja ganz genau, daß uns die ÖVP-Fraktion lediglich mit einer sehr vagen Ausschußfeststellung konfrontiert hat, in der es heißt, der Wirtschaftsausschuß gehe davon aus, daß es zwar für heuer einen Kollektivvertrag gibt, aber für die Folgejahre erwartet wird, daß eine entsprechende Vereinbarung abgeschlossen werden wird. Was heißt denn das? – Das ist nicht einmal das Papier wert, auf dem es geschrieben ist.

Wir von der sozialdemokratischen Fraktion wollten einzig und allein, daß diese kollektivvertragliche Regelung auch für die Folgejahre bindend wird. Ich weiß schon, daß es heuer kein Problem geben wird, denn für heuer gibt es eine Regelung, aber es kommen noch viele 8. Dezember, und das wäre einfach der Beginn der Sozialdemontage, meine Damen und Herren.

140 000 Frauen sind im Handel beschäftigt, und viele von ihnen werden am 8. Dezember nicht wissen, wer ihre Kinder betreuen wird. Kollege Verzetnitsch hat es schon angesprochen, daß selbst Kollege Schwimmer bei der Vollversammlung der Wiener Arbeiterkammer wörtlich erklärt hat: Es wird keinen Antrag geben, der nicht die Zulassung oder die Rahmenbedingungen durch einen Kollektivvetrag vorsieht. Das ist für uns – also für den ÖAAB anscheinend – eine unabdingbare Voraussetzung. – So wenig sind diese Worte wert.

Andere Zitate möchte ich gar nicht wiederholen. Es ist schon Christa Ellbogen mehrmals zitiert worden, aber auch der FCG-Chef, der Chef der Fraktion christlicher Gewerkschafter, Fritz Neugebauer, sagt ganz offen, er hätte, würde er hier im Parlament sitzen, gegen die ÖVP gestimmt. Neugebauer ist immerhin der ranghöchste schwarze Arbeitnehmervertreter. Wäre er – so wörtlich – bei der Abstimmung über den 8. Dezember im Nationalrat gesessen, hätte er gegen die ÖVP-Linie gestimmt. Es ist bedauerlich, daß die politische Kultur unter dem Eindruck des 17. Dezember massiv schwindet. – So der ÖGB-Vize.

Aber auch der Tiroler Arbeiterkammerpräsident – ebenfalls ein ÖVP-Mandatar –, Dinkhauser, sagte auf die Frage des „Volksblattes" zur Regelung für den 8. Dezember: Wertschöpfung statt Werte, man pfeift halt auf Werte. – Und ich könnte Ihnen noch genügend andere Zitate hier anführen. Ich möchte gar nicht auf alle eingehen.

Abgeordneter Helmut Dietachmayr

Aber eines ist schon sehr bezeichnend, meine Damen und Herren: Diese Regelung ist vielleicht der Beginn einer Sozialdemontage, die Sie auch in Ihrem Schüssel-Ditz-Kurs-Papier ganz offen propagieren. Ich möchte Ihnen ohne Kommentar noch einige Zitate daraus kurz vorlesen.

Gleich am Beginn wird gesagt, was immer das auch heißen mag: „In den kommenden Jahren wird der Zukunftsbereich Vorrang haben" – ich habe nichts darüber gefunden, wie der Zukunftsbereich beschrieben wird und ausschauen soll –, „aber der Anspruchsbereich wird Nachrang haben." – Was der Anspruchsbereich ist, wissen wir alle sehr genau.

Oder: Die tägliche Höchstarbeitszeit ist anzuheben, so wie es bereits bis 1975 der Fall war. Sie muß mit zehn Stunden festgelegt werden. – Wissen Sie, was das heißt? Das heißt 15 Milliarden Schilling mehr für die Wirtschaft oder 15 Milliarden Schilling, die den Arbeitnehmern in Österreich dadurch entgehen, daß es eben diese Überstundenauszahlung dann nicht mehr gibt.

Oder zu einer liberalen Ladenöffnungszeit: Die Neuregelung der Ladenöffnungszeiten ist liberal und unbürokratisch vorzunehmen. Es soll auch zu keiner Verordnung der Landeshauptleute mehr kommen.

Und als letztes Zitat, weil meine Redezeit zu Ende geht – lassen Sie sich das auf der Zunge zergehen. Unter dem Titel „Weniger Bürokratismus" heißt es im Schüssel-Ditz-Papier – horchen Sie einmal genau zu! –: Abschaffung von Rechtsvorschriften, die beispielsweise vor 1960 erlassen wurden ...

Präsident Dr. Heinz Fischer *(das Glockenzeichen gebend):* Bitte um den Schlußsatz.

Abgeordneter Helmut Dietachmayr *(fortsetzend):* Ich denke, vor 1960 sind sehr viele Gesetze geschaffen worden: das Arbeiterkammergesetz, das Arbeitszeitgesetz, das Kollektivvertragsgesetz und viele andere Gesetze, die in erster Linie Arbeitnehmer betreffen. Wir werden nicht müde werden, das den Arbeitnehmern in Österreich vor dem 17. Dezember zu sagen. *(Beifall bei der SPÖ.)*
13.58

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Gabriela Moser. – Zweite Wortmeldung.

13.58
Abgeordnete Mag. Gabriela Moser (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne! Wir haben jetzt verschiedene Argumente gehört, aber ich möchte die Debatte um den 8. Dezember wieder auf gewisse Grundlagen und Grundprinzipien zurückführen, denn für mich ist Politik nicht nur eine Frage der Interessenvertretung.

Ich konzediere Ihnen, daß Sie gewisse Interessen vertreten, ja vertreten müssen, ich konzediere Ihnen genauso, daß Sie verschiedene Interessen zu vertreten haben und diese Interessen auch vertreten sollen, aber Politik ist vor allem auch eine Frage der Werte. Und der 8. Dezember hat für mich einen sehr starken symbolischen Wert hinsichtlich der Frage, welche Wertmaßstäbe heutzutage in der Politik angelegt werden.

Der 8. Dezember ist für mich ein Datum, das sehr wohl kulturhistorische Dimension hat, das sehr wohl religiöse Dimension, aber auch eine ökologische Dimension hat, aber natürlich ist er auch ein Datum, das eine gewisse wirtschaftliche Dimension hat.

Ich beginne mit dem, was Ihnen immer wieder am meisten am Herzen liegt, mit dem Wert, den Sie am leichtesten auf der Zunge tragen, nämlich mit dem Wirtschaftlichen. *(Abg. **Schwemlein:** Der schnöde Mammon!)*

Es hat im Ausschuß sehr wohl von seiten der Ausschußmitglieder und auch von seiten des Herrn Wirtschaftsministers eine Zustimmung zu der Feststellung gegeben, daß der sogenannte Kaufkraftabfluß, der uns droht, wenn der 8. Dezember nicht mit einer Öffnung der Geschäfte in Österreich gekoppelt ist, in keiner Weise evaluiert worden ist, daß das mehr oder weniger eine

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

Schätzung ist, daß das darauf beruht, daß man glaubt, die Leute fahren jetzt weniger ins Ausland, wenn in Österreich die Geschäfte auch offen sind, daß aber noch beileibe keine wirtschaftlichen Daten auf dem Tisch liegen. Normalerweise mißt die Wirtschaft mit Daten und Fakten, und gerade bei so einer gravierenden Entscheidung vermisse ich diese Daten und Fakten.

Daher möchte ich jetzt die anderen Wertmaßstäbe anwenden, während ich den wirtschaftlichen Wertmaßstab aufgrund fehlender Daten- und Faktenlage einmal auf die Seite stelle. Die anderen Werte sind sicherlich sozialer, religiöser, kulturhistorischer Dimension, und diese Wertegruppierungen sind für eine Gesellschaft auch notwendig; nicht nur „auch" – das müssen an sich zentrale Werte einer Gesellschaft sein. *(Präsident Mag.* ***Haupt*** *übernimmt den Vorsitz.)*

Die Wirtschaft ist sicherlich notwendig, um die entsprechende Lebensbasis zu gewährleisten. Die Wirtschaft ist aber sicherlich selbst geprägt von Werthaltungen, sie lebt von Werten und kann ja auch nur dann florieren, wenn der Mensch auch Zeit hat, das zu genießen, was er erarbeitet hat, sich zu erholen von dem, was er an Arbeitsleistung erbracht hat, und sich zu regenerieren und Zeit zu finden für Geselligkeit, für Freunde, wo er dann wieder das, was er in der Wirtschaft mehr oder weniger hereingebracht hat, gemeinsam durch Feiern konsumieren kann. Wo bleibt uns die Zeit zum Genießen des Konsums, wenn wir sie mit Arbeit vollpflastern! *(Beifall bei den Grünen.)* Wenn wir auf dem Weg der Flexibilisierung immer mehr dafür sorgen, daß der eine bereits um vier Uhr nach Hause kommt, der andere vielleicht um halb fünf in die Arbeit geht, der dritte am Samstag arbeitet, der andere am Sonntag arbeitet, wo kann dann noch Familienleben, meine Damen und Herren, stattfinden? Wo kann dann noch so etwas wie Geselligkeit Platz greifen?

Ich habe darauf hingewiesen, daß für mich der 8. Dezember sehr stark symbolischen Charakter hat, und deshalb muß ich all diese sozialen und gesellschaftlichen Dimensionen mit hereinnehmen und darf nicht nur auf der Ebene der Arbeitszeitregelung und des Arbeitszeitaustausches und der Bezahlung und so weiter argumentieren.

Der kulturhistorische Rahmen besteht für mich darin, daß sehr wohl die Werte unserer Gesellschaft im 20. Jahrhundert im Grunde auf christliche Werte zurückgehen. Unsere Gesellschaft basiert auf christlichen Werten, nur sind sie säkularisiert worden: Der erste Schub erfolgte in der Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts, der zweite Schub durch die teilweise marxistisch-sozialdemokratische Tradition des 19. Jahrhunderts. All diese Traditionen leben ja von den christlichen Werten. Sie haben das ja heute noch in Ihrem Parteiprogramm enthalten! *(Beifall bei den Grünen. – Abg.* ***Kiss:*** *Das war auch eine Aufklärung? Da kann man ja nur lachen!)* Nur: Wer diese christlichen Werte sofort zugunsten des Klingelbeutels zur Seite schiebt, das sind Sie! Also das verstehe ich nicht. *(Beifall bei den Grünen und bei der SPÖ.)*

Da möchte ich Sie sehr, sehr stark wirklich sozusagen beim Wort nehmen, bei dem Wort, das Sie vielleicht mehrmals auch im Munde führen, das Sie aber immer seltener verwenden, wenn es um das Geschäft geht und wenn es um Interessenvertretung geht, denn da streift Ihre Politik die christlichen Werte ab. Da geht es darum, daß man Cash macht, da geht es drum, daß die Ladenkassen klingeln, und da ist das andere sekundär. – Das verstehe ich nicht. *(Beifall bei den Grünen und bei der SPÖ. – Lebhafte Zwischenrufe.)*

Mir geht es in erster Linie nicht um diese Werte, auf die ich Sie heute einmal festnageln möchte, um diese Werte, wo ich darauf hinweisen will, welche Diskrepanzen sich dabei in Ihrem Tun ergeben, mir geht es mehr um den ökologischen Charakter eines Feiertags, um den Charakter, daß man an einem Feiertag einmal etwas innehält, etwas Zeit zum Reflektieren hat und daß diese Zeit zum Reflektieren gerade in der Vorweihnachtszeit sicherlich auch ein Grundrecht – ich sage extra: ein Grundrecht – der Handelsangestellten ist. *(Beifall bei den Grünen und bei der SPÖ.)*

Ich sehe nicht ein, daß wir eine Art Mehrklassengesellschaft jetzt einfach dadurch einführen, daß der eine Bereich der Arbeittätigen springen muß, wie der andere hupft. Mehr oder weniger, wie der Unternehmer es vorschlägt, hat der Angestellte dann „auf freiwilliger Basis" – ich sage

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

extra „auf freiwilliger Basis" unter Anführungszeichen – zu agieren. Sicherlich winkt ihm ein Lohnausgleich. Vielleicht gibt es sogar – ich sage: vielleicht gibt es sogar – eine Art Zeitabtausch. Das wäre unser Vorschlag, daß man diesen 8. Dezember eventuell einmal einhandelt für einen Feiertag in einer Zeit, wo es nicht so stark um den Konsum geht wie in der Adventzeit für den Weihnachtseinkauf. Aber ich finde, daß auch der Handelsangestellte ein Grundrecht hat auf eine gewisse Freizeit – gerade in dem sonst so hektischen Getriebe der paar Wochen vor Weihnachten.

Ich sehe also diese Differenzierung in unserer Arbeitsgesellschaft als sehr, sehr bedrohlich an, vor allem weil gewisse Sparten dann immer mehr unter die Räder kommen und sich dann so etwas herausbildet wie eine Privilegierung derer, die auf fixe Arbeitszeiten zurückgreifen können. Früher ist es eher teilweise als Last empfunden worden. Jetzt, glaube ich, wird es schön langsam zum Segen, wenn man sich darauf verlassen kann, um die Zeit bin ich bei der Arbeit, und über die Zeit kann ich als Freizeit entscheiden, kann ich als Freizeit disponieren, kann ich mir etwas ausmachen.

Ich zähle zu den privilegierten Beamten, die eine relativ fixe Arbeitszeit haben. Ich möchte dieses Privileg teilen, sodaß es nicht mehr als Privileg im Raum steht, denn es hat meines Erachtens jeder auf einen Grundstock an fixer Arbeitszeit ein Anrecht, damit er frei disponieren kann und damit ihm das, was an menschlichen Geselligkeiten auch notwendig ist, einfach auch zur Erhaltung eines sozialen Zusammenhalts, zur Erhaltung einer Art Gesellschaft überhaupt noch möglich ist.

Nun, es gibt jetzt – um das noch einmal deutlich herauszustreichen – aus Ihrer Sicht anscheinend kirchliche Feiertage verschiedener Ordnung. Es gibt einen Feiertag erster Ordnung; dazu zählen wahrscheinlich Weihnachten und Ostern. Es gibt jetzt seit neuestem auch einen Feiertag zweiter Ordnung, der für gewisse Leute arbeitsfrei ist und für andere sehr wohl mit Arbeit verbunden ist.

Diese Klassengesellschaft auch bei den Feiertagen, das ist für mich, bitte, etwas, was mir ganz, ganz zuwider ist, denn Feiertag muß Feiertag bleiben und Arbeitstag soll Arbeitstag sein. Durch eine Effizienzsteigerung in der Arbeitszeit ließe sich das sehr wohl teilweise ausgleichen, was sonst über sogenannte Feiertage zweiter Ordnung hereingewirtschaftet werden soll.

Glauben Sie nicht – und damit komme ich schon zum Schluß –, daß insgesamt die Österreicher mehr ausgeben werden, wenn es jetzt einen zusätzlichen Einkaufstag gibt. Sie werden mehr schauen, was es zum Einkaufen geben wird, sie werden mehr flanieren, sie werden mehr gustieren, sie werden mehr herumschauen, sie werden mehr Zeit verbringen in Geschäften, aber ich glaube nicht, daß sie insgesamt mehr ausgeben werden.

Ich glaube, das ist ein zu geringer – auch ökonomischer, wirtschaftlicher Wert, dem wir nicht unsere kulturellen, unsere religiösen und unsere sozialen Werte opfern sollen. *(Beifall bei den Grünen und bei der SPÖ.)*
14.08

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Heidrun Silhavy. – Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

14.08
Abgeordnete Heidrun Silhavy (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Die Behandlung des Sozialrechtsänderungsgesetzes verdeutlicht stärker als viele Materien, die wir in dieser Tagung behandeln, wer tatsächlich welche Interessen vertritt. Nach dem Koalitionsbruch durch die ÖVP wendet sich die Volkspartei nun ganz bewußt aus parteitaktischen Überlegungen auch von der Sozialpartnerschaft ab. *(Abg. Dr. **Brinek:** Das stimmt doch überhaupt nicht!)* Natürlich! Horchen Sie einmal zu! Sie haben das heute schon oft genug gehört! *(Abg. Dr. **Brinek:** Ja, eben!)* Wenn schon aus angeblich gesamtvolkswirtschaftlichen Gründen die Verkäuferinnen am 8. Dezember arbeiten dürfen sollen, so gilt es zumindest für uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, die berechtigten Ansprüche der Verkäuferinnen und der Beschäftigten in den

Abgeordnete Heidrun Silhavy

Handelsbetrieben durch den KV abzusichern, und nicht nur 1995, sondern auch für die künftigen Regelungen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Ausrede des Herrn Kollegen Kier – ich sehe ihn momentan nicht –, aber auch des Herrn Dr. Stummvoll, sozusagen die ordnungspolitische Regelung, die hier angewendet wird, weshalb der Kollektivvertrag nicht im Gesetz festgeschrieben werden soll, diese Ausrede gilt so lange nicht, solange die einzelne Verkäuferin und der einzelne Handelsarbeiter in der Existenzgrundlage wirtschaftlich vom Unternehmer abhängig ist. Die alleinerziehende Verkäuferin, die ihren Arbeitsplatz in der Boutique, wo sie vielleicht mit einer zweiten Kollegin diesen Arbeitsplatz teilt, braucht, um sich und ihr Kind ernähren zu können, wagt gar nicht zu sagen: Nein, ich arbeite nicht am 8. Dezember. *(Abg. Dr. **Brinek:** Entmündigen Sie die Leute nicht!)* Diese Frau hätte zwar einen guten Grund, der nicht in ihrem religiösen Bekenntnis liegt: Der Kindergarten ist zugesperrt. Und die Frau Tichy-Schreder hat vielleicht auch niemanden, den sie ihr zur Verfügung stellen kann, der auf das Kind schaut. Diese Frau hätte also einen guten Grund, nein zu sagen, aber sie traut sich nicht. – Das ist die Praxis von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Schwarzenberger:** Wir Männer passen gerne auf die Kinder auf!)*

Das ist ein Pharisäertum! *(Abg. Dr. **Maitz:** Pharisäer seid ihr!)* Wie soll diese Frau denn das wagen? Wie soll sie sich denn vor einer Kündigung schützen? Sie wissen ganz genau, daß jeder Arbeitgeber ohne Angabe von Gründen kündigen kann. Sagen Sie mir doch, wie sie diesen Schutz rechtlich durchsetzen soll? *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der vielzitierte ÖPV-Kammerpräsident Dinkhauser, der ja heute schon ein paarmal genannt wurde, wissen Sie, was der sagt? *(Abg. Dr. **Brinek:** Selber denken wäre gescheiter!)* „Diese Entscheidungsmöglichkeit ist eine Scheinheiligkeit." – Ihr eigener Kammerpräsident! *(Beifall bei der SPÖ.)* „Wir wissen doch, wie das läuft: Für heuer gilt noch der Kollektivvertrag, und in Zukunft können die Arbeitnehmer zum Salzamt gehen. Der 8. Dezember ist aus dem Arbeitsruhegesetz auf ewige Zeiten draußen, und zwar ohne Gegenleistung!" – Dinkhauser, ÖVP. *(Beifall bei der SPÖ.)*

„Die überwiegend ablehnende Haltung", lese ich in einer Presseaussendung der Wirtschaftskammer Oberösterreich, „der Handelsangestellten gegenüber dem Offenhalten" – man höre und staune: – „am 25. November beruhe laut Wirtschaftskammer auf einem Informationsdefizit." Beste Bestätigung dazu: Es geht nicht nur um den 8. Dezember, es geht um das Arbeitszeitgesetz!

Herr Klubobmann Khol! Es geht nicht nur darum, Maria gegen Mammon zu tauschen, es geht auch darum, die Arbeitszeitbestimmungen mit dieser Regelung zu durchlöchern. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Schwarzenberger:** Schauen Sie, wie viele Ihrer Abgeordneten am Sonntag regelmäßig in die Kirche gehen, wo die Geschäfte geschlossen sind!)*

Da fällt mir noch etwas ein dazu. Die Richtungsänderung der ÖVP, meine Damen und Herren, ist auf einen einfachen Nenner zu bringen: Die Wirtschaft – und offensichtlich gibt es ja bei Ihnen keinen ÖAAB und keine FCG mehr, denn die haben nur dann etwas zu sagen, wenn sie nicht da herinnen sitzen; vom Herrn Höchtl hat man wenig gehört in dieser Frage –, die Wirtschaft will Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern im Status von Leibeigenen, sogenannte Arbeitssklaven! Das streben Sie wieder an! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. **Maitz:** Euer Klassenkampf! SPÖ!)*

Die ungeheuerliche Unterstellung des Herrn Dr. Stummvoll gegenüber unserer Kollegin Bauer Sophie ist noch empörender, wenn man bedenkt, was in der „Neuen Kronen Zeitung" vom 15. November nachzulesen ist, nämlich genau jener Passus, daß vor allen in grenznahen Gebieten die Empörung unter den Handelsbetrieben besonders groß sei, weil in den Kammernachrichten die Broschüre eines Möbelunternehmens, nämlich eines Passauer Möbelunternehmens, sozusagen zum Auslandeinkauf auffordert. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. **Stippel:** Das ist ja ungeheuerlich! Stimmt das? Das ist ungeheuerlich!)*

Die Position der FPÖ hingegen verwundert nicht besonders. Gegen die Firma Billa wurde zum Beispiel heuer – nur in der Steiermark; nicht zum erstenmal im übrigen – wegen Arbeitszeitüber-

Abgeordnete Heidrun Silhavy

schreitungen und anderen Übertretungen in einem Betrieb eine Strafanzeige von 115 000 S erstattet.

Zufällig haben gerade von dieser Firma Billa bei unserer Abgeordneten Dunst acht Kolleginnen angerufen, die ihr ganz deutlich gesagt haben: Ich möchte eigentlich nicht arbeiten gehen aus familienpolitischen Gründen, aber ich trau mich nicht, nein zu sagen. Was soll ich denn machen? – Aber das interessiert den Schutzpatron der österreichischen Großkapitalisten nicht. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Merkt ihr nicht, daß ihr schön langsam lächerlich werdet?)* Vielleicht auch wegen gewisser Beziehungen zur Firma Billa. Schließlich hat der Unternehmer Dr. Haider Herrn Schalle als Wirtschaftsminister im Schreckenskabinett Haider, nach der F-Diktion wahrscheinlich als Gruselkabinett tituliert, geplant. *(Abg. Dr.* ***Khol:*** *Ich glaube, eher Ihr Genosse Androsch! – Abg. Dr.* ***Schwimmer:*** *Oder der Mauhart!)* Der Herr Dr. Haider ist da sehr flexibel, er wird uns wahrscheinlich noch einige andere Namen bekanntgeben. Das ist seine typisch einfache Art. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr.* ***Khol:*** *Am liebsten sind Ihnen die Staatskapitalisten!)* Herr Dr. Khol, ich weiß nicht, warum Sie die FPÖ so in Schutz nehmen! Das können Sie bei den Koalitionsverhandlungen noch immer tun! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wie Sie alle wissen, wurde der 8. Dezember vom Naziregime abgeschafft und ist erst Mitte der fünfziger Jahre, nämlich 1955, durch die Unterstützung von einer Million Unterschriften wieder eingeführt worden. *(Abg. Dr.* ***Khol:*** *Das familienfeindlichste war der „Konsum"!)* Horchen Sie zu, ich bin noch immer beim Thema 8. Dezember! Sie können sich nachher über Ihre Regierungsverhandlungen Ideen machen, und Sie können es von mir aus auch da sagen.

Nun soll ganz bewußt durch die Vortäuschung einer individuellen Rechtsdurchsetzungsmöglichkeit, aber unter Weglassung der Bindung an den Kollektivvertrag dieser Feiertag von Ihnen, von der FPÖ und von der ÖVP – leider mit der Unterstützung des Liberalen Forums –, abgeschafft werden.

Die Handelsangestellten sind aber nur die erste Gruppe, auf deren Rücken Wirtschaftspolitik zu Lasten sozialer Ausgewogenheit und volkswirtschaftlicher Interessen betrieben wird. Die Beschlußfassungen bei dieser Tagung verdeutlichen allen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern dieses Landes: Wer schwarz wählt, wird sein sprichwörtliches blaues Wunder erleben! *(Beifall bei der SPÖ.)*
14.16

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Edith Haller. Ich erteile es ihr. *(Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Geradezu eine Wohltat jetzt!)*

14.16
Abgeordnete Edith Haller (Freiheitliche): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Im Sozialausschuß vom vergangenen Dienstag wurde eine Menge von politisch höchst brisanten Punkten verhandelt, die in der Kürze der Frist anscheinend – das zeigt sich heute ganz besonders – nicht genügend vorbereitet werden konnten. Ich selbst war leider dort nicht anwesend, aber ich habe gehört, daß es bereits im Sozialausschuß unaufweichliche Fronten gegeben hat, daß dort – und jetzt verwende ich den Ausdruck noch einmal – wirklich „Klassenkampf pur" betrieben wurde, der sich leider – und ich sage wirklich „leider", denn es ist beschämend – auch heute hier bei dieser Sitzung fortsetzt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich bin mit einem Ergebnis dieses Sozialausschusses sehr zufrieden, und zwar mit dem Ergebnis der Regelung, der neuen Regelung für den 8. Dezember. Ich bin selbst, seit ich in diesem Hohen Haus bin, für eine Möglichkeit des Offenhaltens der Geschäfte am 8. Dezember eingetreten. Ich bin selbst eine der Betroffenen als Ehefrau eines Unternehmers im Grenzbereich von Tirol. Ich weiß, was das schon in den letzten Jahren an Kaufkraftabfluß bedeutet hat und wie unter einem weiteren Kaufkraftabfluß die Wirtschaft leiden würde.

Wenn heute hier eine Frau Silhavy als meine Vorrednerin mit ihrem wirklich unverwechselbaren Timbre *(Beifall bei den Freiheitlichen)* noch einmal Klassenkampf pur betreibt, dann muß ich sagen: Es ist einfach lächerlich, was sie von sich gegeben hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Und Sie selber und auch eine Frau Bauer konterkarieren ja das,

Abgeordnete Edith Haller

was Ihr eigener Sozialminister heute gesagt hat, der zumindest eine halbwegs vernünftige Position eingenommen hat. Aber wie man sieht, setzt sich leider der Herr Sozialminister in den eigenen Reihen nicht durch.

Jetzt komme ich zum nächsten politisch höchst brisanten Punkt. *(Anhaltende Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Sie können jetzt hereinschreien, soviel Sie wollen! Sie können dann ja wieder da herausgehen und noch einmal Ihre Hetze, Ihre Klassenhetze betreiben! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir sind jetzt beim Ausländerbeschäftigungsgesetz, wozu die Sozialdemokraten einen in seiner Grundtendenz absolut vernünftigen Abänderungsantrag zur heutigen Sitzung eingebracht haben. Ich möchte das noch einmal hier dokumentieren; Dr. Haider hat es schon gemacht. *(Beifall des Abg.* ***Koppler.)*** Klatschen Sie nicht zu früh, Herr Kollege Koppler. Der Antrag ist in seiner Grundtendenz absolut vernünftig, aber in der Praxis in bestimmten Bereichen einfach nicht durchführbar. Wir Freiheitliche wollen Gesetze, die in der Praxis dann auch durchführbar sind. Wir haben schon genügend andere, die nicht exekutierbar sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Kollege Haider hat deshalb an den Herrn Sozialminister und an Ihre gesamte Fraktion einen Auftrag, ein Ansinnen, eine Aufforderung gerichtet – wie immer Sie das nennen wollen –, daß Sie in diesen Punkten, die in der Praxis einfach nicht exekutierbar sind, mit uns Freiheitlichen mitgehen, dafür aber dann auch unsere Unterstützung für Ihren Abänderungsantrag bekommen. Die Verhandlungen sind ja während der gesamten Debatte gelaufen, und jetzt scheint es immer noch so zu sein, als ob es im Bereich der Sozialdemokraten zu keiner Regelung gekommen wäre.

Es geht hier insbesondere um die Frage der Volontäre, für die eine Anmeldepflicht von 14 Tagen vorgesehen ist – ich finde das absolut vernünftig –, aber die Praxis hat ja gerade im Bereich der Arbeitsmarktverwaltung gezeigt, daß man dort einfach in bestimmten Bereichen überlastet ist, daß die Rückmeldungen vom Arbeitsmarktservice oft einfach nicht fristgerecht kommen. Es sollte also wirklich so sein, daß man in der Praxis diesen Volontär einstellen kann, ohne die Rückmeldung des Arbeitsmarktservice abwarten zu müssen.

Der zweite Bereich betrifft die Beschäftigungsbewilligungen, Entsendungsbewilligungen und so weiter, die an der Arbeitsstelle laut dem Vorschlag der Sozialdemokraten mitzuführen sind. Das ist auch in der Praxis, bitte, bei einem Unternehmen, das mehrere Baustellen betreibt, einfach nicht durchführbar. Das würde zu einem Chaos im Betrieb führen. Da kann man doch wirklich eine 24-Stunden-Frist einführen.

Ich bringe deshalb einen Abänderungsantrag der Freiheitlichen ein und hoffe, daß sich bis zum Schluß dieser Sitzung die Sozialdemokraten das doch noch überlegen.

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Sigisbert Dolinschek zum Antrag der Abgeordneten Reitsamer, Verzetnitsch betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz, das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und das Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetz geändert werden (Antimißbrauchgesetz) (437/A) in der Fassung des Ausschußberichtes, 382 der Beilagen

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der im Titel genannte Antrag in der Fassung des Ausschußberichtes wird wie folgt geändert:

1. Nach Z 3 wird folgende Z 3a eingefügt:

„3a § 3 Abs. 5 lautet:

‚(5) Ausländer, die

Abgeordnete Edith Haller

a) ausschließlich zum Zwecke der Erweiterung und Anwendung von Kenntnissen zum Erwerb von Fertigkeiten für die Praxis ohne Arbeitspflicht und ohne Entgeltanspruch (Volontäre) oder

b) als Ferialpraktikanten bis drei Monate beschäftigt werden, bedürfen keiner Beschäftigungsbewilligung. Verrichten Ausländer Hilfsarbeiten, einfache angelernte Tätigkeiten oder Arbeiten auf Baustellen, liegt kein Volontariat im Sinne dieses Bundesgesetzes vor. Als Ferialpraktikum im Sinne dieses Bundesgesetzes gilt nur eine Tätigkeit, welche Schülern eines geregelten Lehr- und Studienganges an einer inländischen Bildungseinrichtung mit Öffentlichkeitsrecht zwingend vorgeschrieben ist und während der Ferien ausgeübt wird. Die Beschäftigung eines ausländischen Volontärs oder Ferialpraktikanten ist vom Inhaber des Betriebes, in dem der Ausländer beschäftigt wird, spätestens zwei Wochen vor Beginn der Beschäftigung der zuständigen regionalen Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice anzuzeigen. Die zuständige regionale Geschäftsstelle hat binnen zweier Wochen eine Anzeigebestätigung auszustellen. Nach Ablauf dieser Frist' – und das ist jetzt die Änderung – ‚darf die Beschäftigung aber auch vor Ausstellung der Anzeigebestätigung aufgenommen werden. Die Anzeigebestätigung ist nur auszustellen, wenn die Gewähr gegeben ist, daß der wahre wirtschaftliche Gehalt der beabsichtigten Beschäftigung dem eines Volontariates oder eines Ferialpraktikums entspricht; ansonsten ist die Beschäftigung zu untersagen.'"

2. Nach Z 6 wird folgender Artikel II angefügt:

„Artikel II

Änderung des Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetzes

Das Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetz (AVRAG), BGBl. Nr. 459/1993, zuletzt geändert durch das Bundesgesetz BGBl. Nr. 450/1994, wird wie folgt geändert:

1. § 7 Abs. 2 lautet:

‚(2) Abs. 1 gilt, unbeschadet des auf das Arbeitsverhältnis anzuwendenden Rechts, zwingend auch für einen Arbeitnehmer, der von einem Arbeitgeber ohne Sitz in Österreich für Arbeiten im Rahmen einer Arbeitskräfteüberlassung oder zur Erbringung einer fortgesetzten Arbeitsleistung nach Österreich entsandt wird.'

2. Dem § 7 Abs. 2 wird folgender zweiter Satz angefügt:

‚Der Arbeitgeber und dessen Auftraggeber als Unternehmer haften als Gesamtschuldner für die Ansprüche des Arbeitnehmers gemäß der vorstehenden Bestimmung in Verbindung mit Abs. 1.'

3. Dem § 7 werden folgende Absätze 4 und 5 angefügt:

‚(4) Arbeitgeber ohne Sitz in Österreich, die Arbeitnehmer in den in Abs. 2 angeführten Fällen nach Österreich entsenden, und deren inländische Auftraggeber haben die für die Entgeltermittlung (Abs. 1) notwendigen Unterlagen (zum Beispiel Aufzeichnung im Sinne der Richtlinie des Rates über die Pflicht des Arbeitgebers zur Unterrichtung des Arbeitnehmers über die für seinen Arbeitsvertrag oder sein Arbeitsverhältnis geltenden Bedingungen – 91/533/EWG sowie Unterlagen über die Anmeldung des Arbeitnehmers zur Sozialversicherung im Entsendestaat) im Inland bereitzuhalten, sofern für den entsandten Arbeitnehmer in Österreich keine Sozialversicherungspflicht besteht.

(5) Das Arbeitsinspektorat ist berechtigt, die Arbeitsstelle zu betreten, die Einhaltung der Bestimmungen des Abs. 2 zu überwachen und die Vorlage der Unterlagen nach Abs. 4' – und das ist wieder die Änderung – ‚binnen 24 Stunden anzuordnen. Wird ein Verstoß gegen diese Vorschriften festgestellt, kann das Arbeitsinspektorat eine Anzeige an die Bezirksverwaltungsbehörde erstatten. Im übrigen haben die Träger der Sozialversicherung die Einhaltung der sozialversicherungsrechtlichen Bestimmungen und die Bundesämter für Soziales und Behindertenwesen die Einhaltung der Bestimmungen des Arbeitskräfteüberlassungsgesetzes, BGBl. Nr.

Abgeordnete Edith Haller

196/1988 in der geltenden Fassung, hinsichtlich der nach Österreich entsandten Arbeitnehmer zu überwachen.'

4. Nach § 7 wird folgender § 7a eingefügt:

‚§ 7a. Sofern die Tat nicht den Tatbestand einer in die Zuständigkeit der Gerichte fallenden strafbaren Handlung bildet, begeht eine Verwaltungsübertretung und ist von der Bezirksverwaltungsbehörde im Falle der Z 1 mit einer Geldstrafe von 5 000 S bis 20 000 S, im Wiederholungsfall von 10 000 S bis 40 000 S und in den Fällen der Z 2 mit einer Geldstrafe von 30 000 S bis 120 000 S, im Wiederholungsfall von 50 000 S bis 240 000 S zu bestrafen,

1. wer als Arbeitgeber ohne Sitz in Österreich oder als inländischer Auftraggeber (als Unternehmer) entgegen § 7 Abs. 4 die erforderlichen Unterlagen nicht bereithält oder übermittelt;

2. wer als Unternehmer die Arbeitsleistung eines Arbeitnehmers in Anspruch nimmt, dem das gemäß § 7 gebührende Entgelt vorbehalten wird.'"

*****

Noch einmal mein Aufruf an die linke Reichshälfte *(Abg. **Schwemlein:** Wir haben doch kein Reich! – Präsident Mag. **Haupt** gibt das Glockenzeichen)*: Überlegen Sie sich die Sache wirklich gut! Ich glaube, man sollte in diesem Bereich nicht Klassenkampf betreiben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
14.28

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der soeben von der Frau Abgeordneten Haller eingebrachte Abänderungsantrag des Abgeordneten Dolinschek zum Antrag der Abgeordneten Reitsamer, Verzetnitsch ist genügend unterstützt und steht damit mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

14.28
Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger (SPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! – Das hat Ihnen, meine sehr geehrten Kollegen von der Österreichischen Volkspartei, ganz offensichtlich weh getan, als es die Frau Kollegin Silhavy auf den Punkt gebracht hat, was das Motto Ihres politischen Handelns für den 8. Dezember ist, als sie gemeint hat: Da gilt für die ÖVP: Tausche Maria gegen Mammon.

Es ist bemerkenswert, daß jene, die in Sonntagsreden und ihrer politischen Programmatik immer so das Lied vom Hohen C singen, sich im Alltag einer ganz anderen Sprache, vor allem einer ganz anderen Handlungsweise bedienen.

Es hat Ihnen wohl auch weh getan, als unsere Kollegin Sophie Bauer hier herausgegangen ist und Ihnen ein Plakat vor Augen gehalten hat: „Nein zu diesem Anschlag auf den 8. Dezember." Und dieses Plakat ist ausgerechnet vor der Katholischen Arbeitnehmerbewegung gekommen.

Ich möchte nicht in Ihrer Haut stecken in diesen Tagen. Es muß insbesondere den Tiroler Vertretern hier weh getan haben, wenn sie lesen müssen, was der ÖAAB-Arbeiterkammerpräsident von Tirol, Fritz Dinkhauser, zu Ihrem politischen Verhalten hier in diesem Haus sagt.

Überhaupt scheint es, daß der ÖVP-Arbeitnehmervertreter, der ÖAAB, in diesen letzten Tagen hinweggetaucht ist, daß er sich in erster Linie durch Unauffälligkeit auszeichnet. Die Arbeitnehmer in diesem Land werden sich ein richtiges Bild davon machen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt eine weitere Nagelprobe für die Glaubwürdigkeit der Wahrnehmung von Arbeitnehmerinteressen, nämlich dann, wenn wir diesem Hohen Haus eine Gesetzesvorlage vorlegen, die wir mit dem Titel „Antimißbrauchgesetz" bezeichnen. Uns sind nicht nur die Inhalte dieses Gesetzesvorschlages, sondern auch dieser Titel sehr wich-

Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger

tig. Wenn von Mißbrauch die Rede ist, dann heißt es doch in der Öffentlichkeit immer – und insbesondere Sie werden nicht müde, darauf hinzuweisen –, daß Mißbrauch die ungerechtfertigte Inanspruchnahme von sozialstaatlichen Leistungen durch Arbeitnehmer ist, da ist die Rede vom Mißbrauch des Arbeitslosengeldes, da ist die Rede vom Mißbrauch des Karenzurlaubsgeldes, da ist immer die Rede von Mißbrauch derer, die am unteren Ende der sozialen Skala angesiedelt sind.

Uns ist es darum zu tun, einmal zu zeigen, daß es Mißbrauch in ganz anderen gesellschaftlichen Bereichen gibt, aber einen Mißbrauch, der von der Dimension, vom Umfang, von der Sozialschädlichkeit her viel, viel bedeutender, schwerwiegender und gravierender ist als der Mißbrauch von Arbeitslosengeld. Damit meine ich die 30 Milliarden Schilling, die da alljährlich an Steuer hinterzogen werden in diesem Land. *(Beifall bei der SPÖ.)* Steuerhinterziehung – das sind nie und nimmer Arbeitnehmer! Die haben diese Gestaltungsmöglichkeiten nicht, die haben nicht die Möglichkeit, Steuer zu hinterziehen. Davon hört man aber kaum oder überhaupt nie etwas, da sind auch die selbsternannten Vertreter des kleinen Mannes schmähstad. Da hört man überhaupt nie etwas. *(Abg. **Böhacker:** Was soll diese Unternehmerbeschimpfung?)*

Uns geht es auch darum, immer wieder darauf hinzuweisen, daß es Scheinarbeitsverhältnisse gibt, daß Unternehmer, unternehmerisch Tätige die Möglichkeit haben – und davon recht fleißig Gebrauch machen –, ihre Ehegatten im Betrieb anzumelden. *(Abg. **Schöll:** Wie ist denn das bei den Nachhilfestunden, Herr Kollege?)* Und obwohl diese Frau nie und nimmer einen Fuß in den Betrieb setzt, genießt sie die Vorteile der Sozialversicherung. Der Ehegatte zahlt Beiträge, das sei zugestanden, diese Beiträge sind steuervermindernd, aber die Frau lukriert dann die Leistungen der Sozialversicherung.

Da gibt es eine Studie der Wiener Arbeiterkammer, und aus dieser Studie geht hervor, daß durch diese Scheinarbeitsverhältnisse dem österreichischen Sozialversicherungssystem Jahr für Jahr ein Schaden von eineinhalb Milliarden Schilling erwächst. Das ist Mißbrauch, das ist Sozialmißbrauch, von dem bei Ihnen nie die Rede ist! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Deshalb ist es uns so wichtig, einmal in ein Gesetz schon in die Überschrift „Antimißbrauchgesetz" hineinzuschreiben und aufzuzeigen, wo es Mißbrauch auf Ihrer Seite gibt.

Was wir mit diesem Gesetz vorschlagen, ist etwas, was beispielsweise letztes Jahr anläßlich der Debatte über den EU-Beitritt von allen verlangt wurde. Es ist doch immer wieder von den EU-Gegnern gesagt worden, mit dem EU-Beitritt werden portugiesische, spanische Firmen nach Österreich kommen und werden hier mit billigen Arbeitskräften Häuser hochziehen. Und das gilt es doch zu verhindern.

Jetzt gibt es tatsächlich ein rechtliches Schlupfloch, nämlich ein Schlupfloch, das darin besteht, daß kollektivvertragliche Bestimmungen erst dann gelten, wenn EU-Gastarbeiter mindestens 30 Tage hier sind. Für uns ist das inakzeptabel, für uns ist das unerträglich, wir wollen das nicht. Die österreichischen kollektivvertraglichen Bestimmungen müssen vom ersten Tag für jeden in Österreich beschäftigten Arbeitnehmer gelten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das wollen wir einführen, das wollen wir zum Gesetz erheben, und das ist die Nagelprobe für alle hier im Haus, ob sie es ernst meinen, ob sie seriös sind, wenn es darum geht, Arbeitnehmerinteressen zu vertreten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir wollen in diesem Bereich mehr Kontrollen haben, und wir wollen in diesem Bereich strengere Strafen haben. Wir wollen beispielsweise auch haben, daß der Generalunternehmer dafür einzustehen hat, was der von ihm beauftragte angestellte Subunternehmer macht. Ich kann Ihnen Beispiele aus der Praxis nennen noch und nöcher. Jede Menge! Der Generalunternehmer wäscht seine Hände in Unschuld: Ich habe ja nichts gewußt.

Das ist eine Praxis, die wir nicht mehr akzeptieren wollen, die wir nicht mehr akzeptieren können. Wir wollen diese Praxis beenden, und ich lade Sie alle ein, unserem Antrag zuzustimmen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger

Wir haben noch einen Punkt vorgesehen, der darin besteht, daß wir eine Beweislastumkehr einführen wollen. Es geht nicht an, daß der Arbeitsinspektor auf der Baustelle auftaucht, da jemanden entdeckt, der illegal da ist, und der sagt, ich bin halt gerade zu Besuch auf der Baustelle. Der Arbeitsinspektor hat in der Praxis keine Möglichkeit, diese Praktiken zu verhindern. Es geht darum, daß der Arbeitgeber zu beweisen hat, daß er diesen Arbeitnehmer nicht illegal beschäftigt. Darum geht es, und das ist ein ganz wichtiger Punkt, um die Effektivität der Kontrolle sicherzustellen. Auch hier laden wir Sie ein, unserem Antrag beizutreten. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg.* ***Schöll:*** *Werden Sie unserem Zusatzantrag zustimmen?)*

Im Sozialausschuß wurden wir nicht gerade mit Zustimmung überschüttet – ich muß das sagen –, und einmal mehr sieht man, für wen Arbeitnehmerinteressen Lippenbekenntnisse sind und wer sie ernst nimmt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie haben noch eine Chance. Stimmen Sie unseren Anträgen zu – im Interesse der Arbeitnehmer und im Interesse Ihrer Glaubwürdigkeit als Arbeitnehmervertreter! *(Beifall bei der SPÖ.)*
14.35

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Walter Schwimmer. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

14.35
Abgeordneter Dr. Walter Schwimmer (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Abgeordnete Guggenberger hat schon recht, es hat heute einiges weh getan. Am meisten weh getan, Herr Abgeordneter Guggenberger, hat Ihre Heuchelei, um nicht zu sagen der Unsinn, der hier verzapft worden ist. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg.* ***Koppler:*** *Sie haben es notwendig, von Heuchelei zu reden! Gerade Sie haben das notwendig!)* Ich weiß schon, daß ich harte Worte verwende, aber ich werde es Ihnen Punkt für Punkt nachweisen.

Da gehen die Frau Silhavy und der Herr Guggenberger hier heraus und sagen, die ÖVP tauscht Maria gegen Mammon. *(Abg. Dr.* ***Nowotny:*** *So ist es!)* Ich nehme den Vorwurf ernst. Aber, Herr Abgeordneter Guggenberger, man darf Maria gegen Mammon tauschen *(Abg. Dr.* ***Nowotny:*** *Sie tun es!),* wenn es durch Kollektivvertrag erlaubt wird? Das ist der einzige Unterschied zwischen unseren beiden Anträgen. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Das ist der einzige Unterschied, wobei der ÖVP-Antrag in manchen Punkten – auch das werde ich nachweisen – mehr Schutz für die Arbeitnehmer vorsieht als der Ihre. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Also verschonen Sie mich mit Ihrer Heuchelei! Und dann sagen Sie mir, ob Sie am 8. Dezember in der Messe gewesen sind oder nicht. Das möchte ich dann von Ihnen nach dem 8. Dezember gerne wissen.

Weh getan hat hier auch, wie mit Desinformation gearbeitet wird. Weh getan hat, wie unwahre Behauptungen dauernd wiederholt werden. Weh getan hat, daß wahrheitswidrig behauptet wird, es würden Sozialpartnervereinbarungen gebrochen. Es gibt ***eine*** Sozialpartnervereinbarung, die geschlossen wurde, und diese Sozialpartnervereinbarung gilt und wird eingehalten werden: Das ist der Kollektivvertrag für den 8. Dezember 1995. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es wird ja immer so unterschwellig gesagt, der ÖVP-Antrag würde den Kollektivvertrag abschaffen. Na selbstverständlich sind Rahmenbedingungen entsprechend unserer Arbeitsverfassung durch Kollektivvertrag zu vereinbaren. *(Abg.* ***Verzetnitsch:*** *Ich nehme das ernst!)* Kollege Verzetnitsch! Ich als 32jähriges Gewerkschaftsmitglied *(Abg.* ***Schwemlein:*** *So jung sind Sie? – Abg.* ***Haigermoser:*** *Ein 32jähriges Gewerkschaftsmitglied sind Sie?)* halte die Gewerkschaften nach wie vor für effizient und stark genug, die Rahmenbedingungen für die Arbeitnehmer im Kollektivvertrag zu vereinbaren. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich hoffe, in diesem Punkt bin ich optimistischer als der Gewerkschaftspräsident.

Weh getan hat, wie manche überhaupt nicht wissen, wovon sie reden. Der Abgeordnete Dietachmayr behauptet, die Angestelltengewerkschaft hätte eine Vereinbarung über das Arbeitszeitgesetz getroffen. Das Arbeitszeitgesetz ist hier überhaupt nicht betroffen. Ums Arbeitszeitge-

Abgeordneter Dr. Walter Schwimmer

setz geht es hier gar nicht, es geht um das Arbeitsruhegesetz. *(Abg. Dr. **Stummvoll:** Das versteht er nicht!)*

Der Herr Sozialminister – das hat mich erschreckt, Herr Minister! – behauptet von der Regierungsbank aus *(Abg. Dr. **Mertel:** Uns erschreckt auch einiges!)*, nach dem ÖVP-Antrag würden die Arbeitnehmer in Zukunft, wenn der Kollektivvertrag am 8. Dezember 1995 nicht mehr gilt, kein Entgelt kriegen. *(Bundesminister **Hums:** Das habe ich so nicht gesagt!)* Ja, das haben Sie gesagt. Sie haben gesagt, der Entgeltanspruch würde ihnen genommen werden. *(Abg. Dr. **Khol:** Er weiß nicht, was er sagt! – Heiterkeit bei der ÖVP. – Abg. Dr. **Kostelka:** Der Schwimmer weiß nicht, was er sagt? Das glaube ich sofort!)* Es ist durch den gültigen Kollektivvertrag selbstverständlich auch für die Zukunft für die Handelsangestellten der Entgelt- und Feiertagszuschlag gesichert für jeden 8. Dezember, an dem gearbeitet wird. *(Abg. **Silhavy:** Und was schreibt der Dinkhauser?)*

Ich habe mich auch wirklich nur gewundert bei den Zwischenrufen der Sozialdemokraten, als es um die Freiwilligkeit gegangen ist. Da haben Sie sich lustig gemacht, da haben Sie gesagt, man weiß eh, was davon zu halten ist. *(Abg. Dr. **Mertel:** Wir haben uns nicht lustig gemacht! Das war tiefernst!)* Okay, danke für Ihren Zwischenruf. *(Abg. Dr. **Khol:** Passen Sie auf auf **Ihre** Zwischenrufe!)* Dann nehme ich ja an, daß Sie gegen den SPÖ-Antrag stimmen werden *(ironische Heiterkeit bei der ÖVP)*, denn ich werde Ihnen die Unterschiede zwischen dem ÖVP-Antrag und dem SPÖ-Antrag vorlesen. Hören Sie jetzt genau zu!

SPÖ-Antrag: „Der Arbeitnehmer hat das Recht, die Beschäftigung am 8. Dezember auch ohne Angabe von Gründen" – und jetzt kommt der Unterschied zum ÖVP-Antrag – „innerhalb einer durch Kollektivvertrag festzulegenden Frist abzulehnen. Kein Arbeitnehmer darf ... benachteiligt werden."

Und was sagt der ÖVP-Antrag? – „Der Arbeitnehmer hat das Recht, die Beschäftigung am 8. Dezember auch ohne Angabe von Gründen abzulehnen." *(Ruf bei der ÖVP: Das ist doch besser!)* Wieso ist es wirksamer, wenn man nur innerhalb einer Frist ablehnen darf, die im Kollektivvertrag steht? Wieso ist es schlechter, wenn das im Gesetz steht? *(Beifall bei der ÖVP.)* Bitte, das ist ja reinster Wahlkampf miesester Art, den Sie hier betreiben! Es entlarven sich Ihre Argumente nach und nach. *(Abg. Dr. **Kostelka:** Sind Sie wirklich von so einer Ahnungslosigkeit? So argumentiert doch nie ein Arbeitnehmervertreter!)*

Herr Abgeordneter Verzetnitsch war so freundlich, mich aus der Vollversammlung der Wiener Arbeiterkammer zu zitieren. *(Abg. **Verzetnitsch:** Wörtlich!)* Wörtlich. Herr Abgeordneter Verzetnitsch, ich gebe die Freundlichkeit zurück. Ich zitiere den Abgeordneten Verzetnitsch aus seinem Referat als Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes in der Vollversammlung der Wiener Arbeiterkammer. *(Abg. Dr. **Stummvoll:** Jetzt wird es spannend! – Ruf: Hört! Hört!)*

„Und daß in dem Antrag auch drinnen ist und was weit über den 8. Dezember hinausgeht"- er spricht vom ÖVP-Antrag –, „nämlich die Abschaffung des § 3a des Sonn- und Feiertags-Betriebszeitengesetzes. Das heißt im Klartext: 0 bis 24 Uhr öffnen."

Abgesehen davon, daß es glatter Holler ist, wiederhole ich das: Verzetnitsch beschwert sich darüber, daß im ÖVP-Antrag der § 3a Sonn- und Feiertags-Betriebszeitengesetz abgeschafft wird und man dann von 0 bis 24 Uhr öffnen kann. *(Abg. **Kiss:** Walter, **wer** war das?)* Ich lese Verzetnitsch. *(Abg. Dr. **Khol:** **Wer** hat das gesagt?)* Verzetnitsch. *(Abg. Dr. **Khol:** Was ist der Verzetnitsch?)*

Ich lese vor aus dem Antrag der Abgeordneten Verzetnitsch, Annemarie Reitsamer: „Artikel II. Das Sonn- und Feiertags-Betriebszeitengesetz, zuletzt geändert" et cetera „wird wie folgt geändert: § 3a entfällt." *(Lebhafte ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Bitte, und der Unsinn ist heute noch von einigen hier wiederholt worden! Es ist behauptet worden, durch den ÖVP-Antrag könnte rund um die Uhr geöffnet werden. *(Abg. Dr. **Stummvoll:** Das ist Heuchelei!)* Es wird übersehen, daß das Ladenöffnungszeitgesetz gilt, denn im ÖVP-An-

Abgeordneter Dr. Walter Schwimmer

trag steht: „wenn der 8. Dezember auf einen Werktag fällt", und daher gelten natürlich klarerweise die Öffnungsvorschriften für den Werktag. Von rund um die Uhr überhaupt keine Rede! *(Abg. **Silhavy:** Das ist aber auch länger als bis 17 Uhr!)* Das steht aber im SPÖ-Antrag nicht drinnen. Der SPÖ-Antrag ist anders formuliert. Beim SPÖ-Antrag wäre die Gefahr gegeben, wenn man den § 3a abschafft, daß dann rund um die Uhr geöffnet werden darf. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. **Kiss:** Das ist ja unglaublich! – Abg. Dr. **Khol:** Sie wissen nicht, was sie tun! Wie beim „Konsum"!)*

Nicht zuletzt hat die SPÖ im Wirtschaftsausschuß abgelehnt, daß der Ausschuß die Feststellung trifft, daß der Ausschuß bei seiner Beschlußfassung vom geltenden Kollektivvertrag über den 8. 12. 1995 ausgeht und daß der Wirtschaftsausschuß erwartet, daß die Kollektivvertragsparteien auch in Zukunft entsprechende Vereinbarungen abschließen werden. *(Abg. **Silhavy:** Warum schreibt dann Dinkhauser hier von Freiwild?)* Das hat die SPÖ gemeinsam mit der F zum Beispiel – das wird andere Gründe gehabt haben – abgelehnt. Damit ist es ja ganz klar entlarvt: Es ging Ihnen gar nicht um Arbeitnehmerinteressen, es ging um billige, aber – ich sage es Ihnen – schlechte Wahlkampfmunition.

Ich bekenne mich dazu. Sie dürften nicht für den SPÖ-Antrag stimmen, denn der SPÖ-Antrag tauscht Maria gegen Mammon, wenn es im Kollektivvertrag vorgesehen ist. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Daher müßten Sie ja gegen Ihren eigenen Antrag stimmen. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. **Silhavy:** Ich heuchle nicht mit Maria, wie Sie das tun! – Abg. Dr. **Khol** – zu Frau Abg. Silhavy –: Zwischenrufe von Ihrem Platz aus!)*

Ich habe hier eine Abwägung vorzunehmen. Ich habe hohen Respekt – ich sage das ganz deutlich – vor allen, die aus grundsätzlichen Erwägungen gegen jedes Aufsperren am 8. Dezember sind, die sagen, sie wollen das aus religiösen Gründen überhaupt nicht, wie etwa die Katholische Arbeitnehmerbewegung. Hohen Respekt.

Ich wäge ab: Ich wäge ab mit der Sicherheit der Arbeitsplätze im Handel, ich wäge ab mit dem Kaufkraftabfluß, der hohe volkswirtschaftliche Nachteile hätte, und sage danach: Mit dem Schutz der Arbeitnehmer durch voll gewahrte Freiwilligkeit, mit der Möglichkeit, alle Rahmenbedingungen im Kollektivvertrag zu regeln, mit einer klaren Kollektivvertragsregelung für den 8. Dezember 1995 bin ich dafür, daß am 8. Dezember aufgesperrt und nicht zugesperrt wird. *(Beifall und Bravorufe bei der ÖVP.)*
14.45

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Fritz Verzetnitsch. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

14.45
Abgeordneter Fritz Verzetnitsch (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Abgeordnete Stummvoll hat in seiner Wortmeldung vorhin gemeint: Erklären Sie mir, warum eigentlich Gendarmen, Krankenschwestern *(Abg. Dr. **Stummvoll:** Eisenbahner!)* und andere an diesem Tag arbeiten sollen und die Handelsangestellten nicht. *(Abg. **Schwarzenberger:** Eisenbahner! Gastwirte!)*

Herr Abgeordneter Stummvoll! Das ist eben die Linie der Wirtschaftskammer, daß sie in Wirklichkeit nicht mit der derzeitigen Arbeitszeitregelung zufrieden ist, sondern es geht darum, so wie das der Herr Bundesminister Ditz vorgestern im Rahmen eines Interviews gesagt hat, daß die tägliche Arbeitszeit auf 10, auf 11 Stunden ausgedehnt wird, die Wochenarbeitszeit auf 45 Stunden ausgedehnt wird. Sie wollen rund um die Uhr Verfügbarkeit, und dafür stehen wir nicht zur Verfügung. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. **Höchtl:** Und Sie wollen es nicht im Antrag haben!)*

Die Kollegin Bauer hat nicht für den Auslandseinkauf am 8. Dezember appelliert, dafür sorgt schon eine Aktion der oberösterreichischen Handelskammer, die in ihren Kammernachrichten den Prospekt eines Passauer Möbelhändlers beilegt. *(Abg. Dr. **Stippel:** Das ist ungeheuerlich!)* Auch einer der bestgehenden Zollfreiläden auf der anderen Seite unserer Ostgrenze, der ja auch von einer österreichischen Unternehmensgruppe geführt wird, sind deutliche Beweise dafür, wie man es denn tatsächlich meint.

Abgeordneter Fritz Verzetnitsch

Frau Abgeordnete Tichy-Schreder, wenn Sie sagen, der Kollektivvertrag sei nicht die Welt, so ist eben genau das unser Punkt. Warum haben wir denn für die freien Berufe noch immer keinen Generalkollektivvertrag zustande gebracht, wenn es um 10 000 S Mindestlohn geht? Warum wehren Sie sich gerade bei der Gruppe, die die einzige ist, wo immer noch Löhne unter 10 000 S bezahlt werden, die aber andererseits bei der Gewinnseite sicherlich nicht an der letzten Stelle liegt.

Ich habe doch den Eindruck, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß über weite Strecken bei Ihnen der 8. Dezember nicht so wichtig war in der Zeit seit dem 13. Oktober wie eine zusätzliche Förderung der Landwirtschaft. Ich empfehle Ihnen allen – ich habe das getan –, gehen Sie 40 Jahre zurück zu der Debatte um den 8. Dezember im Jahre 1955. *(Abg. Dr. **Stummvoll:** Wir schauen in die Zukunft, nicht in die Vergangenheit, Herr Präsident!)* Schauen sie in das Jahr 1955 zurück, wo zum Beispiel Sie und Ihre Abgeordneten dort aufgetreten sind und gemeint haben, jede Arbeit möge ruhen am 8. Dezember, denn es kann nicht sein, daß ein Ding, das schon seit mehreren hundert Jahren, seit 1600, von Ihnen vertreten worden ist, daß nämlich der 8. Dezember ein Staatsfeiertag wird, jetzt nicht mehr so interessant ist. *(Abg. **Haigermoser:** So alt ist die Frau Bauer nicht! – Abg. Rosemarie **Bauer:** Das lasse ich mir nicht gefallen!)*

Meine Damen und Herren! Die von Ihnen auch öfter zitierten Gespräche am 2. November sind tatsächlich in der Form abgeführt worden, daß dort ein Einwand eingebracht worden ist, daß man nur dann einer Regelung zustimmt, wenn es auch zu einer Bauernregelung kommt. Aber das war nicht der 8. Dezember, das war das Urlaubsgesetz. Dafür gibt es genügend Zeugen, dazu gibt es auch einen schriftlichen Vermerk, der das regelt. Nichts anderes steht da drinnen.

Und da wird von Ihnen kritisiert, die Sozialpartner sind keine Nebenregierung. Zu dem stehe ich auch. Wir sind keine Nebenregierung, aber wir sind auch nicht die Nothelfer just in time, wenn es Ihnen paßt und wenn es Ihnen nicht paßt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Klar und deutlich aus dieser Erkenntnis heraus, Herr Abgeordneter Stummvoll, haben wir am 13. Oktober – der Abgeordnete Feurstein, die Frau Abgeordnete Tichy-Schreder, der Abgeordnete Verzetnitsch – hier im Haus die Möglichkeiten genutzt und haben einen Antrag einbringen wollen, nämlich einen Antrag, der sich betitelt „Verzetnitsch und Dr. Feurstein" – weil wir damals nicht anders konnten aufgrund der Tagesordnung zu den Illwerken –, wo der 8. Dezember in der Form geregelt werden sollte, wie das die Sozialdemokratie auch heute noch vertritt. Wir haben also auch die parlamentarische Ebene genutzt.

Der Abgeordnete Schwimmer hat gerade wieder die Kammervollversammlung zitiert, aber gerade er war es, der dort entrüstet aufgestanden ist und gesagt hat: Das ist ein Druckfehler von der ÖVP, das stimmt überhaupt nicht, was hier zitiert wird. Es gibt keine Regelung zum 8. Dezember, die nicht den Kollektivvertrag als gesetzliche Norm vorsieht, meine Damen und Herren. – Da geht es aber nicht um die Erläuternden Bemerkungen; die sind nämlich erst am Montag dazugekommen.

Wir wollen nicht die Details im Gesetz regeln – das bleibt dem Kollektivvertrag vorbehalten –, aber ich frage mich: Was sollen denn all diese fadenscheinigen Erklärungen, es bleibt ohnehin der Kollektivvertrag? Warum nehmen Sie ihn dann heraus? Geben Sie mir eine sachliche Begründung, warum Sie durch Ihren Gesetzesantrag den Kollektivvertrag im Zusammenhang mit dem 8. Dezember streichen wollen. Das müssen Sie nämlich erklären, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir haben mit den Parlamentariern, mit Bundesminister Hums und den Sozialpartnern hier klare Vereinbarungen getroffen, die nichts anderes beinhalten, als daß der Kollektivvertrag als gesetzliche Norm vorgesehen ist.

Es mag schon seltsam anmuten, daß Sie hier den Gottseibeiuns fürchten, aber dafür eintreten – dazu stehen wir auch –, daß die Kammern gesetzlich geschützt werden, aber dafür eintreten, daß in der Gewerbeordnung jedes kleinste Detail geregelt wird. Da sind Sie sehr wohl gegen die

Abgeordneter Fritz Verzetnitsch

freie Wirtschaft und sagen, hier müsse alles geregelt werden. Meine Damen und Herren! Diese Doppelzüngigkeit geht nicht an! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Noch einmal sei in Erinnerung gerufen: Vielleicht ist das nicht sehr populär, aber Sie plakatieren doch jetzt den Raab-Kamitz-Kurs. *(Der Redner zeigt eine Kopie.)* „Raab 1955 – die sozialen Daten des Raab": 8. Dezember eingeführt, Kollektivvertragsbestimmungen in einem anderen Gesetz eingeführt. Sie sehen also, daß hier eine ganz andere Einstellung ... *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Jetzt wollen Sie sich nicht daran erinnern.

Ich zitiere Ihnen Raab weiter, der zum Beispiel meint: „Was ist denn durch die Zusammenarbeit verschiedener gesellschaftlicher Gruppen erreicht worden? Der gesellschaftliche Frieden, die Zusammenarbeit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, die Zusammenarbeit der demokratischen Kräfte des Landes und die verständnisvolle Haltung ***aller*** Faktoren unseres Landes haben den wirtschaftlichen Wohlstand gebracht." – Zitat von Raab. Aber Sie wollen sich nicht daran erinnern, das ist für Sie alles Historie. Sie wollen tatsächlich Veränderungen zuungunsten der Arbeitnehmer und nicht zugunsten der Arbeitnehmer in diesem Zusammenhang erreichen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Viele FCG-Politiker aus Ihren Reihen, viele ÖAAB-Politiker aus Ihren Reihen stehen dem auch skeptisch gegenüber. – Ich zitiere nur Dinkhauser, der erst gestern gemeint hat: „Diese Entschlagungsmöglichkeit, nämlich nicht am 8. Dezember arbeiten zu müssen, ist eine Scheinheiligkeit. Wir wissen doch beide, wie das läuft: Für heuer gilt noch der Kollektivvertrag, in Zukunft können die Arbeitnehmer zum Salzamt gehen." – Das sagte Dinkhauser, ÖVP-Mandatar. Ich glaube, daß Sie das auch berücksichtigen sollten, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ihr oberster Sozialpartnerrepräsentant in der Wirtschaft, Präsident Maderthaner, hat am 2. November seine Zustimmung unter der Voraussetzung gegeben, daß es einen Kollektivvertrag gibt und daß dieser im Gesetz auch als Norm fixiert wird, nicht im Detail. *(Abg. Dr. **Stummvoll:** Und die Agrarförderung!)* Der Einwurf betreffend Agrarförderung gehört in ein anderes Gesetz, das Urlaubsgesetz. Es gibt genügend Zeugen, fragen Sie Ihren Herrn Dr. Mayr oder den Herrn Tritremmel. Die sind alle dabeigewesen. *(Abg. Dr. **Stummvoll:** Den habe ich ja gefragt!)*

Meine Damen und Herren! Sie lassen Ihren obersten Repräsentanten im Regen stehen, Sie lassen die FCG-Funktionäre im Regen stehen, Sie lassen die ÖAAB-Funktionäre im Regen stehen. Wir geben nicht auf, und daher, meine sehr geehrten Damen und Herren, möchte ich noch einen Abänderungsantrag einbringen:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Verzetnitsch, Annemarie Reitsamer und Genossen zum Bericht des Wirtschaftsausschusses über den Antrag 436/A der Abgeordneten Dr. Feurstein, Ingrid Tichy-Schreder und Kollegen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsruhegesetz und das Sonn- und Feiertags-Betriebszeitengesetz geändert wird.

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

Der eingangs bezeichnete Gesetzesantrag wird wie folgt geändert:

Artikel I Z 2 wird wie folgt abgeändert und lautet:

„2. Nach § 13 wird folgender § 13a samt Überschrift eingefügt:

Sonderregelung für den 8. Dezember

§ 13a: Die Beschäftigung von Arbeitnehmern am 8. Dezember in Verkaufsstellen gemäß § 1 Abs. 1 bis 3 des Öffnungszeitengesetzes, BGBl. Nr. 50/1992 kann durch Kollektivvertrag zugelassen werden, wenn der 8. Dezember nicht auf einen Sonntag fällt. Der Arbeitnehmer hat das

Abgeordneter Fritz Verzetnitsch

Recht, die Beschäftigung am 8. Dezember auch ohne Angabe von Gründen innerhalb einer durch Kollektivvertrag festzusetzenden Frist abzulehnen." Kollege Schwimmer! Diese Formulierung ist von der Kollegin Tichy-Schreder hineinreklamiert worden. Nur damit Sie wissen, worum es geht. „Kein Arbeitnehmer darf wegen der Weigerung, am 8. Dezember der Beschäftigung nachzugehen, in welcher Art immer benachteiligt werden."

*****

Mit diesem Antrag würden Sie auch die Interessen Ihrer Kolleginnen und Kollegen, die Sie auch vorgeben zu vertreten, wahrnehmen, und ich bitte Sie daher um Zustimmung. *(Beifall bei der SPÖ.)*
14.55

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der soeben von Herrn Abgeordneten Verzetnitsch eingebrachte Abänderungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Andreas Wabl. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen.

14.55
Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Sozialminister! Meine Damen und Herren! Der vorletzte Tag vor der Wahl beschert diesem Haus eine Diskussion, die meines Erachtens ein beachtliches Niveau erreicht hat. Ich sage das aufgrund der letzten Debattenbeiträge, und ich sage das auch, weil ich den Eindruck gewonnen habe, daß hier ganz bestimmte Themen in einfachen Sätzen, in einfachen Worten zugespitzt worden sind. Man sollte sich die Argumente der einzelnen Fraktionen genauer ansehen.

Die Frau Abgeordnete Silhavy hat sehr griffig formuliert: Hier wird offensichtlich von der ÖVP die Maria gegen Mammon eingetauscht. Das ist natürlich eine unzulässige Verkürzung, aber sie trifft den Kern der Sache, meine Damen und Herren.

Da aber die ÖVP auch Gewerkschafter in ihren Reihen hat, die gelernt haben, wie man gewerkschaftlich argumentiert, kommt natürlich rechtzeitig Herr Kollege Schwimmer heraus und sagt: Ihnen von den Sozialdemokraten ist offensichtlich der Tausch Maria gegen Mammon dann recht, wenn er kollektivvertraglich abgesichert ist.

Meine Damen und Herren! Auch der Herr Schwimmer hat hier offensichtlich einen Kern getroffen in dieser Wahrheit, in dieser Diskussion.

Und es hat selbstverständlich auch der Herr Verzetnitsch recht – und darüber sollten sich die Gewerkschafter der ÖVP im klaren sein –: Es ist ein Unterschied, ob ein einzelner Arbeitnehmer für sich entscheidet, ob er ablehnt oder nicht und in welcher Frist, oder ob die Arbeitnehmer im Kollektiv etwas ausmachen, in dem sie bisher immer so stark ihre Interessen durchgesetzt haben. Das ist eine entscheidende Frage, und das sollten Sie nicht so leichtfertig abtun, Herr Schwimmer. *(Beifall bei den Grünen und bei der SPÖ.)* Denn die Gewerkschaften haben im Kollektiv die Errungenschaften in diesem Land erkämpft, auch die christlichen Gewerkschafter!

Meine Damen und Herren! Durch Ihren Satz, Herr Schwimmer, wurde die Diskussion zugespitzt. Zuerst kam der Vorwurf an Sie, Sie hätten Maria gegen Mammon eingetauscht. Herr Abgeordneter Khol! Sie sollten sich die Aussendung des Herrn Schönborn ansehen, den Sie hier vor einigen Wochen noch mit Gottes Segen bedacht haben. Gott möge seine schützende Hand über ihn halten, haben Sie gesagt, als er zum Erzbischof geweiht worden ist. Und heute, hier und jetzt haben Sie nur mehr Respekt für diese etwas anachronistische Haltung eines Bischofs. Heute ist Ihnen der Bischof Krenn wesentlich sympathischer. *(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und bei der SPÖ.)*

Ich war in dieser Diskussion um den 8. Dezember nicht wirklich emotional engagiert – erst nachdem ich die Botschaft des Bischofs Krenn gehört habe: „Bischof Krenn zeigt Verständnis. Wie

Abgeordneter Andreas Wabl

können wir den Menschen helfen? Wir müssen darüber nachdenken, über die Gesetze und die Gebote, wenn die Notlage sich steigert." *(Heiterkeit.)*

Ich bin zu Hause vor dem Radioapparat gesessen und habe mir gedacht, das müssen Bilder sein auf der Straße: verzweifelte Konsumenten, die an den Türen der Kaufhäuser scharren, ihre Hände zerkratzt und blutig, notleidend, frierend *(Heiterkeit),* weil sie keine Kleidungsstücke haben – und dahinter der ungeheuer gepeinigte Unternehmer, der die Tür nicht öffnen kann, weil dieses Haus so unverständnisvoll ist und keinen Sinn für den ungeheuren Kaufkraftabfluß ins benachbarte Ausland hat. *(Beifall bei den Grünen und bei der SPÖ. – Abg. Dr.* ***Stummvoll:*** *Fürs Kasperltheater war es gut!)*

„Wenn die Notlage sich steigert, müssen wir mehr Verständnis haben." – Meine Damen und Herren! Das hat Herr Krenn gesagt, der neue Schutzpatron des Herrn Khol, denn mit dem Haider ist er ja nicht zufrieden. *(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Die Kirche hat in der Vergangenheit in vielen gesellschaftspolitischen Bereichen enormen Schaden angerichtet, aber es gibt wieder Kirchenmänner – und hoffentlich bald auch Kirchenfrauen –, die an vorderster Stelle zur Besinnung aufrufen in diesem unendlichen Streit: hier Konsum und dort antiquierte Werte.

Herr Khol! Sie werden, kurz nachdem Sie am 8. Dezember in der Kirche waren, sofort mit prall gefüllter Geldtasche in die Kaufhäuser rennen können. *(Heiterkeit.)*

Die Feiertage sind eine Errungenschaft, wo wir uns besinnen können, ob unsere Politik, die wir hier betreiben, gut ist, und Gott gebe es, daß diese Besinnungstage anhalten, Herr Khol. *(Beifall bei den Grünen und der SPÖ.)*
15.01

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Marianne Hagenhofer. – Frau Abgeordnete, ich erteile es Ihnen.

15.02
Abgeordnete Marianne Hagenhofer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Ich möchte gerne einige Sätze zum Debattenbeitrag von Frau Kollegin Tichy-Schreder sagen. *(Ruf bei der ÖVP: Was wird denn das jetzt?)* Das wird etwas Wichtiges.

Frau Kollegin Tichy-Schreder! Es ist völlig richtig, wie Sie gesagt haben, daß die Arbeitnehmer flexibel arbeiten wollen. Und es ist völlig richtig, was Präsident Verzetnitsch gesagt hat – ich glaube, das bestreiten Sie auch nicht –, daß die Arbeitnehmer jetzt schon dazu bereit sind und auch schon flexibel arbeiten. Es ist aber auch richtig – und das haben Sie selbst ja auch gesagt –, daß es Betriebe gibt, in denen es schwache Betriebsräte oder gar keine Betriebsräte gibt und die Leute, wie es wir vom Kollegen Wabl gehört haben, eigentlich einen Kollektivschutz brauchen. Ich glaube, darum geht es.

Es kann ja nicht so schwierig sein, daß man sich darauf einigt, in Zukunft wenigstens, daß man allen dieselben Rahmenbedingungen bietet, das heißt, daß sie nicht abhängig sind von Dienstgebern, die Sie auch selbst als schwarze Schafe bezeichnen. Das wollen wir – und nicht mehr. Das sollten wir in Zukunft zuwegebringen. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf der Abg. Dr.* ***Fekter.****)*

Ich bin eigentlich auch überrascht darüber, daß der erste Abänderungsantrag der Freiheitlichen Partei durch einen weiteren egalisiert wurde und daß Sie auch der Mißbrauchsbekämpfung im Bereich des Volontariats und im Bereich des Ferialpraktikums im Ausländerbeschäftigungsbereich zustimmen oder nähertreten werden.

Herr Dr. Haider! Wenn Sie sich mit der Materie schon länger beschäftigt haben, dann sollten Sie bitte auch nicht aus wahltaktischen Überlegungen die EU jetzt als Grund dafür nennen, daß es Mißbrauch in diesem Bereich gegeben hat. Ich kann Ihnen aus der Praxis sagen: Mißbrauch hat es schon vor dem Beitritt zur EU, vor dem Beitritt zum EWR gegeben, denn es hat immer schon

Abgeordnete Marianne Hagenhofer

Zeiten gegeben, in denen ganze ... *(Abg. Dr. **Haider:** 25 Jahre lang sozialistische Regierung!)* Ja, aber wir haben es halt nicht zusammengebracht, und vielleicht gelingt es heute, daß wir diesen Mißbrauch gesetzlich abstellen können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

In Richtung ÖVP möchte ich schon sagen: Wir Sozialdemokraten wollen nicht gegen ausländische Montagetrupps auftreten, ganz sicher nicht, aber – und das müßte auch in Ihrem Interesse sein – es muß korrekte Bedingungen geben. Und korrekte Bedingungen können nicht so aussehen, daß ein ganzer Trupp kommt und dann kurz vor der Kontrolle wieder weg ist, damit das Ganze nicht nachvollziehbar ist, denn das ist ja auch wettbewerbsverzerrend. Dafür müßten Sie auch eintreten, und ich hoffe und lade Sie ein, daß Sie unserem Abänderungsantrag auch beitreten. Wir wollen genauso wie Sie für alle dieselben Rahmenbedingungen, sodaß ein entsprechender Wettbewerb gegeben ist.

Wenn die ÖVP unserem Antrag betreffend Antimißbrauchgesetz nicht zustimmt und sich die ÖVP diese Bewegungsmöglichkeit offenläßt, dann ist das eine Benachteiligung der kleinen Betriebe gegenüber den größeren, weil sie diese Möglichkeit nicht nutzen können.

Da wir heute über Bewegungsmöglichkeit sprechen, möchte ich schon einmal darauf hinweisen, auch weil Wahlzeit ist, daß auch der Arbeitnehmer im Wettbewerb bestehen muß. In diesem Zusammenhang bitte ich Sie von der ÖVP, sich das vielleicht auch noch zu überlegen, so wie Sie sich das mit den Pensionskürzungen überlegt haben, den die pauschale Kürzung des Arbeitslosengeldes, nämlich ab 8 000 S minus 10 Prozent, ergibt 7 200 S. Die Ausgleichszulagenrichtgrenze liegt aber bei 7 710 S, meine Damen und Herren von der ÖVP, und das ist genau der Punkt, denn die Bezieher von Arbeitslosengeld, dessen Höhe unter diesen 7 710 S liegt, haben Zugang zur Rezeptgebührenbefreiung, zur Telefongrundgebührenbefreiung et cetera. Zu so etwas sagt man bei uns im Innviertel: Das ist Teufeltausch, denn man bekommt das Verlorene auf der anderen Seite wieder zurück. Und das soll wirklich nicht der Fall sein.

Sie wollten sparen, wir können anders sparen, indem wir die Freigrenzen wegnehmen vom ALG, indem wir die Anrechenbarkeit der Kapitaleinkünfte wegnehmen vom ALG. Da können wir sparen, aber wir dürfen nicht pauschal drüberfahren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte Ihnen von der ÖVP noch etwas sagen: Sie reden von flexibler Wirtschaft, Sie reden von der Anforderung der Flexibilität an die Arbeitskraft. Sie reden gleichzeitig in Ihrem Wahlversprechen vom „Einkürzen der aktiven Arbeitsmarktpolitik". Wissen Sie, was „Einkürzen der aktiven Arbeitsmarktpolitik" heißt? – Wegnehmen ... *(Abg. Dr. **Fekter:** Das „TATblatt" wollen wir nicht mehr fördern!)* Nein, nein, Sie wissen ganz genau, Frau Dr. Fekter, daß Betriebe Arbeitsplätze ins Ausland verlagern. Bei uns im Bezirk Braunau wurden 300 nach Rumänien verlagert, und mit einem Schlag waren 300 Personen arbeitslos, und mit den Mitteln der aktiven Arbeitsmarktpolitik müssen wir die Personen umschulen. Berufliche Mobilität nennt sich das, Frau Dr. Fekter! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Genau diese Mittel zur Förderung der Wettbewerbsfähigkeit wollen Sie den Arbeitnehmern wegnehmen, und Sie sagen, das sind lauter Tachinierer, kürzen wir das Arbeitslosengeld um 10 Prozent! – Nein, danke! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Präsident! Bevor ich meine Rede beende, möchte ich noch einen Abänderungsantrag einbringen, der gegenüber dem ursprünglichen zum Antrag 437/A der Abgeordneten Annemarie Reitsamer und Genossen in der Fassung des Ausschußberichtes betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird, neuerlich geändert wurde.

Die Abänderung bezieht sich auf § 3 Abs. 5: Die Beschäftigung von Volontären und Ferialpraktikanten ist dem Arbeitsmarktservice und dem Arbeitsinspektorat anzuzeigen.

Herr Präsident! Ich ersuche aufgrund des Umfanges des Antrags, diesen verteilen zu lassen. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*
15.10

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich gebe bekannt, daß der soeben in seinen Kernpunkten von der Frau Abgeordneten Hagenhofer erläuterte Antrag auch schriftlich überreicht wurde und genügend unterstützt ist. Er steht daher mit in Verhandlung.

Im Hinblick auf den Umfang des Antrages lasse ich ihn gemäß § 53 Abs. 4 der Geschäftsordnung vervielfältigen und verteilen. Im übrigen wird dieser Antrag auch dem Stenographischen Protokoll beigedruckt werden.

Der Antrag hat folgenden Wortlaut:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Annemarie Reitsamer und Genossen zum Antrag 437/A der Abgeordneten Annemarie Reitsamer und Genossen in der Fassung des Ausschußberichtes betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird (Antimißbrauchgesetz) (382 d. B.)

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der eingangs bezeichnete Gesetzesantrag wird wie folgt geändert:

1. Der Titel lautet:

„Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz, das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und das Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetz geändert wird (Antimißbrauchgesetz)"

2. Dem im Antrag enthaltenen Gesetzestext wird „Artikel I" vorangestellt.

3. Die Z 1 lautet:

„1. § 1 Abs. 2 lit. e lautet:

‚e) Ausländer hinsichtlich ihrer Tätigkeiten als Besatzungsmitglieder von See- und Binnenschiffen, es sei denn, sie üben eine Tätigkeit bei einem Unternehmen mit Sitz im Bundesgebiet aus;'"

4. Die bisherige Z 1 erhält die Bezeichnung „1a"

5. Nach der Z 3 werden die folgende Z 3a bis 3c eingefügt:

„3a. Im § 3 Abs. 1 und 2 wird jeweils das Wort ‚erteilt' durch die Wortfolge ‚oder Entsendebewilligung erteilt oder eine Anzeigebestätigung ausgestellt' ersetzt.

3b. § 3 Abs. 5 lautet:

„(5) Ausländer, die

a) ausschließlich zum Zwecke der Erweiterung und Anwendung von Kenntnissen zum Erwerb von Fertigkeiten für die Praxis ohne Arbeitspflicht und ohne Entgeltanspruch (Volontäre) oder

b) als Ferialpraktikanten

bis drei Monate beschäftigt werden, bedürfen keiner Beschäftigungsbewilligung. Verrichten Ausländer Hilfsarbeiten, einfache angelernte Tätigkeiten oder Arbeiten auf Baustellen, liegt kein Volontariat im Sinne dieses Bundesgesetzes vor. Als Ferialpraktikum im Sinne dieses Bundesgesetzes gilt nur eine Tätigkeit, welche Schülern eines geregelten Lehr- und

Präsident Mag. Herbert Haupt

Studienganges an einer inländischen Bildungseinrichtung mit Öffentlichkeitsrecht zwingend vorgeschrieben ist und während der Ferien ausgeübt wird. Die Beschäftigung eines ausländischen Volontärs oder Ferialpraktikanten ist vom Inhaber des Betriebes, in dem der Ausländer beschäftigt wird, spätestens zwei Wochen vor Beginn der Beschäftigung der zuständigen regionalen Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice und dem Arbeitsinspektorat anzuzeigen. Die Beschäftigung darf erst nach Zustellung der binnen zweier Wochen durch die zuständige regionale Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice auszustellenden Anzeigebestätigung aufgenommen werden. Die Anzeigebestätigung ist nur auszustellen, wenn die Gewähr gegeben ist, daß der wahre wirtschaftliche Gehalt der beabsichtigten Beschäftigung dem eines Volontariats oder eines Ferialpraktikums entspricht."

3c. § 3 Abs. 6 lautet:

‚(6) Die Beschäftigungsbewilligung, die Entsendebewilligung oder die Anzeigebestätigung ist vom Arbeitgeber im Betrieb, eine Ausfertigung der Beschäftigungsbewilligung, der Entsendebewilligung oder der Anzeigebestätigung, der Arbeitserlaubnis oder des Befreiungsscheins vom Ausländer an der jeweiligen Arbeitsstelle zur Einsichtnahme bereitzuhalten.'

6. Nach Z 4 werden folgende Z 4a bis 4v eingefügt:

„4a. Dem § 9 wird folgender Abs. 5 angefügt:

‚(5) Die Absätze 1 bis 4 gelten für den Widerruf der Entsendebewilligung (§ 18) sinngemäß.'

4b. § 13b Abs. 2 lautet:

‚(2) Die sich aus der Festsetzung von Höchstzahlen gemäß den §§ 12a, 13 und 13a ergebenden Beschränkungen sind bei der Erteilung von Beschäftigungsbewilligungen für ausländische Künstler (§ 4 a), bei der Erteilung von Entsendebewilligungen (§ 18) und bei der Ausstellung von Anzeigebestätigungen (§ 3 Abs. 5) nicht anzuwenden.'

4c. § 14a Abs. 2 wird folgender Satz angefügt:

‚Der örtliche Geltungsbereich der Arbeitserlaubnis erfaßt bei wechselnden Beschäftigungsorten bei einem Arbeitgeber alle betroffenen Bundesländer.'

4d. § 14a Abs. 3 zweiter Satz lautet:

‚Der örtliche Geltungsbereich kann bei saisonal bedingten unterschiedlichen Beschäftigungsorten auf den Bereich mehrerer Bundesländer ausgedehnt werden.'

4e. Die Überschrift des § 18 lautet: ‚Voraussetzungen für die Beschäftigung; Entsendebewilligung'

4f. § 18 Abs. 1 lautet:

‚(1) Ausländer, die von einem ausländischen Arbeitgeber ohne einen im Bundesgebiet vorhandenen Betriebssitz im Inland beschäftigt werden, bedürfen, soweit im folgenden nicht anderes bestimmt ist, einer Beschäftigungsbewilligung. Dauern diese Arbeiten nicht länger als sechs Monate, bedürfen Ausländer einer Entsendebewilligung, welche längstens für die Dauer von vier Monaten erteilt werden darf. '

4g. § 18 Abs. 3 lautet:

‚(3) Die Entsendebewilligung gilt nicht als Beschäftigungsbewilligung im Sinne des § 1 Abs. 3 Z 3 des Aufenthaltsgesetzes.'

Präsident Mag. Herbert Haupt

4h. § 18 Abs. 4 lautet:

‚(4) Dauert die im Abs. 1 genannte Beschäftigung länger als vier Monate, so ist eine Beschäftigungsbewilligung erforderlich. Der Antrag auf Erteilung der Beschäftigungsbewilligung ist jedenfalls noch vor Ablauf des vierten Monates nach Aufnahme der Arbeitsleistung vom Inhaber des Betriebes, in dem der Ausländer beschäftigt wird, bei der zuständigen regionalen Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice einzubringen.‘

4i. In § 18 Abs. 5, 6 und 7 wird jeweils der Ausdruck ‚Beschäftigungsbewilligung' durch den Ausdruck ‚Entsendebewilligung' ersetzt.

4j. § 18 Abs. 8 lautet:

‚(8) Bei Erteilung einer Entsendebewilligung oder einer Beschäftigungsbewilligung für einen betriebsentsandten Ausländer kann für den Fall, daß es sich um Arbeitsleistungen handelt, die von Inländern nicht erbracht werden können, von der Prüfung, ob die Lage und Entwicklung des Arbeitsmarktes die Beschäftigung zuläßt, abgesehen werden.‘

4k. § 18 Abs. 11 bis 14 entfällt.

4l. Im § 19 As. 1, Abs. 2 und Abs. 5 erster Satz, im § 20 Abs. 1 sowie im § 25 wird jeweils nach dem Wort ‚Beschäftigungsbewilligung' die Wortfolge ‚oder Entsendebewilligung' eingefügt.

4m. Dem § 20 Abs. 6 wird folgender Satz angefügt:

‚Gleiches gilt für die Anzeigebestätigung nach § 3 Abs. 5 und für die Entsendebewilligung nach § 18.‘

4n.§ 27 Abs. 2 lautet:

‚(2) Die regionalen Geschäftsstellen und die Landesgeschäftsstellen des Arbeitsmarktservice und die Arbeitsinspektorate haben die zuständigen Behörden zu verständigen, wenn sie im Rahmen ihrer Tätigkeit zu dem begründeten Verdacht gelangen, daß bei der Beschäftigung von Ausländern eine Übertretung sozialversicherungsrechtlicher, finanzrechtlicher oder gewerberechtlicher Vorschriften vorliegt.‘

4o. Dem § 27 wird folgender Abs. 5 angefügt:

‚(5) Gelangt eine Behörde oder öffentlich-rechtliche Körperschaft im Rahmen ihrer Tätigkeit zu dem begründeten Verdacht, daß eine Übertretung nach diesem Bundesgesetz vorliegt, so ist sie verpflichtet, die zuständigen Geschäftsstellen des Arbeitsmarktservice oder das zuständige Arbeitsinspektorat zu verständigen.‘

4p. Nach § 27 wird folgender § 27a samt Überschrift eingefügt:

‚Datenübermittlung

§ 27a (1) Die Geschäftsstellen des Arbeitsmarktservice sind verpflichtet, der Arbeitsinspektion alle zur Wahrnehmung der in den §§ 26, 27 und 28a AuslBG übertragenen Aufgaben notwendigen persönlichen, auf das Arbeits- und Beschäftigungsverhältnis bezogenen Daten von ausländischen Arbeitnehmern und deren Arbeitgebern automationsunterstützt in einer für die Arbeitsinspektion technisch geeigneten Form kostenlos zu übermitteln.

(2) Die Übermittlung von Daten durch die Arbeitsinspektorate an die Geschäftsstellen des Arbeitsmarktservice zur Wahrnehmung der diesen in diesem Bundesgesetz übertragenen Aufgaben ist zulässig.‘

Präsident Mag. Herbert Haupt

4q. § 28 Abs. 1 Z 1 lit. a lautet:

‚a) entgegen dem § 3 einen Ausländer beschäftigt, für den weder eine Beschäftigungsbewilligung (§ 4) erteilt noch eine Anzeigebestätigung (§ 3 Abs. 5) oder eine Arbeitserlaubnis (§ 14a) oder ein Befreiungsschein (§ 15) ausgestellt wurde, oder‘

4r. Im § 28 Abs. 1 Z 1 lit. b wird der Klammerausdruck durch die Wortfolge ‚oder Entsendebewilligung‘ ersetzt.

4s. Im letzten Halbsatz des § 28 Abs. 1 Z 1 wird die Zahl ‚5 000‘ durch ‚10 000‘, die Zahl ‚10 000‘ durch ‚20 000‘ und die Zahl ‚20 000‘ durch ‚40 000‘ ersetzt.

4t. § 28 Abs. 1 Z 2 lit. a und b lauten:

‚a) entgegen dem § 3 Abs. 3 und 4 einen Ausländer beschäftigt, ohne die Beschäftigung der zuständigen regionalen Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice anzuzeigen,

b) entgegen dem § 18 Abs. 5 und 6 die Arbeitsleistungen eines Ausländers in Anspruch nimmt, ohne die Beschäftigung der zuständigen regionalen Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice rechtzeitig anzuzeigen,‘

4u. § 28 Abs. 1 Z 2 lit. d und f wird der Ausdruck ‚den Arbeitsinspektoraten, den regionalen Geschäftsstellen und den Landesgeschäftsstellen des Arbeitsmarktservice sowie den Trägern der Krankenversicherung‘ durch den Ausdruck ‚den im § 26 Abs. 1 genannten Behörden und Rechtsträgern‘ ersetzt.

4v. Im § 28 Abs. 1 Z 2 letzter Halbsatz wird die Wortfolge ‚mit Geldstrafe von 2 000 S bis 30 000 S;‘ durch die Wortfolge ‚mit Geldstrafe von 2 000 S bis 30 000 S, im Fall der lit. c bis f von 30 000 S bis 50 000 S;‘ ersetzt.“

7. Dem § 28 werden folgende Abs. 6 und 7 angefügt:

„(6) Gemäß Abs. 1 Z 1 ist neben dem Beschäftiger auch sein Auftraggeber (Generalunternehmer) zu bestrafen, sofern der Auftrag im Rahmen der Tätigkeit des Auftraggebers als Unternehmer erfolgt.

(7) Wird ein Ausländer in Betriebsräumen, an Arbeitsplätzen oder auf auswärtigen Arbeitsstellen eines Unternehmens angetroffen, die im allgemeinen Betriebsfremden nicht zugänglich sind, ist das Vorliegen einer nach diesem Bundesgesetz unberechtigten Beschäftigung von der Bezirksverwaltungsbehörde ohne weiteres anzunehmen, wenn der Beschäftiger nicht glaubhaft macht, daß eine unberechtigte Beschäftigung nicht vorliegt.“

8. Nach Z 5 wird folgende Z 5a eingefügt:

„5a. § 28a samt Überschrift lautet:

‚Beteiligung am Verwaltungsstrafverfahren und Bestellung von verantwortlichen Beauftragten

§ 28a. (1) Das Arbeitsinspektorat hat in Verwaltungsstrafverfahren nach § 28 Abs. 1 Z 1, nach § 28 Abs. 1 Z 2 lit. c bis f dann, wenn die Übertretung die Überwachung der Einhaltung der Bestimmungen dieses Bundesgesetzes durch das Arbeitsinspektorat betrifft, Parteistellung und ist berechtigt, Berufung gegen Bescheide sowie Einspruch gegen Strafverfügungen zu erheben.

(2) Stellt das Arbeitsinspektorat eine Übertretung fest, die nach

1. § 28 Abs. 1 Z 1

2. § 28 Abs. 1 Z 2 lit. c bis f

Präsident Mag. Herbert Haupt

zu bestrafen ist, hat das Arbeitsinspektorat Strafanzeige an die zuständige Verwaltungsstrafbehörde zu erstatten, im Fall der Z 2 nur dann, wenn die Übertretung die Überwachung der Einhaltung der Bestimmungen dieses Bundesgesetzes durch das Arbeitsinspektorat betrifft. Mit der Anzeige ist ein bestimmtes Strafausmaß zu beantragen.

(3) Die Bestellung von verantwortlichen Beauftragten gemäß § 9 Abs. 2 und 3 des Verwaltungsstrafgesetzes 1991 – VStG, BGBl. Nr. 52, in der jeweils geltenden Fassung, für die Einhaltung dieses Bundesgesetzes wird erst rechtswirksam, nachdem beim zuständigen Arbeitsinspektorat eine schriftliche Mitteilung über die Bestellung samt einem Nachweis der Zustimmung des Bestellten eingelangt ist. Dies gilt nicht für die Bestellung von verantwortlichen Beauftragten auf Verlangen der Behörde gemäß § 9 Abs. 2 VStG.

(4) Der Arbeitgeber hat den Widerruf der Bestellung und das Ausscheiden von verantwortlichen Beauftragten nach Abs. 3 dem zuständigen Arbeitsinspektorat unverzüglich schriftlich mitzuteilen.'"

9. Nach Z 6 werden folgende Z 7 bis Z 9 eingefügt:

„7. § 30a lautet:

‚§ 30a. Das Arbeitsinspektorat kann die Entziehung der Gewerbeberechtigung wegen wiederholter unerlaubter Beschäftigung von Ausländern beantragen. Das Arbeitsinspektorat hat im Verfahren Parteistellung und ist berechtigt, Berufung gegen Bescheide zu erheben. Der Bundesminister für Arbeit und Soziales ist berechtigt, gegen Bescheide, die in letzter Instanz ergangen sind, Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof zu erheben.'

8. Dem § 34 werden folgende Abs. 15 und 16 angefügt:

‚(15) § 1 Abs. 2 lit. e und l, § 14a Abs. 2 und 3, § 27 Abs. 2 und 5, § 27a, § 28 Abs. 1 Z 1 letzter Halbsatz, § 28 Abs. 1 Z 2 lit. d und f, § 28 Abs. 1 Z 2 letzter Halbsatz, § 28 Abs. 5 bis 7, § 28a und § 28b sowie § 30a in der Fassung des Bundesgesetzes BGBl. Nr. XXXX/1995 treten mit 1. Jänner 1996 in Kraft.

(16) § 1 Abs. 2 lit. f, § 2 Abs. 2 lit. c, § 3 Abs. 1, 2, 5, 6 und 8, § 9 Abs. 5, § 13b Abs. 2, § 18 Abs. 1 und Abs. 3 bis 8 sowie 11 bis 14, § 19 Abs. 1, 2 und 5, § 20 Abs. 1 und 6, § 25, § 28 Abs. 1 Z 1 lit. a und b sowie § 28 Abs. 1 Z 2 lit. a und b in der Fassung des Bundesgesetzes BGBl. Nr. XXXX/1995 treten mit 1. Juni 1996 in Kraft.'"

9. Es werden folgende Artikel II und III angefügt:

Artikel II

Änderung des Allgemeinen Sozialversicherungsgesetzes

Das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz – ASVG, BGBl. Nr. 189/1955, zuletzt geändert durch das Bundesgesetz BGBl. Nr. 475/1995, wird wie folgt geändert:

1. Im § 111 wird der Ausdruck „mit Geld bis 6 000 S" durch den Ausdruck „mit Geldstrafe von 10 000 S bis 30 000 S, im Wiederholungsfall mit Geldstrafe von 30 000 S bis 50 000 S" ersetzt.

2. Nach § 559 wird folgender § 560 angefügt:

„§ 560. § 111 in der Fassung des Bundesgesetzes BGBl. Nr. XXX/1995 tritt mit 1. Jänner 1996 in Kraft."

Präsident Mag. Herbert Haupt

Artikel III

Änderung des Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetzes

Das Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetz (AVRAG), BGBl. Nr. 459/1993, zuletzt geändert durch das Bundesgesetz BGBl. Nr. 450/1994, wird wie folgt geändert:

1. § 7 Abs. 2 erster Satz lautet:

„(2) Abs. 1 gilt, unbeschadet des auf das Arbeitsverhältnis anzuwendenden Rechts, zwingend auch für einen Arbeitnehmer, der von einem Arbeitgeber ohne Sitz in Österreich für Arbeiten im Rahmen einer Arbeitskräfteüberlassung oder zur Erbringung einer fortgesetzten Arbeitsleistung nach Österreich entsandt wird."

1a. Dem § 7 Abs. 2 wird folgender zweiter Satz angefügt:

„Der Arbeitgeber und dessen Auftraggeber als Unternehmer haften als Gesamtschuldner für die Ansprüche des Arbeitnehmers gemäß der vorstehenden Bestimmung in Verbindung mit Abs. 1."

2. Dem § 7 werden folgende Absätze 4 und 5 angefügt:

„(4) Arbeitgeber ohne Sitz in Österreich, die Arbeitnehmer in den in Abs. 2 angeführten Fällen nach Österreich entsenden, und deren inländische Auftraggeber haben die für die Entgeltermittlung (Abs. 1) notwendigen Unterlagen (zum Beispiel Aufzeichnungen im Sinne der Richtlinie des Rates über die Pflicht des Arbeitgebers zur Unterrichtung des Arbeitnehmers über die für seinen Arbeitsvertrag oder sein Arbeitsverhältnis geltenden Bedingungen – 91/533/EWG sowie Unterlagen über die Anmeldung des Arbeitnehmers zur Sozialversicherung im Entsendestaat) am Arbeits(Einsatz)ort im Inland bereitzuhalten, sofern für den entsandten Arbeitnehmer in Österreich keine Sozialversicherungspflicht besteht.

(5) Das Arbeitsinspektorat ist berechtigt, die Arbeitsstelle zu betreten, das Bereithalten der Unterlagen nach Abs. 4 und die Einhaltung der Bestimmungen des Abs. 2 zu überwachen sowie Abschriften von den Unterlagen nach Abs. 4 anzufertigen. Wird ein Verstoß gegen diese Vorschriften festgestellt, kann das Arbeitsinspektorat eine Anzeige an die Bezirksverwaltungsbehörde erstatten. Im übrigen haben die Träger der Sozialversicherung die Einhaltung der sozialversicherungsrechtlichen Bestimmungen und die ...

3. Nach § 7 wird folgender § 7a eingefügt:

„§ 7a. Sofern die Tat nicht den Tatbestand einer in die Zuständigkeit der Gerichte fallenden strafbaren Handlung bildet, begeht eine Verwaltungsübertretung und ist von der Bezirksverwaltungsbehörde im Falle der Z 1 mit einer Geldstrafe von 5 000 S bis 20 000 S, im Wiederholungsfall von 10 000 S bis 40 000 S und in den Fällen der Z 2 mit einer Geldstrafe von 30 000 S bis 120 000 S, im Wiederholungsfall von 60 000 S bis 240 000 S zu bestrafen,

1. wer als Arbeitgeber ohne Sitz in Österreich oder als inländischer Auftraggeber (Unternehmer) entgegen § 7 Abs. 4 die erforderlichen Unterlagen nicht bereithält;

2. wer als Unternehmer die Arbeitsleistung eines Arbeitnehmers in Anspruch nimmt, dem das gemäß § 7 gebührende Entgelt vorenthalten wird."

4. § 14 Abs. 1 Z 1 wird folgende Z 2 angefügt:

„2. § 7 Abs. 2, 4 und 5 und § 7a dieses Bundesgesetzes, in der Fassung des Bundesgesetzes BGBl. Nr. XXXXX, treten mit 1. 1. 1996 in Kraft."

*****

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster und vorläufig letzter zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Johannes Voggenhuber. – Herr Abgeordneter! Sie sind am Wort.

15.11

Abgeordneter Johannes Voggenhuber (Grüne): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß in diesen Tagen die Blicke der Öffentlichkeit, der Medien und der Bürgerinnen und Bürger zu Recht auf das Parlament gerichtet sind und daß große Erwartungen an das Parlament gestellt werden. Erstens sollen jene Scherben aufgeräumt werden, die durch das Zerbrechen der Koalition, durch die unerledigten Aufgaben angerichtet wurden, und zweitens soll der Schaden minimiert werden, der durch diese provozierten, auf diese Art und Weise provozierten Neuwahlen passiert ist. Außerdem fragen sich die Leute, welche taktischen Manöver wenige Wochen vor der Wahl denn so im Parlament laufen werden. Ich glaube, daß diese Debatte auf beide Fragen eine interessante Antwort gibt.

Wir haben heute nicht Sonntag, sondern Freitag, und das ist sehr wichtig, denn nur so kann man die Sprache und die Argumente der ÖVP verstehen. Man schreibt nicht Sonntag, und man spricht nicht von der Wertegemeinschaft, man spricht nicht von den konservativen Werten in der Gesellschaft, nicht von der Familie, nicht von der Religion, nicht von jenen Werten, die über das Geschäft hinausgehen. Das heißt, man spricht schon von Werten, aber man deklariert einmal ganz klar, was man darunter versteht.

Herr Klubobmann Khol! Die Wertegemeinschaft der ÖVP deklariert sich: Wert ist gleich Cash – und sonst gar nichts! *(Beifall bei den Grünen und der SPÖ.)*

Das ist aufschlußreich für den Richtungskampf, den Sie ausgerufen haben, den Richtungskampf um Werte, der hier entschieden wird. Sie haben klargemacht, um welchen Kampf es geht, nämlich um den Kampf um Cash.

Nun zum Liberalen Forum: Auch hier finde ich die Debatte sehr interessant. Um welche Freiheit geht es denn? – Geht es um die Freiheit einer Kultur, um die Freiheit des einzelnen Menschen zur Selbstverwirklichung? Geht es um die Freiheit jenseits des Marktes, oder geht es um die Freiheit, Gewinne zu machen? – Sie haben auf demselben Niveau der ÖVP hier klargemacht, was Freiheit ist. Freiheit ist, Gewinne zu machen. Und nur wenn diese Freiheit nicht gestört wird, wenn Gewinne auf Kosten der Schwächsten gemacht werden können, nur dann zählt diese Freiheit etwas. Das ist relativ klar, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Grünen und der SPÖ. – Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Der „Konsum" hat keine Gewinne gemacht und ist untergegangen!)*

Sehr geehrter Herr Kollege! Die ÖVP hat mit Ihrem Abgeordneten Kranebitter am 18. November 1955 hier zu diesem Feiertag gesprochen – Zitat –: „Ich freue mich, daß mit diesem Gesetz nicht nur ein Herzensanliegen der Katholiken, sondern auch ein sehnlicher Wunsch der Brüder und Schwestern in der protestantischen Konfession seine Erfüllung findet. Mögen die Bürger unseres Staates von diesem neuen Feiertag einen guten Gebrauch machen" *(Beifall bei den Grünen und der SPÖ),* „mögen an diesen Tagen die Gebete von vielen Hunderttausenden Österreichern zum Himmel steigen."

Meine Damen und Herren! Das hatte die ÖVP 1955 zu diesen Feiertagen zu sagen. *(Abg. Ing.* ***Tychtl:*** *Da gab es noch die ÖVP!)* Herr Klubobmann Khol wird das jetzt ein bißchen ergänzen. Sie können ja nach wie vor erflehen, daß die Bürger unseres Staates von diesem neuen Feiertag einen guten Gebrauch machen und einkaufen gehen. *(Heiterkeit bei den Grünen und der SPÖ.)* Sie mögen nach wie vor bitten, daß die Konsumwünsche Hunderttausender Österreicher zum Himmel steigen mögen.

Meine Damen und Herren! Das ist die Veränderung der Wertegemeinschaft ÖVP. Das bleibt übrig in dieser Gesellschaft, wenn das Cash winkt, Herr Klubobmann Khol! *(Beifall bei den Grünen und der SPÖ.)* Das ist Ihre konservative Geisteshaltung.

Sie brauchen diese Werte, die damals beschworen wurden, jenseits des Konsums. Sie brauchen Ihre Werte dafür, wenn es darum geht, daß die Leute nach dem Konsum vielleicht

Abgeordneter Johannes Voggenhuber

noch ein bißchen nach dem Sinn des Lebens fragen, wenn nach dem vollen Bauch vielleicht doch noch ein bißchen Unruhe übriggeblieben ist, wenn sich nach der erschöpfenden Arbeit von zehn Stunden vielleicht doch noch eine leise Sinnfrage in den Menschen rührt. Wenn die Leute brav gearbeitet, brav konsumiert, brav Geld gescheffelt haben und dann noch immer nicht ruhig sind, noch immer nicht erschöpft sind und noch immer keine braven, domestizierten Bürger sind, die Ihnen keine Sorgen machen, dann brauchen Sie Ihre Werte. Sie brauchen den Weihrauch als Narkose für jene, die durch den Konsum noch nicht ganz abgestumpft sind. Das ist von Ihrer Wertegesellschaft übriggeblieben: Es ist ein erbärmliches Bild, was Sie hier als Wertegemeinschaft anbieten. *(Beifall bei den Grünen und der SPÖ.)*

Der freie Mensch, die wirkliche Solidarität und die Freiheit des Individuums jenseits der Freiheit, Gewinne zu machen, sind Ihnen keinen Pfifferling wert, weil man davon nicht abbeißen kann, weil das im Bruttonationalprodukt nicht aufscheint, weil das Ihre Wachstumskurven nicht hochtreibt. Sie brauchen die Freiheit wirklich nur als Betäubungsmittel, und Sie brauchen all Ihre Werte nur als Betäubungsmittel für den Bürger, der sich durch den Konsum nicht endgültig abstumpfen läßt. Das haben Sie hier in aller Offenheit demonstriert. *(Abg. **Tichy-Schreder:** Das wollen Sie, Herr Voggenhuber!)*

Die zweite Frage, meine Damen und Herren, ist auch noch offen: Was macht dieses Parlament aus seiner Macht in diesen Wochen? Und welche Signale sendet es?

Und ich habe so das Gefühl, wenn ich mir die vorliegenden Abänderungsanträge ansehe, daß es hier zu einem taktischen Schlagabtausch kommen soll, daß die Freiheitliche Partei zwei Fliegen auf einen Schlag treffen will. Einerseits will sie ihre konservative Wirtschaftslobby nicht verärgern und trägt daher Sorge trägt dafür, daß dieses Gesetz nicht beschlossen wird, auf der anderen Seite aber sieht sie die Möglichkeit, sich hier als Schutzpatron der Kleinen aufzuspielen.

Das heißt, die freiheitliche Strategie, wenn ich es richtig einschätze, muß dazu führen, daß sie einerseits mit Bomben und Granaten in der Aureole des Märtyrers bei der Verteidigung der Kleinen untergeht und andererseits ihre Wirtschaftslobbys nicht verärgert. – Siehe da, ich komme heute ins Plenum und tatsächlich liegt ein Antrag der Freiheitlichen vor.

Sie unterstützen nicht den fast wortgleichen Antrag der Sozialdemokraten, sondern Sie versuchen, zwei Fliegen auf einen Schlag zu treffen: hier unterzugehen und ihre Wirtschaftslobbys nicht zu verärgern, aber die Schutzpatronrolle zu spielen.

Um dem Hause ein bißchen die Möglichkeit zu geben, von diesen taktischen Spielen wieder zu einem ehrlichen, klaren politischen Signal der Solidarität mit den Schwachen zurückzufinden, bringen die Grünen einen Abänderungsantrag ein, werden aber gleichzeitig jenen der SPÖ unterstützen – aber nur, um die Taktik hier ein bißchen auszuschalten.

Ich bringe daher folgenden Abänderungsantrag ein:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Karl Öllinger, Freundinnen und Freunde zum Antrag der Abgeordneten Reitsamer, Verzetnitsch betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz, das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und das Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetz geändert werden (Antimißbrauchgesetz) (437/A) in der Fassung des Ausschußberichtes, 382 der Beilagen.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der im Titel genannte Antrag in der Fassung des Ausschußberichtes wird wie folgt geändert:

1. Nach Z 3 wird folgende Z 3a eingefügt:

„3a. § 3 Abs. 5 lautet:

Abgeordneter Johannes Voggenhuber

(5) Ausländer, die

a) ausschließlich zum Zwecke der Erweiterung und Anwendung von Kenntnissen zum Erwerb von Fertigkeiten für die Praxis ohne Arbeitspflicht und ohne Entgeltanspruch (Volontäre) oder

b) als Ferialpraktikanten

bis drei Monate beschäftigt werden, bedürfen keiner Beschäftigungsbewilligung. Verrichten Ausländer Hilfsarbeiten, einfache angelernte Tätigkeiten oder Arbeiten auf Baustellen, liegt kein Volontariat im Sinne dieses Bundesgesetzes vor. Als Ferialpraktikum im Sinne dieses Bundesgesetzes gilt nur eine Tätigkeit, welche Schülern eines geregelten Lehr- oder Studienganges an einer inländischen Bildungseinrichtung mit Öffentlichkeitsrecht zwingend vorgeschrieben ist und während der Ferien ausgeübt wird. Die Beschäftigung eines ausländischen Volontärs oder Ferialpraktikanten ist vom Inhaber des Betriebs, in dem der/die Ausländer/in beschäftigt wird, spätestens zwei Wochen vor Beginn der zuständigen regionalen Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice und der Arbeitsinspektion anzuzeigen.

Die zuständige regionale Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice hat binnen zweier Wochen eine Anzeigebestätigung auszustellen. Nach Ablauf dieser Frist darf die Beschäftigung aber auch vor Ausstellung der Anzeigebestätigung aufgenommen werden."

2. Nach Z 6 wird folgender Artikel II angefügt:

„Artikel II

Änderung des Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetzes

Das Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetz (AVRAG), BGBl. Nr. 459/1993, zuletzt geändert durch das Bundesgesetz BGBl. 450/1994, wird wie folgt geändert:

1. § 7 Abs. 2 lautet:

‚(2) Abs. 1 gilt, unbeschadet des auf das Arbeitsverhältnis anzuwendenden Rechts, zwingend auch für einen Arbeitnehmer, der von einem Arbeitgeber ohne Sitz in Österreich für Arbeiten im Rahmen einer Arbeitskräfteüberlassung oder zur Erbringung einer fortgesetzten Arbeitsleistung nach Österreich entsandt wird.'

2. Dem § 7 Abs. 2 wird folgender zweiter Satz angefügt:

‚Der Arbeitgeber und dessen Auftraggeber als Unternehmer haften als Gesamtschuldner für die Ansprüche des Arbeitnehmers gemäß der vorstehenden Bestimmungen in Verbindung mit Abs. 1.'

3. Dem § 7 werden folgende Absätze 4 und 5 angefügt:

‚(4) Arbeitgeber ohne Sitz in Österreich, die Arbeitnehmer in den in Abs. 2 angeführten Fällen nach Österreich entsenden, und deren inländische Auftraggeber haben die für die Entgeltermittlung (Abs. 1) notwendigen Unterlagen (zum Beispiel Aufzeichnung im Sinne der Richtlinie des Rates über die Pflicht des Arbeitgebers zur Unterrichtung des Arbeitnehmers über die für seinen Arbeitsvertrag oder sein Arbeitsverhältnis geltenden Bedingungen – 91/533/EWG sowie Unterlagen über die Anmeldung des Arbeitnehmers zur Sozialversicherung im Entsendestaat) im Inland bereitzuhalten, sofern für den entsandten Arbeitnehmer in Österreich keine Sozialversicherungspflicht besteht."

*****

(Beifall bei den Grünen.)
15.21

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Entschuldigung, Herr Kollege Voggenhuber, daß ich Sie unterbreche. Ich werde im Einklang mit § 53 Abs. 4 der Geschäftsordnung, weil der Antrag ebenso umfangreich wie der vorherige Antrag ist, diesen Antrag vervielfältigen und verteilen lassen, sodaß sich die weitere Verlesung erübrigt. Ich halte das nur für fair, da ein gleich langer Antrag von anderen Fraktionen ebenfalls verteilt worden ist.

Herr Abgeordneter! Damit ist der Antrag in seinen Kernpunkten erläutert.

Er wird dann gemäß § 53 Abs. 4 der Geschäftsordnung überreicht. Im übrigen wird der Rest dieses Antrages dem Stenographischen Protokoll beigefügt.

Der restliche Antrag hat folgenden Wortlaut:

„(5) Das Arbeitsinspektorat ist berechtigt, die Arbeitsstelle zu betreten, die Einhaltung der Bestimmungen des Abs. 2 zu überwachen und die Vorlage der Unterlagen nach Abs. 4 binnen 24 Stunden anzuordnen. Wird ein Verstoß gegen diese Vorschriften festgestellt, kann das Arbeitsinspektorat eine Anzeige an die Bezirksverwaltungsbehörde erstatten. Im übrigen haben die Träger der Sozialversicherung die Einhaltung der sozialversicherungsrechtlichen Bestimmungen und die Bundesämter für Soziales und Behindertenwesen die Einhaltung der Bestimmungen des Arbeitskräfteüberlassungsgesetzes, BGBl. Nr. 196/1988 in der geltenden Fassung, hinsichtlich der nach Österreich entsandten Arbeitnehmer zu überwachen."

4. Nach § 7 wird folgender § 7a eingefügt:

„§ 7a. Sofern die Tat nicht den Tatbestand einer in die Zuständigkeit der Gerichte fallenden strafbaren Handlung bildet, begeht eine Verwaltungsübertretung und ist von der Bezirksverwaltungsbehörde im Falle der Z 1 mit einer Geldstrafe von 5 000 S bis 20 000 S, im Wiederholungsfall von 10 000 S bis 40 000 S und in den Fällen der Z 2 mit einer Geldstrafe von 30 000 S bis 120 000 S, im Wiederholungsfall von 60 000 S bis 240 000 S zu bestrafen,

1. wer als Arbeitgeber ohne Sitz in Österreich oder als inländischer Auftraggeber (als Unternehmer) entgegen § 7 Abs. 4 die erforderlichen Unterlagen nicht bereithält oder übermittelt;

2. wer als Unternehmer die Arbeitsleistung eines Arbeitnehmers in Anspruch nimmt, dem das gemäß § 7 gebührende Entgelt vorenthalten wird."

*****

Präsident Mag. Herbert Haupt: Dieser Antrag ist genügend unterstützt und steht damit in Verhandlung.

Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander. – Bitte, Frau Abgeordnete. *(Abg. **Schwarzenberger:** Sie weiß nicht, was Sie sagen soll! – Weitere Zwischenrufe.)*

15.22

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Kolleginnen und Kollegen! Nur keine Aufregung! Ich verstehe das überhaupt nicht. Wenn wir schon so lange über diese so wichtigen Materien diskutieren, dann wird wohl auch noch Zeit sein, einen Abänderungsantrag noch einmal in einer zweiten Wortmeldung abzuändern. Das ist das ganze Problem.

Ich bringe folgenden Abänderungsantrag ein, Herr Präsident ... *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* – Was ist denn da hinten für ein Lärm? – Ein bißchen mehr Andacht könnten Sie bei diesem Thema schon haben. *(Abg. **Öllinger** bringt der Rednerin die geänderte Fassung des Abänderungsantrages.)* – Wunderbar, da haben wir sie ja.

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

Also lauschen Sie mir! Es geht bei diesem Abänderungsantrag um den Artikel II, dessen § 7 Abs. 5 nun folgendermaßen lauten soll:

„Bei innerhalb eines Arbeitstages wechselnden Arbeitseinsatzorten sind die erforderlichen Unterlagen am ersten Arbeits(Einsatz)ort bereitzuhalten. Erfolgt eine Kontrolle an einem der anderen Arbeits(Einsatz)orte, sind die Unterlagen binnen 24 Stunden dem Kontrollorgan nachweislich zu übermitteln."

Alles andere bleibt wie vorgelesen beziehungsweise so, wie es schriftlich vorliegt.

Herr Präsident! Ich bitte Sie, diesen Antrag in Verhandlung zu nehmen. *(Beifall bei den Grünen.)* *15.24*

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der von der Frau Abgeordneten Mag. Doris Kammerlander eingebrachte Abänderungsantrag ist genügend unterstützt und steht somit mit in Verhandlung.

Der Abänderungsantrag hat folgenden Wortlaut:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Karl Öllinger, Freundinnen und Freunde zum Antrag der Abgeordneten Reitsamer, Verzetnitsch betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz, das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und das Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetz geändert werden (Antimißbrauchgesetz) (437/A) in der Fassung des Ausschußberichtes, 382 der Beilagen

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der im Titel genannte Antrag in der Fassung des Ausschußberichtes wird wie folgt geändert:

1. Nach Z 3 wird folgende Z 3a eingefügt:

„3a. § 3 Abs. 5 lautet:

(5) Ausländer, die

a) ausschließlich zum Zwecke der Erweiterung und Anwendung von Kenntnissen zum Erwerb von Fertigkeiten für die Praxis ohne Arbeitspflicht und ohne Entgeltanspruch (Volontäre) oder

b) als Ferialpraktikanten

bis drei Monate beschäftigt werden, bedürfen keiner Beschäftigungsbewilligung. Verrichten Ausländer Hilfsarbeiten, einfache angelernte Tätigkeiten oder Arbeiten auf Baustellen, liegt kein Volontariat im Sinne dieses Bundesgesetzes vor. Als Ferialpraktikum im Sinne dieses Bundesgesetzes gilt nur eine Tätigkeit, welche Schülern eines geregelten Lehr- oder Studienganges an einer inländischen Bildungseinrichtung mit Öffentlichkeitsrecht zwingend vorgeschrieben ist und während der Ferien ausgeübt wird. Die Beschäftigung eines ausländischen Volontärs oder Ferialpraktikanten ist vom Inhaber des Betriebs, in dem der/die Ausländer/in beschäftigt wird, spätestens zwei Wochen vor Beginn der zuständigen regionalen Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice und der Arbeitsinspektion anzuzeigen.

Die zuständige regionale Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice hat binnen zweier Wochen eine Anzeigebestätigung auszustellen. Nach Ablauf dieser Frist darf die Beschäftigung aber auch vor Ausstellung der Anzeigenbestätigung aufgenommen werden.

2. Nach Z 6 wird folgender Artikel II angefügt:

Präsident Mag. Herbert Haupt

„Artikel II

Änderung des Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetzes

Das Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetz (AVRAG), BGBl. Nr. 459/1993, zuletzt geändert durch das Bundesgesetz BGBl. 450/1994, wird wie folgt geändert:

1. § 7 Abs. 2 lautet:

‚(2) Abs. 1 gilt, unbeschadet des auf das Arbeitsverhältnis anzuwendenden Rechts, zwingend auch für einen Arbeitnehmer, der von einem Arbeitgeber ohne Sitz in Österreich für Arbeiten im Rahmen einer Arbeitskräfteüberlassung oder zur Erbringung einer fortgesetzten Arbeitsleistung nach Österreich entsandt wird.‘

2. Dem § 7 Abs. 2 wird folgender zweiter Satz angefügt:

‚Der Arbeitgeber und dessen Auftraggeber als Unternehmer haften als Gesamtschuldner für die Ansprüche des Arbeitnehmers gemäß der vorstehenden Bestimmungen in Verbindung mit Abs. 1.‘

3. Dem § 7 werden folgende Absätze 4 und 5 angefügt:

‚(4) Arbeitgeber ohne Sitz in Österreich, die Arbeitnehmer in den in Abs. 2 angeführten Fällen nach Österreich entsenden, und deren inländische Auftraggeber haben die für die Entgeltermittlung (Abs. 1) notwendigen Unterlagen (zum Beispiel Aufzeichnung im Sinne der Richtlinie des Rates über die Pflicht des Arbeitgebers zur Unterrichtung des Arbeitnehmers über die für seinen Arbeitsvertrag oder sein Arbeitsverhältnis geltenden Bedingungen – 91/533/EWG sowie Unterlagen über die Anmeldung des Arbeitnehmers zur Sozialversicherung im Entsendestaat) im Inland bereitzuhalten, sofern für den entsandten Arbeitnehmer in Österreich keine Sozialversicherungspflicht besteht.

(5) Bei innerhalb eines Arbeitstages wechselnden Arbeits(Einsatz)orten sind die erforderlichen Unterlagen am ersten Arbeits(Einsatz)ort bereitzuhalten. Erfolgt eine Kontrolle an einem der anderen Arbeits(Einsatz)orte, sind die Unterlagen binnen 24 Stunden dem Kontrollorgan nachweislich zu übermitteln. Wird ein Verstoß gegen diese Vorschriften festgestellt, kann das Arbeitsinspektorat eine Anzeige an die Bezirksverwaltungsbehörde erstatten. Im übrigen haben die Träger der Sozialversicherung die Einhaltung der sozialversicherungsrechtlichen Bestimmungen und die Bundesämter für Soziales und Behindertenwesen die Einhaltung der Bestimmungen des Arbeitskräfteüberlassungsgesetzes, BGBl. Nr. 196/1988 in der geltenden Fassung, hinsichtlich der nach Österreich entsandten Arbeitnehmer zu überwachen.‘

4. Nach § 7 wird folgender § 7a eingefügt:

‚§ 7a. Sofern die Tat nicht den Tatbestand einer in die Zuständigkeit der Gerichte fallenden strafbaren Handlung bildet, begeht eine Verwaltungsübertretung und ist von der Bezirksverwaltungsbehörde im Falle der Z 1 mit einer Geldstrafe von 5 000 S bis 20 000 S, im Wiederholungsfall von 10 000 S bis 40 000 S und in den Fällen der Z 2 mit einer Geldstrafe von 30 000 S bis 120 000 S, im Wiederholungsfall von 60 000 S bis 240 000 S zu bestrafen,

1. wer als Arbeitgeber ohne Sitz in Österreich oder als inländischer Auftraggeber (als Unternehmer) entgegen § 7 Abs. 4 die erforderlichen Unterlagen nicht bereithält oder übermittelt;

2. wer als Unternehmer die Arbeitsleistung eines Arbeitnehmers in Anspruch nimmt, dem das gemäß § 7 gebührende Entgelt vorenthalten wird.‘“

*****

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der Berichterstatter das Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Da die letzten Redner umfangreiche Abänderungsanträge zu allen Materien eingebracht haben und das schwierige Abstimmungscroquis für die Abstimmungen nicht vorliegt, unterbreche ich die Sitzung für etwa 20 Minuten.

Die Sitzung ist ***unterbrochen.***

*(Die Sitzung wird um 15.25 Uhr **unterbrochen** und um 15.49 Uhr **wiederaufgenommen.**)*

Präsident Mag. Herbert Haupt: Sehr geehrte Damen und Herren! Ich ***nehme*** die Sitzung kurzzeitig ***wieder auf.*** Ich darf Ihnen mitteilen, daß das Croquis erst um etwa 16 Uhr vorliegen wird.

Ich ***unterbreche*** daher neuerlich die Sitzung bis etwa 16 Uhr.

*(Die Sitzung wird um 15.49 Uhr **unterbrochen** und um 16.01 Uhr **wiederaufgenommen.**)*

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich ***nehme*** die unterbrochene Sitzung ***wieder auf.***

Das Croquis ist an alle Klubs verteilt. Ich darf die Damen und Herren Abgeordneten bitten, ihre Plätze einzunehmen, und die Damen und Herren Mitarbeiter der Klubs darf ich bitten, die Abgeordnetenreihen zu verlassen.

Wir gelangen nunmehr zur ***Abstimmung***, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehme.

Zuerst kommen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsinspektionsgesetz 1993 geändert wird, samt Titel und Eingang in 325 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist wieder die ***Mehrheit***. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung ***angenommen.***

Nun kommen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend Sozialrechtsänderungsgesetz 1995 samt Titel und Eingang in 381 der Beilagen.

Hiezu liegt ein Abänderungsantrag des Abgeordneten Peter zu Art. III Z 2 vor.

Weiters hat Abgeordneter Dolinschek hinsichtlich mehrerer Teile des Gesetzentwurfes getrennte Abstimmung verlangt.

Ich werde daher zunächst die von diesen Anträgen berührten Bestimmungen zur Abstimmung stellen und schließlich über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes abstimmen lassen.

Zu Art. III Z 2 liegt, wie erwähnt, ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Peter und Genossen vor.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über Art. III Z 2 in der Fassung des Ausschußberichtes.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über Art. I Z 5 in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiefür sind, um ein Zeichen. – Das ist einstimmig angenommen.

Ich lasse nun über Art. III mit Ausnahme der Z 2 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen. Bei Zustimmung ersuche ich um ein Zeichen der Bejahung. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir gelangen zur Abstimmung über Art. IV in der Fassung des Ausschußberichtes.

Jene Damen und Herren, die sich hiefür aussprechen, ersuche ich um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist ebenfalls die Mehrheit. Angenommen.

Ferner lasse ich über Art. VIII in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes ihre Zustimmung erteilen, ersuche ich um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist einstimmig angenommen.

Schließlich komme ich zur Abstimmung über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür sind, um ein bejahendes Zeichen. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die auch in dritter Lesung für den vorliegenden Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die ***Mehrheit***. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung ***angenommen***.

Wir gelangen nun zur Abstimmung über den Entwurf betreffend Antimißbrauchgesetz samt Titel und Eingang in 382 der Beilagen.

Die Abgeordneten Dolinschek und Genossen sowie die Abgeordneten Öllinger und Genossen haben je einen Zusatzantrag eingebracht.

Ferner haben die Abgeordneten Reitsamer und Genossen Zusatz- sowie Abänderungsanträge vorgelegt.

Schließlich hat Abgeordneter Dr. Kostelka zu einzelnen Teilen des Abänderungsantrages der Abgeordneten Reitsamer und Genossen eine getrennte beziehungsweise namentliche Abstimmung verlangt.

Ich werde daher über die von den Zusatz- beziehungsweise Abänderungsanträgen und dem Verlangen auf getrennte Abstimmung betroffenen Teile und schließlich über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes abstimmen lassen.

Die Abgeordneten Reitsamer und Genossen haben einen Abänderungsantrag betreffend den Titel des Gesetzentwurfes eingebracht.

Jene Damen und Herren, die hierfür sind, ersuche ich um ein Zeichen. – Das ist die Mehrheit. Angenommen. *(Ruf bei der ÖVP: Ampel mit blauem Rahmen! – Abg.* ***Kiss:*** *Rot, Blau, Grün!)*

Die Abgeordneten Reitsamer und Genossen haben beantragt, der Überschrift „Änderung des Ausländerbeschäftigungsgesetzes" die Bezeichnung „Artikel I" voranzustellen.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Ich ersuche bei Zustimmung um ein Zeichen. – Das ist ebenfalls die Mehrheit. Angenommen. *(Abg. **Kiss:** Rot, Blau, Grün!)*

Die Abgeordneten Reitsamer und Genossen haben die Einfügung einer neuen Z 1 beantragt.

Im Falle der Zustimmung ersuche ich um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist ebenfalls die Mehrheit. Angenommen. *(Abg. **Kiss:** Rot, Blau, Grün – schon wieder!)*

Damit erhält die bisherige Z 1 die Bezeichnung „Z 1a".

Ich lasse über die Z 1a in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Bei Zustimmung ersuche ich um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist ebenfalls die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen damit zur Abstimmung über die Z 3 in der Fassung des Ausschußberichtes.

Bei Zustimmung ersuche ich um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Die Abgeordneten Dolinschek und Genossen haben die Einfügung einer neuen Z 3a beantragt, und ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür sind, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Weiters haben die Abgeordneten Öllinger und Genossen die Einfügung einer neuen Z 3a beantragt, und ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür sind, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Die Abgeordneten Reitsamer und Genossen haben die Einfügung neuer Ziffern 3a und 3c beantragt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich hiefür aussprechen, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist ebenfalls die Mehrheit. Angenommen.

Weiters haben die Abgeordneten Reitsamer und Genossen die Einfügung neuer Ziffern 4a bis 4r sowie 4t bis 4v beantragt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür sind, um ein Zeichen. – Auch das ist die Mehrheit. Angenommen.

Ein Zusatzantrag der Abgeordneten Reitsamer und Genossen bezieht sich auf die Einfügung einer neuen Z 4s.

Es ist ***namentliche*** Abstimmung verlangt worden.

Da dieses Verlangen von 20 Abgeordneten gestellt wurde, ist die namentliche Abstimmung durchzuführen.

Ich gehe daher so vor.

Die Stimmzettel, die zu benützen sind, befinden sich in den Laden der Abgeordnetenpulte und tragen den Namen des Abgeordneten sowie die Bezeichnung „Ja" – das sind die grauen Stimmzettel – beziehungsweise „Nein" – das sind die rosafarbenen. Für die Abstimmung können ausschließlich diese amtlichen Stimmzettel verwendet werden.

Gemäß der Geschäftsordnung werden die Abgeordneten namentlich aufgerufen, den Stimmzettel in die bereitgestellte Urne zu werfen.

Ich ersuche jene Abgeordneten, die für den Zusatzantrag der Abgeordneten Reitsamer und Genossen stimmen, „Ja"-Stimmzettel, jene, die dagegen stimmen, „Nein"-Stimmzettel in die Urne zu werfen.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Ich bitte nunmehr die Schriftführerin, Frau Abgeordnete Reitsamer, mit dem Namensaufruf zu beginnen; Frau Abgeordnete Rosemarie Bauer wird sie später dabei ablösen.

*(Über Namensaufruf durch die Schriftführerinnen **Reitsamer** und Rosemarie **Bauer** werfen die Abgeordneten den Stimmzettel in die Urne.)*

Präsident Mag. Herbert Haupt: Die Stimmabgabe ist beendet.

Die damit beauftragten Bediensteten des Hauses werden nunmehr unter Aufsicht der Schriftführer die Stimmenzählung vornehmen.

Die Sitzung wird zu diesem Zweck für einige Minuten ***unterbrochen.***

*(Die zuständigen Beamten nehmen die Stimmenzählung vor. – Die Sitzung wird um 16.17 Uhr **unterbrochen** und um 16.33 Uhr **wiederaufgenommen.**)*

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich ***nehme*** die unterbrochene Sitzung ***wieder auf*** und gebe das Abstimmungsergebnis bekannt: Abgegebene Stimmen: 177, davon „Ja"-Stimmen: 118, „Nein"-Stimmen: 59.

Der Zusatzantrag der Abgeordneten Reitsamer und Genossen ist somit ***angenommen.***

Gemäß § 66 Abs. 7 der Geschäftsordnung werden die Namen der Abgeordneten unter Angabe ihres Abstimmungsverhaltens in das Stenographische Protokoll aufgenommen.

*Mit **„Ja"** stimmten die Abgeordneten:*

Achs, Anschober, Antoni, Apfelbeck, Aumayr;

Bauer Holger, Bauer Sophie, Bekavac-Ramsbacher, Böhacker, Brauneder, Brix, Buder, Bures;

Cap;

Dietachmayr, Dolinschek, Dunst;

Eder, Ederer, Edler, Elmecker;

Fischer, Fischl, Fuchs, Fuhrmann;

Gaal, Gartlehner, Gföhler, Grabner, Gradwohl, Graf, Grollitsch, Guggenberger, Gusenbauer;

Hagenhofer, Haider, Haidlmayr, Haller, Haselsteiner, Haupt, Heindl, Höbinger-Lehrer, Hofmann Harald, Hofmann Maximilian, Huber;

Jung;

Kaipel, Kammerlander, Karlsson, Kaufmann, Keppelmüller, Kiermaier, Koppler, Kostelka, Kräuter, Krüger, Kummerer;

Lafer, Langthaler, Leikam, Löschnak;

Madl, Marizzi, Märk, Meischberger, Meisinger, Mentil, Mertel, Moser Gabriela, Mrkvicka, Müller, Murer;

Niederwieser, Nowotny, Nürnberger, Nußbaumer;

Oberhaidinger, Ofner, Öllinger, Onodi;

Parfuss, Parnigoni, Partik-Pablé, Pittermann, Posch, Praxmarer, Preisinger, Pumberger;

Präsident Mag. Herbert Haupt

Rada, Reitsamer, Renoldner, Rosenstingl, Rossmann, Ruthofer;

Salzl, Scheibner, Schieder, Schöggl, Schweitzer, Schwemlein, Seidinger, Sigl, Silhavy, Stadler, Stippel, Stoisits, Strobl;

Toifl-Campregher, Trattner, Trenk, Tychtl;

Van der Bellen, Verzetnitsch, Voggenhuber;

Wabl, Wallner, Wenitsch, Wimmer.

*Mit **„Nein"** stimmten die Abgeordneten:*

Amon, Auer;

Barmüller, Bauer Rosemarie, Brader, Brinek;

Donabauer;

Ellmauer;

Fekter, Feurstein, Fink, Firlinger, Freund, Frieser;

Gatterer, Graff, Großruck;

Hafner, Höchtl;

Kaiser, Kampichler, Khol, Kiss, Kopf, Kukacka, Kurzbauer;

Lackner, Lanner, Leiner Günther, Leitner Peter, Lentsch, Lukesch;

Maitz, Mock, Morak, Moser Hans Helmut, Motter, Mühlbachler, Murauer;

Neisser;

Peter, Platter, Puttinger;

Rasinger, Rauch-Kallat;

Sauer, Schaffenrath, Schmidt, Schrefel, Schuster, Schwarzböck, Schwarzenberger, Schwimmer, Steibl, Steindl, Stummvoll;

Tichy-Schreder;

Wurmitzer;

Zweytick.

*****

Präsident Mag. Herbert Haupt: Die Abgeordneten Reitsamer und Genossen haben einen Zusatzantrag betreffend Anfügung der Absätze 6 und 7 im § 28 eingebracht.

Jene Abgeordneten, die hiefür eintreten, ersuche ich um ein Zeichen. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Die Abgeordneten Reitsamer und Genossen haben einen Zusatzantrag eingebracht, der sich auf die Einfügung einer neuen Ziffer 5a bezieht.

Bei Zustimmung ersuche ich um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Die Abgeordneten Reitsamer und Genossen haben einen Zusatzantrag eingebracht, der sich auf die Einfügung neuer Ziffern 7 und 8 betreffend die §§ 30a und 34 bezieht.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür sind, um ein Zeichen. – Das ist ebenfalls die Mehrheit. Angenommen.

Die Abgeordneten Dolinschek und Genossen haben einen Zusatzantrag eingebracht, der sich auf die Einfügung eines neuen Artikels II „Änderung des Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetzes" bezieht.

Jene Abgeordnete, die sich hiefür aussprechen, ersuche ich um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Weiters haben die Abgeordneten Öllinger und Genossen einen Zusatzantrag eingebracht, der sich auf die Einfügung eines neuen Artikels II „Änderung des Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetzes" bezieht.

Jene Abgeordneten, die sich hiefür aussprechen, ersuche ich um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Weiters haben die Abgeordneten Reitsamer und Genossen einen Zusatzantrag eingebracht, der sich auf die Einfügung eines neuen Artikels II „Änderung des Allgemeinen Sozialversicherungsgesetzes" bezieht.

Jene Abgeordneten, die sich hiefür aussprechen, ersuche ich um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist ebenfalls die Mehrheit. Angenommen.

Ein Zusatzantrag der Abgeordneten Reitsamer und Genossen bezieht sich auf die Einfügung eines neuen Artikels III „Änderung des Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetzes" Ziffern 1, 1a, 2 bis 4.

Hinsichtlich des Zusatzantrages der Abgeordneten Reitsamer und Genossen betreffend den neuen Artikel III Ziffer 1 lag ein Verlangen auf getrennte Abstimmung vor, das zurückgezogen wurde.

Daher ersuche ich jene Damen und Herren, die für diesen Antrag eintreten, um ein Zeichen. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Zur Abstimmung steht nun der Zusatzantrag der Abgeordneten Reitsamer und Genossen betreffend Artikel III Ziffern 1a, 2 bis 4.

Jene Abgeordneten, die hiefür eintreten, ersuche ich um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist wiederum die Mehrheit. Angenommen.

Schließlich komme ich nun zur Abstimmung über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür ihre Zustimmung erteilen, um ein bejahendes Zeichen. – Das ist wiederum die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die auch in dritter Lesung für den vorliegenden Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist wiederum die ***Mehrheit.***

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung ***angenommen.***

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses für Arbeit und Soziales, seinen Bericht 383 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die ***Mehrheit. Angenommen.***

Präsident Mag. Herbert Haupt

Ich lasse jetzt über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsruhegesetz und das Sonn- und Feiertags-Betriebszeitengesetz geändert werden, samt Titel und Eingang in 380 der Beilagen abstimmen.

Hiezu haben die Abgeordneten Verzetnitsch und Genossen einen Abänderungsantrag eingebracht.

Weiters liegt das Verlangen vor, über diesen Abänderungsantrag eine ***namentliche*** Abstimmung durchzuführen.

Ich werde zuerst über den vom erwähnten Abänderungsantrag betroffenen Teil und schließlich über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen lassen.

Zur Abstimmung steht nun der Abänderungsantrag der Abgeordneten Verzetnitsch und Genossen betreffend Artikel I Ziffer 2 des Gesetzentwurfes in namentlicher Abstimmung.

Die Stimmzettel, die zu benützen sind, tragen den Namen des Abgeordneten sowie die Bezeichnung „Ja" – das sind die grauen Stimmzettel – beziehungsweise „Nein" – das sind die rosafarbenen. Für die Abstimmung können ausschließlich diese amtlichen Stimmzettel verwendet werden.

Gemäß der Geschäftsordnung werden die Abgeordneten namentlich aufgerufen, den Stimmzettel in die bereitgestellte Urne zu werfen.

Ich ersuche jene Abgeordneten, die für Artikel I Ziffer 2 des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Verzetnitsch und Genossen stimmen, „Ja"-Stimmzettel, jene, die dagegen stimmen, „Nein"-Stimmzettel in die Urne zu werfen.

Ich bitte nunmehr die Schriftführerin, Frau Abgeordnete Reitsamer, mit dem Namensaufruf zu beginnen; Frau Abgeordnete Rosemarie Bauer wird sie später ablösen.

*(Über Namensaufruf durch die Schriftführerinnen **Reitsamer** und Rosemarie **Bauer** werfen die Abgeordneten den Stimmzettel in die Urne.)*

Präsident Mag. Herbert Haupt: Die Stimmabgabe ist beendet.

Die damit beauftragten Bediensteten des Hauses werden nunmehr unter Aufsicht der Schriftführer die Stimmenzählung vornehmen. Die Sitzung wird zu diesem Zwecke für einige Minuten ***unterbrochen.***

*(Die zuständigen Beamten nehmen die Stimmenzählung vor. – Die Sitzung wird um 16.46 Uhr **unterbrochen** und um 17.01 Uhr **wiederaufgenommen.**)*

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich ***nehme*** die unterbrochene Sitzung ***wieder auf***. Ich darf die Damen und Herren Abgeordneten bitten, wieder ihre Plätze zu den weiteren Abstimmungen einzunehmen.

Ich gebe nunmehr das Abstimmungsergebnis bekannt.

Abgegebene Stimmen: 179, davon „Ja"-Stimmen: 76, „Nein"-Stimmen: 103.

Der Abänderungsantrag betreffend Artikel I Z 2 des Gesetzentwurfes ist somit ***abgelehnt***.

Gemäß § 66 Abs. 7 der Geschäftsordnung werden die Namen der Abgeordneten unter Angabe ihres Abstimmungsverhaltens in das Stenographische Protokoll aufgenommen.

*Mit **„Ja"** stimmten die Abgeordneten:*

Achs, Anschober, Antoni;

Präsident Mag. Herbert Haupt

Bauer Sophie, Brix, Buder, Bures;

Cap;

Dietachmayr, Dunst;

Eder, Ederer, Edler, Elmecker;

Fischer, Fuchs, Fuhrmann;

Gaal, Gartlehner, Gföhler, Grabner, Gradwohl, Guggenberger, Gusenbauer;

Hagenhofer, Haidlmayr, Heindl, Hofmann Harald, Huber;

Kaipel, Kammerlander, Karlsson, Kaufmann, Keppelmüller, Kiermaier, Koppler, Kostelka, Kräuter, Kummerer;

Langthaler, Leikam, Löschnak;

Marizzi, Märk, Mertel, Moser Gabriela, Mrkvicka, Müller;

Niederwieser, Nowotny, Nürnberger;

Oberhaidinger, Öllinger, Onodi;

Parfuss, Parnigoni, Pittermann, Posch;

Rada, Reitsamer, Renoldner;

Schieder, Schwemlein, Seidinger, Sigl, Silhavy, Stippel, Stoisits, Strobl;

Toifl-Campregher, Tychtl;

Van der Bellen, Verzetnitsch, Voggenhuber;

Wallner, Wimmer.

*Mit **„Nein“** stimmten die Abgeordneten:*

Amon, Apfelbeck, Auer, Aumayr;

Barmüller, Bauer Holger, Bauer Rosemarie, Bekavac-Ramsbacher, Böhacker, Brader, Brauneder, Brinek;

Dolinschek, Donabauer;

Ellmauer;

Fekter, Feurstein, Fink, Firlinger, Fischl, Freund, Frieser;

Gatterer, Graf, Graff, Grollitsch, Großruck;

Hafner, Haider, Haigermoser, Haller, Haselsteiner, Haupt, Höbinger-Lehrer, Höchtl, Hofmann Maximilian;

Jung;

Kaiser, Kampichler, Khol, Kiss, Kopf, Krüger, Kukacka, Kurzbauer;

Lackner, Lafer, Lanner, Leiner, Leitner, Lentsch, Lukesch;

Präsident Mag. Herbert Haupt

Madl, Maitz, Meischberger, Meisinger, Mentil, Mock, Morak, Moser Hans Helmut, Motter, Mühlbachler, Murauer, Murer;

Neisser, Nußbaumer;

Ofner;

Partik-Pablé, Peter, Platter, Praxmarer, Preisinger, Pumberger, Puttinger;

Rasinger, Rauch-Kallat, Rosenstingl, Rossmann, Ruthofer;

Salzl, Sauer, Schaffenrath, Scheibner, Schmidt, Schöggl, Schöll, Schrefel, Schuster, Schwarzböck, Schwarzenberger, Schweitzer, Schwimmer, Stadler, Steibl, Steindl, Stummvoll;

Trattner, Trenk, Tichy-Schreder;

Wabl, Wenitsch, Wurmitzer;

Zweytick.

*****

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich lasse sogleich über Artikel I Z 2 des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die dafür sind, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Schließlich kommen wir zur Abstimmung über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich ersuche jene Mitglieder des Hohen Hauses, die hiefür eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung. Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung zustimmen, um ein Zeichen. – Das ist die ***Mehrheit***.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung mit Mehrheit ***angenommen***.

15. Punkt

Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (364 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz 1982 geändert wird (375 der Beilagen)

16. Punkt

Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (365 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Energielenkungsgesetz 1982 geändert wird (376 der Beilagen)

17. Punkt

Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (366 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Versorgungssicherungsgesetz – VerssG 1992 geändert wird (377 der Beilagen)

Präsident Mag. Herbert Haupt

18. Punkt

Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (368 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Lebensmittelbewirtschaftungsgesetz 1952 geändert wird (378 der Beilagen)

19. Punkt

Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (371 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bergbauförderungsgesetz 1979 geändert wird (379 der Beilagen)

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir gelangen nun zu den Punkten 15 bis 19 der Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies:

Berichte des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlagen (364 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz geändert wird (375 der Beilagen); (365 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Energielenkungsgesetz 1982 geändert wird (376 der Beilagen); (366 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Versorgungssicherungsgesetz 1992 geändert wird (377 der Beilagen); (368 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Lebensmittelbewirtschaftungsgesetz 1952 geändert wird (378 der Beilagen); (371 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bergbauförderungsgesetz geändert wird (379 der Beilagen).

Berichterstatter zu den Punkten 15 bis 18 ist der Herr Abgeordnete Ellmauer. Herr Abgeordneter Ellmauer, ich ersuche Sie, die Debatte zu eröffnen und die Berichte zu erstatten.

Berichterstatter Matthias Ellmauer: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe die Berichte des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (364 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz 1982 geändert wird. *(Präsident Dr. **Neisser** übernimmt den Vorsitz.)*

Das Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz 1982 läuft am 31. Dezember 1995 aus. Die gegenständliche Novelle sieht daher vor:

Verlängerung der Geltungsdauer des Gesetzes um weitere vier Jahre bis zum 31. Dezember 1999, Anpassung an die kombinierte Nomenklatur der EU und an die mit dem Binnenmarkt verbundenen Folgen durch die Änderung des Außenhandelsgesetzes sowie Verschärfung der Strafbestimmungen und Abschöpfung der Bereicherung.

Die Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen brachten einen Abänderungsantrag ein, mit dem insbesondere die Verlängerung mit einem Jahr befristet wird.

Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage in der Fassung des Abänderungsantrages mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen.

Als Ergebnis der Beratungen im Wirtschaftsausschuß stelle ich den ***Antrag,*** der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf (364 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Weiters erstatte ich den Bericht über die Regierungsvorlage (365 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Energielenkungsgesetz 1982 geändert wird.

Das Energielenkungsgesetz 1982 läuft am 31. Dezember 1995 aus.

Die gegenständliche Novelle sieht daher eine befristete Verlängerung der Geltungsdauer des Gesetzes bis 31. Dezember 1999 vor.

Berichterstatter Matthias Ellmauer

Die Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen brachten einen Abänderungsantrag ein, der eine Befristung der Verlängerung von nur einem Jahr vorsieht.

Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage in der Fassung des Abänderungsantrages mit Stimmenmehrheit beschlossen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Wirtschaftsausschuß somit den ***Antrag,*** der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf (365 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Weiters erstatte ich den Bericht über die Regierungsvorlage (366 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Versorgungssicherungsgesetz – VerssG 1992 geändert wird.

Das Versorgungssicherungsgesetz – VerssG 1992 läuft am 31. Dezember 1995 aus.

Die gegenständliche Novelle sieht daher eine befristete Verlängerung der Geltungsdauer des Gesetzes bis 31. Dezember 1999 sowie vor allem eine formelle Anpassung an das Bundesministeriengesetz und das Handelskammergesetz vor.

Die Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen brachten einen Abänderungsantrag ein, mit dem die Verlängerung mit einem Jahr befristet wird.

Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage in der Fassung des Abänderungsantrages mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Wirtschaftsausschuß somit den ***Antrag,*** der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf (366 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Weiters berichte ich über die Regierungsvorlage (368 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Lebensmittelbewirtschaftungsgesetz 1952 geändert wird.

Das Lebensmittelbewirtschaftungsgesetz 1952 ist aufgrund seiner Verfassungsbestimmung im Artikel I bis 31. Dezember 1995 befristet.

Die gegenständliche Novelle sieht daher vor: Befristete Verlängerung der Geltungsdauer des Gesetzes, Adaptierungen aufgrund des Beitritts Österreichs zur Europäischen Union, Erweiterung einzelner Maßnahmen, um die Durchführung dieser Maßnahmen vorbereiten zu können, Schaffung der durch Bund und Länder einschließlich der Gemeinden nötigen organisatorischen Voraussetzungen zur Durchführung der Maßnahmen, Anpassung an geänderte Rechtsvorschriften (AMA-Gesetz 1992, Abschnitt F des Marktordnungsgesetzes, Alkohol-Steuer und Monopolgesetz 1995, Arbeiterkammergesetz und Handelskammergesetz).

Die Abgeordneten Tichy-Schreder und Genossen brachten einen Abänderungsantrag ein.

Die Abgeordneten Anna Elisabeth Aumayr und Genossen brachten einen Antrag für einen Antrag gemäß § 27 GOG ein.

Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage in der Fassung des Abänderungsantrages mit Stimmenmehrheit beschlossen.

Der Antrag gemäß § 27 GOG fand keine Mehrheit.

Ich stelle daher den ***Antrag,*** der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf (368 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Berichterstatter zu Punkt 19 ist Abgeordneter Dietachmayr. Herr Abgeordneter, ich bitte um Ihren Bericht.

Berichterstatter Helmut Dietachmayr

Berichterstatter Helmut Dietachmayr: Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich bringe den Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (371 der Beilagen): das Bundesgesetz, mit dem das Bergbauförderungsgesetz 1979 geändert wird.

Diese gegenständliche Novelle sieht die EU-konforme Sicherung der Bergbauförderung vor.

Der Wirtschaftsausschuß hat den gegenständlichen Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 14. November in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage mit Stimmenmehrheit beschlossen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Wirtschaftsausschuß somit den ***Antrag:*** Der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (371 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Ich bitte, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke beiden Berichterstattern für die Berichterstattung.

Wir beginnen nunmehr mit der Debatte. Es wurde eine Redezeitbeschränkung von 10 Minuten festgelegt. Es steht einem Redner jeder Fraktion eine Redezeit von 20 Minuten zur Verfügung.

Als erster Redner ist der Abgeordnete Dipl.-Ing. Hofmann zu Wort gemeldet. Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

17.11

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann (Freiheitliche): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Die Wirtschaftslenkungsgesetze, die heute behandelt werden und die die aktuellen Tagesordnungspunkte darstellen, sind als Versäumnis der Regierung zu werten. Die letzten Tage sind offensichtlich von Versäumnissen geprägt, und es gilt nachzuholen, was noch nachzuholen ist, geprägt von Husch-Pfusch-Aktionen.

Es besteht sicherlich die Notwendigkeit, die Versorgungssicherheit Österreichs auch im Krisenfalle sicherzustellen. Es ist erforderlich, Lenkungsmaßnahmen zu treffen, Lenkungsmaßnahmen für Energieträger für elektrische Energie.

Es ist jedoch nicht die wesentliche Sache, daß das vorliegende Gesetz beziehungsweise das alte Gesetz, das nun verlängert werden soll, mit dem IEP-Übereinkommen übereinstimmt, das heißt, die darin enthaltenen Verpflichtungen durch dieses Gesetz in österreichisches Recht übernommen werden, sondern es geht vielmehr darum, daß Gesetze fortgeschrieben werden, deren Inhalte und die Regelungen, die durch diese Gesetze getroffen werden, der Umsetzung einer Strukturreform bedürfen.

Es hat im Zusammenhang mit dem Energielenkungsgesetz keine Gespräche vorab mit den Ländern gegeben. Es gab einen Regierungsentwurf, der sogar vorsah, dieses Gesetz ohne Befristung zu beschließen, das heißt, eine Kompetenzverschiebung von den Ländern zum Bund ohne entsprechenden Ausgleich und ohne im Vorspann dazu die Länder zu beteiligen. Die Länder haben dies kundgetan und haben diesbezüglich auch ihre Bedenken angemeldet.

Es ist zweifelsohne heute eine Überprüfung erforderlich, ob dieses Energielenkungsgesetz den heutigen Anforderungen entspricht, nämlich die Versorgung unseres Landes im Krisenfall tatsächlich sicherzustellen. In der Regierungsvorlage – ich habe es bereits erwähnt – war es unbefristet, in der vom Ministerrat verabschiedeten Regierungsvorlage ist eine Befristung auf vier Jahre vorgenommen worden.

Inhaltlich selbst entspricht es den Erfordernissen der EU, wobei die unbefristete völkerrechtliche Verpflichtung dieser Wirtschaftslenkungsgesetze uns nicht dazu zwingt, bei der Transformation

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann

in die österreichische Rechtsordnung auch die Verpflichtung mit zu übernehmen, dieses Gesetz unbefristet zu beschließen.

Wir vertreten den Standpunkt, daß zum Beispiel Energielenkungsgesetze im Zusammenhang mit der Öffnung im Bereich der Stromversorgung zu betrachten sind und inhaltliche Änderungen erfahren müssen.

Wir wissen, dieses Gesetz läuft mit 31. 12.1995 aus. Es ist erforderlich, dieses Gesetz zu verlängern. Wir vertreten allerdings den Standpunkt, daß die Notwendigkeit zu Reformen besteht, und von daher werden wir nur einer Verlängerung um ein Jahr, das heißt also bis zum 31. 12.1996, zustimmen.

Die Länder wurden nicht eingebunden. Dies sollte aber bei der Bearbeitung des nächsten Gesetzes oder in der nächsten Gesetzesvorlage geschehen. Daran sollte man das nächste Mal denken.

Zum Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz: Hier haben wir ein Problem, und zwar das Problem, daß uns noch die Causa Lannach im Ohr ist. Wie Herr Bundesminister Ditz bekanntgegeben hat, sind aus dieser Causa Kosten von 386 Millionen Schilling Bundeszuschuß entstanden beziehungsweise zusätzliche 109 Millionen Bundeszuschuß im Jahr 1994, das sind in Summe 495 Millionen, also eine halbe Milliarde Schilling. Wir meinen, daß es einer grundsätzlichen Überarbeitung bedarf und werden diesem Gesetz nicht unsere Zustimmung geben können.

Es soll das Energielenkungsgesetz für den 1. 1.1996 beschlossen werden und in Kraft treten; Gültigkeitsdauer bis 1996 befristet. Es soll aber nicht wieder, wie es jetzt der Fall ist, einige wenige Tage vor Ablauf dieser Verlängerung beschlossen werden, um für den Fall, den wir uns alle nicht wünschen, nämlich den Fall einer Krise, auch tatsächlich die Energieversorgung sicherzustellen, sondern rechtzeitig einer vernünftigen Erörterung unterliegen. Ein Reformbedürfnis ist sicherlich gegeben, eine Adaptierung der notwendig erscheinenden Maßnahmen ist unerläßlich.

Lassen Sie mich, sehr geehrte Damen und Herren, zum Lebensmittelbewirtschaftungsgesetz etwas sagen. Dieses Gesetz wird in dieser Form nicht unsere Zustimmung finden. Ich weise darauf hin, daß es aufgrund dieses Gesetzes bei Trinkwasser zu einer Zwangsbewirtschaftung kommen soll. Wir halten es für untragbar, daß Lenkungsmaßnahmen, die darin enthalten sind, bis hin zur Enteignung führen, und werden dieses Gesetz ebenfalls nicht mittragen.

Nicht geregelt ist – und das sei am Rande angemerkt – auch eine Vergütung für diese im Krisenfall gelenkten Waren.

Sehr geehrte Damen und Herren! Zur Situation insgesamt, was das Lebensmittelbewirtschaftungsgesetz anbelangt: Wir haben keine Lager, es ist die Sicherheit der wirtschaftlichen Landesverteidigung nicht gegeben. Es ist ein Verteilungsgesetz, obwohl eine Bevorratung nicht vorliegt. Die Bauern haben keine Lagerbestände *(Abg. **Tichy-Schreder:** Wer sagt das?)*, die Genossenschaften ebensowenig. Es stellt sich auch die Frage nach der Kapitalbindung.

Frau Kollegin Tichy-Schreder, Sie schauen mich ungläubig an. Sie wissen selbst: Wenn Sie durch die Lande fahren, stehen die Getreidesilos wie Ruinen im Land – allerdings leer; leer, da es aufgrund von Flächenstillegungen weniger Getreide gibt. *(Abg. **Tichy-Schreder:** Es liegt Getreide auf Lager! Ich lade Sie ein, fahren Sie mit! Es sind genügend Lager auch bei den Bauern!)* Ja, nur drinnen ist nichts! Sie wissen ja, daß die Getreidesilos leer sind. *(Abg. **Tichy-Schreder:** Aber gar nicht, das stimmt ja nicht! Ich kenne mich nämlich aus im Gegensatz zu Ihnen!)* Frau Kollegin Tichy-Schreder, Sie können sich ja im Anschluß zu Wort melden und können Ihre Meinung und Ihren Standpunkt dazu vertreten.

Tatsache ist, daß wir im Zusammenhang mit Lebensmitteln von rollenden Lagern sprechen können. Das heißt, wenn morgen aus irgendwelchen Gründen eine Krisensituation eintritt, ist Österreich in der Lage, sich aus eigenen Beständen fünf Tage lang versorgen und ernähren zu können. Das ist sicherlich kein Zivilschutz. Denken Sie auch daran: Wenn morgen ein

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann

Reaktorunfall passiert, was ist dann mit den frischen Lebensmitteln, mit den verstrahlten Lebensmitteln? Wir können nicht auf entsprechende nichtverstrahlte Bestände zurückgreifen.

Ich darf zusammenfassend sagen: Wir werden dem Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz unsere Zustimmung nicht geben. Wir werden in Anbetracht dessen, daß wir davon ausgehen, daß das Energielenkungsgesetz einer neuerlichen Überarbeitung, einer Novellierung unterliegen wird, unsere Zustimmung für ein Jahr geben. Gleiches gilt hinsichtlich des Versorgungssicherungsgesetzes. Und wir werden sicherlich dem Lebensmittelbewirtschaftungsgesetz aus dem Jahr 1952 unsere Zustimmung nicht geben.

Abschließend – es wird sich noch eine Kollegin oder ein Kollege zu diesem Punkt melden –: Wir werden hinsichtlich des Bergbauförderungsgesetzes dafür eintreten, daß eine Befristung bis zum Jahre 2002 eintritt. Wir erachten es nicht für richtig, eine kürzere Frist anzusetzen, da es für die Familien in manchen Regionen – vor allem dann, wenn es darum geht, Bergwerke stillzulegen – unzumutbar ist, das in dieser kurzen Zeit zu machen; ich denke beispielsweise an die Region Erzberg. Das wäre unzumutbar, sehr geehrte Damen und Herren, und es wäre auch unsozial. Das heißt, wir werden diesem Gesetz unsere Zustimmung geben und uns für eine Verlängerung bis zum Jahr 2002 aussprechen. – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
17.21

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste Rednerin ist die Frau Abgeordnete Dr. Fekter. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

17.21
Abgeordnete Mag. Dr. Maria Fekter (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Minister! Die Wirtschaftslenkungsgesetze sind die rechtliche Grundlage für geeignete Maßnahmen in Krisenzeiten. Herr Kollege Hofmann, Sie verwechseln hier Krisenzeiten mit Planwirtschaft. Es ist natürlich selbstverständlich, daß man in Krisenzeiten andere Maßstäbe anzuwenden hat als in Friedenszeiten. Ich kann nur hoffen, daß wir diese Gesetze nie zur Gänze vollziehen müssen.

Sie haben gemeint – und die Diskussion mit der Frau Kollegin Tichy-Schreder zeigt das ja –, es gäbe keine Vorräte. Herr Kollege Hofmann! Frau Tichy-Schreder kommt aus dem Getreidehandel. Wenn sie sagt, daß es sehr wohl Getreidevorräte in Österreich gibt, dann hat das auch seine Richtigkeit.

Es ist auch falsch zu glauben, die Bauern hätten überhaupt keine Vorräte. Denken Sie nur an Kartoffeln. Die werden einmal im Jahr, zur Erntezeit, geerntet, und da gibt es über den Rest des Jahres sehr wohl auch Vorräte. *(Abg. Dipl.-Ing.* ***Hofmann:*** *Da müssen sie aber auch vorhanden sein, die Lagerbestände!)*

Herr Kollege Hofmann, Sie verwechseln wirklich planwirtschaftlichen Zugriff, den wir natürlich ablehnen, mit Regelungen, die notwendig sind, wenn wirklich der Katastrophenfall eintritt. Und ich habe überhaupt kein Verständnis dafür, daß Sie plötzlich meinen, das Trinkwasser wäre von einer solchen Krisenregelung auszunehmen. Trinkwasser ist auch ein Lebensmittel und gehört somit auch in eine Krisenregelung hinein.

Und ich sage Ihnen eines, Herr Kollege Hofmann: Unser Familienunternehmen besitzt Quellen, Trinkwasserquellen. Es ist für mich selbstverständlich, sollte eine größere Katastrophe passieren, daß wir, bevor womöglich kleine Kinder verdursten, unsere Quelle zur Verfügung stellen – nicht nur, weil das Gesetz das so vorsieht, sondern ich halte es auch für richtig, daß wir so ein Gesetz haben, daß so etwas in Krisenzeiten im Sinne der Allgemeinheit geregelt wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daß Sie die Erdölbevorratung jetzt nicht mehr mitbeschließen, obwohl Sie im Ausschuß schon zugestimmt haben, dafür fehlt mir das Verständnis. Denn gerade bei der Erdölbevorratung wurde uns durch den Lannach-Fall bewußt, daß hier Regelungsbedarf besteht. Ich halte es für sehr notwendig, daß wir bei jenen, die sich aus dieser Bevorratung sozusagen herausschwindeln wollen, um diesen Wettbewerbsvorteil zu nützen, diesen Wettbewerbsvorteil als

Abgeordnete Mag. Dr. Maria Fekter

Strafe abschöpfen, denn es kann nicht so sein, daß sich die einen an die Gesetze halten und wettbewerbsmäßig benachteiligt sind, während die anderen, die sich nicht daran halten, womöglich nicht einmal eine entsprechende Strafzahlung zu erwarten haben. *(Beifall bei der ÖVP.)* Daher ist im Erdölbevorratungsgesetz neben der neuen Befristungsregelung auch eine Anhebung der Strafsätze enthalten.

All diese Gesetze sind für Notmaßnahmen gedacht. Wir haben sie Gott sei Dank nicht gebraucht. Auch das Erdöl-Bevorratungsgesetz haben wir im Golfkrieg Gott sei Dank nicht gebraucht, sondern der Markt hat ohne diese Notverordnung funktioniert. Ich hoffe, wir werden sie auch in Zukunft nicht brauchen, es ist aber notwendig, daß wir sie haben.

Ich bedauere, daß die Befristung nur bis 31. Dezember 1996 eine Mehrheit hier in diesem Haus findet, denn ich sehe es jetzt schon kommen, daß wir nächstes Jahr um einen ähnlichen Zeitpunkt hier sitzen und sagen werden, wir verlängern diese Regelung noch einmal.

Was die Kompetenztatbestände angeht: Herr Kollege Hofmann, Sie liegen falsch, es ist nämlich sehr wohl mit den Ländern gesprochen worden. Die Kompetenztatbestände sind aufgrund der Langjährigkeit der Gesetze etwas unübersichtlich formuliert gewesen. Daher hatten die Novellenvorschläge eine einfache bundeskompetenzrechtliche Regelung mit einem Satz vorgesehen. Den Ländern war das zu pragmatisch und zu weitgehend. Sie haben gemeint, die alte Formulierung wäre ihnen wieder genehmer. Das hat man dann auch im Ausschuß als Abänderungsantrag eingebracht, nur haben die im Ausschuß beschlossenen Formulierungen der Kompetenztatbestände und die Befristungsformulierung verfassungsrechtliche Einwände hervorgerufen, weil die Verfassungsjuristen gemeint haben, daß das so nicht gehe.

Aus diesem Grund möchte ich jetzt die verfassungsrechtlichen Bedenken ausräumen und das durch Abänderungsanträge richtigstellen. Ich bringe daher folgenden Abänderungsantrag ein:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Dr. Maria Fekter und Kollegen zur Regierungsvorlage 364 der Beilagen (Bundesgesetz, mit dem das Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz 1982 geändert wird) in der Fassung des Ausschußberichtes (375 der Beilagen)

Der Nationalrat wolle in 2. Lesung beschließen:

Der im Titel bezeichnete Gesetzesantrag wird wie folgt geändert:

„1. (Verfassungsbestimmung) Artikel I lautet:

‚Artikel I

(Verfassungsbestimmung)

(1) Die Erlassung und Aufhebung von Vorschriften, wie sie in den Artikeln II, III und IV des Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetzes 1982, BGBl. Nr. 546, in der Fassung der Bundesgesetze BGBl. Nr. 266/1984, BGBl. Nr. 652/1987, BGBl. Nr. 339/1988 und BGBl. Nr. 383/1992, und in den Z 2 bis 16 des Bundesgesetzes, mit dem das Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz 1982 geändert wird, BGBl. Nr. XXX/1995, enthalten sind, sowie die Vollziehung dieser Vorschriften sind bis zum Ablauf des 31. Dezember 1996 auch in den Belangen Bundessache, hinsichtlich derer das Bundes-Verfassungsgesetz etwas anderes vorsieht.

(2) Dieser Artikel tritt mit 1. Jänner 1996 in Kraft.

(3) Mit der Vollziehung dieses Artikels ist die Bundesregierung betraut.'"

*****

Auch bezüglich des Energielenkungsgesetzes gab es bezüglich der Formulierung der Kompetenztatbestände Einwände. Daher korrigiere ich auch das durch einen Abänderungsantrag, den ich hiemit einbringe.

Abgeordnete Mag. Dr. Maria Fekter

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Dr. Maria Fekter und Kollegen zur Regierungsvorlage 365 der Beilagen (Bundesgesetz, mit dem das Energielenkungsgesetz 1982 geändert wird) in der Fassung des Ausschußberichtes (376 der Beilagen)

Der Nationalrat wolle in 2. Lesung beschließen:

Der im Titel bezeichnete Gesetzesantrag wird wie folgt geändert:

„1. (Verfassungsbestimmung) Artikel I lautet:

‚Artikel I

(Verfassungsbestimmung)

(1) Die Erlassung und Aufhebung von Vorschriften, wie sie im Artikel II des Energielenkungsgesetzes 1982, BGBl. Nr. 545, in der Fassung der Bundesgesetze BGBl. Nr. 267/1984, BGBl. Nr. 336/1988 und BGBl. Nr. 382/1992, und der Z 2 des Bundesgesetzes, mit dem das Energielenkungsgesetz 1982 geändert wird, BGBl. Nr. xxx/1995, enthalten sind, sowie die Vollziehung dieser Vorschriften sind bis zum Ablauf des 31. Dezember 1996 auch in den Belangen Bundessache, hinsichtlich derer das Bundes-Verfassungsgesetz etwas anderes vorsieht. Die in diesen Vorschriften geregelten Angelegenheiten können – unbeschadet der Stellung des Landeshauptmannes gemäß Artikel 102 Absatz 1 B-VG – nach Maßgabe des § 9 von Einrichtungen der gesetzlichen Interessenvertretungen im übertragenen Wirkungsbereich und nach Maßgabe des § 15 von Landeslastverteilern als Bundesbehörden unmittelbar versehen werden.

(2) Dieser Artikel tritt mit 1. Jänner 1996 in Kraft.

(3) Mit der Vollziehung dieses Artikels ist die Bundesregierung betraut.'"

*****

Weiters gab es Einwendungen verfassungsrechtlicher Natur hinsichtlich der Kompetenztatbestände für das Bundesgesetz, mit dem das Versorgungssicherungsgesetz geändert wird. Ich korrigiere auch dieses durch einen Abänderungsantrag, den ich hiermit einbringe.

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Dr. Maria Fekter und Kollegen zur Regierungsvorlage 366 der Beilagen (Bundesgesetz, mit dem das Versorgungssicherungsgesetz – VerssG 1992 geändert wird) in der Fassung des Ausschußberichtes (377 der Beilagen)

Der Nationalrat wolle in 2. Lesung beschließen: Der im Titel bezeichnete Gesetzesantrag wird wie folgt geändert:

„1. (Verfassungsbestimmung) Artikel I lautet:

‚Artikel I

(Verfassungsbestimmung)

(1) Die Erlassung und Aufhebung von Vorschriften, wie sie im Artikel II des Versorgungssicherungsgesetzes – VerssG 1992, BGBl. Nr. 380/1992, und in den Z 2 bis 8 des Bundesgesetzes, mit dem das VerssG 1992 geändert wird, BGBl. Nr. xxx/1995, enthalten sind, sowie die Vollziehung dieser Vorschriften sind bis zum Ablauf des 31. Dezember 1996 auch in

Abgeordnete Mag. Dr. Maria Fekter

den Belangen Bundessache, hinsichtlich derer das Bundes-Verfassungsgesetz etwas anderes vorsieht. Die in diesen Vorschriften geregelten Angelegenheiten können – unbeschadet der Stellung des Landeshauptmannes gemäß Artikel 102 Absatz 1 B-VG – nach Maßgabe des § 4 Absatz 3 von Einrichtungen der gesetzlichen Interessenvertretungen und nach Maßgabe des § 5 Absatz 1 von juristischen Personen im übertragenen Wirkungsbereich als Bundesbehörden unmittelbar versehen werden.

(2) Die Erlassung von Verordnungen des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten aufgrund des Artikels II bedarf, soweit derartige Verordnungen nicht ausschließlich die gänzliche oder teilweise Aufhebung in Geltung stehender Verordnungen zum Gegenstand haben, der Zustimmung des Hauptausschusses des Nationalrates.

(3) Bei Gefahr im Verzug sind Verordnungen des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten aufgrund des Artikels II gleichzeitig mit dem Antrag auf Erteilung der Zustimmung des Hauptausschusses des Nationalrates zu erlassen. Verordnungen, deren Erlassung die Zustimmung des Hauptausschusses des Nationalrates nicht vorangegangen ist, sind unverzüglich aufzuheben, wenn der Hauptausschuß des Nationalrates ihre Erlassung nicht oder nicht innerhalb der dem Einlangen des Antrages folgenden Woche zustimmt.

(4) Beschlüsse des Hauptausschusses des Nationalrates, mit denen die in Absatz 2 und 3 erwähnte Zustimmung erteilt wird, können nur in Anwesenheit von mindestens der Hälfte seiner Mitglieder und mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen gefaßt werden.

(5) Dieser Artikel tritt mit 1. Jänner 1996 in Kraft.

(6) Mit der Vollziehung dieses Artikels ist die Bundesregierung betraut.'"

*****

Hohes Haus! Ich bitte um Zustimmung für diese Abänderungsanträge. Damit verfassungsrechtlich keine Einwendungen gegen die kompetenzrechtlichen Tatbestände mehr bestehen, bitte ich um Zustimmung in zweiter Lesung, um Zustimmung zu den Wirtschaftslenkungsgesetzen und zum Bergbauförderungsgesetz. – Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*
17.33

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die drei Abänderungsanträge, die Frau Abgeordnete Dr. Fekter eben vorgetragen hat, sind ausreichend unterstützt. Sie werden damit in die Verhandlung mit einbezogen.

Als nächster ist Herr Abgeordneter Anschober zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

17.34
Abgeordneter Rudolf Anschober (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Tagesordnungspunkte und die entsprechenden Vorlagen – das haben die Vorredner im wesentlichen bereits dargelegt – sind ebenfalls Reparaturbereiche, wo es notwendig ist, daß wir sie in diesem Jahr noch beschließen, was ohne diese Sondersitzung nicht möglich gewesen wäre. Es gibt bezüglich dieser Vorsorgen meines Erachtens nicht sehr viel zu diskutieren. Ich habe die Kritikpunkte des Kollegen Hofmann eigentlich nicht nachvollziehen können, kann daher das teilen, was Frau Kollegin Fekter vorhin als Antwort dargestellt hat. Ich kann mir daher meine persönliche Korrektur sparen. – Das ist, glaube ich, selten der Fall, daß gerade wir zwei in einem solchen Bereich einen Konsens finden, aber vielleicht kommt im Verlauf dieser Rede doch noch ein Dissenspunkt. Wir werden ja sehen. – Das war der zweite Bereich.

Dritter Bereich: Wir hatten ebenfalls Sorge im Bereich des Energielenkungsgesetzes, was die verfassungsrechtliche Kompetenz betrifft. Ich hoffe, ich gehe recht in der Annahme, Frau

Abgeordneter Rudolf Anschober

Kollegin Fekter, daß Sie diesen Punkt jetzt noch nicht eingebracht haben. Ich habe fast den Überblick verloren bei den vielen Korrekturen, die von Ihnen hier dargestellt wurden. Ich möchte deswegen, um klarzustellen, daß der Hauptausschuß sehr wohl auch beim Energielenkungsgesetz eingebunden wird – im Fall des Falles, den wir uns alle nicht wünschen –, noch den Abänderungsantrag Oberhaidinger, Fekter, Hofmann, Voggenhuber, Barmüller einbringen.

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Georg Oberhaidinger, Dr. Maria Fekter, Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann, Johannes Voggenhuber, Mag. Thomas Barmüller und weiterer Abgeordneter

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Regierungsvorlage eines Bundesgesetzes, mit dem das Energielenkungsgesetz 1982 geändert wird (365 der Beilagen) (in der Fassung des Ausschußberichtes 376 der Beilagen) wird wie folgt geändert:

Nach Z 1 wird folgende Z 1a eingefügt und lautet:

„1a. Artikel 2 § 2 Absatz 1 wird wie folgt geändert:

‚§ 2. (1) Die Bundesregierung hat im Einvernehmen mit dem Hauptausschuß des Nationalrates durch Verordnung festzustellen, ob und welche Voraussetzungen des § 1 Absatz 1 gegeben sind.'"

*****

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Damit ist der wesentliche Kritikpunkt, den die Grünen in den Ausschußberatungen bezüglich des Energielenkungsgesetzes geäußert haben, ebenfalls ausgeräumt, die grüne Fraktion wird aus diesem Grund auch diesem Punkt zustimmen.

Es wird in dieser Debatte noch zu einem Entschließungsantrag seitens, so denke ich, aller fünf Fraktionen kommen, und zwar in der Causa Krško. Mich hat in den vergangenen Tagen die doch recht aggressive Kritik des Kollegen Wurmitzer etwas überrascht. Ich glaube, das war gestern oder vorgestern, man verliert ja ein bißchen den Zeitbegriff in diesen Tagen, aber so geht es vermutlich uns allen. – Ich war ein bißchen überrascht über diese Kritik, weil ich mir gedacht habe, da gibt es jetzt einen Konsens, wo alle fünf Fraktionen an einem Strick in die richtige Richtung ziehen, auch wenn es wieder schwieriger wurde und es die Turbulenzen in Slowenien in der Frage Volksabstimmung ja oder nein gibt.

Trotzdem: Ich weiß schon, es ist Wahlkampf, aber in die APA reinzugehen mit dem Slogan: Grüne verhindern Entschärfung des Kraftwerkes Krško!, das halte ich nicht nur für billige Wahlkampfpolemik, sondern an und für sich für unanständig. Hier wurde die Öffentlichkeit falsch informiert, denn das müßte Kollege Wurmitzer, der sich in den letzten Jahren, so wie etwa auch Kollege Wabl, in dieser Angelegenheit intensivst engagiert hat, ganz genau wissen, daß die Frage der Abschaltung des AKW Krško mit der Frage einer 380-kV-Leitung ***nicht*** in Zusammenhang zu bringen ist. Und er sollte sich, wenn er das selbst nicht weiß, doch bei den unabhängigen Experten der Energieverwertungsagentur konkret darüber informieren, daß dieser Zusammenhang nicht gegeben ist. Das werden ihm diese unabhängigen Experten, die sich seit Jahren in dieser Causa mit den Ausstiegsmöglichkeiten beschäftigen, bestätigen. Auch wenn Kollege Wurmitzer jetzt nicht da ist – er kommt später noch dran –: Ich würde wirklich ersuchen, derartige untergriffige Wahlkampfpolemiken zu unterlassen. Das schadet einer Sache, in der wir, und zwar alle Fraktionen dieses Hauses, an einem Strang ziehen wollen! *(Abg. Dr. **Haselsteiner:** Wurmitzer ist doch Kärntner in dieser besonderen Frage!)* Und was sagt der Kärntner Haselsteiner dazu? *(Beifall bei den Grünen. – Heiterkeit beim Liberalen Forum.)*

Abgeordneter Rudolf Anschober

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nun zum letzten Punkt. Es geht um Vorsorgegesetze bei diesem Tagesordnungspunkt. Es geht unter anderem auch um Rohstoffsicherung.

Wir hatten in diesem Hohen Haus, Frau Kollegin Fekter – vielleicht kommen wir jetzt zu einem Dissenspunkt –, in den letzten Jahren sehr viele Diskussionen über einen bestimmten Bereich der Rohstoffsicherung, nämlich über den Bereich der Schotterrohstoff- und Kiesrohstoffsicherung. Wir alle kennen die Problematik. Ich glaube, jeder, der Bürgermeister ist, jeder, der in einer Gemeinde tätig ist, kennt die Problematik, weil dieses Thema sehr kursiert, vor allem seit dem Jahr 1990, seitdem der Schotterabbau in das Berggesetz einbezogen ist. Wir hatten eine wahre Explosion des Schotterabbaues in den Zeiten der Übergangsfrist 1990 bis 1992. Sie kennen sicherlich auch die Kritik. *(Abg. Dr. **Fekter:** „Explosion" des Abbaues ist falsch, denn man kann nicht mehr abbauen, als die Bauwirtschaft verbraucht! Das ist also ein Unsinn!)* Sie kennen wahrscheinlich auch die Kritik, Frau Kollegin Fekter. Ich weiß, daß Sie sich – ich weiß zwar nicht, aus welchen Gründen – besonders engagieren in dieser Angelegenheit. Frau Kollegin Fekter! Ich bin ja grundsätzlich für ein engagiertes Auftreten in diesem Zusammenhang. Ich bin auch froh, daß Sie – aus welchen Gründen auch immer – sich in dieser Frage sehr engagieren. Daher werden Sie die Kritik der Volksanwaltschaft ja kennen. – Ich zitiere aus dem Bericht der Volksanwaltschaft:

Die Volksanwaltschaft sieht sich aufgrund der gewonnenen Erfahrungen zur Bemerkung veranlaßt, daß der Gesetzgeber eine äußerst unternehmerfreundliche Regelung geschaffen hat. – Da war offensichtlich viel Engagement dahinter, meine sehr verehrten Damen und Herren! *(Abg. Dr. **Renoldner:** Besonderes Engagement! – Abg. Dr. **Fekter:** Aber 1990 war es noch nicht im Parlament!)* Bitte, Frau Kollegin Fekter, warum beziehen Sie eine derartige Kritik immer auf Ihre Person? Ich stelle das wirklich ganz allgemein in den Raum. Fühlen Sie sich nicht betroffen! *(Beifall bei den Grünen.)*

Allein im Bundesland Oberösterreich haben 77 Unternehmen die Übergangsbestimmungen des § 238 Absatz 5 des Berggesetzes – das ist genau dieser Fallbereich – ausgenützt, und seit Inkrafttreten der Berggesetznovelle 1990 ist aufgrund dieser Übergangsbestimmungen bis 1992 in diesem Bundesland – also in unser beider Bundesland – der Abbau von mehr Rohstoffen beantragt worden als in den zehn Jahren zuvor. Innerhalb von nur zwei Jahren! *(Abg. Dr. **Fekter:** Bewilligungsverfahren dauern eben zehn Jahre!)* Frau Kollegin Fekter, ich schätze Ihr Engagement!

Österreichweit waren es immerhin in diesen nur zwei Jahren 366 Anträge, meine sehr verehrten Damen und Herren! Also, wenn es da nicht zu einem besonderen Engagement einer bestimmten Unternehmensbranche gekommen ist, dann bin ich offensichtlich falsch informiert! Es hat im zuständigen Ausschuß ja auch mehrfach Diskussionen darüber gegeben. Kollege Auer etwa hat auch einen Abänderungsantrag eingebracht, der jetzt aufgrund des Endes dieser Legislaturperiode nicht mehr behandelt werden konnte.

Es ist nur so: Ich bin ein leidenschaftlicher Leser verschiedener Zeitschriften, so etwa auch der Zeitschrift „Sand und Kies aktuell". Das ist meine Lektüre von praktisch jedem Wochenende. Fast jede freie Minute widme ich diesem interessanten Blatt! *(Allgemeine Heiterkeit.)* Und in dieser Zeitschrift „Sand und Kies aktuell", Information der österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Sand und Kies, 22/95, wird berichtet – Frau Kollegin, Sie kennen diese Zeilen mit Sicherheit; ich zitiere –: Durch eine Formalparteienstellung der Gemeinden – und das wäre das gewesen, was Kollege Auer beantragt hat – im Aufschluß- und Abbauplanverfahren beziehungsweise im Gewinnungsverfahren kann sich die Verfahrensdauer zwar um ein bis zwei Jahre verlängern, eine Verhinderung eines Projektes durch die Gemeinden wäre aber de facto nicht möglich.

Herr Kollege Auer! Ist das wirklich das, was Sie wollen? Ich glaube nicht, daß die Schotterbranche wirklich gänzlich falsch informiert ist! Ich glaube, daß hier wirklich die Bürger in die Irre geführt worden wären, und wir sind froh darüber, daß es etwa einen Herrn Heiligenbrunner gibt, den Ihre Fraktion sicherlich auch kennen wird, Frau Kollegin Fekter. *(Abg. Dr. **Fekter:** Wahlkampfstart!)* Das hat wirklich nichts mit Wahlkampf zu tun, Frau Kollegin Fekter! Es geht um seriöse Reparaturen von verpfuschten Gesetzen. Herr Kollege Heiligenbrunner, der ja als Chef

Abgeordneter Rudolf Anschober

der ÖGNO Ihrer Fraktion so ferne nicht steht *(weitere Zwischenrufe der Abg. Dr. **Fekter**)*, macht Pressekonferenzen, in denen er meint, das sei ein Steinzeitgesetz und die gesamte ÖGNO mit fast einer Million Mitgliedern in Österreich würde sich massivst dafür engagieren, daß es möglichst rasch zu einer Gesetzesreform käme.

Wissen Sie, wie die Schlagzeilen der Medien aufgrund der Pressekonferenz der ÖGNO lauteten? – Ich zitiere ganz wahllos aus Presseberichten – nur die Titel, Frau Kollegin Fekter! –: „Goldgräberstimmung unter Österreichs Schotterbaronen!" – Frau Kollegin Fekter, meine sehr verehrten Damen und Herren! Brauchen wir wirklich Sonderrechte für Schotterbarone in diesem Land? Oder sollten nicht die gleichen Rechte, die für alle umweltrelevanten Verfahren in diesem Land Gültigkeit haben, die in der Gewerbeordnung verhandelt werden, die ganz genau gleichen Rechte auch für Schotterbarone gelten? *(Zwischenruf der Abg. Dr. **Fekter**. – Abg. Dr. **Haselsteiner:** Ja – wenn ein normales Verfahren abzuwickeln wäre! Aber nachdem jede „Pimperl-Schottergrube" endlos lange Bewilligungsverfahren auslöst, gibt es nur die Alternativen: Entweder auf den Schotter zu verzichten oder das Berggesetz! – Abg. **Tichy-Schreder:** Oder den Schotter aus Tschechien importieren!)*

Herr Kollege Haselsteiner! Ich glaube, da müssen wir noch viele Diskussionen führen. Ich glaube, da sind Sie nicht ganz richtig informiert.

Nächster Titel im „Standard": „Schotterbarone zerstören das Land". – Oder: „Kritik am Berggesetz – zu viele Schottergruben." – „Berggesetz – Gratiskammer für Schotterbarone" lautet der nächste Titel, „Aufruhr gegen Kiesbarone" die nächste Schlagzeile. – „ÖGNO befürchtet wildes Schottergrubenwachstum." – „Umweltdachverband will Bergbaubeamte einsparen." – „Aufstand gegen das Berggesetz". – Oder die „Kronen-Zeitung": „Dieses Berggesetz muß dringend weg!" *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. **Fekter:** Das war bei **Ihrer** Pressekonferenz!)* Da gebe ich der „Kronen-Zeitung" wirklich recht. Dieses Berggesetz muß tatsächlich weg, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wird ja heute ganz interessant werden. Es gibt nämlich eine ganz einfache Lösung! Es gibt eine ganz einfache Lösung, nämlich die Übertragung in die Gewerbeordnung und damit eine Angleichung an alle umweltrelevanten Verfahren und damit gleiches Recht für alle Unternehmer, unabhängig aus welcher Branche sie kommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin ja heute besonders gespannt! Nachdem wir selbstverständlich einen Entschließungsantrag in dieser Causa hier und heute einbringen werden, bin ich sehr gespannt, wie sich jene beiden Fraktionen verhalten werden, die in der Vergangenheit auch schon massiv unsere Kritik und die Kritik vieler Gemeinden, vieler Bürgermeister, vieler Bürgerinitiativen an diesem Gesetz geteilt haben. Einen Teil dieser Kritik hat es seitens der Freiheitlichen mehrfach in der Öffentlichkeit gegeben, und es hat gerade in den letzten Tagen auch Aussendungen der SPÖ gegeben, daß es diese Veränderung und diese Reform in Richtung Gewerbeordnung geben soll.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin sehr gespannt, wie diese Abstimmung ausgehen wird. Ich möchte deshalb jetzt folgenden Entschließungsantrag einbringen – und Sie werden sehen, meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist ein Auftrag an den Minister, zu handeln, bezüglich der Handlungs***richtungen*** besitzt er Auswahlmöglichkeiten; es ist also nicht so, daß die Gewerbeordnung die einzige herangezogene Möglichkeit ist –:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Rudolf Anschober, Freundinnen und Freunde betreffend Novellierung des Berggesetzes

Die unterfertigten Abgeordneten stellen folgenden

Entschließungsantrag:

„Der Nationalrat wolle beschließen:

Abgeordneter Rudolf Anschober

Der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten wird ersucht, einen Gesetzentwurf zur Novellierung des Berggesetzes mit folgenden Zielen ausarbeiten zu lassen und im Wege des Ministerrates dem Parlament vorzulegen:

1. Zum Schutz der Umwelt und der Nachbarn

a) Erweiterung des Anlagenbegriffes in § 146

b) Verbesserung der Kontrollinstrumente gegenüber Betriebsanlagen und Erhöhung der Mitspracherechte

c) Parteienstellung für die Nachbarn und die Standortgemeinden von Bergbauanlagen bei Erteilung der Gewinnungsbewilligung nach § 94

2. Rücknahme der Berggesetznovelle 1990 insbesondere der Ausweitung des Geltungsbereiches des Berggesetzes auf Massenrohstoffe in § 5 (Überführung in das Gewerberecht) und Wiedereinführung der Standortvoraussetzungregel im § 77 Absatz 1 GewO

in eventu

Verpflichtung des Ministeriums zur Erarbeitung und Erlassung eines österreichweiten verbindlichen Mineralrohstoffkonzeptes" – ich glaube, da würden wir uns sogar in der Meinung treffen, daß das eine sinnvolle Stoßrichtung ist –

„unter Einbeziehung der Länder, Gemeinden und Bürger/innen und

Durchführung einer Umweltverträglichkeitsprüfung mit konkreten Standortausweisungen im Sinne einer nachhaltigen Bewirtschaftung der Ressourcen."

*****

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es hat in den letzten zwei Jahren in keinem Umweltbereich derart viele Bürgerinitiativen gegeben wie im Schotterbereich. Für all diese Bürgerinitiativen ist es – sowie für die ÖGNO, für die betroffenen Bürgermeister, für die betroffenen Gemeinden und für die Grünen selbstverständlich auch – Voraussetzung, daß es eine geordnete Schotterbewirtschaftung und Sicherung der Wirtschaft mit Schotterressourcen geben muß. – Das ist einmal Punkt eins. *(Abg. Dr. **Fekter:** Aber vorher wollen alle alles verhindern!)*

Zweitens aber – Frau Kollegin Fekter, hören Sie mir gut zu! – dürfen keine Sonderrechte für eine ganz kleine, bestimmte Unternehmenskategorie mehr zugelassen werden. Die betroffenen Bürger, die betroffenen Gemeinden müssen ganz einfach das Recht auf konkrete Mitsprache haben.

Frau Kollegin Fekter! Ich habe in den letzten Wochen mit vielen Vertretern der Schotterindustrie über dieses Thema gesprochen. Da gibt es mittlerweile etliche, die folgendes sagen: Wenn wir in diesem Land nicht in der Lage sind, eine geordnete Bürgerbeteiligung zu erreichen, dann wird bald gar nichts mehr gehen. Dann wird die Sache so weit polarisiert, daß die Bürgerinitiativen soviel Aufstand machen, daß auch das, was notwendig ist, nicht mehr zugelassen werden kann und nicht mehr akzeptiert wird. Und das hielte ich, Frau Kollegin, für absolut bedauerlich. *(Abg. Dr. **Fekter:** Es ist das Problem, daß es den Bürgerinitiativen nur ums Verhindern geht! Aber konstruktive Verträge werden nicht zugelassen!)* Frau Kollegin Fekter! Das ist das Problem. Und deswegen darf nicht weiter polarisiert werden.

Wenn man davon ausgeht, daß Schotterbewirtschaftung notwendig ist, daß die geregelte Schotterzufuhr für die Wirtschaft wichtig ist – ohne Schotter würden sich viele sinnvolle Projekte in diesem Land auch nicht „abspielen", überhaupt keine Frage –, dann muß man auch für Spielregeln sorgen, die es den betroffenen Bürgern ermöglichen, mitzureden, die sie einbeziehen, damit die Stimmung nicht weiter polarisiert wird.

Abgeordneter Rudolf Anschober

Wer will, daß weiterhin etwas geht, der muß dafür sorgen, daß dieser Entschließungsantrag durchgesetzt wird. *(Beifall bei den Grünen. – Abg.* ***Wabl:*** *Fekter stimmt sicher zu!)*

Wer den Naturfrevel in diesem Land beenden will, wer das enorme Hickhack zwischen verschiedenen Teilen dieser Branche beenden will, muß dafür sorgen, daß es geordnete Leitpläne in Österreich gibt. *(Abg.* ***Tichy-Schreder:*** *Kiesleitpläne!)* Es gibt ja Regionen, wo selbstverständlich Abbau möglich ist, Frau Kollegin Fekter. Wir haben ja schon darüber diskutiert. Diese Regionen gibt es ja. Es bewährt sich ja auch das niederösterreichische Modell durchaus in wesentlichen Bereichen, obwohl es Rivalitäten zwischen bestimmten Gruppen gibt, keine Frage. *(Abg. Dr.* ***Fekter:*** *Maßlose Populisten!)* Aber trotzdem müßte es doch auch langfristig selbst im Sinne Ihrer Branche sein, dafür zu sorgen, daß dieses Hickhack beendet wird und daß es eine geordnete, langfristige Bewirtschaftungspolitik unter Einbeziehung der betroffenen Bürger in diesem Land gibt. Darum geht es uns! *(Abg. Dr.* ***Fekter:*** *Anschober, da bin ich froh, wenn Sie verstanden haben, was wir wollen! Bisher waren Sie immer nur aufs Verhindern aus!)*

Das ist nicht wirtschaftsfeindlich, das ist ökologisch sinnvoll, demokratiepolitisch sinnvoll und auch ökonomisch sinnvoll, Frau Kollegin Fekter. Und in diesem Sinn erwarte ich mir Ihre engagierte Zustimmung zu diesem Entschließungsantrag. *(Beifall bei den Grünen.)*
17.53

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die beiden vom Abgeordneten Anschober eingebrachten Anträge – nämlich sowohl der Antrag betreffend eine Novelle zum Energielenkungsgesetz als auch der Entschließungsantrag – sind ausreichend unterstützt. Sie werden in die Verhandlung mit einbezogen.

Nächster Redner ist Abgeordneter Oberhaidinger. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

17.53
Abgeordneter Georg Oberhaidinger (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Grundsätzlich kann ich für meine Fraktion sagen, daß wir mit den Adaptierungen in den Gesetzesvorlagen, die wir jetzt debattieren, einverstanden sind. Gewisse Veränderungen – unter anderem auch der EU-Beitritt – in den letzten Monaten, in den letzten Jahren erfordern einfach einige Anpassungen in diesen Gesetzen.

Ebenfalls freut es mich und meine Fraktion, daß diese Gesetze nur mehr auf ein Jahr verlängert werden. Das garantiert, daß weitere Änderungen, weitere Anpassungen nicht auf den Sankt-Nimmerleins-Tag hinausgeschoben werden können.

Sehr geehrte Damen und Herren! Mein Vorredner, Kollege Anschober, hat den Entschließungsantrag, den ich im Anschluß einbringen werde, bereits angesprochen. Es geht um den Ausstieg aus der Nutzung der Atomkraft in Slowenien, um die Schließung des Atomkraftwerkes Krško und die Volksabstimmung, die in diesem Zusammenhang vom Parlament in Slowenien beschlossen wurde.

Von meinem Vorredner wurde auch die 380-kV-Leitung angesprochen. Ob diese notwendig ist oder nicht, Kollege Anschober, darüber gibt es unterschiedliche Auffassungen. Es gibt Experten, die der Meinung sind, 380-kV-Leitungen sind nicht erforderlich. Es gibt aber mindestens ebenso viele Experten, die vom Gegenteil überzeugt sind. Wir haben in diesem Haus vor einigen Monaten eine Anhörung im zuständigen Ausschuß gehabt. Ich bin damals mit dem Eindruck weggegangen, daß eher mehr für 380-kV-Leitungen spricht als dagegen. Aber wir werden dieses Thema sicher noch einige Male hier im Hohen Haus diskutieren.

Ziel unserer Atompolitik ist es seit Jahren, bei der Schaffung eines atomkraftfreien Mitteleuropas ganz vorne, an vorderster Stelle mitzuwirken. In bilateralen Aktivitäten bemühen wir uns ebenfalls schon einige Jahre sehr intensiv erstens einmal darum, das Gefährdungspotential grenznaher Anlagen zu verringern, zweitens um eine energiewirtschaftliche Zusammenarbeit

Abgeordneter Georg Oberhaidinger

und Unterstützung mit und für mitteleuropäische Reformstaaten, und drittens wollen wir damit die Voraussetzungen für einen Verzicht auf die Nutzung der Kernenergie schaffen.

Diesem Ziel, meine Damen und Herren, scheinen wir wieder einen Schritt näherzukommen. Das Parlament der Republik Slowenien hat einen Antrag auf Abhaltung einer Volksabstimmung bezüglich der Schließung des Atomkraftwerkes Krško beschlossen.

Ich darf folgenden Entschließungsantrag einbringen, der von allen fünf Fraktionen unterstützt wird *(Ruf bei der ÖVP: Ich habe geglaubt, der ist nur vom Wabl!):*

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Georg Oberhaidinger, Georg Wurmitzer, Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann, Andreas Wabl, Mag. Thomas Barmüller und Genossen betreffend Unterstützung der Republik Slowenien bei einer Schließung des Atomkraftwerks Krško

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die österreichische Bundesregierung wird ersucht, die Republik Slowenien zur Erleichterung des Ausstiegs aus dem Atomkraftwerk Krško beim Aufbau eines umweltverträglichen Energiesystems zu unterstützen. Die von der Bundesregierung eingerichtete Arbeitsgruppe zwischen Österreich und Slowenien möge im Falle der Zustimmung des slowenischen Volkes zu einem Ausstieg aus dem Atomkraftwerk Krško gemeinsam ein energiewirtschaftliches Kooperationspaket ausarbeiten. Diese Vorgangsweise möge die Bundesregierung rechtzeitig vor der Volksabstimmung der Republik Slowenien offiziell mitteilen. Darüber hinaus wird die Bundesregierung ersucht, in der EU auf die Schaffung von Finanzierungsinstrumenten für nichtnukleare Alternativen hinzuwirken, die auch der Republik Slowenien zugänglich gemacht werden sollten.

*****

Soweit der Entschließungsantrag.

Abschließend, meine Damen und Herren, möchte ich von dieser Stelle aus ein Ersuchen an den Wirtschaftsminister richten. Wir hatten vor kurzem eine Aussprache mit einer sogenannten steirischen gemischten Arbeitsgruppe, steirische und Kärntner Politikerinnen und Politiker, die sich intensiv mit dem Ausstiegsszenario aus der Atomkraft in Slowenien beschäftigen. Es waren Vertreter des Gesundheitsministeriums, des Umweltministeriums, des Bundeskanzleramtes und des Außenministeriums anwesend. Nicht vertreten war das Wirtschaftsministerium. Und ich bin der Meinung – ich habe das dort in dieser Arbeitsgruppe auch geäußert –, daß doch ein erheblicher Teil dieser Vorarbeit vom Wirtschaftsministerium geleitet und erbracht werden müßte.

Ich darf Sie, Herr Bundesminister, ersuchen, in Ihrem Ministerium etwas mehr Druck in diese Richtung zu machen. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*
18.00

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der Entschließungsantrag, den Abgeordneter Oberhaidinger soeben vorgetragen hat, ist ausreichend unterstützt und wird in die Verhandlung miteinbezogen.

Ich erteile nunmehr Herrn Abgeordneten Mag. Barmüller das Wort. – Bitte, Herr Abgeordneter.

18.00
Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum): Meine Herren Präsidenten! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Eingehend auf den kleinen Meinungsaustausch des Kollegen Anschober mit dem Kollegen Haselsteiner betreffend den Entschließungsantrag zum Berggesetz sei gleich vorweg festgehalten, daß ich als Umweltsprecher meiner Fraktion der Meinung bin, daß der Entschließungsantrag vom Inhaltlichen her durchaus in die richtige

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Richtung weist, daß aber natürlich – das weiß auch der Abgeordnete Anschober – das in der jetzigen Situation sozusagen ein Wunsch an das Christkind ist, denn eine Bundesregierung, die den Geist im wahrsten Sinne des Wortes aufgegeben hat, wird in dieser Frage sicher nicht mehr aktiv werden. Ein Entschließungsantrag, der, wenn er hier im Haus beschlossen werden würde, den Minister auffordert, in diese Richtung tätig zu werden, noch dazu, wenn in seiner Fraktion die Interessen, wie es schon in der Diskussion herausgekommen ist, verteilt sind, ist etwas, was definitiv nicht umgesetzt werden wird. *(Präsident Dr. **Fischer** übernimmt den Vorsitz.)*

Ich erinnere insbesondere auch an jenen Entschließungsantrag, den es gegeben hat hinsichtlich der Einspeisetarife für erneuerbare Energieträger, damals gerichtet an den Herrn Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Schüssel, aus dem letztlich keine Verpflichtung für die Elektrizitätsversorgungsunternehmen hervorgegangen ist, solche Einspeisetarife zu gewähren, sondern eine freiwillige Vereinbarung, die jetzt auch ausläuft. *(Abg. Dr. **Fekter:** Das müßte doch den Liberalen gefallen, wenn man nicht immer gleich mit Gesetzen kommt!)*

Der Elektrizitätsmarkt ist doch kein freier Markt, er ist ein im höchsten Maße geregelter Markt. Er ist ein Markt, wo es Monopolisten gibt und wo letztlich die Neuzugänge ausschließlich von einzelnen Unternehmen bestimmt werden. Daß hier die Marktmacht völlig unterschiedlich verteilt ist, Frau Abgeordnete Fekter, ist unbestritten. Daß etwa auch mit Gebühren hinsichtlich irgendwelcher besonderer Sicherheitsvorschriften gearbeitet wird, zum Beispiel gegenüber den neuen Windkraftanlagen, die es dann letztlich wenig rentabel machen, solche zu betreiben, ist auch unbestritten.

Insofern ist diese Situation ganz offensichtlich ein Bereich, der zu stark strukturiert ist, den man aufbrechen muß. Das wird auch mit der Europäischen Union in höherem Maße geschehen.

Ich komme zurück zum Berggesetz. Das ist auch für Abgeordneten Anschober ein Argument, das er im Wahlkampf wird brauchen können, aber wir werden in der derzeitigen Situation diesem Antrag nicht zustimmen. Die Liberalen halten es für sinnvoller – und da ist der Abgeordnete Anschober, der jetzt schon aufrichtig und intensiv mit dem Abgeordneten Haselsteiner diskutiert, aufgefordert und eingeladen –, daß wir gemeinsam vielleicht schon in der zweiten Jännerhälfte einen Initiativantrag zum Berggesetz machen, der diese Maßnahmen konkret vorsieht. Das wäre etwas, worüber sich wirklich reden ließe, und es wäre auch eine Gelegenheit, zu beweisen, daß ökologische und ökonomische Interessen durchaus unter einen Hut zu bringen sind.

Hinsichtlich der anderen hier auf der Tagesordnung stehenden Gesetze betreffend die Krisenfälle ist natürlich klar: Wenn diese Gesetze mit Ende des Jahres auslaufen, dann müssen sie verlängert werden. Sie werden für ein Jahr verlängert. Ich habe entgegen den Befürchtungen der Frau Abgeordneten Fekter durchaus die Hoffnung, daß wir schon in der ersten Hälfte des Jahres dazukommen werden, über diese Gesetze zu reden. Es wird letztlich an diesem Haus liegen, ob wir das hinausschieben oder nicht. Es wäre sinnvoll und auch günstig, die Gelegenheit zu ergreifen, das bereits in der ersten Hälfte des Jahres 1996 zu machen, denn dann ist auch gewährleistet, daß die Bestimmungen besser durchdiskutiert werden können, als das jetzt der Fall ist. Wir werden aber diesen vier Krisengesetzen zustimmen, weil sie in der jetzigen Situation besser passen als andere parlamentarische Initiativen, die in den letzten Tagen ergriffen worden sind anläßlich dieser Sondertagung, die ja dazu dienen sollte, jene Materien zu beschließen, die in einem kritischen Fall Schaden von der Republik abwenden. Daher werden wir dem zustimmen.

Dem Antrag betreffend das Energielenkungsgesetz, der vom Abgeordneten Anschober vorgetragen wurde, in dem es um die Einbindung des Hauptausschusses bei der Feststellung einer Krisensituation geht, werden wir ebenfalls unsere Zustimmung erteilen.

Der Entschließungsantrag, den der Abgeordnete Oberhaidinger vorgetragen hat, wird auch von uns mitgetragen werden, weil es, wenn es in Slowenien noch im Dezember eine Abstimmung über den Ausstieg aus der friedlichen Nutzung der Kernenergie gibt, natürlich jetzt zu einem Vorstoß seitens Österreichs kommen muß, durch den finanziell, organisatorisch und im

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

planerischen Bereich Unterstützung in Aussicht gestellt wird. Das ist ein sinnvoller Weg, er wird daher von uns auch mitgetragen.

Meine Damen und Herren! Der Materie des Bergbauförderungsgesetzes hätten wir gerne zugestimmt, werden das jetzt aber nicht tun, und zwar deshalb, weil die Dauer, für die dieses Gesetz gelten soll, nämlich die nächsten sieben Jahre, nach unserem Dafürhalten nichts damit zu tun hat, etwas abzufedern, sondern letztlich nur strukturkonservierend wirken wird. Aus diesem Grund, insbesondere wenn Sie sich vor Augen halten, daß rund 450 Bergbaubetriebe unter dieses Gesetz fallen, ist es ganz offensichtlich, daß damit nur Strukturen erhalten werden sollen, aber nicht die Gelegenheit ergriffen wird, bis zum Jahr 2002 oder früher bereits jene Änderungen durchzuführen, die auch in diesem Bereich notwendig sind. Denn 2002 wird auch auf europäischer Ebene eine grundsätzliche Änderung der Verhältnisse eintreten, und Österreich wäre gut beraten, bereits in der Zeit vorher, wo noch Förderungen gegeben werden können, jene Umstellungen zu treffen.

Ich sage das insbesondere unter Hinweis darauf, daß es als Erfolg gefeiert worden ist, daß wir dieses Bergbauförderungsgesetz, nachdem es hinsichtlich der Förderungen eine stärkere Konkretisierung gegeben hat, beibehalten können – im Verhältnis zur Europäischen Union. Diese Förderungen sind aber nicht in dem Maße ausgerichtet worden, daß es wirklich zu einer Ökologisierung kommen könnte. Daher ist es keine wegweisende Neuformulierung, und es wird ab 2002, da ich mir sicher bin, daß bis dahin keine wesentlichen Änderungen in der österreichischen Rechtslage eingetreten sein werden, zu sehr turbulenten Szenen kommen. Ich sage das insbesondere auch unter Hinweis auf die steirischen Verhältnisse, etwa in Voitsberg und Köflach. Daher werden wir einer solchen strukturkonservierenden Maßnahme nicht unsere Zustimmung geben. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
18.06

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Wallner. Er hat das Wort für maximal 10 Minuten.

18.06
Abgeordneter Kurt Wallner (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß die Leistungen des österreichischen Bergbaus für die österreichische Volkswirtschaft und vor allen Dingen für den Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg außer Streit stehen.

Seit der Mitte der siebziger Jahre mit dem ersten Ölpreisschock befindet sich der Bergbau auf dem sogenannten geordneten Rückzug, und das hat verschiedene Gründe: Importe aus Übersee und die damit verbundenen niedrigen Rohstoffpreise, der Dollarkursverfall, der sich mit einem Minus von einem Drittel bei den Bergbaubetrieben zu Buche schlägt, und die Verwendung anderer Energieträger.

Aus diesem Grund gibt es in Österreich wie auch in anderen europäischen Staaten – insgesamt befindet sich ja der gesamteuropäische Bergbau mehr oder minder in derselben Rückzugssituation – seit 1979 die sogenannte Bergbauförderung. Ich lege schon großen Wert darauf, daß sicherlich ein wichtiger Faktor, warum es diese Bergbauförderung gibt, die finanzielle Unterstützung für die Stillegung verschiedener Betriebe ist.

Andererseits wird es auch notwendig sein, eine Rohstoffreserve in Österreich finanziell zu unterstützen. Der steirische Erzberg zum Beispiel beheimatet das größte Vorkommen an Eisenspatstein. Ich glaube, es ist notwendig, auch diesen Betrieb finanziell zu unterstützen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vor zirka zwei Jahren sind die Belegschaftsvertreter der ARGE, die im ÖBAG-Konzern der österreichischen Bergbau Holding vereint sind, ins Parlament gekommen und haben bei unserem Fraktionsvorsitzenden des Wirtschaftsausschusses, Abgeordneten Kurt Heindl, und dem Vorsitzenden der Fachgewerkschaft Metall-Bergbau-Energie, Rudi Nürnberger, vorgesprochen und gebeten, die Verlängerung dieses wichtigen Bergbaugesetzes zu unterstützen. Daher ist dieser heutige Beschlußantrag ein Erfolg. Er sichert erstens die Stillegungs-

Abgeordneter Kurt Wallner

maßnahmen und zweitens den Fortbestand dieser wichtigen Bergbaubetriebe, und ich darf dafür danken.

Meine Damen und Herren! Ganz konkret: Der ÖBAG-Konzern beschäftigt zurzeit zirka 1 500 Mitarbeiter und hat im Jahr 1994 einen Umsatz von zirka 1,3 Milliarden Schilling bekommen. Ich möchte betonen, daß die Nichtgewährung einer Bergbauförderung diese Betriebe in größte Schwierigkeiten gebracht hätte. Ich denke nur an die SAKOG in Oberösterreich, an der die ÖBAG mit 35 Prozent beteiligt ist. Hier sind derzeit 44 Mitarbeiter mit den Stillegungsarbeiten beschäftigt, und es sind dafür bis Ende 1997 70 Millionen Schilling notwendig. Wenn also diese Gelder nicht fließen würden, müßte die SAKOG Konkurs anmelden, und dann wären die Verpflichtungen, die laut den gesetzlichen Bestimmungen gegeben sind, das heißt die Rekultivierungsmaßnahmen, die auch umweltverträglich sein sollten, ganz einfach nicht finanzierbar.

Dasselbe gilt natürlich auch für die BBU-Liquidation und für die WTK, die ebenfalls einen Finanzierungsbedarf haben, nämlich die BBU 20 bis 25 Millionen Schilling in den nächsten vier Jahren und die WTK 16 Millionen Schilling bis Jahresende. Immerhin sind 74 Mitarbeiter mit diesen Schließungen beauftragt.

Als Vertreter der obersteirischen Region darf ich doch noch etwas ausführlicher bei der VOEST-ALPINE Erzberg und der damit in Zusammenhang stehenden Problematik verweilen. Ich möchte schon eines fragen, weil es zwei Fraktionen gegeben hat, die im Wirtschaftsausschuß dagegengestimmt haben. *(Abg. **Haigermoser:** Wer war denn das?)*

Lieber Kollege Haigermoser, wir waren diesmal einer Meinung. Es freut mich, daß hier einmal Vernunft eingebracht wurde. Aber die Liberalen und die Grünen waren aus verschiedenen Gründen dagegen. Ich möchte schon eines sagen: Strukturkonservierend mag schon gut sein, aber andererseits, bitte, kann es doch nicht sein, daß man, wenn es neue Impulse gibt, neue Alternativen, wie zum Beispiel den Versuch, die Freizeitwirtschaft in diesen ehemaligen Bergbaubetrieben aufzubauen, wiederum ein Veto einlegt.

Man kann also nicht sagen: Nur weil es eine Regelung im Berggesetz gibt, die uns, den Grünen nicht gefällt, werden wir der Bergbauförderung nicht zustimmen. *(Abg. **Anschober:** Wird nicht passieren!)* Meine Damen und Herren! Das sind verschiedene Materien. Das möchte ich Ihnen hier sagen und Sie doch ersuchen, diesem Bergbauförderungsgesetz und damit der Sicherung der genannten Betriebe hier zuzustimmen. *(Abg. **Anschober:** Wir werden zustimmen!)*

Vor allen Dingen möchte ich den Verhandlern danken, die in Brüssel ein Jahr lang verhandelt haben, um diese EU-konforme Bergbauförderung gewährleisten zu können. Auf diese Weise ist es möglich, bis zum Jahr 2002 für den steirischen Erzberg 408 Millionen Schilling an Bergbauförderung zu erhalten. Die zirka 300 Mitarbeiter am steirischen Erzberg brauchen diese Förderung, damit sie in erster Linie den Standortnachteil und natürlich auch die Differenz zum aktuellen Weltmarktpreis ausgeglichen bekommen.

Ich möchte aber noch etwas betonen: Hätte es nicht in den letzten Jahren eine Verlängerung der Bergbauförderung gegeben, hätte sie nicht über das Jahr 1994 hinausgereicht, dann wäre es auch nicht möglich gewesen, die jetzt vorherrschende Stahlkonjunktur seitens des steirischen Erzberges zu nutzen. Es ist jetzt nämlich etwas sehr Erfreuliches geschehen: Es gibt einen Erzliefervertrag mit der VOEST-ALPINE Stahl, aufgrund dessen die Werke in Linz und Donawitz mit 1,3 Millionen Jahrestonnen versorgt werden. Und bis Ende dieses Jahres, meine Damen und Herren, werden es nicht 1,3 Millionen Jahrestonnen sein, sondern 1,9 Millionen Jahrestonnen. Dieses Bergbauförderungsgesetz hat meines Erachtens eine besonders positive Auswirkung.

In diesem Sinne darf ich meine Genugtuung darüber ausdrücken, daß es wiederum gelungen ist, dieses Bergbauförderungsgesetz einzubringen, und daß es auch bis zum Jahr 2002 gültig sein soll.

Abgeordneter Kurt Wallner

Eine letzte Bemerkung: Der vorhin von mir erwähnte Erzliefervertrag mit der VOEST-ALPINE Stahl mit den Hauptwerken in Linz und Donawitz endet 1998. Dieses Bergbauförderungsgesetz öffnet uns eigentlich die Tür, diesen Erzliefervertrag bis zum Jahr 2002 zu verlängern, wobei natürlich Verhandlungen mit der VOEST-ALPINE Stahl noch notwendig sind.

In diesem Sinne darf ich noch einmal sagen, daß die sozialdemokratische Fraktion in ihrer Verantwortung für die Region Eisenerz und für die Arbeitnehmer, die dort beschäftigt sind, sicherlich diesem Bergbauförderungsgesetz zustimmen wird. – Ein herzliches Glückauf! *(Beifall bei der SPÖ.)*
18.14

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Wabl. Er hat das Wort.

18.14
Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Oberhaidinger hat schon Bezug genommen auf den Entschließungsantrag betreffend Unterstützung der Republik Slowenien bei einer Schließung des Atomkraftwerkes Krško.

Die Anstrengungen, die in diesem Zusammenhang von österreichischer Seite bereits unternommen worden sind, sind offensichtlich noch nicht ausreichend, meine Damen und Herren. Ich bitte Sie, daß es von österreichischer Seite ein klares Kooperationsangebot gibt für den Fall, daß es zu dieser Volksabstimmung in Slowenien kommt. Und das ist mit dem heutigen Tag nicht sicher, Herr Abgeordneter Oberhaidinger, in den heutigen Zeitungen ist gestanden, aber es ist auch gestern schon über die APA gelaufen, daß die Regierungspartei offensichtlich unter dem Druck der Atomlobby aus Amerika steht, von Westinghouse, und ihre eigenen Abgeordneten dazu verdonnert hat, ihre Unterschrift zu einer Volksabstimmung zurückzuziehen, was meines Erachtens ein sehr bedenklicher demokratiepolitischer Schritt ist.

Aber wir sollten uns hier nichts vormachen: Auch im Zusammenhang mit Zwentendorf hat es bei uns massive Unterdrucksetzung der eigenen Politiker und der eigenen Abgeordneten gegeben. Also daß in Slowenien die gesamte Politik und vor allem die Vertreter, die im Parlament sitzen, noch keine einheitliche Linie haben, ist verständlich. Aber daß die Regierungspartei dort trotz der demokratischen Entwicklung Brachialgewalt im Sinne der Repression gegenüber ihren eigenen Abgeordneten anwendet, ist sehr bedenklich, und ich glaube, daß man dem nur eine klare Haltung von seiten der Österreicherinnen und Österreicher entgegensetzen kann, nämlich, daß wir uns wirklich bemühen, ein ganz konkretes Angebot zu machen, das hier im wesentlichen bereits formuliert wurde. Meine Damen und Herren! Ich bitte wirklich darum!

Herr Abgeordneter Wurmitzer, ich weiß schon, der Wahlkampf ist verlockend. Ihre Argumentationslinie im Zusammenhang mit der 380-kV-Leitung ist natürlich, wenn man alles auf einmal haben will, für Sie sehr interessant. Sie sollten aber berücksichtigen, daß nicht nur die Bauern in der Oststeiermark diese Leitung nicht wollen, daß nicht nur jene Menschen, die dort wohnen, diese Leitung nicht wollen, sondern auch die STEWEAG und zum Teil die Steiermärkische Landesregierung – aus ganz anderen Gründen, aber darauf komme ich heute nicht mehr zu sprechen.

Ich sage Ihnen nur eines: Selbstverständlich ist es logisch und konsistent von der Verbundwirtschaft, wenn sie meint, in Österreich ist die Versorgungssicherheit nicht gewährleistet, wenn die 380-kV-Leitung nicht kommt. Natürlich muß der Verbund dahin gehend argumentieren, daß dann, wenn wir Stromlieferungen nach Slowenien bewerkstelligen wollen, umso mehr diese 380-kV-Leitung notwendig ist. Das ist konsistent. Der Verbund wird doch nicht sagen: Jetzt brauchen wir keine mehr! Herr Wurmitzer, bitte schön, das wird es nicht sein, und ich halte das für eine relativ billige Argumentationslinie, die die österreichische Position, Herr Wurmitzer, in dieser Frage massiv schwächt.

Und ich sage Ihnen, Herr Wurmitzer, Sie werden bei Ihrem Wahlkampf in Kärnten um die Vorzugsstimmen, damit Sie noch Ihr Leiberl hier in diesem Haus behalten, nicht sehr viel Glück haben, wenn Sie dieses Thema dazu benützen, hier billige Propaganda für diese Leitung zu machen.

Abgeordneter Andreas Wabl

Herr Wurmitzer, ich verstehe schon: Jeder versucht, sein politisches Geschäft so gut wie möglich zu machen. Nur, wenn der Verbund jetzt eine Freude hat, daß er möglicherweise sein kalorisches Kraftwerk wieder in Betrieb setzen kann und daß er die sozialen Spannungen in Voitsberg beseitigen kann, so ist das in Ordnung, er soll uns aber nicht auch noch die 380 kV-Leitung mitverkaufen wollen. Herr Wurmitzer, machen Sie bei diesem Spiel nicht mit! Das behindert die österreichische Position und schwächt auch das Vertrauen der Slowenen in der Volksabstimmung, die hoffentlich kommen wird. Ich bin ja nicht sicher, daß am 24. Dezember tatsächlich diese Abstimmung stattfindet. Möglicherweise ist sie erst im Jänner, wahrscheinlich erst im April, Herr Abgeordneter Wurmitzer.

Ich bitte Sie noch einmal: Lassen Sie das! Beschimpfen Sie die Grünen als weltfremd, als Utopisten, als ewige Nörgler, als Verhinderer, so wie das die Frau Schotterbaronin macht. Aber bitte, in dieser Frage ersuche ich Sie noch einmal: Lassen Sie dieses billige Spiel, und versuchen Sie, die österreichische Position so klar wie möglich darzustellen. Und ich habe das Gefühl gehabt bei unserer letzten Slowenienreise, daß alle Vertreter – es tut mir leid, daß Sie nicht dabei waren – der Meinung waren, daß Österreich ein faires, seriöses, klares Angebot machen muß.

Und wenn es heute glücklicherweise zu diesem gemeinsamen Antrag kommt und alle zustimmen werden, dann bitte ich Sie wirklich, Herr Wurmitzer: Machen Sie sich selber ein Weihnachtsgeschenk und verzichten Sie auf einen billigen Vorzugsstimmenwahlkampf! Überlassen Sie das dem Spezialisten Josef Cap, der kann das besser. – Ich danke schön. *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. **Khol:** Das wird sich erst beweisen, mein Lieber!)*
18.20

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Grollitsch. Ich erteile es ihm.

18.20
Abgeordneter Dr. Udo Grollitsch (Freiheitliche): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es seien mir ein paar kurze Worte zum Bergbauförderungsgesetz gestattet, zumal ich aus jener Region komme, wo die größten Anteile dieser Förderung landen werden, nämlich dem steirischen Erzberg, und weil auch in dieser Diskussion eine Facette dieses Bergbauförderungsgesetzes bisher nicht Erwähnung fand und doch erörtert werden soll.

In den Recherchen zu dem Thema fand ich von der XIII. Gesetzgebungsperiode aus dem Dezember 1992 eine Wortmeldung: „Ich appelliere daher an die Bundesregierung, für unsere Bergbaubetriebe die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen, damit wir als neutraler Staat in der Energieversorgung nicht von der Welt um uns abhängig sind."

Diese Worte stammten vom ÖVP-Abgeordneten Burger – übrigens auch aus meiner Heimatstadt –, die er am Ende einer sehr sachlich geführten Debatte vor der einheitlichen Beschlußfassung zum Bergbauförderungsgesetz gesprochen hat, das im übrigen schon im Jahr 1963 entstand und dann auch 1972 und 1979 und so weiter verlängert wurde. Und just auf diese Facette der Unabhängigkeit eines neutralen Staates im Zusammenhang mit diesem Gesetz kommt es mir an.

Am 7. Dezember 1994 erfuhren wir, daß die EFTA-Überwachungsbehörde das Bergbauförderungsgesetz 1979 mit zwei Auflagen akzeptiert: Erstens sind sämtliche Förderungen anzurechnen – das ist logisch und zu erwarten –, und zweitens ist der Eisenbergbau an den EGKS-Vertrag gebunden, eine Förderung dorthin ist von der Zustimmung des Rates der EU abhängig.

Die Europäische Kommission hat den Rat um Zustimmung gebeten. Der Ausschuß der Ständigen Vertreter hat den Antrag zur Erzbergförderung auf die Tagesordnung des EU-Ministerrates gesetzt, und die APA berichtete am 6. November, vor gut einer Woche:

Die Industrieminister der EU haben am Montag die nationale Förderung für den steirischen Erzberg genehmigt. In Summe wird Österreich von 1995 bis zum Jahr 2002 die erwähnten

Abgeordneter Dr. Udo Grollitsch

408 Millionen Schilling zahlen, damit rund 300 Arbeitsplätze beim Abbau vom Erzberg erhalten bleiben. Mit dem Geld sollen die im Vergleich zum Weltmarkt höheren Produktionspreise abgedeckt werden. Die Förderungen wurden nach dem Rückzug eines Vorbehaltes von Dänemark als sogenannter A-Punkt – also ohne weitere Diskussion – im Ministerrat angenommen. Eine Genehmigung durch die EU-Minister war nötig, da Förderungen für den Eisenabbau nach dem Abkommen Kohle-Stahl – also EGKS – grundsätzlich verboten sind.

In Vertretung des österreichischen Bergbaues, speziell des Eisenbergbaues meiner Region, möchte ich zum zu beschließenden Förderungsgesetz – natürlich werden auch wir Freiheitlichen mitstimmen; es handelt sich beim letzten lediglich um eine Terminverlängerungsnovelle – ein paar Fragen an die gestrige und wohl auch morgige Regierungskoalition richten.

Haben Sie den Kumpeln in den Tagen des Frühjahrs 1994 gesagt, daß ihre Existenz mit von der EFTA-Überwachungsbehörde abhängt? *(Abg. **Tichy-Schreder:** Ja!)*

Haben Sie den leidgeprüften Hauern am steirischen Erzberg mitgeteilt, daß ihr Arbeitsplatz dem EGKS-Vertrag unterliegen wird? *(Abg. **Tichy-Schreder:** Ja!)*

Daß über sie der Rat der EU befindet? *(Abg. **Tichy-Schreder:** Ja!)*

Daß sie vom Goodwill der Europäischen Kommissionen abhängig sind? *(Abg. **Tichy-Schreder:** Ja!)*

Daß ihr Arbeitsplatz in den Händen des Terminplanes des COREPER, also der Ständigen Vertreter, liegen wird? *(Abg. **Tichy-Schreder:** Ja!)*

Daß das Veto eines einzigen EU-Wirtschaftsministers ausreicht, um sie arbeitslos zu machen?

Das ist einfach meine Frage. Haben Sie das gesagt? Wenn ja und wenn die Eisenerzer das auch registriert haben, dann haben Sie mit offenen Karten gespielt. Ein Vorbehalt Dänemarks konnte – wie Sie vielleicht auch wissen *(Abg. **Tichy-Schreder:** Ja!)* – im letzten Moment ausgeräumt werden.

An welch seidenem Faden dieses Gesetz letztendlich gehangen ist, das sollte man den Österreichern sagen. Der Erzberg wurde auf den EU-Roulettetisch gelegt, und ein Zero war durchaus drinnen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Nullösung war durchaus drinnen! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. **Tichy-Schreder:** Da gibt es keinen Roulettetisch!)*

Um dieses Null zu vermeiden, begannen vor einem Jahr fieberhafte Schadensbegrenzungsaktivitäten. Die schlechten Aufnahmeverhandler wurden reiselustig, es gab Konsultationen, Gutachten, Investitionen, Zusätze zu Begründungen von Begründungen der Förderungsbegründungen und so weiter. Ein neuer Aktenschrank in der Obersten Bergbehörde wurde angeschafft. Millionen und Abermillionen auf der Sollseite des EU-Konterplanes. Auch das soll man wissen, wenn man über Bergbauförderungsgesetze spricht, sie mitbestimmt, sie lobt.

Dieses Förderungsgesetz kam aber ein zweites Mal auf den Roulettetisch. Unsere erfolglose Regierung ließ alles stehen und liegen, und auch das Bergbauförderungsgesetz blieb liegen. Man kann mir nicht weismachen, daß zum Zeitpunkt der Auflösung dieser Regierung diese Weitsicht bestanden hat und daß man an die Familien am Erzberg gedacht hat, als man sich über diese Termine hinweggesetzt hat, denn de facto gäbe es, gäbe es diese Sitzung nicht, keine rechtliche Grundlage für die Förderung, gäbe es unter Umständen 300 Arbeitsplätze weniger am Erzberg. Das sollen wir auch unseren Bürgern daheim sagen. – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
18.25

Präsident Dr. Heinz Fischer: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Debatte ist daher geschlossen.

Von seiten der Berichterstatter wird kein Schlußwort gewünscht.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Wir kommen zu den ***Abstimmungen***, die über die einzelnen Ausschußanträge getrennt vorgenommen werden.

Zuerst gelangen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz geändert wird, samt Titel und Eingang in 375 der Beilagen.

Die Abgeordnete Dr. Fekter hat einen Abänderungsantrag betreffend die Ziffer 1 Artikel I eingebracht.

Ich werde daher über den vom Abänderungsantrag betroffenen Teil und schließlich über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes abstimmen lassen.

Da der vorliegende Gesetzentwurf eine Verfassungsbestimmung enthält, stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Abs. 2 Z 1 das erforderliche Quorum fest.

Die Abgeordneten Dr. Fekter und Genossen haben – wie gesagt – einen Abänderungsantrag betreffend Ziffer 1 Artikel I eingebracht, und ich bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein diesbezügliches Zeichen.

Ich stelle fest, daß der Abänderungsantrag mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit beschlossen wurde.

Wir stimmen als nächstes ab über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes, und ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür ihre Zustimmung erteilen, um ein bejahendes Zeichen. – Auch hier stelle ich die Beschlußfassung mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit fest.

Damit ist die zweite Lesung beendet.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Der Gesetzentwurf ist in dritter Lesung mit der erforderlichen ***Zweidrittelmehrheit beschlossen*** worden.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Anschober und Genossen betreffend Novellierung des Berggesetzes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag Anschober zustimmen, um ein Zeichen. – Das ist ***keine Mehrheit.*** Der Entschließungsantrag ist daher ***nicht beschlossen*** worden.

Wir gelangen als nächstes zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 376 der Beilagen.

Die Abgeordneten Dr. Fekter und Genossen haben einen Abänderungsantrag betreffend Artikel I eingebracht.

Weiters haben die Abgeordneten Oberhaidinger, Dr. Fekter, Dipl.-Ing. Hofmann, Voggenhuber, Mag. Barmüller und Genossen einen Zusatzantrag eingebracht, der sich auf die Einfügung einer neuen Ziffer 1a bezieht.

Es wird daher zunächst über die von den erwähnten Anträgen betroffenen Teile und schließlich über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes abgestimmt.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Da der vorliegende Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Energielenkungsgesetz geändert wird, eine Verfassungsbestimmung enthält, ist auch hier die Anwesenheit des entsprechenden Quorums festzustellen.

Die Abgeordneten Dr. Fekter und Genossen haben einen Abänderungsantrag betreffend die Ziffer 1 Artikel I eingebracht, und ich ersuche jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit beschlossen.

Die Abgeordneten Oberhaidinger, Dr. Fekter, Dipl.-Ing. Hofmann, Voggenhuber, Mag. Barmüller und Genossen haben einen Zusatzantrag eingebracht, der sich auf die Einfügung einer neuen Ziffer 1a bezieht.

Jene Damen und Herren, die dazu ihre Zustimmung erteilen, ersuche ich gleichfalls um ein bejahendes Zeichen. – Das ist offenbar einstimmig beschlossen.

Schließlich kommen wir zur Abstimmung über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Auch das ist einstimmig beschlossen.

Damit ist die zweite Lesung beendet.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich darf jene Damen und Herren, die der Vorlage in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein diesbezügliches Zeichen ersuchen. – Die Vorlage ist in dritter Lesung ***einstimmig beschlossen.***

Wir stimmen ab über den Entschließungsantrag Oberhaidinger, Wurmitzer, Dipl.-Ing. Hofmann, Wabl, Mag. Barmüller betreffend Unterstützung der Republik Slowenien bei einer Schließung des Atomkraftwerks Krško.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag zustimmen wollen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Dieser Entschließungsantrag ist ***einstimmig beschlossen.*** *(E 45.)*

Damit ist dieser Gesetzesantrag erledigt.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 377 der Beilagen.

Auch hier haben die Abgeordneten Dr. Fekter und Genossen einen Abänderungsantrag eingebracht.

Ich werde daher über den vom erwähnten Antrag betroffenen Teil und schließlich über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes abstimmen lassen.

Auch hier stelle ich neuerlich das entsprechende Quorum fest.

Die Abgeordneten Dr. Fekter und Genossen haben also einen Abänderungsantrag betreffend Ziffer 1 Artikel I eingebracht, und ich ersuche jene Damen und Herren, die sich hiefür aussprechen, um ein Zeichen. – Dieser Abänderungsantrag ist mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen.

Damit gelangen wir zur Abstimmung über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes, und ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist einstimmig beschlossen.

Damit ist die zweite Lesung beendet.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Wir kommen zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen. – Ich stelle ***einstimmige Beschlußfassung*** in dritter Lesung fest.

Nunmehr stimmen wir ab über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 378 der Beilagen.

Auch hier sind Verfassungsbestimmungen. Das Quorum ist gegeben.

Ich bitte nunmehr jene Damen und Herren, die sich für den vorliegenden Gesetzentwurf aussprechen, um ein entsprechendes Zeichen. – Der Gesetzentwurf ist in zweiter Lesung mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit beschlossen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Ich stelle fest, daß die Vorlage in dritter Lesung mit der erforderlichen ***Zweidrittelmehrheit beschlossen*** wurde.

Schließlich gelangen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bergbauförderungsgesetz geändert wird, samt Titel und Eingang in 371 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Gesetzentwurf ihre Zustimmung erteilen, um ein entsprechendes Zeichen. – Die Vorlage ist in zweiter Lesung mit Mehrheit beschlossen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Der Gesetzentwurf ist in dritter Lesung mit der erforderlichen ***Zweidrittelmehrheit angenommen.***

Damit haben wir diese Tagesordnungspunkte erledigt.

20. Punkt

Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (373 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979, das Gehaltsgesetz 1956, das Bundesministeriengesetz 1986, das Bezügegesetz, das Verfassungsgerichtshofgesetz 1953 und das Karenzurlaubsgeldgesetz geändert werden (396 der Beilagen)

21. Punkt

Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 441/A (E) der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen betreffend Verankerung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen im EU-Recht (397 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir kommen nun zu den Punkten 20 und 21, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies

Berichte des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (373 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz, das Gehaltsgesetz und weitere Gesetze geändert werden (396 der Beilagen), sowie

über den Antrag 441/A (E) der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen betreffend Verankerung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen im EU-Recht (397 der Beilagen).

Berichterstatterin zu Punkt 20 ist die Frau Abgeordnete Dr. Karlsson. Sie hat das Wort.

Berichterstatterin Dr. Irmtraut Karlsson

Berichterstatterin Dr. Irmtraut Karlsson: Sehr geehrter Herr Präsident! Ich bringe den Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage 373 der Beilagen.

Der Verfassungsausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 14. November 1995 in Verhandlung genommen.

Von den Abgeordneten Emmerich Schwemlein und Karl Donabauer wurde ein Abänderungsantrag eingebracht.

Bei der Abstimmung wurde der in der Regierungsvorlage enthaltene Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des erwähnten Abänderungsantrags mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Verfassungsausschuß stellt somit den ***Antrag***, der Nationalrat möge dem Gesetzentwurf inklusive Abänderungsantrag Schwemlein/Donabauer die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Sehr geehrter Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Danke, Frau Berichterstatterin, für die Berichterstattung zu Punkt 20.

Zu Punkt 21 berichtet die Kollegin Gatterer. – Bitte sehr.

Berichterstatterin Edeltraud Gatterer: Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 441/A (E) der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen betreffend Verankerung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen im EU-Recht.

Die Abgeordnete Mag. Dr. Madeleine Petrovic brachte einen Entschließungsantrag betreffend Frauen in der Wirtschaft und geschlechtsspezifische Berufsbezeichnungen nach der Gewerbeordnung ein.

Bei der Abstimmung wurde der im Antrag 441/A (E) enthaltene Entschließungsantrag mit Stimmeneinhelligkeit angenommen. Der Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Dr. Petrovic wurde mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Verfassungsausschuß stellt somit den ***Antrag***, der Nationalrat wolle die dem schriftlichen Bericht beigedruckten Entschließungen annehmen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Danke, Frau Kollegin, für die Berichterstattung.

Auch in dieser Debatte wurde eine Redezeitbegrenzung von 10 Minuten pro Redner mit der bekannten Ausnahme für die Erstredner festgelegt.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Brauneder. Er hat das Wort.

18.39
Abgeordneter Mag. Dr. Willi Brauneder (Freiheitliche): Sehr verehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Die Regierungsvorlage 373 der Beilagen erteilt uns, ich würde sagen, eine Lektion in praktischer Legistik, man könnte auch sagen, es ist eine Demonstration eines Stückes Realverfassung, wie sie gestern Kollege Ofner schon einmal angesprochen hat.

Wieso? – Es gab die Regierungsvorlage 373 in einer ursprünglichen Fassung und mit eben jener legistischen Technik, die bei einer Materie, die sich auf mehrere Gesetze verteilt, die kurzlebige, detaillierte Regelungen beinhaltet, die solche Regelungen durch andere ersetzt, solche Regelungen modifiziert, angebracht ist.

Wenn man eine ganz beliebige Seite herausfaßt, etwa die Seite 15, so heißt es da:

Abgeordneter Mag. Dr. Willi Brauneder

2. § 19a lautet:

„§ 19a. Für die Zeit vom 1. Jänner 1996 bis zum 31. Dezember 1996 erhöhen sich

1. der nach § 12 Abs. 2" – und so weiter festgesetzte Beitrag.

Der zweite Absatz lautet ähnlich.

„3. Dem § 23g wird folgender Abs. 4 eingefügt:"

Oder: „4. § 44m" – „m" wie Martha übrigens, ein besonderes Gustostückerl österreichischer Legistik – „Z 2 lautet" und so weiter.

Es findet sich hier also eine Fülle an detaillierten rechtstechnischen Regelungen, die für den Laien nahezu unnachvollziehbar sind, die eigentlich Dienstanweisungen an die Beamten darstellen.

Meine Damen und Herren! Dies setzt voraus, daß man nicht nur inhaltlich spezielle Kenntnisse besitzt, sondern daß man auch über spezielle Kenntnisse der Gesetzestechnik verfügt, wie diese im wesentlichen nur legistische Abteilungen in den Bundesministerien oder der Verfassungsdienst des Bundeskanzleramtes haben.

Nun hatten wir zu so einer hochdetaillierten Novellierung im Ausschuß einen Abänderungsantrag der Abgeordneten Schwemlein und Donabauer, aber es könnten durchaus auch andere Kollegen hier aus dem Hause sein. Wenn man dies etwas ironisch sieht, müßte man sagen: Hier liegt eine Sternstunde der Gesetzgebungskunst vor, nämlich der Beweis, daß es neben dem sozusagen gesunden Rechtsempfinden, welches unter anderem zur Einrichtung der Geschworenengerichte geführt hat, auch ein sogenanntes gesundes Gesetzgebungsempfinden gibt, ein gesundes Gesetzgebungsempfinden dahin gehend, daß Abgeordnete durchaus in der Lage sind, einen Gesetzestext zu erstellen, der den Arbeiten legistischer Abteilungen in den Ministerien auf Punkt, Strichpunkt, Komma und so weiter in keiner Weise nachsteht.

Ich muß ganz beschämt gestehen, daß unser freiheitlicher Vorschlag – seit 1975 –, in einem Zeitungsartikel von Herrn Schulmeister segelnd unter „Dritter Republik", und hiezu unser Detailvorschlag, man möge doch dem Nationalrat parallel zu den Ministerien einen legistischen Dienst angedeihen lassen, eigentlich durch diesen Initiativantrag von Kollegen hier im Haus völlig ad absurdum geführt wird. Man braucht so etwas hier gar nicht. Man braucht – ironischerweise vermerkt – einen legistischen Dienst des Parlaments gar nicht, denn Abgeordnete sind selbst in der Lage, solche entsprechende Textierungen zu erstellen. Ich will jetzt nicht vorlesen, was zu erstellen sie in der Lage sind, denn ich würde mich wiederholen.

Jetzt kann man fragen: Ist es vielleicht doch nicht so? – Natürlich ist es nicht so. Ein Indiz, daß es nicht so ist, ist ein Schreiben vom 9. November 1995 an unseren Herrn Klubobmann, das natürlich nicht von diesen beiden Abgeordnetenkollegen kommt, sondern dieser Brief benützt nicht nur den Briefkopf „Republik Österreich, Bundeskanzleramt, Staatssekretär Mag. Karl Schlögl", sondern er ist auch von ihm unterschrieben.

Also: Wir haben so etwas wie „Mozarte" der Gesetzgebungskunst vor uns, oder wenn man modern und cineastisch formuliert, gibt es nicht nur des „Schlafes Bruder", sondern es gibt sozusagen auch der Gesetzgebungskunst natürlich nicht nur Brüder, sondern, wie ich doch hoffentlich annehmen darf, auch Schwestern. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber man kann natürlich auch jetzt wieder fragen: Ist es vielleicht anders? – Tatsächlich muß man es wie folgt betrachten: Ein Teil der Realverfassung sieht bei uns so aus: Es gibt Initiativanträge, die kommen aus den Bundesministerien. Ich bitte um Entschuldigung, daß ich das jetzt so formuliere, Herr Staatssekretär. Man müßte aufgrund des Briefes im Sinne der Realverfassung annehmen, Staatssekretäre fungieren sozusagen als Bürodiener, die die Begleitschreiben verfassen. Und dann braucht man natürlich noch zwei Abgeordnete, die so etwas unterschreiben, und offenkundig empfiehlt es sich hier, solche Abgeordnete zu nehmen,

Abgeordneter Mag. Dr. Willi Brauneder

die über jeden Verdacht erhaben sind, eine juristische Ausbildung zu haben. *(Lebhafte Heiterkeit und Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man kann das auch als praktische Legistik ansehen, nämlich dahin gehend – und jetzt werde ich etwas ernster –, daß der legistische Apparat der Bundesministerien denn doch den Abgeordneten hier im Hause zur Verfügung steht. Daher ist es offenbar überflüssig, einen legistischen Dienst für dieses Hohe Haus zu verlangen.

Vermutlich – besser ist zu formulieren: freilich – ist dies nur bei den Regierungsparteien der Fall. Das ist natürlich kein Geheimnis, aber man sollte doch einmal mit dem Finger darauf hinweisen, daß von dieser Äußerlichkeit her betrachtet doch ein ganz gewaltiger Mißbrauch vorliegt, nämlich: Beamte arbeiten für Abgeordnete. Ich schränke ein: natürlich für Abgeordnete der Regierungsparteien.

Aber wenn man das wieder unter dem Aspekt der Realverfassung sieht, könnte man vielleicht fragen: Liegt hier der Ansatz zu einer Änderung der Realverfassung vor – das wäre sozusagen ein hoffnungsfroher Blick in die Zukunft –, nämlich dahin gehend, daß demnächst auch den Oppositionsparteien diese Beamten zuarbeiten könnten? Wir von den Oppositionsparteien könnten doch tatsächlich auf die Idee kommen – vielleicht betrifft es in Hinkunft die eine oder andere der jetzigen eigentlich nicht mehr Koalitionsparteien auch –, diesen Beamtenapparat in Anspruch zu nehmen, unter Hinweis darauf, was hier eben bei dieser Regierungsvorlage, die auf einen Abänderungsantrag zurückgeht, geschehen ist.

Tatsache ist bitte jedenfalls die – ich will es wiederum sagen –, daß nach der jetzigen Realverfassung die Forderung nach einem legistischen Dienst hier im Hohen Haus wirklich überflüssig ist, denn es geht – zumindest was die Regierungsparteien betrifft – anders.

Nun ist es so – und kann auch nicht anders sein –, daß zwischen der ursprünglichen Regierungsvorlage und dem Abänderungsantrag ein Naheverhältnis besteht, ein Naheverhältnis in der verfehlten Grundhaltung beider Texte. Warum? – Es erfließt natürlich diese Grundhaltung aus derselben Quelle, siehe Briefkopf. Ich will mich nur ganz kurz auf Wesentliches beschränken, andere Kollegen werden ausführlicher sein.

Erstens möchte ich festhalten: Was uns hier geboten wird, ist nicht leistungsfördernd, wie uns diese Reform immer wieder verkauft worden ist.

Zweitens: Sie ist nicht mobilitätsfördernd, wie uns das auch verkauft worden ist. Typisch etwa für die nichtleistungsfördernde Sicht dieser Dinge ist die Funktionszulage, eine Funktionszulage, die sich nämlich am Dienstalter orientiert und nicht – Klammer auf – nur – Klammer zu – an der Funktion.

Ob ein Beitrag zur Verwaltungsökonomie mit dieser Art von Reform geleistet wird, ist sehr zu bezweifeln. Und ob insgesamt die Mehrkosten tatsächlich in einem Verhältnis dazu stehen, was die Beamten mehr leisten werden, möchte ich auch bezweifeln. – Danke schön. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
18.48

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Kräuter. Er hat das Wort.

18.48
Abgeordneter Dr. Günther Kräuter (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Bundesministerin! Herr Staatssekretär! Eigentlich hätte ich mir erwartet, daß Herr Dr. Brauneder den FPÖ-Antrag relativiert, die Bezüge der Bundesregierung auszusetzen. Ich hätte mir das erwartet nach dieser erbärmlichen Vorstellung, dem fürchterlichen Bauchfleck des Herrn Dr. Haider in der TV-Konfrontation am Mittwoch, meine Damen und Herren. *(Beifall bei Abgeordneten der ÖVP. – Abg.* ***Haller:*** *Da traut sich euer Kanzler gar nicht mehr anzutreten!)*

Abgeordneter Dr. Günther Kräuter

Das wird ja auch hinter vorgehaltener Hand – das kann man auch im „Kurier" nachlesen – in der FPÖ so gesehen *(Widerspruch bei den Freiheitlichen),* denn der Dr. Haider hat nämlich dort – das ärgert Sie, das verstehe ich, Herr Rosenstingl – den lächerlichen Versuch unternommen, die Arbeit von Abgeordneten, von Politikern grundsätzlich herunterzumachen. Er hat wieder einmal versucht, politische Arbeit, demokratische Funktionen als wertlos darzustellen. Meine Damen und Herren, das mag bei FPÖ-Abgeordneten zutreffen, Kollege Schweitzer, bei Sozialdemokraten beispielsweise nicht. *(Lebhafte ironische Heiterkeit bei den Freiheitlichen.)*

Ich hätte mir auch erwartet, daß Mag. Stadler, der Erstunterzeichner dieses Antrages, der Republikaner der dritten Art, mehr Kenntnis über die österreichische Bundesverfassung mitbringt. Immerhin ist er stellvertretender Obmann im Verfassungsausschuß, Klubobmann-Stellvertreter, Möchtegernbürgermeister im Bregenzerwald und Wunschvizekanzler – das muß man auch einmal sagen – der ÖVP. Und einiges mehr wird ihm ja auch noch attestiert.

Ich hätte nicht erwartet, daß ein Antrag wie dieser, Nummer 433/A, so eine Unkenntnis entlarvt, denn sinngemäß sagt er eigentlich da: Die Bundesregierung hat derzeit keine Arbeit, keine verfassungsmäßigen Aufgaben, daher bekommt sie kein Geld.

Die Bundesregierung, meine Damen und Herren, führt die Geschäfte nach der Verfassung natürlich auch bei vorzeitiger Beendigung der Gesetzgebungsperiode. Die ÖVP hat die Neuwahlen provoziert, das hat aber keinerlei Einfluß auf Kompetenzen und Aufgaben der Bundesregierung.

Aber dieses plumpe Manöver ist zu durchschauen. Stadler meint: Zuerst der Bundesregierung kein Salär. Dann erhebt sich die Frage: Wozu eine Bundesregierung? Und dann: Wir brauchen einen Führer. Das ist plump. Das ist einfach, „einfach Jörg". Das ist das Konzept! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir werden bei diesem Tagesordnungspunkt beschließen, die Politikerbezüge ein weiteres Jahr einzufrieren. Es gibt wieder eine Nullohnrunde für Politiker. Das ist übrigens das dritte Jahr in Folge. *(Abg.* ***Scheibner:*** *Das ist eine Scheinlösung!)* Ich akzeptiere das, alle müssen sparen – fast alle; ich komme dann später noch auf dieses „fast" zurück –, obwohl viele Abgeordnete immer mehr leisten und einige Abgeordnete sich immer mehr leisten, beispielsweise die Sozialfondsclique aus dem Burgenland oder unser Schwarzgeld-Händchen aus Tirol.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch auf einen ein bißchen älteren Antrag der FPÖ zurückkommen, nämlich auf jenen vom 30. November 1994, unterzeichnet von Mag. Stadler, Dr. Haider, Dr. Brauneder und Dr. Graf; alles Juristen, soviel ich weiß. Da steht drinnen: „Ebenso ist für die österreichische Bevölkerung unverständlich, weshalb noch immer keine Maßnahmen getroffen wurden, die ein Ende für die überhöhten Aktiv- und Ruhebezüge der öffentlich-rechtlichen Unternehmen und Institutionen bedeuten würden."

Ein unglaublicher Unsinn, meine Damen und Herren! Diese Herren glauben offenbar, öffentlich-rechtliche Unternehmungen und Institutionen bekommen Aktiv- und Ruhebezüge. Das kann schon einmal passieren, wenn man so mit einer Phobie im Taferl- und Pensionswahnsinn herumrennt, daß man glaubt, Aktiengesellschaften, Fonds, Stiftungen bekommen auch eine Pension. Offenbar sind die Autoren – und es ist wirklich beschämend, daß ein Universitäts-professor drunter ist – auf Kriegsfuß mit dem Begriff der juristischen Person, aber das kann schon einmal passieren im allgemeinen Eifer der Zerstörungswut.

Aber worauf ich eigentlich bei diesem Antrag hinauswill, ist folgendes: Da steht auch, daß diese unterzeichneten Abgeordneten, nämlich Mag. Stadler, Dr. Haider, Dr. Brauneder und Dr. Graf, die Bundesregierung auffordern – und jetzt kommt es –, Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, die bestehende Rechtslage hinsichtlich überhöhter Aktiv- und Ruhebezüge von Funktionären, insbesondere von Präsidenten und Direktoren, zu ändern.

Also, meine Damen und Herren, ich kenne einen Fall – da brauche ich keine Bundesregierung, da würde eine FPÖ-interne Maßnahme genügen; der Herr Haider würde sagen: ausmisten,

Abgeordneter Dr. Günther Kräuter

aufräumen oder so ähnlich –: Der Dr. Götz in Graz hat nämlich eine Monatsgage von sage und schreibe 250 000 S! *(Abg. **Eder:** Das ist unglaublich! Wer ist der Dr. Götz?)* Ich glaube, er ist von der FPÖ, er ist sogar Ehrenobmann; aber ich werde das später noch erwähnen. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Darin enthalten ist ein Messebezug in der Höhe von 320 000 S, und – jetzt wird es wirklich lustig – der Herr Götz überweist sich selber gleich im Jänner die Jahresgage für das ganze Jahr. *(Abg. **Fuchs:** Oh! – Abg. **Eder:** Hört! Hört!)* Also diesen Arbeitnehmer in Österreich muß man mir zeigen, der diese Möglichkeit auch hat!

Zusätzlich sind in diesen 250 000 S zweimal Bankgagen und einmal eine Politikerpension enthalten. Also das ist wirklich zuviel! Das ist mehr als die 60 000 S, die an sich die FPÖ ihren Politikern zugesteht.

Aber, meine Damen und Herren, diese 250 000 S sind bei weitem nicht genug *(Abg. **Fuchs:** Was?)*, denn der Herr Dr. Götz führt zurzeit einen Prozeß gegen den österreichischen Steuerzahler. Er möchte nämlich zusätzlich monatlich 57 000 S zuerkannt bekommen, eine seinerzeitige Spesenpauschale als Grazer Bürgermeister, und das würde, wenn er da recht bekommt, 307 000 S monatlich bedingen und eine Nachzahlung von 3 Millionen! Ist das nicht ein toller Privilegienritter, meine Damen und Herren?!

Und weil Wahlzeit ist und die Zeit der Taferln, habe ich auch ein Taferl vorbereitet *(der Redner hält ein Taferl in die Höhe)*: „F – Götz" – hier kann man das sehr gut nachlesen – „307 000 S monatlich plus 3 Millionen Nachzahlung". *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der SPÖ und den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Herr Dr. Haider, derzeit auf Wahlkampf in der Steiermark, wettert zur Stunde sicher gegen Privilegien, gegen Politikerpensionen, gegen Multifunktionäre. Das ist „einfach Jörg", das ist einfach unglaublich!

Meine Damen und Herren! Er hat euch – ich sage das zur Galerie – angeblich nicht angelogen *(Ruf bei der SPÖ: Aber nur angeblich!)*, aber was ist mit den Privilegien des Herrn Götz? Die Leute in der Steiermark wissen das längst und auch darüber hinaus, das ist dort Stammtischthema. Da gibt es auch noch den Dienstwagenskandal. 860 000 S, meine Damen und Herren, kostet das noble Gefährt, metallic, Leder, Klimaanlage, CD, Schiebedach, und zeitgleich, am gleichen Tag, hat der Herr Götz sich auch ein Privatauto zugelegt – natürlich brieftaschenschonend.

Oder der Vetternwirtschaftsskandal: Sein Sohn hat innerhalb von drei Jahren eine Lohnsteigerung von 42 Prozent lukriert – auch bei der Grazer Messe – und eine Prämie von 100 000 S für das Versagen bei der Technova. *(Abg. **Auer:** Wer ist dort Chef?)*

Was die Freunderlwirtschaft des Herrn Götz bei der Auftragsvergabe betrifft, da hechelt ohnehin die Staatsanwaltschaft hinterher.

Bei der Grazer Messe gibt es aber auch einen Spesenskandal, einen „Aula"-Inserateskandal – 30 000 S vom Steuerzahler sind dort zur „Aula" geflossen –, die Geschichte mit der Kartenmanipulation ist bekannt.

Herr Dr. Haider muß das alles wissen, meine Damen und Herren, er unternimmt aber nichts. Er schweigt. *(Abg. **Auer:** Er traut sich nicht!)* Ja hat der Herr Dr. Haider wirklich nichts unternommen, dieser selbsternannte Robin Hood? Ganz im Gegenteil, meine Damen und Herren! Der Herr Dr. Haider hat den Herrn Götz geadelt. Er hat ihn zum Ehrenobmann der FPÖ gemacht, er hat ihn belohnt. Also eine „feine" Partie ist da beisammen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Kurz noch zu einem appetitlicheren Thema: Die SPÖ wird der Etappenlösung bei der Besoldungsreform zustimmen. Ich tue das schweren Herzens. Mir wäre eine sofortige Geltung lieber gewesen, aber alle müssen sparen, auch die A- und B-Beamten – im Jahr 1996 immerhin 728 Millionen, im Jahr 1997 488 Millionen –, Politiker sparen – ich habe es erwähnt, daß es eine Nullohnrunde gibt –, Arbeiter und Angestellte werden sparen müssen, kleine Landwirte, Nebenerwerbsbauern.

Abgeordneter Dr. Günther Kräuter

Fast alle sparen also, aber nicht alle müssen sparen, ganz im Gegenteil, es gibt welche, die zusätzlich zu Barem kommen, nämlich Großgrundbesitzer, Großbauern und Gutsbesitzer, meine Damen und Herren. Dazu zählen etwa der Herr Schwarzböck oder der Herr Kaiser oder der Herr Leitner *(Widerspruch bei der ÖVP)* oder auch der Herr Haider, der Herr Reichhold und der Herr Wenitsch. Die kassieren ungeniert Millionen ab, ganz ähnlich wie der Herr Götz. *(Abg. Dipl.-Ing.* ***Kaiser:*** *Herr Kollege! Das ist die größte Frechheit, was Sie jetzt gesagt haben! Das ist eine Verleumdung! – Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Jeder Gewerkschafter hat mehr als ein Bauer! – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu allen anderen Parteien – auch die Grünen haben enttäuscht, auch die Grünen sind für den „Bauer als Millionär" – steht die SPÖ für gerechtes Sparen. Das ist Ideologie und Identität der SPÖ! Dafür stehen wir, das ist unser Wahlprogramm, und das wird am 17. Dezember in Österreich honoriert werden. *(Beifall bei der SPÖ. – Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ein Abänderungsantrag zum Schluß. Es geht um ein legistisches Versehen beim Karenzurlaubsgeldgesetz, das somit zu sanieren ist.

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Dr. Kräuter, Donabauer und Genossen

zur Regierungsvorlage betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979, das Gehaltsgesetz 1956, das Bundesministeriengesetz 1986, das Bezügegesetz, das Verfassungsgerichtshofgesetz 1953, das Karenzurlaubsgeldgesetz, das Landeslehrer-Dienstrechtsgesetz 1984 und das Land- und forstwirtschaftliche Landeslehrer-Dienstrechtsgesetz 1985 geändert werden (373 der Beilagen), in der Fassung des Berichtes des Verfassungsausschusses (396 der Beilagen).

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

Im Artikel VI Z 6 wird dem § 39 Abs. 7 des Karenzurlaubsgeldgesetzes folgender Satz angefügt:

„§ 38 ist hingegen in der jeweils geltenden Fassung anzuwenden."

*****

Damit beende ich meine Rede. Das Taferl lasse ich gerne da für die nachfolgenden Redner. Die können dann darauf eingehen. Ich werde mir ein neues Taferl machen. – Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*
18.59

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Kräuter, Donabauer und Genossen ist ausreichend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Mag. Kammerlander.

18.59
Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne): Herr Präsident! Frau Ministerin! Herr Staatssekretär! Kolleginnen und Kollegen! *(Zwischenrufe innerhalb der Bankreihen.)* Beruhigen Sie sich auch wieder einmal! Es zahlt sich gar nicht aus, sich bei dieser Dürftigkeit der Besetzung der Reihen in solchen Wahlkampftönen zu ereifern wie mein Vorredner. Ich meine, das war wirklich Wahlkampfgeplänkel pur. Es gäbe vermutlich – nicht nur vermutlich, sondern ganz sicher – viel zu sagen, aber ich möchte das gar nicht, sondern ich möchte meine Redezeit und Ihre Nerven nicht damit strapazieren, das fortzusetzen, was Sie hier versucht haben. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Ja, es ist klug, denn gerade Sie und Ihre Partei stecken natürlich selbst in einem Kübel voller Dreck und sollten aufpassen, bevor Sie da ...

Präsident Dr. Heinz Fischer: Frau Abgeordnete! Bitte, solche Ausdrücke kann ich nicht zulassen! *(Abg.* ***Parnigoni:*** *Entschuldigen Sie sich vielleicht! – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander *(fortsetzend):* Ich entschuldige mich dafür, aber man wird zu solchen Aussagen verleitet, wenn man sich solche Reden lange Zeit anhören muß. Ich möchte ohnedies ein anderes Thema aufgreifen. *(Zwischenruf des Abg. Dr.* ***Heindl.****)*

Herr Kollege Heindl! Ich habe mich entschuldigt für den Ausdruck, und das können Sie auch zur Kenntnis nehmen. *(Abg. Dr.* ***Heindl:*** *Ich lasse mich von Ihnen nicht beschimpfen! Schauen Sie sich selbst in den Spiegel! Für so einen Ausspruch gibt es keine Entschuldigung!)* Das möchte ich Ihnen schon sagen. Es ist hier schon so manchem passiert, vor allem nach drei Tagen Sitzung, daß einem etwas ausrutscht. *(Abg. Dr.* ***Heindl:*** *Ihr Niveau möchte ich haben! Na danke schön!)*

Ich möchte eigentlich auf den zweiten Teil des Berichtes zu sprechen kommen, zum Antrag betreffend die Gleichstellung im EU-Recht. Es hat auch eine Zustimmung zu dem Antrag der Frau Kollegin Bauer gegeben, und selbstverständlich unterstützen wir diesen Antrag. *(Abg. Dr.* ***Heindl:*** *Ein übles Gesindel!)*

Wir sind froh, daß wenigstens dieser eine Antrag die Mehrheit findet, obwohl ich schon sagen möchte, daß ich mir, was die Formulierung betrifft, natürlich etwas mehr Entschlossenheit gewünscht hätte, Entschlossenheit vor allem auch in die Richtung, was nach diesem bedauerlichen Urteil des Europäischen Gerichtshofes vor allem die Intervention in der Europäischen Union hinsichtlich des österreichischem Primärrechtes betrifft.

Wir werden das prüfen, und es steht zumindest drinnen, daß wir uns beziehungsweise daß sich auch die zukünftige Regierung auf jeden Fall für die Fortsetzung dieser Gleichstellung einsetzen soll.

In diesem Zusammenhang bedauere ich es natürlich auch, daß ein anderer Antrag nicht die Mehrheit gefunden hat, und zwar der Antrag betreffend die Frauenrepräsentanz im Europäischen Gerichtshof und die geschlechtsparitätische Besetzung in den EU-Organen. Dieses Urteil des Europäischen Gerichtshofes hat genau das wieder aufgezeigt, nämlich wie sehr es notwendig gewesen wäre, in diesem Bereich bereits eine Parität zu haben. Ich bin überzeugt, daß dann ein solches Urteil anders aufgefallen wäre, als es nun einmal ausgefallen ist.

Ich möchte aber dennoch nicht diesen Antrag jetzt einbringen, weil ich es nicht als angebracht empfinde, wenn dieser Antrag im Ausschuß nicht die Mehrheit gefunden hat, in einer Sondersitzung sozusagen justament diesen Antrag noch einmal einzubringen. Ich möchte ihn aber deswegen erwähnen, weil es uns ein vordringliches Anliegen ist, diesen Antrag in der nächsten Legislaturperiode sehr wohl wieder einzubringen. Ich hoffe dann auf die Unterstützung der Frauen in allen Parteien und aus allen Reihen, damit dieser Antrag in der nächsten Legislaturperiode die notwendige Unterstützung bekommt.

Ebenso möchte ich einen Antrag, der auch nicht die Mehrheit im Ausschuß und auch nicht bei der Fristsetzung gefunden hat, erwähnen, der eigentlich, muß man fairerweise dazu sagen, vom Entwurf her aus dem Ministerium selbst kommt, nämlich den Antrag betreffend die Änderung der Verfassung. Auch diesen Antrag – er geht auf eine alte Forderung auch von uns Grünen zurück – erachte ich für sehr, sehr wichtig und vordringlich. Auch diesen Antrag werden wir heute nicht mehr einbringen, weil eine solche Abstimmungsniederlage der Sache natürlich nicht dienlich wäre. Aber auch in diesem Fall richtet sich mein Appell jetzt schon an alle Frauen, an alle Kolleginnen, in der nächsten Legislaturperiode einen solchen Antrag sehr wohl zu unterstützen. Denn die Vergangenheit hat uns gezeigt, daß eben Appelle allein nichts nützen, daß der Grundsatz der Gleichstellung alleine nichts nützt, solange nicht ganz konkrete Forderungen, Maßnahmen, aber auch Förderungen damit verbunden sind.

Zuletzt möchte ich noch sagen: Ich freue mich, daß wir wenigstens in einem ganz kleinen Detail die Mehrheit im Ausschuß gefunden haben, nämlich hinsichtlich der Änderung der Gewerbeordnung und der weiblichen Berufsbezeichnung in diesem Fall. Genau das, was ich zuvor bezüglich der Änderung der Verfassung erwähnt habe, hat sich in diesem Detail gezeigt. Wenn

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

die Tiroler Handelskammer der Meinung ist und die Gewerbeordnung so interpretiert, daß, wenn dort „Meister" drinsteht, sie eine weibliche Person nicht als „Meisterin" bezeichnen kann, wiewohl das nach den allgemeingültigen Rechtsgrundsätzen sehr wohl möglich wäre, so zeigt das eben auf, daß allgemeingültige Rechtsgrundsätze allein eben nicht wirksam genug sind, um manches durchzusetzen, bei dem es nicht nur um eine Berufsbezeichnung geht, sondern auch um eine bewußtseinsbildende Maßnahme, die auf Dauer eine Auswirkung hat, die nicht unterschätzt werden sollte.

Wie gesagt, ich freue mich, daß dieser kleine Erfolg erreicht worden ist, daß wir dem zustimmen können. In dem einen Jahr, in dem ich hier im Parlament tätig bin, habe ich gesehen – und das stimmt mich auch optimistisch –, daß sich doch mit einigem guten Willen und auch mit Gesprächen über die Parteigrenzen hinweg einiges an Einigkeit erzielen läßt, was frauenpolitische Maßnahmen betrifft. Eigentlich geht das Bündel von Maßnahmen, das heute zur Abstimmung ansteht, auf sehr alte Initiativen auch von uns zurück. Ich hoffe, wie gesagt, daß hier in der nächsten Legislaturperiode zwei ganz wesentliche Ansätze, wie ich sie erwähnt habe, weiterverfolgt werden können. – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei den Grünen.)*
19.06

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Höchtl. *(Abg. **Böhacker:** Kurz! – Abg. Dr. **Khol:** Wesentliches muß schon gesagt werden über die Besoldungsreform!)*

19.06
Abgeordneter Mag. Dr. Josef Höchtl (ÖVP): Herr Präsident! Frau Minister! Herr Staatssekretär! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zwei Punkte kurz erörtern. Die letzten Wochen waren zweifellos gekennzeichnet von der Diskussion, wie sinnvoll gespart werden kann, wer welchen Beitrag zu diesem Sparen leisten kann. Und zweifellos sind wir als Abgeordnete auch aufgefordert, hier unseren Beitrag zu leisten.

Ich weiß nicht, wie es jedem einzelnen und jeder einzelnen von uns bei Diskussionen in den Gemeinden gegangen ist. Ich muß sagen, viel von dem, was in den letzten Jahren bei uns hier an Entscheidungen gefallen ist, ist nicht bekannt gewesen. Ich glaube, es ist wichtig zu betonen, daß wir mit einer Novellierung der Gesetze, die wir heute beschließen, nämlich mit der Novellierung des Bezügegesetzes, auch eine Maßnahme setzen, die alle Abgeordneten zum Nationalrat, alle Bundesräte, die Mitglieder der Bundesregierung und einige andere auch betrifft.

Ich glaube, es ist deswegen wichtig darauf hinzuweisen, damit die Bevölkerung erfährt, daß auch wir unseren Beitrag zu diesem sinnvollen Sparen leisten. Es hat hier im Nationalrat eine Beschlußfassung im Jahre 1993 gegeben, daß eine Nullohnrunde für die Politiker im Jahre 1994 stattfindet. Es hat im Jahre 1994 die Beschlußfassung gegeben, daß wir uns eine Nullohnrunde für das Jahr 1995 auferlegen, und wir werden heute eine Nullohnrunde für alle Abgeordneten zum Nationalrat, alle Bundesräte und für die Mitglieder der Bundesregierung auch für das Jahr 1996 beschließen.

Ich glaube, das ist de facto – und das soll auch zum Ausdruck kommen – ein Beitrag der Politiker, daß wir mit dieser heutigen Beschlußfassung auf dem Niveau des Gehalts aus dem Jahre 1993 bleiben. Das muß auch betont werden, weil immer wieder die Frage an uns gerichtet wird, welchen Beitrag wir in unserem Gehaltssystem leisten, wenn wir schon über sinnvolles Sparen in diesem und jenem Bereich reden. Ich glaube, das muß auch betont werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum zweiten: Wir haben mit diesem Bericht des Verfassungsausschusses, der ja einige Regierungsvorlagen zu verschiedenen Bundesgesetzen enthält, wiederum einen wichtigen Schritt zur Besoldungsreform als Diskussionsergebnis dem Hohen Haus vorgelegt. Dieses Diskussionsergebnis war in den letzten Wochen und Monaten durchaus nicht unumstritten.

Die Besoldungsreform ist allerdings ein Anliegen, das eigentlich – das kann man anhand der Geschichte der Diskussion verfolgen – bis in das Jahr 1989 zurückreicht.

Abgeordneter Mag. Dr. Josef Höchtl

Es war die Grundidee, daß wir in das gesamte Besoldungssystem leistungsorientierte, funktionsorientierte, verantwortungsorientierte Elemente einbringen. Und es war dann nach langen Diskussionen im Jahre 1994 möglich, diese Besoldungsreform zu beschließen. Ich muß von dieser Stelle aus all jenen, die daran mitgewirkt haben, insbesondere auch den Kolleginnen und Kollegen aus dem Kreis der Vertreter des öffentlichen Dienstes Dank sagen, daß sie mit großer Ausdauer gegenüber dem Arbeitgeber, also der Regierung, diese Verhandlungen geführt haben zum Wohle der öffentlich Bediensteten und daß sie auch in schwierigsten Situationen die Nerven bewahrt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was sieht nun diese Novelle vor? – Wir haben im Jahre 1994 die gesamte Besoldungsreform beschlossen. Der erste Schritt ist bereits mit 1. Jänner dieses Jahres, also 1995, in Kraft getreten, und wir haben nun mit 1. Jänner 1996 den zweiten Schritt zu setzen, mit dem auch die Maturanten und Akademiker in diese Besoldungsreform integriert werden. Das geschieht unter Rücksichtnahme auf die schwierige budgetäre Situation in drei Etappen. Die erste Etappe erfolgt mit 1. Jänner 1996, die zweite Etappe mit 1. Jänner 1997 und die dritte Etappe mit 1. Jänner 1998.

Ich glaube, es ist bei allen Schwierigkeiten und Spannungen, die natürlich bei solchen langen Diskussionen auftauchen, zu sagen: Das Versprechen, dieses leistungsorientierte Besoldungssystem einzuführen, ist abgegeben worden. Wir haben es verwirklicht; ein Wort, das abgegeben wird, muß eingehalten werden. Wir können heute den Vollzug dieses Wortes tatsächlich vermelden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist zusätzlich noch eine modifizierte Form des Versetzungssystems enthalten, aber auch eine Befristung von Verträgen für höhere Funktionsgruppen und verschiedene andere Elemente sind vorgesehen.

Dieses Gesetz stellt einen weiteren Schritt in Richtung Modernisierung, in Richtung Leistungsorientierung des öffentlichen Dienstes dar, und wir von der Österreichischen Volkspartei können ohne Probleme ein Ja dazu sagen, wollen aber der Hoffnung Ausdruck geben, daß als nächste Stufe auch über die Frage der Einbeziehung der Vertragsbediensteten in die Besoldungsreform zu diskutieren sein wird. In diesem Sinn sagen wir ja und stimmen diesen Vorlagen zu. *(Beifall bei der ÖVP.)*

19.13

Präsident Dr. Heinz Fischer: Am Wort ist Abgeordneter Hans Helmut Moser.

19.13

Abgeordneter Hans Helmut Moser (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute unter anderem eine Novelle zum Beamten-Dienstrechtsgesetz als einen sehr wichtigen Beitrag, wie ich meine, zu einer längst fälligen Verwaltungsreform. Wie notwendig eine derartige Verwaltungsreform ist, möchte ich Ihnen zunächst anhand einiger Zahlen vor Augen führen. Ich nehme den Bundesrechnungsabschluß 1994, der ja leider erst zu nächtlicher Stunde drangekommen ist und daher nicht wirklich diskutiert werden konnte, zur Hand und darf daraus zitieren.

Für den Hoheitssektor wurden im Jahre 1985 6,8 Prozent des Budgets ausgegeben, 1994 waren es nur noch 5,3 Prozent – eine im Prinzip recht positive Entwicklung.

Nur, wenn man sich diesen Bereich des Hoheitssektors näher anschaut, dann sieht man, daß im Jahre 1985 – ergänzend dazu – 25,2 Prozent für den Bereich der Allgemeinen Hoheitsverwaltung ausgegeben wurden und diese 25,2 Prozent dann bis zum Jahr 1994 auf 36,2 Prozent gestiegen sind.

Das heißt, wir haben im Bereich der Allgemeinen Verwaltung, der Allgemeinen Hoheitsverwaltung eine Steigerung von etwa 11 Prozent.

Daher ist es ein Gebot der Stunde, entsprechende Reformen durchzuführen, notwendige Strukturreformen, Aufgabenreformen des Staates und eine Änderung des BDG herbeizuführen. Es steht hier zwar eine entsprechende Novelle zur Diskussion, aber mir fehlt nach wie vor die

Abgeordneter Hans Helmut Moser

wirkliche politische Absicht, grundlegende Reformen und grundlegende Veränderungen durchzuführen und auch durchzusetzen.

Daß die Entwicklung wirklich auch dramatisch wird, möchte ich anhand einiger weiterer Zahlen aufzeigen. Von den 3,68 Millionen berufstätigen Österreichern sind knapp 766 000, also etwa 21 Prozent, im öffentlichen Dienst beschäftigt. Wir liegen damit wesentlich über dem OECD-Durchschnitt, und es wird wirklich darauf ankommen, in diesem Bereich abzuspecken.

Laut dem Stellenplan des Bundes haben wir 247 000 aktive Beamte, dazu kommen noch 348 300 Beamte in den Landes- und Gemeindeverwaltungen, 41 000 Beamte in den Kammern und bei den Sozialversicherungsträgern und rund 4 000 bei den ausländischen Vertretungen.

Meine Damen und Herren! Österreich ist offensichtlich ein Beamtenstaat, und die Effizienz ist trotzdem nicht so, wie wir es uns eigentlich erwarten, daher ist es notwendig, Effizienzsteigerungen voranzutreiben und auch zu verlangen.

Mit dieser Aufblähung des Verwaltungsapparates sind natürlich immense Kosten verbunden – auch dazu einige Zahlen, weil ich es wirklich für notwendig erachte, daß dies auch im Protokoll des Parlaments festgehalten ist.

Die Personalkosten des Bundes haben sich von 1986 an von 126 Milliarden Schilling bis zum Jahr 1990 auf 148 Milliarden Schilling erhöht, 1994 waren es 163 Milliarden Schilling. Dann ist der hochwohllöblichen Bundesregierung ein Budgettrick eingefallen: Für das Budget 1995 wurde plötzlich der Aktivaufwand der ÖBB ausgegliedert, und man konnte eine Senkung der Personalausgaben des Bundes auf rund 148,4 Milliarden vorweisen. Der Trick wurde dann gleich weitergeführt, indem Sie für das darauffolgende Jahr auch noch den Pensionsaufwand der ÖBB zum Sachaufwand übergeleitet und übergeführt haben, damit man schöne Zahlen vorweisen kann.

In Wirklichkeit, meine Damen und Herren, hat sich der Personalaufwand, wenn man das zu den Kosten des Jahres 1994 mit 163 Milliarden dazurechnet, nicht auf 148 Milliarden Schilling gesenkt, sondern erhöht auf rund 188 Milliarden Schilling. Und es sind hier entsprechende umfassende und durchgreifende Reformen zu setzen, das ist ein Gebot der Stunde.

Wir stehen der Novelle zum BDG durchaus positiv gegenüber, meinen aber, daß dies ein unzureichender Schritt ist. Wir gestehen aber ein und akzeptieren auch, daß es zumindest ein erster Schritt in die richtige Richtung ist, wenn nunmehr der zweite Schritt in der Besoldungsreform in Form einer Etappenregelung durchgeführt wird beziehungsweise wenn wir dann im Zuge der Novelle zu diesem Gesetz weitere Einsparungsmaßnahmen im Zusammenhang mit der Einschränkung der vorzeitigen Ruhestandsversetzung, im Zusammenhang mit der Verlängerung der Geltungsdauer der für oberste Organe und Mitglieder des Verfassungsgerichtshofes getroffenen Sonderregelungen bezüglich des Pensions- und Pensionssicherungsbeitrages und auch die Neubemessung des Karenzurlaubsgeldes beschließen.

Zum letzten Punkt darf ich noch etwas anmerken, meine Damen und Herren der Bundesregierung: Ich darf Sie an einen Beschluß des Nationalrates erinnern, wonach das Karenzurlaubsgeld nicht mehr „Karenzurlaubsgeld", sondern „Karenzgeld" heißen sollte. Vielleicht spricht sich das auch einmal in der Bundesregierung herum, sodaß wir Regierungsvorlagen mit dem richtigen Titel bekommen.

Nun einige Anmerkungen zur Besoldungsreform und zur Aussetzung beziehungsweise zur Zwei-Etappen-Regelung. Meine Damen und Herren! Die Besoldungsreform ist mit den Stimmen der beiden Regierungsparteien beschlossen worden. Und diese Besoldungsreform hat dem Bund eigentlich nichts anderes gebracht als Mehrkosten. Der Bund hat keine Verbesserungen erfahren und keine echten Zugeständnisse seitens der Beamten bekommen. Dafür hat die Umstellung auf dieses neue Schema den Bund Milliarden gekostet.

Dieser Schritt, der jetzt beabsichtigt ist, nämlich die Übernahme der A- und B-Beamten in das neue Gehaltsschema, kostet 968 Millionen Schilling. Und es ist daher richtig, wenn man ange-

Abgeordneter Hans Helmut Moser

sichts der knappen Kassa des Staates diese Übernahme etwas hinausschiebt und in zwei Etappen durchführt. Wir begrüßen es, daß die erste Etappe so gestaltet ist, daß sie nur 240 Millionen Schilling kostet und wir damit rund 728 Millionen Schilling einsparen werden. Wir begrüßen es auch, daß in einer weiteren Etappe die Kosten nur auf 480 Millionen Schilling ansteigen und wir insgesamt 488 Millionen Schilling einsparen werden.

Das, meine Damen und Herren, ist zwar ein Gebot der Stunde, ist aber trotzdem unzureichend. Aber es ist zumindest ein richtiger Schritt in die richtige Richtung. Und daher werden wir vom Liberalen Forum diesem auch zustimmen.

Lassen Sie mich noch eine Anmerkung zur Frage der Verlängerung der Geltungsdauer der erhöhten Pensionssicherungsbeiträge machen. Herr Kollege Höchtl hat das Einfrieren der Gehälter der Politiker als sinnvolles Sparen bezeichnet. Ich möchte ihm hier durchaus beipflichten, muß aber schon fairerweise dazu sagen, daß es in Wirklichkeit ein Tropfen auf den heißen Stein und eine Augenauswischerei ist. Herr Kollege Höchtl! Der Bund hat 147 Milliarden Schilling an Personalkosten. Unsere Bezüge fallen in diesen Bereich. Und diese 27 Millionen Schilling, die dieser Schritt dem Bund erspart, sind eine Ersparnis von 0,02 Prozent, meine Damen und Herren!

Aus unserer Sicht, aus der Sicht des Liberalen Forums ist eine umfassende Neuregelung des Bezügegesetzes notwendig. Wir haben einen entsprechenden Antrag eingebracht. Wir bedauern, daß wir durch die Auflösung des Nationalrates in dieser Frage nicht weiterkommen. Wir erwarten aber, daß in der nächsten Legislaturperiode versucht wird, den richtigen, den großen Wurf zu machen, damit wir von Scheinlösungen und von Augenauswischereien wegkommen und wirklich ein von allen akzeptiertes – auch ein gesellschaftlich akzeptiertes – Bezügesystem für die Politiker haben.

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß. Wir vom Liberalen Forum werden dieser Novelle unsere Zustimmung geben. – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
19.24

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Herr Staatssekretär Schlögl. Ich erteile es ihm.

19.24
Staatssekretär im Bundeskanzleramt Mag. Karl Schlögl: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist oftmals sehr schwierig, höflich zu sein, aber noch schwieriger ist es, die Wünsche und Bedürfnisse der Freiheitlichen Partei zu befriedigen. Für mich ist es ein Schritt der Höflichkeit, daß man, wenn man einen Abänderungsantrag ausarbeitet, diesen auch zeitgerecht der Opposition zuschickt. Und genau das habe ich gemacht, nachdem es Verhandlungen mit der Gewerkschaft dahin gehend gegeben hat, die Besoldungsreform nicht auszusetzen, sondern in Etappen umzusetzen. Dieser Abänderungsantrag ist den Oppositionsparteien auch zeitgerecht vor dem Verfassungsausschuß zur Verfügung gestellt worden. Das heißt, es war in keiner Weise ein Affront, sondern nur eine höfliche Geste und ein Akt des guten politischen Willens. Und ich bedaure es sehr, daß ich deswegen kritisiert worden bin.

Herr Dr. Brauneder hat eine legistische Hilfestellung, eine legistische Beihilfe beziehungsweise einen legistischen Rat seitens des Staatssekretariates verlangt. Ich biete das natürlich sehr gerne an, glaube aber, daß er das nicht notwendig hat.

Bezüglich der heute hier beschlossenen Materien sind, wie ich meine, drei Dinge sehr wichtig.

Erstens – das wurde bereits sehr ausführlich erwähnt –: Politiker – ob es nun die Abgeordneten zum Nationalrat, die Mitglieder des Bundesrates oder die Regierungsmitglieder sind – sind die einzige Berufsgruppe Österreichs, die drei Jahre hindurch eine Nullohnrunde haben, also drei Jahre lang auf eine Gehaltserhöhung verzichten. Ich halte das für einen sehr wichtigen politischen Schritt. Auch wenn der Geldbetrag für 1996 in der Höhe von 27 Millionen Schilling ein nicht allzu großer ist, so halte ich das für ein richtiges und wichtiges Signal und sehe das auch als ein deutliches Sparbekenntnis.

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Mag. Karl Schlögl

Über den zweiten Bereich, die Besoldungsreform, wurde bereits von meinen Vorrednern ausführlich diskutiert. Für mich ist es wichtig, daß die Besoldungsreform nicht nur für die kleineren und mittleren Beamten umgesetzt wird. Die Besoldungsreform wurde für die C- bis E-Beamten bereits im Laufe dieses Jahres umgesetzt. Sie brachte für die rund 60 000 Beamtinnen und Beamten eine Gehaltserhöhung von zirka 1 Milliarde Schilling und auch eine wichtige Flexibilität und Erneuerung im Dienstrecht.

Nun kommt die Besoldungsreform für die Maturanten und Akademiker. Und die Besoldungsreform für diese beiden Gruppen ist insofern wichtig, als sie vom Parlament bereits 1994 beschlossen wurde. Ich glaube, es ist auch eine gute Sitte, wenn das, was einmal Gesetz geworden ist, auch in die Realität umgesetzt wird.

Ich habe mich nur bemüht, aufgrund der doch steigenden Kosten im öffentlichen Dienst gemeinsam mit den Gewerkschaften eine Einigung dahin gehend zu erzielen, daß diese Kosten nicht auf einmal schlagend werden, sondern in Etappen. Und ich bin sehr glücklich, daß diese Vereinbarung zustande gekommen ist, vor allem deswegen, weil sie uns für 1996 eine Budgetentlastung von 755 Millionen Schilling bringt, für 1997 eine Budgetentlastung von fast 500 Millionen und ab dem Jahr 1998 eine weitere – auf die Jahre hinaus folgende – von über 200 Millionen Schilling. Ich glaube, daß auch sehr deutlich von der Gewerkschaft öffentlicher Dienst, aber auch von der Regierung und von uns allen ein deutlicher Sparwille im öffentlichen Dienst signalisiert wurde. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und dem Liberalen Forum.)*

Ich möchte aber auch eines ganz klar zu Abgeordneten Höchtl sagen, der die Besoldungsreform für Vertragsbedienstete einfordert. Ich glaube, es ist notwendig und wichtig, ist, daß sich die neue Bundesregierung mit der Gewerkschaft zusammensetzt und versucht, auch hier eine Lösung zu finden. Anzustreben wäre eine solche Besoldungsreform für das Jahr 1997.

Drittens, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist in diesen heutigen Gesetzesmaterien ein Punkt enthalten, der sehr wichtig ist und den man deutlich hervorstreichen müßte. Das ist die gesamte Frage der Pensionsproblematik im öffentlichen Dienst. Wir hatten 1980 noch ein durchschnittliches Pensionsalter von rund 61 Jahren im öffentlichen Dienst. Im heurigen Jahr werden wir ein durchschnittliches Pensionsalter von nur mehr 56 Jahren haben. Und die Tendenz ist weiterhin fallend.

Wir müssen also gemeinsam Initiativen setzen, um das Pensionsalter wieder anzuheben und Mißbräuche, die es da und dort gibt, zu beseitigen. Eine derartige Maßnahme ist in der heutigen Vorlage enthalten, nämlich daß die automatische Pensionierung, wenn man ein Jahr krank ist, wegfällt. Und verbunden damit ist auch, daß künftig Beamtinnen und Beamte ab einer gewissen Dauer des Krankenstandes kontrolliert werden.

Ich halte das für sehr wichtig und notwendig. Und das führt meiner Meinung nach auch zu einer notwendigen und wichtigen Anpassung des Beamtendienstrechtes an das ASVG-Recht.

Alles in allem, meine sehr geehrten Damen und Herren, bin ich sehr glücklich darüber, daß diese Materien noch im Rahmen dieser Sondertagung beschlossen werden können, denn sie tragen zu einer wichtigen Entlastung des Budgethaushaltes für das nächste Jahr bei und dienen dazu, daß einerseits gewährleistet wird, daß versprochene Vorhaben umgesetzt werden, und andererseits sichergestellt wird, daß diese Vorhaben so umgesetzt werden, daß sie auch finanzierbar sind. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*
19.29

Präsident Dr. Heinz Fischer: Als nächste gelangt Frau Abgeordnete Haller zu Wort. *(Abg. Dr. **Khol:** Bitte lang!)*

19.30
Abgeordnete Edith Haller (Freiheitliche): Das überlassen Sie mir, Herr Klubobmann! – Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Ich bin sicher keine Spezialistin für Beamtendienstrecht und auch keine Verfassungsrechtlerin, deswegen werde ich mich auf den Antrag 441/A von Rosemarie Bauer konzentrieren. Ich mache

Abgeordnete Edith Haller

aber auch das nicht besonders gerne, weil ich der Meinung bin, daß dieser Antrag eigentlich keine Fristsetzung notwendig hätte.

Es ist ganz klar, daß das Urteil des Europäischen Gerichtshofes vom Oktober die Grundlage beziehungsweise der Anlaß für diesen Antrag ist, und es hat nicht nur in Österreich Proteste der Frauenlobby gegen dieses Urteil gegeben – auch von politischer Seite in Österreich. So haben zum Beispiel die Grünen darin einen Rückschritt in der Frauenpolitik gesehen, und sie wollten das Thema der Quotenregelung für die EU-Regierungskonferenz 1996 fixieren.

Die österreichische Frauenministerin hat in dem Urteil eine Bestätigung dafür gesehen, daß die verfassungsmäßige Bevorzugung von Frauen im österreichischen Recht voranzutreiben ist und daß die EU dahin gehend tätig werden muß.

Schauen wir uns das Urteil des Europäischen Gerichtshofes einmal genau an, vor allem die Entscheidungsgründe. Diese lauten folgendermaßen – ich konzentriere mich auf das Wesentliche –: Eine nationale Regelung, wonach Frauen, die die gleiche Qualifikation wie ihre männlichen Mitbewerber besitzen, in Bereichen, in denen Frauen unterrepräsentiert sind, bei einer Beförderung automatisch der Vorrang eingeräumt werde, bewirke eine Diskriminierung der Männer aufgrund des Geschlechts. – Diese Formulierung entspricht genau der bisherigen freiheitlichen Haltung.

Weiter: Eine nationale Regelung, die den Frauen bei Ernennungen oder Beförderungen absolut und unbedingt den Vorrang einräumt, gehe über eine Förderung der Chancengleichheit hinaus und überschreite damit die Grenzen der in der Richtlinie vorgesehenen Ausnahme.

Wir Freiheitlichen haben uns immer gegen eine rein quantitative Frauenpolitik ausgesprochen. Wir halten Frauen in der heutigen Zeit nicht mehr für so schwach, daß man sie von vornherein und von Amts wegen bevorzugen müßte. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir Freiheitlichen haben unsere Frauenpolitik auch nie als Männerdiskriminierungspolitik verstanden. Wir haben uns mit unserer Frauenpolitik immer bemüht, auf die tatsächlichen Bedürfnisse der österreichischen Frauen einzugehen, wirtschaftliche Benachteiligungen abzubauen – derer gibt es noch genügend –, eine soziale Absicherung der Frauen endlich in allen Bereichen zu gewährleisten und Frauen nicht zu Subventionsempfängerinnen zu degradieren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich halte es da eher mit Eva Rossmann, die in ihrem neuen Buch „Unter Männern", das so großes Aufsehen erregt hat, folgendes sagt: Es geht nicht darum, ob Frauen oder Männer die besseren Menschen sind, sie sollten bloß die gleichen – unterstrichen – Chancen haben, ihre Fähigkeiten zu entfalten.

Ich frage mich nun wirklich, was der Antrag von Rosemarie Bauer eigentlich bezweckt, denn die deutsche Frauenministerin Claudia Nolte, die der CDU angehört – das ist doch eine Partei, die die gleichen christlich-demokratischen sozialen Grundwerte vertritt, wie es die Österreichische Volkspartei vorgibt, zu tun –, bezeichnete das Quotenurteil des Europäischen Gerichtshofes als keinen Rückschlag für die Frauenförderung, sondern sie sagte wortwörtlich, es schaffe Rechtssicherheit.

Sie warnte auch davor, diese Entscheidung zu dramatisieren. Sie wende sich nicht gegen Frauenförderung, sondern stelle nur starre Quoten in Frage. – Auch eine Bestätigung der bisherigen freiheitlichen Linie. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Zum Antrag der Rosemarie Bauer kann ich nur sagen: Ich kann den ersten Teil dieses Antrages, nämlich daß man die bestehende Rechtslage in Österreich in bezug auf die Vereinbarkeit mit der EU-Rechtslage überprüfen soll, voll unterstützen. Aber mit dem zweiten Teil gehe ich schon nicht mehr konform. Denn eines ist doch sicher: Auch wenn der zweite Teil ein bißchen schwammig formuliert ist, Rosemarie, so ist er doch – so empfinde ich es und so empfinden es auch andere Frauen meiner Fraktion – als Räuberleiter für die Haltung der Frauenministerin Konrad gedacht. – Es sei denn, man wollte Schlimmeres verhindern. Ich

Abgeordnete Edith Haller

möchte es einmal ganz bewußt hier aussprechen, denn ich glaube, wir müssen uns darüber im klaren sein: Gerade auf europäischer Ebene ist der Sozialismus im Vormarsch, auf nationaler Ebene hat er in Europa überall versagt. Und ich gebe mich nicht dafür her, das im Bereich der Frauenpolitik zu unterstützen. Die freiheitlichen Frauen wollen sich nicht dafür benutzen lassen, dem Vorschub zu leisten.

Rosemarie! Wenn die Österreichische Volkspartei mit ihrer Frauenpolitik diesen Weg, den sie eingeschlagen hat, weitergehen will, dann muß ich dir sagen, daß wir nicht mehr mit euch werden mitgehen können. Ich biete euch aber eine verläßliche Partnerschaft an, wenn ihr euch wieder zu christlichen, demokratischen, sozialen Grundwerten bekennt, die euch in weitesten Bereichen leider schon abhanden gekommen sind. Wir übernehmen sie gerne. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
19.37

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Hafner. Ich erteile es ihm.

19.37
Abgeordneter Dr. Hans Hafner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin! Hohes Haus – Frau Abgeordnete Haller! Frau Abgeordnete Rosemarie Bauer wird auf Ihre Ausführungen näher eingehen. Gestatten Sie mir, einige Worte aus dem Anlaß zu sprechen, daß ich in der nächsten Legislaturperiode diesem Hause nicht mehr angehören werde, dessen Mitglied ich fast auf den Tag genau 20 Jahre lang gewesen bin. *(Abg. **Haller:** Das tut mir leid!)*

Meine Damen und Herren! Von Anfang an war für mich die Familienpolitik ein Schwerpunkt – ***der*** Schwerpunkt eigentlich –, zuerst einmal als Oppositionsabgeordneter, dann als Mitglied der Regierungsfraktion. Von 1983 an war ich Obmann-Stellvertreter – später dann Obfrau-Stellvertreter – im Familienausschuß und Fraktionsführer der Österreichischen Volkspartei.

Meine Damen und Herren! Für mein familienpolitisches Engagement waren vor allem die Arbeiten des großen Sozialwissenschafters Nell-Breuning und des Abgeordneten Karl Kummer, des Gründers des Instituts für Sozialpolitik und Sozialreform, richtungweisend.

Ich möchte heute bei dieser Gelegenheit allen Mitstreitern aus meiner Fraktion für die gute Zusammenarbeit danken, ich möchte aber auch allen Familienpolitikern der anderen Fraktionen, die jetzt ein bißchen schütter hier vertreten sind, für die letztlich konstruktive Zusammenarbeit danken, auch wenn ich mit vielen Entscheidungen nicht immer einverstanden war. Aber diese Form parlamentarischer Entscheidungen, meine Damen und Herren, habe ich kennengelernt und auch durchaus mitvollzogen: Das Wesen parlamentarischer Entscheidungen ist eben der Kompromiß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich denke, daß wir für die österreichischen Familien viele gute Kompromisse in diesem Hause gefunden haben.

Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei hat sich stets als Stimme für die Familien in unserem Land verstanden, und dies selbstverständlich – Frau Abgeordnete Haller, das möchte ich noch zu Ihnen sagen – fußend auf der christlichen Soziallehre.

Die Österreichische Volkspartei – da bin ich mir sicher – wird sich mit aller Kraft den kommenden Herausforderungen stellen, damit sowohl die ideelle als auch die materielle Förderung der Familien auch in Zukunft und noch gerechter als bisher sichergestellt ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben für die Familien in Österreich viel erreicht, beispielsweise die Erhöhung des Alleinverdiener- und Alleinerhalterabsetzbetrages, die Mehrkinderstaffel bei den Kinderabsetzbeträgen – da werden wir sicher noch mehr tun müssen aufgrund der jüngsten Studien –, die Erhaltung der Altersstaffel bei der Familienbeihilfe, die Auszahlung der Familienbeihilfe und des Kinderabsetzbetrages an die Mütter, das zweite Karenzjahr, die Anrechnung der Kindererziehungszeiten in der Pensionsversicherung, den Ausbau der Familienberatung. Wenn man einen europäischen Vergleich anstellt, dann können wir nach wie vor sagen, daß die österreichische

Abgeordneter Dr. Hans Hafner

Familienpolitik gerade durch die Maßnahmen etwa des letzten Dezenniums zu einer Spitzenleistung im europäischen Kontext geworden ist.

In zähen Verhandlungen und mit gemeinsamem Wollen – ich möchte das auch unterstreichen – der linken wie der rechten Seite und auch der Mitte dieses Hauses haben wir diese Errungenschaften zum Wohle unserer Familien durchgesetzt.

Meine Damen und Herren! Das Erziehen von Kindern in unseren Familien ist mit enormen und unverzichtbaren Leistungen verbunden, deren Ertrag und Ergebnis der gesamten Gesellschaft zugute kommen. Daher glaube ich – da sehe ich mich auch in voller Übereinstimmung mit der Österreichischen Volkspartei –, daß das System des Lastenausgleichs zu einem sozial gerechten Leistungsausgleich erweitert werden muß. Ich sehe mich da auch in voller Übereinstimmung mit unserem Bundesparteiobmann und Vizekanzler Dr. Wolfgang Schüssel.

Es besteht gesellschaftlicher Konsens darüber, meine Damen und Herren, daß jedem Staatsbürger das Existenzminimum steuerfrei zur Verfügung steht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Für die Österreichische Volkspartei ist dieses Prinzip auch bei den Kindern zur Geltung zu bringen. Meine Damen und Herren! Die Berücksichtigung der Familie im Steuerrecht wird daher zu einem wesentlichen Leitprinzip der nächsten Steuerreform unter einem Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel werden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wer unseren Familien, unseren Kindern die Hoffnung und eine sichere Zukunft bewahren will, muß heute zu Veränderungen bereit sein, meine Damen und Herren, auch zu politischen Veränderungen. Ich meine, diese politischen Veränderungen kündigen sich deutlicher denn je an, und sie sind für unser Land auch dringend notwendig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn ich mit wenigen Strichen das malen sollte, was für mich aus den vergangenen 20 Jahren unmittelbar präsent ist, dann möchte ich sagen: Der Parlamentarismus in diesem Hause ist wesentlich lebendiger geworden, es ist alles wesentlich färbiger, aber auch um vieles langwieriger geworden als etwa in den späten siebziger Jahren.

Was mich darüber hinaus und was mich wirklich mit Freude erfüllt: Ich habe in diesen 20 Jahren den Eindruck gewonnen, daß der österreichische Parlamentarismus lebt. Darin ist viel Herzblut, und es ist gut für unser Land, daß wir dieses lebendige Element der Veränderung in unserer Gesellschaft haben. Und dafür sollten wir dankbar sein!

Aber ich möchte auch sagen, daß die Säulen der Sozialpartnerschaft für mich die Elemente der Stabilität und der Kontinuität in unserer Gesellschaft sind. Wenn ich heute einen Wunsch frei hätte, dann würde ich mir vor allem wünschen, daß diese Säulen der Sozialpartnerschaft bei den kommenden Urabstimmungen wieder ihre volle Tragfähigkeit zurückgewinnen.

Meine Damen und Herren! Ihnen allen wünsche ich persönlich alles Gute, beste Gesundheit bei allem Streß. Und unserer demokratischen Republik wünsche ich die Fortsetzung dieser großartigen Erfolgsstory seit 1945 im nächsten Jahrtausend, in einem geeinten, friedlichen Europa und in einer hoffentlich friedlicher und demokratischer werdenden Welt. – Ich danke Ihnen. *(Alle Abgeordneten erheben sich von ihren Sitzen und spenden lang anhaltenden Beifall.)*
19.45

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Stoisits. Sie hat das Wort.

19.46
Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits (Grüne): Dobar večer, poštovane dame i gospodo! Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Bundesministerin! Ich möchte Herrn Kollegen Hafner für seinen bevorstehenden Ruhestand auch alles Gute wünschen. So wie ich ihn in den letzten fünf Jahren kennengelernt habe, kann ich mir nicht vorstellen, daß er tatsächlich in den Ruhestand gehen wird. Alles Gute und vor allem Gesundheit für die Jahre, die Ihnen noch bevorstehen!

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits

Aber trotzdem kann ich mir einen kleinen Seitenhieb nicht verkneifen, vor allem wenn ich an die gestrige Abschiedsrede von Kollegen Lanner denke. Ich weiß nicht, wen er mit seiner ÖVP-Wahlrede hier überzeugen wollte. Die ÖVP-Abgeordneten wählen ohnehin die ÖVP, die Grünen wählen die Grünen, die Roten wählen die Roten, die Freiheitlichen die Freiheitlichen und die Liberalen die Liberalen. *(Abg. Dr. **Schwimmer:** Vielleicht ist noch nicht Hopfen und Malz verloren! – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Diese seine Worte haben hier halt wenig Publikum.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenden wir uns dem Ernst des politischen Alltags zu, von dem der Kollege Hafner in Zukunft verschont bleiben wird. *(Abg. Dr. **Khol:** Der Voggenhuber ist überzeugt! – Abg. **Voggenhuber:** Aber nicht von der ÖVP!)*

Als erstes eine Bemerkung zu Kollegen Hans Helmut Moser. Ich bin aus seinen Worten überhaupt nicht schlau geworden: Die Besoldungsreform sei ihm zu kostspielig, weil sie nur etwas kostet und nichts bringt. Es gehe ihm zu langsam, deshalb sei er dagegen. Heute ist er zwar dafür, weil man sparen muß, aber im Prinzip ist er gegen die Besoldungsreform. Ich habe damals, als die Besoldungsreform hier im Nationalrat diskutiert wurde, auch keine allzu große Zufriedenheit mit dem Ergebnis gezeigt, allerdings stehe ich nach wie vor ganz fest zu meiner auch damals geäußerten Meinung, daß diese Schritte, diese Etappen, die damals erfolgt sind, die richtigen in die richtige Richtung sind.

Das meine ich vor allem auch, meine sehr geehrten Damen und Herren, als eine in der Vergangenheit und vielleicht auch in Zukunft wieder Betroffene, denn – meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen, Sie wissen das vielleicht nicht – als junge Beamtin, als junger Beamter verdient man fast nichts. Sie haben uns versprochen, daß sich das ändern wird. Daß das nicht in dieser Geschwindigkeit geht, wie wir – Sie alle und ich – es uns wünschen, das tut mir leid. Aber aus Hans Helmut Moser wird niemand schlau, Sie sicher auch nicht.

Eine Bemerkung auch noch zu Frau Kollegin Haller: Wie kommt die arme Eva Rossmann dazu, daß Sie aus ihrem Buch zitieren, also sozusagen ein Zitat verwenden, aber imstande sind, es dermaßen zu entstellen? Dazu gehört wirklich einiges. Es ist mir ein großes Anliegen, das hier festzustellen. Daß Frauen oder Männer nicht unterschiedlich gute Menschen sind, bitte schön, das ist ja eine Binsenweisheit. Warum sollen Frauen bessere Menschen sein als Männer? Warum, bitte? – Das hat meines Wissens noch nie eine Frau behauptet. Ich kenne aber unzählige Männer, die glauben und auch verbreiten, daß ***Männer*** die besseren Menschen sind. *(Abg. Mag. **Peter:** Nein, das ist ein Irrtum!)* Und darum, meine sehr geehrten Damen und Herren, irrt diese Entscheidung, die kürzlich gefallen ist, und darum bin ich sehr froh, daß es jetzt auch in der Kürze und in der Hektik zu dieser Vorgangsweise gekommen ist.

Ich verstehe auch nicht, wieso es die Frau Kollegin Haller, die in der Freiheitlichen Partei Frauenagenden verfolgt, so stört, daß Vertreter anderer Parteien meinen, daß man sich bei der bevorstehenden Regierungskonferenz der Europäischen Union mit Themen der Bevorzugung beziehungsweise der positiven Diskriminierung beschäftigen soll. Ich weiß überhaupt nicht, was die Frauenpolitik der FPÖ überhaupt darstellt, wenn es nicht ein wesentliches Anliegen ist, bestehende Diskriminierungen für die Zukunft zu verringern beziehungsweise gänzlich abzubauen. Aber Ihre Worte haben wieder gezeigt, daß Sie, zumindest was die weiblichen Mitglieder des Nationalrats – die nicht F-weiblichen Mitglieder des Nationalrats – angeht, irgendwie auf verlorenem Posten stehen.

Wir Frauen sind nicht schwach, aber es gibt sehr viele Frauen in Österreich, die leider von der Gesellschaft, von den Strukturen so schwach gemacht worden sind, daß sie eben eine Bevorzugung von Amts wegen brauchen. Und wer das – egal ob Mann oder Frau – nicht einsieht, den verstehe ich nicht. Ich weiß nicht, in welcher Welt sich jene Damen und jene Herren, die das nicht einsehen, bewegen.

Meine berufliche Erfahrungswelt und meine Erfahrungswelt als Politikerin sind geprägt von der Erfahrung, daß Frauen sozial und beruflich diskriminiert sind. Würde man sich die Mühe

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits

machen, einen kurzen Blick auf Einkommenstabellen zu werfen, dann würde dieser kurze Blick schon reichen, um das zu erkennen. Das würde ich Frau Kollegin Haller empfehlen.

Aber zum Abschluß, meine Damen und Herren, noch ein paar Worte zu einem anderen Tagesordnungspunkt von heute, nämlich zu den Bezügeregelungen.

Ich sage das jetzt schon zum dritten Mal: Mich ärgert – als Dienstrechtlerin kränkt es mich sogar – diese Vorgangsweise, die ich fast für verlogen halte, die jetzt zum dritten Mal gewählt wird, nämlich eine symbolische Politik à la „Kronen Zeitung", daß Politiker so generös seien und auf etwas verzichten würden.

Meiner Ansicht nach – bei der Wortmeldung von Kollegen Höchtl habe ich ja das Gefühl gehabt, er streut die Tausender aus, auf die er mit dieser Regelung verzichtet – ist eine Diskussion notwendig, die man seriös führen sollte, nämlich die Diskussion über die Höhe der Politikerbezüge. Ich gestehe jedem zu, daß er der Auffassung sein kann, daß die Höhe der Politikerbezüge in Frage zu stellen ist, daß sie entweder zu hoch oder zu niedrig oder etwa zu wenig leistungsorientiert sind. Jeder hat vielleicht etwas anderes daran auszusetzen. Aber das, was heute hier beschlossen wird, hat mit der Höhe der Politikerbezüge überhaupt nichts zu tun. Und es ärgert mich, daß man versucht, nach außen hin diesen Schein zu erwecken. Denn dabei geht um etwas ganz anderes. Dabei geht es nämlich um symbolische Politik in Reinkultur, wie ich es sehe.

Hier geht es überhaupt nicht um eine dauerhafte Absenkung, denn die Vorgangsweise, die Sie jetzt zum dritten Mal wählen, kann keine dauerhafte Reform sein. Man verschiebt zum dritten Mal etwas auf einen späteren Zeitpunkt, damit halt vielleicht die „Kronen Zeitung" ein klein wenig Ruhe gibt. Ja, bitte, fühlen Sie sich dabei wirklich wohl?

Wenn Sie, meine Damen und Herren, der Auffassung sind, Politiker sollten mehr verdienen oder Politiker sollten weniger verdienen, dann würde ich Sie einladen, dieses Problem einmal an der Wurzel zu packen.

Für mich ist ein ganz wesentlicher Ausgangspunkt dafür die Pensionsregelung. Meine Damen und Herren, was die Leute zu Recht aufregt, ist nämlich, daß wir Politikerinnen und Politiker bevorzugt werden und daß wir Benefizien haben, für die die Bevölkerung tatsächlich kein Verständnis hat, weil es nämlich Bevorzugungen im wahrsten Sinn des Wortes sind. Darum werde ich heute – wie schon zweimal – dieser rein symbolischen Vorgangsweise meine Zustimmung nicht geben, um damit auch einen demonstrativen Akt zu setzen, um einzumahnen, daß man dieses Problem endlich an der Wurzel packt. *(Abg. **Schwarzenberger:** Haben Sie einen zweiten Bezug?)*

Ich bin am 5. November 1990 hier angelobt worden. Seither arbeite ich vollberuflich als Politikerin und beziehe ein Gehalt als Politikerin, das mir im übrigen hoch genug erscheint. *(Abg. **Schwarzenberger:** Und Beamtin auch noch?)* Und seit diesem Tag habe ich keine Minute als Beamtin gearbeitet und auch keinen einzigen Groschen dafür bezogen – im Gegensatz zu zahlreichen anderen Kolleginnen und Kollegen hier, die nichts arbeiten und doppelt kassieren. Aber das nur am Rande. *(Zwischenrufe bei der ÖVP und bei den Freiheitlichen.)*

Ich möchte die restlichen Minuten noch ausnutzen und sagen: Wir haben einen Alternativvorschlag bezüglich des Problems rund um die Bezüge von Politikerinnen und Politikern ausgearbeitet. Da geht es darum, daß man den Mut haben sollte, zu sagen: Es gibt keine Partei- und Klubsteuern, denn Sie alle, die Sie rechts und links hier sitzen, wissen ganz genau, daß das Gejammere um zu wenig Geld daher rührt, daß die Partei ganz fest an Ihrem Bezug als Abgeordnete mitkassiert. *(Zwischenruf des Abg. **Haigermoser.**)* Ich würde einmal empfehlen, daß man das den Damen und Herren draußen – nämlich den Österreicherinnen und Österreichern – sagt, bevor man hier einen symbolischen Akt setzt.

Mir geht es darum, daß in dieser Reform, die hoffentlich in der nächsten GP stattfinden wird, auch andere Regelungen getroffen werden. Wir brauchen, um gut arbeiten zu können, ange-

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits

messene Bezüge, und wenn diese Bezüge auch der Leistung angemessen sind, dann wird es auch keine Kritik der Öffentlichkeit geben. *(Beifall bei den Grünen.)*
19.56

Präsident Dr. Heinz Fischer: Am Wort ist Frau Abgeordnete Dr. Karlsson. – Bitte.

19.56
Abgeordnete Dr. Irmtraut Karlsson (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Minister! Hohes Haus! Ich muß leider einige Bemerkungen zur Wortmeldung der Frau Abgeordneten Haller machen, weil sie mich verwirrt hat: Im Ausschuß, in dem Frau Abgeordnete Haller nicht vertreten war, hat Herr Abgeordneter Stadler den Entschließungsantrag der Frau Abgeordneten Bauer in höchsten Tönen gelobt und gesagt, wie ausgewogen und wie wunderbar er sei, aber die Frau Abgeordnete Haller verdammt ihn hier. – Also wer ist stärker in der F: ich oder ich?

Viel wichtiger ist folgendes – nur als Randbemerkung; das ist wirklich ungeheuerlich –: Da gibt es ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs. Dieses ist für jede und jeden hier im Haus in deutscher Sprache – wenn man einer Fremdsprache nicht mächtig ist – leicht erhältlich. Doch was macht Frau Abgeordnete Haller? – Sie tut so, als ob sie aus dem Urteil zitiere, und liest eine Pressemeldung, die dieses Urteil mitnichten wiedergibt, vor.

In der Pressemeldung ist nämlich von einer starren Quotenregelung die Rede. Das Urteil – ich habe es mit, ich will es nur wegen meiner kurzen Redezeit nicht verlesen – besagt nämlich folgendes: Nicht eine starre Quotenregelung ist verboten, sondern wenn eine Frau und ein Mann gleich qualifiziert sind und in dieser bestimmten Berufsklasse oder Vergütungsklasse mehr Männer sind, dann wird bei gleicher Qualifikation trotzdem die Frau nicht automatisch bevorzugt. – Das heißt im Klartext, daß die Frau immer besser sein muß, wenn sie gegen einen Mann in Konkurrenz tritt. Und dazu sagt Frau Abgeordnete Haller, die FPÖ-Frauenpolitik sei das Unterstützen dieses EuGH-Urteils. Prost, Mahlzeit!, kann ich da nur sagen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte aber meine Wortmeldung auch dazu benützen – zu den Entschließungen zur Besoldungsreform kann ich als Berichterstatterin nicht sprechen –, um zu den beiden dürren Entschließungen, die nur mehr übriggeblieben sind, Stellung zu nehmen. Sie zeigen ja nicht, worüber im Ausschuß diskutiert wurde.

Im Ausschuß lagen Anträge vor zur Absicherung der Frauenförderung in der Verfassung und zur Erklärung, daß Frauenförderung und Gleichbehandlung von Männern und Frauen ein Staatsziel sind und daß die Titel- und Berufsbezeichnungen geschlechtsbezogen zu verwenden sind. Davon ist nur – ich will jetzt nicht die Intention kleinmachen – jene im Vergleich zur Größe des Problems doch wirklich kleine Entschließung der Grünen übriggeblieben, die nur etwas, was total absurd ist, repariert. Es ist gut, daß das durchgegangen ist, aber das ist wirklich kein Fortschritt. Jene Entschließung der Abgeordneten Bauer, der es gelingt, in sieben, nein sechseinhalb Zeilen fünf gravierende Fehler der Diktion hineinzupacken nebst einem Titel, der falsch ist, kann ich aber leider nicht abändern.

Daher möchte ich, damit wir uns für eine Entschließung, die ja immerhin nach außen gehen soll, vielleicht sogar in die europäischen Gremien, nicht genieren müssen, einen Abänderungsantrag einbringen. *(Präsident Dr. **Neisser** übernimmt den Vorsitz.)*

In der zweiten Zeile muß nach dem Wort „Gleichbehandlung" die Wendung „von Frauen und Männern" eingefügt werden. – Es gibt in der österreichischen Gleichbehandlungsgesetzgebung keine Gleichbehandlung von Frauen, auch keine Frauengleichbehandlung und keine Frauengleichstellung.

In der zweiten Zeile wird der Ausdruck „Quotenregelung" durch „bevorzugte Aufnahme, Bevorzugung beim beruflichen Aufstieg und Bevorzugung bei der Aus- und Weiterbildung" ersetzt. – Auch hiezu ist zu sagen: Das Wort „Quotenregelung" kommt in der österreichischen Gleichbehandlungsgesetzgebung nirgends vor. Daher: Zu überprüfen, ob eine Quotenregelung mit irgend etwas übereinstimmt, ist Unsinn.

Abgeordnete Dr. Irmtraut Karlsson

Drittens: Ein Bundesgleichbehandlungsgesetz – zusammengeschrieben – ist ein Gleichbehandlungsgesetz für den Bund, also das heißt, der Bund soll gleich behandelt werden. Das ist es nicht. Dementsprechend heißt dieses Gesetz nicht aus Jux und Tollerei, sondern um sich von Landes-Gleichbehandlungsgesetzen abzugrenzen, Bundes-Gleichbehandlungsgesetz. Auch das ist auszubessern.

Der Abänderungsantrag hat folgenden Wortlaut:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Dr. Irmtraut Karlsson und Genossinnen und Genossen betreffend den Entschließungsantrag im Bericht des Verfassungsausschusses (397 der Beilagen) über den Antrag 441/A (E) betreffend Verankerung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen im EU-Recht.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der eingangs erwähnte Entschließungsantrag wird geändert wie folgt:

1. In der 2. Zeile wird nach dem Wort „Gleichbehandlung" die Wendung „von Frauen und Männern" eingefügt.

2. In der 2. Zeile wird der Ausdruck „Quotenregelung" durch „bevorzugte Aufnahme, Bevorzugung beim beruflichen Aufstieg und Bevorzugung bei der Aus- und Weiterbildung" ersetzt.

3. In der 3. Zeile ist das Wort „Bundesgleichbehandlungsgesetz" durch „Bundes-Gleichbehandlungsgesetz" zu ersetzen.

4. In der 6. Zeile ist das Wort „Frauengleichstellung" durch den Ausdruck „Gleichstellung von Frauen und Männern" zu ersetzen.

5. In der 7. Zeile ist das Wort „Frauengleichbehandlung" durch den Ausdruck „Gleichbehandlung von Frauen und Männern" zu ersetzen.

*****

Ich bringe darüber hinaus einen Entschließungsantrag ein, weil es so wichtig ist, daß wir auf dem Weg der Absicherung der Frauenförderung in der Verfassung weitergehen.

Antrag

der Abgeordneten Dr. Irmtraut Karlsson und Genossinnen und Genossen betreffend einen Entschließungsantrag zum Bericht des Verfassungsausschusses (397 der Beilagen) über den Antrag 441/A (E) betreffend Verankerung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen im EU-Recht.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Entschließung:

Die Bundesregierung wird ersucht, bis 31. März 1996 dem Nationalrat eine Regierungsvorlage zuzuleiten, mit der Artikel 7 B-VG so geändert wird, daß die Förderung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern und der Abbau von Benachteiligungen ausdrücklich zur Aufgabe des Staates gemacht und Maßnahmen zur Förderung von Frauen zur Herbeiführung der tatsächlichen Gleichstellung ausdrücklich für zulässig erklärt werden.

*****

Abgeordnete Dr. Irmtraut Karlsson

Das ist einfach nur die Garantie der Weiterführung. Vielleicht gelingt es uns mit dieser Verfassungsbestimmung, ähnlich wie mit dem Namensrecht, daß wir gleich zu Anfang der Legislaturperiode etwas Ordentliches zusammenbringen. Diese Verfassungsbestimmung war im Regierungsübereinkommen enthalten, ist einem Begutachtungsverfahren unterzogen worden und hätte in einer der nächsten Gleichbehandlungsausschußsitzungen behandelt werden sollen. Es war eine Sitzung für den 30. Oktober festgesetzt. Das Aufstehen der ÖVP hat leider diese konstruktive Arbeit unterbrochen.

Wie es Herr Vizekanzler Schüssel mit der Frauenförderung hält, das hat er als Minister gezeigt. Gemäß dem Bundes-Gleichbehandlungsgesetz war ein Frauenförderungsplan in den Ministerien bis 1. Jänner 1994 vorgeschrieben. Im Wirtschaftsministerium habe ich dann im Jänner 1995 in einer schriftlichen Anfrage nachgefragt, was denn mit dem Frauenförderungsplan sei. Das war im Jänner. Im März, zwei Tage vor Beantwortungsschluß, hat er mir das beantwortet. Da hat er den Frauenförderungsplan erlassen und mir zur Antwort gegeben, es sei ja sowieso alles in bester Ordnung.

Schließlich muß ich leider noch eine weitere Entschließung einbringen, und zwar:

Antrag

der Abgeordneten Dr. Irmtraut Karlsson, Dr. Peter Kostelka und Genossinnen und Genossen betreffend einen Entschließungsantrag zum Bericht des Verfassungsausschusses (397 der Beilagen) über den Antrag 441/A (E) betreffend Verankerung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen im EU-Recht.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Entschließung:

Die Bundesregierung wird ersucht, sich auf EU-Ebene für eine Weiterentwicklung des Rechtes der Europäischen Union einzusetzen. Insbesondere wäre der Grundsatz der Lohngleichheit des EG-Vertrages in Richtung eines allgemeinen Grundsatzes auf Gleichbehandlung im Beruf zu erweitern. Im Rahmen der Institutionenreform ist dafür Sorge zu tragen, daß Frauen in allen Organen der Europäischen Union entsprechend vertreten sind.

*****

Wenn Sie es wirklich ernst meinen mit der Frauenpolitik in Österreich – und hier können Sie das zeigen –, dann stimmen Sie den beiden Entschließungen zu, und damit wir uns nicht genieren müssen, zumindest dem Abänderungsantrag. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*
20.05

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Alle drei von der Frau Abgeordneten Dr. Karlsson soeben vorgetragenen Anträge sind ausreichend unterstützt und damit in die Verhandlung miteinbezogen.

Als nächster Redner hat sich Abgeordneter Lafer zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, bitte.

20.05
Abgeordneter Franz Lafer (Freiheitliche): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte heute hier zur Besoldungsreform kurz Stellung beziehen. Wie schon vorhin vernommen, wurde diese Besoldungsreform am 15. Juni 1994 beschlossen, und zwar in zwei Etappen. Die erste Etappe, welche die sogenannte C-Wertigkeit oder die C-Beamten betroffen hat, trat mit 1. 1. 1995 in Kraft. *(Abg. Dr. **Mertel:** Da gibt es noch die D- und die E-Beamten!)* Die sind inkludiert. Ich will das nur in einer Kurzform bezeichnen. Der sogenannte A- und B-Bereich, wozu der E 1-, der H 1- und der H 2-Bereich gehören, sollte mit 1. 1. 1996 in Kraft treten.

Abgeordneter Franz Lafer

Man hat versucht, dieses Problem im Parlament zu lösen, aber nach der Budgetkrise im heurigen Jahr und nach dem Koalitionsbruch hat sich das Parlament überhaupt aufgelöst. Bei dieser Sondertagung des Parlaments will man nun dieses Problem in den Griff bekommen und sucht nach anderen Lösungen. Man konnte bei beiden Regierungsparteien feststellen, daß sie nicht die wirklichen Probleme erkannten, sondern in ein bestehendes Gesetz, welches bereits beschlossen war, eingegriffen haben, und zwar wieder zum Nachteil der Beamten.

Ich weiß schon, daß das Argument Sparen oder überhaupt der Spargedanke in erster Linie hervorgehoben werden muß, aber bitte nicht nur bei einer Berufsgruppe. Sparen heißt auch, daß ich, wenn ich ein Gesetz schaffe, die dafür notwendigen Bedingungen erkennen und auch die finanziellen Kostenpunkte berücksichtigen muß. Schon bei Beschluß dieses Gesetzes hätte man erkennen müssen, wie schwer diese Belastung überhaupt ist, wie sich das auf das Budget auswirkt, und dahin gehend auch das entsprechende Budget erstellen müssen. Das ist aber nicht passiert, sondern das Budget ist ja aufgrund dieser „hervorragenden" Politik explodiert. Daß dann die Motivation der Beamten, denen man bereits eine Gehaltserhöhung zugesagt hatte, nicht die beste ist, ist natürlich klar und braucht bei einer solchen Aktion gar nicht erwähnt zu werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Dieses Besoldungsreformgesetz, welches schon im Jahre 1994 nicht die Zustimmung der Freiheitlichen fand, entsprach schon damals keiner modernen, leistungsbezogenen und motivierenden Vorschrift. Das wird dadurch bewiesen, daß der Herr Beamtenstaatssekretär am 8. Juni und auch gestern, am 16. November, in der „Wirtschaftswoche" dazu Stellung bezogen und gesagt hat, daß in diesem Bereich etwas geschehen muß, daß die Beamten weitgehend in den privatwirtschaftlichen Bereich eingegliedert werden sollen. Außerdem erklärte er auch, daß bis Ende des Jahres 1996 ein sogenanntes Bundesangestelltengesetz geschaffen werden sollte beziehungsweise daß er ein solches bis zu diesem Zeitpunkt vorlegen möchte. Wenn man bedenkt, daß diese Besoldungsreform in weiteren drei Etappen abgeschlossen werden sollte, daß jedoch mit Ende 1996 bereits ein neues Bundesangestelltengesetz vorgelegt werden soll, dann glaube ich behaupten zu können, daß dabei mit Sicherheit nichts Gescheites herauskommen wird.

In diesem Zusammenhang muß man auch erwähnen, daß die Vertreter der Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes dieses Maßnahmenpaket mitbeschlossen haben. Die Beamten werden sich bei der Gewerkschaft, welche die Beamten vertreten soll, schon zu bedanken wissen.

Das Dienst- und Besoldungsrecht des öffentlichen Dienstes vermag die Anforderungen einer motivierten Verwaltung, die sich als angebotsorientiertes Dienstleistungsunternehmen versteht, in keiner Weise zu erfüllen. Es hat sich als leistungsfeindlich und mobilitätshemmend erwiesen und konnte von Anfang an die in es gesetzten Erwartungen nicht erfüllen. Angekündigt wurde ein dienst- und besoldungsrechtliches System, das transparent sowie leistungs- und mobilitätsfördernd ist. Dazu gab es auch einen Bericht des Rechnungshofes, in dem neun Punkte gegen diese Besoldungsreform aufgelistet waren. Diese Einwendungen wurden bei der Schaffung dieses Gesetzes nicht berücksichtigt.

Tatsächlich erweist sich, daß diese Besoldungsreform die in sie gesetzten Erwartungen in keiner Weise zu erfüllen vermag. Sie läßt jeglichen Anreiz zur Steigerung der Leistung vermissen. Sie verwechselt Mobilitätsförderung mit Abbau von Rechtsschutz bis zur Verweigerung des Rechtszuges zum Verwaltungsgerichtshof. Sie verstärkt das Dienstaltersprinzip dadurch, daß die Höhe der Funktionszulagen vom Dienstalter abhängt. *(Abg. Dr.* ***Mertel:*** *Das stimmt nicht!)* Sie läßt jede Transparenz bei der Bewertung der Arbeitsplätze vermissen. Sie erfordert aufwendige Verwaltungsverfahren, und sie erfordert jährliche Mehrkosten in Millionenhöhe, ohne ein einziges Strukturproblem auch nur ansatzweise zu beheben.

Es bedarf sicherlich keines Nachweises dafür, daß diese Vorgangsweise die aufgrund der im Vorjahr beschlossenen Bestimmungen bestehenden Erwartungen enttäuscht und bei den betroffenen Bediensteten auf kein Verständnis stoßen wird. All dies zeigt, daß die Besoldungsreform den an sie gestellten Ansprüchen nicht gerecht zu werden vermag und daher als gescheitert zu betrachten ist.

Abgeordneter Franz Lafer

Eine moderne Verwaltung kann ihre Aufgaben nur dann erfolgreich erfüllen, wenn sie sich hochmotivierter und leistungsbereiter Mitarbeiter bedienen kann. Voraussetzung dafür ist ein zeitgemäßes Dienst- und Besoldungsrecht. Ich darf folgenden Entschließungsantrag einbringen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Franz Lafer und Mag. Johann-Ewald Stadler

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, dem Nationalrat ehestmöglich den Entwurf eines zeitgemäßen Dienst- und Besoldungsrechtes für den öffentlichen Dienst vorzulegen. Dieses soll in grundsätzlicher Abkehr vom Dienstaltersprinzip die Leistungsbereitschaft und Mobilität der Mitarbeiter durch entsprechende Anreize fördern.

Die Besoldung soll aus drei Komponenten bestehen:

dem Grundgehalt (Erfahrungskomponente), das zwischen Anfangs- und Endbezug in einer relativ flachen Kurve ansteigt,

einer Funktionskomponente, mit der vom Dienstalter unabhängig die mit der Ausübung einer bestimmten Funktion verbundene Verantwortung und Leistung abgegolten wird, und

einer Leistungskomponente, mit der die individuelle Leistung abgegolten wird.

*****

Ich ersuche Sie, diesem Entschließungsantrag zuzustimmen.

Nun zu Ihnen, Frau Kollegin Mertel, weil Sie vorhin gesagt haben, das stimme nicht ganz: Können Sie mir erklären, warum zwischen einem Dienststellenleiter einer Dienststelle mit 25 Beamten, der in einem Alter von 35 Jahren steht, und einem Leiter einer Dienststelle mit der gleichen Bedienstetenanzahl, der allerdings in einem Alter von 55 Jahren steht, wobei beide die gleiche Verantwortung, das gleiche Aufgabengebiet haben, aufgrund der neuen Besoldungsreform im finanziellen Bereich ein Unterschied von mehreren tausend Schilling besteht? Hier müssen Sie mir sagen, ob das leistungsbezogen oder leitungsbezogen ist! Da liegt nämlich der Unterschied. – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
20.15

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der vom Abgeordneten Lafer vorgetragene Entschließungsantrag ist ausreichend unterstützt. Er steht mit in Verhandlung.

Zu Wort hat sich nunmehr Frau Abgeordnete Rosemarie Bauer gemeldet. – Bitte, Frau Abgeordnete.

20.15
Abgeordnete Rosemarie Bauer (ÖVP): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine sehr geehrten Damen und Herren im Hohen Hause! Eigentlich wollte ich meine Rede damit beginnen, daß ich es als wohltuend empfinde, daß wir bei diesem Tagesordnungspunkt wieder auf normalem Boden gelandet sind, daß die schrillen Töne und der Versuch, damit die Argumente besser zu machen, etwas abgeklungen sind. Aber offensichtlich haben sich neue Formen der Aggression gebildet.

Ich darf Frau Kollegin Karlsson zwei Dinge sagen: Auch ein akademischer Grad kann menschliche Größe nicht ersetzen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Und wenn Sie gemeint haben, daß das für mich blamabel sei – keineswegs! Ich darf Sie aufklären *(Abg. Dr. **Karlsson:** Sie waren so starr im Ausschuß!):* Sie haben lediglich die Feststellung getroffen, das sei nicht gesetzeskonform. Eine Entschließung braucht nicht gesetzeskonform zu sein, sondern es geht um den Inhalt und um die Willensbildung. Offensichtlich waren viele – und es ärgert Sie, daß der Antrag durchge-

Abgeordnete Rosemarie Bauer

gangen ist – willens, diesen Weg zu beschreiten. Dann hätten wir immer noch eine Änderung machen können. Ich bin ja auch Ihrem Antrag beigetreten. Mein Gott! Das ist kein Beitrag zur Frauensolidarität, das ist Millimeter-, das ist Rasterdenken. Es tut mir leid, aber ich würde das gleiche auch einem Mann sagen, liebe Frau Kollegin! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist heute anläßlich dieses Tagesordnungspunktes eigentlich schon viel vom Inhalt gesagt worden. Ich glaube auch, daß es notwendig ist, daß wir diesen Weg beschreiten.

Liebe Frau Kollegin Haller! Hier irren Sie: Ich stehe eher auf dem Standpunkt, daß Frauen noch sehr viel Unterstützung und Bevorzugung brauchen, bis wir tatsächlich von Gleichheit sprechen können, von gleichen Chancen, und es berührt mich immer sehr stark, wenn ich oft menschliche Schicksale sehe, denen Frauen nur deswegen ausgeliefert sind, weil sie eben Frauen sind und andere Lebenssituationen haben.

Ich glaube, das war in diesem Hause immer der Boden, auf dem wir – alle Frauen – begonnen haben, unsere Arbeit aufzubauen. Wir haben auch in der letzten Zeit sehr viel zusammengebracht, weil das gemeinsame Wollen und das gemeinsame Vorgehen sehr wichtig waren.

Persönlich darf ich aber feststellen – ich habe das von dieser Stelle aus schon des öfteren getan –, daß ich eine Verfassungsverankerung nicht für gut halte. Meinen Bedenken haben auch viele Gutachten beziehungsweise Stellungnahmen recht gegeben, liebe Frau Bundesministerin, und ich bin fest davon überzeugt, daß selbst eine solche bereits beschlossene Verfassungsverankerung uns vor diesem EU-Gerichtshofsurteil wahrscheinlich auch nicht bewahrt hätte. Ich möchte auch keine Verfassungsverankerung aus einem zweiten Grund. Dieser Antrag ist von den Grünen vorgelegen, und hat keine Mehrheit gefunden, um auf die Tagesordnung zu kommen. Ich würde es auch für sehr bedenklich halten, im Rahmen der Auflösung des Parlaments, in einem Wahlkampf eine Verfassungsänderung durchzuführen. Ich habe hohen Respekt vor der österreichischen Bundesverfassung, und ich würde auch den Zeitpunkt für unpassend halten. Darüber hinaus allerdings habe ich in diesem Bereich ohnedies starke Bedenken. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe meinem persönlichen Entschließungsantrag, bei dem ich mich wirklich freue, daß er alle Instanzen und Hürden in diesem Haus tatsächlich überlebt hat, nichts hinzuzufügen. Wir haben es verabsäumt, den Antrag der Frau Abgeordneten Petrovic, der auch zur Abstimmung für die Tagesordnung vorgelegen ist, zu behandeln, weil ein Beiblatt gefehlt hat, und wir gemeint haben, er wäre erledigt. Es handelt sich um die adäquaten Berufsbezeichnungen für Frauen. Dann haben wir aber im Ausschuß entdeckt, daß es durch eine fehlende Seite zu Mißverständnissen gekommen ist. Wenn es wirklich noch immer Unklarheiten gibt, dann soll einfach die Formulierung in der nächsten Gewerbeordnung deutlicher sein. Das ist unser Wunsch, und das ist die Entschließung, die wir heute hier verabschieden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für Frauen gibt es sicherlich noch sehr viel zu tun. Ich würde mir wünschen, daß das nächste Hohe Haus nach den Wahlen, egal in welcher Zusammensetzung, und die nächste Regierung sich dieser Sache im besonderen Maße annehmen.

Was unseren Herrn Parteiobmann Dr. Wolfgang Schüssel anlangt, so hat er, glaube ich, praktisch und auch theoretisch des öfteren gezeigt, daß er, selbst Mann einer berufstätigen Frau, selbst Sohn einer alleinerziehenden Mutter, gerade für die Situation der Frauen sehr viel Verständnis hat. Ich sehe also sehr gelassen und sehr optimistisch in die Zukunft, was unsere Parteiarbeit in diesem Haus unter Wolfgang Schüssel betrifft. *(Beifall bei der ÖVP.)*
20.20

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich nunmehr Frau Bundesministerin Dr. Konrad. – Bitte, Frau Bundesminister.

20.20
Bundesministerin für Frauenangelegenheiten Dr. Helga Konrad: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, daß Frauenförderung durch diesen Entschließungsantrag heute hier im Hohen Haus ein Thema ist. Ich darf aber sagen, daß es mich wundert, daß dieser

Bundesministerin für Frauenangelegenheiten Dr. Helga Konrad

Antrag gerade von der ÖVP-Fraktion kommt. Ich habe noch im Ohr, wie Ihr Klubobmann frohlockt hat, daß jetzt sozusagen durch das EuGH-Urteil endlich Schluß sei mit dem Unfug der Frauenförderung! Oder ich erinnere mich auch daran, daß, als wir im Vorfeld *(Abg. Dr. **Schwimmer:** Phantasieren Sie schon um diese Tageszeit?)* über die Änderung des Artikels 7 der Verfassung diskutiert haben, Ihr Klubobmann gesagt hat: Nur über meine Leiche! Also wie gesagt: Ich freue mich, daß Sie hier offensichtlich Ihre Meinung geändert haben und daß wir in diesem Punkt eine interessante Debatte führen können und hoffentlich auch in und für Österreich weitere Fortschritte in der Frauenförderung erzielen werden.

Der Inhalt des Antrages ist eigentlich gewissermaßen überholt. Aber das macht nichts. Er ist eine Unterstützung dessen, was wir in der Regierung bereits tun und womit wir uns seit einiger Zeit intensiv auseinandersetzen. Es ist bereits in die Wege geleitet, daß der Verfassungsdienst selbstverständlich die Auswirkungen des EuGH-Urteils auf das österreichische Bundes-Gleichbehandlungsgesetz im Detail prüft. Das ist also bereits veranlaßt.

Wir haben auch Überlegungen angestellt, was eine vorläufige Betrachtungsweise für uns bedeuten kann. Ich meine, daß dieses EuGH-Urteil nicht Frauenförderung, wie hier auch erwähnt worden ist, ganz allgemein hinterfragt beziehungsweise nicht möglich macht, sondern das Urteil spricht sich nur gegen einen bestimmten Automatismus aus; einen Automatismus, den wir in Österreich bei der Frauenförderung selbstverständlich nicht haben.

Wir haben – und das darf ich der Abgeordneten Haller sagen – keine starren Quoten. Ganz im Gegenteil! Wir haben Frauenförderpläne dazwischengeschoben, oder wir lassen Frauenförderpläne erstellen, die die Förderung von Frauen über einen längeren Zeitraum hin regeln und auch viel individuellen Spielraum offenlassen. Diese Frauenförderpläne müssen übrigens ab 1. Jänner 1996 von den Ministerinnen und Ministern neu erlassen werden. Ich denke, daß wir dabei auf diesen Aspekt Rücksicht nehmen werden.

Wie gesagt, wir haben schon einiges in Richtung Frauenförderung – auch was dieses EuGH-Urteil betrifft – unternommen. Der Bundeskanzler hat sich mit seinen Regierungskolleginnen und -kollegen mit anderen Staaten in Verbindung gesetzt. Der Sozialminister und selbstverständlich ich als Frauenministerin sind da schon aktiv geworden, ganz konkret etwa beim letzten Ministerrat im Oktober dieses Jahres, als wir eingebracht haben, daß Österreich hier einen konkreten Vorstoß machen möge.

Diese EU-Richtlinie, auf die sich das EuGH-Urteil bezieht, stammt aus dem Jahr 1976. Das heißt, sie ist schon einigermaßen alt. In den vergangenen zwanzig Jahren hat sich da sicher einiges verändert, auch in den Zugängen zur Frauenförderung. Wie gesagt: Eine EU-Richtlinie ist kein Schicksal. Wir werden hier initiativ werden und sicherlich einiges ändern.

Bei der Regierungskonferenz 1996 soll die Gleichstellung von Frauen und Männern auch in den EU-Gründungsverträgen rechtlich verankert werden. Die europaweite Reflexionsgruppe hat sich ebenfalls schon dazu bekannt und klargemacht, daß der Grundsatz der Lohngleichheit um ein allgemeines Gebot der Gleichbehandlung von Männern und Frauen erweitert wird. Selbstverständlich ergänzen wir auch die Leitlinien. Für die Themen der Regierungskonferenz werden wir diese Leitlinien entsprechend ergänzen.

Ich möchte aber doch noch sagen, daß die Frage, ob wir die De facto-Gleichbehandlung von Frauen auch in der Verfassung festschreiben, sehr wohl wichtig ist und überhaupt nicht im Zusammenhang mit diesem EuGH-Urteil steht, sondern ganz im Gegenteil. Hier kann Österreich sehr klar sagen, daß Frauenförderung wichtig ist, daß die De facto-Gleichstellung von Frauen etwas ist, was wir aktiv betreiben wollen, sozusagen als Signal in Richtung Frauen, daß wir Maßnahmen zur Frauenförderung nicht nur einfach dulden, sondern im Gegenteil, daß wir diese Maßnahmen ganz bewußt fördern und auch entsprechend unterstützen wollen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

In einem stimme ich mit der Frau Abgeordneten Haller überein. Ich bin mir fast sicher, daß sie es nicht so gemeint hat: Auch von Regierungsseite geht es uns nicht darum, eine Männerdiskriminierungspolitik zu betreiben, sondern ganz im Gegenteil, wir meinen, daß Frauen-

Bundesministerin für Frauenangelegenheiten Dr. Helga Konrad

förderung eine Entprivilegisierung der Männer ist. Und in diesem Sinne werden wir und wollen wir auch weiter aktiv sein. – Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*
20.26

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Danke, Frau Bundesministerin.

Es liegen zwei Wortmeldungen zu tatsächlichen Berichtigungen vor. Ich bitte, zu beachten, daß die maximale Redezeit drei Minuten beträgt. Ich bitte weiters, bei beiden Wortmeldungen mit der Behauptung, die man berichtigen will, zu beginnen.

Als erster hat dazu das Wort Abgeordneter Dr. Khol. – Bitte.

20.27
Abgeordneter Dr. Andreas Khol (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich berichtige die Frau Bundesminister tatsächlich in zwei Feststellungen. *(Abg. Dr. **Haselsteiner:** Frau Ministerin!)* Die erste Feststellung war, ich hätte frohlockt über das Urteil des Europäischen Gerichtshofes. Das entspricht nicht den Tatsachen. Ich habe festgestellt, als das Urteil des Europäischen Gerichtshofes kam, daß damit die beabsichtigte Durchbrechung der Bundesverfassung als europarechtswidrig und menschenrechtskonventionswidrig erachtet wurde und daß es daher wesentlich notwendiger sei, Frauen durch tatsächliche Maßnahmen zu fördern als durch dürre Papiertexte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die zweite Berichtigung zu der Frau Bundesministerin, Herr Haselsteiner: Sie hat hier von der Regierungsbank aus in der ihr eigenen trockenen Weise gesagt, ich hätte gemeint: „Schluß mit der Frauenförderung!" Da kann nur Verblendung am Werk gewesen sein. Ich habe nämlich gesagt, das zeigt, wie wichtig tatsächliche Maßnahmen sind, um die Frauen auch in Positionen zu bringen, und daß diese Aktivitäten in Richtung Verfassungsänderung lediglich Ausflüchte für die eigene Untätigkeit sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*
20.29

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Gleichfalls zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau Abgeordnete Rossmann gemeldet.

Frau Abgeordnete! Auch Sie bitte ich, die Geschäftsordnung zu beachten. – Bitte, Sie haben das Wort.

20.29
Abgeordnete Mares Rossmann (Freiheitliche): Ich möchte Kollegen Kräuter tatsächlich berichtigen. Dr. Götz war Bürgermeister der Stadt Graz, langjähriger Stadtrat und verdient als Ruhebezug gleich viel wie sein roter Aufsichtsratskollege bei der Grazer Messe, Vizebürgermeister und Finanzstadtrat Edler, mit Ausnahme des Messepräsidentengehaltes. *(Abg. **Schieder:** Was ist das für eine Berichtigung? – Weitere Zwischenrufe.)* Wenn Sie die Vorwürfe gehört haben und nachlesen, dann werden Sie die Berichtigung verstehen. Sie waren nicht einmal herinnen.

Ich berichtige weiter: Tatsächlich hat er ein Messepräsidentengehalt von 230 000 S brutto wie der rote ehemalige Vizebürgermeister der Stadt Graz. Jährlich, bitte, meine Herrschaften, jährlich brutto! Das sind zirka 25 000 S netto, und bei vollem Einsatz für eine Organisation wie die Grazer Messe ist das gerechtfertigt. *(Heftige Zwischenrufe. – Präsident Dr. **Neisser** gibt mehrmals das Glockenzeichen.)*

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Frau Abgeordnete! Bitte halten Sie sich streng an die Bestimmungen für eine Berichtigung. *(Weitere heftige Zwischenrufe.)*

Meine Damen und Herren! Ich kann gar nicht feststellen, ob das eine tatsächliche Berichtigung ist oder nicht. – Bitte, fahren Sie fort.

Abgeordnete Mares Rossmann *(fortsetzend):* Zum Vorwurf hinsichtlich des Autos berichtige ich tatsächlich: Das Auto wurde mit 560 000 S Aufzahlung gekauft. Die Extras wurden von Dr. Götz selbst bezahlt.

Abgeordnete Mares Rossmann

Und zu dem ungeheuerlichen Vorwurf, daß er eine Geldverschiebung bei einem gleichzeitigen Ankauf eines Golfs getätigt hätte, berichtige ich tatsächlich: Er hat als Privatkunde immer schon einen 12prozentigen Rabatt bei Inter-Porsche und hat ihn auch für die Grazer Messe lukrieren können. *(Unruhe bei der SPÖ.)*

Ich berichtige weiter tatsächlich, daß sämtliche der insgesamt 25 Vorwürfe geprüft wurden, mit einem Bericht dem Vorstand und dem Aufsichtsrat vorgelegt und einstimmig angenommen wurden. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Grazer Messe ist ein sehr integrer Mann. Bitte, das betone ich hier.

Präsident Dr. Heinrich Neisser *(das Glockenzeichen gebend)*: Frau Abgeordnete, bitte keine Wertungen bei einer tatsächlichen Berichtigung! Sie haben Faktum gegen Faktum gegenüberzustellen!

Bitte. – Die Zeit ist übrigens gleich abgelaufen.

Abgeordnete Mares Rossmann *(fortsetzend):* Mein Schlußsatz kommt schon: Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, in dem der Beschluß mit Einstimmigkeit gefaßt wurde, ist der Herr Bürgermeister der Stadt Graz, Stingl. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
20.32

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste Rednerin in der Debatte ist nunmehr Frau Abgeordnete Mag. Praxmarer gemeldet. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

20.32
Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer (Freiheitliche): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Ministerin! Meine Damen und Herren! Zur Frau Kollegin Karlsson, die gerade hereinkommt *(Abg. Dr. **Karlsson:** Ich bin die ganze Zeit herinnen!)*, möchte ich eines sagen: Glauben Sie, daß die deutsche Frauenministerin Claudia Nolte ihre Informationen so wie die Frau Kollegin Haller auch nur über die Zeitung bekommt? Dann frage ich Sie, Frau Kollegin: Woher beziehen denn Sie Ihre manchmal sehr eigenartigen Informationen, besonders in unsere Richtung gehend? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Besoldungsreform, die wir heute hier im Hohen Haus zu beschließen haben, hatte doch ursprünglich den Sinn, daß man im Bundesdienst endlich besondere Leistungen auch besser entlohnt. Gleichzeitig war aber zu Beginn dieser Verhandlungen auch daran gedacht, daß langfristig ein gewisser Spareffekt herauskommen sollte. Es sollte Leistungsanreize geben, also eine leistungsgerechte Entlohnung, die Schere zwischen Anfangsgehalt und Endgehalt wollte man mindern.

Ich frage jetzt: Was ist aus dem Spareffekt geworden? – Allein das Inkrafttreten der zweiten Etappe, die jetzt kommen soll und gestaffelt wird, hätte, wenn es heute keine Sondersitzung gegeben hätte, bereits eine Milliarde Schilling gekostet.

Bei der ersten Etappe, also bei den C- und D-Beamten, hat man sich ja auch total verschätzt. Die kostet heute schon so viel, daß wir es in den nächsten Jahren wahrscheinlich gar nicht bezahlen werden können. *(Abg. Dr. **Haselsteiner:** Wer hat sich denn verschätzt, Frau Praxmarer?)* Bitte? *(Abg. Dr. **Haselsteiner:** Wer hat sich denn verschätzt?)* Der Beamtenstaatssekretär! *(Abg. Dr. **Haselsteiner:** Welche Regierung?)* Der Kostelka als Verhandler! *(Abg. Dr. **Haselsteiner:** Welches Kollegialorgan?)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt, mit dem Inkrafttreten dieser Reform, die hier kommen soll, ergibt sich aber gleichzeitig eines: Es zeigen sich jetzt schon sehr . . . *(Rufe und Gegenrufe zwischen dem Liberalen Forum, der ÖVP und den Freiheitlichen.)*

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Frau Abgeordnete, Sie sind am Wort, bitte!

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer *(fortsetzend):* Diese Reform droht jetzt bereits unerwünschte Nebeneffekte zu erzielen, nämlich: Wer bekommt in Zukunft durch diese Reform mehr bezahlt? – Wer Beamte unter sich scharen kann, der bekommt mehr bezahlt, und auch

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer

derjenige bekommt mehr bezahlt, der am meisten Geld ausgibt. Das neue Besoldungssystem beruht nämlich im wesentlichen darauf, daß neben dem Grundgehalt sogenannte Funktionszulagen bezahlt werden. Ursprünglich wollte man mit dieser Aktion auch die Leistung belohnen. Bewertet wird in Wirklichkeit nicht die Leistung, die der Beamte tatsächlich erbringt, sondern es wird bewertet die Planstelle, der Planposten, den er ausfüllt. Also der Beamte, der mehr tut, der fleißiger ist, der Beamte, der tüchtiger ist, bekommt nicht mehr Geld beziehungsweise nur dann mehr Geld, wenn er es gleichzeitig schafft, auf einen anderen, höher bewerteten Posten zu kommen. Also nicht die Leistung wird honoriert, sondern die Funktion wird belohnt.

Und was zählt jetzt wirklich? Was sind die Kriterien, nach denen beurteilt wird? – Beurteilt wird – und dafür bekommt man jetzt Geld – zum Beispiel die Zahl der Mitarbeiter, die einem Beamten unterstellt sind. Beurteilt wird – wie ich zuerst schon gesagt habe – auch die Höhe des Budgets, das er zu verwalten hat. Und das hätte in der ersten Etappe dieser Beamtenreform ganz eigenartige Auswüchse gezeigt.

Ich möchte hier ein Beispiel bringen: Eine Kanzleikraft, die tüchtig ist, völlig unabhängig arbeitet, ihre ganze Arbeit wirklich zur Zufriedenheit aller erledigt, die Motivation einbringt, hin und wieder sogar länger arbeitet, diese Beamtin bekommt durch das neue Schema nicht ihre größere, ihre Mehrleistung abgegolten, sondern eine andere Kanzleibedienstete, eine andere Kanzleikraft, die nicht so tüchtig ist, die immer wieder von ihren Vorgesetzten jemand zur Hilfe zugeteilt bekommen muß, kommt jetzt durch dieses Beamtenschema auf einmal in eine ganz andere Position. Sie hat ja jetzt eine Untergebene, das heißt, sie selbst wird zur Vorgesetzten und bekommt daher mehr bezahlt. Die wirklich Tüchtige, die Motivierte, die ihre Arbeit macht, bleibt gleich im Gehalt. Also bitte, wo ist hier ein leistungsbezogenes System? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das Ergebnis dieser Reform ist, daß der Bund mehr zahlen muß, daß die Beamten noch mehr werden und daß das Budget noch stärker belastet wird. Und ich frage mich: Wo ist hier ein Leistungseffekt, wo der Spareffekt?

Wer jubelt denn über diese Regelung? – Jubeln tun nur die Gewerkschafter, und auch Herr Kollege Höchtl, der wird wahrscheinlich auch ein Gewerkschafter sein. Denn die Gewerkschafter lachen sich ins Fäustchen über die Verhandlung und über ihren Verhandlungspartner, den Kollegen Kostelka, der damals noch am Werk war. Denn hier wird der Staat von den Gewerkschaftern des öffentlichen Dienstes ausgenommen wie eine Weihnachtsgans. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ein zweites Beispiel: Der Vorsteher einer Geschäftsstelle, der in seiner wichtigsten Funktion zum Beispiel Rechtspfleger ist, hat bisher seine Arbeit als Rechtspfleger erledigt, und nebenbei hat er den Vorsteher der Geschäftsstelle so mitgenommen. Da war aber die Voraussetzung, daß er eben A-Beamter ist. Jetzt, nach dem neuen Besoldungssystem, kann jeder, auch einer, der keine Matura hat, wenn er die Funktion erfüllt, diesen Posten annehmen. Dagegen habe ich gar nichts einzuwenden, das finde ich auch richtig. Nur, was ich nicht richtig finde: Jetzt wird geschoben. Und wieder stehen die Gewerkschafter dahinter. Jetzt wird es nämlich so gemacht, daß der Rechtspfleger sein Amterl, den Vorsteher der Geschäftsstelle, für das er nichts bezahlt bekommt, an den abgibt, der keine Matura hat. Der steigt in die nächste Funktion auf, kassiert voll ab. Der Vorsteher kriegt das gleiche wie vorher. Also die Gewerkschaft ist unterwegs, und so wird der Staat ausgenommen, so wird das Budget belastet.

Der Hauptverhandler dieses wahnsinnigen Ergebnisses ist Kollege Kostelka, der zwar als Beamtengewerkschafter von der SPÖ abgezogen wurde *(Beifall bei den Freiheitlichen),* im letzten Moment und meiner Meinung nach viel zu spät, aber dafür von der SPÖ belohnt wurde, indem er jetzt als Klubobmann hier herinnen sitzt. *(Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Und – was ich besonders arg finde – diese Reform wird ja noch als Erfolg verkauft!

Es besteht auch jetzt schon für die Pragmatisierten die Möglichkeit der Wahlfreiheit. Das ist ja auch wieder demaskierend. Man müßte doch annehmen, daß alte Beamte, die ihre Dienstzeit faktisch schon absolviert haben, beim alten System bleiben und nur motivierte junge das neue

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer

System nehmen. Nein, die Tatsache schaut so aus: Alle wählen das neue System. Warum? – Weil alle mehr bekommen.

Das ist eben, wie gesagt, die Tat eines Kollegen Kostelka. Sein Nachfolger, der Herr Staatssekretär Schlögl, bezeichnet sich selber als Erbe dieser Verhandlung und versucht dadurch Kindesweglegung zu betreiben. Herr Staatssekretär Schlögl will sich selber gerne verabschieden von dieser Besoldungsreform. Er sagt selber, er finde sie nicht gut, aber jetzt könne man eben nichts mehr machen.

Und was sagt über diesen Schritt zum Beispiel einer aus dem Wirtschaftsministerium? – Er sagt – und da kann ich ihm nur recht geben –: Durch diese Besoldungsreform wird die Leistungsfeindlichkeit des öffentlichen Dienstes einzementiert.

Ich gratuliere Ihnen, Herr Kollege Kostelka! Wirklich „gute" Verhandlungserfolge! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
20.41

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht eine der Berichterstatterinnen ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren! Ich bitte, die Plätze einzunehmen. Wir haben einige Abstimmungen durchzuführen.

Ich lasse über jeden Ausschußantrag getrennt ***abstimmen***.

Zuerst kommen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz, das Gehaltsgesetz und weitere Gesetze geändert werden, samt Titel und Eingang in 396 der Beilagen.

Hiezu haben die Abgeordneten Dr. Kräuter, Donabauer und Genossen einen Abänderungsantrag betreffend Artikel VI Ziffer 6 eingebracht.

Weiters hat Abgeordneter Mag. Stadler getrennte Abstimmung zu den Artikeln IV und V verlangt.

Ich werde daher zuerst die erwähnten Bestimmungen zur Abstimmung stellen und danach die restlichen Teile der Vorlage.

Zur Abstimmung steht Artikel IV in der Fassung des Ausschußberichtes 396 der Beilagen.

Jene Damen und Herren, die dafür sind, mögen dies durch ein Zeichen kundtun. – Das ist die Mehrheit. Dieser Antrag ist angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über Artikel V in der Fassung des Ausschußberichtes.

Auch hier bitte ich jene Damen und Herren, die dafür sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Auch dieser Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

Zur Abstimmung steht nunmehr Artikel VI Ziffer 6 in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Dr. Kräuter, Donabauer und Genossen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die Mehrheit. Der Antrag ist angenommen.

Wir kommen somit zur Abstimmung über die restlichen Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in 396 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. – Auch hier stelle ich die mehrheitliche Annahme fest.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. – Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung mit ***Mehrheit angenommen.***

Nunmehr kommen wir zur Abstimmung über die dem Ausschußbericht 397 der Beilagen beigedruckte Entschließung betreffend Verankerung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen im EU-Recht.

Hiezu haben die Abgeordneten Dr. Karlsson, Rosemarie Bauer und Genossen einen Abänderungsantrag eingebracht.

Da nur dieser eine Antrag vorliegt, lasse ich sogleich über die dem Ausschußbericht 397 der Beilagen beigedruckte Entschließung in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Dr. Karlsson, Rosemarie Bauer und Genossen abstimmen.

Jene Damen und Herren, die sich dafür aussprechen, ersuche ich um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die Mehrheit. Dieser Antrag ist mit ***Mehrheit angenommen*** worden. *(E 46.)*

Wir gelangen jetzt zur Abstimmung über die dem Auschußbericht 397 der Beilagen beigedruckte Entschließung betreffend Frauen in der Wirtschaft und geschlechtsspezifische Berufsbezeichnungen nach der Gewerbeordnung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Antrag sind, um ein entsprechendes Zeichen. – Auch dieser Antrag ist mit ***Mehrheit angenommen.*** *(E 47.)*

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Irmtraut Karlsson und Genossen betreffend Weiterentwicklung des Rechtes der EU insbesondere auf dem Gebiete der Gleichbehandlung im Beruf.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Antrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Dieser Antrag hat ***nicht*** die erforderliche ***Mehrheit*** gefunden und ist damit ***abgelehnt***.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Irmtraut Karlsson und Genossen betreffend Vorlage einer Regierungsvorlage zu Artikel 7 B-VG über die Förderung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein entsprechendes Zeichen. – Auch dieser Antrag hat ***nicht*** die erforderliche ***Mehrheit*** gefunden und ist damit ***abgelehnt***.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Lafer und Genossen betreffend die Schaffung eines leistungsorientierten Dienst- und Besoldungsrechtes für den öffentlichen Dienst.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Antrag Lafer sind, um ein entsprechendes Zeichen der Zustimmung. – Das ist die ***Minderheit***. Der Antrag ist ***nicht angenommen.***

22. Punkt

Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Antrag 439/A der Abgeordneten Robert Elmecker und Genossen betreffend 2. ZDG-Novelle 1995 (392 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinrich Neisser

23. Punkt

Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage (269 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Zivildienstgesetz 1986 und das Wehrgesetz 1990 geändert werden (ZDG-Novelle 1995) (393 der Beilagen)

24. Punkt

Bericht und Antrag des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem die ZDG-Novelle 1994 geändert wird (395 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 22 bis 24 der Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies

Berichte des Ausschusses für innere Angelegenheiten

über den Antrag 439/A der Abgeordneten Elmecker und Genossen betreffend 2. Zivildienstgesetz-Novelle 1995 (392 der Beilagen) und

die Regierungsvorlage (269 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Zivildienstgesetz und das Wehrgesetz geändert werden (Zivildienstgesetz-Novelle 1995) (393 der Beilagen), sowie

Bericht und Antrag über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem die Zivildienstgesetz-Novelle 1994 geändert wird (395 der Beilagen).

Berichterstatter zu den Punkten 22 und 23 ist Herr Abgeordneter Kiermaier, und ich bitte ihn, seinen Bericht zu geben.

Berichterstatter Günter Kiermaier: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bringe den Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten (392 der Beilagen) über den Antrag (439/A) der Abgeordneten Robert Elmecker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Zivildienstgesetz 1986 geändert wird (2. ZDG-Novelle 1995).

Der vorliegende Antrag ist unter Beibehaltung des Grundsatzes, daß der Zivildienst Wehrersatzdienst ist, bestrebt, noch in dieser Legislaturperiode einen Zivildienst sicherzustellen,

dessen Dauer im Gesetz eindeutig festgelegt ist,

der keine „Gewissensprüfung" benötigt und

der eine Zivildiensterklärung auch noch nach einem Gewissenswandel zuläßt.

In weiterer Folge bringe ich den Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten (393 der Beilagen) über die Regierungsvorlage (269 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Zivildienstgesetz 1986 und das Wehrgesetz 1990 geändert werden (ZDG-Novelle 1995).

Die gegenständliche Regierungsvorlage sieht im wesentlichen die Beibehaltung des durch die ZDG-Novelle 1994 geschaffenen Zustands ohne zeitliche Befristung vor. Es sind lediglich in einigen Punkten Nachjustierungen vorgesehen.

Herr Präsident! Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschuß für innere Angelegenheiten somit den ***Antrag,*** der Nationalrat wolle beide Berichte zur Kenntnis nehmen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich um Fortsetzung der Debatte.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Punkt 24 der Tagesordnung berichtet Herr Abgeordneter Platter. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Berichterstatter Günther Platter

Berichterstatter Günther Platter: Sehr verehrter Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht über den Antrag des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem die Zivildienstgesetz-Novelle 1994 geändert wird.

Im Zuge der Beratungen über die Regierungsvorlage in 269 der Beilagen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Zivildienstgesetz 1986 und das Wehrgesetz 1990 geändert werden (ZDG-Novelle 1995), hat der Ausschuß für innere Angelegenheiten über Antrag des Abgeordneten Dr. Karl Maitz beschlossen, dem Nationalrat gemäß § 27 Abs. 1 des Geschäftsordnungsgesetzes den Entwurf einer Änderung der Zivildienstgesetz-Novelle 1994 vorzulegen.

Bei diesem Antrag geht es darum, daß die derzeitige Zivildienstregelung um ein Jahr verlängert werden soll.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschuß für innere Angelegenheiten somit den ***Antrag***, der Nationalrat wolle dem Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke beiden Berichterstattern für ihre Ausführungen.

Für die folgende Debatte wurde eine Redezeitbeschränkung von 10 Minuten vereinbart. Es ist aber so, daß ein Redner jeder Fraktion jeweils 20 Minuten reden darf.

Als erster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Renoldner. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

20.52

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Ich hätte mir halt gewünscht, daß der zuständige Ressortchef hier sitzt. Ich weiß schon, daß es hier eine demokratische Kultur gibt, wonach einige Leute das geradezu schon als Unverschämtheit verstehen. *(Abg. **Bures:** Die Frauenministerin ist anwesend! – Abg. **Wabl:** Das ist nicht die offizielle Vertretung!)*

Meine Damen und Herren! Das Zivildienstgesetz hat mich in der Zeit, die ich im Parlament verbracht habe, sehr viel und mehrfach beschäftigt. Es ist ein Gesetz, das mir am Herzen liegt. Und das enorme Unrecht, das jener Personengruppe angetan wird in Österreich, und zwar bis auf den heutigen Tag angetan wird, die es mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren kann, für die Waffengewalt gegen Menschen zu trainieren und deshalb zum Bundesheer zu gehen, dieses Unrecht hat mich bewegt in meiner ganzen politischen Geschichte, nicht nur in den Jahren, in denen ich hier als Abgeordneter gearbeitet habe.

Ich wünsche mir – und diese Wünsche gelten nicht nur für die heutige Beschlußfassung, sondern, denn Sie wissen ja, daß es sich um ein auf ein Jahr befristetes Gesetz handelt, auch für die künftige Legislaturperiode, schon für die ersten Monate des Jahres 1996 –, daß ich es einmal erlebe, daß wir ein Zivildienstgesetz zustande bringen in unserer Republik Österreich, das völlig auskommt ohne Machtmittel und ohne die Instrumente der Vernaderung gegen diese Bevölkerungsgruppe, ein Gesetz, bei dem es nicht notwendig sein wird, in der Begründung und in den Ausschußberatungen hervorzuheben, daß es sich hier um Menschen handelt, die weniger leisten wollen, die es billiger haben wollen als beim Bundesheer, die ihren Schädel nicht hinhalten wollen.

Sie alle wissen, daß das Propagandalügen sind, daß das nicht die Wahrheit ist. Sie wissen, daß sich eine Menschengruppe, die freiwillig einen um mehrere Monate längeren Dienst auf sich nimmt, die freiwillig Überstunden und häufige Nachtdienste auf sich nimmt – die einzige Gruppe übrigens unter allen Berufssparten im offiziellen Österreich, von der ein elf Monate dauernder Dienst ohne einen einzigen zustehenden Tag Urlaub gefordert wird, denn auch das gibt es nicht beim Bundesheer –, diese Grundeinstellung, diese muffige Mentalität nicht verdient hat. Es ist

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

nicht gelungen in den letzten Jahren, das zu beseitigen, und auch der von mir durchaus in dieser Richtung ernstgenommene Hoffnungsträger Caspar Einem hat hier keine Veränderung bewirkt.

Trotzdem glaube ich, daß überhaupt die Existenz eines Zivildienstrechtes natürlich ein Fortschritt war, allerdings ein Fortschritt, der schon 20 Jahre alt ist. Das Auf-der-Stelle-Treten unserer Gesetzgebung in 20 Jahren spricht wohl für sich.

Meine Damen und Herren! Es ist nicht nötig, es ist moralisch nicht nötig, es ist menschlich nicht gerecht, und es ist sozial nicht sinnvoll, daß man es den Zivildienern zumutet, länger Dienst machen zu müssen, zu irgendeiner Kommission marschieren zu müssen oder auch – wie es jetzt geschieht, und das halte ich für das allergrausamste Instrument – sich durch eine bürokratische Frist ausgrenzen zu lassen.

Ich habe das in einer abweichenden Stellungnahme zu einem vorliegenden Ausschußbericht kundgetan und fasse das nur kurz zusammen.

Der Kabinettchef des abwesenden Innenministers hat mir vorgerechnet, daß in den ersten zwölf Monaten, in denen die 30tägige Frist auf Zivildienstanträge in Geltung war, mehr als 1 500 Zivildienstanträge bei der zuständigen Stelle eingetroffen sind, die wegen Fristüberschreitung zurückgewiesen werden mußten.

Meine Damen und Herren! Selbst in ihren schlimmsten Zeiten hat die Gewissenskommission nicht mehr als etwa 1 600 Opfer gefordert durch eine Durchfallrate, die damals sehr hoch war. Das war etwa in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre. Aber zu den 1 500, die allein in zwölf Monaten wegen einer Fristüberschreitung nicht zum Zivildienst gelangt sind, kommt natürlich noch die Dunkelziffer jener, die erfahren, daß es offensichtlich zu spät ist, und gar keinen Antrag mehr abschicken.

Ich kann also mit Zahlen belegen – und ich bitte Sie, das auch bei Ihrer Rechtfertigung für diesen Beschluß zu bedenken –, daß die Auswirkungen der Einmonatsfrist gravierender sind als die der Zivildienstkommission, daß mehr Menschen an der Möglichkeit, ihre Verweigerung auszusprechen und legal zum Zivildienst zu kommen, gehindert werden, als es jemals bei der Zivildienstkommission der Fall war, und daß dieses Instrument nicht tauglich ist als Rechtfertigung dafür, daß man sagt: Ja, aber dafür haben wir diese Kommission beseitigt.

Meine Damen und Herren! Ich bin nicht der Vertreter für die Zivildienstkommission, aber ich sage Ihnen eines: Die Menschen, die dieser Frist zum Opfer fallen, sind völlig unschuldige Menschen, die nicht einmal die Gelegenheit haben, sich vor irgendeinem Senat argumentativ zu rechtfertigen. Es sind Menschen, die buchstäblich Opfer der Behördenwillkür geworden sind.

Ich glaube, wenn wir einen Zivildienst ohne diese Bedingungen der Vernaderung schaffen – was muß man noch alles diesen Menschen auf die Schultern legen, damit nur endlich Gerechtigkeit gegenüber dem Bundesheer herrscht: weniger Geld, schwerere und mehr Arbeit, mehr Nachtarbeit, mehr Monate Dienst, eine Kommission oder eine Monatsfrist, die dann noch Leute ausscheidet –, wenn man die Diskussion nicht so führt, dann könnte der Zivildienst eine ganz interessante und zukunftsweisende Alternative sein. Er könnte eine Möglichkeit sein, daß 18- oder 20jährigen Menschen tatsächlich mit einem ehrlich gemeinten, mit einem nicht romantischen, mit einem nicht naiven Idealismus einen sinnvollen Sozialdienst für die Gesellschaft leisten.

Und, meine Damen und Herren, der Zivildienst könnte eine Möglichkeit sein, die eine Ausweitung bietet auf ein soziales Engagement in unserer Gesellschaft, an dem es fehlt. Auch das haben wir in den Verhandlungen über die Regierungsvorlage und in den Ausschußberatungen diese Woche auf den Tisch gebracht. *(Abg. **Jung:** Wir auch!)* Danke, Herr Kollege Jung! – Dieser Vorschlag hat sogar einmal die Unterschrift des ÖVP-Umweltministers getragen.

Aber auch die Idee, daß man den Zivildienst ausweitet auf den Bereich Umwelt- und Naturschutz, hat in der Hektik dieser Neuwahl und in dem Streß dieser Beschlußfassung keinen Eingang gefunden. Man könnte noch sehr viel weitergehen. Ein zukunftsweisender Zivildienst

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

könnte das ernst nehmen, was die Menschen meinen, wenn sie eine Gewissensverweigerung aussprechen, nämlich einen aufrichtigen Dienst zum Frieden und zur Sicherheit in unserem Land zu leisten mit nichtmilitärischen und gewaltfreien Methoden.

Das wären die Möglichkeiten, die der Zivildienst bieten würde, wenn wir eine Mehrheit in unserem Lande hätten, die dazu bereit wäre, die Menschen so wie sie denken auch ernst zu nehmen. Und das hat nichts zu tun mit einer Benachteiligung, und das hat nichts zu tun mit einem Nicht-ernst-nehmen der Grundwehrdiener.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Grünen stehen dazu, daß dann, wenn es acht Monate Grundwehrdienst gibt, acht Monate Zivildienst genug sein müssen.

Wir haben Ihnen einen Kompromiß angeboten, weil wir gewußt haben, daß diese Lösung keine Mehrheit finden wird. Wir haben gesagt: Zehn Monate ist eine Ungerechtigkeit, aber eine tragbare Ungerechtigkeit. – Was hat der Verteidigungsminister vorgeschlagen in der letzten Verhandlungsrunde? – 13 Monate! Das war seine Antwort! *(Beifall des Abg.* ***Jung****.)*

Meine Damen und Herren! Wenn es dabei einzig und allein um die Bestrafung unschuldiger Menschen geht, dann können wir nicht mittun.

Und dann muß ich auch eines sagen: Der Hoffnungsträger Caspar Einem hat für uns dabei ein großes Stück von seiner Ausstrahlung eingebüßt.

Ich sage das ohne alle Bösartigkeit. Ich habe mich auch sehr bemüht, mit Bundesminister Einem zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß die Sozialdemokratische Partei – ich rede nicht von einzelnen Sachkoalitionen, jede Partei darf, wenn sie will, in einzelnen Sachfragen mit anderen derselben Meinung sein – ausgerechnet im Bereich der Sicherheitspolitik, wo es um eine verfassungsändernde Mehrheit geht, den Verfassungsbogen hin zu Jörg Haider schlägt und daß es Caspar Einem vorbehalten blieb, den Handschlag zu Jörg Haider zu vollziehen und die gemeinsame Sicherheitspolitik nicht mit den Grünen und Liberalen, die ein ehrliches Kompromißangebot vorgelegt haben, einzubringen.

Herr Präsident! Ich richte in diesem Zusammenhang gemäß § 18 Abs. 3 GOG an Sie das Verlangen auf Anwesenheit des zuständigen Regierungsmitgliedes bei dieser Debatte. *(Beifall bei den Grünen.)*

Es ist Bundesminister Caspar Einem gewesen, der für die Vollziehung dieses Gesetzes zuständig war und der diese Einmonatsfrist an den Tausenden von unschuldigen Menschen vollstrecken soll, die dieser Einmonatsfrist im Jahr 1996 zum Opfer fallen. Es ist dieser Bundesminister, der die Verhandlungsführung zu verantworten hat. Daher soll sich dieser Bundesminister auch der Parlamentsdebatte stellen. Herr Präsident! Ich stelle gemäß der Geschäftsordnung an Sie das ***Verlangen,*** dafür zu sorgen, daß der Innenminister zu dieser Debatte erscheint. Ich ersuche Sie, die Debatte solange zu unterbrechen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter! Ich unterbreche die Debatte nicht. Das ist jedoch ein Antrag zur Geschäftsbehandlung, und ich lasse daher über den Antrag sofort ***abstimmen.***

Meine Damen und Herren! Sie haben gehört: Abgeordneter Dr. Renoldner stellt gemäß § 18 Abs. 3 des Geschäftsordnungsgesetzes den Antrag auf persönliche Anwesenheit des Bundesministers für Inneres und des Bundesministers für Landesverteidigung. *(Abg. Dr.* ***Renoldner:*** *Nur auf Anwesenheit des Innenministers!)*

Es gibt einen kleinen Dissens. Mir wurde etwas anderes mitgeteilt. Sie haben also nur den Antrag auf Anwesenheit des Innenministers gestellt. *(Abg. Dr.* ***Renoldner:*** *Er ist zuständig!)* Das ist ein geschäftsordnungsmäßiger Antrag.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Ich lasse jetzt über diesen Antrag abstimmen. – Das erforderliche Quorum für die Abstimmung ist gegeben.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Antrag sind, das heißt, die für die Anwesenheit des Innenministers plädieren, um ein entsprechendes Zeichen der Zustimmung. – Das ist die ***Minderheit***. Der Antrag ist ***abgelehnt.***

Herr Abgeordneter! Ich bitte Sie, in Ihrem Debattenbeitrag fortzufahren.

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner *(fortsetzend):* Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zu dem großen Schulterschluß, der sich hier zwischen einem abwesenden Innenminister und einer neuorientierten Sicherheitspolitik mit Verfassungsmehrheit in diesem Haus abzeichnet, einige Bemerkungen machen. *(Lebhafte Zwischenrufe.)* Herr Präsident! Können Sie bitte für etwas Aufmerksamkeit sorgen?

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter, Sie sind am Wort.

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner *(fortsetzend):* Herr Präsident! Ich habe das Recht auf ein Minimum an Aufmerksamkeit hier im Saal. *(Anhaltende Zwischenrufe. – Präsident Dr.* ***Neisser*** *gibt das Glockenzeichen.)*

Der Verfassungsgerichtshof der Republik Österreich hat in einem Entscheid aus dem März 1977 folgendes gesagt: „Der Bundesgesetzgeber kann davon ausgehen, daß die Bildung der subjektiven Überzeugung, die Anwendung von Waffengewalt gegen Menschen sei schlechthin abzulehnen, und auch die Änderung der persönlichen Einstellung in Richtung einer solchen Gewissensentscheidung bei der gebotenen Durchschnittsbetrachtung nicht das Ergebnis eines kurzfristigen, sondern eines länger währenden psychischen Vorganges ist. Verwehrt ist dem Bundesgesetzgeber eine Gestaltung der Rechtslage dahin, daß nur die Gewissensentscheidung der Wehrpflichtigen innerhalb eines bestimmten kürzeren Zeitraumes zur Leistung des Ersatzdienstes führen kann, nicht aber eine später gebildete glaubhafte Überzeugung."

Meine Damen und Herren! Ich belege das nicht noch durch Aussagen des Justizministeriums und zahlreicher anderer Stellen. Es genügt, wenn man das weiß und erkennt, daß wir eine Verfassungsmehrheit brauchen, um ein solches Verfassungsgerichtshofurteil „auszuhebeln". Und das tun wir in einer großen Koalition von Caspar Einem bis hin zu Jörg Haider.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir können diese Zuflucht nicht verstehen. Wir können die Ratlosigkeit einer solchen Regierungsmehrheit nicht verstehen. Und wir müssen natürlich zur Kenntnis nehmen, daß, auf ein Jahr befristet, eine weitere solche Gesetzeslösung in Kraft treten wird, wenn heute eine Zweidrittelmehrheit zustande kommt.

Wir verhehlen auch nicht unsere Hochachtung vor Mitgliedern der sozialdemokratischen Fraktion im Innenausschuß, die gegen den Fraktionszwang gestimmt haben, weil auch sie eine Gewissenseinstellung an den Tag gelegt haben. Es ist unsere Überzeugung, daß jemand, der anderen ein Gewissensrecht nicht zubilligt, der sogar den Menschenrechtsartikel auf Gewissensfreiheit mit Verfassungsmehrheit außer Kraft setzt, auch kein Verständnis dafür haben kann, was eigene Gewissensentscheidung sein kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist das für mich kein sehr schöner Anlaß, aber doch eine routinemäßige Sache, eine Gruppe zu vertreten, die sich zwar nicht im Mainstream dieses Parlaments, aber sehr wohl in der Meinung der Mehrheit der Bevölkerung großes Ansehen erworben hat.

Meine Damen und Herren! Ich verabschiede mich aber gerne gerade in dieser Debatte von Ihnen, weil das eine Thematik ist, die mir am Herzen liegt, und weil ich die Überzeugung habe, daß Sie sich mit der Bindung an diese Fristen selbst der Notwendigkeit unterworfen haben, eine Neuregelung zu suchen. Ich kann Ihnen versprechen, daß es bei den Grünen einen Nachfolger geben wird, der das in ähnlicher Weise betreiben wird.

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Ich hebe mir noch ein paar Minuten Redezeit auf, falls es nötig sein sollte, am Ende dieser Debatte noch einmal kurz das Wort zu ergreifen. Als Kollege Lanner gestern ein paar Worte des Abschieds an Sie richtete, habe ich mir überlegt, daß es nicht sehr sinnvoll ist, im Wahlkampf den Freiheitlichen viel Erfolg zu wünschen. Schon etwas sinnvoller erscheint es mir, der Österreichischen Volkspartei einen besinnlichen 8. Dezember zu wünschen. *(Zwischenruf des Abg.* ***Wurmitzer.)***

Noch viel mehr liegt mir am Herzen, allen Parteien dieses Hauses zu wünschen, daß es weder Mehrheiten noch Verfassungsmehrheiten geben möge, die es notwendig haben, das menschliche Gewissen zu brechen oder zu beugen. Ich denke da an die Menschen, die sich für den Umweltschutz eingesetzt haben. Ich denke an die große Riege von Gendarmen, denen wir manchmal bei Anliegen betreffend die letzten Naturschätze unseres Landes gegenübergestanden sind. Ich denke auch an die, die wegen Gewissensfragen mit Recht und Gesetz in Konflikt kommen. Ich denke an meine Solidarität mit jenen, die für ihre konsequente Gewissenshaltung auch einen Bruch von Gesetzen in Kauf genommen haben.

Meine Damen und Herren! Ich sage das nicht aus Antipathie gegen irgend jemanden im Hause. Ich sage das aus der Überzeugung, daß die demokratische Verfassung notwendig ist und daß dieses Land eine demokratische Weiterentwicklung braucht. Ich wünsche Ihnen ganz persönlich, daß Sie Möglichkeiten finden, den Weg der Brutalisierung, des Suchens von Sündenböcken und der Umweltzerstörung nicht mitzugehen. Ich wünsche Ihnen das sehr ehrlich. – Auf Wiedersehen! *(Beifall bei den Grünen, der SPÖ und beim Liberalen Forum.)*
21.08

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zum Wort gemeldet ist nunmehr Abgeordneter Leikam. – Bitte, Herr Abgeordneter.

21.08
Abgeordneter Anton Leikam (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte eine Bemerkung zu meinem Vorredner machen: Er hat im Wissen darum, daß der Herr Bundesminister für Inneres bereits zu einer Fernsehkonfrontation unterwegs ist, trotzdem den Antrag gestellt, daß er hier persönlich anwesend sein muß. *(Abg. Ing.* ***Langthaler:*** *Es gibt immer noch eine Verantwortung der Bundesregierung! – Abg.* ***Wabl:*** *Sperren wir hier zu, und gehen wir nur mehr zum ORF!)*

Eine gewisse Fairneß, Kollege Wabl, muß auch in diesem Haus gelten. Es hat oft genug Situationen gegeben, in denen nicht ein einziger grüner Abgeordneter bei Plenardebatten anwesend gewesen ist. Ich glaube, es ist nur recht, billig, fair und zu erwarten, daß man eine solche Situation auch anerkennt! *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Hohes Haus! Der Herr Bundesminister für Inneres hat im Juni dieses Jahres dem Parlament eine Regierungsvorlage zur Novellierung des Zivildienstgesetzes vorgelegt. Verschiedene Gesprächsrunden mit allen Vertretern der hier im Hause anwesenden politischen Parteien haben leider zu keiner Einigung über diese Regierungsvorlage geführt, und die erforderliche Verfassungsmehrheit für diese Regierungsvorlage ist nicht zustande gekommen.

Es war daher logisch und konsequent, daß von seiten unserer Fraktion, und zwar vom Abgeordneten Elmecker, ein Selbständiger Antrag eingebracht wurde, der im wesentlichen all jene Anliegen vollinhaltlich beinhaltet, die von gewissen Organisationen und vielen Einzelpersonen in Form von Briefen an die Abgeordneten des Innenausschusses herangetragen worden sind.

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Bei einigermaßen gutem Willen hätte es möglich sein müssen, daß auch eine Zivildienstgesetz-Novelle in dieser Woche verabschiedet wird. Das, was wir heute hier tun und wofür auch eine Mehrheit gefunden wird, ist ein Hinausschieben um ein Jahr. Man kann sagen: Das ist besser als nichts, aber nicht mehr. *(Abg.* ***Dolinschek:*** *Daran seid ihr schuld!)*

Die Probleme sind nicht kleiner geworden. Wir werden im Jahr 1996 wieder über dieselbe Thematik diskutieren müssen. Nach wie vor wird ab dem Jahre 1997 auch die Frage der

Abgeordneter Anton Leikam

Gewissensprüfung wieder im Raum stehen, wenn es keine Einigung gibt. Ich bin bei den Verhandlungen im Unterausschuß beziehungsweise im Vollausschuß, aber auch bei den Parteiengesprächen das Gefühl eigentlich nie losgeworden, daß die ÖVP sich sehr nach dem 17. Dezember sehnt, um vielleicht anderen Vorstellungen in dieser Zivildienstgesetz-Novelle zum Durchbruch zu verhelfen. Denn es ist ja nicht zum ersten Mal, meine Damen und Herren von der ÖVP, daß Regierungsvorlagen ins Haus kommen und in der Form, in der sie eingebracht werden, nicht die Mehrheit finden und daher Abänderungen an diesen Vorlagen gemacht werden müssen. Bei dieser Regierungsvorlage waren Sie allerdings, im Wissen darum, daß es für die Vorlage keine verfassungsmäßige Mehrheit im Hause gibt, nicht bereit, auch nur einen Beistrich zu ändern. *(Abg. **Scheibner:** Das stimmt nicht ganz!)* Herr Kollege Scheibner! Das sage ich ja! Parteiengespräche haben ergeben, daß keine verfassungsmäßige Mehrheit für die Vorlage im Haus erreicht werden kann. Keine einzige Oppositionspartei war bereit, dieser Vorlage die Zustimmung zu erteilen, keine einzige Oppositionspartei! *(Abg. Dr. **Khol:** Das stimmt nicht! – Abg. **Scheibner:** Wir haben aber gesagt, daß wir uns, bevor die jetzige Regelung verlängert wird, überlegen könnten, die Regierungsvorlage zu unterstützen!)* Die Freiheitlichen wollten eine 12-Monate-Regelung haben. Sie wollten unbedingt die 12 Monate. Sie haben noch einen weiteren Antrag auf Zivilschutz eingebracht. Sie wollen aus dem „Zivildienst" überhaupt einen „Zivilschutz" machen. Das war der Antrag der FPÖ.

Am meisten kooperativ war noch das Liberale Forum. Die Grünen haben überhaupt zum Alternativdienst und nicht zum Wehrersatzdienst hingesteuert. Das ist auch heute aus der Rede des Abgeordneten Renoldner wieder deutlich hervorgegangen. Ich muß dazu klar betonen: Unsere Fraktion bekennt sich dazu, daß der Zivildienst ein Wehrersatzdienst bleiben muß und kein Alternativdienst sein soll, wie er von den Grünen verlangt wird.

Ich sage Ihnen noch einmal: Es war nicht möglich, für die Regierungsvorlage die erforderliche Verfassungsmehrheit zu bekommen. Daher gab es dann auch den Selbständigen Antrag des Abgeordneten Elmecker, der im wesentlichen drei Punkte enthalten hat, mit denen alle hier leben hätten können, vor allem auch jene Organisationen und viele Einzelpersonen, die die genannten Briefe geschrieben haben.

Die Dauer des Zivildienstes wäre in diesem Antrag geregelt gewesen. Es ist unzumutbar, meine Damen und Herren, eine Lösung im Zivildienstgesetz zu haben, die etwa so aussieht, daß bei der Zivildiensterklärung der junge Mann noch nicht weiß, wie lange er dann beim Zivildienst verbleiben muß, elf oder zwölf Monate. Daher hat dieser Antrag eine klare Regelung enthalten. *(Abg. Dr. **Khol:** Das war doch die Regierungsvorlage!)* Nein! Es war keine Gewissensprüfung in diesem Selbständigen Antrag mehr enthalten.

Die Antragsfrist war darin so geregelt, daß man mit ihr leben kann, nämlich nicht nur einen Monat, sondern bis einen Tag vor dem Einberufungsbefehl. *(Abg. Dr. **Maitz:** Das ist Unsinn!)* Ihrer Meinung nach! Sie werden das den jungen Leuten erklären müssen, die auch Ihnen Briefe geschrieben haben! Das werden Sie tun müssen!

Ich weiß, daß Sie auf den Tag nach dem 17. Dezember warten, um Ihre Vorstellungen durchzubringen. Das ist uns eindeutig klargeworden, denn der Beitrag der Österreichischen Volkspartei im Vollausschuß vor wenigen Tagen hat so ausgesehen, daß sich Herr Sicherheitssprecher Kiss zweimal zu Wort gemeldet hat, aber nicht, um irgendeinen Antrag oder irgendwelche Vorschläge einzubringen. Im Gegenteil: Er hat sich zweimal darüber aufgeregt, daß der Vorsitzende, Kollege Elmecker, es nicht unterbunden hat, daß ein Schreiben des Generalsekretärs von Pax Christi zur Verteilung gekommen ist. Das war der Beitrag, den Abgeordneter Kiss zweimal geliefert hat, aber ansonsten nichts Konkretes. Er hat nur stur festgehalten an dem, was ... *(Abg. **Kiss:** Unter anderem war das ein Teil meiner ersten Wortmeldung!)*

Zur Dauer des Zivildienstes: Es gibt jetzt seit zwei Jahren – 1994 und 1995 – den Beobachtungszeitraum von 1. Mai bis 31. Oktober, so wie es im § 76b des Zivildienstgesetzes vorgesehen ist. Im Jahr 1994 gab es 2 774 Erklärungen, im Jahr 1995 2 674 Erklärungen. Es ist daher deutlich die 6000er Grenze, die der Herr Bundesminister für Landesverteidigung immer wieder als Schmerzgrenze angegeben hat, unterschritten worden. Es hat daher das Heer mit

Abgeordneter Anton Leikam

der derzeitigen Regelung und der Regelung, wie sie im Selbständigen Antrag des Kollegen Elmecker enthalten war, auch keine Probleme, die erforderliche Anzahl von Soldaten zu bekommen.

Die 6000er Grenze ist also deutlich unterschritten worden, und daher wäre es auch korrekt und durchaus in Ordnung gewesen, wenn man sich auf elf Monate geeinigt hätte. Denn Rechtssicherheit, meine Damen und Herren, muß es auch für die jungen Leute geben, die sich bereit erklären, den Zivildienst auszuüben und aus bestimmten Gründen – und in erster Linie aus Gewissensgründen – nicht zum Bundesheer gehen wollen.

Die Antragsfrist habe ich bereits erwähnt. Einen Monat nach der Stellungskommission gibt es keine Möglichkeit einer Einberufung, die Erklärung für den Zivildienst kann bis einen Tag vor dem Erhalt der Einberufung erfolgen.

Substantiell hat dieser Antrag des Kollegen Elmecker vieles enthalten, dem man – und ich sage das noch einmal – bei einigermaßen gutem Willen durchaus auch die Zustimmung geben hätte können, aber der Wahlkampf hat auch vor der Zivildienstregelung nicht haltgemacht. Ich kann nur hoffen, daß viele junge Leute am 17. Dezember auch daran denken, wenn sie ihre Stimme abgeben. *(Beifall bei der SPÖ.)*
21.17

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Hans Helmut Moser. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. *(Abg. **Wabl:** Zur Geschäftsbehandlung!)* Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne) *(zur Geschäftsbehandlung):* Herr Präsident! Ich stelle ebenfalls das Verlangen gemäß § 18 GOG auf Anwesenheit des zuständigen Ministers oder eines offiziell geschickten Vertreters.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter Wabl Den Begriff des „offiziell geschickten Vertreters" gibt es nicht *(Heiterkeit),* weder in der Verfassung noch in der Geschäftsordnung. Wenn die Regierungsbank durch ein Regierungsmitglied besetzt ist, ist die Regierung vertreten.

Sie haben selbstverständlich das Recht, nach § 18 Abs. 3 die Anwesenheit eines ganz bestimmten Ministers zu verlangen. Das ist auch durch den Abgeordneten Dr. Renoldner geschehen. Ich habe gemäß den Bestimmungen der Geschäftsordnung diesen Geschäftsbehandlungsantrag sofort zur Abstimmung gebracht. Und damit ist entschieden.

Ich kann die Geschäftsordnung nicht ändern und aus dem erforderlichen Mehrheitsbeschluß jetzt ein neues Minderheitsrecht machen. Verzeihen Sie das bitte bei aller Erregung, die Sie über die Abwesenheit des Ministers haben! – Bitte.

Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne) *(zur Geschäftsbehandlung):* Herr Präsident! Ich danke für die Belehrung!

Ich verlange nach § 18 GOG die Anwesenheit des Regierungsmitglieds Fasslabend zu diesem Punkt.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter! Wir nehmen Ihren Wunsch zur Kenntnis. Sie können dieses Verlangen als rechtlich verpflichtend nur in Form eines Antrages stellen. Das ist geschehen. Darüber ist abgestimmt worden. Ich kann Ihnen sagen, daß ich noch einmal den Versuch unternehmen werde, dafür zu sorgen, daß der Herr Innenminister kommen kann, aber mehr kann auch ich als Vorsitzender nicht tun.

Wir fahren jetzt in der Debatte fort. – Am Wort ist Abgeordneter Hans Helmut Moser.

21.19
Abgeordneter Hans Helmut Moser (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich möchte eingangs festhalten, daß auch ich es sehr bedaure, daß der Innenminister nicht anwesend sein kann. Ich halte es jedoch für einen

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Akt der politischen Kultur, daß man akzeptiert, daß der Innenminister heute bei einer Fernsehdiskussion ist. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei der SPÖ.)*

Ich verstehe, daß er etwa eine Stunde vor dieser Fernsehdiskussion ein bißchen Zeit braucht, um sich auch persönlich darauf vorzubereiten, auch wenn sein Kontrahent, um ihn so zu bezeichnen, ein Vertreter des Liberalen Forums ist, meine Damen und Herren. Das ist, glaube ich, ein Akt der Fairneß, den man dem Innenminister gegenüber geltend machen soll.

Ich hätte mich auch gefreut, wenn sich Verteidigungsminister Fasslabend der Diskussion gestellt hätte, meine Damen und Herren, denn es war interessant, daß Minister Fasslabend, ... *(Zwischenruf des Abg. **Kiss.**)* Warten Sie, Herr Kollege Kiss! Minister Fasslabend war einer der wenigen, die bei den Gesprächen ganz gravierend und maßgeblich gegen diese Zivildienstregelung argumentiert haben. Beide Herren hätten hier durchaus ihre Stellungnahmen abgeben können. – Aber wie dem auch sei: Ein Vertreter der Regierung ist da, und daher sollten wir die Diskussion fortführen.

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Leikam! Ihr Eiertanz, wie Sie begründet haben, warum die sozialdemokratische Fraktion der Verlängerung der geltenden Zivildienstregelung zustimmt und warum die Sozialdemokratie ihren Antrag eigentlich nicht durchbringen konnte, war hochinteressant.

Ich habe etwas vermißt – das wäre auch ein gewisser Akt der Fairneß gewesen –: Sie haben nicht gesagt, daß der Vorschlag und der Antrag des Kollegen Elmecker eigentlich das Ergebnis der Gespräche von Innenminister Einem mit den Vertretern der Opposition war *(Abg. **Leikam:** Das stimmt!)*, begonnen bei der freiheitlichen Fraktion über die Kollegen von den Grünen und auch des Liberalen Forums. Sie hätten dies hier zumindest erwähnen sollen, und nicht nur betonen, daß Vorstellungen und Überlegungen der Organisationen berücksichtigt worden sind. Das ist wichtig, darauf lege ich Wert. *(Abg. **Schieder:** Zwischenruf fürs Protokoll: Das stimmt! – Abg. **Leikam:** Ich habe erwähnt, daß das Liberale Forum sehr kooperativ war!)* Wie kann man vom Liberalen Forum etwas anderes erwarten?! *(Abg. Dr. **Khol:** Dieses Kompliment wird Ihnen noch sehr schaden!)* Herr Kollege Khol! Ich bedaure, daß gerade Ihr Verteidigungsminister überhaupt nicht zugänglich war!

Ich möchte nun eingehen auf den Ablauf dieser Gespräche: Im Sommer ist die Regierungsvorlage vorgelegt worden, und uns war eigentlich klar, daß Innenminister Einem mit dieser Regierungsvorlage von Verteidigungsminister Fasslabend über den Tisch gezogen worden ist, und zwar aus verschiedensten Gründen: erstens vor allem deshalb, weil zum damaligen Zeitpunkt der Innenminister noch sehr jung im Amte war und sich noch nicht so richtig ausgekannt hat, und zum zweiten, weil, wie ich meine, Fakten gerade seitens des Verteidigungsministers nicht so dargestellt worden sind, wie sie sich im Herbst dann tatsächlich herausgestellt haben.

Ich bedaure es wirklich, daß seitens der Österreichischen Volkspartei überhaupt kein Interesse bestanden hat, zu einer sinnvollen Zivildienstregelung zu kommen und eine materielle Lösung herbeizuführen. Die Gesprächsführung durch Minister Fasslabend, der bei diesen Diskussionen immer wieder dabei war, war von vornherein darauf ausgerichtet, auf der einen Seite eine nicht akzeptable Regierungsvorlage durchzubringen und auf der anderen Seite jedem Kompromiß aus dem Weg zu gehen, um damit eine Novelle zum Zivildienstgesetz platzen zu lassen. Das, meine Damen und Herren, muß man hier mit aller Deutlichkeit sagen.

Was mich besonders vom demokratiepolitischen Standpunkt bedenklich stimmt, ist das Faktum, daß der Verteidigungsminister stets nach dem Motto „Friß, Vogel, oder stirb!" agiert hat. Die Oppositionsparteien sollten den Vorschlag der Regierungsparteien, also die Regierungsvorlage, annehmen, und es wird kein Jota von dieser Vorlage abgerückt. Man war Argumenten nicht zugänglich. Und das ist demokratiepolitisch bedenklich, vor allem darum, weil es sich hiebei um eine Materie handelt, bei der von der Verfassung her festgelegt wird, daß eine Zweidrittelmehrheit notwendig ist, also eine größere politische Basis und eine größere politische Akzeptanz erforderlich sind als bei einer einfachgesetzlichen Regelung. Offensichtlich war man seitens der ÖVP daran gewöhnt, sich mit der sozialdemokratischen Fraktion immer alles auszu-

Abgeordneter Hans Helmut Moser

schnapsen, und man hat sich noch nicht daran gewöhnt, mit einem Dritten zu reden und vielleicht auf die Argumente eines Dritten einzugehen, Herr Kollege Kiss!

Ich möchte nun einige inhaltliche Anmerkungen zu dem, was wie heute beschließen sollen, machen.

Meine Damen und Herren! Es steht außer Diskussion und außer Zweifel: Wir alle bekennen uns zur allgemeinen Wehrpflicht. Ich gestehe für uns, daß wir der Meinung sind, daß aufgrund der gegenwärtigen Bedrohungssituation jetzt die Möglichkeit besteht, diese allgemeine Wehrpflicht auszusetzen und durch einen freiwilligen Wehrdienst zu ersetzen. Wir alle anerkennen und akzeptieren den Zivildienst als Wehrersatzdienst aus Gewissensgründen.

Meine Damen und Herren! Es kommt immer wieder auch das Argument – und ich gehe davon aus, daß Herr Kollege Maitz sich heute hier vorne wiederholen wird –, daß im Vordergrund der verfassungsmäßige Auftrag des Bundesheeres steht. Dieser verfassungsmäßige Auftrag des Bundesheeres wird von niemandem in Zweifel gezogen. Aber Akzeptanz des verfassungsmäßigen Auftrags bedeutet nicht, daß eine Zivildienstregelung getroffen werden muß, die den Prinzipien der österreichischen Bundesverfassung, den Grundsätzen der Gewissens- oder Glaubensfreiheit und den Prinzipien und Grundsätzen der Menschenrechtskonvention widerspricht. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*

So ist „Erfüllung des verfassungsmäßigen Auftrages des Bundesheeres" nicht zu verstehen, Herr Kollege Maitz! *(Abg. **Scheibner:** Wie schaut es mit der Glaubhaftmachung der Gewissensgründe aus?)*

Nun zu einigen Positionen. Meine Damen und Herren! Es war für uns vom Liberalen Forum sehr wichtig, daß es zu einer verbindlichen Regelung für den Zivildienst kommt und daß endlich Schluß ist mit dem Provisorium. Daher bedaure ich es, daß ein schlechtes Provisorium neuerdings verlängert wird. Als Alternative hätte ein nicht akzeptables oder nicht anerkanntes Provisorium angenommen werden müssen. Es wäre doch sowohl im Interesse der Sache des Heeres als auch im Interesse des Zivildienstes gewesen, zu einem Kompromiß und zu einem Konsens zu kommen. Daher bedaure ist es, daß seitens der Österreichischen Volkspartei keine Bereitschaft bestand, auf unsere Vorschläge einzugehen.

Weiteres war es für uns wichtig, daß die Zivildienstkommission endgültig fällt. Mit der Verlängerung dieses Provisoriums ist jedoch die Rute jetzt neuerlich ins Fenster gestellt worden, und wenn es mit Ablauf des nächsten Jahres zu keiner Regelung kommt, dann besteht wiederum die Gefahr der Wiedereinführung der Zivildienstkommission.

Herr Kollege Amon! Für einen Vertreter der Jugendorganisationen wäre es daher wirklich zweckmäßig gewesen, sich mehr dafür einzusetzen und auch zu engagieren, daß diese nicht akzeptablen Regelungen ein für allemal aus dem Gesetz verschwinden.

Meine Damen und Herren! Nächster Punkt: die Frage der sogenannten Ziehharmonikalösung. Es ist ein Steuerungsinstrumentarium für das Wehrpflichtigenaufkommen des Bundesheeres von elf oder zwölf Monaten, oder welche Dauer des Zivildienstes auch immer, festgelegt worden. Wir sehen in dieser „Ziehharmonikalösung" einen Verstoß gegen den Gleichheitsgrundsatz unserer Verfassung. Es ist nicht einzusehen, meine Damen und Herren, daß die Dauer des Zivildienstes, also die Dauer einer Dienstverpflichtung durch den Staat, abhängig gemacht wird von der Gewissensentscheidung einer Person. *(Zwischenruf des Abg. Mag. **Stadler.**)* Herr Kollege Stadler! Der Staat hat sich klar zu deklarieren, wie lange er diese Dienstverpflichtung haben will. *(Abg. Mag. **Stadler:** Ich habe eine Frage: Was hat Ihnen eigentlich gefehlt, daß Sie frühpensioniert wurden?)* Diese Frage steht hier nicht zur Diskussion! *(Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der SPÖ.)* Ich kann Ihnen das dann ohneweiters sagen, aber vielleicht können Sie sich erkundigen, dann gibt es keine Schwierigkeiten!

Meine Damen und Herren! Die Frage ist, die Dauer des Zivildienstes einheitlich und für alle festzulegen. *(Abg. **Scheibner:** Was ist mit der Glaubhaftmachung der Gewissensgründe?)* Die Ziehharmonikalösung ist abzulehnen, Herr Kollege Scheibner, weil auch keine Voraussetzungen

Abgeordneter Hans Helmut Moser

dafür da sind. Lieber Herr Kollege Scheibner! Die Voraussetzungen für eine derartige Regelung sind nicht gegeben. Warum sind sie nicht gegeben? – Weil die Anzahl der Anträge zum Zivildienst dergestalt ist, daß es einen echten Rückgang im Zivildienstbereich gibt. Der Forderung, die auch vorher immer wieder gestellt wurde, daß wir einen längeren Zivildienst brauchen und die Zivildienstdauer hinaufsetzen müssen, fehlt jede sachliche Grundlage. *(Abg.* ***Scheibner:*** *Wie machen wir die Glaubhaftmachung der Gewissensgründe fest?)* Die Glaubhaftmachung der Gründe? – Da kennen wir alle international üblichen Maßstäbe: durch eine etwas längere Dauer des Zivildienstes als des Wehrdienstes. Herr Kollege Scheibner! Bei uns dauert der Zivildienst länger als der Wehrdienst ist, und das ist, glaube ich, eine vertretbare Lösung.

Wir meinen, daß zehn Monate möglich gewesen wären. Wir waren bereit, hier einen Kompromiß dahin gehend einzugehen, daß wir sagen, wir akzeptieren die derzeitige Dauer des Zivildienstes; damit ergeben sich keine Verschlechterungen – weder für den Zivildienst noch für das Bundesheer.

Daß das stimmt, möchte ich Ihnen anhand der Zahlen nun beweisen. Sie kennen ja die ursprüngliche Fassung, daß wir einen Beobachtungszeitraum von sechs Monaten festgelegt haben und dann vorgesehen war, die Dauer des Zivildienstes dann zu erhöhen, wenn 3 000 Zivildienstanträge überschritten werden. In der Zeit von 1. Mai bis zum 31. Oktober 1995 hatten wir rund 2 600 Zivildienstanträge – wir waren also weit unter den 3 000 –, und wir haben im Gesamtjahresschnitt derzeit einen Stand von rund 5 000 Zivildienstanträgen – also weit unter dem Schnitt von 6 000.

Das heißt, das, was der Verteidigungsminister immer wieder gesagt hat, ist nicht richtig. Das war ein Scheinargument, das vor allem dazu gedient hat, den Innenminister über den Tisch zu ziehen. Daher hätte keine Notwendigkeit bestanden, die Dauer des Zivildienstes auf zwölf Monate zu verlängern, so wie es die ÖVP oder die freiheitliche Fraktion wollten.

Meine Damen und Herren! Ein weiterer Punkt, den hier zu erwähnen mir besonders wichtig erscheint, ist die Frage der Wandelbarkeit des Gewissens, das heißt des Zugangs zum Zivildienst. Wir haben schon die Novelle aus dem Jahr 1994 abgelehnt, weil es nicht vertretbar ist, daß der Zugang zum Zivildienst auf ein Jahr beschränkt ist, weil es notwendig ist, die Erkenntnisse des Verfassungsgerichtshofes anzuerkennen und zu akzeptieren, und weil auch der Gesetzgeber diese als Grundlage seines Handelns zu nehmen hat.

Ich halte es nicht für legitim, daß wir unser Gesetzgebungsrecht dahin gehend mißbrauchen, daß wir eine Bestimmung, die wir der Überprüfung durch den Verfassungsgerichtshof entziehen wollen, einfach mit einem Klammerausdruck versehen und in Klammer „Verfassungsbestimmung" setzen. Wir haben hier auch die Rechtsprechung des Verfassungsgerichtshofes und die Grundsätze der Bundesverfassung zu berücksichtigen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Ich darf Ihnen aus einem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes zitieren, in dem festgehalten wird: „Der Bundesgesetzgeber kann davon ausgehen, daß die Bildung der subjektiven Überzeugung, die Anwendung von Waffengewalt gegen Menschen sei schlechthin abzulehnen, und auch die Änderung der persönlichen Einstellung in Richtung einer solchen Gewissensentscheidung nicht das Ergebnis einer kurzfristigen, sondern eines länger währenden psychischen Vorganges ist. Verwehrt ist dem Bundesgesetzgeber" – führt der Verfassungsgerichtshof weiter aus – „hingegen eine Gestaltung der Rechtslage dahin, daß nur die Gewissensentscheidung des Wehrpflichtigen innerhalb eines bestimmten kürzeren Zeitraumes zur Leistung des Ersatzdienstes führen kann, nicht aber eine später gebildete glaubhafte Überzeugung."

Genau das, meine Damen und Herren, haben Sie in der Novelle 1994 bestimmt, und genau das haben Sie in der Regierungsvorlage 1995, die jetzt vorgelegt wurde, nicht saniert, nicht beseitigt. Daher können Sie mit der Zustimmung des Liberalen Forums sicherlich nicht rechnen. Ich frage Sie, wo Ihre christlich-soziale Gesinnung und Einstellung bleibt *(Abg. Dr.* ***Khol:*** *Mein Gott!),* wenn Sie nicht einmal bereit sind, Herr Kollege Khol, die Grundsätze, die Prinzipien der Verfassung anzuerkennen und zu akzeptieren und in die Gesetzgebung einfließen lassen zu wollen.

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Ich darf, meine Damen und Herren, zum Schluß kommen. *(Abg. Dr. **Khol:** Das ist das Schönste an deiner Rede!)* Wir hätten uns gewünscht, daß wir zu einer materiellen Lösung kommen, für die Übereinstimmung und ein breiter politischer Konsens gegeben ist und worin wir auch andere offene Fragen, Herr Kollege, berücksichtigen hätten können, wie beispielsweise die Frage der Befreiung der Priester vom Wehrdienst und damit vom Zivildienst oder auch die Frage der Zeugen Jehovas oder durchaus auch die Frage einer Erweiterung des Einsatzgebietes für den Zivildienst. *(Abg. **Schwarzenberger:** Warum ist Ihre Parteichefin aus der Kirche ausgetreten?)*

Leider Gottes war eine verfassungsmäßige Mehrheit hierfür nicht zu erreichen. Man war weder seitens der Österreichischen Volkspartei noch seitens der Freiheitlichen Argumenten zugänglich, und man hat dann wider besseren Wissens in Kauf genommen, daß eine Regelung weiter Gültigkeit hat, die weder verfassungs- noch menschenrechtskonform ist. Man war nicht bereit, einem Kompromiß zuzustimmen, sondern will nunmehr einer Verlängerung der geltenden Regelung die Zustimmung erteilen. Wir werden dies jedenfalls ablehnen. – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
21.35

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Maitz. – Bitte, Herr Abgeordneter.

21.35
Abgeordneter Dr. Karl Maitz (ÖVP): Verehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Weil der Kollege Renoldner seine Meinung immer sehr engagiert und ernst vertreten hat und sicherlich auch dafür sorgen wird, daß das in diesem Haus so weitergeht, möchte ich auf seine zwei grundsätzlichen Bemerkungen am Beginn eingehen.

Was Sie als Unrecht bezeichnen, nämlich daß sich jemand in Notwehr und bei Nothilfe auch mit Waffengewalt zu Wehr setzen kann, ist das demokratische Recht des einzelnen und auch einer staatlichen Gemeinschaft im Falle eines Angriffs. Selbstverständlich! Sie wissen und ich weiß – die Ermahnung des Kollegen Moser bezüglich der christlichen Soziallehre kann ich damit gleich auch beantworten –, daß Universitätsprofessor Dr. Valentin Zsifkovits in Graz nach jahrelanger Arbeit in seinem Buch über den „gerechten Krieg" letztlich festgestellt hat: Einen „gerechten Krieg" darf es nie mehr geben! Aber es gibt selbstverständlich – auch im Verständnis des katholischen Sozial- und Moralethikers – die gerechtfertigte Verteidigung und selbstverständlich auch das, was Sie sagen. *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenruf des Abg. Dr. **Renoldner.**)* Die gerechtfertigte Verteidigung ist also das Prinzip, das auch in der katholischen Moral und Ethik klar dargestellt ist. *(Abg. **Voggenhuber:** Ja, die NATO ist katholisch!)*

Kollege Renoldner hat auch gemeint, wir wollten durch Fristen ausgrenzen. Das will niemand. Nur müssen Sie auch zur Kenntnis nehmen, daß es in einem Rechtsstaat in vielen Materien Fristen gibt, in vielen Materien auch Fallfristen. Ich bin der Meinung, wenn ein 17- oder 18jähriger die Matura macht oder eine Lehre beendet, wenn er den Führerschein macht und mit einem Auto sozusagen in voller Verantwortung am hektischen Verkehr teilnimmt, dann müßte er, wenn er monatelang vorher weiß, daß diese Entscheidung auf ihn zukommt, auch so weit sein – darauf vertraue ich –, daß er in vielen Monaten, in denen er weiß, daß er einberufen wird, und dann in dem einem Monat, in dem ihm alle Behörden dabei helfen, diese Erklärung, wenn er es wirklich will, abzugeben, dazu imstande sein. An diese natürliche staatsbürgerliche Reife glaube ich. *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenruf des Abg. **Voggenhuber.**)*

Kollege Leikam – und dafür danke ich ihm sehr – hat gemeint, wir werden als Volkspartei bei der Wahl am 17. Dezember so an Stimmen gewinnen, daß wir gemeinsam mit den Freiheitlichen eine Zweidrittelmehrheit bilden können. Ich freue mich sehr *(Abg. Mag. **Stadler:** Wir auch!)*, daß er uns das zumutet. Das wäre eine großartige Sache! *(Zwischenrufe bei der ÖVP und des Abg. Mag. **Stadler.**)* Wir hatten allerdings bereits eine Einigung mit dem Regierungspartner, mit der sozialdemokratischen Fraktion getroffen. Wenige Wochen, ja einige Tage nach dieser Einigung hat Herr Bundesminister Einem – er ist nicht extra zu uns oder ins Parlament gekommen – in den Medien erklärt, daß das alles nicht mehr gilt. Er hat sozusagen die Verhandlungen von vornherein in ein Licht gestellt, wo man sich nur sagen kann, er hat versucht, im linksgrünen

Abgeordneter Dr. Karl Maitz

Lager Stimmen zu fangen mit Ideen, die völlig konträr sind zu dem, was er wenige Tage vorher in einer Vereinbarung festgelegt hat.

Natürlich ist das Thema Zivildienst auch eine Richtungsentscheidung. Die Volkspartei steht voll und ganz zur allgemeinen Wehrpflicht. Wir sind jedem Grundwehrdiener dankbar, daß er seinen Einsatz für Schutz und Hilfe für die Bevölkerung dieses Landes leistet. Selbstverständlich haben wir auch Respekt vor jenen jungen Österreichern, die aus Gewissensgründen den Dienst mit der Waffe verweigern und statt dessen einen sozial wertvollen Dienst leisten. Nur bitte, das ist der Ersatz für die allgemeine Wehrpflicht. Bei den Sozialdemokraten, vor allem bei Herrn Minister Einem, hat man zunehmend den Eindruck, daß sie neuerdings unter mißbräuchlicher Verwendung der Anliegen der Zivildiener die stille Abschaffung der Wehrpflicht betreiben.

Der Herr Innenminister hat am 25. Oktober etwas gemacht, was ich überhaupt nicht verstehen kann. In einem großen Festakt – 20 Jahre Zivildienst – hat er mit folgenden Worten die einen gegen die anderen auszuspielen versucht. Im Originalton des Herrn Innenministers klingt das so – Zitat –: „Zivildienst ist ohne Engagement nicht möglich, Präsenzdienst dagegen problemlos." *(Rufe bei der ÖVP: Natürlich! Selbstverständlich!)*

Das ist eine emotionale Aufwiegelung, ein Ausspielen des einen Dienstes gegen den anderen. Das ist nicht die Aufgabe des Innenministers. Gerade der Innenminister sollte ausgleichend wirken und nicht öffentlich Öl ins Feuer gießen. *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenruf des Abg. Dr.* ***Renoldner.)***

Nun zur Regierungsvorlage. Was waren die Ziele dieser Regierungsvorlage? – Diese sind in vier einfachen Punkten dargelegt:

erstens die Abschaffung der Gewissensprüfung – da sind sich, glaube ich, alle einig –;

zweitens das Recht der Zivildiener – und zwar das verbriefte Recht – auf Ableistung des Zivildienstes innerhalb einer Frist von einem Jahr – jetzt ist es oft so, daß sie jahrelang warten müssen und berufliche Nachteile haben *(Abg.* ***Scheibner:*** *Das ist ein Blödsinn!),* das wollten wir abschaffen –;

drittens die Sicherung der Aufgabenerfüllung des Bundesheeres – natürlich ist das nur durch eine längere Zivildienstzeit, wie sie in allen westeuropäischen Ländern üblich ist, zu erreichen –;

viertens das Recht auf Aufschub für die Beendigung einer Ausbildung. – Sie wissen ja auch, daß es durchaus vernünftig und gescheit ist, wenn die jungen Männer ihren Wehrdienst oder Zivildienst mit 18, 19 machen, weil sie sich später viel schwerer tun. Es ist auch für das Heer oder für die Zivildienstorganisation besser, und nicht zuletzt ist es aus finanziellen Gründen für diesen Staat wesentlich günstiger, wenn die jungen Herren ihre Pflicht in diesem Alter erfüllen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bei der oft kritisierten Verfahrensfrage oder Fristenfrage waren und sind wir selbstverständlich verhandlungsbereit. Herr Bundesminister Fasslabend hat einen konkreten Kompromißvorschlag gemacht. Man hat nicht einmal darüber geredet, weil man sehr klare Vorstellungen hatte, den Zivildienst eben zu einem Alternativdienst zu machen. *(Abg.* ***Leikam:*** *Wer?)* Das ist jetzt links und ... *(Abg. Ing.* ***Tychtl:*** *Herr Kollege Maitz! Wer?)* Kollege Renoldner hat das heute auch wieder bestätigt, und der Verdacht liegt nahe, daß das auch in Ihren Reihen – zumindest vom Herrn Innenminister – so gesehen wird. Von der Regierungsvorlage hat sich dieser Innenminister eindeutig abgesetzt. *(Abg. Dr.* ***Fuhrmann:*** *Moment, halte dich zurück!)* Er hat sie selbst verhandelt, er hat sie selbst eingebracht, und dieser Kompromiß wurde medienwirksam in die Wüste geschickt – und zwar vom Herrn Innenminister. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg.* ***Elmecker:*** *Herr Kollege Maitz! Die Regierungsvorlage hat mit der allgemeinen Wehrpflicht überhaupt nichts zu tun!)* Da bin ich sehr froh. Das steht jetzt auch im Protokoll. Dann haben wir wieder einmal eine Übereinstimmung gefunden, die in den letzten Wochen nicht so ausgeschaut hat. *(Abg. Dr.* ***Stippel:*** *Ich bin doch bei den Verhandlungen am Montag dabeigewesen!)* Ich auch.

Abgeordneter Dr. Karl Maitz

Herr Bundesminister Einem hat in dieser Frage sowie bei der Ausländergesetzgebung sein Wort gebrochen und in der Öffentlichkeit, anstelle mit den Partnern zu verhandeln, parteipolitische Fangspiele im linksgrünen Lager versucht. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr.* ***Khol:*** *Ganz richtig!)*

Der Antrag des Kollegen Elmecker hat durchaus manche positive Ansätze – das ist unbestritten –, aber die entscheidenden Fragen sind so dargestellt – und das weißt du genau –, daß es nicht möglich ist, auf diese einzugehen, zum Beispiel die elf Monate ohne Sicherheitsreserve für die Zukunft. *(Abg. Hans Helmut* ***Moser:*** *Das sind die elf Monate!)* Herr Abgeordneter Moser, wer sagt denn, daß in den nächsten Jahren oder auch länger die Zahlen bezüglich der Zivildienstmeldungen so bleiben werden? Wer sagt denn das? Wir wollen doch eine Lösung, die mit Verfassungsmehrheit dauerhaft, also für eine lange Zeit, gültig ist. Die wollen wir ausverhandeln. *(Zwischenruf des Abg. Hans Helmut* ***Moser.)***

Die Verfahrensfrage ist im Elmecker-Entwurf so gelöst, daß erst recht Rechtsunsicherheit eintritt. Darin wird eine Frist vorgeschlagen, die bis einen Tag vor dem Einberufungsbefehl reicht, von dem der Betroffene doch nicht einmal weiß, wann dieser kommt. *(Zwischenruf des Abg.* ***Elmecker.)*** Wie soll er dann rechtzeitig seine Zivildiensterklärung abgeben, wenn er nicht einmal weiß, wann der Einberufungsbefehl kommt? So eine Frist gibt es in einem normalen Rechtsverfahren gar nicht. Sie wollen Rechtssicherheit schaffen und haben Rechtsunsicherheit in dem Entwurf festgeschrieben. Von den organisatorischen Erschwernissen rede ich gar nicht, die das Innenministerium und auch das Verteidigungsministerium mit einer solchen Lösung hätten. Die Verfassungsbestimmung, die Sie vorgeschlagen haben, ist eine Kautschuklösung, die nicht praktikabel ist. Es geht nicht. Das muß noch einmal ausdiskutiert werden, meine Damen und Herren. *(Abg.* ***Leikam:*** *Fragen Sie einmal einen Verfassungsjuristen, ob das geht oder nicht!)*

Im freiheitlichen Vorschlag gibt es ebenso eine für mich nicht erklärbare Widersprüchlichkeit, und zwar steht zu Beginn – ich zitiere –: „Durch den bedenkenlosen Einsatz von Zivildienern für Hilfstätigkeiten bei Organisationen, die weder einen karitativen Zweck verfolgen noch der umfassenden Landesverteidigung zuzuordnen sind" – und jetzt kommt es –, „werden Zivildiener zu billigen Arbeitskräften degradiert." Eine Seite später, Kollege Scheibner, steht: Die Zivildiener sollen in ihrem Einsatz insbesondere für Wiederaufforstung, Wildbach- und Lawinenverbauung und natürlich auch Rettungsdienst und alles, was gut und richtig ist, herangezogen werden. *(Abg.* ***Scheibner:*** *In Form des Katastrophenschutzes!)* Warum für Wiederaufforstung, Wildbach- und Lawinenverbauung? Das seien billige Arbeitskräfte, wenn sie nicht für einen sozialen Zweck verwendet werden, steht zu Beginn des Vorschlages. Ich weiß nicht, was ihr wirklich meint! Soll jetzt sozial oder soll ... *(Abg.* ***Scheibner:*** *Das ist ja der Zivilkatastrophenschutz!)* Ja, ja, aber das ist das gleiche, von dem wir jetzt reden. Es ist eben noch vieles auszuverhandeln. Es ist vieles noch zu klären. *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Aus Verantwortung für eine dauerhafte Lösung haben wir beantragt, die derzeitige Rechtslage auf ein Jahr zu verlängern. Ich habe – ebenfalls im Einvernehmen mit Kollegen Elmecker, mit dem auch der andere Antrag abgestimmt wurde –, zwei weitere Anträge gestellt, nämlich daß die Regierungsvorlage und sein Antrag mit seinem Entwurf heute nicht zur Abstimmung gestellt, sondern an den Innenausschuß zurückverwiesen werden, sodaß wir die Verhandlungen im nächsten Jahr – und das werden wir sehr gewissenhaft tun –, gemeinsam zu einem Erfolg bringen können. – Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*
21.49

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist nunmehr Frau Abgeordnete Mag. Kammerlander. – Bitte.

21.49
Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister! Kolleginnen und Kollegen! Es ist wirklich schade bei dieser Tagesordnung, daß vielen Worten – vor allem Worten aus den Reihen der Sozialdemokratie – keine Taten folgen, weil Sie einfach umgefallen sind. Sie haben die Chance nicht wahrgenommen, einen Kompromißvorschlag einzugehen. Sie haben nicht einmal die Chance wahrgenommen, für einen eigenen Antrag wirklich zu kämpfen,

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

sondern Sie sind im Innenausschuß ganz schlicht und einfach umgefallen und haben dann den Freiheitlichen die Hand gereicht. *(Abg. **Elmecker:** Waren Sie dabei?)* Ich muß nicht dabeigewesen sein, sondern ich habe Zeitungen gelesen und habe die Medienberichterstattung studiert, und das reicht, um zu wissen, daß Sie umgefallen sind, denn Sie haben eigene Anträge gemacht. *(Abg. **Elmecker:** So kann man auch Politik machen! Zeitungen lesen und sich so eine Meinung bilden! – Weitere Zwischenrufe. – Präsident Dr. **Neisser** gibt das Glockenzeichen.)*

Wissen Sie, Sie regen sich ja nur deswegen so auf, weil Ihnen das weh tut. Das tut Ihnen weh, denn die Sozialdemokratie hat ja eine gute Tradition in der Friedensbewegung, sie hat eine gute Tradition, vor allem in ihren Jugendorganisationen, in der Zivildienstbewegung, in der gewaltfreien Bewegung.

Anstatt auf dieser Tradition aufzubauen und Glaubwürdigkeit zu beweisen, sind Sie eben umgefallen, haben diese Tradition einfach zur Seite gewischt und sich einem faulen Kompromiß angeschlossen. Sie haben sich letztendlich von heeresinternen Argumenten überzeugen lassen und haben die Kritiker, die Skeptiker und Skeptikerinnen in Ihren eigenen Reihen einfach an das Abstimmungsverhalten der Fraktion gebunden. So schaut es aus!

Deswegen stehen wir heute vor der Situation, daß Sie mit Mehrheit eine ganz schlechte Lösung treffen werden, die eigentlich überhaupt keine Lösung ist, nämlich die Verlängerung des Provisoriums. *(Abg. **Elmecker:** Wollen Sie die Kommission wieder haben?)* Das ist immer das schlechteste Zeichen, wenn ein Provisorium verlängert wird. *(Abg. **Elmecker:** Wollen Sie die Kommission wieder haben?)*

Die Alternative, Herr Kollege Elmecker, war nicht, die Kommission wieder einzuführen, die Alternative wäre gewesen, für einen eigenen Entwurf beziehungsweise für einen Kompromißentwurf mit den anderen Fraktionen, die heute dagegen stimmen werden, einzutreten und dafür zu sorgen, die Stimmen zum Beispiel auch der ÖVP dafür zu gewinnen. *(Abg. **Scheibner:** Die waren ja auch dagegen!)* Warum nicht? Auch die ÖVP hat eine Tradition in der gewaltfreien Debatte.

Es ist nicht so, wie mein Vorredner sagt. Er ist kein Vertreter dieser Tradition. Herr Kollege Maitz, Sie sagen, es darf nie mehr einen „gerechten Krieg" geben. Es hat noch nie einen gerechten Krieg gegeben. Das scheinen Sie dabei überhaupt aus dem Auge zu verlieren. Sie sind selbst ein Anhänger dieser Hardliner-Fraktion, die noch immer glaubt, es hätte irgendwann jemals, irgendwann in der langen Menschheitsgeschichte einen gerechten Krieg gegeben. Es hat noch nie einen gerechten Krieg gegeben. *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Mag. **Kukacka:** Aber es hat Einigung gegeben!)*

Wenn Sie von der gerechtfertigten Verteidigung reden – ja bitte, was ist die NATO? Ist die NATO jetzt ein Glaubensbekenntnis, oder was soll denn das sein? Eine Verniedlichung eines Militärbündnisses, eines Militärpaktes zu gerechtfertigter Verteidigung.

Abgesehen davon, daß Notwehr immer gilt und auch für Zivildiener gilt, sind viele Ihrer Argumente völlig aus der Luft gegriffen. Wenn Sie mit den Fristen argumentieren, dann frage ich Sie: Seit wann hat Gewissen eine Frist? Oder gibt es ein nicht fristgerechtes Gewissen Ihrem Verständnis nach? *(Zwischenruf des Abg. **Kiss.**)*

Sie scheinen einfach eines nicht zu wissen und zu kennen – gerade Sie, der Sie einer Fraktion angehören, die sich so gerne nach Europa wendet –, nämlich eine Statistik wie diese: Es gibt vier Länder in Europa – hören Sie gut zu *(Abg. **Koppler:** Ja!)*, Kollegen von der Sozialdemokratie –, in denen es möglich ist, einen Zivildienstantrag auch während des Wehrdienstes zu stellen. Warum haben Sie sich dann ins Bockshorn jagen und kleinmütig machen lassen, von heeresinternen Argumenten überzeugen lassen? Das ist einfach alles nicht wahr. Es ist in Europa in vier großen Ländern möglich – in Finnland, in Schweden, in Norwegen und in Deutschland – auch während des Wehrdienstes einen Antrag zu stellen. Warum? – Weil diese Länder ganz richtig davon ausgehen, daß Gewissen keine Frist kennt und kennen kann und daß es auch möglich sein muß, daß ein junger Mensch, der zum Heer eingezogen ist, eine Waffe in

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

der Hand hat und dann draufkommt, daß er das eigentlich nicht will und daß er den Wehrdienst nicht absolvieren möchte, sich dann für den Zivildienst entscheidet.

Aber es gibt darüber hinaus eine Reihe von Ländern – man könnte sagen, nahezu alle –, die lange Fristen vorsehen, auch noch bis 30 Tage beziehungsweise bis einen Tag vor der Einberufung. Nur Italien und Österreich bilden hier das Schlußlicht, wobei Österreich mit einem Monat nach der Musterung das absolute Schlußlicht ist.

Sehen Sie, darum geht es eigentlich! Es geht darum, daß das Bundesheer offensichtlich Schwierigkeiten mit der Erfüllung eines Kontingentes von Wehrdienstpflichtigen, das Sie festgelegt haben, gehabt hat beziehungsweise hat. Sie haben aber nie wirklich die Aufgaben definiert oder festgelegt, wofür eigentlich diese Wehrdienstpflichtigen zuständig sind im Heer. Diese eher sehr irrational herausgegriffene Zahl konnte in den letzten Jahren nicht erfüllt werden. Was macht man also? – Man verkürzt die Frist, und alle, die jetzt nicht rechtzeitig draufkommen, müssen wieder zum Bundesheer. Das ist die ganz simple Argumentation, die dahintersteht.

Sie machen sich überhaupt keine Gedanken darüber, daß Zivildienst eine nicht nur zulässige, sondern durchaus sinnvolle Variante sein kann, wenn ein junger Mensch eben aus Gewissensgründen den Dienst mit der Waffe nicht absolvieren will. *(Abg. Dr. **Maitz:** Da haben Sie nicht zugehört, denn genau das habe ich gesagt!)* Ich habe ganz genau zugehört. *(Abg. Dr. **Maitz:** Wertvolle soziale Dienstleistung! Sie haben nur nicht zugehört!)*

Noch etwas, Herr Kollege Maitz! Wenn Sie schon die umfassende Landesverteidigung strapazieren – da muß ich ausnahmsweise der F, aus deren Papieren Sie vorgelesen haben, recht geben –, dann muß ich Ihnen sagen, daß Tätigkeiten im Bereich des Umweltschutzes im weitesten Sinn, aber allen voran im Bereich der Katastrophenhilfe, sehr wohl Aufgaben der umfassenden Landesverteidigung sind. Auch das wird zu meinem Ärgernis seit Jahren immer wieder von den Heeresvertretern strapaziert, daß das die Aufgaben einer umfassenden Landesverteidigung sind. *(Abg. **Kiss:** Wildbachverbau!)*

Man kann das kritisch sehen und auch darüber diskutieren. Aber dann führen wir eine Debatte darüber! Dann stellen Sie sich doch nicht hier heraus und widersprechen sich selbst, strapazieren Sie doch nicht den Begriff „umfassende Landesverteidigung" und interpretieren ihn dann, wie es Ihnen gerade in den Sinn kommt. *(Abg. Dr. **Maitz:** Sie schon! Sie wissen es!)*

Alles in allem möchte ich noch einmal darauf zurückkommen, daß Sie, die Sie auch eine Tradition in gewaltfreien Fragen haben *(Abg. Dr. **Maitz:** Mehr als Sie!)*, diesen Pfad verlassen haben. Aber das wundert mich nicht, wenn Sie hier als Vertreter der ÖVP sprechen, denn Sie sind auch Vertreter der steirischen ÖVP, und wir haben hier vor Jahren erlebt, wie man sich auf diese Partei verlassen kann, wenn es um Fragen der Landesverteidigung, um Fragen von Varianten, von Alternativen im Bereich der Landesverteidigung geht. Es war im Jahre 1988, als Ihr Landeshauptmann gesagt hat: Es kommt kein Draken in die Steiermark. Es kommt kein Abfangjäger in die Steiermark. Ich werde dafür sorgen! *(Abg. **Scheibner:** Und der Pilz 1991?)* Was haben Sie gemacht? – Nichts haben Sie gemacht! Überhaupt nichts haben Sie gemacht. Da sieht man nämlich, wie man Ihre Worte und speziell die der steirischen ÖVP ernst nehmen kann.

Am Schluß noch einmal zurück zur Sozialdemokratie: Ich bedaure Ihre Haltung zutiefst, denn ich bin in den letzten 10, 15 Jahren in vielen Bereichen auch mit Vertretern und Vertreterinnen Ihrer Jugendorganisationen zusammengetroffen, etwa in der Friedensbewegung oder bei friedlichen Demonstrationen – zum Beispiel gegen die Stationierung der Abfangjäger. Ich kenne Ihre Tradition, und ich weiß, wie die Vertreter und Vertreterinnen Ihrer Jugendorganisationen eigentlich denken.

Sie haben heute vollzogen, was wahrscheinlich im nächsten Nationalrat dann bildhaft vor uns aufscheinen wird: daß Sie die Jugend nicht wirklich mitwirken lassen, wenn es um politische

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

Entscheidungen geht und daß die altgedienten Funktionäre hier noch immer das Sagen haben. Das Bild Ihrer Mandatare und Mandatarinnen im nächsten Nationalrat wird Bände darüber sprechen, denn wie wir in den Zeitungen lesen können, haben Sie in Ihrem Vorwahlverfahren, in Ihrem Auswahlverfahren der Kandidaten genau das vollzogen: Sie haben die Jugend und jene, die eine andere Meinung haben, aus Ihren Reihen gedrängt. *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. **Maitz:** Das ist Hochmut!)*

Hier vollziehen Sie in einer Sachdebatte nichts anderes, als die Meinung Ihrer eigenen Jugend zu unterdrücken sowie Ihre eigene Tradition, die für Sie keine Gültigkeit mehr hat, zu unterbinden. Sie reichen den Freiheitlichen die Hand und gehen mit der ÖVP eine ganz faule, schlechte Lösung ein. *(Beifall bei den Grünen. – Zwischenruf des Abg. **Koppler.**)*
21.59

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Scheibner. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

21.59
Abgeordneter Herbert Scheibner (Freiheitliche): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nur ein paar Worte zu den Ausführungen meiner Vorrednerin, Frau Kollegin Kammerlander. Sie hat der ÖVP, der Volkspartei, Doppelbödigkeit in der Drakenfrage vorgeworfen – zumindest der steirischen ÖVP. Da kann man ihr nur schwer widersprechen, denn das war wirklich ein merkwürdiges Spiel, das damals getrieben wurde. Aber, Frau Kollegin Kammerlander, noch viel doppelbödiger war doch die Haltung Ihrer Fraktion damals, Ihres Peter Pilz, der vorher noch Luftballons steigen hat lassen gegen die Draken, und im Jahr 1991 hat er plötzlich seine Liebe für das Bundesheer und für die Landesverteidigung entdeckt, als die Draken die österreichische Grenze gesichert haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei den Grünen.)*

Meine Damen und Herren! Das ist das Doppelbödige: Gegen das Bundesheer auftreten, gegen das Bundesheer agitieren, für die Abschaffung des Bundesheers eintreten *(Abg. **Wabl:** Ich bin für die Abschaffung des Scheibner!),* aber wenn es dann hart auf hart geht, wünscht man genau dieses Bundesheer, damit man auch die eigene Sicherheit garantieren kann. Meine Damen und Herren, das ist die „Glaubwürdigkeit" Ihrer Fraktion!

Wenn Sie dann sagen, Frau Kollegin Kammerlander: Auch der Zivildiener hat das Recht auf persönliche Notwehr im Ernstfall!, kann ich darauf nur antworten: Selbstverständlich! Aber, Frau Kollegin Kammerlander: Haben nicht auch eine Gemeinschaft, ein Staat, eine Gesellschaft das Recht auf kollektive Notwehr und auf kollektive Verteidigung? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Frau Kollegin Kammerlander! Woraus setzt sich denn diese kollektive Verteidigung zusammen, wenn nicht aus Einzelpersonen?

Wenn alle sagen: Für mich persönlich brauche ich sehr wohl Notwehr und Verteidigung, aber für meinen Nachbarn, für meine Familie und für die anderen nicht mehr, dann wäre das Egoismus, meine Damen und Herren, der uns im Ernstfall in große Bedrängnis bringen könnte.

Frau Kollegin! Trotzdem akzeptieren selbstverständlich ich und auch meine Fraktion das Recht, den Dienst mit der Waffe zu verweigern, wenn jemand Gewissensgründe glaubhaft machen kann: Derjenige soll die Möglichkeit haben, einen Wehrersatzdienst im Rahmen der allgemeinen Wehrpflicht abzuleisten.

Frau Kollegin Kammerlander! Ich würde mir aber wünschen, daß Sie und Ihre Fraktion anerkennen, daß nach wie vor die überwiegende Mehrheit der österreichischen männlichen Jugend einen anderen Weg geht. Sie sollten auch anerkennen, daß viele bereit sind, diesen Dienst für die Gemeinschaft zu leisten und im Ernstfall mit dem Leben dafür einzustehen, daß nicht nur sie persönlich oder ihre Familie, sondern auch das Gemeinwohl verteidigt wird. Das würde ich mir erwarten, meine Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es wurde in dieser Debatte auch über den Antrag der Freiheitlichen betreffend Einführung eines Zivil- und Katastrophenschutzdienstes gesprochen. Meine Damen und Herren! Dieser Antrag steht heute leider gar nicht zur Debatte, weil es die Sozialisten – auch die anderen Fraktionen,

Abgeordneter Herbert Scheibner

aber vor allem die SPÖ – am Montag abgelehnt haben, diese Materie mit auf die Tagesordnung zu nehmen. Herr Kollege Elmecker! Das ist der Bruch eines Versprechens! *(Abg. **Elmecker:** Ich habe schon gesagt: Tut mir leid!)* Dafür drücke ich Ihnen persönlich meine Anerkennung aus. Trotzdem verhält es sich so, daß Sie und Ihre Fraktion im Ausschuß zugesichert haben, daß wir die Möglichkeit haben werden, hier darüber zu diskutieren. Wie abgestimmt wird, ist etwas anderes. Aber Ihre Fraktion hat diese Zusicherung nicht eingehalten, Herr Kollege Elmecker, und das tut mir leid. Sie sind ja sonst immer diejenigen, die gegen den Wortbruch anderer Fraktionen auftreten. Diesmal liegt der Wortbruch bei Ihnen. Sie geben nicht die Möglichkeit, auch über diesen Antrag hier zu diskutieren und abzustimmen, obwohl Kollege Leikam diese Thematik trotzdem zur Diskussion gestellt hat.

Wir, meine Damen und Herren, haben einen anderen Weg beschritten. Wir haben gesagt: Wir ermöglichen die Debatte über alle Anträge, die von den großen Fraktionen eingebracht worden sind, auch wenn wir nicht der Meinung sind, daß sie zu unterstützen sind. Wenn die Freiheitlichen bei der Zuweisungssitzung am Montag nicht für die Fristsetzungen sowohl der Regierungsvorlage als auch des Initiativantrages gestimmt hätten, Herr Kollege Elmecker, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten, dann hätte es keinen Ausschluß gegeben, dann hätten wir heute hier keine Debatte über den Zivildienst, dann wäre es zur Wiedereinführung der Zivildienstkommission gekommen. Das sollten Sie auch einmal zur Kenntnis nehmen, wenn Sie Ihrerseits Zusicherungen nicht einhalten! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir haben uns in diesem Fall konstruktiv verhalten, auch wenn wir als Opposition sagen hätten können: Was interessiert uns das? Warum sollen wir jetzt die Zivildienstkommission verhindern, die unpopulär bei allen Bevölkerungsschichten ist? Soll doch die Regierung die Suppe auslöffeln, die sie sich selbst eingebrockt hat! Wenn diese nicht bereit und nicht in der Lage ist, gemeinsam eine Vorlage zu diskutieren und zur Beschlußfassung zu bringen, dann soll sie auch die Verantwortung für die Konsequenzen übernehmen!

Noch dazu hat Ihr Klubobmann immer wieder ausrichten lassen, daß er mit diesen miesen Freiheitlichen überhaupt keine Verhandlungen führen möchte. Kostelka ist gegen Geschäfte mit den Freiheitlichen. Er sucht keine Mehrheit mit den Freiheitlichen. Er möchte andere Gruppierungen miteinbauen, meine Damen und Herren! Als Oppositionspartei könnte man sich da eigentlich leicht zurückziehen und sagen: Habt uns gern, löffelt die Suppe selber aus, wenn ihr glaubt, daß ihr mit uns nicht reden müßt! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Trotzdem haben wir die Verhandlungen geführt und die Diskussion ermöglicht, weil wir ganz einfach konstruktiv sein wollten und konstruktiv sein mußten, um die Kommission, deren Wiedereinführung sonst gedroht hätte, zu verhindern.

Meine Damen und Herren! Das Bild, das die Regierung hier geboten hat, war ein sehr armseliges. Seit vier Jahren haben wir ein Zivildienstprovisorium. Seit zwei Jahren weiß man, daß mit 31. Dezember dieses Jahres die derzeitige Regelung ausläuft und wir eine Reform umsetzen müssen. Wir haben im Frühjahr Ihre Regierungsvorlage zugestellt bekommen. Wir haben dann Gespräche geführt. Wir von den Freiheitlichen haben vorgeschlagen, zu versuchen, eine ordentliche Debatte abzuführen und das ohne Zeitdruck zu machen. Im Sommer haben wir gesagt: Versuchen wir, den Ausschuß permanent zu führen. Versuchen wir, im Frühherbst Diskussionen abzuführen. – All das wurde jedoch abgelehnt. Man hat gesagt: Wir werden im Herbst genug Zeit haben.

Durch das Zerbrechen der Koalition ist Ihnen aber die Zeit davongelaufen, und wir stehen jetzt vor dem Problem, wieder ein Provisorium einrichten zu müssen. Es wäre allerdings in jedem Fall ein Provisorium gewesen, denn Sie wissen ja, daß auch Ihr Vorschlag und der Kompromißvorschlag von Minister Einem auf ein Jahr befristet gewesen wären.

Meine Damen und Herren! Ich konzediere Ihnen, daß es trotz der Verunglimpfungen durch Ihren Klubobmann konstruktive Gespräche gegeben hat. Es hat Einzelgespräche gegeben, und es hat Gruppengespräche gegeben. Man hat versucht, einen Kompromiß zu finden. Wir haben ganz

Abgeordneter Herbert Scheibner

klar dargestellt: Mittelfristig würden wir uns auch die Inhalte unseres Antrages, der jetzt leider nicht zur Diskussion steht, als Zukunftsbild für den Zivildienst vorstellen.

Herr Kollege Maitz, ich kann Sie beruhigen: Da gibt es keine Widersprüche. Wir haben gemeint, es wäre sinnvoll – wenn man immer wieder Probleme damit hat, wie man das Gewissen eines Menschen prüft –, zu sagen: Es gibt Aufgaben für die Gemeinschaft im Wehrdienst wie im Zivildienst, wo wir echte Defizite haben, etwa im Zivilschutz oder im Katastrophenschutz. Im Rahmen einer allgemeinen Dienstpflicht soll es auf der einen Seite die Möglichkeit geben, beim Heer in der Freiwilligenmiliz zu dienen, oder auf der anderen Seite im Rahmen des Zivil- und Katastrophenschutzdienstes einen Beitrag für die Gemeinschaft zu leisten, und zwar auf freiwilliger Basis, solange wir genug Freiwillige für diese wichtigen Aufgaben finden. Dann brauchen wir nicht krampfhaft nach Zivildienstplätzen zu suchen, um den Zivildienern in absehbarer Frist ihren Dienst zu ermöglichen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg.* ***Wabl.****)*

Bitte, Herr Wabl! *(Abg.* ***Wabl:*** *Wie soll das funktionieren, wenn das Verteidigungsministerium mit dem Innenministerium zusammengelegt wird?)*

Dann gäbe es überhaupt kein Problem, dann könnten wir dem Prinzip, daß der Zivildienst ein Wehrersatzdienst im Bereich der umfassenden Landesverteidigung ist, auch wirklich zum Durchbruch verhelfen, Herr Kollege Wabl! Das wäre eine wunderbare Lösung! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Kollege Maitz! Sie haben gesagt, da besteht ein Widerspruch: Ich glaube, daß der Einsatz von Zivilschutzdienern im Bereich des Katastrophenschutzes und im Bereich des Umweltschutzes, gepaart mit den Katastropheneinsätzen, eine sinnvolle Einsatzmöglichkeit wäre. Wir haben immer wieder kritisiert, daß Zivildiener als kostenlose Arbeitskräfte für verschiedene Institutionen herangezogen werden. Wenn etwa Jugendorganisationen, wenn das Innenministerium Zivildiener für Bürotätigkeiten heranziehen, wenn ähnliche Organisationen oder das Stadtgartenamt Zivildiener für ihre Tätigkeiten heranziehen, dann ist das ein Mißbrauch dieser Institution, dann ist das ja kein Wehrersatzdienst, sondern ein Mißbrauch dieser jungen Leute für Dienste, die anderweitig besetzt werden müssen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß ein Kompromiß möglich gewesen wäre *(Zwischenruf des Abg.* ***Wabl.****)* Herr Kollege Wabl! Ich kann mich nicht immer mit Ihnen auseinandersetzen. Gehen Sie in die Cafeteria, ich komme dann nach und wir können das Gespräch suchen! Oder kommen Sie nachher heraus zum Rednerpult, ich werde mir dann Ihre Vorschläge anhören, und dann können wir in der Cafeteria eine Diskussion darüber führen. Im Ausschuß waren Sie ja leider nicht dabei! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg.* ***Voggenhuber:*** *Wie sieht das mit dem Arbeitsdienst aus? – Abg.* ***Wabl:*** *Herr Reichssicherheitshauptmann: Was ist mit dem Arbeitsdienst?)* Mit welchem Arbeitsdienst? Was ist mit dem Zivilschutzdienst? *(Weiterer Zwischenruf des Abg.* ***Voggenhuber.****)*

Herr Kollege Voggenhuber! Ich möchte Ihnen das noch einmal erklären, was ich gerade angesprochen habe. Wir sind der Meinung, daß die allgemeine Wehrpflicht als Signal in eine allgemeine Dienstpflicht für den Staat umgewandelt werden soll. Das heißt, daß grundsätzlich jeder Staatsbürger bereit sein muß, für die Gemeinschaft einen Dienst zu leisten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die Verpflichtung zur Ableistung dieses Dienstes, ob Wehrdienst oder Zivildienst, soll aber nur dann schlagend werden, wenn es nicht genug Freiwillige für diese Dienste gibt. Ich glaube, daß das ein gutes System wäre, dem auch Sie Ihre Zustimmung geben sollten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Noch einmal, meine Damen und Herren: Ein Kompromiß wäre möglich gewesen. Denn viele Kritikpunkte, die heute hier angeführt worden sind, waren auch unsere Kritikpunkte – Herr Kollege Elmecker, Sie wissen das. Die Rechtsunsicherheit hinsichtlich der flexiblen Dauer haben selbstverständlich auch wir kritisiert. *(Zwischenruf des Abg.* ***Gradwohl.****)* Auch Abgeordneter Jung hat das kritisiert, weil auch er an der Konzeption eines Zivilschutzdienstes mitgearbeitet

Abgeordneter Herbert Scheibner

hat, selbstverständlich! Sie werden das heute noch hören. Wir haben das kritisiert, weil diesbezüglich Rechtsunsicherheit besteht.

Wir haben auch die Frist zur Einbringung des Zivildienstantrages kritisiert. Denn wenn man davon ausgeht, daß es Gewissensgründe dabei geben muß, daß jemand den Dienst mit der Waffe ablehnt und Zivildiener werden will, dann muß man auch konsequent sein anzuerkennen, daß diese Gewissensgründe nicht unbedingt innerhalb eines Monats nach der Stellung auftreten müssen, sondern selbstverständlich auch später auftreten können. Sie werden aber sicherlich nicht – wie es Herr Abgeordneter Moser gemeint hat – gerade nach Erhalt des Einberufungsbefehls auftreten. Denn dann liegt zumindest der Verdacht nahe, daß es jemanden nur darum geht, eine unbequeme Einberufung zu verhindern und halt einen anderen Dienst zu machen. Aber auch in diesem Zusammenhang haben wir Zustimmung signalisiert. *(Zwischenruf des Abg. **Kiss.**)*

Wir haben auf der anderen Seite auch gemeint, daß der Anspruch auf eine einjährige Zuweisungsfrist nicht durchsetzbar ist und deshalb gemindert werden muß. Denn ich glaube nicht, daß wir es bei einem Rückstau von 20 000 bis 25 000 Zivildienstanträgen, wie er derzeit vorhanden ist, schaffen werden, bei einer Reduzierung der Zivildienstplätze, die wir auch zu verzeichnen haben, jedem Zivildiener die Möglichkeit zu geben, seinen Zivildienst innerhalb eines Jahres abzuleisten. Das wurde in der Vorlage auch korrigiert.

Eine Entscheidung ist einzig und allein an der Dauer des Zivildienstes gescheitert, denn Sie haben nicht über Ihren Schatten springen können, weil Sie von der SPÖ ja einen Parteitagsbeschluß haben, daß Sie zwölf Monate Zivildienst nicht zulassen können. Das hat in Wahrheit den Kompromiß in dieser Sache verhindert, meine Damen und Herren!

Es gibt auch noch andere Kritikpunkte, die wir hier anbringen könnten: das Disziplinarrecht oder die Frage des Zugangs zum Zivildienst. In der jetzt geltenden Fassung, die weitergeführt hätte werden sollen, ist etwa nicht klar geregelt, wann ein Zivildienstantrag abzulehnen ist. Zum Beispiel ist ein solcher Antrag abzulehnen, wenn jemand vorbestraft ist, aber nur dann, wenn er wegen einer strafbaren Handlung vorbestraft ist, die er mit Waffengewalt verübt hat. Das heißt: Derzeit kann jemand jemanden niederschlagen oder den Kopf zerquetschen – was auch immer –, kann aber trotzdem einen Zivildienstantrag stellen, wenn er nur nicht so dumm war, eine Waffe dabei gebraucht zu haben.

All das sind Unsinnigkeiten, die auch zu diskutieren gewesen wären. Wir haben aber trotzdem gesagt: Wir sind kompromißbereit. Wir belassen all das vorerst so. Aber wir müssen, wenn wir auf der einen Seite lockern, auf der anderen Seite ein weiteres Regulativ einführen, und das wäre der zusätzliche Monat gewesen. Bei einer Zivildienstdauer von zwölf Monaten hätten wir uns gefunden. Wir hätten diesen Antrag beschlossen, wir hätten die Zivildienstkommission endgültig abgeschafft, und wir hätten dieses Provisorium nicht weiterführen müssen. – Sie waren jedoch Gefangene Ihres Parteitagbeschlusses. Deshalb ist diese Möglichkeit nicht lukriert worden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir haben sogar noch einen Kompromißvorschlag gemacht, und zwar, daß man die Möglichkeit vorsieht, elf Monate plus einen Monat einzuführen: elf Monate durchgehende Zivildienstdauer und einen Monat für Katastrophenschutzübungen. – Da hat man uns gesagt, das sei nicht umsetzbar.

Meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten! Das war sogar einmal Ihr Vorschlag! Sie haben einmal gesagt: zehn Monate Zivildienstdauer plus einen Monat für Katastrophenschutzübungen. Wieso soll das also jetzt nicht durchführbar sein? – Nur deshalb, weil es Ihrem Parteitagsbeschluß widerspricht?

Meine Damen und Herren! Es gab dann auch noch von einer anderen Fraktion – darauf möchte ich auch noch kurz eingehen – Widerspruch gegen die zwölf Monate, nämlich vom Wehrsprecher des Liberalen Forums. Und ich bin überhaupt fassungslos darüber, wie mein Kollege Moser seine Meinung geändert hat. *(Abg. Dr. **Haselsteiner:** Das wundert uns nicht!)* Das glaube ich schon, Herr Haselsteiner. Ich frage Sie nur, wie Sie das beurteilen würden: Am 20. Februar

Abgeordneter Herbert Scheibner

1991 hat Herr Moser gesagt, die Glaubhaftmachung der Gewissensgründe müsse ganz stark in der Länge des Zivildienstes zum Ausdruck kommen. *(Abg. Dr. **Haselsteiner:** Sie sollten die Fassung nicht so schnell verlieren!)*

Welche Länge hat er gemeint? – Das hat er auch ganz klar gesagt in einer Rede. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Mancher wird gescheiter, im Gegensatz zu Ihnen!)* Ja; es ist nur interessant, welcher Zeitraum zwischen seinen verschiedenen Aussagen liegt. *(Abg. **Elmecker:** Adenauers Zitat stimmt!)* Welches Zitat? *(Abg. **Elmecker:** Er hat gesagt, daß man über Nacht klüger werden kann!)* Die Frage ist nur, warum, Herr Kollege! Es hängt davon ab, ob man wirklich sachliche Gründe hat oder ob politische Gründe ausschlaggebend sind, Herr Kollege! *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Moser hat nachgedacht, im Gegensatz zu Ihnen!)* Ach so! Na ja, ich weiß nicht, wer ihn dazu bewogen hat, nachzudenken!

Jedenfalls hat er noch am 29. Jänner 1993 gesagt: Der Zivildienst muß stark verlängert werden, und zwar auf mindestens zwölf Monate. Meine Damen und Herren! Wehrsprecher Moser hat am 29. Jänner 1993 erklärt: Der Zivildienst ist auf mindestens zwölf Monate zu verlängern. Kurze Zeit später, am 2. Dezember 1993, sagte er dann: „Der Zeitfaktor hat nur einen geringen Einfluß auf die Entwicklung des Wehrpflichtigenaufkommens. Daher verstehe ich das Festhalten an den zwölf Monaten nicht."

Jetzt sagt er: Zehn Monate sind genug! Und er schlägt vor, daß man den Antrag noch abgeben können soll, wenn der Einberufungsbefehl schon angekommen ist. Herr Kollege Moser! Ich kann mich noch erinnern: Auf der MILAK hast du einmal 16 Monate verlangt. – Das ist eine Frage der Glaubwürdigkeit, die jeder für sich zu beurteilen hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. **Keppelmüller:** Wie ist das Wehrpflichtigenaufkommen?)* Katastrophal, Herr Kollege Keppelmüller; katastrophal ist das Wehrpflichtigenaufkommen! Ich lade Sie ein ... *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Was ist der Grund dafür?)* Der Zivildienst ist nicht der Grund dafür, das gebe ich schon zu. Jedenfalls ist nicht nur der Zivildienst der Grund dafür!

Herr Kollege Keppelmüller! Das Wehrpflichtigenaufkommen ist katastrophal. Wir werden in Kürze wieder einen Truppenbesuch im Rahmen des Landesverteidigungsausschusses machen. Ich lade Sie ein: Kommen Sie mit uns, reden Sie mit den Leuten!

Ich weiß schon: Wenn Minister Fasslabend hier spricht, dann klingt alles ganz anders. Das gebe ich zu, und das kritisieren wir auch immer. Denn er macht einen großen Fehler: Er glaubt, daß er besser dasteht, wenn er sagt, daß alles in Ordnung ist und es keine Probleme gibt, obwohl wir genau wissen, daß es an allen Ecken und Enden kracht. Das ist die Problematik! Die Situation beim Bundesheer ist tatsächlich katastrophal, nicht nur, aber auch beim Grundwehrdieneraufkommen. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Wenn ich Probleme bei einer Gruppe habe, löse ich sie doch nicht bei einer anderen Gruppe!)* – Herr Kollege Keppelmüller! Sie legen immer so großen Wert auf den Text der Verfassung! Und solange in der Verfassung beim Zivildienst die Glaubhaftmachung der Gewissensgründe verankert ist, müssen wir uns auch danach richten. In diesem Punkt war ich ein guter Schüler unseres ehemaligen Wehrsprechers Moser. Das vertrete ich, und dazu stehe ich auch jetzt – im Gegensatz zu meinem ehemaligen Lehrer. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Wir sind nicht glücklich über die derzeitige Regelung. Wir sind nicht glücklich darüber, daß diese jetzt um ein Jahr verlängert wird. *(Abg. Dr. **Keppelmüller:** Ihr habt den Zivildienst nie befürwortet, niemals!)* Das ist nicht wahr, Herr Kollege Keppelmüller! Das ist nicht wahr! Wenn Sie mir jetzt zugehört hätten, dann könnten Sie eine solche Behauptung nicht aufstellen. Aber selbstverständlich stehen wir – im Gegensatz zu Ihrer Fraktion – hundertprozentig hinter der Landesverteidigung, und das würde ich mir auch von Ihrer Fraktion wünschen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Jedenfalls hoffen wir, daß das nächste Jahr dafür genützt wird, daß wir rechtzeitig, und zwar zu Beginn des Jahres, in Verhandlungen treten und das gesamte Jahr dazu nützen, um gemeinsam eine vernünftige Regelung auszuarbeiten und all die Problempunkte, die wir ja auch anerkannt haben, zu behandeln. Wir müssen klären, welche Einsatzgebiete wir für die Zivildiener

Abgeordneter Herbert Scheibner

haben, danach die Reform ausrichten und dann einen endgültigen Beschluß fassen, um die Zivildienstkommission, die wir alle nicht wollen, auf Dauer abzuschaffen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
22.18

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Haidlmayr.

Frau Abgeordnete! Da der Aufzug leider nicht funktioniert, bitte ich Sie, Ihren Debattenbeitrag von Ihrem Platz aus zu leisten.

22.18
Abgeordnete Theresia Haidlmayr (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Zukunft bitte ich, den Lift stets darauf zu überprüfen, ob er auch funktioniert, wenn er gebraucht wird. Heute ist das für mich kein Problem, aber in Zukunft möchte ich nicht von meinem Platz aus reden müssen. Dieses Hilfsmittel sollte wirklich technisch so gestaltet sein, daß es auch einwandfrei funktioniert. – Das einmal im Vorfeld.

Zur Zivildienstdebatte. Wenn ich Herrn Scheibner und Herrn Maitz zuhöre, dann weiß ich ganz genau, daß sich die beiden noch nie in ihrem Leben wirklich mit dem Zivildienst auseinandergesetzt haben. Sie waren wahrscheinlich noch nie bei einer Einrichtung, wo Zivildiener tätig sind.

Ich war zehn Jahre lang Zivildienstbeauftragte, und mir waren insgesamt an die 150 oder 180 Zivildiener zugeteilt. Daher kann ich sagen: Das, was Sie den Zivildienern unterstellen, ist eine riesige – gelinde gesagt – Sauerei! *(Abg. Dr. **Maitz:** Was habe ich unterstellt?)* Ich empfinde für die Zivildiener die größte Hochachtung! Denn wenn wir diese Zivildiener in Österreich nicht hätten, dann würde unser gesamtes soziales Netz zusammenbrechen, da können Sie sicher sein! Das ist die Realität! *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Wenn Sie glauben, Zivildiener haben ein lockeres Leben, wie immer behauptet wird, dann schauen Sie sich einmal an, wie das in der Praxis aussieht! Zeigen Sie mir einmal, wie viele Menschen es überhaupt noch gibt, die bereit sind, alte, kranke oder behinderte Menschen nicht nur mit dem Rollstuhl spazierenzufahren, sondern sie in der Früh zu waschen, zu füttern, zu betten, zu wickeln. Nur wer dazu bereit ist, kann überhaupt Zivildienst machen! Zivildienst bedeutet ein hohes Maß an Verantwortung, und wenn Sie glauben, daß Zivildiener in gewissen Einrichtungen ihren Dienst versehen, indem sie die Zeit totschlagen, dann befinden Sie sich gewaltig im Irrtum. *(Abg. Dr. **Maitz:** Das hat doch niemand behauptet! – Abg. **Wabl:** Warum ist der Zivildienst länger? – Sie wollen die Zivildiener bestrafen!)*

Tatsache ist: Hätten wir die Zivildiener nicht, dann könnte das ganze Sanitätswesen in Österreich niemals funktionieren! Dann wäre es unmöglich, Menschen, die Unfälle haben und die im Sterben liegen, in die Krankenhäuser zu transportieren, damit sie dort gerettet werden. All das wäre undurchführbar, hätten wir die Zivildiener nicht. *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Wenn Sie sagen: Zivildiener werden als billige Arbeitskräfte herangezogen, dann seien Sie doch einmal ehrlich und stellen Sie sich die Frage: Wer zieht sie denn dazu heran? – Die Bürgermeister haben etwa in Altenheimen Zivildiener eingesetzt, um sich kein entsprechendes Pflegepersonal leisten zu müssen. – So ist die Praxis!

Ambulante Betreuungsdienste und private Vereine, die kein Geld haben und die Zivildiener ganz notwendig brauchen würden, bekommen keine Zivildiener! *(Abg. **Scheibner:** Warum nicht?)* Herr Scheibner! Wenn Sie sagen, daß Sie nicht wissen, wo wir die Zivildiener unterbringen sollen und daß wir viel zu viele Zivildiener im Verhältnis zu den Zivildienstplätzen haben, dann unterliegen Sie einem gewaltigen Irrtum!

Die Praxis sieht so aus: Jeder Verein versucht immer wieder, sein Kontingent aufzustocken, weil er Zivildiener braucht. Die Aufstockung der Kontingente wird jedoch nie gewährt. Das ist die Realität! Man versucht, künstlich Zivildienstplätze abzubauen, indem die Verfahren um die

Abgeordnete Theresia Haidlmayr

Aufstockungen unheimlich lang dauern. Das ist die Realität! *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ. – Zwischenruf des Abg.* ***Scheibner.)***

Jetzt möchte ich auf den Punkt zu sprechen kommen, wie es in der Praxis für den Zivildiener ausschaut, wenn er zum Beispiel krank wird. Der Zivildiener muß, wenn er krank wird, zum Amtsarzt fahren. Jetzt stellen Sie sich bitte einmal vor, der Zivildiener ist zum Beispiel in St. Valentin geboren und lebt in Kirchdorf. Wenn er krank ist, muß er mit dem Auto 70 Kilometer zum Amtsarzt nach Amstetten fahren, um dort glaubhaft zu machen, daß er krank ist. Wenn das keine Schikane ist, frage ich Sie: Wo beginnen dann für Sie Schikanen? *(Beifall bei den Grünen.)*

Eine ähnliche Schikane gibt es auch bei den sogenannten Vergütungen. Sie trauen dem Zivildiener nicht einmal mehr insoweit, als daß er sich mit seinem Minimum an Essensgeld wirklich sein Essen kauft. Es werden ihm Essensbons gegeben, egal, wo er Zivildienst macht. Und es gibt leider noch immer Zivildiener, die bis heute keine Möglichkeit haben, ein warmes Essen einzunehmen, weil sie nämlich Gutscheine für Spar, Billa oder ähnliches haben. Es ist bis heute nicht geregelt, daß der Zivildiener essen gehen kann.

Der nächste Punkt betrifft die Quartiere für Zivildiener: Sie werden doch nicht ernsthaft glauben, daß man heute in Österreich noch ein Zimmer um 2 500 S im Monat bekommt! Denn so viel darf man als Zivildiener für ein Zimmer ausgeben. Wie soll denn das in der Praxis funktionieren?

Sie versuchen mit allen Regeln der Kunst und mit allen Spielchen, einem Zivildiener seinen Dienst zu vermiesen! Das ist Ihr Ziel! Sie versuchen mit allen Möglichkeiten, den Zivildienst so unattraktiv zu machen, daß es wirklich für den einzelnen fast nicht mehr möglich ist, einen ehrlichen Zivildienst anzutreten.

Das beginnt bereits bei der einmonatigen Antragsfrist. Dem Gewissen kann man keine Frist setzen. Heute muß jemand im ersten Monat entscheiden, ob er Zivildiener werden will oder nicht. Das kann man aber nicht in einem Monat entscheiden! Das ist eine Frage des Gewissens und daher nicht auf einen Monat reduzierbar.

Zum Schluß möchte ich noch einmal sagen: Ich spreche allen Zivildienst Leistenden und allen, die noch Zivildienst machen möchten, meine große Hochachtung aus, denn ohne sie wäre das Sozialsystem in Österreich niemals aufrechtzuerhalten. – Danke. *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ.)*
22.26

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Danke, Frau Abgeordnete.

Herr Abgeordneter Stadler, bitte.

22.26
Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (Freiheitliche) *(zur Geschäftsbehandlung):* Herr Präsident, ich melde mich zur Geschäftsbehandlung.

Eingedenk Ihrer Entscheidung des heutigen Vormittags beantrage ich eine Sitzungsunterbrechung, bis die liberale Fraktion wieder mit mehr als einem Mann hier im Hause vertreten ist. – Ich danke, Herr Präsident.
22.27

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter! Ich brauche Ihnen nicht zu erklären, daß ich konsequent genug bin, mich am Abend genauso zu verhalten wie am Vormittag.

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Gaal. – Bitte, Herr Abgeordneter.

22.27
Abgeordneter Anton Gaal (SPÖ): Herr Bundesminister! Herr Präsident! Kollege Scheibner, zu Ihrem Vorschlag betreffend den Zivilschutzdienst kann ich Ihnen sagen: Ich befürworte verstärkte Aktivitäten im Bereich des Zivil- und Katastrophenschutzes, um die vorhandenen Informa-

Abgeordneter Anton Gaal

tionsdefizite abzubauen, die Eigeninitiative zu fördern und im Ernstfall vorbereitet zu sein und helfen zu können. Ich sage aber ein striktes Nein zum Zivilschutzdienst, weil ich die Kasernierung von Zivildienern ablehne. *(Abg. Mag. **Stadler:** Auf freiwilliger Basis!)* Ich glaube, das ist ein Weg, der in eine falsche Richtung führt.

Ich möchte keine wehrpolitische Debatte führen. Ihre Ausführungen betreffend die Dienstpflicht auf freiwilliger Basis im Rahmen des Bundesheeres inkludieren für mich jedoch ein Verlangen nach einem Berufsheer. Ich kann dieser Wortspielerei und Nebelwerferei nichts abgewinnen. Verklausuliert verlangen Sie immer wieder, wo Sie Chancen dafür sehen, ein Berufsheer. *(Abg. **Scheibner:** Wen meinen Sie damit?)* – Wir lehnen ein Berufsheer jedoch ab. Es besteht kein wie immer gearteter Bedarf, ein Berufsheer einzurichten.

Kollege Maitz! Die von Ihnen kolportierten jahrelangen Wartefristen gibt es nicht. Wir haben 670 Einrichtungen mit rund 8 600 Zivildienstplätzen, sodaß jeder Zivildienstpflichtige, so keine Aufschub- oder Befreiungsgründe geltend gemacht werden können, binnen Jahresfrist zur Leistung des Zivildienstes herangezogen werden kann. Und das geschieht auch. *(Abg. Dr. **Ofner:** Darf ich dir einen bringen, der endlich den Zivildienst abschafft?)* Klären wir das am konkreten Fall ab!

Meine Damen und Herren! Wir haben im Ausschuß der Verlängerung des bestehenden Provisoriums auf ein Jahr zugestimmt, weil das in der gegenwärtigen Situation aufgrund der starren Haltung der Österreichischen Volkspartei, die sich gegen jede Verbesserung des Zivildienstes ausgesprochen hat, die einzige Chance war, ein Wiederaufleben der Zivildienstkommission zu verhindern. Daher gehen die Behauptungen der Grünen, wir wären umgefallen, ins Leere, denn es ist niemand umgefallen. Der Antrag Elmecker hat keine Mehrheit gefunden, das tut weh, aber wir haben ganz einfach demokratische Mehrheitsentscheidungen zu respektieren, und dem sind wir nachgekommen.

Meine Damen und Herren! Wenn man die Ausführungen der Grünen konsequent zu Ende denkt, so wird klar, daß sie für die Einführung der Zivildienstkommission eintreten. Sie nehmen die Gewissensprüfung wieder in Kauf, und das unterscheidet uns von ihnen. Wir wollen diese nicht, und daher unser Ja zu diesem Provisorium.

Meine Damen und Herren! Die Gewissensprüfung vor der Zivildienstkommission ist eine sinnlose bürokratische Schikane für jene Menschen, die sich für den Dienst ohne Waffe entscheiden. Uns geht es um eine grundlegende gesellschaftspolitische, zeitgemäße, sinnvolle Reform des Zivildienstes, und Schwerpunkt dieser Reform ist vor allem die Abschaffung der Gewissensprüfung durch den Wegfall der Zivildienstkommission. Der Zivildienst ist kein Alternativdienst, sondern ein Ersatzdienst – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Die jungen Österreicher sollen weiterhin das Recht haben, natürlich vor allem jene, die den Dienst mit der Waffe ablehnen und in Gewissensnot geraten, Zivildienst zu leisten, ohne daß sie ihre Gründe vor einer Kommission darlegen müssen.

Wir haben es zwar heute schon gehört, aber ich möchte es auch noch einmal betonen, meine Damen und Herren: Die Zivildiener leisten einen sehr, sehr wertvollen Dienst an der Gesellschaft. 80 Prozent der Zivildienstleistenden sind im Bereich der Rettungsorganisationen tätig, in Krankenhäusern, in der Sozialhilfe, und sie sind zu einer wichtigen Institution unseres Sozialsystems geworden. Sie haben einen festen Platz im System sozialer Versorgung, und sie haben sich zu einem unverzichtbaren Bestandteil unseres Systems sozialer Dienstleistungen entwickelt.

Dennoch muß der Zivildienst die Ausnahme von der Regel Wehrdienst bleiben. Die Sozialdemokraten bekennen sich zur österreichischen Landesverteidigung und zur Institution Zivildienst. Auf der Basis der gesetzlichen Bestimmungen muß ein gesellschaftspolitisch vertretbarer Ausgleich zwischen Wehr- und Zivildienst gefunden werden, der einerseits die für die Landesverteidigung erforderliche Zahl von Grundwehrdienern sicherstellt, gleichzeitig aber den wichtigen Beitrag, den die Zivildiener für die Gesellschaft leisten, anerkennt. Ein Auseinan-

Abgeordneter Anton Gaal

derdividieren, ein Gegeneinander-Ausspielen von Zivildienern und Grundwehrdienern muß vermieden werden. *(Abg. **Scheibner:** Warum haben Sie das dann am 26. Oktober gemacht?)*

Wir brauchen, lieber Kollege Scheibner, genügend Präsenzdiener für ein funktionierendes Bundesheer. Herr Bundesminister Fasslabend hat immer wieder erklärt, daß er genügend Grundwehrdiener zur Verfügung hat, daß die benötigten 34 000 Mann zur Verfügung stehen. Man kann – das wissen alle, die sich mit dieser Thematik beschäftigen, und das tust du ja im besonderen Maße – die Probleme des Heeres nicht lösen, indem man beispielsweise die Dauer des Zivildienstes verlängert. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ein unattraktiver Zivildienst bringt kein attraktives Heer! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Scheibner:** Dann helfen Sie uns, das Heer attraktiver zu machen, Herr Kollege!)* Daß sich das Bundesheer positiv verändert ... *(Abg. **Scheibner:** Schauen wir, daß genug Geld da ist, genug Ausrüstung – und endlich die politische Unterstützung für das Heer!)* Jawohl, das ist immer wieder ein Verlangen von mir. Bei allen Budgetdebatten weisen wir darauf hin, Kollege Scheibner, daß sich das Bundesheer positiv verändert. Dazu bedarf es jedoch einschneidender Reformen, die von uns immer wieder bei Bundesminister Fasslabend eingefordert worden sind *(Rufe bei den Freiheitlichen: Welche?),* vor allem in der Ausbildung und im Dienstbetrieb! Wir fordern auch annehmbare, zumutbare Unterkünfte, die Mannesausrüstung muß verbessert werden, um nur einige Problembereiche hier anzusprechen. Meine Damen und Herren! Wir Sozialdemokraten bekennen uns zur Landesverteidigung, das haben wir immer klar und deutlich gesagt. Sie, Kollege Maitz, liebäugeln immer wieder mit einem Berufsheer. Aber wir stehen zur allgemeinen Wehrpflicht mit dem Milizsystem, und davon werden wir nicht abgehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich hoffe, daß die Verlängerung dieses Provisoriums zu einer Novelle des Zivildienstgesetzes führt, das eine moderne, zukunftsweisende und zukunftsorientierte Zivildienstpolitik möglich macht. Das war der tiefere Sinn unserer Zustimmung zu diesem Provisorium. *(Beifall bei der SPÖ.)*
22.34

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Mag. Stoisits. – Bitte.

22.34
Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits (Grüne): Dobar večer, poštovane dame i gospodo! Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich heute als Justizsprecherin meiner Fraktion zu Wort gemeldet, und zwar aus folgendem Grund: Es kam im Zuge des Begutachtungsverfahrens zur Zivildienstgesetz-Novelle 1995 – zu der es ja in dieser Form nicht kommen wird, denn das, was heute beschlossen wird, ist ja nicht so umfangreich – zu einer höchst bemerkenswerten Stellungnahme des Bundesministeriums für Justiz. *(Abg. Dr. **Maitz:** Frau Kollegin! Der Herr Minister hat das schon klargestellt! Das war die Meinung eines Beamten und nicht des Justizministeriums!)* Das Bundesministerium für Justiz kann man ja wirklich nicht als einen Hort grüner Ideologie bezeichnen. Ich würde mir wünschen, daß dort grüne Gedankengänge mehr Einfluß finden können, aber noch ist es nicht so weit. Aber es ist das Grund genug für eine Wortmeldung meinerseits.

40 000 bis 50 000 Personen werden in Österreich durch die Regelungen, die jetzt wiederum ein Jahr prolongiert werden – nämlich durch diese kurzen Antragsfristen –, betroffen sein. Das Wissen um den Umgang mit Fristen und Erfahrenheit im Umgang mit Behörden entscheidet in Österreich über die Möglichkeit der Wehrdienstverweigerung – und nicht etwa das Gewissen eines jungen Menschen. Ob einer intensiv genug informiert ist und ob einer – es geht ja immer nur um junge Männer – sich geschwind genug, kurz nach der Musterung, die entsprechenden Informationen holt, entscheidet darüber, ob er vielleicht später – oft Jahre später – Dienst mit der Waffe oder einen Wehrersatzdienst zu leisten hat. *(Abg. **Scheibner:** Bei der Musterung wird umfassend darüber informiert!)* Ich beziehe mich in meinem Redebeitrag nicht auf die Diskussion darüber, ob das nun ein Alternativdienst oder ein Wehrersatzdienst sein soll, sondern

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits

ich bleibe einmal beim Wehrersatzdienst. *(Abg. Dr. **Maitz:** Aber lesen und schreiben können die 18jährigen schon!)*

Die Kenntnis der Fristen und nicht das Gewissen entscheidet also, und das, meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist einmalig. Denn nirgends in Europa – und das haben schon einige Vorredner angemerkt, durchaus auch Vorredner, die der Prolongierung des gegenwärtigen Zivildienstgesetzes zustimmen werden – gibt es kürzere Fristen. Daß 200 Betroffene Verfahren beim Verfassungsgerichtshof anhängig haben, das kümmert das Parlament nicht allzu sehr, sehr wohl aber das Bundesministerium für Justiz. Das Bundesministerium für Justiz spricht in der Stellungnahme im Begutachtungsverfahren von einer rechtspolitisch und verfassungspolitisch besonders bedenklichen Vorgangsweise.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn es Ihnen schon egal ist, ob Zivildiener mehr arbeiten und weniger Geld bekommen *(Rufe bei der ÖVP: Geh, bitte!)*, ob sie eine anstrengendere Tätigkeit haben und wie ihr Arbeitsplatz ausgestattet ist, dann sollte Ihnen wenigstens das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit in dieser Republik nicht ganz so egal sein. Denn auf diesen Rechtsstaat, verehrte Kollegen – und das paßt ja sehr gut, wie da die Schwarzen und die Blauen unisono rufen –, auf den sind Sie ja vereidigt, und auf den wird ein Großteil der Herren, die da sitzen, wieder vereidigt werden. *(Abg. **Scheibner:** Sie auch, Frau Kollegin!)*

Das Justizministerium spricht in der Stellungnahme davon *(Abg. **Scheibner:** Sie rufen zum Gesetzesbruch auf!)*, daß diese vorgeschlagene Vorgangsweise, die in einigen Minuten Gesetz werden wird, und zwar insofern, als daß diese rechtsstaatlich bedenkliche Vorgangsweise weiter prolongiert wird, eine in keiner Weise determinierte verfassungsrechtliche Generalermächtigung – wie das Justizministerium schreibt – an den einfachen Gesetzgeber darstellt, das Recht zur Abgabe der sogenannten Zivildiensterklärung auszuschließen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage mich, was eigentlich in Österreich ein Begutachtungsverfahren noch wert ist, ein Begutachtungsverfahren, das solche Ergebnisse bringt?

Nicht nur, daß man diesen Anmerkungen von wirklich sachkundigen Personen – ich nehme an, es waren Herren im Justizministerium – Glauben schenken sollte: Es geht weit darüber hinaus. In diesen Begutachtungsverfahren spricht man ganz konkret davon, daß die Fristen, die hier vorgesehen sind – sowohl die Einmonatsfrist, das ist überhaupt keine Frage, als auch diese ominöse Fünfjahresfrist –, schlicht und einfach viel zu lang sind und deshalb wesentlich verkürzt werden sollten. Das Bundesministerium für Justiz spricht von einer „Gewissenswandel-Sperrfrist". Ist das unserem sich so fortschrittlich und liberal gerierenden Bundesminister für Inneres – der jetzt leider nicht da ist, aber im Protokoll ist das vermerkt, was ich hier sage – eigentlich ganz egal? Ist ihm das ganz Wurscht? *(Abg. **Elmecker:** Sie reden von einer Regierungsvorlage, die es gar nicht gibt!)*

Ich kenne den Herrn Bundesminister für Innere Angelegenheiten, Herrn Dr. Einem, bis jetzt als einen dem Rechtsstaat verbundenen Juristen – er ist ja ausgebildeter Jurist. *(Abg. **Scheibner:** Danke für die Wehrdienstverweigerung!)* Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Justizsprecherin muß ich Ihnen sagen: So nicht! Ich sehe sogar ab von den sich ja geradezu als Kleinigkeit erweisenden Tatsache, daß sich die SPÖ ohne jeden Genierer die verfassungsrechtliche Grundlage – nämlich die Mehrheit zur Verlängerung dieses Gesetzes – bei der von ihr in der Öffentlichkeit so geschmähten F-Partei sucht. *(Abg. **Scheibner:** Die Sie für 20 Jahre einsperren wollen! Das ist Ihre Demokratie!)*

Das ist hier alles vergessen: die Proteste des Bundesjugendringes, die Proteste der Katholischen Jugend, der eigenen Jugendorganisationen – bei einem Ohr rein, beim anderen Ohr raus. *(Abg. Dr. **Maitz:** Die Stoisits ist beleidigt!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! So geht es nicht. Und als letztes sage ich Ihnen, mir geht es auch ... *(Abg. **Elmecker:** Sie verwechseln Kraut und Rüben!)* Ich verwechsle überhaupt nichts, Herr Kollege Elmecker, denn Kraut und Rüben gibt es in einem Rechtsstaat nicht. *(Abg. Dr. **Maitz:** Aber das „TATblatt"!)* Denn Zustände wie Kraut und Rüben werden nur durch solche

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits

Gesetze, wie sie hier beschlossen werden, hergestellt! Da kann man wirklich von Kraut und Rüben sprechen. Und leider ist das durch die Unterstützung einer Oppositionspartei zustande gekommen.

Lassen Sie mich zuletzt noch eine Anmerkung machen zu einem Problem, das eine kleine Gruppe in Österreich trifft, das aber zu einer großen Schande für Österreich werden könnte, wenn nämlich Österreich demnächst von internationalen Gerichtshöfen verurteilt wird. Die Verfahren laufen ja bereits, das stellt das Bundesministerium für Justiz auch fest in dieser Stellungnahme und weist darauf hin: Es geht um das Problem der Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen, die Mitglieder der Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas sind, wobei die Zeugen Jehovas nur eine exemplarische Gruppe darstellen. *(Abg. **Scheibner:** Alle Zeugen Jehovas können einen Zivildienstantrag stellen!)*

Man hat überhaupt nicht Bezug darauf genommen, sondern Sie riskieren wieder einmal mit Ihrer Stimmabgabe – leider muß man sagen: Österreich gibt sich zum wiederholten Male sehenden Auges diese Blöße – eine Verurteilung durch den Europäischen Gerichtshof.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Denken Sie überhaupt nicht daran, daß wir alle – wir alle sind der Rechtsstaat Österreich – so etwas wie unsere Ehre zu verteidigen haben? *(Abg. **Scheibner:** Wir können alle einen Zivildienstantrag stellen!)* – Aber das wird hier im Hohen Haus zum vermehrten Male einfach mißachtet. Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, müssen Sie auch zur Kenntnis nehmen, ebenso wie die Tatsache – und das steht alles in dieser Stellungnahme –, daß die Zahl der Strafanträge bei den Staatsanwaltschaften, bei denen es um das Delikt des Ungehorsams nach dem Militärstrafgesetz geht, rasant zugenommen hat, aber nicht deshalb, weil Österreichs Staatsanwälte strafwütiger geworden sind, sondern weil Sie ihnen keine andere Chance geben. Darum, meine sehr geehrten Damen und Herren *(Abg. **Scheibner:** Redezeit!)*, sind wir für die Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen der Zeugen Jehovas und für alle Zivildiener in diesem Land mit großer Überzeugung gegen dieses schlechte Gesetz. *(Beifall bei den Grünen.)*
22.45

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Amon. – Bitte, Herr Abgeordneter.

22.45
Abgeordneter Werner Amon (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst ... *(Abg. **Wabl:** Wie werden Sie das jetzt vertreten?)* Herr Abgeordneter Wabl, ich komme zweifelsohne auch zu Ihnen. Aber zunächst lassen Sie mich sagen, daß ich es im Grunde genommen sehr bedaure, daß diese Regierungsvorlage – und nicht alles, was von Bundesminister Einem ist, ist makellos – nicht verabschiedet werden kann. Ich sage Ihnen auch, warum: Der Grund ist ganz einfach der, daß es damit gelungen wäre, die Zivildienstkommission endgültig der Vergangenheit angehören zu lassen. Diesbezüglich befinde ich mich im Widerspruch zu einigen Jugendorganisationen, die hier heute schon angesprochen worden sind. *(Abg. **Voggenhuber:** Das denk ich mir!)* Denn die Sozialistische Jugend etwa ist der Auffassung, daß die Zivildienstkommission besser wäre als die jetzige Regierungsvorlage. – Das ist zweifelsohne eine Position, die ich keinesfalls einnehmen kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte auch sehr bewußt auf die Aussagen der Frau Abgeordneten Haidlmayr eingehen. *(Abg. **Voggenhuber:** Advokat der Jugend!)* Es hat mich eigentlich enttäuscht, Frau Kollegin, daß Sie offensichtlich sehr bewußt viele Aussagen, die hier gemacht wurden, entweder mißverstanden oder auch falsch vernommen haben. Denn niemand von den Vorrednern – und da schließe ich die Redner aller Fraktionen ein, die hier gesprochen haben – hat Sozialdienste im Rahmen des Zivildienstes schlechtgemacht. Ich persönlich – und das kann ich sicherlich im Namen aller meiner Kollegen tun – spreche all jenen, die im Rahmen des Zivildienstes Sozialdienst leisten, meinen höchsten Respekt aus. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber – und das muß man in aller Deutlichkeit sagen – solange wir – und man kann zweifelsohne über alles diskutieren – eine allgemeine Wehrpflicht in der Verfassung verankert haben und

Abgeordneter Werner Amon

solange dem Bundesheer im Grunde genommen vorgeschrieben wird *(Abg. **Voggenhuber:** Zivildienst: ja – Zivilcourage: nein!)*, daß es eine Anzahl von 34 000 Mann aufbieten muß, um die Landesverteidigung sicherzustellen – und so ist die derzeitige Lage –, solange muß man auch garantieren, daß das sichergestellt ist. Das hat nichts damit zu tun, daß man den Zivildienst diskriminieren will. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Mir ist das auch deshalb wichtig, weil ich nicht möchte, daß man Zivildiener und Präsenzdiener gegeneinander ausspielt. Beide leisten einen ausgesprochen wichtigen und notwendigen Dienst für dieses Land. Aber das Argument, daß Zivildiener weniger verdienen als Präsenzdiener, das entspricht ganz einfach nicht den Tatsachen. Das muß man hier klar sagen.

Ich kann mit der Verlängerung der derzeitigen Regelung durchaus leben, weil wir sie auch, als wir sie vor etwa zwei Jahren beschlossen haben, begrüßt haben. Sie verhindert, daß die Gewissensprüfungskommission wieder eingeführt wird, und weil die Verbesserungen beim Bundesheer schon greifen, kommen wir mit elf Monaten aufgrund der zahlreichen Meldungen für den Zivildienst aus. *(Abg. **Leikam:** Kollege Amon! Warum haben wir das noch nicht gemacht?)*

Lassen Sie mich noch etwas zu den Jugendorganisationen sagen, die Sie hier angesprochen haben. Ich würde mir wünschen, daß alle Jugendorganisationen hier im Hohen Haus vertreten sind. Aber die Junge ÖVP ist bedauerlicherweise die einzige Jugendorganisation, die in diesem Haus vertreten ist. *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenrufe bei den Grünen, der SPÖ und den Freiheitlichen.)* Frau Abgeordnete Bures gehört natürlich noch zur Sozialistischen Jugend, auch Herr Abgeordneter Cap, und Kollege Scheibner war einmal Bundesobmann des Ringes Freiheitlicher Jugend. Aber ich weiß nicht, ob Sie Ihre Jugendorganisation noch vertreten können.

Ich meine auch *(Zwischenrufe bei den Grünen)*, daß die österreichische Jugendvertretung im Rahmen des Österreichischen Bundesjugendringes – wobei ich hier den allgemeinen Vertretungsanspruch, wie Sie wissen, durchaus in Frage stelle – sicherlich der Diskussion keinen guten Dienst dadurch leistet, wenn er etwa vor zwei Jahren bei Einführung der Regelung, die wir heute verlängern, dazu aufgerufen hat, daß sich alle für den Zivildienst melden mögen. – Bitte, das hat mit Gewissensproblemen nichts zu tun, denn Gewissensgründe gegen den Dienst mit der Waffe hat man in sich, die entstehen nicht dadurch, daß ein Gremium von außen empfiehlt, sich doch für den Zivildienst zu melden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abschließend möchte ich sagen, ich würde mir sehr wünschen, daß wir bald zu einer Regelung kommen, die zu einem endgültigen Aus für die Zivildienstkommission führt, weil ich glaube, daß wir dann die Diskussion insgesamt sachlicher und ruhiger führen können – ohne Zivildiener und Präsenzdiener gegeneinander auszuspielen. *(Abg. **Voggenhuber:** Ein bißchen Zivilcourage!)* – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei der ÖVP.)*
22.50

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Jung. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. *(Abg. Dr. **Khol:** Das ist die Stunde des Gudenus!)*

22.50
Abgeordneter Wolfgang Jung (Freiheitliche): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es freut mich, daß Kollege Gaal vorhin so eindeutig für die Sozialdemokraten festgestellt hat, was an sich eine Selbstverständlichkeit für uns sein sollte: Der Wehrdienst ist die normale und vom Staat gewünschte Art der Dienstleistung. Der Ersatzdienst ist und bleibt eben ein Ersatzdienst. Er ist nur Ersatz – und nichts anderes. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Ich hoffe, Kollege Gaal wird diese Position auch vor den sozialdemokratischen Jugendorganisationen mit gleicher Festigkeit vertreten wie hier im Haus.

Es wäre überhaupt leichter, die Materie des Zivildienstes zu behandeln, wenn man nicht immer wieder das Gefühl haben müßte, daß einige der Gesprächspartner in erster Linie nicht das Wohl der Zivildiener im Auge haben, sondern eigentlich gesellschaftsverändernd wirken wollen, und zwar indem sie das Vehikel Zivildienst, das sie instrumentalisieren und als Waffe gegen den Wehrdienst und das Bundesheer einsetzen wollen, hier mißbrauchen. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Abgeordneter Wolfgang Jung

Wir Freiheitlichen erkennen durchaus das Recht auf Gewissensentscheidung an und sind der Meinung, daß die Kommission ein schlechtes und ungeeignetes Mittel zur Überprüfung eines Gewissens ist. Wir wissen aber auch sehr wohl aus guter Erfahrung und aus der Praxis, daß es Zivildiener aus Gewissensgründen und solche aus sehr „gewissen" Gründen gibt. Gerade für letztere haben wir kein besonderes Interesse, waren nicht zuletzt auch einige von ihnen im Umfeld von Ebergassing zu finden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Nun zur Zivildienstgesetz-Novelle. Wir befinden uns in einer verfahrenen Ausgangslage, aus der wir herauskommen müssen. Wir hätten eigentlich schon viel früher in konkrete Verhandlungen über diese nicht ganz unkomplizierte – wie sich gezeigt hat – Materie eintreten müssen. Aber man hat es verabsäumt, obwohl von freiheitlicher Seite – gerade vom Kollegen Scheibner – immer wieder dazu aufgefordert wurde, rechtzeitig etwas zu unternehmen. Selbst wenn die Regierung nicht aus Unfähigkeit zurückgetreten wäre, wäre die Zeit knapp geworden, um vernünftige Verhandlungen durchzubringen. Wir haben davor gewarnt, aber es wurde nicht ernst genommen. Jetzt stehen wir vor diesem Trümmerhaufen, und Sie beklagen, daß keine vernünftige Novelle durchführbar ist. *(Abg. **Wabl:** 008!)*

Herr Kollege Wabl! Sie haben vorhin ohnehin in höchst unqualifizierter Form Kollegen Scheibner angeschossen, indem Sie ihm „Reichshauptsicherheitsführer" zugerufen haben. Der Herr Präsident hat es leider nicht gehört, sonst hätte er Ihnen wahrscheinlich einen Ordnungsruf erteilt. *(Zwischenruf bei den Grünen.)* Ich glaube, Sie sollten nicht so häufig in die Cafeteria gehen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Uns lag als Diskussionsgrundlage zunächst der Regierungsvorschlag vor – ein Regierungsvorschlag, den wir nicht ungeschaut übernehmen konnten; wir waren aber diskussionsbereit. Es gab einige Punkte, die wir nicht so einfach übernehmen konnten. Es wurde bereits auf die Problematik hingewiesen, daß zum Beispiel die Möglichkeit für den Zivildiener besteht, sich mit Waffengewalt zu verteidigen und trotzdem den Zivildienst leisten zu können, obgleich er gesagt hat, er könne nicht in Uniform den Dienst als Sanitäter leisten. Ist das kein Widerspruch, meine Damen und Herren? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ein anderer Punkt, ein praktischer Punkt: die freie Arztwahl. Man macht es im Zivildienst – im Gegensatz zum Wehrdienst – den Zivildienern möglich, bequem und leicht einen Arzt aufzusuchen. Das ist ein häufiges Problem der Trägerorganisationen, die die Zivildiener beschäftigen. Dabei braucht der Zivildiener keinen Amtsarzt oder Vertrauensarzt aufzusuchen. Er sucht sich den Arzt, der ihm paßt, und kann dann – man höre! – binnen zwei Tagen die Meldung abgeben. Der ihn Beschäftigende ist aber verpflichtet, unverzüglich die Meldung weiterzugeben.

Es sind überall kleine Schritte, die den Zivildienst besonders leicht und bequem machen, und das – nicht jeder tut es – wird leider häufig ausgenutzt. Wenn es ausgenutzt wird, hat das kaum Konsequenzen. Das führt dazu – ich bringe Ihnen ein kleines Beispiel –, daß Krankmeldungen in enormem Ausmaß zunehmen, und daß Trägerorganisationen darauf verzichten, diese Leute künftig zu beschäftigen. Ein Beispiel dafür ist jener Zivildiener, der von einer sozialen Organisation beschäftigt werden sollte, aber dort nie aufgetaucht ist. Als man sich beschwerte, hieß es: Ja, beschäftigen Sie halt drei, dann ist immer einer da. – Das sind keine Lösungen, die wir wollen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf der Abg. Mag. **Kammerlander.**)*

Als dieser Regierungsvorschlag dann wirklich zur Sprache kam, stellte sich plötzlich heraus, daß ein Partner abhanden gekommen war: Herr Innenminister Einem, der zuerst selbst Mitträger dieses Vorschlages war, wollte, konnte oder durfte auf einmal nicht mehr. Die ÖVP, die eigentlich solche Rückzieher von den Sozialdemokraten schon gewohnt hätte sein müssen, war überrascht, und Herr Verteidigungsminister Fasslabend hat äußerst heftig darauf reagiert. – Dieser Vorschlag war also vom Tapet.

Dafür legten nun die Sozialdemokraten einen eigenen Vorschlag vor. Wir waren wieder verhandlungsbereit. Nur wollten die Sozialdemokraten nicht verhandeln, sondern sie wollten ihren Vorschlag einfach durchbringen. Sie zeigten keine Absicht, auf Gegenvorschläge einzugehen. Taktik ging vor Lösungswillen.

Abgeordneter Wolfgang Jung

Auch vom Liberalen Forum und von den Grünen gab es natürlich eigene Ideen zur Lösung, die allerdings so realitätsfern sind, daß es sich nicht auszahlt, besonders darauf einzugehen. Ich möchte nur einige besonders bezeichnende Feststellungen daraus hervorheben, um Ihnen zu zeigen, welcher Geist da dahinter steckt. *(Abg. **Voggenhuber:** Das ist glasklar!)*

Es wurde heute schon mehrfach über die Verunsicherung der armen Zivildiener geklagt, die bei Abgabe ihrer Meldung nicht wissen, ob sie nicht vielleicht 30 Tage mehr dienen müssen. Meine Damen und Herren! Ich frage Sie: Stehen diese Leute vor einer Gewissensentscheidung, oder stehen sie vor einer Kosten-Nutzenrechnung? *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. **Wabl.** – Abg. Mag. **Kammerlander:** Kriegen Sie eigentlich dafür bezahlt, was Sie da sprechen?)* Ich gebe ich Ihnen nachher gerne eine Antwort, Frau Kollegin Kammerlander.

Das gleiche gilt für den Punkt auf das Recht der Änderung der Meinung. Ich gehe durchaus mit Ihnen konform, wenn Sie sagen, daß jemand, der mit 18 zur Musterung kommt und nach vollendetem Studium einberufen wird, in der Zwischenzeit seine Meinung geändert haben kann. Das ist ihm zuzugestehen. Aber wenn man dann anfängt zu basteln und ein Recht auf Rückzug einräumt ... *(Abg. Mag. **Kammerlander:** Wo arbeiten Sie?)* Sie werden nachher heiser sein, Frau Kollegin. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Wenn man dann zu basteln anfängt und von einem Recht auf Rückzug bis einen Tag vorher oder womöglich bis zum Tag danach spricht, dann wird es obskur. Einen Tag vorher! – Wissen Sie, was das für die Verwaltung bedeutet? Wissen Sie, was das für einen anderen bedeutet, plötzlich neu eingeteilt zu werden?

Herr Minister Einem, der ja leider nicht da ist, müßte das eigentlich wissen. *(Zwischenrufe bei den Grünen.)* Er war bis vor kurzem als Leutnant der Reserve S 1, eines kleinen Verbandes, für solche Sachen verantwortlich. *(Zwischenrufe der Abg. Mag. **Kammerlander.**)* Er ist leider nicht hier, um uns das aus seiner Sicht zu erläutern. Soviel zum Problem der Verwaltung. Aber das ungleich größere ... *(Neuerliche Zwischenrufe der Abg. Mag. **Kammerlander.**)* Frau Kollegin! Wenn Sie reden wollen, dann kommen Sie zum Pult, aber Sie haben Ihre Zeit ja bereits verbraucht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Rückzugsrecht bis einen Tag danach ist die noch schlimmere Entscheidung. Denn dann kann der Betroffene folgendes machen: Es kommt der Einberufungsbefehl. Steht nun Wien drauf, dann geht er hin, steht Allentsteig drauf, dann überlegt er es sich und macht Zivildienst. So kann das doch nicht gehen, meine Damen und Herren! *(Abg. **Anschober:** In welcher Funktion reden Sie hier? 008!)*

Besonders betroffen macht mich aber ein Satz aus den Papieren des Liberalen Forums. Ich darf Ihnen denselben zur Kenntnis bringen: Aus unserer Sicht – ich zitiere – sind zehn Monate Zivildienst ein ausreichender Ausgleich für die Tatsache, daß der Grundwehrdiener im Ernstfall auch sein Leben einsetzen muß, der Zivildiener nicht. – Meine Damen und Herren, das ist wirklich eine Ungeheuerlichkeit! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Ich hatte in meiner Kompanie einen Unteroffizier, der seinen Fuß verloren hat, als er im UNO-Einsatz die Dritte ägyptische Armee mit Wasser versorgte, damit die Leute nicht verdursten. Ich habe einen Kranz am Grab von österreichischen Soldaten niedergelegt, die türkischen Zivilpersonen geholfen haben. – Und dann kommt so etwas: Zwei Monate weniger seien genug für denjenigen, der sein Leben einsetzen soll.

Im „Kurier" von gestern steht: „Gefährlicher Einsatz der Soldaten gegen Lawinen in einem keineswegs ungefährlichen Nachteinsatz" und so weiter. – Das wollen Sie mit zwei Monaten abgelten! Danke schön, Herr Kollege Moser! – Tief sind Sie gesunken! So nicht, meine Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag. **Kammerlander:** Sie haben ja keine Ahnung!)*

Wir haben hier die Möglichkeit gehabt, eine schlechte Lösung oder eine noch schlechtere zu wählen. Wir haben uns für die schlechte, die Verlängerung, entschieden, um das totale Desaster und um Chaos zu vermeiden. Sie sind wieder einmal nicht ohne uns ausgekommen, wie überhaupt in dieser gesamten Debatte der letzten Tage. – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
23.00

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt keine Wortmeldung mehr vor.

Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der beiden Berichterstatter das Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren, ich glaube, jetzt können wir uns wieder beruhigen, um in Ruhe den Abstimmungsvorgang durchzuführen. *(Präsident Dr. **Neisser** gibt das Glockenzeichen.)* Ich bitte Sie, die Plätze einzunehmen.

Wir kommen jetzt zu den ***Abstimmungen***.

Wir kommen zunächst zur Abstimmung über den Antrag, den Gegenstand des Berichtes in 392 der Beilagen an den Ausschuß für innere Angelegenheiten rückzuverweisen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die ***Mehrheit***.

Damit entfällt die Abstimmung über die Vorlage selbst.

Wir kommen des weiteren zur Abstimmung über den Antrag, den Gegenstand des Berichtes in 393 der Beilagen an den Ausschuß für innere Angelegenheiten rückzuverweisen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein entsprechendes Zeichen. – Auch dieser Antrag ist ***angenommen***.

Es entfällt daher die Abstimmung über die Vorlage selbst.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem die Zivildienstgesetznovelle 1994 geändert wird, samt Titel und Eingang in 395 der Beilagen.

Da der vorliegende Gesetzentwurf Verfassungsbestimmungen enthält, stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Abs. 2 Z. 1 des Geschäftsordnungsgesetzes die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Gesetzentwurf zustimmen, um ein bejahendes Zeichen. – Das ist die Mehrheit.

Und ich stelle ausdrücklich die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entwurf in dritter Lesung zustimmen, um ein entsprechendes Zeichen. – Auch hier stelle ich die ***mehrheitliche Annahme*** fest und verweise darauf, daß die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit gegeben ist.

25. Punkt

Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (369 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem die Verordnung betreffend Regelung der Ausbildung zum Zahnarzt geändert wird (384 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir kommen jetzt zum 25. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (369 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem die Verordnung betreffend Regelung der Ausbildung zum Zahnarzt geändert wird (384 der Beilagen).

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Rada. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Robert Rada

Berichterstatter Dr. Robert Rada: Geschätzter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (369 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem die Verordnung betreffend Regelung der Ausbildung zum Zahnarzt geändert wird.

Der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 14. November 1995 in Verhandlung genommen und mit Stimmenmehrheit angenommen. *(Präsident Mag. **Haupt** übernimmt den Vorsitz.)*

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung somit den ***Antrag,*** der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Sehr geehrter Herr Präsident! Ich bitte, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Herr Berichterstatter! Ich danke Ihnen für Ihre Ausführungen.

Für diese Debatte wurde eine Redezeitbeschränkung von 10 Minuten pro Redner festgelegt, wobei einem Redner jedes Klubs dennoch eine Redezeit von 20 Minuten zusteht.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Willi Brauneder. – Herr Abgeordneter Brauneder, Sie haben das Wort.

23.03
Abgeordneter Mag. Dr. Willi Brauneder (Freiheitliche): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Die vorliegende Regierungsvorlage hat, meine Damen und Herren, wie Sie den Pressestimmen entnehmen konnten, auch negative Kritiken gefunden.

Eine dieser negativen Kritiken formulierte ein Hochschülerschaftsvorsitzender wie folgt: Es scheint ihm, als hätten die ZahnärztInnen – er meint damit Zahnärzte und Zahnärztinnen – allein mit dem Wissenschaftsministerium verhandelt, und er zieht unter anderem den Schluß: An dieser – wie er meint – unlogischen Gesetzesnovelle werden schlußendlich nur die wenigsten ZahnärztInnen – das sind also Zahnärzte und Zahnärztinnen – profitieren.

Ich will festhalten, daß ich mich dieser Kritik nicht anschließe. Es ist dies für mich aber ein ganz deutlicher Hinweis darauf, daß es sehr notwendig ist, daß Studiengesetze – und um ein solches handelt es sich ja hiebei im weiteren Sinne – vom Parlament beschlossen werden und nicht etwa von irgendwelchen anderen Gremien außerhalb des Parlaments. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Denn wenn es entsprechende Beschlüsse hier in diesem Haus gäbe, würden solche Kritiken, die möglicherweise verfehlt sind, nicht existieren.

Ich erinnere auch an etwas anderes: Herr Wissenschaftsminister Busek hat nämlich noch die Meinung geäußert, die Frage des Zahnmedizinstudiums gehöre nicht in den Bereich der Wissenschaft, sondern als Berufsrecht in den Medizinausschuß. – Ich bin glücklich, daß sich diese Meinung inzwischen geändert hat. Denn Studienordnungen und Studiengesetze gehören im Sinne einer Einheit von Wissenschaft und Forschung an den Universitäten unabdingbar zum Ressort Wissenschaft.

Meine Damen und Herren! Ein Sprichwort sagt: Gut Ding braucht Weile. Und da wir mit diesem Gesetz mit sehr viel Eile umgehen, ist der Umkehrschluß eigentlich ziemlich berechtigt, daß es sich dabei um kein gutes Ding handelt. Das geht schon einmal aus der sehr kurz gehaltenen, etwa zehntägigen Begutachtungsfrist hervor. Ich möchte in diesem Zusammenhang an eine Äußerung des Verfassungsdienstes des Bundeskanzleramtes erinnern, daß angemessene Fristen für die Begutachtung von Entwürfen von Bundesgesetzen und Verordnungen des Bundes zu setzen sind.

Ich will festhalten, daß die Frist in diesem Fall tatsächlich etwas kurz – ich will meinen: zu kurz – war. Das macht auch die ÖH-Kritik etwas verständlicher, die offenbar davon ausgeht, daß hinter

Abgeordneter Mag. Dr. Willi Brauneder

den Kulissen ausgemacht worden sei. Wenn es so kurze Begutachtungsfristen gibt, dann kann tatsächlich dieser Eindruck entstehen.

Die Standesvertretung zeigt sich offenbar mit dieser Vorlage zufrieden. Wir haben allerdings kein Standesrecht vor uns. Und das Interesse an dieser Vorlage geht über die Interessen der Standesvertretung weit hinaus. Es handelt sich hiebei um ein Studienrecht, und daher ist es völlig legitim, daß vor allem die Studierenden und auch die Lehrenden ein großes Interesse daran haben. Ich würde meinen, es handelt sich darüber hinaus auch um so etwas wie ein Versorgungsrecht der Bevölkerung, weil davon ja auch die zahnärztliche Versorgung betroffen ist.

Daher komme ich noch einmal zu dem allgemeinen Schluß, den ich betonen möchte – mit zumindest einem Auge in bezug auf künftige Gesetze –, daß das Parlament sehr wohl der richtige Ort ist, an dem Studiengesetze nicht nur im Rahmen, sondern auch im Detail beschlossen werden sollen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Gestatten Sie mir, daß ich ganz kurz auf die Chronologie eingehe. Ein zahnmedizinisches Studiengesetz könnte es längst geben. Die Verzögerung ist insgesamt unverständlich, weil ein solcher Entwurf bereits unter Minister Busek vorlag. Die jetzige Verzögerung – wenn man überhaupt von einer solchen sprechen möchte, ich sehe das aber doch ein bißchen so – ist mir allerdings nicht so unverständlich, denn sie ist offenbar durch den Umstand hervorgerufen, daß ein völlig neuartiges Studienrecht in Kraft gesetzt werden soll, und zwar dahin gehend, daß nur ein großes Universitätsstudiengesetz auch die einzelnen Studienrichtungen weitestgehend determiniert.

Ich halte es – und habe deswegen auch die Bedeutung des Parlaments in diesem Zusammenhang betont – nicht unbedingt für eine glückliche Lösung, daß bei den einzelnen, detaillierten Studiengesetzen das Parlament nicht mehr tonangebend sein soll. Es ist dies ein Fehler. Und ich meine, daß im Hinblick auf diesen Fehler dieser Aufschub sachlich nicht gerechtfertigt ist.

Aber wie dem auch sei, aus diesen beiden Komponenten, aus dem Ministerium Busek und seit kurzem auch aus dem Ministerium Scholten, geht die vorliegende Lösung hervor. Es ist jetzt daher – und ich sehe das auch ein – notwendig, sozusagen auf einen alten Stock ein nicht gut ausgewähltes Reis aufzupropfen. Bezüglich des Terminus technicus habe ich mich bei einem ÖVP-Kollegen vergewissert, daß er stimmt. Er hat mich belehrt, daß man ein „Edelreis" verwendet, wenn man eine verbessernde Wirkung erzielen will. Das Wort „edel" will ich aber bewußt im Hinblick auf diese Vorlage vermeiden. Meines Erachtens wurde für diese Aufpfropfung kein Edelreis verwendet. Und ich möchte meine Haltung ganz kurz begründen.

Die Begründung für diese jetzt vorgeschlagene Lösung ist überhaupt eine doppelte. Es heißt hier – gestatten Sie, daß ich die Chronologie sozusagen umdrehe – zweitens: „Aufgrund der Weiterentwicklung auf sämtlichen Gebieten der Zahnmedizin und des damit in Verbindung stehenden Wissenszuwachses ist für die Vermittlung des Stoffes eine Verlängerung des Lehrganges auf drei Jahre erforderlich."

Meine Damen und Herren! Eine Vermehrung des Wissensstoffes hat es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in den letzten Jahren in allen Wissenschaftszweigen gegeben, nicht nur in der Zahnmedizin. Vor diesem Hintergrund wäre es nahezu widersprüchlich, anzunehmen, man könnte in den Kulturwissenschaften oder Geisteswissenschaften Studien verkürzen – wie dies ja im Raume steht –, während auf diese Weise bei Anhäufung von neuem Wissen eine Verlängerung vom Ministerium vorgeschlagen wird. – Wenn man schon darauf reagiert, daß sich das Wissen vermehrt, dann müßte man diesen Vorschlag, der sich jetzt zu Gesetze schlägt, auch auf die Kulturwissenschaften anwenden. Man kann allerdings auch Ballast über Bord werfen, und ich sage gerade in Hinblick auf meinen Beruf nahezu mit Inbrunst, daß dies notwendig und möglich ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen).*

Meine Damen und Herren! Diese allgemeine Begründung überzeugt mich aber gerade im Hinblick auf den Entwurf eines Universitätsstudiengesetzes nicht.

Abgeordneter Mag. Dr. Willi Brauneder

Die erste Begründung jedoch, die immer zitiert wird und im Raum steht, lautet, daß das Studium der Zahnmedizin EU-konform werden müsse.

Wir haben jetzt hier einen EU-konformen Entwurf vor uns. Diese EU-Konformität bezieht sich aber nur auf die Niederlassung. Sie bezieht sich nicht etwa auf die Studiendauer. Wir haben hier also sozusagen keine komplette EU-Konformität vor uns, sondern nur eine partielle beziehungsweise eine punktuelle. Das heißt, wir haben deswegen einen EU-konformen Entwurf vor uns, damit es den hierorts ausgebildeten Zahnärzten ermöglicht wird, sich im EU-Ausland niederzulassen.

Das ist also ein sehr pragmatisches Ziel. Daher ist es auch angebracht, zu fragen, wie viele Absolventen denn von dieser ganz punktuellen EU-Konformität Gebrauch machen würden. – Hochschätzungen besagen, daß es 5 Prozent sein würden, ein Wissenschaftssprecher einer der hier vertretenen Parteien hat mir wiederum gesagt, daß es wahrscheinlich doch nur 1 Prozent sein würde. Aber ich will von den 5 Prozent ausgehen. Diese 5 Prozent ergeben eine absolute Zahl, wenn man aufrundet, was gerade beim menschlichen Körper notwendig ist – außer im „Kaufmann von Venedig", aber hier handelt es sich um Zahnmedizin und nicht um Chirurgie –, nämlich sechs Studenten.

Für sechs Studenten gibt es eine EU-konforme Lösung, und dies ist eigentlich – aus meiner Sicht – der einzige Vorteil dieses Entwurfes. Diesem Minimalvorteil stehen meines Erachtens allerdings eine ganze Reihe von Nachteilen gegenüber.

Einer der Nachteile ist schlicht und einfach die Verlängerung des Studiums, sodaß bei uns der angehende Zahnarzt, wenn er fleißig und tüchtig ist, bisher acht Jahre studiert hat und in Hinkunft neun Jahre studieren wird. EU-Konformität wäre bei einer Studiendauer von sechs Jahren gegeben. Das ist übrigens ein Beweis dafür, daß wir kein ganz EU-konformes Gesetz hier beschließen.

Ich will nicht verkennen, daß es nebst diesem pragmatischen Ansatz mit der Errechnung von sechs Studenten auch so etwas wie einen idealistischen Ansatz gibt, indem man sagt: Es muß ein Studium in Österreich so gestaltet sein, daß man zumindest in nahezu ganz Europa seinen Beruf ausüben kann. – Hier ist jedoch eine ganz andere Vision angebracht, nämlich die Vision der großen Studienreform überhaupt, vielleicht sogar einer noch größeren Reform, als wir sie innerstaatlich vornehmen können, nämlich einer grenzüberschreitenden Studienreform in Absprache mit EU-Ländern. Es ist mir aber völlig klar, daß dies eine Vision ist, die mit einem so partiellen Gesetz nicht umzusetzen ist.

Von den übrigen Nachteilen will ich noch einen hervorheben: Wir machen hier, wenn man es also pragmatisch sieht, ein Gesetz für 5 Prozent der Auszubildenden. Das heißt, 95 Prozent der Auszubildenden, die im Inland Zahnarzt werden und auch hier bleiben wollen, müssen ein verlängertes Studiengesetz in Kauf nehmen, damit möglicherweise sechs Kollegen ins Ausland abwandern können. – Ich halte das nicht für vertretbar. Und ich halte es auch nicht für vertretbar, daß dafür knappe 17 Millionen Schilling an Mehrkosten aufgewendet werden.

Meine Damen und Herren! Jetzt stellt sich natürlich die Frage: Was wäre die Alternative? – Ich sehe eine Alternative nicht unbedingt darin, jetzt sofort – wie eingangs erwähnt – nach dem neuen Zahnmedizinergesetz zu rufen. Es ist mir völlig klar, daß es utopisch wäre, das in der Zeitspanne, die uns jetzt zur Verfügung steht, zu verlangen. Aber man hätte über eine Lösung nachdenken können, die es den im Inland verbleiben wollenden Zahnärzten ermöglicht, wie bisher einen zweijährigen Kurs zu besuchen, und einen dreijährigen Kurs nur für jene zu eröffnen, die wirklich die Absicht haben, ins EU-Ausland zu gehen. Ich könnte mir durchaus vorstellen, daß eine solche Lösung mit vorhandenen Mitteln, sprich: Lehrkräften, kostenneutral hätte installiert werden können. *(Beifall bei den Freiheitlichen).*

Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich noch einen negativen Aspekt hervorheben. Die Zahl der Ausbildungsplätze verringert sich von 150 auf 115. Dem liegt eine Berechnung der Standesvertretung zugrunde, daß man hiermit im Hinblick auf den natürlichen Abgang von Zahnärzten das Auslangen finden wird. Das ist aber offenbar eine Argumentation,

Abgeordneter Mag. Dr. Willi Brauneder

die davon ausgeht, daß die zahnmedizinische Versorgung nicht verbessert wird, zumindest quantitativ nicht verbessert wird. Ich glaube aber, es wäre eine Verbesserung der zahnmedizinischen Versorgung in Österreich – hinsichtlich der Quantität ebenso wie natürlich hinsichtlich der Qualität – ein Desiderat ersten Ranges. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es hat mich sachlich ein wenig berührt, daß Frau Kollegin Dr. Pittermann im Ausschuß gesagt hat, daß es in Österreich relativ wenige Zahnärzte gibt. Dieses Argument ist vor dem Hintergrund folgender Überlegung gefallen: EU-Zahnärzte können mit ihrer jetzigen Ausbildung nach Österreich kommen, und dies erscheint attraktiv, denn – um es zu wiederholen – es gibt in Österreich relativ wenig Zahnärzte. Es ist also Platz, daß Kollegen aus der Bundesrepublik oder seit neuestem auch Kollegen aus Finnland herkommen können; daß Zahnärzte aus der Bundesrepublik kommen, wird realistischer sein. Daher müsse man es, sozusagen um den internationalen Gleichklang zu wahren, unseren Zahnärzten ermöglichen, daß sie ins EU-Ausland gehen.

Meine Damen und Herren! Diese Überlegung halte ich nicht für sinnvoll. – Ich würde dafür plädieren, daß das Zahnmedizinstudium so eingerichtet wird, daß die hier ausgebildeten Zahnärzte im Lande gehalten werden und sich die Zahl der hier ausgebildeten Zahnärzte vergrößert. Es soll natürlich auch die Attraktivität bestehen, daß ausländische Zahnärzte zu uns kommen, aber ich meine, daß unsere zahnärztliche Versorgung primär unsere eigene österreichische Aufgabe ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aus den vorgenannten Gründen – und es wird von dem einen oder anderen meiner Fraktionskollegen noch der eine oder andere Grund nachgeliefert werden – sehen wir Freiheitliche uns nicht imstande, dieser Vorlage unsere Zustimmung zu erteilen. – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei den Freiheitlichen, beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*
23.20

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Elisabeth Pittermann. – Frau Abgeordnete, ich erteile es Ihnen.

23.20
Abgeordnete Dr. Elisabeth Pittermann (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Wir wollen heute ein lange gefordertes Gesetz, das die EU-Konformität unserer Zahnarztausbildung garantieren soll, beschließen. Da es derzeit noch eine zweijährige postpromotionelle Ausbildung gibt und danach eine dreijährige zahnärztliche Praxis für die Niederlassung im EU-Raum nötig ist, müssen wir jetzt die Ausbildungsordnung beschließen, die EU-konform ist.

Durch den enormen Wissenszuwachs auch auf diesem Gebiet der Medizin ist die längere Ausbildung in dem Berufsfach Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde notwendig. Während die ursprünglichen Vorschläge des früheren Wissenschaftsministers 400 Millionen Schilling gekostet hätten und mit Neubauten verbunden gewesen wären, entstehen durch den jetzigen Vorschlag nur Gesamtkosten von zirka 16,5 Millionen Schilling.

Diese jetzt zu beschließende Ausbildungsordnung ist gangbar, bis durch die Neuordnung des Medizin- und Zahnmedizinstudiums neuerlich Zahnärzte ausgebildet werden. Mit der neuen Ausbildungsordnung beträgt die Ausbildung zum Facharzt für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde neun Jahre mit Niederlassungsrecht im EU-Raum, nach der alten Ausbildungsordnung wären dies elf Jahre gewesen. Nach der Reform des Medizin- beziehungsweise Zahnmedizinstudiums soll die Ausbildungszeit im EU-Raum sechs Jahre dauern. Es wäre wünschenswert, einen ersten identischen Studienabschnitt für den Doktor der gesamten Heilkunde und für den Zahnmediziner, danach differente Studienabschnitte für den Doktor der gesamten Heilkunde und für den Zahnarzt einzuführen.

Ich hoffe und erwarte, daß bald nach dem Beginn der neuen Gesetzgebungsperiode die Reform des Medizin- und Zahnmedizinstudiums beschlossen werden wird. Ich bin jedoch froh, daß es dieses Gesetz möglich macht, daß nach dem 31. Dezember 1998 die EU-Konformität gegeben

Abgeordnete Dr. Elisabeth Pittermann

sein wird, damit sich jederzeit qualifizierte Zahnärzte aus dem EU-Raum in Österreich und aus Österreich im EU-Raum niederlassen können.

Ich glaube wirklich nicht, daß Österreichs Studenten und Österreichs Ärzte glücklich wären, wenn sich Ärzte aus der ganzen Welt oder aus ganz Europa in Österreich niederlassen könnten, die österreichischen Ärzte und Zahnärzte jedoch keine Chance hätten, sich dort niederzulassen. Ich glaube nicht, daß eine solche Vorgangsweise von den österreichischen Studenten je honoriert werden würde. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Als Vorstandsmitglied der Wiener Ärztekammer wurden ich sowie auch Kollege Dr. Rasinger auf Initiative der Fraktion Zahnärzte aufgefordert, uns vehement dafür einzusetzen, daß noch in dieser auslaufenden Gesetzgebungsperiode eine neue Ausbildungsordnung beschlossen wird, um die EU-Konformität herzustellen. Dies war ein protokollierter Vorstandsbeschluß der Wiener Ärztekammer.

Als Medizinerin ist es mir besonders wichtig, daß vor allem durch die jetzt zu beschließende Verlängerung der postpromotionellen Ausbildung verstärktes Augenmerk auf die Zahnprophylaxe gelegt wird, da die Kostenexplosion für die öffentliche Hand, aber auch im privaten Bereich durch vermeidbare Krankheiten immer größere Ausmaße annimmt. Krankheiten durch vermeidbare Schädigungen im Zahn-, Mund-, Kieferbereich treffen nicht nur diesen Bereich, sondern können schwere Erkrankungen des ganzen Körpers auslösen.

Der vorliegende Entwurf berücksichtigt die neuen Erkenntnisse auf dem Gebiet der Zahnheilkunde, die Implantologie, die bessere prothetische Versorgung, die kieferorthopädische Behandlung und die Parodontologie. *(Abg. Dr. **Pumberger:** Das ist nicht richtig!)* Es ist wichtig, daß sowohl die theoretische als auch die praktische Seite in diesen Bereichen vertieft wird.

Ich beglückwünsche den Herrn Bundesminister zu diesem Gesetzentwurf, dessen Verwirklichung die Kosten nicht ausufern läßt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn im Ausschuß beklagt wurde, daß die auszubildenden Zahnmediziner weniger als Turnusärzte verdienen, dann muß ich feststellen, daß jene eine längere Arbeitszeit als 40 Wochenstunden haben und im Krankenhaus absolut nötige Systemerhalter sind, während im ersten Ausbildungsjahr für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde vor allem theoretische Kenntnisse vermittelt werden und die Arbeit an den Patienten gering ist. *(Abg. Dr. **Graf:** Das ist nie kritisiert worden!)*

Das haben Sie sehr wohl kritisiert im Ausschuß! Sie haben gesagt, die werden schlechter bezahlt. *(Abg. Dr. **Graf:** Sie werden tatsächlich schlechter bezahlt als bisher!)* Natürlich werden sie schlechter bezahlt, weil es sich am Anfang um ein reines Ausbildungsjahr handelt und keine Arbeitsleistung zu erbringen ist *(Beifall bei der SPÖ),* während zum Beispiel Turnusärzte sehr wohl eine Arbeitsleistung zu erbringen haben. Sonst können Sie die Spitäler nicht erhalten. Aber Sie wissen ja alle so gut, wie es in den Spitälern zugeht. Weitere Qualitätsverbesserungen sind ... *(Abg. Dr. **Graf:** Das stimmt überhaupt nicht!)* Da haben Sie recht. Sie wissen es überhaupt nicht. Sie kommen dann eh dran. Reden Sie dann! Sie brauchen nicht immer dreinzureden!

Weitere Qualitätsverbesserungen sind, daß bei Nichteignung in allen Ausbildungsjahren der Auszubildende die Ausbildung beenden muß sowie der Lehrgangsbeginn einmal jährlich.

Es wurde im Ausschuß mehrmals prophezeit, daß nur sehr wenige österreichische Zahnmediziner sich im EU-Raum niederlassen werden. Man muß diese Prognose in Frage stellen, denn bis jetzt war eine Anerkennung unserer Fachärzte für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde in vielen Ländern wegen der völlig anderen Ausbildung ausgeschlossen. Ebenso mußten die Zahnmediziner aus anderen Ländern zur Nostrifikation sehr viele Prüfungen ablegen.

Ich danke dem Herrn Bundesminister, daß er die Wünsche der Zahnärzte und auszubildenden Zahnärzte erfüllt hat, und gratuliere ihm, daß es ihm gelungen ist, einen vorläufig befriedigenden Zustand für die angehenden Zahnärzte herzustellen, die EU-Konformität zu gewährleisten, und dies in so kurzer Zeit und mit relativ geringen Kosten. *(Beifall bei der SPÖ.)*
23.26

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen.

23.26

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Es steht wieder einmal eine Gesetzesänderung an, bei der wir die Befürchtung haben, daß es sich um ein Provisorium handelt.

Und es heißt ja auch schon, daß das nur eine Übergangslösung sein soll. Daß diese Übergangslösung jedoch dann zu einer typischen österreichischen Dauerlösung werden wird, genau das wollen wir verhindern. Deshalb stimmen wir jetzt dem Antrag nicht zu, weil die Verlängerung der Ausbildungszeit von zwei auf drei Jahre jetzt nicht zwingend vorgenommen werden muß. Die EU-Richtlinie erfordert lediglich eine Anpassung bis zum 31. Dezember 1998. Insofern ist nicht einzusehen, warum jetzt in einer Art Husch-Pfusch-Torschlußpanik dieses Gesetz verabschiedet werden soll. Es gibt keinen zwingenden Grund dafür, denn die derzeitige Ausbildung reicht innerhalb Österreichs aus, und es wollen, wie Abgeordneter Brauneder schon ausgeführt hat, vermutlich nur 1 bis 5 Prozent der Absolventen nachher ins Ausland gehen. Maximal sind es 5 Prozent. Das sind bei derzeit pro Jahr ausgebildeten 148 Fachärzten sechs bis sieben, wie man sich leicht ausrechnen kann. Möglicherweise liegt aber dieser Wert darunter. Und man fragt sich dann, wenn man von Frau Abgeordneter Pittermann hört, daß das eigentlich fast kostenneutral wäre, ob denn 16,5 Millionen Schilling für sechs Studenten wirklich kostenneutral sind. *(Abg. Dr. **Lukesch:** Da haben Sie recht!)*

Daher ist es meines Erachtens notwendig, eine andere Lösung, nämlich die Reform des Medizinstudiums, zu erreichen. Dafür hat man schon jahrelang Zeit gehabt, denn wir sind dem EWR am 1. 1. 1994 beigetreten, nach einem Jahr Verzögerung, das heißt, wir hätten am 1. 1. 1993 beitreten sollen und uns damals eigentlich schon den Kopf darüber zerbrechen können, wie wir das zahnmedizinische Studium anpassen. Vorschläge hat es unter Minister Busek schon gegeben, leider aber in offenbar so mangelhafter Qualität, daß es zu keiner Beschlußfassung kam.

Es gibt aber jetzt nicht nur die Kritik von den Grünen, von der Österreichischen Hochschülerschaft, von der FPÖ, ich nehme an, auch von den Liberalen, sondern – wie es ja üblich ist angesichts dieser sehr kurzen Zeit zur Stellungnahme von nur zehn Tagen zu diesem Bundesgesetz – auch vom Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Graz. Er schreibt in seiner Stellungnahme: „Es handelt sich um das typische Beispiel einer endlos hinausgeschobenen und dann gehudelten Vorgangsweise, die zu einem nicht logischen schlüssigen Ergebnis führt. Es soll also die Gesamtausbildungszeit für Zahnärzte um ein Jahr verlängert werden, weil vielleicht einige dieser Ärzte vom Niederlassungsrecht im EU-Raum Gebrauch machen wollen. Das steht meines Erachtens im krassen Widerspruch zu der Behauptung, man möchte für Inländer den etwaigen Konkurrenzdruck ausländischer Zahnärzte mit bedeutend kürzerer Ausbildungszeit verringern. Ich kann daher dem Entwurf nicht zustimmen." – So der Dekan Universitätsprofessor Dr. Kenner der Universität Graz.

„Ich muß ferner meine heftigsten Bedenken gegen die in der Erläuterung angedeuteten Pläne betreffend Medizinstudienreform äußern. Es werden hier Vorschläge erwähnt, die weder mit der Reformkommission noch mit der gesamtösterreichischen Studienkommission besprochen worden sind. Bisher war in diesem Rahmen nie von einer Reduktion der Vorklinik auf drei Semester die Rede. Gegen derartige Pläne ohne Absprache mit der Studienkommission muß ich heftigsten Protest einlegen." *(Abg. Dr. **Lukesch:** Vielleicht geht Ihnen jetzt ein Licht auf, warum die Medizin rechtlich so schwer zu handhaben ist!)*

Das ist schon möglich. Aber wie beim KRAZAF, wo auch die Lösung im Gesundheitswesen sehr schwierig ist, droht es, mit dieser Zwischenlösung zu einer österreichischen Dauerlösung zu kommen. Das wollen wir verhindern. Wir wollen den Reformdruck steigern. *(Abg. Dr. **Lukesch:** Die bessere Ausbildung!)* Nein! Den Reformdruck wollen wir steigern! *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. **Khol:** Steigern!)*

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler

Sie wollen eine Übergangslösung schaffen, und dann wird sie zu einer österreichischen Dauerlösung. Das wollen wir verhindern.

Meine Damen und Herren! Vergleichen wir das mit der EU. Die dramatische Situation liegt nicht nur in der längeren Ausbildungszeit. In der EU, in Deutschland ist man durchschnittlich etwa mit 25 Jahren mit dem Studium der Zahnmedizin fertig. In Österreich ist man schon einmal 28 Jahre alt. Dann wartet man in Wien in etwa neun Jahre auf einen Ausbildungsplatz, um den fachmedizinischen Teil abschließen zu können. Dann braucht man noch einmal zwei Jahre für diese Ausbildung, noch einmal zwei Jahre nach der Wartezeit von neun Jahren. Man ist also, wenn man schnell studiert hat, mit 36 Jahren fertig und kann dann eine Zahnarztpraxis aufmachen – im schlechtesten oder ungünstigsten Fall ist man vielleicht schon 40 Jahre alt. Das ist doch untragbar. Das ist eine Ungleichbehandlung von Zahnärzten – auch innerhalb der EU. Ich glaube, das werden einige auch anfechten. Wenn man dann eine Kassenplanstelle haben will, wird man auch noch schikaniert.

Ich erzähle Ihnen eine ganz merkwürdige Geschichte. Ich habe zufällig die Richtlinien für die Vergabe von Kassenplanstellen in Niederösterreich und in Tirol in die Hand gespielt bekommen. Da finden Sie einen Punktekatalog, wie man bewertet wird und dann die Kassenstelle vergeben wird. Einer dieser Punkte lautet folgendermaßen: Österreicher oder Angehörige eines Staates des EWR erhalten 10 Punkte. Später zuerkannte Staatsbürgerschaft bei Angehörigen eines Nicht-EWR-Staates pro Jahr 1 Punkt. – Das ist eine absolute Diskriminierung, meine Damen und Herren, von österreichischen Staatsbürgern, eine totale Verfassungswidrigkeit meines Erachtens und eine Ungleichbehandlung. *(Abg. Dr. **Khol:** Entsetzlich!)* Das sind Österreicher, das sind Menschen, die bereits die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten haben, und man versucht hier, eine zweite Latte einzuschieben für jene Jahre, die sie erst in Österreich sind oder die sie erst die Staatsbürgerschaft haben. Das muß meines Erachtens sofort abgestellt werden. *(Beifall bei den Grünen.)* Zuständig dafür sind die Landesregierungen, die die Aufsicht über diese Landesärztekammerregeln haben.

Ich komme zum Schluß: Wir Grünen können aus diesen obgenannten Gründen, die auch von Professor Brauneder sehr ausführlich dargestellt wurden, dem Gesetz keinesfalls zustimmen. *(Beifall bei den Grünen.)*
23.33

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Günther Leiner. – Herr Abgeordneter! Ich erteile es Ihnen. *(Abg. Dr. **Khol:** Maximal 5 Minuten!)*

23.33
Abgeordneter Dr. Günther Leiner (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Liebe Zuhörer zu so später Stunde! Es wurde schon so viel gesagt, und es ist schon sehr spät, aber wir müssen noch einige Dinge über uns ergehen lassen.

Erstens brauchen wir sofort eine Reform des Medizinstudiums. Da sollte natürlich das Zahnmedizinstudium vernünftig und richtig eingebaut werden. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das ist eine Forderung, die wir unbedingt erfüllt brauchen.

Zweitens: Die Humanmedizin entwickelt sich immer mehr hin zu einer Ganzheitsmedizin. Die Zähne und der Mund sind einmal der Beginn des Verdauungstraktes. *(Abg. **Scheibner:** Das ist richtig!)* Im Verdauungstrakt sind die größten Immunkörper des menschlichen Körpers vorhanden. Daher gibt es hier Zusammenhänge, und ich bin froh, daß in Zukunft auch die Allgemeinmedizin in die Zahnmedizin eingebaut wird. Vor noch nicht einem Jahr war ein Ministerialentwurf vorhanden, wo ein komplett getrenntes Studium verlangt wurde. Jetzt sind wir so weit, daß die Vorklinik doch gemeinsam gemacht wird. Das halte ich für einen Fortschritt und einen Vorteil. *(Abg. **Scheibner:** Das mit dem Verdauungstrakt war schon sehr gut!)* Wir sind hier in guter Gesellschaft. In Deutschland ist es so, ebenso in den skandinavischen Ländern, Großbritannien und so weiter.

Abgeordneter Dr. Günther Leiner

Drittens: Wir sind auf dem richtigen Weg, nämlich nicht mehr in Richtung Reparatur, sondern Prophylaxe. Es wird verlangt, daß in sämtlichen Disziplinen die Prophylaxe unterrichtet wird. Das halte ich für einen der größten Fortschritte, denn gerade die Zahnmedizin ist eine prophylaktische Medizin. *(Beifall bei einigen Abgeordneten der ÖVP.)* Ein ganz großer Fehler ist dieser „Zahntourismus" in den Osten. Es gibt bereits ein Universitätsgutachten, daß vermehrt Bakterienherde bei diesen „Zahntouristen" auftreten. Dadurch entstehen natürlich auch andere Krankheiten, die bei uns dann behandelt werden müssen. Das kostet uns dann letztendlich wesentlich mehr. Das wollte ich sagen. – Ich danke den Zuhörern. *(Beifall bei der ÖVP.)*
23.36

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste ist Frau Abgeordnete Klara Motter zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

23.36
Abgeordnete Klara Motter (Liberales Forum): Herr Präsident! Sehr geehrte Herren Minister! Meine Damen und Herren! Ich kann es kurz machen: Herr Kollege Leiner, wenn wir das, was Sie so angepriesen haben, heute wirklich beschließen würden, könnte ich voll zustimmen. Aber Sie wissen genau, was wir heute beschließen: ein Provisorium im Husch-Pfusch-Verfahren, ein Gesetz mit der kürzesten Begutachtungsfrist, die es je gab!

Ich kann mich ohne weiteres den Vorrednern Professor Brauneder und Mag. Gföhler anschließen, denn sie haben es bereits ausführlich dargebracht, warum sie nicht zustimmen. Aus diesem Grund kann auch das Liberale Forum nicht zustimmen. Ich wünsche mir auch ehestens ein Ausbildungsgesetz zur Zahnmedizin, aber kein Gesetz, das nur dazu dient, EU-Konformität herzustellen, noch dazu, wo wir schon lange wissen, was wir in diesem Bereich verschlampt und versäumt haben. Deshalb geben wir Liberalen unsere Zustimmung heute nicht. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
23.37

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Alfred Brader. – Herr Abgeordneter! Ich erteile es Ihnen.

23.37
Abgeordneter Dr. Alfred Brader (ÖVP): Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Anpassung der Ausbildung der Zahnmediziner an die Richtlinien der EU erfolgt zwar relativ spät, aber trotzdem stimmen wir zu, weil wir glauben, daß mit dieser Verordnung ein wichtiger Schritt hin zu einer reformierten Medizinerausbildung gesetzt werden könnte.

Wir glauben, daß die Ausbildung für Zahnmediziner verstärkt auf die berufspraktischen Erfordernisse eingehen muß. Ich bin der Meinung, daß es wichtiger ist, daß ein Doktor der Zahnmedizin mehr über Prophylaxe, Regulierungstechniken und moderne Behandlungsformen Bescheid weiß als über die Anatomie eines Fersenbeines oder medizinische Spitzfindigkeiten, die es sonst noch geben mag.

Wer immer auch in der Zukunft das Wissenschaftsressort bekleiden wird, muß in jedem Fall ein anderes Universitätsstudiengesetz vorlegen. Wir von der ÖVP – und das ist heute schon angeklungen – wehren uns jedenfalls gegen den in Begutachtung stehenden Entwurf zum Studiengesetz, weil wir den geplanten Kahlschlag im Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften ablehnen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der „Dreijahresmagister" mit der beabsichtigten Schmalspurausbildung ohne jedes Kombinationsfach entspricht auf jeden Fall nicht unserer Vorstellung der Heranbildung eines kritischen akademischen Bewußtseins und schon gar nicht den Erfordernissen des internationalen Wettbewerbs. Es gibt aber auch andere ideologische Giftzähne in diesem Entwurf, wie zum Beispiel die Einheitsbenotung, der Magister med., die vermehrte Prüfungsbürokratie und die versteckte Ausdehnung der Lehramtsstudien. Das alles läßt uns diesen Entwurf ablehnen.

Abgeordneter Dr. Alfred Brader

Ich würde meinen, daß es wahrscheinlich angesichts der breiten Kritik aus den Reihen der Universität und auch aus Ihren eigenen Reihen, Herr Minister, besser ist, diesen Entwurf zurückzuziehen, damit nicht jene positiven Ansätze, die auch enthalten sind, wie etwa Deregulierung und Autonomisierung, noch verlorengehen. – Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)*
23.40

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Alois Pumberger. – Herr Abgeordneter! Sie haben das Wort.

23.40
Abgeordneter Dr. Alois Pumberger (Freiheitliche): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Leiner, Sie haben ja richtig gesagt, daß die Zähne am Beginn des Verdauungstraktes stehen. Aber wenn ich mir die Gesetzesvorlage und das Resultat der Reform dieses Zahnmedizinstudiums anschaue, dann habe ich eher den Eindruck, als ob wir am Ende desselben angelangt wären. *(Abg. Dr. **Schwimmer:** Ein zahnloser Beginn, Herr Kollege Pumberger!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Pittermann beglückwünscht den Bundesminister zu diesem Gesetz, das nichts zustande gebracht hat als eine Diskriminierung der österreichischen Zahnmedizinstudenten, indem man ihnen jetzt eine neunjährige statt achtjährige Ausbildung zumutet, während in der EU nur sechs Jahre vorgeschrieben sind. Daher ist eine drei Jahre längere Ausbildung notwendig. Sie betreibt hier – ich nehme an, sie hat die Rede vom Ärztekammerpräsidenten Neumann aufgeschrieben bekommen und hat sie wortwörtlich heruntergelesen – reine Standespolitik *(Abg. Dr. **Mertel:** Sie lästern!)*, reine Standespolitik in Konformität mit Kollegen Rasinger. Zwei Ärzte, zwei Kammerfunktionäre – und sie vertreten die Interessen der Ärzte. Ich sage Ihnen eines: Die bereits niedergelassenen Zahnärzte haben sehr wohl auch Interesse daran, daß dieses Gesetz in der Form Realität wird. Denn wenn 150 Zulassungen für Zahnärzte pro Jahr erlassen werden und wenn es jetzt auf einmal 115 sind, so ist ein gewisser Gebiets- und Markenschutz gewährleistet. Aber das ist eine Standespolitik, für die ich kein Verständnis habe. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Mir geht es um jene, die in Ausbildung stehen, denn diese haben enorme Nachteile. Sie müssen mit dem Einkommen, das sie jetzt für zwei Jahre bekommen haben, drei Jahre auskommen. Sie müssen ein Jahr mehr an Ausbildung in Kauf nehmen. Und das im Alter von 25, 26 oder 27 Jahren, wo sie gerade bei der Familiengründung sind, wo wirklich jeder Schilling fehlt. Ich möchte denjenigen sehen, der auf einmal – von heute auf morgen – 30 bis 40 Prozent Einkommensverlust ohne Protest in Kauf nimmt. *(Abg. Dr. **Fekter:** Die Bauern haben das erlebt!)* Die Bauern haben es von Ihnen gemeinsam mit den Stimmen der Freiheitlichen abgegolten bekommen. Sie sind jene, die den Zahnmedizinstudenten diesen Einkommensverlust zumuten. Das ist wirklich sehr ungerecht, Frau Kollegin und Ex-Staatssekretärin. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich habe mich ja im Gesundheitsausschuß als Obmann schon sehr lange mit diesem Problem beschäftigt und auch Anträge eingebracht. Als ich einen Entschließungsantrag eingebracht habe, hat man mich darauf verwiesen, daß das eine fälschliche Zuweisung ist. Daraufhin habe ich eine Anfragebeantwortung des ÖVP-Exparteiobmannes Busek hervorgezogen, der gesagt hat: Bei der Reform der Zahnarztausbildung handelt es sich nicht um ein Studienrecht, sondern um ein Berufsrecht, daher ist das Gesundheitsministerium zuständig. Im Ausschuß sagt man mir, nein, das sei nicht das Berufsrecht, das sei das Studienrecht. Kollege Pumberger hat fälschlich zugewiesen, und wir weisen das zurück an den Wissenschaftsausschuß. So sind sich die Regierungsparteien – der Wissenschaftsminister, der heutige von den Roten und der ehemalige von den Schwarzen, und die Gesundheitsministerin von den Roten – nicht einmal einig, in welches Ressort das gehört.

So wurde diese Reform wie eine heiße Kartoffel hin- und hergeschoben, das ist wirklich skandalös, obwohl wir uns mit dem Beitritt zum EWR mit 1. Jänner 1994 vertraglich dazu verpflichtet haben – und Sie legen doch immer so großen Wert darauf, daß die EU-Verträge eingehalten werden. Sie sind ja stolz darauf, welch großartige Leistung wir mit dem Beitritt

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

vollbracht haben. Jetzt geht es darum, eine Verpflichtung, die wir eingegangen sind, einzulösen. *(Zwischenruf.)* Es geht hier nicht darum, sich in seiner Rede so kurz wie möglich zu halten, sondern es geht um unseren Nachwuchs als junge Zahnärzte, und für die setzen wir uns ein. Da kommt es auf fünf Minuten mehr oder weniger auch nicht mehr an, Frau Steibl! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr.* ***Leiner:*** *Der Nachwuchs wird deshalb nicht besser!)* Diese Reform wird wie eine heiße Kartoffel hin- und hergeschoben.

Es wird nicht einmal mehr eine Begutachtungsfrist eingehalten. Es werden die auszubildenden Stellen von 150 auf 115 reduziert. Es werden Kosten von 16,5 Millionen Schilling in Kauf genommen für sage und schreibe drei bis vier Zahnärzte *(Abg. Dr.* ***Leiner:*** *Es waren 14 Milliarden!),* drei bis vier Zahnärzte, die pro Jahr davon Gebrauch machen werden, daß sie sich nach ihrer Zahnarztausbildung in Österreich auf Kosten des Steuerzahlers in den EU-Raum absetzen. Dafür werden sie belohnt. *(Abg. Dr.* ***Leiner:*** *Dort verdienen sie alle weniger!)* Für diese Zahnärzte beschließen wir ein Gesetz, und 98 Prozent der Medizinstudenten müssen wegen dieser 2 Prozent eine um ein Jahr längere Ausbildung in Kauf nehmen.

Wenn wir heute das Gesetz ***nicht*** beschließen würden, hätte kein einziger österreichischer Zahnarzt, der jetzt in Ausbildung ist, einen Nachteil. Niemand. Sie könnten sich auch nach der bisherigen Regelung in einem anderen EU-Land niederlassen, wenn sie das wollen: nachdem sie drei Jahre in Österreich als Zahnarzt gearbeitet haben. *(Abg. Dr.* ***Leiner:*** *Sie brauchen nach der Ausbildung noch drei Jahre Praxis!)* Das stimmt, Kollege Leiner. Es freut mich, daß Sie das bestätigen – obwohl ich vorhin den Eindruck gehabt habe, Sie haben die Regierungsvorlage gar nicht gelesen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr.* ***Leiner:*** *Das ist eine Verkürzung!)*

Sie könnten nach drei Jahren Berufstätigkeit in Österreich jederzeit in die EU emigrieren. *(Abg. Dr.* ***Leiner:*** *Fünf ist viel!)* Dann hätten sie wenigstens drei Jahre in Österreich Steuern bezahlt und dem österreichischen Steuerzahler einen Teil ihrer Ausbildungskosten refundiert. Aber so mutet man aufgrund der 2 Prozent der Zahnärzte, die sich in einem anderen EU-Land niederlassen, den restlichen 98 Prozent, die in Österreich die Ausbildung genossen haben und die in Österreich arbeiten wollen, eine um ein Jahr längere Ausbildung zu. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Insgesamt verschleppt man damit eine Reform des Zahnmedizinstudiums, Herr Bundesminister. Man verschleppt eine Reform des gesamten Medizinstudiums. Man hat den Auftrag erhalten, man hat sich gesetzlich verpflichtet, mit dem EWR-Beitritt – es ist noch nicht genug, Kollege Leiner. *(Abg. Dr.* ***Khol:*** *Alois!)* Man hat sich gesetzlich verpflichtet mit dem EWR-Beitritt *(Abg. Dr.* ***Khol:*** *Du bist hart!),* ein eigenständiges Zahnmedizinstudium einzuführen. *(Abg. Dr.* ***Leiner:*** *Das ist zahnlos, was du da sagst!)* Ist das ein eigenständiges Zahnmedizinstudium, wenn wir die Gesamtstudiendauer, die Ausbildungsdauer um ein Jahr verlängern? *(Abg. Dr.* ***Schwimmer:*** *Sie haben ja keine Zähne mehr!)*

Das ist eine Wischiwaschi-Reform, mit der wir Freiheitlichen sicherlich nicht einverstanden sind. *(Abg. Dr.* ***Kostelka:*** *Das ist die falsche Rede zur Dringlichen!)* Herr Klubobmann, schauen Sie einmal, daß Sie Ihre Abstimmungskarten richtig zählen können *(Abg. Dr.* ***Kostelka:*** *Sie reden schon zur Dringlichen?!),* wenn Sie eins und eins schon nicht zusammenzählen können. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Heftige Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Schauen Sie, wenn das Klubobmann Haider von den Freiheitlichen gemacht hätte, daß er statt einen zwei Abstimmungszettel in die Urne wirft, hätten Sie den Parteiausschluß, den Rücktritt gefordert. *(Heftige Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Aber Sie haben ja einen Persilschein, Sie können sich erlauben, was Sie wollen. Sie werden sogar noch von Ihrem ehemaligen Koalitionspartner dabei gedeckt. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Heftige Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Ich hätte noch eine Menge zu diesem Thema zu sagen, aber da eine Dringliche der Freiheitlichen ansteht, werde ich mich kurz fassen. *(Abg. Dr.* ***Kostelka:*** *Man wird Ihnen gleich das Wort entziehen!)*

Ich kann Ihnen abschließend noch sagen, daß es skandalös ist *(Abg. Dr.* ***Leiner:*** *Alois, die Redezeit!),* daß die Ausbildungsreform, die Einführung eines eigenständigen Zahnmedizin-

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

studiums nicht zustande kommt und höchstwahrscheinlich noch zehn Jahre oder länger auf sich warten lassen wird. *(Abg. **Schwarzenberger:** Sie sind zahnlos geworden!)* Es ist skandalös, daß man unseren angehenden Zahnmedizinern zusätzlich ein Jahr Ausbildung zumutet *(Abg. Dr. **Khol:** Es leuchtet schon!)*, wenn sie jetzt schon eine zwei Jahre längere Ausbildung haben als ihre Kollegen im übrigen EU-Raum. Das ist skandalös, und wir Freiheitlichen tragen diese Reform natürlich nicht mit. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
23.49

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Martin Graf. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen. *(Abg. Dr. **Leiner:** Das ist wirklich die Höhe! – Abg. Dr. **Fuhrmann:** Sie halten uns auf!)*

23.49
Abgeordneter Dr. Martin Graf (Freiheitliche): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Etwas Geduld noch. Ich möchte ganz kurz auf Frau Kollegin Pittermann eingehen *(Abg. Dr. **Kostelka:** Das hat sie sich nicht verdient!)*, die ja von diesem Rednerpult aus ausschließlich Standespolitik gemacht hat, dann aber nicht einmal bereit war, den standesrechtlichen Gepflogenheiten gemäß hier ordentlich zu zitieren, was im Ausschuß passiert ist und was gesagt wurde. *(Abg. Dr. **Khol:** Das ist ja kein Seminar hier!)* Dort ist nämlich niemals der Vergleich, wie sie es hier vom Rednerpult aus behauptet hat, mit den klinischen Ärzten gemacht worden. *(Abg. Dr. **Kostelka:** Aber auch nicht die Ärztekammer!)* Dort sind alleine die Richteramtsanwärter im Vergleich gestanden.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal betonen, daß ich sehr wohl ins Treffen geführt habe, daß die neue Regelung einen Einkommensverlust von einem Drittel des Einkommens darstellt. Es ist für mich schlichtweg untragbar und überhaupt nicht verständlich, daß die Sozialdemokraten in dieser Art und Weise vorgehen. Man stelle sich nur einmal vor, man käme darauf, daß ein Lehrling aufgrund des gestiegenen Wissens statt drei Jahren vier Jahre Ausbildungszeit benötigt, und ändert diesbezüglich den Lehrausbildungsplan von drei auf vier Jahre – bei gleichem Lohn. Das ist hier passiert, und das ist für mich nicht tragbar. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen von einer jungen Dame erzählen, die österreichische Staatsbürgerin ist und in Bukarest das dortige Zahnarztstudium absolviert hat, ein Studium, das in der Bundesrepublik und im ganzen EWR-Raum – mit Ausnahme Österreichs – anerkannt wird. Diese junge Dame durchläuft bereits seit eineinhalb Jahren mit zirka 20 Kollegen hier in der Republik Österreich einen Spießrutenlauf, daß es ärger nicht mehr geht. Diese Österreicherin hat um Nostrifizierung angesucht, genauso wie viele andere ihrer Studienkollegen aus Bukarest auch. Die rumänischen Staatsbürger und nichtösterreichischen Staatsbürger wurden teilweise nostrifiziert. Diese junge Dame wurde nicht nostrifiziert. Diese Ungerechtigkeit ist dieser jungen Dame nicht einsichtig – alleine schon aus dem Grund, weil sie österreichische Staatsbürgerin ist.

Meine Damen und Herren! Das ist eine Ungleichbehandlung sondergleichen, über die ich mich nicht so ohne weiteres hinwegsetzen kann. Diese junge Dame hat dann weiters versucht, bei der Wiener Gebietskrankenkasse eine Anstellung als Zahnärztin zu finden – genauso wie ihre Studienkollegen, die bereits in mehrfacher Zahl dort arbeiten, jedoch nichtösterreichische Staatsbürger sind.

Nichtösterreichische Staatsbürger erhalten dort eine Anstellung. Österreichische Staatsbürger erhalten dort keine Anstellung. Wissen Sie, warum? – Weil es vernachlässigt wurde, eine entsprechende gesetzliche Regelung für österreichische Staatsbürger, die im Ausland, im Nicht-EWR-Raum, ein vergleichbares Studium absolviert haben, zu schaffen. Ich halte das für eine Inländerdiskriminierung der perfidesten Art.

Auch der Herr Wissenschaftsminister kennt den Fall. Aber diese junge Dame ist nicht untätig: Sie war bereits im Gesundheitsministerium; sie hat einen Brief geschrieben, und ich glaube, es ist für alle interessant, zu hören, was da passiert ist. *(Abg. **Schwarzenberger:** Nein, bitte nicht!)*

Abgeordneter Dr. Martin Graf

Diese junge Dame schreibt mir: Bei meinem heutigen Gespräch mit Frau Dr. Prachar und Herrn Dr. Liepswar im Gesundheitsministerium wurde ich als Verräterin hingestellt, weil ich im Ausland studiert habe. *(Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Unerhört!)* Frau Dr. Prachar hat mit allen Mitteln versucht, mich einzuschüchtern, da ich durch mein Studium im Ausland die inländischen Studenten diskriminiere. *(Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Unglaublich!)* Man stelle sich das vor: Da wird einerseits Werbung gemacht, man soll im Ausland studieren, und dann muß man solche Aussagen von Ministerialbeamten hören.

Sie wollte auf meine Frage bezüglich der 16a-Regelung im Ärztegesetz keine Stellungnahme abgeben, da dieser Paragraph nur für nichtösterreichische Staatsbürger gedacht ist. Ich erinnerte sie an den § 16b im Entwurf – dieser kann ja aufgrund der Nachlässigkeit der beiden Koalitionsparteien nicht umgesetzt werden, weil diese Vorlage niemals ins Parlament gekommen ist –, der für gewordene Österreicher gedacht sei, und bat sie, eine entsprechende 16c-Regelung anzuregen, die für geborene Österreicher gedacht sein könnte, worauf sie keinen Kommentar gab. Ich wurde von Frau Dr. Prachar derart schlecht behandelt und als Verräterin hingestellt, obwohl den Studenten vom Bundesministerium für Wissenschaft dringend empfohlen wird, auch im Ausland zu studieren – das stimmt doch, Herr Minister *(Abg.* ***Nürnberger:*** *Sie diffamieren jemanden! Bewußt!)* –, um mehr Erfahrungen zu sammeln und so europareif zu werden. – Also wenn das europareif ist, dann weiß ich es nicht! *(Abg.* ***Nürnberger:*** *Sie sind ein Diffamierer!)*

Weiters schreibt sie: Darauf antwortete mir Frau Dr. Prachar, sie wüßte nichts davon. Auf meinen Einwand, ich könnte in meinem Fach nicht arbeiten, empfahl sie mir, ich möge mich als Arzthilfe bewerben, da es ja besser sei, als Putzfrau zu arbeiten, als ...*(Abg.* ***Nürnberger:*** *Sie sind ein Diffamierer!)* Das ist nicht diffamierend. Das ist ganz klar gesagt worden. Die junge Dame meinte weiter: Ich fragte sie, was sie davon halte, daß ich fließend fünf Sprachen spreche, eine Ausbildung zur Fachärztin für Zahn, Mund- und Kieferheilkunde habe. Da riet sie mir, entweder noch einmal zu studieren oder nach Deutschland auszuwandern, wo das Studium anerkannt wird. *(Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Unerhört!)*

Meine Damen und Herren! Das ist eine bodenlose Frechheit, was sich diese Dame im Ministerium erlaubt hat! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber auch bei der Nostrifizierung gibt es Unterschiede. Mir liegen über 20 Bescheide vor, wo Inländer nicht nostrifiziert wurden, während Ausländer mit dem gleichen Studium aber sehr wohl nostrifiziert wurden. *(Abg.* ***Scheibner:*** *Das ist das Ergebnis!)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte es wirklich nicht allzusehr in die Länge ziehen. Ich glaube, wir haben heute und hier die Chance, diese Versäumnisse zu korrigieren, diesen Mangel im Gesetz durch einen Zusatzantrag zu korrigieren, den ich nunmehr einbringe.

Zusatzantrag

der Abgeordneten Dr. Graf, Dr. Pumberger, Mag. Stadler und Kollegen zur Regierungsvorlage betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Verordnung betreffend Regelung der Ausbildung zum Zahnarzt geändert wird, in der Fassung des Ausschußberichtes des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung (384 der Beilagen).

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die im Titel genannte Regierungsvorlage in der Fassung des Ausschußberichtes wird um folgenden § 21 ergänzt:

„§ 21 Eine Bewilligung zur selbständigen Ausübung des zahnärztlichen Berufes im Rahmen eines Dienstverhältnisses in Krankenanstalten kann der Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst im Einvernehmen mit dem Bundesminister für Gesundheit und Konsumentenschutz Personen erteilen, die

Abgeordneter Dr. Martin Graf

1. im Ausland ein Studium der Zahnmedizin, das einer Ausbildung nach der Richtlinie 78/687/EWG gleichwertig ist, absolviert haben und

2. im Ausland eine Berechtigung zur selbständigen Ausübung des zahnärztlichen Berufes erworben haben und nicht gemäß den §§ 3a bis 3c Ärztegesetz in der Fassung des Bundesgesetzes BGBl. Nr. 100/1994 zur selbständigen Ausübung des zahnärztlichen Berufes berechtigt sind."

*****

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben durch diesen Zusatzantrag nunmehr eine hervorragende Chance, die Nachlässigkeiten unserer bisherigen Gesetzgeber gegenüber den österreichischen Mitbürgern zu korrigieren. Nützen Sie diese, oder schämen Sie sich für Ihre bisherige Arbeit betreffend das Ärztegesetz und anverwandte Gesetze. – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Bravo!)*
23.58

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der vom Herrn Abgeordneten Graf soeben eingebrachte Zusatzantrag ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nunmehr zur ***Abstimmung*** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 369 der Beilagen.

Hierzu haben die Abgeordneten Dr. Martin Graf und Genossen einen Zusatzantrag eingebracht. Ich werde daher über diesen Zusatzantrag und sodann über die Fassung der Regierungsvorlage abstimmen lassen.

Der Zusatzantrag der Abgeordneten Dr. Martin Graf und Genossen bezieht sich auf die Einfügung eines neuen § 21.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiefür sind, um ein Zeichen. – Das ist die Minderheit. Er ist abgelehnt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in der Fassung der Regierungsvorlage.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die sich hiefür aussprechen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Dieser Entwurf ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die auch in dritter Lesung für den vorliegenden Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist wiederum die ***Mehrheit***. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung ***angenommen***.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Mag. Johann-Ewald Stadler und Kollegen an den Bundesminister für Finanzen betreffend SPÖVP-Proporz in der Oesterreichischen Nationalbank (2109/J)

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir gelangen nunmehr zur dringlichen Behandlung der schriftlichen Anfrage 2109/J.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Da diese inzwischen allen Abgeordneten zugegangen ist, erübrigt sich eine Verlesung durch den Schriftführer.

Die dringliche Anfrage hat folgenden Wortlaut:

Im Zuge der Neuordnung der Oesterreichischen Nationalbank im Jahr 1995 konnten SPÖVP-Satelliten die Hälfte des Grundkapitals der OeNB wie folgt zeichnen:

DIE PROPORZ-PROFITEURE	*Anteil (in %)*	*Grundkapital (in Mio. öS)*
Republik Österreich	*50,00*	*75,00*
Raiffeisen Zentral Bank	*8,67*	*13,00*
Gewerkschaftsbund	*8,33*	*12,50*
P.S.K. (Konsum-Anteile)	*8,33*	*12,50*
Bundeskammer	*8,33*	*12,50*
Sozialistischer Verlag	*4,26*	*6,30*
BAWAG	*3,61*	*5,50*
Bundesländer-Versicherung	*2,67*	*4,00*
Industriellenvereinigung	*2,00*	*3,00*
Grazer Wechselseitige Versicherung	*0,67*	*1,00*
Pensionsfonds der NÖ-Landwirtschaftskammer	*0,67*	*1,00*
1. NÖ Brandschaden-Versicherung	*0,53*	*0,80*
Wiener Städtische	*0,46*	*0,70*
Raiffeisenlandesbank Niederösterreich	*0,40*	*0,60*
Kathrein-Bank	*0,33*	*0,50*
OÖ-Wechselseitige Versicherung	*0,33*	*0,50*
Bank für Wirtschaft und Freie Berufe	*0,13*	*0,20*
Raiffeisenverband Salzburg	*0,06*	*0,10*
Raiffeisen-Zentralkasse Steiermark	*0,06*	*0,10*
Raiffeisen-Zentralkasse Tirol	*0,06*	*0,10*
Raiffeisen Verband Vorarlberg	*0,06*	*0,10*
Gesamtsumme	*100,0*	*150 Mio. öS*

Die Notenbank besteht derzeit aus einem Präsidenten, zwei Vizepräsidenten, elf Generalräten sowie dem vom Generaldirektor angeführten Direktorium mit sechs Mitgliedern. Eine doppelt besetzte Notenbankführung gibt es sonst in keinem EU-Land. Somit stellt sich die Frage, ob das österreichische Modell der doppelproporzmäßig besetzten Notenbankleitung noch dem Stand der Zeit entspricht.

Diesen proporzmäßig zusammengesetzten Gremien wurde noch die Möglichkeit gegeben, sich ein eigenes Besoldungs- und Pensionssystem zu schaffen. Dies in der Weise, als für die Höhe der Aktiv- und Pensionsbezüge der OeNB-Bediensteten der Generalrat verantwortlich ist, der das Pensionsrecht der OeNB auf Antrag des Direktoriums der OeNB so festgesetzt hat (§§ 21 Z 21 und 38 Abs. 2 NBG).

Präsident Mag. Herbert Haupt

	DIENSTANTRITT (bis 31. 3. 1993)	*DIENSTANTRITT (nach dem 1. 4. 1993)*
Pensionsbeiträge des Dienstnehmers	*2% des Monatsbezuges (§ 50a DB)*	*5% des Monatsbezuges (§ 50a DB)*
Jubiläumsabgabe nach 20, 30, und 40 Dienstjahren	*je 3 Monatsbezüge (§ 18 DB)*	*3 Monatsbezüge (§ 18 DB)*
Abfertigung zum Pensionsantritt:	*17,5 Monatsbezüge (§ 25 Abs. 2 DB)*	*17,5 Monatsbezüge (§ 25 Abs. 2 DB)*
Bemessungsgrundlage	*letzter Monatsschemabezug zuzüglich der zuletzt zugestandenen Zulagen und der Überstundendurchschnitt der letzten 10 Jahre (§ 55 Abs. 2 DB)*	*letzter Monatsschemabezug zuzüglich der zuletzt zugestandenen Zulagen und der Überstundendurchschnitt der letzten 10 Jahre (§ 55 Abs. 2 DB)*
Pensionshöhe in % der Bemessungsgrundlage:	*Bei einem Lebensalter von 55 Jahren und bei 35 anrechenbaren Dienstjahren 85% (§ 53 Abs.1b i.V. § 55 Abs. 3 DB)*	*Bei einem Lebensalter von 58 Jahren und bei 40 anrechenbaren Dienstjahren 80% (§ 53 Abs.1b i.V. § 55 Abs. 3 DB)*

Obwohl die Angestellten der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis stehen (§ 38 Abs. 1 NBG), sind diese im Gegensatz zum Privatangestellten bei der Versicherungsanstalt öffentlich Bediensteter krankenversichert und beziehen von der OeNB die Pension.

Die OeNB zahlte 1994 aus ihren laufenden Erträgnissen (Position 4 der Gewinn- und Verlustrechnung: „Personalaufwand sowohl Gehälter für Aktive als auch Ruhe- und Versorgungsgenüsse für Pensionisten") an zirka 1 150 Mitarbeiter Gehälter im Ausmaß von zirka 1 Milliarde Schilling/Jahr (darunter für sechs Direktoriumsmitglieder 30,5 Millionen Schilling) sowie an zirka 1 300 Pensionisten Ruhe- und Versorgungsgenüsse von zirka 850 Millionen Schilling/Jahr (darunter für pensionierte Direktoriumsmitglieder beziehungsweise deren Witwen 36,7 Millionen Schilling) aus.

Wie nachfolgende Beispiele zeigen, kommen die hohen Ruhegenüsse der OeNB-Bediensteten neben diesen außergewöhnlichen Pensionsregelungen auch deshalb zustande, weil das Direktorium der OeNB eine Vielzahl von MitarbeiterInnen trotz fehlender schulischer Voraussetzungen in die für Handelsakademiker und Akademiker vorgesehene Verwendungsgruppe A überleitet:

Stelle / Funktion	*Name*	*Ausbildung*	*Eintritt OeNB*	*Jahresbezug (in öS)*
Post- und Aktenwesen Leiter (Abteilungsleiter)	*Alfred T., 47 J. (VP)*	*Pflichtschule*	*16. 8. 1963*	*ca. 1 500 000*
Post- und Aktenwesen stv. Abteilungsleiterin	*Susanne Sp., 45 J. (SP)*	*Pflichtschule*	*1. 3. 1969*	*ca. 1 000 000*
Poststelle Leiter	*Heinz Ch., 52 J. (VP)*	*Pflichtschule*	*1. 8. 1958*	*ca. 900 000*
Aktenzentrale Leiter	*Josef K., 51 J. (SP)*	*Handelsschule*	*1. 7. 1960*	*ca. 1 000 000*
Aktenzentrale Mitarbeiter	*Walter N., 41 J. (VP)*	*Installateur*	*1. 7. 1976*	*ca. 650 000*

Diese vom Generalrat – auf Antrag des Direktoriums – im Proporz festgesetzten Bezugs- und Pensionsansprüche haben auf Kosten des Steuerzahlers zu einer nicht mehr zu rechtfertigenden Bevorzugung der Mitarbeiter der Nationalbank gegenüber allen anderen unselbständig

Präsident Mag. Herbert Haupt

erwerbstätige Arbeitnehmern geführt. Ein direkter Vergleich macht die Ungeheuerlichkeit dieser Privilegien erst wirklich bewußt:

Leiter Post- und Aktenwesen

	NATIONALBANK	BEAMTER	PRIVATWIRTSCHAFT
Alter	47 J.	47 J.	47 J.
Ausbildung	Pflichtschule	Pflichtschule	Pflichtschule
Monatsbezug	ca. 100 000 S x 15	ca. 25 000 S x 14	ca. 30 000 S x 14
JAHRESEINKOMMEN	ca: 1,5 Millionen S	ca. 350 000 S	ca. 420 000 S
PENSIONSBEITRAG	2%	11,75%	10,25%
Pensionsantritt mit	55 Jahren	60 Jahren	60 Jahren
erforderl. Dienstjahre	35	35	45
Bemessungsgrundlage	85% des Letztbezuges (ca. 125 000 S)	80% des Letztbezuges (ca. 30 000 S)	79,5% der 15 besten Jahre (ca. 27 000 S)
MONATSPENSION	ca. 105 000 S	ca. 24 000 S	ca. 19 000 S
Jahrespension	1 471 435 S	336 000 S	266 000 S
ABFERTIGUNG Anspruch	ca. 2,1 Millionen S 17,5 Monatsgehälter	kein Anspruch	ca. 305 000 S max. 12 Monatsgehälter

Weiters hat der Gesetzgeber vor 40 Jahren verfügt, daß sämtliche Pensionsansprüche der Bediensteten in einer eigenen „Pensionsreserve" sichergestellt werden (§ 69 Abs. 2 NBG). Das nach versicherungsmathematischer Berechnung erforderliche Deckungskapital betrug zum 31. 12. 1994 rund 22,7 Milliarden Schilling. Falls die OeNB durch Bundesgesetz aufgelöst wird (§ 78 Abs. 1 NBG), hat die das Notenbankgeschäft weiterführende Stelle auch das aktive Personal der Bank mit allen Rechten und Pflichten sowie die Pensionsverpflichtungen zu übernehmen (§ 78 Abs. 2 NBG).

Wegen der heute vorherrschenden Turbulenzen auf den Devisenmärkten, der wirtschaftspolitischen Situation in Österreich mit einer exorbitant hohen Finanzschuld des Bundes von derzeit zirka 1 340 Milliarden Schilling (Jahreszuwachs 1995: zirka 125 Milliarden Schilling) und den derzeit dafür jährlich aufzuwendenden Zinszahlungen von rund 89 Milliarden Schilling ist es unabdingbar, alle verfügbaren Reserven zur Stabilisierung des Schilling zu mobilisieren. Es ist daher nicht vertretbar, für rund 2 500 Personen (Bedienstete und Pensionisten der OeNB) eine Kapitalreserve von 22,7 Milliarden Schilling zu halten, wenn die Auszahlung der Pensionen dieser ohnehin privilegierten Personengruppe aus den jährlichen Erträgnissen der OeNB ohnehin gesichert ist. Daher wäre es ohne größere Probleme möglich, die Pensionsreserve aufzulösen und in die „Freie Reserve" umzuwandeln. Mit dieser Umwandlung würde die Schlagkraft der OeNB zur Absicherung des Schilling deutlich verstärkt.

Einen gänzlich anderen Weg ist allerdings die OeNB mit der Auflösung der Rückstellung für Wagnisse im Auslandsgeschäft gegangen. So verfügte die OeNB in den Jahren 1973 bis 1990 über eine „Rückstellung für Wagnisse im Auslandsgeschäft" im Ausmaß von 4 Milliarden Schilling, die sämtliche im Zusammenhang mit den valutarischen Positionen denkbar erscheinenden Risiken decken sollte. Sie wurde unter dem Aspekt der Anspannung der politischen Weltlage und der sich daraus ergebenden Wagnisse im Auslandsgeschäft 1973 aufgebaut. 1991 wurde diese Rückstellung wegen der Ausweitung der Risikovorsorge auf das Wertpapierportfolio des Inlandgeschäfts um 600 Millionen Schilling aufgestockt und auf „Rückstellung für Wagnisse im Auslands- und Wertpapiergeschäft" umbenannt. In den Jahren 1992 und 1993 wurde diese Rückstellung um weitere 100 Millionen Schilling beziehungsweise 200 Millionen Schilling erhöht. Somit betrug die Höhe dieser Rückstellung Ende 1993 rund 4,9 Milliarden Schilling. Trotz der deutlich gestiegenen Unsicherheiten und Gefahrenpotentiale in den verschiedenen Devisen- und Kapitalmärkten wurde diese Rückstellung im Jahr 1994 zur Gänze aufgelöst.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Die OeNB rechtfertigte diese gänzliche Auflösung damit, daß die ursprüngliche Begründung (politische Weltlage und damit einhergehende Wagnisse im Auslandsgeschäft) durch das starke Anwachsen der sonstigen Reservepositionen obsolet geworden sei.

Tatsache ist jedoch, daß die OeNB die „Rückstellung für Wagnisse im Auslands- und Wertpapiergeschäft" noch im Jahr 1993 um weitere 200 Millionen Schilling erhöhte, während die gesamten Reservepositionen im Jahr 1994 aber um 2,1 Milliarden Schilling (allein die Reserve aus valutarischen Kursdifferenzen reduzierte sich wegen der erlittenen Kursverluste um 4,7 Milliarden Schilling) gesunken sind.

Es läßt sich damit nicht von der Hand weisen, daß die OeNB die in Rede stehende Rückstellung auflösen mußte, um über den dadurch erhöhten Gewinn eine deutlich gesteigerte Gewinnabfuhr an das Bundesbudget zu leisten. Einziger Grund dafür: Budgetkosmetik.

In diesem Zusammenhang richten die unterfertigten Abgeordneten an den Bundesminister für Finanzen nachstehende

dringliche Anfrage:

1. Ist Ihnen bekannt, daß die Angestellten der OeNB, die vor dem 1. 4. 1993 in die Bank eingetreten sind, nur einen Pensionsbeitrag von 2 Prozent und jene, die nach dem 1. 4. 1993 eingetreten sind, nur einen solchen von 5 Prozent vom Monatsschemabezug bezahlen, während alle anderen Privatangestellten einen Pensionsversicherungsbeitrag von 10,25 Prozent zu entrichten haben?

Wenn ja, halten Sie diese Privilegien für gerechtfertigt, und wie begründen Sie dies?

2. Ist Ihnen bekannt, daß die Angestellten der OeNB, die vor dem 1. 4. 1993 in die Bank eingetreten sind, nach 35 anrechenbaren Dienst- und 55 Lebensjahren eine Pension von 85 Prozent des Letztbezuges beziehen, während ASVG-Versicherte nicht mit 55 Lebensjahren in Pension gehen können und nach 35 Dienstjahren lediglich einen Ruhegenuß von 64,5 Prozent der letzten besten 15 Jahre erhalten?

Wenn ja, halten Sie diese Privilegien für gerechtfertigt, und wie begründen Sie dies?

3. Ist Ihnen bekannt, daß die Angestellten der OeNB, die nach dem 1. 4. 1993 in die Bank eingetreten sind, nach 40 anrechenbaren Dienstjahren mit 58 Lebensjahren eine Pension von 80 Prozent des Letztbezuges, hingegen ASVG-Versicherte nach 40 Dienstjahren lediglich einen Ruhegenuß von 72 Prozent der letzten besten 15 Jahre erhalten?

Wenn ja, halten Sie diese Privilegien für gerechtfertigt, und wie begründen Sie dies?

4. Ist Ihnen bekannt, daß de Angestellten der OeNB Schul- und Studienzeiten nicht nachkaufen müssen, während für ASVG-Angestellte diese Zeiten nur dann pensionswirksam sind, wenn sie pro Schulmonat 2 154 S und pro Studienmonat 4 309,20 S für den Einkauf dieser Zeiten aufwenden?

Wenn ja, halten Sie dieses Privileg für gerechtfertigt, und wie begründen Sie dies?

5. Ist Ihnen bekannt, daß die OeNB ihren Angestellten nach 20, 30 und 40 Dienstjahren eine Jubiläumsgabe im Ausmaß von je drei Monatsbezügen gewährt?

Wenn ja, halten Sie dieses Privileg für gerechtfertigt, und wie begründen Sie dies?

6. Ist Ihnen bekannt, daß die OeNB ihren Angestellten bei Eintritt in den wohlverdienten Ruhestand eine Abfertigung von 17,5 Monatsbezügen gewährt?

Wenn ja, halten Sie diese Privilegien für gerechtfertigt, und wie begründen Sie dies?

Präsident Mag. Herbert Haupt

7. Welche Maßnahmen werden Sie setzen, damit es in Hinkunft nicht mehr möglich sein wird, daß aktive und pensionierte Dienstnehmer der OeNB auf Kosten des Budgets solche Privilegien genießen?

8. Welche Maßnahmen werden Sie setzen, damit in Hinkunft die Bezüge von Mitarbeitern gleicher Funktion denen von Mitarbeitern in der Privatwirtschaft entsprechen?

9. Aus welchen Gründen hat es der Bundesminister für Finanzen bisher verabsäumt, den Generalrat aufzufordern, in der OeNB ein dem ASVG angeglichenes Pensionsrecht zu beschließen?

10. Gemäß § 86 NBG ist der Bundesminister für Finanzen mit der Vollziehung des Nationalbankgesetzes betraut. Er hat gemäß § 45 Abs. 1 NBG darüber zu wachen, daß die Bank gemäß den Gesetzen vorgeht, und bestellt zur Ausübung dieses Aufsichtsrechts einen Staatskommissär und dessen Stellvertreter. Dem Staatskommissär steht gemäß § 45 Abs. 4 NBG das Recht zu, gegen Beschlüsse des Generalrates Einspruch zu erheben, wenn er findet, daß der Beschluß mit den bestehenden Gesetzen nicht in Übereinstimmung zu bringen ist:

In welcher Weise hat der Staatskommissär den Bundesminister für Finanzen vom Beschluß des Generalrates betreffend das Pensionssystem in der OeNB bisher informiert?

11. Welche Maßnahmen und in welcher Form werden Sie setzen, damit die Pensionsreserve der OeNB der „Freien Reserve" zugeführt wird?

12. Gemäß § 23 Abs. 2 NBG bezieht OeNB-Präsident Dr. Klaus Liebscher aus den Mitteln der Bank ein vom Bundesminister für Finanzen zu genehmigendes Gehalt:

Wie hoch ist das laufende Gehalt, und welche Pensionszusagen hat der Bundesminister für Finanzen dem ehemalige Generaldirektor der Raiffeisen Zentralbank zugestanden?

13. Die Bezüge der Präsidentin und der beiden Vizepräsidenten beliefen sich laut dem unter anderem vom beeideten Wirtschaftsprüfer Dr. Andreas Staribacher testierten Jahresabschluß 1994 auf 9,5 Millionen Schilling. Gemäß § 24 Abs. 2 NBG dürfen die beiden Vizepräsidenten aus den Mitteln der Bank keine Bezüge, sondern nur eine Aufwandsentschädigung beziehen, die vom Bundesminister für Finanzen zu genehmigen ist:

Warum hat der Bundesminister für Finanzen zugestimmt, daß den beiden Vizepräsidenten dennoch und in welcher Höhe Bezüge gewährt werden?

Beabsichtigen Sie, diese Praxis auch in Hinkunft beizubehalten?

14. Das Direktorium der OeNB hat seit Mai 1984 dem von der SPÖVP-Koalitionsregierung am 23. 4. 1989 wiederbestellten 2. Vizepräsidenten Dipl.-Ing. Karl-Werner Rüsch neben seinem Bezug eine Reisekostenentschädigung für Privatflüge von Vorarlberg nach Wien gewährt:

Wie hoch und warum war diese Reisekostenentschädigung im Jahr 1994 zuerkannt?

Sind Sie der Auffassung, daß diese Reisekostenentschädigung gerechtfertigt ist (war)?

15. Entspricht das gegenwärtige Führungsmodell der OeNB, mit einer doppelt besetzten proporzmäßigen Notenbankführung, den Prinzipien der Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit?

Wenn ja, wie begründen Sie dies?

Wenn nein, welche Maßnahmen werden Sie diesbezüglich und wann setzen?

In formeller Hinsicht wird beantragt, die dringliche Anfrage zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu behandeln.

*****

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich erteile Herrn Abgeordneten Mag. Stadler als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage, die gemäß § 57 Abs. 1 der Geschäftsordnung 40 Minuten nicht überschreiten darf, das Wort. – Herr Abgeordneter Stadler, bitte.

0.00

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (Freiheitliche): Herr Präsident! Hohes Haus! Das Kürzel OeNB – Oesterreichische Nationalbank – steht für die never ending story, für die unendliche Geschichte der Skandale in diesem Land. Wie keine andere Bank und wie keine andere Institution dieser Republik ist die Oesterreichische Nationalbank seit nunmehr drei Jahren, seit Dr. Haider in diesem Hohen Haus einmal aufgezeigt hat, wie Parteibuchwirtschaft in und Mißbrauch mit der Nationalbank betrieben wird, Synonym für Skandale, für Privilegienwirtschaft und Parteibuchwirtschaft der rot-schwarzen Aufteilung der Macht in dieser Republik, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Präsident Dr.* ***Fischer*** *übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Dr. Haider hat im Jahr 1992 einen Brief des Bundesgeschäftsführers der Sozialistischen Partei Konečny an seinen Genossen Sinowatz verlesen, was damals einen Skandal zutage brachte, anhand dessen man gesehen hat, wie der rot-schwarze Filz funktioniert. Konečny hat damals gesagt: Die SPÖ hat bei der Österreichischen Volkspartei noch ein moralisches Guthaben für bestimmte Personalentscheidungen. „Kooperative Behandlung von Personalentscheidungen" wurde das genannt. „Kooperative Behandlung von Personalentscheidungen" – das ist aber nichts anderes als Packelei, meine Damen und Herren, um es auf den Punkt zu bringen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Damals hat Genosse Konečny an seinen Genossen Sinowatz geschrieben, er möge das Grundkapital der Oesterreichischen Nationalbank anheben, damit die SPÖ mehr Geld aus der Nationalbank ziehen könne – nämlich um genau 3 Millionen Schilling mehr an Dividenden –, um die damals noch existente „Arbeiter-Zeitung" besser finanzieren zu können. Damals ist offenkundig geworden, wie mit dieser Nationalbank auf Kosten der Sparer und auf Kosten der Republik – und damit auf Kosten des Steuerzahlers – Mißbrauch betrieben wird: Die Nationalbank muß als Melkkuh für die Parteizentralen herhalten! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Dann haben wir im Zuge unserer Recherchen herausbekommen, daß die Nationalbank nicht nur als Melkkuh für die Parteizentralen dient, sondern daß diese Nationalbank auch noch ein Biotop besonderer Art für alle Sumpfblüten, Molche, Lurche und was es sonst in der Natur und Fauna noch alles gibt, ist *(Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Sind Sie kein naturverbundener Mensch?):* ein Nährboden für Abkassierer und In-die-Taschen-Wirtschafter der besonderen Art, meine Damen und Herren!

Meine Damen und Herren! Wenn Sie die heutige „Presse" gelesen haben, dann konnten Sie feststellen, daß bei der Oesterreichischen Nationalbank der durchschnittliche Jahresbruttobezug doppelt so hoch ist wie bei der Postsparkasse. Mehr als doppelt so hoch wie in der Postsparkasse ist der Jahresdurchschnittsbezug eines Mitarbeiters der Oesterreichischen Nationalbank! In der Nationalbank sitzen offensichtlich die besseren Österreicher. In der Oesterreichischen Nationalbank sitzt der rot-schwarze Nationalbankadel, sitzen die rot-schwarzen Barone, die auf Kosten dieses Staates dort wie die Maden im Speck leben, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Mit einer völlig unzureichenden Schulausbildung werden Traumgagen kassiert, die nicht einmal der eine oder andere hier auf der Regierungsbank kassieren kann, der zugegebenermaßen meist eine bessere Schulausbildung hat. Dort werden von Personen mit Pflichtschulabschluß – das können Sie der schriftlich aufliegenden Darstellung entnehmen – Traumgagen kassiert, die es sonst weder im öffentlichen Bereich und schon gar nicht im privatwirtschaftlichen Bereich, und auch nicht für die Beamten dieser Republik gibt.

In der Oesterreichischen Nationalbank herrschen seit drei Jahren evidente Mißstände. Diese Regierung, vertreten durch den Bundeskanzler, hat vor einem Millionenpublikum an den

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Fernsehschirmen erklärt, daß man diese Mißstände jetzt sofort abstellen wird. Das hat der Bundeskanzler erklärt. – Bis heute ist dort jedoch nichts abgestellt worden.

Bis heute gibt es dort rund 23 Milliarden Schilling an Rücklagen für Pensionsleistungen, bis heute werden dort Traumgehälter bezahlt, bis heute werden dort kaum Pensionsbeiträge bezahlt. Die Pensionsbeiträge sind jedenfalls um die Hälfte geringer als die des normalen Beamten oder des normalen Angestellten in diesem Land. Dort werden Traumpensionen bezahlt. Weiters werden horrende Abfertigungen bezahlt.

Dort lebt sich's schlicht und einfach traumhaft auf Kosten dieser Republik, wenn man nur ein rotes oder schwarzes Parteibuch hat oder – das sei in bezug auf Herrn Vizepräsidenten Rüsch gesagt – ein braver Diener dieser Koalitionsregierung ist und damit gegen den Widerstand von uns Freiheitlichen wiederbestellt wurde! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Kommen Sie mir nicht mit Herrn Rüsch, der ist längst einer von Ihnen geworden. Er lebt dort auf Kosten der Steuerzahler gegen jeden Grundsatz freiheitlicher Anständigkeit. *(Abg. Mag. **Steindl:** Wer hat ihn nominiert?)* Ihr Wunschkoalitionspartner Steger hat ihn nominiert! Sie hätten ihn ja gerne als Partner gehabt. Michael Graff hat einmal gesagt: Kriegen wir die Rothaarige nicht, dann nehmen wir die Blauäugige. Sie haben ihn aber nicht gekriegt. Karl-Werner Rüsch sitzt heute in der Nationalbank, weil die Rothaarige ihn dort hineingesetzt hat, und er kassiert bis heute auf Kosten dieser Republik Traumgagen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Dort sitzt auch die erste Wahl, meine Damen und Herren ... *(Abg. Dr. **Khol:** Das ist Kindesweglegung!)* Es handelt sich da nicht um ein Kind, Kollege Khol! Er ist kein Kind, sondern ein ausgewachsener Privilegienritter, den wir Ihnen frei Haus liefern, wenn Sie wollen! Wir wären froh, wenn er der Österreichischen Volkspartei beigetreten wäre, meine Damen und Herren! *(Abg. Dr. **Khol:** Den nehmen wir nicht! Er ist ein Freiheitlicher!)* So, den nehmen Sie nicht! Wir haben mit Karl-Werner Rüsch auch keine Probleme, denn seine Funktion wurde von dieser Bundesregierung mit Ihrer Zustimmung für weitere Jahre des Abkassierens verlängert. Er dient quasi als Feigenblatt für alle anderen rot-schwarzen Herunternehmer-Barone, die in der Oesterreichischen Nationalbank sitzen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie konnten alle nachlesen, daß dort der ÖVP-Bezirksparteiobmann von Wien Ottakring, Arbeiterkammerrat des ÖAAB/FCG, zweiter Obmannstellvertreter der AUVA, Zentralbetriebsrat der Oesterreichischen Nationalbank und nur nebenbei auch Leiter des Post- und Aktenwesens im Rahmen der Nationalbank eine Traumgage von insgesamt 1,5 Millionen Schilling Jahresbruttoeinkommen hat. Das ist ein Skandal, wenn man sich vergegenwärtigt, daß dieser Mann eine Qualifikation hat, die im öffentlichen Dienst die Einstufung C und keine andere Einstufung, meine Damen und Herren, nach sich ziehen würde! Jeder Beamte dieser Republik muß blaß werden angesichts der Gehälter, die in der Nationalbank bezahlt werden.

Und als Beitrag wird nichts geleistet. Lächerliche 5 Prozent werden in einen Pensionsfonds einbezahlt, wenn es auch zugegebenermaßen noch andere staatliche Banken im roten Bereich, etwa die Bank Austria, gibt, wo gar nur 1 Prozent an Pensionsbeitrag – nur 1 Prozent an Pensionsbeitrag! – bezahlt wird. Der normale Bürger hat hingegen, wenn er Beamter in diesem Land ist, 11,75 Prozent zu bezahlen, und wenn er angestellt ist, hat er 10,25 Prozent zu bezahlen.

Die rot-schwarzen Barone richten es sich aber, und zwar immer nach dem gleichen schönen Strickmuster: Ist der Leiter ein Schwarzer, dann ist der Stellvertreter – wie Frau Susanne S., stellvertretende Leiterin des Post- und Aktenwesens, die ein Jahreseinkommen von 1 Million Schilling hat – von den Roten. Der Poststellenleiter ist wieder ein Schwarzer, der stellvertretende Leiter ist daher ein Roter, Josef K.. Dann kommt der nächste, der ist wieder ein Schwarzer, sodaß die Durchgängigkeit der Aufteilung der Republik nach dem rot-schwarzen Strickmuster eingehalten wird.

Dieses rot-schwarze Strickmuster ist der Grund dafür, daß sich in diesem Land immer mehr Bürger angewidert abwenden: Sie sind angewidert von der Geldverschwendung, während man

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

gleichzeitig versucht, ihnen in die Taschen zu greifen, um das Budgetdefizit dieser Regierung abzudecken. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Gleichzeitig tut man alles dazu, daß in der Nationalbank 23 Milliarden Schilling auf der hohen Kante liegen, die Pensionen aber trotzdem aus den laufenden Erträgnissen der Nationalbank bezahlt werden.

Meine Damen und Herren! Die Länder – und ich spreche jetzt die Österreichische Volkspartei an – haben versucht, gemäß dem Versprechen des Herrn Bundeskanzlers, Anteile an der Nationalbank zu bekommen. Ich würde zu behaupten wagen, daß mit etwas stärkerem westlichen Einfluß – ich meine jetzt den westlichen Teil dieser Republik – vielleicht dieser Privilegiensumpf beseitigt werden könnte. Der Herr Finanzminister hat jedoch den Landeshauptleuten in den Bundesländern auf einen entsprechenden Beschluß der Landeshauptleutekonferenz zu einer solchen Maßnahme geantwortet, daß man seitens des Ressorts dazu derzeit keine Veranlassung sehe. Das heißt, der Finanzminister sagt: Länder, ihr könnt euch brausen, wir werden euch weiterhin jenen Hälfteanteil, den die Parteien an der wichtigsten Institution hinsichtlich der Währung dieser Republik – an der Oesterreichischen Nationalbank – besitzen, nicht geben. Wir sehen keine Veranlassung, dem Wunsch der Länder nach Beteiligung an der Nationalbank nachzukommen.

Meine Damen und Herren! In dieser Nationalbank sitzt auch der verhinderte Finanzminister. Nicht nur der jetzige ist über die Nationalbank an sein Amt gekommen. Man glaubt es ja nicht. Das muß man einmal genau hinterfragen: Staribacher ist genaugenommen über die Nationalbank ins Ministerium gekommen. Denn die erste Wahl des Bundeskanzlers für die Nachfolge Lacinas war der Generaldirektor der Nationalbank, ein Millionen-Kassierer. Er hätte Finanzminister werden sollen. Er hat aber gesagt: Ich will nicht. So viel wie in der Nationalbank verdiene ich in der Bundesregierung nie. Aber ich wüßte einen, der viel verdienen möchte. Und er hat Herrn Andreas Staribacher genannt. Meine Damen und Herren! Die zweite Wahl sitzt hier auf der Regierungsbank und bringt es nicht fertig, die Mißstände in der Nationalbank zu beseitigen. Denn der Finanzminister sieht keine Veranlassung, etwas am rot-schwarzen Proporzmuster, an der Aufteilung der Republik, zu ändern. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Finanzminister! Sie können noch so herablassend gestikulieren und die Verantwortung wegschieben. Sie sind zwar zweite Wahl, aber die müßte genügen, um für Ordnung in der Nationalbank zu sorgen. Im Sinne aller Versprechen, die Sie respektive Ihr Bundeskanzler vor der Wahl abgegeben haben, müßte es auch der zweiten Wahl gelingen, einmal exemplarisch klarzumachen, daß mit der rot-schwarzen Aufteilung in dieser Republik Schluß gemacht wird beziehungsweise daß zumindest in einer wichtigen Institution damit begonnen wird.

Aber die Oesterreichische Volkspartei macht hübsch mit, und nicht nur in der Nationalbank. Ich habe hier beispielsweise einen Brief des Vorsitzenden des Zentralausschusses der Landeslehrer für die Berufsschulen in Niederösterreich. Herr Kollege Höchtl! Hören Sie bitte zu! Der Herr dürfte Ihnen bekannt sein! Er schreibt an Frau Minister Gehrer, wie es mit der Aufteilung der Berufsschuldirektoren und -inspektoren ausschaut. Und er legt gleich eine Aufstellung bei, wie die Parteizugehörigkeit in den einzelnen Bundesländern ausschaut. Da wird ganz genau aufgeteilt: Das ist ein roter Berufsschulinspektor, und das ist ein schwarzer Berufsschulinspektor. Das Schreiben ist bereits im Mai an Frau Ministerin Gehrer gegangen. – Er schreibt: In den Berufsschulen sind heuer, 1995, noch fünf Dienstposten für Berufsschulinspektoren auszuschreiben beziehungsweise in der Folge zu besetzen. Alle fünf könnten eingespart werden, meine Damen und Herren! Alle fünf sind aber nach dem rot-schwarzen Proporzmuster besetzt worden. Der rot-schwarze Proporz existiert, ob diese Regierung auseinandergeht oder nicht. Er hat existiert, als die Österreichische Volkspartei in der Opposition saß. Und ich wage die Voraussage, daß bei dem fehlenden Reformwillen dieser Bundesregierung dieser rot-schwarze Proporz auch weiter existieren wird, solange keine Freiheitlichen auf dieser Regierungsbank sitzen, meine Damen und Herren, Hohes Haus! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)*

Das kann ich Ihnen garantieren. Ich habe nur gewartet. Wenn wir Freiheitlichen in dieser Regierung sind – dazu haben wir uns gestern, seit einer Viertelstunde gestern, im Rahmen eines Vertrages mit Österreich verpflichtet –, dann machen wir mit diesem rot-schwarzen

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Proporz ein Ende. Die Republik ist nicht Ihr Eigentum, meine Damen und Herren von Rot und Schwarz! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Die Republik gehört den Bürgern und hat es verdient, daß sie ordentlich behandelt wird.

Ich habe Ihnen zur Illustration, meine Damen und Herren, ein Taferl mitgebracht: Um es Ihnen intellektuell leichter zu machen, haben wir auch gleich die Funktionen und die Gagen der einzelnen Herrschaften, rot oder schwarz, aufgelistet, damit Sie sehen, wie Ihre Leute in der Nationalbank kassieren. *(Der Redner stellt die beschriebene Tafel auf das Rednerpult. – Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)* Sie dürfen das gerne studieren, wenn Sie wollen. Wir haben bewußt den Rahmen dieser Tafel blau gehalten. Denn wenn wir damit schließen werden, dann wird diese Republik nämlich blau ausschauen, blau und damit sauber, meine Damen und Herren, blau und damit bürgerfreundlich! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Blau und damit gerecht! Blau wird bedeuten, daß dieser rot-schwarze Proporz beendet ist. Blau wird bedeuten, daß die Republik und die Bürger in diesem Staat wieder zu ihrem Recht kommen. Es wird wieder nach der Qualifikation bezahlt werden, und der Staat braucht nicht mehr minderqualifizierte Leute, ob in der Regierung oder in der Nationalbank, zu bezahlen, meine Damen und Herren, Hohes Haus! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. **Fekter:** Sie wollen alles übernehmen! – Abg. **Leikam:** Fehlt nur noch der Meischberger!)*

Herr Kollege Leikam! Ihren intellektuellen Fähigkeiten nach zu schließen, fällt Ihnen dazu nichts ein. Wenn ich Ihnen heute vorrechne, wie Ihre Genossen in diesem Land auf Kosten der Steuerzahler leben, dann fällt Ihnen nichts anderes ein, als hier herumzujonglieren und Ihre sozialistischen Parteifreunde zu verteidigen. *(Zwischenrufe bei der SPÖ. – Präsident Dr. **Fischer** gibt das Glockenzeichen.)*

Stellen Sie sich einmal vor die Bürger und sagen Sie: Wir räumen jetzt endlich auf! Denn der Bundeskanzler hat uns das schon längst versprochen. Das wäre Mut und Gestaltungswillen, die Versprechen Ihres Bundeskanzlers auch endlich einzulösen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Alle, die im Unvereinbarkeitsausschuß waren, können das bezeugen: Der Finanzminister kam über seine privaten Steuerberatungsfirmen schon in den ersten Genuß der Bekanntschaft mit der Nationalbank. Er war dort ständig als Prüfer beauftragt. Aufgrund der Tatsache, daß er seit Jahren die Nationalbank prüft, müßte dieser Finanzminister daher ein enormes Insiderwissen darüber haben, welche Mißstände es dort gibt! Ich behaupte, er weiß es auch. Ich behaupte, daß er seit Jahren weiß, welche Mißstände es dort gibt.

Um seine Freunde an den Mißständen auch gleich partizipieren zu lassen, hat er seinen – wie hat er ihn in den Zeitungen oder gegenüber Frau Schaumayer genannt? – „Kanzleinachfolger" über einen Regierungsbeschluß zum neuen Prüfer der Oesterreichischen Nationalbank gemacht. Seine eigenen Freunde bedient er! Seine eigenen Freunde bedient er jetzt im Ministerium. Seine eigenen Freunde bringt er derzeit mit Verträgen unter, er teilt Abteilungen und vergibt neue Leiterpositionen an seine Parteifreunde. Seine eigenen Kanzleifreunde macht er zu Direktoren in mittlerweile heruntergewirtschafteten Betrieben, die früher den Österreichischen Tabakwerken gehört haben und jetzt an irgendwelche Spekulanten verscherbelt werden. *(Abg. **Eder:** Nur bar aufs Handerl!)* Und seine eigenen Freunde werden mit Prüfungsaufträgen der Nationalbank mitbeteiligt am Aufteilen des Kuchens der Steuerzahler und Sparer dieses Landes, meine Damen und Herren! So hat die Regierung etwa im April dieses Jahres beschlossen, daß der Freund des Herrn Ministers, Mag. Christian Hofer, zum Rechnungsprüfer der Nationalbank für das Geschäftsjahr 1995 wurde. Man achtet darauf, daß ja nichts aus den Händen kommt. Man ist darauf bedacht, daß man die Kontrolle auch noch in den eigenen Händen hat. Man sorgt dafür, daß die eigenen Freunde bedient werden, daß jeder soweit wie möglich zum Zug kommt. Und man ist darum bemüht, daß man auf Kosten der Nationalbank auch noch einen Teil des „Konsum"-Debakels sanieren kann. *(Zwischenruf des Abg. **Eder.**)*

Die P.S.K. hat den Anteil des „Konsum" an der Oesterreichischen Nationalbank um sage und schreibe 200 Millionen Schilling kaufen müssen. Um sage und schreibe 200 Millionen Schilling, was nichts anderes ist als das Sechzehnfache des Nominalwerts dieses Anteiles, meine Damen und Herren! Das heißt, man wirtschaftet in die Parteizentralen und in die parteinahen Unter-

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

nehmungen ohne jede Scham vor dem Bürger. Man wirtschaftet weiter mit dieser Nationalbank und hat offensichtlich überhaupt keine Lust, mit Privilegien aufzuräumen! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg.* ***Eder:*** *Ist das, was Sie da erzählen, wirklich wahr?)*

Ich bin so glücklich, daß Sie an Ihre eigenen Märchen glauben! Bei Ihnen, Herr Kollege Eder, habe ich den Eindruck, daß Sie wirklich an Ihre eigenen Pressedienste glauben! *(Abg.* ***Eder:*** *Glauben Sie das wirklich?)* Ich glaube wirklich, daß Sie Ihre eigenen Pressedienste lesen. Denn einen solchen Schmarren, wie Sie mir ständig ins linke Ohr blasen, kann man nur verzapfen, wenn man an seine eigenen Pressedienste glaubt, Hohes Haus! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg.* ***Eder.)*** Sie glauben an Ihre eigenen Pressedienste, und wir beweisen den Wählern, daß Sie grobe Mißwirtschaft in diesem Lande betreiben!

Sie glauben an Ihre eigenen Pressedienste, und wir legen den Wählern den Pensionsvertrag Ihres Bundeskanzlers vor, anhand dessen sich herausstellt, daß er ein Abfertigungsmillionär ist und daß er eine horrende Pensionssumme bezieht. Wir legen Ihnen Beweise vor, etwa anhand der „Süddeutschen Zeitung", daß die Österreichische Volkspartei mit Kommissar Fischler einen Mann hat, der als Kommissar 50 700 DM verdient, was gestern bestritten wurde. *(Abg.* ***Eder:*** *DM sogar!)* Das sind umgerechnet 370 000 S, meine Damen und Herren, pro Monat! *(Abg. Dr.* ***Fekter:*** *Das ist falsch!)* Das ist Ihre Privilegienwirtschaft, mit der Sie nicht aufräumen! *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Wir beweisen Ihnen, meine Damen und Herren, daß Sie in Ihrem Bereich mit Privilegien und Multifunktionen weitermachen. So verdient etwa Herr Gerhard Böhm als Klubobmann der Niederösterreichischen ÖVP 14mal 136 000 S, als öffentlicher Beamter 14mal 50 000 S, als Vizepräsident der Sozialversicherungsanstalt der öffentlich Bediensteten 12mal 22 000 S, ehrenamtlich, meine Damen und Herren! Als stellvertretender Vorsitzender der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst verdient er 14mal 36 000 S. Und so geht das weiter. Das ist bei Herrn Vizepräsidenten Eichinger so. Das ist bei Herrn Nawohradsky im Niederösterreichischen Landtag so, der insgesamt vier Einkommen nebeneinander bezieht.

Ich könnte noch viele Fälle aufzählen: Das ist auch bei Herrn Nößlinger und bei seinen Stellvertretern so. Da wurde wieder nach dem rot-schwarzen Proporz aufgeteilt. Meine Damen und Herren! In Bezug auf Herrn Nößlinger von der Österreichischen Postsparkasse ist der jetzige Finanzminister derzeit darum bemüht, daß, wenn dieser mit 31. 1. 1996 in Pension geht, auch gleich die rote Nachfolge gesichert ist. Er ist bemüht, für die rote Reichshälfte die Nachfolge und damit die Millionenpositionen in der P.S.K. zu sichern.

Hohes Haus! Diese Parteien haben aus den Skandalen der Nationalbank und aus den Skandalen rund um alle Privilegienritter dieses Landes nichts gelernt. Sie haben nichts gelernt, und sie werden daher vom Wähler am 17. Dezember auch die erforderliche Quittung bekommen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Da wird es nichts nutzen, wenn man wie etwa der verhinderte ÖVP-Bundesparteiobmann Leitl – als er sich noch um die Funktion des ÖVP-Bundesparteiobmannes beworben hat – Privilegienabbau innerhalb der ÖVP nach Haiders Vorbild als Rezept anpreist, um die Österreichische Volkspartei wieder auf Vordermann zu bringen. Sie müssen es tun, ankündigen genügt nicht, meine Damen und Herren! Derartige Dinge muß man auch tun, es genügt nicht, wenn man so etwas nur in Zeitungsartikeln ankündigt, Hohes Haus! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Hohes Haus! Ich war einigermaßen erfreut und gleichzeitig auch amüsiert, als ich heute in einer APA-Meldung gelesen habe, daß der neue Chef der Oesterreichischen Nationalbank, Herr Präsident Liebscher, plötzlich erkennt – ich zitiere wörtlich –, daß wir abermals vor einer großen Strukturreform stehen. Seit der letzten Privilegiengeschichte bei der Nationalbank hat es eine kleine Strukturreform gegeben. Man hat ein paar kosmetische Aktionen durchgeführt. Sonst ist nichts geschehen. Diese paar kosmetischen Aktionen haben angeblich ein paar hundert Millionen gebracht. Da sieht man, welches Potential es da noch gibt! Es hat also nur ein paar kosmetische Aktionen gegeben, und jetzt spricht Herr Liebscher von einer neuerlichen großen Strukturreform.

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Meine Damen und Herren! Interessant ist folgendes: Liebscher ist am 17. November 1995 genau um 15.10 Uhr auf diese Idee gekommen, nämlich gerade nachdem unsere dringliche Anfrage bekanntgeworden war, in der wir Freiheitlichen diesen Mißstand wieder aufgezeigt haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Und diesen Mißstand wird diese Bundesregierung nicht beseitigen. Dieses Resümee müssen wir aus drei Jahren Debatte um den Privilegiensumpf in der Oesterreichischen Nationalbank ziehen. Diese Bundesregierung wird die Kraft dazu nicht haben. *(Abg. **Eder:** Vizekanzler Stadler wird das dann machen!)* Und der zuständige Bundesminister, der hier sitzt, wird diesen Mißstand nicht nur nicht beseitigen, sondern er wird versuchen, weiter von diesen Zuständen in der Nationalbank zu profitieren, entweder selbst, über seine Freunde oder über seine Genossen und über seine Parteizentrale. Aber beseitigen und verbessern wird er da gar nichts, Hohes Haus! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Er wird nichts verbessern, und er wird auch nichts reformieren, wie das sein Bundeskanzler angekündigt hat. Herr Minister! Seien Sie mir daher nicht bös', wenn wir heute schon wieder einen Mißtrauensantrag gegen Sie stellen! *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Denn wir wissen, daß dieses Haus im Grunde kein Vertrauen mehr zu Ihnen hat. Hinter vorgehaltener Hand hört man von jedem einzelnen Vertreter der Österreichischen Volkspartei: Der Wähler wird ihm schon das Mißtrauen versagen. *(Abg. **Eder:** Versagen? – Das ist eine Freudsche Fehlleistung! – Beifall bei Abgeordneten der SPÖ.)* Ich meinte: das Mißtrauen aussprechen! – Sie sind sehr leicht zu erheitern. Ich wollte jetzt nur testen, ob Sie der Debatte überhaupt noch folgen oder schon so in die Meldungen Ihrer Pressedienste versunken sind, daß Sie den Debattenbeiträgen nicht mehr folgen können.

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Sie werden heute die Möglichkeit haben, dem Finanzminister das Mißtrauen auszusprechen, und zwar bei einer namentlichen Abstimmung, damit wir es besonders gut dokumentieren können. Sie werden heute noch einmal die Möglichkeit haben, nach der schäbigen Vorstellung von gestern, als sich die beiden Regierungsmitglieder Molterer und Staribacher auf der Regierungsbank beinahe in die Haare geraten sind, wer denn nun die Wahrheit und wer die Unwahrheit sagt, dem Finanzminister das Vertrauen auszusprechen, obwohl Sie ihm längst das Mißtrauen bei jeder einzelnen Kundgebung aussprechen. Und Sie werden sich nicht hinter irgendwelchen parteitaktischen Absprachen verschanzen können. Denn wir wollen es jetzt namentlich wissen, wie Sie zu diesem Minister stehen. Wir wollen wissen, ob Sie im Hinblick darauf, was Sie in Ihren Pressediensten oder in öffentlichen Ankündigungen über diesen Minister sagen und was längst die Mehrheitsmeinung dieses Hauses ist, diesem Minister weiterhin das Vertrauen aussprechen oder nicht.

Jedenfalls sind weder Sie noch die Sozialdemokratische Partei in der Lage, für die Beseitigung der Mißstände bei der Oesterreichischen Nationalbank Sorge zu tragen. Der Wähler muß wissen, daß er nur bei den Freiheitlichen den Garanten dafür hat, daß dieser Sumpf ausgetrocknet wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
0.26

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zur Beantwortung der dringlichen Anfrage hat sich der Herr Bundesminister für Finanzen gemeldet. Er hat das Wort.

0.26
Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher: Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Stadler! Zunächst eine prinzipielle Anmerkung. Im Gegensatz zu Ihrer Äußerung und der Ansicht Ihrer Bewegung bin ich grundsätzlich der Meinung, daß auch jemand, der keine höhere Schule oder Universität absolviert hat, die Möglichkeit haben soll, aufgrund seiner praktischen Erfahrung und seiner Leistung Karriere zu machen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich finde es daher absolut unrichtig, jemandem aufgrund seiner fehlenden Hochschulausbildung einen Vorwurf zu machen oder ihm wegen fehlender Hochschulausbildung den Zugang zu einer Führungsposition zu verwehren, wenn er sich in der Praxis für die eine oder andere Funktion entsprechend bewährt hat. Man kann das relativ einfach mit dem Schlagwort zusammenfassen

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

– zu dem ich auch stehe –: Es soll und muß auch eine „Karriere mit Lehre" möglich sein! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Zu Ihren einzelnen Fragen darf ich jetzt wie folgt ausführen:

Zu den Fragen 1 bis 9:

Die Besoldung und die Pensionsregelung der Bediensteten der Oesterreichischen Nationalbank erfolgt – mit Ausnahme des Gehaltes des Präsidenten beziehungsweise der Aufwandsentschädigung der Vizepräsidenten, für welche ein gesondertes Verfahren vorgesehen ist – nach den vom Generalrat festgesetzten Bestimmungen. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf § 21 Z 15 und § 38 Abs. 2 Nationalbankgesetz. Eine Mitwirkung des Bundesministers für Finanzen ist hierbei nicht vorgesehen.

Zur Frage 10:

Der Staatskommissär berichtet laufend über die Sitzungen des Generalrates. Dem Bundesministerium für Finanzen liegen auch die Protokolle der Sitzungen des Generalrates vor.

Zur Frage 11:

Die Pensionsreserve ist im § 69 Abs. 2 NBG geregelt. Änderungen an diesen gesetzlichen Regelungen kann bekanntlich nur der Gesetzgeber vornehmen.

Zur Frage 12:

Das Jahresgehalt des Präsidenten beträgt nunmehr 4 Millionen Schilling pro Jahr. Gegenüber den ursprünglichen Präsidentenbezügen wurde das Gehalt durch meine Entscheidung – und in diesem Fall bin ich entscheidungsberechtigt – mehr als halbiert. Es besteht darüber hinaus keine Pensionszusage bei der Oesterreichischen Nationalbank.

Zur Frage 13:

Die beiden Vizepräsidenten erhalten eine Aufwandsentschädigung. Die Bekanntgabe der individuellen Höhe einer Aufwandsentschädigung ist aus Gründen des Datenschutzes nicht möglich.

Im Wege der Reform der Oesterreichischen Nationalbank wurde der Aufgabenumfang der Vizepräsidenten auf eine nebenberufliche Tätigkeit zurückgeführt. Durch den damit ebenfalls zurückgehenden Aufwand ist es auch zu einer Verringerung der Aufwandsentschädigung gekommen. Das hat dazu geführt, daß zum Beispiel der erste Vizepräsident nur rund ein Drittel seiner früheren Aufwandsentschädigung erhält.

Zur Frage 14:

Reisekostenentschädigungen für Privatflüge werden nicht gewährt. Flugkosten für die regelmäßigen Anwesenheiten in Wien werden von der Bank getragen. – Die individuelle Höhe der Reisekostenentschädigungen unterliegt dem Datenschutz. *(Abg. Mag. **Stadler:** Sie müssen das verfassungsmäßige Interpellationsrecht dieses Hauses beachten!)*

Zur Frage 15:

Das Direktorium unterliegt der aktienrechtlichen Geschäftsleitung eines Unternehmens, der Generalrat dem Aufsichtsrat. Überdies hat der Generalrat im Notenbankgesetz genau definierte währungspolitische Kompetenzen wahrzunehmen. Im Zuge der Reform 1992 wurden aus Einsparungsgründen die Funktionen der Direktorstellvertreter nicht mehr besetzt. – Hohes Haus! Danke vielmals. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*
0.30

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Die Redezeiten von 15 Minuten sind bekannt.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Erste Wortmeldung: Abgeordneter Dkfm. Bauer. – Bitte sehr. *(Abg. Dr. **Heindl:** Holger, der Haider ist nicht da, brauchst nicht reinzudrehen!)*

0.30

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (Freiheitliche): Hohes Haus! Herr Bundesminister Dr. Staribacher! Ich habe in einer Debatte von gestern, genaugenommen von vorgestern, gemeint, daß Sie ein politisches Greenhorn sind. Ich hoffe, ich habe das in einer Form gemacht, daß Sie sich nicht persönlich beleidigt gefühlt haben. *(Abg. Dr. **Nowotny:** Eine Schmeichelei war das! – Abg. Dr. **Heindl:** Das ist ein Lob! – Abg. Dr. **Löschnak:** Da schau her!)*

Wie dem immer war, ich habe Sie jedenfalls als ein politisches Greenhorn bezeichnet, für den das politische Parkett Neuland ist. Ich stehe nicht an, mich heute selbst ein wenig zu korrigieren. Sie haben in einem Sektor sehr rasch gelernt, Herr Dr. Staribacher: nämlich in der Pflichtverteidigung der schwarz-roten Privilegien- und Pfründenwirtschaft! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* – In der schwarz-roten Privilegien- und Pfründenwirtschaft der Oesterreichischen Nationalbank haben Sie sich gerade jetzt so verhalten wie der typische rot-schwarze Uraltfunktionär *(Beifall bei den Freiheitlichen):* aalglatt und kaltschnäuzig; Dinge, die eigentlich unverständlich sind, mehr oder minder verteidigend.

Ich habe das selber nicht gewußt. Aber jetzt wundert es mich ja auch nicht, warum Sie das tun. Sie sind ein Profiteur dieses Systems, ein Profiteur dieses rot-schwarzen Pfründen- und Privilegiensystems, weil Sie in all Ihrer Jugendlichkeit – ich nehme an, als geeichter sozialdemokratischer Parteigänger und Sohn des von mir seinerzeit durchaus geschätzten „happy Pepi" – den Prüfungsauftrag als Rechnungsprüfer der Oesterreichischen Nationalbank erhalten haben. Das ist ein Job, von dem alte, eingeführte Kanzleien nur träumen können, Herr Dr. Staribacher! Sie haben diesen gleich am Beginn Ihrer offensichtlich sehr steilen Karriere einsacken können. *(Abg. Mag. **Stadler:** Ein Zufall war das!)* Das war natürlich alles Zufall und ausschließlich auf Ihre hohe Qualifikation zurückzuführen. *(Abg. Mag. **Stadler:** Nur ein Zufall!)* Aber dann darf man sich nicht wundern, daß so ein Mann all diese Dinge rechtfertigt und natürlich nie und nimmer daran interessiert sein kann, dort nach dem Rechten zu sehen.

Herr Dr. Staribacher! Ich frage Sie jetzt wirklich einmal abseits jeder parteipolitischen Polemik und Emotion *(ironische Heiterkeit bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP),* ich frage Sie einmal ganz nüchtern und ruhig, abseits jeder parteipolitischen Emotion und Polemik *(Präsident Dr. **Fischer** gibt das Glockenzeichen):* Wie können Sie ein System rechtfertigen, bei dem der Leiter – und das ist ja nur die Spitze des Eisbergs dieses Systems – der Post- und Aktenstelle ... – das ist die Bezeichnung der Oesterreichischen Nationalbank, ich kann Ihnen nicht helfen, so steht es in diesem Organisationsschema drinnen *(Abg. **Leikam** plaziert ein Schild am Rednerpult: „Meischberger verdient ..."),* wie können Sie das rechtfertigen? Und jetzt lassen wir einmal dahingestellt, für wie viele Personen der wirklich die Verantwortung zu tragen hat. *(Abg. **Leikam:** Oberkassierer!)* Es sind in Wahrheit über 30 Personen, deren Chef er ist, der Herr T., um den es hier geht und der symptomatisch für dieses System ist. *(Rufe und Gegenrufe zwischen den Abgeordneten **Leikam** und **Meischberger.**)*

Wie können Sie rechtfertigen, daß man in dieser Funktion mit diesem Verantwortungsbereich 1,5 Millionen Schilling im Jahr kassieren kann? Da sage ich Ihnen eines, meine lieben Genossinnen und Genossen *(Zwischenrufe bei der SPÖ),* ja, da sage ich Ihnen eines dazu: Jeder Postamtsleiter, auch der größten Postämter Österreichs, ballt, wenn er das hört, die Faust im Sacke *(Beifall bei den Freiheitlichen),* daß da ein Mann, der bestenfalls Verantwortung über 30 Leute hat, in der Post- und Aktenstelle 1,5 Millionen Schilling verdient. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Das werden wir den Damen und Herren Postamtsleiterinnen und Postamtsleitern erzählen, die unvergleichlich höhere Verantwortung zu tragen haben und einen Bruchteil davon verdienen!

Aber Sie verteidigen das, Herr Bundesminister. Sie rechtfertigen das mit Ihrer kaltschnäuzigen, schnoddrigen Antwort, die Sie uns hier gegeben haben. Sie rechtfertigen diesen feinen Herrn, um den es da geht, der ja nur symptomatisch für das System ist. Der Herr selber ist mir völlig Wurscht – ich kenne ihn natürlich gar nicht. Ich würde ihn wahrscheinlich nicht besonders

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

schätzen. Aber ich verstehe ihn ja. Er nützt nur das von Ihnen geschaffene und heute wieder verteidigte System schamlos aus.

Sie rechtfertigen diesen feinen Herrn, der neben diesen 1,5 Millionen, die er als Leiter der Post- und Aktenstelle verdient, natürlich auch noch einen kleinen Nebenjob hat. Er ist auch Obmannstellvertreter der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt. Da paßt er hin, dieser feine Herr. Das ist jene – ebenfalls rot-schwarz gestrickte – Institution, wo es diese berühmten Papierkörbe um 2 500 S in den Direktionsetagen gibt. Das ist jene rot-schwarze Institution, wo es in den Führungsetagen der Herren Obmänner und Direktoren diese berühmten Ledersitzgarnituren um 350 000 S gibt. Dort ist er tätig, dieser Herr T., als Obmannstellvertreter. Das ist weiters jene rot-schwarze Institution, die über einen beheizten Vorplatz verfügt. Sie werden sich vielleicht an den Rechnungshofbericht erinnern. Das ist jene rot-schwarze Institution, die über diesen beheizten Vorplatz verfügt, damit sich die Damen und Herren Direktoren und Obmänner im Winter ihre Schucherl nicht schmutzig machen, damit sie sich ihre Fusserl nicht verkühlen. Deshalb werden die Vorplätze dieser Unfallversicherungsanstalt geheizt. Dort ist er auch noch zu Hause, der Herr T. Ich verstehe nicht, wie man so etwas verteidigen kann, Herr Bundesminister Staribacher! *(Abg. Dr. **Khol:** Der Meischberger hat das Handerl aufgehalten, nicht das Fusserl!)* Ich verstehe das alles nicht. *(Abg. Dr. **Khol:** Das Handerl! Nicht das Fusserl!)*

Herr Kollege Dr. Khol! Wenn Sie sich jetzt da in Erinnerung rufen, ist mir das sehr recht. *(Abg. Mag. **Kukacka:** Herr Kollege! Waren Sie nicht einmal Staatssekretär im Finanzministerium?)* Ich muß Ihnen nämlich sagen, daß es natürlich nicht von ungefähr kommt, daß man erstens einmal bei der Oesterreichischen Nationalbank für die Leitung der Post- und Aktenwesen-Einlaufstelle 1,5 Millionen Schilling verdient und dann noch – als Nebenjob – als Obmannstellvertreter in der AUVA tätig ist. Das kommt ja alles nicht von ungefähr, Herr Dr. Khol. Das schneit es ja dem gewöhnlich Sterblichen in Österreich nicht so nebenbei herein. Dazu muß man einer politischen Partei angehören. In dem Fall am besten Ihrer, nicht? Da muß man ÖVP-Bezirksparteiobmann von Wien Ottakring sein. Das ist der Herr T., um den es hier geht, Herr Dr. Khol. Ich hätte daher an Ihrer Stelle geschwiegen und mich nicht in Erinnerung gerufen bei dieser Debatte. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. **Haigermoser:** Besser, geschwiegen hätte er!)* Da hätte ich mich nicht so in Erinnerung gerufen! *(Abg. Dr. **Khol:** Wie schaut das denn bei Ihnen aus?)*

Ich sage Ihnen eines: Sie dürfen sich natürlich auch nicht wundern, wenn Sie derartige Vertreter Ihrer politischen Partei in die erste Reihe stellen – nämlich als Bezirksparteiobmann von Wien Ottakring –, daß Sie in Wien mittlerweile an die letzte Stelle gerückt sind. Sie sind in Wien die fünftstärkste Partei, Herr Dr. Khol! *(Abg. Dr. **Khol:** Ich weiß es eh!)* Die fünftstärkste Partei! Sie liegen laut jüngster Meinungsumfrage natürlich weit hinter uns Freiheitlichen. Sie liegen mittlerweile weit hinter den Grünen. Sie liegen mittlerweile hinter den Liberalen an der letzten Stelle! Aber darüber dürfen Sie sich nicht wundern, wenn Sie solche Leute in die Auslage stellen, Herr Dr. Khol! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Also seien Sie in der Debatte ruhig! Rufen Sie sich uns nicht in Erinnerung! Das ist ein guter Rat unter uns – na ja, Freunden ist übertrieben, aber dennoch. *(Abg. Dr. **Khol:** Schwarzgeld hat er keines genommen wie der Meischberger!)* Also, er gibt keine Ruh', der Dr. Khol! Wissen Sie, was ich Ihnen sage, Herr Dr. Khol? Das sind Ihre Parteigänger. Sie rechtfertigen das. *(Abg. Dr. **Khol:** 700 000 aufs Handerl!)* Sie rechtfertigen das offensichtlich. Jetzt fällt Ihnen nichts anderes ein.

Herr Dr. Khol! Sagen Sie mir: Wie rechtfertigen Sie, daß ein Parteigänger von Ihnen, der viele – ein Multi also – politische Ämter innehat, wie rechtfertigen Sie, daß dieser Herr mit 55 Jahren in die unverdiente Pension geht, in die unverdiente Pension mit 105 000 S? *(Abg. Mag. **Kukacka:** Sie sind doch selbst verantwortlich, Sie waren doch Staatssekretär!)* Er bezieht 105 000 S Pension mit 55 Jahren als Leiter der Posteinlaufstelle der Oesterreichischen Nationalbank, und gleichzeitig nimmt er 2,1 Millionen Schilling Abfertigung in die Pension mit. Jetzt passen Sie aber auf ... *(Rufe bei der ÖVP: Er ist ja noch gar nicht in Pension!)*

Präsident Dr. Heinz Fischer: Am Wort ist Abgeordneter Holger Bauer. Wir hören jetzt diesem und dem nächsten und dem übernächsten Redner zu.

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer *(fortsetzend):* Ich muß jetzt nachdenken, wie ich das qualifiziere, damit ich von unserem strengen Herrn Präsidenten keinen Ordnungsruf kassiere.

Es ist eine sehr – ist das gestattet, Herr Präsident? – einfallslose Verteidigung, wenn Sie sagen: Er ist ja noch gar nicht in Pension! – Nein, jetzt noch nicht, weil er erst 47 Jahre alt ist, aber in acht Jahren wird er in Pension gehen mit 105 000 S und 2,6 Millionen Schilling Abfertigung. Also, bitte schön, ... *(Abg. Mag.* ***Kukacka:*** *Was haben Sie in Ihrer Funktion als Staatssekretär dagegen getan?)*

Er ist noch nicht in Pension, aber in acht Jahren wird er mit diesen Ansprüchen in Pension gehen. Das halten Sie für ... *(Abg. Dr.* ***Brinek:*** *Wer weiß?)* Ja, da haben Sie recht. Da hat sie recht, die Frau Kollegin Brinek. Sie hat gesagt: Wer weiß? Da haben Sie recht, Frau Kollegin! *(Abg. Mag.* ***Kukacka:*** *Erklären Sie, was Sie als Staatssekretär im Finanzministerium getan haben!)* Wenn uns der Wähler so stark macht, daß wir in der Lage sind, diesen Privilegiensumpf auszumisten – und ich bleibe bei diesem Wort *(Abg. Dr.* ***Khol:*** *Einen Sumpf legt man trocken, einen Stall mistet man aus!)* –, dann wird er nicht mit diesen Ansprüchen in Pension gehen, da haben Sie recht, Frau Kollegin Brinek. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr.* ***Brinek:*** *Dann gehen Sie in Pension!)*

Wissen Sie, es ist immer wieder ... *(Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)* Es ist ja an sich nichts Neues *(Abg. Mag.* ***Kukacka:*** *Sie hätten was tun können!),* aber ich finde es immer wieder erfrischend und aufschlußreich für die Öffentlichkeit, wenn Sie bei der Schilderung derartiger Dinge schweigen *(Abg. Dr.* ***Khol:*** *Das hätten Sie gerne!)* – das ist die Minimalreaktion, die ich mir vorstellen könnte – oder sie verteidigen, anstatt aufzustehen, Ihre Redner hierherzustellen und zu sagen: Jawohl, Sie haben recht! Das ist eine Schweinerei! Das ist unhaltbar! *(Abg. Mag.* ***Kukacka:*** *Warum haben Sie als Staatssekretär nichts dagegen gemacht?)* – Nein, Sie tun nichts dagegen, sondern Sie verteidigen das. Dafür sind wir Ihnen immer wieder dankbar. Ich kann Sie nur bitten: Bleiben Sie bei dieser Linie – zwar nicht im Interesse Österreichs, aber schließlich im Interesse der Wähler, damit die Öffentlichkeit sehen kann, was Sie verteidigen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag.* ***Kukacka:*** *Warum haben Sie als Staatssekretär nichts dagegen getan?)*

Diese Ihre Reaktion bietet natürlich auch eine Garantie, daß es letztlich zum Abstellen dieser Mißwirtschaft kommt, denn diese Art, die Dinge zu verteidigen anstatt abzustellen, macht uns von Mal zu Mal stärker. Von Diskussion zu Diskussion, die wir hier darüber führen, werden wir durch Ihre Reaktion stärker und stärker werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Dann werden wir die Dinge abstellen, das kann ich Ihnen sagen!

Ich sage Ihnen abschließend noch eines dazu ... *(Abg. Mag.* ***Kukacka:*** *Sie waren Staatssekretär! Was haben Sie dagegen getan?)* Wissen Sie, was ... *(Abg. Mag.* ***Kukacka:*** *Sie hätten nicht hier herausgehen dürfen!)* Herr Kukacka, Sie sind doch der, der eine Wohnbauförderung ganz eigenartig erschlichen hat vor ... *(Ironische Heiterkeit bei den Freiheitlichen.)* Also seien Sie ruhig, Herr Kukacka!

Ich sage Ihnen abschließend eines: Das Taferl, das diese Dinge wieder einmal ins Rollen gebracht hat, ist nicht umgefallen – das steht. Das steht und wird immer größer und größer, je länger man hinschaut. Die Leute werden lesen, was darauf steht, und ihre Konsequenz daraus ziehen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
0.45

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Nowotny. Er hat das Wort. *(Abg. Dr.* ***Krüger:*** *Prozeßbericht!)*

0.45
Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Also es tut mir sehr leid, Herr Kollege Bauer, aber das Taferl ist wirklich umgefallen. Offensichtlich wollen Sie halt jetzt versuchen, die Schlappe Ihres Meisters im Fernsehgespräch wieder wettzumachen! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* Sie haben vielleicht auch eine gewisse Chance, Jörg Haider ist ja heute

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

wieder einmal nicht da – offensichtlich betreibt Ihr Parteiführer Arbeitsverzicht statt Gagenverzicht! *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* Aber das ist halt Ihre Methode.

Es gibt ja auch eine zweite Wahl, und die zweite Wahl heißt in dem Fall Stadler. Der bekannte Wirtschaftsfachmann Mag. Stadler, der offenbar hier zeigen wollte, wie ein Mann fürs Grobe die Dinge anfaßt. Nicht so elegant, wie das der Haider macht – Stadler hat ihn ja gerügt und gesagt: Der Haider ist deshalb ausgeglitten *(Abg. Mag. **Stadler:** Zur Sache!)*, weil er zu fein war! Jetzt kann man sich also vorstellen, was der Herr Stadler unter „fein" versteht. *(Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* Aber man merkt hier schon die Risse, die auftreten. Aber es tut mir leid, Herr Stadler, Grobheit allein genügt nicht. *(Abg. Mag. **Stadler:** Reden Sie weiter!)* Man muß manchmal auch ein bisserl nachdenken. Daher sind Sie auch wieder eingefahren. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Wobei es ja an sich schade ist, denn wenn wir das Ganze nicht jetzt nach Mitternacht behandeln würden, wäre die Frage, wie in Zukunft die Notenbank organisiert sein soll, um den Herausforderungen der Europäischen Währungsunion zu entsprechen *(Abg. Mag. **Stadler:** Der Parteizentrale!)*, ja eine interessante. Es hat auch heute genau zu diesem Thema eine Pressekonferenz des Präsidenten Liebscher stattgefunden. *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)* Nur muß ich Ihnen sagen: Die Pressekonferenz hat um 11 Uhr vormittags stattgefunden, lange vorher angekündigt vom Verband der Wirtschaftsjournalisten. Da haben Sie sich wieder einmal massiv überschätzt *(Abg. Ing. **Meischberger:** Sie nicht!)*, wenn Sie geglaubt haben, das sei Ihnen zuliebe gemacht worden. *(Abg. Mag. **Stadler:** Oje!)* Aber Überschätzung ist leider etwas, was bei Ihnen häufiger passiert. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Herr Kollege Stadler! Sie haben heute so oft und so betont Ihre blaue Farbe hervorgekehrt. – Wissen Sie, wenn man von jemandem nach Mitternacht sagt, er sei blau, so ist das nicht unbedingt ein Kompliment! *(Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Wenn wir jetzt zu den Dingen an sich kommen, so muß ich sagen, haben Sie sich auf zwei Bereiche berufen, einerseits auf die Frage der Bezahlung und andererseits auf die Frage der Strukturreform.

Was die Frage der Bezahlung betrifft, so möchte ich für die SPÖ ganz klar und prinzipiell folgendes feststellen *(Abg. Ing. **Meischberger:** Die SPÖ hat zu dieser Frage nichts mehr zu sagen!)*: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Sozialdemokraten sind nicht bereit, irgendwelche unberechtigte Privilegien zu decken. Wir haben das auch vielfach bewiesen. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Wir sind der Meinung, gute Arbeit soll gut bezahlt werden. Aber auch dort, wo gute Arbeit geleistet wird – ich möchte schon sagen, in der Nationalbank wird gut gearbeitet, die Leute sind qualifiziert und arbeiten ordentlich –, soll es keine geschützten Reviere geben. Wir sind dafür, daß hier eine völlige Konkurrenz besteht, und haben bewiesen – gerade auch in der Nationalbank –, daß hier ein entsprechender Ausgleich erfolgt. *(Abg. Dr. **Krüger:** Was haben Sie denn gemacht?)*

Ihre Anfrage insgesamt ist etwas eigenartig, und umso eigenartiger ist Ihr gewohnheitsmäßiger Akt eines Mißtrauensvotums. Es wird Ihnen morgen etwas abgehen, denn eigentlich haben Sie das nun schon jeden Tag praktiziert. Großen Neuigkeitswert hat es nicht. Man muß deutlich sehen – das ist vielleicht doch ganz interessant, damit Sie wissen, an wen Sie diese Dinge adressieren können –, wie die Zuständigkeiten sind. Die Zuständigkeiten für Fragen des Gehaltes liegen nur in bezug auf Präsidenten und Vizepräsidenten beim Finanzminister. Und wenn Sie zuhören konnten, so haben Sie gerade erfahren, daß in der Frage bezüglich Präsident und Vizepräsident sehr wohl massive Einschnitte vorgenommen worden sind. *(Abg. Dr. **Khol:** Halbiert!)* Halbiert! Ich muß auch sagen, ich glaube, daß darunter bei einer Institution ... *(Abg. Mag. **Stadler:** Klingt immer noch gut!)* Das verstehen Sie nicht, Herr Stadler, weil Sie von dieser Welt so weit entfernt sind, daß Sie von ökonomischen Zusammenhängen leider wenig wissen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* Ich sage ganz offen, ich würde hier nicht mehr weiter gehen. Man muß die Leitung eines so großen Institutes, die ja mit den entsprechenden Bankmanagern zu

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

tun hat, adäquat bezahlen. Es hat gar keinen Sinn, hier in einen Wettlauf nach unten einzutreten, der nur einen Wettlauf auch in der Qualität nach unten darstellen würde. Ich glaube, hier ist die Reform geglückt.

Der zweite Bereich sind die Beschäftigten, die übrigen Mitarbeiter. Hier liegt die Kompetenz beim Generalrat, das heißt beim Präsidenten *(Abg. Mag. **Stadler:** Mit dem haben sie nichts zu tun!)* – das war früher die Präsidentin Schaumayer, jetzt ist es Liebscher – und bei den Vizepräsidenten. Dazu gehört auch Ihr Vizepräsident Rüsch. Ich finde es schon eigenartig, wenn man sich überlegt, von welchem Ministerium Rüsch bestellt wurde. Es war zu der Zeit, als ein Herr Holger Bauer Staatssekretär war. *(Empörung bei den Freiheitlichen.)* Lieber Herr Kollege Bauer! Also Ihre Freunde in der FPÖ waren es nicht, die Sie jetzt heruntergeschickt haben, um dazu zu reden. Das ist nämlich eine sehr deutliche Verbindung. Sie waren dabei, als Rüsch bestellt worden ist. Ich nehme an, Sie haben das auch betrieben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Also ich hoffe zumindest, daß Sie nicht Kindesweglegung betreiben wie der Herr Stadler. Aber dessen Loyalität ist ja bekannt. Deshalb ist er ja auch bei seinen Parteifreunden in Vorarlberg so beliebt, sodaß sie ihn möglichst weit weggeschoben haben. Weiter als bis Wien war nicht möglich. *(Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Damit sind auch die Fragen der gesetzlichen Grundlagen der Pensionsrückstellungen geklärt. *(Abg. Mag. **Stadler:** Sie unterschätzen die Reichweite meines Amtes!)* Das ist eine gesetzliche Regelung, über die man sicherlich diskutieren kann. Nur, meine sehr geehrten Damen und Herren, was hier meinen Verdacht erregt und was über das Amüsante dieses Abends hinausgeht, das ist die lange Geschichte, mit der die FPÖ immer wieder versucht hat, Nationalbankreserven zur Budgetfinanzierung zu verwenden. *(Abg. Mag. **Stadler:** Sie verwenden sie zur Parteifinanzierung!)*

Wenn ich mir überlege, daß Sie heute oder gestern einen sogenannten Vertrag für Österreich angekündigt haben, wobei jedem klar ist, daß sich dieser sogenannte Vertrag für Österreich finanziell vorn und hinten nicht ausgeht, dann liegt natürlich schon der Verdacht nahe, daß hier vorgeführt wird, populistisch Steuern zu senken und dafür die Nationalbankreserven zu plündern. Das ist offensichtlich die Strategie, die hier dahintersteht. Dazu möchte ich ganz deutlich sagen: Da machen wie sicherlich nicht mit! *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. – Abg. Mag. **Stadler:** Unverschämtheit sondergleichen! Sie sollten sich schämen!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie sind ja hier eindeutig Wiederholungstäter! Ich möchte nur einige ganz konkrete Zahlen nennen. Am 19. September 1991 hat Ihr Parteiführer Haider die Reserven der Nationalbank in Höhe von 60,4 Milliarden Schilling wortwörtlich als „skandalös" bezeichnet und eine Überprüfung dieser Reserven gefordert, anstatt Steuern und Abgaben zu erhöhen. Also das ist genau Ihr Vertrag für Österreich! Das heißt, Sie senken Steuern und finanzieren das aus der Nationalbank. Na, einmal wird es gehen, aber ein zweites Mal ist es ein Desaster für Österreich. Das werden wir verhindern! *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

18. August 1992: Haider schlägt vor, mittels einer Auflösung von 50 Prozent der Notenbankreserven das Budget zu finanzieren. Na, ich kann nur sagen: Gute Nacht, Österreich, wenn Sie sich da durchsetzen! *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Es geht weiter: 30. Oktober 1992: Haider legt einen Maßnahmenkatalog zur Einsparung von rund 40 Milliarden Schilling vor und fordert die Heranziehung von Reserven der Notenbank – Sondergewinnabfuhr.

14. Jänner 1993: Haider fordert ein Konjunkturbelebungsprogramm, finanziert natürlich wieder – dreimal dürfen Sie raten – aus den Reserven der Notenbank.

Ich hatte schon gehofft – weil man jetzt eine Zeitlang nichts mehr gehört hat in dieser Richtung –, Sie haben inzwischen gelernt. Ich wurde aber tief enttäuscht, denn ich nehme nicht an, daß das ein Alleingang des Herrn Stadler ist. Der macht keine Alleingänge, der ist ganz an der engen Leine, das wissen wir. *(Abg. Mag. **Stadler:** Wirklich wahr?)* Offensichtlich sind Sie von

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

den Freiheitlichen wieder dabei, die Notenbankreserven zur Finanzierung des Budgets verwenden zu wollen. Das wäre ein Weg zur Inflation, ein Weg zur Instabilität. Diesen Weg werden wir sicherlich nicht gehen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der zweite Bereich, wo Sie Kritik geäußert haben, war die Aktionärsstruktur. Sie haben so nett die „Proporzprofiteure" in Ihre Anfrage eingebracht. Da ist es vielleicht ganz interessant, sich einige historische Fakten vor Augen zu führen. Dieser Aktionärskreis entstand mit dem Notenbankgesetz 1955. Der Schöpfer dieses Notenbankgesetzes ist Reinhard Kamitz – ein Name, der in letzter Zeit häufig verwendet, wenn auch nicht immer verstanden wird. *(Zwischenruf des Abg. Mag.* ***Kukacka.)*** Das ist völlig richtig, er hat ein gutes Notenbankgesetz gemacht. Es ist nur so, daß manche in der ÖVP nicht mehr ganz genau wissen, worauf sie sich berufen, wenn sie von Kamitz sprechen. *(Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Er war ein großer Nazi!)*

Aber auf jeden Fall haben Kamitz und Waldbrunner damals eine Struktur gelegt, die für die Oesterreichische Nationalbank bedeutet hat, daß ein Institut entstanden ist, das tatsächlich ein Hort der Stabilität für die österreichische Wirtschaft ist. *(Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Na sicher, wissen Sie das nicht? Ein großer Nazi!)* Darum geht es. Es muß Stabilität für die Wirtschaft gewährleistet sein. Das hat die Oesterreichische Nationalbank erreicht. Dafür, glaube ich, sind wir auch zu Dank verpflichtet. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Auch daß es gelungen ist, die Verbände direkt in die Aktionärsstrukturen einzubinden, hat ja einen guten Grund. Das bedeutet nämlich, daß es in Österreich ein kooperatives Klima gibt, keinen Kampf Notenbank gegen Verbände, wie das zum Beispiel in Italien oder in Großbritannien der Fall ist.

Genau durch dieses kooperative Klima ist es uns gelungen, in Österreich Preisstabilität ***und*** Vollbeschäftigung zu sichern. Das ist der große Unterschied, und das ist die große Leistung der Sozialpartnerschaft, die wir hier in Österreich gehabt haben und die wir weiterhin pflegen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Man muß auch deutlich sagen – und das ist auch wieder ein weiterführender und beunruhigender Aspekt Ihrer Anfrage –: Die FPÖ hat sich erklärtermaßen die Dritte Republik zum Ziel gesetzt. Das heißt: Abschaffung der Konsensdemokratie zugunsten autoritärer Strukturen, abgestützt durch ein Polizei- und Militärministerium, für das Sie sich vielleicht als Anwärter hier präsentieren. *(Rufe bei den Freiheitlichen: Das ist ein Blödsinn! – Abg.* ***Scheibner:*** *Wo haben Sie diesen Unsinn her?)*

Wirtschaftspolitisch bedeutet das einen Angriff auf die Konsensbasis der österreichischen Volkswirtschaft, einen Angriff auf die grundlegenden Institutionen unserer Volkswirtschaft. Zunächst war es die Sozialpartnerschaft, die Sie angegriffen haben, dann waren es die Kammern, die eine wesentliche Rolle beim Aufbau Österreichs spielten. Jetzt greifen Sie die Notenbank an. Es ist eine ganz klare Linie, um die es Ihnen geht: Destabilisierung der österreichischen Wirtschaft und damit Destabilisierung der österreichischen Gesellschaft!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wo Reformen notwendig sind, da werden wir sie mit Energie durchsetzen. Aber wo es um Versuche geht, die Gesellschaft Österreichs, die österreichische Wirtschaft zu destabilisieren, da werden wir entschiedenen Widerstand leisten. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*
0.59

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Wurmitzer. Er hat das Wort. *(Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Oje! – Abg. Dr.* ***Khol:*** *Na, jetzt paßt auf!)*

0.59
Abgeordneter Georg Wurmitzer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bin meinen Vorrednern von der F-Bewegung, die heute hier gesprochen haben, sehr dankbar. Selten habe ich so viel Entlarvendes gehört wie heute hier von ihnen. *(Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Das sagen Sie jedes Mal!)* Von „blau und sauber" hat Kollege Stadler gesprochen. Die Assoziation

Abgeordneter Georg Wurmitzer

war für mich sofort: Meischberger. Das verstehen Sie unter „blau und sauber". *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Was heißt: „blau und sauber"? – „Blau und sauber" bedeutet: 3 Millionen im Tresor und 700 000 S im Handerl. Das ist blau und sauber! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Er hat gesagt: Alles in Blau ist das Ziel dieser F-Bewegung. – Da kann ich Ihnen sagen: Dann wird Meischberger sicher Generaldirektor der Oesterreichischen Nationalbank! *(Heiterkeit und Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Der „Österreich-Vertrag", Herr Kollege Stadler, den Sie vorgelegt haben, ist das Papier nicht wert, auf dem er geschrieben ist! Kapitel eins dieses „Österreich-Vertrages" habe ich mir abgeschrieben: Haider: 2,2 Millionen Schilling im Jahr; maximale Präsenz im Plenum: 30 Prozent. – Das ist Kapitel eins dieses „Österreich-Vertrages"! *(Heiterkeit und Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Da geht einer von Ihnen, der selbst eine Pension als Staatssekretär nach nur dreijähriger Amtszeit beziehen will, einfach her und nimmt sich das Recht heraus, über einen Menschen, der sein Leben lang in einer Institution arbeitet, herzufallen! Schämen Sie sich, Herr Dkfm. Bauer! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren von der F-Bewegung! Für mich ist aber Ihre Reaktion erklärbar. Vor zwei Tagen ist nämlich das schier Unglaubliche geschehen: Einer, der bisher als unschlagbar gegolten hat, wurde besiegt, besiegt in einem TV-Duell vor 3 Millionen Augen und Ohren. *(Ironische Heiterkeit und Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Er wurde besiegt vor der gesamten politischen Öffentlichkeit, besiegt vor allen politischen Journalisten und vor den ausländischen Korrespondenten. Der Nimbus des scheinbar Unbesiegbaren ist dahin, meine Damen und Herren von der F-Bewegung! *(Beifall und Bravorufe bei der ÖVP sowie Beifall bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Für jemanden, der ein napoleonisches Schicksal hat, ist das unerträglich. *(Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Was hat er?)* Sie fragen mich, was das bedeutet: ein napoleonisches Schicksal. – Die Antwort ist sehr einfach: Für solche Menschen ist ***eine*** Niederlage bereits zuviel. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Als ich Dr. Haider nicht gekannt habe, habe ich ihn mitunter beneidet. – Heute, seit ich ihn genau kenne, gilt ihm mein uneingeschränktes Mitleid! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Dieser Sachverhalt ist nämlich ihm selber auch bekannt, spürt er doch, daß er nur mit permantem Erfolg überleben kann, um die Anerkennung als Führer der Bewegung nicht zu verlieren: einfach ungeheuerlich, einfach Jörg! *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Noch etwas sage ich Ihnen, meine Damen und Herren von der F-Bewegung: Mit einer Dringlichen können und werden Sie das TV-Duell von vorgestern nachträglich nicht gewinnen. Niederlage bleibt Niederlage! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie alle stehen unter krankhaftem Erfolgszwang. Sie spüren und wissen das. Das ist die negative Energie, die Sie in die Welt setzen, von der unser Vizekanzler Schüssel im TV-Duell gesprochen hat: einfach ungeheuerlich, einfach Jörg! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ihre dringliche Anfrage, die Sie heute eingebracht haben, ist ein durchaus durchsichtiges politisches Manöver und durchwegs suspekt, und zwar aus mehreren Gründen. Zum ersten: der Zeitpunkt. Wenn es Ihnen ehrlich um die Beseitigung von Mißständen in der Oesterreichischen Nationalbank gegangen wäre, so hätten Sie dagegem etwas unternommen. Sie haben jahrzehntelang dafür Zeit gehabt! *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Georg Wurmitzer

Warum stellen Sie die Anfrage heute, vier Wochen vor dem Wahltermin? – Das ist für jeden Österreicher verdächtig, und das wissen Sie ganz genau. Es wurden alle Gesetze, Herr Mag. Stadler ...*(Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Das ist peinlich!)* Das ist ***Ihnen*** peinlich. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das kann ich mir vorstellen! Nach 1981 sind alle Gesetze einstimmig beschlossen worden, und Sie waren überall dabei! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. – Heftige Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Ich nenne Ihnen jetzt einen zweiten Grund, warum Ihr Verhalten suspekt ist: Sie haben nämlich Ihre Strategie auf das Schüren von Neid angelegt. *(Zwischenruf der Abg.* ***Aumayr.)*** Mit den Leidenschaften der Menschen wurde in der Vergangenheit leider allzu oft Politik gemacht. Aber nie war das Ende ein glückliches! Sie haben jedoch nichts gelernt daraus: Sie arbeiten heute mit den gleichen primitiven Methoden. – Ich sage Ihnen noch etwas. *(Abg.* ***Rosenstingl:*** *Herr Kollege! Wissen Sie, daß jetzt nicht Villacher Fasching ist?)* Wer selbst das Glück hat, ein Stück des Paradieses in Kärnten zu besitzen, soll nicht andere mit Neid gegeneinander aufhetzen! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Es könnte nämlich sonst leicht passieren, daß andere kommen und sagen: Auch Haider hat mehr als ich. Warum? – Dieser Gefahr sind Sie sich heute nicht bewußt. Sie operieren jedoch mit Halbwahrheiten. Ich kann Ihnen das allein aufgrund Ihrer dringlichen Anfrage sagen: Sie vergleichen hier 17,5 Monatsbezüge der Bediensteten der Nationalbank mit jenen der Privatwirtschaft und schreiben: maximal 12 Monatsgehälter. Das ist bereits eine Fälschung. Denn ein Jahresgehalt besteht aus 14 Monatsbezügen. Das dürften Sie wissen! *(Abg. Dr.* ***Khol:*** *Einfach ehrlich, einfach Jörg!)*

Dritter Grund, warum Ihre Anfrage so suspekt ist, meine Damen und Herren *(Abg. Dr.* ***Schwimmer:*** *Einfach falsch, einfach ungeheuerlich, einfach Jörg!):* Sie sind sich offenbar dessen nicht bewußt, daß Sie in einen hochsensiblen Bereich eingreifen. Sie müßten doch wissen, daß kein Bereich als Wahlkampfthema weniger geeignet ist als die Oesterreichische Nationalbank. Denn wenn Sie die Nationalbank und unsere Währung ins Gerede bringen, dann schaden Sie der Republik und ihren Menschen! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Rufe und Gegenrufe bei der ÖVP und den Freiheitlichen.)*

Es ist ein Faktum, daß unsere Nationalbank seit ihrer Gründung im Jahre 1818 eine Sonderstellung innehat, und zwar aus ganz gutem Grund: Sie wurde von Anfang an mit einem hohen Maß an Unabhängigkeit ausgestattet, um nämlich als Hüterin der Währung ihre Funktion erfüllen zu können. – Und diese Unabhängigkeit wollen Sie heute beseitigen und bekämpfen! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Zu dieser Autonomie im Bankenwesen gehört auch ein eigenes Pensionssystem. Meine Damen und Herren! Das ist nicht nur in Österreich so, dieses Prinzip gilt in gleicher Weise bei der Deutschen Bundesbank, ebenso bei der Schweizerischen Bank. Von den Schweizern kann man behaupten, daß sie Sparmeister sind. Sie wissen genau, was Sie tun. Auch in Finnland und in anderen Staaten in Europa ist das so geregelt. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg.* ***Jung:*** *Sie zahlen aber auch weniger!)* Überall in Europa schätzt man eine unabhängige und autonome Notenbank, weil nur eine solche ihre Funktion im Interesse der Bürger des Landes erfüllen kann. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr.* ***Khol:*** *Hände weg von der Notenbank!)*

Was den Personalaufwand anlangt, darf ich Sie korrigieren: Sie haben heute völlig falsche Zahlen genannt. Die Oesterreichische Nationalbank steht im nationalen Vergleich, was den Personalaufwand anlangt, an fünfter Stelle, und im internationalen Vergleich ist sie viel weiter hinten!

Daher gebe ich Ihnen, meine Damen und Herren von der F-Bewegung, einen guten Rat: Hände weg von unserer Währung! Hände weg von der Nationalbank! Hände weg von unserer Stabilität! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Dkfm. Holger* ***Bauer:*** *Hände weg von unseren Pfründen!, wollten Sie wohl sagen!)*

Meine Damen und Herren! Noch ein vierter Grund macht diese Anfrage sehr suspekt: Woher nehmen Sie das Recht, sich so aufzuspielen, wenn man genau weiß, daß Sie dort, wo Sie selbst

Abgeordneter Georg Wurmitzer

politische Verantwortung tragen, die gleichen Methoden, ja noch schlechtere anwenden, als Sie anderen vorwerfen? Ich spreche hier als Zeitzeuge. Ich war in Kärnten dabei. *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)* Ich war dabei! Nirgendwo hat der Proporz, und zwar der blaue Proporz, so fröhliche Urstände gefeiert wie in Kärnten unter Landeshauptmann Haider! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Die erste Maßnahme, die Haider als Landeshauptmann gesetzt hat, war, daß er einen Vertrauensmann, einen späteren Abgeordneten in der Hypo als Geschäftsführer eingesetzt hat. *(Abg. Dr. **Nowotny:** Da schau her!)* So war es! Und ich fordere Sie auf: Treten Sie den Gegenbeweis an! *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen sowie bei ÖVP und SPÖ.)*

Die zweite Maßnahme, die Haider gesetzt hat, war, daß er mir als Personalvertreter mitgeteilt hat: Wurmitzer, meine fünf Leute mußt du unterbringen, danach kannst du dich an den Roten schadlos halten. *(Ironische Heiterkeit sowie Beifall bei der ÖVP.)*

Aber es kommt noch viel schlimmer: Im Bundesland Kärnten hat sich die Verwaltung des Bundeslandes praeter legem vollzogen. Das heißt, es gab einen persönlichen Beauftragten des Dr. Haider für das Schulwesen – außerhalb jeder gesetzlichen Bestimmung! Es gab einen persönlichen Beauftragten für das Agrarwesen – außerhalb jeder gesetzlichen Bestimmung! Und bezahlt hat all das das Land! *(Rufe und Gegenrufe bei ÖVP, SPÖ und den Freiheitlichen.)*

Ich frage Sie von der F daher: Wo ist Ihre Vorbildfunktion? Sind Sie berechtigt, in dieser Republik den Richter zu spielen, wenn überall dort, wo Sie an die Macht kommen, sofort der Machtmißbrauch Ihr erstes Prinzip ist? *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Dr. **Schwimmer:** Nein! Dazu sind sie nicht berechtigt!)*

Wenn ich mir die „Richter" anschaue, die hier in diesen Reihen sitzen, dann wird mein Verdacht noch größer: Da sitzt ein Herr Meischberger, der sich zum Richter aufschwingt über unbescholtene, ordentliche Leute, die seit Jahrzehnten als Hüter der Währung in Österreich ihre Funktion vorbildlich erfüllen. – Das muß man hier einmal klar sagen: Die Nationalbank hat ihre Funktion seit der Gründung der Zweiten Republik in vorbildlicher Weise erfüllt: *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ihr ist es nämlich auch in währungspolitisch schwierigen Zeiten gelungen, einen geschickten Kurs zu betreiben, der uns in die Lage versetzte, daß der Schilling heute zu den besten und stabilsten Währungen gehört. Diesen Kurs wollen wir fortsetzen! Das ist das Ziel! Und wenn Sie bewerten, dann bewerten Sie gerecht, und Sie werden zu einem anderen Urteil gelangen! *(Beifall und Bravorufe bei ÖVP und SPÖ.)*

1.12

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Haselsteiner. Er hat das Wort.

1.12

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich möchte wissen, wer von Ihnen – vor allem sind Sie, Herr Klubobmann Khol, und auch Sie, Herr Kostelka, angesprochen – hier noch empfindet, welches Theater hier aufgeführt wird.

Ich bin nicht das erste Mal froh darüber, daß die Zuschauergalerie nur spärlich besetzt ist und Medienvertreter nicht hier sind. Denn wenn man das miterlebt, dann muß man sich wirklich fragen: Bin ich im Simpl, in einer schlechteren Vorstellung – oder im Hohen Haus, im Parlament der Republik?

Herr Dr. Nowotny! Sie wissen, auch Sie waren in Ihrem Debattenbeitrag nicht von reiner Sachlichkeit. *(Zwischenruf des Abg. Dr. **Nowotny.**)* Das gebe ich schon zu, aber Sie müssen ja nicht jede Herausforderung der Freiheitlichen annehmen! Sie spielen ihnen den Ball wirklich zu, und wenn Herr Wurmitzer die Worthülsen, die er hier von sich gibt, wirklich glaubt, dann muß ich Sie fragen, meine Damen und Herren: Was soll's denn? *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den*

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

Freiheitlichen. – Abg. Dr. ***Schwimmer:*** *Gratuliere zu dem Applaus!)* Hören Sie auf, Herr Schwimmer! *(Zwischenruf der Abg. Dr.* ***Fekter.)*** Sie sind so unkritisch gegenüber sich selbst, Frau Fekter, daß es mir wirklich schade um ein Argument ist. *(Abg.* ***Schwarzenberger:*** *Ist das Ihre Abschiedsrede im Parlament?)* Nein, noch nicht, ich werde Ihnen noch öfter eine Freude machen!

Meine Damen und Herren! Wenn wir schon müssen, möchten wir ganz kurz auf das eingehen, weswegen wir hierher gerufen wurden. Natürlich hat diese Sitzung ein verlorenes Match gebracht. Das ist ganz klar, und daß Verlieren schwer ist, wissen wir. Daß man dann aber die Scharte auswetzen möchte und dazu in Mißbrauch der Geschäftsordnung eine dringliche Anfrage ... *(Abg. Dr.* ***Brauneder:*** *Wieso Mißbrauch?)* Weil diese Frage nicht dringlich ist! Das ist doch ganz einfach: Dringlichkeit gehört wohl zu einer dringlichen Anfrage, nicht wahr? *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren von der F! Sollten Sie diesen Stil in der nächsten Legislaturperiode fortsetzen, dann werde ich für mich mit dem Einverständnis meiner Frau Chefin mein freies Mandat auf jeden Fall so interpretieren, daß ich diesem Theater nicht mehr beiwohne! *(Beifall und Bravorufe bei den Freiheitlichen.)*

Wenn wir aber schon über die Nationalbank reden, meine Damen und Herren von den Koalitionsparteien, dann nehmen Sie bitte zur Kenntnis, daß wir damit ein dreifaches Problem haben: Die Eigentümerstruktur der Nationalbank ist nicht mehr zeitgemäß und heute auch nicht mehr verständlich. Das hat nichts damit zu tun, daß die Nationalbank unabhängig sein muß, denn sie ist nicht unabhängig. Es handelt sich dabei um eine Scheinunabhängigkeit mit 50 Prozent Republikanteil und den Zwerganteilen, die sie dieser oder einer anderen Liste entnehmen können. *(Der Redner zeigt eine Liste vor.)* Anhand einer solchen können Sie sich unschwer ausrechnen, daß sich die jeweils im Amt befindliche Bundesregierung den notwendigen Einfluß auf die Nationalbank verschaffen kann, und zwar auf Basis des Aktiengesetzes ebenso wie auf Basis des Nationalbankgesetzes. *(Abg. Mag.* ***Stadler:*** *Sie sind der nächste „Simpl"!)*

Daß wir diese Eigentümerstruktur haben und daß diese Eigentümerstruktur nicht stimmt, besagen doch auch die Nebenvereinbarungen. Es handelt sich dabei nicht um volles Eigentum. Der Verkehrswert ist beschränkt, die ausschüttbaren Dividenden sind beschränkt. Aufgrund der Nebenvereinbarungen können die Gesellschafter gar nicht in den vollen Genuß ihrer Anteile kommen. Das aus gutem Grund: Das wollte man nicht, und das sollte man auch nicht, denn das wäre ja viel zuviel! Man wollte sie nur als Statthalter vorschieben, Herr Professor Nowotny, und ob diese Scheinkonstruktion ... *(Abg. Dr.* ***Nowotny:*** *Das ist das Sozialpartnersystem! Das verstehen Sie nicht! Das nennt man Korporatismus!)* Herr Nowotny! Das verstehe ich, glaube ich, fast so gut wie Sie. Jawohl: Es handelt sich um einen Korporatismus aus dem Jahr 1955. Sie sollten sich fragen, ob dieser im Jahr 1995 noch zeitgemäß ist. Ich bitte um eine kritische Durchleuchtung! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Noch etwas, meine Damen und Herren von den Koalitionsparteien: Sie können nicht jedesmal, wenn es um eine solche Debatte oder um ein ähnliches Thema geht, sagen: Bitte schön, Hände weg! Man kann nicht dauernd sagen: Hände weg von der Neutralität, von der Notenbank, von der Stabilität, von der Sozialpartnerschaft! Heißt das, man darf es nicht diskutieren? *(Abg. Dr.* ***Nowotny:*** *Diskutieren schon, aber nicht bewerten!)* Also bitte, dann diskutieren wir es eben auch! Aber ich sage Ihnen, Herr Professor Nowotny: Diese Eigentümerstruktur entspricht nicht den Notwendigkeiten des Jahres 1995 – und schon gar nicht den Notwendigkeiten innerhalb der Europäischen Währungsunion. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)*

Wir können das gerne vertiefen, Herr Professor Nowotny, und darüber auch eine fachliche Diskussion abführen! *(Abg. Dr.* ***Nowotny:*** *Das machen wir gerne!)*

Meine Damen und Herren! Die zweite Problemebene in der Nationalbank ist die Managementstruktur. Über folgende Problematik muß man nachdenken: Es ist völlig klar, daß der Präsident oder die Präsidentin, wenn sie nach Frankfurt reisen, um dort im Namen der Oesterreichischen

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

Nationalbank an Sitzungen teilzunehmen, bevor sie das tun, vom Herrn Generaldirektor eine Vollmacht einholen müssen, weil sie sonst dort überhaupt nichts zu sagen haben, weil sie die Nationalbank nicht vertreten dürfen; übrigens der Herr Präsident auch nicht, ich glaube aber, er war noch nicht dort. *(Abg. Mag. **Stadler:** Kassieren tut er aber!)* Das hat damit nichts zu tun.

Die Managementstruktur ist jedenfalls absolut nicht mehr zeitgemäß. Sie werden sich den Vorwurf machen lassen müssen, daß Sie sich um diese Restrukturierung gedrückt haben. Die letzte Gelegenheit dazu hätte es gegeben, als Sie den neuen Präsidenten bestellt haben. Da hätte es eine Möglichkeit dazu gegeben, denn da haben Sie schon gewußt, daß die Währungsunion kommen wird und spätestens zu diesem Zeitpunkt diese Struktur aufgebrochen werden muß. Es liegt aber der Verdacht nahe, daß Sie Ihr Proporzsystem erhalten wollten und dem roten Generaldirektor einen schwarzen Präsidenten zur Seite stellen wollten, wiewohl ich letzteren als Person schätze und seit vielen Jahren kenne. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Sie sollten die Debatte nicht abwürgen. *(Abg. Dr. **Nowotny:** Diese Debatte führen wir!)* Herr Professor! Sie sagen immer: Hände weg, Hände weg!, als wollte man Ihnen irgend etwas wegnehmen, und damit liefern Sie wirklich permanent Munition. *(Abg. Dr. **Nowotny:** Ich habe doch gesagt, daß wir diese Debatte führen sollen! Sie haben aber offenbar nicht zugehört!)* Herr Professor Nowotny! Ich habe gut und sehr konzentriert zugehört.

Die dritte Ebene, auf der wir ein Problem bei der Nationalbank haben, ist natürlich die Frage, inwieweit Gehälter, Pensionseinkommen et cetera zeitgemäß und vergleichbar sind. Meine Herren! Sie sagen: Das sind wohlerworbene Rechte. Sie sagen: Dafür gibt es ein eigenes Gesetz. – Da gibt es tausend Ausreden!

In Wahrheit hat niemand in dieser Republik bisher den Mut gehabt, diese Privilegien aufzubrechen. Mit Ausnahme der Kosmetik anläßlich des letzten Skandals war diesbezüglich keine nennenswerte Anstrengung registrierbar. Diesen Vorwurf werden Sie sich gefallen lassen müssen! *(Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)*

Die Oesterreichische Nationalbank ist allerdings nicht der einzige Bereich, der in dieser Republik klassisch geschützt und nach meinem Dafürhalten grob ungerecht gehandhabt wird. Es gibt vergleichbare Bereiche, etwa den Bereich der Elektrizitätsversorger. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur die Verbundgesellschaft nennen: Sie werden sich bestimmt an das traurige Schauspiel der dortigen Vorstandsbesetzungen erinnern, die nach meinem Dafürhalten ebenfalls nach einem durchsichtigen und klar erkennbaren Proporzsystem mit allen Konsequenzen abliefen. Sie wissen ja: Fremuth wird das, damit der andere das werden kann. Sie kennen ja dieses ganze Theater.

Es gibt noch einen anderen Bereich, etwa die Sozialversicherungsträger, und viele, viele andere. Diese halbstaatlichen Bereiche sind sozusagen nicht direkt kontrollierbar. Sie sind mit eigenen Gesetzen abgesichert, dort gelten eigene Bezugsregelungen und eigene Pensionsregelungen. Ich glaube aber, daß diese nicht mehr vertretbar sind.

Meine Damen und Herren! Wer immer die Regierung bildet: Da gibt es Handlungsbedarf! Wenn wir das Budget sanieren wollen und wissen, daß wir dieses Budget nur durch erhebliche Opfer breitester Bevölkerungskreise überhaupt sanieren können, dann müssen wir gleichzeitig auch bereit sein, diese Themen anzupacken und für alle erkennbar einen tauglichen und guten Ausgleich zu schaffen, denn sonst wird das große Vorhaben der Budgetsanierung nicht gelingen. Glauben Sie mir das! *(Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)*

Daher glaube ich, Herr Bundesminister, daß es im gegebenen Fall nicht angebracht ist, davon zu reden, daß Sie für „Karriere mit Lehre" sind. Dafür bin ich auch. Nur würde ich an Ihrer Stelle die Wahrscheinlichkeit ein bißchen präziser einschätzen, wie es nämlich wirklich möglich ist, mit einem gewissen Ausbildungsgrad und mit gewissen Gepflogenheiten eine solche Karriere zu machen. Leider Gottes verhält es sich da wie bei allen Managementfunktionen, die keiner Leistungskontrolle unterzogen werden. Sagen Sie mir jetzt nicht, der stabile Schilling sei eine Leistungskontrolle für das Management der Nationalbank. – Der stabile Schilling ist eine Leistung

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

der österreichischen Bevölkerung und der österreichischen Wirtschaft, aber nicht eine der Nationalbank! *(Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)* Meine Damen und Herren! Die Nationalbank hat im Verhältnis zur Leistung, die andere erbracht haben, technisch nur Kleinigkeiten dazu beigetragen.

Also es ist, fürchte ich, nicht glaubhaft, wenn man sagt: Derjenige hat eben Karriere mit Lehre gemacht, und daher verdient er einen gewissen Betrag und hat gewisse Privilegien. – Ich kenne keinen anderen Karrierefall mit Lehre, der auch nur halb so ausgegangen wäre wie dieser! *(Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)*

Herr Professor Nowotny! Sie haben gesagt, daß Sie gegen unberechtigte Privilegien sind, und Sie haben darauf hingewiesen, daß dieses Gehaltsschema und dieses Pensionsrecht auf diesem Niveau der Notwendigkeit eigener gesetzlicher Möglichkeiten geschaffen worden war. *(Abg. Dr. **Nowotny:** Darüber müssen wir diskutieren!)* Herr Professor Nowotny! Das bestreitet niemand. Aber auch dann, wenn Privilegien weder – ich will das jetzt nicht so formulieren – erkämpft noch erschlichen wurden, sondern eben aufgrund einer eigenen gesetzlichen Regelung einfach entstanden sind, jedoch so weit von der Norm abweichen, kann man auch von einer – und jetzt sage ich es einmal ganz grob – kollektiven Korruption sprechen. Ich muß Ihnen das einfach sagen! *(Beifall beim Liberalen Forum, bei den Grünen und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)* Meine Damen und Herren! Diese Debatte sollten Sie aufnehmen. Ich glaube, das würde für uns und für diese Republik von Nutzen sein! *(Abg. Dr. **Nowotny:** Genau zu dieser Diskussion habe ich aufgerufen!)*

Herr Professor Nowotny! Sie haben dazu aufgerufen. Was mich dabei stört und was, wie ich glaube, das entscheidende ist, ist, daß Sie zwar wirklich versucht haben – selbstverständlich in weit besserer Form, wie nicht anders zu erwarten war, als Ihr Kollege Wurmitzer –, Problemlösungsansätze zu finden, trotzdem aber auch versucht haben, Mißstände einfach zuzudecken. Und ich muß Ihnen sagen, Herr Professor Nowotny: Das steht Ihnen nicht an! *(Abg. Dr. **Nowotny:** Genau das habe ich **nicht** gesagt!)* Sie sollten durchaus den Mut haben, zu sagen: Jawohl, das verhält sich so, und dagegen werden wir etwas tun! *(Abg. Dr. **Nowotny:** Das habe ich doch gesagt!)*

Herr Professor Nowotny! Vor drei Jahren haben Sie und andere hier dasselbe gesagt. Mit Ausnahme von einigen bescheidenen Korrekturen – einer Kosmetik nach außen, damit die Medien zufrieden waren – haben Sie jedoch nichts gemacht, und Sie haben sich als Regierungsfraktionsmitglied, wie auch die anderen anwesenden Damen und Herren, schwerer Versäumnisse schuldig gemacht. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der Freiheitlichen. – Abg. Dr. **Nowotny:** Der Finanzminister hat gehandelt!)*
1.26

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dolinschek. Er hat das Wort.

1.26
Abgeordneter Sigisbert Dolinschek (Freiheitliche): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Vorstellung des Herrn Kollegen Wurmitzer hier war wirklich zirkusreif! Er hat wirklich gar nichts dazugelernt! *(Abg. Mag. **Stadler:** Wurmitzer hat ein Napoleonsyndrom!)* Er hat überhaupt nichts dazugelernt. Er verteidigt nach wie vor den „Privilegienstadel" der Oesterreichischen Nationalbank. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Er fängt in seinem Diskussionsbeitrag über die Fernsehdiskussion zu sprechen an und redet vom „Sieger Schüssel". – Schüssel muß doch froh gewesen sein, bei dieser Fernsehsendung einmal so viele Zuseher bekommen zu haben. Das war aber nur möglich, weil Jörg Haider mitgemacht hat! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Rufe und Gegenrufe bei den Freiheitlichen sowie bei ÖVP und SPÖ.)*

In dieser Fernsehsendung hat Schüssel immer wieder gesagt, daß sich die Leute vor Jörg Haider fürchten. Sehr geehrte Damen und Herren! Die österreichischen Bürger fürchten sich vor

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

dem schwarzen Mann, vor dem Rentenklau, sie fürchten sich vor dem roten Teufel – aber nicht vor dem blauen Engel! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Kollege Wurmitzer ist jetzt zwar nicht hier, ich möchte ihm aber dennoch konzedieren, daß er auch sehr lernfähig war. Denn das Vorzeigen solcher Taferln, wie es Jörg Haider das erste Mal vor einem Jahr im Fernsehen gemacht hat, ist sehr in Mode gekommen, und alle machen das nach. Ich würde mich freuen, wenn Sie sich aufraffen könnten, auch jene anderen Dinge, die wir immer wieder aufzeigen – die wir etwa beim Antiprivilegienvolksbegehren aufgezeigt haben –, schön langsam nachzuvollziehen! Dann würde in Österreich endlich einmal Ordnung einkehren! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg.* ***Auer.****)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Meiner Ansicht nach ist auch bezeichnend, daß Nationalbankpräsident Liebscher gestern an die kommende Bundesregierung appelliert hat, einen strikten Sparkurs zu machen – ganz anders, als es vor ihm Generaldirektor Wala getan hat. Liebscher hat das Budgetproblem als sehr ernst bezeichnet, und er hat zu einer Budgetkonsolidierung aufgerufen. Er hat dazu aufgefordert, daß man unbedingt auf der Ausgabenseite einspart und die Steuern nur zur Abdeckung der Restsummen erhöht. Man solle laut Liebscher unbedingt bei den Pensionen, beim öffentlichen Dienst, beim Gesundheitswesen und beim Sozialbereich ansetzen. Und auch die Leistungsbilanz müßte verbessert werden, meint der Notenbankpräsident.

Sehr geehrte Damen und Herren! Bei sich selber will er aber nicht auskehren! Nur bei den anderen will er einsparen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Bei den anderen will er einsparen – und das in einer Institution, die zu den geschütztesten der geschützten in Österreich gehört, bei der jedes Gehalt für jeden Mitarbeiter dreimal so hoch ist wie in der Privatwirtschaft oder im öffentlichen Dienst.

Zu den hohen Gagen gesellen sich aber auch noch exzellente Sozialleistungen. So dürfen bei der Notenbank Angestellte, beispielsweise wenn Kindersegen ins Haus steht, noch eine zusätzliche Kinderbeihilfe von 1 900 S einstreifen. Ferner gibt es eine Geburtenbeihilfe von zusätzlich 5 000 S. *(Lebhafte Zwischenrufe und Gegenrufe bei den Freiheitlichen, bei ÖVP und SPÖ. – Präsident Dr.* ***Fischer*** *gibt das Glockenzeichen.)* Und es gibt auch eine Heiratsbeihilfe in der Höhe von 5 000 S, sollte sich jemand überlegen, in den Stand der Ehe zu treten. All das gibt es in diesem „Privilegienstadel" der Oesterreichischen Nationalbank. *(Abg.* ***Parnigoni:*** *Haider kassiert und schläft schon! Du aber darfst noch arbeiten!)* Jeder, der fleißig ist, darf etwas verdienen in Österreich. Und Jörg Haider ist eben ein fleißiger Mensch, daher verdient er mehr Geld, keine Frage! Wir sind niemandem etwas neidig. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Interessant ist auch, daß das Pensionssystem der Oesterreichischen Nationalbank mit seinen 22 Milliarden Schilling an Reserven in der Notenbankbilanz im Prinzip von Herrn Liebscher noch verteidigt wird. Liebscher sagt, daß sei historisch gewachsen, gesetzeskonform und Ausdruck der Unabhängigkeit als Währungshüter in Österreich. – Gute Nacht, Österreich, was sich der Herr Liebscher denkt, wenn man ... *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Sie von der SPÖ, Sie wollen die kleinen Menschen vertreten? Vertreten Sie doch die Arbeitnehmer! *(Ruf bei der ÖVP: Geh, schrei nicht so!)*

Ein ausgelernter Installateur von der Nationalbank verdient das Dreifache von dem, was jemand in der Privatwirtschaft verdient. Sie wollen Politik für den kleinen Mann machen? Na pfiat di Gott! Sie von der ÖVP spielen mit bei diesem Privilegienstadel! Das ist doch ein Wahnsinn! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ihnen tut das fürchterlich weh, wenn solche Sachen aufgezeigt werden. – Aber es geht noch weiter: Ein Angestellter der Oesterreichischen Nationalbank, der vor dem 1. April 1993 in diese Bank eingetreten ist, zahlt einen Pensionsbeitrag von 2 Prozent. Jene, die nach dem 1. April 1993 eingetreten sind, zahlen einen Pensionsbeitrag von 5 Prozent des Monatsbezuges – während hingegen alle anderen in der Privatwirtschaft 10,25 Prozent bezahlen müssen. Das ist doch

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

eine Sauerei! *(Abg. **Koppler:** Das ist eine Sauerei!)* Ja, Koppler richtig, freut mich, daß du meiner Meinung bist.

Ein Angestellter der Nationalbank, der vor dem 1. April 1993 in die Bank eingetreten ist, kann mit 35 Jahren ... *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Hör mir zu, du merkst dir das ja sonst nicht, Herr Kollege! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Das kann man nicht oft genug wiederholen. Er braucht 35 Jahre anrechenbaren Dienst, und nach dem 55. Lebensjahr geht er mit 85 Prozent des Letztbezuges in Pension. Wieviel bekommt jemand, der ASVG-versichert ist? – Dieser bekommt nach 35 Dienstjahren lediglich 64,5 Prozent von den besten 15 Jahren, sehr geehrte Damen und Herren. Das ist wohl ein großer Unterschied! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber Sie machen Politik für den kleinen Mann, sagen Sie immer. Gerade Sie! Ihnen laufen sie in Scharen davon, glauben Sie mir das. *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)* Wir wissen, wie wir dem kleinen Mann helfen können. Für ihn werden wir uns einsetzen – aber nicht für ihre Privilegienritter in der Oesterreichischen Nationalbank! *(Präsident Dr. **Fischer** gibt das Glockenzeichen.)* – Dasselbe gilt auch für die Österreichische Volkspartei. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es geht noch hurtig weiter, meine sehr geehrten Damen und Herren. Ein Angestellter der Oesterreichischen Nationalbank, braucht Schul- und Studienzeiten nicht nachzukaufen, während ein ASVG-Angestellter diese Zeiten nur dann pensionswirksam werden lassen kann, wenn er pro Schulmonat 2 154 S und pro Studienmonat 4 309 S für den Nachkauf dieser Zeiten aufwendet. In der Nationalbank werden ihm diese nachgeworfen, sehr geehrte Damen! Nachgeworfen werden sie ihm. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. **Koppler:** Wohin?)*

Es geht noch weiter: Die Angestellten der Oesterreichischen Nationalbank bekommen nach 20, 30 und 40 Jahren eine „Jubiläumsabgabe" von je drei Monatsbezügen. – Wo gibt es denn so etwas in der Privatwirtschaft? Hat die Gewerkschaft geschlafen? Wieso hat sie nichts für die Angestellten der Privatwirtschaft getan oder für jene im öffentlichen Dienst? Diese sind den Angestellten der Nationalbank gegenüber wesentlich benachteiligt. Wo gibt es denn da eine Gerechtigkeit in Österreich? Wo bleibt da die Gerechtigkeit? *(Abg. **Parnigoni:** Die Meischberger-Gerechtigkeit!)*

Was ist dann mit der Abfertigung? *(Abg. **Parnigoni:** Die Patschhanderl-Gerechtigkeit gibt's!)* Wurmitzer hat schon richtig gesagt: In der Privatwirtschaft gibt es einen Abfertigungsanspruch nach 25 Dienstjahren beim selben Betrieb, und zwar von einem Jahresgehalt. Bei der Gewerkschaft ist das doppelt so hoch. Die Gewerkschaft hat auch gewisse Privilegien. Dort ist es doppelt so hoch. In der Arbeiterkammer ist es auch etwas höher; dort ist man eben in einem gewissen geschützten Bereich. Bei der Nationalbank bekommt man 17,5 Monatsbezüge ausbezahlt. Das ist die Ungleichheit! *(Abg. Dr. **Maitz:** Das ist der blanke Unsinn!)*

Deswegen soll es auch zu einem einheitlichen Pensionsrecht in Österreich kommen. Sozialminister Hums hat in der Sendung „Von Tag zu Tag" angekündigt, er wolle alle Pensionen angleichen. *(Abg. **Parnigoni:** Werden wir auch machen!)* Ja, er hat das bei der Eisenbahn mit 1. Jänner 1995 bereits getätigt. Ich bin neugierig, wie er das bei der Nationalbank oder in anderen Bereichen durchsetzen wird.

Hoffentlich auch im öffentlichen Dienst. Ein Kollege von ihm, Herr Dohr von der Beamtengewerkschaft, legt sich aber quer. Der hat mit Kampfmaßnahmen gedroht. Das ist alles Wurscht. Ihr sitzt alle in einem Boot. Beide sitzt ihr in einem Boot.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich will Sie aber nicht länger strapazieren. *(Rufe bei SPÖ und ÖVP: Gott sei Dank! – Abg. **Koppler:** Zugabe!)*

Ich bringe jetzt noch zwei Entschließungsanträge ein. Ihren ersten werden Sie ja bald weggeworfen haben.

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Hermann Böhacker und Kollegen betreffend Sicherung des österreichischen Schillings, eingebracht im Zuge der Debatte zur dringlichen Anfrage betreffend SPÖVP-Proporz in der Oesterreichischen Nationalbank

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Die Bundesregierung wird aufgefordert, zur Sicherung des österreichischen Schillings gesetzliche Vorkehrungen zu treffen, die die Sicherstellung der Risiken im Auslands- und im Wertpapiergeschäft entsprechend berücksichtigen, indem die Pensionsreserve von derzeit 22,7 Milliarden Schilling schrittweise in die Freie Reserve umgewandelt wird."

*****

Sehr geehrte Damen und Herren! Da können Sie wenigstens etwas zur Budgetkonsolidierung beitragen.

Der zweite Entschließungsantrag:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Sigisbert Dolinschek und Kollegen betreffend Privilegienabbau in der Oesterreichischen Nationalbank, eingebracht im Zuge der Debatte zur dringlichen Anfrage betreffend SPÖVP-Proporz in der Oesterreichischen Nationalbank

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für Finanzen wird aufgefordert, dem Nationalrat eine Novelle zum Nationalbankgesetz vorzulegen, die eine ehestmögliche Angleichung des Besoldungs- und Pensionsrechtes der Bediensteten der Nationalbank an jenes der Bediensteten der übrigen Banken vorsieht."

*****

Sehr geehrte Damen und Herren! Im Hauptausschuß wurde vorige Woche eine Pensionserhöhung von 2,3 Prozent beschlossen. Ich weiß nicht, wie viele von Ihnen das überhaupt wissen in diesem Haus, daß es viele Menschen gibt, die nur 3 000 S oder 4 000 S im Monat an Pension bekommen. Wissen Sie, wieviel da eine Erhöhung pro Monat ausmacht? – Etwa 65 bis 70 S! – Habe die Ehre!, kann ich da nur sagen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
1.37

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die beiden Entschließungsanträge sind ausreichend unterstützt und stehen mit in Verhandlung.

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Trattner. – Bitte.

1.37
Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner (Freiheitliche): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Eines möchte ich schon sagen – da können wir ganz sicher sein –: Notenbankpräsident oder Notenbankgeneraldirektor wird Kollege Wurmitzer sicher nicht. Wenn er es heute schon als Sieg feiert, daß die ÖVP momentan bei einer Meinungsumfrage bei 27 Prozent liegt, während das letzte Nationalratswahlergebnis 27,7 Prozent war, er daher den etwas weniger raschen Rückgang als Erfolg feiert, dann liegt das wirklich nur bei Ihrer „Mathematik". *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Kollege Wurmitzer – er ist jetzt nicht da. Aber ich sage jetzt einmal den Damen und Herren von der ÖVP etwas: Wenn die ÖVP der Auffassung ist, daß sie einen geständigen Millionenbetrüger,

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

der einen Schaden von 600 Millionen Schilling verursacht hat, der Mitglied der ÖVP war, als Kronzeugen für eine Diffamierung eines politischen Gegners heranziehen will, dann hat sie sich schwer getäuscht – nicht nur bei den Freiheitlichen, sondern bei der gesamten österreichischen Bevölkerung! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Noch ein paar Worte zu Herrn „Oberlehrer" Nowotny. Herr Professor Nowotny! *(Abg. **Schwarzenberger:** Hat der Meischberger 3 Millionen gekriegt oder nicht?)* Das ist hier keine Universität, wo Sie dozieren können, sondern das ist ein politisches Haus. Sie sitzen schon viel länger hier, aber Sie dürfen trotzdem nicht glauben, daß Sie Mitglieder anderer Fraktionen – insbesondere jene der Freiheitlichen – als dumm hinstellen können, wenn wir sagen, daß die Nationalbank einen gewissen Beitrag zur Budgetsanierung leisten kann. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Jetzt sage ich Ihnen einmal ein Beispiel, wie es in Deutschland ist, damit Sie auch ein bißchen etwas mitbekommen. In Deutschland ist nämlich festgeschrieben, daß wir ... *(Abg. Dr. **Nowotny:** Ich bin für alles dankbar!)* Ja, Sie sollten auch ein bißchen lernen, dann können Sie Ihren Studenten an der Universität etwas erzählen. – In Deutschland ist es so, daß für den Zeitraum 1994 bis ... *(Rufe bei der SPÖ: Das ist uns Wurscht!)* Wenn Sie dazwischenschreien, rede ich länger. Ich kann eine Viertelstunde ausnützen, ich kann sieben Minuten reden – wie Sie wollen, es liegt ganz bei Ihnen. *(Abg. Dr. **Maitz:** Das halten wir auch noch aus!)*

In Deutschland ist es so, daß für den Zeitraum 1994 bis 1997 7 Milliarden D-Mark als Gewinnabführung an den Bund veranschlagt werden, daß aber die Mehreinnahmen, die über diesen Betrag hinausgehen, seit 1989 unmittelbar zur Tilgung von Altschulden verwendet werden. Im Jahre 1993 hat die Gewinnabfuhr der Deutschen Bundesbank an den Bundeshaushalt 18,3 Milliarden Schilling ausgemacht. Deutschland ist dabei, das Budget zu sanieren. Deutschland ist dabei, die Konvergenzkriterien zu erreichen; sie liegen beim Budgetdefizit bereits bei 2,5 Prozent.

In Österreich jedoch, Herr Finanzminister, sind wir meilenweit davon entfernt.

Zu Ihrer „Reformwilligkeit": 1990 haben wir Ihnen Ihren Kollegen Rechberger vorgehalten. Dazu hat der Herr Bundeskanzler gesagt: Das ist eine riesengroße Schweinerei, das wird sofort abgestellt, saniert, das wird es dort nicht mehr geben! – 1994 hatten wir Nationalratswahlen, da gab es wieder einen solchen Fall, nämlich den Fall Zacharias. – Lernfähig sind Sie wirklich nicht – und große Reformer schon gar nicht! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die Nationalbank sollte sich – da gebe ich Ihnen völlig recht – aus dem politischen Spiel heraushalten, aber die Nationalbank hat auch selbst dafür zu sorgen, daß in ihrem eigenen Haus Ordnung herrscht. Wenn heute das Durchschnittseinkommen der Mitarbeiter der Nationalbank das Doppelte bis Dreifache jenes der Mitarbeiter in der Privatwirtschaft beträgt, dann stimmt dort etwas nicht. In der Nationalbank ist man in einem geschützten Bereich tätig, und man häuft dort Reserven in einer Größenordnung von jetzt 86 Milliarden Schilling an, davon sind 22 Milliarden Schilling Pensionsreserven. Diese 22 Milliarden an Pensionsreserven, die Erträge aus der Veranlagung, machen unter 4 Prozent aus.

Heute hörte ich von Herrn Präsidenten Liebscher, daß diese Veranlagung über Wertpapiere geht. Eine Wertpapierveranlagung mit einer Rendite von 3,75 Prozent ist aber eine äußerst schlechte Veranlagung. Da ist schlampig gearbeitet worden; Herr Finanzminister Staribacher als Wirtschaftsprüfer hätte dort schon längst einmal darauf aufmerksam machen müssen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Finanzminister! Sie haben natürlich auch aufgrund Ihrer Budgetpolitik große Unsicherheit hervorgerufen. Man braucht sich ja nur anzusehen, wie die Börsenentwicklung im heurigen Jahr ausschaut. Wien: ATX: minus 12,09 Prozent. Frankfurt: plus 4,28 Prozent, New York: plus 25 Prozent, und die vielgeschmähte Schweiz, die nicht bei der EU ist, plus 18 Prozent. Die Schweiz hat eine vernünftige Budgetpolitik – wir haben eine unvernünftige Budgetpolitik. Deswegen schaut unsere Börse in Österreich so aus. Wir sind absolutes Schlußlicht in Europa. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Heute noch – im Jahre 1995! – eine verkrustete Eigentümerstruktur zu verteidigen – ich möchte nicht nochmals darauf eingehen, Herr Kollege Haselsteiner hat das in hervorragender Weise ausgeführt, hat aufgezeigt, daß da der Hebel anzusetzen ist –, ist nicht mehr zeitgemäß. Da wird dann versucht, die Nationalbank-Anteile – wenn es irgendwo knapp wird bei der Sozialistischen Partei, so wie wir es damals, vor zwei, drei Jahren erlebt haben – um 100 Millionen Schilling schnell einmal an die Arbeiterkammer zu verkaufen, wo man das mit den Pflichtbeiträgen bezahlen wollte. Dort eine Rendite, alles um knapp über 1 Prozent. – Dafür hat doch niemand Verständnis! Machen Sie eine vernünftige Eigentümerstruktur, wie immer sie aussehen mag. In dieser Richtung möchte ich jedenfalls einen Entschließungsantrag einbringen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Mag. Gilbert Trattner und Kollegen betreffend Beteiligung der österreichischen Bundesländer an der Oesterreichischen Nationalbank, eingebracht im Rahmen der Debatte zur dringlichen Anfrage betreffend SPÖVP-Proporz in der Oesterreichischen Nationalbank

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Finanzminister wird aufgefordert, durch Aufnahme von Gesprächen mit den derzeitigen Anteilseigentümern die notwendigen Vorkehrungen zu treffen, daß im Sinne der Stärkung des Föderalismus und zur Sicherung einer stabilen Zukunft der Oesterreichischen Nationalbank jene Anteile an der Oesterreichischen Nationalbank, welche nicht vom Bund gehalten werden, von den Bundesländern erworben werden können."

*****

(Beifall bei den Freiheitlichen.)

Aufgrund unserer Erlebnisse in den letzten Monaten mit Ihnen, Herr Finanzminister, und mit Ihrer Budgetpolitik, stellen wir folgenden Antrag:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Mag. Gilbert Trattner und Kollegen, eingebracht im Zuge der Behandlung der dringlichen Anfrage 2109/J betreffend Mißtrauensantrag gegenüber dem Bundesminister für Finanzen

Der Nationalrat wolle gemäß § 55 Abs. 1 Geschäftsordnung beschließen:

„Dem Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher wird gem. Art. 74 Abs. 1 B-VG im § 55 Abs. 1 GOG-NR das Vertrauen versagt."

*****

(Beifall bei den Freiheitlichen.)
1.44

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen daher zur ***Abstimmung.*** – Ich bitte, die Plätze einzunehmen.

Wir stimmen als erstes über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dolinschek und Genossen ab betreffend Privilegienabbau in der Oesterreichischen Nationalbank.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag Dolinschek stimmen, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die ***Minderheit.*** Der Antrag ist ***abgelehnt.***

Präsident Dr. Heinz Fischer

Nunmehr gelangen wir zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Böhacker und Genossen betreffend Sicherung des österreichischen Schillings.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Antrag Böhacker zustimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist die ***Minderheit. Abgelehnt.***

Weiters stimmen wir ab über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Trattner und Genossen betreffend Beteiligung der österreichischen Bundesländer an der Oesterreichischen Nationalbank.

Auch hier darf ich bitten, im Falle der Zustimmung ein Zeichen zu geben. – Das ist die ***Minderheit.*** Der Antrag ist ***abgelehnt.***

Schließlich ist abzustimmen über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Trattner und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen gemäß Artikel 74 Abs. 1 der Bundesverfassung. – Bitte, Kollege Stadler.

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (Freiheitliche) *(zur Geschäftsbehandlung)*: Herr Präsident! Es sind heute Medienberichte aufgetaucht, wonach angeblich im Zuge einer namentlichen Abstimmung dieser Woche der Klubobmann der sozialistischen Fraktion Kostelka zwei Stimmkarten bei einer Abstimmung abgegeben habe.

Herr Präsident! Wie gedenken Sie sicherzustellen, daß keine Doppelzählung bei der nun folgenden Abstimmung erfolgt?

Präsident Dr. Heinz Fischer: Herr Kollege Stadler! Es sind nicht nur Medienberichte aufgetaucht, sondern es ist eine diesbezügliche Anfrage an den Präsidenten des Nationalrats gerichtet worden; diese ist vor etwa vier Stunden schriftlich beantwortet worden. Darin wurde der Sachverhalt geschildert und auch auf Maßnahmen hingewiesen, die getroffen wurden. Es werden – das wurde schon bei den letzten Auszählungen praktiziert – die Stimmkarten noch während des Auszählvorganges alphabetisch gereiht, sodaß Gewißheit besteht, daß keine Stimmkarte doppelt gezählt werden kann. Das hat bedauerlicherweise eine gewisse Verzögerung bei den Auszählungen zur Folge – wie wir ja alle gespürt haben bei den letzten Abstimmungen –, aber ich glaube, es ist im Interesse der Sache notwendig und richtig, so vorzugehen. So wird auch jetzt bei der namentlichen Abstimmung vorgegangen werden.

Wir waren beim Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Trattner und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen gemäß Art. 74 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz. Da zu einem solchen Beschluß ein erhöhtes Präsenzquorum erforderlich ist, stelle ich zunächst fest, daß mehr als die Hälfte der Abgeordneten anwesend ist.

Es wurde ***namentliche Abstimmung*** verlangt. Da dieses Verlangen von 20 Abgeordneten gestellt wurde, wird im Sinne des Verlangens vorgegangen werden.

Die Stimmzettel, die zu benützen sind, befinden sich in den Laden et cetera; Sie kennen ja die Prozedur bei namentlichen Abstimmungen ganz genau.

Ich darf daher jene Abgeordneten, die ***für*** den gegenständlichen Mißtrauensantrag stimmen, ersuchen, „Ja"-Stimmzettel, und jene, die ***dagegen*** stimmen wollen, ersuchen, „Nein"-Stimmzettel in die Urnen zu werfen.

Ich bitte nunmehr die Schriftführerin, Frau Abgeordnete Annemarie Reitsamer, mit dem Namensaufruf zu beginnen; Frau Abgeordnete Rosemarie Bauer wird sie dann später ablösen.

*(Über Namensaufruf durch die Schriftführerinnen **Reitsamer** und Rosemarie **Bauer** werfen die Abgeordneten den Stimmzettel in die Urne.)*

Präsident Dr. Heinz Fischer: Haben alle ihre Stimmkarten abgegeben? – Das ist der Fall.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Ich erkläre daher die Stimmabgabe für beendet. Die Bediensteten des Hauses werden nun die Stimmenzählung unter Aufsicht der Schriftführer vornehmen.

Die Sitzung ist ***unterbrochen.***

*(Die zuständigen Beamten nehmen die Stimmenzählung vor. – Die Sitzung wird um 1.55 Uhr **unterbrochen** und um 2.03 Uhr **wiederaufgenommen.**)*

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich ***nehme*** die unterbrochene Sitzung ***wieder auf*** und gebe das Abstimmungsergebnis bekannt.

Es wurden 160 Stimmen abgegeben, davon 39 "Ja"-Stimmen und 121 "Nein"-Stimmen.

Der Mißtrauensantrag gegenüber dem Herrn Bundesminister für Finanzen ist damit ***abgelehnt.***

Gemäß § 66 Abs. 7 der Geschäftsordnung werden die Namen der Abgeordneten unter Angabe ihres Abstimmungsverhaltens in das Stenographische Protokoll aufgenommen.

*Mit **„Ja"** stimmten die Abgeordneten:*

Apfelbeck, Aumayr;

Bauer Holger, Bekavac-Ramsbacher, Böhacker, Brauneder;

Dolinschek;

Fischl;

Graf, Grollitsch;

Haigermoser, Haller, Haupt, Höbinger-Lehrer, Hofmann Maximilian;

Jung;

Krüger;

Lafer;

Madl, Meischberger, Meisinger, Mentil;

Nußbaumer;

Ofner;

Praxmarer, Preisinger, Pumberger;

Rosenstingl, Rossmann, Ruthofer;

Salzl, Scheibner, Schöggl, Schöll, Schweitzer, Stadler;

Trattner, Trenk;

Wenitsch.

*Mit **„Nein"** stimmten die Abgeordneten:*

Achs, Amon, Antoni, Auer, Bauer Rosemarie, Bauer Sophie, Brader, Brinek, Brix, Buder, Bures;

Cap;

Dietachmayr, Donabauer, Dunst;

Präsident Dr. Heinz Fischer

Eder, Ederer, Edler, Ellmauer, Elmecker;

Fekter, Feurstein, Fink, Firlinger, Fischer, Freund, Frieser, Frischenschlager, Fuchs;

Gaal, Gartlehner, Gatterer, Gföhler, Grabner, Gradwohl, Großruck, Guggenberger, Gusenbauer;

Hafner, Hagenhofer, Haidlmayr, Haselsteiner, Heindl, Hofmann Harald, Huber;

Kaipel, Kaiser, Kampichler, Karlsson, Kaufmann, Keppelmüller, Khol, Kiermaier, Kopf, Koppler, Kostelka, Kräuter, Kummerer, Kurzbauer;

Lackner, Langthaler, Lanner, Leikam, Leiner, Lentsch, Löschnak, Lukesch;

Maitz, Marizzi, Märk, Mertel, Morak, Moser Hans Helmut, Motter, Mrkvicka, Mühlbachler, Müller, Murauer;

Neisser, Niederwieser, Nowotny, Nürnberger;

Oberhaidinger, Onodi;

Parfuss, Parnigoni, Pittermann, Platter, Posch, Puttinger;

Rada, Rasinger, Rauch-Kallat, Reitsamer;

Sauer, Schieder, Schmidt, Schrefel, Schuster, Schwarzböck, Schwarzenberger, Schwemlein, Schwimmer, Seidinger, Sigl, Silhavy, Steibl, Stippel, Stoisits, Strobl, Stummvoll;

Tichy-Schreder, Toifl-Campregher, Tychtl;

Verzetnitsch, Voggenhuber;

Wabl, Wallner, Wimmer, Wurmitzer;

Zweytick.

*****

Beschluß auf Beendigung der außerordentlichen Tagung 1995

Präsident Dr. Heinz Fischer: Im Einvernehmen mit den Fraktionen lege ich dem Hohen Haus jetzt folgenden Antrag vor:

„Der Herr Bundespräsident wird ersucht, die außerordentliche Tagung 1995 der XIX. Gesetzgebungsperiode mit Ablauf des 18. November 1995 für beendet zu erklären."

Über diesen Antrag ist ***abzustimmen.***

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. – Der Antrag ist mit ***Mehrheit angenommen.***

Verlesung eines Teiles des Amtlichen Protokolls

Präsident Dr. Heinz Fischer: Um eine umgehende Ausfertigung dieses Beschlusses zu ermöglichen, verlese ich – entsprechend einem schriftlichen Verlangen von 20 Abgeordneten – den diesbezüglichen Teil der Formulierung des Amtlichen Protokolles, damit dieser Teil des Amtlichen Protokolles mit Schluß der Sitzung als genehmigt gilt und an den Herrn Bundespräsidenten weitergeleitet werden kann.

Dieser lautet:

„Auf Antrag der Abgeordneten Dr. Kostelka, Dr. Khol, Dr. Haider, Wabl und Dr. Heide Schmidt faßt der Nationalrat mehrheitlich nachstehenden Beschluß:

Präsident Dr. Heinz Fischer

Der Herr Bundespräsident wird ersucht, die außerordentliche Tagung 1995 der XIX. Gesetzgebungsperiode mit Ablauf des 18. November 1995 für beendet zu erklären."

Soweit die Fassung der diesbezüglichen Passage des Amtlichen Protokolls.

Erheben sich Einwendungen gegen diese Fassung? – Das ist nicht der Fall.

Damit gilt der diesbezügliche Teil des Amtlichen Protokolls gemäß § 51 Abs. 6 der Geschäftsordnung mit Schluß der Sitzung als ***genehmigt.***

Einlauf

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich gebe noch bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Anfragen 2079/J bis 2150/J eingelangt sind.

Weiters ist eine Anfrage an den Präsidenten des Nationalrates eingebracht und auch schriftlich beantwortet worden. *(17/JPR.)*

Meine Damen und Herren! Wir haben damit die Aufgaben unserer Sondertagung erledigt. Wir haben uns von einigen Kollegen, die ihre Abschiedsreden gehalten haben, mit Applaus verabschiedet.

Ich wünsche Ihnen alles Gute und erkläre die Sitzung für ***geschlossen.***

Schluß der Sitzung: 2.06 Uhr

Druckfehlerberichtigung

33. Sitzung, 6. April 1995: Auf S. 166 hat es in der 12. und in der 15. Zeile von oben statt „546/AB" richtig „456/AB" zu lauten.

Österreichische Staatsdruckerei: 51 1089